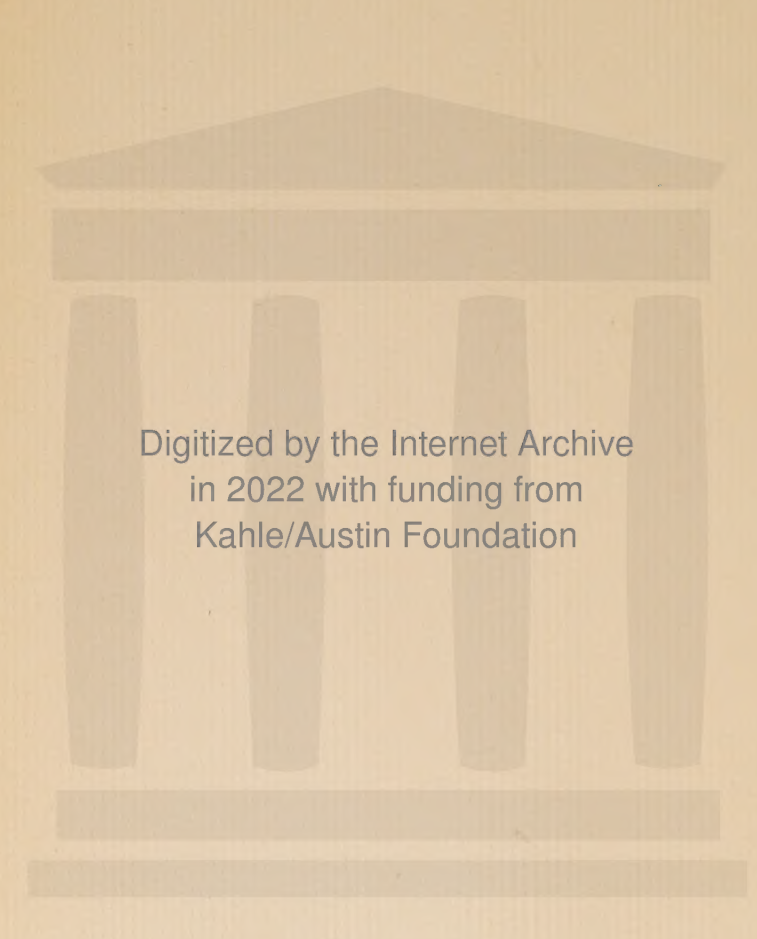
FRIEDRICH ENGELS

EINE BIOGRAPHIE VON GUSTAV MAYER




See Vol 1







Gustav Mayer

FRIEDRICH ENGELS

II





Das Namen- und Sachregister für beide Bände
befindet sich am Schluß dieses Bandes

Printed in Germany

Inhalt des zweiten Bandes

*

Erstes Kapitel

Übersiedlung nach England · Unter den Emigranten · Auflösung des Kommunistenbundes

Zu Beginn der Revolution hatte der Siebenundzwanzigjährige gewähnt, das Ziel, das seinem Geist und seiner Seele vorschwebte, schon nahe vor sich liegen zu sehen. Um so herber wurde die Enttäuschung, als die Erfüllung sich wieder hinter dichten Wolken versteckte. Engels' sprudelnder Lebhaftigkeit lag das Schweigen, seinem mannhaften Charakter das Ducken zu wenig, als daß er in der Heimat, wo Polizei und Militär nun wieder Rede und Schrift einengten, hätte verbleiben mögen, selbst wenn dem Aufwiegler der Wuppertaler Arbeiter, dem Leutnant im badischen Aufstand nicht schwere Bestrafung gedroht hätte. Dennoch konnte der Flüchtling, der im November 1849 wiederum in England landete, nicht ahnen, daß er damit auf Lebenszeit seinen Wohnsitz aus Deutschland hinausverlegte und daß er niemals wieder in einer deutschen Revolution das Wort oder den Degen führen würde!

Weil anfänglich die große Mehrzahl der politischen Flüchtlinge den nahen Wiederausbruch der Revolution auf dem Kontinent abwartete, war der Kreis der Neuen Rheinischen Zeitung der erste, der im Bunde mit dem Londoner deutschen Arbeiterbildungsverein, der ihm nahestand, die Fürsorge in Angriff nahm für die von der Revolution aus der Heimat vertriebenen Landsleute. In allem, was er anpackte, ebenso eifrig wie zuverlässig, wurde Engels Sekretär des Sozialdemokratischen Flüchtlingskomitees. Zu Anfang März 1850 wandte sich dieses mit einem von Marx, Engels, Willich, Bauer und Pfänder unterzeichneten Aufruf um Geldbeiträge an die Parteigenossen in Deutschland. Bald aber trafen in Menge die anderen deutschen Flüchtlinge ein, die ihren kommunistischen Überzeugungen fernstanden und ihrer Hilfsaktion Parteilichkeit vorwarfen. Deshalb versicherten Engels und seine Freunde in Zuschriften an die wenigen deutschen Blätter, die Erklärungen von ihnen noch aufnahmen, daß ihr Komitee sich stets jedes Flüchtlings, der sich als unterstützungsbedürftig auswies, ohne Rücksicht auf seine politische Gesinnung angenommen habe. Als immer weniger Geldmittel zuflossen, der Zustrom der Bedürftigen aber immer größer wurde, mietete das Sozialdemokratische Flüchtlingskomitee in der Great

Windmill Street in der City ein geräumiges Haus, wo der ärmste Teil der Flüchtlingschaft Wohnung und Beköstigung und, wenn er wollte, auch Arbeit in einer benachbarten Bürstenbinderei und anderen Werkstätten erhielt. Diese „niedrige Flüchtlingschaft" bestand vorwiegend aus ungebildeten Elementen, die nur den einen Wunsch kannten, bald in die Heimat zurückkehren zu dürfen. Willich, der ihnen dies in sichere Aussicht stellte, war ihr Abgott. Marx und Engels aber hatten es mit ihnen verdorben, sobald sie zu bestreiten begannen, daß die Revolution in Kürze wieder aufflammen würde. Der Gegensatz kam zu offenem Ausbruch in der Sitzung der Zentralbehörde des Kommunistenbundes vom 15. September 1850. Weil sie in London mit ihrer Ansicht fast allein standen, beantragten und erreichten Marx und Engels auch, daß die Zentralbehörde nach Köln verlegt wurde. In London aber standen sich fortan zwei Fraktionen gegenüber: die weitaus größere, von Willich und Schapper geführt, war aktivistisch und sogar putschistisch eingestellt, zu der kleineren gehörten nur noch Marx, Engels und ihr engster Kreis. Sogar aus dem Arbeiterbildungsverein, der ganz auf Willichs und Schappers Seite trat, mußten sie ihren Austritt erklären.

Wir besitzen nur einige Anzeichen, die erkennen lassen, wie leidenschaftlich und frisch in Engels während des Jahres, das er als politischer Flüchtling unter den anderen politischen Flüchtlingen in London zubrachte, noch der Haß wogte gegen die siegreiche preußische Reaktion, vor der die Neue Rheinische Zeitung das Feld hatte räumen müssen. Als im Frühjahr 1850 ein abgedankter Soldat, ohne zu treffen, auf Friedrich Wilhelm IV. geschossen hatte, wurde dies Attentat, wie die Flüchtlinge glaubten, von der preußischen Regierung ausgenutzt, um die englische Regierung zur Anwendung des Fremdengesetzes gegen sie zu bestimmen. Am 15. Juni — also gerade drei Monate vor der Spaltung des Kommunistenbundes — erließen deshalb Engels, Marx und Willich eine gemeinsame Erklärung des Inhalts, daß nicht die revolutionäre, sondern die ultraroyalistische Partei ein Interesse habe, den Prinzen von Preußen baldigst auf den Thron gelangen zu sehen. Man müßte sich deshalb über die preußische Regierung wundern, die durch das neue Gesetz gegen die Preßfreiheit und durch die Umtriebe ihrer Londoner Gesandtschaft beweise, daß sie die radikale Opposition für das Attentat büßen lassen wolle. Im September des gleichen Jahres kam es in der britischen Hauptstadt zu jenem bekannten Vorgang, der den im ganzen freiheitlich empfindenden Europa als die „Hyäne von Brescia und Budapest" verschrienen österreichischen General von Haynau darüber belehrte, daß ein Mann, der sich nicht entblödet hatte, Frauen peitschen zu lassen, in einem politisch freien Land gewärtig sein mußte, selbst körperlich gezüchtigt zu werden. Der gebürtige Kurhesse wollte in Begleitung eines Mitglieds der Familie Rothschild eine Londoner Brauerei besichtigen.

Dabei wurde er von einem Flüchtling erkannt und darauf von den Brauarbeitern schwer mißhandelt, beinahe gelyncht. Der Vorfall erregte das größte Aufsehen. Wenn auch widerwillig, mußte Palmerston an die österreichische Regierung ein Entschuldigungsschreiben richten. Dagegen hielten die Fraternal Democrats am Schauplatze der Tat eine stark besuchte Versammlung ab, die den Verprügelten als einen Feind des Menschengeschlechts brandmarkte, der mit vollstem Recht der Volksjustiz verfallen wäre. Auch Engels war zur Stelle und ergriff das Wort. Er erntete reichen Beifall, als er den englischen Arbeitern tiefgefühlten Dank sagte für die Züchtigung, die sie seinem Landsmann hatten angedeihen lassen.

Der alte Fürst Metternich, der mit vielen seiner ehemaligen Opfer das Londoner Exil, wenn auch nicht dessen Entbehrungen teilte, hatte hier, für sein eigenes Wirken freilich zu spät, die Entdeckung gemacht, daß England ein Observatorium wäre, dessen Horizont die Welt umfasse. Mit ungleich stärker in die Zukunft wirkendem Erfolge als der verbrauchte Staatsmann bestiegen Engels und Marx diese Warte, die ihnen in die räumliche und zeitliche Ferne den Blick erschloß. Engels wußte schon von seinem ersten Aufenthalt her, wie weite Ausblicke sich von hier aus tun ließen. Wahrscheinlich wäre es ihm auf dem Kontinent nicht so schnell zum Bewußtsein gekommen, daß eine neue Prosperitätsära begonnen hatte. Doch bei der übrigen Flüchtlingschaft stießen Marx und er auf Unglauben und hartnäckigen Widerstand, als sie ankündigten, daß die Wirtschaftskrise im Schwinden sei und daß infolge davon zunächst auch die politische Krisis unaufhaltsam verebben müsse. Nicht weniger als bei ihren engeren kommunistischen Parteigenossen machten die Freunde sich damit auch bei dem bürgerlich-demokratischen Teil der Emigration, der deutschen wie der aus anderen Ländern, unbeliebt. Alle diese Menschen glaubten, was sie wünschten, und kaum einer befand sich unter ihnen, der, so wie Engels und Marx auf eine rastlose Erweiterung seines Gesichtskreises erpicht, sein Urteil unter dem Einflusse der Beobachtungen, die sich ihm dabei aufdrängten, ständig revidierte. Die Mehrzahl war zufrieden, wenn es ihr gelang, unter den harten und fremden Verhältnissen sich eine erträgliche Existenz aufzubauen, und sie klammerte sich an die Hoffnung, ihres Bleibens inmitten des stolzen Herrenvolkes, das mit verächtlicher Duldsamkeit auf sie herabblickte, könne nicht lange sein, bald werde die Stunde der neuen Revolution schlagen, und dann werde man sie in die Heimat zurückrufen und ihnen die Führung der nun erst unwiderstehlich gewordenen Volksbewegung anvertrauen. Weil sie in oft grotesker Weise, was sie daheim geleistet hatten und was sie jetzt in der Fremde redeten und schrieben, überschätzten, wurde ihre Geschäftigkeit fast nur von jenen wichtig genommen, die eine ähnliche Rolle wie sie zu spielen genötigt waren. Wie sehr das Auge der Nation von ihnen und ihrem „kindischen“ und oft sehr widrigen Gebaren

abgekehrt wäre, das stellte damals sogar Lassalle in einem Briefe an Marx fest. Engels war zu selbstlos, um für diese „Stellenjäger", zu sehr Wahrheitssucher, um für diese Illusionisten nicht Verachtung zu empfinden. Er wollte nicht begreifen, wie es nach den gemachten Erfahrungen noch immer Esel geben könne, deren höchster Ehrgeiz darin bestünde, am Tage nach dem ersten siegreichen Aufstand in irgendeine Regierung einzutreten, um nach vier Wochen blamiert beiseite geworfen zu werden.

Mochten die Ansichten und Absichten innerhalb der Flüchtlingschaft noch so weit auseinandergehen, fast alle ohne Ausnahme verband über die Schranken der nationalen Eigenart und der persönlichen Sonderbestrebungen hinaus der Glaube an die Zauberkraft der Demokratie und die Überzeugung, daß die nahende zweite Revolution diese Staatsform in ihren Heimatländern endgültig verwirklichen werde. Die Flagge des Habsburgers in Budapest, Mailand und Venedig, die des Zaren in Warschau, womöglich in Petersburg niederzuholen, in Paris die Wahl eines zuverlässigen republikanischen Präsidenten zum Nachfolger Louis Napoleons und die Wiederherstellung des allgemeinen gleichen Stimmrechts zu erreichen, in Deutschland die Frankfurter Reichsverfassung in Geltung zu setzen, das waren die Kampfziele, über die im wesentlichen die große Mehrzahl der Emigranten sich verständigen konnte. Nur eine sozialistische Minderheit verlangte daneben auch gesellschaftliche Reformen. Doch selbst diese Minderheit war, mit Ausnahme der winzigen Gruppe um Marx, immer noch bereit, für die Verwirklichung der Demokratie als der ersten Etappe auf dem Wege zum Sozialismus eine Einheitsfront mit der übrigen demokratischen Emigration zu bilden. Daß die Verfasser des Kommunistischen Manifests solche Illusionen nicht teilten, sondern sie beim Namen nannten, daß sie sich allen rein politisch-demokratischen Bestrebungen skeptisch, allem eklektischen Hin- und Herverhandeln schroff ablehnend entgegenstellten, jedes konspirative Getue verwarfen, überhaupt daß sie sich scheinbar untätig verhielten und sogar noch, als ihre Anhänger und Verbündeten sie verließen, mit spöttischer Miene auf die allgemeine Betriebsamkeit herabblickten, wurde von den anderen so wenig begriffen wie verziehen. Dies allein reichte schon, um sie zu den unbeliebtesten Mitgliedern der Flüchtlingschaft zu machen.

Man ließ auch den „sich selbst verbannenden", aber „von niemandem vermißten Napoleon der Kritik" und seine „kleine unverbesserliche Sonderkirche", wie Eduard Meyen damals schrieb, gern beiseite, als man daran ging, sich in Vereinen und Komitees eine Organisation zu geben, die eine politische Macht darzustellen den Anspruch erhob. Marx und Engels erwiderten den Haß der „lausigen Demokraten", der „impotenten großen Männer der Kleinbürgerschaft", deren „Waterloo" im badischen Aufstand Marx schon im Juli 1849 als einen Sieg der eigenen Sache

angesehen hatte, aus vollstem Herzen. Ihnen stand, seitdem sie in der bürgerlichen Demokratie vorwiegend den Feind von morgen sahen, der Sinn nur noch nach reinlicher Scheidung, nicht nach Verwischung der Gegensätze. Welche Bedeutung konnte es in ihren Augen haben, daß man sich abmühte, diese so bunt zusammengewürfelten Flüchtlingsscharen, die wähnten, daß Revolutionen sich „machen“ ließen, in einer einheitlichen Organisation zusammenzufassen? Mochte sie immerhin der Hochmut, mit dem sie auf die Scharen dieser Ideologen herabblickten, um allen Einfluß in den Reihen der Emigration bringen. Sie hatten ihren Standpunkt schon ihren nächsten Gesinnungsgenossen nicht begreiflich machen können, um wieviel weniger durften sie dies erwarten bei Leuten, die noch immer die Kämpfe der verschiedenen Klassen und Klassenfraktionen gegeneinander nur für die unglückliche Folge der Existenz abweichender Systeme, die leicht zu versöhnen wären, hielten und für die mit dem Sturze der vorhandenen Regierungen Bewegung, Entwicklung, Kampf aufhörten und „das goldene Zeitalter der europäischen Republik“ einsetzte?

Es fehlte nicht an Anlässen und Beweggründen, die den verschiedenen nationalen Gruppen der Emigration eine Verständigung und eine Zusammenfassung ihrer Kräfte und Bemühungen erwünscht machen mußten. Weil Engels mit einer sehr großen Anzahl dieser Flüchtlinge aus allen Ländern jetzt und in der Folge in häufige, oft feindliche Berührung kam, läßt es sich nicht vermeiden, daß auch wir uns in diesem Treiben etwas genauer umsehen. Die italienische, ungarische und französische Flüchtlingschaft wies in ihrer Mitte Männer auf, deren Namen man überall in Europa kannte. Wen aber sollten die Deutschen einem Mazzini, Kossuth, Ledru-Rollin oder Louis Blanc an die Seite stellen? Für diesen Platz am stärksten berufen fühlten sich die beiden ehemaligen Universitätslehrer Gottfried Kinkel und Arnold Ruge.

Die romantischen Umstände, unter denen es Karl Schurz gelungen war, Kinkel aus dem Zuchthause in Spandau zu befreien, hatten einen Sturm der Begeisterung für den vom Schicksal hart Heimgesuchten nicht nur beim deutschen, sondern auch beim englischen Bürgertum erweckt, und so war es gekommen, daß der dichtende Professor nach seiner Ankunft in London der „Löwe der Season“ wurde. Seine Gattin war eifrig bedacht, diese Stunde der Berühmtheit zu nutzen, um ihrem Manne eine einträgliche Existenz zu schaffen. Die Masse der deutschen Emigranten, die in der fremden großen Stadt ein kümmerliches und höchst unsicheres Dasein fristeten, blickte mit scheelem Auge auf den lebensfrohen Rheinländer. Doch auch andere, denen jeder Neid fernliegen mußte, wiesen darauf hin, daß Kinkel als Politiker nicht ernst zu nehmen sei und von den öffentlichen Fragen sich eigentlich nur auf diejenigen Seiten verstünde, womit Aufsehen zu machen wäre. Wenn schon ein so gemessener Mann wie Jakob

Burkhardt, der im Maikäferkreise in Bonn Kinkel gründlich kennengelernt hatte, die Ansicht äußerte, daß „ein gut Teil seiner politischen Torheiten von Renommiersucht" komme, so kann es nicht auffallen, daß Engels in einem Briefe an Freiligrath von ihm als von einem „hohlen, gezierten, geleckten Affen" sprach, den er von jeher verachtet hätte. Der Vielgefeierte selbst verzieh es Marx und Engels nicht, daß ihre Revue der Neuen Rheinischen Zeitung im Zenith seiner Popularität seine Verteidigungsrede vor dem Kriegsgericht herber Kritik unterzogen und, während er noch hinter eisernen Gittern saß, ihn als einen „ganz harmlosen Menschen" verächtlich abgetan hatte, der „nur durch ein Mißverständnis unter seine Partei" geraten wäre.

Kinkels Mitbewerber um die Führung der deutschen Emigration, Arnold Ruge, hatte durch sein Verhalten während der Revolution zwar eine weite Öffentlichkeit, aber keineswegs sich selbst davon überzeugt, daß die geschickte Leitung einer philosophischen Zeitschrift einen Menschen noch nicht unbedingt schon zur Leitung einer politischen Partei befähigte. Und sooft er auch in der Folge den Versuch wiederholte, seine Person in den Vordergrund zu drängen, er hat in den Augen der Nation sich nie wieder eine Stellung erkämpft, die sich mit jener vergleichen ließ, die er in den Jahren 1838 bis 1843 einnahm, als seine Halleschen und Deutschen Jahrbücher wirklich im Mittelpunkte einer folgenreichen Revolutionierung des deutschen Geisteslebens standen. Marx und Engels hatten, wie wir uns erinnern, in der Junghegelschen Bewegung mit Ruge Seite an Seite gekämpft, es aber endgültig mit ihm verdorben, als sie in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern die politisch-philosophische Sphäre verließen und sich als Kommunisten bekannten. „Der Kommunismus war dem wohlhabenden Bourgeois außer allem Spaß", so urteilte über Ruge der Literarhistoriker Julian Schmidt, der selbst nichts weniger als Kommunist war. Nachdem es zwischen ihnen schon vorher zu verschiedenen literarischen Scharmützeln gekommen war, wurde ihre Feindschaft vollends offenkundig, als in der Revolution die Neue Rheinische Zeitung „mit einer Art künstlerischer Vorliebe" auf Ruge zurückkam, ihm Mängel an Kenntnissen und Gedanken vorwarf und den Vorkämpfer des Völkerbundgedankens in der Paulskirche einen philosophischen Atta Troll nannte. Der Angegriffene wieder hatte in deutschen und deutsch-amerikanischen Blättern mit sachlichen und schroff persönlichen Angriffen auf diese Rücksichtslosen, die über ihn hinweggeschritten waren, nicht gespart. Er beging sogar gegen sie, wie Engels es auffaßte, „klobige Perfidien", besonders als er im Januar 1851 in der „Bremer Tageschronik" über ihr Privatleben seine Glossen riß.

So wenig wie die akademischen Häupter der deutschen Emigration gefielen Engels jene zur Revolution übergegangenen ehemaligen preußischen

Offiziere, die nun im Exil eine führende Rolle spielen wollten. Seitdem er am badischen Aufstand teilgenommen hatte, war er selbst sich seiner militärischen Begabung bewußt geworden und entschlossen, sobald die Verhältnisse es erlauben würden, dies Gebiet systematisch zu studieren. Er wünschte dem „Soldatenpack", dessen „unbegreiflich schmutzigen esprit de corps" er während des Feldzuges im Schwarzwald und nachher in der Schweiz aus der Nähe beobachtet hatte, zu zeigen, daß „wenigstens einer vom Zivil" ihm theoretisch die Stange zu halten vermöge. Über keinen von diesen Revolutionsoffizieren wußte Engels genauer Bescheid als über seinen einstmaligen Vorgesetzten. Als „einen unter Umständen recht brauchbaren Bataillonschef" ließ er Willich militärisch gelten, im übrigen aber verachtete er ihn als einen hochtrabenden Hohlkopf. Willich dagegen war von dem Glauben an seine Mission durchdrungen und erblickte in sich den starken Mann, der dem deutschen Volke nottat. Die „Männer von Prinzip", die er in der Mietkaserne der Great Windmill Street und in den Bierstuben von Schärttner und Göhringer um sich versammelte, betrachtete er als den Kern der Armee der Zukunft, auf die gestützt er sich in Deutschland zum Militärdiktator aufwerfen wollte, wenn der große Handstreich, über den er Tag und Nacht zu brüten vorgab, gelungen wäre. Der ehemalige Artilleriehauptmann wußte nicht, was systematische Arbeit ist; Engels warf ihm vor, daß er den reinen Müßiggang mit der reinen Tätigkeit verwechsele.

Nicht minder wie von der deutschen Emigration schied Marx und Engels von der Flüchtlingschaft der anderen Länder ihre offen ausgesprochene Überzeugung, daß die „wirklichen Verhältnisse" und nicht „der bloße Wille" das Triebrad der Geschichte seien. Ihr ausschließliches Vertrauen auf die ökonomischen Faktoren, ihr laut geäußerter Unglauben an die Allmacht des absoluten Willens mußte niemandem unleidlicher erscheinen als Giuseppe Mazzini, dem großen, hingegebenen Aktivisten, dem feurigen Apostel der Verschwisterung des republikanischen und des nationalen Gedankens. Ihm, dessen mystische Seele allein von der „heiligen Tat" die Erlösung erhoffte, galt die bloße Negation des Bestehenden als ein demoralisierendes Prinzip. Von dem Glauben an das Selbstbestimmungsrecht der Nationen ganz erfüllt, setzte dieser „Papst der demokratischen Kirche in partibus", wie Marx ihn höhnisch nannte, in einem von ihm in London mit Ledru-Rollin, Ruge u. a. ins Leben gerufenen Europäischen Zentralkomitee sich dafür ein, daß die Emigranten, die auf dem Boden der Aktion stünden — und das waren fast alle, außer Marx, Engels und wenigen Einspännern, wie Lothar Bucher —, selbst wenn sie vermuteten, daß sie später sich trennen müßten, im Anfang zusammengehen sollten. Mazzini hat einmal zu Malvida von Meysenbug geäußert, er glaube, bei ihm sei das Herz mehr wert als die Intelligenz, bei den meisten anderen aber die

Intelligenz mehr wert als das Herz, und dies hindere sie zu handeln. Engels würde diese Äußerung des alten Carbonaro, wenn er sie vernommen hätte, auch auf sich bezogen haben. Ihn konnte es bis zur Wut reizen, daß der „geriebene Schwärmer" die Bedeutung der ökonomischen Kräfte für das geschichtliche Leben für minderwertig erklärte, und er empfand jedesmal etwas wie Schadenfreude, wenn diese Kräfte, die ihrer nicht spotten ließen, dem unbequemen Ideologen aus einem Lande, wo die Zahl der Lazzaroni die der Proletarier noch weit übertraf, in die Quere kamen. Gerade weil Engels sich bewußt war, daß Veranlagung und Instinkt auch ihn ursprünglich zur Tat hindrängten, hielt er sich für berechtigt, Mazzinis „abstrakte Insurrektionswut" für abgeschmackt zu erklären.

Immerhin stand der selbstlose Genuese in Engels' Achtung höher als Ludwig Kossuth, der das Haupt der ungarischen Emigration war. Schon die theatralische Art des Exdiktators, der mit seinen Getreuen förmlich Hof hielt, widerstrebte Engels' schlichtem Gemüt. Als er 1849 in der Neuen Rheinischen Zeitung die Erhebung in Ungarn behandelte, hatte er Kossuth als „Danton und Carnot in einer Person" verherrlicht. Seine Bewunderung verminderte sich, seitdem er, ein Buch über diese bedeutendste militärische Aktion der Revolutionszeit planend, sich in sie vertiefte und die sich häufenden Enthüllungen der an ihr Beteiligten kennenlernte. Als er das Gehabe des Vielgefeierten in der nächsten Folgezeit diesseits und jenseits des Ozeans noch genauer beobachtete, sank seine Achtung für ihn so tief, daß er ihn im August 1852 „einen namenlosen Schwindler" nannte. Mazzini wie Kossuth wußten und sprachen aus, daß für ihre Länder der Sozialismus noch kein Problem bedeute; allein auf nahes Losschlagen bedacht, glaubten sie ihm keine Beachtung schenken zu müssen. Für Marx und Engels kamen umgekehrt nur noch Revolutionen in europäischem Maßstab und mit sozialem Inhalt in Betracht. So durfte Marx Ende November 1851 in einem Chartistenblatt erklären, daß Engländer, Deutsche und Franzosen unter Revolution den Kreuzzug der Arbeit gegen das Kapital verstünden und daß sie nicht gewillt seien, sich auf das geistige und soziale Niveau eines obskuren halbbarbarischen Volkes wie die Magyaren herabdrücken zu lassen. Genau so dachte Engels.

Unter den französischen Emigranten bestand eine Rivalität um die führende Rolle zwischen Ledru-Rollin, der sich und seinen zahlreichen Anhängern bereits als der künftige Präsident der Republik vorkam, und Louis Blanc, der sich als das Oberhaupt des französischen Proletariats, als den „Napoleon des Sozialismus", wie Marx sagte, betrachtete. Ein guter Redner, aber mittelmäßiger Politiker, gab Ledru-Rollin in London eine Monatsschrift „Le Proscript, journal de la République universelle" heraus, deren Titel schon erkennen ließ, daß er ebenso wie Kossuth und Mazzini den politischen Problemen vor den gesellschaftlichen den Vorrang gab.

Eine Schrift über Englands nahen Zusammenbruch, die er ohne viele wirtschaftliche Kenntnisse verfaßte, steigerte Engels' Achtung für diese Berühmtheit der bürgerlichen Demokratie keineswegs. Mochte Louis Blanc, der Verkünder des Staatssozialismus, sich von dem Präsidentschaftskandidaten der bürgerlichen Radikalen durch die Verschiedenheit „des Glaubens" getrennt fühlen, Engels fühlte sich von ihm durch eine viel weitere, durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt. Die eitle und pathetische Art des „kleinen Popularitätsjägers" stieß ihn ab. Er mißbilligte noch immer, daß ein angeblicher Sozialist wie dieser „Gnom" die kulturelle und revolutionäre Mission Frankreichs als ein für alle Zeiten gültiges Dogma behandelte, und ihn verletzte, daß der Korse stets darauf bedacht blieb, auch unter den bürgerlich-demokratischen Elementen der Emigration sich Anhang zu erwerben. Die einzigen französischen Flüchtlinge, mit denen Engels und Marx anfänglich nähere Fühlung unterhielten, waren die Anhänger des in Belle Ile gefangen sitzenden Blanqui. Mit Vidil und Adam planten sie, Willich und Harney, bevor 1850 der Kommunistenbund auseinanderbrach, einen „Weltbund der revolutionären Sozialisten", dessen Ziel sein sollte die Unterwerfung der privilegierten Klassen unter die Diktatur des Proletariats durch Aufrechterhaltung der Revolution in Permanenz praktisch bis zur Verwirklichung des Kommunismus. Dieses Projekt erwies sich zwar als eine Totgeburt, es beansprucht unsere Aufmerksamkeit aber trotzdem, weil Engels hier zum erstenmal öffentlich erklärt, daß die Diktatur des Proletariats notwendig sei, um die letzte Form der Organisation der menschlichen Gemeinschaft zu verwirklichen. Dies war ja die Lehre, die er und Marx aus dem Verlauf der Dinge in Frankreich vom Februar bis Juni 1848 gezogen, und der Marx schon in ihrer Revue Ausdruck gegeben hatte. Die revolutionäre Umwandlung zum Kommunismus erforderte die vorübergehende Diktatur des Proletariats, das war ihnen mittlerweile klar geworden. Doch wie elastisch die Freunde diesen Begriff auffaßten, zeigt eine Äußerung von Engels in seinem ebenfalls für ihre Zeitschrift geschriebenen, fast gleichzeitigen Aufsatz über die englische Zehnstundenbill. In England, das zu zwei Dritteln von industriellen Proletariern bewohnt sei, erwartete er die ausschließlich politische Herrschaft der Arbeiterklasse allein schon von der Verwirklichung des allgemeinen Stimmrechts. Doch auch die radikalrevolutionären Blanquisten wandten sich nicht minder als die übrige Flüchtlingschaft von Engels und Marx ab, als die beiden Freunde, im Gegensatz zu ihrer jakobinischen Tradition, die Revolution von den ökonomischen Faktoren abhängig machten.

Aus der Zeit kurz vor der Spaltung des Kommunistenbundes in die Gruppen Willich-Schapper und Marx besitzen wir die Schilderung einer politischen Unterredung zwischen Marx, Engels und dem ehemaligen

preußischen Leutnant Techow, der bei dem Berliner Zeughaussturm eine führende Rolle gespielt hatte und den sie gern auf ihre Seite gezogen hätten. So kritisch sich Techow auch hernach über die beiden aussprach, man merkt dem Bericht, den er seinem Standes- und Schicksalsgenossen Alexander Schimmelpfennig erstattete, dennoch an, wie sehr er sich Marxens geistiger Überlegenheit bewußt geworden war. Von Engels entwarf er ein wenig vorteilhaftes Bild. Während er bekennt, daß Marx der erste und einzige von allen Flüchtlingen sei, dem er das Zeug zutraute zu herrschen, und daß er für ihn durchs Feuer gehen würde, wenn er ebenso viel Herz wie Verstand besäße, nennt er Engels „den geschäftigen, stets kläffenden Spitzel, der durch Zanken, Lügen, Unverschämtheit die kleinen Geschäfte“ abmache. Das war eine ganz schiefe Beurteilung. Obgleich ihre Gegner mit Recht von ihrer „ganz machtlosen Partei“ sprachen, bezeichneten Marx und Engels sich dennoch in jener Unterredung als die Führer einer Partei im großen historischen Sinne, der früher oder später Millionen angehören würden. Seit in unseren Tagen ihre Erwartung sich erfüllt hat, hinterläßt es einen besonderen Eindruck, daß sie damals Techow stolz und siegessicher erklärten, ihre „Partei“ bestünde lediglich aus der „Gewalt der Dinge“, für ihre Personen aber wünschten sie sich nichts Besseres, als ewig in der Opposition zu bleiben. Engels trug diese Ansicht nicht etwa nur zur Schau, sondern er hegte sie wirklich. Dies zeigte die Befriedigung, die er nach der Spaltung des Bundes, also nur wenig später, zu Marx darüber aussprach, daß sie, von allen verlassen, nun auch äußerlich, wie sie es innerlich stets getan hätten, die Popularität entbehren und auf offizielle Parteistellungen, die sie wie die Pest haßten, verzichten könnten.

Am Engelsbruch in Barmen beschäftigte man sich fortgesetzt mit der Frage, wie sich Friedrichs Leben künftig gestalten sollte, nachdem ihm die Rückkehr in die Heimat auf lange hinaus versperrt war. Schwester Marie, von der er sich am ehesten etwas sagen ließ, schrieb ihm, wohl im Auftrage der Mutter und mit Wissen des Vaters, daß sein dauerndes Verweilen am Sammelpunkt der ganzen Flüchtlingschaft ihnen nicht gefahrlos erschiene. Sie fänden es für ihn nützlicher, wenn er nach einem Ort übersiedelte, wo die „Liebhaberei“, für die er mit großer Lust und Liebe mehrere Jahre alle seine Kräfte aufgeopfert habe, weniger Nahrung vorfände und nicht so leicht wieder die Oberhand gewinnen könnte. Friedrich erhielt dies Schreiben, als er sich grundsätzlich schon bereit erklärt hatte, wieder in die kaufmännische Laufbahn zurückzukehren. „Es ist nun der Gedanke bei uns aufgestiegen“, fuhr die Schwester, die den Bruder richtig verstand, aber hier nicht für sich selbst sprach, fort, „daß Du wohl für den Augenblick mit Ernst Kaufmann werden willst, um Dir dadurch Deinen Lebensunterhalt zu sichern, daß aber, sobald sich nach Deiner Ansicht wieder günstige Chancen für Eure Partei darbieten, Du den Kaufmann wieder an den

Nagel hängen und wieder für Eure Partei arbeiten wirst; mit einem Wort, daß Du nicht mit Lust und Liebe Kaufmann wirst und nicht vorhast, es Dein Lebelang zu bleiben." Um Friedrich das Zurückfallen in revolutionäre Tätigkeit zu erschweren, hätte der Vater es damals gerne gesehen, daß er eine Stellung in Calcutta übernähme. Doch lieber als in die Tropen wäre Engels noch nach New York gegangen, wohin Marx ihn zu begleiten bereit gewesen wäre. Aber auch dieses Projekt scheiterte Anfang Januar 1851 zu seiner großen Genugtuung. Am Ende kam es zu der Lösung, die von Anfang an die nächstliegende war. In der Großspinnerei von Ermen und Engels in Manchester war neben den Brüdern Gottfried und Peter Ermen die Familie Engels durch keine persönliche Kraft vertreten. Der jüngere Friedrich Engels war in das dortige Geschäft eingearbeitet. Ein Geheimbericht an die preußische Polizei vom September 1850 bezeichnete die Spaltung im Kommunistenbund als den Grund dafür, daß er den schweren Entschluß faßte, sich noch einmal wieder dem — wie er sich auszudrücken liebte — „hündischen Kommerz" zuzuwenden. Doch in Wahrheit lag es etwas anders. Wenn eine Aussöhnung mit dem Vater bei ihrer gänzlich abweichenden politischen Gesinnung und nach allem, was zwischen ihnen vorgefallen war, in der Voraussicht des Sohnes auch nur eine äußerliche bleiben konnte, so war sie ihm doch schon um der Mutter willen, an der sein Herz hing, erwünscht. Am wenigsten bestimmte seine Entscheidung die Berechnung, daß er, wie es in jenem Polizeiberichte hieß, sonst „für Existenz und Stellung jeden Boden verlor". Um sein eigenes Fortkommen brauchte einem Menschen, der so leicht wie er schuf und schrieb, nicht bange zu sein. Wenn er trotzdem jetzt auf eine ungebundene geistige Betätigung verzichtete, so gab dafür den eigentlichen Ausschlag doch wohl der Gedanke an Marx, auf dessen große Gaben er für die Sache, die sie beide verband, entscheidende Hoffnungen setzte. Marx, der sich mit seiner Familie nicht allein durchzuschlagen vermochte, sollte kein Opfer des Flüchtlingslebens werden! Ihn kaputt zu machen, sollte der siegreichen Reaktion nicht gelingen! Viel tausendmal lieber wollte Engels selbst wieder im Kontor schuften!

Den strengen Gesichtspunkten des Vaters widerstrebte eine nur dilettantische Beschäftigung mit Dingen, denen er selbst seine ganze Kraft widmete. Als sich aber Friedrich im November 1850 freiwillig in Manchester einfand und alsbald begann, ihm fortlaufend ausgezeichnete Berichte zu schicken, da ging bei Friedrich Engels senior schnell eine Wandlung vor. „Ich kann mir denken", schrieb er am 22. Januar 1851 dem Sohn, „daß der Aufenthalt dort nicht der angenehmste für Dich sein muß, für uns und das Geschäft wäre er unter den merkwürdigen Verhältnissen jedenfalls der nützlichste." Am 13. Februar setzte er dann das Siegel unter diese Wünsche. „Außerordentliche Freude machst Du mir übrigens durch Dein Anerbieten,

ferner dort zu bleiben, wo Du ganz an Deinem Platze bist und wo niemand mich besser vertreten kann. Gewiß komme ich, so Gott will, im Juni dorthin." Vater und Sohn, die sich zuletzt an jenem tragischen Sonntag an der Haspeler Brücke begegnet waren, sprachen sich zum erstenmal wieder in Manchester an einem der letzten Junitage 1851. Die Mutter, die Friedrich zuvor in London, wo sie bei ihrer Tochter Marie weilte, besucht hatte, sah dieser Zusammenkunft der beiden überzeugten und aufrechten Männer nicht ohne Sorge entgegen. Erfreut darüber, daß Ermen ihren Gatten eingeladen hatte, bei ihm zu wohnen, schrieb sie vertraulich an den Sohn: „Ich denke, es ist vielleicht doch besser, wenn Ihr nicht so immer zusammen seid, denn man kann dann doch nicht immer von Geschäften sprechen, und es ist besser, daß Ihr nicht auf die Politik kommt, da Ihr so sehr verschiedene Ansichten darin habt." Die Besorgnis der Mutter war nicht ungerechtfertigt. Der Sohn vertrug nicht, daß der Vater, wenn auch nicht zu ihm, so doch in seiner Gegenwart, ein Loblied auf den gleichen Staat anstimmte, dem er als Hochverräter galt. „Ein paar Worte und ein wütender Blick reichten hin", so berichtete Engels ganz aufgebracht an Marx, „ihn in seine Grenzen zurückzuführen, aber das war auch gerade genug, um uns plötzlich wieder auf einen kälteren Fuß zu setzen." Und, die Dinge so hinnehmend, wie sie nun einmal gekommen waren, fügte er hinzu: „Hat die Sache keine direkt praktischen Nachteile, d. h. auf meine Geldstellung, so ist mir das kühle Geschäftsverhältnis natürlich lieber als aller Gemütshumbug."

Zu einer inneren Wiederannäherung kam es also nicht zwischen Vater und Sohn, wohl aber in geschäftlicher Hinsicht zu einer Verständigung. Friedrich lag daran, offizieller Vertreter der deutschen Firma in England zu werden, ohne von der englischen Firma ein Gehalt zu beziehen und dadurch von ihr abhängig zu sein. Allein bei einer solchen Regelung versprach er sich, so viel freie Zeit zu behalten, wie ihm erforderlich schien, um mit jenen Aufgaben, die ihn eigentlich angingen, den ständigen Zusammenhang bewahren zu können. Das erreichte er. „Im ganzen kann ich mit dem Resultat meiner Entrevue mit dem Alten zufrieden sein", berichtete er Anfang Juli an Marx. „Er hat mich auch wenigstens drei Jahre hier nötig, und Verpflichtungen für die Dauer, nicht einmal auf die drei Jahre, habe ich keine eingegangen, sind auch weiter nicht verlangt worden; weder in Beziehung auf Schriftstellerei noch auf Hierbleiben im Falle einer Revolution. An diese scheint er gar nicht zu denken, so sicher ist das Volk jetzt! Dagegen habe ich mir Repräsentations- und Tafelgelder gleich im Anfang ausgemacht — zirka zweihundert Pfund jährlich, was auch ohne große Schwierigkeiten bewilligt wurde. Mit einem solchen Salär geht die Sache schon, und wenn es bis zur nächsten Bilanz ruhig bleibt und das hiesige Geschäft gut geht, wird er noch ganz anders bluten müssen." Frau

Marx, deren jüngstes Söhnchen eben, wie ihr Mann es auffaßte, als „ein Opfer der bürgerlichen Misere“ gestorben war, unterdrückte in ihrem Dankschreiben auf die teilnehmenden Worte des Freundes nicht den Ausdruck ihrer Genugtuung darüber, daß Engels nun auf dem Wege sei, „ein großer Cottonlord“ zu werden. Diese hochgesinnte Frau, die an erster Stelle den harten Kampf mit den gemeinsten Lebensnotwendigkeiten, die das Exil ihr und ihrem Manne auferlegte, auszukämpfen hatte, wußte, daß Marx niemals einen verständnisreicheren und opferwilligeren Freund finden konnte, keinen, von dem Unterstützung anzunehmen seinen stolzen Sinn weniger kränkte, weil mit niemandem auf der Welt ihn eine innigere Gemeinschaft des Denkens und Zielens umschlang.

Nun unterschätzte Engels freilich bei weitem Dauer und Tragweite seines Verzichts, als er sich im November 1850 dort wieder einfand, wo er vor acht Jahren frisch und keck seine kaufmännische Tätigkeit begonnen hatte. Noch war er überzeugt, daß die erste Wirtschaftskrisis ihm die persönliche Freiheit zurückgeben würde, noch sah er diese Krisis nahe. Daß er Manchester als Stadt nicht liebte, beweist sein Buch über die Lage der arbeitenden Klasse, und so lieb ihm Marys Nähe war, die Trennung von Marx wurde ihm nicht leicht. Wie schwer er sich in Manchester aufs neue einlebte, verrät uns das Echo der Briefe, die er in den ersten Monaten aus der Fabrikstadt, die „alles Wasser in stinkende Jauche verwandelt“, an alte Freunde schrieb. „Mich erstaunt es nicht“, antwortete ihm Harney im Dezember 1850, „daß Du Deinen Ekel vor Manchester so lebhaft ausdrückst. Es ist eine verdammt dreckige Mistkäferbude. Ich möchte lieber in London gehenkt werden, als in Manchester eines natürlichen Todes sterben.“ Verständnisinnig nickte Georg Weerth, mit dem Engels schon 1844 durch die Arbeiterviertel Manchesters gestreift war, dem „Spleen“ des Schicksalsgenossen zu. Sein ernster Humor liebte es, die aufkommende Träne zu zerdrücken. Engels hat Weerth nach seinem frühen Tode als den ersten und bedeutendsten Dichter des deutschen Proletariats gefeiert. Wie er selbst, wurde jener durch die Revolution auf den Handel zurückgeworfen und war nun für eine deutsch-englische Firma in Bradford als Reisender tätig. Im März 1851 schrieb der Landsmann ihm: „Die Zeit ist kostbar und die Zukunft nicht billig. Du tust also sehr wohl daran, Dich in Manchester zu langweilen, denn die Langeweile bringt Geld ein, der Spaß hat noch niemanden reich gemacht. Geld ist aber das einzige, was uns bis morgen oder übermorgen interessieren kann.“ Er trinke Rum und Wasser, ochse und mache in Twist und Langeweile, berichtete Engels selbst am 9. Juli 1851 an Ernst Dronke, einen anderen seiner Mitredakteure von der Neuen Rheinischen Zeitung, der, damals noch Flüchtling in der Schweiz, etwas später ebenfalls, dem Sozialismus dabei allmählich sich entfremdend, in England Kaufmann wurde.

Doch an dem gemessen, was den eigentlichen Inhalt seines Lebens bildete, bedeuteten die schwankenden Wechselfälle seiner persönlichen Existenz Engels wenig. Unter diesem ihn beherrschenden Gesichtspunkt war Lancashire mit seinen rauchenden Schloten ein Beobachtungsfeld, das ihm mancherlei bot. Wie damals, als er den Stoff zu seinem Buche sammelte, füllte noch immer die Straßen Manchesters jenes Fabrikproletariat, dem seine Auffassung des künftigen Geschichtsverlaufs die bahnbrechende Rolle beimaß. Auch bildete die klassische Hauptstadt der englischen Freihandelsbewegung zugleich einen Hauptbrennpunkt der politischen Bestrebungen der englischen Arbeiterschaft. Noch lag Engels der Gedanke fern, daß das Versagen der Chartisten im Angesicht der kontinentalen Revolution, das auch er als eine „schwere und entscheidende" Niederlage wertete, den endgültigen Abstieg jener Bewegung eingeleitet hatte, zu der er ältere und intimere Beziehungen unterhielt als irgendein anderer deutscher Revolutionär. Noch würde er jeden angefahren haben, der behauptet hätte, daß die einzige große proletarische Klassenbewegung, die auf der Welt existierte, die einzige, die in dem am stärksten industrialisierten Lande Europas revolutionäre Aussichten bot, keine Zukunft mehr habe. Erst vor kurzem hatte er in der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung und gleichzeitig auch in Harneys Democratic Review in Betrachtungen über das britische Zehnstundengesetz bewiesen, wie sein zukunftsgläubiger Geist aus allen Blüten Honig zu saugen geneigt war. Ein Urteil des Schatzkammergerichts hätte, so führte er aus, dies soziale Gesetz „faktisch" wieder abgeschafft. Nun hoffte er, daß jener Teil der Arbeiterschaft, der gemeinsam mit Lord Ashley und Oastler für die Bill so lange gekämpft hatte, künftig aus Enttäuschung sich mit den Chartisten verbinden und mit ihnen die politische Herrschaft des Proletariats „als erstes Mittel der Umwälzung der ganzen bestehenden Gesellschaft" erstreben werde. Die Wiederherstellung der Bill erwarte er nur noch von der Verwirklichung des Hauptziels der Chartisten: wenn in dem zu zwei Dritteln von Fabrikarbeitern bewohnten England das allgemeine Stimmrecht in Kraft träte, so würde das die ausschließliche Herrschaft der Arbeiterklasse bedeuten. Den Anstoß zu diesem politischen und sozialen Durchbruch werde die herannahende Handelskrise geben, die mit neuen großartigen Kollisionen auf dem Kontinent zusammentreffen würde.

In der Chartistenbewegung hatte sich, seitdem Engels zuletzt persönlich mit ihren Führern in Beziehung gekommen war, so manches geändert. Das Gestirn des einstmals allgewaltigen O'Connor war am Verbleichen und verlosch bald vollends. Jüngere Führer traten stärker in den Vordergrund; namentlich Julian Harney und Ernest Jones. Mit seinem Altersgenossen Harney, für dessen Red Republican er das Kommunistische Manifest übersetzt hatte, bemühte Engels sich schon seit Jahren, zwischen

den sozialistischen und kommunistischen Gruppen der fortgeschrittenen Kulturländer den Kontakt herzustellen und zu festigen. Doch so sehr er sich auch vor, während und noch gleich nach der deutschen Revolution in allen Fragen der Agitation auf Harney verlassen durfte, es war Engels trotzdem nicht gelungen, diesen, der, vor allem Agitator, sich von dem Winde treiben ließ, der jeweilig in der Arbeiterschaft wehte, in einen überzeugten Bekenner der ökonomischen Geschichtsauffassung zu verwandeln. Seitdem Engels aufs neue nach England verschlagen war, hielt er es für die historische Aufgabe, die besonders ihm oblag, die Führer der englischen Klassenpartei für die Theorie des Klassenkampfes zu gewinnen. Mit einer Elite von Chartisten veranstaltete er in Manchester regelmäßige Zusammenkünfte und diskutierte mit ihnen das Kommunistische Manifest. Doch man kam damit nicht weit. Dabei erschien ihm der Zeitpunkt nicht ungünstig: denn die Abwehr der kleinbürgerlichen Siedlungspläne, auf die O'Connor sich zurückgezogen hatte, machte die stärkere Betonung des Klassenkampfes zu einer Notwendigkeit für Harney und für den letzten bedeutenderen Chartistenführer, den Anwalt und sozialen Dichter Ernest Jones. Dieser hatte in Berlin die Schule besucht. Daß er Deutsch verstand, trug viel dazu bei, daß er zu der Anschauungswelt der beiden deutschen Denker leichteren Zugang fand als alle übrigen englischen Arbeiterführer, Harney einbegriffen. Marx und Engels schrieben es ihrem Einfluß zu, daß Jones an dem Gedanken des Klassenkampfes noch festhielt, als die große Masse der Arbeiterschaft mit dem Bürgertum längst Frieden geschlossen hatte. Wirklich hat Jones sich noch Jahre hindurch bemüht, agitierend und organisierend in der Asche der einst so kraftvollen Bewegung den Funken des Klassenkampfes anzublasen. So wenig wie Engels wollte er sich eingestehen, daß die üppige Entfaltung von Englands Handel und Industrie der Arbeiterschaft in so hohem Maße zugute kam, daß sie kaum anders konnte, als die Steigerung ihrer Löhne und die Senkung der Preise der Erkämpfung des Freihandels und der Stärkung der Gewerkschaften und Genossenschaften zuzuschreiben. Wie Engels wurmte auch ihn, daß die Massen die Besserung ihrer Lage dem Liberalismus als Verdienst anrechneten und sich ihm anschlossen.

Eine Chartistenkonferenz, die 1852 in Manchester tagte, versuchte eine Neubildung der Partei. Sie verwarf sogar auf Jones' Veranlassung jedes Zusammengehen mit der von O'Brien und Reynolds ins Leben gerufenen National Reform League und forderte, daß der instinktive Klassenhaß der Arbeiter gegen die industrielle Bourgeoisie Grundlage der Propaganda bleiben müsse. Dieser Beschluß befriedigte Engels in so hohem Maße, daß er sich gern bereit erklärte, an den Notes to the People, die Jones herausgab, mitzuarbeiten. Doch blieb das, was er darin veröffentlichte, mehr Gefälligkeitsarbeit, er äußerte hier nicht Ansichten, die er nicht auch anderswo vertreten hat.

Politische Flüchtlinge hegen den begreiflichen Wunsch, mit jenen Parteien ihres Gastlandes, bei denen sie Verständnis oder gar Zustimmung für ihre Ziele erwarten dürfen, in enger Verbindung zu stehen. Die Führer der Chartisten, zumal wenn sie, wie Jones Deutsch oder wie Harney Französisch verstanden, wurden deshalb von der demokratischen und sozialistischen Emigration sehr umworben. Je entschiedener Engels und Marx sich von allen, die nicht ganz zu ihnen gehörten, absonderten, um so mehr begannen sie es Harney zu verübeln, daß dieser auch weiterhin in den kleinen Blättern, die er herausgab, der demokratischen Emigration, namentlich der französischen, Gastfreundschaft gewährte und sogar Willich und Schapper dort schreiben ließ. Auch auf den Meetings, die namentlich an den Jahrestagen der kontinentalen Revolutionen von den Flüchtlingen veranstaltet wurden, trat der „Dear", wie Engels und Marx ihn nannten, als Redner auf und bewirkte oft dadurch erst, daß die Londoner bürgerliche Presse von solchen Bekundungen Kenntnis nahm. Kein Wunder also, daß Marx im Februar 1851 zu Engels einmal behauptete, Harney habe einen doppelten Geist, einen, den ihm Friedrich Engels gemacht habe, und einen, der ihm leibeigen sei. Der erstere bedeute für ihn eine Art Zwangsjacke, der letztere sei er selbst in puris naturalibus.

So ungern Engels auch sonst das Leben in London mit der vom Geist der Warenbörse beherrschten Atmosphäre Manchesters vertauscht hatte, einen Vorteil, der ihm aus der Übersiedlung erwuchs, unterschätzte er nicht. Sie entfernte ihn aus der ihm so verhaßten dumpfen und von fruchtlosen Streitigkeiten erfüllten Luft der Emigration. Solange er in London weilte, hatte die, wenn auch nur in unregelmäßigen Abständen erscheinende Revue der Neuen Rheinischen Zeitung der Mitgliedschaft der winzigen kommunistischen Parteigruppe den Trost gegeben, daß wenigstens ihre Fahne noch wehte. Noch als Engels nach Manchester übersiedelte, hoffte er, daß es trotz der Ungunst der Stunde gelingen werde, ihr Blättchen am Leben zu erhalten. Er plante damals, darin Louis Blancs Geschichte der zehn Jahre, die noch immer, von den Weitergehenden unangegriffen, ein sehr bedeutendes Bildungselement der ganzen revolutionären Partei darstelle, auf die gebührenden Grenzen zurückzuführen. Erst als jene Hoffnung trog, und auch ein Zeitschriftprojekt der in Köln noch vorhandenen Freunde, das Engels besonders als ein Kampforgan gegen die bürgerlichen Demokraten willkommen gewesen wäre, scheiterte, faßte in ihm die Überzeugung Boden, daß es bei dem für die Sache der Revolution widrigen Winde, der fortdauernd über Europa wehte, im Augenblicke größere Aussichten bot, wenn sie oder wenigstens Marx „in dicken Büchern" ihren Standpunkt vertraten. „Was wird aus allem Klatsch und Tratsch, den der gesamte Emigrationspöbel auf Deine Rechnung machen kann?" schrieb er dem Freunde im Februar 1851, „wenn Du mit der Ökonomie darauf antwortest?"

Diese Ansicht, die in seinem Briefwechsel mit Marx damals zuerst auftauchte, läßt erkennen, wie Unvergleichliches er für die Zukunft des Kommunismus von dem Ausreifen und der Vollendung des „Kapital" erwartete.

In jenem Brief an Marx vom 13. Februar 1851 bringt Engels mit wundervoller Klarheit die Gesinnung zum Ausdruck, die ihn zu dem Zeitpunkt erfüllte, als er sich notgedrungen von der politischen Wirksamkeit zurückzog: „Wir haben jetzt endlich wieder einmal — seit langer Zeit zum erstenmal" — gestand er dem Freunde — „Gelegenheit zu zeigen, daß wir keine Popularität, keinen support von irgend einer Partei irgend welchen Landes brauchen, und daß unsere Position von dergleichen Lumpereien total unabhängig ist. Wir sind von jetzt an nur noch für uns selbst verantwortlich und wenn der Moment kommt, wo die Herren uns nötig haben, sind wir in der Lage, unsere eigenen Bedingungen diktieren zu können. Bis dahin haben wir wenigstens Ruhe. Freilich auch eine gewisse Einsamkeit . . . Wir können uns übrigens im Grunde nicht einmal sehr beklagen, daß die petits grands hommes uns scheuen; haben wir nicht seit so und so viel Jahren getan, als wären Krethi und Plethi unsere Partei, wo wir gar keine Partei hatten, und wo die Leute, die wir als zu unserer Partei gehörig rechneten, wenigstens offiziell, sous réserve de les appeler des bêtes incorrigibles entre nous, auch nicht die Anfangsgründe unserer Sachen verstanden? Wie passen Leute wie wir, die offizielle Stellungen fliehen wie die Pest, in eine ‚Partei'? Was soll uns, die wir auf die Popularität spucken, die wir an uns selbst irre werden, wenn wir populär zu werden anfangen, eine ‚Partei'?, d. h. eine Bande von Eseln, die auf uns schwört, weil sie uns für ihresgleichen hält. Wahrhaftig, es ist kein Verlust, wenn wir nicht mehr für den richtigen ‚adäquaten Ausdruck' der Bornierten gelten, mit denen uns die letzten Jahre zusammengeworfen hatten. Eine Revolution ist ein reines Naturphänomen, das mehr nach physikalischen Gesetzen geleitet wird, als nach den Regeln, die in ordinären Zeiten die Entwicklung der Gesellschaft bestimmen. Oder vielmehr, diese Regeln nehmen in der Revolution einen viel physikalischeren Charakter an, die materielle Gewalt der Notwendigkeit tritt heftiger hervor. Und sowie man als der Repräsentant einer Partei auftritt, wird man in diesen Strudel der unaufhaltsamen Naturnotwendigkeit hineingerissen. Bloß dadurch, daß man sich independent hält, indem man der Sache nach revolutionärer ist als die anderen, kann man wenigstens eine Zeitlang seine Selbständigkeit gegenüber diesem Strudel behalten, schließlich wird man freilich auch hineingerissen. Diese Stellung können und müssen wir bei der nächsten Geschichte einnehmen. Nicht nur keine offizielle Staatsstellung, auch solange wie möglich keine offizielle Parteistellung, keinen Sitz in Komitees usw., keine Verantwortlichkeit für Esel, unbarmherzige Kritik für alle, und dazu jene Heiterkeit, die sämtliche Konspirationen von Schafsköpfen uns doch nicht nehmen werden.

Und das können wir. Wir können der Sache nach immer revolutionärer sein als die Phrasenmacher, weil wir etwas gelernt haben und sie nicht, weil wir wissen, was wir wollen, und sie nicht."

„Die Soldaten finden sich von selbst, wenn die Verhältnisse so weit sind", diese Überzeugung, die er ebenfalls damals zu dem Freunde aussprach, hielt Engels aufrecht während der „ägyptischen Gefangenschaft", in der er von nun ab so viele Jahre in Manchester frondete. Als ihm Schwester Marie zu seinem 32. Geburtstag eine kleine Gabe zugedacht hatte und ihn nach seinen Wünschen befragte, erwiderte er ihr mit einer Resignation, der wir selten bei ihm begegnen, die aber seine nunmehrige Lage uns begreiflich macht: „Ma chère sœur! Mit Wünschen gebe ich mich seit geraumer Zeit nicht mehr ab, dabei kommt nichts heraus. Außerdem habe ich wirklich kein Talent dazu, denn wenn ich mich einmal ausnahmsweise auf der Schwachheit ertappe, mir etwas zu wünschen, so ist es jedesmal etwas, was ich doch nicht haben kann, und daher tue ich besser, mir das Wünschen lieber vollends abzugewöhnen. Wie Du siehst, verfalle ich auch bei diesem Gegenstand ganz in den moralischen Ton des Predigers Salomonis und so, the less we say about it, the better it will be." Bloß die Lieblingsschwester vernimmt dies eine Mal den leisen melancholischen Anflug, hinter dem der Humor, wie die Sonne durch die Wolken, gleich wieder hindurchbricht. „Seit sechs Monaten habe ich", fährt er fort, „keine Möglichkeit mehr gefunden, mein anerkanntes Genie im Komponieren eines Hummersalats anzuwenden — quelle horreur, dabei versauert man ja ganz!" Doch die Gefahr des Versauerns bestand für einen Menschen von Engels' Schlage nicht. Kaum hatte er begriffen, daß er sich möglicherweise auf Jahre in Manchester werde einrichten müssen, so ließ er sich gleich seine Bücher, die noch in Brüssel lagerten, kommen und begann in den Mußestunden, die dieser Virtuose der Zeitausnutzung immer fand, zu „ochsen", wie er es nannte. Die künftige Revolution sollte den Generalstab der Kommunisten wohl vorbereitet antreffen. Angesichts der „enormen Wichtigkeit", die er für diesen Fall der „partie militaire" beimaß, wandte er sich zunächst hauptsächlich kriegswissenschaftlichen Studien zu.

Der Emigration war es allmählich zum Bewußtsein gekommen, daß sich ohne Geld keine Revolution bewerkstelligen ließ. Im September 1850 ging Mazzini damit voran, daß er eine geheime Revolutions-Anleihe ausschrieb. Der Verlauf der Ereignisse von 1848 und 1849 hatte bekanntlich Tausende von Deutschen zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten veranlaßt. Weit verbreitet war unter diesen der Wunsch, die demokratische Republik, die sie in der neuen Heimat schnell liebgewonnen hatten, in der alten Heimat doch noch verwirklicht zu sehen. Keines deutschen Freiheitskämpfers Namen wurde in den Zeitungen häufiger genannt als der Kinkels. So lag es nahe, daß man diesen im Herbst 1851 zu einer Rundfahrt durch die Union

auswählte, deren Ertrag ein deutscher Revolutionsfonds sein sollte. Das Unternehmen blieb nicht ohne Erfolg. Freilich hätte die eingebrachte Summe nicht weit gereicht, wenn die Revolution wirklich eingetroffen wäre. Kinkels Beispiel wurde von Kossuth nachgeahmt. Wie diese beiden Männer in Amerika auftraten, darüber berichteten an Engels und Marx, die unter den deutschen Demokraten jenseits des Ozeans kaum weniger Gegner zählten als diesseits, die wenigen Anhänger, die sie drüben besaßen. Ihre wichtigsten Korrespondenten waren der Heilbronner Adolf Cluß, der in der Revolution in Mainz den Arbeiterbildungsverein gegründet hatte und jetzt im Artilleriedepot des Marinedepartements in Washington eine Stelle bekleidete, und der ehemalige Artillerieleutnant Josef Weydemeyer, der ihnen seit Jahren schon besonders nahe stand. Durch Cluß erfuhren sie, daß Kinkel in Gegenwart Annekes, jenes anderen früheren preußischen Artillerieleutnants, der während der Revolution in Köln ihrem Gegner Gottschalk anhing, sie in Cincinnati als Lumpen bezeichnet hatte, die in London von den Arbeitern aus den Wirtshäusern herausgeworfen würden. Marx stellte den Verleumder schriftlich zur Rede, und als Kinkel ihn hochmütig auf den gerichtlichen Weg verwies, schrieb er ihm, daß er ein ebenso gemeiner wie feiger Pfaffe wäre.

Als dieser erbauliche Austausch von Hochachtungsbezeigungen stattfand, hatten Marx und Engels bereits den Entschluß gefaßt, den Froschmäusekrieg, den „Die großen Männer des Exils“ untereinander führten, in einer anonymen Broschüre zum Nutzen und Frommen der deutschen Leser satirisch zu schildern. Mieden sie auch selbst tunlichst jede Begegnung mit den Größen der deutschen Emigration, so überwachten sie deren Schritte doch durch ihre eigenen paar Parteigänger, die der Flüchtlingsboheme angehörten, namentlich durch Konrad Schramm, den Bruder Rudolf Schramms, den Philologen Wilhelm Pieper, der Hauslehrer bei Rothschild war, einen alten Freund Miquels, und durch den Gießener Wilhelm Liebknecht, der aus der Schweiz ausgewiesen in London der Familie Marx besonders nahegetreten war. Engels hatte schon im Januar 1851 für Harneys Friend of the People drei Artikel verfaßt, die beim englischen Proletariat die gesamte offizielle Demokratie um jeden Kredit bringen und namentlich den Italienern, Ungarn und Polen klarmachen sollten, daß sie in allen modernen Fragen den Mund zu halten hätten. Doch hatte er die Artikel zurückgezogen, als Harney bei einem Meeting aus Anlaß von Josef Bems Tode wieder einmal mit der feindlichen Emigration sich Seite an Seite zeigte. Diesmal kam die Anregung zu der Broschüre von außen.

Marx hatte 1850 die Bekanntschaft des ungarischen Honved-Oberstleutnants Bangya gemacht, der sich bei ihm durch ein von dem damals noch nicht in London weilenden Kossuth ausgefertigtes Patent als

geheimer Polizeichef im Dienste der ungarischen Revolution einführte. Als Bangya nach vorübergehender Abwesenheit Ende April 1852 wiederum in London auftauchte, erinnerte er Marx an „einige Federskizzen" der bekanntesten deutschen Flüchtlinge, die dieser ihm früher zur Mitteilung an den letzten revolutionären ungarischen Ministerpräsidenten Szemere gegeben hatte. Bangya behauptete, diese ohne Nennung des Verfassers einem deutschen Buchhändler vorgelesen und daraufhin das Angebot erhalten zu haben, eine Broschüre der Art gegen ordentliche Bezahlung in Verlag nehmen zu wollen. Bei seiner bedrängten wirtschaftlichen Lage bedeutete für Marx der Vorschlag eine Verlockung. Er befragte also Engels, ob sie nicht gemeinsam eine solche „Humoreske" machen wollten. Diesem war gerade der Gedanke gekommen, ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der Flüchtlingschaft anzulegen und in dem Augenblick, wo es „losginge", eine Broschüre in die Welt zu schleudern. Doch ebenso wie Marx hegte er im Anfang Bedenken. Die Sache würde, meinte Marx, in Deutschland unter dem jetzigen Regime gedruckt, als Unterstützung der Reaktion erscheinen. Eher ginge es schon, wenn man die Historie auf nur einige der „namhaftesten Esel" beschränkte; dann könnte man vermuten, daß die Schrift aus dem Lager der Reaktion käme. Engels erwiderte, er denke, es werde sich so machen lassen, daß man die Vaterschaft des Dings nicht entdeckte und selbst, wenn dies geschähe, der Sache nichts anhaben könne. Marx möge also die Verhandlungen fortführen, und wenn sie zu einem Abschluß kämen, sich auf eine Woche bei ihm in Manchester einfinden, damit sie das Ding zusammen machten. Bald konnte Marx melden, daß der Berliner Buchhändler auf das Manuskript reflektiere, daß es ihm sogar damit eile, daß es an Bangya abzuliefern sei und daß dieser gleich die Bezahlung leisten würde. Weil bei Engels gerade sein Vater weilte, wollte Marx vorläufig in London mit Hilfe Dronkes, wodurch sein eigener Stil mehr oder weniger verschwände, bevor er zur Ausarbeitung nach Manchester käme, einen Entwurf anfertigen. Damit war Engels einverstanden. Als aber Marx Ende Mai eintraf, steckte die Arbeit noch völlig in den Anfängen. In dem Konzept, das sich erhalten hat, stammen nur acht Quartseiten von Dronkes Hand, während von den anschließenden einundsiebzig Folioseiten Engels achtundsechzig und Marx drei geschrieben hat. Doch so wenig wie bei dem Manuskript der Deutschen Ideologie läßt sich hieraus der Anteil eines jeden von ihnen an dem fertigen Werke erschließen. Marxens schwer lesbare Handschrift eignete sich nicht für das Auge des Setzers, Engels schrieb deutlicher und wohl auch flinker. Unvergleichlich aufeinander eingespielt, haben sie das Pamphlet mit viel Behagen gemeinsam ausgeheckt.

Die Emigration charakterisieren die Verfasser hier als ein Sammelsurium von ehemaligen Mitgliedern des Frankfurter Parlaments, der Berliner Nationalversammlung und Deputiertenkammer, von Herren der badischen

Kampagne, Riesen der Reichsverfassungskomödie, Literaten ohne Publikum, Schreiern der demokratischen Klubs und Kongresse, Zeitungsschreibern zwölften Ranges und dergleichen mehr. Diese „großen Männer" des Jahres 1848 hätten im Begriffe gestanden, ein schäbiges Ende zu nehmen, als der Sieg der „Tyrannen" sie zu Märtyrern und Heiligen machte. Um jeden Preis suchten sie fortan zu verhindern, daß es den Anschein gewinnen könnte, als ob die Weltgeschichte sich auch ohne ihr Zutun vorwärtsbewege. „Je mehr dieser Menschenkehricht durch eigene Impotenz wie durch die bestehenden Verhältnisse außer Stand gesetzt war, irgend etwas Wirkliches zu tun, desto eifriger mußte jene resultatlose Scheintätigkeit betrieben werden, deren eingebildete Handlungen, eingebildete Parteien, eingebildete Kämpfe und eingebildete Interessen von den Beteiligten so pomphaft ausposaunt worden sind. Je ohnmächtiger man war, wirklich eine neue Revolution herbeizuführen, desto mehr mußte man sich diese zukünftige Eventualität im Geiste diskontieren, im voraus die Stellen verteilen und im antizipierten Genuß der Macht schwelgen." Diese wichtigtuende Rührigkeit trat in der Form in die Erscheinung, daß man sich sein Großmannstum gegenseitig assekurierte und die künftigen Regierungsposten garantierte. Die eigentliche Handlung der Komödie, in der hier die „großen Männer" der deutschen bürgerlichen Demokratie, also die Führer der möglichen Revolution von morgen, vor dem deutschen Publikum verächtlich gemacht werden sollten, hat zum Gegenstand die verschiedenen Versuche, die unternommen wurden, um die Flüchtlingsschaft für ihren großen und wie sie glaubte, nahen künftigen Zweck zu organisieren. Mit boshaftem aber geistreichem Stift porträtieren Marx und Engels diese Koryphäen, die sich mit- und gegeneinander um die Schaffung einer „demokratischen Gesamtkirche" bemühten: Kinkel, Ruge, Willich, Gustav Struve, Rudolf Schramm, Johannes Ronge, Amand Gögg, aber auch zahlreiche Dii minorum gentium. Daß Marx und Engels es von Anfang an besonders auf Kinkel abgesehen hatten, wird daraus ersichtlich, daß ihnen Freiligrath, der sich erst vor einigen Monaten aus Düsseldorf ins Londoner Exil gerettet hatte, am 18. Juni 1852 nach Manchester schrieb, er sei begierig auf das Pamphlet über Kinkel, und nur nebenher sich erkundigte, wen sie außer diesem noch „beleuchten" würden.

Noch in London hatte sich Marx als Kinkels wahres inneres Wesen „der Karnevalsberuf" enthüllt, „sich aus Mangel an eigenem Fonds" in fremde Personen zu verkleiden. Als die Freunde in Manchester die „Einmarinierung der Stockfische", wie Marx es nannte, gemeinsam fortsetzten, zogen sie aus dem Tagebuch des einstigen Theologen die Folgerung, daß „Gottfried" nicht historische Erkenntnis, sondern ein festes System als den „Schlußstein seines Lebens" erstrebt hatte. „Als ob die deutsche Philosophie nicht gerade die festen Systeme in historischer Erkenntnis und die dogmatischen Kerne

in Kirchengeschichte verflüssigte!" Noch interessanter als Kinkels Persönlichkeit, so eingehend sie sich mit ihr beschäftigen, erscheint ihnen die Rolle, die dieser „konterrevolutionäre Demokrat" nach dem Siege der Reaktion in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Spießbürgers spielte. In ihren süßesten Illusionen grausam enttäuscht, empfand diese Spießbürgerschaft das Bedürfnis nach „einem demokratischen Christus", „in dessen Schmerzen die schlappe chronische Wehmut des Gesamtphilisteriums sich gleichsam in akuter Gestalt zusammenfasse". Zur Durchführung dieser großen Passionskomödie war niemand geeigneter „als die gefangene Passiflore Kinkel am Spinnrad, dieser unversiegbare Tränenschwamm der gerührtesten Empfindung". So wurde Kinkel vom Philisterium auch sofort als der Mann der Zeit akzeptiert: „Alle die anderen profanen Opfer der Bewegung, Erschossene, Gefallene, Gefangene, verschwanden vor dem Einen Opferlamm, . . . ihm allein flossen die Tränenbäche, die er freilich auch allein zu erwidern imstande war." Er aber fühlte sich wie zu Hause in dieser Rolle, in der er groß schien nicht durch das, was er tat, sondern durch das, was er nicht tat.

Ruge tritt als Antipode und Gegenspieler Kinkels auf. Wie „Gottfried" das Gemüt, so repräsentiert „Arnold" den „Verstand oder vielmehr Unverstand des deutschen kleinbürgerlichen Philisteriums". Dem „Portier der deutschen Philosophie", der in seinen Jahrbüchern, an denen Engels einst mitgearbeitet hatte, die aufkommenden Größen anmeldete, ausposaunte „und mit einer gewissen Geschicklichkeit ausbeutete", werden hier Kenntnisse und dialektische Begabung abgesprochen. Ihm wird vorgehalten, daß er sich der Hegelschen Philosophie in die Arme geworfen habe, weil er entdeckte, daß man nur die Enzyklopädie zu durchblättern brauche, um des Studiums aller übrigen Wissenschaften enthoben zu sein. In Paris habe Heine sehr bald herausbekommen, daß dieser „absolute Ignorant" und „absolute Philister" in einer Person, der „Hegel ins Pommersche übersetzte", zwar kein Talent besaß, jedoch mit Erfolg die Charaktermaske trug. Wenn Ruge also auch selbst seinen Aufenthalt in Paris durch kein großes Werk verewigte, so gebühre ihm doch das Verdienst, daß Heine dies für ihn tat und ihn als Modell für den Atta Troll benutzte.

Willich wird als der Chef der „niederen Flüchtlingschaft" abkonterfeit, der vor allem darauf bedacht sei, sich den Regimentsstamm für einen neuen Coup zusammenzuhalten. Diesen Stamm, der aus den Resten seines ehemaligen Freikorps und dem Mob der Emigration bestehe, habe er einkaserniert und verleihe ihm die ideelle Weihe durch einen Kasernenkommunismus, der durch die Verachtung gemeiner bürgerlicher Tätigkeit seine höhere Bedeutung erhalte. Wie früher den Sieg, verkünde er nun die moralische Gewißheit und die physische Notwendigkeit, daß es binnen vierzehn Tagen losgehen werde: Willich, „der Ritter vom edelmütigen Bewußtsein", wird

schon in diesem Zusammenhang charakterisiert als „Don Quixote und Sancho Pansa in einer Person, ebenso verliebt in den Schnappsack wie in seine fixe Idee".

Willichs zivilen Mitregenten über die Marx und Engels feindliche Mehrheit des Kommunistenbundes, Karl Schapper, hatte Engels schon früher zum Helden eines humoristischen Romans gemacht, den er aber liegen ließ, als „die Geschichte" selbst „mit Louis Napoleons Staatsstreich anfing, komische Romane zu schreiben".

Für jenen Teil der Flüchtlingsschaft, der zu Willich hielt, machte, so hieß es in dem Manuskript, die Londoner Industrieausstellung Epoche: Die aus Deutschland gekommenen Freunde erholten sich nach den Strapazen der Besichtigung beim Hanauer Wirt Schärttner oder beim Sternenwirt Göhringer, „wo alles biergemütlich und tabaksqualmig und wirtshauspolitisch war". Hier waren die größten Männer Deutschlands zu sehen. Hier konnte man den Gästen auf die Minute sagen, wann es losgehen werde. Nie hat die Emigration mehr und vorteilhafter gezecht als während der massenhaften Anwesenheit eines zahlungsfähigen Philisteriums. „Die wahre Organisation der Emigration war eben diese ihre durch die Ausstellung zur höchsten Blüte entwickelte Kneiporganisation unter der Ägide von Silenus-Schärttner in Long Acre. Hier saß das wahre Zentralkomitee in Permanenz. Alle anderen Komitees, Organisationen, Parteibildungen waren pure Flause, patriotische Arabesken dieser urdeutsch-bärenhäuterischen Stammgastwirtschaft." Eines freilich hatte aus allen diesen Komitees, Organisationen und Parteibildungen die Emigration gewonnen, „eine Geschichte für sich, die außerhalb der Weltgeschichte liegt, ihre Winkelpolitik neben der öffentlichen Politik, und aus ihrer wechselseitigen Bekämpfung selbst schöpfte sie das Gefühl ihrer wechselseitigen Wichtigkeit". Doch ihre „transzendentale Rivalität" verwandelte sich sehr bald in „ordinäre Konkurrenz", weil im Hintergrund aller dieser Bestrebungen und Kämpfe „die Spekulation auf den heiligen Gral der demokratischen Parteigelder" lag.

Das fertige Manuskript diktierte Marx in London seiner Frau und Dronke in die Reinschrift, lieferte diese an Bangya ab und erhielt die Bezahlung. Doch von Monat zu Monat warteten er und Engels vergeblich auf das Erscheinen der Schnurre, mit deren Veröffentlichung es dem Verleger angeblich so eilig gewesen war. Verdacht gegen den Vermittler schöpfte zuerst Engels. „Ich will nicht", schrieb er im Oktober 1852 an Marx, „daß unsere gemeinschaftliche Arbeit in falsche Hände gerate. Wir haben fürs Publikum geschrieben und nicht für das Privatvergnügen der Berliner oder sonst einer Polizei." War die Sache nicht in Ordnung, so hielt er es für unbedingt nötig, daß sie eine öffentliche Erklärung erließen. Engels veranstaltete alsbald Nachforschungen in Deutschland, und das Ergebnis war,

daß es den Buchhändler, den der Ungar ihnen genannt hatte, überhaupt nicht gab, und daß auch die übrigen Angaben Bangyas auf Schwindel beruhten. Bald schwand den Freunden der letzte Zweifel daran, daß sie pour le roi de Prusse gearbeitet hatten. Anfangs wollten sie noch das in ihren Händen verbliebene Konzept in der Schweiz oder in Amerika drucken lassen; aber sei es, daß ihnen ihre Gegner, nachdem sie ihr Mütchen an ihnen gekühlt hatten, und alle Organisationen der Emigration inzwischen zusammengebrochen waren, nicht mehr wichtig genug erschienen, sei es, daß sie zu dem Skandal, den der sich vorbereitende große Kommunistenprozeß aufwirbelte, nicht neuen Skandal hinzufügen wollten, sie haben sich nicht dazu entschlossen. Erst als Willich, der im Januar 1853 nach den Vereinigten Staaten auswanderte, sie durch sein Verhalten dazu zwang, legte Marx in der New-Yorker Kriminalzeitung den Sachverhalt dar und nannte den ungarischen Abenteurer, der übrigens später als türkischer General gegen die Tscherkessen kämpfte, einen Spitzel. Diese Beschuldigung wiederholte Marx 1860 in seiner Kampfschrift gegen Carl Vogt. Für Engels blieb es ausgemacht, daß der Chef der preußischen politischen Polizei, Stieber, der eigentliche Käufer des Manuskripts gewesen war. Noch 1888 verspottete er diesen in einem Brief an seinen Parteigenossen Schlüter, weil er so naiv gewesen wäre anzunehmen, daß sich in einem von ihnen für den Druck bestimmten Manuskript geheime Enthüllungen finden könnten. „Wir waren um die Veröffentlichung geprellt, aber die eigentlich Geprellte blieb die preußische Polizei, die sich auch wohl gehütet hat, je damit zu renommieren, und nebenbei Herr Kossuth, der erst durch diesen Vorgang aufgeklärt wurde, welchen sauberen Vogel er protegiert, obwohl er ihn auch dann noch zu halten suchte.“ —

Engels hatte der Flüchtlingsschaft gezeigt, daß er sich durch die Aussicht auf eine früher oder später herannahende Revolution nicht abhalten lassen wollte, ihr Eintreffen bei nüchterner Arbeit abzuwarten. Doch an dem Glauben hielt er nach wie vor fest, daß die nächste durchgreifende Wirtschaftskrisis auch die politische Welt von neuem revolutionieren werde. Im Kontor von Ermen und Engels liefen ständig Nachrichten über die Ernteschätzungen und die Absatzverhältnisse auf dem Baumwollmarkt ein, und ungeduldig und hoffnungsbereit klammerte der widerwillig hier Festgehaltene sich an jede Meldung, die man als Sturmzeichen deuten konnte. Je schlechter das Geschäft sich anließ, um so heiterer wurde die Laune dieses seltsamen Geschäftsmannes. Ende Juli 1851 meldete er Marx, daß eine schwere Marktstörung näher rücke, und da die revolutionäre Wettervoraussage gleichzeitig in der internationalen Politik Sturm ankündigte, freute er sich darauf, daß die kontinentalen Kämpfe des nächsten Frühjahrs sich mit einer Krisis begegnen würden. Dennoch lebte weder er noch Marx mit dem gleichen blinden Vertrauen dem Jahre 1852 entgegen wie fast die

ganze übrige Flüchtlingsschaft, allen voran die französische. Dieser war es zum Dogma geworden, daß die Präsidenten- und Deputiertenwahl, die am 2. Mai stattfinden sollte, ihr den Weg nach Paris bahnen würde. Alle jubelten sie dem Liede Pierre Duponts zu: „C'est dans deux ans deux ans à peine que le coq gaulois chantera." Engels unterschätzte Louis Napoleon zu sehr, als daß er die Dinge so, wie sie nachher eintraten, voraussehen konnte. Er rechnete eher mit einer Präsidentenschaft des republikanischen Generals Cavaignac. „Ob der Kerl die Revolution aufschöbe, wär' am Ende so gefährlich nicht", äußerte er zu Marx am 19. Mai 1851, „einige Jahre resoluter industrieller Entwicklung, die Überdauerung einer Krise und einer neuen Prosperitätsperiode könnte durchaus nicht schaden, besonders wenn sie von bürgerlichen Reformen in Frankreich usw. begleitet wäre." Dagegen befürchtete er von dieser Wahl — und das beschäftigte ihn ungeheuer — die „lang vorbereitete Invasion gegen Deutschland". Ein Krieg des sich wieder seiner revolutionären Tradition zuwendenden Frankreich gegen die verbündeten Ostmächte könnte, so schrieb er Marx, „uns die Rheingrenze kosten, die ohnehin das beste Mittel ist, den Crapaudsozialismus mit einer Abschlagzahlung von gloire zur Ruhe zu bringen". So wenig Engels wünschte, daß in seiner Heimat das preußische Junkertum den Ton angab, noch weniger wünschte er sie unter französische Herrschaft. Vom Alpdruck der Koalitionen besessen, schrieb er dem Freunde: „Gibt es Krawall im nächsten Jahr, so ist Deutschland in einer verfluchten Lage. Frankreich, Italien und Polen sind bei seiner Zerstückelung interessiert. Mazzini hat sogar, wie Du gesehen hast, den Tschechen Rehabilitierung versprochen. Außer Ungarn hätte Deutschland nur einen möglichen Bundesgenossen, Rußland — vorausgesetzt, daß dort eine Bauernrevolution durchgeführt worden ist. Sonst kriegen wir eine guerre à mort mit unsern edlen Freunden nach allen vier Winden hin, und es ist sehr fraglich, wie diese Geschichte enden wird."

Eine noch nicht druckreife Abhandlung, die er im Spätjahr 1851 schrieb, aber unvollendet liegen ließ, als ihn Louis Napoleons Staatsstreich überraschte, behandelte die Möglichkeiten und Voraussetzungen eines Krieges der Heiligen Allianz gegen Frankreich im Jahre 1852. Militärwissenschaftliche Gesichtspunkte beherrschen diese Studie, an der sich zum erstenmal zeigt, wie eifrig sich der königlich preußische Gardelandwehrbombardier nun schon in jenen Stoff hineingearbeitet hatte, der im Rahmen seiner geistigen Symbiose mit Marx fortan seine besondere Spezialität wurde. Bereits im Juli 1851 hatte er Weydemeyer um eingehende Literaturnachweise angegangen mit der Begründung, das Autodidaktenwesen wäre überall Unsinn, „und wenn man das Ding nicht systematisch betreibt, so kommt man zu nichts Ordentlichem". An seinem Briefwechsel mit diesem nahen Freunde läßt sich verfolgen, wie umsichtig und energisch Engels sein

Studium betrieb. Er beschränkte sich keineswegs bloß auf die höhere Strategie, sondern legte gerade auch darauf Wert, sich „das Allerplatteste und Ordinärste, was im Fähnrichs- und Leutnantsexamen gefordert wird und was deshalb überall als bekannt vorausgesetzt wird", anzueignen. Wir wissen schon, daß er sich entschlossen hatte, den ungarischen Krieg unter militärwissenschaftlichem Gesichtspunkt zu bearbeiten, und so unsicher es war, ob der beim Bürgertum und den Regierungen Verfemte im damaligen Deutschland einen Verleger gefunden hätte — Freiligrath und Weerth bemühten sich vergebens darum —, hat er an diesem Plan lange Zeit festgehalten. Noch im Juni 1854 erwähnte er ihn zu Marx, und wir vermögen nicht genau zu sagen, weshalb er ihn schließlich aufgab. Ebenso wie die Kriege, die er selbst miterlebte, beschäftigten ihn jene der großen Revolution und des ersten Napoleon, und er vertiefte sich in sie unter Benutzung des gesamten Büchermaterials, das sich von Manchester aus irgendwie erraffen ließ. In seinen Briefen an Marx begegnen uns von nun ab des öfteren anschauliche und fachmännisch vorgebrachte Urteile über bedeutende Feldherren, bald über Napoleon, Wellington, Blücher, bald über Görgey, Bem, Mieroslawski.

Anfang August 1851 hatte Techow unter dem Titel: Umrisse des kommenden Krieges ein Manifest veröffentlicht, von dessen Inhalt Engels durch Marx Kenntnis erhielt. Dieses Manifest gab ihm den Anstoß, unter Verzicht auf eine Polemik gegen Techows „ungeheuer flache und stellenweise falsche" Darlegung, die in leichtsinnigem Optimismus die Kräfte der reaktionären Mächte unterschätze, das brennende Problem selbständig zu behandeln. In den Mittelpunkt rückte Engels die Frage, über welche Kräfte eine siegreiche französische Revolution und eine konterrevolutionäre Koalition gegen diese im Kriegsfall verfügen würden. Doch mehr als solche zahlenmäßigen Berechnungen verdienen unsere Beachtung die allgemeinen Urteile und Betrachtungen, die er daran knüpfte. Wie England sich in einem solchen Kriege verhalten würde, diese Frage ließ er offen. Wurde Cavaignac Präsident, so rechnete er damit, daß England Frankreich unterstützen werde. Sonst betrachtete er als Frankreichs vielleicht einzigen Verbündeten außer Ungarn, wo die Revolution wieder aufflammen würde, nur die revolutionären Armeen, die sich möglicherweise in einigen Teilen Deutschlands bilden könnten. Engels setzt voraus, daß nach einer siegreichen Revolution es der neuen französischen Regierung an guten Cadres fehlen würde. Frankreich müßte sich also im Anfang defensiv verhalten oder auf ungenügende und deshalb schädliche Vorstöße beschränken, falls nicht etwa, womit keineswegs fest zu rechnen wäre, größere Unruhen in Preußen der Revolution im ersten Sturm die Rheinfestungen öffnen, oder gar Berlin und Wien in revolutionäre Zentren verwandeln würden. Engels war überzeugt, daß es diesmal der Revolution nicht so leicht wie in den Tagen des

Konvents gelingen werde, die konterrevolutionäre Koalition zu besiegen. Bereits damals hätten, wie schon Napoleon erkannt habe, die Böcke der Gegner den größten Anteil an dem Erfolge des revolutionären Frankreich gehabt. Auch seien die Kräfte der ersten Koalition nicht entfernt so zentralisiert gewesen wie die der kommenden. Die Entwicklung der Konterrevolution habe seither den Kontinent mit Ausnahme Frankreichs in die gleiche Lage Rußland gegenüber versetzt, in der sich einst der Rheinbund und Italien Napoleon I. gegenüber befanden.

Die politischen und sozialen Voraussetzungen für das moderne militärische System schuf die französische Revolution, als sie Bürgertum und Parzellenbauern politisch und sozial emanzipierte. Die Bürger schafften das Geld, die Bauern lieferten die Soldaten. Nur weil damals die eine Klasse von den Fesseln des Feudalismus, die andere von denen der Zunft frei wurde, konnte man kolossale Heere aufstellen; nur dem Grade von Reichtum und Bildung, der sich an die neue gesellschaftliche Entwicklungsstufe knüpfte, verdankte man die erforderliche Anzahl von gebildeten Offizieren und eine Mannschaft, die für das moderne Tirailleurgefecht die hinreichende Intelligenz besaß. Auch an Waffen, Munition und Lebensmitteln konnten erst damals die für moderne Armeen unentbehrlichen großen Bestände beschafft werden. Solange nicht eine neue Revolution eine neue Klasse zur Herrschaft und damit neue Kriegsmittel zur Anwendung gebracht hätte, müsse man mit dem Umstand rechnen, daß die von Napoleon vollständig ausgebildete moderne Kriegskunst Gemeinbesitz sämtlicher großen europäischen Armeen geworden ist. Der nivellierende Einfluß der bürgerlichen Epoche erweise sich auch im Heereswesen; eine überlegene Taktik und Strategie gäbe es jetzt nicht mehr, weder bei den Franzosen noch bei ihren Gegnern. So verschieden der Gefechtswert der einzelnen Armeen auch noch sein möge, so nehme doch nur die halb barbarische russische Armee, die für das vollentwickelte moderne Kriegssystem noch nicht reif sei, eine Sonderstellung ein.

Wie die moderne Kriegführung der militärische Ausdruck für die Emanzipation von Bürger und Bauer ist, so wird, meinte Engels, auch die Emanzipation des Proletariats eine besondere Kriegsmethode erzeugen. Die anfängliche Kriegführung der kommenden sozialen Revolution werde freilich noch weit zurückstehen hinter der Kriegführung des dereinst wirklich emanzipierten Proletariats. Diese aber werde erst möglich werden durch die vollständige Beseitigung aller Klassenunterschiede und die vollständige Konzentrierung aller Produktionsmittel. Die neue Art der Kriegführung werde die Massenhaftigkeit und Beweglichkeit, zu der man schon gelangt sei, mit Hilfe der Eisenbahnen und der Telegraphie noch vervielfachen. Dann werde man die Hälfte bis zwei Drittel der erwachsenen männlichen Bevölkerung unter die Waffen zu rufen imstande sein. Weil

aber eine solche quantitative und qualitative Steigerung der militärischen Leistungsfähigkeit sich nur in langen Jahren durchführen ließ, so hielt Engels noch an der Hoffnung fest, daß mittlerweile in Ermangelung eines adäquaten Gegners die Anlässe zu solchen Massenkriegen fortfallen würden. —

Nun entwickelten sich aber, wie man weiß, die Dinge in Frankreich damals sehr anders, als Engels vorausgesetzt hatte. Erblickte er auch, wie er am 3. Dezember 1851 zu Marx urteilte, in dem Staatsstreich des „unbedeutendsten Menschen der ganzen Welt" „nur eine Travestie des 18. Brumaire", die selbst „bei der tiefsten möglichen Versunkenheit der Franzosen" nicht dauern könne, so mußte er sich doch eingestehen, daß die eingetretene Veränderung „wirklich zum Verzweifeln" sei. Das Volk freue sich seines oktroyierten allgemeinen Stimmrechts wie ein Kind und werde es ohne Presse und Versammlungen wahrscheinlich auch gebrauchen wie ein Kind. „Was bei der ganzen Transaktion ziemlich klar heraustritt, ist", so bemerkte er ergänzend eine Woche später, „daß die Roten abgedankt haben, vollständig abgedankt", und am folgenden Tage fügte er noch hinzu, das Proletariat habe sich nicht in Masse geschlagen, weil es sich vollständig seiner eigenen Erschlaffung und Ohnmacht bewußt war. Schon das ewige Hinweisen auf 1852 sei ein Beweis von Schlaffheit gewesen, „der, ausgenommen im Falle einer Handelskrise, für uns hinreichte, ein ziemlich schlechtes Prognostikon auch für 1852 zu stellen". Und es sei gar nicht zu leugnen, fuhr Engels sehr ernst fort, „daß, wenn die revolutionäre Partei in einer revolutionären Entwicklung anfängt, entscheidende Wendepunkte passieren zu lassen, ohne ein Wort dreinzusprechen, oder wenn sie sich einmischt, ohne zu siegen, sie mit ziemlicher Sicherheit als für einige Zeit kaputt angesehen werden kann".

In der resignierten Stimmung, in der er sich jetzt befand, äußerte Engels grimmig zu Marx, daß der Weltgeist über die Menschheit wohl recht verdrießlich sein müsse. Es scheine wirklich, als ob der alte Hegel in seinem Grabe die Geschichte als Weltgeist leite und mit der größten Gewissenhaftigkeit alles sich zweimal abspielen lasse, einmal als große Tragödie und das zweitemal als lausige Farce. So nehme er „Caussidière für Danton, Blanc für Robespierre, Barthélémy für Saint-Just, Flocon für Carnot und das Mondkalb mit dem ersten besten Dutzend schuldenbeladener Leutnants für den kleinen Korporal und seine Tafelrunde von Marschällen". Wie sehr die beiden Freunde sich gewöhnt hatten, Hand in Hand zu arbeiten, und wie wenig zwischen ihnen von geistigem Privateigentum die Rede sein konnte, zeigt sich daran, daß Marx nicht allein den Titel, sondern auch bis in die einzelnen Formulierungen hinein den ersten Absatz des Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte, den er jetzt für Weydemeyers kurzlebige Wochenschrift Die Revolution abfaßte, aus Engels Brief vom 3. Dezember übernahm.

Wir wissen nicht allzuviel darüber, wie Engels in den ersten Jahren seiner Fronzeit in Manchester sein Leben im einzelnen führte. Wiederum war Mary Burns seine ständige Gefährtin. Doch Gründe der respectability forderten, daß er sich in der Stadt eine offizielle Wohnung hielt, wo er Geschäftsfreunde bewirten und Vater und Brüder aufnehmen konnte, wenn sie aus Deutschland herüberkamen. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich außer mit Militärwissenschaft zeitweilig auch mit Physiologie und Rassenkunde. Dem Studium der Sprachen, namentlich der russischen, wandte er sich ebenfalls wieder zu. „Außer dem linguistischen Interesse, was die Sache für mich hat", schrieb er an Marx, „ist es auch eine Konsideration, daß wenigstens einer von uns bei der nächsten Haupt- und Staatsaktion die Sprachen, die Geschichte, die Literatur und die Details der sozialen Institutionen gerade derjenigen Nationen kennt, mit denen man sofort in Konflikt kommt." Ab und an klingt in seine Briefe an den Freund ein Seufzer über Einsamkeit und Langeweile hinein. Unterbrochen wurde diese Langeweile jedesmal, wenn Freund Weerth oder auch nur Dronke im benachbarten Bradford weilten, und er dann wenigstens die Sonntage mit Gesinnungsgenossen verbringen konnte. Später siedelte sich Wilhelm Wolff als Sprachlehrer in Manchester an und war hier, obgleich selbst nicht mehr sehr aktiv, bis zu seinem Tode im Jahre 1864 Engels nächster, fast einziger politischer Vertrauter. Mit ihm besprach er namentlich alles, was mit Parteiangelegenheiten zusammenhing. Lupus, wie er bei den Freunden hieß, der Kasemattenwolf, wie in Brüssel die kleine kommunistische Gruppe ihren Senior nannte, den man als Burschenschaftler von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt, und der mit Fritz Reuter gemeinsam seine Festungstid abgebüßt hatte, war im revolutionären Köln das volkstümlichste Redaktionsmitglied der Neuen Rheinischen Zeitung gewesen, und Marx und Engels betrachteten ihn als den zuverlässigsten und wertvollsten unter ihren Gesinnungsgenossen.

Als der Vater 1852 wieder in Manchester erschien und diesmal einen neuen Geschäftsvertrag mit den Ermens abschloß, wurde durch einen besonderen Paragraphen festgelegt, daß Friedrich Engels jr. hauptsächlich für die Kontorarbeiten, namentlich für die Korrespondenz angestellt sein und dafür jährlich 100 Pfund erhalten sollte. Außerdem wurden ihm für die ersten vier Jahre fünf Prozent, für die folgenden vier Jahre siebeneinhalb Prozent und für weitere vier Jahre zehn Prozent des Gewinns zugebilligt, während er an den Verlusten unbeteiligt bleiben sollte. Diese Aufbesserung seiner Einkommensverhältnisse war für ihn deshalb wesentlich, weil er bis dahin noch nicht entfernt soviel wie er wünschte hatte für Marx tun können. Doch auch jetzt währte es noch viele Jahre, bis Engels' Einkünfte so weit reichten, um dem Freunde verzweifelte Situationen, die immer wiederkehrten, zu ersparen. So hoch Jenny Marx seelisch wie geistig stand, die

preußische Aristokratin, die Halbschwester des Ministers des Inneren von Westphalen, lernte niemals, ihren Haushalt so proletarisch zu führen, wie die wirtschaftliche Lage ihres Mannes es eigentlich erfordert hätte. So häufig auch ein großer Teil des beweglichen Besitzes einschließlich der nötigsten Bekleidungsgegenstände ins Pfandhaus wanderte, es fehlte, da Marx sich auf keine festen Einnahmen verlassen konnte, stets wieder an Geld, nicht allein um die Miete, sondern sogar um so geringe Dinge wie Zeitungen und Schreibpapier zu bezahlen. So mußte es Marx auch als einen besonderen Glücksfall ansehen, daß ihm im August 1851 die New York Tribune, dies hochstehende und in seinen sozialen Ansichten fortgeschrittenste Blatt der Vereinigten Staaten, durch seinen leitenden Redakteur, C. A. Dana, der ihn persönlich kannte und schätzte, eine regelmäßige Korrespondententätigkeit antrug. Weil aber Marx den englischen Stil noch nicht vollkommen genug beherrschte, so blieb er im Anfang für die Abfassung der Korrespondenzen oder zum mindesten für ihre Übersetzung ins Englische auf den Freund in Manchester angewiesen. Doch auch später hat Engels noch viele Artikel verfaßt, die unter seinem Namen hinausgingen. Die Redaktion hat niemals erfahren, daß ein sehr großer Teil der glänzenden Beiträge, die sie von ihrem Berichterstatter aus London erhielt, der Feder eines Industriellen in Manchester entstammte.

Als die ersten Artikel fällig wurden, steckte Marx gerade tief in den Studien für seine Ökonomie. Er wandte sich deshalb an Engels mit der Bitte, dieser möge über Deutschland von 1848 eine Reihe von Aufsätzen schreiben: „jeistreich und unjeniert", fügte er hinzu, denn die Herren in Amerika seien „sehr frech im ausländischen Departement". So peinlich es Engels war, sich diese Artikel rein aus dem Ärmel schütteln zu sollen — außer einem Exemplar der Neuen Rheinischen Zeitung stand ihm kein Material zur Verfügung —, so ging er trotzdem sofort an die Arbeit, bei der ihn Marx nur gelegentlich durch einige Memoranda unterstützte. In dem Zeitraum vom August 1851 bis zum Oktober 1852 verfaßte er unter dem Titel Germany, Revolution and Counter-Revolution eine ganze Serie von Artikeln, dieselbe, die 1896 als Revolution und Kontre-Revolution in Deutschland, mit Marx als Verfasser auf dem Titelblatt, von Kautsky in deutscher Sprache herausgegeben wurde.

Engels ging von der Feststellung aus, daß sich keine entschiedenere Niederlage denken ließe als die, welche die Revolutionsparteien des Kontinents erlitten hätten. In der wahrscheinlich sehr kurzen Ruhepause, in der man sich befände, wäre es eine höchst notwendige Aufgabe, die Ursachen festzustellen, die zuerst die Erhebung und dann die Niederlage „mit Notwendigkeit" herbeigeführt hätten. Diese Ursachen seien nicht zu suchen in den zufälligen Bestrebungen, Talenten, Fehlern, Irrtümern oder Verrätereien einiger Führer, sondern in den allgemeinen gesellschaftlichen

Zuständen und in den Lebensbedingungen einer jeden der beteiligten Nationen. Dieser Vorbemerkung folgte eine Schilderung Deutschlands beim Ausbruch der Revolution, die mit einem Überblick über die Zusammensetzung der verschiedenen Volksklassen beginnt, ähnlich jenem, den Engels früher in der unvollendet gebliebenen Broschüre von 1847 gegeben hatte. Nachdrücklich hebt er die entscheidende Rolle hervor, die im Verlauf der deutschen Revolution dem Kleinbürgertum zufiel, während die Lohnarbeiterklasse erst wenig bedeutete und die Bauernschaft unselbständig blieb. Danach beginnt er seine Erzählung mit den Anfängen der liberalen Opposition in Deutschland und klärt seine amerikanischen Leser über Entstehung und Bedeutung der deutschen Einheitsbestrebungen auf. Er berührt die Bewegungen des Jungen Deutschland und der Jung-Hegelianer, deren eine ihn einst in die Politik, die andere in die revolutionäre Strömung hineingezogen hatte. Er betonte die Hemmnisse, die Polizei und Zensur der Ausbreitung politischer Einsicht in den Weg legten, und die Umstände, die das besitzende Bürgertum nötigten, an die Spitze der Bewegung zu treten. Die deutsche Revolution, so schließt er diese Einführung, wäre auch gekommen, wenn die französische Februarrevolution sie nicht beschleunigt hätte.

Bei der Besprechung der revolutionären Ausbrüche in Wien und Berlin berücksichtigt Engels besonders das Verhalten der verschiedenen Klassen der Bevölkerung zueinander beim Beginn und im Verlauf der Bewegung. Er nennt es das Schicksal jeder Revolution, daß jene Vereinigung verschiedener Klassen, die bis zu einem gewissen Grade stets ihre notwendige Vorbedingung ist, nicht lange dauern kann. Besonders am Herzen liegt ihm, den Beweis hierfür zu erbringen aus der Entwicklung der Beziehungen zwischen Kleinbürgertum und Proletariat im Verlauf der deutschen Revolution. Daß das nach den Märztagen eingesetzte Ministerium Camphausen keinen einzigen Beamten oder Offizier entlassen hatte, stellt er als die Hauptursache dafür hin, daß sich rasch eine demokratische Partei entwickelte, der außer den kleinen Gewerbetreibenden und Kleinhändlern auch die große Masse der Arbeiterschaft zuströmte, und deren Hauptforderung das allgemeine und direkte Wahlrecht wurde.

Drei Punkte zeigt Engels auf, in denen die erst so kleine „proletarische Partei“ in ihrer politischen Tätigkeit sich von der eigentlich so genannten demokratischen Partei unterschied: Die Demokratie erklärte sich gegen, das revolutionäre Proletariat für die extreme Partei in Paris; die proletarischen Revolutionäre forderten für Deutschland die eine und unteilbare Republik, während selbst die radikalsten unter den Demokraten sich mit der Föderativrepublik begnügten; endlich übertrafen die Arbeiter die Kleinbürger bei weitem an revolutionärer Energie. Die Unentschlossenheit, Schwäche und Feigheit der demokratischen Führer zu geißeln, ist dem Verfasser Herzens-

sache. Das Kleinbürgertum, so erklärt er, ließ sich nicht minder als das Großbürgertum durch Angriffe auf das Privateigentum erschrecken und verriet seine besten Bundesgenossen, als es die Bauern bei ihrem Kampfe gegen den Feudalismus im Stiche ließ. Wiens Erstürmung durch die „slawischen Horden" war das deutsche Gegenstück zur Pariser Junischlacht. Damit war die revolutionäre Partei endgültig in die Verteidigung gedräng- und die Armee in dem zerrissenen und unter seiner Dezentralisation leiden, den Deutschland wieder die entscheidende Macht geworden. Als eine Fraget die man wohl nie werde lösen können, bezeichnet es Engels, ob es Anfang November 1848 in Preußen schon zu spät gewesen wäre, bewaffneten Widerstand zu versuchen. Ihm brannte es auf der Seele, zuim Nutz und Frommen einer künftigen deutschen Revolution Lehren zu zehen aus der Lage von damals. So stellte er den Satz auf, daß es in der Revolution wie im Kriege unumgänglich notwendig sei, wie auch die Chancen stehen mögen, im entscheidenden Moment alles zu wagen. Wohl konnte Berlin damals bombardiert, viele Hunderte konnten getötet werden, ohne daß der schließliche Sieg der königlichen Partei dadurch verhindert wurde. Doch das wäre kein Grund gewesen, die Waffen ohne weiteres niederzulegen. Denn eine Niederlage nach hartnäckigem Kampf sei eine Tatsache von ebenso revolutionärer Bedeutung wie ein leicht gewonnener Sieg. In einer Revolution verdiene jeder als ein Verräter behandelt zu werden, der eine entscheidende Position befehligt und sie übergibt, statt den Feind zu zwingen, einen Sturm zu versuchen. Das waren keine leeren Worte im Munde eines Mannes, der überzeugt war, daß er seine militärische Begabung an verantwortlicher Stelle in einer nahen Revolution werde bewähren müssen.

Der Endkampf der Frankfurter Nationalversammlung und die Aufstände für die Reichsverfassung dienten Engels aufs neue dazu, den „von der unheilbaren Krankheit des parlamentarischen Kretinismus verseuchten armseligen Schwächlingen" in der Paulskirche seine Verachtung zu bezeugen. Diese Männer übersahen, wie er höhnte, alles und jedes, was außerhalb ihrer Mauern vor sich ging: „Kriege, Revolutionen, Eisenbahnbauten, die Kolonisierung ganz neuer Kontinente, kalifornische Goldfunde, zentral-amerikanische Kanäle, russische Heere, und was sonst noch einigen Anspruch erheben kann, die Geschichte der Menschheit zu beeinflussen." Das Endergebnis war eine so schwere Niederlage der Industrie und Handel treibenden Kapitalistenklasse, daß ein liberales Regiment, sei es unter einer monarchistischen oder republikanischen Regierungsform, in Deutschland fortan unmöglich wurde. Kaum weniger als der Liberalismus versagte die reine Demokratie, kaum weniger als die Bourgeoisie das Kleinbürgertum. Groß im Prahlen, aber unfähig zur Tat, zeigte es sich ängstlich, als es bei den Maiaufständen von 1849 die Führung in die Hand bekam.

Der kleinliche Charakter seiner Handelsgeschäfte und Kreditoperationen prägte seinem Wesen Mangel an Energie und Unternehmungsgeist auf. Wo immer ein bewaffneter Zusammenstoß zu einer ernsthaften Krise führte, erfaßte das Kleinbürgertum Entsetzen über die gefahrvolle Situation, über das Volk, das seinen großsprecherischen Appell an die Waffen ernst nahm, über die Macht, die man ihm zuschob, vor allem über die Folgen, die aus der Politik, in die es sich einlassen mußte, für seine gesellschaftliche Stellung und seinen Besitz entstehen mochten. Im Falle der Niederlage setzte das Kleinbürgertum sein Vermögen aufs Spiel, siegte es aber, so winkte ihm die Gewißheit, von den Proletariern, die — in Baden und in der Pfalz — den Hauptbestandteil seines Heeres bildeten, aus den Ämtern gejagt und um den entscheidenden politischen Einfluß gebracht zu werden.

Als Engels bei der Ausarbeitung seiner Artikelfolge sich dem Zeitpunkte näherte, wo er über die Frankfurter Linke ein Urteil fällen mußte, und Marx ihn ermunterte, tüchtig dreinzuschlagen, erwiderte er, daß er sie ordentlich „deckeln“ werde. Wir bemerkten schon, daß seine ganze Auffassung der liberalen wie der demokratischen Partei während der Revolution auf das Ergebnis hinsteuerte, daß die eine wie die andere sich unfähig erwiesen hätte, eine allgemeine Volksbewegung zu leiten. Welche andere soziale Klasse konnte aber dann noch berufen sein, einer künftigen deutschen Revolution ihr Gepräge zu geben? Auf diese Frage antwortet Engels, seinen Standpunkt nur ganz wenig verschleiernd: allein die Arbeiterschaft. Sie habe, als sie zu den Waffen griff, gewußt, daß der Kampf diesmal seinen direkten Folgen nach noch nicht ihrer Sache diene. Sie habe aber 1848 an der Revolution und an den Aufständen des folgenden Jahres dennoch teilgenommen in der Erwartung, diese würden einige Hindernisse auf dem Wege zu ihrer politischen Herrschaft und zur sozialen Revolution beseitigen.

Das war mit aller Deutlichkeit der Standpunkt des Kommunistischen Manifests. Wieder benutzte Engels die Gelegenheit, um zu einigen taktischen Fragen Stellung zu nehmen, die in einer künftigen Revolution entscheidende Bedeutung erhalten konnten. Die Arbeiterklasse, so betonte er, dürfe keiner Klasse, die sich auf ihren Schultern erhebe, gestatten, ihre Klassenherrschaft zu befestigen, ohne dem Proletariat zum mindesten freies Feld für den Kampf um seine eigenen Interessen zu eröffnen, ohne die Dinge zu einer Krisis zu bringen, die entweder die Nation entschieden und unwiderstehlich in die Bahn der Revolution hineinriß oder den status quo vor der Revolution nach Möglichkeit wiederherstellte und dadurch eine neue Revolution unvermeidlich machte. —

Seitdem sich zu Weitling und Heinzen, die unter den Deutschamerikanern gegen Marx und Engels wühlten, zeitweise Kinkel und danach

Willich gesellt hatten, sahen die Freunde sich genötigt, dem Treiben der über den Ozean gegangenen Demokraten und Arbeiter eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Sie selbst besaßen weder diesseits noch jenseits des Ozeans mehr die Möglichkeit, in ihrer Muttersprache sich publizistisch zu äußern. Dagegen verfügten ihre demokratischen Widersacher in den Vereinigten Staaten über eine an Umfang und Einfluß zunehmende und durch keine beschränkenden Gesetze gehemmte Presse. So ungern sie auch Weydemeyer über den Ozean fortgelassen hatten, so willkommen mußte ihnen sein, daß sie an ihm dort einen Vertrauensmann gewannen, der theoretisch ganz auf ihrem Boden stand und ihnen menschlich nahe verbunden war. Anfangs 1852 trug Engels sich mit der Hoffnung, es könnte seinem Vater in naher Zeit erwünscht werden, daß er die Produktionsgebiete der Baumwolle in Amerika aus eigener Anschauung kennenlernte. Doch da die „unerhört lange" günstige Konjunktur mit geringen Schwankungen weiterhin anhielt, so wurde in Barmen das Bedürfnis zu einer solchen Orientierungsreise nicht anerkannt. Weydemeyer suchte mit großem Eifer, aber ohne entsprechenden Erfolg, die deutschen Arbeiter, die in Amerika meist rasch verbürgerlichten, dem revolutionären Kommunismus zu gewinnen. Im Januar 1852 glückte es ihm, eine politische Wochenschrift, Die Revolution, ins Leben zu rufen; aber diese ging nach zwei Nummern ein, und ihr war auch kein längeres Leben beschieden, als sie im Mai als Monatsschrift wiederauferstand. Engels' Mitarbeit hatte Weydemeyer sich von Anfang an gesichert und von ihm die Zusage erhalten, daß er jede Woche etwas schicken werde, Politisches, Wirtschaftliches oder Feuilletonistisches. Nun wollte aber das Unglück, daß seine ersten Beiträge unterwegs verlorengingen und zwei andere erst eintrafen, als der Herausgeber unter dem Gebote der Not schon zu dem Entschluß gekommen war, den wertvollsten Teil des ihm zugegangenen Materials in einer losen Schriftenfolge herauszubringen. Zu diesem wertvollen Material rechnete aber Engels seine Beiträge nicht, weil er sie „für die unmittelbare Gegenwart" geschrieben hätte. Von diesem Verdikt nahm er auch einen Artikel nicht aus, der die Möglichkeit einer französischen Invasion in England und damit eine Frage erörterte, die seit dem Staatsstreiche Louis Napoleons zu einem beliebten Gesprächsstoffe, namentlich in dem Insellande selbst, geworden war.

Wie alle Welt nahm auch Engels an, daß durch dies Ereignis die Gefahr eines europäischen Krieges erhöht worden war. Doch für ihn hatte sich damit eigentlich nur die Gruppierung der Mächte geändert, die einander gegenübertreten konnten. Frankreichs neuer Herrscher konnte so gut mit Rußland wie mit England ein Bündnis abzuschließen versuchen. Daß Napoleon III. eine „Revanche für Waterloo" im Schilde führte, befürchteten damals in England, wo weder Heer noch Flotte auf einen ernsthaften Krieg vorbereitet waren, weite Kreise. Den Lärm, der sich über den unzu-

reichenden Stand der Rüstungen in der Öffentlichkeit erhob, hielt Engels für absichtlich übertrieben; er mißbilligte ihn aber trotzdem nicht durchaus, weil es auch ihm wünschenswert erschien, das alles geschah, was geschehen konnte, um zu verhindern, daß der ihm so verhaßte Boustrapa, wie er und Marx den neuen Beherrscher Frankreichs mit Vorliebe nannten, England überwältigte. In diesem Sinne äußerte Engels sich im Januar 1852 zu Marx und, ausführlicher auf das militärische Detail eingehend, drei Tage später zu Weydemeyer in einem Briefe, auf den er größeren Wert legte als auf den Artikel, der den gleichen Gegenstand behandelte.

Bei seinen Betrachtungen über die Möglichkeit einer französischen Landung in England unterschied Engels zwischen einem Handstreich und einem regelrechten Kriege. Die englischen Hafenbefestigungen erklärte er für so minderwertig, daß den Franzosen Aktionen gegen einzelne Städte vorübergehend gelingen könnten: im günstigsten Falle vermöchten sie sogar Woolwich zu zerstören. Das wäre aber auch das Höchste. In einem wirklichen Kriege dagegen hinge alles davon ab, wie rasch die Angreifer handeln und wieviel Truppen sie nach England hinüberwerfen könnten. Engels selbst war offenbar der Ansicht, daß die Engländer ihre weithin zerstreute Kriegsflotte zu konzentrieren und ein ansehnliches Landheer aufzustellen imstande sein würden, bevor es den Franzosen glücken könnte, ein so bedeutendes Heer über den Kanal zu werfen, daß sich England damit erobern ließ. Die französische Kriegsflotte, meinte er, würde anfangs ausreichend beschäftigt sein, wenn sie die britische hinderte, die französischen Transportschiffe anzugreifen; in einem späteren Stadium des Krieges werde sie die englische schwerlich abhalten können, die Verbindungslinien einer Landungsarmee mit dem Mutterlande zu unterbrechen. Daß die Zeit mit England im Bunde wäre, würden die Franzosen selbst dann zu spüren bekommen, wenn es ihnen wirklich glückte, überraschend schnell ein bedeutendes Heer in England zu landen. Zwar würde man hier nicht sofort große Massen unter den Waffen haben, aber die Bevölkerung besäße viel kriegerischen Geist und sehr brauchbare militärische Elemente; besonders seien die Mechaniker und Maschinenarbeiter für die Waffenwerkstätten, den Artillerie- und den Geniedienst besser vorbereitet als in irgendeinem Staate des Kontinents. Engels' Betrachtungen über die Stärke des kontinentalen Heeres, dem es gelingen könnte, das Inselreich wirklich zu erobern, waren von ihm zweifelsohne rein theoretisch gemeint. Sie waren Rechenexempel eines Anfängers, der die erste sich darbietende Gelegenheit ergriff, um sich zu beweisen, daß er auf seinem neuen Forschungsgebiet schon ein Stück Weges zurückgelegt habe. Nur wenn es den Franzosen gelang, 400000 Mann nach England hinüberzuwerfen, erachtete er es nicht für ausgeschlossen, daß sie von Dover bis an den Clyde alles Land erobern, sichern und am Clyde eine respektable Front ausbreiten könnten.

Doch noch tiefere Gründe lagen vor, die Engels bestimmten, für den Fall eines solchen Krieges mit aller Entschiedenheit den Sieg Großbritanniens zu wünschen. In seinem für Amerika bestimmten Artikel wandte er sich vorweg gegen den möglichen Einwand, als ob die Sache nur die englischen Aristokraten, Rentiers und Bourgeois anginge. Er verwies vielmehr nachdrücklich darauf, daß die langsame, aber gründliche Auskämpfung des in England in vollster Ausbildung bestehenden Gegensatzes zwischen Bourgeoisie und Proletariat für die Gesamtentwicklung Europas von der höchsten Wichtigkeit sei. Möge die eigentümlich methodische Entwicklung dieses Staates auch zeitweise, wie 1793 und 1848, den siegreichen Revolutionären des Kontinentes im Wege gewesen sein, es stecke in der Entwicklung Englands im Grunde doch weit mehr revolutionärer Inhalt als in allen diesen vorübergehenden kontinentalen Kämpfen zusammengenommen. Während die große französische Revolution an der Eroberung Europas scheiterte, revolutionierte England die Gesellschaft mit der Dampfmaschine, eroberte es den Weltmarkt, verdrängte es mehr und mehr alle historisch überkommenen Klassen von der Herrschaft und bereitete das Terrain vor für den großen Entscheidungskampf zwischen dem industriellen Kapitalisten und dem industriellen Arbeiter. Canning und später Peel hätten in der Restaurationszeit jene stufenweise Unterminierung der englischen Verfassung begonnen, die seither fortgeführt wurde und in kurzem zu dem Punkte gelangen müsse, wo das ganze morsche Gebäude mit lautem Krachen zusammenstürzt. Diese Unterminierung der alten englischen Institutionen und die ihr zugrunde liegende fortwährende Revolutionierung der englischen Gesellschaft vermittels der Großindustrie gehe ihren Gang ruhig weiter, unbekümmert darum, ob auf dem Kontinent momentan die Revolution oder die Konterrevolution siege, und wenn sie langsam gehe, so gehe sie dafür sicher und tue nie einen Schritt zurück. Nicht kontinentale politische Erschütterungen, sondern universelle Handelskrisen, direkte materielle Schläge, die die Existenz jedes einzelnen in Frage stellten, seien die großen Hebel der englischen Entwicklung. In einem Augenblick, wo die definitive Entfernung aller traditionellen Klassen von der politischen Herrschaft durch die industrielle Bourgeoisie den Anbruch des entscheidenden Schlachttages zwischen ihr und dem Industrieproletariat nahe gerückt habe, wäre es eine ernste Störung dieser Entwicklung, wenn England auch nur vorübergehend durch die beutegierigen Prätorianer des zweiten Dezember unterjocht würde. Allein in England habe die Industrie eine solche Ausdehnung gewonnen, daß sich in ihr das ganze nationale Interesse, alle Lebensbedingungen aller Klassen konzentrierten. Die Industrie, das sei einerseits die industrielle Bourgeoisie, andererseits aber das industrielle Proletariat, und um diese entgegengesetzten Klassen gruppierten sich mehr und mehr alle anderen Bestandteile der Nation. Deshalb sei, wenn irgendwo,

hier der Boden, auf dem der Klassenkampf in seiner modernen Form entschieden werden könne, wo das industrielle Proletariat die Macht zur Eroberung der politischen Herrschaft besitze und zugleich die Produktivkräfte vorfinde, die ihm eine totale gesellschaftliche Revolution und schließlich die Beseitigung des Klassengegensatzes möglich machten. Aus diesen Gründen habe die proletarische Partei ganz Europas das höchste Interesse daran, daß die Entwicklung des Klassengegensatzes in England nicht durch fremde Unterjochung eine Unterbrechung erleide.

Nun erwartete aber Engels von der allgemeinen Bestürzung über den schlechten Stand der Rüstungen für England nicht bloß eine Beseitigung der Sorglosigkeit in der Kriegs- und Marineverwaltung, sondern auch, woran ihm unmittelbarer lag, eine Erschütterung der von der siegreichen Freihandelsbewegung beim Bürgertum, aber auch bei Teilen der Arbeiterschaft großgezogenen pazifistischen Ideologie, für die er ja bloß Hohn übrig hatte: „Die industrielle Bourgeoisie wird endlich", so schrieb er am Schlusse seines Aufsatzes, „den Friedenskongreß- und Friedensgesellschaftsschwindel loswerden, der sie so vielem verdienten Spott aussetzte und der ihrem politischen Vorankommen und damit der ganzen englischen Entwicklung soviel geschadet hat. Und sollte es zum Kriege kommen, so kann es bei der bekannten, jetzt mehr als je in Flor stehenden Ironie der Weltgeschichte sich sehr leicht ereignen, daß die Herren Cobden und Bright in ihrer doppelten Eigenschaft als Mitglieder der Friedensgesellschaft und als Minister der nächsten Zukunft einen hartnäckigen Krieg, vielleicht mit dem ganzen Kontinent, zu führen hätten."

Zu den Artikeln, die auf dem Wege nach Amerika verlorengegangen waren, gehörte einer über Palmerstons Sturz, der erfolgte, weil der Minister dem französischen Staatsstreich zu eilig zugestimmt hatte. Erhalten hat sich das Manuskript eines anderen Artikels, der sich mit der Wahlreform befaßte, die das liberale Ministerium Russel im Jahre zuvor versprochen hatte, zu der es aber nicht kam, weil es kurz darauf gestürzt wurde. Für Engels drehte es sich bei einer Erweiterung des Stimmrechts einzig um die Frage, wieviel die „reaktionären oder stabilen Klassen" von ihrer politischen Macht würden abgeben müssen an das industrielle Großbürgertum, das der Sache nach das Land bereits beherrschte und nun auf die politische Anerkennung seiner Oberherrschaft hindrängte. In seinen Augen lag es auch im Interesse des Proletariats, daß die politische Vorherrschaft der Industriellen möglichst bald Wirklichkeit würde. An diesem Gesichtspunkt, daß der Weg zur Herrschaft des Proletariats durch eine Periode der kürzeren oder längeren Herrschaft des Bürgertums führte, hat er, auch für die kontinentalen Länder, unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten seines Lebens festgehalten. Wie im Kommunistischen Manifest erblickte er auch noch jetzt im Bürgertum die eigentliche revolutionäre Klasse, während das

Proletariat einstweilen nur erst in großen entscheidenden Momenten, wie das Schicksal in der antiken Tragödie, handelnd in den Vordergrund trete.

Schrieb Engels schon England diese Richtlinie vor, so mußte sie ihm erst recht für Preußen gelten, wo das Großbürgertum, sobald die unteren Volksklassen sich in der Revolution entschiedener zu regen begannen, der Krone und dem Adel das Regieren schnell wieder überlassen hatte. Nun erschien aber dem König das Bürgertum selbst nach dem vollständigen Siege der Reaktion noch nicht gefügig genug, und um ihm auch den letzten eigenen Willen zu nehmen, gedachte er noch einmal wieder das Schreckgespenst des Kommunismus ihm drohend vor Augen zu stellen. Um ein Komplott aufzuziehen und dessen Bestrafung vor Gericht durchzusetzen, galt dem Monarchen mit Recht der Polizeirat Stieber, der neue Leiter der Berliner Sicherheitspolizei, als eine „kostbare Persönlichkeit". Im Mai 1851 wurde der Schneider Nothjung, der Emissär des Kommunistenbundes, in Leipzig verhaftet und aus den bei ihm vorgefundenen Papieren die Existenz der Zentralbehörde in Köln den Machthabern verraten. Nun aber erwies es sich zu Engels' Genugtuung, daß das „große Kommunistenkomplott" dem deutschen Bürger diesmal nicht wieder neuen Schrecken vor dem roten Gespenst einjagte, sondern ihn lediglich mit der Furcht erfüllte, das Haussuchungssystem werde auch auf ihn ausgedehnt werden. Die feudale Reaktion, äußerte Engels im Juni zu Marx, galoppiere „so toll und blindlings drauflos, daß der ganze Schreckschuß bei der Bourgeoisie nicht den mindesten Effekt macht".

Neben anderem Agitationsmaterial fand man bei Nothjung auch jene Ansprache, in der Marx und Engels im März 1850 den Bundesmitgliedern Verhaltungsmaßregeln vorgeschrieben hatten für den Fall, daß die bürgerliche Demokratie in Deutschland bald an die Macht käme. Als die Behörden, um gegen die verhafteten Kommunisten Stimmung zu machen, im Sommer 1851 diese „Ansprache" der Presse zur Veröffentlichung übergaben, sah Engels darin aus Gründen der Propaganda einen „enormen Vorteil". Er glaubte, daß die einzelnen stillen Gruppen angehender Kommunisten, die nach den bisherigen Erfahrungen in allen Teilen Deutschlands sitzen müßten, daran einen famosen Halt gewinnen würden, und dies erschien ihm besonders wichtig, weil es die Aussicht eröffnete, daß die an tüchtigen Führern nicht eben reiche kleine Partei nun für den Ernstfall einen leistungsfähigen Generalstab zusammenbekommen werde.

Anders urteilte freilich Miquel, der neben Lassalle beinahe der einzige unter den in Deutschland noch in Freiheit lebenden Gesinnungsgenossen war, der mit Marx oder Engels die Verbindung aufrechterhielt. Miquel befürchtete, daß die öffentliche Verbreitung jener Ansprache schon vor dem Wiederausbruch der Revolution die Kleinbürger der Bewegung entfremden und dem Proletariat verfeinden könnte, bevor es überhaupt

zu einem gemeinsamen Vorgehen gekommen wäre. Engels gefielen die Briefe, die der spätere Minister Wilhelms II. damals an Marx und an seinen Landsmann Wilhelm Pieper schrieb, der auch dem Kommunistenbund angehörte und in London zeitweise Marx Sekretärdienste leistete. Doch „die niedersächsische naturwüchsige Mittelbauerdemokratie", die Miquel im Hannoverschen hauptsächlich zu sehen bekam, stand in seinen Augen weit unter der „spießbürgerlichen Demokratie der größeren Städte", von der sie sich beherrschen ließ. Die „kleinbürgerliche Normaldemokratie", meinte er, sei viel zu geklemmt und gedrückt, als daß sie sich nicht in die Notwendigkeit einer momentan terroristischen Herrschaft des Proletariats fügen würde. Die „Ansprache" werde sie also höchstens mit dem Bewußtsein erfüllen, daß von einer dauernden Herrschaft solcher Leute und der Durchführung solcher Grundsätze, wie sie sie daraus kennenlernte, doch keine Rede sein könne. Der hannoversche Groß- und Mittelbauer werde sich freilich hüten, eher, als er müsse, ins Rote Meer zu gehen.

Nun hatte Miquel noch betont, daß die Demokraten jetzt beginnen würden, sich von ihrem „revolutionären, aus dem behaglichen Gefühl der Gegensatzlosigkeit resultierenden Enthusiasmus zu befreien". Dazu bemerkte Engels: „Wenn die Demokraten eben aus Gegensatzlosigkeit so revolutionär schrien, wer machte sie gegensatzlos, doch nicht wir, sondern höchstens die deutschen Kommunisten in Deutschland. Da scheint allerdings der Haken zu liegen. Jeder irgendwie intelligente Demokrat mußte von vornherein wissen, was er von unserer Partei zu erwarten hatte, — das Aktenstück konnte ihm nicht viel Neues bringen. Alliierten sie sich pro tempore mit den Kommunisten, so waren sie über Bedingungen und Dauer der Alliance vollständig instruiert, und es kann bloß hannoverischen Mittelbauern und Advokaten eingefallen sein, zu glauben, die Kommunisten hätten sich seit 1850 von den Prinzipien und der Politik der Neuen Rheinischen Zeitung bekehrt. Waldeck und Jacoby haben sich das gewiß nie träumen lassen. In jedem Falle werden alle derartigen Veröffentlichungen auf die Dauer weder gegen ‚die Natur der Dinge', noch gegen ‚den Begriff des Verhältnisses', um mit Stirner zu sprechen, etwas ausrichten, und die demokratische Schreierei und Wühlhuberei wird bald wieder in voller Blüte stehen und mit den Kommunisten Hand in Hand gehen. Und daß uns die Kerle den lendemain der Bewegung doch schlechte Streiche spielen werden, wissen wir längst und wird durch keine Diplomatie verhindert."

Bald nachdem die Zentralbehörde des Kommunistenbundes verhaftet worden war, erhielt Engels von Marx den Wink, er möge seine Papiere bei Mary oder bei einem zuverlässigen Angestellten der Firma in Sicherheit bringen. Auch Engels dünkte es nicht ausgeschlossen, daß Stieber und seine vor den bedenklichsten Mitteln nicht zurückschreckenden Kreaturen die Hilfe der englischen Polizei gegen die flüchtigen deutschen Umstürzler

in Anspruch nehmen könnten. Voll starker Anteilnahme verfolgten die beiden Freunde alle Nachrichten über den Verlauf der Voruntersuchung, die sich über mehr als ein Jahr ausdehnte. Mit ganzem Eifer warfen sie sich aber erst ins Geschirr, als sich die Angelegenheit vollends zu einem Zweikampf zwischen ihrer kleinen Partei und der preußischen politischen Polizei und Justiz auswuchs. Marxens unermüdliche Anstrengungen machten Stiebers und seiner Agenten Schliche den Freunden mit der Zeit immer durchsichtiger, und damit wuchs bei ihnen die Hoffnung, daß es ihnen vielleicht gelingen könnte, der preußischen Reaktion vor aller Öffentlichkeit eine empfindliche moralische Niederlage beizubringen. ,,Sie können denken", berichtete Frau Marx am 28. Oktober an Cluß nach Amerika, „daß die ‚Partei Marx' Tag und Nacht tätig ist und mit Kopf, Händen und Füßen zu arbeiten hat." Engels tat alles, was die Rücksicht auf seine soziale Stellung und die Entfernung von London ihm irgend erlaubten; er besorgte namentlich Kaufmannsadressen und kaufmännische Scheinbriefe in großer Zahl, und so gelang es, trotz der Gegenmanöver der preußischen Behörden, die alles aufboten, um derartige Sendungen abzufangen, das dokumentarische Material, das sie im Prozeß ausspielen sollten, den Anwälten der Angeklagten zukommen zu lassen. Keiner aus dem Freundeskreise beherrschte die englische Sprache so vollständig wie Engels, und deshalb gab er die letzte, häufig gleich die erste Fassung der Zuschriften, die in seinem, Marxens, Wilhelm Wolffs und Freiligraths Namen teils mit, teils ohne Erfolg den Zeitungen zugingen, um die britische öffentliche Meinung gegen die preußische Regierung und ihre Methoden zu beeinflussen. Sie nannten es eine Ehrenpflicht, der britischen Presse jeden Akt der Ungesetzlichkeit und Unterdrückung in jenen kontinentalen Ländern, wo es keine unabhängige Presse mehr gäbe, zur Kenntnis zu bringen. Ende 1852 lenkte eine Erklärung, die in fünf Londoner Blättern erschien, die Aufmerksamkeit des Publikums im voraus auf die Enthüllungen, welche die Verteidigung im Kölner Prozeß demnächst über die Meineide und Dokumentenfälschungen der preußischen Polizei machen würde.

Nachdem es Marx gelungen war, die Fälschung des Protokollbuchs und die Lügenhaftigkeit gewisser Zeugenaussagen Stiebers zu erhärten, sah Engels dem Ausgang des Prozesses mit Optimismus entgegen: ,,Wenn die Advokaten sich brav und geschickt benehmen", äußerte er am 28. Oktober zu Marx, ,,so kann die Sache nicht mit der Verurteilung der Kölner, sondern mit der Arretierung des Herrn Stieber wegen Meineids und sonstiger preußischer Verbrechen gegen den gottlosen französischen Code pénal endigen. Zwar war ihm bekannt, daß man die Geschworenen mit unglaublicher Parteiigkeit ausgesiebt hatte, aber der Rheinländer in ihm vertraute dennoch darauf, daß seine Landsleute den Beweisstücken der Verteidigung und dem Druck der öffentlichen Meinung nachgeben würden. Als die Mehrzahl der

Angeklagten trotzdem wegen versuchten Hochverrats zu Festungsstrafen verurteilt wurde, stellte er in einem Artikel für die New York Tribune die Behauptung auf, dazu wäre es gekommen, weil die Regierung den privilegierten Klassen zu verstehen gegeben habe, daß die Freisprechung das Signal zur Unterdrückung der Geschworenengerichte bedeuten und ihr als Beweis dafür gelten würde, daß die bürgerlich-liberale Opposition sich sogar mit den extremsten Revolutionären zu verbinden bereit sei. Weil es eilte, verfaßte Marx die Enthüllungen über den Kommunistenprozeß, an denen Engels ursprünglich mitarbeiten wollte, jetzt, ohne seine unmittelbare Hilfe in Anspruch zu nehmen. Aus dem gleichen Grunde erfolgte, ohne daß man seine Zustimmung, an der kein Zweifel bestehen konnte, abwartete, am 13. November auf Marxens Antrag die Auflösung des Kommunistenbundes. Dieser Schritt wurde damit begründet, daß seit der Verhaftung der Kölner alle Verbindungen der Flüchtlinge mit dem Kontinent aufgehört hätten und daß überdies eine derartige Propagandagesellschaft nicht mehr zeitgemäß sei.

Damit endete, wie Engels es ansah, die erste Periode der deutschen kommunistischen Arbeiterbewegung. Von nun ab fühlten er und Marx sich vollends von aller parteimäßigen Bindung und Verantwortung frei und durften das, was der Broterwerb von ihren Tagen ihnen übrig ließ, ganz auf ihre Studien verwenden, immer in dem Bewußtsein, daß sie, indem sie diese förderten, am besten auch der Sache dienten, der ihr ganzes Leben gehörte.

Zweites Kapitel

Der Krimkrieg · Slawentum · Germanentum und Die Weltwirtschaftskrise von 1857

Seit der Wiederherstellung des Kaiserreichs in Frankreich beherrschte Engels die feste Überzeugung, daß die politische Depression, in der er Europa seit 1849 erblickte, die längste Zeit gedauert habe. Verurteilte er auch den Putsch, den die Anhängerschaft Mazzinis im Februar 1853 in Mailand versuchte, als Ausgeburt einer abgeschmackten und abstrakten Insurrektionswut, so galt doch selbst dies Ereignis ihm als Symptom dafür, daß der Gegendruck gegen die revolutionären Kräfte langsam zu erlahmen begann. Kaum weniger als gegen Kossuth hegten er und Marx auch gegen Mazzini den Verdacht, daß er nach so mancher Enttäuschung für die Befreiung seines Vaterlandes vom fremden Joch auf den neuen Mann in Paris seine Hoffnung setzte. Engels aber wünschte nicht, daß der Todfeind der Demokratie und des Sozialismus den noch in nationaler Unfreiheit schmachtenden Völkern Europas ihr Selbstbestimmungsrecht eroberte. Lieber noch überließ er diese in den Zeitverhältnissen vorbereitete Aufgabe einer allgemeinen kriegerischen Konflagration, in deren Verlauf die revolutionären Kräfte aus ihrem festen Schlaf erwachen und sich siegreich entfalten konnten. Von dem ersten Augenblick an, als Machtstreitigkeiten im Orient sich bemerkbar machten, betrachtete er sie als die Mine, die, wenn sie aufflog, unter Umständen die gewünschte Wirkung tun konnte. Von vornherein befand er sich dabei mit seiner Auffassung im Gegensatz zu den englischen Liberalen. Für die Integrität der Türkei einzutreten, war in seinen wie in der Chartisten Augen Philisterdummheit und Bürgerborniertheit. Bereits im März 1853 erscheint es ihm gewiß, daß nur eine kontinentale Revolution die orientalische Frage zu lösen imstande wäre. Als die Gegensätze unter den Mächten sich zuspitzten und später, eigentlich gegen den Willen aller, zum Kriege führten, stürzte er sich in ein gründliches Studium der geographischen, ethnologischen, wirtschaftlichen, machtpolitischen und militärischen Probleme, die nun die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Damit leistete er zugleich auch Marx einen großen Dienst. Denn so vermochte er jenem einen beträchtlichen Teil der Artikel abzunehmen, die er für die New York Tribune und später auch für die

Neue Oder-Zeitung in Breslau im Anschluß an die Zeitereignisse zu schreiben genötigt war.

Schon vor 1848, besonders aber während der Revolution als Auslandsredakteur der Neuen Rheinischen Zeitung, hatte Engels im Einverständnis mit Marx Richtlinien gezogen, die in der Hauptsache auch in der Folgezeit in Fragen der internationalen Politik für ihr Verhalten Geltung behielten. Weil aber Weltpolitik und Militärwissenschaft ineinander verfließen und Handelspolitik mit ihnen ebenfalls verschwistert ist, so konnten sich bei Engels diese drei Blickfelder zu einer achtunggebietenden, früchtetragenden Einheit verbinden. Die Nachwelt, die erst jetzt seine zahllosen Äußerungen auf diesen Gebieten im Zusammenhang zu überschauen vermag, wird ihn zu den originellsten und scharfsinnigsten Beurteilern dieser Probleme zählen müssen, die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts lebten. Mit ungewöhnlicher Klarheit hat Engels wichtige Entwicklungen einer späteren Zeit vorausgesagt, hat er auf Gefahren hingewiesen, die sich erst nach Jahrzehnten einstellten und den europäischen Frieden beunruhigten und störten. In manchen Fällen hat er freilich sein Horoskop falsch gestellt, indem er bestimmte Entwicklungstendenzen zu stark hervorkehrte und andere unterschätzte. So erging es ihm besonders bei den west- und südslawischen Völkern, für deren Mehrzahl er, wie er noch 1881 Kautsky bekannte, „verdammt wenig Sympathie" empfand. Aus der hitzigen Leidenschaft des Revolutionärs ließ es sich verstehen, daß er während des Völkersturms von 1848 in dem Kölner Blatt einseitig allen jenen slawischen Nationalitäten, deren Söhne als Hauptkontingent von Jellachichs Heeren Habsburgs Herrschaft wiederaufrichten halfen, jede geschichtliche Zukunft abgesprochen und den Polen Zugeständnisse gemacht hatte, die mit den Lebensinteressen Deutschlands, auf die er später Rücksicht nahm, schwer zu vereinigen waren.

Doch ungleich stärker fällt auf, wie verhältnismäßig wenig Änderungen Engels an dieser Stellungnahme in späteren Jahren vorgenommen hat. Den Tschechen, denen er in der Neuen Rheinischen Zeitung sogar eine Geschichte abgesprochen hatte, gestand er große geschichtliche Erinnerungen in der Folgezeit zu; aber noch in den Korrespondenzen für die New York Tribune über Revolution und Konterrevolution in Deutschland bezeichnete er dieses von deutscher Kultur und Wirtschaft am frühesten und stärksten erfaßte slawische Volk als eine „dahinsterbende Nation", die, selbst wenn ein Teil ihrer Bevölkerung seine slawische Sprache noch einige Jahrhunderte beibehalte, nur als Bestandteil Deutschlands fortleben könne. Mit den südslawischen Völkern beschäftigte er sich wieder, als jetzt beim Herannahen der orientalischen Krisis Marx ihm bedeutete, daß die sie betreffenden Fragen, weil sie vor allem militärisch und geographisch wären, zu seinem Departement gehörten.

Am gründlichsten revidierte Engels nach der Revolution, während der ihm „Pole und Revolutionär identische Worte" gewesen waren, sein Urteil über die Zukunft Polens. Denn dies Volk hatte seine Erwartungen enttäuscht und nicht, wie er damals gehofft, den ganzen Osten Europas durch eine Bauernerhebung in die Bewegung hineingezogen. Bemerkenswert ist, daß der Rückschlag bei Engels in dem Augenblick eintrat, als ihm die weltgeschichtliche Mission Rußlands im Osten klar wurde. Schon am 23. Mai 1851 schrieb er an Marx: „Je mehr ich über die Geschichte nachdenke, desto klarer wird es mir, daß die Polen une nation foutue sind, die nur so lange als Mittel zu brauchen sind, bis Rußland selbst in die agrarische Revolution hineingerissen ist. Von dem Moment an hat Polen absolut keine raison d'être mehr. Die Polen haben nie etwas anderes in der Geschichte getan als tapfere krakeelsüchtige Dummheit gespielt. Auch nicht ein einziger Moment ist anzugeben, wo Polen, selbst nur gegen Rußland, den Fortschritt mit Erfolg repräsentierte." Rußland dagegen wäre wirklich progressiv gegen den Osten. Die russische Herrschaft mit all ihrer Gemeinheit, all ihrem slawischen Schmutz sei zivilisierend für das Schwarze und Kaspische Meer und Zentralasien, für Baschkiren und Tartaren, Rußland habe viel mehr Bildungselemente und besonders industrielle Elemente aufgenommen, als das seiner ganzen Natur nach chevaleresk bärenhäuternde Polen, das nie fremde Elemente habe nationalisieren können. Die Deutschen der polnischen Städte seien und blieben Deutsche, während Rußland Deutsche und Juden zu russifizieren verstehe. Dazu komme, daß der größte Teil von Polen, das sogenannte Weißrußland, das heißt Bjelostock, Grodno, Wilna, Smolensk, Minsk, Mohilew, Wolhynien und Podolien sich mit geringen Ausnahmen seit 1772 ruhig von den Russen beherrschen ließ. Dagegen spreche von Polen ein Viertel litauisch, ein Viertel ruthenisch, ein kleiner Teil halbrussisch und der eigentliche polnische Teil sei zu voll einem Drittel germanisiert. Er wäre froh, bekannte Engels hier dem Freunde, daß sie in der Neuen Rheinischen Zeitung keine positiven Verpflichtungen gegen die Polen übernommen hätten als die unvermeidliche der Wiederherstellung mit leidlicher Grenze, und auch sie noch unter der Bedingung der agrarischen Revolution. „Ich bin sicher, daß diese Revolution in Rußland eher vollständig zustande kommt als in Polen, wegen des Nationalcharakters und wegen der entwickelteren Bourgeoiselemente in Rußland . . . Resultat: den Polen im Westen abnehmen, was man kann, ihre Festungen unter dem Vorwand des Schutzes mit Deutschen okkupieren, besonders Posen, sie wirtschaften lassen, sie ins Feuer schicken, ihr Land ausfressen, sie mit der Aussicht auf Riga und Odessa abspeisen, und im Fall die Russen in Bewegung zu bringen sind, sich mit diesen alliieren und die Polen zwingen, nachzugeben. Jeder Zoll, den wir an der Grenze von Memel bis Krakau den Polen nachgeben, ruiniert diese ohnehin schon miserabel schwache Grenze

militärisch vollständig und legt die ganze Ostseeküste bis nach Stettin bloß."

Wenige Monate, nachdem Engels sich privatim so ungläubig über die revolutionäre Mission der Polen geäußert hatte, boten die Artikel für die New York Tribune ihm eine Gelegenheit, seine veränderte Auffassung auch öffentlich durchblicken zu lassen. Aus der Begeisterung der deutschen Demokraten für die Wiederherstellung des polnischen Staats erklärt er, weshalb die Polen 1848 von den Deutschen die Rückgabe jener Gebiete erwarten durften, die diesen bei der Teilung ihres Landes zugefallen waren. Dann aber fährt er fort: „Andererseits mußte man sich fragen, ob man ganze Landstriche, die hauptsächlich von Deutschen bewohnt, große Städte, die ganz deutsch waren, an ein Volk abtreten solle, das bisher noch keine Beweise davon abgelegt hatte, daß es fähig sei, über einen Zustand des Feudalismus hinauszugehen, der auf der Unfreiheit der Landbevölkerung beruhte." Engels' Ansichten über die Grenzen eines wiederherzustellenden Polens haben sich in der Folge noch öfter gewandelt. Doch von der Auffassung ist er, seit die militärischen Gesichtspunkte bei ihm stärker mitsprachen, nicht wieder abgewichen, daß die wirklich germanisierten Teile des einstigen Königreichs nicht preisgegeben werden dürften. So schrieb er 1859 an Lassalle: „Vom preußischen Polen dürfen wir keinen Zoll aufgeben." Und es bedeutete höchstens eine leichte Modifizierung dieses Standpunkts, wenn er 1893 einem von deutschen Truppen wiederhergestellten Polen ein Stück Preußisch-Polen als Morgengabe allenfalls überlassen wollte. Dieses Polen dachte er sich als einen Deutschland militärisch eng verbündeten Staat.

Ebenso wie Marx noch scherzte, daß ihm spanisch sei, was aus dem türkischen Reiche werden solle, so betrachtete er vorläufig auch noch für Rußland den früher als er zur Beschäftigung mit den machtpolitischen Problemen vorgestoßenen Freund als sachkundiger. Als er sich dann selbst in die diplomatische Geschichte der letzten zwanzig Jahre vertiefte, äußerte er zu Engels sein Bedauern darüber, daß sie in der Vergangenheit „diesen Punkt zu sehr vernachlässigt" hätten: „Man muß wissen, mit wem man es zu tun hat." —

Bis zu Napoleons Staatsstreich hatte Engels sich das Herannahen eines europäischen Krieges so vorgestellt, daß sich von Frankreich her eine neue revolutionäre Welle über Europa ergießen werde. So sehr ihn der Verlauf der Dinge enttäuschte, seine militärische Prognose änderte sich darum nicht wesentlich; nur über die Gruppierung der Mächte und den ideologischen Inhalt des kommenden Zusammenpralls wurde er anderen Sinnes. Wäre, wie die Zweimännerpartei in Manchester und London früher angenommen hatte, zwischen einem jakobinischen Frankreich und den Mächten der Heiligen Allianz der Krieg entbrannt, so hätten die Dinge für ihre Partei-

nahme und Beurteilung einfacher gelegen als jetzt, wo zwischen dem Zaren und dem „Schwindler, Säufer und falschen Spieler", wie Engels den Sieger des 2. Dezember nennt, der Streit ausbrach und das Inselreich, wo „die wirkliche Umwälzung der modernen Gesellschaft beginnen" sollte, mit dem bas empire, das Engels tödlich haßte, ein Bündnis abschloß. Wenn England und Frankreich das Schwert ziehen, sind sie immer überzeugt, daß dies für die Kultur und gegen die Barbarei geschieht. Auch damals ließen die Bundesgenossen des Sultans keine andere Beurteilung aufkommen, und man konnte, wie Marx am 9. Juni 1854 der New York Tribune berichtete, nicht durch die Straßen Londons gehen, ohne durch Menschenmengen gehindert zu werden, die sich vor patriotischen Bildern stauten, auf denen man die interessante Gruppe „der drei Retter der Zivilisation" sah: den Sultan, Bonaparte und Victoria. Einer solchen Irreführung der öffentlichen Meinung widersprachen Marx und Engels mit allen Kräften. Dieser Krieg, so verkündeten sie, gelte eingestandenermaßen nur der Erhaltung des Gleichgewichts der Mächte und jener Wiener Verträge, die die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen aufgehoben hatten.

Nur mit sehr gemischten Gefühlen konnte also Engels einer Koalition den Sieg wünschen, der Louis Bonaparte angehörte. Aber ihn tröstete die Hoffnung, daß, je länger der vorläufig ja erst drohende Krieg währen, und je mehr Staaten er ergreifen werde, um so gewisser die revolutionären Kräfte allerorten entbunden werden würden. Kaum hätten die herrschenden Pygmäen in ihrer Kurzsichtigkeit sich gebrüstet, daß sie Europa von den Gefahren der Anarchie befreit, da tauche, so hieß es im März 1853, in einem ersten Artikel über die orientalische Krisis die Frage nach der Zukunft der Türkei wieder auf. Sie sei seit lange der wunde Punkt des legitimistischen Europa. In dem Bestreben der Diplomaten, die Dinge so zu belassen, wie sie durch Zufall und Ungefähr geworden waren, erblickte unser Revolutionär das Eingeständnis, daß die herrschenden Mächte unfähig seien, irgendwie den Fortschritt oder die Zivilisation zu fördern, und er spottet über die Ideenlosigkeit und mangelnde Sachkenntnis jener Regierungen, die einen status quo vergötterten, den sie selbst mit dem vollen Bewußtsein der Stümperhaftigkeit ihres Machwerks zusammengepfuscht hatten. So wenig wie die übrige Welt, so fuhr er fort, bleibe die Türkei immerfort in derselben Lage; neue Fragen, neue Beziehungen, neue Interessen tauchten auf, und wie der Kadaver eines toten Pferdes werde sie, solange das System des europäischen Gleichgewichts andauere und der Status quo aufrechterhalten bleibe, allen Kongressen und Protokollen zum Trotz die Nachbarschaft reichlich mit wohlriechenden Gasen versehen.

Daß bei einem Auseinanderfallen der Türkei Ägypten notwendig in Englands Gewalt kommen würde, sah Engels voraus. Dagegen erkannte er Kleinasien und Armenien als den Sitz aller Kraft der türkischen Nationalität

und des mohammedanischen Fanatismus. Was das Konglomerat von verschiedenartigen Rassen und Nationalitäten beträfe, die auf dem Balkan wohnten, so gestand er, daß man bis vor kurzem hätte zweifeln können, ob hier nicht doch die Türken zur Oberherrschaft noch am geeignetsten wären. Doch jetzt habe sich herausgestellt, daß ihre Anwesenheit ein ernsthaftes Hindernis für die Entwicklung der Hilfsquellen der Halbinsel bilde. Zahlenmäßig habe die slawische Bevölkerung das Übergewicht; doch die Verschiedenheit der Bekenntnisse und Alphabete bei Kroaten und Serben werde die Heranbildung einer serbischen Nation verlangsamen und jede nationale Entwicklung im ganzen südslawischen Gebiet verzögern. Allen panslawistischen Anstrengungen der Agramer und Prager Enthusiasten zum Trotz unterhielte der Serbe, der Bulgare, der bosnische Rajah, der slawische Bauer in Mazedonien und Thrazien noch mehr geistige Berührungspunkte mit den Russen als mit den römisch-katholischen Südslawen. Doch das werde keineswegs verhindern, daß sich in diesen, ebenso wie in den vom türkischen Joch schon halb befreiten Gebieten, sobald sie erst ihre politische Autonomie erlangt hätten, eine fortschrittliche, antirussische Partei bilden werde. Aus Furcht vor einem Weltkrieg verteidige „die feige Routine der Diplomatie“ den Status quo, der die Unterdrückung der Balkanvölker durch die Türken verewige und die vielen Millionen griechisch-katholischer Christen auf der Halbinsel weiterhin in dem Zaren ihren Beschützer und Befreier erblicken lasse. „Wer den ehernen Gang der Geschichte verfolgt hat, deren Räder mitleidslos über die Trümmer großer Reiche dahinrollen, ganze Generationen erbarmungslos zermalmend, wer mit einem Wort die Augen dafür offen hat, daß kein demagogischer Aufruf und keine aufrührerische Proklamation so revolutionierend wirken kann als die einfachen nackten Tatsachen der Menschheitsgeschichte, wer den ungeheuer revolutionierenden Charakter des jetzigen Zeitalters zu erfassen vermag, wo Dampf und Wind, Elektrizität und Druckerschwärze, Artillerie und Goldfunde miteinander im Bunde in einem Jahr mehr Veränderungen und Revolutionen zuwege bringen als früher ein ganzes Jahrhundert erzeugte, der wird sicher nicht davor zurückschrecken, sich diese historische Frage zu stellen, nur weil ihre einzige richtige Lösung einen europäischen Krieg im Gefolge haben könnte.“ So schrieb er am 21. April 1851, also lange vor Kriegsbeginn über die Frage: Was soll aus der europäischen Türkei werden? in der New York Tribune. Wie Marx und wie Lassalle war Engels überzeugt, daß allein eine europäische Revolution die türkische Frage lösen werde. Die Revolution, so schrieb er in dem amerikanischen Blatte, ziehe seit der großen französischen immer weitere Gebiete in ihr Einflußbereich: „Ihre letzten Marksteine hießen Warschau, Debreczin, Bukarest, die äußersten Punkte der nächsten Revolution müssen Petersburg und Konstantinopel sein.“

Voraussagen zu wollen, wie die Teilung der europäischen Türkei sich künftig vollziehen werde, erachtete Engels für ein müßiges Spiel der Phantasie, obgleich sich auch aus unwiderleglichen Tatsachen allgemeine Gesichtspunkte gewinnen ließen. Jetzt betrachtete er die Halbinsel als das natürliche Erbteil der Südslawen, die zwar noch keine fertige Nation, aber doch schon der kraftvolle und verhältnismäßig gebildete Kern einer solchen seien. Schon erblickten die Christen in Thrazien, Bulgarien, Mazedonien und Bosnien die Serben als den Mittelpunkt, um den in den künftigen Unabhängigkeitskämpfen sie alle sich scharen würden. Ökonomische Erwägungen machten es ihm wahrscheinlich, daß Südslawien nach seiner Befreiung sich nicht an Rußland anschließen werde. Ein kompaktes Binnenland wie Rußland erzeuge Agrarprodukte und werde vielleicht später einmal auch Industrieprodukte erzeugen. Dagegen sei die griechisch-slawische Halbinsel, wenngleich ihr die Fähigkeit zu eigener unabhängiger Produktion nicht abgehe, vorwiegend ein Handelsland mit Durchgangsverkehr. In Wahrheit hätten Türken und Südslawen mehr gemeinsame Interessen mit Westeuropa als mit Rußland, und der weitere Ausbau der Eisenbahnstrecken werde noch stärker in dieser Richtung wirken. Überdies beweise die neuere serbische Geschichte, daß autokratische und absolutistische Einrichtungen dem südslawischen Charakter nicht entsprächen. Alles deute darauf hin, daß auf den Trümmern des Moslemreiches sich ein freier unabhängiger christlicher Staat erheben werde.

Gegenüber Cobden, dem Vorkämpfer des Freihandels, dessen Blick der ungeheure Absatzmarkt, den Rußland darbot, bannte, überhaupt im Gegensatz zu den mannigfachen Anhängern der Friedenspartei in England, unterstrich Engels das vitale Interesse, das es für Großbritannien haben müsse, Rußland von den Dardanellen und dem Bosporus fernzuhalten. „So gewiß eine Eroberung der anderen folgt und eine Annexion die andere nach sich zieht", schrieb er in der New York Tribune vom 12. April 1853, „so gewiß würde die Eroberung der Türkei durch Rußland nur das Präludium zur Annexion Ungarns, Preußens, Galiziens sein und zur endlichen Verwirklichung jenes slawischen Reiches führen, von dem manche panslawistischen Philosophen schon träumen." Seit 1789, behauptete Engels, gäbe es auf dem europäischen Kontinent nur noch zwei Mächte: Rußland mit seinem Absolutismus und die Revolution mit der Demokratie. Zwischen diesen beiden Mächten bereite sich seit langem ein gewaltsamer Zusammenstoß vor. Käme er zum Ausbruch, so würde England sich notgedrungen mit der revolutionären Demokratie verbinden müssen. Denn der Besitz der Ausfahrt aus dem Schwarzen Meer würde Rußland das unfehlbare Übergewicht über ganz Europa verleihen. Dies könnte keine englische Regierung dulden, welche Partei auch immer am Ruder wäre. Deshalb müßten unfehlbar alle Feinde des Zaren Englands Verbündete werden.

Marx hatte Engels für diesen Artikel ein paar Anhaltspunkte übersandt, in denen es unter anderem hieß, daß nach der notwendigen Auflösung des muselmanischen Reiches dessen Gebiet auf die eine oder andere Weise in die Hände der europäischen Zivilisation geraten werde. Auch Engels forderte jetzt, daß jeder, der die demokratische Idee in Europa unterstützen wolle, mit allen Mitteln dahin wirken müsse, die Entwicklung der Industrie, der Gesetzlichkeit und des Instinktes für Freiheit und Unabhängigkeit in den christlichen Vasallenstaaten der Türkei zu fördern. Und um von den englischen Freihändlern ganz deutlich verstanden zu werden, sagte er in dem amerikanischen Blatte noch ein übriges: „Man entferne alle Türken aus Europa, der Handel wird nicht darunter leiden." Doch damit setzte er sich nicht nur zu Cobden in Widerspruch, sondern auch zu dem turkophilen Publizisten Urquhart, mit dem Marx kurz darauf in Verbindung trat, weil sie beide annahmen, daß Palmerston im Solde Rußlands stünde. Urquhart, „der Tendenz nach Romantiker, der Bildung nach Freetrader", wie Engels ihn nannte, galt in England als eine erste Autorität für Orientfragen. Angesichts der Zwiespältigkeit der Auffassungen, die 1853 in den tonangebenden Kreisen Englands noch über die einzuschlagende Politik herrschte, erschien es Engels keineswegs überflüssig, der Öffentlichkeit immer wieder zuzurufen, daß das Lebensbedürfnis Großbritanniens erfordere, dem Expansivwillen Rußlands ein Paroli zu bieten, und er scheute sich dabei nicht, namentlich dort, wo er die wirtschaftlichen Gesichtspunkte hervorkehrte, starke Farben aufzutragen.

Als dann im November 1853 die Türkei Rußland den Krieg erklärte und im Januar 1854, bevor noch zwischen den Großmächten das letzte Wort gesprochen war, eine englisch-französische Flotte in den Bosporus einlief, da betrachtete Engels den allgemeinen europäischen Krieg, den er herbeiwünschte, als unvermeidbar. Von der Festigkeit der „Heiligen Alliance" fälschlich überzeugt, stellte er Preußen und Österreich als Verbündete Rußlands in Rechnung. Doch zugleich fühlte er sich berufen, die Öffentlichkeit darauf vorzubereiten, daß es in Europa noch eine sechste Großmacht gäbe, die im entscheidenden Augenblick mit ihrer Schwungkraft und Jugendlichkeit alle Pläne der alten Mächte ebenso über den Haufen werfen werde wie in den Jahren 1792 bis 1800. Wenn jetzt ein „richtiger Krieg im großen Stil", wie die Napoleonischen Kriege, ausbrach, sei es, daß die Russen und Österreicher gegeneinander oder miteinander auf den Plan traten, so würden diese Kämpfe, so schrieb er noch am 31. Oktober 1854, vielleicht nur die Präludien zu anderen, noch viel entscheidenderen Kämpfen bilden, nämlich zu Kämpfen der europäischen Völker gegen die sich vorläufig noch sicher fühlenden europäischen Despoten. —

Seitdem Engels glaubte, daß ein großer Krieg sich vorbereitete, der zu revolutionären Ereignissen führen und auch ihn selbst in seinen Strudel

hineinreißen werde, hatte er die Arbeit auf dem Kontor etwas vernachlässigt. Dies machte sich ihm peinlich bemerkbar, als der Vater für den nahenden Sommer seinen Besuch in Manchester ankündigte. Die Erwägung, daß Preußen, wenn es in den Krieg eintrat, nichts gewinnen, wohl aber leicht alles verlieren könnte, hinderte ihn nicht, zu Marx gelegentlich den Wunsch zu äußern, daß kriegerische Verwicklungen zwischen England und Preußen das Erscheinen seines Erzeugers, das diesmal zu „Krakeel" führen könnte, verhindern möchten. Gleich als der Krieg in Sicht gekommen war, hatte er den Versuch unternommen, sich aus seinen militärwissenschaftlichen Kenntnissen, die er mittlerweile sehr vervollkommnet hatte, eine Einnahmequelle zu erschließen, die ihm erlauben sollte, die kaufmännische Beschäftigung an den Nagel zu hängen und nach London überzusiedeln. Marx nährte bei ihm diese Hoffnung mit dem Hinweise, daß die Nachfrage nach tüchtigen Beurteilern der kriegerischen Ereignisse das Angebot übersteige und daß es deshalb unschwer gelingen müßte, bei einer der großen bürgerlichen Zeitungen Londons eine feste Mitarbeiterstellung zu finden. Im Anfang schien es, als ob dies bei den liberalen Daily News glücken würde. Doch obgleich ein erster Artikel über die Befestigung Kronstadts bereits gesetzt war, zerschlugen sich in letzter Stunde die Verhandlungen infolge von Intrigen, an denen, wie Engels annahm, deutsche Flüchtlinge oder, wie Marx vermutete, die Russen Herzen und Golowin die Schuld tragen sollten. Auch die Times lehnten etwas später eine Abhandlung über „Napoleon als Artillerieleutnant" ab. So mußte Engels sich darein fügen, seine kriegswissenschaftlichen Kenntnisse ausschließlich im Rahmen der Marxschen Berichterstattung zu entfalten. In Amerika erregten diese Darlegungen damals beträchtliches Aufsehen: Dana berichtete an Marx, daß manche sie dem General Scott zuschrieben, der sich im Kriege gegen Mexiko beliebt gemacht hatte und 1853 für die Präsidentschaft kandidierte. Ähnlich hat man 1859 in Deutschland vermutet, daß die Broschüre Po und Rhein das Werk eines preußischen Generals wäre.

Die fachkritische Beurteilung, mit der Engels die kriegerischen Vorgänge begleitete, darf in unserem Zusammenhang nur eine begrenzte Berücksichtigung beanspruchen. Als er zuerst ernsthaft Militaria zu studieren begann, war er auf das Werk des englischen Generals W. P. Napier über Wellingtons Krieg in Spanien gestoßen, und seinem hellen Blick war dabei rasch deutlich geworden, daß und in welchem Sinne mit Napoleon eine neue Epoche der Kriegskunst begonnen hatte. Im Winter 1852 auf 1853 studierte er die bedeutendsten Militärschriftsteller seit Napoleon; er las Iomini, Willissen und einiges von dem „Naturgenie" Clausewitz, den er erst später als einen „Stern erster Größe" begriff. Napoleons Feldzug gegen Rußland übte eine besondere Anziehungskraft auf ihn aus. Über die

militärischen Gründe, aus denen dies Unternehmen scheiterte, finden sich in seinen Briefen an Weydemeyer treffende Bemerkungen. Der Krieg, den Engels jetzt mit atemloser Spannung miterlebte, wurde, wie man weiß, dadurch entscheidend bestimmt, daß die abwartende Haltung Preußens und Österreichs Kämpfe zu Lande mit breiter Front verhinderte, während Österreichs Mobilmachung dennoch bedeutende russische Streitkräfte band und bei den Franzosen und Engländern Hoffnungen weckte, die sie bestimmten, entscheidende Aktionen hinauszuzögern. Kurz vor Kriegsausbruch erklärte Engels es noch für möglich, daß, wenn rasch und energisch gehandelt würde, die verbündeten Flotten die russische Flotte im Schwarzen Meere und die dort liegenden Festungen zerstörten, die Krim eroberten, Odessa besetzten, den Kaukasus revolutionierten und daß in der Ostsee mit Schwedens und Dänemarks freiwilliger oder erzwungener Unterstützung Kronstadt und Riga erobert und Finnland in Aufruhr versetzt würde. Glückte dies alles, so war das Zarenreich, dessen Niederlage Engels herbeiwünschte, nur noch ein „Riese ohne Augen“. Doch so verliefen die Ereignisse nicht. Für einen unverzeihlichen Fehler der Verbündeten sah Engels es an, daß sie fünf Monate verstreichen ließen, bis sie Rußland unmittelbar zu Leibe gingen, und unter dem Einfluß von Marx, der in Palmerston jetzt und später den geheimen Verbündeten des Zaren sah, äußerte nun auch er die Vermutung, daß weder die britische noch die französische Regierung ernsthaft beabsichtigten, „ihrem Freunde Nikolaus“ auch nur das geringste zu Leide zu tun.

Als dann endlich die Expedition nach der Krim erfolgte, sah Engels darin „eines der interessantesten Probleme der modernen Kriegführung, das, wenn es erfolgreich endete, den Beginn des Verfalls jener treibhausartigen Entwicklung bedeuten müßte, die Rußland seit Peter dem Großen erfahren hatte“. „Wir scheinen jetzt an der Schwelle großer Ereignisse zu stehen“, schrieb er in der New York Tribune vom 21. Oktober, „größer als irgend etwas, das seit 1815 geschah. Der organisatorischen und taktischen Eigenart der verschiedenen Truppenteile in den Heeren der kriegführenden Staaten schenkte Engels besondere Beachtung; er glaubte, genau zu wissen, wie die französische, die englische, die russische Infanterie focht. Bis zur Schlacht bei Inkerman hatte sich nur erst die Überlegenheit der verbündeten Artillerie und Kavallerie erwiesen; hier aber zeigte sich ihm, daß auch die sieggewohnte russische Infanterie gegenüber der modernen Gefechtstechnik zurückgeblieben war. Sie lasse sich nur als Masse auf das Schlachtfeld bringen, für taktische Manöver erweise sie sich unfähig, in kleinen Gruppen vorzugehen sei sie nicht imstande. Noch 1892 kennzeichnete Engels dem russischen Nationalökonomen Danielson gegenüber den Krimkrieg als den hoffnungslosen Kampf einer Nation mit primitiven Produktionsformen gegen Nationen mit moderner Produktion. Doch auch Engländer und

Franzosen zeigten sich damals der Aufgabe, die die Kriegslage an sie stellte, nicht gewachsen, und Engels überhäufte sie in seinen Artikeln deshalb mit den herbsten Vorwürfen. Namentlich unterzog er die englische Heeresorganisation, weil sie die Truppen an Nahrung, Kleidung, Obdach und ärztlicher Versorgung Mangel leiden ließ, einer vernichtenden, noch von der modernen Kriegswissenschaft gebilligten Kritik. Die englische Öffentlichkeit beschäftigte sich damals leidenschaftlich mit den Ursachen der Übelstände, die nicht verborgen bleiben konnten. Engels maß die Hauptschuld der herrschenden Oligarchie bei, während die neuere Forschung eher dazu neigt, sie der Krone aufzuladen, die das Verfügungsrecht über das Heer noch nicht an das Parlament abgeben und ein mit Vernunfterwägungen nicht zu verteidigendes System damit rechtfertigen wollte, daß der Herzog von Wellington unter ihm seine großen Siege erfochten habe.

Weil Befestigungen und Belagerungen diesem Kriege ihr Gepräge gaben, konnten oberflächliche Beurteiler zu dem Schlusse gelangen, daß die Kriegskunst aus der napoleonischen wieder in die friderizianische Epoche zurückgekehrt wäre. „In Wirklichkeit ist nichts den Tatsachen weniger entsprechend", antwortete Engels mit überlegenem Verständnis beim Fall Sebastopols in der New York Tribune auf diesen Einwand. „Festungen und Festungsgruppen haben heutzutage keine andere Bedeutung als die, feste Punkte zu sein, auf die sich eine Feldarmee bei ihren Bewegungen stützt . . . Ihr Wert ist relativ geworden. Sie sind nicht länger unabhängige Faktoren im Kriegsspiel, sondern nur schätzbare Stellungen, die mit allen Mitteln bis zum äußersten zu verteidigen vorteilhaft oder nicht vorteilhaft sein kann." Daraus folgerte er zutreffend, daß für die Russen die Rettung ihrer Armee wichtiger war als der abstrakte Wert des befestigten Platzes, und daß sie gut daran taten, einer Feldschlacht aus dem Wege zu gehen. Er verheimlichte seinen Lesern nicht, einer wie gewaltigen und schwer zu lösenden Aufgabe die Entente gegenüberstand, wenn sie, sofern Preußen und Österreich weiter neutral blieben, nach Eroberung der Krim den Angriff auf Rußland fortsetzen wollte. So erkannte er richtig, daß für Engländer und Franzosen gute Gründe bestanden, um einen Abbruch des Krieges herbeizuwünschen. Die Ultima ratio der Westmächte, schrieb er am 4. Februar 1856, wäre gewesen, einen Prinzipienkrieg von mehr oder weniger revolutionärem Charakter zu führen, an dem Deutschland und seine Anhängsel Ungarn, Polen, Italien teilnehmen sollten. Rußlands Ultima ratio wäre der Appell an den Panslawismus. Aber sowohl Nikolaus wie Napoleon hätten sich diese Mittel, die beide einen revolutionären Beigeschmack hätten, für den äußersten Fall aufgespart und deshalb den Krieg bisher mit einer seltenen Urbanität geführt. Komme es jetzt nicht zum Frieden, so werde schon die Rücksicht auf den Geist der Truppen erfordern, daß hierin eine Änderung eintrete. Engels beurteilte die Lage durchaus richtig.

Wäre unter dem Drucke Österreichs, das die bewaffnete Neutralität nicht länger ertrug, und auf das Drängen Napoleons der Frieden im März 1856 nicht zustande gekommen, so hätte der Krieg, wie der Franzosenkaiser der englischen Königin damals klarmachte, kaum anders als durch Aufrufung der nach Unabhängigkeit strebenden Nationen „Polens, Finnlands, Zircassiens, Ungarns, Italiens" fortgesetzt werden können. Engels hätte gegen eine solche Wendung gewiß nichts einzuwenden gehabt. Die Monarchen aber schreckten zurück vor dem Wagnis, den Status quo Europas so gründlich zu gefährden und Bündnisse einzugehen mit der revolutionären Emigration, die seit dem Fall Sebastopols mit Mazzini, Kossuth und Ledru-Rollin an der Spitze von neuem zur Sammlung blies, wobei sie freilich dem Mißtrauen der Sozialisten, der französischen ebenso wie der deutschen, begegnete.

Auf den Panslawismus, mit dem er sich in diesen Jahren eifrig beschäftigte, war Engels, wie wir uns erinnern, zum erstenmal in der Revolutionszeit gestoßen. Er hatte ihn damals „abgesehen von den gutgemeinten Selbsttäuschungen Bakunins und anderer demokratischer Schwarmgeister" als eine Erfindung der österreichischen Slawen beurteilt, die ihn als einen Stützpunkt gegenüber der Vorherrschaft der Deutschen und Magyaren benötigten. Damals war er überzeugt gewesen, daß eine Verwirklichung der panslawistischen Ziele auf ein Patronat Rußlands über Österreich hinauslaufen müßte. Die allgemeine slawische Nationalität, die man entdeckt zu haben glaubte, sah er als eine Phantasterei an. Für die europäische Revolutionspartei versprach er sich damals keinen Nutzen von einem Bündnis mit der kleinen Gruppe der demokratischen Panslawisten, die sich der Revolution unter der Bedingung zur Verfügung stellten, daß ihnen gestattet würde, sämtliche Slawen ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf die materiellen Notwendigkeiten selbständig zu machen. Er konnte sich damit ebensowenig als Deutscher wie als Revolutionär einverstanden erklären. Seine Sympathien für den Panslawismus stärkte es nicht, als sich das Schwergewicht seiner Agitation nach Rußland verlagerte, und sich nun während des Krimkrieges Versuche hervorwagten, die den Zaren Nikolaus für Bestrebungen gewinnen wollten, die allen Sinn einbüßten, wenn ihnen die Vorstellung von dem Recht der Nationalitäten auf Selbstbestimmung verlorenging.

Daß Engels jetzt von neuem mit dem Panslawismus anband, kam daher, daß in der Redaktion der New York Tribune sich eine russenfreundliche Richtung bemerkbar machte. Sie wurde geweckt und wachgehalten von einem ehemaligen polnischen Revolutionär, der jetzt nicht allein mehr von der historischen Mission des Slawentums, sondern speziell von der Rußlands besessen war. Diesen echt russischen Panslawismus verkündete wohl Graf Adam Gurowski als erster der westlichen Kulturwelt. Schon 1848

hatte er in französischer Sprache über die Geschichte und die religiösen, sozialen, philosophischen und politischen Elemente des Panslawismus ein Werk erscheinen lassen, das, von Saint-Simonistischen Gedankengängen angeregt, dem russischen unter allen slawischen Völkern die größte Fähigkeit, eine bedeutende Industrie zu entwickeln, zusprach. Klug genug wählte jetzt dieser gescheite Pole die Argumente, mit denen er in den Vereinigten Staaten auf die erst kürzlich gegründete republikanische Partei und ihr namhaftestes Organ, die New York Tribune, Eindruck zu machen hoffte. In wesentlichen Punkten, so meinte er, hätten die beiden jugendlichen Reiche Rußland und Amerika gemeinsame, von denen Westeuropas abweichende Bedürfnisse: bei ihrer zahlreichen Bevölkerung und ihrem gewaltigen Gebietsumfang müßten sie trachten, eine eigene Industrie möglichst schnell großzuziehen. Dafür benötigten sie einer schutzzöllnerischen Politik ebensosehr wie der Abschaffung der Sklaverei und der Leibeigenschaft. Weil die Türkei die Sklaverei dulde, sei sie lebensunfähig; zur Entfaltung ihrer kommerziellen und industriellen Kräfte werde sie am sichersten durch Unterwerfung unter das seiner Natur nach demokratische russische Volk gelangen. Im Anfang kannten Marx und Engels nicht einmal den Namen des Mannes, der ihnen innerhalb der Zeitung, deren europäische Politik sie weitgehend beeinflußten, so erfolgreich entgegenarbeitete. Den Kampf mit ihm aufzunehmen, waren sie sofort entschlossen. Engels erklärte sich schon im September 1853 dem Freunde gegenüber dazu bereit, doch die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz erlaubten ihm noch längere Zeit nicht, andere als militärische Artikel für die Tribune zu schreiben. Erst im Frühling 1855 verfaßte er eine Artikelfolge über den Panslawismus. Die Redaktion aber versah gleich den ersten mit bedeutenden Einschiebungen und druckte die andern überhaupt nicht ab.

Engels' wahren Standpunkt lernen wir unverfälschter aus zwei Artikeln kennen, die im April 1855 in der Neuen Oder-Zeitung erschienen, und aus den Bruchstücken einer Broschüre „Germanen- und Slawentum", an der er seit Ende 1854 arbeitete, und für die Marx auf dem Britischen Museum für ihn Literaturnachforschungen machte. Diese sollte in deutscher Sprache erscheinen, doch wiederum fürchteten die Verleger, an die herangetreten wurde, durch den Namen des Verfassers in revolutionären Ruf zu kommen. Darüber berichtete der Breslauer Demokrat Elsner an Marx. Engels lag bei dieser Schrift besonders daran, die russenfreundlichen Theorien „furchtsamer europäischer Reaktionäre" zu widerlegen, die, wie sein einstiger Kampfgenosse Bruno Bauer, sich jetzt darin behagten, die Einigkeit und Stärke Rußlands der Zerrissenheit und Überzivilisiertheit Europas, den Gehorsam, der im Zarenreich herrsche, der rebellischen Gesinnung, die sich in Europa breitmache, entgegenzuhalten. Diese Kritiker sahen alles, was ihren persönlichen

Neigungen verehrungsvoll erschien, im Westen am Verfaulen. Die Leibeigenschaft, die patriarchalische Wirtschaftsweise, die Gemeinschaft des Grundeigentums, die im Zarenreiche noch bestanden, galten ihnen — Engels stellte es fest — als der normale, die bäuerliche Freiheit, das moderne Privateigentum, die Entwicklung von Handel und Industrie, die im Westen herrschten, als ein entarteter Zustand. Doch die so schrieben, meinte er, mögen sie im Osten oder im Westen wohnen, begriffen nicht, daß die sogenannte Jugend, Einheit, Stärke, Gläubigkeit und Gefügigkeit der Russen nichts anderes als Bewegungslosigkeit sei.

Noch immer mißbilligte Engels, wie einst in der Neuen Rheinischen Zeitung, daß der Panslawismus ungeschehen machen wollte, was eine Geschichte von tausend Jahren geschaffen hatte, daß er seine Ziele verfolgte unbekümmert darum, daß ihre Verwirklichung die Türkei, Ungarn und die eine Hälfte Deutschlands von der Karte wegfegte und Rußland so zum Zwingherrn Europas machte. Sobald der Panslawismus sich aus einem Glaubensbekenntnis in ein politisches Programm verwandelte, dem achthunderttausend Marionetten zur Verfügung standen, konnte es, das war seine Überzeugung, für Europa nur noch die Wahl geben, Rußland zu zerstören oder sich ihm zu unterwerfen. Engels' Briefwechsel mit Marx verschafft uns Einblicke in die umfassenden Studien, die er damals unternahm, um seines Stoffes Herr zu werden. Er gelangte jetzt zu der Erkenntnis, daß erst Literatur- und Sprachforschung die von deutscher Kultur befruchteten westslawischen Völker mit den glorreichsten Epochen ihrer nationalen Geschichte bekannt gemacht, ihren Nationalstolz entwickelt und ihnen die slawische Einheit gepredigt hatten. Doch die wesentlichsten Elemente des Erfolges: Masse und Einheit, vermißte er bei dem westslawischen Panslawismus, solange dieser sich nur auf einen Teil der gebildeten Klassen beschränkte und die Verschiedenheit der slawischen Idiome außer acht ließ. Immerhin schätzte er die latente Kraft, die dem österreichischen Panslawismus innewohnte, richtig ein. In der New York Tribune vom 7. Mai 1855 suchte er seinen Lesern verständlich zu machen, weshalb Franz Joseph einen Krieg zu beginnen zögerte, bei dem der Feind in seinem eigenen Reiche Millionen fanatischer Verbündeter finden würde. Zu einer europäischen Gefahr wurde in seinen Augen der Panslawismus jedoch erst, als der Zar sein Protektorat über die griechisch-katholische Kirche auszunutzen begann, um die Südslawen durch panslawistische Agitation für Rußland zu gewinnen.

Als das Charakteristikum des Panslawismus bezeichnet Engels in seinem Entwurf: „Deutschland und das Slawentum" den Haß gegen Deutschland. Ihn teilten auch Bakunin, Golowin und Herzen, die, scheinbar mit dem Westen fraternisierend, in Wirklichkeit nur dessen Leichtgläubigkeit ausbeuteten. Durch Unterjochung Deutschlands sollte das slawische Weltreich

zustande kommen. Doch der Ausgang des Kampfes gegen den ersten Napoleon habe bewiesen, daß Deutschland nicht zu unterjochen sei. Im Namen der „extremen Partei“, der er selbst sich zurechnet, erklärt Engels hier, daß sie weder „deutschtümelnd noch demokratisch deutschfressend“ wäre. Theoretisch sei es ihr einerlei, ob im Mittelpunkt der Bewegung Frankreich, Deutschland oder England stehe, ob die historische Entwicklung diese oder jene Nation niederwerfe und zermalme. Doch die Theorie zeige ihr nicht, daß Deutschland einem solchen Schicksal entgegengehe. Praktisch wisse sie, daß jede große Nation zur Entwicklung ihrer Kräfte einer bestimmten Bodenausdehnung bedürfe und daß es der allgemeinen Entwicklung schade, wenn die eine Nation auf Kosten der anderen sich zu stark übernähme. So sei Frankreich ungefähr an der Grenze seiner Gebietsausdehnung angekommen, und „trotz strategischer Gründe“ würde es für dieses eher eine Schwächung bedeuten, wenn es das linke Rheinufer besäße. Das linke Rheinufer sei durch die Revolution von 1848 endgültig deutsch geworden, wie ja überhaupt erst diese Revolution, wenn auch vorerst nur als Postulat, Deutschland zu einer Nation gemacht habe. Erst seit 1848 habe man nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch als Deutscher eine Stellung gegenüber dem Auslande. So derb die extreme Partei den Deutschen die Wahrheit sage, so stolz verhalte sie sich stets dem Auslande gegenüber. Deutschlands entschiedenste Partei sei zugleich seine nationalste. Das sei möglich, weil in Deutschland der Kampf um innere Einheit und nationales Bewegungsterrain mit dem Klassenkampf zusammenfalle. Seine östliche Grenze und seine Unabhängigkeit gefährde unmittelbar der Panslawismus, dessen tatsächliche Äußerungen bisher alle einen reaktionären Charakter aufgewiesen hätten. Beweis dafür sei das Verhalten der österreichischen Slawen während der Revolution. Das hindere die Panslawisten freilich nicht, jetzt zu behaupten, daß der Westen überlebt und verschlissen und das Slawentum berufen sei, Europa zu erobern und von seiner Hauptstadt Konstantinopel aus das tausendjährige Reich der russischen Dorfkommune und des Artels zu errichten.

Hier beginnt bei Engels die Auseinandersetzung mit Alexander Herzen. Dieser habe, so meinte er, das Argument, daß Rußland die eigentliche Heimat des Kommunismus sei, dem deutschen Agrarhistoriker von Haxthausen gestohlen. Nur habe der westfälische Baron den Unterschied zwischen dem russischen Bauernkommunismus und dem revolutionären Kommunismus des Westens besser begriffen als der russische Großgrundbesitzer. Mit diesem „zum Revolutionär aufgebauschten panslawistischen Belletristen“, der, ebenfalls in London lebend, schon als Anhänger Comtes und Proudhons, als Idealist, der die ökonomischen Probleme vernachlässigte, ihnen fern stand, wollten Marx und Engels „nirgendwo und niemals zusammen figurieren“. Vollends verdarb Herzen es mit ihnen, als

er mit dem Rußland der Slawophilen zu liebäugeln und einer Revolution in Westeuropa jeden tieferen Sinn abzusprechen begann. Engels behandelt hier „Gospodin" Herzen sehr von oben herab als ein typisches Exemplar jener vornehmen russischen Erziehung, für die das Imponieren und das Sich-nicht-imponieren-Lassen ebenso die Hauptsache sei wie für die deutschen Handlungsreisenden in Bradford, die sich, was seinen ständigen Spott erregte, weil es ihm so fern lag, die Nationalität ihrer neuen Heimat „mit einer wahren Selbsttierquälerei anquälten". Als kennzeichnend für diese Art Russen sah Engels ihren allseitigen Dilettantismus an, der es bis zum Atheismus und Kommunismus treibe, in Europa damit renommiere, in Rußland aber das alles als eine bloße Spielerei, als ein theoretisches Vergnügen ausgebe. „Wie der einzelne, so die Nation. Nur Europa imponieren. Dahinter das böse Gewissen der inneren Barbarei."

Den Ursprung der Lehre vom Altern der Völker, die in dem geistigen Rüstzeug des Panslawisten einen so hervorragenden Platz einnahm, leitete Engels aus dem orientalischen Altertum her, wo stets eine Nation die Weltherrschaft innehatte. Das aber hörte auf, je mehr Europa in die Geschichte hineingezogen wurde. Das Aufkommen der Industrie machte dem Altwerden der Völker vollends ein Ende. Jene antiken Völker gingen daran zugrunde, daß ihre Produktionsbedingungen vollständig erschöpft waren; die modernen Produktionsbedingungen enthielten in sich ihre eigene Entwicklung, die durchgekämpft werden müsse. Auch die Russen sollten sich das gesagt sein lassen. Vergleiche man Rußlands und Englands Entwicklung seit hundert Jahren, so wisse man, wo mehr Jugendkraft vorhanden wäre. Wenn Südrußland und Sibirien jünger seien als andere Teile des Zarenreiches, so verdankten sie dies der Industrie und dem Konsumbedürfnis Europas. Gerade die Peripetien, denen Europa ausgesetzt sei, bewiesen seine Lebensfähigkeit. „Je größer und universeller die Krise, desto häufiger die Ansätze." In Rußland bestehe tote Stabilität, unterbrochen durch bewußtlose und erfolglose Bauernaufstände, die, überall dieselben, sich nie vereinigten. In Europa sei alles verbunden durch die gemeinsamen materiellen Grundlagen und das entsprechende gemeinsame Bewußtsein.

Schon früher hatte Engels es für „panslawistischen Schwindel" erklärt, daß man die russischen Bauern als geborene Kommunisten und das altslawische Gemeindeeigentum als echten Kommunismus hinstellte. 1853 hatte zwischen ihm und Marx ein Gedankenaustausch über die ökonomische Struktur orientalischer Reiche eingesetzt, und es ließe sich vermuten, daß dabei der Wunsch mitwirkte, sich historisch-geographisch über den russischen Mir klarzuwerden.

Das Werk eines englischen Geistlichen über die historische Geographie Arabiens brachte Engels damals zu der Ansicht, daß die alten orientalischen Reiche ihre Entstehung periodischen Invasionen von Beduinenstämmen

verdankten. Gleich bildete er sich auch eine besondere Vorstellung von der Entstehung des jüdischen Volkes und seiner Heiligen Schrift. Als er dies aber Marx mitteilte, erhielt er die Antwort, daß man, was die Religion angehe, diese Frage in die andere Frage auflösen müsse, warum die Geschichte des Orients als eine Geschichte der Religionen erscheine. Marx glaubte den Schlüssel zum orientalischen Himmel gefunden zu haben. Er verwies Engels auf das Werk des Franzosen François Bernier über seine Reise in den Staat des Großmogul, welcher „mit Recht die Grundform für sämtliche Erscheinungen des Orients“ darin erblicke, daß dort kein privates Grundeigentum existiere. Engels erklärte sich überzeugt. Die Abwesenheit des privaten Grundeigentums, meinte er, sei in der Tat der Schlüssel zur politischen und religiösen Geschichte des ganzen Orients. Aber warum sind die Orientalen nicht zum Grundeigentum gekommen, nicht einmal zum feudalen? fragte er weiter und antwortete: „Ich glaube, es liegt hauptsächlich im Klima verbunden mit den Bodenverhältnissen, speziell mit den großen Wüstenstrichen, die sich von der Sahara quer durch Arabien, Persien, Indien und die Tatarei bis ans höchste asiatische Hochland durchziehen. Die künstliche Bewässerung ist hier erste Bedingung des Ackerbaus, und diese ist Sache entweder der Kommunen, Provinzen oder der Zentralregierung. Die Regierung im Orient hatte immer auch nur drei Departements: Finanzen (Plünderung des Inlands), Krieg (Plünderung des Inlands und des Auslands) und travaux publics, Sorge für die Reproduktion.“ Weil die britische Regierung in Indien diesen letzteren Gesichtspunkt ignoriere, gehe der indische Ackerbau zugrunde. „Die freie Konkurrenz blamiert sich dort vollständig.“ An diese Gedankengänge knüpfte Engels in seiner Broschüre Germanen- und Slawentum an, in der er Haxthausen zwar zugestand, daß der Zarismus die Gemeindedemokratie ergänze, doch gleichzeitig betonte, daß dem ganzen Orient das private Grundeigentum, also das Zwischenglied zwischen Gemeinde und Staat, fehle und daß die Gauverfassung der Germanen demgegenüber einen organischen Fortschritt bedeutete.

Die Schrift, die die kulturelle Überheblichkeit der Panslawisten geißeln und ihre territorialen Ansprüche zurückweisen sollte, wandte sich ebenso nachdrücklich gegen die slawischen Völker der Donaumonarchie wie gegen die Russen. Früher hatte Engels die nationalen Aspirationen der Tschechen vorwiegend mit historischen und politischen Erwägungen bekämpft. Jetzt trat bei ihm unter dem Einfluß seiner militärischen Studien auch der geopolitische Gesichtspunkt stärker in den Vordergrund. Eine Tschechoslowakei wäre, so führte er aus, ein unmöglicher Staat, dessen Bildung Deutschland und Ungarn niemals dulden könnten. Ein Drittel seines Gebietes würden Deutsche und Ungarn bewohnen. Die Mähren und Slowaken waren von den Böhmen stets getrennt. Wollte man einen solchen

Staat schaffen, so wäre es das gleiche, wie wenn die deutschen Farmer von Pennsylvanien sich unabhängig erklären würden. Für die Bildung eines polnischen Staats wäre wenigstens ebenso wie bei den Magyaren ein kompakter Kern vorhanden. Doch reichte dieser nur aus, um ein „östliches Belgien" zu stiften, denn ein Teil der Wasserpolacken und Masuren hätte seit Jahrhunderten die historische Verbindung mit Polen verloren, und der Rest der Polen lebe in national gemischten Ländern; zwischen Polen und Klein- und Weißrussen bestünde keine Aussicht auf friedliche Lösung. Wäre ein wiedererstandenes Polen fähig, fremde Bestandteile zu assimilieren? Die Antwort auf diese Frage macht Engels jetzt davon abhängig, ob es den Polen gelingen werde, einen freien Bauernstand auszubilden, überhaupt sich zu einem freien Bauernstaat zu entwickeln und der Russifizierung auch weiterhin Widerstand zu leisten. Hinsichtlich der polnischen Bevölkerung der preußischen Provinzen, deren Polonisierung er, wie wir schon wissen, unter keinen Umständen zulassen wollte, sieht er einen „gütlichen Vertrag" für unvermeidlich an. Demnach spricht also Engels außer den Russen unter den slawischen Völkern eine nationale Zukunft eigentlich nur den Polen und den Serben zu. Daß diese Auffassung sich ihm nicht nur aus revolutionären, sondern auch aus national-deutschen Gefühlen bildete, verbirgt er selbst sich durch die Argumentation, daß in allen westlichen Ländern einschließlich Ungarns und Polens die nationale Erhebung auf dem Boden einer sozialen Revolution erwachsen sei, während bei den Böhmen und Kroaten davon nichts zu spüren wäre.

Engels war ein eingefleischter Westeuropäer. Wo er sich über die Abgrenzung und die künftige Aufgabe des großen russischen Reichs ausspricht, zeigt er sich von der Inferiorität der Russen gegenüber Nationen von gleicher oder höherer Bildung fest durchdrungen. Doch räumte er den Großrussen ein, daß sie, die Halbbarbaren, barbarische Völker vorzüglich zu assimilieren verstünden. Den Kleinrussen gestand er dagegen nicht zu, „selbst etwas zu sein". Ferner war er überzeugt, daß Rußland seine natürlichen Grenzen nach Westen hin überschritten habe. Dies gelte nicht nur im Hinblick auf Polen. Für seine Kornausfuhr bedürfe Rußland weder Rigas noch Odessas, da es im Dnjepr, Bug, Liman, in Kertsch und im Asowschen Meer, in Petersburg und Reval seine Häfen besitze. Je mehr seine Verkehrsmittel, seine Industrie und seine Bildung sich heben würden, um so mehr würde an Petersburgs Stelle Moskau sich als Hauptstadt empfehlen. Engels gelangt zu dem Ergebnis, daß Rußland gegenüber Europa, für das es jetzt eine Drohung bedeute, entweder vorwärts oder zurück gehen müsse. Entweder müsse es versuchen, die östlichen Provinzen Preußens, Galizien, die Moldau, Ungarn, den Balkan zu erobern, oder es müsse Polen und Litauen aufgeben. Der Krimkrieg beweise Rußlands Unfähigkeit, gegen Westen und Süden sich weit von seinem Schwerpunkt zu entfernen. Seine wahre Zukunft

liege in Asien. Wolle Rußland das nicht selbst einsehen, so müsse es mit Gewalt darüber aufgeklärt werden. Übrigens koste Polen Geld, die Eroberung Konstantinopels würde noch mehr kosten, Sibirien dagegen bringe ein. Das Amurgebiet und die Mandschurei würden mit Notwendigkeit Rußland anheimfallen, und an Sibirien besäße es eine Position auf dem Großen Ozean, dem Meere der Zukunft. Um wieviel näher Engels mit der Art, wie er hier das russische Problem betrachtete, der künftigen Entwicklung dieses Reiches kam als die Gegner, die er bekämpfte, zeigt ein bloßer Blick auf die zahlreichen Broschüren, in denen damals Bruno Bauer „in althegelisch tatenscheuer Manier", wie die Nationalzeitung es treffend nannte, beweisen wollte, daß Europa einer russischen Diktatur nicht mehr entrinnen könne und daß in Deutschland nur noch das bodenständige Bauerntum die allgemeine Nivellierung aufhalte. Engels fand diese „neue romantische Wendung" des alten Freundes „zu amüsant". —

Diese ganze umfangreiche publizistische Tätigkeit mußte Engels seinen Abendstunden und Sonntagen abringen, denn bei Tage hielten ihn die Ansprüche, die er als erster Korrespondent der Firma zu befriedigen hatte, in der Regel voll in Atem. Weil Marx seine Gedanken schwerer aufs Papier brachte, bewunderte er an dem Freunde, daß er arbeitsfähig zu jeder Stunde des Tages und der Nacht sich jedem Anspruch gewachsen zeigte und mit seinem glänzenden Gedächtnis ein wahres Universallexikon darstellte, über das er selbst mit verfügen konnte. Der Bewunderung verschwisterte sich Dankbarkeit. Grund genug dafür lag vor. Ging doch bis 1859 nichts von dem, was Engels seit Untergang ihrer Revue schrieb, unter seinem Namen in die Welt; alles war nur bestimmt, es Marx zu ermöglichen, auf dem teuren, mitleidlosen Pflaster der größten Empore des Kapitalismus sich mit seiner Familie zu behaupten und jene Studien zu betreiben und jene Gedanken ausreifen zu lassen, die ihn befähigten, jenes große Werk zu vollenden, das dieser harten Welt, die auf ihm herumtrat, das Wissen um die unentrinnbare Notwendigkeit ihres Untergangs einhämmern sollte.

Nur mit dem, was ihm seine Feder einbrachte, hätte Marx seine Existenz unmöglich bestreiten können. Vollends von Engels abhängig wurde er jedesmal, wenn, was häufig geschah, unerwartete Ereignisse hinzutraten. Es bedeutete einen besonderen Glücksfall für die Sache, um derentwillen diese beiden politischen Flüchtlinge lebten, daß wenigstens der eine von ihnen sich in gesicherten Verhältnissen befand. Da der Frieden zwischen Preußen und England erhalten blieb, erschien Engels' Vater, wie er sich vorgenommen hatte, im Sommer 1853 in Manchester. Er schloß hier über die Beteiligung an der Firma mit den Brüdern Ermen einen neuen Vertrag. Peter Ermen schied sowohl aus dem deutschen wie aus dem englischen Geschäfte aus, im folgenden Jahre überließ auch Gottfried Ermen, der jüngere der Brüder, die deutsche Firma völlig an Friedrich

Engels senior, während sie die Firma in Manchester gemeinsam weiterführten. Die Überwachung des englischen Geschäfts durch seinen Ältesten und dessen regelmäßige Berichterstattung hatten für den Vater mit den Jahren an Wert noch gewonnen. Wenn sich infolgedessen die Einkommensverhältnisse des Sohnes mit der Zeit auch weiter verbesserten, so reichten sie vorerst doch noch längst nicht aus für die mannigfachen Bedürfnisse, die sie befriedigen sollten. Aus den Geschäftsbüchern der Firma in Engelskirchen ist zu entnehmen, daß Friedrich Engels junior aus der Gewinnbeteiligung in Manchester 1854 168, 1855 163, 1856 408, 1857 837, 1858 840 und 1859 978 Pfund bezog. Für die späteren Jahre fehlen solche Angaben. Engels' Gesamteinkommen bewegte sich also während dieses Zeitraums in aufsteigender Linie von etwa 3500 Mark bis zu 21500 Mark. Das letztere war eine ganz hübsche Summe, doch die Steigerung bis zu ihr hin trat erst allmählich ein. Aus dem Briefwechsel der beiden Freunde läßt sich für die Jahre 1868 bis 1870 errechnen, daß Engels an Marx Beträge zahlte, die höher waren, als wie dieser selbst seinen jährlichen Aufwand bezifferte.

Will man sich deutlich machen, was Engels finanziell für Marx tun konnte und tat, so darf man nicht übersehen, daß er für Mary und ihre nächsten Verwandten ebenfalls sorgte und daß seine geschäftliche Stellung ihn nötigte, die bürgerliche Lebenshaltung beizubehalten, die auch seinen Gewohnheiten entsprach. Um Marx noch ausgiebiger helfen zu können, mietete Engels sich zeitweise eine billigere Wohnung und vertauschte sie jeweilig erst wieder mit einer anspruchsvolleren, wenn der Besuch des Vaters oder eines Bruders bevorstand. Er neigte nicht zum Verschwenden, aber er kleidete sich sorgsam, die Genüsse dieser Welt verachtete er nicht, weder von sich noch von anderen forderte er darin Askese, als Rheinländer liebte er einen guten Tropfen, und er zechte gern mit fröhlichen Kumpanen.

Solche umdrängten ihn mehr, als ihm lieb war. Bei ihm als einem der ganz wenigen unter den politischen Flüchtlingen, die eine respektable und einträgliche Stellung bekleideten, klopften viele von ihnen an, die meisten, versteht sich, mit leerem Beutel, des Obdachs und der Bewirtung bedürftig, nach Unterrichtsstunden oder geschäftlicher Anstellung verlangend. Nicht leicht versagte Engels sich in solchen Fällen, am wenigsten selbstredend den alten Kameraden aus der Redaktion der Neuen Rheinischen Zeitung, dem knorrigen Hagestolz Wilhelm Wolff, der sich jedoch mit der Zeit pekuniär unabhängig machte, oder dem windigen, aber auch findigen Dronke, der, anfangs ein „angenehmer Müßiggänger", später ein smarter businessman wurde. Hörte Marx, von seiner chronischen Geldmisere und journalistischen Fron niedergedrückt, von solchen fröhlichen Zechgelagen, besonders wenn auch Weerth in Manchester oder dem nahen Bradford auftauchte, so ließ er bisweilen in den Briefen an den Freund merken, daß Eifersucht ihn plagte. Doch Engels konnte ihn stets leicht beruhigen. Einmal entschuldigte sich

Marx — es war am 14. Dezember 1853 — hinterher: „Some jealousy bist Du gewohnt und au fond ärgert mich nur, daß wir jetzt nicht zusammensein und zusammen arbeiten und lachen können, während die ‚Schützlinge' Dich bequem in der Nähe haben." An Weydemeyer schrieb Marx später einmal: „Ich muß meinen Zweck durch dick und dünn verfolgen und darf der bürgerlichen Gesellschaft nicht erlauben, mich in eine money making machine zu verwandeln." Daß ihm dies, wenn auch unter unsäglichen Qualen gelang, verdankte er ausschließlich Engels. Man vermag sich nicht vorzustellen, wie Marx ohne Engels' materielle Unterstützung seine Lebensarbeit hätte leisten können. Dennoch täte man Engels unrecht, wollte man neben dieser handgreiflichen Seite dessen, was er dem Freunde bedeutete, die andere, weit wesentlichere zurücktreten lassen. Erst Engels' Existenz bestätigte Marx das eigene geistige Dasein. Weil sein wurzelhaftes Wesen niemals irre wurde an der Würde und Wirklichkeit der Mission, zu der sie sich in jungen Jahren zusammengefunden hatten, konnte auch Marx den Dämonen widerstehen, die sich an ihn herandrängten. Weil er zu Engels sprach und seine Stimme vernahm, konnte er sich aufrecht erhalten gegen die Misere des Lebens, die ihn verfolgte, und gegen sein „bürgerliches Gewissen", wenn es ihn mit der Frage quälte, ob er es denn vor Frau und Kindern verantworten könne, seine Tage mit theoretischen Studien im Britischen Museum zuzubringen. Im Frühling 1855 verlor Marx seinen einzigen Sohn, einen Knaben, an dem er so hing wie kaum sonst an einem menschlichen Wesen. Da schrieb er an Engels: „Unter all den furchtbaren Qualen, die ich in diesen Tagen durchgemacht habe, hat mich immer der Gedanke an Dich und Deine Freundschaft aufrecht gehalten und die Hoffnung, daß wir noch etwas Vernünftiges in der Welt zusammen zu tun haben." Solche Gefühlsäußerungen entschlüpften diesem harten Manne, den seine Gegner zu Engels' Entrüstung gern als „gemütlos" verschrien, nur, wenn wirkliches Unglück ihn oder den Freund heimsuchte.

Ein Exil vermindert die Anlässe, die das Herz des Menschen mit wärmeren Eindrücken versorgen. Radikale Revolutionäre nehmen in der Fremde Worte wie Vaterland und Nation, die Zustände decken, mit denen sie keine Gemeinsamkeit mehr verbindet, meist nur noch mit ironisch geschürzter Lippe in den Mund. In Deutschlands politischer Entwicklung mußte in den fünfziger Jahren schlechthin alles Marxens und Engels' herbste Kritik herausfordern. Die Arbeiterbewegung war ausgerottet. Die demokratische Partei, die jetzt selbst dem Bürgertum als „rot" galt, hatte sich aufgelöst. Mit der Mehrzahl ihrer Führer lebten sie in Gegnerschaft; ihre Ansprache, die man bei Nothjung beschlagnahmt hatte und öffentlich bekanntgab, behandelte die bürgerliche Demokratie als den Feind von morgen. Die Männer, die sich zu ihren Ansichten bekannten, ließen sich an den Fingern einer Hand herzählen. Für die wenigen, die sich in Deutschland

noch als ihre Freunde betrachteten, bedeutete es ein Wagnis, wenn sie mit ihnen korrespondierten; und sie unterließen es deshalb mit ganz geringen Ausnahmen. Ihren eigenen, in bürgerlichen Anschauungen fest verwurzelten Familien hatten sie sich durch ihren Radikalismus entfremdet. Unter den Landsleuten, die mit ihnen die Verbannung teilten, standen sie fast völlig vereinsamt da, von Haß verfolgt und ihn erwidernd und ständigen Verleumdungen ausgesetzt. Engels hat zwar bisweilen ihre Vereinsamung gepriesen, weil diese ihrer geistig produktiven Lebenseinstellung zugute kam. Dennoch machte er, indem er so dachte und sprach, nur die Not zur Tugend und war jedesmal froh, wenn sich ein paar Leute fanden, die ihm und Marx die Illusion gaben, daß sie eine kleine Partei hinter sich hatten. In Wirklichkeit war ihre Vereinsamung grenzenlos, und sie erklärt hinreichend, weshalb sich bei ihnen die alte „demokratische Tugend", das Mißtrauen, das „System von Spott und Verachtung", dessen sich Marx einmal rühmt, so üppig entfaltete. Auch die englische Welt, in die sie sich verschlagen sahen, mußten sie mit vorwiegend feindlichem Auge betrachten. Im Anfang waren wenigstens noch die Chartisten da, die ihnen als Freunde und Kampfgenossen gelten konnten. Doch die einst so mächtige Bewegung sank vor der fabelhaften Blüte von Handel und Industrie, wie wir schon wissen, bald zur Bedeutungslosigkeit herab. In dem kapitalistischen England aber, mit seiner weltbeherrschenden Industrie und meerbeherrschenden Flotte, sahen Engels und Marx das moderne Karthago, das überwunden sein mußte, bevor der Kommunismus triumphieren konnte. So wirkte auch in ihrem Zufluchtslande alles dahin, sie völlig auf sich selbst zurückzudrängen. Schonung, Nachsicht, Wohlwollen zu betätigen, fand sich für sie nicht oft Gelegenheit. Wer nicht ganz zu ihnen gehörte, war ihr Gegner. Wer aber gehörte in den politischen Kämpfen dieser Jahre zu ihnen? Engels machte sich nicht die mindesten Illusionen darüber, daß er und Marx so gut wie völlig allein dastanden, daß eine Welt von Mißverständnis und Feindschaft sie umgab und daß alles, was sie taten, erstrebten, voraussagten, ihnen falsch ausgelegt werden mußte, weil niemand auf dem gleichen Boden focht wie sie, weil niemand die Voraussetzungen begriff oder gar billigte, mit denen sie standen und fielen, weil niemand die Auffassung des geschichtlichen Verlaufs von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft teilte, die ihnen, wo so viele andere schwankten, unerschütterlichen Halt verlieh. So konnte es nicht ausbleiben, daß man sie überall als rechthaberische Fanatiker ansah, denen aus dem Wege zu gehen sich empfehlen mochte.

Versetzt man sich nun aber in diese beiden Menschen, die in der Überzeugung, richtigere historische Maßstäbe zu besitzen und die Entwicklung klarer zu überblicken als die übrigen Zeitgenossen, ohne jede Macht, ohne eine Partei, die diesen Namen verdiente, ihren Weg gingen, so wird es einem begreiflich, daß sie, um sich vor sich selbst zu behaupten, gar nicht

anders konnten, als sich in ihrer Anschauung zu verbarrikadieren, abzulehnen, was nicht unbedingt zu ihnen gehörte, und was die Gesellschaft trieb und erstrebte, nicht mit den landläufigen, sondern mit ihren Maßstäben zu beurteilen. Einer Welt gegenüber eine einsame Fahne zu verteidigen, die noch von keiner Zinne wehte, die aber dereinst auf Buckingham Palace, auf dem Louvre, auf dem Berliner Schloß, auf dem Kreml und dem Vatikan wehen sollte, das war ein tollkühnes Unterfangen. Und kein Fremder konnte begreifen, woher sie den Anspruch nahmen für die Unfehlbarkeit, die sie ihrer Auffassung zusprachen. Will man diese Männer, die ihre Schultern mit einer Aufgabe belastet hatten, für die sich in der Weltgeschichte kaum eine Parallele findet, deshalb verurteilen, weil sie in ihrer privaten Ausdrucksweise sich nicht immer innerhalb der Grenzen der üblichen bürgerlichen Gesittung bewegten und sich — dies gilt freilich weit mehr von Marx als von Engels — von einem Ressentiment leiten ließen, das aus den Ereignissen eines jeden Tages Nahrung saugen konnte? Wenn sie in ihrem Briefwechsel, der für keinen Dritten bestimmt war, unzählige Zeitgenossen, auch solche, die ihnen politisch nahestanden, mit Bezeichnungen aus dem Tierreich freigebig bedachten, wenn sie das bürgerliche „Herr" mit Vorliebe benutzten, wo sie sich von Menschen zu distanzieren wünschten — und von wem wollten sie sich nicht distanzieren? —, wenn sie auch sonst Worte verwandten, die man im Schriftdeutsch gern vermißt, so fällt das alles wenig ins Gewicht neben der Neuheit, der Bedeutsamkeit, der Fruchtbarkeit, dem Ernst der Anschauungen, die aus ihrem Briefwechsel ein Dokument von weltgeschichtlicher Bedeutung machen. Weder Balthasar Castigliones Cortegiano noch Knigges Umgang mit Menschen konnten Gesetzeskraft beanspruchen für diese Herolde des Proletariats, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten, den notleidenden Massen mit schmetternder Drommete den Aufstieg jener besseren Welt anzukündigen, die aus der vollen Entfaltung der Produktivkräfte unseres Planeten emporsteigen werde.

Über den „burschikosen Ton", den Engels in seinen Briefen anzuschlagen liebte, beschwerte sich sogar gelegentlich ein Freund und Gesinnungsgenosse wie Freiligrath. Doch ein anderes Mal empfand der Dichter wieder Freude über seine „noble Unverschämtheit". Engels hat es später als einen Grundzug von Marxens Wesen bezeichnet, daß dieser „in allem und jedem das gerade Gegenteil eines deutschen Philisters war". Von sich selbst hätte er das gleiche behaupten dürfen. Impulsiv, selbstsicher und eifrig bei allem, was er unternahm, konnte er leicht, ohne es zu wollen, andere verletzen. Weil er sich aber für den Umgang von Mensch zu Mensch den Gepflogenheiten der bürgerlichen Gesellschaft unterwarf und keineswegs sie in dieser Hinsicht überschreiten zu dürfen beanspruchte, so war er, wo er sie einmal absichtslos verletzt hatte, auch bereit, sich schuldig zu

bekennen. Dagegen blieb das Verlangen nach Popularität ihm immer fern; dieses lag so wenig in ihm, daß er sich eine „fast verbrecherische Abneigung dagegen" vorwerfen konnte. „Liebe" erwartete er nicht von dem „demokratischen roten oder selbst kommunistischen Mob". Nach dem Beifall der Menge zu haschen, lag außerhalb des Bereichs seines Wesens, und er verspürte gegen Menschen, bei denen dies Bedürfnis stark entwickelt war, schon deshalb Abneigung.

Von hohem und schlankem Wuchs, war Engels eher schmal und nicht eigentlich robust gebaut. Doch durch Reiten, Schwimmen, Fechten und viel Bewegung in frischer Luft hatte er sich den Körper von Jugend an so gestählt und abgehärtet, daß er von ihm etwas fordern durfte. Überfiel ihn aber einmal Krankheit, was selten geschah, so verließ er sich nicht ausschließlich auf den Arzt, sondern suchte sich an der Hand der medizinischen Literatur auch selbst über das zu unterrichten, was ihm not tat. So handelte er auch, als er im Sommer 1857, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, an einer langwierigen Drüsenentzündung voller Rückfälle und Komplikationen ernsthaft erkrankte. Anfangs wollte ihm gar nicht ein, daß auch er einmal um seiner Gesundheit willen die Arbeit hinlegen sollte. Doch Marx ließ nicht eher locker, als bis er es endlich aufgab, zwischen Kontor und Krankenbett abzuwechseln und sich entschloß, an der See Heilung zu suchen, wo er mehrere Monate verbrachte. Wir finden ihn zuerst in der Nähe Liverpools, dann auf der Insel Wight, zuletzt auf Jersey, von Schmerzen geplagt und durch das Leiden im Gebrauche seiner Kräfte beeinträchtigt. Weil die Berichte des Freundes ihn, wie er ihm schrieb, mindestens so beunruhigten, als wenn er selbst die Krankheit hätte, so unternahm Marx auf dem Britischen Museum ebenfalls „gewissenhafte medizinische Studien". „Die See selbst ist natürlich das Hauptkurmittel", schrieb er im August. „Indes sind einige innere Medikamente doch nötig", und „gestützt auf die ganze neueste französische, englische und deutsche Literatur", die er über die Krankheit gelesen hatte, übersandte er Engels Behandlungsvorschriften, die er „jedem Kollegium von Ärzten oder Chemikern zur Prüfung vorlegen" könne. Aber Engels erklärte es nur für eine seit einiger Zeit grassierende Mode, alle Krankheiten, also auch die Skrophulose, auf Eisenmangel im Blut zu reduzieren, und er erwiderte Marx mit langen Deduktionen über die Heilwirkung des Lebertrans und des Jods. Engels' Arzt in Manchester war überzeugt, daß sein Patient über seine Krankheit mehr als er wisse und sie richtig behandele. Als Engels aber im Oktober die Befürchtung ausdrückte, daß seine Lunge affiziert sein könnte, beruhigte Dr. Heckscher ihn in einem Briefe sowohl hierüber wie über die Gefahren eines Rückfalles, vor denen Marx ihm bange gemacht hatte. Die Nachwirkung dieser Krankheit hat Engels nur sehr langsam überwunden; noch nach Monaten klagte der Freund über die

Flüchtigkeit seiner Bulletins und bittet ihn dringend, mit seiner Gesund heit sorgsamer umzugehen.

Nun durfte aber Engels in seiner Krankheit die Feder nicht völlig ruhen lassen, weil die materielle Lage des Freundes das nicht gestattete. Das Honorar, das Marx aus der Korrespondenz für die New York Tribune bezog, war infolge der verschlechterten wirtschaftlichen Lage auf die Hälfte heruntergesetzt worden. Es bedeutete eine große Erleichterung für Marx, daß im Frühling 1857 Dana ihm die Mitarbeit an einem Konversationslexikon anbot, das er in Amerika herausgeben wollte. Engels, damals noch gesund, und zufrieden mit der Aussicht auf eine regelmäßige Beschäftigung für seine Abende, die ihn am „zuviel Bummeln“ verhinderte, war Feuer und Flamme und riet dem Freunde, sich für so viele Artikel zu verpflichten, wie er nur irgend bekommen könne. Am besten wäre es, Marx erklärte sich bereit, die ganze Enzyklopädie allein zu machen. „Wir brächten das schon fertig“, meinte Engels. Marx möge sich verpflichten für deutsche Philosophie, Biographie moderner englischer und französischer Staatsmänner, Chartismus, Kommunismus, Sozialismus, Aristoteles, Epikur, Code Napoléon und einige Finanzsachen. Er selbst werde germanische, mittelhochdeutsche, althochdeutsche, romanische, besonders provençalische Literatur bearbeiten. Doch für Gebiete wie diese dachte man in Amerika nicht an Marx. Dagegen übertrug man ihm die Militaria. Mit Hilfe eines Militärlexikons und auf Grund von Material, das Marx auf dem Britischen Museum zusammensuchen mußte, ging Engels sofort an die Abfassung zahlreicher Artikel über Schlachten, Heere, Feldherren, Festungen, Truppenteile und anderes. Er fand sogar Geschmack an diesem enzyklopädischen Kursus. Doch es erübrigt sich, diese Artikel hier zu berücksichtigen; Engels selbst hat sie als Kompilationen bezeichnet und eine spätere Ausgrabung für unnötig erklärt. Nur eine Sonderdarstellung seiner Militärschriftstellerei hätte sie zu beachten. Gleich an dem Artikel Army rühmte Marx, wie anschaulich hier der Zusammenhang der Produktivkräfte und der sozialen Verhältnisse in die Erscheinung träten. Doch auch an vielen anderen Artikeln, so z. B. an der glänzenden Charakteristik Blüchers, zeigt sich deutlich die Eigenart des Verfassers. Sie zeigte sich ebenfalls in den Artikeln, in denen Engels vom August 1857 bis zum April 1858 in der New York Tribune den großen indischen Aufstand verfolgte, der damals Englands Herrschaft über sein gewaltiges Kolonialreich gefährdete, und in denen er auch die blutrünstige Sprache der englischen Presse und die übertrieben grausamen Methoden der englischen Kriegführung geißelte.

Nun griff aber in diese ständige literarische Hilfsarbeit für den Freund noch stärker als Engels' Krankheit die allgemeine Handelskrise von 1857 störend ein.

Nichts hatte die ersten modernen Sozialisten stärker in ihrer Überzeugung von der Unhaltbarkeit des Systems der freien Konkurrenz befestigt als das Auftreten von allgemeinen Handelskrisen. Wie die englischen Sozialkritiker diese bewerteten, hatte sich Engels sogleich aufgedrängt, als sein erster Aufenthalt in England ihn auf volkswirtschaftliche Studien hinführte. In den Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie, deren genialer Überschau Marx noch späterhin Bewunderung zollte, hatte der Dreiundzwanzigjährige ausgesprochen, daß das Gesetz der Konkurrenz, das die Krisen erzeuge, ein reines Naturgesetz, kein Gesetz des Geistes sei. Schon damals hegte er die Vorstellung, daß die Handelskrisen alle fünf bis sieben Jahre wiederkehrten, und daß jede folgende Krise universeller und verheerender sich gestalten müsse als die vorhergehende. Ausführlich entwickelte er diese Ansicht dann in Die Lage der arbeitenden Klasse in England, dem Hauptwerk seiner Jugendzeit. Die Auffassung, daß jede neue Krise „gewaltsamer und schauderhafter" als die frühere sein werde, steigerte sich hier zu dem Glauben, daß das englische Proletariat sich nicht mehr als eine Krisis noch werde gefallen lassen. Als er drei Jahre später seinen Vorentwurf zum Kommunistischen Manifest abfaßte, maß er für den künftigen Sturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung den Krisen noch die gleiche Bedeutung bei. Er wiederholte, daß sie „fast regelmäßig alle fünf bis sieben Jahre" wiederkehrten, und daß die Großindustrie über die freie Konkurrenz hinausgewachsen und eine neue Organisation notwendig geworden sei, in der die Gesellschaft selbst nach festem Plan und nach den Bedürfnissen aller die Produktion leite. Wenn dann die endgültige Fassung des Kommunistischen Manifests verkündete, daß die Bourgeoisie mit den Mitteln, durch die sie die Handelskrisen überwinde, nur allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereite, so bedeutete das bloß eine Erweiterung jenes Grundgedankens, den schon die Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie aussprachen. Solange betrachtete Engels die Krisen nur als einen der mächtigsten Hebel der politischen Umwälzung. Daß umgekehrt auch rückkehrende Prosperität die Revolutionen knickt und den Sieg der Reaktion begründet, das lehrte ihn erst der Ausgang der Revolutionsepoche von 1848 und 1849. Weil Engels die Tatsachen der ökonomischen Welt anfänglich in größerer Breite vertraut waren als Marx, darf man seinen Anteil an der Zusammenfassung, die 1850 in der Revue der Rheinischen Zeitung erfolgte, ziemlich hoch bewerten. Blieb der Rhythmus der industriellen Entwicklung der gleiche wie bisher, so würde, hieß es hier, die nächste große Handelskrise 1852 eintreten. In dem industriell entwickeltsten Staate der Welt, in England, finde stets „der ursprüngliche Prozeß" statt, doch auch die Möglichkeit der Ausgleichung wäre hier größer, und dies erkläre, weshalb die Revolution auf dem Kontinent früher zum Ausbruch gekommen sei.

In seinem Aufsatz über den englischen Zehnstundentag äußert Engels 1850 die Vermutung, daß in Zukunft unter dem Gewicht der nachdrückenden, übermäßig angewachsenen Produktivkräfte die Krisen nur noch durch kurze Perioden einer matten, halb schlummernden industriellen Lebenstätigkeit getrennt sein würden. Diese Vorstellung kehrte bei ihm in der Folge öfter wieder, doch er hat an ihr nicht beharrlich festgehalten. Dagegen blieb er stets der Ansicht, die er auch hier äußert, daß die Industrie, der Handel, die ganze moderne Gesellschaft an Überfülle unverwendbarer Lebenskraft auf einer Seite und an gänzlicher Abzehrung auf der anderen Seite zugrunde gehen müßten, wenn die proletarische Revolution nicht als Retterin auftrete. In Harneys Democratic Revue schrieb er gleichzeitig: „Wir haben verschiedene solcher Rückschläge gehabt, die durch Eröffnung neuer Märkte (1842 Chinas) oder durch bessere Ausbeutung der alten Märkte auf Grund von Verringerung der Produktionskosten (wie Freihandel in Korn) bisher glücklich überwunden wurden. Aber auch das hat seine Grenze. Es gibt keine neuen Märkte mehr zu eröffnen, und es gibt nur noch ein Mittel, die Löhne herabzusetzen, nämlich eine radikale Finanzreform und eine Ermäßigung der Steuern durch das Mittel der Nichtanerkennung der Staatsschuld. Und wenn die freihändlerischen Fabrikherren nicht den Mut haben, so weit zu gehen, oder wenn auch dieses zeitweilige Auskunftsmittel erst abgenutzt sein wird, nun, so werden sie an Überfüllung zugrunde gehen. Es liegt auf der Hand, daß angesichts der Unmöglichkeit, die Märkte weiter auszudehen, bei einem System, das darauf angewiesen ist, die Produktion mit jedem Tag zu erweitern, die Übermacht der Fabrikherren ihr Ende erreicht hat. Und was alsdann? Allgemeiner Ruin und Chaos — sagen die Freihändler. Soziale Revolution und Herrschaft des Proletariats — sagen wir.“

Der Entschluß, in die Fabrik zurückzukehren, war Engels dadurch erleichtert worden, daß er die neue Handelskrise für 1852 voraussagte. Schon im Oktober 1851 vermeinte er, sichere Anzeichen ihres Nahens wahrzunehmen, und hielt es für beinahe gewiß, „daß die kontinentalen Krämpfe des nächsten Frühjahrs“, auf die er rechnete, „mit einer ganz hübschen Krise zusammenfallen“ würden. Als die Krisis Ende Februar 1852 noch nicht eingetroffen war, untersuchte er in einem Briefe an Weydemeyer die Gründe, die an ihrer Verzögerung — wie er jetzt meinte — bis zum Herbst schuld sein könnten. Er sprach in diesem Zusammenhang von den rasch aufeinander folgenden Freihandelsmaßregeln, von der Eröffnung der holländischen Kolonien, der Herabsetzung der Zölle in Spanien, Sardinien und anderswo und dem Fall der Baumwollpreise. In den folgenden Monaten wälzte er die Frage hin und her, ob der Prosperitätsperiode, die gar nicht enden zu wollen schien, nicht vielleicht doch eine außerordentlich verlängerte Dauer prophezeit werden müsse. Er betonte Marx gegenüber die

unerwartete Elastizität des ostindischen Marktes, des damals stärksten Abnehmers für englische Baumwollwaren, die „durch Kalifornien und Australien hineingekommene Konfusion", die Wohlfeilheit der meisten Rohprodukte und Industrieerzeugnisse, endlich die Abwesenheit aller Spekulation. Trotzdem, meinte er aber, täten sie gut, an ihrer bisherigen Berechnung ungefähr festzuhalten; ein halbes Jahr mehr oder weniger mache am Ende nicht viel aus. Im Mai glaubte er die „Sturmvögel" schon etwas bestimmter und in größerer Menge zu sehen. Im August ist er zwar noch überzeugt, daß die Krisis im Herbst eintreffen werde; nur fragt er sich jetzt, ob sie auch intensiv genug sein werde, um sofort, „das heißt in sechs bis acht Monaten" eine Revolution zu erzeugen. Er bekennt dem Freunde, daß es ihm fast lieber wäre, wenn ihm noch ein Jahr Zeit zum Ochsen bliebe, er habe noch manches durchzumachen. Übrigens bilde die Schöpfung großer Märkte aus dem Nichts, wie sie durch die Goldfunde in Kalifornien und Australien entstanden wären, zwei Fälle, die im Kommunistischen Manifest von ihnen noch nicht vorgesehen seien und noch hinein müßten. Im September wieder glaubt er, daß die Krisis verflucht ernsthaft zu werden scheine. Keine Krisis sei schlimmer, als wo die Überspekulation sich in der Produktion langsam entwickle und daher zur Entwicklung ihrer Resultate so viele Jahre gebrauche wie im Produkten- und Effektenhandel Monate. Als aber bis Ende November die Lage sich nicht zugespitzt hatte, ließ seine Zuversicht merklich nach. Die wie Pilze wachsenden australischen und kalifornischen Märkte, der neue Markt, der sich eben in Birma erschloß, die Ausdehnung des Handels von Bombay und Karatschi nach dem Nordosten Indiens und den sehr großen Grenzländern, alle diese „anormalen Verhältnisse" drückten so auf seine Hoffnung, daß er sich jetzt selbst für 1853 etwas Entscheidendes nur noch in dem Fall einer wirklichen Getreidemißernte versprach.

Es ist für Engels charakteristisch, daß er alle Faktoren, die zusammenwirkten, um die geschäftliche Blütezeit auszudehnen, ganz richtig aufzählt, daß er aber, verleitet durch seine revolutionäre Ungeduld und sein Vertrauen in die feste Periodizität, mit der die Krisen einträfen, einen unsicheren Faktor in die Rechnung einbezieht, um das Resultat am Ende doch seinen Wünschen entsprechen zu lassen. In einem Brief an Weydemeyer zählt er am 12. April 1853 den vielen politischen Zündstoff auf, den die nächste Revolution in Europa vorfinden werde. Und nach alledem scheint es ihm, „auch vom allernüchternsten Standpunkt aus", rein unmöglich, daß die gegenwärtige Sachlage das Frühjahr 1854 überdauere: „Europa ist famos präpariert und bedarf nur noch des Anstoßes der Krise." Doch eben die Krise blieb aus, und der Goldstrom, der aus den neuen Fundgebieten unaufhörlich nach England floß und Handel und Industrie versorgte, bewirkte sogar, daß selbst der Krimkrieg dieser langwährenden Geschäfts-

blüte nichts Ernsthaftes anhaben konnte. Vom Herbst 1853 bis zum Frühling 1856 wurde es in Engels' Briefen an Marx dann auch ganz still von jenen Krisenhoffnungen, die in ihm immer wieder revolutionäre Illusionen erregt hatten. Freilich haben sich von seinen Briefen an Marx gerade aus diesen Jahren nur ganz wenige erhalten, es bliebe also durchaus möglich, daß er Marxens Irrtum geteilt hat, der im Januar 1855 in den Blättern, für die er korrespondierte, fälschlich eine große Handelskrisis in England für ausgebrochen erklärte und darüber spottete, daß die Freihandelsschule trotz ihres Allheilmittels die Wiederkehr einer solchen Katastrophe nicht hatte verhindern können.

Erst 1857 trat das Ereignis ein, auf das Engels mit so heißer Ungeduld gewartet hatte. In der zweiten Hälfte dieses Jahres rüttelte tatsächlich die erste wirkliche Weltkrise an den Angeln jenes wirtschaftlichen Systems, das in dem voraufgehenden Jahrzehnt die Produktivkräfte der Welt in einem bis dahin beispiellosen Tempo erschlossen hatte. Ihre Neutralität im Krimkrieg war dem Deutschen Bunde ebenso wie den Vereinigten Staaten in geschäftlicher Hinsicht gut bekommen; reiches Kapital war, namentlich aus England, dorthin geflossen, und Handel und Industrie waren in fieberhafte Bewegung geraten. In Deutschland war es besonders die Schaffung moderner Kreditbanken nach dem Vorbild des Crédit mobilier, die hier, wie Marx es ausdrückte, zur „Spekulation in Spekulation" führte. Was half es der preußischen Regierung, daß sie der schnellen Ausbreitung des Bankwesens Schwierigkeiten in den Weg legte? Wo sie die Konzessionierung versagte, erteilten diese die kleineren deutschen Staaten unbedenklich. Mochte der preußische Minister von Westphalen in einem Brief an seine Schwester Jenny Marx über den rasenden „Kredit-, Mobilien- und Kommanditgesellschaftsschwindel" jammern, Engels jubelte über diesen „Schwindel", der sich so glänzend anließ. „Mevissen ist König der Rheinprovinz", schrieb er am 14. April an Marx, „kauft mit Morny zusammen die Indépendance und legt in Luxemburg (!) eine internationale (hurrah!) Bank an." Was die Crédits mobiliers, die in Hannover, Leipzig und überall entstanden, nicht fertigbrächten, das werde, fügte er hinzu, unter der Hand doch ausgeschwindelt. „Jetzt eröffnet sich die letzte Phase des Schwindels: Rußland importiert Kapital und Spekulation, und an diesen Distanzen und hundertmeiligen Eisenbahnen wird sich der Schwindel wohl so entwickeln, daß er binnen kurzem den Hals bricht. Wenn wir erst von the grand Irkutsk Trunk Line with branches to Peking usw. hören, dann wird es Zeit, unsere Bündel zu schnüren."

Diesmal glaubte Engels seiner Sache ganz sicher zu sein. Es werde einen Krach geben, so unerhört wie noch nie, erklärte er. Alle Elemente seien da: Intensität, universelle Ausbreitung und Hineinverwicklung aller besitzenden und herrschenden sozialen Elemente. Jetzt konnte er nicht genug

spotten über die Engländer, die sich von der Gesundheit ihres inneren Marktes und der Blüte ihrer Industrie in Sicherheit wiegen ließen und nicht daran dächten, daß ohne ihr Kapital der Hexensabbat der Spekulation in Amerika und auf dem Kontinent niemals diese Ausdehnung hätte nehmen können. Ihm war es offensichtlich, daß die Spekulation in Eisenbahnwerten und Dampfschiffahrtsaktien auch die industrielle Produktion über ihre Grenzen hinaustrieb.

Als im September 1856 die Überspekulation in Deutschland zu einer beängstigenden Kapitalknappheit führte, die damals noch zugedeckt werden konnte, da neigte Engels mehr der Ansicht zu, daß es sich dabei vorläufig um ein Vorspiel handelte. Wenn aber der Krach einträte, schrieb er am 26. September an Marx, so werde es einen Dies irae geben wie nie vorher. „Die ganze europäische Industrie kaputt, alle Märkte überführt (nach Indien schickt man jetzt schon nichts mehr), alle besitzenden Klassen hereingeritten, kompletter Bankrott der Bourgeoisie, Krieg und Liederlichkeit im höchsten Grad." Mit seinem Brief kreuzte sich einer des Freundes vom gleichen Tage, der ebenfalls die „diesmal europäischen Dimensionen" der Krisis feststellte und meinte, daß sie nicht lange Zeit behalten würden, Zuschauer zu bleiben, daß vielmehr auch die „Mobilisation" ihrer Personen nahe wäre. Daß der Ausbruch nicht schon jetzt erfolgt war, bedauerte Engels keineswegs. Wenn die Finanzkrisis sich mit allmählich steigender Schärfe durch den Winter chronisch hinschleppte, versprach er sich für das Frühjahr von ihr noch weit unheilvollere Wirkungen. Je mehr Einzahlungen in die bis jetzt großenteils auf dem Papier bestehenden Gesellschaften gemacht, je mehr flottierendes Kapital fixiert werde, um so besser sei es; die steigende Tendenz des Bankdiskonts werde verhindern, daß auch nur ein Teil der Einzahlungen geleistet werden könnte.

Auf dem Festland begann man inzwischen zu fühlen, daß ein Gewitter von unheimlicher Stärke sich zusammenzog. Sonnemanns vor kurzem gegründete Frankfurter Handelszeitung zum Beispiel stellte im Januar 1857 die besorgte Frage, wie der Kampf, den die neuen Wirtschaftsformen mit der Kapitalkraft Deutschlands aufgenommen hätten, ausgehen werde, und ob die „neue Ära" — gemeint war die rasche Entfaltung des Bank- und Aktienwesens — „jenseits der ersten Erschütterungen" eine Zukunft haben werde. Unter dem Zustrom des europäischen, namentlich des englischen und des die Auswanderer begleitenden oder aus Spekulation hinüberwandernden deutschen Kapitals waren in den Vereinigten Staaten die Preise und, von ihnen angelockt, die Einfuhr bedeutend gestiegen, ohne daß die inländische Produktion deswegen ihre Entfaltung verlangsamt hatte. So rasch sich auch der innere Markt weitete, am Ende konnte die Nachfrage nicht mehr Schritt halten; eine gewaltige Absatzstockung trat ein und, durch sie bedingt, eine unerhörte Anspannung des Kredits. Es bedurfte

nur noch der Kunde, daß die Getreideernte in Europa sich glänzend anließ, um an allen Börsen der Vereinigten Staaten die Krisis ausbrechen zu lassen. In England wurde man, wie Engels vorausgesagt hatte, von diesen Ereignissen gänzlich überrascht und erst besorgt, als die starke Diskonterhöhung in New York das Geld aus England hinüberlockte und nun infolge davon die Warenpreise in Großbritannien in der zweiten Oktoberwoche stark zu sinken begannen.

Als dies eintrat, befand Engels sich, wenn auch schon in voller Besserung, noch zu seiner Erholung an der See; er erlebte die Geschehnisse also nicht in Manchester an der Börse mit. Doch auf Jersey, wo er zuletzt sich aufhielt, erreichten ihn Briefe aus dem Kontor, die von der allgemeinen Depression, von der ungünstigen Lage des Geschäfts, von zahlreichen Bankrotten berichteten und seine Abwesenheit in einem solchen Augenblick beklagten. Gerade zeitig genug kehrte er in der ersten Novemberwoche zurück, um die Panik mitzuerleben, die durch den Zusammenbruch einiger großer schottischer Banken ausgelöst wurde. Am 15. November begann er dann, über die Krisis an Marx regelmäßig Bericht zu erstatten. Die Krisis entwickele sich diesmal etwas eigentümlich. Der Aktienschwindel in Frankreich und Deutschland habe schon seit fast einem Jahr in einer vorläufigen Krisis gelegen; jetzt erst sei der Hauptaktienschwindel in New York zum Kollapse und dadurch alles zur Entscheidung gekommen. Das Merkwürdige sei, daß die Amerikaner zwar, wie immer, mit ausländischem Kapital, aber diesmal besonders mit kontinentalem geschwindelt haben. Daß von den amerikanischen Vorgängen auf die kontinentale Spekulation noch keine unmittelbare Rückwirkung erfolgt sei, erklärte sich ihm aus der Vorkrisis, die im September in Deutschland stattgefunden hatte und aus der Geringfügigkeit der direkten Beziehungspunkte. Doch sagte er voraus, daß in Kürze die Krisis auch den Kontinent erfassen werde. Ihn machte es in seinen ausschweifenden Hoffnungen auch nicht irre, daß aus Ostindien in Manchester günstige Nachrichten einliefen und nun dorthin soviel Ware wie möglich geworfen wurde. „Dort bereitet sich also eine Reservekrise vor“, dachte er, „für den Fall, daß dieser erste Stoß nicht imstande ist, den alten Dreck umzuwerfen.“ Der allgemeine Anblick der verängstigten Börse ergötzte in dieser Zeit unseren eigenartigen Geschäftsmann außerordentlich. „Die Kerle ärgern sich schwarz über meine plötzlich sonderbar gehobene Laune“, berichtete er an Marx und fügte hinzu, die Börse sei jetzt der einzige Ort, wo die ihm von der Krankheit noch verbliebene Schwäche sich in Frische und Elastizität verwandele: „Dabei prophezeie ich natürlich immer schwarz; das ärgert die Esel doppelt.“

Daß die weitergehende Suspension der Peelschen Bankakte gleich „beim ersten Stoß“ erfolgt war, flößte Engels noch besonderes Vertrauen in die „glänzende Entwicklung“ der Krisis ein. Anfangs hoffte er sogar, daß

die Bank von England durch die Ausdehnung der Notenausgabe selbst in Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Seinen Optimismus beeinträchtigte es auch nicht, daß er dem Baumwollmarkt, den er am unmittelbarsten überblickte, auf die nächsten Monate eine gewisse Erholung voraussagte. Es sei sogar wünschenswert, daß erst diese „Besserung" zur chronischen Krise hinzuträte, ehe der zweite und entscheidende Hauptschlag falle. Noch nie habe sich eine Krise solcher Art mit einem Schlage ausgetobt, und am wenigsten wäre es von dieser zu erwarten, die auf zehn Jahre Prosperität und Schwindel gefolgt sei, und die nach der enormen Goldproduktion und der entsprechenden kolossalen Ausdehnung der Industrie ungeahnte Dimensionen annehmen müßte. Diesmal sei kein neues Australien und Kalifornien mehr da zur Rettung, und China auf zwanzig Jahre im Drecke.

Die Revolution sah Engels jetzt mit Sicherheit voraus. Gerade um ihretwillen wünschte er, daß die Massen erst durch den chronischen Druck warm würden. „Das Proletariat schlägt dann besser, in besserer connaissance de cause und mit mehr Einklang; gerade wie eine Kavallerieattacke viel besser ausfällt, wenn die Pferde erst eine fünfhundert Schritt traben mußten, um an den Feind zur Carrieredistanz zu kommen." Schon im Deutschen Bauernkrieg und später zu verschiedenen Zeiten seines Lebens hat Engels die Besorgnis ausgedrückt, eine proletarische Revolution könnte zu frühzeitig oder im ungeeigneten Augenblick eintreten. Die Ratlosigkeit des Bürgertums könnte seine Partei in die Zwangslage versetzen, die Macht zu ergreifen und ein Programm durchzuführen, das nicht im proletarischen, sondern im allgemeinen revolutionären und spezifisch kleinbürgerlichen Interesse läge, oder aber „kommunistische Experimente und Sprünge" zu machen, von denen man selbst am besten wisse, wie unzeitig sie wären. Auch jetzt schrieb er an Marx: „Ich möchte nicht, daß es zu früh etwas gäbe, ehe ganz Europa vollständig ergriffen ist, der Kampf nachher würde härter, langweiliger und mehr hin und her wogend!" Die Befürchtung setzte ihm zu, daß die lange Prosperität die Kampfkraft der Massen sehr geschwächt haben könnte. In welche Ekstase ihn damals die Aussicht versetzte, daß er nun bald die Börse mit dem Schlachtfeld, den Kontorbock mit dem Pferd vertauschen könnte, merkt man allen seinen Briefen aus diesen Wochen an. Seine Vitalität schäumt über; der Mann der Tat erwacht wieder in ihm. „Am Samstag war ich Fuchsjagen", berichtet er im Dezember dem Freunde, „sieben Stunden im Sattel. So eine Geschichte regt mich immer für ein paar Tage höllisch auf, es ist das großartigste körperliche Vergnügen, das ich kenne." Ihm schien es jetzt, als ob der „bürgerliche Dreck" dieser letzten sieben Jahre sich doch einigermaßen an ihn gehängt hätte, und als ob er nun wieder ein anderer Kerl würde. Er schreibt an Marx: „1848 sagten wir: jetzt kommt unsere Zeit, und sie kam in a certain sense, diesmal aber kommt sie vollständig, jetzt geht es um den

Kopf. Meine Militärstudien werden dadurch sofort praktischer, ich werfe mich unverzüglich auf die bestehende Organisation und Elementartaktik der preußischen, österreichischen, bayerischen und französischen Armeen, und außerdem nur noch auf Reiten, d. h. Fuchsjagen, was die wahre Schule ist."

Die beiden Freunde bekannten in diesem Zeitpunkt einander, der eine, daß er sich trotz seiner ewigen Geldnot seit 1849 nicht so behaglich gefühlt habe wie gegenwärtig, der andere, daß er sich in diesem allgemeinen Zusammenbruch „enorm fidel" fühle. Die Nächte hindurch arbeitete Marx jetzt an der Zusammenfassung seiner ökonomischen Studien; er wollte, bevor die Sündflut einträte, wenigstens die Grundrisse im klaren haben. Auch das Material über die Krise suchte der Stoffhungrige systematisch zu sammeln, und sofort erbot Engels sich, alles, was er erfahre, zu berichten. Am eiligsten hatte er es mit Hiobsposten. Wir wissen von ihm, daß er damals sich ständig unter den Menschen herumbewegte, um die Krisis zu verfolgen. Im Dezember schlug Marx ihm vor, zum Frühling gemeinsam ein Pamphlet über die Geschichte zu schreiben, „als Wiederankündigung beim deutschen publico — daß wir wieder und noch da sind, always the same".

Bis zum Jahresende lauteten die Mitteilungen, die über den weiteren Verlauf der Krise von Manchester nach London ergingen, unverändert ermutigend für die Hoffnungen des Schreibers und Empfängers. Engels' Erregbarkeit war, wie er selbst merkte, durch die Nachwirkung der vorausgegangenen Krankheit jetzt größer als sonst. „Kolossale Folgen" versprach er sich davon, daß der Getreide- und Kolonialmarkt nun ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurde. Solange die Überproduktion sich nur auf die Industrie beschränkte, meinte er, war die Historie doch nur halb, sowie sie aber auch den Ackerbau, und in den Tropen ebenso gut wie in der gemäßigten Zone, ergreift, wird die Sache „großartig".

„Großartig" fand es Engels auch, als die Krisis nach Hamburg übergriff und hier nun in wenigen Wochen Dutzende von Firmen, darunter solche ersten Ranges, zusammenbrachen. „Eine Masse Kerls", berichtete er dem Freunde frohlockend am 7. Dezember, „sind bloß dadurch hereingeritten, daß sie für einen einzigen fälligen Wechsel keine baribus auftreiben konnten und vielleicht den hundertfachen Betrag in momentan wertlosen Wechseln im Pult hatten. So komplett und klassisch ist noch nie eine Panik gewesen wie jetzt in Hamburg. Alles ist wertlos, absolut wertlos außer Silber und Gold." Für den Moment sei Hamburg kommerziell vernichtet. Nicht viel anders als über den größten deutschen Seehandelsplatz, wo die Krisis tatsächlich beispiellos gewütet hatte, urteilte Engels über den großen englischen. In Liverpool sehe es greulich aus, schrieb er Marx am 9. Dezember: „Die Kerle sind ganz blank und haben kaum noch die Energie

zum Fallieren. Die Gesichter dort an der Börse, sagt mir jemand, der Montag da war, sind noch dreimal länger als hier." Übrigens ziehe sich auch in Manchester das Gewitter immer schwärzer zusammen. „Die Spinner und Fabrikanten zahlen das Geld, das sie für Waren einbekommen, in Arbeitslohn und für Kohlen weg, und sowie das aufgegangen ist, müssen sie fliegen." Die Kerle, fügte er hinzu, merkten erst jetzt, daß der Geldschwindel das allergeringste bei der Krise war. Zwei Tage später weist Engels den Freund darauf hin, wie die Form, in der die Überproduktion sich versteckt, zwar immer mehr oder weniger die Ausdehnung des Kredits, diesmal aber ganz speziell die Wechselreiterei sei. Dies Entstehen der Überproduktion durch Ausdehnung des Kredits und falsche Spekulation könne man an der gegenwärtigen Krisis mit allen Details studieren. Die Krisis halte ihn höllisch in Atem, meldete er am 17. Dezember, alle Tage brächten niedrigere Preise. Auch sein eigener Vater habe dieser Tage festgesessen, man mußte ihm aus Manchester Geld vorschießen. „Ich denke indes nicht", fügte er hinzu, „daß es ernsthaft wird, das ist aber jetzt alles gleichgültig." Und weiter am gleichen Tage: „Manchester kommt immer tiefer hinein. Der stetige Druck auf den Markt wirkt ganz enorm. Kein Mensch kann verkaufen. Jeden Tag hört man von niedrigeren Geboten, wer noch etwas Anstand hat, bietet seine Ware gar nicht mehr an. Unter den Spinnern und Fabrikanten sieht es greulich aus." „Wir kriegen noch vier distinkte Krisen", fügte er siegesgewiß hinzu: „1) die Kolonialwaren, 2) Korn, 3) Spinner und Fabrikanten, 4) Home Trade — diese erst im Frühjahr frühestens."

Nun ließ jedoch die zweite starke Erdbebenwelle, die Engels mit Sicherheit vorausgesagt hatte, auf sich warten. Ende Dezember trat allgemein wieder eine beruhigtere Stimmung ein, und der Bankdiskont sank ebenso rasch wieder, wie er zuvor gestiegen war. Engels aber spottete in Manchester über die Geschäftskreise, die die Krisis für überwunden erklärten, weil ihre erste Phase, die Geldkrisis, mit ihren unmittelbaren Folgen vorüber sei. Er blieb vorerst überzeugt, daß der wahre Zusammenbruch noch bevorstünde, und so glaubte er auch Marx und seiner Familie zum neuen Jahr aus vertrauensvollem Herzen wünschen zu dürfen, daß 1858 ein Krawalljahr werden möge.

Doch die Marktentwicklung widerlegte seine Erwartungen: der zweite Schlag, von dem er so viel erhofft hatte, blieb aus. Die Wogen glätteten sich schnell, die „chronische Krisis" führte nicht zur Revolution. Noch lange suchte Engels nach einer Erklärung dafür, wie eine so heftige Sturmflut so rasch habe abfließen können und auf welche Weise die Überproduktion, die die Krisis hervorgerufen hatte, absorbiert worden war. Er fand keine andere Deutung als die, daß doch Indiens und Chinas Warenhunger dies Wunder vollbracht hätte. Marx aber konstatierte, daß mit der Koloni-

sation Kaliforniens und Australiens und der Öffnung Chinas und Japans die Herstellung des Weltmarktes und einer auf seiner Basis ruhenden Produktion zum Abschluß gelangt sei. Damit habe die bürgerliche Gesellschaft ihre spezifische Aufgabe erfüllt und dürfe in die Grube fahren. Nur über die Schnelligkeit, mit der dies geschehen werde, kamen ihm Bedenken. Wenn die bürgerliche Gesellschaft auf einem so großen Teil des Erdballs noch im Anstieg sei, werde dann in nächster Zeit eine Revolution, die auf dem europäischen Kontinent ausbrechen und alsbald einen sozialistischen Charakter annehmen werde, sich in diesem „kleinen Winkel" behaupten können? Leider wissen wir nicht, wie Engels diese bange Frage des Freundes beantwortete, der hier wohl zum erstenmal auf die Welt der anderen Rassen als auf einen den historischen Verlauf mitbestimmenden Faktor hinweist. —

Das Attentat des Italieners Orsini auf den französischen Kaiser, das auf englischem Boden vorbereitet worden war, führte in den ersten Monaten des Jahres 1858 bekanntlich zu einer vorübergehenden Erkaltung der Beziehungen zwischen den beiden Westmächten. Ihren Höhepunkt erreichte diese, als das Unterhaus eine gegen die in England lebenden Revolutionäre sich richtende Verschwörungsbill ablehnte, die Palmerston auf Frankreichs Drängen eingebracht hatte. Das ganze Philisterium erwartete damals, wie es in einem Brief Engels' an Frau Marx aus dem April heißt, „Krieg, Revolution oder noch wildere Sachen in Frankreich". Engels selbst glaubte auch wieder, daß der „große Tanz" bevorstünde, und er schilderte im März dem Freunde die Lage Napoleons III. als eine verzweifelte. Er erwartete noch für das laufende Jahr den Sieg einer von allen dem herrschenden System feindlichen Parteien unterstützten Revolution, bei der es sich dann zeigen müsse, wieviel Terrain das Wasser seit der letzten Springflut von 1848 gewonnen habe. Als aber der Kurs des Crédit mobilier in den nächsten Monaten stieg, nahm er seine Voraussage zurück.

Die ruhige Zeit, die Engels und Marx so zu ihrem eigenen Mißvergnügen noch verblieb, erlaubte es ihnen, wieder mehr an ihre eigentlichen Studien zu denken. Marx hatte die Vorarbeiten zu seinem ökonomischen Werk so weit gefördert, daß er nun an die Niederschrift gehen konnte. Schon in früheren Jahren hatte er den Freund, mit dem er über jegliches zu diskutieren gewöhnt war, des öfteren um Auskünfte aus dem praktischen Wirtschaftsleben gebeten; aber auch über das Grundrentenproblem, über die Währungsfrage, über Proudhons Idée générale de la Révolution hatten ausgiebige Erörterungen zwischen ihnen stattgefunden. Jetzt werden solche schriftlichen Unterhaltungen noch häufiger: einmal befragt Marx Engels über den Umlauf des Kapitals und dessen Verschiedenheit in den verschiedenen Geschäften und die Wirkung auf Profit und Preise, ein andermal möchte er wissen, wie sich in einer Fabrik das bewegliche Kapital in Roh-

material und Löhne teilt und in welcher Durchschnittszeit die Maschinen erneuert werden müßten. Im April 1858 erhielt Engels endlich die Disposition des ersten Teils, so wie ihn Marx damals plante. Bei der Durchsicht dieser gedrängten Andeutungen mußte er sich die dialektischen Übergänge oft mit Mühe suchen, und er folgerte daraus, wie fremd ihm alles abstrakte Denken über der Geschäftstätigkeit geworden sei. Doch bald fand er sich hinein, überblickte und lobte den Aufbau und versprach dem Freunde eine ausführliche Beurteilung des Schemas, die leider nicht auf uns gekommen ist. Engels selbst vertiefte sich, nachdem er durch Reiten und Jagen seine Gesundheit wieder völlig gekräftigt hatte, in seinen Mußestunden von jetzt ab allmählich in jene naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Probleme, aus denen später sein unvollendet gebliebenes Werk über die Dialektik der Natur hervorwuchs.

Drittes Kapitel

Der italienische Krieg von 1859 · Engels und Lassalle · Das Schillerfest

Seit der Sieg der Reaktion Engels aus Deutschland vertrieben hatte, vermied er es tunlich, sich mit den dortigen Zuständen des näheren zu befassen und empfand sogar einen förmlichen Widerwillen gegen das Lesen deutscher Zeitungen. Wie es mit der Heimat bestellt war, vermittelten ihm deutlicher als die Kölnische Zeitung, in die sich noch am ehesten sein Blick verirrte, die Briefe Georg Weerths, mochte der Freund ihm mit wehmütigem Humor versichern, daß es für einen deutschen Schriftsteller jetzt wieder wie ehedem vorteilhaft wäre, Liebeslieder unter einem gräflichen Namen drucken zu lassen, oder ihm schildern, wie ahnungslos und behäbig an der Börse seiner Vaterstadt Barmen die Fabrikanten, in der einen Hand das Schinkenbrot, in der anderen das Glas Moselwein, ihre geschäftlichen Abmachungen träfen. Beschämung beschlich ihn, sobald er sich in Gedanken in die deutsche Krähwinkelei zurückversetzte, wo man sich noch immer um den „alten Plunder" stritt, während in Manchester um ihn herum mit Indien, China, Amerika Geschäfte getätigt und die Probleme der Weltpolitik diskutiert wurden. Er hatte gehofft, daß der Krimkrieg den deutschen Michel aus seinem langen Winterschlaf aufwecken würde. Doch selbst in dieser Erwartung fand er sich enttäuscht. Wer so durch und durch westeuropäisch und zugleich revolutionär dachte wie er, dem mußte die Vorstellung, daß das künftige geeinigte Deutschland seinen Mittelpunkt in Berlin finden könnte, in tiefster Seele verhaßt sein. Über den „preußischen Lokalpatriotismus" urteilte er nicht anders als Marx, der, als er sich jetzt aus Anlaß des Neuenburger Konflikts die preußische Geschichte zum erstenmal genauer ansah, nichts „Lausigeres" in der Welt zu kennen behauptete und unkte, daß der Gang der Dinge in der ostelbischen Metropole sie beide künftig in eine ähnliche Position hineinzwingen könnte wie 1792 Georg Forster und seine Mainzer Klubbisten.

Erst die Einsetzung der Regentschaft weckte bei Engels wieder eine lebhaftere Anteilnahme an Preußens innerer Politik. Nicht daß er von dem „Unteroffizier", wie er Wilhelm I. nannte, entscheidende Taten erwartete, nicht daß er die überschwenglichen Hoffnungen teilte, mit denen

„Bourgeoisie und Spießbürgertum" die Neue Aera begrüßten. Er traute diesen Schichten weder den Mut noch die Kraft zu, „einerseits gegen Aristokratie und Bürokratie, andererseits gegen proletarische Regungen gleichzeitig Front zu machen". Was er in dieser Zeitspanne vom preußischen Liberalismus beansprucht hätte, das hat er später öffentlich ausgesprochen. Weil auf das seit 1849 ziemlich in den Hintergrund getretene Preußen jetzt wieder der Blick der Welt fiel, glaubte Marx es wagen zu dürfen, dem Hohenzollernstaat in der New York Tribune eine Artikelfolge zu widmen. Dazu erbat er sich von Engels einen Beitrag über die Entwicklung der preußischen Industrie während der letzten zehn Jahre. Diesem kam ein solcher Anstoß gelegen, der ihn zwang, sich eingehender über die wirtschaftlichen und sozialen Wandlungen zu unterrichten, die sich daheim, seitdem er in der Fremde weilte, vollzogen hatten.

Seit dem Untergange des Kommunistenbundes gab es in Deutschland keine Parteigruppe mehr, der Engels und Marx sich zugehörig fühlten. Die einzigen, die sich durch die polizeilichen Überwachungsmethoden des Ministeriums Manteuffel-Westphalen nicht abhalten ließen, mit ihnen zu korrespondieren, waren, wie wir bereits wissen, die beiden besten politischen Köpfe, die sich dort noch als ihre Parteigenossen betrachteten: Lassalle und Miquel. Miquel lebte damals in Göttingen, Lassalle in Düsseldorf. Weit besser als im Königreiche Hannover, wo die Landwirtschaft noch durchaus die vorherrschende Betriebsform war, ließ sich in der Rheinprovinz der industrielle Aufstieg Deutschlands beobachten. Auch schrieb Miquel nicht häufig, und es geschah um so seltener, je mehr er sich vom Kommunismus ab- und der wiedererwachenden nationalen und liberalen Bewegung zuwandte. In dem letzten Brief, den Marx von ihm erhalten zu haben scheint, unterstrich er, daß seine Hoffnung auf den nahen Eintritt einer Revolution in Deutschland sehr heruntergestimmt sei, und daß das unfertige Proletariat ohne kleinbürgerlichen Freiheitsenthusiasmus noch nicht viel ausrichten könne.

Nicht nur als Informationsquelle, sondern auch als Mitstreiter für den Ernstfall für die Freunde wichtiger war Lassalle, der schon während der Revolution von Düsseldorf aus an der Neuen Rheinischen Zeitung mitgearbeitet hatte. Zwischen ihm und Marx hatte sich damals ein Freundschaftsverhältnis herausgebildet, das aber am stärksten auf der Verehrung beruhte, die der Jüngere für den Genius des Älteren empfand. Neben dem Lichte mußte dieser auch die starken Schatten in Lassalles Persönlichkeit wahrnehmen, und so beobachtete er eine gewisse Zurückhaltung, die jedoch dem anderen, da vieles sie verband, kaum aufgefallen sein wird. Während Marx und Lassalle sich duzten, waren die Beziehungen zwischen Lassalle und Engels nicht über die von Parteigenossen hinausgegangen, deren jeder in die politische Zuverlässigkeit des anderen Vertrauen setzte. Obgleich Engels

unter allen politisch Gleichgesinnten, die er am Rhein zurückließ, Lassalle für den begabtesten und brauchbarsten hielt und seinem „esprit de parti" Anerkennung zollte, nahm er von dem Helden des Kassettenprozesses trotzdem eine unangenehme Vorstellung mit sich ins Exil hinaus. Doch verlieh er dieser Abneigung Marx gegenüber wohl erst unverhohlenen Ausdruck, als 1856 Gustav Lewy aus Düsseldorf in London erschien und ihnen Lassalle als einen Mann schilderte, der, nachdem der Sieg im Hatzfeldtprozeß ihm eine ständige gute Rente verschafft hatte, den Arbeitern den Rücken kehrte und mit den Liberalen liebäugelte. An der Richtigkeit dieser Anschwärzung zweifelte Engels sowenig wie Marx. Was ihn schon stets an Lassalle gestört hatte, kam jetzt bei ihm zum Vorschein. Dieser „echte Jud' von der slawischen Grenze", stets auf dem Sprunge, unter Parteivorwänden jeden für seine Privatzwecke auszubeuten und sich in die vornehme Welt einzudrängen, sei ihm immer widerwärtig gewesen: „Indes, das waren alles bloß Sachen, die bloß zum scharfen Aufpassen nötigten. Wenn er aber solche Historien aufstellt, woraus direkt eine Parteischwenkung hervorgeht, so kann ich den Düsseldorfer Arbeitern gar nicht verdenken, wenn sie diesen Haß gegen ihn fassen." Von Stund ab trugen nicht bloß die Äußerungen, die Engels über Lassalle zu Marx tat, eine antisemitische Färbung, sondern auch der rheinische Jude Marx redete über den „polnischen Schmuhl", wie Engels ihn bezeichnete, bald in ähnlichen Tönen, und um die Wette titulierten sie ihn „Ephraim Gescheit", „Baron Itzig" und „Jüdel Braun". Wer an Lassalle Blößen suchen wollte, dem machte dieser es leicht; sein überschäumendes Selbstgefühl zügelte kein sicherer Geschmack. Dagegen besaß er eine hohe Vorstellung von Freundschaft, und so gab er sich in seinen Briefen an Marx ohne jede Vorsicht, nicht ahnend, wie hämisch in London und Manchester jede seiner Äußerungen unter die Lupe genommen wurde. Einem Menschen wie Engels, der die eigene Person, wo es um Sachliches ging, gänzlich beiseite ließ, blieb es unverständlich, daß jemand „so dumm" sein konnte, „so etwas schwarz auf weiß aus der Hand zu geben". Hinfort bespöttelten er und Marx alles, was Lassalle schrieb, sobald es nur im mindesten von ihrer Linie oder ihrer Art zu urteilen abwich. Dies steigerte sich noch um vieles und wurde völlig zur Manier, als jener nach Beilegung des Hatzfeldthandels Bücher zu veröffentlichen begann und, wie sie es ansahen, „mit Gewalt berühmt werden wollte". Den Höhepunkt erreichte ihre Abneigung freilich erst, als „Ephraim Gescheits" von Engels gerügte „jüdische Unverschämtheit" sich so weit verstieg, daß er die Hand an die deutsche Arbeiterbewegung zu legen wagte und sich, was ihnen als Sakrileg galt, dabei um die Tradition, die sie geschaffen hatten und auf die sie stolz waren, nicht kümmerte.

Lassalle ahnte nichts von Lewys Klatschereien und deren Erfolg bei Marx und Engels. Als er im Frühling 1855 nach längerer Unterbrechung

von neuem sich bei Marx schriftlich meldete und ihn seiner „unveränderten Liebe und Achtung“ versicherte, befragte dieser in seiner Verlegenheit Engels, wie er sich zu Lassalle verhalten solle. Dieser nahm an, daß der von ihnen Beargwöhnte seit seiner Übersiedlung nach Berlin zu den rheinischen Arbeitern keine Beziehungen mehr unterhielte; deshalb riet er Marx, er möge sich bei Lassalle über den Stand der rheinischen Arbeiterbewegung und sein Verhältnis zu ihr erkundigen. Engels' Glauben an Lassalles politische Zuverlässigkeit war so völlig dahin, daß er es jetzt sogar für möglich hielt, jener könnte Briefe von Marx an ihn der Polizei in die Hände gespielt haben. Doch das Vertrauen der Freunde in die Zuverlässigkeit des Politikers und namentlich ihre Überzeugung von der Nützlichkeit guter Beziehungen zu ihm hob sich alsbald wieder, als Lassalle 1858 für Marxens Kritik der politischen Ökonomie einen Verleger anbot und in Franz Duncker wirklich stellte. Sie hatten vom Exil aus zu oft vergebens in deutschen Landen für ihre Schriften Unterkunft gesucht, als daß dieser Erfolg des viel Geschmähten auf sie nicht hätte Eindruck machen müssen. Frau Marx lobte im Auftrage ihres kranken Gatten zu Engels „das berliner Jüdchen“, das so clever gemanaged habe, und das gleiche schrieb sie auch dem Jüdchen selbst, aber ohne es als solches anzureden. Im Februar 1859 vermittelte Lassalle dann auch, daß Duncker die Broschüre Po und Rhein druckte, in der Engels, wenngleich ohne seinen Namen auf dem Titelblatt, zum erstenmal seit der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung wieder selbständig vor die deutsche Öffentlichkeit trat.

Der von Napoleon III. auf Österreichs Herrschaft über Norditalien drohende Angriff entfachte, wie man weiß, einen lebhaften Meinungskampf darüber, welches Verhalten Deutschland sein Lebensinteresse vorschrieb, falls der Krieg zum Ausbruch kam. Vergegenwärtigen wir uns kurz die Lage: Im Dezember 1858 schloß Napoleon III. mit Cavour ein geheimes Bündnis ab, und am Neujahrstag 1859 tat er in seiner Ansprache an den österreichischen Botschafter in Paris der Welt kund, daß Europas Frieden aufs neue bedroht war. Wie in Deutschland waren auch in England die Ansichten gespalten: die Konservativen setzten sich für Österreich, Palmerston und die Liberalen für die Befreiung Italiens ein. Die Auflösung des Unterhauses zögerte die Entscheidung hinaus und nötigte auch Napoleon zur Zurückhaltung bei seinen militärischen Vorbereitungen. Er mußte es dulden, daß die Österreicher ihm einen Vorsprung abgewannen. Weil man in der Hofburg diesen Vorsprung ausnutzen wollte, entschloß man sich Ende April, den Krieg zu erklären, der sich nicht mehr vermeiden zu lassen schien. Selbst innerhalb der einzelnen Parteien gingen über die Absichten Louis Bonapartes und die Haltung, die von der preußischen Regierung zu fordern sei, die Ansichten auseinander. Sachliche Gegensätze waren zwischen Marx, Engels und Lassalle bis dahin noch nicht in

die Erscheinung getreten; jetzt aber rieten die beiden Emigranten der deutschen revolutionären Demokratie zu einer völlig anderen Politik als der in Deutschland verbliebene Parteigenosse.

Engels hatte seiner Broschüre Po und Rhein ursprünglich den Untertitel Militärische Studien gegeben, ihn aber gestrichen, weil Marx fand, das er abschwäche. Er hatte sie von Ende Februar bis in die ersten Märztage zu Papier gebracht, und sie erschien am 5. April. Was er mit ihr beabsichtigte, erfahren wir zuerst aus dem Brief, in dem Marx Lassalle bestimmte, Duncker um die Übernahme des Verlags zu ersuchen. Auf seine kriegswissenschaftlichen Studien gestützt, wollte Engels zeigen, daß alle Gründe, die man damals beibrachte, um zu beweisen, daß Deutschland die Unantastbarkeit von Österreichs Verteidigungsstellungen an den norditalienischen Flüssen fordern müsse, ebensogut und besser herhalten könnten, um darzutun, daß Frankreich zu seiner Verteidigung der Rheinlinie bedürfe. Dabei richtete die Schrift sich hauptsächlich gegen die Strategen der, wie immer schwarz-gelb gesinnten Augsburger Allgemeinen Zeitung, die die Aufrechterhaltung von Österreichs Herrschaft über die Lombardei als einen deutschen Belang verteidigte. Marx flocht in seinen Brief ein, daß man wohl auf die bedeutendsten Militärschriftsteller Preußens als Verfasser der Broschüre raten werde. Engels selbst, fügte er hinzu, wünsche den Zeitpunkt zu bestimmen, zu dem er mit seinem Namen hervortreten wolle.

Der Ansicht, daß Deutschland, vor weltgeschichtliche Entscheidungen gestellt, diesen noch einmal, wie im Krimkriege, werde aus dem Wege gehen können, waren damals nur wenige. Im Brennpunkt des Konflikts, der die Gemüter trennte, stand, wie man weiß, die Frage, wie weit die Schicksalsgemeinschaft reichte, die den Deutschen Bund im ganzen und Preußen im besonderen mit der habsburgischen Monarchie verknüpfte. Sollten deutsche, mußten preußische Bajonette mitwirken, um die nationale Einigung, die das deutsche Volk sich wünschte, bei dem italienischen Volke hintanzuhalten? War wirklich, wie damals Johann Baptist von Schweitzer behauptete, Österreichs Sache in solchem Ausmaß Deutschlands Sache, daß Deutschland es, um Habsburgs italienische Stellung zu retten, auf einen Krieg mit Frankreich ankommen lassen sollte, bei dem es das linke Rheinufer einbüßen konnte? Oder handelte das eigentliche Deutschland nicht vielleicht nationaler, wenn es jetzt, Österreichs Verlegenheit ausnutzend, sich unter Preußens Führung straff einigte und, wie Lassalle verlangte, friderizianische Politik trieb? In England wieder zur Macht gelangt, begünstigte Palmerston die ihre Selbstbestimmung fordernde italienische Nation. Die Freundschaft Rußlands, das jetzt stark mit Napoleon liebäugelte, hatte Österreich sich durch sein Verhalten im Krimkriege verscherzt; nur noch von Preußen konnte das allein gelassene habsburgische

Reich Beistand erhoffen. Auf den Prinzregenten, auf sein halbliberales Ministerium, auf die Stimmung in Berlin Einfluß zu gewinnen, war deshalb das eigentliche Ziel aller Flugschriften, die in diesen Tagen die Öffentlichkeit überschwemmten.

Als Marx zuerst Engels' Broschüre las, lobte er an ihr am meisten die außerordentliche Geschicklichkeit, mit der sie die politische Seite des Problems behandelte. Denn auch er hielt es für „verdammt schwer", aus ihrem revolutionären Gesichtswinkel heraus, zu entscheiden, wie sie sich zu dem nahenden Konflikt zwischen dem westlichen und dem mitteleuropäischen Kaiserstaat verhalten sollten. Zum erstenmal, seitdem sie im Ausland weilten, befand sich das öffentliche Leben Deutschlands wieder in Bewegung, und im Interesse ihrer Parteiziele mußte ihnen viel daran liegen, sich bei Freund und Feind wieder in Erinnerung zu bringen. Ebenso wie Marx und wie, was nicht zu übersehen ist, auch Lassalle war Engels überzeugter unitarischer Großdeutscher, jedoch über ihre Beurteilung der internationalen Politik entschied stets die Erwägung, welche Mächte den Zielen, auf die es ihnen am unmittelbarsten ankam, am meisten im Wege standen. Eine Niederlage dieser Mächte herbeiführen zu helfen, betrachteten sie da als ihre Richtlinie. Der Ausbreitung demokratischer Institutionen war nach wie vor das russische Zarentum, dem Wiederaufstieg des revolutionären Sozialismus der Cäsarismus Napoleons III. besonders hinderlich. Daß zwischen diesen beiden Mächten geheime Abmachungen bestanden, nahm Engels als gewiß an. So sehr er die Zwangsherrschaft der österreichischen Bajonette über Norditalien verurteilte, so wenig durfte er wünschen, daß Österreich eine Machtposition räumte, nur damit Napoleon über sie verfügen konnte. Angesichts einer so verwickelten Situation, bei der zunächst niemand voraussehen konnte, wie sie sich entwirren würde, hätte der Politiker in Engels sich vielleicht entschlossen, den Ausbruch und den anfänglichen Verlauf des Krieges abzuwarten, bevor er sich zum Worte meldete. Doch den Militärwissenschaftler, als der er sich jetzt fühlte, trieb es, die Schlagworte, um die man sich in der Öffentlichkeit stritt, fachkritisch zu untersuchen. Wollte er zur Klärung der Köpfe in dieser Richtung beitragen, so durfte er nicht zögern.

Als die eigentliche Aufgabe seiner Broschüre betrachtete er es, die Theorie der natürlichen Grenzen, die bei den Strategen des Augsburger Blattes eine große Rolle spielte, an dem vorliegenden Fall zu untersuchen. Oberitalien war, so führt er aus, seit Jahrhunderten neben Belgien das Schlachtfeld, auf dem Deutsche und Franzosen ihre Kriege ausfochten. Eine ganz sichere Neutralität dieser Gebiete existierte niemals, und deshalb war eine deutsche Invasion Frankreichs ebenso wie eine französische Invasion Deutschlands stets nur möglich, wenn der Angreifer sich zuvor in den Besitz Belgiens oder des Potals setzte. Deutschland habe unter

strategischem Gesichtspunkt Italien gegenüber eine günstige Südgrenze. Um Deutschlands Sicherheit willen brauche kein österreichischer Soldat auf italienischem Boden zu stehen. Nur als eine von Deutschland unabhängige selbständige europäische Großmacht ist Österreich darauf angewiesen, den Mincio und unteren Po zu beherrschen, denn Tirol ist ein verlorener Posten, sobald es vom Norden und vom Süden her angegriffen werden kann. Zwar verliert auch Deutschland eine sehr starke Verteidigungsstellung, wenn es auf die Minciolinie verzichtet; für Deutschland wiegt aber der Besitz der Lombardei nicht den Nachteil auf, daß es, solange diese Provinz einem künftigen selbständigen Italien durch Österreich vorenthalten bleibt, in jedem Kriege mit Frankreich die Italiener auf des Gegners Seite finden würde. Und wie wollten die Deutschen den Italienern die Fähigkeit zur Einigung und Selbständigkeit absprechen am Vorabend von Ereignissen, die über die Freiheit oder Unfreiheit Deutschlands entscheiden könnten? Ein einiges und starkes Deutschland wird auch ohne den Besitz der Lombardei einen bedeutenden Einfluß in Italien ausüben. Ja, Deutschlands natürlicher Einfluß kann sich unter Umständen sogar zu einer wirklichen Hegemonie steigern, wenn es die Italiener ihre eigenen Sachen selbst abmachen läßt.

Wenn aber die Deutschen zum Schutze gegen die Franzosen Po und Mincio zu behalten wünschten, so könnten die Franzosen zum Schutz gegen sie ebenfalls Flußlinien beanspruchen. Weil ihre Nordgrenze für sie eine überaus ungünstige ist, bildet Belgien immer wieder das Schlachtfeld zwischen Deutschen und Franzosen. „Belgien umgeht das ganze östliche Frankreich von Verdun und der Obermarne bis an den Rhein, d. h.: eine von Belgien eindringende Armee kann eher bei Paris sein als eine über Verdun oder Chaumont hinaus nach dem Rhein zu stehende französische Armee zurück sein kann; die aus Belgien vordringende Armee kann sich also bei erfolgreicher Offensive stets zwischen Paris und die französische Mosel- oder Rheinarmee einkeilen; um so mehr, als der Weg von der belgischen Grenze nach den die Umgehung entscheidenden Punkten an der Marne . . . noch kürzer ist als der nach Paris selbst.“ Die eigentliche Verteidigung Nordfrankreichs fängt trotz des Verteidigungssystems, das die Seine und ihre Nebenflüsse bilden, erst bei Compiègne und Soissons an; die erste Defensivposition, die Paris gegen Norden deckt, liegt nur zwölf Meilen von Paris entfernt. Weil eine schwächere Grenze als die französische gegen Belgien für einen Staat nicht leicht zu denken ist, sahen sich die Franzosen jenseits ihrer Nordgrenze ebenso wie die mitteldeutschen Großmachttheoretiker jenseits ihrer Südgrenzen nach einer guten Defensivstellung um. Die Maaslinie gab ihnen dafür an einer Stelle zuviel, an einer anderen zuwenig. Dagegen bietet der Besitz der Rheingrenze ihnen, was die natürlichen Voraussetzungen betrifft, ein Verteidigungssystem, das

überhaupt nichts mehr zu wünschen übrigläßt. Bis auf wenige Meilen liegen alle wichtigen Punkte am Rhein von Paris gleich weit entfernt, und in keinem Gebiet Europas kann die Verteidigung in der plötzlichen Konzentration großer Kräfte so durch die Eisenbahn unterstützt werden wie zwischen Seine und Rhein. Wo immer hier auch der Feind am stärksten auftritt, überall kann ihm von Paris aus auf der Eisenbahn die ganze Macht der Reservearmee entgegengeworfen werden. Natur und Kunst stärken hier ohne alle Festungen die Verteidigung durch Manövrierfähigkeit so, daß eine Invasion Frankreichs künftig auf ganz anderen Widerstand zu rechnen hat als 1814 und 1815. Wollen die Franzosen freilich den Rhein vollständig beherrschen, so müssen sie, um einem feindlichen Flußübergang energisch entgegentreten zu können, auch auf dem rechten Rheinufer über Brückenköpfe verfügen. Haben sie diese, so ist das militärgeographische System Frankreichs für Angriff und Verteidigung gleich vollkommen und „Deutschland den Franzosen gegenüber so total ohnmächtig gemacht, wie Italien es jetzt gegenüber Deutschland ist".

Daß Belgien durch europäische Verträge ein neutrales Land ist, darf, das betonte Engels, eine strategische Betrachtung unbeachtet lassen. Denn „erstens muß die geschichtliche Praxis erst noch beweisen, daß diese Neutralität bei einem europäischen Kriege mehr ist als ein Blatt Papier, und zweitens wird Frankreich in keinem Falle so fest auf sie rechnen können, daß es die ganze Grenze gegen Belgien militärisch so behandeln dürfte, als bildete dies Land einen deckenden Meerbusen zwischen Frankreich und Deutschland". Nachdem Frankreich seine „natürliche Grenze", die es siebzehn Jahre besaß, wieder verloren hat, hat es Paris befestigt und damit zum ersten Male in der neueren Geschichte eine Hauptstadt in ein verschanztes Lager in kolossalstem Maßstabe umgewandelt. Seit es dazu sich entschloß, kann es die Rheinlinie entbehren. Ebenso wie Deutschland in Italien wird es gezwungen sein, seine Verteidigung an der Nordgrenze zunächst offensiv zu führen. „Wird diese Offensive zurückgeschlagen, so kommt die Armee an Oise und Aisne zum Stehen, und zwar definitiv; denn ein weiteres Vordringen des Feindes würde keinen Zweck mehr haben, da die aus Belgien kommende Invasionsarmee doch allein zu schwach wäre, gegen Paris zu agieren. Hinter der Aisne, in sicherer Verbindung mit Paris, im schlimmsten Falle hinter der Marne, den linken Flügel an Paris angelehnt, in offensiver Seitenstellung, könnte die französische Nordarmee die Ankunft der übrigen Armeen abwarten. Dem Feinde bliebe nichts übrig, als auf Château-Thierry vorzugehen und gegen die Verbindungen der französischen Mosel- und Rheinarmeen zu operieren . . . Mit einem Wort: der Umgehung durch Belgien ist durch die Befestigung von Paris die Spitze abgebrochen, sie entscheidet nicht mehr, und man kann die Nachteile, die sie bringt, und die Mittel, die dagegen anzuwenden sind, einfach

berechnen.“ An Frankreichs Beispiel, meint Engels, müsse Deutschland lernen und unter Verzicht auf außerdeutsche Besitzungen, die Tag für Tag unhaltbarer würden, rechtzeitig die einzigen Befestigungen anlegen, die eine zurückgehende Armee zum Stehen bringen könnten: verschanzte Lager und Festungsgruppen an Flüssen. Engels gelangt zu dem Schlußergebnis, daß es zwar beschränkt sei, die Landesgrenzen ausschließlich nach militärischen Erwägungen ziehen zu wollen, daß jedoch, wer dies beanspruchte, ebenso wie Deutschland die Polinie, Frankreich die Rheinlinie zugestehen müsse. Nach der Theorie von den natürlichen Grenzen würden auch Dänemark die Eiderlinie und Rußland Galizien, die Bukowina und von preußischem Gebiet mindestens das ganze rechte Weichselufer für sich fordern dürfen. Der Verfasser warnt Deutschland, sich auf diese Theorie zu stützen; es möge sich lieber erinnern, daß keine Defensive wirksamer sei als die offensiv geführte, und daß die Deutschen den Franzosen und anderen Nationen gegenüber sich im Angriff oft genug überlegen gezeigt hätten.

Jetzt erst kommt Engels zu der politischen Seite der italienischen Frage. Allen Franzosen „bis auf Louis Napoleon herab“, meint er, gelte es als eine ewige Wahrheit, daß sie ein einheitliches und unabhängiges Italien niemals dulden dürften. Schon aus diesem Grunde könnte Italien, wenn es nicht mehr unter direkter deutscher Herrschaft stünde, nicht der gehorsame Diener Frankreichs werden. Der gegenwärtige Streit um den Besitz der Lombardei gehe nicht zwischen Italien und Deutschland, sondern zwischen Österreich und Louis Napoleon. Napoleon gegenüber handele es sich einfach um die Behauptung oder Preisgabe einer militärischen Position. Europas Karte ist noch nicht endgültig festgestellt. Mit dem Gebiet einer jeden größeren Macht sind noch Teile einer anderen Nation vereinigt. Veränderungen können nur Dauer beanspruchen, wenn sie den großen und lebensfähigen europäischen Nationen mehr und mehr ihre wirklichen, durch Sprache und Sympathien, nicht bloß militärisch bestimmten natürlichen Grenzen geben. Die einer nationalen Existenz nicht mehr fähigen Völkertrümmer sollten den größeren Nationen einverleibt bleiben, gleichviel, ob sie in diese aufgehen oder sich als ethnographische Denkmäler ohne politische Bedeutung erhalten. „Soll aber die Karte von Europa revidiert werden, so haben wir Deutsche das Recht, zu fordern, daß es gründlich und unparteiisch geschehe und daß man nicht, wie es beliebte Mode ist, verlange, Deutschland allein solle Opfer bringen, während alle anderen Nationen von ihnen Vorteil haben, ohne das Geringste aufzugeben.“ So schrieb Engels damals nicht bloß, so dachte er wirklich, und er fuhr fort: „Wir können manches entbehren, das an den Grenzen unseres Gebiets herumhängt und uns in Dinge verwickelt, in die wir uns besser nicht so direkt einmischten. Aber gerade so geht es anderen auch; mögen sie uns das

Beispiel der Uneigennützigkeit geben oder schweigen." Deutschlands oberstes Ziel, für das es den ganzen italienischen Plunder hergeben könnte, müsse es sein, seine Einheit zu erlangen: „Haben wir diese Einheit, so kann die Defensive aufhören. Wir brauchen dann keinen Mincio mehr", und, ein Wort Friedrichs des Großen aufgreifend, erinnert er daran, daß es das deutsche Genie sei, „zu attackieren", auch gebe es „noch einige faule Flecke, wo dies nötig genug sein wird".

Der Revolutionär nimmt sich hier also die Maske eines deutschen Offiziers vors Gesicht: er beweist, daß die strategische Stellung in Italien für Deutschland entbehrlich ist, daß es diese aber nicht den Franzosen einräumen dürfe. Dadurch machte Engels es, so behauptete Marx, den Deutschen zum erstenmal möglich, sich mit gutem Gewissen für die Befreiung Italiens einzusetzen. Die Schwierigkeit der politischen Lage zwingt ihn dabei zu einem Kunstgriff. Seine militärwissenschaftliche Abhandlung läßt die aktuelle Situation und die realen Verhältnisse Deutschlands unberücksichtigt. Sie redet von Preußen gar nicht, von Österreich nur nebenher und argumentiert unter dem Gesichtspunkt, daß ein geeinigtes Deutschland bald in die Lage kommen werde, seine Interessen wahrzunehmen.

Als die Broschüre Beachtung und von mancher Seite Zustimmung fand, beschloß Engels, sich als Verfasser zu bekennen. Marx hatte damals gerade auf ein in London kurze Zeit erscheinendes Winkelblatt Das Volk entscheidenden Einfluß gewonnen und verfügte so zum ersten Male seit dem Untergang der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung über ein eigenes Organ, das freilich nur gerade so lange sein Leben fristen konnte, wie Engels die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte. Mit der Begründung, man wolle den deutschen Zeitungen die Mühe ersparen, den Namen des sachkundigen Strategen, auf den sich Nationalzeitung, Kölnische Zeitung, Herr Vincke und andere parlamentarische Größen beriefen, in der preußischen Generalität aufzusuchen, verriet Das Volk der Öffentlichkeit, daß der Verfasser von Po und Rhein der frühere Mitredakteur der Neuen Rheinischen Zeitung, Friedrich Engels, sei, dessen man sich gewiß noch erinnern werde.

Den Verlauf der Feindseligkeiten begleitete Engels in der New York Tribune und im Volk mit fachkritischen Artikeln. Man erinnert sich, daß die Österreicher Ende April 1859 mit der Überschreitung des Tessin die Feindseligkeiten eröffneten, daß sie am 4. Juni bei Magenta, am 20. Juni bei Solferino geschlagen wurden und daß der Krieg schon am 8. Juli durch den Präliminarfrieden von Villa Franca ein Ende fand. Als die Österreicher die Offensive ergriffen, hoffte Engels, daß sie zuerst die Piemontesen und danach die über die verschiedenen Alpenpässe vordringenden Franzosen einzeln schlagen würden. Den Feldzugsplan des tüchtigen österreichischen Generalstabschefs von Kuhn erriet er; aber sowenig wie dieser selbst

rechnete er mit den aus der Hofburg und dem Belvedere kommenden Einflüssen, die den Angriff auf den noch nicht konzentrierten Gegner in verhängnisvoller Weise hinauszögerten. So kam die österreichische Offensive zum Stehen, und das berühmte Festungsgruppensystem gewährte den verbündeten Franzosen und Piemontesen die Möglichkeit, sich zu sammeln. Noch glaubte Engels, daß die größere Ordnung und Schnelligkeit der Österreicher im weiteren Verlauf des Feldzuges sich geltend machen würden. Den Feldzeugmeister Freiherr von Heß hielt er für den größten lebenden Strategen, und er war deshalb enttäuscht, als nicht dieser, sondern der bei Hof beliebte, aber, wie er bald bemerkte, seiner Aufgabe nicht gewachsene Graf Gyulay mit dem Oberbefehl betraut wurde. Der Sieg von Magenta, so urteilte Engels, wurde den Franzosen geschenkt; daß er nicht vollständiger war, lag an der Tapferkeit der österreichischen Truppen und den Fehlern des gegnerischen „Geheimgenerals“. Die moderne Forschung teilt Engels' Ansicht, daß Magenta nur deshalb eine unausgekämpfte Schlacht blieb, weil Napoleon auf eine Verfolgung verzichtete.

Nach der Niederlage wurde zwar Heß Generalstabschef, aber den Oberbefehl übernahm Kaiser Franz Joseph selbst. Wenn dumme Jungens an der Spitze stünden, bemerkte Engels im Volk, so hänge alles von ihrem Nerventhermometer ab, und die bestüberlegten Pläne würden das Spiel von subjektiven Eindrücken, Zufällen und Grillen. Zwar hätten auch die Franzosen einen Kaiser im Hauptquartier, aber das sei ein Mann, der bei den professionellen Spielern in Saint James Street seine Nerven abgehärtet habe. Engels unterschätzte des dritten Napoleon strategische Begabung, aber er überschätzte die Kraft seiner Nerven, denn gleich nach der ersten blutigen Schlacht versagten diese und verlangten nach einem schnellen Frieden. Passender als durch die beiden Kaiser, schrieb unser Revolutionär im Volk, könne die Epigonenwirtschaft, die sich in den Zwischenakten zwischen Revolutionen breit mache, nicht auf dem Schlachtfeld vertreten sein. Auch die ganze Schuld an der zweiten Niederlage der Österreicher und dem „kindischen Kreuzundquermarschieren“, das ihr voranging, schob Engels weniger den schwankenden Entschlüssen des Generalstabschefs, als „dem ritterlichen Franz Joseph“ selbst zu, den die Lorbeeren des „falschen Napoleon“ nicht schlafen ließen. Dagegen bewies ihm der geordnete und unbehelligte Rückzug der österreichischen Truppen nach ihrer Niederlage bei Solferino, daß sie bei numerischer Gleichheit nicht allein mit den Franzosen, sondern auch mit der Dummheit ihrer eigenen Generale fertig werden könnten. Vorläufig war er der Ansicht, daß der Krieg erst noch in seinem Anfang steckte. Er wußte, daß die starken österreichischen Festungen in der Lombardei den Gegner vor schwere Aufgaben stellen würden, und setzte, nachdem der „Heldenjüngling“ das Heer verlassen hatte, von neuem auf den alten Heß seine Hoffnung. Für den Ausgang des

Krieges erschien ihm bedeutsamer als Solferino die preußische Mobilmachung. Selbst wenn der „ritterliche“ Prinzregent als Politiker dieselbe Wackelei und Charakterlosigkeit bewies wie der Kaiser als General, befürchtete er von einer solchen Blamage keine Gefahr für das deutsche Volk. Dieses wäre seit der Umwälzung von 1848 stark genug, um nicht nur mit Franzosen und Russen, sondern auch mit seinen dreiunddreißig Landesvätern fertig zu werden. Als ihn dann der unerwartete Friedensschluß überraschte, untersuchte er im Volk vom 13. August die militärischen Motive, die Napoleons überstürztes Handeln bewirkt haben konnten: ein Krieg um verschanzte Lager, gegen den alten Heß, ein Krieg, der ernsthafte Arbeit erforderte, wäre, so urteilt er, kein Krieg für den Napoleon von der Porte St.-Martin und von Astleys Amphitheater mehr gewesen. Jeder Schritt weiter hätte zu einem Kriege am Rhein geführt und damit zu Verwicklungen, die den heroischen Grimassen und melodramatischen Poses plastiques sofort ein Ende machten. Über die eigene Enttäuschung suchte Engels sich mit der Erwägung hinwegzuhelfen, daß außer der Fortsetzung des Krieges nichts Erwünschteres hätte kommen können als ein solcher Friedensschluß, bei dem nur die Russen und die Revolutionäre gewönnen, alle anderen aber: Frankreich, Österreich, Preußen, England und der vulgäre italienische Liberalismus, sich blamierten. So schrieb er an Marx. Erst recht aber, fügte er hinzu, habe sich Exzellenz Ephraim Gescheit blamiert.

Engels' Auseinandersetzung mit Lassalle über die Ausdeutung der militärischen und politischen Ereignisse und die Entwicklung, die man im Interesse der revolutionären Demokratie wünschen und fördern sollte, verdient um so mehr Beachtung, als sich erst in dieser Polemik mit dem künftigen Rivalen mit voller Deutlichkeit enthüllt, wie Engels unter politischem Gesichtspunkt die Krisis dieses Jahres beurteilte. Po und Rhein hatte das Verhältnis zwischen Preußen und Österreich außer acht gelassen und absichtlich vermieden, an die deutschen Regierungen konkrete Forderungen zu stellen. Die gleiche Zurückhaltung glaubte Lassalle sich nicht auferlegen zu sollen, als er zwei Monate nach Engels mit seiner Broschüre Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens, anfänglich ebenfalls anonym, vor die Öffentlichkeit trat. Dem deutschen Politiker, der er war und sein wollte, konnte es nicht genügen, bloß prinzipielle Gesichtspunkte zu klären. Er wünschte, in den lebendigen Streit des Augenblicks einzugreifen und Wege zu weisen, die von den Regierungen betreten werden konnten. Vielleicht zeichnete sich hier zum erstenmal in der Auffassung deutscher sozialistischer Parteiführer, denen freilich die Partei vorläufig noch fehlte, ein Gegensatz der Taktik und der Ziele ab, der bis in die Gegenwart hinein bedeutungsvoll geblieben ist für die zwei Hauptströmungen in der deutschen Arbeiterpartei, deren eine von den Forderungen einer unmittelbar erfaßbaren Gegenwart, deren andere von einem

Zusammenblick von Gegenwart und Zukunftskonstruktionen sich bestimmen läßt.

Als der schlimmste Feind, dessen Vernichtung die revolutionäre Partei wünschen müsse, galt Lassalle das habsburgische Reich. In diesem Nationalitätenstaat, den nur Gewalt zusammenhielt, verkörperte sich ihm das reaktionäre Prinzip. Es verkörperte sich ihm in der Donaumonarchie fester und konsequenter als in der Despotie Napoleons III. Denn dieser war wenigstens genötigt, sein vorübergehendes Regiment auf demokratische Prinzipien zu stützen. Solange die habsburgische Monarchie zusammenhält, so urteilte Lassalle, verhindert sie die Einigung Deutschlands, geht das Haus Habsburg seiner außerdeutschen Länder verlustig, so wird diese Einigung sich leichter vollziehen, so wird Deutsch-Österreich eine deutsche Provinz werden können. Daraus folgerte Lassalle, daß Napoleon für Deutschlands Einigung arbeitete, wenn er den Österreichern Norditalien abnahm. Daß er es für sich behalten könnte, hielt er für unwahrscheinlich. Versuchte er es dennoch, so rechtfertige er damit einen deutschen Nationalkrieg gegen Frankreich. Half Preußen Österreich, die Lombardei zu verteidigen, so setzte es sich mit dem Prinzip der freien Nationalitäten in Widerspruch. Dagegen befand es sich mit diesem Prinzip in Übereinstimmung und leitete Deutschlands Wiedergeburt ein, wenn es die Verlegenheit der Hofburg ausnutzte, um den Dänen Schleswig-Holstein abzunehmen. Zauderte es, auf Habsburgs Kosten Deutschland zu einigen, so bewies das Hohenzollernsche Königtum damit, daß die Monarchie in Deutschland einer nationalen Tat nicht mehr fähig ist.

Daß Lassalle sich, indem er diesen Standpunkt vertrat, von „unterirdischen Argumenten“ leiten ließ, erfuhren Marx und Engels von ihm selbst. Ihn empörte es, daß einflußreiche demokratische Blätter, wie die Volkszeitung, sich für eine Hilfeleistung Preußens an Österreich einsetzten, und er befürchtete die schlimmsten konterrevolutionären Wirkungen, falls es zu einem von den Massen gebilligten deutsch-französischen Kriege käme. Dagegen hatte er gegen einen solchen Krieg nichts einzuwenden, wenn er bei den Massen unpopulär war. Aus diesem Grunde gab er in seiner Broschüre der preußischen Regierung einen höchst nationalen und populären Weg an, den diese zwar in abstracto ganz gut einschlagen könne, in concreto aber nicht gehen würde. Damit bezweckte er, wie er gestand, sie gründlich unpopulär zu machen und einer Revolution vorzuarbeiten. Doch Lassalle irrte, wenn er glaubte, mit einer so kniffligen Argumentation Marx und Engels von der Richtigkeit seiner Politik überzeugen zu können.

Auch der einstige Führer der Linken in der Paulskirche, Carl Vogt, hatte es in seinen Studien zur gegenwärtigen Lage Europas, die Ende März erschienen waren, ein Verbrechen genannt, wenn Preußen-Deutschland Österreich unterstützte. Marx und Engels, aber nicht sie allein, führten

diese Stellungnahme des als Professor der Geologie in Genf lebenden angesehenen bürgerlichen Demokraten auf bonapartistische Beeinflussung zurück. Er habe mit dieser Schrift seinen Gesinnungsgenossen in Deutschland die Harmlosigkeit von Napoleons Absichten beweisen wollen. Bis Mitte Juli fehlen uns die Briefe, die Engels um diese Zeit an Marx schrieb. In dem einzigen, der sich erhalten hat, höhnt er darüber, daß Lassalle im geheimen ihr Alliierter sein wollte, vor dem Publikum aber mit Vogt übereinstimmte. Auch Marx bezeichnete Lassalles Schrift als einen ungeheuren Bock. Schon im Interesse der Existenz Deutschlands sei von den deutschen Regierungen zu fordern, daß sie nicht neutral blieben. Die revolutionäre Pointe hätte der Verfasser seiner Schrift geben können, indem er den Gegensatz gegen Rußland noch stärker betonte als den gegen Bonaparte. Noch hoffte Marx, daß bei einem Fortgang des Krieges Rußland sich gegen Österreich wenden und die deutschen Regierungen in „Reichsverrat hineinreiten werde". Dann würde das Volk sich erheben müssen. Bräche die Revolution in Deutschland schon früher aus, so würde sie eine Desorganisation seiner Armeen bewirken und so nur Rußland und Frankreich zugute kommen.

Wie Marx betrachtete Engels die französisch-russische Allianz als eine feststehende Tatsache, von der er die ganze weitere Entwicklung abhängig machte. An dem gleichen 18. Mai, an dem Marx sich über die dem Freunde damals noch unbekannte Broschüre Lassalles zu diesem äußerte, nannte Engels selbst in einem Brief an Lassalle das Zusammengehen Rußlands und Frankreichs die beste Grundlage, die sich für eine deutsche Revolution finden ließe. „Uns Deutschen", meinte er, „muß das Wasser bis an den Hals reichen, ehe wir en masse in den furor teutonicus versetzt werden; und diesmal scheint die Gefahr des Ersaufens uns nahe genug treten zu wollen. Tant mieux. In einer solchen Krisis müssen sich alle bestehenden Mächte ruinieren und alle Parteien nacheinander aufreiben, von der Kreuzzeitung bis zu Gottfried Kinkel und vom Grafen Rechberg bis zu ‚Hecker, Struve, Blenker, Zitz und Blum'. In einem solchen Kampf muß der Moment eintreten, wo nur die rücksichtsloseste, entschlossenste Partei imstande ist, die Nation zu retten, und müssen zugleich die Bedingungen gegeben werden, unter denen es allein möglich ist, den ganzen alten Plunder, die innere Trennung einerseits und die durch Österreich gegebenen polnischen und italienischen Anhängsel, vollständig über Bord zu werfen." Ganz grundlos waren die Erwartungen, die Engels hier ausspricht, damals nicht. Denn fast an dem gleichen Tage, an dem er in diesem Sinne an Lassalle schrieb, versicherte in Petersburg Fürst Gortschakoff dem preußischen Gesandten von Bismarck, daß, wenn der vorläufig lokalisierte Krieg ein allgemeiner werden würde, alle Kräfte und alle Hilfsmittel, die in nationalen Insurrektionen und in Freiheitshoffnungen liegen könnten, vom äußersten Osten

bis zum äußersten Westen Europas zur Hebung gelangen müßten. Mochten damals wirklich zwischen Frankreich und Rußland so weitgehende schriftliche Abmachungen bestehen, wie Engels annahm, oder nur weniger weitgehende mündliche, wie man aus Gortschakows Äußerungen zu dem in Petersburg akkreditierten Diplomaten folgern könnte — kaum einem Zweifel kann es unterliegen, daß Rußland entscheidende Siege Österreichs nicht ruhig mit angesehen, daß Alexander II. den Sturz des Mannes, den sein Kanzler ihm als den „wirksamsten Verschluß der Pandorabüchse Revolution" schilderte, nur ungern zugelassen und bereitwillig die Gelegenheit ergriffen haben würde, um die Fesseln abzustreifen, die der Pariser Frieden Rußland auferlegte. So hing es im Frühling 1859 weitgehend von Preußens Entscheidung ab, ob auch die übrigen Großmächte zu den Waffen griffen. Es war deshalb verständlich, daß Engels mit einem Zweifrontenkrieg rechnete, dessen Schlachtfeld Deutschland werden mußte.

In Lassalles Argumentation spielte die Möglichkeit einer russischen Einmischung keine Rolle, weil eine solche nicht in Frage kam, sobald Preußen jene Politik befolgte, die er ihm anriet und um derentwillen Marx und Engels ihn des Bonapartismus beschuldigten. So antwortete er jetzt Engels, er habe sich die Sache von allen Seiten gründlich überlegt und werde seine Meinung, gegen wen es auch immer sei, aufrecht erhalten. Für ihn stünde fest, daß Napoleon in diesem Kriege es nicht auf die Rheingrenze abgesehen habe; würde er sie dennoch zu erzwingen versuchen, so liefe er ins Verderben, es müßte denn auf deutscher Seite ein derartiger Nationalhaß aufflammen, daß des Kaisers Stellung in Frankreich dadurch die Festigkeit erhielte, die ihr bisher fehlte. Solange Österreich am Mincio stünde, würden deutsche Truppen den Mincio immer nur für Österreich verteidigen. Wenn Engels meine, daß im Laufe einer Revolution sich schon der Augenblick finden werde, wo Deutschland den italienischen Besitz abschütteln könnte, so frage er ihn, ob es wirklich eine empfehlenswerte Politik wäre, die Nation (zum Unterschied von der Regierung) in einen Krieg hineintreiben zu wollen, nur damit sie behaupte, was sie bald abzuschütteln gedächte. Müßte sich die deutsche Nation nicht die anderen, namentlich die unterdrückten Nationen zu Feinden machen, wenn sie gegen die Völkersolidarität, die sie selbst gepredigt habe, die Waffen ergriffe? Engels spräche von der kommenden Revolution. Auf eine solche bestünde aber doch nur Aussicht, wenn das Volk überzeugt wäre, daß die Regierungen einen konterrevolutionären Krieg führten. Wenn dagegen Marx und Engels den Krieg populär zu machen, dem Volke die Überzeugung beizubringen versuchten, daß Deutschlands nationale Existenz die Regierungen zum Krieg zwänge, so würde sich das Volk um die Regierungen scharen und auch bei dem unglücklichsten Verlauf nur sehr schwer und langsam davon abzubringen sein. Am Schluß seiner Darlegung forderte Lassalle von Marx und

Engels, daß sie ihm umgehend, wenn auch in lapidarer Kürze, die bestimmte Differenz ihrer Ansicht von der seinen auseinandersetzten und namentlich die Frage beantworteten, ob sie, wenn Preußen wirklich an Österreichs Seite in den Krieg einträte, diesen Krieg noch populär zu machen gewillt wären.

Lassalles Beweisführung zu widerlegen, mochte nicht ganz einfach sein. Jedenfalls nahmen Engels und Marx sich dafür reichlich Zeit. Hätten sie nicht gerade auch von ihrem Standpunkt aus Lassalle darin recht geben müssen, wenn er von einem Siege Deutschlands über Frankreich konterrevolutionäre Wirkungen befürchtete, und wenn er eine Revolution in Paris eher erwartete, wenn Napoleon Deutschland angriff, als wenn sich ganz Frankreich um ihn scharte, um eine Invasion abzuwehren? Als Lassalle seinen Brief abgehen ließ, befand Marx sich bei Engels in Manchester; später hat er zu Lassalle behauptet, daß er den Brief erst nach Wochen erhalten habe. Ob er aber damit die Wahrheit sagte? Wir wissen von ihm selbst, daß er Lassalle gegenüber „etwas Diplomatie für nötig" hielt. Im Juli antwortete er dann ganz kurz und ausweichend, und erst als der andere drängte, erklärte er ihm Ende November, weshalb er und Engels in einem russisch-französischen Bündnis die größte Gefährdung der von ihnen verfochtenen Ziele erblickt und ihre Hauptfront gegen diese Mächte gewandt hätten. Inzwischen veröffentlichte Depeschen des preußischen Ministers des Auswärtigen von Schleinitz bestätigten ihnen, daß die norddeutsche Großmacht, solange Napoleon nicht Deutschlands Grenzen verletzte, keinen Finger gerührt haben würde. Hätte Preußen dennoch losgeschlagen, so wäre die Folge ein deutsch-russischer Krieg gewesen, „das wünschenswerteste aller Ereignisse".

Je mehr Marx um diese Zeit Lassalle für seine persönlichen Zwecke in Anspruch nahm, um so mehr wuchs sein Ressentiment gegenüber diesem Menschen, dessen Leben soviel sorgloser dahinfloß, dessen Ansehen in der gelehrten Welt seit dem Erscheinen des „altmodischen Heraklit" im Wachsen war und dessen Anspruch auf politische Selbständigkeit auch ihm, dem Parteichef gegenüber, immer deutlicher hervortrat. Besonders seitdem er, in einen Konflikt mit Vogt geraten, seine ganze moralische Existenz bedroht fühlte, befand der von der Not des Alltags hart Geplagte sich in einem solchen Zustande der Überreiztheit, daß seine Briefe an Engels von Beschuldigungen und Schimpfereien gegen Lassalle wimmelten. Weil manches darin gar zu absurd klang, hätte Engels Einspruch erheben können. Doch zu groß war bei ihm die Abneigung gegen den genialen Parvenu, der sich, wie es ihn dünkte, beinahe als den Mittelpunkt der zeitgenössischen Geschichte betrachtete, und dessen mangelnde Selbstbescheidung gegenüber der Dialektik des objektiven historischen Prozesses ihn verletzte. Auch kannte er seinen „Mohr" zu gut, um nicht zu wissen, daß objektive Gerechtigkeit Menschen gegenüber seine starke Seite nicht war,

am wenigsten, wenn ungerechtfertigte Angriffe ihn in Koller versetzten. Dazu lag aber jetzt Anlaß vor.

Bekanntlich hatte Carl Blind, dies ehemalige Mitglied der badischen provisorischen Regierung, der zu Marx gelegentliche Beziehungen unterhielt, diesem mündlich erklärt, er besäße Beweise dafür, daß Vogt von bonapartistischer Seite Geld erhalten habe, und Liebknecht hatte diese Mitteilung an die Allgemeine Zeitung, deren Korrespondent er war, weitergegeben. Dadurch wurde Marx in Polemiken und Prozesse verwickelt, in deren Verlauf auch die Feindseligkeiten zwischen ihm und der deutschen bürgerlich-demokratischen Flüchtlingschaft wiederauflebten, in deren Augen der einstige Reichsregent, mit Kinkel nahe befreundet, eine angesehene Persönlichkeit war. Marx fürchtete, daß die „Reichshalunkenbande" und „die deutsche Nationalvereinsbande" diesen Anlaß benutzen wollten, um ihn jetzt, wo er auf einen neuen Krieg mit unabsehbaren innerpolitischen Folgen rechnete, „bei dem deutschen Philister zu vernichten". Unter diesen Umständen mußte es ihm dringend erwünscht sein, in Deutschland, am liebsten in Berlin, einen Vertrauensmann zu haben, auf den er sich politisch wie geschäftlich verlassen konnte. Dafür aber war Lassalle mit seiner Energie und seiner Anhänglichkeit an seine Person ihm gut; auch seine Geschicklichkeit im Umgang mit Verlegern machte es erwünscht, ihn an der Hand zu behalten. Doch dies hinderte nicht, daß jeder Brief des stets Gefälligen zornige, gehässige Ausbrüche bei ihm hervorrief, und daß Engels in diesen Ton einstimmte. Nannte Marx Lassalle den „ungriechischsten aller wasserpolackischen Juden", so verwies Engels bloß auf seine „jüdische Unverschämtheit". Weil „Ephraim der Tiefe" unbestreitbar Courage habe, riet er aber trotzdem, ihn auch weiterhin zu benutzen und ihm „in gewohnter andeutungsvoller Weise" zu schreiben, daß er vier Wochen daran zu beißen habe.

Als es Engels deutlich geworden war, welche Entschädigung sich Napoleon von Victor Emanuel für seine Hilfeleistung ausbedungen hatte, entschloß er sich zu einer Art Fortsetzung von Po und Rhein, die er Savoyen, Nizza und der Rhein nannte und die er in der ersten Februarwoche des Jahres 1860 niederschrieb. Wiederum wurde Lassalle ersucht, Duncker für die Drucklegung zu gewinnen. Doch diesmal zögerte der Verleger der Volkszeitung, aus dem nicht ganz ungerechtfertigten Verdacht heraus, Engels' Ausführungen könnten der österreichischen Partei in Berlin Vorschub leisten und sie möchten eine Spitze gegen Lassalles ebenfalls in seinem Verlage erschienene Broschüre enthalten. Lassalle selbst hielt eine solche Erwägung offenbar für kleinlich und setzte sich trotzdem bei seinem Freunde Duncker für die Broschüre ein. Der Verleger ließ sich überzeugen, doch knüpfte er seine Zusage an die Bedingung, daß der Verfasser diesmal seinen Namen auf das Titelblatt setzte. Nun hatte Engels aber inzwischen

einen anderen Verleger gefunden und konnte an Lassalle schreiben, dem Verfasser von Po und Rhein müsse daran liegen, sich erst eine Position in der militärischen Literatur zu machen, bevor er als Zivilist auf dem Titel vor die Leutnants treten könne.

Die neue Broschüre faßt im Anfang noch einmal zusammen, wie die Dinge gestanden hatten, als vor einem Jahre Po und Rhein zu Ergebnissen gelangte, die seither niemand umzustoßen versucht habe. Die Bemühungen der Augsburger Allgemeinen Zeitung und ihrer Gesinnungsgenossen, Deutschland für Österreichs Herrschaft und Politik in Italien solidarisch zu machen, hätten dem norddeutschen gothaischen Philisterium den Vorwand gegeben, einen Krieg willkommen zu heißen, der Österreich schwächen und die Errichtung eines kleindeutschen oder großpreußischen Kaisertums möglich machen konnte. Mit dem Gothaertum verband sich die Masse der norddeutschen Vulgärdemokratie, die nach Zertrümmerung Österreichs von Napoleon die Erlaubnis erwartete, ganz Deutschland unter preußischer Herrschaft einigen zu dürfen. Mit ihm verband sich ferner ein Teil der deutschen Emigration in Frankreich und der Schweiz, der schamlos genug war, sich offen mit dem Bonapartismus einzulassen. Der stärkste Verbündete der Gothaer aber war die Feigheit des deutschen Spießbürgertums, das, um ein Jahr Galgenfrist zu erbetteln, Österreich im Stiche ließ und jene „Superklugheit in Berlin“, die einst über den Baseler Frieden jubelte und die niemals ihr Jena herankommen sieht. Wirklich erreichte eine solche Allianz, daß Deutschland Österreich nicht zu Hilfe kam.

Nach dieser kurzen politischen Einleitung betritt Engels alsbald militärwissenschaftlichen Boden. Er gibt von den kriegerischen Operationen in Italien eine zusammenfassende Darstellung, die in allen entscheidenden Fragen mit dem, was er in der New York Tribune und in Das Volk darüber gesagt hatte, übereinstimmte. Die magere Gloire von Magenta und Solferino, so wiederholte er, kam nur zustande, weil die Österreicher mehr von ihren eigenen Generalen als von Napoleon geschlagen wurden. Napoleon konnte nicht erwarten, daß dies so weitergehen würde: Preußen machte mobil, während seine eigene Rheinarmee und die Russen nicht kriegsbereit waren. So entschloß der Kaiser sich zu einem Frieden, der ihm keinen Zollbreit Landes einbrachte. Dagegen entstand ein oberitalienisches Königreich. Dieses umschloß ungefähr die halbe Seelenzahl der Halbinsel, und seine finanzielle und militärische Macht und die Zivilisation seiner Bevölkerung wiesen ihm in Europa seinen Platz gleich hinter Preußen an. Aber unter der Unabhängigkeit und Freiheit Italiens verstand die französische Politik nur eine Art von italienischem Rheinbund unter bonapartistischer Protektion, die Ersetzung der österreichischen durch die eigene Hegemonie. Je deutlicher sich herausstellte, daß die Einigung Norditaliens sich nicht verhindern ließ, um so klarer trat die „Idee“ ans Tageslicht, um derentwillen Napoleon

den Krieg geführt hatte und die Angliederung des mittleren an das nördliche Italien gestatten wollte. Er wünschte, Savoyen und Nizza zu annektieren, zwei „französische" Provinzen, die, so spottete Engels, „ihre tränenden Augen sehnsüchtig auf das große Vaterland richteten, von dem nur die rohe Gewalt sie getrennt hielt". Kein Wunder, daß es in der bezahlten Pariser Presse jetzt hieß, die Regierung Victor Emanuels unterdrücke den Volkswillen in diesen Provinzen, kein Wunder, daß Frankreichs Recht auf sie jetzt offen auch damit begründet wurde, daß die Alpen Frankreichs natürliche Grenzen seien!

Ist Napoleons Anspruch auf Savoyen und Nizza gerechtfertigt? Die gründliche Untersuchung dieser Frage bildet das Kernstück von Engels' zweiter militärwissenschaftlicher Broschüre. Vor dem Kriege, so stellte er fest, habe so gut wie niemand in Savoyen den Ruf nach Anschluß erhoben, obgleich die Bevölkerung des Landes nur französisch spreche. Wohl habe man sich hier, wie auch in anderen Gebieten, die während der großen Revolution und des ersten Kaiserreichs Frankreich einverleibt waren — Engels gedachte der Heimat —, die Früchte der ersten Revolution angeeignet. Trotzdem habe die Erinnerung an die straffe Zentralisation der Verwaltung, die Präfektenwirtschaft und die Unfehlbarkeit der von Paris gesandten Zivilisationsapostel die Einwohner keine Lust verspüren lassen, sich noch einmal unter die Fittiche des Adlers zu begeben. Die erste Republik fand an allen ihren Grenzen unterdrückte und ausgesogene Provinzen, zerstückelte, aller gemeinsamen Interessen entbehrende Völker vor. Sie brachte ihnen die Emanzipation des Landvolks, des Ackerbaues, der Industrie, des Handels. Das zweite Kaiserreich dagegen stößt an allen seinen Grenzen auf größere Freiheit, als es zu bieten vermag, es stößt in Deutschland wie in Italien auf ein erstarktes Nationalgefühl und in den kleineren Ländern auf konsolidierte, in den Welthandel einbezogene Separatinteressen. Zu bieten hat es nichts als den Despotismus des römischen Cäsarentums, die Einsperrung des Handels und der Industrie in das große Gefängnis seiner Zollinien und höchstens noch freie Reise in das Land, wo der Pfeffer wächst. Nun trennt zwar Savoyen von Piemont die Hauptkette der Alpen, doch keine französische Stadt, sondern das schweizerische Genf ist Savoyens kommerzielle Metropole. Im allgemeinen besteht kein Verlangen, den politischen Status quo zu verändern; müßte dies sein, so würden sich voraussichtlich mehr Stimmen für den Anschluß an die Schweiz als für den an Frankreich erheben. Käme trotzdem Savoyen an Frankreich, so gewönne diese Großmacht damit militärisch eine glänzende Offensivstellung gegenüber Italien, die Eidgenossenschaft dagegen verlöre die Möglichkeit, gegenüber einem französischen Angriff die welsche Schweiz verteidigen zu können. Sogar wenn Savoyen an die Schweiz fiele, würde diese dadurch militärisch nur geschwächt. Denn das Waadland allenfalls

ließe sich noch in das Schweizer Verteidigungssystem einbeziehen, nicht so Nordsavoyen und Wallis, das mit dem Aufhören der Neutralität Savoyens einem französischen Angriff offen stünde. Engels bringt hier sehr ausführliche geographische und historische Belege bei, die nachweisen sollen, wie sehr es Frankreichs strategische Position stärken, die seiner Nachbarn schwächen müßte, wenn die von ihm erstrebte Gebietsveränderung sich vollzöge.

Darauf untersucht der Verfasser die nationale Zugehörigkeit der Grafschaft Nizza. Ihm kommen hierbei die umfassenden Studien auf dem Gebiet der vergleichenden Philologie zustatten, die er schon in Bremen betrieb und denen er bis zuletzt treu geblieben ist. Die ihn nahe kannten, bezeugen, wie erstaunlich groß seine Kenntnis der europäischen Sprachen, ja sogar der Dialekte war. Im März 1859 schrieb Engels an Lassalle, er habe zeitweilig den kühnen Gedanken gehegt, eine vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen abzufassen, und diesen Plan erst aufgegeben, als Miklosichs berühmtes Werk erschien. Seit er als junger Bursche zum erstenmal über die Alpen gezogen war, hatte er der „in tausend verkommenen Patois untergegangenen französischen Sprache der Troubadours" liebevolle Aufmerksamkeit geschenkt. So durfte er jetzt auf Grund eigener Studien die Behauptung wagen, daß die meisten südfranzösischen Dialekte der nordfranzösischen Schriftsprache nicht viel näher stünden als die piemontesische, daß die französische Nationalität Nizzas sich also unmöglich auf Grund eines provenzalischen Patois beweisen lasse, das überdies nur die halbe Provinz umfasse. Sympathien für Frankreich festzustellen, erscheine in Nizza noch schwieriger als in Savoyen. Militärisch käme aber dem Geburtsort Garibaldis für die Verteidigung Piemonts eine noch größere Wichtigkeit zu. Fiele Nizza nämlich an Frankreich, so müßte der Sammelpunkt der italienischen Streitkräfte bis Allessandria zurückverlegt, auf die Verteidigung des eigentlichen Piemont also verzichtet werden. Dann würden die Alpen von Frankreich beherrscht, und sie hörten auf, für Italien eine Schutzmauer zu sein. Savoyen und Nizza in Frankreichs Händen bedeutete wo nicht die politische, so doch die militärische Annexion Piemonts an Frankreich. Zu seiner eigenen Verteidigung bedürfte Frankreich jener Gebiete selbst dann nicht, wenn in Oberitalien ein kräftiger Militärstaat entstünde. Sogar ein völlig geeintes Italien könnte einen Angriff gegen Frankreich nur mit Deutschlands Unterstützung führen. Dann aber würde auch Deutschland die Hauptmasse der Streitkräfte stellen, Frankreichs empfindlichste Seite also immer an der belgischen Grenze liegen.

Auch Lassalle hatte in seiner Broschüre angenommen, daß Savoyen eines Tages zu Frankreich hinverlangen werde und sich damit einverstanden erklärt unter der Bedingung, daß Deutschland entsprechende Kompensationen erhielte. Doch für Engels bedeutete es einen großen Unterschied, ob dieser Gebietswechsel freiwillig erfolgte, nachdem Deutschland und

Italien ihre nationale Einheit verwirklicht hatten, oder ob ein auf Eroberung angewiesener Herrscher sich von einem noch geteilten Italien diese Provinz erhandelte. Schaffe nämlich Napoleon für die Theorie der natürlichen Grenzen den ersten Präzedenzfall, so folge diesem am Rhein der zweite. Die Wichtigkeit des „Savoyisch-Nizzaischen Schachers" für Deutschland erblickte Engels in dreifacher Richtung. Einmal wog die Stellung, die Napoleon sich durch die Teilung Italiens in verschiedene Staaten schuf, bei einem Krieg um die Rheingrenze eine ganze Armee auf, selbst wenn er die Westalpen nicht beherrschte. Österreich erhielt dadurch den besten Vorwand, höchstens sein Bundeskontingent zu liefern. Schon aus diesem Grunde empfahl er eine gänzliche Veränderung der Politik Deutschlands gegenüber Italien. In Deutschlands eigenem Interesse läge, daß ein starkes und einiges Italien entstünde, das zu einer eigenen Politik fähig wäre. Einem solchen vermöge Deutschland unter den gegebenen Umständen auch mehr zu bieten als Napoleon. Zum zweiten konnte eine französische Regierung, die sich auf die Eroberungstraditionen und Eroberungsgelüste, die in der Nation lebendig waren, stützte, den Ruf nach den natürlichen Grenzen nicht bloß mit Savoyen und Nizza abspeisen. Die Wiederbelebung dieser Theorie auf direkten Befehl der Regierung bedeutete deshalb eine Drohung gegen Deutschland und rechtfertige das nationale Gefühl, das sich 1859 hier äußerte.

Doch den Hauptnachdruck legte Engels in Übereinstimmung mit Marx auf den dritten Punkt, auf die Absichten Rußlands. Dieses wollte, so führte er aus, Österreich vernichtet sehen, weil es seinen Eroberungsgelüsten an Weichsel und Donau immer wieder zähen Widerstand entgegenstellte. Halte Rußland an der fixen Idee fest, Konstantinopel in seinen Besitz zu bringen, so bleibe ihm seit dem Krimkriege keine andere Wahl als das Bündnis mit Frankreich. Während des italienischen Krieges brauchte es, solange Preußen Gewehr bei Fuß stand, an der österreichischen Grenze nur vier Armeekorps zu mobilisieren. Wäre aber Preußen und, wie Engels auch jetzt noch als sicher annimmt, damit auch Rußland in den Krieg eingetreten, so hätten der Zar und Napoleon sich gegenseitig freie Hand im Orient und auf dem linken Rheinufer zugestanden. Für die zaristische Politik bedeute es einen besonderen Glücksfall, daß auf dem französischen Thron ein Herrscher sitzt, der, um bestehen zu können, Kriege führen muß, eines Verbündeten benötigt und diesen anderswo nicht findet. Der geheimnisvolle Mann, der dem deutschen Philister eine so ehrfurchtsvolle Scheu einflößt, reduziert sich also auf ein Werkzeug Gortschakoffs. Niemals wäre er ohne dessen Erlaubnis als Befreier Italiens aufgetreten.

Als dann die Berichte über die Stimmung in Russisch-Polen zu schlecht lauteten, um in dem benachbarten Ungarn die geplante revolutionäre Schilderhebung, über die man mit Kossuth in Paris verhandelt hatte, zu

gestatten, als die versuchte Mobilmachung der vier Armeekorps bewies, daß das russische Volk durch den Krimkrieg noch zu erschöpft war, als die Bauernbewegung und der Widerstand des Adels Dimensionen annahmen, die in einem auswärtigen Kriege gefährlich werden konnten, da erzwang Rußland im französischen Hauptquartier den Frieden von Villa Franca. Es hatte vorderhand genug erreicht. Österreich war für den „Undank" von 1854 hart gezüchtigt, seine Finanzen waren auf Jahrzehnte ruiniert, sein inneres Regierungssystem zusammengebrochen, sein Gebiet vermindert, das Heer des Vertrauens auf seine Führer verlustig und Ungarn, Slawen und Venezianer in ihren Losreißungsbestrebungen ermutigt. Louis Napoleon dagegen nahm nichts heim als die sehr unsichere Anwartschaft auf Savoyen und Nizza. Wie lange er seine weitergehenden Pläne werde vertagen können, das hänge von der Zeitdauer ab, für die er sein Prätorianerheer ruhig zu halten vermag, und von Rußland.

Die Rolle, die das Zaren reich Deutschland gegenüber zu spielen beabsichtigte, verriet sich Engels in dem „unverschämten" Rundschreiben, mit dem es sich im Mai 1859 unterfing, den deutschen Kleinstaaten verbieten zu wollen, einem angegriffenen deutschen Staat Hilfe zu leisten. Dies und vieles andere Rußland nicht zu vergessen, mahnt der Verfasser hier seine Landsleute. Sie sollten sich auch gegenwärtig halten, daß das Reich des Zaren sich mit der Einverleibung des einstigen Großherzogtums Warschau Deutschland gegenüber eine Offensivstellung geschaffen habe, „die uns so lange bedroht, bis wir es daraus vertrieben haben werden". Frankreich könne nur in einzelnen Momenten Deutschland gefährlich werden und selbst dann nur durch das Bündnis mit Rußland. Rußland aber bedrohe und beleidige uns stets und setze, wenn Deutschland sich dagegen erhebe, durch die Aussicht auf das linke Rheinufer die französischen Gendarmen in Bewegung. Sollen wir uns das noch länger gefallen lassen? Hat das Rheinland keinen anderen Beruf, als mit Krieg überzogen zu werden, nur damit Rußland freie Hand an Donau und Weichsel bekommt? Auf diese Frage — der Wunsch klingt hier durch — möge Deutschland mit dem Schwert in der Hand Antwort erteilen. Hält es zusammen, so wird es den französischen Prätorianern und den russischen Kapuschtschiks schon heimleuchten. Zum Schluß seiner Broschüre feiert Engels aus dem Geist, der die außenpolitische Einstellung der revolutionären deutschen Demokratie vom Geächteten Venedeys bis zur Neuen Rheinischen Zeitung beherrschte, den künftigen Sieg Deutschlands über das zaristische Rußland als die Rehabilitierung Deutschlands in den Augen der revolutionären Bewegung aller Länder, als die Auslöschung von Jahrhunderten politischer Schmach.

Daß der Nachfolger Nikolaus' I. die Aufhebung der Leibeigenschaft ernstlich erwog, bedeutete in Marxens und Engels' Augen den „Anfang

einer inneren Geschichte" in diesem Lande und die Zusammenberufung der Notabeln nach Petersburg im Herbst 1858 ein Symptom dafür, „daß in Rußland die Revolution angefangen hat". Als die konstitutionelle Bewegung innerhalb des Adels und die Bauernrevolten zunahmen, verfügte im Dezember 1859 Marx als Generalstabschef der Weltrevolution aus seinem ärmlichen Londoner Heim mit dem Tonfall des großen Korsen: „Bei der nächsten Revolution revolutioniert Rußland gefälligst mit." Engels stimmte lebhaft zu, als im Januar 1860, kurz bevor er seine zweite Broschüre schrieb, der Freund die Sklavenbewegung in Rußland und die amerikanische Sklavenbewegung als „das Größte, was jetzt in der Welt vorgeht", bezeichnete. Was sie sich gemeinsam klargemacht hatten, verkündete Engels in Savoyen, Nizza und der Rhein dem deutschen Publikum. „Der Kampf, der jetzt in Rußland zwischen der herrschenden und der beherrschten Klasse der Landbevölkerung ausgebrochen ist, untergräbt schon jetzt das ganze System der russischen auswärtigen Politik. Nur solange Rußland keine innere politische Entwicklung hatte, war dies System möglich. Aber diese Zeit ist vorbei. Die von der Regierung und dem Adel in jeder Weise gehobene industrielle und agrikole Entwicklung ist auf einen Grad gediehen, der die bestehenden sozialen Zustände nicht mehr erträgt. Ihre Aufhebung ist eine Notwendigkeit einerseits, eine Unmöglichkeit ohne gewaltsame Veränderung andererseits. Mit dem Rußland, das von Peter dem Großen bis Nikolaus bestand, fällt auch die auswärtige Politik dieses Rußlands." So fügte sich jetzt die künftige russische Revolution, eine bis dahin von Engels nur ganz nebenher in Erwägung gezogene Möglichkeit, als ein ernster und nicht wieder verschwindender Faktor in sein weltpolitisches Spekulieren ein. Ihm und Marx war klar geworden, in wie hohem Maße die Zukunft des Kommunismus von dem Aufstieg der russischen Massen zu politischer und sozialer Selbstbestimmung abhing.

In Savoyen, Nizza und der Rhein hatte Lassalle manches zu lesen bekommen, dem er nicht zustimmen konnte. Nahm er in seinen Briefen an Marx und Engels auch nicht unmittelbar darauf Bezug, so ließ er das Freundespaar doch darüber nicht im Zweifel, daß er, falls es, wie es damals scheinen konnte, zu einem zweiten Krieg um Italien käme, sich wiederum im Namen der deutschen Demokratie dagegen auflehnen würde, daß deutsches Blut für schwarzgelbe Herrschaftsinteressen flösse. Begann jetzt Napoleon einen Krieg um die Rheingrenze, so wollte er darin ein großes Glück für die nationale und revolutionäre Erhebung Deutschlands sehen. Denn dann würde, so schrieb er an Engels, das deutsche Volk sich einmütig erheben und der Trieb nach nationaler Einheit eine berauschende Kraft erlangen. Eine Niederlage müßte zum Sturz der Regierungen führen, aber selbst ihr höchst unwahrscheinlicher Sieg gewaltige Konsequenzen haben. Lassalle durfte sich jetzt auf Engels selbst berufen, der ihm im Mai 1859

geschrieben hatte: wenn die Franzosen vor Köln und die Russen vor Königsberg stünden, dann seien die Chancen der deutschen Nation die größten.

In Lassalles Augen hatten ihre abweichenden Ansichten über die aktuelle Situation ihre Parteizusammengehörigkeit keinen Augenblick in Frage gestellt. Daß Marx und Engels im Grunde derselben Ansicht waren, zeigte sich daran, daß sie von ihm „Parteidisziplin" forderten. Lassalle hielt es also für richtig, zu betonen, daß jetzt der Verschiedenheit ihrer Auffassungen nur noch theoretische Bedeutung zukäme, und daß es ja überhaupt niemals in ihrer Macht gelegen hätte, auf den Gang der Dinge wirklichen Einfluß zu gewinnen. Daß solches für Männer ihres Standpunktes vorläufig noch unmöglich war, daß die Verhältnisse in Deutschland ihm und Marx noch nicht erlaubten, im Sinne ihrer „Partei" öffentlich aufzutreten, sagte sich auch Engels. Das Schicksal des Londoner Volk hatte ihm bestätigt, wie aussichtslos es war, vom Exil aus mit einer deutschen Zeitung auf Deutschland zu wirken. Wollten sie sich beim Publikum auf den Beinen halten, so blieben ihnen nur die Wissenschaft und die Publizistik. Deshalb möge Marx, so schrieb er diesem am 31. Januar 1860, dem ersten Heft seiner Kritik der politischen Ökonomie, das mittlerweile erschienen war, allen Hemmnissen von außen und von innen zum Trotz, bevor bewegtere Zeiten einträten, so bald als möglich das zweite folgen lassen: „Sei endlich einmal etwas weniger gewissenhaft Deinen eigenen Sachen gegenüber. Daß das Ding geschrieben wird und erscheint, ist die Hauptsache."

Lassalle nützte es bei seinen vermeintlichen Freunden nicht, daß ihr Streit über die außenpolitischen Probleme sich totlief. Denn der Fall Vogt bot Marx und Engels erneuten Anlaß, ihr Mütchen an ihm zu kühlen. Lassalles aufdringliches Selbstgefühl, sein Mangel an Takt, sein ungehemmter Ehrgeiz, überhaupt sein unruhiger Betätigungsdrang fielen Engels, wie wir sahen, auf die Nerven. Dennoch hätte er, wenn auch naserümpfend, ihm das alles hingehen lassen, wenn diesen energischen und fähigen Politiker eine feste, Übereinstimmung über die Aktionsmöglichkeiten verbürgende Gemeinschaft der Geschichtsauffassung mit ihm und Marx verbunden hätte. Aber gerade dies Band vermißte er. Von Lassalles Heraklit wissen wir nicht genau, ob Engels das Buch selbst gelesen oder nur von Marx sich hatte sagen lassen, daß sich der Verfasser zu der Form, in der sie die Dialektik gelten ließen, nicht hingefunden hatte. Lassalles zweites großes Werk, Das System der erworbenen Rechte, hat Engels selbst vor sich gehabt und hier gesehen, wie wenig der Verfasser begriffen hatte, daß man erst durch Kritik eine Wissenschaft dahin bringen müsse, daß sie sich dialektisch darstellen ließe. Wer am Idealismus so weitgehend festhielt, daß er noch an die „Rechtsidee" des absoluten Rechts glaubte und sie nicht mit dem historischen Prozeß selbst identifizierte, war theoretisch für Engels

und Marx erledigt. Zwischen Lassalles und ihrer Auffassung vom Staat klaffte derselbe Abgrund wie zwischen ihrer Auffassung vom Recht, und es entschied die letzte Gestaltung ihres Verhältnisses, daß Lassalle, als er seine Agitation begann, sich auf die ,,Staatsidee" berief und aus seiner staatssozialistischen Einstellung die bekannten Folgerungen für seine Taktik zog.

Bei Marxens Konflikt mit Vogt verdachte es Engels ebenso wie Marx selbst Lassalle, daß dieser sich nicht sofort und ohne jeden Einwand entschieden mit Marx solidarisch erklärte. So schrieb er am 2. Februar 1860 dem Freunde: ,,Der Kerl ist auch in der kleinsten Lumperei althegelscher absoluter Geist, gerade wie er in der Ökonomie sich als höhere Einheit zwischen dem endlichen Gegensatz, zwischen Dir und den Ökonomen setzen will, so setzt er sich jetzt schon als höhere Einheit zwischen Dir und Vogt. Von Dir das ‚Prinzip', von Vogt die ‚italienische Politik', was kann schöner sein?" Prompt antwortete Marx darauf: ,,Das wäre eine schöne Sache — jetzt, wo Krisis bevorsteht, wo king of Prussia bald stirbt usw., uns in dieser Weise von einem Reichsvogt et Co. abmurksen zu lassen und — autore Lassallo — sogar unseren Hals selbst abzuschneiden." In Wahrheit aber war es unbillig, von Lassalle zu verlangen, er müßte über eine Sache, deren Einzelheiten er nicht kannte, und von der er noch nicht wußte, welche Bedeutung sie durch Blinds und Liebknechts Leichtfertigkeit für Marx erhalten hatte, genau wie Marx urteilen, der sich als Opfer eines Komplotts betrachtete, das ihn bei dem ,,deutschen Philister" moralisch vernichten sollte. Diese Auffassung hegte Marx von dem Augenblick an, wo er aus einer Artikelfolge der Berliner Nationalzeitung den Hauptinhalt der Broschüre kennenlernte, in der Vogt, um an den Korrespondenten deutscher Blätter Rache zu nehmen, die ihn zuerst der Bestechlichkeit beschuldigt hatten, den Flüchtlingsklatsch aus den Jahren 1850 bis 1852 wieder aufwärmte, Techows Brief an Schimmelpfennig über seine Begegnung mit Marx und Engels abdruckte und Marx als das Haupt einer Erpresserbande hinstellte, die sich ihr Schweigen über politische Vergehen von Deutschen, die in der Heimat verblieben waren, durch Geld abkaufen ließ. Engels sah ein, daß es für Marx ein Gebot der Selbsterhaltung war, als Kläger vor Gericht und als Verteidiger vor der Öffentlichkeit gegen seinen Verleumder aufzutreten. Damals, als sie mit Kinkel, Ruge und ihrem Anhang in ständigem Kampfe lagen, hatte Engels die Vorsicht gebraucht, für künftige Auseinandersetzungen ein Archiv anzulegen. Dieses, das er in Manchester unter seiner Obhut behalten hatte, tat jetzt gute Dienste. Es sei nachteilig für sie, daß sie sich in der Defensive befänden und daß das ,,Publikum gleich Philisterium" von vornherein gegen sie eingenommen wäre: ,,Wir sind zwar nicht des odium generis humani, aber doch des odium generis bourgeois überführt, und das ist ja ganz dasselbe." So schrieb Engels an Marx. Er wollte wie ein Jagdhund der Beute immer scharf auf den Fersen bleiben und

behielt stets ungeduldig die Wirkung jeder Leistung im Auge. Schon wenn der Freund wissenschaftlich arbeitete, versetzte dessen minutiöse Sorgfalt ihn, der so ganz anders geartet war, oft in Verzweiflung. Noch mehr mußte es jetzt der Fall sein, als der gelehrte Freund an eine politische Kampfschrift, bei der alles auf rasche Veröffentlichung ankam, denselben Anspruch auf Gründlichkeit und Vollständigkeit stellte wie an seine Ökonomie. Marxens Frau dachte darin wie Engels. An sie schrieb dieser Mitte August 1860: „Wir machen immer die famosesten Sachen, aber wir sorgen stets dafür, daß sie nie zur rechten Zeit kommen, und so fallen sie alle ins Wasser . . . Treiben Sie doch, was Sie können.“ Einen Monat später warnte Engels den Freund dringend, die Schrift außerhalb Deutschlands drucken zu lassen: „Wir haben die Erfahrung mit der Emigrationsliteratur nun schon hundertmal gemacht, immer dieselbe Effektlosigkeit, stets Geld und Arbeit in den Dreck geworfen, und den Ärger dazu.“ Was könne eine Antwort an Vogt nützen, die niemand zu sehen bekomme? Ein Verleger, der in Deutschland wohne, hätte eine ganz andere Macht, jene Conspiration de silence zu brechen, von der sie ihre literarische Produktion jedesmal bedroht glaubten. Doch Marx scheute sich, das Manuskript in Deutschland herumhausieren zu lassen: er schloß, trotz Engels' Warnung, mit einem in London ansässigen deutschen Buchhändler ab und machte nun mit „Herr Vogt“ alle die Erfahrungen, die der Freund, auf den er sonst zu hören pflegte, ihm vorausgesagt hatte.

Engels war übrigens auch an der Abfassung dieser Schrift nicht ganz ohne Anteil geblieben. Wo Marx mit Vogts Beurteilung der westslawischen Probleme abrechnete, hatte er, was zwischen ihnen selbstverständlich war, seine überlegene geographische und militärwissenschaftliche Vertrautheit mit diesem Stoff sich zunutze gemacht. Vogt hatte in seinen Studien Böhmen und Mähren jenen außerdeutschen Provinzen Österreichs zugerechnet, die gegenüber Frankreich und Rußland zu behaupten, Deutschlands Aufgabe nicht sein könne, und hatte hinzugefügt, daß „mit dem Tschechen, dem Polen, dem Ungarn, dem Kroaten, dem Italiener an der Seite“ der Deutsche jedem Feinde unterliegen werde. Wenn also der Zar Österreich von diesen slawischen Provinzen befreite, so hatte Vogt nichts dagegen einzuwenden — diese Folgerung zog Engels. Vogt kümmerte es nicht, was strategisch daraus folgte, wenn das mitten in Deutschland liegende Böhmen russisch würde. „Da nun von Eger bis Lauterburg im Elsaß in grader Linie nur fünfundvierzig deutsche Meilen sind, so wäre Norddeutschland durch den französischen Keil einerseits und noch weit mehr den russischen andererseits von Süddeutschland vollständig getrennt, und die Teilung Deutschlands wäre fertig. Der direkte Weg von Wien nach Berlin ginge durch Rußland . . . Unsere Stellung gegenüber den Slawen wäre, im Süden wenigstens, dieselbe wie vor Karl dem Großen . . . und wir

könnten tausend Jahre aus unserer Geschichte ausstreichen." Dem „russischen Panslawisten Vogt" unterlegt Engels die Absicht, „nach den erprobten Grundsätzen des Nationalitätsprinzips" die slawisch-deutsche Grenze so zu ziehen, daß Ost- und Westpreußen, Schlesien, Teile von Brandenburg und Sachsen, ganz Böhmen, Mähren und das übrige Österreich außer Tirol, also „unsere nationale Existenz", dabei verlorengingen. Und wenn Engels in seiner Polemik den Gegner die Slawen auch vielleicht allzusehr begünstigen läßt, die Folgezeit hat zur Genüge bewiesen, daß er die ernsten Gefahren, die hier schlummerten, richtig erkannt hat. Schon während des Krimkrieges hatte er es als mit Deutschlands nationaler Existenz für unvereinbar erklärt, wenn von jenen ursprünglich slawischen Gebieten, die im Mittelalter germanisiert worden waren, unter der Flagge des Nationalitätenprinzips lebenswichtige Bestandteile sei es an ein mit Frankreich verbündetes Rußland, sei es an mit Rußland verbündete selbständige neue slawische Staatsgebiete abgetreten würden. Strategische, kulturelle und ökonomische Erwägungen hatten ihn, der 1848 anders dachte, dahin geführt, daß er möglichst alle Gebiete, die in der Vergangenheit deutsch geworden waren, dem Deutschtum erhalten wollte. Mit der Grenzziehung von 1919 ließe sich seine Auffassung auch dann nicht in Übereinstimmung setzen, wenn man auf die veränderte Aufgabe, die Rußland seither erfüllt, weitgehend Rücksicht nimmt. Als Szemere, Ungarns Ministerpräsident in der Revolution von 1849, Engels im Dezember 1860 fragte, wie er es aufnehmen würde, wenn bei einem Zerfall der österreichischen Monarchie Deutsch-Österreich zu Deutschland käme, die Habsburger aber Könige von Ungarn blieben, erwiderte Engels: seiner Partei könnte eine solche Lösung ganz recht sein; sie würde sogar den Ungarn noch „die ganze Räuberbande mit Vergnügen zum Präsent machen". Auch aus dieser Antwort, die mündlich erteilt wurde, klingt heraus, in wie hohem Maße er damit rechnete, daß die politische und ökonomische Überlegenheit der alten großen Kulturnationen in die Zukunft hinein fortbestehen werde. Und er hat diesen Tatbestand innerhalb militärisch, ökonomisch und kulturell haltbarer Grenzen als absolut notwendig angesehen.

Obgleich seit der Auflösung des Kommunistenbundes Marx und Engels keine eigene Partei mehr umgab, so bezeichneten sie so trotzdem auch später noch die kleine Gruppe, die zu ihnen hielt. In den Kreis der ehemaligen Redakteure und Mitarbeiter der Neuen Rheinischen Zeitung hatten Tod, Abfall und Verbürgerlichung Lücken gerissen, und der spärliche Nachwuchs, der sich „in dieser elenden Friedenszeit" einstellte, erschien Engels mit Recht „sehr pauvre". Es verhielt sich schon ungefähr so, wie Marx im Mai 1859 einer Deputation der „Herren Knoten" in London rundweg erklärte: „Unsere Bestallung als Vertreter der proletarischen Partei

haben wir von niemand als von uns selbst. Sie ist aber kontrasigniert durch den ausschließlichen und allgemeinen Haß, den alle Fraktionen der alten Welt und Parteien uns widmen." Zwar hoffte Engels, daß sich, wenn erst die Stunde der Heimkehr ihnen schlüge, genug junge Kerle von Talent in Deutschland vorfinden würden, die dann bei Wiederherstellung der kommunistischen Vereine die Lehren des Manifests den Massen auseinandersetzen könnten. Doch vorläufig hatten er und Marx sogar mit den paar Anhängern, die sich auf englischem Boden zu ihnen gesellten, ihre liebe Not. Es hielt schwer, diese Leute an regelmäßige Arbeit, ja an eine leidlich geordnete Lebensführung zu gewöhnen. Selbst an dem hingebungsvollsten unter ihnen, an Wilhelm Liebknecht, hatten sie jetzt und erst recht später vieles auszusetzen. Unter den alten Kampfgenossen waren Wilhelm Wolff und Freiligrath diejenigen, die, seitdem Weerth 1856 gestorben war, Engels am nächsten standen. Trat Wilhelm Wolff auch politisch nur noch selten hervor, so gab er dem jüngeren Freunde, der ihm seine zahlreichen Schrullen nachsah, doch noch öfter Gelegenheit, das fast instinktiv richtige Urteil zu bewundern, das er über die Tagesvorgänge fällte.

Mit Freiligrath verband Engels und noch mehr Marx, der mit ihm an dem gleichen Orte wohnte, die Erinnerung an ihr gemeinsames Wirken während der Revolution in den Redaktionsstuben der Neuen Rheinischen Zeitung. Doch menschliche Beziehungen, die stärker im Vergangenen als im Gegenwärtigen wurzeln, vertragen eine schwerere Belastung nur selten. So erfuhr die Freundschaft zwischen ihnen jetzt eine ernsthafte Trübung, als Freiligrath sich nicht bereitfand, bei Marxens Konflikt mit Vogt öffentlich für Marx einzutreten. Seit 1856 war Freiligrath Leiter der Londoner Filiale der Banque Générale Suisse, die ihren Sitz in Genf hatte und deren Generaldirektor James Fazy mit Vogt befreundet war. Weil der Dichter die Grundlage seiner Existenz zu gefährden fürchtete, wünschte er unter keinen Umständen in diesen Handel hineingerissen zu werden. Er verleugnete zwar seine revolutionäre Vergangenheit nicht, aber Engels glaubte doch feststellen zu dürfen, daß der Bankdirektor sich mit der Zeit zusehends verbürgerlicht habe. Obgleich Freiligrath sich seit Jahren von aller Politik zurückgezogen hatte, so hatte Marx, der sich als Opfer eines Komplotts empfand, doch sicher erwartet, daß der alte Kampfgenosse bei diesem Anlaß unbedenklich an seine Seite treten würde, und war tief verletzt, als jener ihm jetzt erklärte, daß er, der „Partei" seit Jahren fernstehend, nur mit ihm, dem Freunde und Gesinnungsgenossen, das persönliche Verhältnis aufrechterhalten habe. Marx erwiderte ihm, er verstünde unter Partei nicht einen seit acht Jahren verstorbenen Bund, sondern die „Partei im großen historischen Sinne". Engels stellte sich völlig auf Seite Marxens; er schimpfte mit Marx um die Wette über die unentschiedene Haltung des „dicken Philisters" und

seinen stärker werdenden „Literatenkitzel", aber er blieb ebenso wie der Freund der Meinung, daß sie es aus politischen und persönlichen Gründen zu einem direkten Bruch nicht kommen lassen dürften. Scharf kam seine Mißstimmung gegen Freiligrath in einem Weihnachtsbrief an Jenny Marx zum Ausdruck, die nach Frauenart einem alten Freunde, der sich ihrem „Mohr" in der Not versagte, keine mildernden Umstände zubilligen wollte. Dem „Belletristenpack", so wetterte Engels hier, sei das lumpigste Verschen wichtiger als das kolossalste historische Ereignis, und es sei auf die Koterienorganisation angewiesen um des Weihrauchs in den Zeitungen willen, ohne den es nicht leben könne. Von 1849 bis 1858 habe Freiligrath schon in der Literaturgeschichte, nicht mehr in der Literatur, figuriert. Weil er aber mit seiner Poesie seit Jahren ziemlich auf dem trockenen saß, wurde die Reklame ein täglich immer größeres Bedürfnis: „Leider Gottes sind wir unglücklichen Kommunisten dazu ganz unbrauchbar, noch schlimmer, wir kennen diesen ganzen Schwindel, verhöhnen die organisation du succès und haben selbst eine fast verbrecherische Abneigung dagegen, populäre Charaktere zu werden."

Marx und Engels hatten von Freiligrath auch noch verlangt, daß er sich gleich ihnen der Feier von Schillers hundertstem Geburtstag in London fernhielte, nur weil ihr alter gemeinsamer Gegner Kinkel diese Feier in die Hand genommen hatte. Auch das schlug der Dichter ihnen ab, und schon darum hätte Engels ihm „eine ernstliche Züchtigung" gegönnt. Engels mißbilligte nicht etwa, daß die deutsche Emigration in England den hundertsten Geburtstag des großen Freiheitsdichters feiern wollte. Doch für seine Person hielt er sich abseits, nicht nur, weil die persönliche Reklamesucht und Wichtigtuerei Kinkels, Freiligraths und noch anderer Koryphäen der Flüchtlingsschaft ihn abstießen, sondern auch, weil er die nationalen Gedankengänge in der bürgerlichen Gestalt, wie sie von den Veranstaltern und Festrednern vorgebracht wurden, nicht teilte. Aus einem Brief, den er wenige Tage vor dem 10. November an Frau Marx schrieb, erfahren wir, daß nicht bloß die deutsche Flüchtlingschaft in London, sondern auch die deutsche Kolonie an seinem Wohnsitze, in Manchester, ihm verargte, daß er sich „gar nicht in die Schillerei" mischen wollte. Weit über die Kreise der Kolonie hinaus war hier der ständig die Börse besuchende und mit der Gentry Fuchsjagden reitende Sohn des Mitinhabers der großen Spinnerei eine, wie er selbst einmal feststellte, überaus bekannte Persönlichkeit. In der Kolonie gehörte er neben den paar deutschen Ärzten zu den wenigen, von denen man wußte, daß die geistigen Dinge sie angingen. Deshalb hätte man ihn, wie wir begreifen, gern an der Spitze des Komitees für das Schillerfest gesehen, das aber, wie er am 4. November zu Marx urteilte, „aus lauter Eseln ohne Ausnahme" bestand. Wie wenig er gegen die Feier als solche protestierte, bewies er damit, daß er sich bei den Proben

zu einer Aufführung von Wallensteins Lager, die sein entfernter Verwandter, der frische junge Wuppertaler Karl Siebel, leitete, an der Regie beteiligte.

In der deutschen Kolonie in Manchester schlugen, weil sie fast nur aus Geschäftsleuten bestand, die politischen Gegensätze nicht so hohe Wellen wie in London. So führte die Stärkung des deutschen Gemeingefühls, die dem Schillerfest zu danken war, in der Stadt der Baumwolle zur Stiftung einer Schilleranstalt, und diese wurde von nun ab der geistige Sammelpunkt der ansässigen Deutschen. Obgleich Siebel bei deren Gründung lebhaft mitwirkte, verhielt Engels sich anfangs sehr skeptisch. Er fürchtete gewiß den kleinbürgerlichen Ton, der in westeuropäischen Hauptstädten den gesellschaftlichen Veranstaltungen der deutschen Kolonien so leicht einen muffigen Charakter verlieh. Es gab nun einmal eine Art von deutschem Geist, dem Friedrich Engels, der erklärte Westeuropäer, sich entwachsen fühlte und mit dem er wieder in Berührung zu kommen sich scheute. Davon zeugt auch ein Brief, mit dem er im Mai 1861 auf eine Mahnung der Bibliothek der Schilleranstalt um alsbaldige Rückgabe eines entliehenen Buches antwortete. Er wolle nichts dagegen einwenden, hieß es hier, daß Unpünktlichkeit bei der Rückgabe mit einer Buße belegt werde. Aber der Ton, in dem die Mahnung abgefaßt war, ging ihm auf die Nerven. Er glaubte, so schrieb er, plötzlich „eine kategorische Sommation von irgendeinem deutschen Polizeikommissär in der Hand zu halten", er fühlte sich „daheim im lieben, patriotischen Polizeistaat, dieser großen Kleinkinderbewahr- und Versorgungsanstalt". Aber wir bemerken den Ernst in seinem Scherz, wenn er fortfährt: Solange derartige Amtsschreiben florieren, sei gewiß nicht die mindeste Gefahr, daß irgendein Mitglied der Schilleranstalt dem Vaterlande entfremdet werde. Manche von ihnen hätten sich allerdings wohl schwerlich träumen lassen, daß der deutsche Geist im vollsten Sinne des Wortes, für dessen Pflege die Schilleranstalt ein Einigungspunkt werden sollte, auch jenen Geist des Bürokratismus in sich begriffe, der daheim noch fast alle politische Macht in Händen habe. Das fortiter in re wäre gewiß sehr gut, doch auch auf das suaviter in modo hätten die Mitglieder ein Anrecht. Deshalb bäte er das Direktorium, dafür Sorge zu tragen, daß in der offiziellen Korrespondenz mit den Mitgliedern weniger die Formen der Befehle deutscher Verwaltungsbüros an ihre Verwalteten als die Formen des Briefwechsels zwischen gebildeten Leuten zum Muster genommen würden.

Mit den Jahren besserte sich übrigens Engels' Verhältnis sowohl zur Schilleranstalt wie zu anderen deutschen Vereinigungen in Manchester: Wir erfahren, daß er sich von Zeit zu Zeit an Ausflügen der Liedertafel und des Turnvereins beteiligt hat. Man wußte in der Kolonie zu gut, wie trefflich dieser Mann es verstand, die Dinge praktisch anzupacken,

und seine geistige Überlegenheit war zu augenscheinlich, als daß man nicht immer aufs neue um ihn geworben hätte. Er aber war nicht eingebildet genug, um sich zu sträuben, wo er nützen zu können meinte. So kam es, daß er 1864 eine Wahl in das Direktorium der Schilleranstalt annahm, dann ihr Präsident wurde und bis kurz vor seinem Scheiden aus Manchester ihre Geschäfte erfolgreich leitete. Auch anderen deutschen Wohlfahrtsunternehmungen gehörte er als Vorstandsmitglied an.

Im Hochsommer 1859 erschien Friedrich Engels sen., wie fast alljährlich, wieder in Manchester, diesmal in Begleitung seiner Frau. Im September befand sich der Sohn mit den Eltern in Schottland. Er sollte den Vater zum letztenmal gesehen haben; im März 1860 erreichte ihn die Nachricht von seinem Tode. Gefühl und Geschäft erforderten jetzt gleich dringend die Anwesenheit des ältesten der Brüderschar in der Heimat, deren Boden der Landwehrdeserteur seit der Revolution nicht mehr betreten hatte. Obgleich die Amnestie noch ausstand, wurde er von der Polizei nicht behelligt. Nach Manchester zurückgekehrt, berichtete er dem Freunde, wie kolossal er die Industrie am Rhein entwickelt gefunden und wie stark das konstitutionelle Wesen sich dort bei den Bürgern eingefressen habe. Nun stellten sich aber bei der Erbschaftsregelung zwischen Friedrich und seinen Brüdern ernste Meinungsverschiedenheiten heraus. Jene betrachteten es als selbstverständlich, daß sie die väterliche Fabrik in Engelskirchen, in der sie sich betätigten, gemeinsam erbten. Friedrich, der sich, wie sie annahmen, in Preußen und in den rheinischen Fabrikantenkreisen nicht mehr heimisch fühlen konnte, sollte in Manchester abgefunden werden. Sie berücksichtigten dabei aber weder, daß ihr ältester Bruder, auch wenn er im Ausland wohnte, an dem deutschen Unternehmen beteiligt sein konnte, noch daß seine Aussichten in Manchester keineswegs gesicherte waren. Das englische Gesetz gewährte nämlich, wenn einer der Inhaber starb, dessen Erben nicht ohne weiteres das Recht, Inhaber der Firma zu werden, und so fühlte sich Gottfried Ermen jetzt als alleiniger Inhaber von Ermen und Engels in Manchester. Friedrich Engels jun. mußte deshalb in diesem Augenblick das Unternehmen in Engelskirchen als das einzige väterliche Geschäft ansehen, das der Familie mit Sicherheit verblieb, und so stimmte es ihn bitter, daß die Brüder ihm zumuteten, „dies Recht so ohne weiteres und ohne allen Grund ihnen zugunsten aufzugeben". Weshalb er ihnen trotzdem am Ende ihren Wunsch erfüllte, darüber äußerte er sich, als er im Februar 1861 den von ihm unterzeichneten Vertrag der Mutter übersandte: „Ich will nicht um alles in der Welt auch nur ein Titelchen beitragen, daß Dir Dein Lebensabend durch Familienstreitigkeiten über die Erbschaft verbittert wird ... Ich will um keinen Preis, daß Du noch länger mit solchen Sachen geplagt wirst und darum Dir Sorge machst. Ich werde auch meinen Brüdern darüber nichts nachtragen und nicht einmal die Sache gegen sie erwähnen, wenn sie

mich nicht absolut dazu nötigen, denn es ist abgemacht, und ich habe keine Lust, damit groß zu tun, daß ich glaube ein Opfer gebracht zu haben." Leider fehlt uns die Antwort der Mutter auf dieses Schreiben, in dem ihr politisch so sehr aus der Art geschlagener Ältester, um den sie sich manche Sorge gemacht hatte, sie seine Liebe so tief fühlen ließ. Dagegen erhielt sich ein Brief Friedrichs an sie, der, vierzehn Tage später geschrieben, ihr noch einmal die Versicherung gibt, daß er den Brüdern nichts nachtragen werde, und daß es nicht seine Manier sei, die verkannte schöne Seele zu spielen: „Ich kann noch hundert andere Geschäfte bekommen, aber nie wieder eine Mutter", bekannte er hier. Scheint es nicht, als ob diese Kampfnatur, die sonst nicht leicht nachgab, wo sie sich im Rechte fühlte, beinahe glücklich war, der Mutter, die in einer so ganz anderen Welt als er lebte, beweisen zu können, daß sein radikaler Bruch mit der Familientradition seiner Kindesliebe nichts hatte anhaben können?

Nun lag es aber ebensosehr in Friedrichs wie in seiner Brüder Interesse, daß die Position der Familie bei dem englischen Unternehmen behauptet wurde. Deshalb erklärte man sich in Engelskirchen bereit, eine Summe von 10000 Pfund Sterling bei der Firma in Manchester stehenzulassen. Auf diese Einlage hin erhielt Friedrich, während Gottfried Ermen zunächst einziger Inhaber blieb, vom Reingewinn alsbald einen größeren Prozentsatz als bisher zugesichert. Da er überdies auch bares Vermögen vom Vater erbte, so verbesserte sich sein Einkommen auf einmal um ein erhebliches. Als er 1864 Teilhaber wurde, bestärkte dies in ihm nur die Absicht, der Firma wie dem geschäftlichen Leben überhaupt für immer den Rücken zu kehren, sobald er über genügend Kapital verfügen würde, um aus den Zinsen nicht nur für sich, sondern auch für Marx und seine Familie in Zukunft den Unterhalt bestreiten zu können. Soweit war er freilich auf Jahre hinaus noch nicht.

Viertes Kapitel

Amerikanischer Bürgerkrieg · Polnischer Aufstand · Tod Lassalles · Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei Gründung der ersten Internationale

Daß die englische Baumwollfabrikation auf dem Fortbestand der Sklaverei in den nordamerikanischen Südstaaten beruhte und daß eine Negerrevolte in jenen Ländern das bisherige Produktionssystem ruinieren könnte, hatte die Revue der Neuen Rheinischen Zeitung schon 1850 behauptet. Damals erwartete dies Organ von Marx und Engels die Abschaffung der Sklaverei in Amerika davon, daß die englische Volkswirtschaft eines Tages trachten werde, das Baumwollmonopol der Vereinigten Staaten abzuschütteln. Um sich aus dieser Abhängigkeit zu lösen, werde Großbritannien in seinen Kolonialstaaten mit Hilfe freier Arbeiter diesen unentbehrlichen Rohstoff massenhaft erzeugen. Bringe es ihn dann aber wohlfeiler auf den Markt, als es bei der kostspieligeren Sklavenarbeit möglich sei, so werde Amerika seine Sklaven, die als Sklaven dann unbrauchbar geworden wären, emanzipieren. Eine wie gewaltige Bedeutung Engels und Marx schon zu jenem Zeitpunkt einer solchen Wendung, wenn sie einmal Wirklichkeit werden sollte, beimaßen, zeigte der jene Betrachtung abschließende Satz, daß, ebenso wie drüben die Sklaverei, hüben die Lohnarbeit zu bestehen aufhören werde, sobald sie nicht mehr eine notwendige Form, sondern eine Fessel für die Produktion bedeute. Engels wie Marx betrachteten die Beseitigung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten, genau wie die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland, als ein entscheidendes Stadium in jenem Verwirklichungsprozeß der Freiheit, als den sie, darin Hegel folgend, den Geschichtsverlauf ansahen. „So ist die ‚soziale' Bewegung im Westen und Osten eröffnet", erklärte Marx dem Freunde am 11. Januar 1860 und fügte hinzu: „wird die Sache by and by ernsthaft, was wird dann aus Manchester?" Während Lassalle als mehr oder weniger orthodoxer Hegelianer, was in Amerika geschah, für uninteressant erklärte, weil die Amerikaner keine „Ideen" hätten, erkannten Marx und Engels von Anfang an die „weltumwälzende Bedeutung" der Ereignisse, die sich dort vorbereiteten.

Wenn Engels aber schon seit 1850 die künftige Aufhebung der Sklaverei jenseits des Ozeans unter einem so entscheidenden weltgeschichtlichen Gesichtswinkel betrachtete, wie mußte er sich leidenschaftlich beteiligt fühlen, als es im Frühjahr 1861 über diese Frage zum Bruch zwischen den Nord- und Südstaaten der Union kam! Der feudale Süden forderte die Ausdehnung der Sklaverei auch auf neu zu gründende Staaten, der Norden anfangs nur die Einschränkung, später die Abschaffung dieser Institution. Damals verließen bekanntlich elf von den fünfunddreißig Staaten die Union, und damit begann jener denkwürdige Bürgerkrieg, der erst nach vierjährigem wechselvollem Ringen mit dem Siege der an Menschen wie industriellen Hilfsmitteln überlegenen Gegner der Sklaverei endete. Der Verlauf der Ereignisse hielt Engels während dieses ganzen langen Zeitraums politisch, militärwissenschaftlich und dadurch, daß der Baumwollmarkt aufs stärkste in Mitleidenschaft gezogen wurde, auch geschäftlich in dauernder Spannung.

Politisch lag es nach Engels' Auffassung, die Marx teilte, so, daß die Südstaaten einen Eroberungskrieg zur Ausbreitung und Verewigung der Sklaverei führten. Die dort tonangebende Oligarchie wisse, daß, wenn neue Sklaventerritorien nicht mehr entstehen durften, wie das Programm, auf Grund dessen Lincoln soeben Präsident geworden war, verlangte, die Sklaverei auch dort verloren war, wo sie im Augenblick noch blühte. Nun fürchteten aber die politisch und wirtschaftlich führenden Kreise Großbritanniens das rasche Wachstum der Vereinigten Staaten und besorgten, daß der industrielle und schutzzöllnerische Norden dem Welthandelsmonopol, das England vorläufig noch ausübte, mit der Zeit gefährlich werden könnte. Der Süden hingegen lieferte den Rohstoff für die wichtigste englische Industrie, und so entstand die Befürchtung, die sich bald weitgehend bewahrheitete, daß die überlegene Flotte der Nordstaaten, wenn sie die südlichen Häfen blockierte, die Spindeln und Webstühle von Lancashire zum Stillstand bringen könnte. Daß die große nordamerikanische Republik sich nicht aufs neue wieder zusammenschlösse, schien im britischen Interesse zu liegen, und so beeilte man sich hier, die Konföderierten Staaten als kriegführende Macht anzuerkennen. Der Finanzminister Gladstone erklärte im Oktober 1862 in Newcastle-on-Tyne öffentlich, daß im Süden, dem er den Sieg voraussagte, nicht nur ein neuer Staat, sondern eine neue Nation entstanden sei. Weil es sich aber im liberalen England nicht geschickt hätte, daß die Zeitungen sich zugunsten der Beibehaltung der Sklaverei einsetzten, so verschleierten sie, um die einmütige Sympathie der bürgerlichen öffentlichen Meinung für den Süden zuerst erzeugen und dann rechtfertigen zu können, den Gegenstand des Kampfes. Sie stellten es so hin, als ob der Norden aus Machtverlangen den Süden gewaltsam bei einer Union festzuhalten trachte, die zu verschmähen dieser ein gutes

Recht hätte. Daß es um Leben oder Sterben der Sklaverei ging, erfuhren weite Massen des Bürgertums vielleicht erst durch die großen Kundgebungen, die die Arbeiter seit dem Dezember 1862 in London, Manchester und Sheffield zugunsten des Friedens mit den Nordstaaten abhielten, der damals dadurch bedroht war, daß die englische Schiffsbauindustrie den Kaperkrieg der Südstaaten eifrig unterstützte und die Nordstaaten, zu Gegenmaßregeln gereizt, auf einem englischen Postdampfer einige konföderierte Diplomaten verhafteten. Engels mißbilligte solche „tollen Streiche" der Yankees: „Politische Gefangene auf einem fremden Schiff gewaltsam zu nehmen", so schrieb er schon im November 1861 an Marx, „ist doch der klarste casus belli, den es geben kann."

Beharrlich hatte Engels seit einem Jahrzehnt Marx bei seiner vielseitigen Korrespondententätigkeit für die New York Tribune mit ungezählten Beiträgen unterstützt. Der Ausbruch des Sezessionskrieges setzte dieser Möglichkeit ein Ziel und entzog Marx jedes feste Einkommen. Er mußte sich noch glücklich preisen, daß ihm Lassalle zur regelmäßigen Mitarbeit an der Wiener Presse verhalf. Auch hierbei unterstützte ihn Engels auf den Gebieten, in denen ihm innerhalb der Arbeitsteilung, die sich zwischen ihnen herausgebildet hatte, die größere Autorität zukam. Dies galt jetzt namentlich auch für die Artikel, die den amerikanischen Bürgerkrieg behandelten.

Die Anerkennung, die Po und Rhein und Savoyen, Nizza und der Rhein in Fachkreisen gefunden hatten, spornte Engels an, seine militärwissenschaftlichen Studien und seine publizistische Tätigkeit in diesem Fach fortzusetzen. Es mußte ihm Freude bereiten, auf diesem Spezialgebiet sich einen Namen zu machen, doch schwerer wog noch der Wunsch, im Generalstab einer künftigen deutschen Revolution sich bewähren zu können. Die Zeitereignisse sorgten dafür, daß Engels im Rahmen von Marxens Korrespondententätigkeit fortgesetzt Artikel militärwissenschaftlichen Inhalts schreiben mußte. So behandelte er zwischen dem italienischen und dem Sezessionskrieg in der New York Tribune die technische Umgestaltung, die sich damals im Bereich der Handfeuerwaffen und der Artillerie vollzog, die Bestrebungen zu Heeresreformen, die sich in den deutschen Staaten, namentlich in Preußen, bemerkbar machten, Englands Krieg in China, Garibaldis Zug gegen Sizilien, Frankreichs Rüstungen, die Aussichten einer französischen Landung in England und die Abwehrmaßregeln dagegen, die auf britischer Seite erwogen wurden. Ein Aufsatz, den er unter der Maske eines ausländischen Offiziers über den Anfang des amerikanischen Bürgerkriegs schrieb, ist in der New York Tribune nicht mehr gedruckt worden. Die Fachblätter, in denen Engels Artikel veröffentlichte, waren die Allgemeine Militärzeitung in Darmstadt und das Volunteer Journal for Lancashire and Cheshire, dessen Leiter Isaac Hall in Manchester

sich ständig um seine Mitarbeit bewarb. Einige der Abhandlungen, die er diesem Blatte überließ, vereinigte er im März 1861 zu einer Broschüre, die er Essays addressed to Volunteers nannte. Das kurze Vorwort hob hervor, daß die Tatsachen, die er mitteilte, keine Originalität für sich beanspruchten; eher ließe sich dies behaupten von den Folgerungen, zu denen er gelange, und von den Meinungen, die er zum Ausdruck bringe. In der angesehenen deutschen Militärzeitung behandelte Engels die Entstehung, die Beschaffenheit und den Fortschritt des englischen Freiwilligenheeres, dessen Bildung und Entwicklung sich damals unter seinen Augen vollzog. Er selbst brachte der Riflemen-Bewegung, an der sich vorwiegend die besitzenden, gebildeten und sportlich geübten Schichten der Bevölkerung beteiligten, eine gewisse Sympathie entgegen, weil hier ein weniger steifer Drill herrschte als in den Berufsheeren. Doch diese Vorliebe machte ihn nicht blind für die Schwächen, die diesen Formationen anhafteten. Entstanden waren sie unmittelbar nach dem italienischen Kriege, als Napoleon III. seine Armee umgestaltete und vermehrte und neue Kriegsschiffe auf Kiel legte. Die erhöhte Anwendung des Dampfes für Kriegs- und Transportschiffe bei den Franzosen erschütterte bei den Engländern das Vertrauen auf die Sicherheit, die ihre insulare Lage ihnen gewährte.

Nicht allein die öffentliche Meinung, sondern sogar die Regierung mit dem Napoleon freundlichen Palmerston an der Spitze ergriff tiefes Mißtrauen gegen eine auswärtige Politik, die mit der Annexion von Savoyen und Nizza die Theorie der natürlichen Grenzen in die Praxis zu übertragen begonnen hatte. Man stellte sich in England die besorgte Frage, gegen welchen Nachbarn sich Napoleon zunächst wenden werde. „Wie Deutschland rüstet sich England zur Abwehr bonapartistischer Angriffsgelüste“, schrieb Engels im September 1860 in der Allgemeinen Militärzeitung, und unterstrich, daß die englischen Volunteer Riflemen derselben Ursache entsprungen seien wie die Verdoppelung der Anzahl der preußischen Linienbataillone. Dieses Heer wäre seinem ganzen Ursprunge und Grundgedanken nach ein Feind des Bonapartismus und ein Verbündeter Deutschlands. Wenn jemals die englischen Freiwilligen mit einem Feinde Kugeln wechseln würden, fügte er 1861 im Volunteer Journal hinzu, so wäre dieser Feind, jedermann wisse es, die französische leichte Infanterie. Jedoch im offenen Felde hielt er die englischen Freiwilligen der „besten militärischen Organisation in Europa“ — so nannte er in der New York Tribune die französische Armee — nicht für gewachsen, und deshalb bekämpfte er in dem Volunteer Journal einen dem britischen Parlament zugegangenen Plan der nationalen Verteidigungskommission, der eine Reihe großer Kriegshäfen stark befestigt sehen wollte, nicht aber die Hauptstadt London. Er legte seiner Kritik die Erwägung zugrunde, daß die Besatzung solcher neuen Festungen einen zu großen Bestandteil des regulären Heeres für sich in

Anspruch nehmen würde, während doch das Schicksal der Hauptstadt wie des Landes durch eine einzige verlorene Feldschlacht entschieden werden könnte. Über die Führung der preußischen Armee urteilte Engels zu Anfang der sechziger Jahre noch recht ungünstig. Wäre sie an Österreichs Seite in den italienischen Krieg eingetreten, so hätte sie, behauptete er in der New York Tribune, ein zweites Jena erlebt, und nur die Festungen am Rhein würden den Staat gerettet haben. Zwar verfüge Preußen mit über den besten Mannschaftsbestand der Welt, aber die irrige Auffassung, daß Paraden wichtiger wären als Schlachten, habe hier in den letzten zehn Jahren den Gipfel erreicht. Auch an Marx schrieb er am 1. Oktober 1860, aus den Schriften des Prinzen Friedrich Karl und Waldersees habe er sich jetzt definitiv überzeugt, daß die Preußen ihre Armee so famos eingerichtet und abgerichtet hätten, daß sie notwendig geschlagen werden müsse. Dabei erkannte er aber Friedrich Karl als Soldaten an.

Nahe lag, daß Garibaldis kühner Zug von Marsala nach Palermo unseren revolutionären Strategen zur Begeisterung fortriß. „Es ist wirklich eine der erstaunlichsten militärischen Taten des Jahrhunderts", jubelte er in der New York Tribune vom 22. Juni 1860, „und sie würde beinahe unerklärlich sein, wäre sie es nicht aus dem Ruf, der dem Marsche eines triumphierenden Generals vorausging." Bis dahin, meinte er, habe er Garibaldi nur als einen sehr geschickten Guerillaanführer gekannt, selbst bei der Belagerung von Rom habe dieser selten Gelegenheit gefunden, sich über dies Niveau zu erheben. Doch jetzt bei Palermo habe er sich auch auf rein strategischem Boden als ein Meister seiner Kunst erwiesen. Dem Politiker Garibaldi gab Engels von Anfang an nicht den gleichen Kredit, und als dieser sich im Frühling 1864 bei seinem Besuch in London von Aristokratie und Bürgertum anstarren und feiern ließ, stellte er den „total bürgerlichen Charakter des Herrn" fest. —

Wir hörten, daß die Regierung und die herrschenden Klassen Englands den Südstaaten, die im Anfang die Offensive ergriffen und militärisch lange Zeit im Vorteil blieben, den Sieg wünschten und voraussagten. Engels rechnete damit, daß die Demokratie des Nordens ihre Überlegenheit an Mannschaft und Material, je länger der Krieg dauern werde, um so entschiedener zur Geltung bringen und zum Schluß triumphieren würde. Doch im Gegensatz zu Marx wurde er an dieser Auffassung zeitweise irre, als die improvisierten Heere und unerfahrenen Generäle der Nordstaaten immer neue Rückschläge erlitten. Mancherlei traf zusammen, um ihm die militärische Urteilsbildung zu erschweren. Der Nachrichtendienst erfolgte erst in kleinem Umfang durch den Draht, während die amerikanischen Zeitungen und die Korrespondenzen für die europäischen erst nach mehreren Wochen eintrafen und auch dann oft nicht hinreichend Antwort auf die Fragen gaben, die der militärische Fachmann stellen mußte.

Dazu kam, daß für die wichtigsten Kriegsschauplätze überhaupt kein Kartenmaterial vorlag, das den Bewegungen genau zu folgen erlaubt hätte. Nun unterschied sich dieser Krieg ja an sich schon in sehr wesentlichen Punkten von allen früheren, die Engels erlebt oder studiert hatte. Die ungeheure Ausdehnung der umstrittenen Gebiete, die weitgestreckte Front der Operationslinien, die numerische Masse der sich gegenüberstehenden Heere, die fabelhaften Kosten, die Art der Führung und die allgemeinen taktischen und strategischen Richtlinien, die sich aufdrängten, machten ihn in seinen Augen zu einem „Schauspiel ohne Parallele in den Annalen der Kriegsgeschichte". Man weiß ja: Eisenbahn und Panzerschiff wurden zum erstenmal in bedeutendem Umfang strategisch ausgewertet; beide Gegner verfügten im Anfang noch nicht über wirkliche Heere; an ausgebildeten Offizieren herrschte der größte Mangel, und ohne die beträchtliche Masse militärischer Erfahrung, die infolge der Ereignisse von 1848/49 nach Amerika geflossen war, hätte — darauf wies Engels in der Wiener Presse hin — die Organisierung der Unionsarmee noch viel längere Zeit erheischt. Von den ausgebildeten amerikanischen Offizieren entstammte die Mehrzahl dem aristokratischen Süden und stellte sich den Konföderierten Staaten zur Verfügung, wo man sich seit lange im stillen auf die gewaltsame Auseinandersetzung vorbereitet hatte und bei der geringen Kompliziertheit der sozialen Maschinerie seine Kräfte auch rascher entwickeln konnte als im Norden, wo man „widerwillig" und „schläfrig" den Kriegsschauplatz betrat. Von dem Grad der Disziplin, der in der Nordarmee herrschte, von ihrer Kohäsion im Feuer, von ihrer Fähigkeit und Lust, Strapazen zu ertragen, kurz von dem, was man ihr abverlangen durfte, ohne sie zu demoralisieren, davon hatte Engels, wie er gegen Kriegsende seinem alten Freunde Weydemeyer gestand, „gar keine Vorstellung".

Mehr noch als die anhaltenden kriegerischen Rückschläge der Nordstaaten beunruhigte es Engels, daß man hier das große Ziel, für das man kämpfte, nicht mit hinreichendem Ernst zu verfolgen schien. Er vermißte bei den Yankees „revolutionäre Energie". Ihn machte es stutzig, daß sie sich zu sehr auf den Ausgang der großen Schlachten verließen, daß sie zu wenig von selbst zu den Waffen griffen, daß der Ruf: Krieg bis zum Messer! sich bei ihnen als „eitle Renommage" herausstellte. Wie alle Welt mußte auch er erkennen, daß General Lee, der talentvolle Oberbefehlshaber der Südtruppen, über weit höhere militärische Fähigkeiten verfügte als Mac Clellan, der im Anfang für die Nordstaaten den Oberbefehl innehatte, und der, wie Engels meinte, nicht führte, um den Feind zu schlagen, sondern um nicht von ihm geschlagen zu werden. Mac Clellans Niederlage in Virginia und die anderen Mißerfolge, die Lincolns Generälen der Sommer 1862 brachte, hätten ihn, wie er Marx gestand, nicht entmutigt, wenn er

nicht eine totale „Abwesenheit jeder Elastizität" bei der Bevölkerung der Nordstaaten wahrzunehmen geglaubt und die Furcht ihn erfüllt hätte, daß der Norden bloß noch eine Scheinarmee aufbringen wolle „als Demonstrationsmittel während der Friedensverhandlungen". Im Gegensatz zu „dieser schlappen Wirtschaft" glaubte er wahrzunehmen, daß es den Südstaaten blutiger Ernst mit ihrer Sache war. Wofern der Norden nicht revolutionär auftrete, behauptete er zu Marx am 30. Juli 1862, werde er heillose Prügel bekommen, und er verdiene sie. Nun rügte zwar auch Marx, daß die Nordstaaten einen Krieg, der revolutionär geführt werden mußte, konstitutionell zu führen versuchten. Dennoch ließ er sein Urteil nicht so stark wie Engels von momentanen Eindrücken beeinflussen und hielt dem Freunde wiederholt vor, daß er sich zu einseitig durch den militärischen Anblick der Dinge bestimmen lasse. Marx sagte auch unter diesen Umständen die Entwicklung im ganzen richtig voraus: „Der Nordwest und Neuengland wollen und werden die Regierung forcieren, ihre bisherige diplomatische Kriegsführung aufzugeben . . . Gibt Lincoln nicht nach (was er aber tun wird), so gibt's eine Revolution." Man weiß, Lincoln gab nach und sicherte am 1. Januar 1863 allen Negern die Freiheit zu. Das war endlich eine revolutionäre Tat! Nun erst recht war Marx überzeugt, daß eine Rekonstruktion der Vereinigten Staaten auf der vom Süden verlangten Basis eine Unmöglichkeit sei. Das „Widerliche an der Form der Bewegung" bei den Yankees, das auch ihm nicht entging, suchte er sich aus der Natur der bürgerlichen Demokratie zu verdeutlichen.

Obgleich Engels sich klar darüber war, daß der Süden selbst aus einer großen siegreichen Schlacht „nicht den geringsten nachhaltigen Nutzen ziehen könnte", so währte es doch noch längere Zeit, bis er die Befürchtung überwand, daß der Krieg statt zu einem klaren Entscheid über die Sklavenfrage zu einem faulen Frieden führen könnte. „So gut es einerseits ist", schrieb er Mitte November 1862 an Marx, „daß die bürgerliche Republik sich auch in Amerika gründlich blamiert . . ., so ärgert es einen doch, daß eine lausige Oligarchie von nur halb der Einwohnerzahl sich ebenso stark erweist wie die plumpe, große, hilflose Demokratie." Aber auch, als die folgenden Monate ihm die Überzeugung brachten, daß ein vorzeitiger Frieden nicht zu erwarten stand und als die Nachrichten ihm zuflossen, daß man in den Nordstaaten endlich die Rüstungen auf einem bisher unerhörten Fuß betrieb, vertraute er noch nicht unbedingt ihrer Entschiedenheit, ihrem Siegeswillen und ihren Siegesaussichten. Dies Vertrauen stellte sich erst dann langsam bei ihm ein, als General Grant stärker in den Vordergrund trat und später den Oberbefehl erhielt. Obgleich er nun die Gewißheit besaß, daß die Kräfte der Sklavenstaaten am Erlahmen waren, so zollte er doch der überlegenen Strategie Lees Anerkennung, als dieser im Sommer 1864 das verschanzte Lager von Richmond so meisterhaft verteidigte.

Wenn die Preußen nicht viel zu hochmütig wären, um von solchen improvisierten Generälen Lehren anzunehmen, könnten sie daraus, urteilte er zu Marx, bis ins Detail lernen, wie man einen Feldzug um das verschanzte Lager von Koblenz führen müsse. Willich, Sigl, Anneke, Weydemeyer und so viele andere der nach der Revolution nach Amerika ausgewanderten ehemaligen deutschen Offiziere bekleideten jetzt führende Stellen oder wenigstens höhere Posten in der Armee der Nordstaaten. An Weydemeyer schrieb Engels am 24. November 1864: „Euer Krieg drüben ist doch eins der großartigsten Dinger, die man erleben kann. Trotz der vielen Dummheiten, die in der nördlichen Armee vorfallen (im Süden auch genug), wälzt sich die Woge der Eroberung doch langsam und sicher voran, und im Laufe 1865 muß wohl jedenfalls der Moment eintreten, wo der organische Widerstand des Südens zusammenknackt wie ein Taschenmesser und der Krieg sich in Banditenwirtschaft auflöst wie im Karlistenkrieg in Spanien und neuerdings in Neapel." Als dann im Frühling 1865 wirklich Lee, von den Heeren der Nordstaaten eingekreist, Richmond preisgeben und die Waffen strecken mußte, sah Engels in diesem Vorgang, was die strategische Anlage betraf, eine genaue Wiederholung der Schlacht bei Jena: wie Napoleon habe Grant die ganze feindliche Armee abgefaßt; nur daß er nicht so weit zu marschieren brauchte wie jener, um die Früchte einzusammeln.

Die Politik, die nach Lincolns Ermordung dessen Nachfolger Johnson in den der Union wieder eingefügten früheren Sklavenstaaten betrieb, erregte bei Engels Mißfallen. Er verurteilte, daß der Rassenhaß gegen die Schwarzen so heftig hervortrat und daß man zögerte, ihnen das Stimmrecht zu erteilen, während man die „alten Sezessionsspitzbuben" glimpflich behandelte. Er hätte es lieber gesehen, wenn man die Oligarchie des Südens, die sich, wie er glaubte, ohne Sklaverei doch nicht halten konnte, sofort hätte kaputt gehen lassen, und es enttäuschte ihn, daß dieser Prozeß sich in die Länge ziehen sollte, statt auf einmal rasch abgemacht zu werden. Die Zukunft des aufs neue zusammengeschlossenen Riesenreichs sagte er im ganzen richtig voraus: Wäre erst einmal mit der Sklaverei die größte Fessel der politischen und sozialen Entwicklung der Vereinigten Staaten gesprengt, äußerte er zu Weydemeyer, so müsse das Land einen Aufschwung nehmen, der ihm binnen kürzester Frist eine ganz andere Stellung in der Weltgeschichte anwiese. Dabei nahm er an, daß die Union früher oder später eine imperialistische Politik einschlagen und die Armee und die Flotte, die der Sezessionskrieg ihr geschaffen hatte, dann Verwendung finden würden.

Die lange Dauer des amerikanischen Krieges hatte bekanntlich bewirkt, daß der englischen Baumwollindustrie, so reichlich sie sich in kluger Voraussicht eingedeckt hatte, ihr Rohstoff knapp wurde. Die Produktion

mußte eingeschränkt, vielfach sogar eingestellt werden, und Arbeiterentlassungen und schwere Not unter den beschäftigten Arbeitern waren die Folge. Wie diese Cotton famine sich allmählich herausbildete und steigerte, ließ sich im Kontor bei Ermen und Engels von Tag zu Tag verfolgen; auch am eigenen Leibe verspürte Engels sie in der Arbeitsüberanstrengung und Schmälerung seines Einkommens, die sie ihm bescherte. Marx hat im ersten Band des Kapital diesen Zustand der „Baumwollhungersnot" anschaulich geschildert. Engels wurde damals von ihr zu stark in Anspruch genommen, als daß er Zeit gefunden hätte, sich in seinen Briefen an Marx oder auch schriftstellerisch näher über sie auszulassen. Doch auch aus den knappen Äußerungen, die wir von ihm über diese Krisis besitzen, geht mit Deutlichkeit hervor, daß er auf sie nicht so sanguinische Hoffnungen setzte wie auf die aus anderen Wurzeln gewachsene von 1857. Die Enttäuschung, die er damals erlebt hatte, wirkte in die Zukunft hinein nach. Namentlich hat er die unmittelbare politische Auswirkung von Krisen, selbst wo sie aus Überproduktion erwuchsen, später mit mehr Zurückhaltung beurteilt. Als im November 1864 das Schlimmste vorüber war, bedauerte er Marx gegenüber, „daß so was jetzt nie mehr ordentlich reif wird". Der Freund suchte ihn mit der Bemerkung zu trösten, daß die Krisen jetzt durch Häufigkeit ersetzten, was ihnen an Intensität fehlte. —

Marx hatte 1857 auf Grund einer kleinen Erbschaft, die seiner Frau zufiel, ein Haus gemietet und möbliert. Doch schon gleich danach begannen sich infolge der Wirtschaftskrisis seine Aussichten auf flotten literarischen Absatz nach den Vereinigten Staaten zu trüben. Weil Engels bei dem Freunde jetzt alles „im schönsten Zuge" gewähnt, hatte er sich zu Weihnachten 1856 von seinem Vater das Geld für ein Reitpferd schenken lassen. Nun aber war es ihm höchst peinlich, daß er sich diesen Luxus gestatten sollte, während Marx aufs neue „im Pech saß". Um so mehr hielt er an seinem Grundsatz fest: „was meinerseits geschehen kann, geschieht." Doch so bereitwillig und so großzügig er die Hilfe gewährte, seine Einkünfte reichten noch nicht aus, Marx mit seiner Familie vollständig über Wasser zu halten. Obgleich er selbst nie das kleinste Wort der Ungeduld verlor, so mußte der andere doch unter dem „Druck" leiden, den er fortwährend auf ihn ausübte. Klagte er aber darüber, so tröstete Engels ihn und bedauerte höchstens, daß bei ihm nicht noch mehr da wäre „zum Herausdrücken". „Ich würde es Dir übelnehmen", schrieb er Marx am 31. März 1857, „wenn Du mich nicht von der Notwendigkeit der bewaffneten Intervention der Sovereigns unterrichtetest." Doch immer wieder traten Zeiten ein, wo dem von den Gläubigern chronisch bedrängten Familienvater die Schulden über den Kopf wuchsen und Engels nicht genug herbeischaffen konnte, um das Loch zu stopfen. So lag es im Februar 1861, als die New

York Tribune ihren europäischen Dienst beträchtlich einschränkte und Dana das Erscheinen des Lexikons suspendierte.

Diesmal wollte Marx eine durchgreifende Sanierung versuchen. Er begab sich deshalb zu seiner Mutter nach Trier und zu einem Onkel in Holland, der deren Vermögen verwaltete und ihm auf sein Erbteil schon öfter bedeutende Vorschüsse gemacht hatte. Sogar zu einem Abstecher nach Berlin entschloß er sich, wo kürzlich Lassalle ihm Aussichten eröffnet hatte, die, wofern sie sich verwirklichen ließen, ihm eine feste Anstellung oder wenigstens ständige Einnahmen versprachen. Da Marx bei Lassalle abstieg, so konnten sie in aller Ruhe dessen Projekt besprechen, das auf die Gründung einer radikalen Zeitung in Berlin hinauslief. Lassalle dachte sie sich als eine Wiederbelebung der Neuen Rheinischen Zeitung und er wünschte, sie mit Marx gemeinsam zu redigieren. Der Gegensatz zwischen Krone und Abgeordnetenhaus war eben in Preußen im raschen Wachsen. Dennoch gingen Marx die Wellen für seine persönliche Beteiligung an einem solchen Unternehmen vorläufig noch nicht hoch genug, und nur unter dem Druck seiner verzweifelten wirtschaftlichen Lage erwog er, ob er im Notfall trotz aller Bedenken sich auf den Vorschlag einlassen sollte. Engels hielt von der ganzen Sache von vornherein nichts. Nicht nur, daß er eine so enge Zusammenarbeit mit Lassalle für indiskutabel hielt, er hegte daneben auch praktische Bedenken. So hob er hervor, daß die beträchtliche Summe, die die Gräfin Hatzfeldt für das Zeitungsunternehmen in Aussicht stellte, nur für eine Wochenschrift, aber nicht für ein Tageblatt ausreichen würde. Gegen eine solche hätte er an sich nichts einzuwenden gehabt, wenn Marx in London blieb und nach Berlin gutbezahlte Korrespondenzen schicken konnte. Solange Marx unter Lassalles Dach verhandelte, vermied er, sich in bezug auf den Vorschlag irgendwie festzulegen. Er erhielt, während er sich in Berlin umblickte, den Eindruck, daß die politische Situation in Preußen sich zuspitzte und daß vielleicht schon im folgenden Jahre eine von ihnen redigierte Zeitung dort am Platze sein könnte. Weil aber auch er Bedenken trug, sich mit Lassalle so weitgehend zu solidarisieren, erklärte er seinem Gastgeber, daß neben ihnen beiden Engels ebenfalls gleichberechtigter Chefredakteur werden müßte, überhaupt aber, daß er sich erst entscheiden könnte, wenn er sich mit Engels und Wilhelm Wolff gründlich beraten hätte. Von Marx befragt, zeigte Engels sich nicht gesonnen, in einem noch nicht revolutionären Augenblick seine freie Stellung in England aufzugeben, um sich in Berlin mehr oder weniger von Lassalle abhängig zu machen. Marx berichtete diesem demgemäß Ende Mai, Engels dächte nicht daran, auf seine Tätigkeit in Manchester zu verzichten, kontraktbrüchig zu werden und sich pekuniär zu schädigen, um vielleicht schon nach drei Monaten in die Hände des preußischen Landrechts zu fallen. Auf so etwas würde er sich höchstens in einem politisch entscheidenden

Zeitpunkt einlassen. Engels' Stellungnahme erleichterte es nun auch Marx, Lassalles Vorschlag endgültig abzulehnen.

Obgleich Marx von seinen Verwandten einige Beute heimgebracht hatte, so reichte deren Betrag doch nicht hin, die „Manchesterzufuhr" für den laufenden Bedarf entbehrlich zu machen oder wenigstens die Schuldenlast völlig zu tilgen. Im Dezember 1861 war diese bereits wieder auf 100 Pfund gestiegen. Marx bereitete es diesmal solche Qual, dem Freunde aufs neue seine verzweifelte Lage zu gestehen, daß er sich zeitweise ganz in Schweigen hüllte. Doch schließlich entdeckte er sich Engels: „Bei den großen Anstrengungen — selbst über Deine Kräfte —, die Du für mich machst, ist es mir natürlich ekelhaft, Dich fortwährend mit Hiobsposten zu langweilen." Und ein halbes Jahr später mußte er ihm von neuem schreiben: „Es ist mir höchst ekelhaft, Dich wieder von meiner Misere zu unterhalten, aber que faire? Meine Frau sagt mir jeden Tag, sie wünschte, sie läge mit den Kindern im Grab, und ich kann es ihr wahrlich nicht verdenken, denn die Demütigungen, Qualen und Schrecken, die in dieser Situation durchzumachen sind, sind in der Tat unbeschreiblich." Wieder einige Wochen später, am 7. August 1862 ,hieß es: „Ich versichere Dir, daß, wenn ich nicht die family difficulties hätte, ich bei weitem vorziehen würde, in ein model lodging-house zu ziehn, als beständig auf Deinen Beutel zu drücken." Für Engels mußte es ebenfalls quälend sein, von dem nächsten Freunde und Kampfgefährten immer wieder die Klage zu hören, daß er mit seiner Familie ihm zur Last falle. Er versuchte, Marx das Gefühl, von ihm abhängig zu sein, durch die Tröstung zu erleichtern, daß es für die Sache doch ganz gleichgiltig wäre, welcher von ihnen im Augenblick der „Drückende" und welcher der „Gedrückte" sei, die Rollen könnten ja wieder wechseln. Doch Marx erwiderte: „Dear boy, es ist in der Tat, Du magst sagen, was Du willst, peinlich, daß meine misères Dir soviel bother machen. Wüßte ich nur irgendein business anzufangen!" Im September 1862 bewirbt er sich wirklich um einen Posten in einem englischen Eisenbahnbüro. Doch wegen seiner Handschrift wird er abschlägig beschieden.

Gerade als bei Marx die wirtschaftliche Not wieder einen Gipfel erreicht hatte, tauchte, durch die Weltausstellung herbeigelockt, im Sommer 1862 Lassalle in London auf. Seitdem er im vorigen Frühling Marx als seinen Gast bei sich gesehen und mit ihm, wie er glaubte, die alte Freundschaft erneuert hatte, durfte er annehmen, daß in ihren Beziehungen eine merkliche Erwärmung eingetreten sei. In Wirklichkeit aber diplomatisierte Marx nach wie vor, so wie Engels ihm früher angeraten hatte, mit „Baron Ephraim Gescheit"; er nahm seine Dienste in Anspruch, verhehlte sich aber nicht die Unwahrhaftigkeit, die in ihrem Verhältnis lag. Abhaltung durch das Kontor bewirkte, daß Engels Lassalle nicht noch einmal wiedersah, so gespannt auf die Begegnung ihn Marxens von wildem Ressentiment

getränkte Berichte über das Tun und Gebaren des „jüdischen Nigger“ gemacht hatten. „Wärst Du nur ein paar Tage hergekommen“, schrieb dieser ihm, „Du hättest für ein Jahr Stoff zum Lachen eingelegt.“ Für Marxens politische Beziehungen zu Lassalle bedeutete, wie man weiß, ihr letztes Zusammensein den entscheidenden Wendepunkt. Marx verdroß, daß Lassalle sich in London bei Mazzini und anderen ausländischen Revolutionären als der Repräsentant der deutschen revolutionären Arbeiterklasse einführte. Doch davon, daß ihre Wege sich trennten, überzeugte ihn erst Lassalles Entschluß, die seit der Revolution erloschene deutsche politische Arbeiterbewegung in diesem Augenblick wieder in Gang zu bringen, sich an ihre Spitze zu stellen und die Forderung des allgemeinen gleichen Stimmrechts als Parteiruf zu benutzen. Wohl schlug Lassalle ihm vor, gemeinsam die Führung der geplanten Aktion zu übernehmen. Aber die ausführliche Aussprache, die jetzt in London zwischen ihnen stattfand, enthüllte Marx die ganze Verschiedenheit ihres Standpunkts in vollem Umfang und ließ ihm keinerlei Zweifel mehr daran, daß weder Ausgangspunkt noch Weg noch Ziel ihnen gemeinsam waren. Der „revolutionäre Kardinal Richelieu“, wie Marx Lassalle jetzt zu Engels titulierte, wäre überdies der letzte gewesen, der die Präsidentschaft einer cäsaristisch aufgezogenen Partei mit einem anderen und nun gar, wenn er Marx hieß, geteilt hätte. So erklärte Marx ihm jetzt ins Gesicht, daß er und Engels fernerhin nicht mit ihm politisch zusammengehen könnten. Doch die Absage der Verfasser des Kommunistischen Manifests hinderte Lassalle bekanntlich nicht, am 1. März 1863 das Öffentliche Antwortschreiben zu erlassen, das die politische Arbeiteragitation in Deutschland wieder und nun endgültig in Fluß brachte.

Engels freute es zwar, daß durch das Wiedererwachen des Interesses für soziale Fragen nach langer Pause endlich wieder in Deutschland ein „Boden für antibürgerliche Sachen“ gewonnen wurde; doch schon im Mai 1863 fing die Sache an, ihm „unangenehm zu werden“. Wäre nur Marxens ökonomisches Werk fertig und es nicht gerade Lassalle, der „sich dabei die Position machte“ und, wie Marx es ausdrückte, ihr Inventarium antreten wollte! Engels hat immer an der nur in sehr beschränktem Maße richtigen Fiktion festgehalten, daß Lassalle als Marxens Schüler zu betrachten sei. Sie beide übten an dem Agitator jetzt an erster Stelle unter dem Gesichtspunkt Kritik, daß er die Leitsätze nicht berücksichtigte, die aus ihren früheren Schriften sich ergaben. Lassalles theoretische Rückständigkeit, die ihnen schon Das System der erworbenen Rechte enthüllt hatte, machte sich jetzt auch in der Praxis geltend. Ihm hatte sich nicht wie ihnen der Staat im Scheidewasser des Klassenkampfgedankens in seine realdialektische Wirklichkeit verflüchtigt; er konnte noch mit der Staatsidee Kultus treiben und deshalb auch, wie die bürgerliche Demokratie, nötigenfalls mit dem

Volksstaatsgedanken jonglieren. Engels war, wie sich später noch deutlicher zeigen wird, theoretisch über den Staat längst hinaus. Praktisch mißfiel ihm, daß Lassalle sich gerade im Kampf gegen den liberalen Sozialpolitiker Schulze-Delitzsch, den Apostel des Genossenschaftswesens, eine Partei zu bilden suchte. Engels erschien es ganz erwünscht, daß „Schulze-Delitzsch und anderes Pack die Knoten während dieser bürgerlichen Zeit zur Höhe der bürgerlichen Anschauungen zu erheben" trachteten und dadurch verhinderten, daß in einer künftigen Revolution eine solche „Korinthenkrämerei" als etwas Neues und Praktisches angepriesen werden konnte. Doch noch weit mehr mißbilligte er, daß Lassalle seine Front immer einseitiger gegen die im scharfen Kampf mit der Regierung liegende Fortschrittspartei richtete, und er sagte die verhängnisvollen Folgen einer solchen Taktik frühzeitig voraus. Hätte Lassalle nicht aus dem Kommunistischen Manifest lernen können, wie man sich zur Bourgeoisie zu stellen habe, wenn diese im Kampf mit der Reaktion liegt? Obgleich Engels damals nicht wissen konnte, daß zwischen dem Agitator und dem preußischen Ministerpräsidenten sich bereits tatsächlich Fäden angeknüpft hatten, die ebensogut wieder abreißen wie sich verdichten konnten, schrieb er am 11. Juni 1863 an Marx: „Der Kerl arbeitet jetzt rein im Dienst von Bismarck, und es kann ihm eines Tages passieren, wenn Monsieur Bismarck seiner leid ist, daß er ins Kaschott fliegt und Bekanntschaft mit dem preußischen Landrecht macht, das er immer mit dem Code zu verwechseln scheint."

Soviel Engels aber auch an Lassalles Agitation auszusetzen hatte, er war sich trotzdem mit Marx darüber einig, daß sie ihm zunächst eine Chance lassen und nicht gegen ihn auftreten wollten. Noch weniger freilich wären sie bereit gewesen, sich öffentlich zu seinen Gunsten auszusprechen. Sollten sie sich etwa „von dem Narren" jahrelang intellektuell exploitieren lassen und zum Dank dafür verpflichtet sein, für alle seine Dummheiten einzustehen? Eine Wechseltransaktion, zu der sich Lassalle gegen Engels' Bürgschaft vor seiner Abreise aus London herbeigelassen hatte, erleichterte vorübergehend Marxens wirtschaftliche Lage. Doch bereits um die Jahreswende auf 1863 befand sich wiederum alles, was vom Besitz der Familie Marx nicht niet- und nagelfest war, einschließlich der Kleider und Schuhe der Kinder, im Pfandhaus. Die Lebensmittellieferanten wurden aufs neue aufsässig, und weil das Schulgeld trotz wiederholter Mahnung nicht bezahlt werden konnte, mußten die Kinder zu Hause bleiben. Den diesmal, wie er fürchtete, nicht noch einmal abzuwendenden Zusammenbruch vor Augen, will Marx sich eben Engels offenbaren, da erhält er von diesem die völlig unerwartete Kunde, daß die Frau, die dem Freunde seit nahezu zwanzig Jahren eine treue Gefährtin gewesen war und in deren Häuschen dieser sich von der unruhigen Tätigkeit in der City zu erholen und zu der Arbeit, die ihm die eigentliche war, zu sammeln pflegte, plötzlich gestorben war. Die

ungebildete irische Arbeiterin, die so heiß für ihr Volk und ihre Klasse empfand, war dem Manne, dem sie sich jung geschenkt und dem sie mit ihrem Mutterwitz und Temperament das Leben erhellt hatte, innig ans Herz gewachsen. „Ich kann Dir gar nicht sagen, wie mir zumute ist", schrieb Engels, als er Marx die Trauerkunde mitteilte. „Das arme Mädchen hat mich mit ihrem ganzen Herzen geliebt." Aber die Angst, daß seine ganze Existenz am Versinken sei, hielt Marx in diesem Augenblick so gefangen, daß ihm statt eines Ausdrucks wahren Mitgefühls für den vereinsamten Freund bloß die allzu nüchterne Äußerung in die Feder floß, die Nachricht hätte ihn ebensosehr überrascht wie bestürzt. Er stellte zwar noch fest, daß „die Mary" sehr gutmütig und witzig gewesen und fest an Engels gehangen habe, danach aber setzte er ohne weiteren Übergang seine eigene bedrohliche Lage weitläufig auseinander. Wohl erwähnte Marx noch, daß es „scheußlich egoistisch" von ihm wäre, Engels in diesem Augenblick derartiges zu erzählen, doch er beruhigte sich und, wie er dachte, auch jenen alsbald wieder damit, daß er sein Verhalten als ein homöopathisches Mittel bezeichnete, dieweil ein Unheil über das andere zerstreue. „Und, au bout du compte", fügte er, um Engels zu beschwichtigen, hinzu: „was soll ich machen? In ganz London ist kein einziger Mensch, gegen den ich mich auch nur frei aussprechen kann"; unter solchen Umständen zu arbeiten wäre ihm nicht möglich. In einem Nachwort erkundigte er sich, wie Engels sich künftig einzurichten gedächte, nachdem er sein Heim bei der Mary verloren habe, in dem er „frei und zurückgezogen von allem Menschendreck", so oft es ihm gefiel, weilen konnte.

Wir besitzen keine Belege dafür, daß Engels sich jemals sonst durch Marx tiefer verletzt gefühlt hätte. Aber diesmal war es der Fall. Als er den Brief erhielt, da konnte er sich des Gefühls nicht erwehren, daß der Freund, an dessen Seite eine ihm sozial und geistig ebenbürtige Frau lebte, nicht hinreichend fühlte, was der Tod Marys, die noch nicht einmal begraben war, für ihn bedeutete. Er ließ eine Woche verstreichen, bevor er sich zu einer Antwort entschloß, und als er sich endlich dazu aufraffte, entwarf er, aus Furcht, er könnte seinem Empfinden sonst zu frei die Zügel schießen lassen, erst ein Konzept. „Du wirst es in der Ordnung finden", hieß es in diesem Entwurf, „daß diesmal mein eigenes Pech und Deine frostige Auffassung desselben es mir positiv unmöglich machten, Dir früher zu antworten. Alle meine Freunde, einschließlich Philisterbekannte, haben mir bei dieser Gelegenheit, die mir wahrhaftig nahe genug gehen mußte, mehr Teilnahme und Freundschaft erwiesen, als ich erwarten konnte. Du fandest den Moment passend, die Überlegenheit Deiner kühlen Denkungsart mir zu Gemüt zu führen. Genieße Deinen Triumph, er wird Dir nicht bestritten." Doch schon beim Abschreiben kamen Engels Bedenken wegen der Schärfe des Ausdrucks; er tilgte den letzten Satz und gab dem vorletzten eine mildere

Fassung. Danach wandte er sich unmittelbar der Notlage des Freundes zu, setzte auseinander, wozu er im Augenblick imstande sei und wozu nicht, und schloß mit der Versicherung: „Ich werde das Meinige tun."

Marx hielt es für richtiger, bevor er antwortete, einige Zeit verstreichen zu lassen, weil ihrer beider Lage es schwer mache, „die Situation ‚kühl' aufzufassen". Als er dann aber schrieb, gestand er Engels unumwunden, daß er seinen Brief bereut hätte, sobald er abgeschickt war, und beschwor den Freund, ihn nicht der Herzlosigkeit zu zeihen: „Meine Frau und Kinder werden mir bezeugen, daß ich beim Eintreffen Deines Briefes (der frühmorgens kam) so sehr erschüttert war als bei dem Todesfall der mir Nächsten. Als ich Dir aber abends schrieb, geschah es unter dem Eindruck sehr desperater Umstände": der Wirt hätte ihm den Auspfänder ins Haus geschickt, ein Wechselprotest vom Metzger war eingetroffen, es fehlte an Kohlen und Lebensmitteln, ein Kind lag krank im Bett. In so verzweifelten Lagen wüßte er sich im allgemeinen nur „durch den Cynismus" zu helfen. Besonders toll habe ihn noch gemacht, die fortwährenden Vorwürfe seiner Frau darüber anhören zu müssen, daß er Engels den realen Sachverhalt nicht hinlänglich treu mitgeteilt habe. Jetzt endlich habe sie in einen Vorschlag eingewilligt, den er ihr schon seit lange mache; ihre beiden ältesten Töchter sollten Stellungen als Gouvernanten suchen, und mit der kleinsten wollten sie in eine Arbeitermietskaserne ziehen. Kaum hatte Engels den Brief in der Hand, in dem Marx sein Unrecht unumwunden eingestand, so war sein Zorn verraucht, mochte er sich auch in seiner Antwort noch anmerken lassen, wie tief ihn das Erlebnis berührt, ja daß es stundenweise sein ganzes Verhältnis zu Marx in Frage gestellt hatte. „Ich danke Dir für Deine Aufrichtigkeit", schrieb er, „Du begreifst selbst, welchen Eindruck Dein vorletzter Brief auf mich gemacht hatte. Man kann nicht so lange Jahre mit einem Frauenzimmer zusammenleben, ohne ihren Tod furchtbar zu empfinden. Ich fühle, daß ich mit ihr das letzte Stück meiner Jugend begrub . . . Ich sage Dir, der Brief lag mir eine ganze Woche lang im Kopf, ich konnte ihn nicht vergessen. Never mind, Dein letzter Brief macht ihn wett, und ich bin froh, daß ich nicht auch mit der Mary gleichzeitig meinen ältesten und besten Freund verloren habe. Nun zu Deinen Angelegenheiten . . ."

Er könne nicht mitansehen, schrieb Engels, daß Marx sein Vorhaben ausführe und er habe sich deshalb durch „einen höchst gewagten Streich" hundert Pfund verschafft, die anbei folgten. Marx antwortete mit Ausdrücken tiefster Dankbarkeit für den erneuten, wie er ihn diesmal nannte, aufopfernden Freundschaftsbeweis. Danach gestand er in einem Ton, dessen Aufrichtigkeit keinen Zweifel duldet: „Ich kann Dir jetzt auch ohne weitere Umstände sagen, daß trotz aller der Presse, worin ich während der letzten Wochen lebte, nichts auch nur verhältnismäßig so auf mich preßte als die

Furcht, daß ein Riß in unserer Freundschaft. Ich erklärte wiederholt meiner Frau, daß mir an dem ganzen Dreck nichts liege, verglichen damit, daß ich durch diese bürgerlichen Lausereien und ihre exzentrische Aufregung fähig gewesen sei, Dich in einem solchen Moment statt zu trösten, roh mit meinen Privatbedürfnissen anzufahren . . .“ Als Engels in den nächsten Wochen schweigsamer als sonst war, fürchtete Marx, ihm neuen Grund zu Ärgernis gegeben zu haben, weil er ihn für sein ökonomisches Werk, das aller Misere zum Trotz gerade in diesem Jahre rüstig vorwärtsschritt, wie schon früher häufig um technische Auskünfte gebeten hatte. Er wollte, so versicherte er, dies nur getan haben, um den Freund zu zerstreuen und von seinen Qualen abzulenken. Doch Engels erklärte sein Schweigen mit dem „sehr öden Zustand“, in dem er sich befunden hätte. Um sich aus ihm herauszuarbeiten, habe er es mit slawischen Sprachen versucht, aber die Einsamkeit sei ihm unerträglich gewesen: „Ich mußte mich gewaltsam zerstreuen. Das half, ich bin jetzt wieder der alte Kerl.“

Daß Engels sich schnell wieder faßte, dazu trug das meiste bei, daß seine Beziehungen zu Lizzy Burns, die anscheinend früher schon öfter bei ihrer Schwester Mary gewohnt hatte, allmählich einen intimeren Charakter annahmen. Aber auch die Weltereignisse, namentlich die Erhebung in Russisch-Polen, die sein militärisches Interesse gefangennahm und seine revolutionäre Hoffnung belebte, wirkten wohltätig auf seine Stimmung ein. Er erwartete, daß der Aufstand, wenn er lange genug durchhielte, auf das eigentliche Rußland übergreifen und zu einer allgemeinen europäischen Revolution führen würde, die ihren Zug diesmal im Osten antreten und nach Westen hin fortsetzen werde. Im Juni 1863 äußerte er sogar zu Marx die Erwartung, daß auch das Bürgertum, das alle Furcht vor den Kommunisten verloren hätte, im Notfalle wieder mit losgehen würde. Das Argument Proudhons und seines Anhangs, Rußland befreie seine Leibeigenen, während die polnischen Adligen und Priester das gleiche zu tun sich stets geweigert hätten, erschien ihm fadenscheinig. Er hielt fest an dem Gesichtspunkte, daß eine Wiederherstellung Polens das zaristische Rußland, den gefährlichsten Feind der europäischen Revolution, weiter nach dem Osten abdrängen müßte. „Niederträchtig wie immer“ erschien ihm das Verhalten der preußischen Regierung, die, wie er erst später erkannte, in dem polnischen Aufstande eine Gelegenheit erblickte, um sich für künftige Auseinandersetzungen, die ihr lebenswichtiger erschienen, die Dankbarkeit Alexanders II. wohlfeil zu sichern. Doch eine militärische Intervention Preußens im polnischen Aufstande hielt Engels für unwahrscheinlich: „Solange sie nicht nötig ist, werden die Russen sie nicht zulassen, und wenn sie nötig wird, hüten sich die Preußen zu kommen.“ Trotzdem wünschten Marx und er, ihre Gedanken der Öffentlichkeit mitzuteilen in diesem Augenblick, wo das Preußen des Verfassungskonflikts sich durch seine

russophile Haltung bei den Völkern Westeuropas wieder einmal unbeliebt machte und der einst so polenbegeisterte deutsche Liberalismus sich zwar in Schleswig-Holstein für das Selbstbestimmungsrecht ereiferte, aber, so sehr ihm Bismarcks Konvention mit dem Zaren mißfiel, den aufgestandenen Polen gegenüber ziemlich lau blieb, weil er, wie Heinrich Kruse, der Chefredakteur der Kölnischen Zeitung, damals an Sybel schrieb, das „kleine Venetien an der Warthe" nicht in Gefahr bringen wollte.

Der Gedanke, mit einer neuen Broschüre hervorzutreten, kam beiden Freunden gleichzeitig. Engels beabsichtigte ursprünglich, sie selbständig zu verfassen, doch stimmte er Marx sofort zu, als dieser ihm anbot, das Diplomatische zu behandeln, während er Deutschlands militärisch-politisches Interesse an der Wiederherstellung Polens darlegen sollte. Engels war anfangs Feuer und Flamme für diesen Plan. Der Titel sollte heißen: „Deutschland und Polen. Politisch-militärische Betrachtungen bei Gelegenheit des polnischen Aufstandes von 1863." Weshalb das Projekt nicht ausgeführt wurde, wissen wir nicht genau. Daß die polnische Erhebung zum Bedauern der Freunde keinen sozialen Charakter annahm, kann nicht der Grund gewesen sein, eher schon, daß sie fürchteten, in den Augen mancher Leser Bismarcks Politik zu rechtfertigen, wenn sie aussprachen, daß wohl ein demokratisches Deutschland, aber nicht ein hohenzollernsches Preußen ein selbständiges Polen neben sich dulden könnte. Marx legte von Anfang an Wert darauf, daß sie sich nicht durch die Broschüre den Weg nach Deutschland verbauten, für den Fall, daß die Dinge in Preußen sich weiter zuspitzten. Deshalb wünschte er, daß sie sich auf dem Titelblatte nicht nannten. Der Londoner Arbeiterbildungsverein, mit dem er 1860 Frieden geschlossen hatte, sollte in einem Manifest gegen die Schergendienste protestieren, die Preußens Regierung bei der Unterdrückung der polnischen Revolution den Russen leistete. Ein von Engels entworfener und von Marx vielleicht etwas umkorrigierter Aufruf zu Geldsammlungen für die revolutionären Polen, von Leßner, Eccarius und anderen Mitgliedern des Vereins unterschrieben, erhob „lauten Protest gegen den deutschen Verrat an Polen", der zugleich ein Verrat an Deutschland und Europa sei. Er wandte sich aber nicht, wie Marx ursprünglich gewünscht hatte, in erster Linie gegen die preußische Regierung, sondern gegen den deutschen Liberalismus, der die Parole „Wiederherstellung Polens" jetzt von seiner Fahne weggestrichen hätte, obgleich er wissen müßte, daß allein dies Heldenvolk Deutschland noch vor der moskowitischen Sintflut beschütze. Ohne ein unabhängiges Polen gäbe es kein unabhängiges und einiges Deutschland und keine Emanzipation Deutschlands von der russischen Oberherrschaft. Die antipreußische Spitze erhielt der Aufruf durch eine Kritik an der Haltung des Nationalvereins: „Ein Teil der Bourgeoisie begreift die Gefahr, opfert aber bereitwillig das deutsche Interesse dem

Interesse deutscher Sonderstaaten, deren Fortbestand durch die Zerstückelung Deutschlands und die Erhaltung der russischen Hegemonie bedingt ist . . . Heutzutage findet Polen seine eifrigsten Widersacher, Rußland also seine nützlichsten Werkzeuge unter den liberalen Koryphäen des sogenannten Nationalvereins. Jeder mag für sich selbst entscheiden, wieweit dies liberale Russentum zusammenhängt mit der preußischen Spitze."

Einen Anlaß, sich ausführlich und diesmal im eigenen Namen mit der polnischen Frage zu befassen, erhielt Engels erst wieder, als zu Anfang 1866 innerhalb der Internationalen Arbeiterassoziation, die 1864 ins Leben getreten war, über diese Frage die Meinungen auseinandergingen und Marx ihn bat, auf eine Artikelserie des von Proudhon beeinflußten belgischen Nationalökonomen Hector Denis ebenfalls mit einer Artikelserie zu antworten. Dem Streite lag die Frage zugrunde, ob das Proletariat richtiger handelte, wenn es, wie Proudhon geraten hatte, sich statt für die Wiederherstellung Polens für ein der Zivilisation sich öffnendes Rußland einsetzte, oder aber wenn es Polens Wiederherstellung und die Abwehr des Zarismus als das Kernstück seiner auswärtigen Politik betrachtete. Engels setzte sich in mehreren Aufsätzen, von denen aber nur drei in der Londoner Zeitung Commonwealth zwischen März und Mai 1866 gedruckt wurden, zu Anfang grundsätzlich mit der Frage auseinander, wie sich das Proletariat zum Nationalitätenprinzip verhalten solle, das als eine bonapartistische Erfindung bei der Schule Proudhons in Verruf stand. An sich begrüßte er die Tatsache, daß es in Europa kaum noch ein Land gäbe, das nicht in denselben Grenzen verschiedene Nationalitäten beherbergte. Auf diese Weise schlügen innerhalb der einzelnen Staaten Minderheiten die Brücken zu den Nachbarn und milderten die sonst so große Eintönigkeit des Nationalcharakters. Engels billigte, daß die Deutschschweizer und die Elsässer keine Deutschen, die Wallonen und die französisch redenden Schweizer keine Franzosen werden wollten. Er hielt es für keinen Zufall, daß Napoleon III. das Prinzip der Nationalitäten, die Demokratie und ihre Erbin, die europäische proletarische Bewegung, das Prinzip der Nationen auf ihrer Fahne stehen hatten. Aus diesem Geiste, dem er immer angehangen hatte, heraus forderte er, daß die historischen Nationen sich unabhängig und selbständig sollten entwickeln dürfen. Was Franzosen, Engländern, Spaniern und Skandinaviern recht wäre, das müßte auch Deutschen, Italienern, Polen und Ungarn billig sein. Doch unterschied Engels zwischen den Nationen, die er als historische bezeichnete, und den Nationalitäten, denen er keine eigene Geschichte zubilligte. Im Gegensatz zu den Verfechtern des Nationalitätenprinzips läßt er sich nicht dazu herbei, den Wallachen die gleichen nationalen Ansprüche zu erlauben wie den Italienern. Dann könnten ja auch die Walliser den Engländern gegenüber das Nationalitätenprinzip geltend machen! Auf Polen angewandt, sei, so meinte er, das Nationalitätenprinzip nicht eine

bonapartistische Erfindung, um diesen Staat wiederherzustellen, sondern eine russische, um ihn nicht wiederaufkommen zu lassen. Denn der Panslawismus sei die Anwendung des Nationalitätenprinzips von seiten Rußlands und im Interesse Rußlands auf alle slawischen Völker; Rußland erstrebe den Besitz von Galizien und eines Teils der polnischen Landesteile Preußens, um auf diesem Wege ein Polen herzustellen, dessen König der Zar sein würde. Das zaristische Rußland läßt Engels nicht als eine Nation, sondern nur als ein ungeheures zusammengestohlenes Konglomerat von Völkern gelten, das am „Tage der Abrechnung" von ihm werde ausgespien werden müssen. —

Ihr sehr delikates Verhältnis zu „dem künftigen Arbeiterdiktator" machte es für Engels und Marx zu einem Gebote der Notwendigkeit, das Treiben des Rivalen genauer zu überwachen, als sie selbst es von England aus vermochten. Es war für sie deshalb ein Glücksfall, daß Wilhelm Liebknecht, der zuverlässigste Anhänger, über den sie verfügten, 1862 unter dem Schutze der Amnestie nach Deutschland zurückkehrte und seinen Sitz in Berlin aufschlug. Liebknecht wurde Mitglied des von Lassalle geschaffenen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, trat in persönlichen Verkehr mit Lassalle und beobachtete dessen Tätigkeit mit scharfem Auge. Dabei harrte er aber zugleich auf das Signal aus London, das ihn bevollmächtigen sollte, die deutschen Arbeiter über die Stellung der beiden Emigranten zu der neuen Bewegung aufzuklären. Solange er in England gelebt, hatte er den hochgradig kritischen Freunden wohl als ein gesinnungstüchtiger Parteigenosse und guter Kamerad gegolten, nicht aber als eine Persönlichkeit, die im politischen Leben einmal eine wichtige Rolle zu spielen berufen sein könnte. Deshalb überraschte es sie einigermaßen, als „Wilhelm" nicht ohne Geschick dem Wallenstein Lassalle gegenüber den Octavio Piccolomini zu spielen begann. Weil sie aber wußten, daß diesen unruhigen Journalisten, den es bei den Büchern niemals lange duldete, sein heißes Blut leicht in Illusionen wiegte, hielten sie es für nötig, alle Mitteilungen ihres Statthalters in Deutschland, als den sie ebenso wie er selbst und die Gegner ihn fortan betrachteten, auf ihre Zuverlässigkeit hin zu überprüfen. Nun vermied aber offenbar Liebknecht, solange Lassalle am Leben war, ihnen zu berichten, daß jener mit Bismarck irgendwie in Fühlung stand. Er selbst traute einen Verrat an der Arbeitersache Lassalle nicht zu, für so gefährlich er seine Politik hielt und so sehr er wünschte, seinen Einfluß einzudämmen, wenn nicht auszuschalten. Dies glaubte er am besten erreichen zu können, indem er eine Aussprache anbahnte, die der Bewegung eine andere Richtung geben und vielleicht Marx an ihre Spitze bringen könnte. Deshalb verabredete Liebknecht im Juli 1864, jedoch ohne daß er vorher die Einwilligung von Marx und Engels einholte, für den September eine Konferenz zu vieren mit Lassalle, auf der sich endgültig entscheiden sollte, ob man in Zukunft mit-

oder gegeneinander wirken werde. Auch zu Vahlteich, Lassalles ehemaligem Sekretär, der nun mit ihm verfeindet war, äußerte Liebknecht sich kurz vor des Agitators Tode in diesem Sinne, und an Marx schrieb er Ende August ebenfalls in arger Verkennung der wirklichen Machtverhältnisse, die innerhalb der kleinen Partei bestanden, jener brauche es bloß zu sagen, wenn er die Leitung des Arbeitervereins übernehmen wolle.

So gehässig Engels über den lebenden Lassalle urteilte: die unerwartete Nachricht von seinem Ende gab ihm eine Würdigung des Verstorbenen ein, die sich auf ein geschichtliches Niveau erhob. Er schrieb an Marx: „Lassalle mag sonst gewesen sein, persönlich, literarisch, wissenschaftlich, wer er war, aber politisch war er sicher einer der bedeutendsten Kerle in Deutschland. Er war für uns gegenwärtig ein sehr unsicherer Freund, zukünftig ein ziemlich sicherer Feind, aber einerlei . . . Welcher Jubel wird unter den Fabrikanten und unter den Fortschrittsschweinhunden herrschen, Lassalle war doch der einzige Kerl in Deutschland selbst, vor dem sie Angst hatten.“ Freilich daß „ein politischer Mann wie er sich mit einem wallachischen Abenteurer schießen“ konnte, wollte Engels nicht in den Kopf. „Das konnte nur dem Lassalle passieren“, schrieb er an Marx, „bei dem sonderbaren Gemisch von Frivolität und Sentimentalität, Judentum und Chevaleresktuerei, das ihm ganz allein eigen war.“ Oft hatte Engels sich bei Lassalles Lebzeiten an dessen „jüdischem Respekt vor dem momentanen Erfolg“ gestoßen, jetzt erhob sich vor ihm die ernste Frage, „ob seine Agitation bloß Strohfeuer war oder ob wirklich etwas dahintersteckte“. So bescheiden ihre unmittelbaren Ergebnisse auch geblieben waren, heute wissen wir, daß wirklich etwas dahintersteckte, lebenskräftig genug, um zu verhindern, daß Marx und Engels oder ihre Vertrauensleute sich jetzt der jungen Bewegung bemächtigten und sie auf ihre Wege leiteten. Sobald Engels sich von diesem Tatbestande überzeugt hatte, dämmerte ihm auch schon die Erkenntnis, daß der tote Lassalle, der mythische Lassalle, für ihn und Marx ein weit gefährlicherer Gegner werden konnte, als der lebende gewesen war, und daß der Rivale nicht bloß physisch, sondern historisch zu wirken aufgehört haben mußte, bevor das erwachende deutsche Proletariat sich um die Fahne des Kommunistischen Manifests scharen konnte.

Es war Engels Ernst damit, wenn er damals dem alten Parteifreunde Weydemeyer gegenüber den Tod des „eichenfesten“ Wilhelm Wolff, der am 9. Mai in Manchester gestorben war, als einen „ganz anderen Verlust“ für die Partei bezeichnete als den Lassalles. Von diesem „kühnen, treuen, edlen Vorkämpfer des Proletariats“, dessen Andenken Marx später den ersten Band des Kapital widmete, wußte Engels, daß er ihn „im schwierigsten Momente erst recht auf dem Flecke“ finden würde. Zu Lassalles Charakter besaß er nicht das gleiche Vertrauen, vollends nicht mehr, seitdem Liebknecht, der vorübergehend die Gräfin Hatzfeldt beriet, im Januar 1865

Marx und ihm authentisch mitteilen konnte, wie tief der Agitator sich in Unterhandlungen mit dem preußischen Staatsmanne eingelassen hatte, der ihnen nicht minder wie den Fortschrittlern als die Verkörperung aller Reaktion in Deutschland galt. Diese Enthüllung wurde bestimmend für Engels' endgültige Beurteilung der historischen Persönlichkeit Lassalles. Sie beide, schrieb er an Marx, hätten die Menschen nie nach dem beurteilt, was diese sich vorstellten, sondern nach dem, was sie waren. Sollten sie darin bei Lassalle eine Ausnahme machen? „Subjektiv mag seine Eitelkeit ihm die Sache plausibel vorgestellt haben, objektiv war es eine Schufterei, ein Verrat der ganzen Arbeiterbewegung an die Preußen." Und er fuhr fort: „Dabei scheint der dumme Geck sich von Bismarck aber auch gar keine Gegenleistung, gar nichts Bestimmtes, geschweige Garantien ausbedungen zu haben, sich bloß darauf verlassen zu haben, er müsse den Bismarck bescheißen, gerade wie es ihm nicht fehlen konnte, den Rakowitz totzuschießen. Ganz Baron Itzig."

Nach Lassalles Tode war Liebknecht erst recht darauf bedacht, Marx an die Spitze des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu bringen. Das gleiche wurde Marx, wohl auf Liebknechts Zureden, bevor noch bekannt geworden war, daß der Verstorbene durch Testament den subalternen Bernhard Becker zu seinem Nachfolger eingesetzt hatte, von Johann Baptist von Schweitzer vorgeschlagen, der eben daran war, für die junge Partei in Berlin ein ständiges Organ zu gründen. Doch Marx zeigte keine Eile, auf dies Anerbieten zu antworten, das nicht einmal erkennen ließ, ob wirklich proletarische Elemente dahinter standen. Als ein so schlechter Psychologe erwies sich Liebknecht, daß er selbst der Gräfin Hatzfeldt zutraute, sie würde, um die durch Beckers Unfähigkeit in ihrer Existenz bedrohte kleine Partei zu retten, einen Mann als Präsidenten dulden, dem sie grollte, weil er Lassalle bei Lebzeiten „im Stiche gelassen" hatte. Marx lockte es so wenig wie Engels, unter den vorläufig obwaltenden Verhältnissen, wie Liebknecht es tat und auch von ihnen erwarten mochte, in Preußen den Kleinkampf mit der Polizei zu führen. In einer revolutionären Situation ihren Posten einzunehmen, betrachteten die beiden Freunde als ihre selbstverständliche Pflicht; die Agitation bis dahin aber überließen sie lieber anderen, die für den theoretischen Kampf weniger berufen waren. Überdies hielt selbst Liebknecht den Augenblick noch nicht für gekommen, wo man es auch nur mit der geringsten Aussicht auf Erfolg hätte wagen dürfen, offen „mit der Lassallerei" zu brechen. Marx und Engels mußten sich davon Rechenschaft geben, daß gerade die ausgesprochen proletarischen Elemente innerhalb der Bewegung am stärksten im Banne des Kultus standen, der jetzt mit dem „Einen, der Schwerter uns gab", getrieben wurde, und daß ihr eigener Einfluß auf die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gleich Null war. Es lag ja beinahe wirklich so,

wie Bernhard Becker und ihr alter persönlicher Gegner Moses Heß, der sich Lassalle angeschlossen hatte, öffentlich feststellten: die Partei Marx bestand nur aus dem „Meister“ selbst, seinem „Sekretär“ Engels und seinem „Agenten“ Liebknecht. Die maßgebenden Elemente im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein legten keinen Wert auf die Betonung des Zusammenhangs der neuen mit der alten Bewegung, die sich in der Revolution von 1848 um die Neue Rheinische Zeitung gruppiert hatte.

Gerade weil Marx und Engels sich der Schwäche ihrer Position in Deutschland bewußt waren, durften sie es nicht von der Hand weisen, als Schweitzer ihnen kurz darauf eine Gelegenheit bot, um ihre Person und ihren Standpunkt dem deutschen Proletariat stärker in die Erinnerung zu rufen. Unter Komplimenten für den „Begründer der deutschen Arbeiterpartei“ wandte der kluge Jünger Machiavellis sich im November 1864 nochmals an Marx, diesmal um ihn und Engels zur Mitarbeit an dem in der Gründung begriffenen „Socialdemokrat“ — Engels hätte den Titel „Proletarier“ vorgezogen — einzuladen. Liebknecht sollte der Redaktion angehören, und dies schien ihnen gewisse Garantien zu bieten. Dennoch meinte Engels, daß sie sich ihren Eifer nicht anmerken lassen dürften; Liebknecht sei kein Diplomat, sie könnten auf seine clairvoyance nicht rechnen, und die Gräfin werde in dem neuen Blatte vor allen Dingen vorn, hinten und in der Mitte die Apotheose Lassalles vorherrschen lassen wollen. Obgleich die beiden Freunde nach wie vor an ihrer Ansicht festhielten, daß der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein „als auf falschem Boden ruhend“, wie Marx an Siebel schrieb, später „gesprengt“ werden müsse, so dünkte es ihnen doch unvermeidlich, wollten sie nicht die Hand aus der deutschen Arbeiterbewegung völlig herauslassen, zunächst gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Das „unanstößige“ Programm, das Schweitzer ihnen übersandte, schien die Gewähr zu bieten, daß dieser sich nicht zu nahe mit der Reaktion einzulassen beabsichtigte. Erst als sie ihre Zusage gegeben, erfuhren sie von Liebknecht, in welchem Maße schon Lassalle sich Bismarck genähert hatte und wie bismarckisch die Gräfin Hatzfeldt noch immer gesinnt war.

Entgegen dem ausdrücklichen Versprechen, das Schweitzer ebenso Liebknecht wie Marx gegeben hatte, nahm er in dem neuen Blatte Lassalles Taktik sehr bald wieder auf. Er richtete die Front einseitig gegen die Fortschrittspartei und zeigte für Bismarcks „aufsehenerregende Politik“ ein Verständnis, das sich von Wohlwollen oft kaum unterschied. Im Anfang hoffte Liebknecht und schrieb es auch an Marx und Engels, daß es ihm gelingen werde, dem Socialdemokrat nach und nach „eine korrekte Haltung“ zu geben. Es würde ihm um so leichter fallen, je tüchtiger sie als Mitarbeiter „ins Zeug gingen“. Um die Probe aufs Exempel zu machen, erklärte Engels sich bereit, den Beitrag über die preußische Heeresreform zu liefern, den die Redaktion damals von ihm erbat. Marx befürchtete zuerst,

der Freund könnte gerade, wenn er diesen Stoff behandelte, in einen einseitigen Konflikt mit den Fortschrittlern geraten, der in diesem Augenblick und in diesem Punkt nicht wünschenswert wäre. Doch Engels machte sich anheischig, ebensosehr gegen die Regierung wie gegen die bürgerliche Opposition aufzutreten. Ihn reizte es, vor dem deutschen Publikum zu der Heeresreorganisation als militärischer Fachmann, zum Verfassungskonflikt als revolutionärer Politiker Stellung zu nehmen und in dem Organ des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins der Taktik Lassalles und Schweitzers die Taktik entgegenzusetzen, die das Kommunistische Manifest für ähnliche Situationen vorschrieb.

Den Kampf um die Heeresreform hatte Engels von Anfang an mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Doch war es ihm vom Auslande her nicht möglich, den Grad von Schlagfertigkeit richtig einzuschätzen, den die Armee des preußischen Königs durch die Heeresreform erhielt. Noch weniger konnte er ahnen, welchen Glücksfall die Persönlichkeiten Moltkes und Bismarcks für das Haus Hohenzollern bedeuten sollten. Bismarcks Berufung an die Spitze der Geschäfte erlebte er, während er zu Besuch bei seiner Familie im Wuppertal weilte, und er schilderte hinterher Marx, mit wie schallendem Gelächter sie vom Bürgertum aufgenommen wurde. „Sicher und gewissermaßen verwegen" träten die Bürger jetzt wieder auf: „Sie haben den braven Wilhelm endlich an einer Geldfrage fest und wissen, daß er ihnen da auf die Dauer nachgeben muß; sie stellen sich aber den Verlauf der Sache merkwürdig idyllisch vor und meinen, wenn sie den Burschen nur einige Zeit zappeln lassen, so müsse er ihnen schon von selbst kommen. Die werden sich noch wundern. Jedenfalls muß gegen das Frühjahr die Sache zur Krisis kommen."

So sehr es Engels freute, daß „das liberale Bürgertum, vierzehn Jahre nach 1848, in das alleräußerste revolutionäre Dilemma gedrängt" wurde, so hatte er doch „kein Fiduz" auf den „matten Fortschrittsdemokratismus" und erwartete den „unvermeidlichen Krawall" viel eher von den „gemeinen Soldaten, die sich bedanken werden, sich für dreijährige gegen zweijährige Dienstzeit zu schlagen". Ähnlich wie jene unter den fortschrittlichen Gegnern Bismarcks, die einsahen, daß der Konflikt mit parlamentarischen Mitteln schwerlich zu lösen sein werde, richtete Engels, von jeher gewohnt, dies Gebiet zu beachten, seine Hoffnung auf die auswärtige Politik. Wenn die Hohenzollern sich hier in Dummheiten verwickeln sollten, schrieb er am 11. Juni 1863 Marx, „so könnte es wohl dahin kommen, daß die Truppen, halb an der polnischen Grenze, halb am Rhein verteilt, Berlin frei ließen und ein Schlag erfolgte. Schlimm genug für Deutschland und Europa, wenn Berlin an die Spitze der Bewegung geriete". Die Abneigung dieses Rheinländers gegen alles Preußische wurzelte so tief, daß er sogar einer Revolution, die von hier ausging, kein Vertrauen schenken wollte.

Als das komplizierte diplomatische Spiel um Schleswig-Holstein einsetzte, erwog Engels im Anfang des Dezember 1863, eine Broschüre zu schreiben, die es als die einzige Chance zur Befreiung der Herzogtümer durch Deutschland bezeichnen wollte, daß dieses einen Krieg gegen Rußland zugunsten Polens anfinge. Die Ausführung des Plans verleideten ihm wohl der Zusammenbruch der polnischen Revolution und der Einzug des Augustenburgers. Anfang Januar 1864 rechnete er mit der Möglichkeit, daß, wenn es zum Kriege käme, Frankreich, Italien, Schweden, vielleicht sogar England, Dänemark beistehen, Preußen und Österreich aber Rußland auf ihrer Seite finden könnten. Russische Truppen würden dann in Berlin die ins Feld rückenden preußischen ablösen und hier Polizei spielen: Dann aber „wären wir geliefert und Bonaparte Hahn im Korb". Weniger wahrscheinlich dünkte es Engels jetzt, daß die durch den Verfassungskonflikt aufgewühlte hauptstädtische Bevölkerung nach Abmarsch der Truppen eine Revolution machen würde. Daß Preußen den Krieg, als er ausbrach, gegen keine Koalition zu führen brauchte, schrieb Engels dem Glück und nicht dem Verdienst „des graußen" Bismarck zu. Zwar begriff er frühzeitig, daß der neue Leiter der preußischen Politik es auf die Annexion Schleswig-Holsteins abgesehen hatte; doch erwartete er, daß die europäische Konferenz, mit der er rechnete, mit einer Blamage der preußischen Diplomatie enden würde. Der Fall werde auf den Hochmut schwerlich lange ausbleiben!

Den Verlauf der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz verfolgte Engels mit gespannter Aufmerksamkeit. Mitte Februar 1864 stellte er in einer Zuschrift an den Manchester Guardian fest, daß die numerische Überlegenheit der deutschen über die dänische Infanterie gerade nur soviel betrage, wie erforderlich wäre, um das Dannewerk, Düppel und Fridericia zu erobern. Die Schnelligkeit, mit der die Preußen Düppel nahmen, setzte ihn in Erstaunen; das war „mehr, als man den Burschen zutrauen durfte", und er erinnerte Marx am 29. April daran, daß er immer gesagt habe, „die preußischen Feuerwaffen — Gewehr wie Geschütz — seien die besten der Welt". Noch bevor es zum Abschluß des Wiener Friedens kam, wählte Engels sich als Ziel der Erholungsreise, die er alljährlich zu unternehmen pflegte, das von den Deutschen zurückeroberte Schleswig-Holstein. Er durchstreifte es bis nach Sonderburg hinauf, das Auge sorgfältig auf die Sprach- und Nationalitätsverhältnisse gerichtet, was ihm stets und neuerdings wieder besonders nahelag, da er gerade friesische, anglische, jütische, skandinavische Philologie in seinen Mußestunden betrieb. Die Dänen behaupteten schon damals, daß der ganze vordere Teil von Flensburg dänisch wäre. Engels bestritt dies auf Grund seiner eigenen Beobachtungen. Erst nördlich von Flensburg beginne das Volk einen plattdänischen Dialekt zu sprechen, berichtete er Marx am 2. November. Auch im Sunderwitt und in Sonderburg erhielt er, wenn er die Leute dänisch ansprach, deutsche

Antworten. Und so gelangte er zu dem Ergebnis, daß es leichter fallen würde, Nordschleswig deutsch als es wieder ganz dänisch zu machen. Die Bewohner der neuen deutschen Grenzmark hielt er für eine physisch und moralisch den Dänen überlegene Rasse. Seinem revolutionären Gemüt empfahlen sie sich als „große Fanatiker", die sich von der „preußischen Bürokratie" nicht leicht unterbekommen lassen würden. Das gute Aussehen der preußischen Besatzungstruppen erregte seine Verwunderung. Während die Artillerie- und Genieoffiziere sich ihm gegenüber entgegenkommend zeigten, hielten die Infanterie- und Kavallerieoffiziere sich vornehm zurück. Er gewann den Eindruck, daß die durch die Heeresreorganisation notwendig gewordene starke Vermehrung des Offiziersmaterials dem Offizierkorps zugute gekommen und daß die flotte Haltung vor dem Feinde dieser Infusion frischen Bluts zu danken gewesen war. Die Unteroffiziere benahmen sich, wie er beobachtete, gegen die älteren Soldaten anständig; nur bei dem brandenburgischen Armeekorps nahm er „Hudeleien" wahr.

Während Engels für Schweitzers Blatt über die Heeresorganisation schrieb, entstand unter seiner Hand statt eines Artikels oder einer Artikelfolge eine Broschüre. Mittlerweile hatten sich aber seine und Marxens Beziehungen zum Socialdemokrat so verschlechtert, daß deren leitender Redakteur einem Beitrag, der sich mit seiner Taktik, wenn auch ohne Nennung seines Namens, scharf auseinandersetzte, die Aufnahme sicherlich verweigert haben würde. Weil die Lage der Dinge ihn zur Eile mahnte, hatte Engels die Schrift, wie er Marx klagte, „ohne alle literarischen Hilfsmittel, rein aus dem Kopf zusammengeschmiert". Sie erschien in der letzten Februarwoche 1865 bei Otto Meißner in Hamburg unter dem Titel „Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei". Dem treuen Siebel, der stets seine Feder und seine Verbindungen zur Verfügung hielt, um die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums auf Engels' oder Marxens Schriften zu lenken, bekannte er am 27. Februar, die Arbeit werde die Lassallesche Clique greulich ärgern, aber ebensosehr die Fortschrittler und nicht weniger den Monsieur Bismarck. Es seien einige sehr freche Sachen darin, über die man sonst meist mit leisetreterischer Scheu hinweggezogen sei.

Engels geht in dieser Broschüre von der Ansicht aus, daß in dem Streit über die Militärfrage zwischen Regierung und Feudalpartei auf der einen und liberalem und radikalem Bürgertum auf der anderen Seite die Krisis herannahe und daß es deshalb an der Zeit sei, daß auch die Arbeiterpartei sich ausspreche. Daß sie außerhalb des Konflikts stände, gebe ihr den Vorteil, die Fragen, um die es dabei gehe, ganz kaltblütig und unparteiisch behandeln zu können: „historisch, als ob sie schon vergangen, anatomisch, als ob sie schon Kadaver wären." Bevor er sich dann zuerst der militärischen Seite des Problems zuwendet, stellt er fest, daß die preußische Regierung unter

solchen Verhältnissen, wie sie in Deutschland und Europa bestünden, sich nur vom preußischen Standpunkte, ebenso wie die bürgerliche Opposition nur von ihren eigenen Interessen leiten lassen dürfte.

Mit voller Beherrschung des Stoffs gibt Engels einen gedrängten Überblick über die Geschichte der preußischen Heeresorganisation seit dem Ausgang der Freiheitskriege. Unter Hinweis auf die Erfahrungen, die bei der allgemeinen Mobilmachung von 1859 gemacht wurden, räumt er ein, daß eine festere Organisation der ersten Feldarmee sich als eine Notwendigkeit herausgestellt habe. Die Heraufsetzung der Cadres, die der Reorganisationsplan vorsah, findet er, berücksichtige man die seit 1815 eingetretene starke Bevölkerungsvermehrung, nicht zu hoch gegriffen, wenn die Regierung die allgemeine Wehrpflicht in ihrem eigenen Geiste so fortbilden wollte, daß ihr Grundprinzip immer mehr Verwirklichung fände. Weil man in Preußen stets mehr Rekruten hatte, als man einstellen konnte, aber den Schein der allgemeinen Wehrpflicht zu wahren wünschte, habe der Begriff der Untauglichkeit hier eine abnorme Ausbildung erhalten. Deshalb könnte man bei einem ernsthaften Kriege vielleicht zu spät erfahren, wieviel brauchbare Kräfte man sich entgehen ließ. Keine allgemeine Wehrpflicht könne bestehen ohne eine Landwehr als große Armeereserve. Unter dem Schein, auf die ursprüngliche allgemeine Wehrpflicht zurückzugreifen, nehme nun aber Roons Reorganisationsplan eine Schwenkung nach dem französisch-österreichischen Cadresystem vor und bringe dadurch in die preußische Wehrverfassung eine Unsicherheit, die zu den schlimmsten Folgen führen könnte. Ein Cadresystem mit langer Dienst- und Präsenzzeit gewähre für den Anfang eines Krieges unleugbar große Vorteile. Doch es gestatte Preußen nicht, so viel Truppen aufzubringen, wie es benötige, um sich als Großmacht zu behaupten. Wolle es ein annähernd ebenso starkes Heer aufstellen wie die angrenzenden Großmächte, so bedürfe es allgemeiner Dienstpflicht, kurzer, aber angestrengter Dienstzeit und verhältnismäßig langer Landwehrverpflichtung. Bei einem solchen System werde es zwar im ersten Augenblick des Krieges von der Schlagfertigkeit und selbst von der Schlagtüchtigkeit der Truppen etwas zu opfern haben und Staat und Politik einen neutralen, defensiven Charakter erhalten; aber die übermütige Offensive des Cadresystems habe von Jena nach Tilsit und die bescheidene Defensive des Landwehrsystems mit allgemeiner Dienstpflicht von der Katzbach nach Paris geführt. Die Masse des Volks erst die Last des Konskriptionssystems und nachher noch die des Landwehrsystems tragen zu lassen, könnte keine europäische Nation auf sich nehmen.

Das moralisch und intellektuell hochstehende Soldatenmaterial, über das Preußen verfüge, würde, so fuhr Engels fort, bei zweijähriger Dienstzeit für die Infanterie hinreichend auszubilden sein. Wenn man von seiten der Regierung behaupte, daß der „wahre Soldatengeist" erst im dritten

Dienstjahr herauskomme, so sei dafür mehr ein politisches als ein militärisches Motiv maßgebend; der wahre Soldatengeist solle sich am inneren Düppel mehr bewähren als am äußeren. Daß die Kavallerie einer vierjährigen Dienstzeit bedürfe, räumt Engels ein. In dieser Waffe seien Kapitulanten unbedingt wünschenswert; je echtere Landsknechte, desto besser, solange sie nur Spaß am Handwerk haben. Von oppositioneller Seite werde man einwenden, das heiße eine Reiterei von Mietlingen schaffen, die zu jedem Staatsstreich die Hand bieten könnten. Mag sein. Aber unter den bestehenden Verhältnissen werde die Kavallerie immer reaktionär, gerade wie die Artillerie immer liberal sein. Das Schicksal aller Staatsstreiche entscheide der Barrikadenkampf in großen Städten, namentlich die Haltung, die Infanterie und Artillerie dabei einnähmen. Die Kavallerie wäre in diesem Fall ohnehin nicht zu gebrauchen. Wollte ein Staat wie Preußen die normale Dienstzeit noch weiter verkürzen, so würde er — sei an der Regierung, welche Partei da wolle — den größten Fehler begehen: „Solange man die französische Armee auf der einen, die russische auf der andern Seite hat und die Möglichkeit eines kombinierten Angriffs beider zu gleicher Zeit, braucht man Truppen, die die ersten Elemente der Kriegsschule nicht erst vor dem Feinde zu lernen haben. Wir nehmen daher keine Rücksicht auf die Phantasien von einem Milizheer mit sozusagen gar keiner Dienstzeit; wie man sich die Sache vorstellt, ist sie heute für ein Land von 18 Millionen Einwohnern und sehr exponierten Grenzen unmöglich und selbst für andere Verhältnisse nicht in dieser Weise möglich."

Engels gelangt also zu dem Ergebnis, daß die Vermehrung der Cadres aus militärischen wie aus politischen Gründen vom Abgeordnetenhause angenommen werden konnte unter der Bedingung, daß die allgemeine Dienstpflicht streng durchgeführt, die Dienstzeit auf zwei Jahre unter der Fahne, drei Jahre in der Reserve und bis zum sechsunddreißigsten Jahre in der Landwehr gesetzlich festgesetzt und die Cadres der Landwehr ersten Aufgebots wiederhergestellt wurden. Unter der Neuen Ära, vielleicht selbst noch später, wäre dies erreichbar gewesen.

Wie benahm sich nun aber die bürgerliche Opposition? Der preußischen Bourgeoisie wirft Engels hier vor, daß sie ihre politische Existenz durch einen Mangel an Mut friste, der selbst in der Geschichte dieser wenig couragierten Klasse nicht seinesgleichen finde. Die Neue Ära, die für sie als ein unverhoffter Glücksfall kam, verdrehte ihr die Köpfe. Sie glaubte wieder das Heft in der Hand zu haben und vergaß, daß die ihr feindlichen Mächte, die sie selbst wiederhergestellt hatte, jetzt genau wie vor 1848 die wirkliche Staatsgewalt im Besitz hatten. Die Geschichte der englischen und der französischen Bourgeoisie hätte sie lehren können, daß es für das Bürgertum nur zwei Wege gebe, um sich politische Macht zu verschaffen. Als eine Armee von Offizieren ohne Soldaten, die sich die Soldaten nur aus

der Arbeiterschaft holen könne, müsse sie sich entweder die Hilfe des Proletariats sichern oder dem Königtum und dem Adel die politische Macht stückweise abkaufen. Den ersten Weg mit Aufrichtigkeit einzuschlagen, habe das preußische Bürgertum schon 1848 die Lust verloren; und der heilige Schrecken vor den Arbeitern sei bei ihm seither traditionell geworden. So blieb ihm nur das Feilschen mit der Regierung übrig. Die wirkliche Macht der Bourgeoisie bestand in dem noch dazu sehr verklausulierten Steuerbewilligungsrecht. Hier mußte der Hebel angesetzt werden. Aber die bürgerliche Opposition in Preußen wollte Macht erhandeln, ohne Geld dafür zu zahlen. Wenn sie ihre eignen Kräfte richtig einschätzte, hätte sie sich sagen müssen, daß sie nicht die Macht besaß, die faktische Durchführung der Heeresreform zu hindern, und daß mit jeder fruchtlos hingebrachten Session die neue, bereits bestehende Einrichtung schwerer zu beseitigen sein und die Regierung von Jahr zu Jahr weniger bieten würde, um die Zustimmung der Kammer zu erlangen. Sie mußte wissen, daß sie längst noch nicht so weit war, Minister ein- und absetzen zu können, und daß sie, je länger der Konflikt dauerte, um so weniger zu Kompromissen geneigte Minister sich gegenüber finden würde. Sie mußte endlich wissen, daß ihr eigenes Interesse ihr gebot, die Sache nicht auf die Spitze zu treiben und so eine Situation zu schaffen, in der sie unter weit ungünstigeren Bedingungen als 1848 nochmals zu wählen haben würde zwischen einem Bündnis mit den Arbeitern und einem Kniefall vor der Regierung. Sie hätte also die Heeresreorganisation und die davon unzertrennliche Erhöhung des Friedensstandes sachlich prüfen und sich sagen müssen, daß sie die vorläufige Einführung und schließliche Festlegung der Neuerung um so weniger verhindern könne, als der Plan in der Tat viele richtige Elemente enthielt. Statt in eine direkt feindliche Stellung zu der Reorganisation zu geraten, hätte sie sich unter der Neuen Ära für die angeforderten Millionen neuer Steuern möglichst viel politische Gewalt einhandeln sollen.

Was er sich darunter vorstellte, spricht der Verfasser sehr konkret aus. Da waren die ganze Manteuffelsche Gesetzgebung über die Presse und das Vereinsrecht, die aus der absoluten Monarchie unverändert übernommene Polizei- und Beamtengewalt, die Provinz- und Kreisstände, die Verkümmerung der städtischen Selbstregierung durch die Bürokratie, die Auslegung der Verfassung, für die eine neue konstitutionelle Praxis festzulegen war, und noch hundert Dinge, die jede andere Bourgeoisie in gleicher Lage gern mit einer Steuervermehrung von einem halben Taler pro Kopf erkauft hätte. Dies alles war zu haben, wenn man einigermaßen geschickt verfuhr. Nun hätte jedoch jede Erweiterung der Preßfreiheit und des Vereins- und Versammlungsrechts den Arbeitern weit mehr Vorteil gebracht als dem Bürgertum. Deshalb ließ dieses, ehe es jenen die Freiheit zu einer selbständigen Bewegung verschaffte, sich lieber etwas mehr Zwang von oben

gefallen. Wenn freilich das Bürgertum vermeinte, durch das Ministerium der Neuen Ära sich schon die Beamtenschaft unterworfen zu haben, so übersah es völlig, daß diese weit stärker und lebenskräftiger war als irgendein bürgerfreundliches Ministerium.

Aber stärkte man nicht die Reaktion, wenn man ihr Hauptwerkzeug verdoppelte? Hier lag das Hauptdilemma der Fortschrittsbürger. Sie verlangten, Preußen solle das deutsche Piemont spielen. Dazu gehörte eine starke und schlagfertige Armee. Gerade eine solche verweigerten sie aber dem Ministerium der Neuen Ära, dem denkbar besten, das sie unter den bestehenden Umständen haben konnten. Sie führten vom Morgen bis Abend Preußens Ruhm, Größe, Machtentwicklung auf der Zunge und lehnten trotzdem eine Heeresvermehrung ab, die im richtigen Verhältnis zu derjenigen stand, die bei den übrigen Großmächten seit 1815 erfolgt war. Aus Furcht, der bürokratisch-absolutistischen Partei zu einem Staatsstreich gegen die Verfassung die Macht in die Hand zu geben, versäumten sie die beste Gelegenheit, die Armee unter die Kontrolle der Kammer zu bringen. Hätten sie sich bereit erklärt, die Verstärkung unter gewissen Bedingungen zu bewilligen, so wäre es unter dem bürgerfreundlichsten Ministerium, das Preußen in ruhigen Zeiten je erlebt hatte, möglich gewesen, Garantien zu erhalten, die dem Offizierskorps einen mehr bürgerlichen Charakter gaben.

Gewiß hätte die Verstärkung der Friedensarmee einen Staatstreich erleichtert. Aber durfte sich die für einen Großstaat erforderliche Heeresstärke nach der größeren oder geringeren Aussicht auf Staatsstreiche richten statt nach der Größe der Armeen der anderen Großstaaten? Hätte das liberale Bürgertum sich 1848 mutiger und geschickter benommen, so wäre in Preußen die Periode der Staatsstreiche wahrscheinlich längst vorüber. Jeder weitere Schritt zur wirklichen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht mache das preußische Heer für einen solchen ungeeigneter. Je weiter sich die politische Bildung im Lande ausbreite, je mehr müsse die Stimmung der eingestellten Rekruten vom Geist der Opposition erfaßt werden. In demselben Maße, wie die Heeresverstärkung die materiellen Mittel zu Gewaltstreichen vermehrte, würde die Durchführung der zweijährigen Dienstzeit die moralischen Mittel dazu verringern. Eine preußische Friedensarmee könnte unter Umständen ein reines Werkzeug in den Händen der Regierung werden, eine preußische Kriegsarmee niemals. Das Heer gewinne durch die Mobilmachung militärisch bedeutend, politisch werde es für absolutistische Zwecke völlig unzuverlässig. Es sei ein Vorzug der preußischen Wehrverfassung vor wie nach der Reorganisation, daß man mit ihr weder einen unpopulären Krieg führen noch einen Dauer versprechenden Staatsstreich unternehmen könne. Wenn reaktionäre Blätter die Armee für die wahre Volksvertretung erklärten, so meinten sie damit nur die Offiziere; aber die Herren von der Kreuzzeitung würden ihr blaues

Wunder an dieser wahren Volksvertretung erleben, wenn sie einen Staatsstreich versuchten, zu dem sie der mobilen Armee benötigten.

Auch könnte keine preußische Regierung sich durch einen Staatstreich eine Kammer verschaffen, die ihr neue Steuern und Anleihen bewilligte, und selbst wenn sie dies fertigbrächte, würde ihr kein Bankier in Europa auf solche Kammerbeschlüsse hin Kredit gewähren. Darin liege die Stärke der Bourgeoisie, daß die Regierung, wenn sie in Geldnot gerate, sich an sie um Geld wenden müsse. Die Hochfinanz aber diskontiere bloß Wechsel mit drei Unterschriften, und wenn neben der Regierung nur das Herrenhaus ohne das Abgeordnetenhaus oder ein Abgeordnetenhaus aus Strohmännern unterschrieben habe, so werde sie das für Wechselreiterei ansehen und für das Geschäft danken.

Durch welche Fehler und Verwicklungen nun aber auch die bürgerliche Opposition in ihre heutige Stellung gedrängt worden sei, wolle sie nicht den Rest von politischer Macht, den sie noch besitze, verlieren, so sei sie gezwungen, den Konflikt durchzufechten und auszuharren, bis die Regierung früher oder später zu einem Friedensschluß mit der Kammer genötigt sein werde. In Überschätzung seiner eigenen Kräfte habe das Bürgertum sich in die Lage versetzt, daß es jetzt an der Militärfrage erproben müsse, ob es wirklich, wie es glaube, das entscheidende Moment im Staate sei. Siege es, so erobere es die Macht, Minister ab- und einzusetzen. Unterliege es, so komme es auf verfassungsmäßigem Wege nie mehr zu irgendwelcher Bedeutung. Ein so scharfer Beobachter wie Engels überschätzte nicht die politische Kraft und Ausdauer der Klasse, aus der er hervorgewachsen war: „Die Verhältnisse, in denen sie lebt, die Gesichtskreise, die sie sich bilden kann, sind kleinlicher Art; was Wunder, daß ihre ganze Denkweise ebenso kleinlich ist! Woher soll da der Mut kommen, eine Sache bis aufs äußerste durchzufechten?" In der Politik wie in ihrer industriellen Tätigkeit fühlte das preußische Großbürgertum, das wußte er, sich abhängig von einer Regierung, die im Konflikt mit der Kammer sich eine Stellung erobert hatte, wie sie selbst Manteuffel nicht besaß. Diese Bourgeoisie würde auch angesichts einer von ihr wie von der Regierung vollständig unabhängigen Arbeiterbewegung keinen Anstand nehmen, genau wie 1848 noch einmal wieder sich selbst zu verraten.

Wie aber sollte sich die junge deutsche Arbeiterpartei zu der Heeresreform und zu dem daran erwachsenen Konflikt zwischen der Regierung und der bürgerlichen Opposition verhalten? Man merkt es Engels an, wie sehr es ihm Bedürfnis war, den derzeitigen Führern dieser Bewegung klarzumachen, daß der Weg, auf dem Lassalle ihnen vorangegangen war und auf dem sie ihm noch immer folgten, dem Proletariat nur Unheil bringen könne. Für die arbeitende Klasse, so führt er aus, bedeute die Vielstaaterei wirtschaftlich und sozial ein Bewegungshindernis, sie dürfe sich mit Fragen

wie Reichsverfassung, preußische Spitze und dergleichen bloß befassen, um damit aufzuräumen. Gleichgültig dürfe ihr auch sein, wie viele Soldaten der preußische Staat benötige, um als Großmacht fortvegetieren zu können, nicht gleichgültig dagegen, ob die allgemeine Wehrpflicht vollständig durchgeführt werde oder nicht, ob viel Arbeiter oder wenige in den Waffen ausgebildet würden. Je mehr desto besser. Die allgemeine Wehrpflicht sei die notwendige und natürliche Ergänzung des allgemeinen Stimmrechts; sie ermögliche den Stimmenden, mit der Waffe in der Hand ihre Beschlüsse gegen alle Staatsstreichsversuche durchzusetzen. Dies sei der einzige Punkt, der die deutsche Arbeiterklasse an der preußischen Heeresreorganisation interessieren könne.

Wichtiger als diese sei für sie der Konflikt zwischen Regierung und Kammer. In Ländern, wo die industrielle Revolution vollständig durchgeführt wäre, stünde der Arbeiter nur noch dem Kapitalisten, dem Bourgeois gegenüber. Anders in Deutschland, wo die industrielle Revolution erst in der Durchführung begriffen sei. Hier sehe man in einer sich täglich mehr modernisierenden Atmosphäre vorläufig noch die wunderbarsten vorsintflutlichen Fossilien lebendig umherwandeln: Feudalherren, Patrimonialgerichte, Krautjunker, Stockprügel, Regierungsräte, Landräte, Innungen, Kompetenzkonflikte usw. Hier scharten sich noch im Kampf um die politische Macht alle diese lebendigen Fossilien zusammen gegen die Bourgeoisie, die im Namen der neuen Epoche ihnen die Herrschaft abverlangt. In diesem Kampf trete irgendeinmal der Augenblick ein, wo beide Streitende Unterstützung vom Proletariat fordern. Das geschehe in der Regel dann, wenn die Arbeiterklasse sich selbständig zu regen beginnt und zu dem Bewußtsein gelangt, daß sie eine eigene Klasse mit eigenen Interessen und mit einer eigenen unabhängigen Zukunft ist. Die feudalen und bürokratischen Vertreter der untergehenden Gesellschaft suchen dann die Arbeiter zu verlocken, mit ihnen gemeinsam auf die Kapitalisten als die angeblichen einzigen Feinde des Arbeiters loszuschlagen, die Bourgeoisie aber verweist sie auf ihr gemeinsames Interesse gegenüber der untergehenden alten Gesellschaftsepoche. Wie sich die Arbeiterklasse zu beiden Gegnern zu verhalten habe, hänge vor allem von den Zielen ab, die die Arbeiterpartei im Interesse der Arbeiterklasse erstrebe. Mit einer Wendung, auf die Marx ihn gebracht hatte, schildert hier Engels, ohne den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein zu nennen, dessen Programm. Dieses freiwillig zu erfüllen, meint er, seien weder die Reaktion noch die Liberalen gewillt, wohl aber würden sie zu scheinbaren oder wirklichen Konzessionen sich bereit finden, wenn eine selbständige Arbeiterpartei vorhanden wäre, die sie als einen Machtfaktor gelten lassen müßten.

Indem er die Frage beantwortet, von welcher Seite die Arbeiter die größeren Zugeständnisse erwarten könnten, fällt Engels, ohne einen Namen

zu nennen, über die Politik Schweitzers und der Gräfin Hatzfeldt ein vernichtendes Urteil. Jeder Sieg der Reaktion, erklärt er, hemme die gesellschaftliche Entwicklung und schiebe damit unfehlbar den Zeitpunkt hinaus, zu dem die Arbeiter zur Macht gelangen könnten. Dagegen wäre jeder Sieg der Bourgeoisie über die Reaktion nach einer Seite hin zugleich ein Sieg der Arbeiter, denn er helfe, die Klassengegensätze zu vereinfachen, und rücke so den Augenblick näher, wo das Proletariat über die Bourgeoisie siegen werde. Die überwiegende Mehrheit im Staat könne die Arbeiterschaft nur werden, wenn sie die Macht des Bürgertums vergrößern helfe. In England sei die Arbeiterklasse bereits soweit; in Deutschland hielten ihr noch Bauern aller Art auf dem Lande und Kleinmeister, Kleinkrämer usw. in den Städten die Stange. Die Reaktion werde den Arbeitern niemals politische Zugeständnisse machen: weder das Stimmrecht ausdehnen noch die Preßfreiheit oder das Vereins- und Versammlungsrecht freigeben. Dagegen könne die preußische Arbeiterschaft von ihr die genaue Einhaltung der Vorschriften über die Arbeitszeit in den Fabriken erlangen, möglicherweise auch das Koalitionsrecht.

Eine besondere Art von Reaktion, die in letzter Zeit große Erfolge habe und bei gewissen Leuten — Engels spielt natürlich auf Bismarck an — sehr in Mode komme, sei der Bonapartismus. Diese Staatsform verhindere Arbeiter und Kapitalisten, aufeinander loszuschlagen, sie entziehe beiden Klassen jede Spur von politischer Macht, nehme ihnen Preßfreiheit und Vereins- und Versammlungsrecht und setze das allgemeine Stimmrecht unter solchen bürokratischen Druck, daß Oppositionswahlen fast unmöglich werden. Ein Teil der Bourgeoisie wie der Arbeiter werde dabei von der Regierung direkt gekauft. Der Bonapartismus schmeichle dem Nationalstolz durch scheinbar heroische Kriege, die aber stets mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis Europas gegen den jeweiligen allgemeinen Sündenbock geführt werden. Das Höchste, was unter einem solchen System für die Arbeiter wie für die Bourgeoisie herauskomme, sei eine Kampfpause, in der die Industrie sich stark entwickle und die Elemente für einen neuen heftigeren Kampf ausbilde.

Bei dem gegenwärtigen Konflikt in Preußen handle es sich darum, ob die Regierung alle wirkliche Macht in sich vereinigen oder mit dem Abgeordnetenhause teilen solle. Die Macht dem Bürgertum zu entreißen und sie nachher dem Proletariat zu schenken, daran denke sie nicht entfernt. Feudalaristokratie und Beamtentum bedürften keines Parlaments, um die wirkliche Macht zu behalten: sie besäßen ihre traditionelle Stellung am Hof, im Heer und in der Verwaltung. Dagegen bedürfen Bürgertum und Arbeiter der parlamentarischen Vertretung, um eine wirkliche geregelte politische Macht auszuüben. Eine parlamentarische Vertretung sei nur dann etwas wert, wenn sie „den Knopf auf dem Beutel“ halten könne.

Ein solches Parlament aller Macht zu berauben, liege nicht im Interesse des Proletariats. Oktroyiere aber die Regierung das allgemeine direkte Stimmrecht — wir wissen, Lassalle hatte es erstrebt —, ahmte sie also darin Louis Bonaparte nach und ließen die Arbeiter sich darauf ein, so würden diese damit der Regierung auch das Recht zuerkennen, durch eine neue Oktroyierung das allgemeine Wahlrecht wieder abzuschaffen. Auch würde die Regierung von vornherein dann das allgemeine direkte Wahlrecht so verklausulieren, daß die Wahlen unter demselben ebenso zahm ausfallen würden wie im bonapartistischen Frankreich mit seiner zahlreichen stupiden Landbevölkerung, seinem wohlorganisierten Beamtentum, seiner gut gemaßregelten Presse und seiner das Vereinsrecht knebelnden Polizei.

Die Landbevölkerung sei in Deutschland vorläufig noch doppelt so stark wie die Stadtbevölkerung. Die Feudalen beuteten doppelt so viele Arbeiter aus wie die Bourgeoisie, und sie seien deshalb mindestens ebenso direkte Gegner des Proletariats wie die Kapitalisten. Patriarchalische Wirtschaft, Pfaffen, systematische Verdummung, schlechter Schulunterricht, Abgeschlossenheit von der Welt machten das Ackerbauproletariat zu dem Teil der Arbeiterklasse, dem seine eigene gesellschaftliche Stellung am spätesten klar werde, der am längsten ein bewußtloses Werkzeug bleibe in der Hand der ihn ausbeutenden bevorzugten Klasse. Was würde also in einem Lande, wo zwei Ackerbautagelöhner auf einen industriellen Arbeiter kommen, wo feudale und bürokratische Reaktion noch untrennbar und der Kampf gegen sie mit dem Kampf für die geistige und politische Emanzipation des Landproletariats gleichbedeutend sei, das Ergebnis des allgemeinen Stimmrechts sein? Solange die Landarbeiter nicht in die Bewegung hineingerissen wären, könne das städtische Proletariat nichts ausrichten, werde das allgemeine direkte Wahlrecht für es keine Waffe, sondern ein Fallstrick sein.

Die deutsche Arbeiterbewegung gehe vorläufig ruhig und ungestört ihren Gang. Aber die Regierung wisse, und die Bourgeoisie wisse auch, daß die Bewegung nur so lange lebt, wie es der Regierung beliebt. Von dem Augenblicke an, wo diese Bewegung sich zu einer so selbständigen Macht entwickelt, daß sie der Regierung gefährlich wird, werde diese ihr die Agitation legen. Es sei von der höchsten Wichtigkeit, daß die Arbeiter gerade in diesem Punkte klar sähen und nicht derselben Täuschung anheimfielen wie das Bürgertum unter der Neuen Ära. Keine Arbeiterbewegung sei möglich ohne Freiheit der Presse, des Vereins- und Versammlungsrechts. So einfältig sei die bestehende Regierung in Preußen nicht, daß sie sich selbst den Hals abschneiden wolle. Wenn aber die Reaktion dem Proletariat einige politische Scheinkonzessionen hinwürfe, um es damit zu ködern, dann — so forderte Engels — sollte dieses ihr mit den stolzen Worten des Hildebrandliedes antworten: „Mit dem Speere soll man Gabe empfangen, Spitze gegen Spitze.“

Zwischen der Arbeiterpartei und der bürgerlichen Opposition könne der Kampf, der unvermeidlich sei, erst ausgefochten werden, wenn sie in Zukunft einander allein gegenüberstünden. Bevor sie beide „klar zum Gefecht" machen könnten, müsse erst der alte Plunder über Bord geflogen sein. Die Bourgeoisie könne die politische Macht nicht erkämpfen, ohne gleichzeitig dem Proletariat Waffen in die Hand zu geben. Konsequent müßte sie die Aufhebung aller Ausnahmegesetze gegen einzelne Klassen der Bevölkerung, allgemeines direktes Wahlrecht, Freiheit der Presse und des Vereinswesens verlangen. Das aber sei es gerade, was die Arbeiterpartei für ihren eigenen Emanzipationskampf benötige. Und deshalb liege es in ihrem Interesse, so lange die Bourgeoisie gegen die Reaktion zu unterstützen, wie diese sich und ihren Prinzipien treu bleibe. Werde sie ihren eigenen Klasseninteressen und den daraus folgenden Grundsätzen untreu, so stünden den Arbeitern zwei Wege offen: entweder müßten sie, wie die englischen Arbeiter seit der Reformbill und die französischen seit der Julirevolution getan hätten, die Bourgeoisie gegen ihren Willen voranzutreiben suchen. Oder sie müßten, wie es in Frankreich und Deutschland nach dem Scheitern der Arbeiterbewegung von 1848 bis 1850 geschah, die Bourgeoisie ihrem Schicksal überlassen. Eine solche vollständige politische Abdankung wäre aber nur möglich, wenn gewaltsame, momentan fruchtlose Anstrengungen beim Proletariat ein starkes Ruhebedürfnis erzeugt hätten. Sonst werde der Arbeiterpartei nichts übrigbleiben, als die von den Bürgern verratene Agitation für bürgerliche Freiheit ihrerseits fortzusetzen. Denn diese Freiheit bedeute auch für sie die Luft, die sie zum Atmen nötig habe. In allen Fällen aber müsse das Proletariat als eine vom Bürgertum durchaus unterschiedene selbständige Partei und Organisation vorgehen und als Macht der Macht gegenübertreten. Nur so werde es sich eine achtunggebietende Stellung sichern, die einzelnen Arbeiter über ihr Klasseninteresse aufklären und beim nächsten revolutionären Sturm zu handeln bereit sein.

Zum Schluß seiner Broschüre faßt Engels noch einmal wirkungsvoll das Programm zusammen, das er dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein in der vorliegenden Situation anrät. Aufgabe müsse sein, die Fortschrittspartei soweit als möglich voranzutreiben, jede ihrer Schwächen und Inkonsequenzen unnachsichtlich zu züchtigen und lächerlich zu machen, die Frage der Heeresreform aber gehen zu lassen, wie sie gehe, in dem Bewußtsein, daß das Proletariat künftig seine eigene deutsche Heeresreorganisation machen werde.

Wie großen Nachdruck Engels darauf legte, daß die junge Arbeiterbewegung in Preußen nicht den Lockungen erläge, die von Bismarck kamen und auch noch weiterhin kommen konnten, hatte sich schon gezeigt, als er, noch vor der Absendung des Manuskripts, mit Marx über einige nicht sehr

wesentliche Änderungen, zu denen dieser geraten hatte, korrespondierte. Engels schrieb dem Freunde am 13. Februar: „Der Itzig hat der Bewegung einen Tory-chartist-Charakter gegeben, der schwer zu vernichten sein wird, und in Deutschland eine Richtung auf die Beine gebracht, die bisher nie bei den Arbeitern bekannt war. Überall bricht diese ekelhafte Kriecherei vor der Reaktion durch. We shall have some trouble with that.“ Und von der voraussichtlichen Wirkung seiner Broschüre auf die deutschen Proletarier sprechend, fügte er hinzu: „Paß auf, die Knoten werden sagen, was will der Engels, was hat der die ganze Zeit getan, wie kann der in unserem Namen sprechen und sagen, was wir tun sollen, der Kerl sitzt in Manchester und exploitiert die Arbeiter usw. Das ist mir nun zwar total Wurst, aber das kommt sicher, und das haben wir dem Baron Itzig zu verdanken.“ Hier klingt ein neues Motiv an, das Engels in dem Wunsch bestärken mußte, von seinen geschäftlichen Verpflichtungen möglichst bald frei zu kommen!

Die Broschüre war noch im Entstehen, als sich herausstellte, daß zwischen Engels und Marx und der von Lassalle gegründeten Bewegung der offene Bruch sich nicht lange werde hinausziehen lassen. Zwar forderte Liebknecht Ende Januar, daß sie an der „Ehrlichkeit“ des Socialdemokrat so lange nicht zweifeln dürften, wie er sich noch als Redakteur beteiligte. Doch Marx antwortete ihm, daß er keinen Pfennig gebe für einen „guten Willen“, der die Taten des „schlechten Willens“ verrichte. Die Politik des Blattes steigerte von Tag zu Tag mehr die Empörung der Freunde über Schweitzers „feige Koketterie mit Bismarck und seine ständige Lobhudelei Lassalles“. Es erwies sich auch als fruchtlos, daß Marx in persönlichen Briefen an Schweitzer Kritik übte. Schon am 3. Februar wollte Marx eine Pariser Korrespondenz von Moses Heß, für deren Aufnahme aber, wie sich bald herausstellte, Liebknecht die Verantwortung trug, zu einem „Staatsstreich“ benutzen, der die Luft reinigen und „die Partei von dem hinterlassenen Lassallegestank fegen“ sollte. Doch ein solcher Schritt konnte bedeutende Folgen haben; deshalb wünschte er die Erklärung, die dem Blatte ihre Mitarbeit aufkündigen sollte, mit Engels gemeinsam abzufassen, dem der Socialdemokrat ebenfalls „alle Tage widerlicher wurde“ und der mit wachsender Ungeduld die Krisis herbeiwünschte. Gerade jetzt traf aber die Nummer des Socialdemokrat vom 5. Februar ein, die den einzigen Beitrag enthielt, den Engels dem Socialdemokrat übersandt hatte. Es war die Übersetzung des altdänischen Volksliedes Herr Tidmann, das den Lesern des Berliner Arbeiterblattes dartun sollte, wie im Mittelalter Bauern der Überheblichkeit des Adels ein Ziel zu setzen wußten. Um nicht den mindesten Zweifel daran zu lassen, weshalb seine Veröffentlichung erfolgte, hatte Engels die Bemerkung, die unverändert abgedruckt wurde, hinzugefügt: „In einem Lande wie Deutschland, wo die besitzende Klasse ebensoviel

Feudaladel wie Bourgeoisie und das Proletariat ebensoviel oder mehr Ackerbauproletarier als industrielle Arbeiter enthält, wird das kräftige alte Bauernlied gerade am Platze sein.“ Dieselbe Nummer enthielt den Schluß von Marxens unbarmherzigem Nekrolog auf Proudhon, der von, freilich noch ganz versteckten Hieben auf Lassalle nicht frei war. Dieser Umstand trug dazu bei, daß die Freunde abzuwarten sich entschlossen, bis sich demnächst ein agitatorisch wirksamerer Anlaß zum Bruch darböte. Vorerst sandten sie der Redaktion nur eine von Marx entworfene gemeinsame Erklärung gegen Heß, die, obwohl auf französische Verhältnisse Bezug nehmend, in verblümter Form auch die deutschen Arbeiter warnte, ihr historisches Erstgeburtsrecht als Träger der Revolution für ein Linsengericht zu verkaufen. Aus taktischen Gründen steckten sie es auch noch ein, daß Schweitzer den Abdruck verweigerte. Sie vollzogen den Bruch erst, als sie hörten, daß Liebknecht ebenfalls gekündigt hatte, und als fast gleichzeitig Schweitzer in einem Brief an Marx diesem die Kompetenz abstritt, sich in Fragen der „momentanen Taktik“ zu mischen, dieweil ein konsolidierter Körper wie der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein bis zu einem gewissen Grade an seine Tradition gebunden bleibe. „Je eher, je lieber“ forderte jetzt Engels die Absage, und ohne eine Änderung vorzuschlagen, unterzeichnete er die von Marx verfaßte gemeinsame Rücktrittserklärung. Diese berief sich darauf, daß der Socialdemokrat gegenüber dem Ministerium und der feudalabsolutistischen Partei nicht die gleiche kühne Sprache führe wie gegenüber der Fortschrittspartei. Was sie beträfe, so hätten sie bereits 1847 in der Deutsch-Brüsseler Zeitung ihre Ansichten, die sich seither nicht geändert, über den „königlich preußischen Regierungssozialismus und die richtige Stellung der Arbeiterpartei zu solchem Blendwerk“ kundgetan. Schweitzers Antwort war ein Leitartikel des Socialdemokrat, der Lassalle, „den Mann der lebendigen Tat“, den Männern der „doktrinären, unfruchtbaren Theorien“ gegenüberstellte. Engels zweifelte nun nicht mehr, daß dieser „ordinäre neugebackene Lauskerl“ von der Regierung gekauft sei; ihm fiel ein Stein vom Herzen, weil er „mit diesem Pack“ nichts mehr zu tun hatte. Einen Monat später legte er seinem Freunde Weydemeyer in Amerika die Gründe dar, aus denen er und Marx mit dem Socialdemokrat gebrochen hätten. Dabei unterstrich er besonders den aufdringlichen Lassallekultus, der sich in dem Blatte breitmache und um so weniger noch zu rechtfertigen wäre, als Schweitzer wissen müßte, daß zwischen dem Verstorbenen und Bismarck eine förmliche Allianz bestanden hätte.

Dem Bruche mit dem Socialdemokrat brauchte ein ausdrücklicher Bruch mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein nicht zu folgen, weil Engels und Marx mit diesem niemals etwas zu schaffen gehabt hatten. Engels dünkte es am gescheitesten, wenn man die von Lassalle gestiftete Partei sich auf der falschen Fährte, in die sie verrannt war, totlaufen ließ

und ruhig zuwartete, bis die brauchbaren Elemente in ihr sich unter Liebknechts Einfluß allmählich von selbst ihnen näherten.

Was aber sollte geschehen, wenn die Leute in Deutschland von ihnen verlangten, daß sich jemand, der ihre Ansichten vertrat, an ihre Spitze stellte? Engels selbst verspürte nicht den mindesten Wunsch, eine Aufgabe zu übernehmen, zu der ihn weder außerhalb noch innerhalb der Arbeiterbewegung die politischen Zustände in Deutschland einluden. Ihm und ebenso Marx genügte es vorläufig, daß Liebknecht der „Lassallerei" tüchtig zu Leibe ging und das „Prinzip" und dessen — wie die Lassalleanischen Agitatoren damals sagten — „veraltete Erfinder" wieder zur Geltung zu bringen sich bemühte. Die Massen des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins verziehen ihnen nicht, daß sie ihren Heros bei dessen Lebzeiten nicht offen unterstützt hatten. Deshalb wagte Heß auch nichts, wenn er sie am 9. März 1865 im Socialdemokrat als in ihrem System festgerannte Doktrinäre abtat, die es nicht ertragen könnten, daß Lassalle sie in den Ruhestand versetzt habe. Heß erhob gegen Engels den Vorwurf, daß er in seiner Broschüre seine eigentlichen Gedanken „nur hasenmäßig" anzudeuten gewagt und nicht offen als ihre Schlußfolgerung ausgesprochen habe, daß Lassalle mit seiner Agitation zu früh gekommen sei und daß man die Hände in den Schoß legen und nach Mekka-London schauen sollte, bis Deutschland eines Tages Republik geworden und die Neue Rheinische Zeitung wieder erschienen wäre. Auf ganz ähnliche Weise suchte Schweitzer seinen Lesern und Anhängern den Abfall der Verfasser des Kommunistischen Manifests, die er eben noch umschmeichelt hatte, plausibel zu machen. Marx und Engels, so erklärte er, hätten es nicht verwinden können, daß es ihnen mißglückt war, nach Lassalles Tode die Partei in ihre Gewalt zu bringen. Endlich warnte auch die alte Gräfin Hatzfeldt die Arbeiter vor „Lassalles Erzfeind" Marx und seinen „zwar höchst wenigen, aber äußerst rührigen und schlauen Agenten", die es auf die „völlige Untergrabung der Arbeiterbewegung" abgesehen hätten. So wenig populär waren Marx und Engels zu diesem Zeitpunkte bei den deutschen sozialistischen Arbeitern, daß ihr einstiger Anhänger, der Zigarrenarbeiter Röser, einer der Verurteilten des Kommunistenprozesses, ihnen auf dem rheinisch-westfälischen Arbeitertage, der am 12. August 1865 in Engels' Geburtsstadt abgehalten wurde, vorwerfen durfte, sie hätten bereits in der Neuen Rheinischen Zeitung dem Arbeiterstande mehr geschadet als genützt, sie hätten schon damals die realen Verhältnisse zu wenig berücksichtigt und undurchführbaren Idealen nachgejagt. Schweitzer riskierte nichts, wenn er die „antiquierte Marxsche Coterie" wegen ihrer Einflußlosigkeit verhöhnte. Er selbst fühlte jetzt den Wind in seinen Segeln. Eben trieb die deutsche Frage der blutigen Entscheidung entgegen und bot ihm, dem „Realpolitiker", die Aussicht, daß Bismarck das allgemeine gleiche Wahlrecht, die Hauptforderung der

Partei, verwirklichen und so Lassalles Testament vollstrecken werde. In Schweitzers Sinne Realpolitiker zu sein, wünschten Marx und Engels sich nicht. Für sie hatte eine Arbeiteragitation keinen Reiz, die nur gestattet war, solange sie „eine Herrn von Bismarck wünschenswerte Form nähme". Marx war es durchaus Ernst, wenn er damals an den Arzt Dr. Kugelmann in Hannover, einen alten Freund Miquels und seinen Bewunderer, schrieb, er zöge hundertmal eine Agitation in London durch die Internationale Arbeiterassoziation vor. Auch Engels dachte so.

Die Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation war in London erfolgt, während Engels in der Nordmark herumstreifte; er hatte erst nach Wochen von dem Ereignis Kenntnis erhalten. Wir erinnern uns, daß Marx seit dem Untergang des Kommunistenbundes sich von allen organisatorischen Bestrebungen zurückgehalten hatte, die an ihn herantraten. Diesmal aber tat er, wie er dem heimkehrenden Freunde auseinandersetzte, mit, weil von französischer wie von englischer Seite „wirkliche Mächte" sich beteiligten. Für Engels' Lebensgeschichte gewannen so wenig wie die Stiftung die ersten Lebensjahre der jungen Weltpartei eine besondere Bedeutung. Seit kurzem Mitinhaber der Baumwollspinnerei in Manchester und fern von London lebend, mußte er sich im wesentlichen darauf beschränken, Geld beizusteuern und für sich und Lizzy Mitgliedskarten zu lösen. Dabei glaubte er dem Freunde schon jetzt voraussagen zu können, daß die neue Gründung sich spalten werde, „sobald die Fragen etwas präzisiert" würden. „Das Ding wird noch allerhand solche Phasen durchmachen und Dir viel Zeit kosten, ist aber immer noch etwas ganz anderes als der Lassallesche Verein", schrieb er an Marx am 12. April 1865. Stillschweigend besorgte Engels dabei, daß die Tätigkeit für die Internationale, deren Seele Marx in kürzester Zeit geworden war, die Vollendung des Kapital, von der er sich so viel versprach, hinauszögern würde. Doch er begriff, daß Marx der neuen Aufgabe, die so weite Perspektiven für das Ziel, das ihnen gemeinsam war, eröffnete, seine Kräfte nicht vorenthalten durfte, selbst wenn die Ansprüche, die diese an ihn stellte, schon jetzt zeitweise „wie ein Inkubus" auf ihm lasteten. Kaum ein anderer Gedanke faszinierte die Freunde so stark wie der, es könnte sich endlich ein Mittel gefunden haben, das die englische Arbeiterbewegung wieder mit revolutionärem Geiste erfüllte. Glückte diese „Reelektrisierung", so bekannte Marx Engels am 1. Mai 1865, so würde die Internationale schon mehr für die europäische Arbeiterbewegung geleistet haben, als auf irgendwelchem anderen Wege möglich wäre. Doch gerade diese Erwartung trog, wie wir wissen. Marx hat nicht mehr erlebt, daß in dem Lande, wo er selbst wohnte, wieder eine selbständige, weitausgreifende und Erfolge versprechende politische Arbeiterbewegung erstand, und auch Engels war es nach reichlichen Enttäuschungen bloß beschieden, ihre ersten Anfänge zu erblicken.

Fünftes Kapitel

Preußens Aufstieg, Kämpfe in der deutschen Sozialdemokratie · Ausscheiden aus dem Geschäft · Das Problem Irland

Alles, was mit Preußen und seiner Dynastie zusammenhing, war Engels gewohnt mit verächtlichen Blicken anzusehen. Über die Vorgänge in der Heimat fast ausschließlich durch die englischen Blätter und die Kölnische Zeitung unterrichtet, konnte er die politische Kraft, die in Bismarcks Persönlichkeit Preußen zuwuchs, nicht so frühzeitig erkennen und in seine Berechnung einstellen wie Lassalle und Schweitzer. Daraus, daß jener in der Gasteiner Konvention Österreich gegenüber noch einmal einlenkte, zog er die irrige Folgerung, daß der preußische Ministerpräsident am Ende seines Lateins angelangt sei und es auf einen Krieg nicht ankommen lassen dürfe, ohne sofort gestürzt zu werden. Noch erschien Bismarck ihm bloß als ein Abenteurer im Stile Louis Napoleons, an den seine Politik ihn, wie so viele andere Zeitgenossen, erinnerte. Grimmig bemerkte er zu Marx, die Philister verlangten von ihren Götzen jetzt nicht einmal mehr momentane Erfolge, ihnen genüge bereits, wenn sie schwadronierten, Bismarck imponiere ihnen schon beinahe so wie Napoleon III. Zwar gönnte er dem Großbürgertum, aus dessen Mitte er hervorgegangen war, von Herzen, daß seine „letzten Illusionen von ruhiger historischer Entwicklung“ auf legalem Boden im Begriffe waren, „zum Teufel“ zu gehen. Ähnlich wie er es schon 1863 vorübergehend getan hatte, hielt er auch zu Anfang 1866 eine Revolution in Berlin für möglich, wenn eine Mobilmachung die Truppen aus der Hauptstadt entfernte. Der erste beste Anstoß könnte die Sache zum Klappen bringen, sobald die Soldaten an der Grenze konzentriert wären. Schlügen die Berliner zur rechten Zeit los, so könnte die Sache gut werden: „aber wer kann sich auf die verlassen?“ Am 2. April 1866 bezweifelt Engels nicht mehr, daß Bismarck sich mit Rußland verständigt habe und nun zum Kriege treibe. Die russischen Truppenkonzentrationen an der Westgrenze sollten dazu dienen, Posen zu besetzen und eine Revolution in der preußischen Hauptstadt zu unterdrücken. Er befürchtet, daß Napoleon jetzt die Gelegenheit finden könnte, sich auf dem linken Rheinufer festzusetzen und dadurch seine Herrschaft auf Lebenszeit zu befestigen. Jedem an diesem Kriege, bei dem Deutsche gegen Deutsche

stehen würden, Mitschuldigen wünschte er, daß er gehangen würde. Ein preußischer Erfolg würde Bonapartes Einmischung herbeiführen, und schon deshalb war es sein Hauptwunsch, daß seine engeren Landsleute „heillose Prügel besehen" möchten.

Nicht anders als die meisten Demokraten in der Heimat hielt Engels es für ein Gaukelspiel, als Bismarck sich als „Restaurator der deutschen Grundrechte" aufspielte und beim Bundestag den Antrag stellte, eine deutsche Volksvertretung einzuberufen. „Welch ein Rindvieh muß der Kerl sein!", schrieb er auf den ersten Eindruck hin an Marx. Doch schon nach zwei Tagen war er überzeugt, daß der deutsche liberale Bürger nach einigem Sträuben es sich gefallen lassen werde, daß die preußische Monarchie sich zum Vollstrecker seines Programms mache. Ihm enthüllte sich jetzt im Bonapartismus Bismarcks „die wahre Religion der modernen Bourgeoisie". Was Bismarck dem deutschen Liberalismus bieten durfte, klärte ihn endgültig auf über die Hohlheit der machtpolitischen Aussichten des Bürgertums, namentlich aber des deutschen. „Es wird mir immer klarer", schreibt er am 13. April an Marx, „daß die Bourgeoisie nicht das Zeug hat, selbst direkt zu herrschen, und daß daher, wo nicht eine Oligarchie wie hier in England es übernehmen kann, Staat und Gesellschaft gegen gute Bezahlung im Interesse der Bourgeoisie zu leiten, eine bonapartistische Halbdiktatur die normale Form ist; die großen materiellen Interessen der Bourgeoisie führt sie durch selbst gegen die Bourgeoisie, läßt ihr aber keinen Teil an der Herrschaft selbst. Andererseits ist diese Diktatur selbst wieder gezwungen, diese materiellen Interessen der Bourgeoisie widerwillig zu adoptieren. So haben wir jetzt den Monsieur Bismarck, wie er das Programm des Nationalvereins adoptiert. Das Durchführen ist freilich etwas ganz anderes, allein am deutschen Bürger scheitert Bismarck schwerlich."

Engels hegte in dieser Stunde, als daheim alles ins Schwanken zu geraten schien, weitschweifende Hoffnungen. Gibt es Krieg, urteilte er am 16. Mai zu Marx, so müsse Bismarck den Acheron bewegen, der ihn sicher verschlingt, aber selbst ein direkter Sieg der Fortschrittspartei hätte unter diesen Umständen einen revolutionären Charakter und müßte weiter führen. „Trotz alledem", bekannte er dem Freunde, „kann ich mir noch immer nicht denken, daß in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Nord- und Süddeutschland aufeinander losschlagen werden, bloß weil Bismarck es im Interesse der Russen und des Bonaparte so haben will." Ihn tröstete der Gedanke, daß der Verwegene sich hier in eine „Sauce" hineingeritten habe, mit der weder er noch das ganze bisherige Regime fertig werden könnte.

Kam es zum Kriege, so beurteilte Engels Preußens Aussichten ungünstig: „Siegt Preußen, so hat es nicht die nachhaltige Kraft, eine

Offensive über die Donau hinaus nach Wien, geschweige über Pest hinaus zu unternehmen. Österreich kann wohl Preußen, nicht aber Preußen Österreich single-handed zum Frieden zwingen. Jeder preußische Erfolg wäre also eine Aufmunterung an Bonaparte, sich einzumischen." Obgleich Engels Marx gegenüber beide Heere für ungefähr gleichwertig bezeichnete, setzte er doch auf Benedek mehr Vertrauen als auf Prinz Friedrich Karl, sofern dieser nicht — was aber der Fall war — „sehr gute und einflußreiche Stabsoffiziere" habe. Ferner nahm Engels an, daß Preußen mit seiner Mobilmachung vierzehn Tage hinter Österreich zurück wäre. Vor allem aber hegte er ernste Zweifel an der Zuverlässigkeit der Landwehr. „Wenn die Österreicher gescheit genug sind, nicht anzugreifen", schrieb er am 25. Mai an Marx, „so bricht der Tanz in der preußischen Armee sicher los. So rebellisch, wie die Kerle bei dieser Mobilmachung sind, waren sie nie." Engels ging in seinem militärischen Urteil diesmal so fehl wie niemals vorher noch nachher, weil er die Disziplin des preußischen Heeres durch den Verfassungskonflikt für geschwächt hielt und diesem deshalb die Möglichkeit absprach, einen Angriffskrieg zu führen: „Die Landwehr wird in diesem Krieg den Preußen ebenso gefährlich wie 1806 die Polen, die auch über ein Drittel der Armee ausmachten und die ganze Geschichte schon vor der Schlacht desorganisierten. Nur daß die Landwehr, statt zu debandieren, rebellieren wird nach der Niederlage." So schrieb Engels am 11. Juni. Er kündigte Marx für Ende des Monats Juni den Ausbruch einer preußischen Militärrevolution an und erklärte: „Wenn diese Gelegenheit vorübergeht, ohne benutzt zu werden, und wenn die Leute sich dies gefallen lassen, dann können wir ruhig einpacken mit unsern revolutionären Siebensachen und uns auf die höhere Theorie werfen." Die ungeheure Tragweite der bevorstehenden Entscheidung für die Zukunft der deutschen revolutionären Partei hatte er damit richtig umschrieben: in der Tat entschied sich jetzt auf den böhmischen Schlachtfeldern, daß er für seine Lebenszeit seine revolutionären Siebensachen einpacken konnte und zum mindesten, was seine militärischen Bemühungen betraf, bei der höheren Theorie ausharren durfte.

Wir kennen schon Marxens Wunsch, daß Engels sich bei der großen bürgerlichen Presse Englands in den Ruf eines namhaften Militärschriftstellers setzen sollte. Dem Mitarbeiter des Volunteer Journal und der Darmstädter Militärzeitung bereitete es keine Schwierigkeit, mit dem angesehensten Blatte der Stadt, in der er nun schon eine bekannte Figur war, anzuknüpfen. Vom 20. Juni bis zum 6. Juli erschienen im Manchester Guardian aus seiner Feder fünf Artikel über die Kräfte und die Aussichten der Kriegführenden und danach über den Verlauf der Ereignisse. In diesen Beiträgen spiegelt sich treu die unvergleichliche Überraschung, die der Feldzug von 1866 und sein Ergebnis Engels bereiteten. Mit einer Unvorsichtigkeit, die sich allein

aus seiner tiefwurzelnden Unterschätzung alles Preußischen erklärt, sagt er in seinem ersten Artikel die Niederlage des Hohenzollernstaates voraus. Obgleich er Preußen eine Überlegenheit der Waffen und der Intendanz zugesteht, nimmt er trotzdem an, daß diese völlig wettgemacht werde durch die überlegene Führung, die bessere Moral, die modernere taktische Formation und Schulung der Österreicher. Diese hätten von den Erfahrungen, die sie in dem Feldzug von 1859 sich teuer erkauft, den besten Gebrauch gemacht, während Preußen seit fünfzig Jahren keinen großen Krieg mehr geführt habe. Obgleich in den letzten Jahren viel für das Heer geschehen sei, müßten seinen Truppen noch immer die Pedanterie und Kleinlichkeitskrämerei der Friedenszeit anhaften. Fälschlich nimmt Engels auch an, daß die preußische Infanterie noch wie die russische im Krimkriege in tief geschlossenen Kolonnen vorrücken und von den gezogenen Geschützen des Gegners hingemäht werden würde, bevor sie dessen Front erreichen könnte. Eine merkwürdige Vorstellung hatte er sich von der preußischen Führung zurechtgemacht, und es wirkt geradezu grotesk, wie sehr der Haß hier ein Auge trübte, das sonst klar und sicher zu blicken verstand. König Wilhelm, ein Paradeoffizier von bestenfalls sehr mäßiger Fähigkeit, aber nicht ohne Eigensinn, werde als Oberbefehlshaber sein Ohr zugleich dem Generalstabe, dem Militärkabinett und den höheren Offizieren in seinem Gefolge leihen. Von diesen drei Faktoren werde unzweifelhaft jeder seinen besonderen Operationsplan durchsetzen wollen; alle werden gegeneinander wirken. „Ordre, Contreordre, Désordre werden herrschen", und weil ja der unverantwortliche König alle Verantwortlichkeit auf sich nimmt, werde niemand sich verantwortlich fühlen, niemand etwas beginnen, was ihm nicht ausdrücklich befohlen wurde. Es sei kein System ausdenkbar, das mit größerer Gewißheit im eigenen Hauptquartier die Niederlage zu erzeugen vermöchte. Während Wilhelm I. in politischen Dingen stillschweigend der Leitung Bismarcks folge, fehle im Heere der Mann, der in ähnlicher Weise die ausschließliche Last auf sich nehme. Wenn die preußische Armee nicht geschlagen werden soll, zu diesem Ergebnis gelangt Engels, so müßte sie von einem Feuer erfüllt in den Kampf gehen, wie man es von einer solchen Friedenstruppe eigentlich nicht erwarten könne.

Ein zweiter Artikel setzte besonders die Gründe auseinander, weshalb den Preußen die Defensive, den Österreichern aber die Offensive vorgeschrieben wäre, ein dritter behandelte den italienischen Kriegsschauplatz. Darin betont Engels, daß nationale Begeisterung, eine so gute Sache sie auch wäre, keinen Ersatz für militärische Schulung bieten könnte. Der vierte Artikel erschien am Tage der Schlacht bei Königgrätz. Er unterzog den preußischen Feldzugsplan, soweit er sich schon erraten ließ, einer scharfen Kritik. Man erinnert sich, daß Moltke auf die Nachricht, daß die österreichische Armee sich von Mähren nach Böhmen in Bewegung setze,

die beiden preußischen Armeen, die des Kronprinzen und die des Prinzen Friedrich Karl, von verschiedenen Seiten in Böhmen einrücken ließ. Sie sollten dort, also auf feindlichem Boden, ihre Vereinigung erstreben. Damit aber sündigte Moltke, so warf Engels ihm hier vor, gegen die Gesetze der Kriegskunst, die verböten, die Streitkräfte so zu trennen, daß sie nicht jederzeit einander zu Hilfe kommen könnten, und die eine Vereinigung auf einem vom Feinde besetzten Boden untersagten. Moltkes Strategie unterschied sich aber eben dadurch von der Napoleonischen, die Engels im Auge hatte, daß sie die ihr zur Verfügung stehenden Heere lieber erst in der Schlacht selbst als vor der Schlacht sich vereinigen ließ, weil dies eine besonders günstige Aussicht bot, den Feind in der Flanke zu fassen und zu schlagen.

Schon am Tage nach Erscheinen seiner Kritik mußte Engels einsehen, daß die preußische Führung mit ihren vermeintlichen Sünden gegen die „obersten Gesetze der Kriegskunst" nicht schlecht gefahren war. Die Kunde von dem entscheidenden Siege Moltkes übte auf ihn, der einen so ganz anderen Ausgang vorausgesagt hatte, eine überwältigende Wirkung aus: „Solch eine Entscheidungsschlacht in acht Stunden abgemacht, ist noch nicht dagewesen", bekannte er Marx. „Aber das Zündnadelgewehr ist eine heillose Waffe, und dann schlagen sich die Kerle wirklich mit einer Bravour, die ich an solchen Friedenstruppen nie gesehen habe." An der gleichen Stelle, wo er die preußische Armee noch kürzlich so geringschätzig beurteilt hatte, zollte er ihr jetzt in seinem letzten Artikel vom 6. Juli uneingeschränkte Bewunderung: „Es ist alles sehr gut, wenn man sagt, die Zündnadelgewehre taten es; doch die gehen nicht von selbst los, die verlangen tapfere Herzen und starke Arme, sie zu führen. Die Preußen fochten sehr oft gegen Übermacht und waren fast überall der angreifende Teil; die Österreicher hatten daher die Wahl des Terrains. Und beim Angriff auf starke Stellungen und befestigte Städte verschwinden die Vorteile der Zündnadelgewehre beinahe; das Bajonett hat die Arbeit zu verrichten, und es hat sie zu einem großen Teil getan." Nach Engels' Ansicht, die er seinen englischen Lesern nicht vorenthielt, hatte das preußische Heer sich in einer einzigen Woche eine Stellung erobert, so hoch, wie es nur jemals innegehabt, und er drückte hier das Vertrauen aus, daß die Sieger von Königgrätz es künftig mit jedem Gegner aufnehmen würden. Ihr Selbstgefühl und ihre Kriegserfahrung schätzte er jetzt so hoch ein, „daß sie morgen den Franzosen gegenübertreten könnten, selbst wenn diese Hinterlader hätten". Das französische Bajonett habe so ausgespielt wie seinerzeit die spanische Pike.

Über die politischen Folgen der in Böhmen gefallenen Entscheidung war Engels sich sofort völlig im klaren. Schon am 4. Juli schrieb er an Marx: „Jedenfalls wird Bismarck nun versuchen, sein deutsches Kaisertum

zustande zu bringen, wozu Böhmen mitgehört, das er den Österreichern abnehmen und dadurch die Verbindung zwischen Schlesien und Bayern herstellen will." Wie beim Staatstreich Louis Napoleons, auf den er ebenfalls nicht gefaßt gewesen war, kleidete Engels seine Überraschung auch diesmal in die Bemerkung, daß die Weltgeschichte immer ironischer werde. Der Krautjunker Bismarck, so stellte er fest, sei seinem Meister Napoleon über den Kopf gewachsen und habe der ganzen Welt handgreiflich gezeigt, wie wenig es mit diesem Schiedsrichter Europas auf sich hatte: „Und dann dieser Bismarck selbst, der, um im Innern einige Monate scheinbar feudal und absolutistisch regieren zu können, nach außen die Politik der Bourgeoisie with a vengeance verfolgt, der Bourgeoisie die Herrschaft präpariert, Wege einschlägt, auf denen nur mit liberalen, selbst revolutionären Mitteln voranzukommen ist, und dabei seine eigenen Krautjunker ihren eigenen Prinzipien tagtäglich ins Gesicht schlagen läßt." So schrieb er am 9. Juli und fuhr fort: „Die einfache Tatsache ist: Preußen hat 500000 Zündnadelgewehre und die übrige Welt keine 500. Unter zwei, drei, vielleicht fünf Jahren kann keine Armee mit Hinterladern bewaffnet sein. Bis dahin hat Preußen das prae. Glaubst Du, daß Bismarck den Moment nicht ausnutzen werde? Sicher." Engels nimmt an, daß die plötzlich eingetretene ungeheure Machtentwicklung Preußens Bonaparte und die Russen zusammentreiben werde. Als das Bedenklichste für den Frieden Europas erscheint ihm dabei die „bornierte und fanatische Mißgunst" der Franzosen gegen jede Stärkung Deutschlands. Dennoch glaubt er nicht, daß sie es jetzt auf einen Krieg ankommen lassen werden, dieweil eine französische Invasion das beste Mittel sein würde, „die Süddeutschen den Preußen vollends in die Arme zu treiben und den Bürgerkrieg vergessen zu machen". Andererseits hielt er Bismarck für „gewissenlos genug", den Russen im Notfall einen neuen polnischen Aufstand anzudrohen.

Plötzlich waren Engels jetzt die Augen darüber aufgegangen, wer die gefährlichste geschichtliche Persönlichkeit war, gegen die er fortan zu kämpfen hatte. Nicht mehr in Bonaparte, der seinen „Krebsgang" angetreten hatte, sondern in Bismarck verkörperte sich für ihn von nun ab immer mehr jene Kraft, deren Sturz erfolgt sein mußte, bevor das europäische Proletariat siegreich seine Fahne aufpflanzen konnte.

Was er in diesen Sommerwochen an Enttäuschungen erfahren hatte, ließ Engels sich zur Warnung sein. Nie wieder in seinem Leben hat ihm Ressentiment den klaren Blick in solchem Maße getrübt. Während Liebknecht sich sträubte, die Entscheidung von Königgrätz als eine endgültige hinzunehmen, und sich jetzt auf eine Politik einließ, die ihn mit Partikularisten und Klerikalen aller Schattierungen in bedenkliche Nachbarschaft brachte, erkannte Engels alsbald, daß ihm und Marx nichts anderes übrigblieb, als den fait accompli anzuerkennen und fortan mit ihm zu rechnen. Er wieder-

holte zu Marx am 25. Juli, daß Bismarck ein kleindeutsches Kaisertum in dem von der liberalen Bourgeoisie beabsichtigten Umfang herstellen werde. Wenn auch für den Augenblick sein Prestige und das Heer ihm genug Macht gäben, so werde er doch genötigt sein, den Reichsfürsten gegenüber sich auf die Bourgeoisie zu stützen. „Und der natürliche Verlauf der Sache wird ihn oder seinen Nachfolger immer zwingen, wieder an die Bürger zu appellieren, so daß, wenn Bismarck auch möglicherweise den Bürgern nicht mehr gibt, als er geben muß, er doch in das Bürgerliche mehr und mehr hineingetrieben wird. Das hat das Gute, daß es die Situation vereinfacht, eine Revolution dadurch erleichtert, daß sie die Krawalle der kleinen Hauptstädte beseitigt und die Entwicklung jedenfalls beschleunigt." Die ganze Kleinstaaterei werde in die Bewegung hineingerissen werden und die Parteien damit endlich ihren lokalen Charakter verlieren und einen nationalen annehmen. „Der Hauptnachteil ist die unvermeidliche Überflutung Deutschlands durch das Preußentum, und das ist ein sehr großer. Dann die momentane Abtrennung Deutsch-Österreichs, die ein sofortiges Vorschreiten des Slawischen in Böhmen, Mähren, Kärnten zur Folge haben wird. Gegen beides ist leider nichts zu machen." Doch hoffte Engels, daß Deutsch-Österreich in nicht zu langer Zeit ebenfalls dem neuen Reiche zufallen würde. Dazu bemerkte Marx: „Als selbst panslawistisches Reich werden sie den Moskowitern um so antagonistischer." Auch Engels hielt es im Dezember 1866 für möglich, daß die Russen den Zeitpunkt für geeignet halten könnten, um mit Bismarcks Hilfe Österreich kleinzukriegen, Galizien zu annektieren und die Türkei in einen Haufen kleiner Slawenstaaten aufzulösen.

Ganz besonders beschäftigte Engels natürlich die Frage, was die bei Königgrätz gefallene Entscheidung für den Fortgang der deutschen politischen Arbeiterbewegung bedeutete. Für ihn wie für Marx stand es sofort außer Zweifel, daß die neuen Möglichkeiten, die mit der Schaffung des Norddeutschen Bundes für die Vereinigung und Organisation des Proletariats auf nationaler Grundlage entstanden waren, nach Kräften ausgenutzt werden mußten. Doch die Verwirklichung dieser Absicht wurde ihnen zunächst dadurch sehr erschwert, daß der einzige Vertrauensmann, den sie in der deutschen Arbeiterbewegung hatten, in den nächsten Jahren den Hauptinhalt seiner Agitation darin sah, gegen das Ergebnis des Nikolsburger Friedens Sturm zu laufen. Umgekehrt kostete es Schweitzer kein Opfer, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Für den Führer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins war jetzt die nationale Frage im wesentlichen gelöst; und so konnte seine Politik nun die sozialen und ökonomischen Interessen des Proletariats entschieden in den Vordergrund rücken. Die Folge war, daß Schweitzers Politik bei Engels und Marx in der nächsten Zeit sehr oft mehr Gnade fand als die Liebknechts, obgleich

sie in persönlicher Hinsicht dem Freunde unendlich mehr vertrauten als der problematischen Figur des deklassierten Frankfurter Aristokraten.

Während diese großen Veränderungen sich in Deutschland vollzogen und auswirkten, war Marx stark in Anspruch genommen durch die Internationale, als deren Haupt er sich zu Engels schon im März 1865 bezeichnen durfte, und durch die Fertigstellung des ersten Bandes des Kapital, der nach jahrelangen Geburtswehen nun endlich zum Abschluß kam. Obgleich Engels für die Internationale noch nicht aktiv tätig sein konnte, so war es Marx dennoch ein Bedürfnis, ihm über deren wechselnde Schicksale ausführlich Bericht zu erstatten und bei wichtigen Anlässen seinen Rat einzuholen. Noch größeren Anteil aber nahm der Freund an dem Schicksal des „verdammten Buches", dessen Abschluß bis zur letzten Stunde Krankheit, seelische Hemmnisse und materielle Not des Verfassers hinauszögerten. Von schwerer Karbunkulose und Geldnot auf das schlimmste geplagt, bekannte Marx im Februar 1866 dem Freunde, daß es ihm völlig gleichgültig sein würde, ob er heute oder morgen „verrecke", wenn nur das Buch fertig und für seine Familie irgendwie gesorgt wäre. Darauf antwortete Engels: „Du weißt, daß ich bereit bin, das Mögliche zu tun und in diesem extremen Fall selbst mehr, als ich unter anderen Umständen riskieren dürfte. Aber sei doch auch vernünftig und tu mir und Deiner Familie den einzigen Gefallen, Dich kurieren zu lassen. Was soll aus der ganzen Bewegung werden, wenn Dir etwas passierte, und so wie Du operierst, muß es dazu kommen. Wahrhaftig, ich hab Tag und Nacht keine Ruhe, bis ich Dich über diese Geschichte hinaus habe." Aber erst nach einer neuen fürchterlichen Finanzkrise, die an die schlimmste Zeit der fünfziger Jahre erinnerte und bei der Engels alles tat, was in seinen Kräften stand, „und mehr", wie Marx ihm bezeugte, konnte endlich im November 1866 zum erstenmal Manuskript an den Verleger abgehen. Die Nachricht, daß es soweit war, wälzte Engels „einen Stein von der Seele". Und zu jeder Stunde geneigt, erfreuliche Vorkommnisse mit Wein zu begießen, trank er „ein besonderes Glas" auf das „spezielle Wohl" des Verfassers. Doch noch weitere vier Monate verstrichen, bis das Manuskript vollständig fertig war. Am 27. April 1867 schrieb aus diesem Anlaß Engels an Marx: „Es ist mir immer so gewesen, als wenn dies verdammte Buch, an dem Du so lange getragen hast, der Grundkern von allem Deinem Pech war und Du nie herauskommen würdest und könntest, so lange dies nicht abgeschüttelt. Dies ewig unfertige Ding drückte Dich körperlich, geistig und finanziell zu Boden, und ich kann sehr wohl begreifen, daß Du jetzt, nach Abschüttelung dieses Alps, Dir wie ein ganz anderer Kerl vorkommst."

Ebenso wie der Verfasser selbst, war Engels überzeugt, nicht nur, daß das Buch sehr „großen Effekt" machen, sondern daß es auch Marxens Einnahmen für die Zukunft steigern werde. Daran knüpfte sich aber auch für

ihn selbst die Hoffnung, daß es ihm in absehbarer Zeit möglich sein werde, ein Leben aufzugeben, an dem er kaputt zu gehen fürchtete. Er bekannte Marx, daß er sich nach nichts mehr sehne als nach Erlösung von diesem „hündischen Kommerz", der ihn mit seiner Zeitverschwendung völlig demoralisiere: „Solange ich da drin bin, bin ich zu nichts fähig, besonders seitdem ich Prinzipal bin, ist das viel schlimmer geworden, wegen der größeren Verantwortlichkeit." In wenigen Jahren laufe sein Kontrakt mit Gottfried Ermen ab, und er beabsichtige, ihn nicht zu erneuern. Wenn er dann die kaufmännische Tätigkeit an den Nagel hänge, würden auch die Einnahmen sehr, sehr viel spärlicher fließen, „und das hat mir denn immer im Kopf gelegen, wie wir es dann mit Dir machen. Wenn das aber so geht, wie es sich jetzt anläßt, so wird sich auch das schon arrangieren lassen, selbst wenn nicht die Revolution dazwischen kommt und allen Finanzprojekten ein Ende macht." Aus Marxens Antwort vom 7. Mai ist ein Satz bedeutsam: „Ohne Dich hätte ich das Werk nie zu Ende bringen können, und ich versichere Dir, es hat mir immer wie ein Alp auf dem Gewissen gelastet, daß Du Deine famose Kraft hauptsächlich meinetwegen kommerziell vergeuden und verrosten ließest und, into the bargain, noch alle meine petites misères mitdurchleben mußtest."

Vergegenwärtigen wir uns, wie Engels Marxens ökonomische Studien von ihren Anfängen an betreut, vorangetrieben, gefördert hatte und welche Hoffnungen für die Sache, für die Partei, für den Verfasser, für sich selbst er daran knüpfte, so begreifen wir, daß er für das Werk des Freundes ähnlich empfand wie ein leibhaftiger Vater für sein Sorgenkind. Wir erinnern uns, daß er selbst schon während seines ersten englischen Aufenthaltes in die wirtschaftliche Theorie eingedrungen war und daß diesem frühzeitigen Bemühen jene verwegene Abhandlung entstammte, die der Studienrichtung des künftigen Verfassers des Kapital einen, fast möchte man sagen, entscheidenden Anstoß gab. Erst als Engels sich dauernd mit Marx verband und erkannte, daß des Freundes Neigung und Begabung für die reine Theorie der eigenen überlegen war, überließ er jenem bei der Arbeitsteilung, die sich allmählich zwischen ihnen herausbildete, dieses Gebiet ebenso wie das philosophische, auf dem es ähnlich lag. Doch ihm verblieb hinreichend Sinn auch für die ökonomische Theorie, um, sobald es erforderlich wurde, wieder in ein sicheres und beachtliches Verhältnis zu ihr treten zu können.

Nicht etwa bloß die Sanierung von Marxens Finanzen, auch die Fertigstellung und die Drucklegung der weiteren Bände dieses Hauptwerks der kommunistischen Doktrin hing von dem buchhändlerischen Erfolge des ersten Bandes ab. Marxens Kritik der politischen Ökonomie war, als sie 1859 erschien, von der deutschen Presse und Publizistik so gut wie totgeschwiegen worden. Das sollte sich diesmal nicht wiederholen. Engels war entschlossen,

alles aufzubieten, um zu erreichen, daß das Kapital möglichst rasch in seiner Bedeutung anerkannt, ausverkauft und in andere Sprachen übersetzt würde. Um dies zu erzwingen, hielten er und Marx es sogar für erlaubt, auch „die kleinen Manöver" nicht zu verschmähen. Den anonymen Besprechungen, die Engels jetzt in größerer Zahl abfaßte, bahnten in Deutschland besonders der treue, nun todkranke Siegel und der Frauenarzt Dr. Kugelmann in Hannover, Marxens warmer Verehrer, den Weg in bürgerliche Blätter. Schon Ende 1867 gelangten Anzeigen aus Engels' Feder in Düsseldorfer, Duisburger, Elberfelder, Frankfurter, Mannheimer, Stuttgarter und hannoversche Zeitungen. Selbstverständlich stellte Liebknecht auch das kleine Demokratische Wochenblatt, das er seit Anfang 1868 in Leipzig herausgab, für diesen Zweck zur Verfügung. Entgegenkommend erwies sich auch Guido Weiß, der Redakteur der von Johann Jacoby kürzlich in Berlin begründeten Zukunft, um die sich die spärlichen Überreste der alten 48er Demokratie sammelten, die von keiner Verständigung mit dem System Bismarck hören wollten.

Doch so rasch und so widerstandslos, wie Marx und Engels es sich vorgestellt hatten, setzt sich selbst bei solcher Nachhilfe ein wissenschaftliches Werk wie dieses nicht durch. Und noch viel länger als in Deutschland währte es, bis man in England vom Kapital Kenntnis nahm. Der Historiker Beesly, einer der Mitbegründer der Internationale, der mit Marx freundliche Beziehungen unterhielt, hatte als Unterredakteur der Fortnightly Review die Aufnahme einer Besprechung zugesagt, die Engels schreiben sollte. Chefredakteur war jedoch John Morley, und dieser angesehene liberale Politiker schickte die Abhandlung, auf die Engels viel Mühe verwandt hatte, mit der Begründung zurück, daß der Stoff für ein Magazin zu trocken wäre. Diese im Nachlasse aufbewahrte wie die in Deutschland zum Abdruck gelangten „verstellten Rezensionen" waren in der Absicht verfaßt, einem noch in keiner Weise vorbereiteten Publikum eine erste Vorstellung von Marxens ökonomischer Gedankenwelt zu geben. Uns lassen sie zugleich erkennen, was Engels an dem wissenschaftlichen Werke des Freundes am meisten bewunderte und welche bestimmten Gedanken er besonders einem überwiegend bürgerlichen Lesepublikum näherbringen wollte. Er verbirgt die Verachtung nicht, die er für die zeitgenössische deutsche Nationalökonomie empfand, die „nicht einmal mit Lassalle" wissenschaftlich fertig geworden wäre, auch nicht, daß nach seiner Ansicht Lassalle nur „ein mißratener Schüler" von Marx gewesen sei und daß man ihn in Deutschland im Bürgertum wie in der Arbeiterschaft überschätzt habe.

In jedem dieser Artikel setzte Engels, wie Marxens Tochter Jenny treffend bemerkte, „eine verschiedene Charaktermaske" auf. Im Stuttgarter Beobachter, dem Organ der demokratischen schwäbischen Partikularisten, unterstrich er, in diesem Fall von Marx wörtlich inspiriert, daß dies Werk

eines Rhein- oder Mußpreußen dem deutschen Geiste Ehre mache und nicht etwa dem preußischen, der im politischen, historischen und sozialen Fach gegenwärtig eher den russischen Geist repräsentiere. In dem offiziellen Staatsanzeiger für Württemberg möchte er den Industriellen klarmachen, daß sie sich aus dem Kapital über die Geschichte und die Ergebnisse der in Deutschland so gut wie unbekannten englischen Fabrikgesetzgebung unterrichten könnten. Die Bankiers, Kaufleute und Fabrikanten des heimischen Wuppertales will er zum Aufhorchen bringen, indem er ihnen verrät, daß nach diesem Buch ihr gesamtes Kapital nur die angesammelte unbezahlte Arbeit der Arbeiterklasse wäre, woraus sich folgern ließe, daß das Kapital in seiner Gesamtheit auf die Arbeiter übertragen werden müßte. Der Düsseldorfer Geschäftswelt wird auseinandergesetzt, daß der Verfasser nicht bloß Arbeiter-Assoziationen mit Staatskapital erstrebe, wie weiland Lassalle, sondern die Abschaffung des Kapitals überhaupt. In Liebknechts Demokratischem Wochenblatt brauchte Engels keine Charaktermaske aufzusetzen. Hier konnte er sofort mit der Erklärung beginnen, daß, solange es Kapitalisten und Arbeiter auf der Welt gebe, noch nie ein Buch von gleicher Wichtigkeit für die Arbeiter erschienen sei: „Das Verhältnis von Kapital und Arbeit, die Angel, um die sich unser ganzes heutiges Gesellschaftssystem dreht, ist hier zum ersten Male wissenschaftlich entwickelt.“

An verschiedenen Stellen in seinen Besprechungen rühmt Engels die wissenschaftliche Feinheit der Untersuchung, die künstlerische Durchführung der dialektischen Anlage, die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn, womit die geschichtlichen Gesellschaftszustände und ihre Existenzbedingungen dargestellt seien. Die von Marx „neu eingeführte Kategorie des Mehrwertes“, die, wie er es hernach einmal formulierte, den bis dahin noch immer verborgen gewesenen inneren Charakter der kapitalistischen Produktionsweise bloßlegte und ihre Notwendigkeit für einen bestimmten geschichtlichen Zeitabschnitt, aber auch die Notwendigkeit ihres Unterganges für einen späteren zu erkennen ermöglichte, nennt er hier nur erst einen Fortschritt der ökonomischen Analyse. Als einen großen Schritt vorwärts bezeichnet er es, daß im Kapital nicht mehr die Arbeit, sondern die Arbeitskraft als Ware auf dem Markte erscheint, und er rühmt nachdrücklich den das Buch durchwehenden historischen Geist, der es dem Verfasser verböte, die ökonomischen Gesetze für ewige Wahrheiten anzusehen, für etwas anderes als die Formulierung der Existenzbedingungen gewisser vorübergehender Gesellschaftszustände. Das Werk enthalte eine Kritik der gesamten bisherigen Nationalökonomie und gebe endlich den sozialistischen Bestrebungen die wissenschaftliche Unterlage, „die ihnen bisher weder Fourier noch Proudhon noch auch Lassalle zu geben vermochten“. Damit sprach Engels wohl den tiefsten Grund aus, weshalb er für die Fertigstellung dieses Werkes außer großen materiellen auch

unwiederbringliche ideelle Opfer gebracht hatte, Opfer, die er vor sich selbst mit bloßer persönlicher Freundschaft auf die Dauer kaum hätte rechtfertigen können. Daß Marx dies empfand, spürt man, wenn er dem Freunde am 22. Juni 1867 schreibt: „Deine bisherige Satisfaktion ist mir wichtiger als irgend etwas, was die übrige Welt darüber sagen mag. Jedenfalls hoffe ich, daß die Bourgeoisie ihr ganzes Leben lang an meine Karbunkel denken wird."

Um möglichst weite Kreise des Bürgertums auf das Kapital neugierig zu machen, hatte sich Kugelmann, der sich als Marxens Reklamechef auf dem Kontinent besonders wohlfühlte, in den Kopf gesetzt, daß eines der beiden Leib- und Magenblätter des deutschen Philistertums, die Gartenlaube oder das Daheim, eine Biographie des gefürchteten Revolutionärs veröffentlichen müsse. Er glaubte, die hierfür erforderlichen Verbindungen zu besitzen, und bewog Engels, einen solchen für die Gartenlaube bestimmten Artikel anzufertigen. „Die inliegende Schmiere ist möglichst im Geist des Blättchens abgefaßt", bemerkte dieser bei der Übersendung am 31. Juli 1868. Doch nach Jahresfrist kehrte das Manuskript abgewiesen zu ihm zurück, und nun stutzte er es für die Zukunft zurecht, die wirklich am 11. August 1869 das für die Marx-Biographie noch heute wichtige Dokument druckte. Wieder feiert Engels Marx auf Kosten Lassalles als den wirklich originalen Kopf und berufenen Führer des deutschen Sozialismus. Schon im Januar des Vorjahres hatte er dies in einer auf die Arbeiter berechneten Broschüre „Marx und Lassalle" tun wollen; aber damals hatte Marx es als verfrüht angesehen. Auch jetzt rückte Engels mit dem, was er eigentlich dachte, erst heraus, nachdem er zum Ausdruck gebracht hatte, was auch er Lassalle zubilligen konnte. Dann fuhr er fort: „Aber weder war er der ursprüngliche Initiator der deutschen Arbeiterbewegung, noch war er ein origineller Denker. Der ganze Inhalt seiner Schriften war entlehnt, selbst nicht ohne Mißverständnisse entlehnt, er hatte einen Vorgänger und einen intellektuellen Vorgesetzten, dessen Dasein er freilich verschwieg, während er seine Schriften vulgarisierte, und dieser intellektuelle Vorgesetzte heißt Karl Marx." Wie unerschüttert Lassalles Ansehen bei den deutschen Arbeitern damals noch war, beweist wohl nichts deutlicher, als daß Liebknecht, der den Artikel im Demokratischen Wochenblatt nachdruckte, diese Formulierung, die wirklich über das Ziel hinausschoß, abzumildern für notwendig hielt. „Lassalle war", so lautete die Stelle in Liebknechts Organ, „nicht der ursprüngliche Initiator der deutschen Arbeiterbewegung. Er hatte einen bahnbrechenden Vorgänger, und dieser heißt Karl Marx."

Da sie selbst noch immer kein Verhältnis zur deutschen Arbeiterklasse besaßen, so hätten Engels und Marx es eigentlich warm begrüßen müssen, daß ihr treuester Anhänger, der Mann, der die „einzige zuverlässige Verbindung" darstellte, über die sie in Deutschland verfügten, seit dem Januar 1868 ein Blatt herausgab, in dem auch sie, wenn sie es wünschten,

das Wort ergreifen konnten. Im Grunde war ja Engels auch darüber erfreut. Wenn bloß Liebknecht ihm das Zusammenwirken nicht so schwer gemacht hätte! Als Kaufmann, der sich nicht ohne Mühe dazu erzogen hatte, geschäftliche Dinge mit peinlicher Sorgfalt zu erledigen, nahm der Spinnereibesitzer in Manchester Anstoß an der sorglosen Nachlässigkeit, mit der der Journalist und Agitator, dem der Bohémien tief im Blute steckte, geschäftliche Angelegenheiten behandelte. Als Gelehrten und Politiker konnte es ihn zur Verzweiflung bringen, daß der Publizist „keine Fakta sehen" wollte und auf „positive Kenntnisse" geringen Wert legte. Sein philosophisch geschulter Geist verzieh dem Freunde nicht, daß er von der Bedeutung der Theorie für die praktische Politik nicht allzuviel hielt und sogar das Studium Hegels, zu dem er sich nie die Muße genommen und zu dem ihn nie Neigung hingezogen hatte, „ein wenig verachtete". Liebknechts Leistungen schienen es Engels im Anfange noch nicht zu rechtfertigen, daß jener ihn und Marx für die geistige, moralische und materielle Unterstützung seiner politischen Unternehmungen wie selbstverständlich in Anspruch nahm. Nun mißfiel Engels auch noch in hohem Grade das Demokratische Wochenblatt: „Nichts als versteckter süddeutscher Föderalismus", urteilte er am 2. Februar, nachdem er drei Nummern gelesen hatte. Er fand es „inhaltslos", „gräßlich dumm", schlecht gemacht, fast jeden Artikel „von Blödsinn wimmelnd", und als es ihm im Januar 1869 nicht mehr zuging, versicherte er Marx, er wäre ordentlich froh, nicht jede Woche die Lehre vorgekaut zu bekommen, „daß wir keine Revolution machen dürfen, ehe nicht der Bundestag, der blinde Welfe und der biedere Kurfürst von Hessen restauriert und am gottlosen Bismarck grausame legitime Rache genommen ist". Seitdem Liebknecht nach Königgrätz diese „verbohrte" Richtung eingeschlagen, hatte Engels ihm wiederholt klarzumachen versucht, wie falsch es sei, die gesamte politische Situation allein vom Standpunkte des Ressentiments aus zu betrachten; man erweise Bismarck einen Dienst, wenn man es ihm ermögliche, die wirklich revolutionäre Partei mit Österreichern, süddeutschen Föderalisten, Ultramontanen und depossedierten Fürsten zusammenzuwerfen. Doch vergebens bemühte er sich, Liebknecht davon zu überzeugen, daß er die Ergebnisse von 1866 „nicht rein negativ, das heißt reaktionär, sondern kritisch" betrachten und ebenso wie Bismarck auch dessen Feinde angreifen müsse; Engels glaubte sogar wahrzunehmen, daß „eine etwas kritischere und dialektischere Ansicht" in Liebknechts Kopfe leicht Verwirrung stiftete. Um so größere Freude bereitete ihm dessen „ungebrochene sittliche Entrüstung gegen die Bismärckerei", die ihn als Abgeordneten im Norddeutschen Reichstag „gegen alles ohne Ausnahme" stimmen ließ.

Um Liebknechts damaliger Haltung wirklich gerecht zu werden, muß man aber auch die Argumente berücksichtigen, mit denen er Engels gegen-

über seinen Standpunkt zu verteidigen suchte. „Wenn Preußen sich konsolidiert", antwortete er ihm zum Beispiel am 11. Dezember 1867, „wird es durch keine äußerliche Gewalt, auch nicht durch einen Aufstand im Gefolge der bevorstehenden französischen Revolution umzuwerfen sein, sondern erst fallen, wenn das deutsche Proletariat herrschaftsfähig durch Zahl und Intelligenz geworden ist. Aber bis dahin hätten wir einige Menschenalter zu warten. Il faut corriger la fortune. Der historische Prozeß muß beschleunigt, Preußen an der Konsolidation verhindert werden. Ich gehe von der Ansicht aus, daß der Fall Preußens der Sieg der deutschen Revolution ist."

Seitdem Engels Napoleons III. Gestirn im raschen Niedergang sah, zog auch er die Möglichkeit einer Revolution in Paris wieder einmal in Erwägung. Dagegen schüttelte er ungläubig den Kopf, wenn Liebknecht ihm auseinandersetzte, daß Österreich, dicht vor seinem 1789 angelangt, demnächst den Anstoß zu einer deutschen Revolution geben, deren Entscheidung freilich in Preußen fallen werde. Denn dieses hätten die Annexionen nicht gestärkt, sondern geschwächt. Warf Engels ihm vor, wie unvorsichtig er sich seine Bundesgenossen wählte, so verwies ihn Liebknecht auf die „traurige Schwäche und Hilflosigkeit der Arbeiter in Preußen" und versicherte ihm, daß er seiner Anhängerschaft den Bruch mit der föderalistischen süddeutschen Volkspartei vorläufig nicht zumuten könne. „Ich habe hier nicht mit lauter geschulten Kommunisten zu tun", antwortete er ihm am 20. Januar 1868, „sondern erst mit kommunistischen Rekruten, die noch gewisse Vorurteile haben, welche geschont werden müssen. Das mußt Du überhaupt berücksichtigen, wenn Du nicht ungerecht werden willst." Und er schloß diesen Brief mit der berechtigten Bitte: „Tadelt nicht bloß. Ich habe hier eine Position erobert. Sie zu halten und zu befestigen, ist zunächst meine Aufgabe; sie in unserem Parteiinteresse zu benutzen, das ist Eure Sache. Also zugegriffen!" Mit solchen Worten zielte Liebknecht auf den Einfluß, den er und sein Freund Bebel auf die Sächsische Volkspartei gewonnen hatten, die überwiegend aus Fabrikarbeitern bestand. Deren partikularistische und preußenfeindliche Gesinnung rebellierte noch gegen die Schaffung des Norddeutschen Bundes, die vom Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein unter Schweitzers Führung gebilligt wurde.

In seiner biographischen Skizze über Marx, die in der Zukunft erschien, hatte Engels nicht verschwiegen, daß bei der lebenden Arbeitergeneration die Ereignisse der Arbeiterbewegung von 1848/49 „verschollen" seien. Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein hielt sich, wie wir uns erinnern, von der Anknüpfung an die Überlieferung der Neuen Rheinischen Zeitung bewußt fern und stellte ein eigenes scharf umschriebenes Programm auf, das nach dem Tode Lassalles kanonische Geltung erhielt. Nun bestand aber, seitdem die Verfassung des Norddeutschen Bundes das allgemeine Stimmrecht

verwirklicht hatte und die Aussöhnung des liberalen Bürgertums mit Bismarck erfolgt war, nicht mehr jene Kampffront, die für Lassalle gegolten hatte. Die politische Zielsetzung des klassenbewußten deutschen Proletariats erheischte also eine Revision. Darin war Engels mit Liebknecht eines Sinns, daß es ihre nächste Aufgabe sein müßte, den Einfluß Lassalles zu brechen und die straffe Organisation des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu zertrümmern. Doch mit der Taktik, die Liebknecht anwandte, wollte er sich nicht befreunden. Als Kugelmann Liebknecht 1868 kennenlernte, bezeichnete er ihn als einen „Republikaner nach französischem Muster"; und in der Tat, Liebknecht war, zumal damals noch, weit mehr demokratischer Revolutionär als Sozialist. Er zog sich jetzt und später wiederholt den Unwillen der Freunde in England dadurch zu, daß er die sozialen Probleme hinter den politischen vernachlässigte. Bismarcks Revolution von oben durch eine Revolution von unten ungeschehen zu machen, war das Ziel, um das sein Denken kreiste; dessen Verwirklichung aber hielt er nur für möglich, wenn das Proletariat das demokratische Kleinbürgertum in sein Schlepptau brachte. Beide Gruppen glaubte er am erfolgreichsten vorantreiben zu können mit der Parole: Volksstaat gegen Militärstaat, deutsche Republik gegen das hohenzollernsche Preußen!

Die heftigen inneren Kämpfe, die sich zwischen dem österreichischen und dem französischen Kriege in der deutschen Arbeiterbewegung abspielten, haben wir in einem anderen Buche, auf das wir hier verweisen dürfen, dargestellt. Ein gefährlicher Rivale erwuchs dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, der unter Schweitzers plebiszitärer Diktatur an der ihm von Lassalle verliehenen straff zentralistischen Organisation festhielt, an dem Verband der deutschen Arbeiterbildungsvereine, die, ursprünglich nur lose miteinander verknüpft und von der eigentlichen Politik sich fernhaltend, allmählich zu einer radikal-demokratischen politischen Partei zusammenwuchsen, die sich dem preußischen Militärstaat schroff feindlich entgegenstellte. Dagegen näherten diese Vereine sich, wenn auch nur langsam und gegen starke Widerstände ankämpfend, vornehmlich auf Liebknechts Betreiben der Gedankenwelt der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Wenn Engels die Verdienste, die Liebknecht sich auf solche Weise um die Ziele, denen auch er zustrebte, erwarb, nur unter Vorbehalten anerkannte, so lag dies, wie sich noch deutlicher zeigen wird, daran, daß er und Marx sich an den Kompromissen stießen, auf die Liebknecht sich notgedrungen einließ. Nirgends in Deutschland mehr recht bodenständig, plante der aus dem Exil heimgekehrte Literat, der Lassalleschen Partei, die ihre Hauptanhängerschaft in Preußen besaß, allmählich eine zweite, auf das außerpreußische Deutschland sich stützende Arbeiterpartei gegenüberzustellen. Dies wurde ihm bekanntlich nur dadurch möglich, daß Bebel, in den Kreisen der Arbeitervereine von früh an verwurzelt, seinen

ständig wachsenden Einfluß und seine ganze feurige und zuverlässige Persönlichkeit für das gleiche Ziel einsetzte. Dieser methodisch vorgehende, ebenso gewissenhafte wie wissensdurstige junge Politiker erwarb sich, lange bevor sie ihn persönlich kennenlernten, das Vertrauen von Marx und Engels, als sie merkten, daß er gerade jene Eigenschaften besaß, die sie an ihrem Liebknecht vermißten. Nur empfanden sie es, ohne es ändern zu können, noch lange Zeit hindurch als ein besonderes Pech, daß er in „Herrn Wilhelm" seinen „Theoretiker" fand.

Bei den ersten Wahlen zum Reichstage des Norddeutschen Bundes hatte der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein 1867 die Erfahrung machen müssen, daß das allgemeine Stimmrecht keineswegs der Schlüssel war, der ihm sofort das Tor zur Herrschaft im Staat aufsperrte. „Die Arbeiter, ‚statt am Staatsruder zu sitzen', ‚Staatshilfe' nach Lassalles Vorschrift zu dekretieren, bringen mit Ach und Krach ein halbes Dutzend Abgeordnete in den Reichstag." So schrieb Engels im Demokratischen Wochenblatt und wies darauf hin, daß seine Broschüre von 1865 ein solches Ergebnis vorausgesagt und damit begründet hatte, daß Lassalle und seine Nachfolger mit Unrecht „auf so untergeordnete Dinge" wie Preßfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht verächtlich herabsahen. Als er diesen Artikel abfaßte, war kurz zuvor der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein der polizeilichen Auflösung verfallen. Damit schien der Augenblick eingetreten zu sein, wo eine Vereinigung der bis dahin von Schweitzer und der von Bebel und Liebknecht geführten Arbeitermassen möglich wurde. Engels erblickte den Grund für die Maßregel der sächsischen Regierung darin, daß die Partei Lassalles auf ihrer letzten Generalversammlung sich zu einer entschiedener demokratischen Politik als früher bekannt hatte. Daß sie auf dieser Tagung sich entschlossen hatte, für die Eroberung der vollen politischen Freiheit einzutreten und mit der Internationalen Arbeiter-Assoziation zusammenzuwirken, erklärte er als einen vollständigen Bruch mit ihrer „bisherigen Sektenstellung" und als einen Übertritt „auf das breite Gebiet der großen Arbeiterbewegung". Habe aber nicht, so fuhr Engels in diesem anonymen Artikel fort, Engels in seiner Broschüre von 1865 vorausgesagt, der Verein werde unterdrückt werden, sobald man ihn für gefährlich halte? Höheren Orts scheine man die politische Wendung, die auf der Berliner Generalversammlung beschlossen wurde, als „gewissermaßen gegen die Absprache" zu betrachten. Seitdem die Regierung das allgemeine Stimmrecht eingeführt habe, sei sie besonders bestrebt, das ihr vorläufig noch die Treue haltende ländliche und kleinstädtische Proletariat vor Umsturzbestrebungen zu behüten. Doch dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gereiche es zur Ehre, daß er ein Opfer seines Bruchs „mit dem bornierten Lassalleanismus" geworden sei. Einer Verschmelzung aller deutschen sozialdemokratischen Arbeiter zu einer großen Partei stehe nun kein Hindernis mehr im Wege.

Gewiß wußte Engels, daß er, indem er so schrieb, sich reichlich optimistisch aussprach. Denn noch immer beherrschte den größten Teil der preußischen sozialistischen Arbeiter der Lassallemythos; die Anhänglichkeit an die von dem Agitator geschaffene zentralistische Organisation war im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein unerschüttert, und Schweitzer, der die Auflösung rückgängig zu machen bestrebt war, dachte nicht daran, auf seine Führerstellung zu verzichten oder sie mit Liebknecht und Bebel zu teilen. Seine Schwächen wie seine Vorzüge hatte Engels mittlerweile richtiger einschätzen gelernt, er wußte jetzt, daß dieser Jesuitenzögling „schlauer und aktiver als alle seine Gegner zusammen“ war, daß sein politischer Blick weiter reichte als der Liebknechts und daß er sich in seiner theoretischen Haltung geringere Blößen gab. Verglichen mit Liebknechts Bemühen, dem verbündeten partikularistischen Kleinbürgertum den Sozialismus als harmlos darzustellen, erschien Engels die „einzige reaktionäre Masse“, die Schweitzer verkündete, mochte er selbst gegen diese Formulierung auch schwere Bedenken haben, als das kleinere Übel. Wohl war Liebknecht sein persönlicher Freund, während er Schweitzer nicht über den Weg traute, aber Schweitzer hatte sich in das Kapital gründlich eingearbeitet und es im Socialdemokrat verständnisvoll angezeigt, während Liebknecht es offenbar gar nicht gelesen hatte. So konnte Marx im März 1868 zu Engels scherzen, das „verworfene Bewußtsein“ Schweitzers sei immer noch brauchbarer als das „edle Bewußtsein eines Wilhelmchen“, Hegel habe vergessen, die Faulheit als wesentliches Element des „edelmütigen Bewußtseins“ aufzuführen.

Weil sie Schweitzer als die einflußreichste, intelligenteste und aktivste Führerpersönlichkeit in der deutschen Arbeiterbewegung betrachten mußten, durften Marx und Engels, die in ihr so wenig galten, ihn nicht ohne weiteres abweisen, als er sich ihnen jetzt von neuem näherte, als Reichstagsabgeordneter über die Herabsetzung des Schutzzolls für Eisen Marxens Rat einholte, der Internationale Entgegenkommen bewies und das Kapital als eine gewaltige historische Leistung des „Hauptes der europäischen Arbeiterbewegung“ vor der Öffentlichkeit feierte.

In seiner Eigenschaft als Sekretär der Internationalen Arbeiter-Assoziation für Deutschland mußte Marx sich gegenüber den in diesem Lande bestehenden organisierten Arbeitergruppen unparteiisch verhalten. Deshalb hatte er im Frühling 1868 dem Waffenstillstand zugestimmt, den Liebknecht und Schweitzer damals schlossen und aus dem, wie Liebknecht am 17. Juli an Marx berichtete, „so etwas wie eine Alliance“ hervorging, die aber nur eine Art Gasteiner Konvention war, an deren Dauer keiner der Beteiligten glaubte. Sie ging rasch wieder in die Brüche, als im Sommer 1868 die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland zum ersten Male in Fluß kam und Schweitzer auf diese junge Bestrebung die Hand zu legen suchte, obgleich

Lassalle sich gegenüber den Gewerkschaften stets ablehnend verhalten hatte. Auf dem Vereinstage in Nürnberg konnten ihm Bebel und Liebknecht kurz darauf einen Teil seiner Unterführer abspenstig machen und die Mehrzahl der Arbeiterbildungsvereine auf den Boden der Internationale hinüberführen. Daraufhin schloß Schweitzer, der seine Machtstellung bedroht sah, unter nichtigen Vorwänden die Führer der in der Bildung begriffenen neuen Arbeiterpartei von dem allgemeinen deutschen Arbeiterkongresse aus, den er, mit der Absicht, sich der zukunftsreichen Gewerkschaftsbewegung zu bemächtigen, auf den 26. September nach Berlin einberufen hatte. Engels ersuchte am 21. September Marx, Schweitzer darauf aufmerksam zu machen, daß ein Arbeiterkongreß einen Sinn nur habe, wenn auf ihm auch andere als die Lassalleanischen Elemente vertreten wären.

Engels und Marx begriffen, daß sowohl Schweitzer wie Liebknecht sich des Sekretärs der Internationale für Deutschland bedienen wollten, um dem Rivalen das Wasser abzugraben. Doch nachdem beide Richtungen das Programm der Internationale angenommen hatten, erschien ihnen erst recht vollständige Neutralität, „wenigstens im offiziellen Auftreten“, wie Engels einschränkend bemerkte, geboten. „Soviel ich weiß, haben die Lassalleaner in Hamburg Euer Programm angenommen, also mehr ist nicht zu wollen. Man muß es eben dem Schweitzer überlassen, sich selbst kaputt zu machen; wären wir selbst in Deutschland, so wäre das was anderes“, antwortete Engels am 30. September Marx, der ihn um seine Ansicht befragt hatte. Er drückte zugleich die Befürchtung aus, daß eine Ächtung der Lassalleaner durch den Generalrat der Internationale, auf die Liebknecht hindrängte, nur einen festeren Zusammenschluß „der sonst auseinanderfallenden Kräfte“ zur Folge haben könnte.

Als einen schweren Fehler betrachtete Engels es, daß Schweitzer die Gewerkschaften, die er ins Leben rief, genau so zentralistisch aufzog wie den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein. Über die Bedeutung, die im Rahmen des Kampfes der Arbeiterklasse um die Hebung ihrer Lage den Gewerkschaften zukam, war er sich bereits während seines ersten englischen Aufenthalts klar geworden, und schon das Hauptwerk seiner Jugend, das die Eindrücke und Erkenntnisse dieser seiner sozialen Lehrzeit zusammenfaßte, brachte zum Ausdruck, daß er die Gewerkschaften gegen „alle großen Ursachen“, die auf das Arbeitsverhältnis einwirkten, für ohnmächtig, aber „gegen kleinere, einzeln wirkende Ursachen“ allerdings für „mächtig“ ansah. Diese Eingrenzung des Wirkungskreises der Gewerkschaften hatte nicht etwa zur Folge, daß Engels ihre Bedeutung im Leben des Arbeiters unterschätzte. In England bot sich ihm ja reichlich Gelegenheit, zu beobachten, daß sie die eigentliche Klassenorganisation des Proletariats darstellten, die Bindung, in der die Arbeiter ihre täglichen Kämpfe mit dem Kapital ausfechten mußten. Und deshalb konnte er, als in Deutschland die

Gewerkschaftsbewegung ernsthaft Boden zu fassen sich anschickte, aus reicher eigener Beobachtung heraus zu Marx urteilen: „Trades business ist Geldgeschäft, und da hört die Diktatur von selbst auf.“ Schweitzer und Konsorten würden bald verspüren, daß auf diesem Boden ihre „Kniffe und Versuche, der wirklichen Bewegung ihre Sekte als Leitung zu oktroyieren, nicht mehr verschlagen“. Für Engels bestand kein Zweifel mehr daran, daß die deutsche Arbeiterbewegung der Führung durch eine einzelne Persönlichkeit entwachsen war, und er billigte, daß Marx Schweitzer vor die Wahl stellen wollte, zwischen der „Sekte“ und der „Klasse“ zu wählen. Zwar nahm er nicht an, daß Schweitzer auf „seine eigene Arbeiterbewegung“ werde verzichten wollen. Doch er sagte voraus, daß eine solche Ambition über seine Kräfte ging und daß er „an diesem inneren Widerspruch sich kaputt arbeiten“ werde.

Seitdem Liebknecht mit Bebel auf dem Vereinstage in Nürnberg die Mehrheit der Arbeitervereine für sich gewonnen hatte, war ihm der Kamm mächtig geschwollen. Er glaubte sich jetzt an der Spitze der Mehrzahl der klassenbewußten deutschen Arbeiter und hielt den Augenblick für reif, um zum endgültigen Sturm auf die Organisation Lassalles überzugehen. Eine mehrmonatige Gefängnishaft Schweitzers bot die erwünschte Gelegenheit, um ungehindert in dessen eigenem Lager das Mißtrauen gegen seine Person zu schüren. Schon Ende September hieß es in einem Briefe Liebknechts an Marx, er habe den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein unterminiert, Schweitzer müsse über Bord, ein so glibbriger Fisch gehöre nicht an die Spitze einer Partei. Im Vertrauen auf die Erfolge seiner fortgesetzten Wühlarbeit forderte Liebknecht dann im Februar 1869 den Diktator zu einer öffentlichen Aussprache vor den Arbeitern heraus. Schweitzer wagte jetzt nicht mehr, es abzuschlagen. So wurde dieser „Maulkampf“, dem Marx und Engels mit Spannung entgegensahen, auf die nächste Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins für Ostern 1869 anberaumt. Daß Schweitzer noch vor Antritt seiner Haft die Aufhebung des gegen seine Organisation verhängten politischen Verbots erreichte, enttäuschte Engels, der den Verein Lassalles schon für begraben gehalten hatte. Auch ihm war unzweifelhaft, daß Schweitzers Persönlichkeit jeder Einigung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung den Weg versperrte. „Schweitzer und sein Verein bleibt ‚die Partei‘, und die anderen können kommen und sich anschließen oder aber bleiben Ketzer und Dissenters.“ So erklärte er Marx schon am 22. Oktober 1868. Doch so sehr er gegen den gerissenen Kondottiere eingestellt blieb, dies hinderte ihn nicht, fast in jedem Briefe an Marx die „Borniertheit“ zu kritisieren, mit der Liebknecht seine „dummen süddeutsch-föderalistischen und welfischen Geschichten“ betrieb. Er fürchtete, jener werde „mit seiner Volkspartei und seiner Restaurationswut bei den norddeutschen Arbeitern keinen Hund vom Ofen

locken", und ließ sich von den Argumenten, die Liebknecht anführte, um seine Politik zu verteidigen, nicht überzeugen. „Hätte Bebel nur etwas theoretische Bildung, so würde so etwas nicht vorkommen können", klagte Engels am 10. Juli 1869 zu Kugelmann.

Daß Liebknecht und Bebel auf einem Parteitage der Lassalleaner unmöglich einen eklatanten Sieg erfechten konnten, lag auf der Hand. Aber Engels mußte einräumen, daß sie einem solchen nahe gekommen waren, als es ihnen in Elberfeld gelang, durch ihre Reden Schweitzers Stellung bei seinem eigenen Verein merklich zu erschüttern. Daß der Diktator auf ihre Anklage nicht sofort erwiderte, rechnete Engels ihm als einen schweren Fehler an. Der „Bestechliche", schrieb er bissig an Marx, habe vergessen, daß Robespierre, der „Unbestechliche", nur dann auf Anklagen nicht antwortete, wenn er seiner Sache sicher war oder mit der Guillotine antworten konnte. „N'est pas dictateur qui veut", urteilte er. „Der Zersetzungsprozeß des spezifischen Lassalleanismus hat hiermit begonnen und muß rasch vorangehen . . . Insofern hat Liebknechts Dummdreistigkeit gut gewirkt." Nun hatten zwar beide Parteien in Elberfeld noch einmal einen Waffenstillstand geschlossen, aber es konnte Schweitzer nicht verborgen bleiben, daß Liebknecht und Bebel trotzdem gerade unter seinen einflußreicheren Anhängern fortwühlten. Weil aber der „Schneiderkönig", wie Engels ihn nannte, unter keinen Umständen seine Führerstellung einer Verschmelzung mit der sich bildenden demokratisch-sozialistischen Arbeiterpartei zum Opfer bringen wollte, warf er jetzt plötzlich das Steuer gänzlich herum und vollzog im Juni 1869 statt der Einigung aller sozialistischen deutschen Arbeiter die Einigung aller Lassalleaner, das hieß die Verschmelzung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins mit dem von der Gräfin Hatzfeldt ausgehaltenen orthodox sektiererischen, aber ganz wenig bedeutenden Lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein.

Mit einem Arbeiterführer, der einen solchen Streich vollzog, war für Engels wie für Marx hinfort jede Verständigung unmöglich. Dennoch hielt es Engels auch jetzt noch für eine unstatthafte Zumutung, als Liebknecht von ihnen verlangte, sie sollten sich für ihn „und die Volkspartei" offen aussprechen, Marx solle im Namen der Internationale ihn „zum Engel des Lichts und Schweitzer zum Satanas" ernennen. Engels ärgerte besonders ein für ihn mitbestimmter Brief des ewigen Sanguinikers an Marx vom 29. Juni, der den Sieg über Schweitzer bereits als entschieden meldete und sie nach Eisenach zu dem Kongreß einlud, auf dem die Einigung mit den „drei Vierteln des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins", die er bereits gewonnen zu haben meinte, vollzogen werden sollte. Wer wie Engels die Brücke zur bürgerlichen Demokratie abgebrochen hatte, den konnte es schon erbosen, daß der Heißsporn von ihnen jetzt eine Umarbeitung des Kommunistischen Manifests für seinen Agitationsgebrauch forderte und

dies damit begründete, daß das Wort Kommunismus mit Rücksicht auf „die Freunde“ noch vermieden werden müsse. Mit Wilhelm sei nichts anzufangen, schrieb Engels am 6. Juli 1869 an Marx, solange er nicht seine Organisation von der Volkspartei ganz entschieden getrennt und sich mit diesen Leuten höchstens auf ein loses Kartellverhältnis gestellt habe, und am 10. Juli nannte er es zu Kugelmann eine Dummheit, daß Liebknecht auf sein Blatt schreibe: Organ der Volkspartei, d. h. der süddeutschen Spießbürger, und doch von ihnen verlange, sie sollten direkt Partei für ihn und die Volkspartei gegen Schweitzer ergreifen. Die Lassalleaner, fährt Engels hier fort, würden ihren Teil jetzt schon selbst besorgen und sich untereinander auffressen, aber die von Liebknecht den Arbeitern systematisch eingebleuten süddeutsch-republikanisch-spießbürgerlichen Borniertheiten seien viel schwerer loszuwerden. Mit der Volkspartei hätten er und Marx noch weit weniger gemein als mit den Schweitzerschen Lassalleanern, die doch wenigstens eine Arbeitersekte seien.

Auch noch nach der Konstituierung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf dem Eisenacher Kongreß Anfang August 1869 behandelte Engels in seinem Briefwechsel mit Marx den Mann, dessen unermüdliche Agitation die Gründung dieser ersten, nicht mehr spezifisch Lassalleschen, freilich vorläufig längst noch nicht Marxistischen Arbeiterpartei möglich gemacht hatte, mit einer unverdienten Geringschätzung. Nannte er Schweitzer auch einen Lumpen, immer wieder betonte er, daß jener den „Biedermeiern à la Wilhelm“, namentlich wo es sich um theoretische Fragen handele, weit überlegen wäre.

Von dieser Überlegenheit machte der Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins ausgiebigen Gebrauch, als auf die Tagesordnung des Kongresses der Internationale, der Anfang September 1869 in Basel stattfand, die Frage gesetzt wurde, ob der Gesellschaft das Recht zuzusprechen sei, den Grund und Boden in Gemeineigentum zu verwandeln. Er, den keine Rücksicht auf Bundesgenossen hinderte, diese Frage zu bejahen, sah voll Schadenfreude voraus, daß Liebknecht entweder mit der kleinbäuerlich-kleinbürgerlichen Volkspartei oder mit den ehemaligen Lassalleanern, die sich in Eisenach mit ihm vereinigt hatten, über Annahme oder Ablehnung in Konflikt geraten müßte. So kam es auch. Nachdem Liebknecht in Basel vergebens eine Abstimmung zu verhindern versucht hatte, folgte er seinem kommunistischen Gewissen und stimmte der Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden zu. Das hinderte ihn freilich nicht, hinterher in seinem Blatte die Auffassung zu vertreten, daß nur die in Basel anwesenden Delegierten, nicht die Sozialdemokratische Arbeiterpartei selbst, sich festgelegt hätten. Diese „Ausrede“ wollten die Blätter der süddeutschen Volkspartei nicht gelten lassen; sie verlangten von der verbündeten Arbeiterpartei eine glatte Absage an die kommunistische Entschließung, zu der

Schweitzer sich sofort bekannt hatte, „als wenn er und Lassalle das immer gepredigt", wie Engels ironisch bemerkte. Schweitzer habe Verstand, sich theoretisch immer korrekt zu halten, und er wisse, daß Liebknecht und seine Freunde verraten und verkauft seien, sowie ein theoretischer Punkt aufkomme, fügte er am 9. November zu Marx hinzu.

Die „Albernheit und Schwäche", womit Liebknecht und seine Freunde auf die „Heulereien" des Stuttgarter Beobachters und der Demokratischen Korrespondenz antworteten, empörten den Verfasser des Kapital. „Keinem dieser Esel", schrieb er Engels am 30. Oktober, „ist es auch nur eingefallen bis jetzt, die liberalen Heuler zu fragen, ob nicht gefälligst in Deutschland neben dem kleinen Bauerneigentum großes Grundeigentum existiert, das die Basis der überlegenen Feudalwirtschaft bildet, ob man während einer Revolution nicht damit aufräumen muß, wenn man selbst nur mit der jetzigen Staatswirtschaft fertig werden will, und ob das geschehen kann in der veralteten Manier von 1789." Engels erwiderte zwei Tage später: „Der Beschluß von wegen des Grundeigentums hat wahre Wunder gewirkt. Zum erstenmal, seit Lassalle seine Agitation begann, zwingt er die Kerls in Deutschland zu denken, was bisher für ganz überflüssig galt . . . Die Leute vergessen übrigens, auch außer der Hauptsache mit dem großen Grundeigentum, daß es verschiedene Sorten Bauern gibt: erstens den Pachtbauer, dem es gleichgültig ist, ob der Boden dem Staat oder dem großen Besitzer gehört; zweitens den Eigentümer, erstens den großen Bauer, gegen dessen reaktionäre Existenz der Taglöhner und Knecht aufzustacheln ist, zweitens den Mittelbauer, der auch reaktionär sein wird und der nicht sehr zahlreich ist, und drittens den verschuldeten Kleinbauer, der mit der Hypothek zu fassen ist. Zudem kann man ja sagen, daß das Proletariat vorderhand kein Interesse daran habe, den kleinen Grundbesitz in Frage zu stellen." Ausführlicher behandelte Engels diesen Gegenstand, durch den Baseler Beschluß angeregt, einige Monate später in der Vorbemerkung zu einem von Liebknecht besorgten Neuabdruck seiner Abhandlung über den deutschen Bauernkrieg. Dort richtet er sich gegen den von den süddeutschen Demokraten erhobenen Einwand, daß die Frage der Bodenverstaatlichung für Deutschland noch nicht zeitgemäß wäre. Sie habe, so führte er aus, für alle Länder Bedeutung, wo Großgrundbesitz und Großbetrieb bestehe. Noch bilde die auf den Arbeitslohn angewiesene Klasse in Deutschland längst nicht die Mehrzahl des Volkes und sei deshalb auf Bundesgenossen angewiesen. Im Norden und Osten wären die zahlreichsten und natürlichsten Bundesgenossen, die sich darböten, die Ackerbautagelöhner, die aus ihrem scheußlichen Elend nur erlöst werden könnten, wenn vor allem ihr Hauptarbeitsgegenstand, das Land selbst, in gesellschaftliches Eigentum verwandelt und von Genossenschaften von Landarbeitern für ihre gemeinsame Rechnung bebaut würde. Das Ackerbauproletariat,

aus dem sich der großen Masse nach die Heere der Fürsten rekrutierten, sei die Klasse, die immer noch die große Masse der Feudalherren und Junker ins Parlament schickte. Diese Klasse, die ohnmächtig ist, weil sie zersplittert und zerstreut ist, lebendig zu machen und in die Bewegung hineinzuziehen, das sei die nächste dringendste Aufgabe der deutschen Arbeiterbewegung. Denn von dem Tage an, wo die Masse der Landtagelöhner ihre eigenen Interessen verstehen gelernt hat, sei eine reaktionäre feudale, bürokratische oder bürgerliche Regierung in Deutschland unmöglich.

Der Zuversicht Engels', daß mit der Zeit auch gewisse Schichten der Kleinbauern und Pächter ihr Heil in einem Bündnis mit der Arbeiterklasse erblicken könnten, widersprach Liebknecht, der noch ganz unter dem Eindruck der Erklärung der süddeutschen Bauernschaft über die Baseler Beschlüsse stand: „Wie die Dinge jetzt liegen, würde das städtische Proletariat von den Bauern mit Dreschflegeln totgeschlagen werden." Bis zum äußersten war er bemüht geblieben, alle demokratischen Elemente, die den Sturz Bismarcks und des preußischen Militarismus erstrebten, zusammenzuhalten. Jetzt aber glückte es ihm nicht länger, im eigenen wie im volksparteilichen Lager der starken Gegensätze Herr zu werden, die auseinanderstrebten. Wollte er das Werk von Eisenach nicht gefährden, so mußte er sich darein fügen, daß das bisherige Miteinander sich in ein kühleres Nebeneinander auflöste. So zwangen ihm die Umstände die Politik auf, die Engels immer von ihm gefordert hatte. In einem solchen Augenblick mochte er das Bedürfnis empfinden, vor dem Freunde den Weg zu rechtfertigen, den er bisher gegangen war. Es habe sich für ihn, so schrieb er an Engels am 5. April 1870, nie um eine Allianz mit den bürgerlichen Demokraten, sondern stets bloß um ein Zusammengehen in einer bestimmten Frage gehandelt, und auch da nur bis zu einem gewissen Punkte. Weil er aber hoffen durfte, daß der alte Streit nun endgültig aus der Welt geschafft wäre, fügte er am 27. April das Geständnis hinzu: „Ich hatte die Wahl, entweder mich in den Strom zu stürzen, der an mir vorbeistürzte, oder am Ufer stehenzubleiben und philosophische Betrachtungen anzustellen . . . Ich zog das erstere vor, und wenn ich mir auch manches Mißgriffs bewußt bin, so glaube ich doch, daß ich im ganzen durchaus richtig und im Interesse unserer Partei gehandelt habe. Daß ich andere Parteien nur benutzt, mich nicht von ihnen habe benutzen lassen — das, dächte ich, wäre durch den Erfolg deutlich genug bewiesen worden."

Liebknecht hatte recht. Wollte er das Ziel erreichen, das Marx und Engels billigten, und Lassalles Herrschaft über den Geist des bereits politisch denkenden Teils des deutschen Proletariats brechen, so mußte der im Anfang völlig Alleinstehende sich an eine vorhandene Bewegung anlehnen und in ihren Reihen sich die Elemente suchen, aus denen eine neue Partei sich sammeln ließ. Die Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden

waren, hatte Engels nicht immer richtig eingeschätzt. Wo Liebknecht in diesen Jahren seiner härtesten Kämpfe und sichtbarsten Erfolge seinem Ziele näher kam, kümmerte ihn nicht viel, ob sein politisches Handeln in jedem Augenblick den Vorschriften des Kommunistischen Manifests entsprach. Hätte er in dieser Hinsicht zimperlicher gehandelt, so würde er sich zwar manchen Tadel von Engels und Marx erspart, aber schwerlich in dem noch so wenig durchindustrialisierten Deutschland der sechziger Jahre einen so beträchtlichen Bestandteil jener proletarischen Elemente um seine Fahne gesammelt haben, die dem Einfluß Lassalles und seiner Nachfolger unzugänglich geblieben oder entwachsen waren. Was Engels dagegen Liebknecht mit Recht vorhalten durfte, war nicht, daß er die parteipolitischen, wohl aber daß er die machtpolitischen Verhältnisse falsch beurteilte. Engels war dem Gefolgsmann an Wissen und kritischer Schulung turmhoch überlegen, und sein Spott über dessen allzu naive und allzu luftige Konjunkturalpolitik war in den meisten Fällen gerechtfertigt.

Vor der deutschen Öffentlichkeit sprach Engels sich über die Tragweite der Entscheidung von Königgrätz in der Vorbemerkung aus, die er im Februar 1870 der von Liebknecht veranlaßten Neuausgabe seines Deutschen Bauernkrieges vorausschickte. Unmittelbar unter dem Eindruck der „Revolution von oben“ hatte er vorausgesagt, daß die Staatsschuld in Kürze Preußen wie Österreich dem Großbürgertum ausliefern werde. Nun stellte er mit Bedauern fest, daß diese Gelegenheit zwar gekommen, aber nicht benutzt worden war. Dies hatte ihn endgültig davon überzeugt, daß es der Masse der deutschen Bourgeoisie nur um das Verdienen, nicht um das Herrschen zu tun war. Er führte an dieser Stelle nur noch weiter aus, was er schon Anfang 1866 in dieser Hinsicht an Marx geschrieben hatte: „Die deutsche Bourgeoisie hat das Unglück, daß sie nach beliebter deutscher Manier zu spät kommt. Ihre Blütezeit fällt in eine Periode, wo die Bourgeoisie der andern westeuropäischen Länder schon im Niedergang begriffen ist.“ Eine Eigentümlichkeit dieser Klasse im Vergleiche mit allen früher herrschenden sei es, so rekapitulierte er hier Gedanken des Kommunistischen Manifests, daß es in ihrer Entwicklung einen Wendepunkt gibt, von dem an jede weitere Stärkung ihrer Machtmittel, vorab ihrer Kapitalien, nur dazu beiträgt, sie zur politischen Herrschaft immer unfähiger zu machen. In demselben Maße, wie sie ihre Industrie, ihren Handel, ihre Verkehrsmittel entwickelt, in demselben Maße erzeugt sie Proletariat. Von dem Augenblicke an jedoch, wo sie merkt, daß dieser ihr proletarischer Doppelgänger ihr über den Kopf wächst, verliert sie die Kraft zur ausschließlichen politischen Herrschaft; sie sieht sich nach Bundesgenossen um, mit denen sie, je nach Umständen, ihre Herrschaft teilt oder denen sie sie ganz abtritt. Diese Bundesgenossen sind das Königtum mit seiner Armee und seiner Bürokratie, Feudaladel, Krautjunkertum, Geistlichkeit. „Mit allen diesen

hat die Bourgeoisie paktiert und vereinbart, nur um ihre liebe Haut zu wahren, bis ihr endlich nichts mehr zu schachern blieb."

Dem deutschen Proletariat zollt Engels hier Anerkennung dafür, daß es bisher als einziges Proletariat Arbeiter und Vertreter der Arbeiter ins Parlament geschickt, während das französische und englische dies noch nicht fertiggebracht hätten. Die Bedeutung der „Haupt- und Staatsaktion" von 1866 für die deutsche Arbeiterklasse faßt er in vier Punkten zusammen: Die Arbeiter hätten durch das allgemeine Stimmrecht die Macht erlangt, sich im Parlament direkt vertreten zu lassen. Die preußische Krone sei nicht mehr dieselbe unbefleckte Krone von Gottes Gnaden, nachdem sie drei andere Kronen von Gottes Gnaden verschluckt habe. Die Revolution habe in Deutschland hinfort nur einen ernsthaften Gegner, nämlich die preußische Regierung. Die Deutsch-Österreicher müßten sich jetzt entscheiden, ob sie Deutsche oder Österreicher sein wollen. Was die sonstigen Streitfragen betreffe, die das Jahr 1866 aufgeworfen habe und über die zwischen Nationalliberalen und Volkspartei bis zum Überdrusse verhandelt würde, so dürfte die Geschichte der nächsten Jahre beweisen, daß diese beiden Standpunkte sich nur deshalb so heftig befehdeten, weil sie die entgegengesetzten Pole ein und derselben Borniertheit seien. —

Diese Vorbemerkung schrieb Engels, als sich in seinem äußeren Leben bereits jene entscheidende Wandlung vollzogen hatte, die er seit vielen Jahren herbeiwünschte. Sein Kontrakt mit Gottfried Ermen lief am 30. Juni 1869 ab, und da diesem nicht unbekannt war, daß sein Sozius sich aus dem ungeliebten Berufe heraussehnte, so schlug er ihm schon im Herbst 1868 vor, ihm sein Kapital herauszuzahlen und ihn für seine Ansprüche auf das Geschäft zu entschädigen. Das aber war es gerade, wohin Engels, wie er an Marx schrieb, „den Mann haben wollte". Bei den Verhandlungen über die Höhe der von ihm zu fordernden Entschädigung beherrschte Engels der Gesichtspunkt, daß die Zinsen des Kapitals ausreichen müßten, um auch Marxens jährlichen Bedarf zu bestreiten. Deshalb befragte er diesen, ob er wohl nach Bezahlung aller seiner alten Schulden für die gewöhnlichen regelmäßigen Bedürfnisse im Jahre mit 350 Pfund auskommen könnte. „Ganz überwältigt" durch des Freundes „zu große Güte", setzte Marx ihm auseinander, weshalb sein Verbrauch in den letzten Jahren jene Summe überstiegen habe. Er glaube, weit sparsamer wirtschaften zu können, wenn das in seinem Haushalt so tief eingerissene Schuldensystem einmal gründlich beseitigt wäre. Obgleich Engels auf Ermens Antreiben schon im Mai 1869 7500 Pfund aus der Firma herausnahm, so zogen die Verhandlungen sich doch noch einige Zeit hin. Endlich am 1. Juli konnte Engels an Marx berichten: „Hurra! Heute ist's mit dem doux commerce zu Ende, und ich bin ein freier Mann." Eben weilte, wie öfter, Marxens jüngste Tochter Eleanor als Besuch im Hause Engels. „Ich werde niemals das triumphierende ‚zum

letzten Mal' vergessen, das er ausrief, als er seine Röhrenstiefel am Morgen anzog, um zum letzten Male seinen Weg zum Geschäft zu nehmen", so erzählte sie nach seinem Tode rückblickend. „Einige Stunden später, als wir am Tor standen, auf ihn wartend, sahen wir ihn über das kleine Feld gegenüber seinem Wohnhause daherkommen. Er schwang seinen Stock in der Luft und sang und lachte mit dem ganzen Gesicht." Wie hatte Marx unter dem Opfer gelitten, das der Freund ihm seit so vielen Jahren brachte! Jetzt führte die Freude über Engels' „Flucht aus der ägyptischen Gefangenschaft" nicht nur diesen, sondern auch ihn in die Versuchung, „ein Glas über den Durst" zu trinken. An dem gleichen Tage schrieb Engels seiner Mutter: „Ich bin seit gestern ein ganz anderer Kerl und zehn Jahre jünger. Statt in die düstere Stadt, ging ich heute morgen bei dem wunderschönen Wetter ein paar Stunden in die Felder, und an meinem Schreibtisch, in einem komfortabel eingerichteten Zimmer, wo man die Fenster öffnen kann, ohne daß der Rauch überall schwarze Flecken macht, mit Blumen im Fenster und ein paar Bäumen vor dem Hause, arbeitet sich's ganz anders als in meinem düsteren Zimmer im Warehouse mit der Aussicht auf einen Wirtshaushof." Auch Kugelmann bekam am 10. Juli von Engels Ähnliches zu hören.

Achtzehn Jahre waren es her, seitdem Engels, einunddreißigjährig, unter dem Zwange der Umstände sein freies Schriftstellerdasein mit dem Kontor vertauscht hatte, in dem festen Vertrauen, daß ihn die wieder ausbrechende Revolution bei der nächsten Wirtschaftskrisis aufs neue in Freiheit setzen und zur vollen Betätigung für seine Lebensaufgabe zurückrufen werde. Wie tief es ihn enttäuschte, als diese Erwartung ihn immer wieder trog, das hat er, wie das so seine Natur war, die anderen nicht viel merken lassen. Doch er selbst wußte genau Bescheid um die Gefahr, die jeder begabte Mensch läuft, der zu lange an einen Beruf geschmiedet bleibt, in dem das Wesenhafte, das in ihm lebt, sich nicht auswirken kann. Wie oft hatte es namentlich ihn gequält, wenn er bei stillem Geschäftsgang die Zeit im Kontor verschwenden mußte, für die er daheim an seinem Schreibtische weit bessere Verwendung hatte! Seit er Geschäftsinhaber geworden war, fühlte er sich noch eingeengter als bisher, und die Sorge, daß seine Gaben einrosten, seine Leichtigkeit, zu produzieren, ihm abhanden kommen werde, steigerte sich jetzt noch häufiger zu der Furcht, daß ihm die Stunde der Befreiung zu spät schlagen könnte. Nun aber war sie da, und sie kam noch zur Zeit! War er auch mit seinen neunundvierzig Jahren nicht mehr jener stürmende Jüngling, der sich in Paris mit Männern herumschlug und mit Frauen um so besser vertrug, war er auch, seitdem er vor einigen Jahren bei einem Sturze mit dem Pferde auf der Fuchsjagd sich ein Bruchleiden zugezogen hatte, nicht mehr der gleiche verwegene Reiter, um den sich Marx immer gesorgt hatte, so fühlte er sich doch noch im vollen Safte des Lebens, als

ein Mann, bei dem, mochten sich nun auch schon die grauen Haare in das helle Braun des Bartes mischen, „die entsprechende dignitas“, wie er selbst bekannte, noch auf sich warten ließ. Lebenstüchtig, zugreifend, behende, heiter und trinkfest ist Engels bis ins hohe Alter geblieben; seine Stunden verstand er virtuos zu nutzen, und Grillen zu fangen, dazu gab er, ein rechter Lebenskünstler, sich nicht her. Auch jetzt brauchte er keinen Augenblick zu überlegen, was er mit seinen Tagen anfangen sollte, über die er fortan frei verfügen durfte. Er war einer jener glücklichen Sterblichen, die sich in frühen Jahren entschieden hatten, wofür sie leben, wirken, schaffen wollten, und denen an der Bedeutsamkeit, ja, man darf es aussprechen, an der Heiligkeit ihrer Aufgabe bis in die Todesstunde niemals ein Zweifel kam. Der Einundzwanzigjährige hatte in seiner Broschüre gegen Schelling gefordert: „Laßt uns keine Liebe, keinen Gewinn, keinen Reichtum für zu hoch halten, als daß wir ihn nicht der Idee freudig opfern sollten.“ Der reife Mann, der seine Gefühle nicht mehr aussprach, empfand noch genau so im Innersten seines Herzens.

Bis in den August hinein hielt die Auseinandersetzung mit Ermen Engels noch in Manchester fest. Daran scheiterte ein Plan, mit Marx gemeinsam nach dem Kontinent zu reisen. Dafür traf er sich Ende August in Ostende mit seiner Mutter, begleitete diese in die Heimat zurück und besuchte Engelskirchen, wo die väterliche Fabrik lag. An Marx schrieb er: „Die Leute in Deutschland werden immer dummer. Die Arbeiterbewegung rückt ihnen zwar bedrohlich näher, und sie kokettieren alle mit ihr und haben Nostrums aller Art, aber ihr Verstand ist darum nicht schärfer geworden, im Gegenteil . . . Der größte Mann in Deutschland ist unbedingt der Strousberg, der Kerl wird nächstens deutscher Kaiser.“ Im September unternahm Engels dann noch mit Lizzy, die er, seitdem er unabhängig geworden war, nun auch öffentlich als seine Frau bezeichnete, und mit Eleanor Marx eine Reise nach Irland, die nachhaltige Bedeutung für ihn gewann. Ein irisches Proletarierkind, konnte Lizzy Burns bei viel Mutterwitz weder ordentlich lesen noch schreiben. Doch aus ganzer Seele empfand sie für ihr unterdrücktes Volk und sympathisierte leidenschaftlich mit den Feniern, die um diese Zeit mit terroristischen Mitteln die Befreiung der grünen Insel vom englischen Joch betrieben. Lafargue, der es wissen mußte, berichtet, daß mehr als ein Fenier Unterkunft in ihrem Hause fand und daß Lizzy stets auf dem laufenden über ihre Komplotte war. Von der Atmosphäre eines Hauses, wo mit Schwarz und Grün, den Farben der Bewegung, ein wahrer Kultus getrieben wurde, blieb Engels nicht unberührt. „Für englische Verhältnisse unerhört und wirklich großartig“ dünkte ihn der „erstens gewaltsame und zweitens antienglische“ Charakter der Bewegung, und die Zustimmung, die die Fenier bei einem beträchtlichen Teile des Londoner Proletariats fanden, verstärkte seine revolutionären

Hoffnungen. Zwar mißbilligte er die „bakunistische, renommistische, zwecklose Propaganda durch die Tat" grundsätzlich und verbat sich, daß man den Kommunismus für solche „Eseleien" verantwortlich machte. Doch war er überzeugt, daß die agrarischen Morde in Irland nicht zu unterdrücken wären, solange sie „das einzige wirksame Mittel gegen die Ausrottung des Volkes durch die Landlords" bildeten. Zwangsgesetze, so urteilte er, könnten wohl die Epidemien unterdrücken, nicht aber die Krankheit selbst.

Als Ausnahmegesetze über Irland verhängt wurden, verlegten die irischen Revolutionäre das Feld ihrer Tätigkeit nach England hinüber. Die Sprengattentate, die sie hier begingen, stießen auf allgemeine Mißbilligung. Dagegen weckte ein Unternehmen, das ihnen im September 1867 in Manchester glückte, in manchen Kreisen auch Sympathien. Einer der beliebtesten Führer der Bewegung fiel in die Hände der englischen Polizei, und einige entschlossene Anhänger faßten den Plan, ihn zu befreien, wenn man ihn, was ihnen bekannt geworden war, demnächst aus einem Gefängnis in ein anderes überführte. An sich gelang der Streich; doch einen Polizeisergeanten, der sich widersetzte, erschossen die Täter, und sie selbst wurden gefaßt und eingekerkert. Bei den engen Beziehungen Lizzys zu den Feniern ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß Engels von dem geplanten Komplott im voraus gewußt hat. In einem Briefe an Kugelmann vom 12. Oktober spricht er von „unserem kleinen fenischen coup de main", der „vortrefflich angelegt und ausgeführt" war, bei dem „die Hauptleute aber leider verhaftet wurden". Das englische Gericht behandelte die Täter nicht als politische, sondern als gemeine Verbrecher. Die Entrüstung, die in der öffentlichen Meinung darüber entstand, machte der Generalrat der Internationalen Arbeiter-Assoziation sich zunutze, um in einer bei den Arbeitern so populären Angelegenheit als Anwalt der Verurteilten und des irischen Proletariats überhaupt aufzutreten. Doch allem Protestieren zum Trotz wurden am 23. November die drei Haupttäter gehenkt: „Die Tories haben also wirklich gestern durch die Hand des Herrn Colcraft den definitiven Trennungsakt zwischen England und Irland vollzogen. Das einzige, was den Feniern noch fehlte, waren Märtyrer." So faßte Engels dies Ereignis auf.

Schon seit Jahren beschäftigten er und Marx sich mit den wirtschaftlichen Ursachen der ständigen Gärung in Irland und den politischen Folgen der zunehmenden Entfremdung zwischen Engländern und Iren. Doch erst die gewaltsame Zuspitzung, die dieser Gegensatz seit dem Ende des amerikanischen Sezessionskrieges unter dem Einflusse der Millionen von nach Amerika ausgewanderten Iren erfuhr, bildete bei Marx, der darin wohl voranging, die Vorstellung heraus, daß es sich in dieser Frage nicht nur um national oder lokal begrenzte soziale Gegensätze handelte, sondern um

einen Konflikt, der in seinem Verlaufe das Signal zu der allgemeinen sozialen Revolution geben könnte, auf die beide Freunde seit so lange vergeblich warteten.

Wir wissen, daß das englische Bürgertum für Marx und Engels noch immer den eigentlichen politischen Gegner bedeutete, der überwunden sein mußte, bevor irgendwo der Kommunismus siegen konnte. Die Macht des englischen Bürgertums zu stürzen vermochte nur die englische Arbeiterklasse. Sie aber hatte, so sahen wir immer wieder, die Erwartungen enttäuscht, die der Verfasser des eindringlichsten Buches über ihre Lage schon vor fünfundzwanzig Jahren auf sie gesetzt hatte. Lange hatte Engels sich an die Hoffnung geklammert, daß die verglimmende Flamme des Chartismus vielleicht doch noch einmal wieder zu neuer Glut angefacht werden könnte. Erst gegen Ende der fünfziger Jahre dämmerte ihm, „daß die englische Proletarierbewegung in der alttraditionell-chartistischen Form ganz zugrunde gehen“ müsse, ehe sie sich in einer neuen, lebensfähigen Form entwickeln könne. Doch wie diese neue Form aussehen werde, davon vermochte er sich noch keine Vorstellung zu machen. Erinnerte er sich, wie er die britische Arbeiterklasse vorgefunden hatte, als er 1842 zuerst nach Manchester kam, so durfte er sich nicht länger verbergen, daß der Aufstieg der britischen Volkswirtschaft auch ihr zugute gekommen war. Und die Furcht konnte sein revolutionäres Gemüt beschleichen, daß in dieser „bürgerlichsten aller Nationen“ eines Tages „eine bürgerliche Aristokratie und ein bürgerliches Proletariat neben der Bourgeoisie“ entstehen könnten. Es schien ihm dies sogar „gewissermaßen gerechtfertigt“ bei einer „Nation, die die ganze Welt exploitiert“. Marx teilte die Enttäuschung des Freundes und beklagte auf seine Weise die „christliche Sklavennatur der englischen Arbeiter“. Sie beide konnten es nicht verwinden, daß gerade dasjenige Proletariat, das für eine künftige soziale Revolution die stärksten Heerhaufen hätte stellen können, von den fünfziger Jahren ab politisch nur noch ein Anhängsel der liberalen Partei war, und nicht minder litten sie darunter, daß die wachsende Gewerkschaftsbewegung durchaus wirtschaftsfriedlich eingestellt blieb und vom Klassenkampfe nichts wissen wollte.

In der Internationalen Arbeiter-Assoziation glaubten sie endlich das Mittel gefunden zu haben, um die englische Arbeiterklasse aus dem „Zustande ihrer politischen Nichtexistenz“, wie es in Marxens Inaugural-Adresse hieß, aufzurütteln. Doch die radikalisierende Wirkung, die im Anfange tatsächlich von der Internationale auf Teile der englischen Arbeiterschaft ausging, endete, wenn nicht schon mit der Gründung jener Reformliga, die Disraeli zur Wahlrechtsreform von 1867 vorantrieb, so doch sicherlich mit der Verwirklichung dieser Reform. „Die Reform League ist our work“, konnte Marx am 1. Mai 1865 voll Stolz dem Freunde berichten. Doch

schon am 6. April 1866 mußte er ihm gestehen: „In England hat die Reformbewegung, die von uns ins Leben gerufen, uns beinahe killed." Gladstone hatte 1866 eine sehr vorsichtige Wahlreform, die den Arbeitern wenig bot, zu verwirklichen gesucht; doch zum Ziele gelangte erst sein Nachfolger Disraeli im Sommer 1867 mit seiner Wahlreform, die beträchtlich über das hinausging, was sein Vorgänger beantragt hatte. Für Engels war der revolutionäre Gesichtspunkt bei der Beurteilung der Staatsmänner ausschlaggebend. Er rechnete es dem ehemaligen Tory-chartist als Verdienst an, daß er aus Haß gegen den Landadel in der eigenen Partei und gegen die Liberalen eine, wie es ihm schien, nun nicht mehr aufzuhaltende Entwicklung in Fluß gebracht hatte. Mißfiel es ihm auch sehr, daß den Arbeitern vorläufig noch der freihändlerische Demokrat John Bright als ihr politischer Führer galt, so hielt er jetzt doch wieder einmal die Entstehung „einer wirklich revolutionären Partei" für nahe und rechnete mit der raschen Herausbildung revolutionärer Verhältnisse. Aus solcher Hoffnung heraus schrieb er am 8. November 1867 an Kugelmann: „Durch die Reformbill hat Disraeli die Tories aufgelöst und die Whigs kaputt gemacht, ohne dabei mehr getan zu haben, als das Beibehalten des alten Schlendrians unmöglich zu machen. Diese Reformbill ist entweder nichts (und das ist jetzt unmöglich, die Bewegung ist zu stark) oder sie muß noch ganz andere Bills sofort nach sich ziehen, die viel weiter gehen. Verteilung der Repräsentation nach der Bevölkerung und geheime Abstimmung sind die nächsten Konsequenzen, die sofort gezogen werden müssen, und damit ist hier der alte Kram am Ende."

Als jedoch 1870 die geheime Wahl wirklich kam, führte sie keineswegs zu jenen umstürzlerischen Ereignissen, auf die Engels gehofft hatte. In Deutschland hatte er vor einer Überschätzung der Wahlrechtserweiterung gewarnt; in England verfiel er selbst in diesen Fehler. Wie sehr sein Hoffen der Wirklichkeit vorausgeeilt war, bewiesen ihm die Wahlen, die im November 1868 zum erstenmal die Arbeiterschaft in Massen an die Wahlurne heranließen und wobei diese trotzdem nur als „Schwanzstück" der bürgerlichen Parteien auftraten. Engels bedeutete es „ein heilloses Armutszeugnis für das englische Proletariat", daß kein einziger Arbeiterkandidat durchdrang, während, wie er zu Marx bitter klagte, „irgendein Parvenu Snob die Stimmen der Arbeiter mit Vergnügen" erhielt. Aus Ingrimm über diese Enttäuschung machte er, was seinem rheinischen Wesen so recht entsprach, an dem Abende, als ihm dies offenbar wurde, den Schwiegersohn seines Arztes, „der pflichtschuldigst für die Liberalen geschanzt hatte, kartaunen besoffen". Je mehr Engels sich nun aber eingestehen mußte, daß die englische Arbeiterschaft vorerst die Wahlrechtserweiterung nicht zur Gründung einer auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden eigenen Partei benutzen würde, um so größere Beachtung schenkte er der irischen Frage, um so verlockender erschien ihm Marxens Hypothese, daß

der Sturz der Bodenoligarchie und die Wiedererweckung des revolutionären Geistes in England von Irland ausgehen müsse.

Während er im Sommer 1869 mit Lizzy ihre Heimatinsel durchreiste, erstand in ihm der Plan, eine soziale Geschichte dieses Landes zu schreiben, wo ihm schon, als er es 1856 in Marys Begleitung zum erstenmal besuchte, die Augen darüber aufgegangen waren, „daß die sogenannte Freiheit der englischen Bürger auf der Unterdrückung der Kolonien beruhe". Irlands politische und soziale Unterdrückung durch die englische Fremdherrschaft bildete schon seit damals zwischen ihm und Marx einen häufigen Unterhaltungsstoff, der in den Jahren, als das Kapital entstand, besonders aktuell war. Engels neigte zu der Auffassung, daß die Unterdrückung der Iren erst aufhören würde, wenn in England die Arbeiterklasse die politische Macht ergriffen haben werde. Der Wahlausfall in Lancashire hatte ihm gezeigt, wie tief in den Herzen der englischen Industriearbeiterschaft noch die Abneigung gegen die auf einer niedrigeren sozialen Stufe verharrende irische Konkurrenz wurzelte: eine Abneigung, die ihn sogar im Generalrat der Internationale bald aufs neue betrübte. Als er sich nämlich hier leidenschaftlich gegen die Zumutung wandte, daß die irischen Sektionen sich einem britischen Föderalrat unterordnen sollten, da gelang es ihm nur gegen harten Widerstand, durchzusetzen, daß man die Iren als eine selbständige Nation anerkannte. Das wäre kein Internationalismus, rief er hier aus, wenn Mitglieder einer erobernden Nation denen einer eroberten zumuteten, auf ihre spezifische Nationalität zu verzichten, und so unter dem Mantel des Internationalismus die Herrschaft des Eroberers rechtfertigen und verewigen wollten. Beharre der Generalrat bei einer solchen Forderung, so erhebe er damit den gleichen Anspruch, den in den amerikanischen Sklavenstaaten die Weißen gegenüber den Schwarzen erhoben hätten. Dann müßten die irischen Arbeiter sich darauf gefaßt machen, daß die Herrschaft der englischen Aristokratie und Bourgeoisie über ihr Land in Zukunft nur abgelöst werden würde von der Herrschaft der britischen Arbeiterklasse über Irland. Diese Rede hielt Engels am 16. Januar 1872. Doch schon 1869 begrüßte er aufs wärmste die Aktion der Internationalen Arbeiter-Assoziation, die, wie Marx damals an Kugelmann berichtete, der englischen Arbeiterklasse die Überzeugung einbleuen sollte — „daß sie niemals hier in England etwas Entscheidendes tun kann, bevor sie ihre Politik mit Bezug auf Irland nicht aufs Bestimmteste von der Politik der herrschenden Klasse trennt, bis sie nicht nur gemeinschaftliche Sache mit den Irländern macht, sondern sogar die Initiative ergreift in der Auflösung der 1801 gestifteten Union und ihrem Ersatz durch ein freies föderales Verhältnis."

An Ort und Stelle studierte Engels auf seiner Reise mit Lizzy die irische Homerulebewegung: er wies Marx auf die Schwierigkeiten hin, die mit

ihrem stark katholischen Charakter und damit verbunden waren, daß die Führer dieser Bauernnation in ihrer Mehrzahl dem städtischen Bürgertum entstammten, und daß der Bauer deshalb nicht erfahren durfte, „daß die sozialistischen Arbeiter seine einzigen Bundesgenossen in Europa sind". Besonders fiel ihm auf, wie sehr die rückständige irische Landbevölkerung noch in den Vorstellungen der Gentilzeit lebte und deshalb für „ein Eigentum, das nur Rechte hat, aber keine Pflichten", kein Verständnis zeigte.

Wieder in Manchester, begann Engels, alles Material über irische Geschichte zu sammeln, dessen er auf der Free Library und Chatham Library daselbst und bei Londoner Antiquaren habhaft werden konnte. Dabei stellte er mit Behagen fest, daß dies Quellenjagen für ihn doch ein ganz anderes Vergnügen war als das Kundenjagen auf der verfluchten Börse. „Es ist eine wahre Schande", klagte er zu Marx am 29. November, „daß man nicht überall die Originalquellen haben kann, man sieht daraus unendlich viel mehr als aus den Bearbeitern, die alles, was dort klar und einfach ist, konfus und verzwickt machen." Und am 16. Dezember berichtete er: „Ich schreibe jede Periode gleich nieder, sowie ich mit den Studien darüber so ziemlich fertig bin. Man hat dabei die Zusammenhänge noch klarer im Kopf und überhaupt eine anschaulichere Vorstellung von dem Kram und kann doch noch ändern. Das ist der Grund, warum ich mich im ganzen in der Reihenfolge der Quellenochserei so sehr nach den geschichtlichen Perioden richte. Bis 1600 bin ich beinahe fertig."

Das Werk sollte in vier Abschnitte zerfallen, die beiden ersten, „Naturbedingungen" und „Altirland", fanden sich im Nachlaß von der Hand des Verfassers vor, während der dritte Abschnitt über die englische Eroberung, der bis 1691 reichen sollte, und der vierte über die englische Herrschaft nicht vorliegen. Für diesen vierten Teil waren drei Unterabschnitte vorgesehen: Strafgesetze, Aufstand und Union 1780 bis 1801 und Irland im Vereinigten Königreich. In Übereinstimmung mit Marx teilte Engels dies letzte Kapitel in die beiden Abschnitte: Die Zeit der Kleinbauern 1801 bis 1846 und die Zeit der Ausrottung 1846 bis 1870.

Zuerst sollte also von den „Naturbedingungen" aus das Schicksal dieses Volkes erklärt werden, das die Engländer sich zu assimilieren trachteten, seit sie selbst in einem einheitlichen Staat zusammengefaßt waren. „Gelang diese Assimilation, so gehört der ganze Verlauf der Geschichte an, er verfällt ihrem Urteil, aber rückgängig zu machen ist er nicht mehr. Gelang aber die Assimilation, nach siebenhundert Jahren des Kampfes, nicht, wurde vielmehr jede neue Welle von Eindringlingen, die Irland, eine nach der anderen, überschwemmten, von Irland assimiliert, sind die Irländer auch heute noch ebensowenig zu Engländern, ‚Westbriten', wie man es nennt, geworden wie die Polen nach nur hundertjähriger Unterdrückung zu Westrussen, ist der Kampf noch immer nicht ausgekämpft und keine

Aussicht da, daß er ausgekämpft werde anders als durch die Ausrottung der unterdrückten Rasse — so werden alle geographischen Vorwände in der Welt nicht hinreichen, den Beruf Englands zur Eroberung Irlands zu beweisen." Diese „geographischen Vorwände" bezogen sich namentlich auf Klima und Bodenbeschaffenheit. Den Anfang von Irlands „Pech" erblickt Engels darin, daß der Insel bereits vor Millionen von Jahren ihre Kohlenlager weggespült wurden und sie so „gleichsam durch Naturbeschluß" zur Rolle des Bauernlandes neben dem benachbarten großen Industrieland verurteilt wurde. Um wieviel verwandter unser Rheinländer sich in seinem Lebensrhythmus dem Iren als dem Engländer fühlte, wie sehr die Sympathie des Gatten Marys und Lizzys dem ausgebeuteten Volke gehörte, zeigt sich deutlich wo er das Klima beschreibt: „Das Wetter, wie die Bewohner, hat einen akuteren Charakter, es bewegt sich in schärferen, unvermittelteren Gegensätzen, der Himmel ist wie ein irisches Frauengesicht, Regen und Sonnenschein folgen sich auch da plötzlich und unerwartet, aber für die graue englische Langweile ist kein Platz."

Wofür bestimmte nun sein Klima Irland? Für Ackerbau oder für Viehzucht oder für beides? Diese Frage beantworten, hieß — wie der Verfasser nachzuweisen sucht — zugleich ein Urteil fällen über Englands Verhalten gegenüber der unterworfenen Insel. Aus der englischen Fachliteratur, die er so reichlich heranzog, klang ihm nur das „interessierte Geschrei irischer Grundbesitzer und englischer Bourgeois" entgegen. Selbst gelangte er zu dem Ergebnis, daß in Irland seit tausend Jahren Roggen gebaut wurde, daß hier auch Weizen gedeiht, daß für Haferbau besonders günstige Voraussetzungen da sind und daß alles in allem manche Striche sich besser für Viehzucht, manche besser für Ackerbau eigneten. „Verglichen mit England ist Irland der Viehzucht im ganzen günstiger; aber verglichen mit Frankreich ist England ebenfalls der Viehzucht günstiger. Geht daraus hervor, daß ganz England in Viehweide verwandelt, daß die ganze ackerbauende Bevölkerung in die Fabrikstädte oder nach Amerika gesandt werden muß — einige wenige Hirten ausgenommen —, um Platz zu machen für Vieh, das als Zahlung für Seidenstoffe und Weine nach Frankreich zu wandern hat?" Engels weigert sich zu glauben, daß es die Bestimmung des irischen Volkes sein konnte, über den Ozean gebracht zu werden, damit das irische Land England mit Fleisch und Butter versorgte. Die soziale Revolution, die die irischen Grundeigentümer, die ihre Grundrente steigern, und die englischen Bourgeois, die ihre Arbeitslöhne herabdrücken wollen, für dies Land mit vorherrschender Spatenkultur fordern, würde die Verpflanzung von vier Millionen, die Ausrottung des irischen Volkes bedeuten. „Heute braucht England rasch und sicher Korn — und Irland ist zum Weizenbau wie geschaffen; morgen braucht England Fleisch — Irland taugt nur zur Viehweide, die fünf Millionen Irländer

schlagen durch ihre bloße Existenz allen Gesetzen der politischen Ökonomie ins Gesicht." So werden schon die Naturtatsachen zwischen England und Irland zu nationalen Streitpunkten.

Das Kapitel über Altirland nötigte Engels, teilweise aus den dürftigen bereits gedruckten einheimischen Quellen, namentlich den Rechtsbüchern, teilweise aus fremden alten Schriftstellern — wobei ihm seine philologischen Kenntnisse zu Hilfe kamen — den mutmaßlichen historischen Kern herauszuschälen. Für die etwas spätere Zeit brauchte er die von Engländern verfaßten und, wie ihm nicht entging, stark englisch gefärbten Berichte um so weniger außer acht lassen, als die soziale Lage des irischen Volkes — „alles andere ist mir Wurst", schrieb er an Marx — sich seiner Ansicht nach in den vierhundert Jahren seit der frühesten englischen Invasion nicht erheblich verschlechtert hatte. Diese erste Invasion aber, das wurde ihm immer klarer, hatte Irland „um seine ganze Entwicklung geprellt und Jahrhunderte zurückgeworfen". Über die Tendenz, die dem Verfasser bei der Ausarbeitung der fehlenden beiden letzten Hauptabschnitte die Feder geführt hätte, kann kein Zweifel bestehen. Was Marx in dem geheimen Rundschreiben des Generalrats vom 1. Dezember 1869 darlegte und einige Monate später in einem wichtigen Brief an Siegfried Meyer und August Vogt in Amerika wiederholte, das war auch Engels' Überzeugung: „Irland ist das Bollwerk der englischen Grundaristokratie. Die Ausbeutung dieses Landes ist nicht nur eine Hauptquelle ihres nationalen Reichtums; sie ist ihre größte moralische Macht . . . Irland ist daher das grand moyen, wodurch die englische Aristokratie ihre Herrschaft in England selbst erhält. Andererseits: zieht morgen die englische Armee und Polizei aus Irland fort, und Ihr habt sofort eine agrarische Revolution in Irland. Der Sturz der englischen Aristokratie in Irland bedingt aber und hat notwendig zur Folge ihren Sturz in England. Damit wäre die Vorbedingung der proletarischen Revolution in England erfüllt."

Die irische Frage lieferte Marx und Engels also bedeutsame Argumente für ihre theoretischen und praktischen Deduktionen. Doch für Engels hatte darüber hinaus die stoffliche Seite dieser Frage in allen ihren Gestalten und Phasen noch eine unmittelbare persönliche Bedeutung. Schon in seinem Jugendwerk über die Lage der arbeitenden Klasse ließen die Seiten, die dort von Irland und namentlich von dem irischen Proletariat handelten, erkennen, daß der Gedanke an Mary ihn stark dabei beseelte. Auf einem Studienblatt im Nachlaß findet sich folgende Betrachtung: „Die Engländer haben Leute der verschiedensten Rassen mit ihrer Herrschaft zu versöhnen gesucht. Die Walliser, die so streng auf ihre Nationalität und Sprache halten, sind dem britischen Reich vollständig verwachsen. Die schottischen Celten, obwohl rebellisch bis 1745 und seitdem erst durch die Regierung und dann von ihrer eigenen Aristokratie fast ausgerottet, denken nicht an

Erhebung. Die Franzosen der normännischen Inseln haben sich selbst während der großen Revolution mit Wut gegen Frankreich geschlagen. Selbst die von Dänemark an England verkauften helgoländer Friesen sind mit ihrem Lose zufrieden, und es dürfte lange dauern, bis selbst die Lorbeeren von Sadowa und die Errungenschaften des Norddeutschen Bundes bei ihnen den Schmerzensschrei nach Vereinigung mit dem großen Vaterland wachrufen. Nur mit den Irländern sind die Engländer nicht fertig geworden. Die enorme Elastizität der irischen Rasse ist schuld daran. Nach der grausamen Unterdrückung, nach jedem Versuch der Ausrottung standen die Irländer in kurzer Frist wieder stärker da als je vorher . . . Und je mehr sie die englische Sprache annahmen und die irische vergaßen, desto irischer wurden sie.“ Wer so schrieb, hing mit seinem Herzen an diesem unglücklichen Volk, das ihm Mary und Lizzy geschenkt hatte.

Daß Engels trotzdem sein Buch über die „Niobe der Nationen“, wie er Irland nannte, nicht vollendete, erklärt sich hauptsächlich daraus, daß schon in der nächsten Zeit sein Interesse und seine Arbeitskraft von Ereignissen, die noch unmittelbarer drängten, in Anspruch genommen wurden: „Krieg, Kommune, Internationale haben alles ins Stocken gebracht“, schrieb er Anfang 1872 an Borkheim, der ihn darüber befragte.

Sechstes Kapitel

Der Deutsch-Französische Krieg und seine Auswirkung

Endlich gehörte der Kern seiner Tage wieder Engels selbst und er durfte sich fortan solchen Aufgaben überlassen, zu denen Neigung, Begabung und Überzeugung ihn hinzogen. Solange er mit einem Fuße in der Bourgeoisie gestanden, hatte der Fabrikbesitzer dem Generalrate der Internationale nicht angehören und sich überhaupt nicht öffentlich für sie betätigen können. Dies änderte sich, als er im Herbst 1870 von Manchester, wo die Freundschaft und der Gedankenaustausch mit Karl Schorlemmer und Samuel Moore ihm zuletzt das Leben erträglicher gemacht hatten, mit Lizzy nach London übersiedelte. In der Nähe des Regent Park mietete er ein Haus, das von dem Marxschen knapp eine Viertelstunde entfernt lag. „Es tut nicht gut, wenn verheiratete Freunde sich zu nahe wohnen", antwortete er, als Kautsky ihn einmal fragte, weshalb er nicht lieber Marxens unmittelbarer Nachbar geworden wäre. „Die Anschauungen über Lebensführung und die Lebensgewohnheiten stimmen nie völlig überein."

Schon 1867 hatte Siebel, der inzwischen gestorben war, Engels vorgeschlagen, er möge nach Deutschland zurückkehren und sich im heimischen Wuppertale in den Reichstag wählen lassen. Doch damals wäre er in Elberfeld gegen Schweitzer schwerlich aufgekommen. Aber auch später, als die Aussichten sich verbesserten und Liebknecht und Bebel ihm wiederholt und dringend einen Reichstagssitz antrugen, ließ er sich darauf nicht ein. Liebknecht gab er zur Antwort, daß er durch unerlaubten zehnjährigen Aufenthalt im Auslande sein Bürgerrecht verloren habe. Doch das war nicht der wesentlichste Grund, der ihn zurückhielt. Engels diente, wie er glaubte, der Arbeiterbewegung nachhaltiger, wenn er, den Polizeischikanen des Bismarckschen Machtbereichs entrückt, von England her die kontinentale Entwicklung verfolgte und jeweilig seine Stimme erhob, wo es Wesentliches zu sagen galt. So half er am wirkungsvollsten die Probleme klären, die Köpfe erhellen und dem Proletariat die Aufgaben erläutern, die nach seiner und Marxens Ansicht die Gegenwart und die nahe und fernere Zukunft ihm stellten. Diese Form der Agitation, für die er sich berufen fühlte,

hat er sehr ernst genommen und um ihretwillen stets — wenn auch öfter knurrend — seine wissenschaftlichen Studien unterbrochen, die ihm, soweit er nur an sich selbst dachte, noch stärkere Befriedigung boten. Dies zeigte sich schon, als Liebknecht im Volksstaat seinen Deutschen Bauernkrieg abdrucken wollte und ihm eine aktuelle Vorbemerkung abverlangte.

Das erste Weihnachtsfest, das Engels wieder als einen von bürgerlichen Geschäften unabhängigen Mann antraf, verlebte er bei seiner Mutter in Engelskirchen. Wenn die Mutter ihn um etwas bat, das sich mit seinen politischen Überzeugungen vereinbaren ließ, so schlug er es ihr nicht leicht ab. Die Eindrücke, die er von seinem kurzen Aufenthalt in der Heimat nach England mit zurückbrachte, waren keine erbaulichen. Ihm kam es vor, als ob den „deutschen Biedermännern" der Verstand immer mehr verlorenginge, was sich auch daran zeige, daß sie die Gefahr eines deutsch-französischen Krieges, die seit Königgrätz am europäischen Horizonte hing, als endgültig beseitigt ansähen, nachdem Louis Napoleon sich zum Konstitutionalismus bekehrt und durch sein kluges Nachgeben seine überlegene Weisheit wieder einmal glänzend bewährt habe. Engels selbst erwartete von dem „liberalen Kaiserreich" weder eine Stärkung der Dynastie noch des Friedenswillens des französischen Volkes, dem er stark mißtraute. War etwa „der ganze seit achtzehn Jahren mühsam und langsam gegründete Unterbau von Korruption und Schweinerei" verschwunden, nur weil mit Ollivier einer der bürgerlichen Oppositionsführer an die Spitze der Regierung getreten war? „Mit diesem Bonaparte, diesen Generälen, Präfekten, Polizisten und Dezembristen" war in seinen Augen keine konstitutionelle Regierung möglich. Der Entschluß zum Plebiszit vom 8. Mai 1870 bewies ihm, wie wenig aufrichtig der Kaiser es damit gemeint hatte, dessen Ergebnis, daß das Kaiserreich nicht mehr lange zu leben hatte. Wichtig war ihm an der Herstellung des parlamentarischen Systems, zu der sich Napoleon III. nach den Wahlerfolgen der Opposition vom Frühling 1869 entschloß, eigentlich nur, daß sich nun endlich die seit achtzehn Jahren unterdrückte politische Arbeiterbewegung wieder rühren konnte und die Internationale Arbeiter-Assoziation die Möglichkeit erhielt, in Frankreich kräftig Boden zu fassen. Obgleich sofort Verfolgungen einsetzten, traten die alten revolutionären Traditionen im französischen Proletariat alsbald wieder in Erscheinung. „Die Leute sind jetzt wieder in der Aktion, und das ist ihr Element, da sind sie Meister", frohlockte Engels am 19. Mai 1870 zu Marx.

Den Deutsch-Französischen Krieg hat Engels keineswegs herbeigewünscht. Aber er kannte die französische Geschichte gründlich genug, um zu wissen, daß ein Krieg um die Rheingrenze, selbst wenn er von einer unpopulären Dynastie entfacht wurde, in der Masse dieses auf Gloire erpichten Volkes, das sich durch Preußens Erstarken bedroht wähnte, populär werden mußte. Ihm war bekannt, daß nicht bloß der Hof, das

Offizierkorps und weiteste Kreise des Bürgertums auf das linke Rheinufer nicht verzichtet hatten, sondern daß selbst unter den französischen Sozialisten die gleiche Gesinnung vorherrschte. Der englische Minister des Auswärtigen, Lord Clarendon, hatte 1861 seine Königin dahin informiert, daß alle Bevölkerungsklassen Frankreichs begeistert zustimmen würden, wenn Napoleon III. sich das linke Rheinufer aneignete. Genau so dachte Engels. „Ein Krieg gegen Preußen ist auch beim Bauer und dümmeren Arbeiter populär", erklärte er Marx schon am 6. August 1866. Wenn aber unter den mannigfachen Gruppen der Sozialisten schon die Völkerbundsgedanken verkündenden Saint-Simonisten dieses Gebiet immer zu Frankreich gerechnet hatten, so dachten erst recht so jene Fraktionen, die an den völkerbefreienden Mythos der Girondisten und Jakobiner glaubten. Louis Blanc, dieser „démocrat impérial", wie Engels den alten Gegner nannte, stand unter seinen Gesinnungsgenossen keineswegs allein, wenn er Frankreich für Preußens Machtvergrößerung in Deutschland durch deutschsprechenden Bevölkerungszuwachs entschädigen wollte. Nun war aber unser revolutionärer Rheinländer der letzte, der solchen Ansprüchen Berechtigung zugestand. „Eine französische Revolution mit von vornherein gegebener Eroberungsverpflichtung wäre sehr eklig", äußerte er zu Marx am 27. April 1867, und am 11. September fügte er hinzu: „Ich halte es für sehr wichtig, grade für den Fall einer Revolution, daß man die Herren daran gewöhnt, mit uns d'égal à égal zu verhandeln. Der Bismarckismus in Deutschland, nach ihnen, ist eine Natureigenschaft Deutschlands, die durch ihre Intervention kaputt gemacht werden muß, aber der Bonapartismus bei ihnen ist ein pures Akzidenz, das sogar durch einen Ministerwechsel abgeschafft und in sein Gegenteil verwandelt werden kann." Schon 1866 hatte Marx in einer Sitzung des Zentralrats der Internationale den französischen Sozialisten unter die Nase gerieben, daß sie sogar dort, wo sie von der Negation der Nationalitäten sprächen, „gänzlich unbewußt" darunter deren „Absorption in die französische Musternation" verstünden.

Während der langen Jahre, in denen das zweite Kaiserreich die sozialistische Arbeiterbewegung in Frankreich niedergehalten hatte, war sie in Deutschland allen Hindernissen zum Trotz zu neuem Leben erblüht. Marx und Engels hatten sich schon früh dagegen gewehrt, daß die Franzosen sich als das auserwählte Volk der Revolution betrachteten, dessen seit 1793 geheiligten Boden, wie Engels spottete, „keine späteren französischen Schweinereien entheiligen könnten". Setzte eine neue europäische Revolutionswelle ein, so hielten sie es auch jetzt noch für wahrscheinlich, daß der erste Stoß in Frankreich erfolgen würde. Trotzdem waren sie überzeugt, daß das deutsche Proletariat bereits in der Gegenwart viel reifer für eine soziale Revolution wäre. Zum ersten Male scheint Marx beim

Stiftungsfest des Londoner deutschen Arbeiterbildungsvereins am 28. Februar 1867 diese Ansicht öffentlich bekundet zu haben. Er rühmte hier an der deutschen Arbeiterbewegung, daß sie sich am weitgehendsten von allem „religiösen Unsinn“ befreit habe, daß sie nicht wie in den westlichen Kulturländern erst den langwierigen Weg durch die bürgerliche Bewegung hindurch zu nehmen brauche, schließlich, daß ihre geographische Lage sie zwingen werde, der östlichen Barbarei den Krieg zu erklären. Wurde aber die deutsche Arbeiterbewegung die eigentliche Trägerin der Hoffnungen von Marx und Engels, so mußten beide bestrebt sein, vor allem sie mit ihrer Vorstellung vom geschichtlichen Verlauf und von den politischen Folgerungen zu erfüllen, die für die Praxis daraus zu ziehen waren. Die Tagungen von Nürnberg und Eisenach waren zwar recht verheißungsvoll gewesen. Dennoch sahen Engels und Marx fürs erste noch nicht den Weg, auf dem sie es erreichen konnten, die theoretisch bisher recht unklare sozialistische Bewegung Deutschlands für die Gedanken des Manifest und des Kapital wirklich zu gewinnen. Glückte es aber in Zukunft einmal, so nahmen sie an, daß dieser Erfolg über kurz oder lang auch jenseits der Grenzen Deutschlands ihren historisch-dialektischen Kommunismus zum Siege führen mußte über die anderen Richtungen und Bestrebungen, die vorläufig im Bereiche der sozialistischen Welt noch Geltung beanspruchten und besaßen. Kaum war im Juli 1870 der Krieg erklärt, so gab Marx in einem Briefe an Engels der geheimen Hoffnung Ausdruck, daß das Übergewicht der deutschen Arbeiterklasse über die französische auf dem Welttheater zugleich das Übergewicht ihrer Theorie über die Proudhons bedeuten würde. „Die Franzosen brauchen Prügel“, hieß es hier weiter, siegten die Preußen, so würde die Zentralisation der Staatsgewalt in Deutschland sich auch der Zentralisation der deutschen Arbeiterklasse nützlich erweisen und der Schwerpunkt der westeuropäischen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland rücken.

Wie Engels über die Schuld an dem nun ausbrechenden Kriege dachte und welche Wirkung er von ihm erwartete, zeigt uns ein Brief, den er am 15. August, also schon nach den ersten deutschen Siegen, an Marx schrieb. Zwischen dem Ausschusse der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, der seinen Sitz in Braunschweig hatte, und Liebknecht als Redakteur des Volksstaat hatten sich, wie man weiß, Meinungsverschiedenheiten herausgestellt, sehr ähnlich jenen, die im Weltkriege die Sozialdemokratie veruneinigten, und Marx, dem als Sekretär der Internationale für Deutschland eine solche Aufgabe zufiel, sollte sie als Schiedsrichter beilegen. Doch „in einer so wichtigen Sache“ wollte Marx sich nicht entscheiden, ohne des Freundes Ansicht eingeholt zu haben. Engels räumte unumwunden ein, daß Deutschland von Napoleon „in einen Krieg um seine nationale Existenz hineingeritten“ worden war. Unterliegt es, „so ist der Bonapartismus auf Jahre

befestigt und Deutschland auf Jahre, vielleicht auf Generationen kaputt. Von einer selbständigen deutschen Arbeiterbewegung ist dann auch keine Rede mehr, der Kampf um Herstellung der nationalen Existenz absorbiert dann alles, und bestenfalls geraten die deutschen Arbeiter ins Schlepptau der französischen. Siegt Deutschland, so ist der französische Bonapartismus jedenfalls kaputt, der ewige Krakeel wegen Herstellung der deutschen Einheit endlich beseitigt, die deutschen Arbeiter können sich auf ganz anders nationalem Maßstab als bisher organisieren, und die französischen, was auch für eine Regierung dort folgen mag, werden sicher ein freieres Feld haben als unter dem Bonapartismus. Die ganze Masse des deutschen Volks aller Klassen hat eingesehen, daß es sich eben um die nationale Existenz in erster Linie handelt, und ist darum sofort eingesprungen." Daß eine deutsche politische Partei unter diesen Umständen wie Liebknecht die totale Obstruktion predigen könne, so fuhr Engels fort, erscheine ihm unmöglich. „Dazu kommt, daß der Badinguet diesen Krieg nicht hätte führen können ohne den Chauvinismus der Masse der französischen Bevölkerung, der Bourgeois, Kleinbürger, Bauern und des von Bonaparte in den großen Städten geschaffenen imperialistischen, Haußmannschen, aus den Bauern hervorgegangenen Bauproletariats. Solange dieser Chauvinismus nicht auf den Kopf gehauen, und das gehörig, ist Friede zwischen Deutschland und Frankreich unmöglich. Man konnte erwarten, daß eine proletarische Revolution diese Arbeit übernehmen würde; seitdem aber der Krieg da, bleibt den Deutschen nichts übrig, als dies selbst und sofort zu tun. Daß — und jetzt kommen die Nebenrücksichten — dieser Krieg von Lehmann, Bismarck und Co. kommandiert wird und ihnen zur augenblicklichen Gloire dienen muß, falls sie ihn glücklich durchführen, das verdanken wir der Misere der deutschen Bourgeoisie. Es ist allerdings sehr eklig, aber nicht zu ändern. Darum aber den Anti-Bismarckismus zum alleinleitenden Prinzip erheben, wäre absurd. Erstens tut Bismarck jetzt, wie 1866, immer ein Stück von unserer Arbeit, in seiner Weise und ohne es zu wollen, aber er tut's doch. Er schafft uns reineren Bord als vorher. Und dann sind wir nicht mehr Anno 1815. Die Süddeutschen treten jetzt notwendig in den Reichstag ein, und damit erwächst dem Preußentum ein Gegengewicht. Dazu die nationalen Pflichten, die ihm zufallen, und die, wie Du schon schriebst, die russische Allianz von vornherein verbieten."

Hinsichtlich des Verhaltens, das der sozialdemokratischen Arbeiterpartei anzuraten wäre, machte Engels Vorschläge, denen Marx zustimmt. Die deutschen Arbeiter sollten sich der nationalen Bewegung anschließen, soweit und solange diese sich auf die Verteidigung Deutschlands beschränke. Eine strategische Offensive der deutschen Heere bis zum Frieden wollte er, wie er ausdrücklich vermerkte, damit nicht ausschließen. Großes Gewicht legte er, wie immer, darauf, daß der Unterschied zwischen den

deutsch-nationalen und den dynastisch-preußischen Interessen scharf im Auge behalten wurde und daß man sich der Annexion des Elsaß und Lothringens widersetzte. Käme in Paris eine republikanische nicht-chauvinistische Regierung ans Ruder, so sollte man auf einen ehrenvollen Frieden mit ihr hinwirken. Die Interessengemeinschaft der deutschen und französischen Arbeiter, die den Krieg nicht gebilligt hätten und einander nicht bekriegten, müßte man fortwährend hervorheben. Nun war aber schon am 23. Juli, also bevor Engels dies schrieb, eine von Marx verfaßte Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiter-Assoziation an ihre Mitglieder in allen Ländern hinausgegangen, die den Deutschen für ihren Verteidigungskrieg gegen den Überfall Bonapartes Sympathie aussprach, aber zugleich erklärte, daß sie diese verlieren müßten, wenn sie ihrer Regierung gestatten würden, von Rußland Hilfe anzunehmen. Engels ersuchte Marx, die deutsche Partei auf diesen Abschnitt der Adresse besonders aufmerksam zu machen. Das Schriftstück selbst enthielt übrigens einen Hinweis, der auf Engels zurückging. Seit Jahren hatte er Marx gegenüber betont, daß die Russen keinen Krieg beginnen würden, bevor ihre im Bau befindlichen strategischen Bahnen nicht fertiggestellt wären. Jetzt war es soweit. Und wenn Marx auch unter dem frischen Eindruck der Lektüre von Bery-Flerowskis Werk über die Lage der arbeitenden Klasse in Rußland dem Freunde im Februar 1870 für das Reich des Zaren „eine furchtbare soziale Revolution“ ankündigte, und dieser ihm darin zustimmte, „daß das Zusammenbrechen der russischen Macht in sehr kurzer Zeit erfolgen“ müsse, so stand dies Reich doch vorläufig noch aufrecht da und mußte, wie Engels überzeugt war, jedem Staat, der seine Hilfe in Anspruch nahm, mit oder wider Willen auch seine Methoden aufzwingen. Deshalb hätte ein Militärbündnis zwischen Preußen und Rußland sogar im Falle eines großen französischen Sieges, mit dem er aber nicht rechnete, bei Engels keine Billigung gefunden. Gegenüber jedem Bündnis von Russen und „Borussen“ hätte er — die Folge bewies es — für die Westmächte Partei ergriffen.

Für den Mut, mit dem Liebknecht im Reichstag „frei und trotzig“ seine Stimmenthaltung bei der Bewilligung der Kriegskredite begründete, fand Engels Worte warmer Anerkennung. Dagegen hatte er nur Hohn und Spott für die Politik, die dieser als Redakteur des Volksstaat, der nach Eisenach als Parteiorgan das Demokratische Wochenblatt abgelöst hatte, der deutschen Arbeiterschaft anriet. „Wenn das die allgemeine Meinung in Deutschland“, höhnte er zu Marx, so „hätten wir bald wieder den Rheinbund, und der edle Wilhelm sollte einmal sehen, was er in dem für eine Rolle spielte und wo die Arbeiterbewegung bliebe. Ein Volk, das immer nur Hiebe bekommt und Tritte, ist allerdings das wahre, um eine soziale Revolution zu machen.“

Für den elementaren Ausbruch des Nationalgefühls sowohl in Preußen

wie in den von diesem 1866 besiegten deutschen Staaten zeigte Engels ein weitgehendes Verständnis. Kugelmann hatte am 18. Juli zu Marx die Vermutung geäußert, daß Napoleon und Bismarck untereinander einen Krieg „verabredet" haben könnten, „dessen Preis auf der einen Seite Belgien, auf der anderen der Eintritt der Südstaaten in den Norddeutschen Bund, Herstellung eines einigen Deutschland mit Anschluß Österreichs und Wilhelms I. als Kaiser von Deutschland sein würde." Wäre Kugelmanns Hypothese richtig, so wäre Bismarck die Geschichte schon über den Kopf gewachsen, bemerkte Engels dazu. Er selbst glaubte jetzt an keinen Scheinkrieg mehr. Nach seiner Überzeugung war der deutsche Michel „diesmal ganz mit sich einig darüber, daß diesem Schwindel ein für allemal ein Ende gemacht werden muß". „On ira au fond", schrieb er schon am 22. Juli an Marx. Weil Napoleons III. Politik stets darauf gerichtet gewesen war, mit geringem Einsatz möglichst große Erfolge zu erzielen, so bedeutete es für ihn, wie Engels hervorhob, eine böse Überraschung, daß der Krieg von vornherein die ganze deutsche Nation einig fand. Denn das versetzte ihn in die Notwendigkeit, sich auf einen großen Feldzug vorzubereiten, dessen Aussichten schon deshalb nicht günstig für ihn standen, weil die Heere der vereinigten deutschen Staaten der französischen Kriegsmacht zahlenmäßig überlegen waren.

Kugelmann hatte in seinem Brief angeregt, daß Engels sich von einer englischen Zeitung als Kriegskorrespondent ins deutsche Hauptquartier schicken lassen möge. Doch dem ohne Erlaubnis ausgewanderten Landwehrmann gab es zu denken, daß Stieber, der über sein revolutionäres Schuldkonto genau Bescheid wußte, als Chef der geheimen Feldpolizei im Hauptquartier weilte, und auch sonst hatte ein solcher Entschluß, wie er Marx gestand, „viele Haken". So tröstete er sich mit der Erwägung, daß er sich seinen kritischen Blick besser bewahrte, wenn er blieb, wo er war, und sich begnügte, den Gang der Ereignisse in einem angesehenen englischen Blatte zu beurteilen. Marx besaß seit kurzem indirekte Beziehungen zu der verbreiteten liberalen Pall Mall Gazette, und es gelang ihm, ein Abkommen mit dieser zu treffen, das den Wünschen des Freundes entsprach. Wenn Engels in der Folge auch „selbst gelegentlich der ausschließlich militärischen Artikel" mit der Redaktion allerlei Streit bekam, so setzte er seine Mitarbeit doch fort, solange die Feindseligkeiten dauerten. Er fand an ihr Freude, und sie verschaffte ihm Anerkennung in der Öffentlichkeit. Der Spectator bezeichnete seine Artikel als die einzig wichtigen, die in der englischen Presse erschienen. Daß die Times und andere große Zeitungen sie häufig „plagiierten", bildete bei den Damen der Marxschen Familie den Gegenstand ständiger Entrüstung. Soweit nicht Privatbriefe die Ansichten des Verfassers noch ungeschminkter erkennen lassen, beruht die folgende Darstellung also auf den etwa sechzig Berichten, die das

Londoner Blatt vom 29. Juli 1870 bis zum 18. Februar 1871 aus Engels' Feder veröffentlichte.

Solange das Kaiserreich noch aufrecht stand, wünschte Engels, wie wir bereits wissen, den Sieg der Deutschen, so ärgerlich es ihm war, daß die Führung bei dem König von Preußen lag „mit seiner göttlichen Mission und seinem Stieber", und so sehr er beklagte, daß das deutsche Volk, das nicht gefragt wurde, „vor seinem vor Gott kriechenden Wilhelm" seinerseits kroch. Mit jedem weiteren Tage der Mobilmachung wuchs sein Glauben an den schließlichen Erfolg seiner Landsleute. Er bekannte Marx, daß er der preußischen Militärorganisation „eine ganz enorme Kraft" zutraue und sie „bei einem Nationalkrieg wie jetzt" für „vollständig unbesiegbar" halte. „Ich halte, wie die Sachen jetzt stehen, eine für Bonaparte glückliche Campagne für eine Unmöglichkeit", erklärte er am 22. Juli.

Sobald Engels einsah, daß es Napoleon nicht glücken konnte, durch eine schnelle Offensive die Mobilmachung und den Aufmarsch der Deutschen zu stören, der sich bei intensiver Ausnutzung der Eisenbahn schneller, als der Gegner berechnet hatte, vollzog — begann er alles, was auf französischer Seite versagte, dem zweiten Kaiserreich zur Last zu legen. Noch bevor die Franzosen ihre erste Schlappe erlitten hatten, stellte Engels schon fest, daß die Schuld bei einem unglücklichen Verlauf auf Napoleon selbst zurückfallen müsse, der, obgleich er den Krieg seit langem vorbereitete, dennoch die Intendantur vernachlässigt und es dadurch seiner Armee unmöglich gemacht habe, den Krieg rechtzeitig in Feindesland hineinzutragen. Am 31. Juli war Engels überzeugt, daß Moltke die absolute Gewißheit besaß, von Anfang an mit erdrückender Überlegenheit auftreten zu können. An der ersten beträchtlichen Waffentat, der Erstürmung von Weißenburg am 4. August, hob er in der Pall Mall Gazette als das Neue hervor, daß hier das Bajonett gegen den Hinterlader erfolgreich gewesen sei. „Was sagst Du aber zu unseren Soldaten", schrieb er, seinen Stolz auf die deutsche Leistung nicht verbergend, gleichzeitig an Marx, „die eine verschanzte Position gegen Mitrailleusen und Hinterlader mit dem Bajonett nahmen? Wackere Burschen!" Zwei Tage später, nach den deutschen Siegen bei Wörth und Forbach, setzte er seinen englischen Lesern auseinander, daß die Kriegführenden ihre Rollen gegen früher vertauscht zu haben schienen. Die Deutschen griffen an, die Franzosen verteidigten sich, die Deutschen handelten schnell und bewegten große Massen mit Leichtigkeit vorwärts, die französischen Korps stünden zerstreut und ließen sich einzeln schlagen. Schon am 8. August stellte er fest, daß die französische Armee alle Initiative verloren habe. Jetzt ließ er seine englischen Leser nicht mehr darüber im Zweifel, daß die Deutschen nicht bloß an Zahl, sondern auch hinsichtlich der Führung und der militärischen Zucht ihren Gegnern überlegen waren. Die französische Führung erinnerte ihn nun schon an die österreichische

in den zahlreichen Feldzügen, die diese verloren hatten: Namen wie Beaulieu, Mack, Gyulay fließen ihm in die Feder, und bereits am 9. August vergleicht er die Lage des Siegers von Magenta und Solferino mit der Benedeks von 1866.

Die Minderwertigkeit der französischen Führung und Ausrüstung hatte sich Engels nun schon so grell offenbart, daß er die politischen Folgen einer Niederlage des verhaßten „Badinguet" ins Auge zu fassen begann. „Das zweite Kaiserreich scheint sich in Dunst aufzulösen", schrieb er an Marx am 10. August und am folgenden Tage in der Pall Mall Gazette: „Ein Krieg um den Rhein war Napoleons letzte und am meisten zählende Karte, aber ihr Versagen bedeutete zugleich den Sturz des zweiten Kaiserreichs." Die Deutschen, fuhr er fort, hätten dies begriffen, und der Ausblick auf den drohenden Krieg habe zur Folge gehabt, daß sie sich mit der Veränderung von 1866, die ihr Land zwar politisch spaltete, aber gegen Angriffe von außen besser sicherte, leichter abfanden. Daß der Kaiser den Oberbefehl an Bazaine abtrat, kam in Engels' Augen bereits seiner Abdankung gleich: „Es scheint", so schrieb er an Marx, „als solle den Leuten die Revolution sehr leicht gemacht werden; alles geht ganz von selbst aus dem Leim." Hätte der Kampf auf deutschem Boden begonnen, so würde — darüber ließ er seinen englischen Lesern keinen Zweifel — jeder französische Sieg eine weitere Annexion deutschen Gebiets bedeutet haben. Was aber würden die Bedingungen der Deutschen sein, wenn sie den Krieg gewönnen? Von der preußischen Regierung erwartete Engels anfangs, sie würde, falls sie gut beraten wäre, sich begnügen, den Versuch der Franzosen, die Fortführung ihrer deutschen Politik zu durchkreuzen, endgültig abgeschlagen zu haben. Er meinte noch am 10. August, daß man sich in Berlin einer französischen Republik gegenüber zu einem im ganzen ehrenhaften Frieden verstehen und dem „Schrei nach Elsaß-Lothringen" nicht ohne weiteres Folge geben werde. Man würde sich hüten, meinte er, „1793 und 1794 wieder heraufzubeschwören". Marx erwartete „trotz der russischen Religion der Hohenzollern" einen deutsch-russischen Krieg als nächste Folge eines großen deutschen Sieges, Engels hielt dies zwar ebenfalls für möglich, aber gerade diese Aussicht bestärkte ihn in der Vermutung, daß Bismarck sich bei Friedensschluß die Franzosen für diesen Fall im voraus werde „menagieren" wollen. Er fühlte richtig heraus, daß das Annexionsverlangen der Militärs und der Bierbankphilister beim Ministerpräsidenten auf Widerstand stieß, aber ebenso bemerkte er frühzeitig, daß dieser Widerstand Bismarcks nicht ausreichen werde, um abzuwenden, was er selbst für ein Unglück hielt. Vorerst nahm er an, daß man sich im übrigen Europa hüten würde, dem werdenden Deutschland in den Weg zu treten.

Erstaunlich rasch und in allen wesentlichen Punkten richtig hat Engels die Mitte August einsetzenden folgenreichen Kämpfe um Metz seinen

Lesern ausgedeutet. „Wenn General Moltke alt ist, seine Pläne haben alle die Energie der Jugend", so begann er seinen Artikel am Tage nach Gravelotte, und folgenden Tags legte er, die Lage zusammenfassend, dar, wie es geschehen konnte, daß die Initiative von Anfang an bei den Deutschen war, daß ihnen die Invasion Lothringens glückte und daß Bazaine mit einem großen Teil der französischen Kerntruppen in Metz eingeschlossen und verhindert wurde, an den entscheidenden Kämpfen teilzunehmen, die nun bevorstanden. „Die militärische Macht Frankreichs ist allem Anschein nach gänzlich vernichtet worden", äußerte er hier etwas übereilt, „und im Augenblick scheint es für den deutschen Ehrgeiz keine andere Grenze zu geben als die zweifelhafte eines Maßhaltens auf Seiten der Deutschen." Auf die erste Kunde, daß Mac Mahon Bazaine zu entsetzen versuchte, erkannte Engels, daß damit die Entscheidung des Feldzuges in unmittelbare Nähe rückte. Welchen Weg auch immer der Marschall einschlagen würde, um sich Metz zu nähern, schrieb er in dem Londoner Blatt am 26. August, die Armee des Kronprinzen versperre ihm den nächsten Weg dorthin, und er vermöge sie weder abzuschütteln noch zu verhindern, daß sie allein oder in Verbindung mit den anderen deutschen Heeren ihm entgegentritt. Nur wenn er über eine starke Übermacht verfügte, hätte Mac Mahon Rheims räumen, die direkte Verbindung mit Paris dem Feinde überlassen und das letzte französische Feldheer vom Zentrum an die Peripherie führen dürfen. So aber habe er unentschuldbar gehandelt, und nun stehe ihm die sichere Niederlage bevor. Was aber werde die Folge dieser Niederlage sein? Sie werde die Reste der geschlagenen Armee von Paris fort der Nordgrenze zutreiben, dort würden sie entweder zum Übertritt auf neutrales Gebiet oder zur Kapitulation gezwungen werden: „Wenn Mac Mahon wirklich die fragliche Bewegung unternommen hat, so ist er im Begriff, sein Heer mit Bedacht in genau die gleiche Lage zu bringen, in die Napoleons Flankenmarsch um das Südende des Thüringer Waldes 1806 bei Jena die preußische Armee brachte. Daß Napoleon vor den Preußen Stettin erreichte, hatte deren Kapitulation bei Prenzlau zur Folge. „Mac Mahons Truppen werden sich wohl ergeben müssen in dem kleinen Streifen französischen Gebiets, der zwischen Mézières und Charlemont-Givet in belgisches Gebiet hineinspringt." So klar und bestimmt sagte Engels am 24. August voraus, was sich genau eine Woche darauf bei dem diesem Vorsprung benachbarten Sedan erfüllte. Daß Mac Mahon diese ganze verzweifelte Aktion unternommen hatte, führte er auf politische Motive zurück: es sollte noch etwas Äußerstes gewagt werden, bevor man die Hauptstadt erfahren ließ, wie die Dinge wirklich standen: „Napoleon III. setzte alles auf eine Karte und verlor, und nun ist Mac Mahon wieder im Begriff, va banque zu spielen, wo die Chancen wie zehn zu eins gegen ihn stehen." Frankreichs einzige Hoffnung war jetzt, so sah Engels die Lage an,

daß es den Kaiser und seine Kreaturen möglichst schnell los würde. Wenn eine revolutionäre Regierung bald käme, hatte er Marx am 15. Juli geschrieben, brauche sie noch nicht zu verzweifeln.

So bescheiden er sonst über seine „kleinen Prophezeiungen" dachte, diesmal verbarg er seinen Lesern nicht seine Genugtuung darüber, daß sich das, was er ihnen vorausgesagt hatte, fast wörtlich erfüllte. Doch Marx fand, daß der Freund sein Verdienst nicht stark genug ins Licht stellte. „Es ist jetzt Zeit", schrieb er ihm am 2. September, „nach der glänzenden Bestätigung Deines ersten Artikels über Mac Mahon, daß Du den nächsten Artikel mit einem Resumee Deiner eigenen ‚Notes on the war' beginnst. Du weißt, daß man die Engländer mit der Nase auf die ‚points' stoßen muß und daß zu große sachliche Bescheidenheit will not do mit fullmouthed John Bull." Im Gegensatz zu ihren Eltern waren Marxens Töchter unter dem Einflusse ihrer Männer und Verlobten von Anfang an französisch gesinnt. „Man galt als ‚Preuße', wenn man nicht an all den französischen Firlefanz glaubte", gestand ihre Mutter 1872 Johann Philipp Becker. Auch dem „jeune Moltke", wie sie Engels bewundernd nannte, schilderte sie „diesen Raptus", den sie alle, wie sie beschwichtigend hinzufügte, früher geteilt hätten. Sie selbst gönnte — das gestand sie Engels — der „grraande nation" die preußischen Prügel: „Denn alle Franzosen, selbst das winzige Häufchen der Besseren, haben doch alle im fernsten Winkel des Herzens den Chauvinismus stecken. Der wird einmal herausgeklopft."

Engels konnte zuerst gar nicht fassen, daß derselbe Mann, von dem seit zwanzig Jahren fast jeder entscheidende Anstoß in Europa ausgegangen war, sich dem „dummen Wilhelm" hatte gefangengeben müssen, dem Preußenkönig, dessen Namen die Freunde bis dahin nur mit lächelnder Nichtachtung ausgesprochen hatten. Die Bedeutung, die der Kapitulation von Sedan für die Beendigung des Krieges zukam, überschätzte er im Anfange. Bis er die Proklamierung der Republik erfuhr, hielt er, wie ja auch Moltke, den Feldzug in der Tat für beendet und sah Bazaines Kapitulation in Metz noch für die gleiche Woche als bevorstehend an. Am 10. September widmete er in der Pall Mall Gazette eine eingehende Betrachtung dem Aufstieg und Niedergang der kaiserlichen Armee, deren Unbesiegbarkeit von Magenta und Solferino bis zu dem „Donnerschlag von 1866" ein europäischer Glaubensartikel gewesen wäre. Daß sie sich auf dieser Höhe nicht gehalten hatte, erklärte sich ihm daraus, daß Unterschleife, Betrügereien und allgemeiner Mißbrauch der öffentlichen Abgaben für private Interessen, diese wesentlichen Grundlagen des Systems des zweiten Kaiserreichs, auch die Armee ergriffen hatten. „Wenn Haußmann und seine Kreaturen Millionen herausholten aus dem ungeheuren Pariser Job, wenn das ganze Departement der öffentlichen Arbeiten, wenn jeder Regierungskontrakt, jedes Zivilamt schamlos und öffentlich in ein Mittel

verwandelt wurden, um das Publikum auszuräubern, konnte dann das Heer allein tugendhaft bleiben, dieses Heer, dem Louis Napoleon alles verdankte und das von Leuten befehligt wurde, die auf Reichtum ebenso erpicht waren wie die günstiger gestellten Zivilschmarotzer am Hofe?" „In der Stunde der Prüfung hatte man nur noch die ruhmreichen Traditionen des Dienstes und die angeborene Tapferkeit der Soldaten dem Feinde entgegenzusetzen, und das allein genügte nicht, einem Heere den Vorrang zu bewahren."

Daß Frankreich wieder Republik war, weckte bei Engels nicht entfernt die gleiche Begeisterung wie bei Liebknecht, dem schon die bloße Kunde Tränen der Freude entlockte. Er war ja auch nicht überrascht; er hatte sich schon im voraus Sorgen darüber gemacht, daß er unter den französischen Sozialisten niemanden sah, der „im Fall einer wirklich revolutionären Bewegung in Paris an die Spitze treten" könnte. „Rochefort ist der Populärste und einzig Brauchbare", meinte er zu Frau Marx am 15. August, „Blanqui scheint vergessen." Jules Favre und die anderen Männer der bürgerlichen Linken, die der 4. September in die Regierung der Nationalverteidigung berief, galten Engels nicht als revolutionäre Persönlichkeiten. Dennoch gab er zu, daß die politische und auch die militärische Lage durch den Sturz der Dynastie einen grundsätzlichen Wandel erfahren hatte. Wurde jetzt der Krieg weiter fortgesetzt, so änderte sich sein Sinn. Man brauchte nicht mehr zu befürchten, daß Frankreich Preußen an der Einigung Deutschlands hindern wolle. Der Chauvinismus der Franzosen bedeutete nach dem Zusammenbruch ihrer Armee keine Gefahr mehr, während der nach Gebietserweiterung verlangende deutsche Chauvinismus täglich an Kraft gewann. Marx bezeichnete am 17. August in einem Briefe an Engels die Annektierung Elsaß-Lothringens als das größte Unglück, das Europa und ganz spezifisch Deutschland treffen könnte. Und Engels erwiderte ihm drei Tage später: „Es ist ein großes Pech, aber es scheint mir unvermeidlich. Wenn Deutschland Ein Staat wäre wie Frankreich, so wäre die Sache noch zu entschuldigen. Aber so, wo das Eroberte zwischen den drei Grenznachbarn geteilt werden muß, es ist lächerlich. Noch lächerlicher, daß die Deutschen sich im Westen ein deutsch redendes Venetien anhängen wollen."

Nicht immer hatte Engels über die elsässische Frage so geurteilt, und sogar jetzt ließ sich noch seiner Ausdrucksweise anmerken, daß er unter anderen historischen Verhältnissen der Wiedervereinigung des alten deutschen Kulturbodens mit dem übrigen deutschen Lande geneigter gewesen wäre. In seinem Aufsatze über Arndt hatte er 1841 die Wiedereroberung der deutsch sprechenden linken Rheinseite „eine nationale Ehrensache" genannt. Aber schon damals knüpfte der junge Demokrat die Rückkehr des Elsaß zu Deutschland an die Bedingung: die Deutschen

müßten den Elsässern das geben können, was sie bei Frankreich besäßen, ein freies öffentliches Leben in einem großen Staat. Damals durfte er hoffen, daß Deutschland sich diesem Ziele näherte. Doch seither war seine Hoffnung tief und anhaltend enttäuscht worden durch die Niederwerfung der deutschen Freiheitsbewegung von 1848, die Befestigung der konservativen Militärdynastie in Preußen, den Niedergang der Demokratie in ganz Deutschland. Am verhängnisvollsten erschien ihm jetzt aber, daß man die Elsässer gewaltsam von Frankreich losreißen wollte, ohne daß sie ein Verlangen danach zeigten. Ihm durfte niemand vorwerfen, daß er die Bedeutung strategischer Gesichtspunkte unterschätzte. Aber in einem Falle wie diesem wollte er ihnen keine maßgebende Bedeutung einräumen. Er glaubte nicht daran, daß Frankreich „durch Abkneifung dieses cirka 1¼ Millionen Bewohner haltenden schmalen Strichs geknebelt werden könnte". Vielmehr war er überzeugt, daß etwaige Grenzveränderungen nur einen provisorischen Charakter tragen würden. Das Geschrei des Philisters nach „Garantien" nannte er am 4. September Marx gegenüber „absurd". Doch nichts war ihm an dem „Elsaßschwindel" so unsympathisch wie das „Urteutonische", das er bei den Stammtisch-Annexionisten herausspürte, und das ihm, so zugehörig er sich blutsmäßig seinem Volke fühlte, widerstand, weil es sich von Wertmaßstäben treiben ließ, für die er nur noch Abneigung empfand.

Wenn aber die gewaltsame Annexion sich nicht verhindern ließ, so lag Engels sehr am Herzen, daß wenigstens die deutschen und französischen Arbeiter sich deswegen nicht veruneinigten, sondern sich dahin verständigten, „dies alles als nul et non avenu anzusehen und bei gelegener Zeit rückgängig zu machen". Schon bei Kriegsausbruch hatte er ein Abkommen zwischen den Proletariaten beider Länder gewünscht, durch das verhindert werden sollte, daß auch die Arbeiterbewegung diesseits und jenseits des Rheins von Chauvinismus erfaßt würde. Damals schien die Gefahr des Gebietsverlusts für Deutschland näher zu liegen; jetzt aber, wo das Schicksal des Abtretens die Franzosen traf, erschien ihm eine Verständigung der Art noch nötiger. „Die Kerle werden sonst mörderlich schreien", schrieb er Marx am 12. September. Drei Tage vorher war schon eine von Marx verfaßte Adresse der Internationale hinausgegangen, die ebenfalls vor den verhängnisvollen Folgen einer Annexion Elsaß-Lothringens warnte, die gegen den Willen der Bevölkerung erfolgte. Engels hatte den Text nicht gelesen. Doch billigte er die darin vorgebrachten Argumente und war an einigen offensichtlich beteiligt. Vielleicht stammten ursprünglich von ihm die scharfen Ausfälle gegen das Annexionsverlangen der Militärkamarilla, der Professoren, Kapitalisten und Journalisten und der Hinweis, daß, sobald man die europäische Karte unter dem Gesichtspunkte des historischen Rechts zu redigieren beginne, östliche Provinzen Preußens von Polen beansprucht

werden könnten. Sicher auf ihn zurück gingen jene Ausführungen, die sich gegen die militärische Notwendigkeit der Annexion wandten. Engels wollte nicht etwa bestreiten, daß Süddeutschland eine weit stärkere Grenze erhalten würde, wenn Elsaß und Deutsch-Lothringen den Besitz wechselten. Aber selbst wenn außer Straßburg noch Metz annektiert würde, verhinderte dies nicht, daß Frankreich bei Nancy oder Verdun sich neue Operationsbasen errichtete. Auch gefährdete ein französisches Straßburg Süddeutschland nur solange, wie dieses eine von Norddeutschland getrennte Macht bildete. Ein geeintes Deutschland könnte Straßburg und jede französische Armee im Elsaß unschädlich machen, sobald es, wie es durch Moltke soeben geschehen sei, alle seine Truppen zwischen Saarlouis und Landau konzentrierte. Wenn dort die Hauptmasse der deutschen Truppen stünde, wäre jede von Straßburg nach Süddeutschland einrückende Armee umgangen und in ihren Verbindungen bedroht. Schon 1859 hatte Engels Widerspruch dagegen erhoben, daß man Landesgrenzen nur nach militärischen Gesichtspunkten ziehen wollte. Es entsprach ganz seiner Auffassung, daß die Adresse der Internationale alle „materiellen Garantien", die Preußen Frankreich aufzwingen konnte, als nichtig bezeichnete im Vergleich zu denen, die Napoleon I. im Tilsiter Frieden Preußen aufgezwungen hatte, und wenn sie voraussagte, daß die Geschichte ihre Vergeltung nicht bemessen werde nach der Ausdehnung der von Frankreich abgerissenen Quadratmeilen, sondern nach der Größe des Verbrechens, daß man in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Politik der Eroberungen aufs neue ins Leben rufe. Ganz in Engels' Sinne fügte die Adresse hinzu: „Wenn das Glück der Waffen, der Übermut des Erfolges und dynastische Intrigen Deutschland zu einem Raub an französischem Gebiet verleiten, bleiben ihm nur zwei Wege offen. Entweder muß es, was auch immer daraus folgt, der offenkundige Knecht russischer Vergrößerung werden, oder aber es muß sich nach kurzer Rast für einen neuen ‚defensiven' Krieg rüsten, nicht für einen jener neugebackenen ‚lokalisierten' Kriege, sondern zu einem Rassenkrieg gegen die verbündeten Rassen der Slawen und Romanen."

So wenig die bürgerlichen Politiker, die der neuen republikanischen Regierung angehörten, Engels gefielen, so wünschte er dennoch, daß das Pariser Proletariat nicht gegen sie losschlüge, solange die Deutschen in Frankreich standen: „Die Arbeiter jetzt zu opfern", schrieb er am 7. September an Marx, „wäre Strategie à la Bonaparte und Mac Mahon", und am 12. September: „Siegen sie jetzt — im Dienste der Nationalversammlung —, so haben sie die Erbschaft Bonapartes und der jetzigen Lauserepublik anzutreten und werden von den deutschen Armeen nutzlos niedergeschlagen und wiederum zwanzig Jahre zurückgeworfen." Keine Ruhe ließ Engels von nun ab die Besorgnis, die französischen Arbeiter könnten sich „wieder

fortreißen lassen unter dem Druck des auswärtigen Angriffs und die soziale Republik proklamieren am Vorabend des Sturmes auf Paris". Er fürchtete, daß dann „jeder und jedes in eine falsche Stellung" kommen und die deutschen Armeen als letzten Kriegsakt einen Barrikadenkampf gegen die Pariser Arbeiter auszufechten haben würden. Ihm bangte vor dem Nationalhaß und der Phrasenherrschaft, die dann bei den französischen Arbeitern emporkommen müßten. Er bestritt auch energisch, daß eine Revolution in diesem Augenblick Frankreich von der Invasion befreien könnte. Am 13. September äußerte er zu Marx: „Die Franzosen haben noch nicht Prügel genug, und die deutschen Esel haben schon viel zu viel gesiegt." Ihn verdroß, daß sogar die Pariser Mitglieder der Internationale einen Aufruf erließen, der die sofortige Räumung ihres Landes forderte, wieder einmal aus der „alten Einbildung" heraus „von dem durch 1793 geheiligten Boden Frankreichs".

Schon im August hatte er es als das Ende des Krieges, das ihm am besten gefallen würde, bezeichnet, wenn beide Länder sich gegenseitig den Beweis ihrer Unbesiegbarkeit lieferten. Nun konnte es aber, so meinte er, zu einem solchen Ausgang vielleicht auch jetzt noch kommen, wenn die Regierung der nationalen Verteidigung große neue Heere aufstellte. Seit der Krieg auf französischer Seite ein Volkskrieg geworden war, während auf deutscher Seite der Ruf nach Annexionen immer lauter wurde, vollzog sich in Engels' Sympathien eine nicht aufzuhaltende Wandlung, die so weit ging, daß er gegen Ende 1870 einen Feldzugsplan entwarf, dessen Durchführung, wie er glaubte, es den Franzosen ermöglicht hätte, Paris zu entsetzen und die deutschen Truppen bis an die Grenze zurückzudrängen. Ein Konzept dazu fand sich in seinem Nachlaß. Seine Testamentsvollstrecker Bebel und Bernstein vernichteten es, wohl aus Furcht, daß noch nachträglich der deutschen sozialdemokratischen Partei, die damit nicht das mindeste zu tun gehabt hatte, Landesverrat vorgeworfen werden könnte. Marxens Schwiegersohn Lafargue überreichte damals dem Chef der französischen Gegenspionage Arthur Ranc in Bordeaux einen Feldzugsplan, der von einem im Exil befindlichen ehemaligen deutschen Offizier stammen sollte. Doch was Engels 1891 in Briefen an Bebel über diesen Gegenstand schreibt, schließt aus, daß dieser Plan mit dem von ihm entworfenen identisch war.

Engels' Haltung in der zweiten Phase dieses Krieges bestimmte die Besorgnis, daß die Zukunft der europäischen Arbeiterbewegung in Frage gestellt sein könnte, wenn der Kampf mit einem vollen Triumph des preußischen Militarismus endete. Wenn es dagegen den neu gebildeten französischen Volksheeren noch jetzt gelang, die Heere der deutschen Fürsten aus Frankreich hinauszuwerfen, so konnten sich für die Ziele, an denen seine Seele hing, Hoffnungen verwirklichen, wie er sie seit der Junischlacht zu hegen sich kaum noch berechtigt gefühlt hatte. Der Politiker

in Engels erleichterte es dem militärischen Fachmann also, Frankreichs Sache noch nicht verloren zu geben. Einen wirklichen Volkskrieg, einen Krieg, an dem die Nation selbst teilnimmt, so führte er am 8. Dezember in der Pall Mall Gazette aus, habe Europa seit zwei Generationen nicht mehr erlebt, einen Krieg, an dem die wirkliche, nicht bloß die offizielle Nation teilnehme, habe man bei zivilisierten Völkern kaum noch für möglich gehalten. Daß jetzt die Franzosen „ein solches Stück Roheit" vollbrächten, müsse, so meinte er, bei den Preußen Mißbehagen verursachen.

In der Pall Mall Gazette gehörte es nicht zu Engels' Kompetenz, die politischen Probleme zu behandeln. Hier stand ihm das Wort nur als Militärschriftsteller zu. Wir erinnern uns, daß er nach den Ereignissen von Sedan Frankreichs Widerstand für gebrochen angesehen hatte. Doch seine Ansicht änderte sich, als Gambetta und seine Mitarbeiter den Krieg vom Süden aus weiterführten, also handelten, wie er selbst schon am 15. August Marx vorgeschlagen hatte. In der ungeheuren Lagerfestung Paris erblickte er jetzt Frankreichs letzte Hoffnung. Gestützt auf die Erfahrungen, die man mit Sebastopol gemacht hatte, versprach er sich viel von einer stark befestigten Hauptstadt, hinter deren Verteidigungswerken das geschlagene Heer seine Kampffähigkeit zurückgewinnen und im Vertrauen auf die es mit großen offensiven Stößen die Abwehr führen könnte. Er sagte sich, daß seit dem Krimkriege sowohl die schwere Artillerie wie die Befestigungskunst gewaltige Fortschritte gemacht hatten. Saragossa, Vicksburg, Sebastopol waren keine Hauptstädte gewesen. Um so mehr hielt ihn jetzt in Atem, wie sich das Schicksal von Paris gestalten und welche Gefechtskraft der Loire-Armee, der Nordarmee und den anderen Neuformationen innewohnen würde, die Gambetta und Freycinet in den nicht okkupierten Teilen Frankreichs aufstellten. Seine persönlichen Erlebnisse in der Pfalz und in Baden, die englische Volunteers-Bewegung und die Erfahrungen des amerikanischen Sezessionskrieges hatten ihm bewiesen, daß Begeisterung allein noch nicht hinreichte, um bloße Haufen von Männern in Kompagnien und Bataillone zu verwandeln. Er wußte genau, daß nur eine genügende Zahl aktiver Offiziere eine solche Aufgabe lösen konnte. Daß der größte Teil der französischen Berufsoffiziere gefallen oder gefangen war, wog für ihn schwerer als selbst die Kapitulation von Metz, „diese unrühmlichste Tat der französischen Militärgeschichte". Seine Hoffnung setzte Engels darauf, daß den jungen französischen Heeren, sofern ihnen Zeit gelassen wurde, allmählich die numerische Überlegenheit zufallen mußte. Aber würden sie diese auch den geschulten und sieggewohnten deutschen Truppen gegenüber in offener Feldschlacht erfolgreich geltend machen können?

Engels begriff sofort, daß die erwachende Freischärlerbewegung dem Eroberer das Vorrücken in die noch unbesetzten Landesteile erschweren und seine rückwärtigen Verbindungen gefährden konnte. Mit Leidenschaft

wandte er sich in dem Londoner Blatt gegen den „ebenso veralteten wie barbarischen Kriegskodex", auf Grund dessen die deutsche Heeresleitung sich der neuen Bedrohung mit dem Niederschießen von Gefangenen und dem Niederbrennen von Dörfern zu erwehren suchte. Er wollte es „im Jahre 1870" nicht mehr als eine legitime Kriegsführung anerkennen, daß man „die Einmischung von Zivilisten oder von irgendwelchen, die nicht eigentlich als Soldaten erkannt sind", mit Räuberwesen gleichsetzte. All das möge, so erklärte er in der Pall Mall Gazette am 11. November, auf die Zeit Ludwigs XIV. und Friedrichs II. anzuwenden sein. Aber vom amerikanischen Unabhängigkeitskrieg bis zum Sezessionskrieg sei in Europa wie in Amerika die Teilnahme der Bevölkerung am Kriege die Regel geworden. „Wo immer ein Volk es zuließ, das man es unterwarf, bloß weil seine Heere widerstandsunfähig geworden waren, wurde es als eine Nation von Feiglingen der Verachtung der Welt preisgegeben; wo aber ein Volk energisch diesen irregulären Widerstand durchführte, fanden die Eroberer es sehr bald unmöglich, den altüberlieferten Blut- und Feuerkodex durchzuführen. Die Engländer in Amerika, die Franzosen unter Napoleons Generälen in Spanien, die Österreicher 1848 in Italien und Ungarn wurden sehr bald gezwungen, den Volkswiderstand als vollkommen legitim zu behandeln, aus Furcht vor Vergeltung an ihren eigenen Gefangenen." Nicht einmal die Preußen im badischen Aufstand, nicht einmal der Papst nach Mentana hätten den Mut aufgebracht, die Kriegsgefangenen, obgleich sie Irreguläre und Rebellen waren, ununterschiedlich niederzuschießen. In moderner Zeit hätten allein die Engländer bei der Unterdrückung des Sepoy-Aufstandes in Indien und die Franzosen unter Bazaine in Mexiko dieses veraltete Gesetzbuch des „stamping-out" angewandt.

Von allen Armeen der Welt wäre übrigens die preußische die letzte, die solche Praktiken erneuern sollte. Denn Preußen sei 1806 nur deshalb zusammengebrochen, weil damals nirgends im Lande eine Spur von diesem nationalen Widerstandsgeist vorhanden war. An der Hand von Pertz' Gneisenau vergewisserte Engels sich, wie sich nach 1806 die Männer der preußischen Reformära zum Freischärlerwesen gestellt hatten. Sie wiesen damals, so berichtete Engels seinen englischen Lesern, ihre Landsleute mit Nachdruck auf das Vorbild des spanischen Volkes hin, das gezeigt hatte, wie eine Nation dem Heer eines Eroberers Widerstand leisten kann. „Das ganze neue Heeressystem, das damals in Preußen eingeführt wurde, war ein Versuch, den Volkswiderstand gegen den Feind so weit zu organisieren, wie das in einer absoluten Monarchie möglich war." Und die Landsturmordnung Scharnhorsts war nichts anderes als das Aufgebot eines nationalen Widerstandes, bei dem alle Mittel, die zweckmäßig, auch gerechtfertigt waren. Was damals gegenüber den Franzosen, sollte das nicht jetzt auch gegenüber den Preußen erlaubt sein? Was in dem einen Fall Patriotismus

war, konnte das in dem anderen Räuberwesen und feiger Mord heißen? Der preußischen Regierung warf Engels hier vor, daß sie sich der alten, halbrevolutionären Landsturmordnung schäme und sie durch ihr jetziges Verhalten in Vergessenheit zu bringen suche. Doch jede weitere grausame Handlung gegen die französischen Vaterlandsverteidiger erbringe nur einen weiteren Beweis dafür, daß diese Regierung, mochte auch das Heer seit Jena bedeutende Fortschritte gemacht haben, daheim rasch denselben Zustand zur Reife bringen werde, der einst Jena möglich machte. —

Was in dem erwähnten Engelsschen Kriegsplan gestanden haben kann, schließen wir mit ziemlicher Gewißheit aus seinen Artikeln für die Pall Mall Gazette. Es ist bekannt, daß die deutsche Heeresleitung im Anfang der zweiten Phase des Krieges den Fehler beging, die Widerstandskraft des besiegten Gegners stark zu unterschätzen. Am 27. September fiel es Engels auf, daß die deutsche Kriegsführung, die bis dahin so scharf und entschieden auftrat, langsam, zögernd und tastend wurde, seitdem ihre Heeressäulen sich dem Operationsbereich der französischen Hauptstadt näherten. Er fand dies auch begreiflich, weil er wußte, vor wie gewaltige Schwierigkeiten die Einschließung und Bezwingung einer solchen Riesenfestung den Generalstab stellte. Die gefühlsmäßigen Argumente, mit denen damals Victor Hugo ebenso wie deutsche Fürstinnen Paris vor einem Bombardement bewahren wollten, teilte er nicht. Zwar hatte auch er in seiner Jugend die ville lumière, wo er wunderbare Monate verlebt hatte, heiß geliebt; aber die „heilige Stadt" war ihm von damals nicht als „heilig" in der Erinnerung geblieben, und er gestand ihr kein Privileg vor anderen belagerten Festungen zu. Wohl aber hätte er es als einen militärischen Fehler angesehen, wenn Moltke aus politischen Gründen das Bombardement zu einem Zeitpunkt eingeleitet hätte, in dem sich mit diesem Mittel die Übergabe noch nicht erzwingen ließ. So schrieb er am 13. Oktober in dem Londoner Blatt. Als Ende Dezember das Bombardement einsetzte, hatte die Erfahrung von Straßburg ihm inzwischen die Unwirksamkeit dieser Waffe einer größeren Stadt und Festung gegenüber bewiesen. Nun bezeichnete Engels das Bombardement als eine „mutwillige Grausamkeit", denn es müsse Moltke bekannt sein, daß die Übergabe einer so ausgedehnten Stadt damit nicht beschleunigt werden könne. Engels wußte damals nicht, daß der Chef des deutschen Generalstabs ähnlich wie er dachte, und daß tatsächlich Bismarck aus politischen Gründen das Bombardement erzwungen hatte.

Engels war sich, wie wir sahen, klar darüber, daß im weiteren Verlaufe des Feldzuges das numerische Verhältnis der beiden Gegner sich zum Vorteil der Franzosen verschieben mußte. Seine Hoffnung ging dahin, daß die neuen republikanischen Heere die Paris belagernden Deutschen von hinten angreifen, die Hauptstadt entsetzen und den Feind zum Rückzug nötigen würden. Weil er den Kampfwert und die Führung der jungen

französischen Truppen überschätzte, baute er darauf, daß es glücken könnte, den deutschen Ring um Paris auf die Weise zu durchbrechen, daß ein gleichzeitiger Angriff der in der Stadt eingeschlossenen und der von Süden heranrückenden Heere nach sorgfältiger Vorbereitung erfolgte und unter Aufgebot aller Kraft zum Ziele führte. In der Pall Mall Gazette hat er diesen Plan damals ausführlich entwickelt und große Hoffnungen auf ihn gesetzt. Weil jetzt die „moralischen Faktoren" ebenso wie die zahlenmäßige Überlegenheit den Franzosen zugute kamen, erwartete er, namentlich bis zu den deutschen Siegen bei Amiens und Beaune-la-Rolande und bis zu General Trochus erfolglosen Ausfällen noch immer, daß es gelingen werde, die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen ernsthaft zu bedrohen und sie damit zu zwingen, die Belagerung von Paris einzustellen.

Doch auch nach der Enttäuschung, die diese Kämpfe von Ende November ihm brachten, gab Engels Frankreichs Sache noch nicht verloren. Sogar als die Wahrscheinlichkeit, daß Paris dem Hunger erliegen werde, immer mehr wuchs, beschwor er in dem englischen Blatt die Franzosen, ihren Widerstand nicht aufzugeben. Er riet ihnen, einige strategisch günstige Positionen wie Nevers, nahe der Vereinigung von Loire und Allier, zu verschanzen und um Lyon herum vorgeschobene Werke zu errichten, die diese große, von alter revolutionärer Tradition verklärte Stadt in eine ebenso starke Stellung verwandeln könnten wie Paris. Die jungen Heere der Republik hätten ihre schlimmsten Monate hinter sich, und es wäre ein Verrat an der Sache Frankreichs, wenn man die Flinte ins Korn würfe jetzt, wo europäische Verwicklungen möglich geworden seien und bei den Deutschen sich die ersten Zeichen von Erschöpfung zeigten. Unter der beginnenden Erschöpfung der deutschen Heereskräfte verstand Engels, daß die Aufgebote beider kriegführenden Mächte sich einander um so mehr angleichen mußten, je länger der Kampf dauerte. Die deutsche Linie werde notwendig immer jünger, die deutsche Landwehr immer älter werden. Freilich könnte Deutschland, so führt er am 24. Dezember aus, im Gegensatz zu Frankreich diese Elemente in Kaders seines alten Heeres einreihen. Darüber hinaus vermöge es noch den Jahrgang 1871 und die unausgebildeten älteren Bestandteile der Ersatzreserve zu erfassen. Handelte es sich noch um einen reinen Verteidigungskrieg, so würden diese Elemente, die größtenteils aus verheirateten Männern bestünden, ohne Zögern marschieren, nicht so in dem Eroberungskrieg, den Deutschland jetzt führe und dessen Erfolg zweifelhaft zu werden beginne. „Je mehr die preußische Armee durch die Verlängerung des Krieges in Wirklichkeit zu einem Volk in Waffen wird, um so unfähiger wird sie für Eroberungszwecke." Steckte man dieselben deutschen Philister, die daheim so laut nach Elsaß-Lothringen schrien, in Uniform, so würden sie auf einem französischen Schlachtfeld oder in einem kalten Biwak ihre kühle Überlegung zurückgewinnen.

Vielleicht wäre es ein Glück, wenn so zuletzt beide Nationen, wahrhaft Stirn an Stirn, gerüstet einander gegenüberstünden. Noch als Paris am 28. Januar 1871 kapitulierte und als vier Tage danach Bourbaki bei seinem zu spät unternommenen Versuch, die deutschen Rückzugslinien zu gefährden, wie der Stratege der Pall Mall Gazette wiederum frühzeitig voraussagte, seine Truppen auf Schweizer Gebiet entwaffnen lassen mußte, hielt Engels an der Ansicht fest, daß Frankreichs militärische Hilfskräfte keineswegs erschöpft seien und daß das Waffenstillstandsgesuch nur erfolgte, weil man, was er begriff, moralisch am Ende war.

Wiederholt hatte er Gelegenheit genommen, die bei beiden Kriegsgegnern bestehenden Heeresorganisationen zu vergleichen, und schon am 17. September 1870 in der Pall Mall Gazette die Frage aufgeworfen, wie Frankreich die Preußen bekämpfen müßte, wenn die „Zerstückelung des Landes“ durch die Abtretung Elsaß-Lothringens in Zukunft zu einem neuen Kriege führen würde. Wolle es das Verlorene später wiedergewinnen, so müsse es, meinte er, sich aus einer kriegerischen in eine militärische Nation verwandeln, das Kadersystem mit seiner langen Dienstzeit und der geringen Zahl ausgebildeter Reserven aufgeben und sich dem preußischen System mit seiner kürzeren aktiven, aber langen Reservedienstzeit annähern. Das deutsche Volk habe ein solches System, das seine materiellen Hilfskräfte erschöpfte, so lange ertragen, wie Napoleon III. fortwährend seine Fühler nach der Rheinprovinz ausstreckte, weil es instinktiv empfand, daß es ohne ein solches Heer seine nationale Einheit nicht verwirklichen konnte. Nach Erreichung dieses Ziels aber, so hoffte er, würde ihm eine Organisation des Heeres unerträglich werden, unter der sich dieses aus einem Volk in Waffen zu einem Werkzeug der Monarchie im Innern für absolutistische Zwecke, nach außen für Kabinettskriege verwandelt hatte. Weil das Heer nicht nur das Vaterland zu verteidigen, sondern auch das schein-absolutistische Regiment aufrecht zu erhalten bestimmt sei, werde es aus einer Schule im Waffendienst für den Bürger zu einer Schule des absoluten Gehorsams gegenüber dem Vorgesetzten. Für auswärtige Kriege hätte eine kurze aktive Dienstzeit hingereicht; die längere war nur notwendig, weil man für den Fall innerer Unruhen eine zuverlässige Truppe in der Hand haben wollte. Deshalb behalf man sich mit dem Mittelweg, daß man die einberufenen Leute drei Jahre unter Waffen hielt, aber nur so viele einberief, wie die Staatsfinanzen zuließen.

Führte Frankreich das preußische System wirklich konsequent durch, so würden in einem künftigen Kriege die „stärkeren Bataillone“ auf seiner Seite kämpfen. Wie das preußische Landwehrsystem einen Fortschritt bedeutete gegenüber dem französischen Kadersystem, so würde ein solches französisches System einen Fortschritt bedeuten über das bestehende preußische System hinaus. Die Kriegsrüstungen würden zwar kolossaler,

die Heere in Friedenszeit aber kleiner, die Verteidigung würde stärker, der Angriff schwieriger werden, und die tatsächliche Ausdehnung der Heere würde letzten Endes zu einer Verminderung der Ausgaben und zu einer Sicherung des Friedens führen. Doch könnte Preußen nicht ebensogut wie Frankreich die bewaffnete Nation bei sich zur Wirklichkeit machen? „Gewiß", antwortete Engels am 8. Oktober in der Pall Mall Gazette, „dann aber würde es aufhören, das Preußen von heute zu sein. Es gewönne an Kraft der Verteidigung, verlöre aber an Angriffskraft, es würde mehr Mannschaften, diese aber nicht gleich bei Kriegsbeginn für eine Invasion zur Verfügung haben. Es würde jeden Gedanken an Eroberung aufgeben müssen, „und was seine gegenwärtige Innenpolitik betrifft, so würde diese ernstlich bedroht sein".

In den letzten beiden Monaten des Jahres 1870 hoffte Engels, daß der Deutsch-Französische Krieg sich noch in letzter Stunde zu einem europäischen ausweiten werde. Schwerlich überschätzte er die Kundgebungen, die, von radikaler, proletarischer und irischer Seite ausgehend, seit dem September im Hydepark sich häufend, Englands Einmischung zugunsten Frankreichs verlangten. Das werdende Deutsche Reich besaß keine Flotte, die das Inselreich bedrohen konnte. Wenn also selbst einzelne namhafte Persönlichkeiten wie der Marx befreundete Londoner Historiker Beesly mit seinem kleinen comtistischen Anhang solchen Gefühlen Ausdruck verlieh, so konnte das die Mittelklasse und ihre liberale Regierung in ihrer „preußenfreundlichen Politik" nicht beirren. Anders wurde dies, als Ende Oktober Rußland sich anschickte, das durch die deutschen Siege gänzlich veränderte Kräfteverhältnis unter den Großmächten sich nutzbar zu machen und Gortschakoff am letzten Tage dieses Monats ein Rundschreiben erließ, in dem sich der Zar von jenen Bestimmungen des Pariser Friedens von 1856 lossagte, die seine Souveränitätsrechte im Schwarzen Meer einschränkten. Bei der Aufregung, die sich infolge dieser Nachricht in England der regierenden Kreise und des Bürgertums bemächtigte, durfte Engels es wagen, in der Pall Mall Gazette unter militärischem Gesichtspunkt die Frage einer britischen Intervention zugunsten Frankreichs vorsichtig anzuschneiden. So führte er am 21. November aus, daß die Aufrollung der orientalischen Frage durch Rußland unter Umständen für das belagerte Paris mehr erwirken werde als die Loire-Armee, und daß die Entscheidung über das Schicksal der französischen Hauptstadt nicht in den Laufgräben, sondern im Kabinett einer der am Kampfe noch nicht beteiligten Mächte fallen könnte. Doch so hoch anfangs in England die Wogen der Entrüstung über Rußlands „Bruch internationaler Verpflichtungen" gingen, von den starken Worten Lord Granvilles und der Erregung der Presse, von der Parteinahme der hauptstädtischen Massen und der radikalen Intelligenz für die französische Republik bis zu einer bewaffneten Intervention war ein

weiter Weg, und der Premierminister Gladstone war nicht gewillt, ihn einzuschlagen.

Engels aber wünschte glühend die britische Einmischung zugunsten Frankreichs und zuungunsten Deutschlands. Er trug jetzt kein Bedenken mehr, in dem Londoner Blatt Preußens Mitschuld an dem Vertragsbruch des Zaren für wahrscheinlich zu erklären. Könne die Berliner Regierung von diesem Verdacht sich nicht weißwaschen und entschließe Europa sich, Rußland entgegenzutreten, dann müßte dies geschehen, so folgerte er hier, bevor Frankreich gänzlich am Boden liege und Paris kapituliert hätte. Suche Preußen sich herumzudrücken, gebe es keine kategorische Erklärung ab, so müßten sofort Schritte unternommen werden, um den Widerstand und die Hoffnung von Paris zu beleben: „Dreißigtausend in Cherbourg oder Brest gelandete britische Soldaten würden, wenn man sie der Loire-Armee beigäbe, dieser einen bisher noch nicht vorhandenen Grad von Festigkeit verleihen", der Einfluß eines solchen Armeekorps würde weit über seine zahlenmäßige Bedeutung hinausgehen. In Spanien wie in Indien habe die englische Infanterie bewiesen, daß sie durch ihre Vorzüge wie durch ihre Mängel besonders geeignet sei, eine frisch ausgehobene Mannschaft zu festigen. Auch die Möglichkeit, daß österreichische, dänische, namentlich aber italienische Truppen herangeholt werden könnten, um die deutschen Heere von Paris abzulenken, erwog Engels in der Pall Mall Gazette.

Wie ernst es ihm damals mit dem Gedanken einer europäischen Koalition war, die dem deutschen Erfolg Grenzen ziehen oder ihn gar rückgängig machen sollte, zeigte sich noch, als die letzte Gelegenheit dazu ungenutzt vorüberging. Der Generalrat der Internationale hatte auf Marxens Vorschlag Engels gleich nach seiner Übersiedlung nach London zu seinem Mitglied ernannt. Auf seine Anregung begann hier am 31. Januar 1871 eine sich durch mehrere Sitzungen hinziehende Aussprache über die Haltung, die das britische Proletariat bisher zu den Verwicklungen auf dem Festland eingenommen hatte, und über die, die es weiterhin einnehmen müßte. Der Diskussion lagen drei Thesen zugrunde, die das neue Mitglied des Generalrats aufstellte und ausführlich begründete. Die erste besagte, daß die englische Arbeiterbewegung alle ihre Anstrengungen darauf hätte richten müssen, daß die britische Regierung die französische Republik anerkannte. Die zweite brachte zum Ausdruck, daß eine militärische Einmischung zugunsten Frankreichs nur in einem bestimmten Zeitpunkt, der inzwischen längst verstrichen war, hätte von Erfolg sein können. Die dritte hob hervor, daß England so lange unfähig bleiben werde, sich in kontinentale Angelegenheiten einzumischen und sich selbst gegen die absoluten Militärstaaten des Festlandes zu verteidigen, wie es nicht die Freiheit zurückgewonnen habe, sich seiner wirklichen Machtmittel, das heiße seiner

Seemacht, zu bedienen. Diese Freiheit könne es nur wiedererlangen, indem es sich von der Erklärung lossage, die Lord Clarendon auf dem Pariser Kongreß abgegeben habe. Bereits am 27. September hatte Marx den Generalrat darauf hingewiesen, daß England die Pariser Seerechtsdeklaration vom 16. April 1856 kündigen müßte, die Palmerston, wie er schon am 19. Dezember 1861 Engels darlegte, „hinter dem Rücken der Krone und ohne Vorwissen des Parlaments" seinen Minister des Auswärtigen hatte unterschreiben lassen.

Die Rede, mit der Engels bei diesem ersten entschiedenen Hervortreten im Generalrat der Internationale seine Thesen begründete, gehört wohl zu den längsten, die er, der seine Ansichten lieber schriftlich darlegte, jemals gehalten hat. Er mißbilligte, daß ein Teil der britischen Arbeiterbewegung — er zielte besonders auf Odger und Applegarth, die dabei Professor Beesly folgten, dessen Arbeiterfreundschaft er anerkannte — statt sich damit zu begnügen, alle Anstrengungen auf die Anerkennung der französischen Republik zu richten, die Bewegung dadurch gespalten hätten, daß sie Gladstone zu einer bewaffneten Einmischung forttreiben wollten. Kriege, so erklärte er jetzt, nachdem es dafür zu spät geworden war, hemmten in den meisten Fällen den politischen und sozialen Fortschritt; und es wäre auch unwahrscheinlich, daß Leute, die nicht die Anerkennung der Republik erreicht, eine Kriegserklärung durchgesetzt hätten. Die Erfolgsaussichten einer im richtigen Augenblick unternommenen englischen Hilfsexpedition nach Frankreich beurteilte er noch ähnlich wie früher in der Pall Mall Gazette. Nur daß er jetzt hinterher in diesem geschlossenen Kreis sich unumwundener aussprach als damals vor der Öffentlichkeit. Er wies darauf hin, wie veraltet die militärischen Einrichtungen des Inselreichs, wie wenig sie geeignet wären, ein großes Heer außer Landes kämpfen zu lassen. Die einzig wirksame Hilfe, die England Frankreich hätte leisten können, wäre gewesen, daß es Gortschakoffs Note mit einer Kriegserklärung beantwortete. Er bezweifle nicht, fuhr Engels fort, daß zwischen Rußland und Preußen geheime Abmachungen bestünden. Preußen war niemals etwas anderes als Rußlands Werkzeug. Wären beide Staaten im Herbst gemeinsam vorgegangen, so hätten sie ganz Europa sich gegenüber einig gefunden, und Frankreich wäre gerettet worden. Inzwischen aber habe Jules Favre, wozu er nicht befugt war, im Namen ganz Frankreichs dies Land für besiegt erklärt, und es bestände kein Zweifel mehr, daß die bürgerliche Republik sich unterwerfen und binnen kurzem Frieden schließen werde. Dann müsse sich zeigen, was Rußland zu tun gedenke. Rußland und Preußen bedürften des Krieges wie früher Napoleon III., um die Volksbewegung im Innern zum Stillstand zu bringen und nach außen ihr Ansehen und ihre Stellung zu behaupten. Obwohl Englands ganze Macht auf der Flotte beruhe, habe es mit der Erklärung von 1856 ein neues Seerecht schaffen helfen, durch das

die Kaperschiffe in Fortfall kamen. Es gab das Recht preis, fremde Handelsschiffe auf ihre Ladung hin zu durchsuchen. Dadurch wurden feindliche Güter auf neutralen und neutrale Güter auf feindlichen Schiffen unantastbar. Dies habe schon Katharina II. durchsetzen wollen, doch bis nach dem Krimkrieg sträubte sich Großbritannien dagegen. Erst auf dem Pariser Kongreß beraubte Lord Clarendon durch einen einzigen Federstrich sein Vaterland der Möglichkeit, Rußland zur See Schaden zuzufügen. Auf wessen Weisung oder Autorität hin dies damals geschah, sei niemals bekannt geworden. Rußland sei nur dadurch kampfunfähig zu machen, daß man seinen Außenhandel lahmlege. Es könnte kein Jahr hindurch einen Krieg durchhalten, wenn man seinen Adel verhinderte, seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf dem Seeweg auf fremden Schiffen dem Verkauf zuzuführen. Wolle England den Kampf mit Rußland aufnehmen, so müsse es die ihm eigentümliche Stütze seiner Macht zurückerlangen, auf die seine Bourgeoisie unter der Begründung verzichtet habe, daß das Privateigentum zur See ebenso sichergestellt werden müsse wie das zu Lande. Hätten aber etwa die Preußen in Frankreich das Privateigentum respektiert? Die Arbeiterklasse, die kein Privateigentum zu verlieren habe, habe auch kein Interesse, es sicherzustellen. Wohl aber habe sie ein Interesse daran, daß England das ihm unentbehrliche Machtmittel zurückerlange und unversehrt bewahre, bis das russische Reich aufgelöst wäre. Alle Staaten, die auf Gewalt beruhten, würden eines Tages aufgelöst werden müssen; auch das britische Empire. Doch dies sei keine Frage der Gegenwart, es könne sich vielleicht auf friedlicherem Wege vollziehen. Kein anderes Land vermöge gleich wirkungsvoll dem herannahenden russischen Eroberungskrieg, für den umfassende militärische und finanzielle Vorbereitungen bereits getroffen würden, Widerstand zu leisten, und deshalb müsse England den Kaperkrieg mindestens so lange benutzen dürfen, bis Polen wiederhergestellt sei.

Auch Marx setzte sich, wie schon früher, in Reden, die er am 14. Februar und am 14. März im Generalrat hielt, für die Forderung ein, daß es im Interesse der Arbeiterklasse läge, wenn England die Fesseln abstreifte, die es mit der Pariser Deklaration auf sich genommen hatte und die „keinen inhärierenden Teil des Vertrages“ bildeten. Er wiederholte, daß der Kaperkrieg die einzige für eine Seemacht mögliche Art der Kriegsführung sei, und hob hervor, daß in einem Seekriege nur Waren zerstört werden, während ein Landkrieg auch fixes Kapital vernichte. Die Heilige Allianz, die der Wirkung nach durch den Zusammenschluß der jetzt stärksten kontinentalen Militärmächte neu erstanden sei, wäre binnen fünf Wochen ruiniert gewesen, wenn England den Kaperkrieg gegen sie eröffnet hätte. Sicherlich werde das britische Volk, wenn es seine heutigen Machthaber gestürzt haben werde, diese Art der Kriegsführung zum Nutzen der breiten Massen des Kontinents anwenden. In seiner Schlußrede, die er am 14. März hielt,

ging auch Engels des näheren auf die diplomatischen Zusammenhänge ein und suchte den Nachweis zu erbringen, daß jenes Abkommen vom britischen Parlament niemals ratifiziert worden und für England deshalb ohne bindende Kraft sei. Er berief sich unter anderem auch auf Lord Derby, der im Hinblick auf diese Frage geäußert hätte, daß die Notwendigkeit der Selbstverteidigung über alle Verträge gehe. Seine beiden ersten Thesen zog er zurück, nachdem sie durch die Aussprache eine hinreichende Klärung erfahren hatten. Die dritte fand einstimmige Annahme.

Nicht entfernt also etwa aus Besorgnis um das Inselreich, das ihm Gastfreundschaft gewährte, wollte Engels die ungeschmälerte Seeherrschaft Großbritanniens wiederhergestellt sehen. Ihm lag allein daran, daß, nachdem Frankreich vorläufig militärisch ausgeschaltet war, in Westeuropa ein möglichst starker militärischer Gegenspieler gegen eine deutsch-russische Hegemonie vorhanden blieb. Überhaupt bedeutete das Verhalten, das wir seit dem Zusammenbruch der französischen Feldarmee bei ihm wahrnehmen, nichts anderes als die konsequente Anwendung der Richtlinien, die er und Marx in allen Fragen der internationalen Politik zu befolgen sich gewöhnt hatten. Sie wünschten stets, daß jene Mächte geduckt oder zu Boden geschlagen würden, die in ihren Augen den stärksten Hort der Reaktion, das mächtigste Bollwerk gegen den nahen oder fernen Ansturm des revolutionären Proletariats bildeten. Ein europäischer Krieg gegen „Vorder- und Hinterrussen" konnte, so urteilte Engels 1871 genau noch wie 1848, Deutschland davor bewahren, daß die Herrschaft der Hohenzollern und der Junker- und Militärkaste sich befestigte, die allmächtig zu werden drohte, wenn sie die vollen Früchte ihres Sieges über Frankreich ungehindert pflücken durfte. Wie man sich sonst zu dieser Auffassung stellen mag, vom Standpunkt jener Wertungen aus, mit denen Engels sich im Laufe der Jahrzehnte so verbunden hatte, daß sie einen Bestandteil seines Wesens ausmachten, wird man ihr Folgerichtigkeit nicht abstreiten können.

Wegen der Buntscheckigkeit der Wege und Ziele jener ganz verschieden gearteten Arbeiterelemente, die sich in der Internationalen Arbeiterassoziation zu einer aktionsbereiten, wenn auch noch nicht aktionsfähigen Einheit zusammengefunden hatten, war es für den Bestand dieser Gesellschaft eine Lebensfrage, daß keine einzelne der in ihrer Mitte bestehenden Richtungen den übrigen ihr spezielles Programm aufzuzwingen versuchte. Die wesentlichsten Elemente, die in der damaligen europäischen Arbeiterbewegung wirkten, waren, wenn auch nicht im Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Stärke, in dem in London ansässigen Generalrat vertreten. Bei ihm liefen die wichtigsten Fäden der Assoziation zusammen, Karl Marx, unbestritten die bedeutendste und einflußreichste Persönlichkeit in diesem Gremium, wandte Jahre hindurch ein beträchtliches Maß von Diplomatie auf, zunächst um die verschiedenen Fraktionen und Nationalitäten

zusammenzuhalten, sodann um den Einfluß, den er selbst nun, nach Jahrzehnten des Wartens, auf die europäische Arbeiterbewegung erlangt zu haben schien, zu bewahren und zu befestigen. Daß ihm dies auf die Dauer nicht gelang, hat der in England eingebürgerte Schweizer Uhrmacher Hermann Jung, der lange Zeit der Sekretär des Generalrats und als solcher Marxens rechte Hand war, Engels' Eingreifen in die Geschicke der Internationale zuschreiben wollen. Bevor Engels nach London kam, meinte Jung, freilich erst nachdem er sich mit beiden Freunden überworfen hatte, habe Marx über alle wichtigen Fragen im voraus mit anderen Mitgliedern Fühlung genommen. Als er diese Gewohnheit abstreifte, verlor er bald an Vertrauen im Generalrat. Doch dies Urteil ist bei weitem zu einfach und zu einseitig. Es wird sich uns vielmehr zeigen, daß die Veruneinigung im Generalrat parallel ging mit der zunehmenden Zersetzung der Assoziation. Diese Zersetzung aber hatte, wie sich nicht verkennen läßt, tiefere sachliche Ursachen, die in dem Gegensatz zwischen Persönlichkeiten freilich ihre Verkörperung fanden.

Der Generalrat hatte aus seinen Mitgliedern Korrespondenten für die einzelnen Länder bestellt, die zwischen den dortigen Gruppen der zugehörenden Arbeiter und dem Londoner Zentralorgan den ständigen Verkehr aufrecht zu erhalten hatten. An sprach- und sachkundigen Persönlichkeiten, die sich zu einer solchen Wirksamkeit eigneten, bestand kein Überfluß. Nur vorübergehend versah Engels das Sekretariat für Belgien, später half er mit seinen Sprachkenntnissen für andere Länder aus, wo die Arbeiterbewegung eben Fuß faßte, wie in Dänemark und Portugal. Doch seine kampffrohe Natur, die fast zwanzig Jahre in erzwungener politischer Ruhestellung verharrt hatte, lockte es zu schwierigeren Aufgaben. Seinem aufgestauten Aktionsdrang geschah erst Genüge, nachdem der Generalrat ihn zum Sekretär für Spanien und Italien, also für die Länder ernannt hatte, wo die Autorität dieser zentralen Körperschaft am heißesten umstritten war.

Im Generalrat kam Engels auch nach langer Unterbrechung zum erstenmal wieder mit führenden Persönlichkeiten der britischen Arbeiterbewegung in häufige Berührung. Marx sträubte sich vorläufig noch dagegen, daß neben dem Generalrat ein besonderer englischer Föderalrat ins Leben trat. Je länger nämlich in England die Führung der Internationale in den Händen des Generalrats verblieb, um so eher durften die Schöpfer des Kommunistischen Manifests hoffen, auf das Proletariat des größten Industrielandes der Welt endlich den Einfluß zu gewinnen, den sie seit Jahrzehnten vergeblich erstrebten. Aus diesem Grunde mußte ihnen auch alles darauf ankommen, daß die Häupter der mächtigen Gewerkschaftsbewegung, nachdem die Internationale mitgeholfen hatte, den Kampf um die Wahlrechtsreform erfolgreich zu beenden, dieser Organisation die Treue bewahrten. Dies ließ sich aber nur erreichen, wenn sie beide deren Führer, die im

Generalrate saßen, nicht zu deutlich die tiefe Enttäuschung fühlen ließen, die ihnen nach wie vor die klassenfriedliche Haltung der britischen Arbeitermassen bereitete. Wir wissen aber schon, daß Engels kein Diplomat war und seine Heftigkeit nicht immer zügeln konnte. Schon daß er sich bei jeder Gelegenheit für die nationale Selbständigkeit und Gleichberechtigung der irischen Arbeiter einsetzte, machte ihn bei der Mehrzahl der englischen Gewerkschaftsführer nicht eben beliebt. Zum offenen Kampfe mit ihnen kam es freilich erst, als gegen Marxens und seinen Wunsch 1872 ein selbständiger englischer Föderalrat ins Leben trat.

Die Internationale Arbeiter-Assoziation befand sich, als Engels im Herbst 1870 in den Generalrat eintrat, auf dem Höhepunkt ihres Ansehens und ihres Einflusses in der europäischen Arbeiterbewegung. Denn jene Gegensätze in ihrem Innern und jene Verfolgungen von außen, die ihrer Wirksamkeit zwei Jahre später ein Ziel setzten, nahmen erst einen ernsteren Charakter an, als der Pariser Kommune-Aufstand den Regierungen Europas die revolutionäre Gefahr, die sich im Proletariat verkörperte, plastisch vor die Augen stellte. „Als durch die Kommune die Internationale eine ansehnliche Macht in Europa wurde, fing der Krakeel sofort an", so urteilte Engels später zurückblickend. Und an Freund Sorge schrieb er 1874 in dem Brief, der der Internationale die Grabrede hielt: „Sie gehörte der Periode des zweiten Kaiserreichs an, wo der in ganz Europa herrschende Druck der eben wiedererwachenden Arbeiterbewegung Einigkeit und Enthaltung von aller inneren Polemik vorschrieb. Es war der Moment, wo die gemeinsamen kosmopolitischen Interessen des Proletariats in den Vordergrund treten konnten; Deutschland, Spanien, Italien, Dänemark waren eben erst in die Bewegung eingetreten oder traten ein in sie. Der theoretische Charakter der Bewegung war in ganz Europa, das heißt bei den Massen, in der Wirklichkeit 1864 noch sehr unklar. Der deutsche Kommunismus existierte noch nicht als Arbeiterpartei, der Proudhonismus war zu schwach, um seine Spezialmarotten vorreiten zu können. Bakunins neues Krämchen bestand noch nicht einmal in seinem eigenen Kopfe, selbst die Chefs der englischen Trade Unions glaubten, auf Grundlage des in den Considérants der Statuten ausgesprochenen Programms in die Bewegung eintreten zu können. Der erste große Erfolg mußte dies naive Zusammengehen aller Fraktionen sprengen."

Die Jahre von 1870 bis 1872 hat Engels noch in seinem Sterbejahr zu Kautsky als die wichtigste Periode in Marxens öffentlichem Leben bezeichnet. Er hätte wohl hinzufügen dürfen: auch in seinem eigenen. Als politisch handelnde Persönlichkeit ist er nach diesem Zeitpunkte eigentlich nicht wieder hervorgetreten.

Siebentes Kapitel

Der Kampf mit Bakunin · Der Kommune-Aufstand · Der Untergang der ersten Internationale

Bakunin bedeutete für die Verfasser des Kommunistischen Manifests in der europäischen Arbeiterbewegung etwa das gleiche wie Lassalle in der deutschen sozialistischen Bewegung. Sein Einfluß durfte nicht bestehen bleiben, sollte die Entwicklung den Weg einschlagen, der ihnen als der allein zulässige erschien. Der Gegensatz wurzelte gleich tief im Sachlichen wie im Persönlichen. Hier rangen miteinander elementar verschiedenartige Bestrebungen, Wertungen, Einschätzungen und Auffassungen, die verschiedenen sozialen, nationalen und kulturellen Welten entsprangen und zwischen denen von Verständigung oder auch nur von Duldung nicht die Rede sein konnte. Die sachlichen Gegensätze vergiftete persönliches Anderssein. In der Hitze des Kampfes zeigten sich die Beteiligten geneigt, dem Machthunger des Gegners alle Schuld an dem erwachsenden Unheil zuzuschieben und zu übersehen, daß die wesensverschiedenen Grundtendenzen, die sich bekämpften, über das Persönliche weit hinausgriffen.

Auch eine revolutionäre Haltung und Gesinnung verleugnet nicht die Nation und die soziale Schicht, aus der sie entstammt. Methodisch aufgebaut, gründlich durchdacht, mit langen Zeitspannen rechnend, von der Welt der Gefühle nicht den primären Anstoß erwartend, sondern sie dem Zwang unentrinnbarer objektiver Faktoren unterstellend: so war die revolutionäre Attitüde der beiden Söhne deutscher Bürgerfamilien. Bei dem russischen Aristokraten hingegen war der Revolutionarismus eine ewige Gefühlsschwelgerei, die selbst noch bei dem fanatischen Atheisten, der er später wurde, alle Anzeichen der Gläubigkeit trug. Es gibt geistige Überlegenheit, der die Umwelt sich beugt; so war Marx. Aber auch verschwenderische der Bewußtheit wenig Raum lassende Vitalität gibt es, die die Umgebung bezaubert; so war Bakunin. Noch mehr als von Marx unterschied sich der auf alle Geldfragen mit souveräner Unbekümmertheit herabblickende aristokratische Bohemien in der Art, wie er sich im Leben bewegte, von Engels, dem Industriellen, dem im ständigen Umgang mit der Geschäftswelt, so frei er sich von ihr innerlich fühlte, die Lebensführung des planmäßig arbeitenden Bürgers ein Bedürfnis geworden war. Vom Wirtschafts-

leben erzogen, hatte er, wie er selbst zu sagen pflegte, in Manchester gelernt, mit seinem Tage wirtschaftlich umzugehen. Vielseitige Arbeit erfüllte sie, diese ging ihm leicht von der Hand, verschiedenartige Dinge konnte er gleichzeitig vorwärtstreiben. In Bakunins Lebensführung war für methodische Arbeit kein Platz. Er verschwendete seine Zeit; systematisches Studium lag ihm fern. Nicht Bücher, sondern Menschen waren seine Leidenschaft, sie zu ergründen, zu beeinflussen, zu seinem Instrument zu machen, dafür gab er unbedenklich seine Tage her. Engels verfolgte mit einer ebenso unerschöpflichen Aufnahmefähigkeit wie Marx die Fortschritte auf zahlreichen Wissensgebieten; allein von der Wissenschaft erwartete er zuverlässige Maßstäbe für alle Erscheinungen der natürlichen und geschichtlichen Welt, nur von ihr nahm er Richtlinien an für den Weg, den er als Revolutionär einzuschlagen hätte. Im Gouvernement Twer, wo Bakunin auf dem Gut seines Vaters aufwuchs, war von Manufakturen, Fabriken und modernem Großhandel weit und breit nichts zu sehen gewesen, die ganze Welt erschien allein von Gütern und Bauernwirtschaften erfüllt. Wie sollte hier der Gedanke auftauchen, daß das Maschinenwesen eines Tages das Wirtschaftsleben der ganzen Welt umgestalten könnte? Bakunin hat auch späterhin nie damit gerechnet, daß die Großindustrie künftig die slawischen Völker und die romanischen Südeuropas ähnlich erfassen könnte wie das britische Inselreich.

Aber nicht allein die Wirtschaft, auch die Wissenschaft sah Bakunin mit ganz anderen Augen an als Engels. Seine Grundhaltung blieb immer eine romantische. Für Engels und Marx stellte das Wirken der Produktivkräfte einen unzertrennlichen Zusammenhang her, bei Bakunin gähnte eine Kluft zwischen Wissenschaft und Leben. Wo die Wissenschaft vom Leben abstrahierte, schalt er sie ohnmächtig und spottete über ihre „größenwahnsinnige Anmaßung“. Bakunin ist verliebt in das Leben, in das unreflektierte Leben, in das Leben schlechthin. Die Wissenschaft nennt er unfruchtbar, nur das Leben schafft Dinge und wirkliches Wesen. Bei Engels herrscht Ordnung: in seinen Finanzen, in seiner Kleidung, in seinen Papieren, in seinen Gedanken. Bei Bakunin herrscht in alledem das Chaos. Er selbst war Chaos. Aber ein Chaos, aus dem, wie glühende Funken aus feuriger Esse, brennende Gefühle und Gedanken unablässig hervorzischten. Diese Funken sollten, so hoffte der unermüdliche Verschwörer, Europa in Brand stecken, aber am Ende verpufften sie wie Raketen in der feuchten Luft.

Die höchste Weihe empfindet Bakunin dort, wo Menschen sich in Freiheit zusammenschließen, um Lebensgemeinschaften zu bilden. In seiner russischen Heimat hatte er noch ursprüngliche Gemeinschaft kennengelernt. Aber die Freiheit fehlte. Die Freiheit hatte er in Europa hier und da angetroffen, aber nach Gemeinschaft hatte er sich vergebens umgesehen. Daß

Freiheit und Gemeinschaft eins würden, das wurde frühzeitig der sein Leben erfüllende Wunschtraum. Ursprünglicher war ihm die Gemeinschaft als das Individuum. Doch der tiefste Wert der Gemeinschaft lag für ihn gerade darin, daß nur sie die Freiheit schuf und schützte. Für unvereinbar mit Freiheit sah er jede Art von Autorität an, darin beeinflußt von dem anarchistischen Flügel der Junghegelianer, deren Luft er zeitweise geatmet hatte. Er bekämpfte jede Autorität, mochte diese als Staat oder als Kirche auftreten, von einer einzelnen Person ausgehen, in einem philosophischen System oder in einer bestimmten Geschichtsauffassung sich aufzwingen wollen. Dieser freiheitsdurstige Russe haßte alles, was „von oben" kam, gleichviel ob vom Herrscher, vom Beamtentum, von der Kirche, vom Geist oder vom Genius. Dagegen durchdrang ihn eine tiefe elementare Gläubigkeit an die „von unten" aufsteigenden Kräfte, an den dumpfen Instinkt der schweigenden Massen, an die Gefühlswelt der mit dem Boden verwachsenen Bauern ebenso wie überall an die engeren Kreise innerhalb der weiteren sozialen Bezirke. Er erlebte auch sich selbst nicht losgelöst von der Masse, die ihre Schöpferkraft auch auf jene ausstrahlte, die als ihre Werkzeuge ihren Willen zu vollstrecken sich berufen fühlten. Wie er den Protestantismus haßte, weil jene den Menschen als ein selbständiges Ich begriff, so haßte Bakunin jedes Streben nach Originalität, jede Persönlichkeit, die sich bewußt von der Masse sonderte, jeden Denker, der ein Privateigentum an Ideen beanspruchte. „Ich will nicht Ich sein, ich will Wir sein", so empfand er selbst, so wollte er, daß die anderen empfanden. Vor nichts anderem warnte Bakunin seine Vertrauten nachdrücklicher als vor dem „Bedürfnis persönlichen Paradierens". Noch auf dem Sterbebett sprach er von einer auf den Kollektivismus gegründeten Ethik, die er schreiben wollte. Er konnte nicht, wie Marx und Engels und wie vor ihnen Hegel, auf eine besondere Ethik verzichten.

Weil Bakunin seinem ganzen Wesen nach heroisch empfand, forderte er für die Befreiung der Menschheit die restlose Aufopferung des einzelnen. Diese Befreiung erwartete er aber nicht, wie Marx und Engels, von der langsamen Entwicklung überpersönlicher Kräfte, sondern von dem intimen Zusammenwirken kleiner, auf Tod und Leben verbundener Kreise, namentlich von den durch ihn Überzeugten, die „ins Volk gehen" und die Masse, der die Verwirklichung oblag, in Bewegung setzen sollten. Wer in so hohem Grade auf einzelne Menschen sein Vertrauen setzte, der bedurfte auch des Glaubens an den einzelnen Menschen. Der Sinn für Freundschaft war bei Bakunin in der Tat stark entwickelt. Selbst den Gegner, den er auf Tod und Leben bekämpfte, bemühte er sich gerecht zu beurteilen. Bei Engels war dies Bedürfnis niemals besonders stark vorhanden gewesen, und es hatte sich immer mehr verloren, seitdem er gegen eine ganze Welt- und Gesellschaftsordnung in Waffen stand und mit der eigenen Nation, dem

eigenen Vater und so manchem ehemaligen Freund harte Sträuße hatte durchfechten müssen. Scharf war sein Blick für historische Entwicklungen und politische Zusammenhänge, weit leichter konnte er in die Irre gehen, wo es sich um Bewertung menschlicher Charaktere handelte. Häufig sah Engels hier nur schwarz und weiß, leicht überschätzte er jene, die er liebte und die zu ihm gehörten; dann setzte er sich für sie mit einer Unbedingtheit ein, die sie nicht immer verdienten. Dagegen fühlte er nicht das Verlangen, die inneren Motive, nach denen ferner Stehende oder gar Gegner handelten, gerecht einzuschätzen. Er empfand sich als einen Kämpfer, der nicht gekommen war, den Frieden zu bringen, als einen Krieger, der das Schwert niemals aus der Hand lassen durfte. A la guerre comme à la guerre. Marx hat man vorgeworfen, daß er wirkliche Liebe nur für Frau und Kinder empfunden habe; doch war er diplomatischer und hatte sich besser in der Gewalt als sein an Wärme reicherer, aber zu leicht aufbrausender Gefährte. Daß beide Freunde das Gefühl für die Würde anderer leicht außer acht ließen, erklärt sich zu einem großen Teil aus ihrer ungeheuren Vereinsamung, die vielleicht untrennbar war von der weltgeschichtlichen Mission, die sie auf sich lasten fühlten.

Noch stärker als solche persönlichen waren es nämlich überpersönliche Motive, die es Engels wie Marx geradezu verboten, den Gegner mit Milde zu behandeln oder ihm gar — am meisten galt dies bei theoretischen Gegensätzen — eine Strecke Wegs entgegenzukommen. In der Geschichtsauffassung von Marx und Engels ist so wenig wie in der Hegels ein Platz frei für die Subjektivität des einzelnen. Wie dort die Vernunft in ihrem dialektischen Prozeß, so schreitet hier die dialektische Entwicklung der Klassengegensätze hinweg über alles Besserwissen und Besserwollen, über alle — wie Marx es nannte — „Sekten- und Amateurversuche". Kamen in Unkenntnis des Wegs, den die dialektische Notwendigkeit wies, soziale Quacksalber daher, harmlose Leute, die irgendein Patentmittel vorwiesen, oder ungestüme Revolutionäre, die zunächst die alte Welt in Trümmern schlagen wollten, um für eine bessere Raum zu schaffen, so behandelten Marx und Engels sie als schädliche Narren oder als gefährliche Verbrecher. Sie hatten sich auf Grund weitschichtiger Studien und einer nie ermüdenden Beobachtung dessen, was in allen Erdteilen und Wissensgebieten vorging, eine Gesamtauffassung vom Wirken der gesellschaftlichen Kräfte erarbeitet, an deren Richtigkeit sie keinen Zweifel mehr duldeten. Nichts als Schädlinge waren deshalb in ihren Augen alle, die, wie sie es ansahen, als bloße Nachzügler der überwundenen Epoche des sozialistischen Sektenwesens ihre „Morrisonpillen" einer Arbeiterbewegung anpriesen, die, für ihre eigene Ungeduld noch viel zu langsam, jetzt endlich in der Internationale zum Klassenbewußtsein erwachen sollte. Ein solcher Schädling war in Engels' und Marxens Augen auch Bakunin, der, seitdem er der Dialektik untreu

geworden, in die Irre gegangen war und nun mit der sofortigen Abschaffung des Staats alle sozialen Gebresten heilen zu können sich vermaß.

Engels war Bakunin schon begegnet, als Marx und er gemeinsam sich ihre Auffassung erarbeiteten. Sie standen in Paris und Brüssel mit ihm freundschaftlich, doch ohne daß sie im anspruchsvollen Sinne des Worts seine Freunde waren. Bakunin hat später ausgesprochen, daß schon zu jener Zeit ihre Temperamente sich nicht vertrugen. Schon damals zieh er die späteren Gegner der Eitelkeit, der Gehässigkeit, des theoretischen Hochmuts und der praktischen Kleinmütigkeit, schon damals bekannte er Herwegh, daß er in ihrer Gesellschaft keinen freien, vollen Atemzug tun könne. Wohl schätzte er an Marx und Engels ihre Intelligenz, ihr Wissen, ihre Hingabe an die Sache. Aber der „sentimentale Idealist", der in dem freiheitstrunkenen Russen, wie er selbst bekannte, steckte, fühlte sich abgestoßen von der „Kälte", mit der die „unzertrennlichen Genossen" die Vorgänge der Zeit analysierten. Auch jene sachlichen Gegensätze, die sie später trennten, bestanden damals schon. Nur wissen wir nicht, ob Bakunin sich zu ihnen ebenso offen als Anarchisten bekannte und die Zerstörung aller Staaten forderte, wie zu Herwegh. Schon damals erstrebte der Revolutionär in ihm noch leidenschaftlicher als den Sturz des Zarentums und aller Elemente, auf die dieses sich stützte, das Zugrundegehen Österreichs. Das „ist für uns Slawen eine Lebensfrage", schrieb er 1848 an Herwegh, dessen kurzatmiger, in leichtsinnig unternommenen Putschen verpuffender Revolutionarismus ihn anzog. Jedem Slawen, der an die historische Mission seiner Rasse glaubte, galt der Deutsche damals als der Unterdrücker und der säkulare Feind. Seit Bakunin unter den Deutschen lebte, hatte ihm Abneigung den Blick für ihre Schwächen geschärft. So wie dieses „resigniertestе und gehorsamste Volk der Erde", diese der „Freiheit der Welt gefährlichste Nation", haßte er nur noch die Juden, mit denen sie, wie er behauptete, vieles, namentlich den Autoritätsfanatismus teilten. Gegen Marx und Engels brachte ihn damals am meisten auf, daß auch sie dem deutschen Volke den Beruf zusprachen, die nach Befreiung vom fremden Joche verlangenden Slawen „im guten oder mit Gewalt zu germanisieren".

Die persönlichen Beziehungen erfuhren eine, man möchte nachträglich glauben, endgültige Schädigung, als die Neue Rheinische Zeitung im Juli 1848 das Gerücht wiedergab, daß George Sand Beweise dafür besitzen solle, daß Bakunin mit der russischen Regierung in Verbindung stehe. Druckte die Redaktion auch alsbald ein Dementi der großen Schriftstellerin und einen Protest des fälschlich Beschuldigten ab, so klangen doch vielleicht die Worte, mit denen sie ihren Irrtum bedauerte, dem in seiner Ehre tief Gekränkten nicht aufrichtig genug. Einige Monate später unterzog Engels Bakunins Aufruf an die Slawen in der Neuen Rheinischen Zeitung einer scharfen Kritik. Er gab Bakunin zu verstehen, daß seine „moralischen

Kategorien" zwar sehr schön klängen, aber in historischen und politischen Fragen durchaus nichts bewiesen, er spöttelte über seine Illusionen von Völkerverbrüderung und lehnte den Panslawismus auch in der demokratischen Gewandung, die Bakunin ihm gab, ab. So befehdeten sich die künftigen Gegenspieler in der Internationale als Panslawisten und Pangermanisten bereits, bevor der Russe für zwölf Jahre von der europäischen Bildfläche verschwand.

Dieser Gegensatz flammte wieder auf und verband sich mit anderen, als nach Bakunins Rückkehr aus Sibirien das soziale Gebiet auch für ihn das eigentliche Kampffeld wurde.

Engels hielt seit 1848 den Panslawismus für eine Erfindung des Kabinetts von St. Petersburg, für dessen einziges Ziel aber, Rußlands europäische Grenzen nach Westen und Süden auszudehnen. An diesem Ziel änderte sich nichts für ihn dadurch, daß Bakunin 1862 in einer russisch geschriebenen Broschüre den Slawen in Preußen, Österreich und der Türkei mit revolutionären Argumenten versprach, sie vom fremden Joch zu erlösen und in einem großen Bunde zu einigen. Umgekehrt beschuldigte Bakunin Marx, als nach dem deutschen Siege über Frankreich der Kampf zwischen ihnen entbrannt war, daß er durch „die deutsche Rasse die Welt regieren" und „wie Herr von Bismarck für die politische und bürgerliche Welt, für die sozialistische Welt" die französische Herrschaft durch die deutsche ersetzen wolle. In persönlicher Hinsicht ließ er Marx und Engels als achtenswerte Männer gelten. Doch warf er ihnen vor, daß sie „wie deutsche Schriftsteller im allgemeinen" sich „durch das vollständige Fehlen von Geschmack, Menschenachtung und sogar von Selbstachtung" auszeichneten, daß in ihren intimen Kreisen keine Brüderlichkeit herrsche und daß, wer es ihnen nicht ganz recht mache, sich jeder Niederträchtigkeit zu versehen habe.

Aus Sibirien entflohen, hatte Bakunin in Europa zuerst seine alten Bestrebungen wieder aufgenommen, die auf eine Revolutionierung der slawischen Welt hinzielten. Seine „spezifische Leidenschaft" war nach wie vor die Zerstörung Österreichs durch Slawen und Italiener. Dann forderte er die Auflösung des russischen Reichs in eine freie Föderation seiner Provinzen. Endlich verlangte er auf dem Berner Kongreß der Friedens- und Freiheitsliga 1868 die Auflösung aller Staaten in eine Weltföderation freier Produktionsgesellschaften. Erst als dieser bürgerlich-demokratische Kreis von einem so radikalen Utopismus nichts wissen wollte, richtete Bakunin seine Hoffnung auf die Internationale Arbeiterassoziation, der er zwar schon als Mitglied angehörte, für die er bis dahin aber kein sichtliches Interesse gezeigt hatte. Fortan aber erklärte er sich ganz erfüllt von ihrer geschichtlichen Aufgabe und rühmte auch mit Begeisterung die Leistung der Männer, die sie ins Leben gerufen hatten.

Obgleich er schon 1861 in London aufgetaucht war, hat Marx ihn erst 1864 und nur dies einzige Mal wiedergesehen. Engels ist ihm niemals wieder begegnet. Der Zurückgekehrte hielt sich, wohl auf Veranlassung Herzens und seiner Umgebung, ihnen fern. Sie selbst aber betrachteten Bakunin anfänglich noch als einen alten Freund. Zu ihrer Verwunderung sahen sie, wie er sein Wesen trieb auf den Kongressen der Friedens- und Freiheitsliga, die sie selbst nicht ernst nahmen. Doch ein stärkeres Mißtrauen gegen Bakunin verrät sich in ihrem Briefwechsel erst, als er 1868 mit der Liga brach, in Genf eine eigene Alliance internationale de la Démocratie socialiste mit einem atheistischen und antipolitischen Programm stiftete und nun an den Londoner Generalrat das Ansinnen stellte, diese seine Gründung in ihrer Gesamtheit in die Internationale aufzunehmen. Das weckte bei Engels wie bei Marx den Verdacht, daß Bakunin als ein truppenloser Heerführer die proletarische Armee, die die Internationale darstellte, durch List in seine Hand zu bekommen suchte. Es erschien Engels „sonnenklar", daß die Assoziation „sich auf diesen Schwindel nicht einlassen" könne. Denn da es dann zwei Generalräte gäbe, würde es bei der ersten Gelegenheit zum Konflikt kommen „zwischen dem praktischen Rat in London und dem theoretischen idealistischen Rat in Genf", der die Spezialmission, die politischen und philosophischen Probleme zu klären, für sich in Anspruch nahm. Auch Marx erklärte sich überzeugt, daß die Alliance den mangelnden „Idealismus" der Internationale ersetzen sollte. „Etwas Erbärmlicheres als das theoretische Programm hab ich nie gelesen", schrieb ihm Engels am 18. Dezember. Anfänglich war Engels geneigt, der Sache keine zu große Bedeutung beizulegen, und er riet auch Marx, der Generalrat möge sich vor der Öffentlichkeit nicht den Anschein geben, als ob man es täte. Dennoch waren aber beide Freunde sich darüber einig, daß hier ein Versuch Bakunins vorlag, die Internationale unter seine Leitung zu nehmen, und daß dieser Versuch abgewehrt werden müßte.

In den meisten der Länder, wo die Internationale jetzt Boden zu fassen suchte, steckte die Arbeiterbewegung noch in den Kinderschuhen. Noch nie war in Europa der Versuch unternommen worden, zwischen diesen Arbeiterschichten, die sich durch Rasse und Herkunft, in ihrer sozialen Struktur und ihrem kulturellen Niveau unterschieden, irgendeine Verbindung herzustellen. Eine solche ließ sich nur aufbauen, wenn das gemeinsame Gefühl klassenmäßiger Schicksalsverbundenheit durchaus in den Vordergrund gerückt wurde. Sobald man weiterzugehen versuchte und diesen heterogenen Elementen gemeinsame taktische Regeln vorschreiben oder gar das theoretische Programm einer einzelnen Richtung aufzwingen wollte, drohte die Gefahr, daß Risse in dem noch so unfertigen Neubau entstanden. Das sagten sich auch Marx und Engels und legten sich deshalb bei der Propagierung ihrer eigenen Gedanken eine Zurückhaltung auf, die

ihnen nicht leicht wurde. Aber das gleiche forderten sie erst recht von den anderen. „Veraltete Doktrinen", die der „wirklichen Arbeiterbewegung" schaden konnten, sollten unter keinen Umständen von Sondergruppen in die Internationale hineingetragen werden, hier Fuß fassen, und „einen Staat im Staate" bilden. Diese Gefahr aber sahen sie nahe gerückt, seitdem sie der Argwohn ergriffen hatte, daß Bakunin die Internationale Arbeiterassoziation in seine Gewalt bringen wollte. In ihren grundsätzlichen Ansichten standen sie Bakunin jetzt noch viel feindlicher gegenüber als vor einem Vierteljahrhundert. Jetzt hatte dieser nur noch Spott für seine Hegelzeit übrig, wo er „das Absolute in der Tasche zu tragen" geglaubt hatte. Jetzt deutete er es nur noch als Hochmut, wenn jemand so „doktrinär", so „absolut" an seine Theorien glaubte und von deren Höhe aus, alle Welt verachtend, den Anspruch erhob, „die Massen nach seiner eigenen Idee zu regieren, zu erziehen und zu organisieren". Bakunin selbst hatte sich seither zu einem „praktischen Idealismus" bekehrt, der, wo es um die Aktion ging, sogar gegen die Autorität der Wissenschaft ankämpfte, die nach einem vorher entworfenen Plan den „unwissenden" Massen durch einige „höhere Intelligenzen" aufgezwungen werden sollte. Für den Befreiungskampf des Proletariats, dem auch sein Sinnen jetzt galt, fiel die Intensität des Instinkts der Empörung, diese „durchaus ursprüngliche animalische Tatsache", bei ihm mindestens so stark ins Gewicht wie die treibenden ökonomischen Bedürfnisse, deren Bedeutung Marx nach seiner Ansicht zu einseitig unterstrich.

Für sich nahm er gar nicht die tiefen ökonomischen Kenntnisse in Anspruch, die er bei Marx, den er noch 1868 als seinen „Lehrer" anredete, bewunderte und bei Engels achtete. Trotzdem behauptete er, ein fortgeschritteneres System des Sozialismus zu vertreten: vor Proudhon wollte er den Materialismus, vor Marx und Engels den freiheitlichen und revolutionären Instinkt voraus haben. Dieser revolutionäre Instinkt bedeutete in seinen Augen alles. Wer ein echter Revolutionär sein wollte, mußte wie er „den Teufel im Leibe" haben. Schon 1842 hatte er das rast- und rücksichtslose Vernichten alles positiv Bestehenden als „eine schaffende Lust" empfunden. Bei ihm überwog die Kategorie der „Abschaffung" durchaus die der „Entwicklung". Daß ihn nicht so sehr die gewissenhafte Analyse einer konkreten Situation als sein revolutionäres Temperament zur Aktion vorantrieb, zeigte sich auch bei jenem Putsch, den er im September 1870 in Lyon wagte, wo er durch ein Dekret den Staat für abgeschafft erklärte, aber gleich darauf, wie Engels spottete, vom Staat in Gestalt von zwei Kompagnien Nationalgarde zu schleuniger Flucht über die Schweizer Grenze genötigt wurde. Bakunins Grundsatz „Von unten nach oben" wäre es zuwider gewesen, wenn eine autoritäre Diktatur, ob der Diktator nun Mazzini, Blanqui oder Marx hieß, kühlen Herzens loszuschlagen anbefohlen

hätte. Nach ihm sollte die Revolution als das Werk einer Verschwörung aus der Masse herauswachsen; nur eine „kollektive und unsichtbare Diktatur“ wollte er dulden. „Wenn einzelne siegen, ist es nicht mehr Sozialismus sondern Politik, Bourgeoisgeschäft, und die sozialistische Bewegung ist verloren.“ Daß zwischen Masseninitiative und Verschwörung eine gefährliche Spannung besteht, machte er sich nicht so klar wie seine Gegner, die ihm dies vorwarfen. Ehrgeiz galt ihm als eine Todsünde bei jedem Menschen, der öffentlich wirken wollte; von sich und seinem engeren Kreis verlangte er ähnlich dem Jesuitenorden die Auslöschung der eigenen Persönlichkeit. Weil die Macht der Internationale nur hinreichte, die Arbeiter zu organisieren, hielt er es für unentbehrlich, daß eine unsichtbare Organisation bestand, die in ihrer Mitte die „kollektive Aktion“ ins Auge faßte. Diese unsichtbare Organisation zu schaffen und zu leiten, betrachtete er innerhalb der Arbeiterbewegung als seine historische Aufgabe.

In dem sozialen Programm, das er öffentlich vertrat, erblickten Marx und Engels mit Recht nur die abgestandenen Überreste älterer französischer Systeme. Engels schrieb darüber etwas später: „Bakunin hat eine aparte Theorie, ein Sammelsurium von Proudhonismus und Kommunismus, wobei fürs erste die Hauptsache ist, daß er nicht das Kapital, daher den durch die gesellschaftliche Entwicklung entstandenen Klassengegensatz von Kapitalisten und Lohnarbeitern für das zu beseitigende Hauptübel ansieht, sondern den Staat. Während die große Masse der sozialdemokratischen Arbeiter mit uns der Ansicht ist, daß die Staatsmacht weiter nichts ist als die Organisation, welche sich die herrschenden Klassen, Grundbesitzer und Kapitalisten gegeben haben, um ihre gesellschaftlichen Vorrechte zu schützen, behauptet Bakunin, der Staat habe das Kapital geschaffen, der Kapitalist habe sein Kapital bloß von der Gnade des Staates. Da der Staat also das Hauptübel sei, so müsse man vor allem den Staat abschaffen, dann gehe das Kapital von selbst zum Teufel; während wir umgekehrt sagen: schafft das Kapital, die Aneignung der gesamten Produktionsmittel in den Händen weniger ab, so fällt der Staat von selbst. Der Unterschied ist wesentlich; die Abschaffung des Staates ist ohne vorherige soziale Umwälzung ein Unsinn, die Abschaffung des Kapitals ist eben die soziale Umwälzung und schließt eine Veränderung der gesamten Produktionsweise in sich. Nun aber, da für Bakunin der Staat das Grundübel ist, darf man nichts tun, das den Staat, d. h. irgendwelchen Staat, Republik, Monarchie oder wie immer, am Leben erhalten kann. Daher also vollständige Abstention von aller Politik. Einen politischen Akt begehen, besonders aber an einer Wahl teilnehmen, wäre Verrat am Prinzip. Man soll Propaganda machen, auf den Staat schimpfen, sich organisieren, und wenn man alle Arbeiter auf seiner Seite hat, also die Mehrzahl, so setzt man alle Behörden ab, schafft den Staat ab und setzt an seine Stelle die Organisation der Internationalen.

Dieser große Akt, womit das Tausendjährige Reich anfängt, heißt die soziale Liquidation. Alles dies klingt äußerst radikal und ist so einfach, daß man es in fünf Minuten auswendig lernen kann, und daher hat diese Bakunistische Theorie auch in Italien und Spanien bei jungen Advokaten, Doktoren und anderen Doktrinären rasch Anklang gefunden. Die Masse der Arbeiter wird sich aber nie einreden lassen, daß die öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes nicht zugleich ihre eigenen Angelegenheiten sind. Sie sind von Natur politisch."

Indem der „autoritäre Kommunismus" auf die politische, sogar auf die parlamentarische Betätigung hindrängte, förderte er, das warf Bakunin ihm leidenschaftlich vor, die Knechtung der Massen durch eine intelligente Minderheit und die Errichtung neuer, großer, rivalisierender Nationalstaaten, deren bloßes Vorhandensein Internationalität und Menschlichkeit verleugne. Nach seiner Meinung ließen Marx und Engels zu sehr außer acht, daß Politik, Staat und Religion auf die wirtschaftliche Lage zurückwirkten, berücksichtigten sie zu wenig die Verschiedenheit von Rasse und Volkscharakter.

Englands Industriegebiete hatte Bakunin nie besucht, die Frankreichs und Deutschlands höchstens in den vierziger Jahren, aus eigener Anschauung kannte er am besten die slawische Welt und Italien. Da er nicht wie Marx und Engels für alle Länder den künftigen Sieg des Industrialismus und der diesem entsprechenden Formen des Kommunismus voraussah, so rügte er, daß jene die Welt der Arbeiter „als Klasse nicht als Masse" betrachteten und in dem städtischen Industrieproletariat eine neue Aristokratie erblickten, die das Landproletariat unterjochen werde. Er befürchtete für die Zukunft eine Verspießerung dieser industriellen Oberschicht und davon eine Schädigung des gesunden revolutionären Instinkts der sozial tieferstehenden Massen in Stadt und Land. Für seinen anarchistischen Aktivismus waren Klasse, Macht und Staat voneinander untrennbare Begriffe; und ihre Bejahung bedeutete für ihn die politische Unterjochung und wirtschaftliche Ausbeutung der Massen.

Bakunin war es nicht gelungen, seine Internationale Allianz der sozialistischen Demokratie, die sich zu egalitärer und anarchistischer Propaganda verpflichtete, als ein Ganzes, das sein Sonderleben fortführen durfte, in die Internationale hineinzubringen. Deshalb erklärte er sich einige Monate später bereit, die Allianz als solche aufzulösen, sofern ihren einzelnen Sektionen, die hauptsächlich in der französischen Schweiz, in Spanien und Italien bestanden, der Beitritt gestattet würde. Dies aber vermochte der Generalrat nicht zu verhindern. Denn die Statuten erlaubten ihm nicht, um ihres theoretischen Programms willen Organisationen den Eintritt zu verweigern, die erklärten, daß sie sich für die vollständige Emanzipation der arbeitenden Klassen einsetzen wollten.

So kam jetzt in die Internationale der Spaltpilz hinein, der ihrem Fortbestand verderblich wurde. Denn auch nachdem die Masse seiner Anhängerschaft der Internationale beigetreten, war Bakunin nicht ernsthaft gewillt, auf seine konspirative Tätigkeit und auf seine anarchistische Agitation zu verzichten. Die öffentliche Allianz hatte er aufgelöst, doch er glaubte sich trotzdem berechtigt, auch weiterhin Geheimgesellschaften zu unterhalten, deren Mitglieder der Internationale nicht angehören mußten, aber angehören durften. Das aber lief in der Praxis auf eine Zellenbildung seiner engeren Anhängerschaft innerhalb der Internationale hinaus. Seine Verteidiger legen bis heute großen Nachdruck darauf, daß er den Buchstaben der Statuten der Internationale gegenüber sich loyal verhalten habe und daß namentlich die Agitation für die Einschränkung der Befugnisse des Generalrats und für einen föderalistischen Umbau der Organisation nicht in erster Reihe von ihm ausging. Da wir hier nicht Bakunins Biographie schreiben, brauchen wir seinem unterirdischen Treiben nicht im einzelnen nachzuspüren.

Als diese Entwicklung einsetzte, befand sich Engels noch als Fabrikant in Manchester und war bloß erst Zuschauer bei den Vorgängen in der Internationale. Schon damals schien es ihm, als ob Bakunin den Generalrat zu einer theoretischen Kritik seiner anarchistischen Auffassungen verführen wollte, um dann mit seinem größeren Radikalismus bei der Arbeiterschaft paradieren zu können. Doch nahm er die Gefahr, die von dem Rivalen drohte, noch nicht so ernst wie Marx, der bereits fürchtete, daß Bakunin es unter Umständen auf eine Scheidung zwischen den Ländern mit „revolutionärer" Arbeiterbewegung, auf die er die Hand gelegt hatte, und denen mit einer „langsamen Entwicklung der Arbeiterklasse", also zwischen der romanischen und germanischen Welt, ankommen lassen wollte.

Schon seitdem Bakunin wieder in Europa aufgetaucht war, hatte der Flüchtling Sigismund Borkheim, der, in London als Geschäftsmann tätig, Marx in seiner finanziellen Bedrängnis kleine Dienste erwiesen hatte und den ein monomanischer Haß gegen alles Russische erfüllte, Marx und Engels gegen ihn einzunehmen gesucht. Doch er hatte damit erst Erfolg, als die Umstände ihm zu Hilfe kamen. Im Sommer 1869 verfaßte Borkheim für die demokratische Zukunft, in der er Russische Briefe erscheinen ließ, einen neuen Artikel gegen Bakunin als revolutionären Panslavisten. Eben stand der Baseler Kongreß der Internationale bevor, zu dem Bakunin erwartet wurde, während Marx ihm fern blieb. Die Befürchtung, der Russe wolle sich zum Diktator der europäischen Arbeiterbewegung aufschwingen, ließ Marx bereits zu Engels davon sprechen, daß es nötig werden könnte, Bakunin offiziell zu exkommunizieren. Darauf erwiderte Engels ihm am 30. Juli: „Wenn dieser verdammte Russe in der Tat daran denkt, sich an die Spitze der Arbeiterbewegung hinaufzuintrigieren, so ist es Zeit, daß ihm

einmal gehörig gedient wird und die Frage gestellt, ob ein Panslavist überhaupt Mitglied einer internationalen Arbeiterassoziation sein kann. Man kann den Kerl sehr leicht fassen. Er muß sich nicht einbilden, den Arbeitern gegenüber den kosmopolitischen Kommunisten und den Russen gegenüber den heißnationalen Panslavisten spielen zu können. Einige Winke an Borkheim, der ihn ja gerade in der Mache hat, wären ganz angebracht." Wirklich endet Borkheims vierter Artikel über Bakunin mit der Verdächtigung, daß er die Stellung eines Führers europäischer Arbeiterverbindungen erstrebe, und daran schließt sich ein anderer Satz, den ebenfalls Engels ihm eingegeben haben wird. „Sobald die Internationale Assoziation der Arbeit", heißt es dort, „auch die Beschäftigung mit den direkten, rein politischen internationalen Beziehungen offiziell als eine von ihr zu unternehmende Hauptarbeit erkannt haben wird, was sie tun muß, wenn sie am Leben bleiben will, dann werden die Zwecke des arbeiterfreundlichen Panslavisteneifers klarer zutage treten." Bakunin hatte sich zwar im April 1868 in einem Brief an Johann Jacoby als einen „Feind des Panslavismus" bezeichnet, er wäre nur Föderalist und Anarchist. Doch mit dieser Behauptung hätte er Engels, wenn er von ihr gewußt hätte, nicht zu überzeugen vermocht.

Bakunins Auftreten auf dem Baseler Kongreß schilderte Marxens und Engels' alter Vertrauter, der Schneider Leßner, der von London als Delegierter des Generalrats hingereist war, Marx als „ein Intrigieren nach allen Seiten". Des Russen Rede gegen die „politische Aktion" in der Arbeiterbewegung, dazu die nicht zu leugnenden Erfolge seiner Agitation in der romanischen Schweiz, in Spanien und Italien, mußten das Mißtrauen, das die beiden Freunde nun schon gegen ihn hegten, mächtig schüren. Er glaube „den Moment gekommen, öffentlichen Krakeel mit uns zu beginnen, er spielt sich auf als Wächter des wahren Proletarismus. Jedoch wird er sich wundern", so hallte es am 17. Dezember 1869 nach Manchester hinüber. Marx ließ durchblicken, daß er im Unterausschuß des Generalrats, wo er freiere Hand habe als im Generalrat selbst, auf die Ergreifung der Offensive hindrängen wolle. Daß es mit dem Waffenstillstand zu Ende sei, kündigte er dem Freunde am 10. Februar 1870 an in einem Brief voll Gift gegen dieses „Geschöpf", das sich einbilde, sie seien zu bürgerlich und daher unfähig, seine erhabenen Konzeptionen über das Erbrecht, die Gleichheit und die Verdrängung des bisherigen Staatensystems zu würdigen. Marx glaubte bereits zu wissen, daß die Allianz der sozialistischen Demokratie nur dem Namen nach aufgehoben war, „der Sache nach" aber fortbestand. Und dies gab ihm den letzten Anstoß zu seiner wohl auch für andere Sektionen bestimmten Konfidentiellen Mitteilung an den Vorstand der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die das ganze Sündenregister des Rivalen aufzählte, ihn als Ignoranten und Sektenstifter brandmarkte und

gegen ihn den Vorwurf erhob, daß er aus der Internationale ein Werkzeug seines Ehrgeizes machen wolle. Der Konfidentiellen Mitteilung beigefügt war die Kopie eines Rundschreibens des Generalrats an den Föderalrat der romanischen Schweiz vom 1. Januar 1870, das sich mit den Gegnern, die hier, an der Brutstätte des Widerstands gegen alle zentralistischen Tendenzen, an James Guillaume einen wirklich fähigen Führer besaßen, über die theoretischen und organisatorischen Streitpunkte auseinandersetzte. In seiner Konfidentiellen Mitteilung ließ Marx sich dazu hinreißen, auch Bakunins persönliche Integrität grundlos zu verdächtigen. Aber wo sein Lebensziel ihm gefährdet erschien, schwanden für ihn fast alle Skrupel. Und dies konnte um so leichter geschehen, als der Haß seine Phantasie dann so vergiftete, daß das Bild des Gegners sich ihm bis zur Unkenntlichkeit verzerrte. Wenn Marx jedoch in seiner Mitteilung die Voraussage aussprach, daß das Spiel „dieses höchst gefährlichen Intriganten“ auf dem Boden der Internationale bald ausgespielt sein werde, so irrte er sich gewaltig.

Bakunin erfuhr von der Existenz und dem Inhalt dieser Konfidentiellen Mitteilung erst im Frühling 1872 durch die Verhandlung des Leipziger Hochverratsprozesses gegen Liebknecht und Bebel. Aber auch er verhehlte sich nicht, daß „ein Kampf nicht auf Leben, sondern auf den Tod“ unvermeidlich geworden war, ein „erbarmungsloser Krieg . . . gegen den autoritären Kommunismus von Marx und der ganzen deutschen Schule“, wie er am 15. Juli 1870 an Lavrow schrieb. Den offenen Ausbruch dieses Kampfes hätte er freilich gerne noch hinausgeschoben, weil er fürchtete, daß bei einem zu frühen Losschlagen drei Viertel der Internationale für die Gegenseite Partei ergreifen würden. Er hätte es überhaupt lieber gesehen, wenn die anderen die Feindseligkeiten eröffneten, weil ihm dann die „schönere Rolle“ zufiel. Dies alles gestand er in einem Brief vom 28. Oktober 1869 seinem Jugendfreunde Herzen, der aber trotz der zwischen ihm und Marx bestehenden Feindschaft einer solchen Taktik keinen Geschmack abgewinnen konnte. Der alte Becker in Genf, der bis vor kurzem Bakunin persönlich nahegestanden, hatte in Basel die Überzeugung gewonnen, daß dieser in der Internationale dieselbe Rolle spielen wolle wie Schweitzer in der deutschen Arbeiterbewegung, und Liebknecht, der genau so dachte, zog daraus wie Marx die Folgerung, daß es nur noch darauf ankäme, „Bakunin zu vernichten“. Die gleiche Gesinnung erfüllte Engels, als er am 11. Februar 1870 Marx schrieb: „Da es nun einmal solche ehrgeizige eitle Unfähigkeiten in jeder Bewegung gibt, ist es au fond gut, daß sie sich in ihrer Weise zusammentun und dann doch mit ihren weltbewegenden Schrullen ans Tageslicht rücken. Dann wird sich bald vor aller Welt zeigen lassen, daß es alles Wind ist. Und das ist besser, als daß der Kampf auf dem Terrain des Privatklatsches bleibt, wo Leute, die etwas zu tun haben, denen, die die ganzen Tage zum Klüngeln haben, nie gewachsen sind.“ Es war

noch immer der gleiche Ton, mit dem der geplagte Geschäftsmann sich in den fünfziger Jahren der aus dem Sumpf der Flüchtlingskabalen aufsteigenden Schwaden zu erwehren pflegte. Nur handelte es sich jetzt um Entscheidenderes als damals. Es ging um die bedeutsame Frage, welche Richtung die noch junge, unreife und deshalb leicht verführbare proletarische Bewegung in ganzen Ländern einschlagen werde. Deshalb fügte Engels, der nun ebenfalls die Gefahr, die sich zusammenzog, voll erkannte, noch hinzu: „Aufgepaßt muß den Kerls werden, damit sie nicht ohne Widerstand an irgendeinem Orte das Terrain okkupieren. Spanien und Italien wird man ihnen freilich wohl lassen müssen, wenigstens vor der Hand."

Die scharfe persönliche Spitze, die Marx und Engels dem Konflikt von Anfang an zusprachen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß dennoch der eigentliche Gegensatz, den sie zum Austrag zu bringen wünschten, ein sachlicher war. Wo immer man sich zur Erreichung gemeinsamer Zwecke in einem internationalen Rahmen zusammenschließt, taucht die Frage auf, wie weit der Aktionsradius der gemeinsamen Organe reichen und welcher Tätigkeitsbezirk von seinem Einfluß ausgeschlossen bleiben soll. Sogar innerhalb derselben Nation findet ja die Auseinandersetzung zwischen Zentralismus und Föderalismus statt. Sie wird sich immer und überall einstellen, wo Elemente, deren Homogenität keine vollständige ist, innerhalb des Bereichs, wo sie solidarisch empfinden oder denken, sich zu gemeinsamem Wirken zusammenschließen. Eine Arbeiterinternationale zumal ist nicht denkbar ohne diese Spannung, und auch die zweite und die dritte Internationale haben sie kennengelernt. Ebensowenig ist der andere große Streitpunkt, der die weitere Geschichte der ersten Internationale beherrschte, jemals völlig verschwunden, seitdem es eine moderne Arbeiterbewegung gibt. In der Geschichte der englischen und französischen Arbeiterbewegung wurde die Bedeutung der politischen, namentlich der parlamentarischen Waffe für den proletarischen Kampf zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden bewertet, und der Fortbestand des Syndikalismus innerhalb der französischen und namentlich der spanischen Arbeiterbewegung lehrt uns, daß der Vorrang des politischen Kampfes keineswegs überall und endgültig in der Gegenwart Anerkennung gefunden hat.

Der große Kampf kam zum Ausbruch, als auf dem Jahreskongreß der welschen Föderation zu La Chaux-de-Fonds im April 1870 eine starke Minderheit, die der zweifelhafte Russe Utin, der Marxens Vertrauensmann war, führte, sich weigerte, die Genfer Sektion der Alliance in die Föderation aufzunehmen, obgleich der Generalrat eingewilligt hatte. Die Anhänger des „autoritären Kommunismus" trennten sich hier von denen des anarchistischen Kollektivismus, die Freunde Bakunins von denen des im Generalrat noch tonangebenden Marx. Fortan gab es also in der welschen Schweiz einen zum Generalrat haltenden Föderalrat, der in Genf, und einen

anarchistischen, der im Jura seinen Sitz hatte. Erst ein halbes Jahr nach diesem folgenreichen Ereignis ist Engels in den Generalrat eingetreten. Nun hatte aber gerade Bakunin, der später darüber „mea culpa, mea maxima culpa" ausrief, auf dem Baseler Kongreß durchgesetzt, daß „vorbehaltlich einer Berufung an den nächsten Kongreß" die Schlichtung derartiger Streitigkeiten dem Generalrat obliegen sollte, und dieser versagte jetzt dem antiautoritären Föderalrat, dessen Seele Guillaume war, die Anerkennung. Von Stunde an wurde der Jura Ausgangs- und Sammelpunkt aller, mit der Verschärfung der Gegensätze bald wachsenden Bestrebungen, die auf die Schmälerung der Befugnisse des Generalrats abzielten. Der Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges führte zur Verschiebung des Jahreskongresses der Internationale, von dem beide Parteien eine Entscheidung erwartet hatten über die so heftig umstrittene Frage nach der Bedeutung der politischen Aktion für die soziale Bewegung im allgemeinen und die Internationale Arbeiter-Assoziation im besonderen. Da Marx befürchtete, daß das Fernbleiben der französischen und deutschen Delegierten Bakunin zustatten kommen würde, der alle Vorbereitungen getroffen hatte, um mit einer Mehrheit zu erscheinen, so erbat und erreichte er mit Hilfe des Generalrats von den Sektionen die Einwilligung dazu, daß der Kongreß erst stattfinden sollte, wenn die Delegierten aus den kriegführenden Ländern teilnehmen könnten. Zeit und Ort des Kongresses zu bestimmen, wurde dem Generalrat überlassen.

Zum korrespondierenden Sekretär für Spanien war Engels provisorisch Ende Januar, endgültig Anfang Oktober 1871 ernannt worden. Auf der iberischen Halbinsel hatte die Internationale erst nach der Vertreibung der Königin Isabella Fuß zu fassen vermocht, und Marxens Schwiegersohn, der Kreole Lafargue, der schon seit 1866 als Sekretär für Spanien figurierte, kann nur sehr spärliche Beziehungen dorthin unterhalten haben. Die ersten Sektionen kamen zustande, als Bakunin einen seiner vertrauten „revolutionären Brüder", den Italiener Fanelli, dorthin entsandte. Die Revolution von 1868 hatte die Augen aller radikalen Kreise Europas auf die etwas abgelegene Halbinsel gelenkt, und der große Konspirator mochte hoffen, daß in noch wichtigeren Ländern die revolutionären Krater ausbrechen würden, wenn es gelang, das spanische Proletariat, das, soweit es schon aktiv war, der republikanischen Partei anhing, dieser zu entfremden und zu sozialrevolutionären Handlungen vorwärts zu treiben. Die starken geschichtlichen Gegensätze zwischen den verschiedenen Landesteilen begünstigten föderative Gedankengänge. Von einem zentralisierten Staatsapparat erwarteten die Volksmassen nichts, den Berufspolitikern begegneten sie mit Mißtrauen; sie dachten von unten nach oben, namentlich auch in organisatorischer Hinsicht. Eine solche Denkweise erleichterte es Bakunins Abgesandten, die Internationale in Spanien von Anfang an mit

seiner kollektivistisch-anarchistischen Gedankenwelt zu erfüllen. Von ihm selbst liegen Äußerungen vor, die bestätigen, daß Fanelli gleichzeitig mit der Internationale auch die Alliance in Spanien eingeführt hat. Engels stellte sich dies so vor, als ob die Internationale hier von vornherein nur der Alliance als Rekrutierungsfeld dienen sollte. Ob der Beschluß zur Selbstauflösung der Alliance, die den Preis für den Eintritt der einzelnen Sektionen in die Internationale gebildet hatte, in dem entlegenen Spanien jemals befolgt worden ist, weiß man nicht genau. Fest steht jedenfalls, daß die in Bakunins Sinn aktionsbereiten Elemente innerhalb der Internationale in diesem Lande von vornherein in besonderen Geheimbünden zusammengeschlossen waren. Und so verschlägt es nicht viel, ob sich derartige „Initiativgruppen" im Anfang Nucleo organisador provincional nannten, ob die Alliance als Geheimbund erst im Frühjahr 1870 wiederhergestellt wurde oder ob sie niemals aufgehoben worden war.

Bei der Wahl eines Sekretärs für Italien, die am 26. September 1871 erfolgte, hatte Engels nur eine Stimme mehr erhalten als Bakunins Vertrauensmann Bastelica aus Marseille, drei weitere Stimmen fielen auf den Blanquisten Vaillant. Auf so schwachen Füßen ruhte die Macht, die Marx, von Engels seit kurzem tätig unterstützt, in der zentralen Körperschaft der Vereinigung ausübte. In Italien lagen die Dinge zu dem Zeitpunkt, als Engels mit den dortigen Organisationen die ersten Beziehungen anknüpfte, nicht günstiger, aber doch anders als in Spanien. In Spanien bestand ein Föderalrat, dessen Mitglieder freilich, was Engels damals noch nicht wußte, in ihrer Mehrzahl der Alliance angehörten. In Italien umschlang die im Anfang nur spärlich vorhandenen Sektionen der Internationale überhaupt noch kein gemeinsames Band. Wie in Deutschland so bemühte sich auch hier die vom Bürgertum getragene nationale Einheitsbewegung, jenen kleinen Vortrupp des Proletariats, der sich bereits politisch rührte, an ihrer Seite festzuhalten. Doch ebenso wie nördlich geriet auch südlich der Alpen der Glauben an die Harmonie der Klasseninteressen ins Wanken, sobald ein großer Agitator den Arbeitern deren unversöhnlichen Gegensatz verkündigte. Wie dort Lassalle gegen Schulze-Delitzsch, so trat hier Bakunin gegen Mazzini auf. Um die gleiche Zeit wie in Deutschland hatte auch in Italien die Arbeitervereinsbewegung stärker eingesetzt. Mazzini hatte anfangs mit Erfolg versucht, sie mit dem Geist seiner unitarischen und republikanischen Bestrebungen zu erfüllen. Doch die furchtbare Verelendung der Massen, die sich nun schon häufiger in Arbeitseinstellungen Luft machte, drängte dahin, daß die nackten wirtschaftlichen Bedürfnisse das eigentliche Gebiet der Agitation und Organisation wurden.

Gerade im richtigen Moment tauchte Bakunin in Italien auf. Dem Idealismus Mazzinis setzte er auf religiösem wie auf wirtschaftlichem Gebiet seinen entschiedenen Materialismus, dem Nationalismus des großen Patrioten das

Programm der Internationale entgegen. Anfangs suchte der Anarchist in den rein agrarischen, sozial grenzenlos rückständigen Gebieten Süditaliens den revolutionären Urstoff, der in diesem Landproletariat steckte, möglichst bald in aktionsreife Formen zu bringen. Um dies Ziel zu erreichen, bediente er sich des in Italien damals in Überfülle vorhandenen intellektuellen Proletariats, das sich, worüber Engels sich so ärgerte, als den geborenen Vertreter der Arbeiter aufspielte. Auf sie baute Bakunin, weil die Ausweglosigkeit ihrer Existenz sie zu einem für seine Zwecke besonders brauchbaren revolutionären Gärungsstoff machte. Von Mazzini für die direkte politische Aktion erzogen, fand diese deklassierte Jugend unter dem Druck der Zeit unschwer den Weg zu dem sozialen Aktivismus Bakunins. Die so viel nüchterneren Methoden von Marx und Engels hätten auf die heißblütigen Südländer um diese Zeit selbst dann noch keine Anziehungskraft ausgeübt, wenn sie schon in ihre Gesichtsweite gelangt gewesen wären. Marx und Engels machten ja revolutionärer Ungeduld, wo die ökonomische Entwicklung dafür nicht reif war, grundsätzlich keine Zugeständnisse.

Im Anfang versprachen sich Marx und Engels für die Ziele, die sie verfolgten, Vorteile von Bakunins Kampf gegen Mazzini. Wo immer ihre Wege sich mit denen des großen Verkünders des demokratischen Nationalismus gekreuzt hatten, war ihnen die unüberbrückbare Kluft zwischen seinem Standpunkt und dem ihrigen deutlich gewesen. Den alten Gegensatz hatte es verschärft, als Mazzini auf die entstehende Internationale die Hand zu legen versuchte. Noch im Sommer 1871 brachte Marx im Generalrat zum Ausdruck, was ihn am tiefsten von dem Genuesen schied: für jenen, meinte er damals, bedeutete der Staat, der doch nur ein imaginäres Ding ist, alles und die Gesellschaft, die doch die Wirklichkeit ist, nichts. Und gleichzeitig bestritt Engels, Anschuldigungen, die der „Antipapst", wie er ihn nannte, damals gegen die Internationale erhoben hatte, widerlegend, daß ihre Assoziation den Atheismus obligatorisch mache, alle Moral leugne und jedes Eigentum bekämpfe. Das individuelle Eigentum, das jedem den Ertrag seiner eigenen Arbeit sichere, so präzisierte er hier, wolle die Internationale nicht abschaffen, sondern erst einführen. In der Gegenwart gehe der Arbeitsertrag der Massen in die Taschen weniger. Dies System kapitalistischer Produktion wolle die Internationale zerstören, Mazzini aber unangetastet lassen.

Für Marxens und Engels' Kampf gegen Mazzini bedeuteten die Erfolge von Bakunins Propaganda gegen den Klassiker des demokratischen Nationalismus in Italien zunächst eine Verstärkung. Einen entscheidenden Stoß erlitt Mazzinis Einfluß auf die Arbeiterschaft und auf die revolutionäre Jugend seines Landes, als er nach dem Zusammenbruch der Kommune, für die sich überall in Europa die arbeitenden Massen begeisterten, gegen deren Atheismus, Materialismus und Föderalismus zu Felde zog. Im März 1872 starb er.

Nun verdrängte endgültig beim italienischen Proletariat seinen Kampfruf Dio e populo Bakunins Schlachtruf: Soziale Revolution! Doch damit war für die Ziele, die Marx und Engels in Italien verfolgten, wie sich bald zeigen wird, nichts gewonnen!

Engels hatte schon im September 1870 zu Marx die Befürchtung geäußert, die Pariser Arbeitermassen könnten sich noch vor Kriegsende gegen die Regierung der nationalen Verteidigung erheben und deutsche Truppen gezwungen werden, den Aufstand niederzuschlagen. Soweit kam es zum Glück nicht, obgleich Bismarck aus seiner Parteinahme für die Front des bürgerlichen Frankreich kein Hehl machte und die deutsche Heeresleitung den Versaillern bedeutenden Vorschub leistete. Zum ersten Male in der Geschichte hatte die Arbeiterklasse einer großen Stadt sich der politischen Herrschaft bemächtigt. Leidenschaftlicher als jemals seit den Junitagen von 1848 hing Engels' Blick an der französischen Hauptstadt. Solange das Zentralkomitee der Nationalgarde die kriegerischen Handlungen leitete, blieb er hoffnungsvoll. Der Rat, „die Nordseite der Anhöhen von Montmartre, die preußische Seite, zu befestigen“, den Marx damals nach Paris gelangen ließ, ging zweifellos von ihm aus. Er befürchtete, daß die Erhebung sonst „in eine Mausefalle geraten würde“. Aber die Kommune befolgte diese Warnung nicht und verpaßte, wie Engels bedauernd feststellte, auch den richtigen Zeitpunkt, um zum Angriffe vorzugehen. Bald wurde Paris von denselben Leuten bombardiert, die, wie er hervorhob, das Bombardement der Stadt durch die Preußen als eine Heiligtumsschändung gebrandmarkt hatten. Anfänglich dachte Engels noch, der Kampf werde sich in die Länge ziehen, bis auch andere große Städte die Kommune proklamiert haben würden. Im Generalrat betonte er im April und Anfang Mai, daß die Pariser Arbeiter militärisch besser organisiert seien als bei irgendeinem früheren Aufstande; die unter Napoleon III. vorgenommenen Straßenverbreiterungen müßten, erfolgte der Sturm auf die Stadt, ihnen zugute kommen; zum erstenmal würden Barrikaden von Kanonen und regulär organisierten Truppen verteidigt werden. Jetzt werde das nicht so schnell zu Ende gehen wie im Juni 1848. Der Kampf, der bevorstehe, habe in der Geschichte keine Vorbilder. Die Kräfte der Gegner seien augenblicklich ungefähr gleich. Die Stimmung in der Provinz verbiete der Versailler Regierung, Truppen von dort heranzuziehen. Doch wir wissen heute, daß Engels sich täuschte.

Während in den Straßen von Paris die Niedermetzelung von Tausenden von Proletariern erfolgte, erklärte Marx im Generalrat, die Kommune könne wohl untergehen, doch ihre Grundsätze, ehe nicht die Arbeiterklasse befreit wäre, nimmermehr. „Die Preußen waren Thiers' Gensdarme“, rief Marx aus, und kaum, daß dem letzten Kommunekämpfer die Waffen entfallen waren, verlas er schon im Generalrat seine berühmte Adresse, worin

er die geschichtliche Bedeutung der Kommune, wie Engels später behauptete, „in kurzen, kräftigen, aber so scharfen und vor allem so wahren Zügen dargestellt" hat. Als Engels die Adresse zwanzig Jahre danach neu herausgab, hatte sich unter ihrem Einfluß für das klassenkämpferische Proletariat die historische Kommune bereits in einen Mythos verwandelt, der sein eigenes geschichtliches Leben führte, das sich nicht ohne weiteres deckte mit den Ereignissen, wie sie sich tatsächlich abgespielt hatten. Engels wußte um die Entstehung wie um die Existenz dieses Mythos. Am Neujahrstage 1884 gestand er Bernstein, daß in Marxens Schrift „die unbewußten Tendenzen der Kommune ihr als mehr oder weniger bewußte Pläne zugute gebracht" seien, und er fügte hinzu, daß dies „unter den Umständen gerechtfertigt, selbst nötig" gewesen wäre.

In unserem biographischen Rahmen müssen wir uns hier auf die Frage beschränken, inwieweit damals der Niederbruch der Kommune auf das Schicksal der Internationale und namentlich auf Engels' Wirksamkeit in ihr von Einfluß gewesen ist.

Die Mehrheit der Teilnehmer an dem Aufstande hatte aus Blanquisten bestanden, also aus national gesinnten Revolutionären, die auf die unmittelbare politische Aktion und auf eine aus wenigen entschlossenen Männern bestehende autoritäre Diktatur ihre Hoffnung setzten. Der Internationale hatte nur eine Minderheit angehört, die noch dazu der Geist Proudhons beherrschte und die man deshalb nicht als soziale Revolutionäre, geschweige als Marxisten bezeichnen durfte. Das hinderte nicht, daß in ganz Europa die Regierungen und das Bürgertum diese Erhebung, die in Wirklichkeit das Produkt ganz bestimmter, aus den damaligen französischen Zuständen zu erklärender und nicht als typisch anzusehender Ursachen gewesen war, als vom Generalrat der Internationale angezettelt betrachteten. Gegen die Wiederkehr einer solchen, wie Bismarck es nannte, „sozialistischen Bedrohung des Lebens und des Eigentums" sollten alle Mächte sich zusammenschließen. Noten gingen also von Regierung zu Regierung voll der übertriebensten Meldungen über die glänzende, von London aus straff geleitete Organisation, den nach Millionen zählenden Mitgliederbestand und die gewaltigen Jahreseinnahmen dieser Vereinigung, in deren Kasse in Wirklichkeit stets Ebbe herrschte und deren nötigste Ausgaben mehr als einmal Engels bestreiten mußte. Zuerst regte im Juni 1871 mit Argumenten, die auf Bakunins geheime Allianz wohl besser als auf die Internationale paßten, die französische, hernach 1872 die spanische Regierung den Zusammentritt einer Delegiertenkonferenz an, die über die Mittel zur Vernichtung der Internationale beraten sollte. Doch obgleich Monarchen und Staatsmänner in den nächsten Jahren einander ständig mit diesem Schreckgespenst ängstigten, verdichtete das Kesseltreiben gegen die Mitglieder der gefürchteten Assoziation sich trotzdem nicht zu einem gemeinsamen

Vorgehen, weil die englische Regierung in kühler Gelassenheit verharrte. Lord Granville wußte, daß die revolutionären Pläne des Programms allein die Ansichten einiger ausländischen Mitglieder widerspiegelten und daß diejenigen britischen Arbeiterführer, die der Internationale nahestanden, von ihr im wesentlichen nur Unterstützung in ihren Tageskämpfen erwarteten. Selbst den Ausländern aber wollte die englische Regierung, solange sie nicht gegen die britischen Gesetze verstießen, ihren Schutz nicht versagen.

Nicht minder eifrig als die kontinentalen Machthaber und ihre Organe beteiligte sich die Presse fast des gesamten Europa an dem Kesseltreiben gegen die Parteien und Persönlichkeiten, die sich an der Kommune beteiligt oder auch nur sie zu verteidigen gewagt hatten. Bloß ein verschwindender Teil der bürgerlichen Blätter versuchte schüchtern, der niedergeschlagenen Bewegung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sonst überboten in England wie auf dem Kontinent liberale und konservative Zeitungen einander an Gehässigkeit gegen die Feinde der Ordnung und des Gesetzes und entschuldigten die Brutalität der siegreichen Soldateska. Engels löste aus diesem Anlaß seine Beziehungen zur Pall Mall Gazette. Zwar fühlten er und Marx sich nicht verpflichtet, alles, was unter der Herrschaft der Kommune vorgekommen war, heilig zu sprechen, doch uneingeschränkt bekannten sie sich, obgleich sie sich im stillen manches anders gewünscht hatten, im Angesicht der einmütigen Entrüstung des offiziellen Europa zu ihren Taten und zu ihren Zielen. Wie ernst es ihnen damit war, erfuhr damals sogar Engels' eigene Mutter, als sie ihrem Schmerz darüber Ausdruck gab, daß ihr Ältester zu dem schlimmen Gelichter gehören sollte, von dem sich alle Welt mit Schaudern abwandte. In einem Briefe, den wir nicht kennen, klagte sie dem Sohne ihr Leid und deutete an, daß er gewiß politisch anderswo stünde, wenn nicht Marx als sein böser Dämon bei ihm weilte. Weil Engels die Mutter nicht verletzen wollte, schob er das Antworten hinaus. Schließlich aber schrieb er ihr: „Von den paar Geiseln, die nach preußischem Muster erschossen, von den paar Palästen, die nach preußischem Vorgang verbrannt worden, wird ein großes Geschrei gemacht — denn alles andere sind Lügen — aber von den vierzigtausend Männern, Weibern und Kindern, die die Versailler nach der Entwaffnung mit Maschinerie massakriert haben, davon spricht kein Mensch!" . . . Und er fuhr fort: „Daß sich an meinen Ansichten, die ich seit bald dreißig Jahren habe, nichts geändert hat, wußtest Du, und es mußte Dir auch nicht unerwartet sein, daß ich, sobald die Ereignisse mich dazu nötigten, sie nicht nur vertreten, sondern auch sonst meine Schuldigkeit tun würde. Du würdest Dich meiner schämen müssen, wenn ich es nicht täte. Wenn Marx nicht hier wäre oder gar nicht existierte, so würde das an der Sache gar nichts ändern." Briefe die der Sohn noch später mit der Mutter wechselte, haben sich nicht erhalten. Doch wir dürfen als gewiß annehmen, daß dieses

letzte Aufflammen des alten Konflikts mit den Penaten im Wuppertal das schöne menschliche Verhältnis zur Mutter, das Engels durchs Leben begleitet hatte und das schon im Herbst 1873 mit dem Tod der Siebenundsiebzigjährigen endete, nicht ernstlich gestört haben wird. „Es ist das der natürliche Lauf der Dinge“, schrieb er achtzehn Jahre später an Ludwig Schorlemmer, als dieser seine Mutter verlor, „aber darum nicht minder eine eingreifende Veränderung.“

Der wilde Haß des Bürgertums, der seit dem Kommuneaufstand die Internationale umtobte, die allgemeine, wenn auch mit Trauer über ihren Sturz und ihre zahlreichen Opfer gemischte Begeisterung, die er bei der Arbeiterschaft fast aller kontinentalen Länder entfachte, geboten Engels und Marx, sich mit der Kommune zu solidarisieren, so wenig ihre Gedankenwelt diese beherrscht, so viel näher sie dem Geiste Blanquis oder Bakunins gestanden hatte. Nicht entfernt die gleiche Resonanz wie bei der Arbeiterklasse des Kontinents, fanden die blutigen Vorgänge in Paris beim britischen Proletariat, das auch nach der Wahlreform Disraelis unter der politischen Vormundschaft der liberalen Partei verblieben war. Zwei so namhafte Gewerkschaftsführer wie Odger und Lucraft, die zu den Mitbegründern der Assoziation gehörten, nahmen Marxens Adresse zum Anlaß, um die Zugehörigkeit zu einer so revolutionären Gesellschaft aufzugeben, die ihnen, nach der kürzlich erfolgten gesetzlichen Anerkennung der Gewerkschaften, in Zukunft nur noch Ungelegenheiten bereiten konnte. Jetzt versagte Engels sich nicht mehr, ihnen vorzuwerfen, sie hätten sich, solange sie um die Erweiterung des Wahlrechts kämpften, die Unterstützung der Reformliga durch die Internationale gern gefallen lassen; nun schieden sie aus, weil sie es nicht mit den Liberalen, die ihnen Sitze im Parlament verschaffen sollten, verderben dürften.

Damals ergoß sich nach England ein Strom französischer Flüchtlinge, die eine harte Ausnahmegesetzgebung gegen die Mitglieder der Kommune wie der Internationale aus der Heimat vertrieb. Ob sie nun aber der Internationale angehörten oder nicht, sie heischten Hilfe von der einzigen Organisation in Europa, die in der Niederlage offen an der Seite der Verfemten aushielt. Das waren mühevolle Tage für Engels, den wir im Mittelpunkt der Hilfsaktion erblicken! Doch ihm kam die Erfahrung zugute, die er nach dem Zusammenbruch der deutschen Revolution vor zwanzig Jahren in dem sozialdemokratischen Hilfskomitee für die Flüchtlinge gesammelt hatte. Im Generalrat ließ er jetzt seinem Groll gegen die englischen Arbeiter freien Lauf, die sich Flüchtlingen gegenüber nicht ebenso hilfreich erwiesen wie ihre deutschen Klassengenossen. „Es ist in ihnen kein politisches Leben“, klagte er am 8. August 1871.

Doch bedeutsamer als diese Hilfsaktion waren die politischen Entschlüsse, die der Zusammenbruch der Kommune der Internationale

aufgab. War es möglich und ratsam, in diesem Jahre einen öffentlichen Kongreß abzuhalten? Zwar herrschte aufs neue Frieden zwischen den europäischen Staaten. Doch die Verfolgungen gegen die Mitglieder der Vereinigung hatten sich verschärft und ebenso die Gegensätze in ihrer eigenen Mitte. Empfahl es sich, unter solchen Verhältnissen diese Gegensätze vor aller Öffentlichkeit auf einem Kongreß zum Austrage zu bringen? Engels hielt es in derartigen Fällen für klug, „den Kohl öffentlich und das business im stillen abzumachen". Deshalb stellte er im Einverständnis mit Marx in der Generalratssitzung vom 25. Juli 1871 den Antrag, am dritten Sonntag des September statt eines Kongresses eine — an Liebknecht schrieb er hinterher: nur „gegenüber der kontinentalen Polizei" — private Konferenz abzuhalten. Von ihr erwartete er, daß sie die Befugnisse des Generalrats bestätigte und ihn bevollmächtigte, sich über die in Zukunft einzuschlagende Politik mit den Sektionen zu verständigen. Der Franzose Paul Robin, der wichtigste Vertrauensmann Bakunins und Guillaumes im Generalrat, unterstützte diesen Antrag, was sich wohl als ein Beweis dafür ansehen läßt, daß die Opposition damals an einer gütlichen Beilegung des Konfliktes noch nicht verzweifelte.

Nach Annahme des Konferenzvorschlags wurde die Ausarbeitung der Tagesordnung einem Unterausschuß übertragen, in dem Engels den Vorsitz erhielt. Seitdem die Kommuneflüchtlinge in London herumwimmelten, war es üblich geworden, daß mindestens einige von ihnen den Sitzungen des Generalrates beiwohnten. Doch wenn bei der Beratung über das Programm der künftigen Konferenz die Gegensätze im Schoß der Internationale zur Sprache kommen sollten, so vertrug das nicht die Anwesenheit Außenstehender. Deshalb veranlaßte Engels am 8. August 1871 einen Beschluß, der Gäste von den Sitzungen fernhalten sollte. In der nächsten Sitzung erreichte Marx, daß lediglich organisatorische und politische Fragen auf die Tagesordnung der Konferenz kommen sollten, und Engels begründete diesen Antrag damit, daß theoretische Diskussionen auf einer privaten Konferenz nicht am Platze wären. Er selbst unterbreitete am 12. September der Vollversammlung den im Unterausschuß zustandegekommenen Programmentwurf. Dabei wurde Einspruch laut gegen die Forderung, daß der Generalrat eine Handhabe zur Ausstoßung solcher Sektionen erhalten sollte, mit denen er eine Verständigung nicht mehr für möglich erachtete. Doch reichte ein leichtes Entgegenkommen von Engels noch hin, den Widerstand zu beschwichtigen.

Die Machtstellung des Generalrats in ihrem bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten, erschien den beiden Freunden für das Weiterleben der Internationale unentbehrlich. Sie waren überzeugt, daß diese hinsiechen mußte, wenn die Drähte durchschnitten oder auch nur gelockert wurden, die alle Sektionen mit dem Mittelpunkt in Verbindung hielten. Von dieser

Überzeugung durchdrungen, wurde Engels fortan neben Marx, ja öfter noch vor ihm, die eigentlich treibende Kraft bei dem Abwehrkampf gegen alle Angriffe, die sich gegen die Machtposition der Zentralbehörde in London richteten. Nun ließ sich aber nicht leugnen, daß die Konferenz, die am 17. September in der britischen Hauptstadt zusammentrat, recht einseitig zusammengesetzt war. Aus Frankreich, wo die republikanische Regierung sich eifrig bemühte, die Internationale mit Stumpf und Stiel auszurotten, aus Deutschland, das zu verlassen der gegen sie schwebende Hochverratsprozeß Liebknecht und Bebel verhinderte, waren Abgesandte überhaupt nicht erschienen. Die meisten anderen Länder ließen sich, wie Engels es vorgeschlagen hatte, durch ihre dem Generalrat angehörenden Korrespondenten vertreten. Zugereist kamen nur sechs belgische, ein spanischer und zwei schweizer Delegierte, beide, namentlich der Russe Utin, Todfeinde Bakunins. Dagegen war das Comité fédéral romand, das sich bereits, wie Engels urteilte, „in offener Rebellion" gegen den Generalrat befand, nicht eingeladen worden. Dieses protestierte auf Guillaumes Betreiben im voraus gegen alle Beschlüsse, die die Konferenz über den Zwist in der Schweiz fassen würde, und forderte, daß ein unparteiischer Untersuchungsausschuß darüber an den nächsten öffentlichen Kongreß der Internationale, der allein zuständig sei, Bericht erstatten solle. Von den dreiundzwanzig Konferenzdelegierten gehörten nicht weniger als dreizehn dem Generalrat an; dessen Mitglieder verfügten also für sich allein über die absolute Majorität. Bakunin zog daraus die Folgerung, daß diese Konferenz „nur aus den Intimen des Herrn Marx, die er selbst sorgfältig ausgesucht hatte, und aus einigen Betrogenen" bestand. Marx stellte den Delegierten zwar in Aussicht, daß er das Protokoll ihrer Beratungen dem nächsten Kongreß der Internationale unterbreiten werde, doch scheint dies nicht geschehen zu sein. Ausführlichere Berichte über den Gang der Verhandlungen verdanken wir nur den drei anwesenden Mitgliedern der dezentralistisch gesinnten Opposition. Das waren Robin, Bastelica und der Spanier Lorenzo. Der letzte verstand aber bloß seine eigene Sprache.

Der sachlich wichtigste Streitpunkt war natürlich die Frage nach der Bedeutung der politischen Aktion für den Befreiungskampf des Proletariats. In diesem Punkt standen Marx und Engels als zuverlässigste Bundesgenossen die aus Paris geflohenen Blanquisten zur Seite, die der Generalrat hauptsächlich wohl im Hinblick hierauf kürzlich als Mitglieder aufgenommen hatte. Diese Träger jakobinischer Tradition konnten unmöglich mit den Verächtern jeder politischen Aktion zusammengehen. Die Formulierung der Beschlüsse, die auf der Konferenz gefaßt wurden, überließ man einer Kommission, die ganz unter Marxens und Engels' Einfluß stand. Sie allein trugen deshalb auch die Verantwortung für das Zustandekommen der Resolution, die jetzt das Signal gab zu dem Ausbruch des offenen Kampfes

in der Assoziation, der wohl freilich auch sonst nicht mehr zu vermeiden gewesen wäre. Unter ausdrücklicher Berufung auf die von Marx 1864 verfaßte Inaugural-Adresse, von der die Gegner behaupteten, daß kein Kongreß der Internationale sie ausdrücklich sanktioniert habe, unter Berufung ferner auf einen nicht wegzudeutenden Beschluß des Lausanner Kongresses von 1867 erklärte diese Resolution die ökonomische Bewegung und die politische Wirksamkeit des Proletariats für untrennbar verbunden und bezeichnete es als eine Notwendigkeit, daß die Arbeiterklasse sich als eine selbständige politische Partei im Gegensatz zu allen von den besitzenden Klassen gebildeten Parteien konstituiere.

Als Liebknecht vom Wortlaut der Resolution Kenntnis erhielt, schrieb er an Engels: „Um diesen Punkt wird sich — abgesehen von Persönlichkeiten und bestimmten Vorgängen — der jetzt entbrannte Kampf drehen . . . Um Statutenverletzungen kümmern sich unsere Leute den Teufel. — Ihr müßt zeigen, daß die Hyperrevolution der Bakunin und Konsorten nichts anderes ist als die Inaktion und faktisch wenigstens auf Reaktion hinausläuft." Doch diese Stimme kam aus dem einzigen Lande Europas, wo die politische Arbeiterbewegung damals schon eine Realität geworden war, mit der auch ihre Gegner rechnen mußten. Die auf die Organisation der Internationalen Arbeiter-Assoziation sich beziehenden Resolutionen, die Marx und Engels, ohne daß sie einen Wortlaut vorlegten, im voraus von der Konferenz hatten sanktionieren lassen, richteten sich gegen alle dezentralistischen Bestrebungen, die den Einfluß des Generalrats zu schmälern geeignet waren. Den Sektionen der Internationale wurde fortan streng verboten, selbst im Fall von Verfolgungen, unter Sondernamen eine unterirdische Existenz zu führen, und nur der Generalrat sollte künftig über die Aufnahme neuer Gruppen verfügen, er allein Ort und Zeitpunkt der nächsten Konferenz feststellen dürfen.

Bakunins Wunsch, daß die Kriegserklärung vom Gegner ausginge, schien sich ihm jetzt erfüllt zu haben. Er bewertete die Londoner Beschlüsse, die, wie Marx in einem Briefe an einen amerikanischen Bekannten ausdrücklich zugab, einen „lange vorbereiteten Schlag" darstellten, als einen Staatsstreich, der die Internationale in einen einheitlich regierten Staat, den Generalrat in eine diktatorische Regierung verwandeln und das Marxsche Programm der ganzen Assoziation als obligatorisches Prinzip auferlegen sollte. Die Frage, ob die Internationale einen Bruderkampf wie den, der jetzt bevorstand, ungeschwächt werde überleben können, wurde von beiden Teilen nicht ernsthaft gestellt. Denn jeder traute sich zu, daß er nach seinem Siege alles erst ins rechte Geleise bringen werde. Jeder war überzeugt, daß sein Standpunkt der allein richtige, daß seine Theorie die einzige dem Stand der Arbeiterbewegung entsprechende war. Jeder glaubte im Rechte zu sein.

In beiden Lagern bot man von nun ab alle Kräfte auf, um auf dem nächsten öffentlichen Kongreß, der die oberste Instanz für die Entscheidung der schwebenden Streitigkeiten darstellte, eine Mehrheit für sich zu haben. Die Fahne der Empörung gegen die Beschlüsse der privaten Konferenz erhob zuerst der geächtete Föderalrat im Jura, der seit kurzem offiziell Jura-Föderation hieß. Diese beschloß im November auf ihrem Kongreß in Sonvilliers, ein von Guillaume abgefaßtes Rundschreiben, das das Sündenregister des Generalrates aufzählte, an alle Sektionen der Internationale zu versenden. Guillaume protestierte hier feierlich gegen die Umwandlung der Internationalen Arbeiter-Assoziation in eine „hierarchische Organisation", er erklärte jede „leitende Autorität" für überflüssig und wollte den Generalrat nur noch als ein Büro für Korrespondenz und Statistik fortbestehen lassen. Vor allem aber forderte er den sofortigen Zusammentritt des allgemeinen Kongresses, der sonst immer erst im September getagt hatte. Engels wandte sich im Volksstaat vom 10. Januar 1872 gegen dieses „in alle Weltteile verbreitete" Zirkular. Er spottete darüber, daß eine Kampforganisation wie die Internationale nicht einen vollziehenden Ausschuß an der Spitze haben sollte: „Wenn Stieber mit allen seinen Gesellen, wenn das ganze schwarze Kabinett, wenn sämtliche preußische Offiziere auf Befehl in die sozialdemokratische Organisation eintreten, um sie zu ruinieren, so darf der Ausschuß oder vielmehr das statistische Korrespondenzbüro ihnen das beileibe nicht wehren, das hieße ja eine hierarchische und autoritäre Organisation einführen!"

In die gleiche Richtung wie das Rundschreiben der Jura-Föderation zielten auch Beschlüsse, die der Kongreß der belgischen Föderation Weihnachten 1871 in Brüssel faßte. Zwar ließen die Belgier noch nichts von den Beschuldigungen, die verschiedene Diskussionsredner gegen die Londoner Führung erhoben, in die Zeitungen durchsickern. Doch wie wenig man dieser traute, ergab sich daraus, daß der Brüsseler Kongreß eine Revision der Statuten und eine weitgehende Einschränkung der Befugnisse des Generalrats verlangte. Die „sauer-süße Fassung" der Resolution stellte Engels nur insofern zufrieden, als er eine noch schlimmere erwartet hatte. Ihm war genau bekannt, daß die Belgier unter dem Einfluß ihrer „ultraföderalistischen" Tradition keinen starken Generalrat wünschten. Auch wußte er, daß die dortigen Arbeiter „keine Rebellion in der Internationale beginnen wollten" und daß man nur deshalb noch davon absah, die Londoner Beschlüsse ausdrücklich anzufechten und sich die Forderung nach sofortiger Abhaltung des Jahreskongresses zu eigen zu machen. In diesem Sinne sollte auf Engels' ausdrücklichen Wunsch auch Liebknecht im Volksstaat das Verhalten der Belgier auslegen. Jedoch bewies der Statutenentwurf, den diese später veröffentlichten, daß auch sie die gänzliche Abschaffung des Generalrats forderten.

In Südeuropa leitete Bakunin selbst die Erhebung gegen die Londoner Behörde. In zahllosen Briefen forderte er seine Vertrauensleute in Italien wie in Spanien auf, von möglichst vielen Sektionen an das Komitee der Jura-Föderation Zustimmungserklärungen zu senden. Daß die französische Bewegung für den Augenblick gelähmt war, bestimmte ihn, diesen südlichen Völkern, deren Arbeiterbewegung ganz unter seinem Einfluß stand, jetzt eine besondere Bedeutung für die Verwirklichung des Kollektivismus zuzusprechen. Noch immer bekleidete Engels im Generalrat den undankbaren Posten des Korrespondenten für diese beiden Länder, die auf dem näher kommenden Kongreß leicht den Ausschlag zugunsten Bakunins geben konnten. Deshalb vervielfältigte er in den kommenden Monaten seine Kräfte, um in diese Hochburgen des Feindes einzudringen. Wollte er aber hier die Fahne des Kommunistischen Manifests aufpflanzen, so bedurfte es dafür ganz zuverlässiger Vollstrecker seiner Wünsche an Ort und Stelle. In Spanien stützte er sich auf Marxens Schwiegersohn Lafargue, der sich vor den Sozialistenverfolgungen in Frankreich über die Pyrenäen gerettet hatte. Der Sprache kundig, bemühte dieser sich eifrig, Engels auf dem laufenden zu halten und nach seinen Direktiven oder wenigstens in seinem Sinne zu arbeiten. Doch noch mehr versprach Engels sich im Anfang von dem Vertrauensmann, über den er in Italien zu verfügen glaubte. Denn der junge und feurige, begabte und wohlhabende Carlo Cafiero, ursprünglich für den diplomatischen Dienst bestimmt, hatte sich während eines längeren Studienaufenthaltes in London ihm persönlich eng angeschlossen und sich scheinbar ganz zu seinen Anschauungen bekehrt. So bereitete es ihm eine besonders herbe Enttäuschung, als der junge Mensch, in die Heimat zurückgekehrt, sich nach kürzester Zeit von dem dort herrschenden antiautoritären und antipolitischen Geiste einfangen ließ.

Hätte Engels den Stand der Dinge genauer gekannt, so würde er es wohl von vornherein als aussichtslos angesehen haben, in kurzer Zeit den Vorsprung einzuholen, den im Kampf um die Seele der erwachenden italienischen Arbeiterbewegung Bakunin vor ihm voraus hatte. Dieser hatte mehrere Jahre im Lande selbst im Sinne seiner Ideen eifrig gewirkt, und auch als er sich auf schweizerischem Boden am Lago Maggiore ansiedelte, hatte er seine Hand weiter in der Bewegung behalten. In Locarno konnten seine Getreuen ihn ebenso rasch erreichen, und auch er konnte von hier aus häufig zu ihnen gelangen. So wenig seine Art der Propaganda in England oder Deutschland am Platze gewesen wäre, so vortrefflich paßte sie zu der karbonaristischen Überlieferung und der geschichtlichen Erfahrung eines Volkes, das seine junge Einheit einer Reihe erfolgreicher Erhebungen verdankte, und zu dem momentanen Entwicklungsgrad der eben zu einem einheitlichen Staat zusammenwachsenden, weit hingestreckten Halbinsel, wo die Großindustrie nur erst ganz stellenweise die soziale Gliederung der Masse

bestimmte, während die an Zahl weit überwiegende Landbevölkerung noch unter den schlimmen Mißständen einer überalterten Bodenverteilung und anderer seit dem Mittelalter mitgeschleppter Erschwerungen in Unwissenheit und Dumpfheit fortlebte. Auf die spanische Bewegung, die er ebenfalls beherrschte, übte Bakunin nur durch Emissäre Einfluß; in der italienischen aber heizte er, im ständigen Verkehr mit seinen intellektuellen Vertrauensleuten, die von ihm geschaffenen aktivistischen Energiezentren immer aufs neue mit seiner ihm angeborenen revolutionären Glut. Gerade die Elemente, die Bakunin mit den Arbeitern in Verbindung hielten, versperrten Engels den Weg zu ihnen. „Wo immer wir da hinkommen, diese Tirailleurkette über den Haufen zu rennen und mit den Massen selbst in Berührung zu kommen, da ist alles gut und bald in Ordnung, aber das ist aus Mangel an Adressen fast nirgends möglich!" So klagte er damals dem jungen deutschen Ingenieur Cuno, der sich ihm in Mailand zur Verfügung stellte, aber bald von dort ausgewiesen wurde.

Während Bakunin sich seine Vertrauensmänner selbst wählen und erproben konnte, mußte sich Engels von London aus nahezu mit jedem einlassen, der sich irgendwoher ihm als Korrespondent anbot. Nur zu häufig machte er dabei schlechte Erfahrungen, so in dem wichtigen Turin mit Terzaghi, dem Redakteur des Proletariato Italiano, der es bald mit dem Generalrat, bald mit Bakunin, bald auch mit der Polizei hielt. „Diese verdammten Italiener" machten Engels mehr Arbeit „als die ganze übrige Internationale dem Generalrat", und dazu eine Arbeit, bei der sehr wenig herauskam. So klagte er im Februar 1872 zu Johann Philipp Becker. Sonst hätte in Italien die Entwicklung der Internationale dem Sekretär des Generalrats keinen Grund zur Unzufriedenheit zu geben brauchen; denn der Nachwirkung des Kommune-Aufstands verdankte die Assoziation damals fast in allen Gegenden des jungen Königreichs einen gewaltigen Aufschwung; zahlreiche Sektionen und viele Arbeiterblätter wurden gegründet. Nur eben, daß diese rasche Ausdehnung der Bewegung ausschließlich Bakunin zugute kam. Gleich die ersten Briefe Cafieros an Engels äußerten Zweifel an der Richtigkeit und Zuträglichkeit der politischen Linie des Generalrats, namentlich an dem zu starken Zentralismus, auf den man in London eingeschworen sei. Cafiero riet, in Fragen der Taktik und der Weltanschauung den Sektionen größere Bewegungsfreiheit zu belassen und der Arbeiterschaft, namentlich der italienischen, gegenüber mehr einer langsamen Erziehungsarbeit zu vertrauen als der Autorität einer Behörde, für die man in der Ferne nur eine kühle Gesinnung hege. Als dann das Zirkular von Sonvilliers sich in Italien auswirkte, hieß es hier bald allgemein: der Generalrat lasse, nicht anders als Mazzini, den Sozialismus hinter der Politik zurücktreten. „Man schreit über Verrat der Bourgeoisie, die in die Internationale eingedrungen und auf der Konferenz vorgestoßen sei",

berichtete Cafiero Engels am 17. November und am 27. in einer Weise, die keinen Zweifel daran ließ, daß auch er jetzt ähnlich dachte: „Die Konstituierung der Internationale als politische Partei erregt Empörung."

Gerade in diesen Tagen hatte Mazzini in seiner Roma del Popolo gegen die Internationale den umgekehrten Vorwurf erhoben, daß sie auf die politische Agitation verzichte. Dies konnte er nur deshalb aussprechen, weil er — was in Italien ja nahelag — Bakunins Programm mit dem der Internationale gleichsetzte. Engels ergriff die Gelegenheit, um festzustellen, daß die Reaktion von Jules Favre und Bismarck bis Mazzini sich gerade immer auf die Bakunistische hohle Renommistensprache werfe, wenn es gelte, die Internationale anzugreifen. Überhaupt gab Mazzinis Angriff ihm einen willkommenen Anlaß, um in einer Reihe italienischer Arbeiterblätter die Gegensätze in der Assoziation so zu schildern, wie er sie auffaßte. Der Generalrat, erläuterte er, habe es immer abgelehnt, das weite und umfassende Programm der Internationale durch das enge und sektiererische Programm Bakunins zu ersetzen; er übernehme deshalb auch keine Verantwortung für dessen Handlungen und Erklärungen.

Doch Cafiero hielt es nicht nur für ungerecht, sondern auch für unpolitisch, daß Engels so vorging und damit, wie er ihm schrieb, einen erbitterten Kampf mit zweifelhaften Ergebnissen entfesselte. Noch kannte Cafiero Bakunin nur erst aus den Erzählungen gemeinsamer Freunde. Doch aus allem, was er über ihn erfuhr, schloß er bereits, daß man sich in London von seinen Motiven ein verzerrtes Bild machte. Und so protestierte er zu Engels gegen die von diesem und Marx erhobene Beschuldigung, daß der Rivale in Italien und Spanien „Sekten" stifte. Diese „Sekten" waren ja identisch mit fast der ganzen revolutionären Arbeiterbewegung dieser Länder. Daß Engels in den nächsten Monaten von seinem vermeintlichen Vertrauensmann in Italien nichts hörte, erklärt sich uns hinreichend aus den Zweifeln, die diesem gekommen waren. Auf Engels' Betreiben entsandte im Februar 1872 der Generalrat einen gewissen Vitale Regis, der eine in London gegründete Sezione operaio italiana vertrat, auf eine Erkundungsreise nach der französischen Schweiz und nach Norditalien, den Zentren der anarchistischen Opposition. Die Eindrücke, die der Emissär heimbrachte, waren nicht ermutigend. Regis berichtete, daß Bakunin fieberhaft tätig sei und häufig in Italien auftauche, daß alle „Neophyten" zu ihm wie zu einem Orakel pilgerten und daß Engels' Agent in Turin nichts weniger als Vertrauen verdiente.

Diese Auskunft über Terzaghi war für Engels um so peinlicher, als eigentlich nur dessen Turiner Blatt es ihm ermöglicht hatte, auf die Angriffe zu erwidern, die in Italien von allen Seiten auf die Londoner Resolutionen, namentlich auf die neunte, die von der politischen Aktion handelte, niederprasselten. Wie er den Kampf führte, zeigt uns, was er am 14. Januar 1872

an Terzaghi schrieb: „Ich kenne nichts Autoritäreres als eine Revolution, und wenn man den anderen seinen Willen mit Bomben und Gewehrkugeln aufzwingt, wie in jeder Revolution, so scheint mir, daß hier allerdings Autorität ist! Nach dem Siege mag man mit der Autorität machen, wozu man Lust hat. Aber zum Kampf müssen wir alle unsere Kräfte zusammenfassen und auf denselben Angriffspunkt konzentrieren. Und wenn man mir von Autorität und Zentralisation als von zwei unter allen denkbaren Verhältnissen verdammenswerten Dingen spricht, so scheint es mir, daß diejenigen, die so sprechen, nicht wissen, was eine Revolution ist, oder nur mit der Phrase Revolutionäre sind." Noch 1877 hat Engels im Vorwärts sich über die italienischen Revolutionäre lustig gemacht, die jede politische Aktion verpönten und nur für eine künftige Revolution konspirierten, die, „sobald sie vom Himmel herabgeschneit wäre, durchgeführt werden sollte ohne irgendwelche provisorische Regierung, unter vollständiger Vernichtung aller staatlichen und an den Staat erinnernden Einrichtungen durch die bloße Initiative der arbeitenden Massen". Ebenso nachdrücklich wie erfolglos versuchte er in den ersten Monaten des Jahres 1872, den italienischen Arbeitern klarzumachen, wie töricht es wäre, die Autorität als absolut schlecht, die Autonomie als absolut gut hinzustellen. Er wollte sie davon überzeugen, daß Organisation nicht denkbar sei ohne Autorität, deren Geltungsbereich sich freilich mit den verschiedenen Phasen der Geschichte ändere. Am ausführlichsten behandelte er die Frage im Herbst 1872 in dem Aufsatz Dell'Autorità, den er für den Republikanischen Almanach seines Anhängers Bignami schrieb, der in Lodi das Arbeiterblatt La Plebe herausgab, dem Engels noch später gelegentlich Beiträge zukommen ließ.

Nicht minder als Bakunin war Engels überzeugt, daß nach den großen sozialen Revolutionen der Zukunft die öffentlichen Funktionen ihren politischen Charakter verlieren und sich in einfache administrative Funktionen verwandeln würden. Er bekämpfte also nicht sowohl Bakunins Endziel, wie dessen Irrglauben, daß der Staat sich mit einem Schlage abschaffen ließe, „noch früher, als die sozialen Verhältnisse abgeschafft sind, die ihn erzeugt haben". Aus seinem scharfen Gegensatz zu dieser anarchistischen Auffassung hatte Engels zu Cafiero niemals ein Hehl gemacht. Auch jetzt noch versuchte er ihn für die Ansicht zu gewinnen, daß die nationale Einigung in den großen Kulturstaaten der Arbeiterbewegung zugute kommen müsse und daß namentlich das Italien der Gegenwart einer stark zentralisierten Staatsmacht benötige, und wäre es auch nur, um das Analphabetentum zu bekämpfen und das Camorra- und Brigantenwesen zu beseitigen. Er war unvorsichtig genug, in seinem Briefe zu bekennen, daß Victor Emanuel sogar auf seine Art ähnlich wie Bismarck der Sache der Revolution einen Dienst erwiesen habe. Denn unter dem Gesichtspunkte der italienischen Internationalisten, deren Einfluß Cafiero täglich mehr unterlag,

hätte er keine ärgere Ketzerei aussprechen können. Schon stand sein ehemaliger Vertrauter mit Bakunin in schriftlichem Gedankenaustausch, schon hatte er Briefe von Engels Bakunin ausgehändigt, die dieser an Guillaume, der sie auch nicht für sich behielt, weitergab.

Von Fanelli, Malatesta und Palladino gedrängt, suchte Cafiero im Mai 1872 Bakunin persönlich auf. Schon am ersten Tage konnte der alte Zauberer in sein Tagebuch aufzeichnen: „Alliance bien accomplie“. Gerade während dieses Besuches traf in Locarno die von Marx verfaßte und von allen Mitgliedern unterzeichnete Antwort des Generalrats auf das Rundschreiben von Sonvilliers ein. Dieses Pamphlet, „Die angeblichen Spaltungen in der Internationale“, erging sich in den gehässigsten sachlichen und persönlichen Angriffen auf Bakunin. Es nannte ihn den „Mohamed ohne Koran“ und beschuldigte ihn, daß er die Assoziation zum Werkzeug seines persönlichen Ehrgeizes und Sektenfanatismus mache und ihre Organisation zur Freude der internationalen Polizei in dem gleichen Augenblick zu zerstören trachte, wo die „alte Welt“ sie zu vernichten bemüht sei. Falls Bakunin bis dahin noch eine leise Hoffnung auf Verständigung gehegt hatte: jetzt war sie verflogen. Bei Cafiero hatte sie noch bestanden, als er in Bakunins Behausung an Engels den Absagebrief zu schreiben begann, doch nicht mehr, als er ihn abschloß. Datiert ist dieser Brief aus Mailand vom 12. Juni, überschrieben ist er noch „Mio caro amico“. Zwar spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Schreiber an diesem Tage bei Bakunin weilte, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er vorübergehend nach Mailand zurückgekehrt wäre. Auffällig ist, daß er in dem achtzehn Seiten langen Brief die Marxsche Broschüre nicht erwähnt, wohl aber in einem am 19. Juni hinzugefügten Nachwort. Daß er seinen Absagebrief Bakunin vorgelesen hat, ist bezeugt.

Cafiero erklärte seinem theoretischen Lehrmeister hier unumwunden, daß er den positiven Teil des Marx-Engelsschen Programms für „eine große reaktionäre Absurdität“ halte; auf alle Fälle könne man bei dem bäuerlichen Proletariat in Calabrien und den Abruzzen mit dem „starken Staat“, der „Zentralisation“ und der Bewaffnung der Industriearbeiter nichts erreichen. Es gebe zwei Wege, das Kapital für die Massen zu erobern: den einen, auf dem man sich bloß der Staatsgewalt bemächtige, den anderen, auf dem man zugleich alle Privilegien beseitige und das Kapital sofort in den Besitz der Gesamtheit überführe. Beide Standpunkte stünden einander so entgegen wie Zerstörung des Staats und Errichtung des Staats. Er selbst habe sich, so behauptete er jetzt, für den ersteren Weg entschieden, sobald es ihm dank des Kommunistischen Manifests möglich wurde, die Lage klar zu verstehen. Cafiero bekennt Engels, daß er sich nach wenigen Minuten der Unterhaltung mit seinem neuen Meister im vollsten Einverständnis befunden habe. Mit der Begeisterung des Bekehrten tritt er an die Seite des

Verkünders des Anarchismus, und er entrüstet sich über Liebknechts Volksstaat, der diesen soeben als Söldling eines panslawistischen Komitees verdächtigt hatte. Ausdrücklich bestreitet er, daß es Bakunin und seinen Verbündeten in der französischen Schweiz jemals eingefallen wäre, ihr theoretisches Programm der ganzen Internationale aufdrängen zu wollen; sie hielten es vielmehr für richtig, daß das Programm der Internationale sich nach wie vor beschränkte auf die Forderung des ökonomischen Kampfes für die völlige Emanzipation der Arbeiterklasse. Dagegen wünschten sie, daß die Föderationen und Sektionen in Fragen der Taktik in ihren Ländern freie Bewegung behielten, und sie wehrten sich dagegen, daß die Londoner Konferenz der ganzen Internationale eine einhellige Taktik und das deutsche Kommunistische Manifest als Programm aufdrängen wollte. Wie töricht dies wäre, zeige sich an der einmütigen Ablehnung der neunten Resolution in Spanien, Italien, Belgien, dem Jura und teilweise auch bei den Franzosen. Vergleiche man die Anschauungen der Revolutionäre dieser Völker, denen man noch einige slawische Völker zurechnen dürfe, mit denen der deutschen Kommunisten, so gehörte schon Zweideutigkeit dazu, wollte man noch von irgendeiner Ideengemeinschaft sprechen.

Mit keiner anderen Äußerung hatte Engels Cafiero so vor den Kopf gestoßen wie mit der über das zeitgenössische Italien. „Das Königreich Italien", so erwiderte dieser ihm jetzt mit spitzen Worten, sei „auf dem Wege, der zur Einführung des deutschen kommunistischen Programms führt". Indem es seine Beziehungen zum Deutschen Reich immer enger gestalte, schaffe es Hand in Hand mit diesem jenen starken Staat, dem es glücken könne, die letzten Spuren des Räuberwesens und der Camorra auszutilgen. Der Brief schließt mit einem „amicus mihi Plato sed magis amica veritas" und mit der Bitte des Schreibers um Vergebung für den Fall, daß er etwa um der Deutlichkeit willen die Höflichkeit vernachlässigt hätte. In dem Nachwort vom 19. Juni, das unmittelbar Bezug auf Marxens Kampfschrift nimmt, verschwindet bei Cafiero die letzte Spur der Erinnerung an die frühere Freundschaft: „Consumatum est, Euer Werk ist vollendet! . ." heißt es hier. „Nicht ich bin es, der es sagt, sondern der belgische Kongreß mit dem Vorschlag der Statutenreform, und das Genfer Gebirge und Spanien wiederholen es. Consumatum est! Italien? — Italien wird mit Freuden den Tod des Generalrats begrüßen, der in Ermangelung jeder anderen ihm freiwillig zugebilligten Art von Autorität, nur auf seine moralische Autorität gestützt, soweit es ihm irgend möglich war, alle Beweise erbracht hat für eine starke Regierung, die jedem, der ihre Grundsätze angriff, mit Beschuldigung, Verleumdung und der ganzen Folge persönlicher Intrigen antwortete, die die Quintessenz der starken Politik eines Musterstaates bilden."

Mit der Wahrscheinlichkeit, daß Cafiero von ihm abgefallen wäre, mußte Engels schon gerechnet haben. Der Abfall wurde ihm zur Gewißheit, als er

aus dem Bulletin Jurassien ersah, daß Guillaume von ihm geschriebene „private Briefe voll gehässiger Verleumdungen" in der Hand habe. So kreuzte sich mit der Absage des Italieners ein Schreiben von Engels, das jenen um eine bündige Erklärung darüber ersuchte, ob die Briefe mit oder ohne seine Einwilligung in die Hände der Feinde gelangt seien. „Le mie lettere non hanno bisogno di temere la pubblicità, ma è una questione d'onore per voi che io sappia se sono state rimesse ai miei nemici con vostro consenso o no." Wäre es mit Cafieros Einverständnis geschehen, so könne er sich dies nicht anders erklären, als daß jener eingetreten sei in Bakunins geheime Allianz, die unter der Maske der Autonomie und der Anarchie die Desorganisierung der Internationale verkünde, aber gegenüber ihren Anhängern eine absolute Autorität handhabe mit dem Ziel, sich der Leitung der Assoziation zu bemächtigen. Und mit schneidender Ironie schließt Engels: „Ist meine Annahme gegründet, so muß ich mir mit Ihnen dazu Glück wünschen, daß Sie Ihre kostbare ‚Autonomie' für immer in Sicherheit gebracht haben dadurch, daß Sie auf dieselbe vollen Verzicht leisteten in die Hände des Papstes Bakunin. Doch kann ich nicht glauben, daß Sie als Anarchist und reinster Antiautoritärer Ihre teuersten Grundsätze so weitgehend verleugnet haben, und noch weniger, daß Sie mich so weitgehend haben betrügen wollen, der ich Sie doch immer mit der vollsten Aufrichtigkeit und dem äußersten Vertrauen behandelte." Auf keinen der beiden Briefe ist eine Antwort erfolgt; sie wurde auch wohl nicht mehr erwartet.

Cafiero wurde in den folgenden Monaten die treibende Kraft bei dem Bemühen, die Sektionen der Internationale auf der Apenninischen Halbinsel zu einer gemeinsamen Landesföderation zusammenzuschließen. Der Fünfundzwanzigjährige war auch der Präsident jener Konferenz in Rimini, die Anfang August die Gründung der Föderation vollzog und dabei „vor den Arbeitern der ganzen Welt" die Erklärung abgab, daß sie alle Beziehungen zu dem Londoner Generalrat abbreche, weil dieser der Arbeiter-Assoziation die Lehre der autoritären deutschen Kommunisten aufzwingen wolle. Auf dem italienischen Kampfgebiet völlig geschlagen, höhnte Engels umsonst darüber, daß ein „so zurückgebliebenes Bauernvolk" den Arbeitern der großen Industrievölker vorschreiben wolle, wie sie sich zu befreien hätten. Zu Unrecht schrieb er den Sieg der Gegner in Italien dem Wirken der vom Generalrat verfemten „geheimen Alliance" zu, als deren Oberhaupt er Bakunin ansah und für deren tatsächliche Existenz in Spanien ihm Lafargue inzwischen die Beweisstücke übersandt hatte.

Auch in Spanien hatte Engels nicht wesentlich erfolgreicher als in Italien operiert, obgleich ihm hier in Lafargue ein zuverlässigerer Vertrauensmann als Cafiero und in Mesa sogar ein einflußreicher einheimischer Gegner des von der Bakunistischen Mehrheit verkündeten politischen Abstentionismus

zur Seite stand. Wir verfolgen hier nicht die einzelnen Phasen der spanischen Bewegung während dieser Monate. Aus den Mitteilungen, die Engels im Generalrat machte, und aus zahlreichen Briefen, die er damals schrieb, ergibt sich, daß er den Einbruch in die geschlossene anarchistische Front, die Lafargue zeitweise geglückt war, bedeutend überschätzte, während er die Rückschläge, die nicht auf sich warten ließen, lediglich auf Intrigen Bakunins und seines Anhangs zurückführte, anstatt, was richtiger gewesen wäre, die allgemeinen Verhältnisse in diesem Lande dafür verantwortlich zu machen. Noch im Februar 1872 schrieb er an Becker, daß ihm für Spanien nicht bange sei. Mit dem größten Nachdruck drängte er in Lafargue, daß dieser ihm für die Fortexistenz der geheimen Allianz innerhalb der Internationale aus Spanien die dokumentarischen Beweise auftreiben möge. Als Lafargue ihm am 17. April 1872 diese wirklich lieferte, redete er sich — seine damaligen Briefe an Becker, Cuno und den Volksstaatredakteur Hepner lassen keinen Zweifel daran — wirklich ein, daß er nun Bakunin fest am Kragen hielte. „Diese Schweinhunde glaubten, mit ihrer geheimen Organisation die ganze Internationale von Locarno aus leiten zu können", schrieb er an Becker. „Aber diese Enthüllung bricht ihnen den Hals."

Für Engels war es eine Tatsache, die keinen Zweifel zuließ, daß in der Internationale eine von Bakunin geleitete Geheimorganisation bestand. Die Bakunistische Geschichtsschreibung bestreitet dies bis heute. Bekanntlich hatte der große Konspirator schon 1864 eine geheime internationale Gesellschaft ins Leben gerufen, die sich die unmittelbare Vorarbeit für eine soziale Revolution zur Aufgabe stellte. Diese Gesellschaft erfuhr in den folgenden Jahren zahlreiche Umgestaltungen, die sich auch auf den Namen erstreckten. Dennoch wäre eine Kontinuität selbst dann nicht zu leugnen, wenn sie ausschließlich in Bakunins eigener starker Persönlichkeit gelegen hätte, die einen nie stillstehenden propagandistischen Motor darstellte. Bei konspirativen Unternehmungen muß die Zahl der Eingeweihten notwendig eine beschränkte bleiben. Vollends, wenn sie sich über verschiedene Länder erstreckt, wird der Zusammenhalt sich bald enger, bald loser gestalten. Daß in Bakunins Augen nach der Auflösung der öffentlichen Allianz eine geheime Allianz fortbestand, läßt sich gar nicht bestreiten. Höchstens darüber könnte man verschiedener Ansicht sein, ob diese Allianz ihr Leben innerhalb oder außerhalb der Internationale führte. Bakunin selbst spricht in einem Brief an seine Vertrauten in Spanien von der Allianz als von einer im Schoß der Internationale selbst gebildeten geheimen Gesellschaft, deren Mission es sei, dieser eine revolutionäre Organisation zu geben. Hatte er dabei nur Spanien im Sinn? Er wußte wie jeder andere, daß der Bannspruch, den die Londoner Konferenz gegen das Bestehen geheimer Gesellschaften in der Internationale geschleudert hatte, sich gegen seine Bestrebungen richtete. Er selbst deutete in jenem Brief an die spanischen Freunde den

Kampf, der in der Assoziation ausgebrochen war, als den Kampf zwischen zwei Geheimgesellschaften, die ebenso in ihren Grundsätzen wie in ihrem Organisationssystem einander entgegengesetzt seien. Die der autoritären Kommunisten bestehe seit 1848, die der Alliance des socialistes révolutionnaires seit 1864, doch habe sie sich in der Internationale erst 1868 eingerichtet.

Wenn sich aber Bakunin selbst die Dinge schon so darstellten, durfte ihm dann Engels nicht die Absicht unterlegen, daß er sich der Internationale bemächtigen wollte, um sie ganz in den Dienst seiner anarchistischen Ideen und Pläne zu stellen? Zwar hatte Bakunin es sich zum Grundsatz gemacht, das Aufgabengebiet der Internationale und der Allianz auseinanderzuhalten. Aber beruhte sein Einfluß in der Internationale nicht zum größten Teil auf der Macht, die seine Persönlichkeit auf jene Elemente ausübte, die gleichzeitig beiden Organisationen angehörten? Und war es auf die Dauer möglich, daß die Sektionen und Föderationen der Internationale bloße Zuschauer blieben bei einem Kampf zwischen Kommunismus und Anarchismus, der sich in ihrer eigenen Mitte auftat? Die skrupellose Kampfweise, die sich Marx und Engels Bakunin gegenüber erlaubten, mag viel dazu beigetragen haben, daß die Gegensätze sich bis zur Unerträglichkeit zuspitzten. Zum Austrage wären sie aber auch dann gekommen, wenn die beiden Freunde diesen Gegensatz nicht vorwiegend auf persönliche Motive zurückgeführt hätten statt auf die Verschiedenheit des Entwicklungsgrades der Bewegung in den einzelnen Ländern. Die Überzeugtheit und Reinheit des Willens, die sie für sich in Anspruch nahmen, sprachen sie dem Gegner ab; sie sahen in ihm nur einen ehrgeizigen Intriganten, und das war er in Wirklichkeit nicht. Die irrige Vorstellung, die sie sich von Bakunin und seinen Motiven machten, verführte sie zu einer Taktik, die mit ihrer sonstigen Vorstellung vom Geschichtsverlauf schwer in Einklang zu setzen ist.

Dieser Eindruck drängt sich um so stärker auf, je mehr die Betrachtung sich der Entscheidungsschlacht nähert, für die beide Parteien mit Eifer rüsteten. Für 1872 ließ sich die Abhaltung eines öffentlichen Kongresses, auf dem, wie die Dinge lagen, das Schicksal der Internationale sich entscheiden mußte, nicht noch einmal hintertreiben. Von der hohen Wichtigkeit dessen, was für die Arbeiterbewegung der Welt auf dem Spiele stand, überzeugt, hielten Marx und Engels jetzt jedes Mittel für erlaubt, das Bakunin verhinderte, sich der Internationalen Arbeiterassoziation zu bemächtigen. Bedeutungsvoll für das Schicksal des Kongresses konnte schon die Wahl des Landes werden, in dem er abgehalten wurde. England durfte man der Opposition nicht noch einmal vorschlagen, obgleich dies Engels und Marx das liebste gewesen wäre. Gern hätte Johann Philipp Becker als Herausgeber des Vorboten, den er als das deutsche Organ der Assoziation

angesehen wissen wollte, die Heerscharen der Internationale bei sich in Genf versammelt. Auch wies Engels im Anfang diesen Vorschlag nicht von der Hand, nur sollte der Freund ihm „eine kompakte und zuverlässige Majorität" verbürgen, denn eine schwache, meinte er, wäre so schlimm wie gar keine, und der Krakeel finge gleich wieder von vorn an. Weil aber gerade in der Schweiz die Gegensätze am stärksten aufeinanderplatzten, war es Engels doch sehr recht, daß am 18. Juni auf Marxens Vorschlag der Generalrat sich für den Haag entschied. Die holländische Residenzstadt war leichter von jenen Ländern aus zu erreichen, auf die Marx und Engels sich verlassen konnten, als vom Jura, von Spanien und Italien. Stellt man in Rechnung, wie ärmliche Mittel damals noch den Arbeiterorganisationen auf dem Kontinent zur Verfügung standen, so begreift man, daß die Jura-Föderation gegen die Wahl eines Kongreßortes Einspruch erhob, die einer Reihe von Föderationen die Entsendung von Delegationen unmöglich machte. Als der Generalrat diesem Einwand nicht stattgab, erging das Bulletin Jurassien sich sofort in heftigen Angriffen auf die pangermanistischen Tendenzen dieses Gremiums, denen es auch zu danken wäre, daß an Stelle Bastelicas „das alter ego von Marx" Spanien und Italien als Korrespondent aufgezwungen worden sei, zu keinem anderen Zweck, als daß er diese romanischen Länder im Sinne der „marxistischen Intrige" bearbeitete.

Anfänglich herrschte im Generalrat die Auffassung vor, daß die Opposition gar nicht im Haag erscheinen werde. Für diese Annahme sprach sowohl der von den Italienern in Rimini gefaßte diesbezügliche Entschluß wie die Nachricht, daß die Gegner einen Sonderkongreß nach einem Ort in der französischen Schweiz einberufen hätten. Engels schrieb noch am 19. August nach Belgien, Bakunin gebe seine Sache verloren, befehle auf der ganzen Linie den Rückzug und trenne sich mit seinem Anhang von der Internationale. Erst am 24. August erfuhr er, daß die Antiautoritären mit Ausnahme der Italiener sich im Haag einzufinden gedachten. Er hoffe, so schrieb er an Liebknecht, daß es zu keinem Skandal kommen werde: „Keilerei ist von den Bakunisten nicht zu erwarten. Sie sind von einer Feigheit ohne Grenzen, wenn auch maulfrech. Packen keinen an, wenn nicht acht gegen einen."

Vom Juni bis zum August beriet der Generalrat über die Vorschläge, die er dem Haager Kongreß unterbreiten wollte. Noch hoffte man in dieser Körperschaft, daß man dem Gegner den Wind aus den Segeln nehmen könnte, wenn der Generalrat seine Umgestaltung selbst in Vorschlag brachte. Wie später auf dem Kongreß, erklärte es Marx bereits hier immer noch für logischer, daß der Generalrat dem belgischen Antrag gemäß völlig verschwände, als daß er zu einem bloßen „Briefkasten" einschrumpfte. Doch weder er noch Engels verhehlten sich, daß die Existenz der Inter-

nationale von dem Fortbestand einer kräftigen Exekutive abhing. Diese sollte, so schlugen sie vor, künftig nur aus den Sekretären für die einzelnen Länder bestehen, die von den Ländern selbst zu wählen wären. Mit den vorbereitenden Arbeiten für den Kongreß wurde ein kleiner Unterausschuß betraut, dem Engels vorsaß und der die Aufgabe hatte, jene Statuten zu entwerfen, die die Befugnisse des im Haag zu wählenden Generalrats neu umschrieben. In einem Bericht, den Engels am 2. Juli im Plenum erstattete, erklärte er, ohne auf die entgegengesetzten Bestrebungen Rücksicht zu nehmen, eine Stärkung der Stellung des Generalrats für notwendig. Doch war er damit einverstanden, daß man jeder Befugnis, die die Exekutive erhielt, Sicherungen beigesellte. Aus sehr durchsichtigen Gründen wollte Engels erreichen, daß der Generalrat für bestimmte Fälle das Recht erhielt, einzelne Sektionen oder ganze Föderalräte bis zum nächsten Jahreskongreß zu suspendieren. Doch mit diesem Vorschlag weckte er eine Diskussion, in der nun bereits Argumente zutage traten, die ihm und Marx zeigten, wie kritisch auch schon in dieser zentralen Körperschaft ihre Position geworden war. So hielt man Engels mit Recht vor, daß niemand wissen könne, welche Elemente in dem neu zu wählenden Generalrat die Führung erhalten würden. Käme an die Spitze jene geheime Gesellschaft, auf deren Existenz in der Internationale Engels anspielte, so würde gerade die von ihm vorgeschlagene Statutenänderung ihr die Möglichkeit gewähren, die ganze Assoziation in eine Geheimgesellschaft mit konspirativen Zielen zu verwandeln.

Einwände, die gegen den von ihm gebrauchten Ausdruck „moderne Gesellschaft" erhoben wurden, gaben Engels Veranlassung, in der Sitzung vom 9. Juli darzulegen, worin er selbst die Eigenart der modernen Gesellschaft erblickte. „Die moderne Gesellschaft", erläuterte er, „ist die Gesellschaft, in der das Kapital herrscht und die Arbeiter Werkzeuge sind." Man möge sich nicht einbilden, daß die Sklaven in Cuba und Brasilien oder die Bevölkerung Chinas und Indiens sich mit einem Schlage in Arbeiter verwandeln ließen, die zu einer sozialistischen Produktionsweise reif wären. Sie müßten erst freie Arbeiter geworden sein, bevor sie emanzipiert werden könnten.

Wie über die Befugnisse des Generalrats, so mußte auch über die Stellung der Internationale zur politischen Aktion auf dem Kongreß im Haag die endgültige Entscheidung fallen. Gemeinsam mit den Blanquisten bestanden Marx und Engels in dieser wichtigsten Frage bei den Besprechungen im Generalrat auf dem Grundsatz, daß die Errichtung besonderer politischer Arbeiterparteien unentbehrlich für die Machteroberung, die Machteroberung aber unentbehrlich für jede soziale Revolution sei, die sich die Beseitigung der Klassen zum Ziele setze. Nach Engels' Absicht sollte sich diese grundsätzliche Erklärung nicht nur gegen die von Bakunin und seinen

Freunden empfohlene Taktik, sondern auch gegen die Taktik der englischen klassenfriedlichen Gewerkschaften richten.

Doch auch mit jenen im Generalrat verbliebenen englischen Arbeiterführern, die sich grundsätzlich zur politischen Aktion bekannten, hatten sich Marxens und Engels' Beziehungen verschlechtert, seitdem auf dem Festland die Opposition gegen ihre Vorherrschaft in der Internationale im raschen Wachsen begriffen war. Der englische Föderalrat, dessen Errichtung man erst auf der Londoner Konferenz im September 1871 beschlossen hatte, hielt in den zwanziger Tagen des Juli in Nottingham seinen ersten Kongreß ab. Dabei stellte sich heraus, daß John Hales, der gleichzeitig Generalsekretär des Generalrats und Sekretär des Föderalrats war, im Bunde mit anderen englischen Arbeiterführern, die ebenfalls beiden Körperschaften angehörten, die organisatorische Loslösung der britischen Sektionen vom Generalrat benutzen wollte, um in der Internationale selbständige Politik zu treiben. Das hieß in diesem Fall, er wünschte die lästige Bevormundung durch Marx und „seinen politischen Zwillingsbruder" Engels loszuwerden, hinter denen, wenn man die Dinge aus der Nähe beachtete, keine realen Kräfte standen, und die nur dank ihrer Erfahrung, Sachkenntnis, Hingabe und persönlichen Überlegenheit den Generalrat beherrschten. Diese Männer bekämpften in Nottingham jede Machterweiterung des Generalrats und beschlossen, namentlich auf Betreiben des ehrgeizigen Hales, dem die Arbeiter des Londoner East-End ihr Vertrauen schenkten, daß die englische Föderation mit den Föderationen aller anderen Länder in unmittelbare Verbindung treten solle. Das aber war, wie der dort anwesende korrespondierende Sekretär für Frankreich, Eugène Dupont, sofort an Engels mitteilte, nicht mehr und nicht weniger als Verrat, und Maltman Barry, ein englischer Delegierter, der zu Marx und Engels hielt, bezeichnete es mit Fug als unzulässig, daß jemand, der sich nicht scheue, die eine Körperschaft zugunsten der anderen zu schwächen, noch länger Sekretär des Generalrats bliebe. Diese Stellung mußte Hales in der Tat jetzt niederlegen. Als aber darauf am 6. August Engels im Namen des Unterausschusses im Plenum gegen Bakunin und die „geheime Allianz" die offizielle Klage erhob, machte sich Hales bereits die Auffassung Bakunins zu eigen, daß es in Wirklichkeit zwei geheime Gesellschaften gäbe, die um die Macht in der Internationale kämpften. Diese These verschärfte sich bei ihm und seinen Gesinnungsgenossen, die unter den britischen Mitgliedern des Generalrats jetzt schon die Mehrheit ausmachten, bald noch weiter. „Die Leute des alten Generalrats" — gemeint waren natürlich Marx und Engels —hätten versucht, so hieß es in Nottingham, im Schoße der Organisation eine große geheime Gesellschaft zu organisieren unter dem Vorwand, eine andere geheime Gesellschaft zu vernichten, deren Existenz sie für ihre Zwecke erfunden hätten. Besonders empfindlich für Marx und Engels war

es, daß sich zu diesen englischen Delegierten, die sich nun völlig von ihnen abwandten, auch das ehemalige Mitglied des Kommunistenbundes, der anglisierte Thüringer Schneider Eccarius, früher Generalsekretär der Internationale, und der anglisierte Schweizer Uhrmacher Hermann Jung, der Sekretär des Generalrats für die Schweiz, gesellten; zwei Männer also, die Marx persönlich nahe gestanden hatten und auf die er sich im Generalrat einstmals fest verlassen durfte.

Auf dem Haager Kongreß ging dann beinahe die ganze englische Delegation bei der entscheidenden Abstimmung Hand in Hand mit der anarchistischen Opposition, zu der ihre dezentralistischen Absichten sie im Augenblick hinzogen. Daß Engels und Marx diesen Bruch mit alten Kampfgefährten als einen endgültigen ansahen, zeigte sich deutlich darin, daß Marx im Haag öffentlich „alle anerkannten englischen Arbeiterführer“ beschuldigte, sich an die Liberalen verkauft zu haben. Engels hatte versucht, um Bakunins Sieg zu verhindern, verläßlichere englische Delegierte nach dem Haag zu bekommen, und es ist wahrscheinlich, daß er dabei, wie Jung ihm nachsagte, in seinem Eifer vor etwas gewagten Manipulationen nicht zurückgeschreckt ist. Doch bei derartigen Versuchen, die seiner geraden Natur wenig gemäß waren, zeigte er keine glückliche Hand. Marx erreichte damals in den Vereinigten Staaten durch Vermittlung des deutschen Emigranten Sorge, der als einziger Delegierter herüberkam, daß eine Reihe von Sektionen, die selbst keine Delegierten entsandten, ihn und Männer aus seinem nächsten Freundeskreis zu ihren Vertretern ernannten. In den Anfängen der Arbeiterbewegung nahm man es mit solchen Dingen nicht so genau, und für Leute, die selbst die Reise bezahlen konnten, war es nicht allzu schwer, sich Delegiertenmandate zu verschaffen. Für die fünf Delegierten, die als Vertreter des Generalrats, dessen Kassen leer waren, nach Holland reisten, hat Engels damals die Fahrkarten bezahlt. Unter diesen Männern befand sich der Schneider Leßner, der schon vom Kommunistenbund her mit Engels und Marx nahe befreundet, und MacDonnell, der als Vertreter der irischen Arbeiter im Generalrat ihnen eng verbündet gewesen war.

Auch auf die Zusammensetzung noch anderer Delegationen, die im Haag erwartet wurden, suchte Engels Einfluß zu gewinnen. Aus Madrid hatte ihm Lafargue geschrieben, daß der Generalrat seine Stellung verbessern könnte, wenn er noch vor dem Kongreß eine Spaltung des spanischen Föderalrats herbeiführte. Durch diesen Wink seines Vertrauensmanns bestimmt, ließ sich Engels vom Generalrat die Vollmacht zu einer geharnischten Beschwerde erteilen. Aber er handelte ungeschickt, als er vom Föderalrat die Bekanntgabe der Namen aller Mitglieder der Internationale, die gleichzeitig der Allianz angehörten, forderte und ihm die Frage vorlegte, wie er die Zugehörigkeit dreier Mitglieder der Allianz zum Föderalrate mit

seinen Pflichten gegenüber der Internationale für vereinbar halten könne. War es an sich schon gewagt, zu stolzen Spaniern einen so befehlenden Ton anzuschlagen, so war es, wollte man sich mit ihnen nicht endgültig verfeinden, erst recht unangebracht, ein Ultimatum an sie zu richten. Das aber tat Engels. „Wir bitten um umgehende Bestätigung gegenwärtigen Briefes", schrieb er nach Madrid; „wenn Ihr ihn nicht bestätigt, müßten wir daraus schließen, daß Euer Schweigen planmäßig ist und daß Ihr den lügenhaften Verleumdungen Glauben schenkt, ohne es für nötig zu halten, sie uns mitzuteilen; wir müßten in diesem Falle so vorgehen, wie es uns das Interesse der Internationale vorschreibt." Als aus Madrid eine ausweichende Antwort kam, beschloß der Unterausschuß auf Veranlassung von Engels, der eine Erklärung provozieren wollte, die Veröffentlichung jener Beschwerde. Vorteil brachte dies scharfe Vorgehen nicht. Denn nun wurde der Föderalrat deutlich. Er verurteilte es unumwunden als eine „Polizeimethode", daß man die Nennung von Namen von ihm verlangte. Er mißbilligte das Vorgehen des Generalrats gegen die Allianz, und sein Brief schloß mit dem provozierenden Gruß: „Anarchismus und Kollektivismus!" Die spanische Delegation erschien im Haag mit einem imperativen Mandat, das sie auf die Seite Bakunins verwies.

Die deutschen sozialistischen Parteien befanden sich schon auf jenem parlamentarischen Weg, den Bakunin und Guillaume verfemten. Ihnen bot die heimische Politik ein überreiches Betätigungsfeld, und aus diesem Grunde standen sie, worüber Engels und Marx häufig ihren Verdruß äußerten, der Internationale unabhängiger und auch unbeteiligter gegenüber als die Bewegung jener Länder, wo Arbeiterparteien noch fehlten und die Internationale sie vorläufig ersetzte. Wohl erklärte Schweitzer die grundsätzliche Übereinstimmung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins mit der Internationale, aber nachdrücklicher betonte er, daß ein solcher internationaler Verband in Anbetracht der Verschiedenheit der Zustände in den einzelnen Ländern nur einen lockeren Zusammenhang und Bedeutung überhaupt nur haben könne, wenn er sich aus lebenskräftigen einzelnen Gliedern zusammensetze. Die von Liebknecht und Bebel geführte Sozialdemokratische Arbeiterpartei bezeichnete sich in festlichen Stunden als deutschen Zweig der Internationale, und das Eisenacher Programm von 1869 stellte sich ausdrücklich auf ihren Boden. Doch schon das Vereinsrecht der meisten Bundesstaaten, voran das preußische, hinderte, daß ein solches Bekenntnis zu einem offiziellen Eintritt der Partei in die Assoziation führte. Auch verbrauchte man die erst karg fließenden Mitgliedsbeiträge noch lieber für inländische Zwecke. Es entsprach auch ganz den Tatsachen, wenn Bebel und Liebknecht in ihrem Hochverratsprozeß im März 1872 aussagten, daß die Mitglieder ihrer Partei keineswegs eo ipso Mitglieder der Internationale seien.

Mit einer so lockeren Auffassung des Verhältnisses war nun aber Engels nicht gedient, und Liebknecht bekam deswegen wieder einmal böse Worte von ihm zu hören: „Wenn Ihr die Beiträge 1 Silbergroschen pro Jahr und Mann nicht eingefordert oder selbst verbraucht habt, so müßt Ihr sehen, wie Ihr das verantwortet", schrieb er ihm im Dezember 1871. Und er fährt fort: „Wie Ihr glauben könnt, die anderen Nationen müßten die Kosten für Euch tragen, während Ihr ‚im Geist' mitten unter ihnen seid wie Jesus Christus, aber Euer Fleisch und Euer Geld salviert — ist mir unbegreiflich. Jedenfalls muß dies platonische Verhältnis aufhören und die deutschen Arbeiter entweder in der Internationale sein oder nicht in ihr." Liebknecht bat den drängenden Freund, sich zu gedulden, bis erst das Schwurgericht das Urteil über ihn gesprochen hätte. Vorläufig bedeute nach der Theorie der Staatsanwaltschaft, die auch die der Polizei wäre, jeder Beitritt zur Internationale schon als solcher eine den Hochverrat vorbereitende Handlung. Engels' Vorwürfe fand Liebknecht nicht stichhaltig. Er hielt es für unzulässig, wegen dieser Frage die Existenz der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei aufs Spiel zu setzen. Engels hatte ihm eingewandt, daß in Frankreich trotz der dort bestehenden strengen Ausnahmegesetzgebung die Internationale besser organisiert sei als in Deutschland. Diesen Tadel wollte der Führer der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei nicht stillschweigend einstecken. „Der Vergleich hinkt", antwortete er. „Erstens haben die Franzosen keine Organisation außer der Internationalen, und zweitens haben die französischen Arbeiter eine revolutionäre Schule durchgemacht, die den unseren noch abgeht. Hätten unsere Arbeiter diese Schule, bei Gott, wir wären weiter als die französischen, und zwar dank unserer Organisation. Mit einer gleich guten Organisation wäre die Kommune nicht erlegen." Weil nun aber Engels eine deutsche Delegation im Haag unmöglich missen konnte, da er auf ihre Stimmen angewiesen war, so wandte er sich in der gleichen Angelegenheit noch einige weitere Male an Liebknecht, der ja, inzwischen zu Festung verurteilt, selbst nicht erscheinen konnte: „Die Sache wird ernsthaft", schrieb Engels ihm, schweres Geschütz auffahrend, im März 1872, „und wir müssen wissen, woran wir sind, sonst zwingt Ihr uns, auf eigene Faust zu handeln und die Sozialdemokratische Arbeiterpartei als einen uns fremden und sich gegen die Internationale gleichgültig verhaltenden Körper zu betrachten. Wir können nicht zugeben, daß aus uns unbekannten, jedenfalls aber kleinlichen Motiven die Vertretung der deutschen Arbeiter auf dem Kongreß verbummelt oder verfumfeit wird." Wirklich erschien nun aus Deutschland im Haag eine Delegation. War sie auch nicht allzu zahlreich, so konnte Engels doch mit ihr zufrieden sein: Kugelmann, Cuno, Hepner waren dabei, und überdies erhielten er selbst und Marx deutsche Mandate.

Bei seiner Ankunft in Holland wurde es Engels gewiß, daß seine Partei

auf dem Kongreß mit einer festen Mehrheit rechnen konnte. Die Selbstausschaltung der Italiener, von Bakunin und Guillaume mißbilligt, kam ihr zustatten. Engels wußte, daß die eigentliche Entscheidung schon bei der Prüfung der Mandate fallen werde. Der Saal, in der Lange Lombard Straat, wo die Tagung am 2. September eröffnet wurde, hieß Concordia; doch Eintracht herrschte nicht in diesen Räumen. Die Opposition, in Abwesenheit Bakunins von Guillaume geführt, wurde sich bald ihrer Ohnmacht bewußt. Engels' Regie klappte. Marx beantragte die Einsetzung eines Unterausschusses, der zu Gericht sitzen sollte über das Material, mit dem Engels die „geheime Alliance" belastete. Beide Freunde sagten vor der Kommission aus und erreichten die Verurteilung Bakunins und Guillaumes, der sich vernehmen zu lassen mit der Begründung ablehnte, daß er an einer „Komödie" nicht teilhaben wolle. Mit großer Mehrheit wurde am letzten Tage des Kongresses die Ausstoßung beider Männer beschlossen. Das Urteil beschuldigte Bakunin nicht bloß des Vergehens gegen die Statuten der Internationale, sondern auch gemeiner Erpressung. Dabei stützte es sich auf einen Brief Netschaieffs, den Marx sich durch Vermittlung des russischen Nationalökonomen Danielson aus Petersburg verschafft hatte. Doch dieser Brief konnte Bakunin nur für den Fall belasten, daß er mit seinem Wissen geschrieben worden wäre, was, wie heute feststeht, nicht der Fall war. Unbillig wäre es, dem ungerecht Beschuldigten zu verargen, daß er einen Kongreß, der auf diese Weise mit seinem guten Ruf umsprang, ein „trauriges Produkt der Lüge und der Intrige" nannte. Bakunin wetterte jetzt über die „ganze deutsch-jüdische Compagnie", die aus ihm einen Dieb machen wolle. Marx verdient den Vorwurf, daß er den Kampf gegen den politischen Gegner auch diesmal auf das private Gebiet hinüberspielte, Engels, daß er ihm davon nicht abgeraten hat. Trotzdem bleibt es begreiflich, daß sie dem Verfasser des Revolutionären Katechismus zutrauten, er könnte sich über die Gesetze der bürgerlichen Moral hinwegsetzen. Aber unterschieden sich die Mittel, die Marx in diesem Fall anwandte, wesentlich von jenen, deren sich Bismarck zwei Jahre später bediente, um Harry Arnim zu vernichten? Stets öffnet sich ein moralischer Abgrund dort, wo ein Politiker, der sich für eine große geschichtliche Aufgabe verantwortlich fühlt, aus dieser Verantwortung für sich die Berechtigung ableitet, einen Rivalen niederzuschlagen, ohne Rücksicht auf die Regeln, die sonst dem politischen Einzelkampf Grenzen ziehen.

Nun war aber Bakunins Ausstoßung nur die eine Sensation des Haager Kongresses. Die andere, die ihr vorausging, wirkte auf die Versammelten mindestens ebenso peinlich und war noch folgenreicher. Im Einverständnis mit Marx und einigen anderen Mitgliedern des bisherigen Generalrats stellte nämlich Engels zur allseitigen Überraschung den Antrag, daß man den Sitz der Zentralbehörde von London fort, und zwar nicht nach dem europäischen

Festland — dies erlaubten die politischen Verhältnisse nicht —, sondern nach den Vereinigten Staaten verlegte. Außer in London bestehe in keiner Stadt eine so proletarisch-internationale Atmosphäre wie in New York, kaum irgendwo sonst wäre so wenig zu fürchten, daß die Polizei sich um die Archive der Internationale bekümmere. Engels beantragte diese Verlegung vorläufig nur auf ein Jahr. Er begründete sie damit, daß der Generalrat, der nur verwalten und ausführen sollte, seit dem Eintritt der Kommuneflüchtlinge immer mehr den Charakter eines Parlaments angenommen habe, in dem die heftigsten Debatten stattfänden. Dies wäre der Internationale nicht zuträglich.

Den stärksten Widerspruch fand ein so unerwarteter Vorschlag bei den Blanquisten. Sie waren der Internationale hauptsächlich beigetreten, weil sie mit ihrer Hilfe die Führung in der französischen Arbeiterbewegung zu erlangen hofften, und wenn sie zur gegebenen Stunde in Paris einen Handstreich versuchten, von ihr kräftige Förderung erwarteten. Diese konnte ihnen nicht mehr zuteil werden von seiten eines Generalrats, der nach Amerika „entwischte". So lösten sie, nachdem gegen eine starke Minderheit die Übersiedlung beschlossen worden war, eine Beziehung, die ihren Wert für sie verloren hatte. Empört über den von Engels vorgeschlagenen „Staatsstreich" waren aber auch jene englischen Mitglieder des Generalrats, die im Föderalrat ihres Landes die Führung beanspruchten. Mochten sie noch vor kurzem eine Verlegung nach dem europäischen Kontinent befürwortet haben, einen Generalrat, der in Amerika saß, konnten sie nicht mehr in Anspruch nehmen, wenn in England Arbeiterkämpfe ausbrachen. Zu den Gründen, die Engels und Marx zu ihrem Vorschlag bestimmt hatten, gehörte nun aber sicherlich auch der, daß sie selbst in einem Generalrat, der seinen Sitz in London behielt, nicht ersprießlich fortwirken konnten, wenn sie keine Stütze mehr bei den eigentlichen Führern der englischen Arbeiterbewegung fanden.

Gerade die Aussicht, diese Männer in revolutionärem Sinne beeinflussen zu können, hatte an erster Stelle Marx 1864 aus seiner wissenschaftlichen Zurückgezogenheit herausgelockt. Seitdem aber die inneren Gegensätze in der Internationale immer mehr Schärfe angenommen hatten, trug er schwer daran, daß die praktische Arbeit ihm über den Kopf wuchs. „Tag und Nacht keine Ruhe", klagte seine Frau im Mai 1872 zu Liebknecht. „Wieviel besser wäre es ihm, hätte er ruhig weiter gearbeitet und den Kämpfenden die Theorie zum Kampf weiter entwickelt." Seit sie in London nachbarlich lebten, hatte Engels den größeren Teil der Last auf seine arbeitsgewohnten Schultern genommen. Aus dem Zwange zur Zurückhaltung vom politischen Kampf endlich erlöst, hatte er sich voll Leidenschaft in die internationale Tätigkeit gestürzt. Doch seit der Kampf in den eigenen Reihen der Assoziation tobte, war es selbst ihm damit zuviel geworden. An Liebknecht

schrieb er im Mai 1872: „Wie die Sache jetzt ist, haben wir kaum Zeit zum Arbeiten, und das muß aufhören", und er teilte ihm mit, daß er und Marx sich nicht nochmals in den Generalrat hineinwählen lassen würden. Solange sie sich für unentbehrlich gehalten hatten, waren die Freunde auf ihrem Posten geblieben. Das aber hörte auf, als sie sich eingestehen mußten, daß die Internationale Arbeiterassoziation ihre historische Aufgabe erfüllt hatte. Sie hatte den Arbeitern der verschiedenen Staaten in augenfälliger Form die Gemeinsamkeit ihrer sozialen und politischen Interessen verkündigt und zur Anschauung gebracht. In einer ganzen Reihe von Ländern war die moderne Arbeiterbewegung erst durch sie aus dem Schlafe geweckt und mit Klassenbewußtsein erfüllt worden. Aber je mehr die Internationale erstarkte, um so deutlicher stellte sich heraus, ein wie verschiedenes Gepräge die Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern noch trug. War es da nicht vielleicht doch vergebliche Mühe, in den entwickelten Industriestaaten und in den Bauernländern, in Ländern, wo die Internationale für die Arbeiterbewegung alles, und wo sie kaum etwas bedeutete, in Ländern, wo eine Revolution sich zusammenzuziehen schien und in solchen, wo noch für lange Zeit keine zu erwarten war, die Massen in derselben Organisation zusammenhalten zu wollen? Der Aufbruch war ein gemeinsamer gewesen; den weiteren Weg mußte das Proletariat in jedem Staate auf dem Boden der diesem eigentümlichen historischen Verhältnisse und wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen selbständig fortsetzen. Im Anfange dürfte Engels die Schwierigkeiten, die sich aus der Verschiedenheit des Entwicklungsgrads der Arbeiterbewegung der einzelnen Länder ergaben, für überwindbar gehalten haben. Sicherlich unterschätzte er diese Schwierigkeiten, und auch Marx tat es, als sie, durch die anarchistischen Elemente in der Bewegung gereizt, auf der Londoner Konferenz der ganzen Internationale ihre Auffassung von der Theorie und Praxis der Arbeiterbewegung aufzwingen wollten. Doch je elementarer in der Assoziation die Richtungen auseinanderstrebten, um so deutlicher kam es Engels zum Bewußtsein, daß es ein aussichtsloses Unterfangen war, der Arbeiterschaft so verschiedener Länder die gleiche Taktik und das gleiche Programm aufnötigen zu wollen.

Wenn er dies aber begriff, warum führte er dann den Kampf gegen Bakunin so unerbittlich, weshalb verhielt er sich dann so, als ob die Internationale zu retten wäre, wenn nur dieser eine Mensch unschädlich gemacht würde? Die Antwort liegt näher, als es scheinen mag: so persönlich Engels auch diesen Kampf führte, so sehr kam es ihm im Grunde doch nur auf die Sache an. Sein eigentlichstes Ziel war nicht sowohl die Erhaltung der Einheitlichkeit und des Bestandes der vorhandenen Organisation wie die möglichst große Einheitlichkeit und Geschlossenheit in der Weiterentwicklung der europäischen Arbeiterbewegung. Er kämpfte für den Sieg des Kommunismus über den Anarchismus. Daß in letzter Instanz dieser

Gesichtspunkt ihn leitete, dafür zeugt auch ein Brief, den er zehn Monate nach dem Haager Kongreß an den Mann schrieb, der in der Folge sein nächster Vertrauter innerhalb der aktiven europäischen Arbeiterbewegung wurde. „Wohl wissend", gestand er Bebel, „daß die Blase doch einmal platzen müsse, handelte es sich für uns nicht darum, die Katastrophe zu verschieben, sondern Sorge zu tragen, daß die Internationale rein und unverfälscht aus ihr hervorgehe. Im Haag platzte die Blase, und Sie wissen, daß die Mehrzahl der Kongreßmitglieder im Katzenjammer der Enttäuschung nach Hause zog. Und doch hatten fast alle diese Enttäuschten, die in der Internationale das Ideal der allgemeinen Brüderlichkeit und Versöhnung zu finden wähnten, zu Hause viel bittereren Krakeel, als er im Haag los war! Jetzt predigen die sektiererischen Krakeeler Versöhnung und verschreien uns als die Unverträglichen und Diktatoren! Und wären wir im Haag versöhnend aufgetreten, hätten wir den Ausbruch der Spaltung vertuscht — was wäre die Folge? Die Sektierer, namentlich die Bakunisten, behielten ein Jahr lang Zeit, im Namen der Internationale noch viel größere Dummheiten und Infamien zu begehen; die Arbeiter der entwickeltsten Länder wandten sich in Ekel ab, die Blase platzte nicht, sie sank, durch Nadelstiche verletzt, langsam zusammen, und der nächste Kongreß, der die Krisis doch bringen mußte, wäre ein Skandal der gemeinsten Persönlichkeiten geworden, weil im Haag das Prinzip ja bereits preisgegeben war! Dann war die Internationale allerdings kaputt — kaputt durch die ‚Einigung'!" Schon der alte Hegel, fuhr Engels fort, habe gesagt, eine Partei bewähre sich dadurch als die siegende, daß sie sich spaltet und die Spaltung vertragen kann. Die „Solidarität des Proletariats", so schloß er, verwirkliche sich überall in verschiedenen Parteigruppierungen, die sich auf Tod und Leben befehden wie die christlichen Sekten im Römischen Reich unter den schlimmsten Verfolgungen.

Marx und Engels beantragten die Verlegung des Generalrats nach Amerika, weil sie genau wußten, wie gering erst die Macht war, die sie durch ihre Gedankenwelt auf das europäische Proletariat ausübten. In Deutschland hörte man wenigstens nicht selten auf ihre Ratschläge, wenn man auch der Assoziation als solcher lau gegenüberstand. Dagegen besaßen sie in Frankreich keinen Einfluß, und gar in Belgien, Italien und Spanien behielten die dezentralistischen und anarchistischen Tendenzen vorläufig gänzlich die Oberhand. Die größte Enttäuschung bereitete es ihnen aber wohl, daß sie auch weiterhin in dem Lande, wo sie solange schon lebten, Prediger in der Wüste bleiben sollten. Dennoch glaubten Engels und Marx nicht, die Internationale zu begraben, als sie die Geschäftsführung, ursprünglich nur für ein Jahr, zuverlässigen Parteigenossen in New York überließen. Sie hofften vielmehr, gerade durch dieses Verfahren der Organisation das Leben so lange zu erhalten, bis die Arbeiterbewegung der

verschiedenen europäischen Länder nicht mehr so stark auseinanderstrebte. Hätte Engels anders gedacht, so wäre schwer zu begreifen, weshalb er nach dem Haager Kongreß seine Tätigkeit für die Assoziation anfangs mit unvermindertem Pflichteifer fortsetzte und so lange ihr tätigster Korrespondent in Europa blieb, bis jede Hoffnung auf Neubelebung verschwunden war und auch drüben die paar Getreuen die Flinte endgültig ins Korn warfen.

Auf europäischem Boden war übrigens mit dem Haager Kongreß der Kampf zwischen Sozialisten und Anarchisten weder beendet noch entschieden. Am 15. September 1872 verweigerten die Delegierten der Opposition auf einem Gegenkongreß in St. Imier in der welschen Schweiz dem neuen Generalrat die Anerkennung, und auf Bakunins Anstiften schlossen sie einen anti-autoritären Sonderbund, der sich als die wahre Internationale betrachtete. Engels begrüßte es, „daß die Herren den Krieg offen erklärt“ hatten und dem neuen Generalrat damit genügenden Grund gaben, sie „an die Luft zu setzen“. Noch redete er sich ein, daß eine Amputation der Assoziation zur Gesundung verhelfen könnte.

Der englische Föderalrat forderte zwar im Gegensatz zu den Gewerkschaften die politische Aktion der Arbeiterklasse, unterschied sich also in diesem Punkte grundsätzlich von den Anarchisten, die in St. Imier getagt hatten. Dennoch unterhielt er zu ihnen freundliche Beziehungen, weil auch er eine weitgehende Unabhängigkeit vom Generalrat erstrebte. Seine Führer hofften damals, in kurzer Zeit eine selbständige englische Arbeiterpartei auf die Beine stellen zu können. Doch darin irrten Hales, Jung, Eccarius und ihre Gesinnungsgenossen, in deren Kreisen man jetzt die Ansicht vernahm, daß zur Bourgeoisie gehörende Männer wie Engels und Marx die wahren Bedürfnisse der Arbeiter nicht verstehen könnten. Engels hat es sich viel Mühe und wohl auch Geld kosten lassen, um mit Hilfe einer Minderheit, die ihren Stützpunkt in Manchester hatte, seinen persönlichen Gegnern und ihrem „selbsterfundenen Föderalrat“ die Föderation zu entwinden. Er verfaßte nach der Spaltung des britischen Föderalrats ein Rundschreiben, das, auf ein Zirkular der Gegner antwortend, den Haager Kongreß verteidigte. Ihn freute es, als in den ersten Junitagen 1873 ein von seinen Parteigängern veranstalteter Kongreß „in diesem Lande von angestammter Gesetzlichkeit“ so weitgehende Forderungen erhob wie noch nie ein anderer englischer Arbeiterkongreß. Doch wir ersparen uns, im einzelnen auf jene Kämpfe einzugehen, die doch nur Rückzugsgefechte blieben. Nach der Verlegung des Generalrats erwiesen sich beide feindlichen Föderalräte bald als lebensunfähig. Es ergab sich, daß die Massen des englischen Proletariats für ein selbständiges politisches Vorgehen noch nicht zu gewinnen waren.

Einige Zeit hindurch versuchte Engels auch noch die Beziehungen, die er in Italien und Spanien angeknüpft hatte, zu nutzen, um den Bakunisten

Abbruch zu tun. Als im Frühling 1873 in Spanien die Republik proklamiert wurde, bot dies, wie er es auffaßte, den dortigen Autonomisten eine glänzende Gelegenheit, zu zeigen, wie sich mit ihrem politischen Enthaltsamkeitsfanatismus eine Revolution machen ließe. Wie er richtig vorausgesehen hatte, erwies sich dabei, daß der Selbsterhaltungstrieb allein nicht ausreichte, um die revolutionären Gemeinden zu gemeinsamer Aktion zusammenzuschließen; General Pavia konnte vielmehr in kurzer Zeit die eine nach der anderen unterwerfen. „Die Bakunisten an der Arbeit" hatten also, wie Engels ihnen im Volksstaat nachwies, bei dieser Gelegenheit nur ein unübertreffliches Muster davon gegeben, wie man eine Revolution nicht machen müsse.

Im Haag hatte die Kontrollkommission den Auftrag erhalten, eine Denkschrift abzufassen, die das „Komplott" Bakunins und der „geheimen Allianz" der Öffentlichkeit schilderte. An deren Ausarbeitung begab sich Engels im Frühling 1873. Da die Broschüre vornehmlich für die romanische Welt bestimmt war, mußte sie französisch abgefaßt werden. Lafargues Mitarbeit war ihm schon aus diesem Grunde erwünscht. „L'Alliance de la démocratie socialiste et l'Association internationale des travailleurs" wurde Ende Juni fertig und erschien im September. Die Wirkung, die von seiner Darstellung ausgehen konnte und tatsächlich ausging, hat Engels überschätzt. „Das Ding wird wie eine Bombe unter die Autonomisten fahren", schrieb er Ende Juli an Sorge, „und wenn überhaupt jemand kaputt zu machen ist, den Bakunin mausetot machen." Als dann im Oktober der alte Rivale tatsächlich ankündigte, daß er sich ins Privatleben zurückziehe, schrieb er diese „politische Todeserklärung" dem Erfolg seiner Schrift zu und nahm für diese das Verdienst in Anspruch, „den Schwindel gesprengt" zu haben.

Die Alliance-Broschüre ist das leidenschaftliche Plädoyer eines von der Richtigkeit seines Standpunktes fest überzeugten Staatsanwalts, der sich kein Argument entgehen läßt, das zur Verurteilung des Angeklagten beitragen kann. Sie befleißigt sich in keiner Weise der Objektivität des unparteiischen Geschichtsschreibers. So unterstreicht sie scharf mißbilligend, einen wie hervorragenden Platz in der Bakunistischen Bewegung die deklassierte Intelligenz einnahm, und beweist aus einem Brief Bakunins an den Spanier Mora, den Lafargue sich verschafft hatte, den übertriebenen Wert, den Bakunin auf dieses Element legte. Möglichst viele Persönlichkeiten des feindlichen Lagers werden als Agenten der Polizei zu entlarven gesucht, vor allem aber Bakunin selbst, der damit in der europäischen Arbeiterschaft ein für allemal erledigt werden sollte. Neben russischem Material, das Lopatin, Utin und Borkheim über das Treiben des Konspirators in Sibirien und in der revolutionären russischen Emigration zusammengetragen hatten, bedient sich das Pasquill besonders der Berichte russischer

Zeitungen über den Prozeß gegen Netschaieff, der in Petersburg im Spätsommer 1871 gespielt und das größte Aufsehen erregt hatte. Dieser Fanatiker, der um der Revolution willen jedes Verbrechen für erlaubt hielt und auch Revolutionäre, die nicht so weit wie er gehen wollten, bewußt kompromittierte, hatte, wie Engels erst seit kurzem wußte, in der letzten Zeit vor dem Deutsch-Französischen Kriege den alten Verschwörer zur Abfassung von Flugschriften bestimmt, deren Ton und Inhalt weit maßloser war als alles, was jemals in europäischen Sprachen aus dessen Feder geflossen war. Damit glaubte Engels erst den wahren Bakunin entdeckt zu haben, der sein wirkliches Gesicht nur den eigenen Landsleuten enthüllte. Kein ehrlicher Revolutionär, sondern nur ein Polizeiagent, meinte er, könne, wie es in diesen Flugschriften geschah, den Räuber als den wahren russischen Revolutionär verherrlichen, der Jugend „die Kultur der Unwissenheit" predigen und die Revolution mit individuellen und kollektiven Mordtaten identifizieren. Den philiströsen Vorurteilen seiner europäischen Gefolgschaft habe Bakunin bloß die übliche antiautoritäre Kost zugemutet, während er „seinem auserwählten Volk", der Jugend des heiligen Rußland, sich unverhüllt als der Prophet der Allzerstörung offenbarte. Mit seiner Person blieb dieser „ouvrier de la révolution européenne" aber in der sichereren Schweiz, während er eine große Zahl von russischen Revolutionären — Netschaieff hatte das getan — der zaristischen Polizei in die Arme trieb. „Und derselbe Mensch, der 1870 den Russen blinden Gehorsam gepredigt gegenüber Befehlen, die von oben und von einem geheimen Komitee kommen, der nur die Disziplin der Jesuiten . . . für geeignet erklärt, um die furchtbare Zentralisation des Staats, nicht des russischen Staats, sondern jedes Staats zu besiegen, der einen Kommunismus verkündet, autoritärer als der primitivste, derselbe Mensch zettelt 1871 im Busen der Internationale eine separatistische, die Organisation auflösende Bewegung unter dem Vorwand an, das autoritäre und zentralistische Prinzip der deutschen Kommunisten zu bekämpfen." Ein kurzes Schlußwort, von Marx und Engels gemeinsam abgefaßt, wiederholte noch einmal alle früheren Beschuldigungen und Verdächtigungen gegen Bakunin und die „Alliance" und kennzeichnete ihr Programm als ein Machwerk von Spitzeln und Betörten. Damit glaubte Engels vor der europäischen Arbeiterwelt „das geheime Treiben, die Schurkereien und das hohle Phrasengeklingel" einiger „verkannter Genies" endgültig entlarvt zu haben. Daß er in dieser Kampfschrift so überaus persönlich wurde, suchte er damit zu rechtfertigen, daß er die Geschichte gefälscht haben würde, wenn er die einzelnen Schuftereien dieser Herren als „Privattatsache" wissentlich verheimlicht hätte. Die fraglichen Tatsachen seien, so schrieb er im Volksstaat vom 6. Oktober 1874, durch authentische Beweisstücke beglaubigt, und die Betreffenden hätten sich wohl gehütet, sie zu bestreiten.

Wahr ist, daß Bakunin den sachlichen Inhalt dessen, was ihm hier vorgeworfen wurde, öffentlich niemals zu widerlegen versucht hat. Gewiß hielt er es für unter seiner Würde, sich gegen Angriffe zu verteidigen, die seine revolutionäre Ehre tödlich verletzten. Er begnügte sich damit, gegen Marx, den er für den Verfasser der Schrift hielt, im Journal de Genève den Vorwurf zu erheben, daß er sich vor der Öffentlichkeit zum Polizeiagenten und Denunzianten erniedrigt habe. Durch eine Herzkrankheit fühlte er sich so zermürbt, daß ihn ein unwiderstehliches Ruhebedürfnis überkam. Seitdem sich das Schwergewicht der europäischen Politik nach der Hauptstadt der Hohenzollern verlagert, hatte er den Glauben verloren, daß die soziale Revolution vor den Toren stünde. Die letzte Hoffnung des Hinsterbenden blieb ein Weltkrieg, in dessen Verlauf die „ungeheuren Militärstaaten sich früher oder später gegenseitig auffressen" müßten.

Heute unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß Engels' Angriffe gegen Bakunin über das Ziel hinausschossen. Ein Lockspitzel war der einzigartige Russe nicht, wohl aber ein Phantast, der, wie Engels später einmal schrieb, „von den Bedingungen und dem Entwicklungsgang der westeuropäischen Arbeiterbewegung nicht die Anfangsgründe verstand". Er legte an diese Wertmaßstäbe und traute ihr Möglichkeiten zu, die er aus den unverlöschlichen Kindheitseindrücken schöpfte, die Mütterchen Rußland in seine Seele gesenkt hatte. So kannte Bakunin in der Hauptsache zeitlebens kein anderes praktisches Rezept als die Verschwörung und jenen „anarchistischen Bauernkrieg", mit dem er schon 1848 Deutschland hatte beglücken wollen. Der Rheinländer Engels vermochte sich nicht hineinzuversetzen in diesen Vollrussen, der ihm seit fernen Jugendtagen nicht mehr als lebendige Persönlichkeit begegnet war, in diesen slawischen Romantiker, der in einem gigantischen Umfang die europäische Wirklichkeit zum Spielball seiner Erlösungsträume machte und dessen unersättliche revolutionäre Phantasie, von Karbonaritreiben und Bauernrevolten befruchtet, kein Verständnis aufbrachte für den langsamen stetigen Gang und die täglichen Aufgaben einer modernen Arbeiterbewegung.

Engels' Hoffnung, daß seine Schrift den Kampf innerhalb der Internationale endgültig zugunsten seiner Partei entscheiden werde, wurde enttäuscht. Die Ereignisse, die sich vor und auf dem Haager Kongreß abgespielt, hatten dem Ansehen der Assoziation, namentlich in den sozial entwickelteren Ländern, deren Arbeiterbewegung ihren selbständigen Weg ging, einen Stoß versetzt, von dem sie sich nicht mehr erholen konnte. Die Verlegung des Generalrats nach Amerika erwies sich als ein Fehlschlag. Die Fäden, die in London zusammengelaufen waren, ließen sich von jenseits des Ozeans nicht festhalten. Im September 1873 sollte in Genf der nächste Jahreskongreß der Internationale zusammentreten. Weil dem Generalrate das Geld fehlte, um auch nur ein Mitglied aus New York dorthin zu

entsenden, wollte Sorge — Marx litt noch an den Folgen einer schweren Erkrankung — Engels mit der Vertretung betrauen. Doch dieser lehnte zum Ärger des alten Becker entschieden ab: nicht nur wegen der „permanenten Schlaflosigkeit und Reizbarkeit", über die er klagte, auch nicht allein, weil sein Erscheinen, wenn der Generalrat fernblieb, den Gegnern recht geben konnte, die Sorge und seine Kollegen als Marxens und seine Strohpuppen bezeichneten, sondern vor allem, weil er im voraus wußte, daß ihr Kongreß fast nur aus der Schweiz, jener der Gegenpartei, der eine Woche vorher ebenfalls in Genf stattfand, auch aus Frankreich, Italien, Spanien, Belgien und Holland besucht sein würde. Fand gar kein Beauftragter des Generalrats sich ein, so fiele es, meinte er, leichter, die ganze mißglückte Zusammenkunft als bloßes Lokalereignis beiseitezuschieben. Von dieser Niederlage hat sich die Marxsche Internationale niemals wieder erholt; fortan war von einer Zurückverlegung des Generalrats nach Europa nicht mehr die Rede. Engels und Marx stimmten darin überein, daß jetzt die „formelle Organisation in den Hintergrund treten" müßte, weil die Assoziation in ihrer alten Form sich überlebt hätte. „Um eine neue Internationale in der Weise der alten, eine Allianz aller proletarischen Parteien aller Länder hervorzubringen", dazu war, wie Engels Sorge im September 1874 auseinandersetzte, „die proletarische Welt zu groß, zu weitläufig geworden". Hoffnungsvoll blieb er freilich auch in der Stunde der Niederlage. „Ich glaube", so fuhr er in dem gleichen Briefe fort, „die nächste Internationale wird — nachdem Marx' Schriften einige Jahre gewirkt — direkt kommunistisch sein und geradezu unsere Prinzipien aufpflanzen." —

Sollte eine künftige Internationale auf dem Boden des Kommunistischen Manifests erwachsen, so mußten aber zuvor alle konkurrierenden Richtungen, die noch Einfluß auf die europäische Arbeiterbewegung ausübten, diesen Einfluß verloren haben. Dazu war in Engels' Augen nichts notwendiger, als daß das Kapital zu Ende geschrieben wurde und sich auswirkte. Um Marx die Muße zur Arbeit zu schaffen, übernahm er von nun ab selbst immer ausschließlicher die publizistische Auseinandersetzung mit konkurrierenden Bestrebungen. Bakunin hatte er hauptsächlich im Bereiche der Agitation und Organisation bekämpft; gegen den toten Proudhon bedurfte es mehr des theoretischen Rüstzeugs. Zwar entstammten die föderalistischen und anarchistischen Bestandteile von Bakunins Programm im wesentlichen dem geistigen Besitze Proudhons, doch in der Rolle, die der Russe der Gewalt zusprach, wich er weit ab von der friedlicheren Gesinnung des Schriftsetzers aus Besançon. Bakunins dürftige Soziallehre gab dem sozialen Verlangen proletarisierter Bauernschichten und entwurzelter Intellektueller Ausdruck, in Proudhons reicher entwickelter sozialer Gedankenwelt spiegelte sich für Marx und Engels das soziale Reformverlangen des Kleinbürgertums. Wir entsinnen uns, wie der starke Geist

dieses französischen Autodidakten sie in ihrer Jugend zuerst angezogen, aber später zur Kritik herausgefordert hatte. 1851 hatte Proudhons Idée générale de la révolution au 19. siècle einen intensiven schriftlichen Gedankenaustausch zwischen London und Manchester hervorgerufen, den Marx mit ihrer beider Namen auf dem Titelblatt herausgeben wollte. Doch Engels hatte abgewinkt. Es sollte ihm nicht ein zweites Mal gehen wie mit der Heiligen Familie. Neuerdings aber hatte Engels in den Kämpfen um die Internationale die Erfahrung machen müssen, daß die romanisch redenden Arbeiter noch immer kaum eine andere sozialistische Geistesnahrung kannten als die Schriften Proudhons, und daß es noch einer gigantischen belehrenden Propaganda bedurfte, ehe ihr eigener Kommunismus, von dem selbst die deutschen Arbeiter erst wenig ahnten, in der ganzen europäischen Arbeiterbewegung den Platz erhalten hätte, den sie für ihn forderten.

Nun ereignete es sich, daß zu Anfang 1872 der einzige publizistisch hervortretende deutsche Schüler Proudhons, Arthur Mülberger, im Volksstaat die akute Wohnungsnot behandelte, die sich ebenso wie nach dem Weltkriege auch nach dem Kriege mit Frankreich in Deutschland bemerkbar machte. Diese Gelegenheit ergriff Engels, um der deutschen Arbeiterschaft die Überlegenheit von Marxens ökonomischer Denkweise über die des Franzosen zur Anschauung zu bringen und dabei den Gedankeninhalt des Kapital in eine Sprache zu übersetzen, die auch dem Proletarier zugänglich war. Proudhon, so erklärte Engels in diesen Artikeln, die im Juni, Juli, Dezember 1872 und im Februar 1873 auf Liebknechts Wunsch im Volksstaat erschienen, sei ein reiner Dilettant gewesen. Er kümmerte sich nie um die tatsächlichen Bedingungen, unter denen irgendeine ökonomische Erscheinung vor sich geht, sondern rettete sich aus der ökonomischen Wirklichkeit in die juristische Phrase. Seine ökonomische Unwissenheit und Hilflosigkeit verdeckte er, indem er an die bestehende Gesellschaft die Forderung stellte, daß sie sich nicht nach den Gesetzen ihrer eigenen ökonomischen Entwicklung, sondern nach denen der ewigen Gerechtigkeit umgestalten möge. Doch diese ewige Gerechtigkeit sei nur der ideologisierte, verhimmelte Ausdruck der bestehenden ökonomischen Verhältnisse, bald nach ihrer konservativen, bald nach ihrer revolutionären Seite hin. Sie wechsle ihren Inhalt nicht nur mit der Zeit und dem Ort, sondern selbst mit den Personen. Sie sei ein Begriff, den man allenfalls im alltäglichen Leben handhaben dürfe, aber nicht mehr bei wissenschaftlichen Untersuchungen. Wo Marx sich der materialistischen Geschichtsauffassung bediene, rufe Proudhon noch den Schöpfer zu Hilfe. „Wo wir beweisen, predigt und lamentiert er." Ob die praktischen Wirkungen der ökonomischen Gesetze, die die heutige Gesellschaft regeln, dem Rechtsgefühl einzelner ins Gesicht schlagen, sei gleichgültig. Worauf es ankomme, sei, diese Gesetze zu

begreifen und aus ihrem Verständnis die entsprechenden revolutionären Folgerungen zu ziehen. Der Kleinbürger Proudhon erblicke in der industriellen Revolution der letzten hundert Jahre ein höchst widerwärtiges Ereignis, dessen Eintritt er bedaure. Seinem Wunsche entspräche eine Welt, in der jeder ein apartes selbständiges Produkt verfertigt, das sofort verbrauchbar und auf dem Markt umtauschbar ist. „Aber diese Proudhonsche beste Welt ist schon in der Knospe zertreten durch den Fuß der fortschreitenden industriellen Entwicklung, die die Einzelarbeit in allen großen Industriezweigen längst vernichtet hat und sie in den kleineren und kleinsten Zweigen täglich mehr vernichtet, die an ihre Stelle die gesellschaftliche Arbeit setzt, unterstützt von Maschinen und dienstbar gemachten Naturkräften." Proudhon wünsche, daß jeder im Austausch für sein Produkt den vollen Wert seiner Arbeit erhalte. „Das aber in einem Produkt der modernen Industrie auszurechnen, ist eine verwickelte Sache. Die moderne Industrie verdunkelt eben den besonderen Anteil des Einzelnen am Gesamtprodukt, der in der alten Einzelhandarbeit sich im erzeugten Produkt von selbst darstellt."

Im Gegensatz zu Proudhon bejahte Engels eine Entwicklung, die die Produktionskraft der menschlichen Arbeit unermeßlich steigerte und so, wie er hier betonte, „zum erstenmal, solange Menschen existieren", die Möglichkeit bot, daß bei verständiger Verteilung der Arbeit unter alle jeder Einzelne hinreichend Muße erhielt, um mitzuwirken, „damit dasjenige, was aus der geschichtlich überkommenen Bildung wirklich wert ist, erhalten zu werden, nicht nur erhalten, sondern aus dem Monopol der herrschenden Klasse in ein Gemeingut der ganzen Gesellschaft verwandelt und weiter fortgebildet" werden könnte. „Praktischer Sozialismus" bestehe nicht in der Erfindung gesellschaftlicher Allerweltsheilmittel, sondern in der „richtigen Erkenntnis der kapitalistischen Produktionsweise nach ihren verschiedenen Seiten hin". Das Wesentliche der kapitalistischen Produktionsweise glaubte Engels nun aber seinen Lesern nur erläutern zu können, indem er ihnen die Grundzüge der Marxschen Mehrwertlehre entwickelte. Der Eckstein der kapitalistischen Produktionsweise sei „die Tatsache, daß unsere jetzige Gesellschaftsordnung den Kapitalisten in den Stand setzt, die Arbeitskraft des Arbeiters zu ihrem Wert zu kaufen, aber weit mehr als ihren Wert aus ihr herauszuschlagen". Der auf diese Weise erzeugte Mehrwert werde verteilt unter die Gesamtklasse der Kapitalisten und Grundeigentümer nebst ihren bezahlten Dienern.

Allerdings bilde die Wohnungsfrage nur einen sekundären Übelstand der kapitalistischen Produktionsweise. Wie gegenüber dem Krämer so leide der Arbeiter auch gegenüber dem Hausbesitzer gemeinsam mit dem Kleinbürgertum und anderen diesen nahestehenden Schichten bloß als Konsument. „Die eigentümlichen Resultate, die der Verkauf der Arbeits-

kraft an den Kapitalisten hat, fehlen hier gänzlich.“ Die Arbeiter zum Besitzer ihrer Wohnungen zu machen und dies durch die Herabsetzung und allmähliche Abschaffung der Verzinsung erreichen zu wollen, könne also nur einem Geist einfallen, der die durch die moderne Großindustrie geschaffenen Zustände als krankhafte Auswüchse betrachte und noch an dem Glauben festhalte, daß die untergehende Welt der Kleingewerbebetriebe sich wiederherstellen ließe. Gegen diese „reaktionäre“ Vorstellungsweise Proudhons und Mülbergers wiederholt Engels die Argumente, die er schon in Die Lage der arbeitenden Klasse in England gegen das Cottage-System vorgebracht hatte, er verweist auch auf die moderne Mietskaserne und auf die Gefahren, die jede Erschwerung der Freizügigkeit für den Arbeiter mit sich bringt. Er selbst als bewußter Revolutionär begrüßt es, daß die Nabelschnur durchschnitten wurde, die den Arbeiter der Vergangenheit noch an den Grund und Boden knüpfte. Denn erst das in den großen Städten zusammengetriebene Proletariat sei imstande, „die große soziale Umgestaltung zu vollziehen, die aller Klassenausbeutung und aller Klassenherrschaft ein Ende machen“ werde. Für die moderne Wohnungsnot erblickt Engels innerhalb der bestehenden Gesellschaft bloß eine solche Lösung, die die Frage immer wieder von neuem erzeugt: durch die allmähliche Ausgleichung von Nachfrage und Angebot. Von einer künftigen sozialen Revolution erwartet er, daß sie diese Not zu lindern suchen werde „durch Expropriation der heutigen Besitzer respektive durch Bequartierung ihrer Häuser mit obdachlosen oder in ihren bisherigen Wohnungen übermäßig zusammengedrängten Arbeitern“. Dies Rezept wurde später in der großen russischen Revolution angewandt.

Eine wahrhafte Lösung der Wohnungsfrage hält Engels erst für möglich, wenn die soziale Revolution ihr Ziel erreicht hat und es keine Klassen mehr gibt. In seiner sozialistischen Frühzeit hatten die Phantasien Owens und Fouriers seine Seele in Schwingung gesetzt. Ihre Gedanken tauchen bei ihm immer wieder auf, wo er auf die künftige Überwindung des Gegensatzes von Stadt und Land zu sprechen kommt: „Die Wohnungsfrage lösen wollen und die modernen großen Städte fort erhalten wollen, ist ein Widersinn“, so ließ er sich auch jetzt vernehmen. „Die modernen großen Städte werden aber beseitigt erst durch die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise, und wenn diese erst in Gang gebracht, wird es sich um ganz andere Dinge handeln, als jedem Arbeiter ein ihm zu eigen gehörendes Häuschen zu verschaffen.“ Mülberger bezeichnete die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land als eine Utopie. Darauf erwiderte ihm Engels: sie sei nicht mehr und nicht minder eine Utopie als die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern: „Sie wird von Tag zu Tag mehr eine praktische Forderung der industriellen wie ackerbauenden Produktion.“ Niemand habe sie lauter gefordert als Liebig.

Nur eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Bevölkerung über das ganze Land, nur eine innige Verbindung der industriellen mit der ackerbauenden Produktion nebst der dadurch möglich werdenden Ausdehnung der Verkehrsmittel könne die Landbevölkerung aus ihrer Isolierung und Verdummung herausreißen. „Nicht das ist eine Utopie, zu behaupten, daß die Befreiung der Menschen aus den durch ihre geschichtliche Vergangenheit geschmiedeten Ketten erst dann vollständig sein wird, wenn der Gegensatz zwischen Stadt und Land abgeschafft ist; die Utopie entsteht erst dann, wenn man sich unterfängt, ‚aus den bestehenden Verhältnissen heraus' die Form vorzuschreiben, worin dieser oder irgend ein anderer Gegensatz der bestehenden Gesellschaft gelöst werden soll."

Noch häufig hat Engels in der Folge der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß der scharfe Gegensatz von Stadt und Land in Zukunft seine Schärfe verlieren werde. Die Fortschritte der Technik, die er noch erlebt hat, haben diese Überzeugung in ihm bestärkt. Als die Übertragung der elektrischen Kraft über weite Entfernungen zur Wirklichkeit wurde, erblickte er darin den „mächtigsten Hebel zur Aufhebung" dieses Gegensatzes. Nun war aber die Aufhebung dieses Gegensatzes, wie schon Die deutsche Ideologie gezeigt hatte, auch die Voraussetzung für die Aufhebung der Arbeitsteilung, die nach Marxens und Engels' Vorstellung letzten Endes die Schuld trug an der seelischen und geistigen Verkrüppelung der Menschen des kapitalistischen Zeitalters. Wir rühren damit also an eine entscheidende Position bei Engels, auf die an einer anderen Stelle dieses Buches eingegangen werden soll.

Achtes Kapitel

Das neue Reich · Das Gothaer Programm Der Anti-Dühring

Obgleich Engels nun schon mehr als zwanzig Jahre in England lebte, fühlte er sich dort nicht zugehörig. Seinem Wesen nach so deutsch, empfand er sich auch als Deutschen. Doch für jene deutsche Einheit, die aus der Verständigung der Fürsten und freien Städte nach dem Siege über Frankreich zustande gekommen war, regte sich in ihm keine Sympathie. Schon die Grenzziehung des neuen Reichs widerstrebte diesem Rheinländer, dessen nationales Empfinden seine früheste und kräftigste Nahrung aus dem alten mittelhochdeutschen Sprachgut empfangen hatte. Eine Aufzeichnung auf einem Studienblatt gibt seiner tiefen Abneigung gegen die Ausschaltung Deutsch-Österreichs und die Verschiebung des politischen Schwerpunkts nach Kolonialdeutschland beredten Ausdruck: „Die Nibelungen spielen an Deutschlands zwei größten Flüssen Rhein und Donau. Unnatürlich würde uns erscheinen, wenn Worms, Kriemhildes Heimat und Schauplatz von Siegfrieds Taten, französisch würde. Aber ist es weniger unnatürlich, daß das Donaugebiet außerhalb des Deutschen Reiches, daß Rüdiger von Bechelaren wieder sozusagen Vasall des magyarischen Etzels? Und wie schilderte Walther von der Vogelweide Deutschland: Von der Elbe unz an den Rhîn und herwider unz an Ungerland. Das altdeutsche Österreich ist außerhalb Deutschlands, und das damals noch undeutsche Ostelbeland ist Zentrum und Schwerpunkt. Und das nennt sich ein Deutsches Reich."

Ebensowenig wie mit der kleindeutschen Lösung konnte Engels sich mit den Kräften abfinden, die diese Art von deutscher Einheit zustande gebracht hatten und die nun dem neuen Reich ihren Stempel aufdrückten. Ihm wäre es unmöglich gewesen, wie sein einstmaliger Kampfgenosse Freiligrath jetzt „Hurra Germania!" auszurufen. Er hatte schon 1848 nur noch mit einem kurzen Herrschaftstraum des Bürgertums gerechnet. Wie tief mußte es ihn da erst enttäuschen, daß dieses Bürgertum selbst 1871 noch nicht die entscheidende Macht im deutschen Staat geworden war! Georg Herwegh, der andere Barde aus der Blütezeit schwarzrotgoldener Hoffnungen, bekannte damals, schlaff zuschauend: „Germania, mir graut vor

dir!" Doch auch er drückte nicht aus, was Friedrich Engels an diesem großen Wendepunkt des deutschen Geschicks im Innersten empfand. Bei ihm wurde das Grauen weit überwogen durch den festen Glauben an eine Zukunft, die dem, was er sich vorstellte, besser entsprach. Ihm stand es nicht an, mit einer deklamatorischen Geste Deutschland verloren zu geben, weil jetzt der „Henker von Rastatt" Kaiser geworden war. Er spähte vielmehr aufmerksam nach den hippokratischen Zügen im Antlitz des neuen Machtgebildes und war von der ersten Stunde an, des künftigen Sieges „trotz alledem" gewiß, entschlossen, den Kampf mit ihm aufzunehmen.

Doch wo waren die Menschen, die in dem Deutschland von damals so wie dieser Emigrant empfanden? Die einstigen Konstitutionellen, die nun Nationalliberale hießen, hatten sich vollständig mit der bescheidenen Rolle abgefunden, die Militär und Adel im neuen Reich dem Bürgertum übrigließen, und selbst die früheren Demokraten gaben sich Mühe, in dem schwarzweißroten Kaiserreich Bismarcks wenn auch nicht die Verwirklichung, so doch den Anfang der Verwirklichung ihrer schwarzrotgoldenen Träume zu erkennen. Bismarck sprach damals nur die Wahrheit aus, als er in einem Erlaß an den Pariser Botschafter seine Genugtuung darüber äußerte, wie stark und massenhaft man sich jetzt in Deutschland vom roten und gemäßigt Liberalen zum Konservativen, von doktrinärer Opposition zum Gefühl der Verantwortung am Staate bekehrte.

Nur eine winzige Gruppe alter Demokraten lehnte auch jetzt jedes Kompromiß mit der allmächtig gewordenen Militärmonarchie ab. Den geistigen Mittelpunkt dieses kleinen Kreises bildete noch immer derselbe Mann, der schon vor einem Menschenalter für den Widerstand des Liberalismus gegen den Absolutismus das Losungswort gegeben hatte. Aber selbst Johann Jacoby verzweifelte nunmehr an dem Widerstandswillen und dem Herrschaftsverlangen des deutschen Bürgertums. Er stellte sich für eine Nachwahl zum Reichstag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei als Kandidat zur Verfügung. Eben büßten Liebknecht und Bebel in Lötzen ihre Festungshaft ab, und die junge Partei verfügte noch nicht über einen einzigen Namen, der dem des Verfassers der Vier Fragen eines Ostpreußen gleichkam. Unter diesem Gesichtspunkte begrüßte Engels den tapferen Schritt des alten aufrechten Doktrinärs. Um so mehr ärgerte es ihn aber, als der, wie es ihm dünkte, gar „zu weise Mann", nachdem die Arbeiter in Leipzig-Land ihn gewählt hatten, aus „platten vulgär-demokratischen Gründen" die Annahme des Mandats verweigerte! Unlogisch nannte er es in einem Brief an Wilhelm Blos, der in der Redaktion des Volksstaat Liebknecht vertrat, „auf die Gewalt zu schimpfen als etwas Verwerfliches an sich, wo wir doch alle wissen, daß schließlich ohne Gewalt nichts durchzusetzen ist!" Wenn man aber die Gewalt verwerfe und ebenso die

loyale parlamentarische Aktion, was bleibe dann übrig als die reine Enthaltung, die Bakunin anpreise?

Daß die Gründung einer starken Militärmonarchie im Herzen Europas alle autoritären und konterrevolutionären Kräfte gestärkt hatte, konnte Engels so wenig wie Bakunin verborgen bleiben. Nur fühlte er im Gegensatz zu jenem sich dadurch keinen Augenblick entmutigt; es beirrte ihn nicht in der eigenen Siegeshoffnung. Er vertraute ja weder wie Jacoby auf den unfehlbaren Triumph der Rechtsidee noch wie Bakunin auf den revolutionären Instinkt der bäuerlichen Massen oder gar auf die Desperadostimmung karriereloser Studenten. Er baute auf die fortschreitende Entwicklung der Produktivkräfte, der Einhalt zu gebieten selbst Bismarck und Moltke über ihre Kräfte gehen mußte. Und so erblickte er in dem neuen preußisch-deutschen Kaiserreich einfach eine historische Erscheinung wie andere, über die weder zu jubeln noch zu jammern Anlaß bestand, aber mit der sich auseinanderzusetzen und die schließlich zu bezwingen die Aufgabe des klassenbewußten Proletariats war. Weil er mit seiner militärwissenschaftlichen Erfahrung die furchtbare Kriegsmaschinerie, über die das neue Reich verfügte, richtig einschätzte, erachtete er es für ausgeschlossen, daß dieses in absehbarer Zeit der Übermacht einer feindlichen Koalition erliegen könnte. Um so gewisser erwartete er seinen Sturz in einer etwas ferneren Zukunft von der unaufhaltsamen Entwicklung des Klassenbewußtseins jener Arbeiter, aus deren Massen dies Kriegsheer sich füllte. Dem Volksstaat-Redakteur Hepner, der im August 1872 auf einen nahen Krieg angespielt hatte, antwortete er: ein solcher Krieg würde mit dem Sieg der deutschen Waffen enden, und auch als 1875 die Gefahr des Präventivkriegs gegen Frankreich nahe gerückt schien, und er, im Volksstaat sich gegen das „offiziöse Kriegsgeheul“ wendend, das „Deutsche Reich preußischer Nation“ den „wahren Repräsentanten des Militarismus“ nannte, fügte er hinzu: „Nicht von außen durch einen anderen siegreichen Militärstaat, nur von innen durch seine eigenen notwendigen Konsequenzen kann dies System endgültig gebrochen werden.“ Eine derartige Lösung war auch Engels’ eigenen Wünschen gemäßer. „Ruppig wird so eine Berliner Revolution sicher“, schrieb er an Hepner, „aber immer besser, sie kommt von innen als nach einem Sedan, das überall faule Folgen hat.“

Unter allen Deutschen, welche die Aera Bismarck von Anfang bis zu Ende nur vom Auslande her erlebten, war Engels der bedeutendste politische Kopf. Seine ökonomische Geschichtsbetrachtung befähigte ihn, durch die politische Haut hindurch auch den sozialen Blutkreislauf und das ökonomische Knochengerüst des neuen Reichs zu beobachten. Dabei erfüllte ihn von Anfang an die Gewißheit, daß die Zeit mit jenen Kräften im Bunde war, auf die er vertraute, und daß der große Kanzler niemals mit diesen fertig werden könnte. Über den politischen und sozialen Typus,

den das neue Reich verkörperte, glaubte er im klaren zu sein. Jenes Kaiserreich, das in Frankreich unrühmlich geendet, hatte sich, mochte immerhin der eine oder andere Wesenszug fehlen und mancher neue hinzutreten, aus dem Lande der Besiegten in das Land der Sieger verpflanzt. Man wählte in Deutschland nach dem allgemeinen Stimmrecht, aber die Polizei war allmächtig; das Volk hatte nichts, die von Kanzler und Generalstab beratene Krone so gut wie alles zu sagen. Nach der Theorie des Kommunistischen Manifests mußte aber das Bürgertum erst die volle Herrschaft erlangt und Demokratie und Republik verwirklicht haben, bevor das Proletariat erfolgreich in den Kampf um die Macht eintreten konnte. Doch auch wenn Engels in Rechnung stellte, daß seit der Einbeziehung Süddeutschlands und der Reichslande jene Bevölkerungsschichten die Mehrheit darstellten, „die dem altpreußischen Junkerfeudalismus längst entwachsen waren", mußte er die Aussicht gering einschätzen, daß die vereinfachte Kampffront sich schon in einer nahen Zeit herausbilden werde. Über den „unheroischen" Charakter des deutschen Bürgertums war er sich hinlänglich klar und wußte, daß dieses in der Geschichte seine glänzendsten Errungenschaften nicht selbst erkämpft, sondern von den „plebejischen Volksmassen", den Arbeitern und Bauern, hatte erkämpfen lassen. Bei einem Vergleich, den er im Volksstaat vom 15. Januar 1873 zwischen der alten halbfeudalen preußischen Monarchie und der neuen „bonapartistischen" zog, bezeichnete er als die Grundbedingung jener das Gleichgewicht zwischen dem bodenbesitzenden Adel und dem Bürgertum, als die Grundbedingung dieser das Gleichgewicht zwischen Bürgertum und Proletariat. Hier wie dort übte die wirkliche Regierungsgewalt eine scheinbar außerhalb oder, wenn man es so ausdrücken wollte, über der Gesellschaft stehende besondere Offiziers- und Beamtenkaste aus. Deren Selbständigkeit verlieh dem Staate den Schein der Selbständigkeit gegenüber der Gesellschaft. Mit notwendiger Konsequenz mußte sich aus so widerspruchsvollen gesellschaftlichen Zuständen in Preußen und nach seinem Vorgang im Reich ein Scheinkonstitutionalismus entwickeln, der gleichzeitig die Auflösungsform der alten absoluten und die Existenzform der neuen bonapartistischen Monarchie darstellte. Die langsame Verwesung der absoluten Monarchie hätte sich von 1848 bis 1866 im Verborgenen vollzogen; seit 1866 ginge die Auflösung des alten Staats vor aller Augen vor sich. Aber auch die aus Frankreich importierte Korruption im großen entfaltete sich mit unerhörter Schnelligkeit. Der Taumel des Milliardensegens ergriff alle maßgebenden Schichten. Der Landadel schwellte mit seinen Namen die Listen der Direktoren von soliden und unsoliden Aktiengesellschaften, und das Beamtentum ließ den Staat laufen und machte Jagd auf die weit einträglicheren Posten in der Industrie. Der Übergang der absoluten Monarchie in die bonapartistische sei in vollem Gange, und mit der nächsten

großen Handels- und Industriekrise breche nicht nur der gegenwärtige Schwindel, sondern auch der alte preußische Staat zusammen, wo seit dem Zusammenschluß mit dem übrigen Deutschland die Fassade nicht mehr mit der inneren Struktur des Gebäudes harmoniere. „Das Junkertum, für das alte Preußen ein Bedürfnis, wurde für das Reich ein Hemmschuh."

Mit dieser sozialen Schicht war Bismarck bekanntlich Ende 1872 in einen Jahre hindurch fortwirkenden Konflikt geraten, der von der die gutsherrliche Polizei beseitigenden Reform der Kreisordnung seinen Ausgangspunkt nahm. Engels konnte nur Hohn dafür empfinden, daß das „Krautjunkertum" noch achtzig Jahre nach der französischen Revolution an der altfeudalen gutsherrlichen Polizei festhielt, und daß Bismarck, der „Junker par excellence", von der Ironie der Geschichte gezwungen wurde, „die Axt an das Junkertum zu legen". Obgleich die neue Kreisordnung nach seiner Meinung die Grundlagen des alten Preußens untergrub, hielt er sie doch für ein ganz jammervolles Gesetz. Aber er begriff, daß das Herrenhaus nicht dulden wollte, daß „der Junker zum einfachen modernen Gutsbesitzer" herabsank. Seinem unbändigen Haß gegen das Junkertum und gegen einen Staat, der sich noch immer auf die spezifischen Kräfte dieser Schicht stützte, gab er vielleicht den stärksten Ausdruck in der Artikelfolge Preußischer Schnaps, die er 1876 im Volksstaat und dann als Sonderabdruck veröffentlichte. In der Form einer Polemik gegen eine Reichstagsrede des freikonservativen Führers von Kardorff stellte er hier allen Ernstes die Theorie auf, daß das historische Preußen zum Untergang verurteilt sein würde, wenn die in seinen großagrarischen Provinzen blühende Kartoffelbranntweinindustrie die Vorherrschaft auf dem Weltmarkt verlöre. Der Entdeckung der Verwertbarkeit der Kartoffel für die Branntweinfabrikation verdanke das Junkertum, daß es „auf einem Boden, der fast nichts hervorbringt als Kartoffel und Krautjunker", der Konkurrenz einer Welt Trotz bieten und ganz Kleindeutschland unter die Führung „dieses zurückgebliebensten, stabilsten, ungebildetsten, noch halb feudalen" Gebiets bringen konnte. Kardorff hatte darauf hingewiesen, daß in der russischen Schnapsfabrikation, die billiger produzieren konnte, obgleich sie noch Korn verwertete, für die Hauptindustrie der preußischen Großgrundbesitzer ein gefährlicher Konkurrent auf den Weltmarkt zu treten drohe. Unter Ausfällen auf „berühmtere Schnapsbrenner" als Herr von Kardorff selbst und auf die Annektion Elsaß-Lothringens, die das junge Reich in dauernde Abhängigkeit von Rußland gebracht habe, erklärte Engels hier diese Befürchtung für begründet: „Da hilft kein Klagen und kein Jammern. Die Gesetze der kapitalistischen Produktion, so lange diese dauert, sind ebenso unerbittlich für Junker wie für Juden."

Mit der preußischen Branntweinhegemonie, so führt er hier weiter aus, werde auch der preußische Militarismus stürzen: „An dem Tage, wo den

preußischen Junkern der Destillierhelm entwendet wird und ihnen nur noch der Wappenhelm oder höchstens der Armeehelm bleibt, an dem Tage ist es aus mit Preußen." Denn damit verliere das ostelbische Junkertum die materielle Unterlage, die es ihm bis dahin erlaubte, den Staat zu beherrschen, indem es ihm in seinen jüngeren Söhnen die Offiziere und Beamten und in den Halbhörigen auf seinen Gütern die unbedingt Order parierenden Soldaten stellte: „Mit dem Sturz der Branntweinbrennerei stürzt der preußische Militarismus, und ohne ihn ist Preußen nichts. Dann werden diese Ostprovinzen in den Rang zurücksinken, der ihnen nach ihrer dünnen Bevölkerung, ihrer unter dem Ackerbau geknechteten Industrie, ihren halbfeudalen Zuständen, ihrem Mangel an bürgerlicher Entwicklung und allgemeiner Bildung in Deutschland zukommt. Dann werden die übrigen Länder des Deutschen Reichs, befreit von dem Druck dieser halbmittelalterlichen Herrschaft, aufatmen und die ihnen nach ihrer industriellen Entwicklung und fortgeschritteneren Bildung zukommende Stellung einnehmen."

Das Machtverlangen, das Engels dem ihm von Hause aus verhaßten Junkertum nicht abstreiten konnte, vermißte er, wie sich schon öfter zeigte, in hohem Maße bei der Klasse, aus der er selbst hervorgegangen war. „Faul vor der Reife", erstrebte diese gar nicht ernsthaft die politische Herrschaft. In einer vom 1. Juli 1874 datierten Niederschrift suchte er darzulegen, daß die Regierung einem Zwang gehorche, wenn sie Reformen in bürgerlichem Sinne durchführe, es aber aus Schlauheit so hinstelle, als ob sie jede dieser kleinen Konzessionen der Krone mit Mühe und Not abgerungen habe. Obwohl die Bourgeoisie sich über den wahren Sachverhalt ziemlich klar sei, gehe sie auf eine solche Täuschung dennoch ein, nicht aus Furcht vor der Regierung, sondern aus Furcht vor dem Proletariat. Sie erkaufe ihre gesellschaftliche Emanzipation so mit dem sofortigen Verzicht auf eigene politische Macht. Dagegen tue sie in industrieller und kommerzieller Beziehung ihre Schuldigkeit. Selbst wenn tausend Bismarcks sich dagegen stemmten, so müßten sich trotzdem im wirtschaftlichen Leben die Forderungen dieser Klasse durchsetzen. Engels war es von vornherein klar gewesen, daß mit den Ereignissen von 1866 und 1870/71 die schlimmsten politischen Hindernisse hinweggeräumt waren, die dem Aufstieg der deutschen Industrie lange im Wege gestanden hatten, und es bereitete ihm eine gewaltige Genugtuung, daß der stürmische Aufschwung, der alsbald einsetzte, seinem Heimatland nun plötzlich den großen Vorsprung einzuholen ermöglichte, den die westlichen Länder auf industriellem und auf sozialem Gebiet bis dahin vor Deutschland vorausgehabt hatten. „Wir haben endlich", so schrieb er am 1. Juli 1874, „einen Welthandel, eine wirklich große Industrie, eine wirklich moderne Bourgeoisie, wir haben aber dafür auch einen wirklichen Krach gehabt und haben ebenfalls ein wirkliches gewaltiges Proletariat bekommen. Für den zukünftigen Geschichts-

schreiber wird in der Geschichte Deutschlands von 1869 bis 1874 der Schlachtendonner von Spichern, Mars-la-Tour und Sedan und was daranhängt weit weniger Bedeutung haben als die anspruchslose, ruhig aber stetig fortschreitende Entwicklung des deutschen Proletariats." Daß er selbst seit dem Tode seiner Mutter viel seltener nach Deutschland kam, machte ihn, mehr als ihm erwünscht sein konnte, von den Beobachtungen abhängig, die ihm andere übermittelten. „Je öfter Du mir über die Lage in Deutschland schreibst, namentlich auch über die industrielle Entwicklung, desto lieber ist es mir", schrieb er einmal an Bebel im Herbst 1884. „Ich antworte nicht stets ausführlich darauf, da ich hier nur Unterricht nehme, um so lieber, als Deine Nachrichten die einzigen sind, die ich unbedingt als zuverlässig annehmen kann." Doch auch sein Vertrauen in die Zuverlässigkeit dieses Berichterstatters hatte — und das mit Recht — Grenzen. Engels äußerte einmal zu Marx, daß selbst Bebels Berichte cum grano salis aufzunehmen seien.

Eine wirkliche Großindustrie erblickte Engels im Deutschland der siebziger und beginnenden achtziger Jahre nur erst in der Eisenbearbeitung, während er in der Textilindustrie, die er am genauesten kannte, noch immer den Handwebstuhl vorherrschen sah. Noch 1884 schien es ihm, als ob die deutsche Industrie, wenn auch „endlich auf großem Maßstab", noch immer nur erst die Artikel anfertige, „die für die Engländer zu kleinlich, für die Franzosen zu ordinär sind". „Ihre Lebensquellen bleiben", schrieb er an Bebel, „das Musterstehlen vom Ausland und zweitens die Wegschenkung des eigentlichen Mehrwerts an den Käufer, wodurch allein sie konkurrenzfähig wird, und die Herauspressung eines mißbräuchlichen Mehrwertes durch Druck auf den Arbeitslohn, wovon allein sie lebt." Bebel wandte ein, daß Engels wohl doch die Entwicklung und die tatsächliche ökonomische Macht der deutschen Industrie unterschätze. Dieser antwortete, er wolle die „enormen Fortschritte", die gemacht worden seien, nicht bestreiten, und gab zu, daß Deutschland in der Eisenindustrie nur noch hinter England und Amerika zurückstehe. Dagegen beharrte er dabei, daß es in Baumwolle noch immer nur Nebenartikel für den Weltmarkt herstelle, daß England auf dem indischen und chinesischen Markt sein Monopol noch behaupte, daß nur Amerika und nicht Deutschland ihm dieses dort streitig zu machen suche, daß es in Wolle und Leinen sich genau so verhalte und daß auch auf dem Metallwarenmarkt einschließlich Maschinen Englands Vorherrschaft noch bestünde und nicht Deutschland, sondern Amerika sein gefährlichster Rivale sei.

Wie sich für Engels' Blick die Hineinschiebung einer deutschen Großindustrie in den damaligen Weltmarkt darstellte, zeigt das Vorwort, das er 1887 der Neuauflage seiner Wohnungsfrage vorausschickte. Dort betont er, daß die deutsche Großindustrie mit Ausnahme der Eisenindustrie fast

ausschließlich für den inneren Markt arbeite und daß die massenhafte Ausfuhr Deutschlands sich aus einer Unsumme kleiner Artikel zusammensetze, zu denen die Großindustrie höchstens die nötigen Halbfabrikate liefere, die aber selbst großenteils von der ländlichen Hausindustrie hergestellt würden. Diese nennt er noch den für den Augenblick „entscheidenden Produktionszweig". Doch erblickt er ihre Vernichtung durch Maschinerie und Fabrikbetrieb schon als nahe bevorstehend und erwartet von der Vernichtung der Existenz von Millionen ländlicher Produzenten, die dies bedeuten würde, eine „industrielle und landwirtschaftliche Revolution zugunsten des Kapitals und Großgrundbesitzes auf Kosten der Bauern".

Weil Engels in den ostelbischen Großgrundbesitzern diejenige soziale Klasse erblickte, vor deren Untergang der Endkampf zwischen Bürgertum und Proletariat in Preußen-Deutschland nicht zum Austrag kommen konnte, so hatte er es Schweitzer übelgenommen, daß er den Klassenkampf allein den Industriearbeitern und nicht auch den diesen an Zahl noch überlegenen Landarbeitern predigte. Als nach dem Deutsch-Französischen Kriege Schweitzer der Präsidentschaft des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins entsagte und sich von der Politik endgültig zurückzog, verlor Engels in ihm einen Gegner, den er, wie wir uns erinnern, für „einen sehr talentvollen Kopf", aber auch für einen „großen Lumpen" hielt.

Auf die Neutralität, die er und Marx gegenüber den beiden Richtungen in der sich bekämpfenden deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung lange beobachtet hatten, legten sie kaum noch Gewicht, seitdem Liebknecht das Bündnis mit der bürgerlichen Demokratie, das ihnen so oft Anlaß zur Klage gegeben, gelöst und gemeinsam mit Bebel und einigen namhaften bisherigen Lassalleanern eine Partei gegründet hatte, die sie, mochte das Eisenacher Programm auch hinter ihren theoretischen Ansprüchen zurückbleiben, als eine ausgesprochene Klassenpartei gelten lassen durften. Die dem Geist des Cäsarismus verwandte Schöpfung Lassalles mit ihrer zentralistischen Organisation verabscheute Engels. Stümperhaft erschien ihm ihr wirtschaftliches, gefährlich ihr politisches Programm, am gefährlichsten ihre unklare Deutung des Staatsbegriffs, die, wie den Gründer, so seine Nachfolger in die Versuchung führen konnte, sich mit der Regierung Bismarck einzulassen. Den Einfluß, den Lassalles Programm und Taktik noch immer auf weite Kreise der deutschen Sozialdemokratie ausübten, völlig auszurotten, betrachtete Engels nach wie vor als die wesentlichste Aufgabe, die ihm die deutsche Bewegung stellte. Doch dies Ziel blieb unerreichbar, solange der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein noch über eine straffere Organisation, eine überlegene Mitgliederzahl, gefülltere Kassen und eine einflußreichere Presse verfügte als die Sozialistische Arbeiterpartei Bebels und Liebknechts. Nun hatte aber die Feindschaft zwischen den beiden Richtungen, die einander die Herrschaft über die deutschen sozialistischen

Arbeiter streitig machten, durch Schweitzers Ausscheiden, durch die Gründung des Reiches und durch den Zwang zu gelegentlicher Zusammenarbeit im Wahlkampf und im Reichstag von der einstigen Schärfe viel verloren. Vollends mußte ihr gegenseitiges Verhältnis eine durchgreifende Wandlung erfahren, als gleich nach den Reichstagswahlen vom Januar 1874, bei denen die Wirtschaftskrise die Stimmenzahl beider Parteien vermehrt hatte, Bismarck Staatsanwaltschaft, Polizei und bald auch die Gesetzgebung zum verstärkten Kampf gegen die sozialdemokratische Arbeiterbewegung aufbot.

Zu Anfang der siebziger Jahre hatte Engels noch geglaubt, daß Bismarck, dieser „Junker, spekulative Bourgeois und flache, erfolgreiche Staatsmann", was er alles in einer Person sei, „ganz ohne Furcht vor dem roten Gespenst" wäre und daß ihm, obgleich er sich an der „allgemeinen Hetzjagd" gegen die Internationale beteiligte, doch gar nicht soviel daran lag. Er vermutete, daß Bismarck sich dabei beruhigen würde, wenn es ihm, gelang, „die Arbeiterbewegung in das ihm nützliche Schweitzersche Geleise zurückzuführen". Nun aber dämmerte ihm wie den Eisenachern und den Lassalleanern selbst die Erkenntnis, daß der Kanzler die völlige Ausrottung der Sozialdemokratie sowohl anstrebte wie für möglich hielt. Während die Regierung früher die Partei Lassalles glimpflicher behandelt hatte als die Kampfgefährten Sonnemanns und der schwäbischen Partikularisten, galten ihre Verfolgungen jetzt fast noch stärker demselben Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, gegen dessen Führer Engels noch vor kurzem den Verdacht geäußert hatte, daß sie mit der Polizei unter einer Decke steckten. Seit 1872 beschäftigten sich die Presse und die Parteikongresse beider Richtungen mit der Frage, ob nicht eine Verschmelzung oder wenigstens eine taktische Einigung erreichbar wäre. Doch so oft man die Brücke zu schlagen versuchte, immer wieder wurde sie von der Flut von Haß und Mißtrauen fortgeschwemmt, die sich in so vielen Jahren aufgestaut hatte. Engels und Marx, die, wie es selbst Bebel schien, ein „übertriebenes Mißtrauen gegen alles Lassallesche" hegten, hatten das nicht ungern gesehen. Bevor nicht Lassalle als Theoretiker des Sozialismus matt gesetzt war, konnten sie bei den Massen des deutschen Proletariats nicht die nötige Aufnahmefähigkeit erwarten für die Lehren des Kapital und deren politische Konsequenzen. Von Liebknecht und Bebel bekam Engels ständig zu hören, daß sogar in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Lassalles Flugschriften noch immer die Grundlage jenes Sozialismus bildeten, den die Massen kannten, und daß man selbst hier mit dem Lassallemythos als mit einer Tatsache rechnen müsse, die nicht von heute auf morgen sich beseitigen ließe.

Dabei lag Liebknecht und Bebel äußerst viel daran, die Gestalt des toten Tribunen aus den Köpfen und Herzen der Arbeiter zu vertreiben. So bestürmten sie Marx, er möge in einer besonderen Schrift oder in den Spalten

des Volksstaat die theoretischen Fehler Lassalles aufdecken, und Engels, er möge auf den Freund einwirken, damit er sich dieser Aufgabe unterzöge. Bebel erwartete davon, wie er 1873 an Engels schrieb, „einen vernichtenden Schlag für den Lassallekultus". Doch so berechtigt die Forderung an sich sein mochte, eine eben überstandene schwere Krankheit verhinderte Marx damals, ihr nachzukommen. Er unterzog sich dieser Aufgabe erst, als die Gefahr nahe gerückt war, daß die theoretischen Grundgedanken Lassalles in das Programm einer sich einigenden deutschen Sozialdemokratie übergingen. Doch jene rücksichtlose Vernichtung des Theoretikers Lassalle, die er im Frühling 1875 in den Kritischen Randglossen vornahm, kam damals nicht der Parteiöffentlichkeit, sondern nur einem beschränkten Kreise von Führern unter die Augen. Engels' Auffassung entsprach es, daß man mit jedem Versuch einer Annäherung an die feindlichen Brüder wartete, bis „die wirkliche Bewegung" über den „Sektenfanatismus" noch weiter Herr geworden wäre. Er wünschte kein Kompromiß, das für ein Zusammenarbeiten mit dem bestehenden Staat, wie es der Tradition Lassalles entsprach, auch nur den geringsten Spielraum ließ. Deshalb ersuchte er im eigenen und in Marxens Namen im Juni 1873 den noch seine Festungshaft verbüßenden Bebel, „sich durch das Geschrei nach Einigung nicht beirren zu lassen" und nicht „zuviel Rücksicht auf den Konkurrenten" zu nehmen: Beide sozialdemokratischen Parteien bildeten ja erst eine sehr kleine Minderheit der deutschen Arbeiterklasse; ihm und Marx hätte eine lange Praxis bestätigt, daß nicht jene Art der Propaganda die richtige sei, die dem Gegner hie und da einzelne Leute und Mitgliedschaften abspenstig machte, sondern jene, die auf die noch teilnahmslose große Masse zu wirken sucht. „Eine einzige neue Kraft, die man aus dem Rohen heraus selbst herangezogen hat, ist mehr wert als zehn Lassallesche Überläufer, die immer den Keim ihrer falschen Richtung mit in die Partei hineintragen." Erfolge wolle eine jede Partei sehen, aber es gäbe Umstände, wo man den Mut haben müsse, den augenblicklichen Erfolg wichtigeren Dingen zu opfern. Namentlich habe dies für eine Partei Gültigkeit, deren schließlicher Erfolg so absolut gewiß sei. Doch Liebknecht nahm für sich in Anspruch, auf dem Feld der Praxis besser bewandert zu sein als Engels, der den Unterschied zwischen „einer rein theoretischen und einer militanten Partei" einigermaßen verkenne. Diese müsse sich das unmittelbare Ziel setzen, die feste Organisation des Gegners zu vernichten, ihn durch systematische Agitation an der Bildung neuer Mitgliedschaften möglichst zu verhindern und seine „nicht total korrumpierten Mitglieder" zu gewinnen.

Das Verlangen nach einem Zusammenschluß beider Parteien erhielt einen unwiderstehlichen Auftrieb, als im Juni 1874 der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein polizeilich geschlossen und fast alle seine Mitgliedschaften aufgelöst wurden. Die Lassalleaner traten im Herbst dieses Jahres an den

Ausschuß der Eisenacher, der in Hamburg seinen Sitz hatte, heran, und dieser verhielt sich keineswegs ablehnend. Geib und Auer berieten sich alsbald mit Liebknecht, der sich seit kurzem wieder in Freiheit befand, während Bebel, weil er noch im Gefängnis saß, auf die nun folgenden entscheidenden Ereignisse keinen Einfluß ausüben konnte. Liebknecht hat sich auch noch in späterer Zeit häufig gerühmt, daß damals sämtliche Fäden durch seine Hände liefen, und vielleicht ebenso oft hat Engels ihn für die Überstürzung verantwortlich gemacht, mit der nach seiner Ansicht die „Einigung um jeden Preis", vor der er und Marx gewarnt hatten, sich vollzog. Engels hätte es auch jetzt noch für richtiger gehalten, daß die Sozialdemokratische Arbeiterpartei den Lassalleanern solange die kalte Schulter zeigte, bis diese in wenigen Monaten als „eine desorganisierte Bande" bei ihr Zuflucht suchten. Dann wäre ein Verhandeln von gleich zu gleich nicht mehr erforderlich gewesen, und — was ihm das wichtigste war — die prinzipiellen Programmpunkte hätten dann nicht mehr den Gegenstand von Verhandlungen zu bilden brauchen. Engels und Marx wollten den deutschen Parteiführern nicht als Doktrinäre gelten, die einen notwendig gewordenen praktischen Schritt um theoretischer Bedenklichkeiten willen zu vereiteln wünschten. Beide betonten deshalb nachdrücklich, daß sie alles, was in der wirklichen Bewegung geschehe, für wichtiger hielten als ein Dutzend Programme. Doch auch ein Programm, meinten sie, sei etwas, was verpflichte und Verantwortung heische: es wäre, wie Engels sich ausdrückte, eine öffentlich aufgepflanzte Fahne, wie Marx schrieb, ein Markstein, an dem sich die Höhe der Parteibewegung mißt. Erlaubten zur Zeit die Umstände noch nicht, das Eisenacher Programm so umzuschmelzen, wie sie es wünschen mußten, so empfahlen sie, daß man vorläufig mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein nur ein praktisches Abkommen für die Aktion gegen den gemeinsamen Feind träfe. Doch bei einem solchen Provisorium stehenzubleiben, verboten die zunehmenden polizeilichen Verfolgungen, die das Einigungsverlangen der Massen stürmisch anschwellen ließen, den Führern beider Parteien, Liebknecht, Auer und Geib ebenso wie Hasenclever und Tölcke. Namentlich von den Lassalleanern forderte die Unterdrückung ihres Vereins eiliges Handeln.

Im Vordergrund der Besprechungen standen die künftige Gestaltung der Parteiorganisation, das Schicksal der Parteiblätter, die Besetzung der führenden Posten. Dahinter trat der Wortlaut des Programms, auf dessen Boden man sich zusammenschließen wollte, zurück, wie es leicht zu geschehen pflegt, wo Prestigegesichtspunkte und praktische Interessen im Vordergrunde stehen. Liebknecht war sich bewußt, daß ohne einige Konzessionen an die Programmpunkte Lassalles keine Einigung möglich war. Weil er von Marx und Engels mit Recht Einspruch dagegen befürchtete, ließ er sie in Unkenntnis über die einzelnen Stadien der Besprechungen während

der nächsten Monate. So bedeutete es für sie eine keineswegs freudige Überraschung, als Anfang März 1875 Volksstaat und Neuer Socialdemokrat den Entwurf des Programms und der Organisation der künftigen Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands bekanntgaben, über die sich die Einigungskommission verständigt hatte. Sie fanden ihre schlimmsten Besorgnisse bestätigt. Mit Schrecken nahm Engels wahr, wie weitgehende und seiner Überzeugung nach durch das wirkliche Kräfteverhältnis keineswegs gerechtfertigte Zugeständnisse Liebknecht den Lassalleanern gemacht hatte.

Das Gefährlichste war, daß die Verständigung über das Programm schon zu weit gediehen war, als daß sich noch hoffen ließ, wesentliche Änderungen hineinzubringen. Immerhin stand der Kongreß, der das Programm bestätigen mußte, noch bevor. Am 1. April sollte Bebel das Gefängnis verlassen, vielleicht der einzige, der noch eine Entwicklung aufhalten konnte, die Engels und Marx als höchst verhängnisvoll für die deutsche sozialistische Bewegung ansahen. Sie glaubten zu wissen, daß er jenen Programmentwurf verurteilte. Seinen Widerstand zu stärken und mit den nötigen theoretischen Argumenten zu versehen, war ein langer Brief bestimmt, in dem Engels am 18. März seiner Entrüstung Luft machte. Auf dem Weg über Bracke, zu dessen theoretischer Schulung die Freunde einiges Vertrauen hegten, sollte er Bebel in dem Augenblick zugehen, in dem sich für ihn das Tor des Gefängnisses öffnete.

Engels betrachtete den Programmentwurf als eine „Kniebeugung des gesunden deutschen sozialen Proletariats vor dem Lassalleanismus". Was Lassalle theoretisch bot und praktisch für erlaubt ansah, hatten Marx und Engels seit dessen erstem Auftreten immer mit den gleichen Argumenten verurteilt; jeder von ihnen war völlig in der Gedankenwelt des anderen zu Hause, der geistige Boden, den der eine bestellte, gehörte auch dem anderen. So ist es überflüssig, hier zu erörtern, worin Marxens Anteil an Engels' Brief an Bebel oder Engels' Anteil an jenen Kritischen Randglossen bestand, in denen Marx Lassalles Gedankenwelt damals einer schonungslosen Kritik unterzog. Dem wesentlichen Inhalt und der Absicht nach stimmte Engels' Brief vom 18. März überein mit der Niederschrift, die Marx am 5. Mai an Bracke mit dem Auftrag übersandte, sie an Geib, Auer, Bebel und Liebknecht weiterzuleiten.

Der erste Punkt des „saft- und kraftlos redigierten Programms", gegen das Engels in jenem Brief an Bebel sich wandte, war die „historisch falsche Lassallesche Phrase" von der „einen reaktionären Masse, die alle anderen Klassen im Gegensatz zur Arbeiterklasse darstellten". Dieser Satz, erklärte Engels, „ist nur in einzelnen Ausnahmefällen wahr, z. B. in einer Revolution des Proletariats wie die Kommune, oder in einem Land, wo nicht nur die Bourgeoisie Staat und Gesellschaft nach ihrem Bilde gestaltet hat,

sondern auch schon nach ihr das demokratische Kleinbürgertum diese Umbildung bis auf ihre letzten Konsequenzen durchgeführt hat. Wenn zum Beispiel in Deutschland das demokratische Kleinbürgertum zu dieser reaktionären Masse gehörte, wie konnte da die sozialdemokratische Arbeiterpartei jahrelang mit ihm, mit der Volkspartei Hand in Hand gehen? Wie kann der Volksstaat fast seinen ganzen politischen Inhalt aus der kleinbürgerlich-demokratischen Frankfurter Zeitung nehmen? Und wie kann man nicht weniger als sieben Forderungen in dies selbe Programm aufnehmen, die direkt und wörtlich übereinstimmen mit dem Programm der Volkspartei und kleinbürgerlichen Demokratie?" Zum zweiten rügte Engels an dem Entwurf, daß er das Prinzip der Internationalität der Arbeiterbewegung für die Gegenwart völlig verleugne und davon nichts übriglasse als die blasse Aussicht — nicht einmal auf ein späteres Zusammenwirken der europäischen Arbeiter zu ihrer Befreiung — nein, auf eine künftige „internationale Völkerverbrüderung" — auf die „Vereinigten Staaten von Europa der Bourgeois von der Friedensliga!" Wollte man nicht von der Internationale als solcher sprechen, so hätte man doch mindestens zum Ausdruck bringen müssen, daß man sich der Solidarität mit den Arbeitern der anderen Länder bewußt blieb. Wie durfte man sich ferner Lassalles ehernes Lohngesetz aufoktroyieren lassen, das veraltet und überwunden sei, seitdem Marx im Kapital den elastischen, aber auch sehr komplizierten Charakter der Gesetze nachgewiesen habe, die den Arbeitslohn regulieren? Als einzige soziale Forderung stelle das Programm die Lassallesche „Staatshilfe" auf, die im besten Fall nur eine einzige Maßregel unter vielen anderen darstelle, um das Ziel zu erreichen, das hier mit den lahmen Worten bezeichnet wird: „um die Lösung der sozialen Frage anzubahnen"? Für Engels gab es seit dem Kapital keine theoretisch ungelöste „soziale Frage" mehr! Ferner beanstandete er, daß der Entwurf der Gewerkschaften, also der eigentlichen Klassenorganisation des Proletariats, in der es seine täglichen Kämpfe mit dem Kapital durchficht, in der es sich schult und die platterdings nicht mehr kaputt zu machen ist, nicht einmal Erwähnung tut: „Bei der Wichtigkeit, die diese Organisation auch in Deutschland erreicht, wäre es unserer Ansicht nach unbedingt notwendig, ihrer im Programm zu gedenken und ihr womöglich einen Platz in der Organisation der Partei offen zu lassen."

So großen Konzessionen an die Partei Lassalles sah Engels als Konzessionen der anderen Seite nur einen Haufen ziemlich verworrener, rein demokratischer Forderungen gegenüberstehen, die zum Teil ebenso gut in jedem liberalen Bourgeoisprogramm figurieren könnten. Den „freien Volksstaat" verwandle der Entwurf in den „freien Staat". Grammatikalisch genommen, sei ein freier Staat aber ein solcher, wo der Staat frei gegenüber seinen Bürgern ist, also ein Staat mit despotischer Regierung. Engels riet,

man sollte das ganze Gerede vom Staat fallen lassen, besonders seit der Kommune, die schon kein Staat im eigentlichen Sinne mehr war. „Der Volksstaat ist uns von den Anarchisten bis zum Überdruß in die Zähne geworfen worden, obwohl schon die Schrift Marx' gegen Proudhon und nachher das Kommunistische Manifest direkt sagen, daß mit Einführung der sozialistischen Gesellschaftsordnung der Staat sich von selbst auflöst und verschwindet. Da nun der Staat doch nur eine vorübergehende Einrichtung ist, deren man sich im Kampfe, in der Revolution bedient, um seinen Gegner gewaltsam niederzuhalten, so ist es purer Unsinn, vom freien Volksstaat zu sprechen: solange das Proletariat den Staat noch braucht, braucht es ihn nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner, und sobald von der Freiheit die Rede sein kann, hört der Staat als solcher auf zu bestehen." Daß man statt „Aufhebung aller Klassenunterschiede" sagte „Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit", hielt Engels ebenfalls für bedenklich. Eine gewisse Ungleichheit der Lebensbedingungen, meinte er, werde von Land zu Land, von Provinz zu Provinz immer bestehen bleiben. Alpenbewohner werden immer andere Lebensbedingungen haben als die Leute des flachen Landes. Die Vorstellung der sozialistischen Gesellschaft als des Reiches der Gleichheit sei eine einseitige französische Vorstellung, anlehnend an das alte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", eine Vorstellung, die als Entwicklungsstufe ihrer Zeit und ihres Ortes berechtigt war, die aber, wie alle die Einseitigkeiten der früheren sozialistischen Schulen jetzt überwunden sein sollte.

Diesen scharfen Einspruch gegen den Programmentwurf begleitete eine Drohung, die vorher mit Marx verabredet war und auch von diesem selbst wiederholt wurde. Das Programm sei derart, schrieb Engels, daß, falls es angenommen würde, sie beide sich nie zu der auf dieser Grundlage errichteten neuen Partei bekennen könnten und sich sehr ernstlich überlegen müßten, welche Stellung sie — auch öffentlich — ihr gegenüber einzunehmen hätten. Außer dem „theoretischen Rückschritt", den der Entwurf selbst im Vergleich mit dem Eisenacher Programm darstellte, bestimmte die Freunde zu einer so scharfen Stellungnahme noch die Befürchtung, daß die Bakunisten ihnen die „geheime Vaterschaft" dieses Programms zuschreiben könnten. Denn im Auslande machte man sie, wie Engels damals an Bebel schrieb, für alle und jede Äußerungen und Handlungen der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei verantwortlich: „Die Leute bilden sich eben ein, wir kommandierten von hier aus die ganze Geschichte, während Sie so gut wie ich wissen, daß wir uns fast nie im geringsten in die inneren Parteiangelegenheiten gemischt, und auch dann nur um Böcke, die nach unserer Ansicht geschossen worden, und zwar nur theoretische, wieder nach Möglichkeit gutzumachen. Sie werden aber selbst einsehen, daß dies Programm einen Wendepunkt bildet, der uns sehr leicht zwingen könnte,

alle und jede Verantwortlichkeit mit der Partei, die es anerkennt, abzulehnen."

Weil Engels überzeugt war, daß eine Einigung, die auf der Grundlage dieses Programmentwurfs erfolgte, kein Jahr dauern könne, so gab er Bebel noch zu bedenken, daß es nach einer erneuten Spaltung seiner Partei schwer fallen müßte, die „Lassallephrasen", wenn sie sie eine Zeitlang selbst auf ihre Fahne geschrieben hatte, nun wieder zu bekämpfen. Er verhehlte auch Bebel nicht, daß er Liebknecht grollte, weil der, „bis es sozusagen zu spät" war, ihn und Marx von dem, was im Gange war, nicht unterrichtet hatte.

Ob Bebel Engels' Brief wirklich erhielt? Beantwortet hat er ihn nicht. Daß Marxens Kritik am Programmentwurf gar nicht an ihn gelangt ist, wissen wir heute.

Als Liebknecht einen Monat nach dem Empfang von Engels' Brief das „Gepolter" des unbequemen Kritikers zu besänftigen versuchte, hütete er sich klugerweise, die Mängel des Programmentwurfs zu beschönigen. Seine und seiner Freunde Zustimmung begründete er damit, daß die Lassalleaner mit gebundenem Mandat zu den Verhandlungen erschienen seien und sie vor die Entscheidung gestellt hätten, ob sie das Programm in seiner unvollkommenen Gestalt in Kauf nehmen oder die Einigungsverhandlungen scheitern lassen wollten. Nun hätte es für keinen seiner näheren Parteigenossen dem leisesten Zweifel unterlegen, daß die Einigung den „Tod des Lassalleanismus" bedeuten mußte. „Die Hälfte, ja Zweidrittel der Gesamtmitgliederschaft hätten wir vielleicht ohne Einigung zu uns herüberziehen können, und ich hatte eine Zeitlang die Absicht, — aber die Gewißheit, daß, wenn dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein nur der Kopf (in Gestalt des Neuen Socialdemokrat) bliebe, die abgerissenen Glieder bald nachwachsen würden, bestimmte mich für die Einigung." Liebknecht stellte hier, wohl guten Glaubens, Engels in Aussicht, daß die von jenem gerügten Hauptmängel des Entwurfs noch auf dem Kongreß selbst sich würden beheben lassen. Und mit einem kleinen Stich gegen Engels und Marx schloß er: „Wenn die Internationale nicht so schmählich Fiasko gemacht hätte, wären wir aller difficulties überhoben gewesen, denn man hätte das Programm der Internationale beiderseits als Programmbasis angenommen. Genug — beruhigt Euch, wir werden die Einigungskrise gerade so gut durchmachen wie alle anderen Krisen, und ich für meinen Teil wünsche nichts sehnlicher im Interesse der Partei als noch recht oft so über den Löffel barbiert zu werden." Dieser zuversichtliche Ton steigerte sich noch, als Liebknecht zwei Tage später wiederum an Engels schrieb. Jetzt versicherte er, die Einigung bedeute nicht nur den Tod des Lassalleanismus, sondern den vollständigen Sieg des Marxschen Kommunismus über die Lassallesche Sektiererei. „Um diesen Sieg zu erringen, wäre ich noch zu weiteren Konzessionen bereit gewesen."

Soviel Bebel gegen das Einigungsprogramm einzuwenden gehabt hatte, solange er im Gefängnis saß, so schnell überzeugte er sich nach seiner Freilassung davon, daß die Verhandlungen unter dem Druck der Massen, die die Einigung stürmisch forderten, bereits zu weit fortgeschritten waren, als daß sich mit Aussicht auf Erfolg die Programmfrage noch einmal aufrollen ließ. Er tröstete sich mit der Hoffnung, daß es in einer nahen Zukunft nicht schwer fallen werde, die begangenen Fehler wieder gutzumachen. Ebenso hatte Bracke sich inzwischen von der Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes überzeugt. Engels und Marx erlebten somit die doppelte Enttäuschung, daß innerhalb der Parteiführung der Widerstand, den sie zu stützen gesucht hatten, zusammenbrach, und daß auf dem Einigungskongreß selbst ihre nur einem ganz kleinen Kreise bekannt gewordene Kritik keine Berücksichtigung fand. Zwar ging die Organisation Lassalles jetzt endgültig auf in die Sozialistische Arbeiterpartei, aber das Gothaer Programm beseitigte keines der einst von Lassalle geprägten Schlagworte, weder die „eine reaktionäre Masse“ noch „das eherne Lohngesetz“ noch die „Produktivgenossenschaft mit Staatshilfe“. Nachdem Marx und Engels vor nicht langem die Herrschaft über die Internationale entglitten war, mußte sie jetzt diese Schlappe, die sie auf dem Boden der deutschen Parteibewegung erlebten, besonders empfindlich treffen. Sie hatten gegen ihre deutschen Freunde schwerstes Geschütz aufgefahren, sie hatten ihnen die Aufkündigung ihrer politischen Bundesgenossenschaft angedroht und mußten trotzdem erleben, daß diese, durch die Umstände genötigt, es darauf ankommen ließen, daß sie ihre Drohung wahr machten. Später hat sich Marx und Engels die Sache so dargestellt, als ob sie jene scharfen Proteste gegen eine doch nicht mehr zu ändernde Entwicklung nur geschrieben hätten, um ihr „Gewissen zu salvieren“.

Die Praxis hatte sich der Theorie an Macht überlegen erwiesen, Liebknecht hatte zum erstenmal bei einem wichtigen Anlaß nicht nur unabhängig von ihnen, sondern gegen ihren Willen gehandelt. Doch gerade Liebknecht hing mit unwandelbarer Treue an ihnen und empfand im Bewußtsein der eigenen theoretischen Unzulänglichkeit, obgleich er sich für die Praxis emanzipiert hatte, den größten Respekt für ihre Bedeutung als Theoretiker. Als Bracke ihm noch während der Gothaer Tagung anbot, im beschwichtigenden Sinne an die zürnenden Freunde zu schreiben, bat er ihn, sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie „durch Austritt aus der Partei respektive Desavouierung derselben“ sich „außerhalb der Arbeiterbewegung stellen“ würden. Gern hörten Marx und Engels von ihm das nicht; aber sie mochten empfinden, daß er recht hatte. Auch glaubten sie um so eher von der Ausführung ihrer Drohung Abstand nehmen zu dürfen, als, wie Engels feststellte, nicht ein einziger kritischer Kopf in der bürgerlichen Presse die Widersprüche des Programms benutzt hatte, um die Partei

lächerlich zu machen: „Arbeiter, wie Bourgeois und Kleinbürger“, schrieb Engels im Oktober 1875 an Bracke, „lesen das hinein, was eigentlich drin stehen sollte . . . Das hat es uns möglich gemacht, zu diesem Programm zu schweigen.“ Nach wie vor empfand Engels es als eine Schmach für die Partei, daß sie die Lassalleschen Stichworte noch weiter in ihrem Programm mitschleppte, und er blieb unerschütterlich der Ansicht, daß Liebknecht die Einigung überstürzt habe, um einen augenblicklichen Erfolg zu erzielen, auch wenn er damit einen weit größeren späteren opferte.

Engels, der selbst auf alle Popularität pfiff, verzieh „Wilhelm“ nicht, daß ihm seine Popularität eine Existenzbedingung war, die ihn immer wieder zu vermitteln und zu vertuschen veranlaßte, auch dort, wo Krisen heilsamer waren. Daß Liebknecht in seinem Optimismus alles rosenfarben sähe, so urteilt er einmal über ihn, erhielte ihn jung und wäre ein Hauptgrund seiner Beliebtheit, doch damit verbände sich eine rastlose Geschäftigkeit und ewige Projektenmacherei, die häufig darauf hinausliefe, daß er die Arbeit auf andere Schultern lade. Engels bemängelte ferner, daß Liebknecht gern Literaten, Kaufleute und andere Persönlichkeiten in bürgerlichen Stellungen, mit denen sich „dem Philister gegenüber dicke tun“ ließ, in die Partei hineinzog und die Gefahr zu leicht nahm, daß so kleinbürgerliche Ansichten in ihr Boden faßten und mit denen der proletarischen Massen in Widerstreit gerieten. Doch diese und andere Einwände, die immer wieder Zusammenstöße zwischen ihnen erzeugten, hinderten nicht, daß Engels auf den Instinkt des großen Journalisten und Agitators vertraute und, wenn er sich nicht eben gerade zu sehr über ihn geärgert hatte, gern einräumte, daß Liebknechts Fehler „nur die Kehrseiten sehr wertvoller Eigenschaften“ wären.

Unbedingteres Vertrauen als zu Liebknecht faßte Engels freilich mit der Zeit, besonders nachdem er ihn 1880 persönlich kennengelernt hatte, zu Bebel, der geschäftlich geschult, zuverlässig, präzise und nicht flatterig, kein „Hans Dampf in allen Gassen“ war wie Liebknecht. Besonders für den schriftlichen Verkehr mit der deutschen Partei wurde es Engels mit der Zeit immer mehr Bedürfnis, sich an Bebel zu halten. Der frühere Drechslermeister und spätere Türklinkenfabrikant besaß auch ein ungleich direkteres und ursprünglicheres Verhältnis zu den wirtschaftlichen Fragen als der Literat, der diese bloß von der Redaktionsstube aus sah und nur in der Politik im engeren Sinne heimisch war. Überdies stand Bebel auch seiner Herkunft und seinem Instinkt nach dem Proletariat noch näher und betrachtete die Intellektuellen, die infolge der anhaltenden Wirtschaftskrise zahlreich in die Partei hineindrängten, mit größerer Kritik. Schließlich traute Engels trotz des naiven Optimismus Bebels, der das Tempo der allgemeinen Entwicklung leicht überschätzte, diesem konkreten politischen Situationen gegenüber ein nüchterneres Urteil, vielleicht auch ein noch

gefestigteres Verantwortungsgefühl zu als dem Redakteur des Parteiblatts, dem sein Wunschbild im Einzelfall das Urteil trüben konnte. „Er ist der klarste Kopf in der ganzen deutschen Partei", urteilte Engels, einige Zeit nachdem er Bebel persönlich kennengelernt hatte, zu Johann Philipp Becker, „und dabei durch und durch zuverlässig und nicht zu beirren. Was man selten findet, ist, daß sein großes Rednertalent . . . ihn in keiner Weise verflacht. Das ist seit Demosthenes nicht mehr vorgekommen." In theoretischer Hinsicht war Bebel freilich um die Zeit des Gothaer Einigungskongresses noch ein Suchender, und er hat, wie sich bald zeigen wird, Engels noch des öfteren enttäuscht, bis es ihm schließlich gelang, ihn zu seinem Adepten zu machen. —

Je deutlicher sich herausstellte, daß die Einigung der deutschen politischen Arbeiterbewegung eine erhöhte Werbekraft verliehen hatte, um so eher fand Engels sich mit der Zeit bereit, das, was geschehen war, als ein „Erziehungsexperiment" gelten zu lassen, das sich als ein solches rechtfertigen ließe. An dem Ausgang der Reichstagswahlen von 1874 erfreuten ihn am meisten die Fortschritte der Sozialdemokratie auf dem platten Lande. Fortgesetzte Sorgen bereitete ihm die Halbbildung, die er in der Presse und auf den Kongressen der Partei beobachtete. Die Schuld an diesem „moralischen und intellektuellen Verfall" war er geneigt, der „überstürzten Einigung" zuzuschieben. Doch so oft er seine Bedenken Liebknecht mitteilte, beschwichtigte dieser ihn: „Eine gesunde Partei schwitzt auf die Dauer manches wieder aus, aber es ist ein langer und schwieriger Prozeß, und die Gesundheit der Massen ist sicher kein Grund, ihnen ohne Not eine Krankheit einzuimpfen."

Weil Liebknecht in allen theoretischen Fragen, die nicht der Praxis in die Quere kamen, für Marx und Engels in der deutschen Partei eine ausschlaggebende Stellung beanspruchte, verlangte er auch von ihnen, daß sie sich zur Verfügung stellten, so oft er im Zentralorgan der Partei theoretische Ansichten widerlegt sehen wollte, von denen er sicher war, daß auch die Freunde sie verurteilten. In der Wohnungsfrage und bei anderen Anlässen hatte Engels sich dazu bereit gefunden; fast alles, was von ihm im Volksstaat erschien, schrieb er auf Liebknechts Bestellung.

Dieser hatte nun aber der tatsächlichen Entwicklung innerhalb der Partei weit vorausgegriffen, als er die Beseitigung der Organisation Lassalles mit dem endgültigen Sieg des Marxschen Kommunismus gleichsetzte. In Wahrheit verstand damals noch kaum eine der in ihr maßgebenden Persönlichkeiten, geschweige die große Masse, worauf es Marx und Engels theoretisch ankam, und welche politischen Folgerungen sich für sie aus ihrem theoretischen Standpunkt ergaben. Noch fehlte es den spärlichen Intelligenzen der Partei an wissenschaftlicher Schulung, und die Führer hatten nicht die Muße, sich in ein so schweres und dickleibiges Werk

wie das Kapital zu vertiefen und aus ihm die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Allenfalls kannte man das Kommunistische Manifest und begriff, daß es die Lehre vom Klassenkampf konsequenter durchführte als das Arbeiterprogramm Lassalles, mit dessen Lektüre man im damaligen Deutschland seine sozialistische Ausbildung in der Regel begann. Überwiegend huldigte man noch einem Durchschnittssozialismus, in dem sich das radikale politische Endziel weit deutlicher abzeichnete als das recht unbestimmte ökonomische Programm. Auf jene Jahre zurückblickend, gestand später einer der gescheitesten Schüler von Marx und Engels: „Wir waren so ziemlich allesamt sozialistische Eklektiker.“ Eine authentische, über die knappen Bemerkungen des Manifests hinausgehende gemeinverständliche Darstellung der materialistischen Geschichtsauffassung lag noch nicht vor; im Zusammenhang erfaßte diese Lehre noch niemand, und namentlich war ihr dem zeitgenössischen Denken ganz ferngerückter dialektischer Grundgedanke noch aller Welt ein Buch mit sieben Siegeln. Obgleich man die beiden Londoner Emigranten, ohne mit ihren Theorien näher vertraut zu sein, voll Hochachtung nannte, so vermißte man doch an dem, was von ihrer Lehre durchgesickert war, jenes durchschlagende Element, das sich nicht nur an den Verstand des Arbeiters wendet, sondern auch seine Phantasie mitreißt, sein Herz erwärmt. Selbst in der Sphäre des Klassenkampfes wollte damals das deutsche Gemüt noch nicht ganz leer ausgehen. Engels sah darin nur Rückständigkeit und Schwäche; und es ärgerte ihn, so oft die Redaktion des Volksstaats diesem Bedürfnis Zugeständnisse machte: „Es ist Wilhelms Sucht, dem Mangel unsrer Theorie abzuhelfen, auf jeden Philistereinwand eine Antwort zu haben und von der zukünftigen Gesellschaft ein Bild zu haben, weil doch auch der Philister sie darüber interpelliert“, schalt er Ende Mai 1876 zu Marx. Doch er unterschätzte die Stärke, mit der es jene zahllosen Proletarier, deren Elternhaus noch eine kleinbürgerliche oder kleinbäuerliche Gemütlichkeit durchwärmt hatte, zu erfahren verlangte, ob der Zukunftsstaat des Sozialismus ihnen einen Ersatz für das Verlorene verhieß. Wie lebendig dieser Zug in der deutschen Arbeiterschaft noch war, davon mußten er und Marx, die das „Phantasiegespiel über den künftigen Gesellschaftsbau“ verachteten, sich überzeugen, als Bebels Buch Die Frau und der Sozialismus eine so stürmische Nachfrage hervorrief wie bis dahin keine ihrer eigenen Schriften.

Bei den Einigungsverhandlungen erschien im Vordergrunde der Bewegung zum erstenmal der Bankangestellte Eduard Bernstein, der Sohn eines jüdischen Lokomotivführers und Neffe jenes bekannten Redakteurs der Volkszeitung, mit dem Lassalle polemisiert hatte. Diesem jungen Berliner, der die Ansichten der Verfasser des Kommunistischen Manifests damals erst vom Hörensagen kannte, fiel auf, daß mit dem Verblassen der spezifisch Lassalleschen Gedankenwelt bei den führenden Persönlichkeiten

der Partei in theoretischer Hinsicht ein gewisses Vakuum eingetreten war, und da er sich damals für die sozialistischen Lehren des positivistischen Philosophen Eugen Dühring begeisterte, so bemühte er sich, jene Lücke auszufüllen, indem er dessen Bücher anpries. Besonders mit dem 1872 erschienenen Kursus der Nationalökonomie und des Sozialismus hatte Dühring es ihm angetan, und so übersandte Bernstein dies Werk damals an eine Reihe der einflußreichsten Persönlichkeiten der Partei. Er schickte es an Bracke, an Fritzsche, namentlich auch an die beiden eben im Gefängnis sitzenden stärksten agitatorischen Kräfte der Sozialdemokratie, an Bebel und Most. Mit seinem Erfolg durfte Bernstein zufrieden sein.

Bis dahin kannte das Publikum Dühring mehr als durch seine Schriften durch seine zahlreichen Konflikte. Dieser auf weit auseinanderliegenden Wissensgebieten tätige Geist ähnelte in der einen Hinsicht Marx und Engels, daß er im Gegensatz zu der Mehrzahl der Universitätslehrer das Bedürfnis empfand, die Wissenschaft mit der sozialen Praxis in Beziehung zu setzen. Doch mit seiner „Wirklichkeitsphilosophie", die dem Kritizismus ebenso wie der Dialektik, dem Darwinismus ebenso wie dem Pessimismus den Krieg erklärte und sich bei einem optimistischen Positivismus nach amerikanischem Vorbild beruhigte, stand er Marx und Engels weltenfern. Schon in seiner Kritischen Geschichte der Nationalökonomie ließ er am Kapital, das er ursprünglich günstiger beurteilt hatte, kein gutes Haar: er fand die Wertlehre rückständig, den Inhalt dürftig, vermißte juristische Bildung und sah in den „dialektischen Torheiten" nur „Mittel der Düpierung", „Sektenscholastik" und „Geheimniskram". Mit derselben groben Überheblichkeit, mit der er auf Helmholtz und andere vermeintliche Konkurrenten herabblickte, erklärte er auch Marx für eine „wissenschaftliche Jammergestalt". Seine ökonomischen Gedanken entlehnte Dühring dem Amerikaner Carey, mit dem Marx und Engels sich 1869 in ihrem Briefwechsel kritisch beschäftigt hatten. Dem dialektisch gebundenen Kommunismus von Marx und Engels stellte Dühring einen „antikratischen" Sozialismus entgegen, dessen handfeste praktische Vorschläge der Mentalität der sozialistisch angehauchten Studenten, aber auch der Reichstagsabgeordneten und anderer Agitatoren entgegenkamen, die in die Vorlesung des blinden Privatdozenten strömten und seinen persönlichen Umgang suchten. Diesen sozialdemokratischen Intellektuellen und Halbintellektuellen, die noch teils liberal, teils anarchistisch gefärbte freiheitliche Stimmungen erfüllten, dagegen die Geschichte des Sozialismus nicht kannten und von Ökonomie wenig verstanden, schmeichelte es, daß Dühring, die gesetzliche Gebundenheit des wirtschaftlichen Prozesses leugnend, der freien Initiative einen weiten Spielraum ließ. Wie vorteilhaft unterschied sich in ihren Augen der viel Angefeindete von der großen Mehrzahl der Professoren, die sich durch die Siege auf den Schlachtfeldern und die Begründung des Kaiserreichs in

politischer und sozialer Hinsicht gesättigt fühlten und auch auf geistigem Boden radikalen Gedankengängen von vornherein mit Mißtrauen begegneten. Wie jubelten sie, wenn Dühring in seinem Kolleg unter gehässigen Ausfällen auf alle Andersdenkenden die Arbeiterfrage als das eigentliche Problem des Jahrhunderts feierte und eine großzügige Umgestaltung der Wirtschaft nach seinem „sozialitären" Rezept verlangte. Sein körperliches Gebrechen erwarb ihm ihre menschliche Sympathie, sein entschiedenes Bekenntnis zu sozialistischen Zielen ihr Zutrauen, seine Angriffssucht gegenüber wissenschaftlichen Größen ihre Hochachtung. Wenn er sich mit ihnen unterhielt, betonte Dühring, daß er als Sozialist nicht rechts, sondern links von Marx stünde.

Ebensowenig wie Bernstein kam es der wachsenden Zahl sozialistischer Intellektueller, die sich von Dühring angezogen fühlten, in den Sinn, daß sie, indem sie Dühring anerkannten, sich in einen Gegensatz zu Marx setzten. „Wenn die Sache gut ist", äußerte damals sogar Bebel zu Bernstein, „pfeife ich auf die Methode." Und erst recht meinte Most, daß man „das Beste nehmen" müsse, wo es liegt. Die Sozialdemokratie sei doch keine „Kirche" und wolle nicht Personenkultus treiben; was aber sei es anderes, wenn Liebknecht, weil man Dühring anerkenne, fürchte, dadurch könne Marx eine Perle aus seiner Krone gebrochen werden? Vom Gefängnis aus schrieb Bebel 1874 in den Volksstaat einen Aufsatz voll hoher Bewunderung für den „neuen Kommunisten". Diesen nicht unterzeichneten Artikel bekam Engels zu Gesicht und kritisierte ihn in einem Brief an die Redaktion abfällig als einen „Bückling" vor Dühring. Wie aber wuchs sein Ärger noch, als er nachträglich erfuhr, daß es Bebel war, der hier den Kursus der Nationalökonomie nach Marxens Kapital das beste Werk genannt hatte, das auf ökonomischem Gebiet die neueste Zeit hervorgebracht habe. Engels erhielt auf seinen Protest aus Leipzig von Wilhelm Blos, der der Redaktion des Vorwärts, des Nachfolgers des Volksstaats, angehörte, die Auskunft, daß die Berliner Parteigenossen ebenso wie die Reichstagsabgeordneten Dühring sehr lobten und daß auch Liebknecht, also der leitende Redakteur des Blattes, der Ansicht wäre, daß man, was man Jacoby bisher hoch angerechnet habe, auch bei Dühring nicht verkennen dürfe. Selbst dieser eifersüchtigste Hüter der theoretischen Hegemonie von Marx und Engels empfand im Anfang noch kein Mißtrauen gegen den kampfesfrohen Berliner Privatdozenten. „Habt Ihr Gründe, anzunehmen, daß der Mann ein Lump oder versteckter Feind?" fragte er am 13. Juni 1874 Engels. Und Bracke schrieb noch zwei Jahre später: „Was ich über ihn erfahren, stärkt mich in der Ansicht, daß er zwar etwas konfus, aber durchaus ehrlich ist und entschieden auf unserer Seite steht." Doch mit Liebknechts Duldsamkeit gegen Dühring war es vorbei, sobald er sich persönlich von seinem „Größenwahnsinn" überzeugt und überdies erfahren hatte, daß die zweite Auflage

der Kritischen Geschichte der Nationalökonomie alle „seine neidstrotzenden Betisen über Marx wiederholte“. Sofort verlangte Liebknecht jetzt von Engels eine „gesalzene Abfertigung“ dieses Mannes, der, wie er hinzufügte, sich bei vielen Mitgliedern der Partei, namentlich in Berlin, stark eingenistet hätte. Im Laufe des Jahres 1875 wiederholte der Chefredakteur des Parteiblattes mehrfach dies Ersuchen. Doch solange es irgend ging, sträubte Engels sich, eine, wie es ihm dünkte, derart subalterne Arbeit zu übernehmen. Er und Marx horchten erst auf, als ihnen Liebknecht wiederholt Briefe von Arbeitern übersandte, die ihnen bewiesen, daß, wie Marx es jetzt nannte, die „Gefahr einer Verflachungspropaganda“ unter der Partei wirklich vorlag. Der Boden wurde dem Faß ausgeschlagen, als Liebknecht, um zu zeigen, daß kein längeres Zögern am Platze sei, ihnen im Mai 1876 ein Dühring als Denker wie als „Kämpfer der Wissenschaft“ verherrlichendes umfangreiches Manuskript übersandte, das Most dem Vorwärts eingereicht hatte. Liebknecht weigerte sich, es abzudrucken; auf dem Parteitag im August von Fritzsche getadelt, weil er Dühring hartnäckig totschweige, gab er zur Antwort, daß er bereits bei Engels einen Artikel über diesen bestellt habe.

Seitdem London nicht mehr Sitz des Generalrats war, hatte Engels sich endlich wieder langentbehrter wissenschaftlicher Arbeit zuwenden können, und wie gemäß ihm diese war, spürt man seinen Briefen an den Gefährten an, dem zunehmende Kränklichkeit nun schon häufiger das ungesunde Klima Londons zu meiden riet. Engels war überzeugt, daß nicht nur Marx, sondern auch er selbst im Interesse des Proletariats ganz bestimmte wissenschaftliche Arbeiten zu leisten hätte, und daß sie für deren Vollendung die ruhige Weltperiode, in der man sich eben befand, ausnutzen müßten. Dem alten Becker schrieb er um diese Zeit: „Wer weiß, wie bald irgendein Ereignis uns dennoch wieder in die praktische Bewegung schleudert.“ Doch kaum hatten Marx und er jetzt Mosts „Panegyrikus“ auf Dühring gelesen, so waren sie sich einig, daß gegen „diesen Konfusionarius“ unverzüglich rücksichtslos eingeschritten werden müßte. Entstand in den theoretischen Vorstellungen der Parteiführer neue Verwirrung, so mußte es ja noch länger währen, bis der deutsche Sozialismus sich in ihre Gedankenwelt gründlich einlebte.

Marx durfte die Arbeit an den weiteren Bänden des Kapitals nicht unterbrechen; das stand für Engels fest. Doch auch er selbst riß sich nur schweren Herzens aufs neue von den eigenen Studien los. Sie bewegten sich auf naturwissenschaftlichem und naturphilosophischem Gebiet, und so konnte der Verfasser sie wenigstens verwerten, als er sich jetzt mit Dührings Kursus der Philosophie auseinandersetzen mußte. Der erste Abschnitt der Kampfschrift, der „Philosophie“ überschrieben ist, wurde ein für den publizistischen und polemischen Zweck fertiggestellter Extrakt aus den

umfassenderen und vertiefteren Untersuchungen, die in einem mit keinem polemischen Ballast beschwerten selbständigen philosophischen Werk eine abgeschlossene Darstellung finden sollten.

„Du hast gut sprechen", schrieb Engels aus der Seeluft Ramsgates dem Freunde, „Du kannst im warmen Bett liegen — russische Bodenverhältnisse im besondern und Grundrente im allgemeinen treiben, und nichts unterbricht Dich —, ich aber soll auf der harten Bank sitzen und den kalten Wein saufen, plötzlich wieder alles unterbrechen und dem langweiligen Dühring auf den Pelz rücken. Indes, es wird wohl nicht anders gehn." Mit solchem Widerstreben ging Engels an eine Arbeit, die ihm ebenso weitläufig wie undankbar erschien. Er ahnte noch nicht, daß er mit ihr die für den Durchbruch des Marxismus in das Bewußtsein der kontinentalen Sozialdemokratie entscheidende Schlacht schlagen würde. Unter Anspielung auf Dührings Schrift Careys Umwälzung der Wirtschaftslehre gab er der seinen den Namen „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft". In zahlreichen Fortsetzungen erschienen seine Kampfartikel zuerst, mit großen Unterbrechungen zwischen den einzelnen Hauptabschnitten, vom Januar 1877 bis zum Juli 1878 im Vorwärts und dann, kurz vor Erlaß des Sozialistengesetzes, in Buchform in Stuttgart bei Dietz, der fortan Engels' Verleger blieb. Erst dieses Werk erschloß Inhalt, Sinn und Wesen der Marxschen Lehre, die auch die Engels' war, den Führern der deutschen Sozialdemokratie. Darüber hinaus gewann sie und gewinnt sie noch fortgesetzt Tausende und Abertausende, ja ganze Generationen von Arbeitern für den Marxismus. Nun erst begriffen die klarsten Geister jener jüngeren sozialdemokratischen Generation, die später das meiste taten, um diese Gedankenwelt dem Proletariat einzuhämmern — von Deutschen Bebel, Bernstein, Kautsky, von Russen Plechanoff und Axelrod, von Italienern Antonio Labriola —, worauf es Marx und Engels eigentlich ankam. Nun erst bildete sich auf dem Kontinent eine wirkliche marxistische Schule und Tradition. Heute mag vielleicht die Breite der Polemik, die sich gegen einen Denker richtet, der kaum noch gelesen wird, den Genuß der Lektüre streckenweise beeinträchtigen und den Wunsch wachrufen, die Gedanken des Autors nicht erst in der Form einer Auseinandersetzung mit einem anderen vorgesetzt zu erhalten. Dem Publikum der siebziger Jahre brachte Engels mit diesem Werk auf meisterhafte Weise schwierige und dem Leser noch gar nicht vertraute Zusammenhänge in einem kristallklaren, leicht zugänglichen Deutsch zur Darstellung. Und auf diese Weise gelang es ihm, den Bann zu brechen, der so viele Jahre Marxens und seiner Gedankenarbeit den Zugang zu der Arbeiterbewegung ihres Heimatlandes versperrt hatte. Erst jetzt begriff man in der deutschen Welt, wie sie den geschichtlichen Verlauf und die Problematik der eigenen Zeit deuteten, und welche politischen Folgerungen sie aus dieser Erkenntnis für das Proletariat zogen.

Als undankbar betrachtete Engels seine Aufgabe auch wegen des körperlichen Gebrechens des Gegners. „Sie haben mich schrecklich genotzüchtigt", schrieb er in dem Brief an Becker vom 20. November 1876, „bis ich diese unangenehme Arbeit übernommen — unangenehm, weil der Mann blind ist, also die Waffen nicht gleich sind, und dennoch die kolossale Arroganz des Mannes verbietet, darauf Rücksicht zu nehmen." Andere Umstände traten hinzu, um Engels diese Arbeit, die er so widerwillig übernommen, noch bevor er sie abgeschlossen hatte, zu verleiden. Weil seine ersten Manuskriptsendungen im Spätherbst 1876 beim Vorwärts gerade anlangten, als der Reichstagswahlkampf den Raum des Blattes ebenso wie die Kraft der Redakteure ganz in Anspruch nahm, druckte man diese Beiträge recht schleppend in kleinen Stücken und großen Abständen, und so mußte der ohnehin nicht leichte Zusammenhang für die Mehrzahl der Leser — selbst Kautsky rechnete sich zu ihnen — verlorengehen.

Als Autor nicht weniger empfindlich als Marx, witterte Engels Absichtlichkeit und sogar einen Einschüchterungsversuch von seiten der Anhänger Dührings, um so mehr, als alles, was über die Wirkung seiner Artikel zu ihm drang, ihm die Gewißheit gab, daß er in ein Wespennest gegriffen habe. Liebknecht hatte seine liebe Not, bis er den ebenso unbequemen wie unentbehrlichen Mitarbeiter davon überzeugen konnte, daß er diesmal ihm „überflüssige Vorwürfe" machte. Zwar antwortete Liebknecht auf einen von Engels' Beschwerdebriefen: „Es ist doch komisch, daß die gröbsten Leute auch die empfindlichsten sind." Doch bot er alles auf, um den Freund zu beschwichtigen: „Wenn Du an Dührings Einfluß glaubst, so irrst Du vollständig . . . Mit Ausnahme einiger grober Briefe von Dühringianern, die gröber beantwortet wurden, hat sich nichts gegen Deine Artikel geregt, die allen Verständigen außerordentlich gefallen." Auch Marx wurde von Liebknecht gebeten, sein möglichstes zu tun, um das alte gemütliche Verhältnis zwischen ihm und Engels wiederherzustellen. Dieser dürfe sich nicht in sein Zelt zurückziehen in einer Zeit, wo man ihn so nötig brauche.

Wie empört Dührings Berliner sozialistische Gemeinde in der Tat über Engels' scharfes Vorgehen war, erfuhr dieser aus einem Briefe Brackes. Bracke hatte von Dührings gelehrten Schriften, wie er selbst gestand, wenig gelesen. Doch der Anblick des blinden Mannes hatte ihm Sympathie eingeflößt, und so bekannte er jetzt ganz naiv, daß er ihm solche Dinge wie Engels ihm nachweise, nicht zugetraut hätte. Mit Dührings eigentlichen Anhängern habe er in Berlin manchen bösen Disput über die Artikel gehabt, deren Form übrigens auch er oftmals recht hämisch finde. „Diese Leute sehen in Ihren Artikeln nur den Ärger über die Dühringschen Angriffe gegen Marx . . . Bei den Leuten wird es also nicht viel helfen. Bei der großen Masse auch nicht, dazu liegt derselben das alles zu fern. Bleiben wenige Menschen, die die Artikel lesen, und zwar mit Erfolg. Diese wenigen werden

die gewonnene Erkenntnis wohl allmählich in die Masse tragen." Bracke urteilte gleich treffend über die unmittelbare wie über die fernere Wirkung der Arbeit. Doch für den Verfasser klang das nicht sehr ermutigend. Seine Stimmung wurde noch schlechter, als er kurz darauf erfuhr, daß Most, der sich mit am stärksten für Dühring einsetzte, auf dem Parteitag, der Ende Mai in Gotha bevorstand, beantragen wollte, daß der Abdruck der Artikel im Vorwärts eingestellt würde. Im Protokoll des Kongresses, das nicht den vollen Wortlaut des ursprünglichen Mostschen Antrags wiedergibt, lautet dieser nur so, daß Artikel, die, wie die Engels' gegen Dühring, für die Mehrheit der Leser ohne Interesse seien, künftighin aus dem Zentralorgan fernzubleiben hätten. Doch Bebel berichtete in seinen Erinnerungen, daß hinter „ohne Interesse" noch die Worte „höchst anstoßerregend" standen. Bebel teilte die Ansicht, daß eine so lange Polemik den Raum des Vorwärts über Gebühr in Anspruch nehme, und stellte den Antrag, daß ihre Fortsetzung in einer zu schaffenden wissenschaftlichen Beilage des Vorwärts oder als Broschüre erscheinen sollte. Auch die weitere Diskussion über Mosts Antrag verlief recht peinlich für Engels, der mit der Übernahme der Arbeit der Partei ein großes Opfer zu bringen geglaubt hatte. Vahlteich erklärte „diese Speise für ungenießbar"; „Streitigkeiten der Professoren" gehörten nicht in den Vorwärts; Leute wie Marx, Engels und Dühring solle man im Interesse der Partei benutzen, doch ihre Kämpfe mögen sie in Broschüren ausfechten. Einzig Liebknecht setzte sich ohne Einschränkung für Engels ein und erklärte die Artikel, die auf dem vorjährigen Kongreß auf die Provokation von Dührings Anhängern hin beschlossen worden seien, für notwendig und berechtigt. Wenn sie auf einen groben Klotz einen groben Keil setzten, so möge man sich an den Ton erinnern, in dem Lessing den Antigötze geschrieben habe. Einem Mann, der an wissenschaftlicher Bedeutung nur mit Marx zu vergleichen wäre, könne man über die Länge seiner Arbeit keine Vorschriften machen. Engels habe auf glänzende Weise den Boden, auf dem die Partei stehe, verteidigt, und dafür schulde man ihm Dank. Nachdem Most seinen Antrag zurückgezogen hatte, wurde der Bebels angenommen. Engels war wütend. Ein wenig beruhigte ihn ein Brief Liebknechts, der „Mosts und seiner Mitesel" Antrag für höchst überflüssig erklärte, Bebels „Taktlosigkeit" zugab, von diesem einen Entschuldigungsbrief ankündigte und ihm versicherte, daß die Artikel durch die Kongreßdebatte im Kurse nicht gefallen seien. Aus dem Gefängnis, wo er sich eben wieder befand, ersuchte Liebknecht Engels, „einmal ein bißchen krumm gerade sein zu lassen". Das tat dieser wohl auch. Als Blos sich einige Monate später bei Marx erkundigte, erhielt er im November die Antwort: „Ich ‚grolle nicht' (wie Heine sagt) und Engels ebensowenig. Wir beide geben keinen Pfifferling für Popularität . . . Aber solche Ereignisse, wie sie sich auf dem letzten Parteikongreß zugetragen —

sie werden gehörig exploitiert von den Feinden der Partei im Auslande — haben uns jedenfalls Vorsicht in unseren Verhältnissen zu den ‚Parteigenossen in Deutschland' aufgenötigt."

Neuer Ärger entstand für Engels, als wenige Wochen nach dem Gothaer Kongreß Dühring seine Privatdozentur entzogen wurde. Obgleich man sich bei der Maßregelung nicht auf seine politischen Ansichten, sondern auf sein persönliches Auftreten berief, feierten seine Anhänger, die Sozialisten unter ihnen voran, ihn dennoch jetzt als politischen Märtyrer.

Die Entrüstung über die vermeintliche Verletzung der Freiheit der Wissenschaft war so groß, daß selbst Liebknecht nicht umhin konnte, im Vorwärts für den seines Amtes Enthobenen Partei zu ergreifen und sogar Gedichte, die ihn verherrlichten, zum Abdruck zuzulassen. Weil er aber Engels' Empfindlichkeit kannte, versicherte er diesem sofort, daß das nur einen Protest gegen die Verletzung der akademischen Freiheit bedeuten solle, und daß der prinzipielle Standpunkt gegenüber Dühring streng gewahrt werde. Bracke schrieb an Engels, Dühring täte ihm leid, denn Engels töte ihn wissenschaftlich und die Berliner Universität existenzlich. An dem eigentlichen Sitz des Dühring-Kultus, in der Reichshauptstadt, gab besonders Most der Begeisterung für das Opfer der Reaktion in Arbeiterversammlungen flammenden Ausdruck. Er und Fritzsche veranstalteten Protestkundgebungen gemeinsam mit einer Gruppe von Studenten, von denen einige wie Viereck, Schippel, Wurm später in der Partei zu Ansehen gelangten.

Unter diesen Umständen hätte Engels sich fragen können, ob er seine Veröffentlichung in der bisherigen Art fortsetzen sollte. Doch der Antwort enthob ihn Dühring selbst. In kürzester Zeit zwang dieser weltunkundige Stubengelehrte in seiner krankhaften Überheblichkeit seine sozialdemokratischen Verehrer, ihm den Rücken zu kehren, indem er ihnen vorwarf, daß sie es gewesen seien, die seine wissenschaftliche Karriere vernichtet hätten. Schon im Juni konnte Liebknecht Engels mitteilen, daß es mit der „Dühringherrlichkeit" in der Partei vorbei sei: „Der arme Most ist zum ‚Verräter' avanciert." Das Dühring-Komitee habe sich „aus Zorn und Ekel aufgelöst". Bei der ganzen Bewegung habe es sich ja immer nur um eine kleine Clique gehandelt, und wenn Engels mit ihm eine Reise durch Deutschland machen wollte, würde er seine Freude daran haben, wie sich der Sinn der Masse mit richtigem Instinkt der echten Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit zuwende. Engels gab in seiner Antwort der Hoffnung Ausdruck, daß das Fiasko der Dühringerei ein endgültiges sein möge. Zugleich aber stichelte er wieder einmal ein wenig gegen den Freund, weil das von ihm redigierte Parteiorgan sich hatte verleiten lassen, dem Manne wissenschaftliche Bedeutung beizulegen, nur weil „die Preußen ihn verfolgten". Nach allem, was vorgefallen war, beeilte Engels sich jetzt nicht

mehr mit der Fertigstellung einer Arbeit, die ihm soviel Ärger verursacht hatte. Deshalb mußte Liebknecht ihn noch am 8. Juni 1878, als das Ausnahmegesetz bereits die Partei bedrohte, mahnen, es womöglich doch einzurichten, daß seine Artikel „noch vor dem kommenden Krach" erscheinen könnten. — —

Kaum hatte Engels sich in Ramsgate den Entschluß abgerungen, gegen Dühring vorzugehen, so wußte er schon, wie er dabei verfahren mußte. „Mein Plan ist fertig", schrieb er am 28. Mai 1876 an Marx. „Anfangs geh' ich rein sachlich und scheinbar ernsthaft auf den Kram ein, und die Behandlung verschärft sich in dem Maß, wie der Nachweis des Unsinns auf der einen Seite, der Gemeinplätzlichkeit auf der anderen sich häuft." Von Dührings bedeutenderen Werken kannte er damals wohl nur erst den Kursus der National- und Sozialökonomie, jene Schrift also, die auf Bernstein, Bebel und Most besonders dadurch so stark gewirkt hatte, daß hier ein Universitätslehrer das „überlieferte Gewalteigentum" bekämpfte und zugleich ankündigte, „daß in einer nicht allzu fernen Zeit das bisherige Ablohnungssystem durch die wirtschaftliche Selbständigkeit von Arbeitergesellschaften ersetzt werden könne". Diesen hervorragenden Sozialdemokraten, die den Grundnerv der Marx-Engelsschen Geschichtsauffassung damals noch nicht erfaßt hatten, sprach Dühring aus der Seele, wenn er hier Marxens Kapital vorwarf, daß es nirgends zu dem gelange, was positiv zu tun sei. Was Marx ihnen vorenthielt, verabreichte ihnen „der neue Kommunist", und es störte sie auch nicht, daß er sich nur in den Kategorien des Dürfens und Sollens bewegte und die Gegenwart nicht hinreichend im geschichtlichen Zusammenhang betrachtete. Weil sie über den Zukunftsstaat möglichst viel zu erfahren wünschten, fanden sie es auch nicht einmal lächerlich, daß der Kursus der Philosophie sogar schon über die Schulpläne im „sozialitären" Gemeinwesen Auskunft zu geben wußte. Als Engels dies aus Mosts Manuskript erfuhr, äußerte er zu Marx: „Man bekommt also hier die Gemeinplätzlichkeit in einer noch simpleren Form als in dem ökonomischen Buch und kann, beide Schriften zusammennehmend, den Kerl gleichzeitig auch nach dieser Seite hin aufdecken."

Weil Lizzys Gesundheitszustand zu Sorgen Anlaß gab, blieb die Familie Engels bis zum 1. September in dem Seebade, wo auch Jenny Marx sich mit einigen Angehörigen eingefunden hatte. Seitdem man dieselbe Stadt bewohnte, hatten sich zwischen den Frauen der beiden Freunde trotz ihrer so verschiedenen sozialen Herkunft gute nachbarliche Beziehungen herausgebildet, zu deren Erwärmung beitrug, daß Marxens jüngste Tochter öfter schon in Manchester bei Lizzy als Gast verweilt und ihre Ursprünglichkeit und mit Güte gepaarte Lebhaftigkeit zu lieben gelernt hatte. Über Dührings Kursus der Philosophie berichtete Engels dem Freunde am 25. August: „Das Ding übertrifft an Plattheit alles Dagewesene. So schlecht

er ist, ist doch der Teil, der über die Natur handelt, noch bei weitem der beste. Hier ist doch noch ein verkümmerter Rest dialektischer Wendungen, sowie er aber auf gesellschaftliche und historische Verhältnisse kommt, herrscht die alte Metaphysik in der Form der Moral, und damit kommt er dann auf den richtigen blinden Gaul, der ihn rettungslos im Kreis herumführt. Sein Horizont reicht kaum so weit wie der Geltungsbereich des Allgemeinen Landrechts, und preußische Beamtenwirtschaft repräsentiert ihm ‚den Staat'." Nach London zurückgekehrt, begann Engels gleich mit der Niederschrift.

Es lag nicht in seiner Art, einem Gegner, dessen Einfluß er vernichten wollte, mildernde Umstände zuzubilligen. Er bekämpfte ja den politischen Rivalen nicht aus persönlicher Gehässigkeit, sondern aus der Überzeugung, daß die Lohnarbeit und die mit ihr verknüpften Leiden nur auf dem Wege des Klassenkampfes zu beseitigen seien und daß die Erreichung dieses Ziels herausgezögert wurde, solange beim Proletariat noch „Propheten" Gehör fanden, die statt die bestehende Gesellschaft kritisch-wissenschaftlich zu untersuchen und daraus das Gesetz des Handelns abzuleiten, auf unwandelbare, ewige Wahrheiten gestützt, diese Gesellschaft bloß „moralisch verdonnerten".

Dührings Erfolg in der deutschen Partei hatte ihre Quelle, wie sich schon zeigte, namentlich in seiner Ablehnung des herrschenden Lohnsystems und in seiner Feindschaft gegen den auf den Universitäten maßgebenden Geist. Verurteilte aber jemand das System der Ausbeutung, so mußte er auch der Arbeiterschaft den Weg zeigen, auf dem sie sich davon selbst befreien konnte. Verdammte jemand die Professorenschaft, so durfte er sich nicht von Bismarck eine Professur erbitten. Wäre Dühring den Universitätslehrern als ein Weltmann, der auch in der Kultur anderer Länder zu Hause war, oder mit dem Trotz des Proletariers gegenübergetreten, so hätte Engels ihm gewiß Achtung bezeigen können. So aber sah er, der auf die Professoren ebenso schlecht zu sprechen war wie Feuerbach und Schopenhauer, in Dühring auch nur „Fleisch von ihrem Fleische". In seinen „breiten Bettelsuppen über Spießbürgerthemata, wie der Wert des Lebens und die beste Art des Lebensgenusses", verriet sich ihm eine Philisterhaftigkeit, die Dührings Zorn gegen Goethes Faust erklärlich machte. „Es war allerdings unverzeihlich von Goethe, den unmoralischen Faust zum Helden zu machen, und nicht den ernsten Wirklichkeitsphilosophen Wagner." Den Mann, der sich unterfing, über Leibniz, Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Marx von oben herab zu urteilen, zieh Engels der „Unzurechnungsfähigkeit aus Größenwahn".

Von vornherein verurteilte Engels an der geistigen Haltung des Gegners seine ungeschichtliche Einstellung und seine Ablehnung der Dialektik als einer „veralteten Sektenscholastik". Seinen Standpunkt kennzeichnet er

als einen Abklatsch der Anschauungsweise des 18. Jahrhunderts. Wie die Aufklärung, leite Dühring in seinem Apriorismus aus dem Denken statt aus der äußeren Welt seine Prinzipien ab, überall hantiere er mit ewigen Wahrheiten letzter Instanz und berücksichtige weder bei der Betrachtung der moralischen noch der ökonomischen Vorgänge die jedesmal geschichtlich vorliegenden Bedingungen. Seine Methode sei stets die gleiche: „Ein paar, manchmal dazu noch schief ausgedrückte Selbstverständlichkeiten von trostloser Landläufigkeit bilden die Axiome, die keines Beweises bedürfen, die Fundamentalsätze, die Naturgesetze, die als Maßstab dienen und alle Erscheinungen des sozialen Lebens erklären und bewerten sollen." Wichtiger als die Tatsachen seien Dühring Meinungen und Gefühle. Da brauche er nicht „zu untersuchen und zu beweisen, sondern nur flott drauflos zu deklamieren". Unter dem Vorwand, den Inhalt seiner Gesetze, die aber keinen Inhalt hätten, zu entwickeln, kannegießere er über verschiedene Themata, deren Namen in diesen Gesetzen vorkommen, und würze seine orakelhafte Großsprecherei durch schiefe Auffassungen und wichtigtuendes Spintisieren.

Engels widerlegt der Reihe nach die Philosophie, die Volkswirtschaftslehre und den Sozialismus des positivistischen Denkers. Die Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus, also Dührings drittes Buch, das er zu vernichten sich vorgenommen hatte, scheint er im Anfang nicht einmal selbst gelesen, sondern sich auf das beschränkt zu haben, was Marx „mit dem Knüppel zur Hand" ihm daraus zusammenstellte. Es war, wie er dem Freunde gestand, mehr als er brauchte, „um den Kerl auch auf diesem Gebiet vollständig abzumurksen". Der Abschnitt des Buches, der Dührings Unkenntnis der Geschichte der Nationalökonomie aufdecken soll, ist ganz von Marx geschrieben. Als Engels nach dem Abschluß der philosophischen für die nationalökonomische Kritik den Kursus noch einmal vornahm, erklärte er sich durch das „Gekohl" so angewidert, daß ihm für das folgende „noch etwas mehr Verachtung" am Platz zu sein schien. Mit der Zeit gewann er der Arbeit, die er so widerwillig in Angriff genommen hatte, etwas mehr Geschmack ab. Dies kam, wie er später erklärte, daher, daß er dem vielseitigen Gegner auf ein sehr ausgedehntes Gebiet folgen mußte und sich so, ob er wollte oder nicht, gezwungen sah, seiner Auffassung stets die eigene entgegenzusetzen: „Die Polemik schlug um in eine mehr oder minder zusammenhängende Darstellung der von Marx und mir vertretenen dialektischen Methode und kommunistischen Weltanschauung", so erläuterte Engels diesen Hergang 1885 im Vorwort zur zweiten Auflage. Bedenkt man, daß eine solche Darstellung bis dahin völlig fehlte, da ja die Deutsche Ideologie vor mehr als dreißig Jahren, als sie verfaßt wurde, keinen Verleger gefunden hatte, so wird man es berechtigt finden, daß der Biograph auf den eigentlich positiven Teil des Anti-Dühring den

Hauptnachdruck legt. Doch an dieser Stelle, wo allein die politische Veranlassung und Wirkung des Werks zu behandeln war, bleibt nur noch die Art, wie Engels seine Polemik führte, zu charakterisieren.

Engels lag die Frage noch fern, ob es in Dührings Blindheit begründet gewesen sein könnte, daß er das, was ihm an Anschauung versagt blieb, durch Selbstbewunderung kompensierte. Er hegte von vornherein eine ausgesprochene Abneigung gegen einen Denker, der überall in seinen Werken sich selbst Weihrauch streute, für sich Unfehlbarkeit in Anspruch nahm und schulmeisterlich und willkürlich mit den „von ihm selbst ernannten großen Männern" Rangordnung spielte. Wenn Engels übermäßiges Sichhervordrängen schon bei Lassalle nicht vertragen hatte, so mußte es ihm bei Dühring, den er unvergleichlich tiefer einschätzte als den großen Rivalen, erst recht abstoßen. Wie überheblich und ehrfurchtslos sprang dieser Mensch in seinen Schriften mit Hegel, mit Darwin und nun gar mit Marx um! Nachweisen zu können, daß dieser „Revolverliterat" Hegel, für dessen Größe er kein Verständnis zeigte, und Marx, den er mit „Schamlosigkeit" behandelte, trotzdem „ausschrieb", bereitete Engels eine besondere Genugtuung. Als Sozialist ist Dühring für Engels nichts als ein Epigone der Utopisten und Proudhons. Wie jene sah auch er im Sozialismus eine „endgültige Wahrheit letzter Instanz" und keineswegs ein notwendiges Erzeugnis der geschichtlichen Entwicklung. Sein Sozialismus entsprach dem Horizont eines Landes, „wo Schnaps und Rübenzucker die entscheidenden Industrieprodukte sind, und wo man die Handelskrise auf dem Büchermarkt studieren kann". Er machte das „Grundgesetz der bestehenden Gesellschaft" zum Grundgesetz seiner Phantasiegesellschaft. Er bejahte die bestehende Gesellschaft, aber ohne ihre Mißstände. Wie Proudhon strebte er, diese Mißstände zu beseitigen, indem er ihnen gegenüber das Grundgesetz der Warenproduktion geltend machte, dessen Betätigung gerade diese Mißstände erzeugt hatte. Statt aus dem vorliegenden ökonomischen Material fabrizierte er „aus seinem allerhöchsten Hirnschädel heraus" eine neue utopistische Gesellschaftsordnung. Most, Bebel und allen den anderen, die Dühring mit seinen Wirtschaftskommunen der Zukunft geblendet hatte, gab Engels so — ohne daß er sie nannte — zu verstehen, daß sie auf einen Quacksalber hereingefallen waren, „der nach der Entdeckung und Feststellung der Gesetze der modernen Chemie die alte Alchimie wiederherstellen und die Atomgewichte, die Molekularformen, die Quantivalenz der Atome, die Kristallographie und die Spektralanalyse benutzen wollte, einzig zur Entdeckung — des Steins der Weisen".

Dührings Anschauungen über Staat, Religion, Erziehung gelten Engels nicht als Ergebnisse einer einheitlichen Weltanschauung, sondern nur als persönliche Schrullen. Er kühlt sein Mütchen an dem Gegner auch noch dort, wo dieser in der Sache einmal zu scheinbar ähnlichen Ergebnissen

gelangt wie er selbst. Ihm schien es, als ob der Erfinder des sozialitären Systems es mit der „Vernichtung der Religion“ zu eilig habe. Statt zu warten, bis diese ihres natürlichen Todes verstirbt, „überbismarckt er den Bismarck“. Er dekretiere verschärfte Mai-Gesetze nicht bloß gegen den Katholizismus, sondern gegen alle Religion überhaupt. Er hetzt seine Zukunftsgendarmen auf die Religion und verhilft ihr damit zum Märtyrertum und zu einer verlängerten Lebensfrist. Ganz ähnlich hatte sich Engels schon 1874 im Volksstaat ausgesprochen. Dort stellte er fest, daß bei den deutschen Arbeitern sich der Atheismus bereits überlebt habe: „Dies rein negative Wort hat auf sie keine Anwendung mehr. Sie sind mit Gott einfach fertig. Sie leben und denken in der wirklichen Welt und sind daher Materialisten.“ Und er fährt dort fort: „Der einzige Dienst, den man Gott heutzutage noch tun kann, ist der, den Atheismus zum zwangsmäßigen Glaubensartikel zu erklären und die Bismarckschen Kulturkampfgesetze durch ein Verbot der Religion überhaupt zu übertrumpfen.“ Engels war sich bewußter als das liberale Bürgertum, wohin derartige Unterdrückungsmaßregeln führen mußten.

Den kräftigsten politischen Hieb führte er übrigens an einer Stelle, wo der Gegner ihn am wenigsten erwartet haben mochte. Im bewußten Widerspruch zu Marx und Engels sah Dühring bekanntlich nicht die Wirtschaft, sondern die Politik als den fundamentalen Faktor alles geschichtlichen Lebens an. Politik und Gewalt sind ihm identisch. Für Dühring — so stellte Engels fest — sei die Gewalt das absolut Böse: „Der erste Gewaltakt ist ihm der Sündenfall, seine ganze Darstellung ist eine Jammerpredigt über die hiermit vollzogene Ansteckung der ganzen bisherigen Geschichte mit der Erbsünde, über die schmähliche Fälschung aller natürlichen und gesellschaftlichen Gesetze durch diese Teufelsmacht, die Gewalt.“ Ja, aber sieht Dühring denn nicht, daß die Gewalt noch eine andere Rolle in der Geschichte spielt, eine revolutionäre Rolle, daß sie das Werkzeug ist, womit sich die gesellschaftliche Bewegung durchsetzt und erstarrte, abgestorbene politische Formen zerbricht? Im Kampf gegen Bakunin hatte Engels die Bedeutung der Gewalt für den proletarischen Kampf in ihre Grenzen verweisen müssen, hier vor den Lesern des Vorwärts unterstreicht er die andere Seite, den „hohen moralischen und geistigen Aufschwung, der die Folge jeder siegreichen Revolution war“. Und er spottet über die „saft- und kraftlose Predigerdenkweise“ Dührings, die Anspruch erhebe, „sich der revolutionärsten Partei aufzudrängen, die die Geschichte kennt“. Eine solche Verherrlichung der historischen Rolle der Gewalt sollte am Vorabend des Sozialistengesetzes natürlich zugleich ein flammendes „argumentum ad homines“ sein, das sich nicht nur an die Sozialdemokratie richtete. Die preußische Polizei hat, wie wir schon wissen, diesen Wink damals richtig verstanden und das Buch verboten.

Doch die einzigartige Wirkung, die von dieser Kampfschrift ausging, wird erst ganz verständlich durch die positiven Gedanken, die Engels in seiner Kritik Dührings entwickelte, und die in den Kapiteln, die von Engels' Weltanschauung und von seiner Geschichtsauffassung handeln, ihren Platz finden werden. Weil das Werk sofort verboten wurde, kam sein Einfluß in Deutschland richtig erst zur Geltung, als die Einleitung und die vom Sozialismus handelnden Schlußkapitel 1882 in der Schweiz in einer „stark revidierten und popularisierten Gestalt", bei der die Polemik zurücktrat, als besondere Broschüre erschienen. „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" wurde neben dem Kommunistischen Manifest, das 1872 mit einem neuen Vorwort des Verfassers erschienen war, die zugkräftigste Schrift, die aus der Marx-Engelsschen Gedankenwerkstatt ins Publikum kam. Sie wurde in kürzester Zeit in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und wirkte überall, am stärksten vielleicht in Frankreich, als Bahnbrecherin der ökonomisch-dialektischen Geschichtsauffassung und der ihr entfließenden revolutionären Politik.

Im Vorwort zur ersten Buchausgabe der Kampfschrift gegen Dühring macht Engels seinem Schmerz darüber Luft, daß dem deutschen Volke, seitdem es das Reich und die Großindustrie besaß, der „große theoretische Sinn" abhanden gekommen war, der einst in der Zeit seiner politischen und wirtschaftlichen Zurückgebliebenheit seinen Ruhm ausgemacht hatte. Der deutschen Naturwissenschaft wollte er nicht abstreiten, daß sie, wenigstens soweit es die Einzelforschung betraf, auf der Höhe der Zeit geblieben war, wenn sie auch mehr als notwendig die großen Zusammenhänge zwischen den Einzeltatsachen, ihre Verallgemeinerung zu Gesetzen, vernachlässigt hatte. Um so deutlicher erblickte er die Verfallserscheinungen in den Geisteswissenschaften. Mit dem Niedergang der klassischen Philosophie sei der alte theoretisch-rücksichtslose Geist verschwunden und an seine Stelle ängstliche Rücksicht auf Karriere und Einkommen getreten. Diese „elenden Verhältnisse" trügen die Schuld daran, daß „die Lehrstühle der Universitäten von hohlköpfigen eklektischen Flohknackern" in Beschlag genommen wurden, während Feuerbach in einsamer Dorfabgeschiedenheit fast verbauern mußte. Doch nicht allein beim deutschen Professor vermißte Engels politischen Mut, selbstlose Hingebung an die Forschung, Kraft zur Synthese. In seiner ganzen Breite erschien ihm die Solidität des deutschen geistigen Lebens erschüttert, seitdem es in Wirtschaft und Politik bergauf gegangen war. Dühring galt ihm nur als „einer der bezeichnendsten Typen dieser vorlauten Pseudowissenschaft", die alles übertöne „mit ihrem dröhnenden höheren Blech", mit „ihrem Anspruch auf Überlegenheit und Gedankentiefe im Unterschied von dem simpeln plattvulgären Blech anderer Nationen". Materielle Bereicherung bei geistiger Verarmung — diesen Prozeß der Veräußerlichung des deutschen

Wesens, der im Zeitalter des Milliardensegens einsetzte, hat Engels als einer der ersten wahrgenommen. Seiner Überzeugung nach war in diesen Niedergang freilich nur das aristokratische und bürgerliche Deutschland einbezogen, nicht das proletarische. Dührings Versuch, auch den deutschen Sozialismus für „höheres Blech" zu gewinnen, war — und dazu beizutragen hatte er sein Buch geschrieben —, „bei der merkwürdig gesunden Natur unserer Arbeiter" zu scheitern verurteilt.

Diese Kampfschrift wandte sich — das darf nicht übersehen werden — in letzter Instanz gegen den Ansturm eines ziemlich banalen und auch im deutschen Geist nicht verwurzelten Positivismus. Was sich an dem vom deutschen klassischen Idealismus überlieferten Gedankengut dem Verfasser als unmißbar und lebenskräftig erwiesen hatte, das sollte der Anti-Dühring dem deutschen Proletariat näherbringen und ihm zu treuen Händen übergeben. Noch zehn Jahre später, als Bismarcks Gestirn schon am Sinken war, ließ Engels seine glänzende kleine Schrift über Ludwig Feuerbach und den Ausgang der deutschen Philosophie in Gedanken ausklingen, die die gleiche Behauptung aussprachen: „Nur bei der Arbeiterklasse", hieß es dort, „besteht der deutsche theoretische Sinn unverkümmert fort. Hier ist er nicht auszurotten; hier finden keine Rücksichten statt auf Karriere, auf Profitmacherei, auf gnädige Protektion von oben; im Gegenteil, je rücksichtsloser und unbefangener die Wissenschaft vorgeht, desto mehr befindet sie sich im Einklang mit den Interessen und Strebungen der Arbeiter. Die neue Richtung, die in der Entwicklungsgeschichte der Arbeit den Schlüssel erkannte zum Verständnis der gesamten Geschichte der Gesellschaft, wandte sich von vornherein vorzugsweise an die Arbeiterklasse und fand hier die Empfänglichkeit, die sie bei der offiziellen Wissenschaft weder suchte noch erwartete. Die deutsche Arbeiterbewegung ist die Erbin der deutschen klassischen Philosophie."

Neuntes Kapitel

Weltanschauung

Während bei Marx ein ganz ursprünglicher Trieb zur begrifflichen Meisterung der Welt vorhanden war, wäre Engels vielleicht gar nicht mit der Philosophie in so nahe Verbindung gekommen, wenn sich der Kampf der Geister in seiner Jugend nicht gerade in ihren Gefilden abgespielt hätte. Wollte man sich diese Verschiedenheit der Freunde mit einer gewissen Zuspitzung veranschaulichen, so ließe sich behaupten, daß Marx in der Studierstube zum Kämpfer und Revolutionär wurde, während Engels sein Kampfbedürfnis in die Studierstube führte. Nicht zufällig hatte er in seiner Tatenfrische sich Jungsiegfried zum Helden gewählt, nicht zufällig war er zeitiger als der spätere Weggenosse bei der Revolution und beim Kommunismus angelangt. Das schon in dem Knaben schlummernde Kampf- und Freiheitsbedürfnis hatte sich, wie wir uns erinnern, zunächst auf religiösem Boden entzündet, von hier aus auf Literatur und Politik übergegriffen und sich des philosophischen Stoffes erst bemächtigt, als dem Jüngling klar wurde, daß hier das stärkste Sprengpulver gegen das Bestehende verborgen lag. Noch bevor der Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. die „Hegelingen" endgültig in die schärfste Opposition drängte, hatte sich Engels mit Begeisterung einem System verschrieben, das, wie er sich damals ausdrückte, „aus einem Guß war und keiner Klammer bedurfte, um sich zu halten". Besonders waren es die „ungeheuren Gedanken" der Hegelschen Geschichtsphilosophie, die den Neunzehnjährigen „auf eine furchtbare Weise" packten. Die Aufsätze und Gedichte, die sich aus jenen Tagen erhalten haben, veranschaulichen, wie umwälzend das Studium Hegels auf seine Art zu denken einwirkte. Zwar diente sein Erkenntnisdrang auch jetzt noch vorwiegend seinem „gegen das Bestehende" revoltierenden Pathos, doch er war sich bewußt geworden, daß nur die Begeisterung echt ist, die die „dünne verfeinerte Luft in den oberen Regionen der Abstraktion nicht scheut, wenn es gilt, der Wahrheitssonne entgegenzufliegen."

Biographisch ist wichtig, daß Engels nicht wie Marx auf dem weiten Wege über die ionische Naturphilosophie, über Aristoteles und Descartes, über Kant und Fichte, sondern unmittelbar aus den geistigen Kämpfen

seiner Tage bei Hegel anlangte. Er gab sich auch nicht wie der genialere Freund dem großen Bezwinger widerstrebend gefangen; mit geringem eigenen philosophischen Gepäck ist er zu der die Zeit beherrschenden Schule gestoßen und hat sich alsbald freudig zu ihr bekannt. Die Enzyklopädie, die Logik, die Naturphilosophie, nicht minder die Rechts- und Geschichtsphilosophie des Meisters hat er damals durchstudiert und Hegels Geschichte der Philosophie, „einem der genialsten Werke aller Zeiten", wie er sie noch später nannte, verdankte er den Überblick über die allgemeine Geschichte des Denkens, den er ins Leben mitnahm. In keinen anderen philosophischen Denker hat Engels sich je wieder in ähnlicher Weise vertieft, so unübersehbar die Reihe der wissenschaftlichen Werke war, aus denen er, der ewig Stoffhungrige, sein Wissen bereicherte. Philosophie bedeutete für Engels' Denken in aller Folge vornehmlich die Philosophie Hegels, dieselbe, aus der er gemeinsam mit Marx schon in den vierziger Jahren jene Schlüsse zog, die der bestehenden Welt den Umsturz ankündigten. Die revolutionären Stürme, die sich an die Epoche der Selbstverständigung unmittelbar anschlossen, entrissen ihn dann für lange Zeit allem philosophischen Bemühen. Denn auch als diese Stürme viel zu rasch für die Wünsche, die ihn bewegten, wieder abgeflaut waren, mißgönnte die Praxis in der unwillkommenen Gestalt, die sie auf lange Zeit für ihn annahm, ihm die Muße zu gedanklicher Vertiefung. Als er 1869 endlich seine Freiheit wieder erlangte, hatte die Philosophie ihre Rolle als Demiurg des Zeitgeschehens verloren. An ihre Stelle getreten waren die Geschichte, besonders aber die Naturwissenschaften.

Der Naturwissenschaft hatte Engels, als seine Gedankenwelt sich zu gestalten begann, nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt; unmittelbar um den Menschen, um seine religiöse, politische und soziale Welt schien es damals zu gehen. Der Sieg der Naturwissenschaft, durch die Fortschritte von Forschung und Technik seit längerem vorbereitet, entschied sich auf weltanschaulichem Boden für Deutschland endgültig, als nach dem Scheitern der Revolution in den fünfziger Jahren ein beispielloser wirtschaftlicher Aufstieg einsetzte und nun das Bürgertum in der materiellen Welt Entschädigung suchte für das, was in der politischen festzuhalten, ihm die Kraft gemangelt hatte. „Das Jahr 1848, das in Deutschland sonst mit nichts fertig wurde, hat dort nur auf dem Gebiet der Philosophie eine totale Umkehr zustande gebracht. Indem die Nation sich auf das Praktische warf, hier die Anfänge der großen Industrie und des Schwindels gründete, dort den gewaltigen Aufschwung, den die Naturwissenschaft in Deutschland seitdem genommen . . ., sagte sie der im Sande der Berliner Althegelei verlaufenen klassischen deutschen Philosophie entschieden ab." So malte sich dreißig Jahre später, als er über Dialektik und Natur nachsann, in Engels' Gedächtnis diese Entwicklung. Sehr anders als in Deutschland verliefen

die Dinge bekanntlich in England, wo keine mißglückte Revolution den politischen und sozialen Aufstieg des Bürgertums unterbrach. Der Wirkungskreis der spekulativen Philosophie war in dem puritanischen Inselland immer beschränkt geblieben; dagegen setzte die Stärke der religiösen Tradition der empirischen Methode hier gewisse Grenzen. An diesen Grenzen machten selbst Forscher vom Range eines Darwin, Lubbock und Tyndall halt, mochte ihr Gott auch nicht mehr der Schöpfer Himmels und der Erde sein, ohne dessen Einwilligung kein Haar vom Haupte fallen kann.

In Deutschland war die religiöse Tradition weder machtvoll noch einheitlich, ihre Herrschaft über die Gesellschaft nicht unangefochten genug, um verhindern zu können, daß mit der Auflösung der klassischen idealistischen Philosophie eine den Atheismus stark betonende, platt materialistische Popularphilosophie Boden gewann, die sich auf ihren weltanschaulichen Radikalismus viel zugute tat. Die Nachwelt kann sich nur noch schwer vorstellen, wie ungeheuren Anklang namentlich Ludwig Büchners Kraft und Stoff und Karl Vogts Köhlerglaube und Wissenschaft fanden. Aber die idealistische Philosophie hatte sich erschöpft; man empfand sie als schal, seitdem die wirtschaftlichen Kräfte im allgemeinen Bewußtsein sich den Platz erobert, den die Tradition solange dem Geiste vorbehalten hatte. Nun vermittelten solche Werke, die die neuesten Ergebnisse der Naturforschung unkritisch und überstürzt ausmünzten, denen, die sie lasen, das Gefühl einer beschämenden Rückständigkeit, die sie zu überwinden hofften, wenn sie sich den neuen Führern anvertrauten. Wir werden auf die tieferen Gründe noch zu sprechen kommen, aus denen Engels diese Art von Materialismus ablehnte, ja verachtete, weshalb er sie bloß als eine Banalisierung des englischen und französischen Materialismus des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, als einen beschämenden Rückfall in die Zeit vor Kant und Hegel ansah. Besonderen Anstoß nahm er an der Überheblichkeit, mit der dieser Materialismus die deutsche spekulative Philosophie beiseite schob. Denn so weitgehend er sich auch selbst von dieser gelöst hatte, sie galt ihm trotzdem noch immer als „Deutschlands Ruhm". Nicht wesentlich höher als diesen „vulgären Reiseprediger-Materialismus" bewertete er übrigens die „flache", auf den Philister zugeschnittene „Reflexion" Schopenhauers und Eduard von Hartmanns, die sich mit Vogt und Büchner damals in die Gunst des „Philisters" teilten. Seine Abneigung gegen die deutsche Universitätswissenschaft aber, der er so oft Ausdruck verlieh, schöpfte willkommene Nahrung daraus, daß er auf den Hochschulen einen „aus lauter Abfällen vergangener Philosophien zusammengestutzten Eklektizismus" sich breitmachen sah.

Wo immer Engels später bei seiner Beschäftigung mit mannigfachen Wissensgebieten in das Bereich der Philosophie geriet, blieb es ihm selbst-

verständlich, daß er sich vorweg vergewisserte, ob der „Alte" etwas von dem jeweiligen Zusammenhang „gerochen" habe, und wie er das Problem gelöst haben würde. Die „Zerfahrenheit und Verworrenheit", die er seit dem Zusammenbruch der Hegelschen Schule in der deutschen Philosophie wahrnahm, leitete er davon ab, daß eine Nation, die auf der Höhe der Wissenschaft stehen wollte, plötzlich „ohne theoretisches Denken" auskommen zu können vermeinte. Ihm konnte es nicht als Trost dienen, daß aus dem Schiffbruch der klassischen Philosophie sich ein „gewisser Neukantianismus" gerettet hatte; denn er gewann niemals ein Verhältnis zu dieser vorwiegend erkenntnistheoretisch eingestellten Richtung. Den verhängnisvollsten Fehler aber hatte, wie es ihm schien, die deutsche Geistigkeit begangen, als sie gleichzeitig mit der „Hegelei" auch die Dialektik über Bord warf. Wie der Körper, so verlangte auch der Geist bei Engels nach Bewegung. Nicht als ein Panorama, sondern als einen Verlauf erblickte er die Welt. Seiner Natur war es nicht gemäß, zum gestirnten Himmel emporzublicken als zu etwas Festem, Unerreichbarem; seiner Anschauungsweise entsprach vollkommener der Gedanke, daß auch dieser Himmel ein Werdendes ist. So bewunderte er an Kant mehr als die Vernunftkritik die Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, weil sie Bresche in eine versteinerte statische Naturanschauung geschossen und die Erde und das ganze Sonnensystem in einen ewigen Prozeß hineingerissen hatte, dem auch die Menschheit angehörte.

Wem nun aber in solchem Ausmaß die Bewegung, die Veränderung, der Ablauf, die Geschichte die Seele alles Lebenden und sich Gestaltenden bedeuteten, dem mußten sie auch zu dem Prinzip werden, nach dem sich die Geister in der Betrachtung des Seins und Werdens der Welt schieden. Und so gab es in der Tat für Engels in der Geschichte der Philosophie eigentlich bloß die beiden Richtungen: die metaphysische mit fixen und die dialektische mit flüssigen Kategorien. „Das metaphysische Denken betrachtet die Dinge und ihre Gedanken-Abbilder, die Begriffe, in ihrer Vereinzelung, eines nach dem anderen und ohne das andere, als feste, starre, ein für allemal gegebene Gegenstände der Untersuchung. Ein Ding ist entweder oder es ist nicht; ein Ding kann nicht zugleich es selbst und ein anderes sein." Die Dialektik dagegen begnügt sich nicht hiermit, „sondern betrachtet die Dinge und Begriffe in ihrem Zusammenhang, in ihrer gegenseitigen Beziehung aufeinander, in ihrer Wechselwirkung und der dadurch bedingten Veränderung, ihrer Entstehung, Entwicklung und ihrem Untergang". So hieß es in den Vorarbeiten zum Anti-Dühring. Der italienische Geschichtsphilosoph Antonio Labriola, der sich grundsätzlich zu Engels' Auffassung bekannte, machte diesem 1894 den Vorschlag, statt dialektisch lieber genetisch zu sagen, weil dieses Wort auch den realen Inhalt der Dinge umfasse, während mit dem

Worte dialektisch sich bloß der formale Aspekt darstelle, der für Hegel als Ideologen alles war. Auch an der Bezeichnung metaphysisch nahm er Anstoß, schon weil er fürchtete, daß diese zu Verwechslungen der Engelsschen Auffassung mit der des „Fabeldichters" Comte und des „Cretin Spencer", dieses „Pseudohegelianers ohne Genialität", führen könnte. Leider wissen wir nicht, wie dieser Rat aufgenommen wurde.

Aus den Aufzeichnungen, zu denen Engels seine naturphilosophischen und naturwissenschaftlichen Studien, in den siebziger und zu Anfang der achtziger Jahre veranlaßten, läßt sich eine ganze Konstruktion des philosophiegeschichtlichen Ablaufs herauslesen. An der Bedeutung orientiert, die das Denken der verschiedenen Epochen jeweilig der Dialektik und der Wissenschaft beimaß, entbehrt sie nicht der Originalität und beansprucht um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als sie auf eine besonders ergiebige Weise die letzte Herkunft, das Wesen und den Charakter der philosophischen Grundmotive zum Verständnis bringt, die in Engels wirksam waren. Das Denken der abendländischen Menschheit erscheint bei den Griechen dialektisch, aber noch vorwissenschaftlich. Mochten dann später in der abendländischen Philosophie einzelne Denker wie Descartes und Spinoza die Dialektik auch glänzend vertreten, so war doch im allgemeinen von der Renaissance bis zum achtzehnten Jahrhundert das Denken vorwiegend wissenschaftlich und undialektisch. Erst in der deutschen klassischen Philosophie von Kant bis Hegel suchte die Dialektik sich der Wissenschaft zu bemächtigen. Ihre innere Entwicklung führte die Wissenschaft dahin, daß sie von sich selbst aus immer mehr dialektisch wurde. Und nun erschien es Engels, als ob in seinen Tagen Dialektik und Wissenschaft, die lange einander entfremdet waren, sich endgültig zu finden im Begriffe standen.

Im Anschluß an Hegel unterscheidet er also schon grundsätzlich zwischen einer metaphysischen und einer dialektischen Untersuchungs- und Denkmethode. Der einen vertraut er, die andere verwirft er. Für die moderne Naturforschung scheint ihm das Denken in festen Kategorien nicht mehr auszureichen. Stück für Stück habe die Naturforschung den Satz der Identität „im altmetaphysischen Sinne" widerlegt. Wie alle metaphysischen Kategorien genüge dieser Satz wohl für den Hausgebrauch, wo es sich um kleine Verhältnisse oder kurze Zeiträume handelt, nicht aber dort, wo es auf große Zusammenhänge ankommt.

Der Positivismus August Comtes, unter dem Einfluß des Aufstiegs der Naturwissenschaft entstanden und auf sie wieder mächtig zurückwirkend, berief sich allein auf den Gegensatz zwischen Wissenschaft und Metaphysik; die Wissenschaft bejahte er auf jede Weise, die Metaphysik lehnte er ab. Mit dieser Philosophie wußte Engels nichts anzufangen. Zwar wandte auch er sich gegen die Metaphysik, doch neben der Wissenschaft bejahte er die Dialektik. Eine undialektische Wissenschaft blieb in seinen Augen mehr

oder weniger metaphysisch, und schon deshalb konnte ihm Comtes Philosophie kein Genüge tun. „Die Resultate sind nichts ohne die Entwicklung", hatte er schon 1843 Carlyle zugerufen. So sehr es ihn zu einer Zusammenfassung des naturwissenschaftlichen Weltbildes mit dialektischen Mitteln drängte, so wertlos dünkte ihn Comtes Versuch, die Naturwissenschaft auf undialektische Weise enzyklopädisch zu ordnen. Nicht um Systematisierung, sondern um Dialektisierung war es ihm zu tun. Im Positivismus machte die Wissenschaft die Philosophie entbehrlich, in dem dialektischen Materialismus, den er mit Marx vertrat, nimmt die Wissenschaft die Philosophie in sich auf. Nur weil es sich so verhält, erklärt Engels eine „besondere Wissenschaft vom Gesamtzusammenhang" für überflüssig. Bei ihm ist die Philosophie, wie Hegel es nannte, „aufgehoben", das hieß, wie Engels es erläutert, „sowohl überwunden als aufbewahrt; überwunden ihrer Form, aufbewahrt ihrem wirklichen Inhalt nach." Engels' Feststellung, daß die Philosophie sich künftig nur noch in den „wirklichen Wissenschaften" als formelle Logik und Dialektik zu betätigen habe, wünschte Labriola später in einem Brief an ihn dahin eingeschränkt zu sehen, daß die „einseitige philosophische Untersuchung" erst ausgeschaltet werden dürfe, wenn die Wissenschaft einen solchen Reifegrad erreicht habe, daß sich die inneren Gesetze des historisch-sozialen Prozesses vollständig erkennen ließen. Engels' Antwort fehlt uns. Doch ist kaum anzunehmen, daß er grundsätzlich widersprochen hat. Darüber kann jedenfalls kein Zweifel bestehen, daß er, und ebenso natürlich Marx, der Philosophie weit positiver gegenüberstanden als der Positivismus.

Wo Engels geistig mitgehen sollte, mußte sich, wie wir sahen, eine Entwicklung wahrnehmen, ein Prozeß erkennen lassen. In der griechischen Philosophie war dies der Fall: „Die alten griechischen Philosophen waren alle geborene naturwüchsige Dialektiker." Ihnen „war die Welt wesentlich etwas aus dem Chaos Hervorgegangenes, etwas Entwickeltes, etwas Gewordenes". Engels bewunderte an den Griechen, wie sie die beschränkte Kenntnis der Natur, die sie bereits besaßen, in ihrer allgemeinen Naturanschauung zu bewältigen vermochten. Die erste Bekanntschaft mit ihnen verdankte er gewiß Marxens Doktorarbeit, die bekanntlich den Unterschied von Demokrits und Epikurs Naturphilosophie behandelt hatte. Im Gespräch mit dem Freunde, der die antike Philosophie gründlich beherrschte, werden die Gedanken der Heroen des griechischen Denkens ihm des öfteren begegnet sein. Einige Zitate über Leukippos, Demokrit und Epikur aus der Metaphysik des Aristoteles finden sich von Marxens Hand zwischen Engels' Aufzeichnungen über Natur und Dialektik. Gegenwärtig geblieben war ihm ebenfalls, was Hegel über griechische Philosophie geschrieben hatte. Des Meisters Unterscheidung zwischen der „gemeinen sinnlichen Naturforschung" und der „Naturphilosophie" war ihm bedeutsam, und

er legte Wert auf Hegels Urteile über das Verhältnis der einzelnen Denker zueinander. Er bewahrte sich dabei Hegel gegenüber insofern seine Selbständigkeit, als er nur denjenigen griechischen Philosophen Beachtung schenkte, die unter seinem naturdialektischen Gesichtspunkt für ihn Bedeutung hatten. So erwähnt er weder Sokrates noch Platon, während er Aristoteles, den „Hegel der alten Welt", als den einzigen bewunderte, der bereits vor Hegel die „wesentlichsten Formen des dialektischen Denkens untersucht" hätte. Engels selbst weist darauf hin, daß die atomistische Philosophie, also namentlich Demokrit, mit Notwendigkeit wieder aufleben mußte, seitdem Physik und Chemie „wieder fast ausschließlich mit Molekülen und Atomen hantierten". Ebenso war es ihm selbstverständlich, daß mit dem Aufkommen der Entwicklungstheorie die Kosmologien der Milesier eine erneute Beachtung fanden. Mit wie „wunderbarem Tiefblick" die Vorstellungen dieser Philosophen an die Resultate der „heutigen Wissenschaft" streiften, entging ja selbst Ludwig Büchner nicht, dessen „platten" Dogmatismus Engels zu Anfang der siebziger Jahre in einer besonderen Schrift anzugreifen sich vorgenommen hatte, weil jener auch in die Arbeiterbildungsvereine seine „materialistische Popularisation" hineintrug mit der „Anmaßung, diese Naturtheorie auf die Gesellschaft anzuwenden und den Sozialismus zu reformieren". So zog eine tiefe innerliche Übereinstimmung den Sohn des neunzehnten Jahrhunderts hin zu den Denkern jenes kleinen Volkes, „dessen universelle Begabung und Betätigung ihm einen Platz in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit gesichert hat, wie kein anderes Volk ihn je beanspruchen kann".

Für Hegel gab es in der Natur nur die Wiederholung stets desselben Prozesses; allein im Raume breitet sie ihre Mannigfaltigkeit aus, als bloße „Entäußerung" der Idee ist sie keiner Entwicklung in der Zeit fähig. Hegel verbannt die Natur aus der Geschichte. Die einzige Substanz der Geschichte ist für ihn der Geist, die Natur ist das Außersichsein des Geistes. In Engels war ein völlig anderer Naturbegriff lebendig. Für ihn war die Natur nicht bloße logische Vorstufe des Geistes. Ihn, der sich nicht nur als Geist, sondern auch als Natur empfand, verlangte es nach einer einheitlichen Weltanschauung, nach einer, die den Geist in die Natur hineinnahm, die selbst den Geist bloß als ein Stadium in einer einzigen großen Entwicklung betrachtete. Ihm war es Bedürfnis, die Natur als ein ungebrochenes Ganzes zu erleben, als einen kosmischen Prozeß, dessen Gesetzen auch die Menschheit unterworfen ist. Die Menschheitsgeschichte ist für ihn „nur als Entwicklungsprozeß selbstbewußter Organismen von der Geschichte der Natur verschieden". Sonst ist auch sie eingefügt dem großen Weltablauf, der wie die Entstehung der Natur auch die der geistigen Welt in sich begreift. Dieses Bedürfnis nach einer Vereinheitlichung des kosmischen Prozesses, das ihn beseelte, und das er zu seiner Befriedigung auch

in der modernen Entwicklung der Naturwissenschaft angedeutet fand, hatte, wie es Engels dünkte, im abendländischen Denken nirgends einen so großartigen weltanschaulichen Ausdruck gefunden wie bei den alten ionischen Philosophen. Aus den kargen Trümmern ihrer Schriften trat ihm ein ursprünglicher „urwüchsiger Materialismus" entgegen, „der ganz natürlich in seinem Anfang die Einheit in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen als selbstverständlich ansieht". Die Objektivität der einheitlich gegebenen Natur war also für Engels ein primäres Erlebnis ähnlich wie für Thales, Anaximander und Anaximenes. Das Gefühl einer ihrem ganzen Wesen nach ganz unchristlichen, selbstverständlichen Naturverbundenheit hatte sich in ihm frühzeitig von den pietistischen Einflüssen der heimatlichen Umgebung freigemacht. Und dies Element, das seiner Anlage nach von Anfang an in ihm wirksam war, bedingte von vornherein sein ablehnendes Verhalten gegenüber allen Versuchen, die Existenz der Außenwelt in Zweifel zu ziehen oder sie vom Subjekte her erklären zu wollen.

Das dialektische Denken fand Engels bei den Griechen noch ungestört von den Hindernissen, die, wie er es ausdrückte, im Zeitalter Bacons, Lockes und Leibnizens die Metaphysik „sich selbst aufwarf und womit sie sich den Weg versperrte, vom Verständnis des Einzelnen zum Verständnis des Ganzen, zur Einsicht in den allgemeinen Zusammenhang" zu gelangen. Weil man noch nicht zur Analyse der Natur fortgeschritten war, wurde die Natur noch als Ganzes angeschaut. Der „Gesamtzusammenhang der Naturerscheinungen" wurde nicht im einzelnen nachgewiesen, er ist noch „Resultat der unmittelbaren Anschauung". Darin offenbart sich zugleich die Unzulänglichkeit der griechischen Philosophie wie ihre Überlegenheit gegenüber der späteren Metaphysik, die „baconistisch-vornehm" auf sie herabsah. „Wenn die Metaphysik den Griechen gegenüber im einzelnen recht behielt, so behielten die Griechen den Metaphysikern gegenüber recht im ganzen und großen." Was bei den Griechen bloße geniale Intuition gewesen war, das sollte nun die moderne Naturwissenschaft zum Ergebnis streng wissenschaftlicher Forschung machen.

Mit dem Triumph des Christentums ging die kosmologisch-dialektische Tradition der Griechen verloren; Natur und Geist klafften auseinander, und auch die Wissenschaft blieb steril in der „finsteren Nacht" des Mittelalters. „Das Altertum hatte den Euklid und das ptolemäische Sonnensystem, die Araber die Dezimalnotation, die Anfänge der Algebra, die modernen Zahlen und die Alchimie hinterlassen; das christliche Mittelalter gar nichts." So heißt es in einer 1880 niedergeschriebenen Einleitung zur Naturdialektik. Über die geistige und kulturelle Bedeutung dieser mehr als ein Jahrtausend umspannenden Geschichtsepoche urteilte Engels bei manchem Anlaß nicht viel weniger negativ als die Philosophen und

Historiker der Aufklärung und in ihrem Gefolge die liberale Tradition. Dennoch ist für den reifen Engels das Mittelalter aber nicht etwa „eine einfache Unterbrechung der Geschichte durch tausendjährige allgemeine Barbarei". Gegen eine solche „unhistorische Auffassung" protestiert er ausdrücklich in seiner Schrift über Ludwig Feuerbach. Besonders hier betont er auch die positiven Ergebnisse dieser Epoche. Als solche nennt er die Erweiterung des europäischen Kulturgebiets, die Bildung lebensfähiger großer Nationen und die enormen technischen Fortschritte des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts.

Es liegt nahe, daß einer vorwiegend negativen Bewertung der kulturellen Leistung des „gottvollen" Mittelalters eine um so positivere Wertung der Renaissance entsprechen mußte: „Die Erde wurde eigentlich jetzt erst entdeckt und der Grund gelegt zum späteren Welthandel und zum Übergang des Handwerks in die Manufaktur, die wieder den Ausgangspunkt bildete für die moderne große Industrie. Die geistige Diktatur der Kirche wurde gebrochen . . . Es war die größte progressive Umwälzung, die die Menschheit bis dahin erlebt hatte, eine Zeit, die Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit." „Fast kein bedeutender Mann lebte damals", so schien es Engels, „der nicht weite Reisen gemacht, der nicht vier bis fünf Sprachen sprach, der nicht in mehreren Fächern glänzte." Das geistige Konquistadorentum, das in seinem eigenen Blute pochte, die Vielseitigkeit seiner Interessengebiete, sein Sprachenreichtum, die starke Vitalität, die betonte Diesseitigkeit, die in ihm selbst lebendig waren, erzeugten in ihm Verständnis und Liebe für dies heroische Zeitalter, dessen hervorragende Männer noch nicht unter jene Arbeitsteilung geknechtet waren, die in seinen Tagen die Menschen beschränkte und einseitig machte. Mit der stärksten Sympathie erfüllte es ihn für die großen Männer der Reformation und der Renaissance — beide Bewegungen faßte er in diesem Zusammenhang als eine Einheit —, „daß sie fast alle mitten in der Zeitbewegung, im praktischen Kampfe leben und weben, Partei ergreifen und mitkämpfen, der mit Wort und Schrift, der mit dem Degen, manche mit beiden". Daher erklärte sich ihm „jene Fülle und Kraft des Charakters, die sie zu ganzen Männern macht. Stubengelehrte sind die Ausnahme". Spüren wir in diesen Sätzen, die in der Einleitung zur Naturdialektik ihren Platz finden sollten, nicht deutlich, daß das Ideal des sechzigjährigen Philisterhassers noch das gleiche war wie das des Zweiundzwanzigjährigen, der sich für Hutten begeistert hatte? „Die Männer, die die moderne Herrschaft der Bourgeoisie begründeten, waren alles, nur nicht bürgerlich beschränkt." Doch für das geschichtliche Schema der philosophischen Entwicklung, das sich bei Engels herausdestilliert hatte, blieb die bedeutsamste Leistung der Renaissance, daß sie den Grund legte zu einer „freien Natur-

forschung" und daß sie sich heroisch von der Theologie emanzipierte, obgleich diese, Calvin nicht minder als die katholische Inquisition, ihre Märtyrer auf den Scheiterhaufen und in die Gefängnisse schickte. „Aber von da an ging auch die Entwicklung der Wissenschaften mit Riesenschritten vor sich und gewann an Kraft, man kann wohl sagen in quadratischem Verhältnis der (zeitlichen) Entfernung von ihrem Ausgangspunkt. Es war, als sollte der Welt bewiesen werden, daß von jetzt an für das höchste Produkt der organischen Materie, den menschlichen Geist, das umgekehrte Bewegungsgesetz gelte wie für den anorganischen Stoff."

Besondere Beachtung schenkt Engels der Methode, die die Naturforschung von nun ab auf allen ihren Gebieten immer erfolgreicher anwandte. Der Entwicklung der empirischen Forschung innerhalb der einzelnen Zweige widmete er ein gründliches Studium, und seiner an der Ökonomie geschulten Geschichtsbetrachtung entging dabei nicht, daß der Aufstieg der Wissenschaft, namentlich der Astronomie, Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie den stärksten Anstoß von den Bedürfnissen der Produktion erhielt, ja, wie er es auffaßte, von Anfang an durch sie „bedingt" wurde. Das von Engels bewunderte Aktivitätsbedürfnis der Renaissancemenschen förderte jede Art von Empirismus, vom rein wissenschaftlichen bis zu Alchimie und geistiger Abenteuerlichkeit; doch dafür ging dem damals aufkommenden Gelehrtentypus, der sich von der religiösen Tradition loslöste, das weltanschauliche Einheitsbedürfnis verloren, und „auf die bloße Erfahrung pochend" behandelte er „das Denken mit souveräner Verachtung". Als „den Vater" dieser Richtung sah Engels „den vielgepriesenen Franz Bacon" an, dem er übrigens schon 1844 vorgeworfen hatte, daß er den Widerspruch von Idealismus und Realismus, also das Problem, das ihn selbst damals so stark beschäftigte, nicht lösen konnte. Bacon und denen, die ihm folgten, mißt Engels die Schuld daran bei, daß die vielverheißende junge Naturwissenschaft sich auf lange Zeit in ein „metaphysisches Prokrustesbett" einzwängen ließ und daß „die allerplatteste, alle Theorie verachtende, gegen alles Denken mißtrauische Empirie" auf lange Zeit hinaus die Wissenschaft lehrte, „naturalistisch und damit falsch zu denken".

Die mit der Renaissance anhebende erste große Epoche einer sich ganz auf den Boden der Erfahrung stellenden freien Wissenschaft beschäftigte sich, wie man weiß, hauptsächlich mit der Mechanik der irdischen und himmlischen Körper und, in ihrem Dienst, mit der Entdeckung und Vervollkommnung der mathematischen Methoden. Diese Periode, die also hauptsächlich solchen Wissensstoff verarbeitete, der mit dem körperlichen, seelischen und gesellschaftlichen Leben des Menschen keinen unmittelbaren Bezug hatte, erhielt, wie es sich Engels, als er sich mit dem Problem Dialektik und Natur beschäftigte, darstellte, durch Newton und Linné einen

gewissen Abschluß. Unter dem Gesichtspunkt, der in seiner Betrachtung vorwaltete, war es das besondere Charakteristikum dieser Epoche, daß sie im vollendeten Gegensatz gegen die kosmogonische Einstellung der frühen Griechen die absolute Unveränderlichkeit der Natur als Ausgangspunkt hat. „Wie auch immer die Natur selbst zustande gekommen sein möchte, einmal vorhanden, blieb sie, wie sie war, solange sie bestand. Die Planeten und ihre Satelliten, einmal in Bewegung gesetzt von dem geheimnisvollen ‚ersten Anstoß', kreisten fort und fort in ihren vorgeschriebenen Ellipsen in alle Ewigkeit . . . Die Erde war von jeher oder auch von ihrem Schöpfungstage an (je nachdem) unverändert dieselbe geblieben. Die jetzigen fünf Weltteile hatten immer bestanden . . . Die Arten der Pflanzen und Tiere waren bei ihrer Entstehung ein für allemal festgestellt. Gleiches zeugte fortwährend Gleiches . . . Im Gegensatz zur Geschichte der Menschheit, die in der Zeit sich entwickelt, wurde der Naturgeschichte nur eine Entstehung im Raume zugeschrieben. Alle Veränderung, alle Entwicklung in der Natur wurde verneint." Mochte sich also die Wissenschaft an Kenntnis und Sichtung des Stoffes noch so weit über das griechische Altertum erhoben haben, in ihrer allgemeinen Naturanschauung war sie hinter dieses zurückgesunken, weil ihr der Entwicklungsgedanke abhanden gekommen war. Den Griechen war die Welt als ein Prozeß erschienen, die Neueren sahen in ihr etwas Verknöchertes, Unwandelbares, meist sogar noch etwas „mit einem Schlage Gemachtes". Das „Letzte", das sie fanden, war ein aus der Natur selbst nicht erklärbarer Anstoß von außen. Der höchste allgemeine Gedanke, zu dem die Naturwissenschaft im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts sich aufschwang, war noch der der Zweckmäßigkeit der Natureinrichtungen; sie begnügte sich noch mit teleologischen Aushilfsmitteln. Einem so beschränkten Stand der gleichzeitigen Naturerkenntnis gegenüber gereichte es in Engels' Augen der Philosophie des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zur höchsten Ehre, „daß sie — von Spinoza bis zu den großen französischen Materialisten — darauf beharrte, die Welt aus sich selbst zu erklären, und der Naturwissenschaft der Zukunft die Rechtfertigung im Detail überließ".

Der Auflösung dieser empirisch-metaphysischen Naturauffassung, die den Entwicklungsbegriff ausgeschaltet hatte, schenkte Engels seine ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Historisierung der Natur sieht er in demselben Augenblick beginnen, wo zum erstenmal nicht mehr bloß auf Grund aprioristischer Spekulation, sondern auf Grund wissenschaftlicher Forschung dem Sonnensystem ein Werdegang in der Zeit zugesprochen wurde. Dies aber war, wie er unterstreicht, nicht die Leistung eines Naturforschers, sondern eines Philosophen. Mit dem Erscheinen von Kants Allgemeiner Naturgeschichte und Theorie des Himmels war „die Frage nach dem ersten Anstoß beseitigt", und „die Erde und das ganze Sonnensystem erschienen

als etwas im Verlauf der Zeit Gewordenes". „Hätte die große Mehrzahl der Naturforscher weniger von dem Abscheu vor dem Denken gehabt, den Newton mit der Warnung ausspricht: Physik, hüte dich vor Metaphysik! — sie hätten aus dieser einen genialen Entdeckung Kants Folgerungen ziehen müssen, die ihnen endlose Abwege, unermeßliche Mengen in falschen Richtungen vergeudeter Zeit und Arbeit ersparten." „War die Erde etwas Gewordenes, so mußte ihr gegenwärtiger geologischer, geographischer, klimatischer Zustand, mußten ihre Pflanzen und Tiere ebenfalls etwas Gewordenes sein, mußte sie eine Geschichte haben nicht nur im Raum nebeneinander, sondern auch in der Zeit nacheinander." Nun kümmerte sich aber die Naturforschung bis zum Auftreten von Laplace und Herschel so gut wie gar nicht um Kants Feststellung. Und so war es erst der neu erstehenden geologischen Wissenschaft vorbehalten, erfolgreich den Nachweis zu führen, „daß die Natur nicht ist, sondern wird und vergeht". Allmählich entschloß man sich zu der Annahme, daß nicht nur die Erde im ganzen und großen, sondern daß auch ihre jetzige Oberfläche und die darauf lebenden Pflanzen und Tiere ihre zeitliche Geschichte hatten. Doch seinen Todesstoß erhielt das „starre System einer unveränderlich fixierten organischen Natur" erst durch Darwins Abstammungslehre, die endgültig den Artbegriff verflüssigte. Eine neue Naturanschauung war damit in ihren Grundzügen fertig: „Alles Starre war aufgelöst, alles Fixierte verflüchtigt, alles für ewig gehaltene Besondere vergänglich geworden, die ganze Natur als in ewigem Fluß und Kreislauf sich bewegend nachgewiesen."

Nun hatte Engels aber, wie wir bemerkten, der ersten großen Epoche der empirischen Naturwissenschaft nicht nur die Starrheit ihres Naturbildes vorgeworfen, sondern auch die Starrheit ihrer Begriffswelt, die nicht ausreiche, um die Natur wirklich ihrem Zusammenhange nach zu erfassen. Auch hier wiederum kam, wie er es ansah, die Hilfe von der Philosophie. Die unsterbliche Bedeutung der Epoche von Kant bis Hegel erblickte Engels darin, daß in ihr sich die Wiedergeburt der Dialektik vollzog. Bei Kant noch Dialektik studieren zu wollen, erschien dem einstigen Junghegelianer als eine „nutzlos mühsame und wenig lohnende Arbeit", seitdem man in Hegels Gesamtwerk ein Kompendium der Dialektik besaß, wie man es sich umfassender nicht wünschen konnte. Kant erscheint ihm durch Hegel überholt. Besonders entschieden wehrte er sich, wie schon angedeutet wurde, gegen den undialektischen Kant der Neukantianer. Ebenso kalt ließ ihn der Ignorabimusstreit, der in wissenschaftlichen Kreisen seit Du Bois-Reymonds bekannter Rede von 1872 reichlich Staub aufwirbelte. Er sah die Erkenntnis in einem unabsehbaren Siegeszug begriffen und hielt es für sinnlos, hundert Jahre nach Kant aus der Untersuchung des Erkenntnisinstruments die Tragweite des Denkens entdecken zu wollen. Darin befand er sich auch im Gegensatz zu dem von ihm als „Neukantianer" bezeichneten

Helmholtz, mit dem er sich in Aufzeichnungen aus dem Anfang der achtziger Jahre darüber auseinandersetzt. „Was unser Denken ergründen kann", urteilte er, „sehen wir vielmehr aus dem, was es bereits ergründet hat und noch täglich ergründet. Und das ist schon genug nach Quantität und Qualität." Lohnender erschienen ihm Untersuchungen der Denkformen und Denkbestimmungen, wie Hegel sie vorgenommen hatte.

Engels mußte jede Interpretation Kants widerstreben, die das bei diesem Philosophen Wesentliche in der Erkenntnistheorie erblickte, also in der Zurückführung der Welt auf subjektive Bewußtseinsbedingungen. Damit hängt seine ablehnende Haltung gegen jede Form des Agnostizismus eng zusammen, den er allerdings gelegentlich auch umgekehrt als „verschämten Materialismus" bezeichnet. In seiner Schrift über Feuerbach und den Ausgang der klassischen deutschen Philosophie wendet er sich gegen diejenigen Denker, die wie Hume und Kant die Möglichkeit einer Erkenntnis der Welt oder doch einer erschöpfenden Erkenntnis bestreiten, und betont dabei, daß das Entscheidende zur Widerlegung dieser Ansicht, soweit dies vom idealistischen Standpunkt aus möglich war, bereits von Hegel gesagt worden sei. Im Vorwort zur englischen Ausgabe von Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft fügte er später, 1892, hinzu: Hegels Widerlegung des Ding an sich ließe sich durch den Hinweis vervollständigen, daß zu Kants Zeit unsere Kenntnis der natürlichen Dinge fragmentarisch genug war, um hinter jedem noch ein besonderes geheimnisvolles Ding an sich vermuten zu lassen. Aber seitdem seien diese unfaßbaren Dinge eines nach dem anderen durch den Riesenfortschritt der Wissenschaft erfaßt, analysiert und, was mehr ist, reproduziert worden: „Und was wir machen können, das können wir sicherlich nicht als unerkennbar bezeichnen." Die Praxis in Gestalt von Experiment und Industrie bedeutete also für Engels die vollkommenste Widerlegung des Agnostizismus.

So begreifen wir immer besser, weshalb Engels den frühen Neukantianern vorwarf, sie knüpften gerade an das Stück Kant an, das am wenigsten aufbewahrt zu werden verdiente, während sie, ausschließlich an Kant festhaltend und Hegel fahren lassend, das wesentlichste Element, das die moderne Wissenschaft von der klassischen Philosophie in sich hineinnehmen müßte, dieser nicht vermittelten. Ebensowenig wie zur Kantschen Vernunftkritik stand Engels in einem Verhältnis zur Kantschen Ethik. Ihn enttäuschte wie Hegel an der Kritik der praktischen Vernunft, daß sie sich bei dem bloßen guten Willen, selbst wenn er ohne alles Resultat bleibt, beruhigte, und er nennt den Kategorischen Imperativ ohnmächtig, „weil er das Unmögliche fordert, also nie zu etwas Wirklichem kommt". Grausamer, meint er, habe niemand die durch Schiller vermittelte Philisterschwärmerei für unrealisierbare Ideale verspottet als Hegel in der Phänomenologie. Fichtes geschieht bei Engels —, hierin zeigt er sich wieder einmal im stärksten Gegensatz zu

Lassalle — soweit wir sehen, nirgends Erwähnung. Mit Schelling hatte er sich als Jüngling auseinandergesetzt. Was er von diesem Philosophen hätte lernen können, das fand er längst berichtigt, aufgehoben und vervollkommnet bei Hegel, der ihm die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als einen zusammenhängenden, in steter Bewegung, Umbildung und Entwicklung begriffenen Prozeß darstellte. „Hegels System war", so heißt es in den Studienblättern zum Anti-Dühring, „die letzte, vollendetste Form der Philosophie, insofern diese als besondere, allen andern Wissenschaften überlegene besondere Wissenschaft vorgestellt wird. Mit ihm scheiterte die ganze Philosophie. Was aber blieb, war die dialektische Denkweise und die Auffassung der natürlichen, geschichtlichen und intellektuellen Welt als einer sich ohne Ende bewegenden, umbildenden, in stetem Prozeß von Werden und Vergehen begriffenen. Nicht nur an die Philosophie, an alle Wissenschaften war jetzt die Forderung gestellt, die Bewegungsgesetze dieses steten Umbildungsprozesses auf ihrem besonderen Gebiet aufzuweisen. Und dies war das Erbteil, das die Hegelsche Philosophie ihren Nachfolgern hinterließ."

Die Bewegung der Hegelschen Dialektik, die allem Bestehenden und Festen das Stigma der Vergänglichkeit aufdrückte, hatte Engels, wie wir früher sahen, im Anfang seiner revolutionären Laufbahn diesem damals einflußreichsten deutschen Denker tributpflichtig gemacht. Gerade als er in Berlin dem Vortrupp der radikalen Junghegelianer angehörte, vollzog sich ja in diesem Kreise jene Verabsolutierung der Dialektik, die die Geschichte zu ihrem „Ein-und-Alles" machte. Damals nahm von ihm die Vorstellung einer radikalen Relativität und Historizität aller Dinge Besitz und machte ihn für immer immun gegen jede philosophische, politische und sozialistische Richtung, die noch der Geist des Naturrechts erfüllte. Wenn übrigens der junge Dilthey 1860 in sein Tagebuch aufzeichnete, man müßte „an die Stelle der Ansicht von einer allgemein gültigen Logik die von werdenden, wechselnden Formen des Geistes setzen", so verriet sich darin der gleiche Einfluß Hegels, wie wenn Engels in seinen Aufzeichnungen über Dialektik und Natur die formelle Logik nicht als „ein für allemal ausgemachte ewige Wahrheit" gelten ließ und die Wissenschaft vom Denken mit der Wissenschaft von der geschichtlichen Entwicklung des menschlichen Denkens gleichsetzte. Marxens „Umstülpung" einer Dialektik, die „Selbstentwicklung des Gedankens" sein wollte, in eine Dialektik der Tatsachen, deren bloße „Widerspiegelung" die „Dialektik in unserem Kopf" sei, hatte sich Engels, als er um die Mitte der vierziger Jahre sich in Brüssel zu dem Freunde gesellte, sofort als einen festen und endgültigen Besitz angeeignet. Doch so entschieden er sich damit von Hegel distanzierte, auf die geistige Abstammung von ihm blieb er trotzdem stolz und behielt stets das Bewußtsein, in einen unerschöpflichen Schatz hineinzugreifen, wenn er sich aus

seinen Werken Rat holte. Worin er sich aber am meisten Hegel verpflichtet fühlte, das war, daß jener ihm zuerst das Wesen der Dialektik enthüllt hatte. Marx sprach ihm aus der Seele, wenn er in einem Briefe an Lassalle vom Mai 1858 die Dialektik „unbedingt das letzte Wort aller Philosophie" nannte.

Die Gesetze dieser „allein richtigen Form der Gedankenentwicklung", ohne die weitschichtige Zusammenhänge sich nicht bemeistern ließen, reduzierten sich für Engels der Hauptsache nach auf das Gesetz des Umschlagens der Quantität in die Qualität und umgekehrt, auf das Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze und auf das Gesetz von der Negation. Den inneren Zusammenhang zwischen diesen drei Gesetzen zu untersuchen, gehörte, wie er meinte, in ein Handbuch der Dialektik, das zu verfassen er nicht beabsichtige. Er definiert die Dialektik als die „Wissenschaft von den Zusammenhängen" oder „von den allgemeinsten Gesetzen aller Bewegung". Die Dialektik äußert sich entweder als objektive Dialektik, die in Natur und Geschichte in die Erscheinung tritt, oder als subjektive Dialektik, der das Denken unterliegt. Hegels „weltgeschichtliche Tat" war es, daß er dies Gesetz zum erstenmal entdeckte und in allgemeiner Form aussprach, sein Fehler, daß er es bloß als Denkgesetz entwickelte und der Natur und Geschichte aufoktroyierte, statt es aus ihnen abzuleiten. Engels betrachtete die subjektive Dialektik nur als einen „Reflex" der objektiven und sah es als abwegig an, daß Hegel die Zusammenhänge in die Tatsachen hineinkonstruierte, anstatt daß er sie aus ihnen entdeckte und sie, wenn er sie entdeckt hatte, soweit dies möglich war, erfahrungsmäßig nachwies. Die Übergänge müßten, so forderte Engels, auch in der objektiven Dialektik sich von selbst machen und nicht durch Kunststücke herbeigeführt werden. Was Marx und er an Hegels Dialektik fallen ließen, und was sie beibehielten, setzte Engels mit großer Klarheit auseinander, als er 1859 Marxens Kritik der politischen Ökonomie in dem Londoner Volk eine ausführliche Besprechung widmete.

Für die Auslegung und Bewältigung eines wissenschaftlichen Stoffes nachhaltig und bewußt die Dialektik in Anspruch zu nehmen, wurde ihm selbst bei eigenen Untersuchungen zum erstenmal wieder Bedürfnis, als er nach dem Austritt aus dem Kontor sich in weitausholende Studien über die zeitgenössische Naturwissenschaft vertiefte. In begrenztem Umfang hatte er auch als Geschäftsmann die Entwicklung der einschlägigen Disziplinen der Naturwissenschaften diesseits wie jenseits des Kanals im Auge zu behalten versucht. Wenigstens erfahren wir aus seinen Briefen an Marx, daß er zu Anfang der fünfziger Jahre physiologische Studien trieb und daß er sie zu Ende der fünfziger Jahre wieder aufnahm. Dies geschah um die gleiche Zeit, als Marx und er, hauptsächlich veranlaßt durch die logischen Probleme, die bei der Ausarbeitung von Marxens Kritik der

politischen Ökonomie auftauchten, nach langjähriger Pause zum erstenmal wieder Hegel zur Hand nahmen. Engels' damalige Briefe an Marx lassen erkennen, wie wenig er vorerst noch von der Methode der exakten Naturwissenschaft begriff und in welchem Maße er noch glaubte, auch auf diesem Gebiet sich an Hegels Logik halten zu können. „A propos! Schick mir doch die versprochene Hegelsche Naturphilosophie", schrieb er dem Freunde am 14. Juli 1858. „Ich treibe jetzt etwas Physiologie und werde vergleichende Anatomie daran knüpfen. Es sind höchst spekulative Sachen darin, die alle aber erst neuerdings entdeckt wurden." Und er fährt fort: „Die Hauptsache, wodurch die ganze Physiologie revolutioniert und eine vergleichende Physiologie erst möglich geworden, ist die Entdeckung der Zellen — in den Pflanzen durch Schleiden, im Tier durch Schwann. Alles ist Zelle. Die Zelle ist das Hegelsche Ansichsein und geht in ihrer Entwicklung genau den Hegelschen Prozeß durch, bis sich schließlich die ‚Idee', der jedesmalige vollendete Organismus daraus entwickelt." Auch den Grundgedanken, um dessen Durchführung Engels von 1873 bis 1876 und dann wieder 1881 bis 1882 in dem groß angelegten Werk Dialektik und Natur rang, sprach er bereits in diesem Briefe zu Marx aus: „Ein anderes Resultat, was den alten Hegel gefreut haben würde, ist in der Physik die Korrelation der Kräfte oder das Gesetz, daß unter gegebenen Bedingungen mechanische Bewegung, also mechanische Kraft (z. B. durch Reibung) in Wärme sich verwandelt, Wärme in Licht, Licht in chemische Verwandtschaft, chemische Verwandtschaft (in der Voltaschen Säule zum Beispiel) in Elektrizität, diese in Magnetismus. Die Übergänge können sich auch anders, vorwärts oder rückwärts machen." Und er fragt: „Ist das aber nicht eine famose materielle Probe auf die Manier, wie die Reflexionsbestimmungen ineinander aufgelöst werden?"

Etwa um die gleiche Zeit, als Engels Hegel wieder aufschlug und mit seiner Hilfe sich die neuen Entdeckungen in Physik und Physiologie erstmalig zurechtzulegen versuchte, trat an ihn der Anstoß heran, sich mit Chemie eingehender zu beschäftigen. August Wilhelm Hofmann, der große deutsche Gelehrte, wirkte bekanntlich damals in England und vollzog soeben in der Chemie der Farbstoffe eine Umwälzung, die für den Textilindustriellen von unmittelbarer praktischer Bedeutung sein mußte. Am folgenreichsten für Engels' Verhältnis nicht bloß zur Chemie, nein, zu dem ganzen weiten Gebiet der Naturwissenschaften wurde es jedoch, daß ihm Anfang der sechziger Jahre Karl Schorlemmer begegnete, der seit 1861 im Owen College in Manchester der Privatassistent Roscoes war und hier später den ersten Lehrstuhl für organische Chemie, der für ihn gegründet wurde, bekleidete. An Schorlemmer gewann Engels den idealen Lehrer und Berater, dessen er bedurfte. Der hessische Forscher, mit dem ihn bald eine enge Freundschaft verband, wurde sein Mentor auf dem unübersehbaren

Gebiet, in das es ihn jetzt mit dem ihm eigenen Ungestüm und Wagemut hineindrängte. Dabei bedeutete es für Engels noch einen ganz besonderen Glücksfall, daß der neue Freund ihm auch weltanschaulich und politisch nahestand. Ein seltener Fall unter den damaligen deutschen Gelehrten: auch Schorlemmer bekannte sich zu Hegel, auch er zum Kommunismus! Finden wir Engels so schon, während er seine Tage noch im Kontor zubrachte, bestrebt, beständig mit den Fortschritten der verschiedenen, wie er bemerkte, miteinander eng zusammenhängenden Naturwissenschaften Fühlung zu bewahren und ihre Ergebnisse seinem Weltbilde einzufügen, so konnte er an ernsthafte selbständige Beschäftigung damit doch erst denken, als er der Last des Geschäfts ledig wurde. Von da an verwandte er „den besten Teil von acht Jahren" auf „eine vollständige mathematische und naturwissenschaftliche ‚Mauserung', wie Liebig es nennt". Dies erzählte er 1885 in dem gleichen Vorwort zur zweiten Auflage des Anti-Dühring, worin er für Marx und sich den Anspruch erhob, daß sie „wohl ziemlich die einzigen" gewesen seien, „die aus der deutschen idealistischen Philosophie die bewußte Dialektik in die materialistische Auffassung der Natur und Geschichte hinübergerettet" hätten.

Wie mangelhaft es um seine physikalischen und chemischen Kenntnisse bestellt war, verbarg er sich nicht. Aber seitdem er Schorlemmer an seiner Seite hatte, wuchs ihm der Mut. Auch stellte er darüber nicht Erwägungen an, ob sein Wissen und seine Fähigkeiten ausreichten, um eine Untersuchung von solcher Tragweite zu einem so befriedigenden Abschluß zu führen, daß er ihre Ergebnisse einmal der Öffentlichkeit unterbreiten konnte. Welche „Riesenarbeit" er auf sich genommen hatte, wurde ihm erst später ganz bewußt. Da bekannte er in jenem Vorwort zum Anti-Dühring von 1885: „Nicht nur ist das zu beherrschende Gebiet fast unermeßlich, es ist auch auf diesem gesamten Gebiet die Naturwissenschaft selbst in einem so gewaltsamen Umwälzungsprozeß begriffen, daß auch derjenige kaum folgen kann, dem seine ganze freie Zeit hierfür zur Verfügung steht." Hier spricht er die Erwartung aus, daß der Fortschritt der theoretischen Naturwissenschaft seine eigene Arbeit „größtenteils oder ganz überflüssig" machen und „den großen Grundprozeß, in dessen Erkenntnis die ganze Erkenntnis der Natur sich zusammenfaßt", offenlegen werde.

Worauf es Engels bei seinen Studien über Natur und Dialektik entscheidend ankam, war, den Nachweis zu erbringen, „daß die dialektischen Gesetze wirkliche Entwicklungsgesetze der Natur" seien, daß also auch die moderne Naturwissenschaft, weil sie selbst ihrem Wesen nach dialektisch wäre, auf eine „vom Mystizismus entkleidete Dialektik" nicht verzichten könne.

Engels sieht in der Dialektik die einzige „der modernen Naturanschauung in höchster Instanz" gemäße Denkmethode: nur sie hält er für

fähig, die in der Natur vorkommenden Entwicklungsprozesse, die Zusammenhänge im ganzen und großen, die Übergänge von einem Untersuchungsgebiet zum andern befriedigend wiederzugeben. Je mehr er sich in Physik, Chemie und organische Naturwissenschaften vertieft, um so mehr verwurzelte sich bei ihm die Überzeugung, daß das Bedürfnis nach gedanklicher Ordnung des unübersehbaren naturwissenschaftlichen Beobachtungsstoffes und nach einheitlicher Erfassung der Welt allein die Anwendung der Dialektik befriedigen konnte. Nur mit ihrer Hilfe ließe sich „die Gesamtheit der Naturvorgänge in einen systematischen Zusammenhang" bringen.

Kein Gebiet des gedanklichen Weltreichs, das Hegel aufgerichtet hatte, war bekanntlich so früh dem Einbruch eines neuen Geistes erlegen wie seine Naturphilosophie. Nirgends hatte die empirische Forschung radikaler der Spekulation den Rücken gekehrt. An sich brauchte Engels eine solche Entwicklung nicht zu bedauern. Forderte doch auch er, „daß auf jedem wissenschaftlichen Gebiet, in Natur wie in Geschichte, von den gegebenen Tatsachen auszugehen" wäre. Frühzeitig hatte er im geschichtlichen und gesellschaftlichen Bereich gegen die Präexistenz der Kategorien gekämpft und noch 1861 den „Aberglauben" verhöhnt, mit dem Lassalle an der Idee des absoluten Rechts festhielt. Mochte er Hegels Naturphilosophie auch noch jetzt „viel Sinn und Verstand" zubilligen und „die schlagenden Einzelbelege" bewundern, die sie für die dialektischen Gesetze beibrachte, so war er doch keineswegs blind gegen den „vielen Unsinn und die Phantastereien", die sie enthielt, und gab der empirischen Naturwissenschaft darin recht, daß „mit dem idealistischen Ausgangspunkt auch die darauf konstituierte Naturphilosophie" zusammengebrochen war. Doch er kannte andererseits auch die Grenzen, die der ausschließlichen Empirie gesetzt waren, und die Gefahren, die sie lief, sobald sie übersah, daß es nicht nur „die äußere Erfahrung" gibt, sondern auch die „innere": Denkgesetze und Denkformen.

Was er schon an Bacon gerügt hatte, beanstandete er noch viel nachdrücklicher an der zeitgenössischen Naturforschung. Seine Aufzeichnungen zur Dialektik der Natur wimmeln von kritischen Bemerkungen gegen die Überheblichkeit der bloßen Beobachtung und den „Induktionsschwindel". Immer wieder versucht er hier, der Forschung klarzumachen, daß und weshalb sie des theoretischen Denkens nicht entbehren könne, daß aber zum Verstehen philosophische Schulung gehöre. Mit besonderem Vergnügen macht er die Naturforscher, die sich über alle Philosophie erhaben fühlten, auf logische Schnitzer aufmerksam oder weist ihnen nach, daß sie, ohne es selbst zu ahnen, irgendeine verbrauchte Philosophie von vorgestern tagtäglich anwandten. Auch wer noch so viel Geringschätzung für alles Spekulative habe — so betonte er —, könne nicht zwei Naturtatsachen in Zusammenhang bringen oder ihren bestehenden Zusammenhang

einsehen ohne theoretisches Denken. „Mit aller Induktion in der Welt wäre man nie dahin gekommen, sich über den Induktionsprozeß klar zu werden.“ Das konnte nur die Analyse dieses Prozesses fertigbringen. Ließ sich etwa die Entwicklungstheorie durch bloße Induktion nachweisen? Engels' Spott erregt es, daß Häckel in seiner Natürlichen Schöpfungsgeschichte so fanatisch für die Induktion eintrat. Gerade er müßte sich doch darüber klar sein, daß die festen Klassen Resultate der Induktion waren, und daß für eine Stufe der Naturanschauung, bei der alle Gegensätze durch Mittelglieder ineinander übergeführt werden, die alte metaphysische Denkmethode nicht mehr ausreichte. Die neue entwicklungsgeschichtliche Naturauffassung bedürfe einer Denkmethode, die neben dem Entweder-Oder ebenfalls das Sowohl dies wie jenes an richtiger Stelle kennt und die Gegensätze vermittelt.

Eine solche Vermittlung der Gegensätze in der Naturwissenschaft erscheint nun aber Engels undenkbar ohne die Mitwirkung der früher erwähnten Gesetze der Dialektik. Dem Gesetz vom Umschlagen der Quantität in die Qualität hatte schon Marx im Kapital auch für die Naturwissenschaft Bedeutung zugesprochen. Engels formuliert dies Gesetz dahin, daß hier „in einer für jeden Einzelfall genau feststehenden Weise qualitative Änderungen nur stattfinden können durch quantitativen Zusatz oder quantitative Entziehung von Materie oder Bewegung“. Wie er dies meint, erläutert er an zahlreichen Beispielen. Uns genügen einige wenige: Vereinigen sich drei Atome Sauerstoff zu einem Molekül, statt der gewöhnlichen zwei, so entsteht Ozon, ein Körper, der durch Geruch und Wirkung vom gewöhnlichen Sauerstoff sehr bestimmt verschieden ist. Lachgas ist ein Gas, Salpetersäureanhydrid bei gewöhnlicher Temperatur ein fester kristallinischer Körper. „Und doch ist der ganze Unterschied der Zusammensetzung der, daß das zweite fünfmal soviel Sauerstoff enthält als das erste.“ Mendelejeff hatte 1869 bekanntlich das periodische System der Elemente aufgestellt, und die von ihm dabei bemerkten Lücken waren hernach tatsächlich durch die Entdeckung neuer Elemente vielfach ausgefüllt worden. Darin sah Engels die „unbewußte“ Anwendung des Gesetzes vom Umschlagen der Quantität in die Qualität. Auch dafür, daß die beiden anderen Hauptgesetze der Dialektik ebenfalls in der Natur wirksam seien und sich aus ihr entwickeln lassen, bringt er Beispiele bei.

Das Gesetz von der Negation erläutert er vielleicht am anschaulichsten im ersten Abschnitt des Anti-Dühring. Aus Mathematik, Geologie, Botanik, Zoologie holt er dort Beispiele heran, um zu beweisen, daß die Negation der Negation „ein äußerst allgemeines und eben deswegen äußerst weitwirkendes und wichtiges Entwicklungsgesetz“ sei. So spürt Engels überall dialektische Zusammenhänge auf. Die abstrakte Identität hat ihren Platz für ihn allenfalls in der niederen Mathematik. Den Wendepunkt zur Dialektik

bildete in seinen Augen Descartes' Benutzung des „Begriffs der variablen Größe". Damit kam die „Bewegung" in die Mathematik hinein und damit auch sofort mit Notwendigkeit die Differential- und Integralrechnung. Was Engels über Philosophie der Mathematik zu sagen hat, geht über Hegel auch wohl dort nicht hinaus, wo er ihm im einzelnen widerspricht. Unter dem Einfluß der Entwicklungslehre übernimmt er von Herbert Spencer die Feststellung, daß die Selbstverständlichkeit der mathematischen Axiome angeerbt und ihre Abstraktionen „Abklatsche der Realität" seien.

Doch in vollem Umfange wird, was Engels sich von der Dialektik verspricht, erst dort klar, wo er sich der Physik und den weiteren theoretischen Naturwissenschaften zuwendet. In diesem Bereiche hatte sich seit der Entdeckung des Gesetzes von der Erhaltung der Energie immer stärker die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß zwischen den einzelnen Naturvorgängen Wechselwirkungen obwalten müßten, oder, wie der von Engels sehr beachtete William Robert Grove es 1847 in seiner Schrift: Die Verwandtschaft der Naturkräfte ausgedrückt hatte, daß die verschiedenen Tätigkeitszustände der Materie wie Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus, chemische Verwandtschaft und Bewegung alle in gegenseitiger Abhängigkeit voneinander stünden, so daß eine jede von ihnen jede andere hervorrufe oder sich in dieselbe zu verwandeln vermöge. Schon 1865 bezeichnete Engels in seiner Antwort an Friedrich Albert Lange „die moderne naturwissenschaftliche Lehre von der Wechselwirkung der Naturkräfte" als einen nur anderen Ausdruck oder vielmehr als den positiven Beweis der Hegelschen Entwicklung über Ursache, Wirkung, Wechselwirkung, Kraft usw. Als er sich später auf das Problem Dialektik und Natur konzentrierte, gewann er den Eindruck, daß die exakte Naturwissenschaft nur post festum bestätigte, was Hegel über die Wechselwirkung als die wahre Endursache der Dinge ausgesprochen hatte. Nicht minder als der Meister war auch er davon überzeugt, daß es kein weiteres Zurück gebe als bis zur Erkenntnis dieser Wechselwirkung. Kein zu Erkennendes liegt mehr dahinter. Wer die Bewegungsform der Materie erkannt hatte, der hatte die Materie selbst erkannt; „und damit ist die Erkenntnis fertig". Materie existierte für Engels ausschließlich als Bewegung: „Bewegung in dem allgemeinen Sinne, in dem sie als Daseinsweise, als inhärentes Attribut der Materie gefaßt wird, begreift alle im Universum vorgehenden Vorgänge und Prozesse in sich, von der bloßen Ortsveränderung bis zum Denken."

Die Formen und Arten der Körper, schrieb Engels am 30. Mai 1873 an Marx, seien nur in der Bewegung zu erkennen: „Von Körpern außer der Bewegung, außer allem Verhältnis zu den anderen Körpern ist nichts zu sagen. Erst in der Bewegung zeigt der Körper, was er ist. Die Naturwissenschaft erkennt daher die Körper, indem sie sie in ihrer Beziehung

aufeinander in der Bewegung betrachtet. Die Erkenntnis der verschiedenen Bewegungsformen ist die Erkenntnis der Körper.“ Indem Engels diesen Gedanken dem Freunde entwickelt, hat er das Bewußtsein, daß er damit etwas Entscheidendes ausspricht, das er weiter verarbeiten möchte. Er bittet Marx sogar, nicht davon zu sprechen, „damit nicht irgendein lausiger Engländer die Sache stiehlt“. Unter ausdrücklicher Zustimmung von Schorlemmer, der sein „Sehr gut, meine eigene Ansicht!“ der Briefstelle zufügt, bezeichnet Engels „die Untersuchung dieser verschiedenen Bewegungsformen als den Hauptgegenstand der Naturwissenschaft“. Mit wenigen Strichen gibt er hier sozusagen das Schema für eine Dialektik der Bewegung. Er geht vom Fall aus, der, „relativ gesprochen“, als die Bewegung eines einzelnen Körpers, die er sonst leugnet, gelten könne. Über den Kontakt der sich bewegenden Körper, über Reibung und Stoß gelangt er zu Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus als Bewegungsformen, die unter bestimmten Bedingungen ineinander übergehen. Sie wieder brächten bei bestimmtem Intensitätsgrad Veränderungen der inneren Struktur der Körper hervor — chemische Wirkungen.

Mußte und durfte die Physik den lebendigen und organischen Körper unberücksichtigt lassen, so findet die Chemie erst in der Untersuchung der organischen Zusammensetzungen den eigentlichen Aufschluß über die wahre Natur der wichtigsten Körper und setzt andererseits Körper zusammen, die nur in der organischen Natur vorkommen. So verfahrend beweist sie, daß ihre Gesetze für organische Körper dieselbe Gültigkeit haben wie für unorganische, und füllt damit, wie Engels bemerkt, „einen großen Teil der noch nach Kant auf ewig unüberschreitbaren Kluft zwischen unorganischer und organischer Natur aus“. Die Kenntnis der Molekulartheorie hatte ihn, wie aus einem Brief an Marx aus dem Jahre 1867 ersichtlich wird, Hofmanns Einführung in die moderne Chemie vermittelt. „Mit all ihren Fehlern“ nannte er diese Theorie „einen großen Fortschritt gegen die frühere atomistische“. Die Moleküle seien eine ganz rationelle Kategorie, „ein Knoten“, wie Hegel sagte, „in der unendlichen Reihe der Teilungen, der sie nicht abschließt, aber einen qualitativen Unterschied setzt“.

Für die Untersuchung der physikalischen Bewegungsformen war es, wie Engels in dem vorhin erwähnten Brief an Marx vom Mai 1873 bemerkte, „mehr oder minder gleichgültig, ob sie an belebten oder unbelebten Körpern gemacht wurden. Die unbelebten zeigten sogar die Phänomene in ihrer größten Reinheit. Die Chemie dagegen kann die chemische Natur der wichtigsten Körper nur an Stoffen erkennen, die aus dem Lebensprozeß hervorgegangen sind.“ Und so bildet diese Wissenschaft „den Übergang zur Wissenschaft des Organismus, aber der dialektische Übergang ist erst dann herzustellen, wenn die Chemie den wirklichen entweder gemacht hat oder auf dem Sprunge steht, ihn zu machen“. Hinsichtlich der organischen

Lebensformen wollte sich Engels 1873 dem Stande der Wissenschaft gemäß noch auf keine Dialektik einlassen. Eine solche Zurückhaltung erschien ihm später nicht mehr geboten, als ihn die Fortschritte der Paläontologie, Anatomie, Physiologie, vergleichenden Botanik und Zoologie auf den Parallelismus zwischen Ontogenese und Phylogenese hinleiteten und er darin den „Ariadnefaden“ gefunden zu haben glaubte, „der aus dem Labyrinth führen sollte, worin Botanik und Zoologie sich tiefer und tiefer zu verirren schienen“. „Fast gleichzeitig wurde konstatiert, daß Protoplasma und Zelle, die schon früher als letzte Formbestandteile aller Organismen nachgewiesen, als niedrigste organische Formen selbständig lebend vorkommen.“ Dadurch sah Engels die Kluft zwischen anorganischer und organischer Natur auf ein Minimum reduziert. „Alle chemischen Untersuchungen der organischen Welt in letzter Instanz“, so meinte er jetzt, „führen auf einen Körper zurück, der, Resultat gewöhnlicher chemischer Vorgänge, sich von allen anderen dadurch unterscheidet, daß er sich selbst vollziehender, permanenter chemischer Prozeß ist.“ Gelänge es der Chemie, das Eiweiß als Protoplasma darzustellen, so wäre der dialektische Übergang auch real dargetan, so würde der chemische Prozeß, wie vorher der mechanische, über sich selbst hinausgegriffen haben und in das umfassendere Gebiet des Organismus gelangt sein.

Die Aussicht auf die künftige empirische Bestätigung dieses dialektischen Überganges preisgeben, hätte für Engels geheißen, seine ganze Weltanschauung preisgeben. Dies muß man sich gegenwärtig halten, um die Leidenschaft zu begreifen, mit der er sich in seinen Aufzeichnungen gegen Äußerungen wandte, wie sie Justus Liebig in seinem letzten Lebensjahr zu dem Tiergeographen Moritz Wagner und wie sie Helmholtz in der Vorrede zur Übersetzung von Thompsons und Taits Handbuch der theoretischen Physik 1874 getan hatte, und wo die Hypothese für annehmbar erklärt wurde, daß das Leben ebenso alt sein könnte wie die Materie. Zu bezweifeln, daß die organische Welt aus der unorganischen Welt hervorgegangen sein müsse, erklärte Engels für gleich unstatthaft wie vorauszusetzen, daß das Leben erst durch irgendeinen Meteor aus dem Weltraum auf die Erde gelangt sei. Er bekämpfte jede Hypothese vom „ewigen Leben“. Das Eiweiß, meinte er, sei die „unbeständigste Kohlenstoffverbindung, die wir kennen“, und da das Leben mit der Daseinsweise der Eiweißkörper identisch war, so erschien es ihm „unzulässig“, an die Ewigkeit des Eiweiß oder an die Ewigkeit der Urformen zu glauben, aus denen sich alles Organische entwickeln kann. Obgleich er selbst annahm, daß noch an hundert Jahre vergehen könnten, bis die Chemie künstliches Eiweiß herstellen werde, so bezeichnete er es trotzdem als „kindisch“, daß Helmholtz, wie er ihm übertreibend unterlegte, im voraus alle Versuche, Leben künstlich zu erzeugen, für unfruchtbar erklärte.

Den stärksten Rückhalt für seine Überzeugung, daß die Brücke von der anorganischen zur organischen Welt in Zukunft auf experimentellem Wege geschlagen werden würde, gewährte Engels die Darwinsche Theorie. Diese lieferte ihm das empirische Beweismaterial dafür, daß die natürliche Entwicklung einen einheitlichen Prozeß darstellte und als ein solcher erkannt werden konnte. Er hatte, als er 1859 Die Entstehung der Arten las, alsbald die ganze Tragweite von Darwins Leistung für jene Wissensgebiete, auf denen seine Aufmerksamkeit ruhte, begriffen und sofort festgestellt, daß mit der Erklärung der scheinbaren Zweckmäßigkeit in der Natur die alte Teleologie „zum Teufel sei". Eine besondere Genugtuung bereitete ihm, daß damit auch der Gesetzmäßigkeitsbegriff der bisherigen Biologie unhaltbar geworden war, der Hegels Darlegung des inneren Zusammenhangs von Notwendigkeit und Zufälligkeit „als paradoxe Spielereien" abtat und an der „Gedankenlosigkeit der Wolffschen Metaphysik" oder dem „kaum weniger gedankenlosen mechanischen Determinismus" festhielt. Indem die Selektionslehre entscheidenden Nachdruck auf die unendlichen zufälligen Verschiedenheiten der Individuen legte, bestätigte sie, so sah er es an, die Hegelsche Auffassung. Bis zu Darwin hatte die Naturforschung das Notwendige für das einzig wissenschaftlich Interessierende und das Zufällige für das der Wissenschaft Gleichgültige erklärt. Was sie unter allgemeine Gesetze bringen konnte, nannte sie notwendig, was nicht, zufällig. Doch Engels sah keinen Unterschied darin, ob man die Ursache des Unerklärlichen Gott oder Zufall nannte. Denn beides war für ihn nur „ein Ausdruck für: ich weiß es nicht". Die Wissenschaft hörte für ihn auf, „wo der notwendige Zusammenhang versagt". Doch auch der Determinismus der materialistischen Modeschriftsteller blieb, wie es Engels schien, in einer theologischen Naturauffassung stecken, indem er die Zufälligkeit überhaupt ableugnete und in der Natur überall die einfache Notwendigkeit gelten ließ: „Ob wir das den ewigen Ratschluß Gottes mit Augustin und Calvin, oder mit den Türken das Kismet, oder aber die Notwendigkeit nennen, bleibt sich ziemlich gleich für die Wissenschaft. Von einer Verfolgung der Ursachenkette ist in keinem dieser Fälle die Rede." Die Zufälligkeit ist nicht aus der Notwendigkeit erklärt, die Notwendigkeit ist vielmehr heruntergebracht auf die Erzeugung von bloß Zufälligem. „Es ist für die Mutterpflanze zufällig, wohin der Wind ihren Samen verweht, für die Tochterpflanze, wo das Samenkorn Keimboden findet, dem sie entstammt, und die Versicherung, daß auch hier alles auf unverbrüchlicher Notwendigkeit beruhe, ist ein pauvrer Trost."

Darwin hatte Engels die Gewißheit gegeben, „daß die Materie in ihrem ewigen Kreislauf nach Gesetzen sich bewegt, die auf bestimmter Stufe — bald hier, bald da — in organischen Wesen den denkenden Geist mit Notwendigkeit produzieren". Darwin verdankte er auch die Grundlagen für die

sich bei ihm bildenden Vorstellungen von der Vorgeschichte des Menschengeistes, ohne die das Dasein des denkenden Menschenhirns ein Wunder bleiben mußte. Die Differenzierung der Hand vom Fuß, die sich „nach jahrtausendelangem Ringen vollzog", war die Voraussetzung für die Menschwerdung des Affen, die im Rahmen seiner produktionsgeschichtlichen Studien seine ganz besondere Aufmerksamkeit beanspruchte. „Die Spezialisierung der Hand — das bedeutet das Werkzeug, und das Werkzeug bedeutet die spezifisch menschliche Tätigkeit, die umgestaltende Rückwirkung des Menschen auf die Natur, die Produktion." In einem besonderen Aufsatz über dies Thema, den Engels wohl 1876 oder etwas später niederschrieb, der aber erst nach seinem Tode erschien, heißt es: „Keine Affenhand hat je das roheste Steinmesser verfertigt."

Hier also liegen die Anfänge der Herrschaft des Menschen über die Natur. Ein Wesen trat auf, das eines Tages das Bedürfnis empfinden und die Fähigkeiten entwickeln mußte, den Naturprozeß sich nicht nur zum Bewußtsein zu bringen, sondern ihn auch bewußt zu beeinflussen. Die normale Existenz der Tiere sieht Engels gegeben in den gleichzeitigen Verhältnissen, worin sie leben und denen sie sich anpassen. Die Verhältnisse des Menschen betrachtet er dagegen als „noch nie dagewesene", als „erst durch künftige historische Entwicklung herauszuarbeitende". Des Menschen „Normalzustand" ist „ein seinem Bewußtsein angemessener, von ihm selbst zu schaffender". Er ist „das Wirbeltier, in dem die Natur das Bewußtsein ihrer selbst erlangt". Auch das dialektische Denken ist nur ihm eigentümlich. Es stellt sich bei ihm freilich erst ein „auf einer verhältnismäßig hohen Entwicklungsstufe".

Indem Engels sich auf solche Weise den spezifischen Charakter des Menschen klarmachte, setzte er sich zugleich zur Wehr gegen eine rein naturwissenschaftliche Auffassung des Menschen und der in ihm liegenden Möglichkeiten. Die bürgerliche Nationalökonomie seiner Tage hatte bekanntlich in Darwins Lehre vom Kampf ums Dasein die Bestätigung gefunden für Hobbes' Lehre vom Kampf aller gegen alle und es unter Berufung darauf für hoffnungslos erklärt, wenn man sich fernerhin noch mit sozialistischen Argumenten gegen ein, wie sie es ansahen, allgemeines Naturgesetz aufbäumte. Engels hatte schon in seinem Brief an Friedrich Albert Lange vom 29. März 1865 grundsätzlich dagegen Einspruch erhoben, daß man Darwins Theorie als eine Bestätigung der Malthusschen Bevölkerungslehre auffaßte. Ihm erschien es einleuchtender, daß der große englische Zoologe unbewußt eine Satire auf das Bürgertum seines Landes geschrieben hatte, als er nachwies, daß die von den liberalen Nationalökonomen hochgepriesene freie Konkurrenz der Normalzustand des Tierreichs sei. „Ich akzeptiere", schrieb er am 12. November 1875 an den Philosophen und Sozialisten Peter Lawroff, der soeben in russischer Sprache

den Versuch einer Geschichte des Denkens veröffentlicht hatte, „von der Darwinschen Lehre die Entwicklungstheorie, nehme aber Darwins Beweismethode (struggle for life, natural selection) nur als ersten, provisorischen, unvollkommenen Ausdruck einer neuentdeckten Tatsache an. Bis auf Darwin betonten grade die Leute, die jetzt überall nur Kampf ums Dasein sehen (Vogt, Büchner, Moleschott etc.) grade das Zusammenwirken der organischen Natur, wie das Pflanzenreich dem Tierreich Sauerstoff und Nahrung liefert und umgekehrt das Tierreich den Pflanzen Kohlensäure und Dünger, wie dies namentlich von Liebig hervorgehoben worden war. Beide Auffassungen haben ihre gewisse Berechtigung innerhalb gewisser Grenzen, aber die eine ist so einseitig und borniert wie die andere. Die Wechselwirkung der Naturkörper — toter wie lebender — schließt sowohl Harmonie wie Kollision, Kampf wie Zusammenwirken ein." Engels widerstrebte es durchaus: „den ganzen mannigfaltigen Reichtum der geschichtlichen Entwicklung unter der einseitigen und mageren Phrase: ‚Kampf ums Dasein' zu subsumieren". Wenn er aber diese Phrase schon auf dem Gebiet der Natur nur cum grano salis akzeptieren wollte, so sträubte er sich vollends gegen sie auf dem Gebiet der Geschichte: „Schon die bloße Betrachtung der bisherigen Geschichte als einer Reihe von Klassenkämpfen reicht hin, um die Auffassung derselben Geschichte als einer schwach variierten Darstellung des ‚Kampfs ums Dasein' in ihrer ganzen Seichtigkeit erscheinen zu lassen. Ich würde daher nie diesen falschen Naturalisten diesen Gefallen tun." So schrieb er in dem gleichen Briefe. Und er erklärte sich noch deutlicher: „Die ganze Darwinistische Lehre vom Kampf ums Dasein ist einfach die Übertragung der Hobbesschen Lehre vom bellum omnium contra omnes und der bürgerlich-ökonomischen von der Konkurrenz, nebst der Malthusschen Bevölkerungstheorie, aus der Gesellschaft in die belebte Natur. Nachdem man dies Kunststück fertiggebracht (dessen unbedingte Berechtigung ich bestreite, besonders was die Malthussche Theorie angeht), so rücküberträgt man dieselben Theorien aus der organischen Natur wieder in die Geschichte und behauptet nun, man habe ihre Gültigkeit als ewige Gesetze der menschlichen Gesellschaft nachgewiesen. Die Kindlichkeit dieser Prozedur springt in die Augen, man braucht kein Wort darüber zu verlieren."

Als den wesentlichen Unterschied der menschlichen von der tierischen Gesellschaft betrachtet Engels, daß die Tiere höchstens sammeln, während die Menschen produzieren. Dieser einzige, aber kapitale Unterschied allein machte es nach seiner Ansicht unmöglich, Gesetze der tierischen Gesellschaften ohne weiteres auf menschliche zu übertragen: Die Produktion der Menschen erreicht auf gewisser Stufe eine solche Höhe, daß nicht nur notwendige Bedürfnisse, sondern auch Luxusgenüsse, wenn auch zunächst nur für eine Minderheit, produziert werden. Der Kampf ums Dasein

verwandelt sich also in einen Kampf nicht mehr um bloße Existenzmittel, sondern um Entwicklungsmittel, um gesellschaftlich produzierte Entwicklungsmittel. Für diese Stufe sind die Kategorien aus dem Tierreich nicht mehr anwendbar. „Wenn nun aber“, so fuhr Engels in dem Brief an Lawroff fort, „die Produktion in ihrer kapitalistischen Form eine weit größere Menge von Existenz- und Entwicklungsmitteln produziert, als die kapitalistische Gesellschaft verbrauchen kann, weil sie die große Masse der wirklichen Produzenten künstlich von diesen Existenz- und Entwicklungsmitteln entfernt hält; wenn diese Gesellschaft durch ihr eigenes Lebensgesetz gezwungen ist, diese schon für sie übergroße Produktion fortwährend zu steigern, und daher periodisch, alle zehn Jahre, dahin kommt, nicht nur eine Masse Produkte, sondern auch Produktivkräfte selbst zu zerstören — welchen Sinn hat da noch das Gerede von ‚Kampf ums Dasein‘? Der Kampf ums Dasein kann dann nur noch darin bestehen, daß die produzierende Klasse die Leitung der Produktion und Verteilung der bisher damit betrauten, aber jetzt dazu unfähig gewordenen Klasse abnimmt, und das ist aber die sozialistische Revolution.“

Wie Moleschott und Vogt hielt auch Engels es für möglich, daß es in ferner Zukunft einmal gelingen könnte, das Denken auf chemische Prozesse im Gehirn zu „reduzieren“. Nur war er philosophisch geschult genug, um sich trotzdem bewußt zu bleiben, daß selbst die vollkommenste experimentelle Gehirnphysiologie den Eigenwert und die Selbständigkeit des Geistigen niemals aufzuheben oder zu ersetzen vermag. Das Denken behielt für ihn immer seine eigene Dialektik. Neben der Natur steht bei ihm, wie wir wissen, mit dem gleichen Recht die Geschichte: „Wir leben nicht nur in der Natur“; die Außenwelt, so heißt es einmal ausdrücklich in den Vorarbeiten zum Anti-Dühring, sei „entweder Natur oder Gesellschaft“. Beide haben ihre Entwicklungsgeschichte und ihre Wissenschaft. Ihm, der von der deutschen klassischen Philosophie herkam, konnte die Natur niemals ausreichen, um auf ihr Leben und ihre Gesetze eine Weltanschauung aufzubauen. Die Beschränkung auf sie und die Vernachlässigung der Geschichte waren es ja gerade, was er dem zeitgenössischen deutschen Materialismus am wenigsten verzieh. Wir wissen schon, wie wenig nach seinem Geschmack die Art und Weise war, wie dieser von der Höhe seiner naturwissenschaftlichen Erkenntnis aus jeden Gottesglauben und jede Religion für abgetan erklärte. Dies zeigt sich mit besonderer Schärfe an solchen Stellen, wo Engels in seiner späteren Zeit auf die christliche Religion und namentlich auf die protestantische Theologie zu sprechen kommt, an deren Kontroversen er sich in seinen Sturm- und Drangjahren eifrig beteiligt hatte. Im Unterschiede von jenen „falschen Naturalisten“, wie er Vogt und Moleschott nennt, betrachtete er das Christentum wie die Religion überhaupt mit den Augen des Historikers. Das Interesse für die Bibelkritik

hat ihn sein Leben hindurch begleitet, und noch im Jahre vor seinem Tode vollendete er, wie schon erwähnt wurde, einen Aufsatz Zur Geschichte des Urchristentums, mit dem er sich mehr als vierzig Jahre getragen hatte. Ihm ging es ja, wie er 1886 während der Arbeit am Feuerbach niederschrieb, keineswegs um „einfache Verwerfung des ganzen Gedankeninhalts“ von zwei Jahrtausenden idealistischer Weltanschauung, sondern „um seine Kritik, um die Losschälung der innerhalb der falschen, aber für ihre Zeit und den Entwicklungsgang selbst unvermeidlichen idealistischen Form gewonnenen Resultate aus dieser vergänglichen Form“.

Ihm lag daran, die Gesetze, die alle Gruppen von Naturphänomenen durchwalten, in ihrer Verwandtschaft zu erkennen und den Nachweis zu erbringen, daß es dieselbe Dialektik ist, die in den Gesetzen der Natur, der Geschichte und des menschlichen Denkens zum Ausdruck gelangt. Gerade diesen dialektischen Zusammenhang verkannte aber der „alte“ Materialismus, der einseitig alles auf mechanische Naturvorgänge zurückführte. Engels wußte, daß auch der Materialismus eine Reihe von Entwicklungsstufen zu durchlaufen hatte. Wenn er selbst sich als Materialisten bezeichnete, so hatte dies bei ihm einen ganz anderen Sinn als bei den ihm so unsympathischen „Reisepredigern“ und bei den Naturwissenschaftlern und Ärzten seiner Tage, die sich so nannten. Deren undialektischer abstrakter Materialismus lag ihm nicht minder fern als der abstrakte und ebenfalls undialektische Idealismus der Neukantianer. Materialistische Naturanschauung bedeutete für Engels „weiter nichts als einfache Auffassung der Natur so wie sie sich gibt, ohne fremde Zutat“. Doch dem Menschen, der, um existieren zu können, zum Produzieren gezwungen ist, gibt sich die Natur primär als einem praktischen Wesen. Den Einfluß der Tätigkeit des Menschen auf sein Denken hatten Naturwissenschaft und Philosophie bisher vernachlässigt und nur „Natur einerseits, Gedanken andererseits“ gekannt. Namentlich unterstrichen die Vulgärmaterialisten einseitig die Veränderung des Menschen durch die Natur und beriefen sich dabei auf Cabanis, Alexander von Humboldt, Buckle u. a. An die wichtigere Veränderung der Natur durch den Menschen dachten sie nicht. Engels findet eine solche Betrachtungsweise „einseitig“. Nach ihm bedingt nicht ausschließlich die Natur die geschichtliche Entwicklung des Menschen, auch der Mensch verändert die Natur, und erst in dem Verhältnis, wie der Mensch die Natur verändern lernte, in dem Verhältnis wuchs seine Intelligenz. Die Tätigkeit des Menschen machte erst die Probe auf die Kausalität.

Engels faßte den Kernpunkt seiner Weltanschauung zusammen, als er 1885 im Vorwort zur zweiten Auflage des Anti-Dühring aussprach, „daß in der Natur dieselben dialektischen Bewegungsgesetze im Gewirr der zahllosen Veränderung sich durchsetzen, die auch in der Geschichte die scheinbare Zufälligkeit der Ereignisse beherrschen, dieselben Gesetze, die, ebenfalls

in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Denkens den durchlaufenden Faden bildend, allmählich dem denkenden Menschen zum Bewußtsein kommen". Ihm lag daran, die Dialektik als das große Prinzip zu erfassen, das Natur, Geschichte und Denken miteinander einte. Er wollte den Beweis erbringen, „daß Denkgesetze und Naturgesetze notwendig miteinander stimmen, sobald sie nur richtig erkannt sind". Wie eine Bewegungsform sich aus der anderen entwickelt, so müßten auch ihre Spiegelbilder, die verschiedenen Wissenschaften, eine aus der anderen mit Notwendigkeit hervorgehen. Von dieser dialektischen Einstellung beherrscht, führte er, wie wir sahen, den Kampf gegen den in der Naturwissenschaft vorherrschenden rein empirischen Standpunkt, den er als metaphysischen Materialismus bezeichnet.

Diesem metaphysischen Materialismus gegenüber bestimmt er das Wesen der Philosophie als Dialektik. Die Dialektik bewertete er nicht nur als ein Darstellungsmittel, das dem Denker erlaubte, große Stoffmassen zu ordnen und zu bewältigen. Darüber hinaus hält er sie für ein ganz reales Gesetz, das in Natur und Geschichte objektiv vorhanden und nachweisbar ist. In dieser Einschätzung der Dialektik ist ihm die moderne Naturforschung nicht gefolgt.

Keinerlei Äußerungen von Engels deuten darauf hin, daß er mit seinem Werk über Dialektik und Natur gewissermaßen einen dialektischen Unterbau für die Entwicklungen des Kapital habe schaffen, sozusagen einen ersten Teil: „Naturdialektik", habe schreiben wollen, an den sich das Kapital als „Gesellschaftsdialektik" anschlösse. Es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß ihm das Ziel vorgeschwebt haben sollte, die Naturdialektik schließlich in Kommunismus ausmünden zu lassen. Eine kosmisch-metaphysische Bedeutung hatte der Kommunismus für Fourier gehabt; in Engels' Wesen und Denkart lag es nicht, eine Naturphilosophie des Kommunismus für möglich oder gar für nötig zu halten. Mit einer solchen Annahme wären ja auch gewisse Ausführungen kaum in Einklang zu bringen, die Engels im Zusammenhang mit Dialektik und Natur über die Vergänglichkeit alles Irdischen macht.

Den Mitverfasser des Kommunistischen Manifests, der den Untergang einer bestehenden Gesellschaft, zugleich aber den notwendigen Aufstieg einer vollkommeneren neuen ankündigte, hört man wegen der Zukunftsgläubigkeit, die sich in einer solchen Auffassung kundgibt, häufig einen Optimisten nennen. Doch bei derartigen allgemeinen Charakterisierungen enthüllen sich, sobald man auf die Persönlichkeit, die man meint, näher eingeht, sehr oft verschiedene Lagerungen des Denkens und Empfindens, die sich unter eine solche einheitliche Bezeichnung nicht ohne Gewaltsamkeit einfügen lassen. Mit der Überzeugungsstärke, die er seiner dialektischen Geschichtsauffassung verdankte, zweifelte Engels nicht daran, daß die

bürgerliche Gesellschaft von der Entwicklung zum Tode verurteilt sei, und daß die Gesellschaft der Zukunft, in der es keine Klassengegensätze mehr gäbe, unter kommunistischen Verhältnissen glücklicher leben werde. Hierin zeigt sich sein Optimismus. Er glaubt, daß die Menschheit seiner Tage „aller Wahrscheinlichkeit nach“ noch ziemlich am Anfang ihrer Geschichte steht; er sieht sie in einer „im ganzen und großen“ aufsteigenden Linie sich entwickeln und, wenn auch unter gewaltigen Kämpfen, zu einer Organisationsform gelangen, die der bestehenden, die mit soviel Elend angefüllt ist, unbeschreiblich überlegen sein wird. Doch eine dialektische Weltanschauung kennt keine Ewigkeit. Wie den Göttern in Walhalla, so läutet auch den Menschen der kommunistischen Gesellschaft die Totenglocke. „Millionen Jahre mögen darüber vergehen, Hunderttausende von Geschlechtern geboren werden und sterben; aber unerbittlich rückt die Zeit heran, wo die sich erschöpfende Sonnenwärme nicht mehr ausreicht, das von den Polen herandrängende Eis zu schmelzen, wo die sich mehr und mehr um den Äquator zusammendrängenden Menschen endlich auch dort nicht mehr Wärme genug zum Leben finden, wo nach und nach auch die Spur organischen Lebens verschwindet, und die Erde, ein erstorbener, erfrorener Ball wie der Mond, in tiefer Finsternis und in immer engeren Bahnen um die ebenfalls erstorbene Sonne kreist und endlich hineinfällt. Andere Planeten werden ihr vorangegangen sein, andere folgen ihr; anstatt des harmonisch gegliederten, hellen, warmen Sonnensystems verfolgt nur noch eine kalte, tote Kugel ihren einsamen Weg durch den Weltraum. Und so wie unserm Sonnensystem ergeht es früher oder später allen anderen Systemen unserer Weltinsel, ergeht es denen aller übrigen zahllosen Weltinseln, selbst denen, deren Licht nie die Erde erreicht, solange ein menschliches Auge auf ihr lebt, es zu empfangen.“ So heißt es in Dialektik und Natur. Mit heidnischer Selbstverständlichkeit bejahte der Sproß alter kalvinistischer Tradition dieses irdische Dasein, das eigene wie das der Gesellschaft, leidenschaftlich setzte er sich ein für den künftigen Durchbruch jener sozialen Ordnung, die erst die Menschheit „aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit“ versetzen werde. Doch er ist sich bewußt, daß auch die kommunistische Gesellschaft der Zukunft, so weit sie sich über den naturwüchsigen Zustand voraufgegangener Epochen und zur Herrschaft über die Natur erhoben haben wird, an das Schicksal des Erdballs gebunden bleibt und das Los alles Vergänglichen mit ihm teilen muß.

So steht bei Engels ein kosmischer Pessimismus, den er mit der stoischen Naturphilosophie teilt, jenem dialektischen Optimismus gegenüber, mit dem er, der Geschichtsperiode, in der er vollbewußt lebt, einen neuen Sinn gebend, die Entwicklung der irdischen Dinge betrachtete. Dabei aber bleibt der Sohn des neunzehnten Jahrhunderts, der bis in die Wurzeln

seines Wesens hinein historisch empfindet, seiner Heimat in der Zeit nicht minder vertrauensvoll hingegeben als die großen römischen Politiker, die die Stoa erzog. Die Endlichkeit alles Seins bedeutete ihm bloß eine aus der Natur des Lebens zu deutende Grenzsituation und nicht etwa ein Problem, das er sich persönlich stellte.

Alles Organische, alles Irdische unterliegt dem Gesetz der Veränderung und der Vergänglichkeit. Aber gerade weil nichts ewig ist als der Wechsel, erblickt Engels hinter dem Untergang unseres Sonnensystems die Möglichkeit, daß künftig noch einmal, ja, daß immer wieder im Weltenraum Leben entsteht. Den Gedanken an den künftigen Untergang der Erde fand Engels bei Kant, den vom künftigen Untergang der Menschheit zuerst bei Fourier. Den Gedanken der ewigen Wiederkunft scheint das Werk des Jesuitenpaters Angelo Secchi Die Sonne, das in deutscher Sprache 1872 erschien, zuerst an ihn herangetragen zu haben. Er sinnt: „Wird die Sonnenleiche in Ewigkeit als Leiche durch den unendlichen Raum fortrollen, und alle die ehemals unendlich mannigfaltig differenzierten Naturkräfte für immer in die eine Bewegungsform der Attraktion aufgehen? Oder — wie Secchi fragt — sind Kräfte in der Natur vorhanden, welche das tote System in den anfänglichen Zustand des glühenden Nebels zurückversetzen und es zu neuem Leben wieder aufwecken können?“ Der Jesuitenpater hat auf diese Frage mit einem demütigen „Wir wissen es nicht“ geantwortet. Zu Engels paßte eine solche Selbstbescheidung nicht. Auf seinen Satz von der „Unzerstörbarkeit der Bewegung“ pochend, den, wie er betonte, die Naturwissenschaft von der Philosophie hatte übernehmen müssen, bestreitet er, daß es eine Bewegung geben könne, „die die Fähigkeit verloren hat, sich in die ihr zukommenden verschiedenen Formen umzusetzen“. Und so gelangt er zu dem Schluß, daß auf einem Wege, den aufzuzeigen später einmal die Aufgabe der Naturwissenschaft sein werde, die in den Weltraum ausgestrahlte Wärme die Möglichkeit haben müsse, in eine andere Bewegungsform sich umzusetzen, in der sie wieder zur Sammlung und Betätigung kommen könne.

Mit einem kosmogonischen Pathos, das erkennen läßt, wie nahe solche letzten Fragen in einer Tiefe, die sich bei ihm sonst nicht öffnete, diesem Abkömmling einer alten religiösen Kultur treten konnten, schreibt er nieder: „Es ist ein ewiger Kreislauf, in dem die Materie sich bewegt, ein Kreislauf, der seine Bahn wohl erst in Zeiträumen vollendet, für die unser Erdenjahr kein ausreichender Maßstab mehr ist, ein Kreislauf, in dem die Zeit der höchsten Entwicklung, die Zeit des organischen Lebens, und noch mehr, die des Lebens selbst- und naturbewußter Wesen ebenso knapp bemessen ist wie der Raum, in dem Leben und Selbstbewußtsein zur Geltung kommen; ein Kreislauf, in dem jede endliche Daseinsweise der Materie, sei sie Sonne oder Dunstnebel, einzelnes Tier oder Tiergattung,

chemische Verbindung oder Trennung, gleicherweise vergänglich, und worin nichts ewig ist als die ewig sich verändernde, ewig sich bewegende Materie und die Gesetze, nach denen sie sich bewegt und verändert. Aber wie oft und wie unbarmherzig auch in Zeit und Raum dieser Kreislauf sich vollzieht; wieviel Millionen Sonnen und Erden auch entstehen und vergehen mögen; wie lange es auch dauern mag, bis in einem Sonnensystem nur auf einem Planeten die Bedingungen des organischen Lebens sich herstellen; wie zahllose organische Wesen auch vorhergehn und vorher untergehn müssen, ehe aus ihrer Mitte sich Tiere mit denkfähigem Gehirn entwickeln und für eine kurze Spanne Zeit lebensfähige Bedingungen vorfinden, um dann auch ohne Gnade ausgerottet zu werden — wir haben die Gewißheit, daß die Materie in allen ihren Wandlungen ewig dieselbe bleibt, daß keines ihrer Attribute je verlorengehn kann, und daß sie daher auch mit derselben eisernen Notwendigkeit, womit sie auf der Erde ihre höchste Blüte, den denkenden Geist, wieder ausrotten wird, ihn anderswo und in anderer Zeit wieder erzeugen muß."

Hier steht das letzte Wort von Engels' Weltanschauung. Dürfen wir wagen, sie als einen tragischen Optimismus zu charakterisieren, dem Vergehen und Wiedergeburt in nie endender, ewiger Dialektik erscheinen? Die Endlichkeit des Einzelmenschen durch den Geist überwinden wollte der Freiheitsbegriff der klassischen Philosophie. Wie dieser Freiheitsbegriff sich bei Engels abwandelt, kann erst im Zusammenhang mit seiner Geschichtsauffassung veranschaulicht werden. Hier aber tuen wir gut, uns in die Erinnerung zu rufen, daß alle Betrachtungen, die über das Leben hinausweisen, bei Engels nur in seltener Stunde auftauchen konnten. Er war kein kontemplativer Geist. Sein Dasein war ausgerichtet nicht auf Anschauung des ewigen Weltzusammenhangs, sondern auf Umgestaltung des bestehenden irdischen Zusammenhangs. Seine fatalistische Ansicht des Naturgeschehens machte eine unablässige Aktivität ihm zur Forderung, anders und doch irgendwie ähnlich wie seinen Vorfahren, die wußten, daß sie nur auf diesem Wege ihr Leben, das der Prädestinationsgedanke beschattete, zu ertragen vermochten.

Lange genug hatte man „die Welt nur verschieden interpretiert"; jetzt kam es „darauf an, sie zu verändern". Diese lapidare Feststellung seines großen Freundes bedeutete auch für Engels die Losung seines Lebens. Er war nicht der Mann, der, wie der Jesuitenpater, Gott „mit allen kanonischen Honneurs" aus dem Sonnensystem herauskomplimentierte oder der ihn, wie der große englische Physiker Tyndall, „in die Welt der Gefühlsbewegung" verwies. Für ihn war wie für Nietzsches Zarathustra Gott wirklich gestorben, nicht nur der persönliche Gott seiner frommen Vorfahren, sondern ebenso auch der Gott Voltaires und Newtons, der Gott Hegels und alle die Gottesgespenster, die er bei den Epigonen der deutschen

Ideologie, bei Bruno Bauer und Stirner, noch herumgeistern gesehen hatte. Und wie den Gottesbegriff, so hatte er auch den persönlichen Unsterblichkeitsbegriff, diese „langweilige Einbildung“, erwachsen aus der Verlegenheit, „was mit der einmal angenommenen Seele nach dem Tode des Körpers anzufangen sei“, restlos beiseitegestellt. „Schon jetzt gilt keine Physiologie für wissenschaftlich“, zeichnete er für Natur und Dialektik auf, „die nicht den Tod als wesentliches Moment des Lebens auffaßt, die Negation des Lebens als wesentlich im Leben selbst enthalten, so daß Leben stets gedacht wird mit Beziehung auf sein notwendiges Resultat, das stets im Keim in ihm liegt, den Tod.“ Dies und nichts weiter bedeutete ihm dialektische Auffassung des Lebens. „Wer dies einmal verstanden hat“, für den ist, so gesteht er sich, „alles Gerede von Unsterblichkeit der Seele beseitigt . . . Leben heißt Sterben.“

Wir spüren den heroischen Unterton, der bei Engels mitschwang, als er diese Worte schrieb. Ihm, der die Genüsse dieser Welt liebte und der sich im Verkehr so gern als das heitere Weltkind gab, das er im Alltage wirklich war, ging es gegen das Gefühl, andere merken zu lassen, was in seinem Innersten vorging. Für die Aufgabe, die er im Leben sich gesetzt hatte, und in die er als handelnder Mensch auch völlig aufging, erschien es ihm überflüssig. Doch wie jeder tiefe Mensch faßte auch er, selbst in diesem Gedanken seiner dialektischen Grundanschauung treu, „den Tod als wesentliches Moment des Lebens“ auf. Ihm blieb der Satz aus Hegels Enzyklopädie gegenwärtig, auf den er sich in Natur und Dialektik beruft: „Die wahre Auffassung aber ist diese, daß das Leben als solches den Keim des Todes in sich trägt, und daß überhaupt das Endliche sich in sich selbst widerspricht und dadurch sich aufhebt.“

Suchen wir nun zum Schluß Engels' Stellung in der deutschen philosophischen Entwicklung letzthin zu bestimmen, so müssen wir uns noch einmal erinnern, daß zu der Zeit, als er sich in das Problem Natur und Dialektik vertiefte, in Deutschland eine den Mitlebenden unwiderstehlich dünkende positivistische Welle die reiche philosophische Tradition der Vergangenheit in der Wissenschaft wie in der Publizistik auf immer fortgespült zu haben schien. Der Empirismus feierte seine Feste in der Naturwissenschaft und fast nicht minder in den Geisteswissenschaften. In einem solchen Zeitpunkte war es, philosophiegeschichtlich angesehen, eine denkwürdige Leistung, die vielleicht bis heute nicht hinreichend gewürdigt ist, daß Marx und Engels sich dieser Strömung entschieden widersetzten. Nicht viele deutsche Denker hätten es in den siebziger Jahren gewagt, den Naturwissenschaften, die damals die Alleinherrschaft beanspruchten, zuzurufen: „Die Naturforscher mögen sich stellen, wie sie wollen, sie werden von den Philosophen beherrscht. Es fragt sich nur, ob sie von einem schlechten Modephilosophen beherrscht werden wollen oder von einer

Form des theoretischen Denkens, die auf der Bekanntschaft mit der Geschichte des Denkens und mit deren Errungenschaften beruht.“ Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, bedeutete zeitgeschichtlich der erste philosophische Abschnitt des Anti-Dühring, wie schon früher betont wurde, eine Apologie der deutschen Philosophie gegen den um sich greifenden Positivismus und den auch in Arbeiterkreisen damals immer mehr Einfluß gewinnenden naturwissenschaftlichen Materialismus.

Die gleiche Tendenz erkennen wir dort, wo Engels einen letzten umfassenden Rückblick auf jene Epoche der deutschen philosophischen Entwicklung tat, die er selbst miterlebt hatte, in der schon mehrfach erwähnten Abhandlung: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, die zuerst 1886 in der Neuen Zeit und 1888 in Buchform erschienen ist. Hier bezeichnet er es als Feuerbachs Irrtum, daß er es für möglich hielt, eine Philosophie, die einen so ungeheuren Einfluß auf die geistige Entwicklung der Nation gehabt hatte, einfach beiseitezuschieben: „Sie mußte in ihrem eigenen Sinn aufgehoben werden, d. h. in dem Sinn, daß ihre Form kritisch vernichtet, der durch sie gewonnene neue Inhalt aber gerettet wurde.“ Der Bewältigung dieser Aufgabe habe sich Marx und neben und hinter diesem er selbst unterzogen; so sei ihre Richtung die einzige aus der Auflösung der Hegelschen Schule hervorgegangene, die „wirklich Früchte getragen“ habe. Sie vermittelte das Erbe der deutschen klassischen Philosophie der Trägerin der deutschen Zukunft, der Arbeiterbewegung.

Zehntes Kapitel

Das Sozialistengesetz · Marxens Tod
Von Bismarck zu Wilhelm II.

Noch im Januar 1877 durfte Frau Marx in einem Brief an Sorge äußern: „Unserem Freunde Engels geht es wie immer gut. Er ist stets gesund, frisch, lustig und guter Dinge." Im Jahr darauf berichtete der preußische Polizeirat Krüger nach Einsichtnahme in Karl Hirschs Korrespondenz, die man in Paris beschlagnahmt hatte, daß Engels' Briefe an diesen Parteigenossen, der damals an Guesdes Egalité mitarbeitete, „auf einen körperlich sehr leidenden Verfasser schließen" ließen. Doch nicht sowohl körperlich wie seelisch litt Engels jetzt. Seit dem September 1877 mußte Lizzys Befinden ihm Besorgnis einflößen, und am 12. September 1878 stand er zum zweitenmal an der Bahre einer Lebensgefährtin. Sie war, so schrieb er vierzehn Jahre danach an Julie Bebel, „echtes irisches Proletarierblut, und das leidenschaftliche Gefühl für ihre Klasse, das ihr angeboren war, war mir unendlich mehr wert als alle Schöngeisterei und Klugtuerei der ‚gebildeten' und ‚gefühlvollen' Bourgeoistöchter gekonnt hätten." Wie Engels über die Ehe in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dachte, hat er später in seinem Buch über den Ursprung der Familie im Zusammenhang dargelegt. Mit seiner Überzeugung ebensowenig wie mit seinem Gefühl stand es im Einklang, daß Staat und Kirche seine nächste menschliche Beziehung zu legitimieren beanspruchten. Doch trotz seiner Verachtung der bürgerlichen Ehe ließ er sich, um der Gefährtin noch eine letzte Freude zu bereiten, an ihrem Sterbebett mit ihr trauen.

Wir kennen keine Äußerung von ihm, die uns sagte, was der Achtundfünfzigjährige empfand, als Lizzy von seiner Seite gerissen wurde. Noch stand er auf der Höhe seines Daseins; Aufgaben und Pläne in Fülle verliehen ihm Inhalt und Würde. Auch war er mit dieser Welt der Kämpfe zu stark verflochten, als daß der Verlust der Gefährtin seine glückliche Natur auf die Dauer hätte erschüttern können. Dennoch bedeutete Lizzys Hingang für seine private Existenz einen Wendepunkt, von dessen Eintritt er sich im stillen Rechenschaft abgelegt haben wird. Die Sonne seines Lebens wandte sich langsam dem Sinken zu. —

Der Verlust seiner Frau mag dazu beigetragen haben, daß Engels der deutschen sozialdemokratischen Partei, als am 21. Oktober 1878 das Ausnahmegesetz gegen ihre „gemeingefährlichen Bestrebungen" erging, seinen Rat und seine Feder nicht sofort und nicht so unbedingt zur Verfügung stellte, wie man es hätte erwarten können. Doch andere Gründe erklären noch deutlicher, weshalb er sich der Partei gegenüber anfänglich reserviert verhielt. Noch wirkte bei ihm und Marx, wenn sie es auch in ihren Briefen an die deutschen Führer nicht zugaben, die Verstimmung über die Nichtbeachtung ihrer Kritik am Gothaer Programm nach und die Enttäuschung darüber, daß führende Männer einer Partei, in der bereits der Geist des Kommunistischen Manifests herrschen sollte, sich von einem Dühring hatten einfangen lassen. Engels schluckte auch noch an dem Verdruß über die Kritik, die seine Abrechnung mit jenem „Sozialisten von reinstem Wasser" auf offenem Parteitag erfahren hatte. Diese Erinnerung wäre ihm schneller verblaßt, hätte er schon gewußt, daß seither gerade die dort angefochtene Kampfschrift keinen Geringeren als Bebel, der sie bis dahin noch nicht studiert hatte, endgültig für seine und Marxens Art, die sozialen und politischen Zusammenhänge anzusehen, gewonnen hatte.

In dem Abwehrkampf gegen Bismarcks Ausrottungsbestrebungen empfand Engels, obwohl er sich anfänglich persönlich zurückhielt, dennoch, wie es nicht anders zu erwarten war, ganz wie Liebknecht und Bebel. Noch bevor das Sozialistengesetz in Kraft trat, war es für ihn ausgemacht, daß die Politik, die Bismarck damit einschlug, niemandem nützen werde als der Partei, die der Kanzler zu erdrücken beabsichtigte. „Wenn wir den Biedermann bezahlten, er könnte nicht besser für uns arbeiten", höhnte er am 30. Juli 1878 in einem Brief an den Chemiker Pauli, einen Freund Schorlemmers in Deutschland. Und ähnlich schrieb er am 10. August 1878 an Lawroff: „Herr Bismarck, der für uns seit sieben Jahren gearbeitet hat, als ob wir ihn dafür bezahlten, scheint sich heute nicht mehr mäßigen zu können in seinen Anstrengungen, das Aufkommen des Sozialismus zu beschleunigen. ‚Nach mir die Sündflut' genügt ihm nicht, er besteht darauf, sie, die Sündflut, bei seinen Lebzeiten zu bekommen." Für „eine kolossale Dummheit" hielt Engels es auch, daß Bismarck die Attentate auf den Kaiser zum Sturz der Nationalliberalen „ausbeutete", die gegen so geringe Entschädigung ihm Gefolgschaft leisteten und seinen einzigen Schutz gegen den „direkt feudal-orthodox reaktionären Hof" bildeten. „Und das nennt sich Staatsmann!" Verachtung und Spott, das war einmal der Ton, der Engels als der angemessenste erschien gegenüber den Mächtigen dieser Erde, die vor der geschichtlichen Bewegung doch nur „machtlose Tröpfe" wären.

Die Geschichte des Sozialistengesetzes wird hier nur so weit berücksichtigt, wie sie in Engels' Leben eingriff. Solange das Ausnahmegesetz in Kraft

blieb, hat er es vermieden, den Boden der Heimat zu betreten. Denn er wünschte ebensowenig mit der Polizei Puttkamers in Berührung zu kommen wie früher mit der Westphalens. Aber alles, was von nun ab dort geschah, verfolgte er mit noch gesteigerter Aufmerksamkeit. Besonders nahm er eifrig Stellung zu den schwierigen strategischen und taktischen Fragen, über die sich die verfemte Partei jetzt zu entscheiden hatte. Weil seine Mißstimmung ihr gegenüber sich in der nächsten Zeit zu einem tief wurzelnden Mißtrauen in ihre klassenkämpferische Entschiedenheit auswuchs, so währte es freilich noch mehrere Jahre, bis jene Parteiführer, die sein Vertrauen besaßen oder jetzt allmählich erwarben, erreichen konnten, daß er mit ihrer Politik sich öffentlich solidarisierte.

Man kennt die Verwirrung, die sich der Partei bemächtigte, als die von der Polizeibehörde nach Inkrafttreten des Gesetzes eingeschlagene Praxis sofort an Schärfe alle Erwartungen übertraf, als die politische und gewerkschaftliche Presse ihr Erscheinen einstellen mußte und Scharen von Parteiangestellten brotlos wurden. Der Parteiausschuß, der nach dem schon früher ergangenen Verbot der offiziellen Parteiorganisation für die meisten großen Bundesstaaten von Hamburg aus die Fäden in der Hand zu behalten suchte, zeigte sich der Lage nicht gewachsen. Daß er sich selbst auflöste, erregte in der Arbeiterschaft allgemeine Unzufriedenheit. Bebel erklärte es für ein Ding der Unmöglichkeit, daß die Partei in so beispiellos kritischer Zeit keinen Zentralpunkt mehr haben sollte, „an den sich die Genossen in ihren Nöten um Rat und Hilfe wenden könnten". Er übernahm die Stellung des Kassierers, die ihm jetzt als die wichtigste erschien, und wurde so der Finanzminister der Partei unter dem Sozialistengesetz.

Dem Schauplatz der Ereignisse entfernt, erfaßte Engels nicht gleich im vollen Umfange die Stärke des Orkans, der das Parteischiff schüttelte. Wohl legte er sich Rechenschaft ab von den Hindernissen, die es zu überwinden galt. Doch sie standen nicht in jeder Stunde in scharfen Umrissen drängend und mahnend vor ihm wie vor Bebel und Liebknecht. Die beiden Gründer der Partei zeigten sich jetzt auf der Höhe ihrer Aufgabe. Liebknecht schrieb an Engels schon im Oktober 1878: „Die besten ‚Stoß ins Herz'-Absichten werden zu kläglichen Lufthieben führen", und im November: „Die momentan zerrissenen Fäden sind meist wieder zusammengeknüpft und der Zusammenhang vollkommen gesichert." Dennoch war es menschlich, daß Politiker, auf deren Schultern die ganze Schwere der Aufgabe lastete, ihre Geduld auf die Probe gestellt sahen, wenn Engels, was in der nächsten Zeit häufig vorkam, ihnen immer wieder mit seiner Kritik in die Parade fiel. Ihnen, die den neuen Anforderungen, die fast jede Stunde brachte, gerecht werden sollten, mußte diese des öfteren als Nörgelei erscheinen. Dann gaben sie dem Freunde im Exil, dessen Verdienst und Wichtigkeit von ihnen voll begriffen wurden, mit aller schonenden Achtung wohl einmal zu

verstehen, daß sich vom sicheren Port gemächlich raten lasse, daß sie aber mit Wind und Wellen zu kämpfen hätten.

Engels und Marx betrachteten es als ihre oberste Verpflichtung gegenüber der deutschen Bewegung, darüber zu wachen, daß unter allen Umständen der Klassenkampf ihr leitendes Prinzip blieb; das bedeutete in der bestehenden Situation vor allem, daß die von Bismarck herausgeforderte Partei trotz ihrer mißlichen Lage der Regierung keine grundsätzlichen Zugeständnisse machte, sondern an ihrem revolutionären Endziel nun erst recht unverbrüchlich festhielt. Zu dieser strengen Auffassung bekannte sich aber in der Reichstagsfraktion, die dank ihrer parlamentarischen Immunität vor der Öffentlichkeit jetzt noch allein die Partei repräsentierte, nur eine Minderheit. Freilich erhöhte es das Gewicht dieser Minderheit, daß Liebknecht und Bebel ihr angehörten. Die theoretisch minder gefestigte Mehrheit vertrat dagegen die Meinung, daß die Partei richtiger handelte, wenn sie sich den neuen Verhältnissen anpaßte, das hieß: ihren Klassencharakter verwischte und mit dem demokratischen Flügel des Bürgertums Fühlung suchte. Mit am weitesten ging in dieser Forderung der spätere württembergische Staatspräsident Wilhelm Blos, auf den Engels bis dahin Hoffnungen gesetzt hatte. Dieser riet jetzt offen, mit der ganzen historischen Tradition der Partei zu brechen, weil die sozialdemokratische Bewegung sich sonst, ähnlich wie einst die chartistische, nach zeitweiligen Erfolgen langsam verbluten würde. Seinen und zahlreicher anderer früherer Redakteure und Abgeordneten Mut zermürbte die wirtschaftliche Unsicherheit, in die sie sich geschleudert sahen, und die Acht, die seit den Attentaten auf Wilhelm I. fast das gesamte Bürgertum einschließlich der Linksliberalen über alles Sozialdemokratische verhängt hatte. In der irrigen Annahme, daß das Bürgertum sich durch Argumente überzeugen lassen könnte, gaben sie sich die erdenklichste Mühe, „das reine Edelmetall ihrer Bestrebungen“, wie Liebknechts Schwiegersohn Bruno Geiser, einer der führenden Männer der Fraktion, sich ausdrückte, „Freund und Feind zur Prüfung darzubieten“.

Engels erfüllte diese „schlappe“ Stimmung, die sich besonders unter den Reichstagsabgeordneten bemerkbar machte, mit tiefem Mißtrauen gegen die ganze Parteileitung. Aus seinen Briefen an Bebel, Bernstein und den alten Becker ließen sich zahlreiche Stellen anführen, die seiner Verachtung Ausdruck gaben für Leute, denen die Partei eine milchende Kuh gewesen war, und die nun den Mut verloren, weil Bismarck ihnen diese Kuh geschlachtet hatte. Ein Teil der älteren Führer, die sich dem nun entbrennenden schweren Kampfe nicht gewachsen fühlten, wanderte nach England oder Amerika aus, andere, die an der bisherigen Stätte ihres Wirkens ihre Nahrung verloren oder nicht länger geduldet wurden, zogen sich an Orte zurück, wo jeder Sozialdemokrat geächtet war und, wie Engels es sich

zurechtlegte, von dem Philisterium, auf das seine neue Existenz ihn anwies, angefressen wurde. Ihre Hoffnung richtete sich auf die Aufhebung des Sozialistengesetzes, und so bemächtigte sich ihrer der nach Engels' Urteil absurde Wahn, daß die Partei, um dies zu erreichen, sich möglichst zahm halten müsse. Wo eine proletarische Partei in ihrer Existenz sich bedroht fühlt, verlieren die aus dem Bürgertum zu ihr Übergegangenen häufig zuerst den Mut und zeigen sich am leichtesten bereit, sich mit den sozialen Schichten, aus denen sie hervorgegangen waren, zu verständigen. Wenigstens glaubte damals Engels eine solche Beobachtung zu machen: „Diese verbummelten Studenten, Commis etc.", schrieb er an Bebel, „sind der Fluch der Bewegung. Sie wissen weniger als nichts und wollen eben deshalb platterdings nichts lernen; ihr sogenannter Sozialismus ist reine spießbürgerliche Phrase." Und an Becker: „Überhaupt wird es bald einmal Zeit, aufzutreten gegen die philanthropischen Groß- und Kleinbürger, Studenten und Doktoren, die sich in die deutsche Partei eindrängen und den Klassenkampf des Proletariats gegen seine Unterdrücker in eine allgemeine Menschenverbrüderungsanstalt verwässern wollen." Mit seinem stark ausgeprägten Mißtrauen gegen die „Jebildeten" in der Partei kontrastierte sein felsenfestes Vertrauen zu dem Klasseninstinkt der Arbeitermassen. Wie im Krieg von 1870 die schneidigen Bajonettangriffe der deutschen „Jungen" sein Herz hatten aufjubeln lassen, so geschah dies jetzt doppelt und dreifach bei jedem kleinen oder großen Erfolg der Partei bei Wahlen oder im Kleinkampf mit den Behörden. Wie ein Feldherr seine tapferen Truppen ermutigt, so pries Engels bei jedem Anlaß, der sich bot, diese „Prachtkerle". „Du magst sagen, was Du willst", schrieb er an Becker, bei dem als dem „einzigen deutschen Revolutionsgeneral", wie er ihn nannte, seine militärischen Bilder am rechten Platze waren, „noch nie haben wir ein Proletariat gesehen, das in so kurzer Zeit gelernt hat, kollektiv zu agieren und gemeinsam zu marschieren." Auf das deutsche Proletariat setzte er, so gestand er auch Bebel, in demselben Maße unbedingtes Vertrauen, wie er unbegrenztes Mißtrauen gegen die „ganze verkommene deutsche Spießbürgerei" empfand.

Angesichts der gähnenden Leere in den Kassen einer Partei, deren Angestellte durch die Maßregelungen zu Hunderten auf die Straße gesetzt wurden, bedeutete es einen besonderen Glücksfall, daß sich ein wohlhabender junger Idealist fand, der ihr ganz uneigennützig sein bedeutendes Vermögen zur Verfügung stellte. Der kränkliche Karl Höchberg, dessen Privatsekretär damals Eduard Bernstein geworden war, hatte schon 1877 in Übereinstimmung mit der Parteileitung eine sozialistische Revue Die Zukunft in Berlin gegründet. An ihr mitzuarbeiten hatten Most und Bebel sich bereit erklärt, Marx und Engels aber entschieden abgelehnt, als sie aus dem Programm des Herausgebers ersahen, daß sich für ihn der Sozialismus noch immer auf den Begriff der Gerechtigkeit gründete. Ein Programm wie

dieses, so erläuterte Engels hernach sein Verhalten, schloß von vornherein alle diejenigen aus, die den Sozialismus in letzter Instanz nicht als Schlußfolgerung aus irgendwelchen Ideen oder Prinzipien auffaßten. Die Zukunft fiel, wie die anderen sozialistischen Organe, dem Ausnahmegesetz zum Opfer. Für die Partei aber stellte sich gebieterisch das Bedürfnis heraus, ein Blatt zu besitzen, das, von Bismarcks Polizei unbelästigt, den Standpunkt der deutschen Sozialdemokratie rücksichtslos vertreten konnte. Noch bevor endgültige Entschlüsse in dieser Richtung gefaßt worden waren, gründete Höchberg in der Schweiz, die jetzt die Hochburg für den Kampf gegen das Ausnahmegesetz wurde, ein Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Erst kurz danach wurde beschlossen, ebenfalls in Zürich im Auftrage der Partei eine Zeitung erscheinen zu lassen, die, den Fangarmen des Ausnahmegesetzes unerreichbar, den Kampf aufnehmen sollte. Höchberg wußte so gut wie nichts von der historischen Leistung der Verfasser des Kommunistischen Manifests und noch weniger von ihren Anschauungen. Engels und Marx nahmen an, daß nicht bloß für das Jahrbuch, sondern auch für den Sozialdemokrat das Geld aus seiner Tasche floß und daß dies ihn in die Lage setzen werde, die politische Haltung der neuen Parteizeitung weitgehend zu beeinflussen.

Ihre Befürchtungen erhielten den stärksten Auftrieb, als sie in der ersten Nummer des neuen Jahrbuchs einen von ihnen für parteioffiziös gehaltenen Aufsatz lasen, der, wenn er es wirklich war, den Verdacht rechtfertigte, daß die Sozialistische Arbeiterpartei den Boden des Klassenkampfes verlassen und auf ihren rein proletarischen Charakter verzichten wollte. Dieser Aufsatz, der wegen der drei Sterne, die die Namen der Verfasser ersetzten, in der Parteigeschichte als der Dreisterneaufsatz fortlebt, war überschrieben: Rückblicke auf die sozialistische Bewegung in Deutschland, kritische Aphorismen. Er war, wie wir heute wissen, das Produkt einer kollektiven Arbeit. Der spätere Frankfurter Stadtrat Karl Flesch, damals noch Student, hatte ihn seinem Landsmann Höchberg übersandt, dieser ihn mit Hilfe des aus Berlin ausgewiesenen Versicherungsinspektors Schramm, eines in der Partei ziemlich angesehenen, auch theoretisch bewanderten Schriftstellers, umgemodelt und schließlich auch noch einige Gedanken Bernsteins aufgenommen. In der Tat mußten die Tendenz und der Inhalt des Aufsatzes Engels aufs stärkste befremden. Denn der deutschen Sozialdemokratie wurde hier vorgeworfen, daß sie in der Vergangenheit auf die Gewinnung der Massen zu ausschließlichen Wert gelegt und durch ihr demonstratives Eintreten für die Pariser Kommune unnötigerweise den Haß des Bürgertums vermehrt habe. Sie hätte sich zu wenig an die besitzenden und gebildeten Schichten gewandt und trage aus allen diesen Gründen eine Mitschuld daran, daß es zur Verhängung des Ausnahmegesetzes kam. Die Partei wurde ermahnt, sich für lange Zeit auf bestimmte naheliegende Ziele zu

beschränken, weil sie sonst Tausende und aber Tausende von Kleinbürgern und Arbeitern aus ihren Reihen verscheuchen würde. Dieselben Männer, die Engels mit Recht für die Verfasser dieses Artikels hielt, waren, weil sie sich in Zürich ansässig gemacht hatten, als Redaktionskommission für die zu gründende Zeitung eingesetzt worden. Viel hing davon ab, wem die redaktionelle Leitung des neuen Blattes anvertraut werden sollte. Darüber entspann sich jetzt zwischen London, wo Marx und Engels, Leipzig, wo Liebknecht und Bebel, und Zürich, wo Höchberg, Bernstein und Schramm saßen, ein Briefwechsel, der die Quelle schwerer Mißverständnisse wurde.

Nun hatten sich aber Bebel und Liebknecht damals nicht bloß einer starken Opposition von rechts, sondern auch einer kleineren von links zu erwehren. Diese verwarf es grundsätzlich, daß die Parteileitung sich entschlossen hatte, im Rahmen der Gesetzlichkeit zu verharren, um als Partei fortbestehen und für ihre Grundsätze wirken zu können. Loszuschlagen, wenn man keine Aussicht auf Sieg oder wenigstens auf moralischen Erfolg hatte, erklärten Liebknecht und Bebel für Wahnsinn. „Hätten wir das Zeichen gegeben", schrieb Liebknecht am 10. Mai 1879, „so würden wir einfach das Spiel der Reaktion gespielt haben, die seit Juni vorigen Jahres auf einen Putsch hinarbeitet, und unsere Partei war auf ein Jahrzehnt materiell und moralisch zugrunde gerichtet!" Wer, solcher Selbstüberwindung nicht fähig, seiner Erbitterung über die Handhabung des Ausnahmegesetzes ungehemmten Ausdruck geben wollte, konnte dies nur vom Auslande her tun. Der ehemalige Rabbinatskandidat Karl Hirsch, ein alter Freund und Mitarbeiter Liebknechts, dem jene Worte galten, zog diese Folgerung. Er ließ, während er als Korrespondent der Frankfurter Zeitung in Paris lebte, nach Rocheforts Muster in Belgien eine Duodez-Zeitung, die Laterne erscheinen, die sich im einfachen Brief unauffällig nach Deutschland versenden ließ. Darin kühlte er sein Mütchen nicht bloß an Bismarck, sondern auch an der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie, die seinem Verlangen nach einer Verschärfung der Taktik nicht entsprach. Ein Mensch von ungemeiner Empfindlichkeit, neigte Hirsch dazu, sachlichen Gegensätzen eine persönliche Spitze zu geben, und so verletzte er bald mit seinen Sticheleien gegen einzelne die Mehrzahl der Reichstagsabgeordneten. Selbst dem mit Bismarck verfeindeten und deshalb ins Ausland entwichenen konservativen Sozialpolitiker Rudolf Meyer, dem Verfasser des Emanzipationskampfes des vierten Standes, der damals in London bei Marx und Engels viel verkehrte und mit Engels auch später in Briefwechsel blieb, fiel es auf, wie sehr dieser „gefährliche Mensch" die Parteifeindschaft ins Exil mit hinausgenommen hatte. Marx und Engels jedoch verließen sich damals mehr als Klugheit gebot auf sein Urteil über die Verhältnisse innerhalb der deutschen Sozialdemokratie, die sie selbst aus unmittelbarer Anschauung nicht hinreichend kannten.

Weit schärfer aber noch als von Hirsch wurde die maßvolle Haltung der Parteileitung von Most bekämpft. Nach Abbüßung einer längeren Gefängnishaft hatte er Deutschland verlassen und, ohne sich mit der Partei zu verständigen, in London, unterstützt vom dortigen deutschen kommunistischen Bildungsverein, die Freiheit gegründet, ein Blatt, das von vornherein die Forderung nach einer ungesetzlichen Propaganda erhob und später, wie man weiß, zum reinen Anarchismus gelangte. Während Hirsch, auch wo er kritisch auftrat, sich in den Grenzen der Parteidisziplin hielt, war Most bestrebt, die in der Sozialdemokratie bestehenden Gegensätze rücksichtslos und ohne Verantwortungsgefühl an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Im Anfang, als Most noch auf dem Boden der Partei stehen blieb, war der revolutionäre Ton, den die Freiheit offen anschlug, Engels nicht unwillkommen, obgleich er sich den Annäherungsversuchen ihres Herausgebers gegenüber zurückhielt, da er ihm von früher her manches nachtrug. Um so mehr setzte er sich dafür ein, daß Hirsch Redakteur des in Zürich zu gründenden Parteiorgans wurde. Daß dieser in seinen Briefen an ihn die Politik der Partei und die Mehrzahl ihrer Leute scharf kritisierte, brauchte ihn, der diese Kritik weitgehend für berechtigt ansah, nicht zu beirren. Liebknecht als sein Freund und Fürsprecher wurde von Hirsch geschont; um so heftiger wandte dieser sich gegen Bebel. Gegen ihn suchte er bei Engels den Verdacht zu erwecken, daß er im geheimen mit dem Abgeordneten Kayser übereinstimmte, der sich damals im Reichstag öffentlich für die Eisenzölle eingesetzt hatte: „Die meisten Führer haben sich durch ihre Haltung gründlich diskreditiert und abgenutzt, und die Partei im ganzen steht ziemlich blamiert da, namentlich im Ausland", äußerte Hirsch am 12. Juni 1879 zu Marx, der aber damals schon zwischen der Entschiedenheit der Gesinnung und der Menschenkenntnis des Mannes zu unterscheiden begonnen hatte.

Die Partei hatte Hirsch an erster Stelle als Redakteur des Parteiblattes in Aussicht genommen und nur für den Fall, daß sie sich mit ihm nicht einigte, den früheren bayrischen Offizier Georg von Vollmar, der ebenfalls ihrem radikalen Flügel angehörte. Weil Engels und Marx argwöhnten, daß bei der Wahl des Redakteurs der Gegensatz zwischen der von ihnen vertretenen grundsätzlich revolutionären Richtung und der des Geldgebers Höchberg die Hauptrolle spielte, setzten sie sich mit einer sonst kaum zu verstehenden Hartnäckigkeit für Hirschs Kandidatur ein. Am 17. Juli von Bebel zur Mitarbeit am Sozialdemokrat aufgefordert, hatte Engels in einem nicht mehr auffindbaren Brief vom 25. Juli zugesagt. Doch er nahm diese Zusage zurück, als Hirsch, der aus persönlichen Motiven die Verhandlung hinauszog, ihm seine Korrespondenz mit Liebknecht und mit Bernstein übersandte. Die Einsicht in diesen Briefwechsel schien Engels zu bestätigen, daß Höchberg auf die Politik des neuen Blattes einen entscheidenden

Einfluß erhalten sollte. Dies veranlaßte ihn, am 4. August an Bebel zu schreiben: „Die Partei braucht vor allem ein politisches Organ. Und Höchberg ist doch wahrhaft im besten Fall ein ganz unpolitischer Mann, nicht einmal Sozialdemokrat, sondern Sozialphilanthrop. Auch soll nach Liebknechts Brief das Blatt gar nicht politisch sein, sondern prinzipiell sozialistisch, d. h. in solchen Händen notwendig sozialphantastisch, eine Fortsetzung der Zukunft. Ein solches Blatt repräsentiert die Partei nur, wenn diese sich zum Schwanz Höchbergs und seiner kathedersozialistischen Freunde degradieren will. Wenn die Parteileitung so das Proletariat unter die Leitung Höchbergs und seiner verschwommenen Freunde stellen wollte, so würden die Arbeiter schwerlich mitmachen; die Spaltung und Desorganisation würden unvermeidlich; Most aber und die hiesigen Schreier würden den größten Triumph erleben. Unter diesen Umständen, die uns ganz unbekannt waren, als ich meinen letzten Brief schrieb, finden wir, daß Hirsch ganz recht hat, wenn er mit der Sache nichts zu tun haben will. Dasselbe gilt von Marx und mir. Unsere Zusage der Mitarbeit bezog sich auf ein wirkliches Parteiorgan, konnte also nur gelten für ein solches, nicht aber für ein als Parteiorgan verkleidetes Privatorgan des Herrn Höchberg. Daran arbeiten wir unter keinen Umständen mit. Marx und ich bitten Sie also ausdrücklich, gefälligst Sorge tragen zu wollen, daß wir nicht als Mitarbeiter genannt werden.“ An Liebknecht aber schrieb Engels, es wäre endlich Zeit, die Vertuschungs- und Versöhnungspolitik fallen zu lassen und, wo nötig, auch etwas Streit und Skandal nicht zu fürchten.

Auf Engels machte es auch keinen bemerkbaren Eindruck, als Bebel Höchbergs maßgebenden Einfluß auf das neue Blatt bestritt und für den Fall, daß Hirsch ablehnte, von Vollmars Seite eher ein zu scharfes und zu derbes Vorgehen als das Gegenteil in Aussicht stellte. Der Dreisterneartikel gestattete ihm, wie er am 9. September 1879 Marx bekannte, „glücklicherweise“ jetzt, Bebel die Gründe bestimmt anzugeben, weshalb Marx und er „absolut nicht an einem Organ mitarbeiten können, an dem Höchberg auch nur ein Wort mitzusprechen hat“. „Höchberg erklärt geradezu“, so schilderte er den anstößigen Dreisterneartikel, „die Deutschen hätten einen Fehler begangen, indem sie die sozialdemokratische Bewegung in eine bloße Arbeiterbewegung verwandelt und durch unnötiges Herausfordern der Bourgeoisie sich das Sozialistengesetz selbst zugezogen“ hätten! „Die Bewegung soll unter die Leitung der bürgerlichen und gebildeten Elemente gebracht werden, einen durchaus friedlichen Reformcharakter tragen usw.“ „Du kannst Dir denken“, fügte er hinzu, „mit welchem Gusto Most über diese Jämmerlichkeiten herfällt und sich wieder als der unverfälschte Vertreter der deutschen Bewegung geriert! Enfin, ich glaube, Du wirst auch der Meinung sein, daß wir nach dieser Geschichte gut tun, den Leipzigern wenigstens gegenüber unsern Standpunkt festzustellen. Wenn das neue

Parteiorgan aus Höchbergs Loch tutet, dann können wir genötigt werden, dies auch öffentlich zu tun."

Engels kündigte Marx an, daß er den Entwurf eines solchen Briefes ihm zur Billigung übersenden werde, und jener blies noch ins Feuer, indem er antwortete, daß sie ihre Ansicht „schroff und rücksichtslos dem Jahrbuchs-gefasel gegenüber" kundtun, und sofern das Parteiorgan sich auf den gleichen Standpunkt stellen sollte, selbst Bebel und Liebknecht „öffentlich desavouieren" müßten.

Während Engels noch mit der Ausarbeitung dieses Exposés beschäftigt war, erhielt er in London den Besuch Höchbergs und gewann von ihm den Eindruck eines „au fond guten", aber „erschrecklich naiven Kerls". Höchberg fiel, so schrieb Engels an Becker, aus den Wolken, „als ich ihm auseinandersetzte, daß wir nicht daran denken könnten, die proletarische Fahne fallen zu lassen, die wir seit fast vierzig Jahren hochgehalten, und ebensowenig in den allgemeinen kleinbürgerlichen Verbrüderungsdusel einzustimmen, den wir nun ebenfalls seit beinahe vierzig Jahren bekämpft". Aus Berichten Höchbergs an Bernstein wissen wir, daß Engels, aufbrausend wie so oft, seinem Besucher tüchtig die Leviten las, und daß dieser ihn mit dem Eindruck verließ, mit einem solchen Manne könne man sich nicht verständigen.

Dem Geiste nach war das Exposé teils eine Wiederholung, teils eine Fortsetzung der Randglossen zum Gothaer Programm. Gelesen werden sollte es von der in Deutschland sitzenden Redaktionskommission, die aus Auer, Bebel, Liebknecht, Fritzsche und Grillenberger bestand, von der Verwaltungskommission in Zürich, die sich aus Höchberg, Bernstein und Schramm zusammensetzte, endlich von Bracke, dem Engels und Marx ihr besonderes Vertrauen schenkten, den aber bereits die Krankheit, der er 1880 erlag, zur Zurückhaltung nötigte. Der erste Abschnitt des umfangreichen Schriftstücks rekapituliert die Verhandlungen mit Hirsch, für den Engels in allen Punkten Partei ergreift. Beachtung verdient, mit welcher Schärfe der geschäftskundige Engels aus diesem Anlaß den Instanzen, an die er sich wendet, den Vorwurf der Unexaktheit macht. Doch wichtiger ist der von der „beabsichtigten Haltung des Blattes" handelnde zweite Abschnitt, der die von Hirsch geübte Kritik verteidigte. Hirsch hatte Kayser des Bruchs der Parteidisziplin beschuldigt, weil er durch seine Abstimmung Bismarck Geld bewilligte und damit die „erste Grundregel der Parteitaktik" verletzte. Habe, wie Höchberg ihm in London erzählt, die Fraktion tatsächlich Kayser die Erlaubnis zu seinem Auftreten gegeben, so würde damit Kaysers Blamage auf die Partei als Ganzes ausgedehnt und Hirschs Verdienst nur noch größer. „Oder ist die deutsche Sozialdemokratie in der Tat von der parlamentarischen Krankheit angesteckt und glaubt, mit der Volkswahl werde der heilige Geist über die Gewählten ausgegossen, der Fraktions-

sitzungen in unfehlbare Konzilien, Fraktionsbeschlüsse in unantastbare Dogmen verwandelt?"

Zu dem Umschwung, den die Reichsregierung damals in ihrer Handelspolitik vollzog, nahm die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wie die Partei überhaupt keine einheitliche Stellung ein. Man rechtfertigte dies mit der auf dem Parteitag von 1876 gefaßten Resolution, daß die Frage, ob Schutzzoll oder Freihandel, nur eine praktische Frage sei, die in jedem einzelnen Fall entschieden werden müsse. Geib und Blos waren, wie Bebel Engels mitteilte, „wütende" Freihändler, Auer ein ebenso „wütender" Schutzzöllner. Bebel und Bernstein galten als gemäßigte Schutzzöllner. Da man auch schon bei dem Reichseisenbahngesetz uneinig gewesen war, so glaubte Engels in seinem Exposé jetzt der Fraktion vorwerfen zu dürfen, daß sie in fast allen praktisch gewordenen ökonomischen Fragen versagt habe und obendrein ihre Spaltung habe sichtbar werden lassen. Die Berufung auf den Parteitagsbeschluß wollte er nicht gelten lassen, weil seit dem Ausnahmegesetz alle in gemütlicher Friedenszeit gefaßten Kongreßbeschlüsse ihre Geltung verloren hätten. An Bebel schrieb er: „Eine Partei, der man die Möglichkeit abschneidet, bindende Beschlüsse zu fassen, hat ihre Gesetze nur in ihren lebendigen, stets wechselnden Bedürfnissen zu suchen." Als Fragen, bei denen sozialdemokratische Abgeordnete aus der reinen Negation heraustreten dürften, wollte er jetzt nur solche gelten lassen, wo das Verhältnis der Arbeiter zum Kapitalisten direkt ins Spiel kam, und allenfalls noch Verbesserungen in rein bürgerlichem Sinne, die einen positiven Fortschritt bildeten. Bei allen anderen ökonomischen Fragen aber sollte immer als entscheidender Gesichtspunkt gelten, daß man nichts bewilligen dürfe, was die Macht der Regierung gegenüber dem Volke stärkte.

Diese Auffassung bestimmte auch Engels' Urteil über die Taktik, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gegenüber der großzügigen Eisenbahnverstaatlichungspolitik Preußens, die Ende 1879 in das Stadium der Verwirklichung eintrat, befolgt hätte. Als Bracke sich trotz des auf dem Sozialistenkongreß in Gotha gefaßten ablehnenden Beschlusses für die Eisenbahnverstaatlichung begeisterte, rügte Engels, daß der Freund in seine Beurteilung „zu viel Zukunftsantizipation" hineinlege. Er selbst glaubte nicht, daß Bismarck zu dieser Maßregel aus Gründen wirtschaftlicher Notwendigkeit griff. Nicht Deutschlands Wohlfahrt, sondern die bedrängte Lage der Disconto-Gesellschaft und der Firma Bleichröder, behauptete er noch 1880 in der Pariser Egalité, dem Organ der Marxistischen Richtung der französischen Sozialdemokratie, hätten den Anstoß gegeben. Von jeder Übertragung industrieller und kommerzieller Funktionen auf den Staat, so belehrte er Bracke 1878, könne eine doppelte Wirkung ausgehen: ein Rückschritt zum Mittelalter und ein Fortschritt zum Kommunismus. In Deutschland stehe man erst im Begriff, vermittels der Großindustrie und

der Krachs in die moderne bürgerliche Gesellschaft einzutreten. „Was bei uns der höchstmöglichen Entwicklung bedarf, ist grade das bürgerlich-wirtschaftliche Regime, das die Kapitale konzentriert und die Gegensätze auf die Spitze treibt, namentlich im Nordosten."

Von dem Übergang zum Schutzzoll befürchtete Engels zu der Zeit, als er erfolgte, verderbliche Wirkungen für ein Land, das, um exportfähig zu bleiben, der Konkurrenz der ausländischen Halbfabrikate auf dem inländischen Markt absolut benötigte und dessen Industrie ihren Absatz auf neutralen Märkten hauptsächlich den niedrigen Arbeitslöhnen verdankte. Der Freihandel, meinte er, habe die deutsche Industrie stark und leistungsfähig gemacht und ihr erlaubt, die nötigen Rohstoffe und Halbfabrikate ebenso billig wie die ausländische Konkurrenz zu beziehen. Von der beginnenden Kartellierung, die es den Unternehmern ermöglichen sollte, für die Schleuderpreise, die sie im Auslande forderten, sich im Inlande schadlos zu halten, erwartete er für diese, wenn der Absatz stockte, keine dauernde Rettung. Bismarcks Abkehr vom Freihandel führte er hauptsächlich auf das Bestreben zurück, Großindustrielle und Großgrundbesitzer im Zeichen des Schutzzolls politisch zu einigen und ihnen den inneren Markt auf Kosten der einheimischen Konsumenten zu sichern. Er fand es bezeichnend, daß selbst der auf Freihandel angewiesene Ausfuhrhandel nach Zöllen verlangte, um draußen mit Verlust verkaufen zu können und doch am Jahresschluß noch zu verdienen. Was er an das Ausland verschenke, müsse ihm das Inland zahlen: „Ganz wie wir den Mehrwert dem Ausland schenken und uns einen Profit machen durch Abzug am Arbeitslohn." Er war der Meinung, daß Dortmunder Union und Phoenix- und Laura-Hütte, jede für sich, ganz abgesehen von den vielen kleineren Hüttenwerken, imstande wäre, den ganzen inländischen Bedarf zu decken, daß somit nur die Eroberung auswärtiger Märkte, also absoluter Freihandel helfen könnte. Die Eisenfabrikanten, schrieb er an Bebel, wünschten einen Schutzzoll nur erst, seitdem sie sich zu einem Ring, einer „Verschwörung" zusammengetan hätten, die dem inneren Markte Monopolpreise aufzwinge und die überschüssigen Produkte auswärts zu Schleuderpreisen losschlage. Nachträglich hat Engels an der deutschen Schutzzollpolitik auch Wirkungen beobachtet, die er anerkennen mußte. Sie habe, meinte er 1892 zu Victor Adler, obgleich sie im Zeitpunkt ihrer Einführung eigentlich überflüssig war, doch eine Menge Lücken in der deutschen Industrie ausgefüllt, die sonst noch lange Lücken geblieben wären. „Und wenn Deutschland gezwungen wird, die Schutzzölle seiner Weltmarktstellung zu opfern, wird es ganz anders konkurrenzfähig sein als vorher." Besonders aber befriedigte ihn nachträglich, daß sie die Großindustrie, große Kapitalisten und große Proletariermassen künstlich gezüchtet und so die Zentralisation des Kapitals und die Zerstörung der Mittelschichten beschleunigt hätten.

Nach den Wirtschaftsfragen brachte Engels in seinem Exposé die Aufgaben eines Parteiorgans zur Sprache, das außerhalb des Bereichs der heimischen Presse-, Vereins- und Staatsgesetze erscheinen sollte, also mit voller Flagge segeln konnte. Die deutsche Partei, so legte er dar, wäre vom Reichskanzler in Bann und Acht getan worden, weil sie die einzige ernsthafte Oppositionspartei in Deutschland war. „Wenn sie in einem auswärtigen Organ Bismarck ihren Dank damit abstattet, daß sie diese Rolle der einzigen ernsthaften Oppositionspartei aufgibt, daß sie hübsch zahm auftritt, den Fußtritt mit leidenschaftsloser Haltung hinnimmt, so beweist sie nur, daß sie des Fußtritts wert war.“ Den Dreisterne-Artikel, den er als das authentische Programm des neuen Parteiorgans ansieht, kritisiert Engels hier in der denkbar schärfsten Weise und gibt ihn der Verachtung aller wirklich revolutionär gesinnten Parteiführer preis. Einem Höchberg und Schramm gegenüber fühlte er sich sogar berufen, als Verteidiger Lassalles aufzutreten. Der inkriminierte Aufsatz hatte behauptet, daß der Agitator sich nicht bloß an die Arbeiter, sondern an alle von wahrer Menschenliebe erfüllten Männer gewandt und daß erst Schweitzer die Bewegung zu einem einseitigen Interessenkampf der Industriearbeiter „verflacht“ habe. Demgegenüber stellt Engels fest, daß schon Lassalle den Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie, „diesen Angelpunkt alles revolutionären Sozialismus“, verkündet habe. Wenn Schweitzer es in noch schärferem Maße tat, so sei dies der Sache nach ein Fortschritt gewesen. Dagegen sollten Menschen, die den Klassenkampf ablehnten, die Fäden zur bürgerlichen Demokratie wieder anspinnen wollten, Bourgeois für die geeignetsten parlamentarischen Vertreter des Proletariats ansähen und von der Partei forderten, daß sie namentlich auf die wohlmeinenden Elemente in den oberen Schichten der Gesellschaft Rücksicht nehme, auf Ämter und Würden in einer Arbeiterpartei verzichten. Täten sie dies nicht, so gestünden sie damit ein, „daß sie ihre amtliche Stelle zu benutzen gedenken, um den proletarischen Charakter der Partei zu bekämpfen“. Besonders scharf mißbilligte Engels die Verfasser, weil sie der Partei den Entschluß, den Weg der Gesetzlichkeit einzuhalten, als besonderes Verdienst angerechnet hatten. Auch er billigte, daß die über das ganze Land zerstreuten sozialdemokratischen Wähler nicht einer gegen zehn eine blutige Revolution versuchten, aber er bestritt, daß sie sich auch für alle Zukunft verboten hätten, ein gewaltiges auswärtiges Ereignis, eine dadurch hervorgerufene plötzliche revolutionäre Aufwallung, ja einen in daraus entstandener Kollision erfochtenen Sieg des Volks auszunutzen. Die ganze Schale seines Hohns ergoß er über jene Richtung in der Partei, die sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß, wenn sie der Bourgeoisie die letzte Spur von Angst benähme und ihr klar und bündig bewiese, daß das rote Gespenst wirklich nur ein Gespenst sei, Bismarck und das Bürgertum die Güte haben

würden, das dann überflüssige Gesetz aufzuheben: „Das Programm soll nicht aufgegeben, sondern nur aufgeschoben werden — bis auf unbestimmte Zeit. Man nimmt es an, aber eigentlich nicht für sich selbst und für seine Lebzeiten, sondern posthum als Erbstück für Kinder und Kindeskinder. Inzwischen wendet man seine ‚ganze Kraft und Energie' auf allerhand Kleinkram und Herumflickerei an der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, damit es doch aussieht, als geschehe etwas und gleichzeitig die Bourgeoisie nicht erschreckt werde. Da lobe ich mir doch den Kommunisten Miquel, der seine unerschütterliche Überzeugung von dem in einigen hundert Jahren unvermeidlichen Sturz der kapitalistischen Gesellschaft dadurch bewährt, daß er tüchtig drauflos schwindelt, sein Redliches zum Krach von 1873 beiträgt und damit für den Zusammenbruch der bestehenden Ordnung wirklich etwas tut."

Sämtliche Redensarten der „drei Zensoren von Zürich", fährt Engels fort, erinnerten ihn an das, was er 1848 und in den darauf folgenden Jahren mit den deutschen Vulgärdemokraten erlebt habe: „Es sind die Repräsentanten des Kleinbürgertums, die sich anmelden, voll Angst, das Proletariat, durch seine revolutionäre Lage gedrängt, möge „zu weit gehen". Statt entschiedener politischer Opposition allgemeine Vermittlung; statt des Kampfes gegen Regierung und Bourgeoisie der Versuch, sie zu gewinnen und sie zu überreden; statt trotzigen Widerstands gegen Mißhandlungen von oben demütige Unterwerfung und das Zugeständnis, man habe die Strafe verdient. Alle historisch notwendigen Konflikte werden umgedeutet in Mißverständnisse und alle Diskussionen beendigt mit der Beteuerung: „in der Hauptsache sind wir ja alle einig."

Daß Leute aus den bisher herrschenden Klassen sich dem Proletariat in seinem Befreiungskampf anschlossen und ihm Bildungselemente zuführten, darin hatte schon das Kommunistische Manifest eine im Gang der Entwicklung begründete unvermeidliche Erscheinung gesehen. Aber diese Konvertiten, meinte Engels jetzt, müßten auch wirkliche Bildungselemente mitbringen und nicht bloß oberflächlich angeeignete sozialistische Gedanken mit dem, was sie auf der Universität oder sonstwo gelernt haben, in Einklang zu setzen versuchen. Man müsse von ihnen fordern, daß sie auf jeden Rest von kleinbürgerlichen Vorurteilen verzichteten und sich die proletarische Anschauungsweise unumwunden aneigneten. Sicherlich könne man in einem noch so kleinbürgerlichen Lande wie Deutschland den kleinbürgerlichen Vorstellungen ihre Berechtigung zubilligen: doch nur außerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. „Wenn die Herren sich als sozialdemokratische Kleinbürgerpartei konstituieren wollen, so sind sie in ihrem vollen Recht; man könnte dann mit ihnen verhandeln, ja nach Umständen Kartell schließen etc. Aber in einer Arbeiterpartei sind sie ein fälschendes Element." Bestünden Gründe, sie vorderhand trotzdem in der

Partei zu dulden, so müsse man sich bewußt bleiben, daß der Bruch mit ihnen nur eine Frage der Zeit sei, und ihnen keinen Einfluß auf die Partei gestatten.

Zum Schluß des Exposés stellte Engels im eigenen und in Marxens Namen der Partei wieder einmal ein Ultimatum: „Wir haben seit fast vierzig Jahren den Klassenkampf als nächste treibende Macht der Geschichte und speziell den Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat als den großen Hebel der modernen sozialen Umwälzung hervorgehoben; wir können also unmöglich mit Leuten zusammengehen, die den Klassenkampf aus der Bewegung streichen wollen ... Wird das neue Parteiorgan eine Haltung annehmen, die den Gesinnungen jener Herren entspricht, bürgerlich ist und nicht proletarisch, so bleibt uns nichts übrig, so leid es uns tun würde, als uns öffentlich dagegen zu erklären und die Solidarität zu lösen, mit der wir bisher die deutsche Partei dem Ausland gegenüber vertreten haben. Doch dahin kommt's hoffentlich nicht."

Es kam wirklich nicht dahin, obgleich es noch ziemlich lange währte, bis zwischen Marx und Engels und der deutschen Sozialdemokratie eine volle Übereinstimmung herrschte. Denn es waren ja nicht bloß Mißverständnisse aufzuklären, sondern auch tatsächliche Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Da Hirsch verzichtete, übernahm Vollmar die Redaktion des Socialdemokrat; er gab den Dreisterne-Artikel preis und ging Engels sogar um eine Widerlegung desselben an. Bebel bekam den Artikel überhaupt erst jetzt zu Gesicht und verwarf in dem Privatbrief, der die Antwortnote der Parteileitung auf Engels' Exposé begleitete, diese „Schulmeisterarbeit" voll „prinzipieller Schnitzer" ebenfalls völlig. Im November 1879 berichtete Marx an Sorge, daß „sämtliche Nennenswerte unter unseren Konsorten, Liebknecht, Bebel, Bracke usw." den inkriminierten Artikel desavouiert hätten, „obgleich bis jetzt nur — privatim". Die offizielle Antwort auf Engels' Zirkular an die Parteiführer war vom 21. Oktober datiert. Sie enthielt keine ausdrückliche Mißbilligung des Dreisterne-Artikels. Man wundert sich, weshalb mit ihrer Abfassung gerade Fritzsche betraut wurde, der einst im Bunde mit Vahlteich und Dammer den Anstoß zu Lassalles Arbeiteragitation gegeben hatte und gegen den jetzt Bedenken bestanden, die ihn bald danach bestimmten, nach Amerika auszuwandern. Die parteiamtliche Note bestritt, daß die deutsche Sozialdemokratie sich ihres ausgesprochen proletarischen Charakters zu entkleiden gedenke, und erklärte es für eine irrige Annahme der Züricher, über die man sie inzwischen aufgeklärt habe, daß ihnen auch die redaktionelle Oberleitung des Blattes zustünde. Scheinbar gegen Most und Hirsch sich richtend, konnte es aber auch auf Engels und Marx zielen, wenn die Antwort des weiteren bemerkte, „daß Personen, welche außerhalb eines bestimmten Wirkungskreises stehen, nicht in allen Fällen ein richtiges Urteil über das haben können, was innerhalb desselben notwendig geschehen muß, ja daß

sie nicht einmal das Geschehene richtig zu beurteilen vermögen, selbst wenn sie vollständig objektiv sein wollen".

Daß Engels' „Aktenstück" in Bebel eine entsprechende Empfindung wachgerufen hatte, läßt der Brief erkennen, den er dem offiziellen Elaborat zufügte. „Sie im Ausland", schrieb er, „haben gar keinen Begriff von den Schwierigkeiten, mit denen fast jeder einzelne von uns zu kämpfen hat ... Wenn wir im Ton des Blattes uns eine gewisse Reserve auflegen, so geschieht es, damit bei den gar nicht ausbleibenden Prozessen, die wegen Verbreitung erfolgen, die Gerichte die Angeklagten nicht noch auf schwere Vergehen in bezug auf den Inhalt anklagen können. Wir können diese Verurteilungen, die uns schwere Geldopfer auferlegen, jetzt absolut nicht brauchen." Wenn der Socialdemokrat den Londoner Freunden nach dieser oder jener Richtung nicht genüge, dann mögen sie, so bat Bebel, durch fleißiges Mitarbeiten selbst helfen, ihn besser zu machen. Doch wir wissen schon, daß sich Engels' Empfindlichkeit, wenn sie einmal geweckt war, so rasch nicht besänftigen ließ. Gerade war im Socialdemokrat ein offensichtlich gegen Most gerichteter Artikel Ignaz Auers erschienen, voll Tadel gegen jene, die „Mißtrauen gegen die bewährtesten Genossen säten". Diese Rüge bezog Engels fälschlich auf sich, und nun wetterte er los: „Wie es scheint, bildet Auer sich ein, ich wolle von der Partei irgend etwas. Sie wissen aber, daß nicht ich von der Partei, sondern im Gegenteil die Partei von mir etwas will. Sie und Liebknecht wissen: das einzige, was ich von der Partei überhaupt verlangt habe, ist, daß sie mich in Ruhe läßt, damit ich meine theoretischen Arbeiten abschließen kann. Sie wissen, daß ich seit sechzehn Jahren dennoch immer und immer wieder angegangen worden bin, in den Parteiorganen zu schreiben, daß ich dies auch getan, ganze Reihen von Artikeln, ganze Broschüren auf ausdrückliche Bestellung Liebknechts geschrieben habe, so die ‚Wohnungsfrage' und den ‚Anti-Dühring'. Was ich dafür von der Partei für Liebenswürdigkeiten besehen — zum Beispiel die angenehmen Kongreßverhandlungen wegen des Dührings — darauf will ich nicht näher eingehen. Sie wissen ebenfalls, daß Marx und ich die Verteidigung der Partei gegen auswärtige Gegner freiwillig geführt, solange die Partei besteht, und daß wir dafür nur das eine von der Partei verlangt haben, daß sie sich nicht selbst untreu werden soll." Einmal im Zuge, fährt Engels fort: „Es ist ja selbstredend, daß jeder in Deutschland erfochtene Sieg uns ebenso sehr freut wie ein anderswo erfochtener und noch mehr, weil ja die deutsche Partei von Anfang an in Anlehnung an unsere theoretischen Aufstellungen sich entwickelt hat. Aber eben deswegen muß uns auch besonders daran liegen, daß die praktische Haltung der deutschen Partei und namentlich die öffentlichen Äußerungen der Parteileitung auch mit der allgemeinen Theorie im Einklang bleiben. Unsere Kritik ist gewiß für manchen nicht angenehm, aber mehr als alle unkritischen

Komplimente muß es doch für die Partei von Vorteil sein, wenn sie im Ausland ein paar Leute hat, die unbeeinflußt von den verwirrenden Lokalverhältnissen und Einzelheiten des Kampfes von Zeit zu Zeit das Geschehene und Gesagte an den für alle moderne proletarische Bewegung geltenden theoretischen Sätzen messen und ihr den Eindruck widerspiegeln, den ihr Auftreten außerhalb Deutschlands macht."

Damit präzisierte Engels die Aufgabe, die er sich für den Rest seines Lebens gegenüber der sozialdemokratischen Bewegung seines Heimatlandes zuschrieb. Noch in einem Aufsatz über den deutschen Sozialismus, den er 1892 für einen französischen Parteialmanach abfaßte, erklärte er, daß ihm zwar seine internationale Stellung verbiete, als Vertreter dieser oder jener nationalen sozialistischen Partei im Gegensatz zu den anderen aufzutreten, „wenn sie mir auch nicht verbietet, mich zu erinnern, daß ich ein Deutscher bin, und stolz zu sein auf die Position, die unsere deutschen Arbeiter vor allen anderen sich erkämpft". Doch schon bevor er sich zu solchem Stolz berechtigt hielt, betrachtete er sich als den getreuen Eckart der Partei, der aus der Ferne darüber wachte, daß das deutsche Proletariat dem Wege folgte, den Marx und er im Kommunistischen Manifest ihm gewiesen hatten. Zu Bebel nennt er sich einmal treffend den „Repräsentanten des großen Generalstabs der Partei".

Von der falschen Annahme, daß Auers „unprovozierter und gemeiner Insult" sich gegen ihn richtete, ließ Engels sich auch dann noch nicht abbringen, als Bebel ihm von Auer die Erklärung übersandte, daß er Most gemeint habe. Und so sehr man auch immerfort ihn drängte, er wollte sich noch nicht entschließen, dem Socialdemokrat seine Mitarbeit zuzusagen. Noch immer fürchtete er, daß dies Blatt dem kleinbürgerlichen neben dem proletarischen Sozialismus Gleichberechtigung zugestehen könnte. So erwiderte er Bebel noch am 16. Dezember: „Ihr erkennt die Leute nach wie vor als Parteigenossen an. Wir können das nicht. Der Jahrbuch-Artikel trennt uns scharf und absolut von ihnen." Würden er und Marx jetzt Mitarbeiter werden, so würden sie in einem fort protestieren und in wenigen Wochen ihren Rücktritt öffentlich erklären müssen. „Es tut uns sehr leid, Euch in diesem Augenblick der Unterdrückung nicht unbedingt zur Seite stehen zu können. Solange die Partei in Deutschland ihrem proletarischen Charakter treu blieb, haben wir alle anderen Rücksichten beiseite gesetzt. Jetzt aber, wo die kleinbürgerlichen Elemente, die man zugelassen, offen Farbe bekannt haben, liegt die Sache anders. Sobald ihnen erlaubt wird, ihre kleinbürgerlichen Vorstellungen stückweise in das Organ der deutschen Partei einzuschmuggeln, wird uns dadurch dies Organ einfach verschlossen." Dem alten Becker aber riet er zur Mitarbeit am Socialdemokrat und gab ihm zu verstehen, daß er den Leipzigern „nicht etwa besonders böse wegen der Geschichte" sei.

Bebel mußte aus Engels' Äußerungen schließen, daß dieser aufs neue eine Position beziehen wollte, die er bereits verlassen zu haben schien. Er hatte, wie er am 15. Januar 1880 Vollmar bekannte, „seine Nörgelei jetzt satt". Und so gab er ihm in seiner Antwort vom 23. Januar zu verstehen, daß er es für fruchtlos halte, die Auseinandersetzung über früher Vorgefallenes noch weiter fortzusetzen, und daß ihm der Kopf wegen anderer Dinge brumme. Die lange und heftige Dauer der Wirtschaftskrise, die vielen Ausweisungen und die Menge der durch das Sozialistengesetz auf das Pflaster geschleuderten Existenzen brächten die Partei materiell in das härteste Gedränge. Gleichzeitig übersandte Bebel eine ihm von Vollmar zugegangene geharnischte Antwort auf Engels' kritische Bemerkungen über die Haltung des Züricher Blattes. Jetzt sah Engels wohl ein, daß er mit der Äußerung seines Mißtrauens zu weit gegangen war, und so erhielt Bebel als Quittung für seinen Brief umgehend einen Scheck über zehn Pfund Sterling für die Partei.

Von nun ab begannen die Wogen sich langsam zu glätten. Ein Besuch Liebknechts in London, den Höchberg finanziert hatte, klärte manche Mißverständnisse. Die Haltung des Socialdemokrat gab keinen weiteren Anlaß zur Beschwerde. Das meiste aber zur Beschwichtigung des Konflikts trugen die Entschlüsse bei, die im August 1880 der erste Kongreß, den die Partei unter dem Sozialistengesetz abhielt, auf Schloß Wyden in der Schweiz faßte. Weil sie kampffreudig und entschieden ausfielen, fanden sie Engels' vollsten Beifall. Hier habe die Sozialdemokratie sich wiedergefunden, so urteilte er noch späterhin. An der Ausschließung Mosts, die in Wyden erfolgte, nahm Engels keinen Anstoß mehr. Wenn er anfänglich die Stiftung eines den linken Flügel der Partei vertretenden Organs in London nicht ohne Wohlwollen betrachtet hatte, so war es damit zu Ende, als sich herausstellte, daß Mosts Ziel die Gründung einer neuen geheimen Partei der „eisenharten" Hände war. Je offensichtlicher der Demagoge sich in den Verschwörer wandelte, um so entschiedener rückte Engels von ihm ab. „Die ‚Freiheit' soll mit aller Gewalt das revolutionärste Blatt der Welt werden", spottete er im April 1880 zu Becker, „aber das bringt man damit nicht fertig, daß man das bloße Wort Revolution in jeder Zeile wiederholt." „Nun wähle einer", fuhr er ärgerlich fort, „zwischen der hohlen Schreiberei der ‚Freiheit' und der beschränkten Philisterhaftigkeit des ‚Socialdemokrat.'"

Nach dem Wydener Parteitag traf Engels seine Wahl. Ein Jahr zuvor hatte Bebel ihn ersucht, vorläufig keine Erklärung gegen Most loszulassen; jetzt erbat er eine solche von ihm mit der Begründung, Most verbreite das Gerücht, daß Marx und Engels die Freiheit unterstützten. Nachdem Most öffentlich zum Anarchismus übergetreten sei, müßten sie öffentlich erklären, daß sie keine Beziehungen zu ihm unterhielten. Der Augenblick

erschien Bebel günstig gewählt, um noch weiter vorzustoßen: „Ihre und Marx' vollständige Passivität wird häufig nicht günstig beurteilt, und man wünscht allgemein, daß Ihr Euch aktiv beteiligt und sagt, was Ihr über die Zeit denkt." Engels' Antwort hat sich nicht erhalten. Mosts Wirken in England wurde bekanntlich ein Ziel gesetzt, als er sich nach der Ermordung Alexanders II. in der Freiheit für das Attentat begeisterte und die Hoffnung aussprach, daß solche „Brutustaten" gegen „Kronenschufte" künftig viel häufiger stattfinden möchten. Schon seit den Reichstagswahlen von 1874 lebte in Engels die Hoffnung, daß mit dem Aufstieg der Sozialdemokratie der Abstieg des Anarchismus parallel gehen werde. Jetzt bedeutete der Anarchismus für die Sozialdemokratie keine Bedrohung mehr. Er habe sich, so schrieb Engels Ende 1882 dem alten Becker, so an die anarchistischen Possenreißer gewöhnt, daß es ihm ganz natürlich vorkomme, wenn neben der wirklichen Bewegung diese hanswurstige Karikatur so mitläuft.

Nun stießen aber die offen revolutionäre Sprache, die Vollmar im Socialdemokrat führte, und sein Bestreben, die Partei in eine „für die jetzigen Umstände zweckentsprechende Kriegsformation" umzuschaffen, auf Widerspruch bei den maßgebenden Parteiinstanzen. Vollmar trat von der Redaktion zurück, und jetzt erreichte Liebknecht nach Überwindung des Widerspruchs der Mehrheit der Parteileitung, daß die Posten noch einmal Engels' und Marxens Kandidaten Hirsch angeboten wurde. Doch dieser Journalist verspürte keine Lust, von der Themse an die Limmat überzusiedeln, und sein Vorschlag, daß er von London aus die Redaktion leiten wolle, wurde als eine Absage betrachtet. Als Bebel am 4. Dezember 1880 Marx und Engels von Hirschs Berufung in Kenntnis setzte, erneuerte er die Bitte um ihre Mitarbeit. Doch obgleich kaum noch ein Vorwand bestand, zögerten sie noch immer und gaben ihre endgültige Zusage auch noch nicht einmal, als im Laufe des gleichen Monats Bebel in Bernsteins Begleitung bei ihnen erschien. Jetzt endlich lernten Engels und Bebel einander persönlich kennen. Sie sprachen sich vorbehaltlos miteinander aus, und es ergab sich sowohl über die grundsätzlichen Fragen wie über die Taktik eine vollständige Übereinstimmung zwischen ihnen. Sie fühlten sich so voneinander angezogen, daß der Ältere dem Jüngeren das vertrauliche Du anbot, was nur zwischen einander näherstehenden Parteigenossen üblich war. Die Zuverlässigkeit von Bebels Charakter, sein „richtiger Takt", die Klarheit seines Denkens nahmen Engels gefangen, er schenkte Bebel sein ganzes Vertrauen und hat es ihm bewahrt, solange er lebte. Als im folgenden Jahre das falsche Gerücht, Bebel wäre gestorben, zu ihm gelangte, bezeichnete er dies Ereignis, falls es sich bestätigte, als „das größte Unglück, das der deutschen Partei geschehen konnte".

Gegen Bernstein als Mitverfasser des Dreisterne-Artikels hätte Engels eigentlich ein besonderes Mißtrauen empfinden müssen. Doch der

ehemalige Dühringianer war durch den Anti-Dühring ein so entschiedener Anhänger des historischen Materialismus geworden, daß sein Gastgeber, der ihn katechisierte, während er „rascheren Schrittes als selbst der Jüngste" ihn und Bebel in London herumführte, mit ihm zufrieden sein mußte. Engels willigte sogar darein, daß Bernstein provisorisch den verantwortungsreichen Redakteurposten in Zürich übernahm, und als er sich auf diesem bewährte, forderte er, daß Bernstein ihn endgültig behielte. „Unter seiner Hand wird das Blatt immer besser und er auch", schrieb er an Bebel im August 1881, „er hat wirklichen Takt und faßt schnell auf." Als einen Vorzug betrachtete es Engels, daß der junge Redakteur, der, wie man weiß, solange der Socialdemokrat bestand, auf seinem Posten verblieb, kein „Literat von Profession" war, „kein Universitätsmensch" wie Kautsky, den man vor Bernstein in Aussicht genommen hatte. Kautsky machte sein eigentümliches Talent in Engels' Augen geeigneter, eine Zeitschrift zu redigieren. Wenig später wurde er wirklich der Herausgeber der Neuen Zeit, des wissenschaftlichen Organs der deutschen Sozialdemokratie, und er blieb es durch Jahrzehnte. Der Socialdemokrat aber entwickelte sich unter Bernsteins Leitung, wie Engels ihm später nachrühmte, zu dem „unbedingt besten Blatt, das die Partei je besessen".

Einen wichtigen Punkt bei den Unterhaltungen Bebels mit Marx und Engels bildete die schwere Wirtschaftskrise, die auf den meisten Ländern Europas, namentlich auch auf Deutschland, lastete. Als Reisender für seine Türklinkenfabrik kam Bebel im ganzen Reich in ständige Berührung mit der Geschäftswelt. Dabei hatte sich in ihm die Überzeugung gefestigt, daß an einen erheblichen und halbwegs andauernden Aufschwung nicht mehr zu denken sei, und daß die Krisis sich chronisch hinschleppen werde bis zu dem nicht mehr fernen „allgemeinen Kladderadatsch", der in einer ebenso allgemeinen revolutionären Erhebung seinen politischen Ausdruck finden werde. Den alten erfahrenen Theoretikern, die mit fachmännischem Blick die Entwicklung des Weltmarkts ständig verfolgten, dünkte eine solche Auffassung von einem zu engen unmittelbaren Beobachtungsfelde abgelesen. Sie glaubten, erkannt zu haben, daß, seitdem England das industrielle Monopol mit den Vereinigten Staaten, Deutschland und Frankreich teilen mußte, während der Schutzzollgedanke in Amerika und auf dem europäischen Kontinent triumphierte, Wesen und Rhythmus der Krisen eine Veränderung erfahren hatten. Eine so vernichtende Prognose auch sie der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung auf weite Sicht hin stellten, so blieben sie doch überzeugt, daß die Zusammenhänge ungleich komplizierter lagen, als Bebel sie sich ausmalte. Sie sahen voraus, daß über kurz oder lang eine neue Prosperitätsperiode eintreten werde, aber sie nahmen an, daß Hochkonjunkturen künftig nicht mehr zu so voller Entfaltung gelangen würden wie ehedem. Die alten zehn-

jährigen Perioden der Krisen, an die Engels eine Zeitlang geglaubt hatte, hielt er jetzt für erledigt. Er erwartete, daß Zwischenkrisen in kürzeren Zeiträumen sich geltend machen würden, und sah darin den „Beweis der vollständigen Erschöpfung der kapitalistischen Produktionsweise". Mit der Erschließung Chinas, schrieb er 1886 an Bebel, würde „das letzte Sicherheitsventil der Überproduktion verschlossen" werden.

Übereinstimmender beurteilten Engels und sein Gast die politische Rückwirkung der Wirtschaftskrise auf Deutschland. Beide waren überzeugt, daß die Krisis den unaufhaltsamen Fortschritt der Sozialdemokratie beschleunigen müsse. Ihr Briefwechsel über diesen Punkt strotzt förmlich von Optimismus: „Wir sind in Deutschland glücklich so weit", schrieb Engels schon 1880, „daß alle geschichtlichen Mächte uns in die Hand arbeiten, daß nichts, gar nichts geschehen kann, ohne daß uns Vorteil daraus erwächst. Darum können wir ruhig unsere Gegner für uns arbeiten lassen." Aus solcher Überzeugung heraus warnte er Bebel und die deutsche Partei wiederholt, der offenen Propaganda zuviel, der wirklichen Triebkraft der geschichtlichen Ereignisse zuwenig Wert beizumessen. Als Bebel ihm vor dem ersten Reichstagswahlkampf unter dem Sozialistengesetz die Hemmnisse, die der Partei die Agitation erschwerten, lebhaft geschildert hatte, erwiderte er ihm: „Die Erfolge, die wir jetzt nicht einheimsen können, sind uns darum noch lange nicht verloren. Die Aufrüttelung der gleichgültigen passiven Volksmassen kann nur durch die Ereignisse selbst geschehen, und wenn dann auch der Gemütszustand der Aufgerüttelten unter jetzigen Umständen arg konfus bleibt, so wird seinerzeit das erlösende Wort um so gewaltiger einschlagen, die Wirkung auf Staat und Bourgeoisie um so drastischer sein, wenn die 600000 Stimmen sich plötzlich verdreifachen, wenn außer Sachsen alle großen Städte und Industriebezirke uns zufallen und auch die Landarbeiter in eine Lage versetzt sind, wo sie erst für uns geistig zugänglich werden. Eine solche Eroberung der Massen im Sturm ist viel wertvoller als die allmähliche durch offene Propaganda, die uns unter jetzigen Umständen ja doch bald wieder gelegt würde. Die Junker, Pfaffen und Bourgeois können uns unter jetzigen Verhältnissen nicht erlauben, ihnen den Boden unter den Füßen wegzuziehen, und daher ist es besser, sie besorgen das selbst." Bebel dachte nicht viel anders und antwortete: „Hinge wirklich unser schließlicher Erfolg von der öffentlichen Agitation ab, dann hätten Herr von Bismarck und die Bourgeoisie recht, als sie uns diese entzogen. Zum Glück ist das nicht der Fall, vielmehr zeigt die mit jedem Tag brutaler gegen uns auftretende Reaktion, daß die Furcht vor uns im Steigen ist; man sieht mit Schrecken, daß man sich gründlich verrechnete, als man glaubte, uns tot machen zu können, und man fühlt instinktiv, daß die Stunde kommt, wo die Sozialdemokratie als Erbin und Siegerin auf der Bühne erscheint."

Trotz des beträchtlichen Stimmenrückgangs, den die Wahlen von 1881 der in der Agitation schwer gehemmten Partei brachten, befriedigte ihr Ergebnis Engels. „Wieviel Sitze wir erhalten, ist Wurst", schrieb er dem alten Becker, „immer genug, um das Nötige im Reichstag zu sagen. Aber das Faktum, daß wir in den großen Städten Grund gewonnen haben, statt ihn zu verlieren — das ist brillant." Und zu Bernstein äußerte er: „Nach drei Jahren unerhörter Verfolgung, nie nachlassenden Drucks, kompletter Unmöglichkeit öffentlicher Organisation und Selbständigkeit, stehen unsere Jungen nicht nur in alter Kraft da, sondern verstärkt gerade in einem Hauptumstand: der Schwerpunkt der Bewegung ist verlegt aus den sächsischen halbländlichen Distrikten in die industriellen großen Städte." Und er zog das Ergebnis: „Die ihrer ökonomischen Lage nach revolutionäre Klasse ist Kern der Bewegung geworden. Daneben ist die Bewegung gleichmäßig über den ganzen industriellen Teil von Deutschland verbreitet, aus einer auf ein paar lokale Zentren beschränkten eine nationale erst jetzt geworden." Auf Regierung und Bürgertum in Deutschland machte es bekanntlich großen Eindruck, daß die verfolgte Partei sich von so zäher Lebenskraft erwies. Bebel berichtete an Marx, das Vertrauen in das Ausnahmegesetz und die Wirkung des Belagerungszustandes wäre stark erschüttert, während das Selbstbewußtsein der Partei sich bedeutend gehoben habe.

Dieser Beweis „unverfälschter Lebenskraft" der deutschen Sozialdemokratie sei eine der letzten Freuden gewesen, die Jenny Marx beschieden waren, bemerkte Engels in dem Nekrolog, den er im Sozialdemokrat der Gattin des Freundes widmete, die am 2. Dezember 1881 gestorben war. Jenny Marx hatte in ihrem Leben das Höchste geleistet, was man in ihrer Zeit von einer Frau fordern konnte: einem genialen Mann, dem das Schicksal hart nachstellte, war sie durch schwerste Bedrängnisse hindurch eine tapfere, verständnisreiche, seiner Person und seinen Gedanken bis auf den tiefsten Grund verbundene Gefährtin gewesen. Der bereits dauernd kränkelnde Marx hat diesen Schlag nicht mehr überwunden. Er hatte auch noch den Tod seiner ältesten und liebsten Tochter zu beklagen, bevor er fünfzehn Monate nach der Lebensgefährtin an ihrer Seite zur Ruhe bestattet wurde. Während dieser Zeit hielt ihn sein Befinden fast dauernd von London fern, und das nötigte die beiden alten Freunde, sich ihre Gedanken meist schriftlich mitzuteilen. Nur im Herbst 1882 kehrte Marx noch einmal auf mehrere Wochen in sein verwaistes Heim zurück. Noch einige Male bestieg er mit Engels, wie früher so oft, jenen ihren Behausungen naheliegenden Hügel bei Hampstead, von dem, wie der „General" öfter behauptete, London sich so trefflich bombardieren ließ. Einmal noch wiederholte Marx dem Freunde schriftlich: „Deine selbstaufopfernde Sorge für mich ist unglaublich, und ich schäme mich oft im

Innern.“ Er empfand die Lebenszeit, die ihm nach dem Tode seiner Frau noch verblieb, als eine „Periode langer Kopfverfinsterung“. Engels wußte, daß die ärztliche Kunst Marx vielleicht noch auf einige Jahre eine vegetierende Existenz sichern konnte. Das aber, so schrieb er am Tage nach des Freundes Tode an Sorge, hätte Marx nie ausgehalten. „Zu leben mit den vielen unvollendeten Arbeiten vor sich, mit dem Tantalusgelüst, sie zu vollenden, und der Unmöglichkeit, es zu tun — das wäre ihm tausendmal bitterer gewesen als der sanfte Tod, der ihn ereilt. ‚Der Tod ist kein Unglück für den, der stirbt, sondern für den, der überlebt‘, pflegte er mit Epikur zu sagen. Und diesen gewaltigen, genialen Mann als Ruine fortvegetieren zu sehen, zum größeren Ruhme der Medizin und zum Spotte für die Philister, die er in seiner Vollkraft so oft zusammengeschmettert — nein, tausendmal besser, wie es ist, tausendmal besser, wir tragen ihn übermorgen in das Grab, wo seine Frau schläft.“

Seit Jahren hatte Engels verspüren müssen, daß die Spannkraft seines großen Gefährten nachließ. Weil er fürchtete, das statistische Material des gigantischen Werkes könnte vor der Veröffentlichung veralten und die gewaltige Wirkung, die er sich von ihm versprach, dadurch beeinträchtigt werden, hatte er mehrfach versucht, Marx zur Fortsetzung und Vollendung des Kapital anzutreiben. Doch der Alternde fühlte nicht mehr die Kraft in sich, den endlosen, täglich neu erstehenden ökonomischen Stoff zu bewältigen, und so mag er das ungestüme Drängen des jünger gebliebenen Freundes schmerzlich empfunden haben. Nach seinem Tode wunderte sich Bebel, daß der Verstorbene Engels im ungewissen darüber gehalten hatte, wie weit das Werk fertig war. „Sehr einfach“, antwortete ihm Engels, „hätte ich das gewußt, ich hätte ihm bei Tag und Nacht keine Ruh gelassen, bis es ganz fertig und gedruckt war.“ Dies wußte Marx und habe deshalb auch zu seiner Tochter Eleanor ausgesprochen, daß das Manuskript im schlimmsten Fall von ihm in seinem Geist herausgegeben werden könne. Engels übermittelte die Trauerbotschaft auch noch an die beiden anderen alten Freunde, an Becker und Liebknecht, sowie an Bernstein, den Redakteur des Sozialdemokrat. An Becker schrieb er: „Der gewaltigste Kopf unserer Partei hat aufgehört zu denken, das stärkste Herz, das ich je gekannt, hat ausgeschlagen.“ Bernstein bekannte er: „Was dieser Mann uns theoretisch und in allen entscheidenden Momenten auch praktisch wert war, davon kann man nur eine Vorstellung haben, wenn man fortwährend mit ihm zusammen war. Seine großen Gesichtspunkte werden mit ihm für jahrelang von der Bühne verschwinden.“ Liebknecht hatte in seiner Flüchtlingszeit Marx und seiner Familie eine besondere Anhänglichkeit erwiesen. Ihm gestand Engels: „Trotzdem ich ihn heut abend in seinem Bette ausgestreckt gesehen, die Leichenstarre im Gesicht, kann ich mir doch gar nicht denken, daß dieser geniale Kopf

aufgehört haben soll, mit seinen gewaltigen Gedanken die proletarische Bewegung beider Welten zu befruchten. Was wir alle sind, wir sind es durch ihn, und was die heutige Bewegung ist, sie ist es durch seine theoretische und praktische Tätigkeit; ohne ihn säßen wir immer noch im Unrat der Konfusion."

Die Grabrede hielt Engels dem Freunde in englischer Sprache. Er suchte zum Ausdruck zu bringen, was Marx für die Menschheit im allgemeinen und für das Weltproletariat im besonderen geleistet habe: „Darwin entdeckte das Entwicklungsgesetz der organischen Natur auf unserem Planeten. Marx ist der Entdecker des Grundgesetzes, nach welchem die menschliche Geschichte sich bewegt und entwickelt. Marx entdeckte auch das spezielle Gesetz, nach dem die bestehende Gesellschaft entstand und untergehen wird wie alle früheren Phasen der Gesellschaft. Aber so wert ihm die Wissenschaft war, sie absorbierte ihn nicht ganz . . . Sie war ihm vor allem ein großer historischer Hebel, eine revolutionäre Kraft im gewaltigsten, wahrsten Sinne des Wortes. So reine Freude er haben konnte an einer neuen Entdeckung auf irgendeinem theoretischen Gebiet, deren praktische Anwendung vielleicht noch gar nicht abzusehen — eine ganz andere Freude empfand er, wenn es sich um eine Entdeckung handelte, die sofort revolutionär eingriff in die Industrie, in die geschichtliche Entwicklung überhaupt. Mitzuwirken in dieser oder jener Weise am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte — das war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element. Und er hat gekämpft mit einer Leidenschaft, einer Zähigkeit, einem Erfolg wie wenige. Deswegen war Marx der bestgehaßte und bestverleumdete Mann seiner Zeit. Regierungen, absolute wie republikanische, wiesen ihn aus, Bourgeois, konservative wie extrem demokratische, logen ihm um die Wette Verlästerungen nach. Er schob das alles beiseite wie Spinnweb, achtete dessen nicht, antwortete nur, wenn äußerster Zwang da war. Und er ist gestorben, verehrt, geliebt, betrauert von Millionen revolutionärer Mitarbeiter, die von den sibirischen Bergwerken an über ganz Europa und Amerika bis Kalifornien hin wohnen. Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben, und so auch sein Werk."

Engels selbst aber gelobte sich, das wissenschaftliche und politische Werk des Freundes — beides hing ja unlöslich zusammen —, solange die eigenen Kräfte standhielten, mit treuen Händen festzuhalten und fortzusetzen. Angesichts einer so gewaltigen Aufgabe ließ er, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren, zurücktreten, was er aus Eigenem zu schaffen sich berufen fühlte. Noch vor einem halben Jahre hatte er zu Marx geäußert,

daß er mit der Naturdialektik nun rasch zu Ende kommen müsse. Fortan war kaum wieder die Rede von diesem Werke, das ihn solange beschäftigt hatte. Er war überzeugt, daß nur er die Manuskripte des Verstorbenen zu entziffern und zu bearbeiten vermochte, und so gehörte von nun ab der Hauptteil der ihm verbleibenden Arbeitszeit dieser Aufgabe, die er mehrere Male, wenn die so schwer lesbare Handschrift des Freundes seine schwachen Augen, die fragmentarischen Gedanken seinen Geist übermüdet hatten, seufzend beiseite legte, zu der der Treue aber immer wieder zurückkehrte. Das zweite Buch des Kapital hatte Marx wenigstens der Sache nach so weit vollendet, daß Engels am Geburtstage des Verstorbenen 1885 das Vorwort schreiben konnte. Nachdem er gewissenhaft dargelegt, worin die eigene Verantwortung bestanden hatte, suchte er dort den Platz zu bestimmen, den er für den Verfasser in der Geschichte der Mehrwertlehre beanspruchte. Über die politische Wirkung, die er sich von der Veröffentlichung des zweiten Bandes versprach, schrieb Engels an Bebel: „Erst hierdurch erhält unsere Theorie eine unerschütterliche Basis und werden wir befähigt, nach allen Seiten siegreich Front zu machen. Sowie das erscheint, wird auch die Spießbürgerei in der Partei wieder einen Schlag bekommen, woran sie denken wird. Denn damit treten die ökonomischen Generalfragen wieder in den Vordergrund der Debatte.“

Für das dritte Buch des Kapital, den „Abschluß des theoretischen Teils“, hatte Marx, wie Engels nun erst entdeckte, bloß einen „äußerst lückenhaften ersten Entwurf“ zurückgelassen. Obgleich die politische und publizistische Arbeit, die ständig auf ihm lag, mit dem weiteren Wachsen der Bewegung immer gewaltiger wurde und auch körperliche Beschwerden sich einstellten, blieb es Engels trotzdem vergönnt, in seinem letzten Lebensjahr auch dieses Buch der Öffentlichkeit zu übergeben. Über die sachlichen und persönlichen Schwierigkeiten, die er vorher hatte überwinden müssen, gibt sein vom 4. Oktober 1894 datiertes Vorwort Auskunft. Als Engels dann 1885 dies dritte Buch, das die „abschließenden Resultate enthielt“, in Angriff nahm, stellte er es anfangs noch über das erste und versprach sich, daß es „die ganze Ökonomie endgültig umwälzen und enorm Lärm machen werde“. Doch je weiter er vorrückte und je mühseliger die Arbeit wurde, um so deutlicher beobachtete er das allmähliche Erlahmen von Marxens Kraft, um so mehr drückte ihn die Last der eigenen Verantwortung, um so häufiger betonte er zu seiner Umgebung, daß nicht er der Verfasser dieses Werkes sei, das auf einer Konzeption aus den sechziger Jahren und auf einer Materialsammlung beruhe, die im wesentlichen schon in der ersten Hälfte der siebziger Jahre ins Stocken geraten sei. Engels plante auch noch das dogmengeschichtliche vierte Buch des Kapital in Angriff zu nehmen, als der Tod ihn daran hinderte. Diese biographische Darstellung gewährt nicht den Raum für eine Untersuchung darüber, wie weit Engels' ohne Zweifel

beträchtlicher selbständiger Anteil an der Abfassung des dritten Buches im einzelnen reicht, und wie weit er andererseits überall Marxens Material richtig verarbeitet hat. Auch ist für eine solche Spezialuntersuchung die umfangreiche philologische Vorarbeit bisher noch nicht einmal begonnen worden.

Engels' politische Freunde rieten ihm nach Marxens Tode, wenn auch nicht nach Deutschland, so doch nach Zürich, dem Zentrum des Kampfes gegen das Sozialistengesetz, überzusiedeln. Sie hielten nicht mit Unrecht die Bande, die ihn an das Land knüpften, wo er nun schon mehr als ein Menschenalter lebte, für keine unzerreißbaren. Noch am 19. Februar 1886 schrieb Kautsky an Bernstein: „Ich an Engels' Stelle wäre längst nicht mehr in London. Was bietet ihm London? Nichts. Er geht fast nie ins Theater, nie ins Museum oder eine Ausstellung. Freunde hat er hier keine. Alles, was ihm hier lieb war, ist gestorben oder weggezogen. Marx, Lafargue, Longuets etc." Doch trotz allem, was sein rheinisches Herz in London entbehren mußte, schätzte Engels an diesem Wohnort, daß er dem wissenschaftlich Beschäftigten „eine vollständige Neutralität gegenüber der ganzen Umgegend" erlaubte. Seine Beziehungen zur englischen Arbeiterbewegung waren seit der Fortverlegung des Generalrats so gut wie völlig abgerissen. Auf diese bei seinen Lebzeiten noch wirklichen Einfluß zu gewinnen, durfte er kaum mehr hoffen. Den Deutschen, die mit Empfehlungen zu ihm kamen, riet er ab, sich bei englischen Arbeiterführern auf ihn zu berufen. Er sei bei diesen „schlecht angeschrieben". Der Kreis der Menschen, die ihm in England nahestanden, war tatsächlich — das beurteilte Kautsky richtig — sehr beschränkt. Unter seinen Altersgenossen verband ihn wirkliche Freundschaft außer mit Schorlemmer eigentlich nur noch mit dem ehemaligen Fabrikanten Samuel Moore, der nach dem Zusammenbruch seiner Spinnerei in Manchester Rechtswissenschaft studiert hatte, zeitweise als Oberrichter in Nigeria wirkte und später das Kapital ins Englische übersetzte.

Deutschland bildete jetzt den Mittelpunkt der sozialistischen Bewegung der Welt. Durften die Männer, die dort den Kampf der Sozialdemokratie leiteten, sich nicht mit dem Gedanken schmeicheln, daß es ihren verehrten Ratgeber reizen könnte, in ihrer Nähe zu leben? Doch der Generalstabschef der europäischen Klassenbewegung versprach sich für die Aufgaben, die er noch vor sich sah, von einem solchen Milieuwechsel keinen Vorteil. Ihm wurde auch nicht behaglich bei dem Gedanken, auf die Polizei Rücksicht nehmen zu müssen, wenn er seine politischen Ansichten bekunden wollte. So gestand er Bebel, er wünsche in kein Land zu gehen, wo man ausgewiesen werden könne. Sicher davor aber sei man nur in England oder in den Vereinigten Staaten. Überdies biete England ihm den großen Vorteil, daß allein hier, wo die Arbeiterbewegung nur den Schwanz der Bourgeoisie darstelle, ihm die Ruhe bleibe für theoretisches Weiterarbeiten. Überall sonst würde er gezwungen sein, sich an der praktischen Agitation zu

beteiligen; darin könnte er nicht mehr leisten als irgendein anderer. Dagegen sehe er noch nicht, wer auf dem Gebiet der Theorie ihn und Marx ersetzen solle. „Und jetzt im dreiundsechzigsten Jahre, mit dem Buckel voll eigener Arbeit und der Aussicht auf ein Jahr Arbeit am zweiten Band des Kapitals und auf ein zweites Jahr für Marx' Biographie nebst Geschichte der deutschen sozialistischen Bewegung von 1843 bis 1863 und der Internationale von 1864 bis 1872 müßte ich verrückt sein, wenn ich mein ruhiges Asyl hier vertauschte mit Orten, wo man an Versammlungen und am Journalkampf sich beteiligen müßte und schon damit den klaren Blick sich notwendig trübte. Ja, wenn es wieder wäre wie 1848 und 1849, da stieg' ich auch wieder zu Pferd, wenn's sein muß. Aber jetzt — strenge Teilung der Arbeit. Sogar vom ‚Socialdemokrat' muß ich mich möglichst zurückziehen. Denk' nur an die ungeheure, früher zwischen Marx und mir geteilte Korrespondenz, die ich seit über einem Jahr allein zu führen habe. Denn die vielen Fäden aus allen Ländern, die in Marxens Studierzimmer freiwillig zusammenliefen, wollen wir doch ungebrochen erhalten, soweit es in meinen Kräften steht." Klar spiegeln sich in diesen Sätzen die Verpflichtungen, die Engels auf sich liegen fühlte, als Marx ihm von der Seite gerissen wurde. Leider hat er das Programm, das er damals aufstellte, nur noch fragmentarisch durchführen können. Wäre ihm vergönnt gewesen, die historischen Arbeiten zu vollenden, die er hier aufzählte, so hätten diese ein gutes Stück Autobiographie enthalten, das wir ungern missen.

Nicht ohne Zagen trat Engels nach Marxens Tode dessen Vertretung auf theoretischem Gebiete an. Der Brief an Becker, in dem er das Bild von der ersten und zweiten Violine prägt, verrät es. Aber auch an künftige revolutionäre Zeiten dachte er mit einiger Beklommenheit, weil er sich nicht die gleiche Sicherheit des Blicks, dieselbe Unfehlbarkeit der Entschlüsse zusprach wie dem Hingegangenen. Engels hätte sich in der Stunde der Revolution in einer leitenden militärischen Stellung besser am Platze gefühlt als in einer leitenden politischen. Am wenigsten war er Diplomat.

Dem alten Kriegskameraden aus dem badischen Aufstand, den er gern mit Volker, dem Fiedler, verglich, hatte er am Tage nach Marxens Tode zugerufen: „Wir bleiben auf der Bresche. Die Kugeln pfeifen, die Freunde fallen, aber das sehen wir nicht zum erstenmal. Und wenn einen von uns die Kugel trifft — 's ist auch gut so, wenn sie nur ordentlich sitzt, daß man nicht lange zappelt." So stand es: Der gute Kamerad war gefallen, der nächste Mensch, der ihm gelebt, der einzige, zu dem er aufgeblickt hatte, war nicht mehr. Doch weiter ging der weltgeschichtliche Kampf, dessen künftigen Verlauf sie beide zuerst durchleuchtet, dessen Bedingungen sie zuerst gemeinsam festgestellt zu haben glaubten; und dieser Kampf verlangte jetzt das Doppelte an Geistesgegenwart und Anstrengung von dem mit doppelter Verantwortung belasteten Überlebenden.

Nun gibt es aber kaum ein Verhältnis von Mensch zu Mensch, dessen Andenken vor der Nachwelt völlig schattenlos bestehen bliebe, wenn die letzten Hüllen fielen, die es umkleideten. Engels war es gegeben, daß seine sonst allezeit wache Kritik, wo sein Herz sich für einen Menschen entschieden hatte, die Augen schloß. Marx war anders geartet. Seine Reizbarkeit, die er nach außen hin besser zu zügeln vermochte als Engels, kannte keine Hemmung, wo er der Lebensgefährtin sich mitteilte. Deshalb entzogen Laura Lafargue und Eleanor Marx nach des Vaters Tode den Blicken des Freundes, dem der ganze übrige Nachlaß anvertraut blieb, den Briefwechsel ihrer Eltern, der einige Stellen enthalten mochte, die Engels nachträglich hätten verletzen können, und vernichteten ihn. —

Wenn Engels jetzt der deutschen sozialdemokratischen Bewegung ein besonders intensives Interesse schenkte, so begründete er selbst das nicht an erster Stelle damit, daß er, soweit es seine umfassendere Mission ihm erlaubte, als Deutscher empfinde, sondern damit, daß der Schwerpunkt des internationalen Klassenkampfes sich seit 1871 aus Westeuropa nach Mitteleuropa verschoben hätte und daß jeder Sieg der deutschen Sozialdemokratie, wie er 1884 voll Stolz an Bebel schrieb, „von Sibirien bis Kalifornien und von Sizilien bis Schweden" nachwirkte.

Über die Strömungen innerhalb der deutschen Partei urteilte Engels mit größerer Gelassenheit, seitdem er die Gewißheit gewonnen hatte, daß ihr bedeutendster Parlamentarier und Organisator und die Redaktion des Parteiorgans jedem Versuch, die Bewegung vom Boden des entschiedenen Klassenkampfes abzulenken, unbeugsamen Widerstand entgegensetzen würden. Doch das unbedingte Vertrauen, das er Bebel und Bernstein schenkte, konnte er nicht auf die Reichstagsfraktion übertragen. Daß dieser die eigentliche Führung der Partei in die Hand gegeben war, solange das Sozialistengesetz in Kraft blieb, sah auch er jetzt als unvermeidlich an. Aber auch nur unter so ungewöhnlichen Verhältnissen hielt er dies für gerechtfertigt. Bebel hatte bei den Wahlen von 1881 kein Mandat erhalten und trat erst 1883 bei einer Neuwahl wieder in den Reichstag ein. Inzwischen gaben den Ton in der Fraktion Blos, Geiser, Kayser, Viereck und ihre näheren Gesinnungsgenossen an, die durch ein gemäßigtes Auftreten den Abbau des Sozialistengesetzes zu erreichen hofften. Wie aber mußte Engels wettern, wenn Blos, wie wir schon hörten, in seinen von „Schwarzseherei" triefenden Briefen ihm die Bildung einer neuen Partei mit einem neuen Programm und neuen Männern vorschlug, die auch die bürgerlich-demokratischen Elemente heranziehen sollten, oder wenn der ehemalige Referendar Louis Viereck, der unter den Berliner Studenten früher für Dühring, dann für die Sozialdemokratie eifrig agitiert hatte, ihm gegenüber die Partei tadelte, weil sie auch unter den Bauern agitierte, und den

Sozialdemokrat, weil dieser in blindem Eifer alles niederknüppele, was ihm nicht in die Schablone passe!

Da sah Engels es noch lieber, wenn ein intellektueller Genosse nach der anderen Seite über die Stränge schlug. Im September 1882 hatte Vollmar, der auch nach seinem Rücktritt von der Redaktion dem Socialdemokrat Beiträge lieferte, in dem Blatte zwei Artikel veröffentlicht, die sich gegen das Gerede von „friedlicher Entwicklung“ und „allmählicher Umgestaltung“ richteten, das seit der kaiserlichen Botschaft vom November 1881 vom rechten Flügel her, namentlich aber aus der Reichstagsfraktion, sich vernehmen ließ. In scharfem Gegensatz dazu verlangte Vollmar eine Revolutionierung der Parteitaktik. Ohne daß er sich von den Folgen einer solchen hinreichend Rechenschaft ablegte, warnte er davor, auf parlamentarischem Wege die Beseitigung eines Gesetzes zu erstreben, das, solange es in Wirkung bleibe, die Klassengegensätze verschärfen helfe und das allein auf dem Wege der Revolution beseitigt werden könne. Sowohl zu Bernstein wie zu Bebel, den er anfangs sogar für den Verfasser ansah, lobte Engels diese Artikel, die sich gegen jene wandten, die fast jeden Preis für die Aufhebung des Sozialistengesetzes zu zahlen geneigt waren. Doch er erhielt von Bebel die Antwort, die Artikel seien zwar gut geschrieben und prinzipiell korrekt, doch sie seien taktisch falsch. Würde man diese Sprache führen, so müßte die Partei daran zugrunde gehen. „Ihr im Ausland“, so wiederholte Bebel, „könnt Euch gar nicht in unsere Lage denken und wißt nicht, wie wir zu lavieren haben, um nicht mit etwelchen Strafgesetzparagraphen, die man schon lange für uns bereit hält, gefaßt zu werden.“ Er zweifele nicht, fuhr der Parteiführer fort, daß man eines Tages die Paragraphen 128 und 129, die von der geheimen und ungesetzlichen Organisation handeln, gegen die Partei anzuwenden versuchen werde. Dann säßen die heute führenden Persönlichkeiten bald mit vieljährigen Strafen am Halse sämtlich im Loch. Engels verschloß sich nicht den Argumenten des Freundes, dessen Ansichten über die von der Partei zu befolgende Taktik für ihn mit der Zeit schlechthin maßgebend wurden. Ihm habe gefallen, so bekannte er, daß Vollmar gegen die Herren vom rechten Flügel Stellung nahm. Dagegen habe er den Passus, der für die Partei eine Geheimorganisation verlangte, ziemlich oberflächlich gelesen und zu leicht genommen. Zu Bernstein bezeichnete er das Bild, das Vollmar sich hier von einer kommenden deutschen Revolution machte — „wir hier, die ganze einzige reaktionäre Masse dort“ — als kindlich. Bebel erwiderte auf den Artikel Vollmars im Socialdemokrat: man dürfe nicht die ganze Gebundenheit der halben vorziehen; würde man Vollmars Rat befolgen und die Partei unterirdisch organisieren, so würde man sie zersprengen und den Kampf auf die Straße verlegen. Dieser Ansicht war auch Engels: nach wie vor widerstrebte ihm jede konspirative Taktik. Doch hielt er es damals für gewiß, daß der reformerische und revolutionäre Flügel

der Sozialdemokratie auf die Dauer nicht in derselben Organisation zusammenbleiben könnten. Er wünschte diese von ihm für unvermeidlich angesehene Trennung noch so lange aufgeschoben zu sehen, bis das Verschwinden des Ausnahmegesetzes eine Aussprache in voller Öffentlichkeit erlaubte. Auch glaubte er, daß es so kommen würde. Er baute fest auf den Klasseninstinkt der Massen und vertraute darauf, daß die Behörden auch weiterhin für deren Radikalisierung sorgen würden. Die „Jebildeten" aber, so nahm er an, könnten kein Verlangen tragen, als Offiziere ohne Soldaten zurückzubleiben. Er selbst ließ Bebel und Bernstein nicht im Zweifel darüber, daß er, wenn es zu einer Spaltung käme, sich „mit offenem Visier" der radikaleren Richtung anschließen würde. Diese müßte dann, das betonte er, unter allen Umständen drei Posten zu halten suchen: die Züricher Druckerei und Buchhandlung, die Leitung des Socialdemokrat und die der Neuen Zeit. Das seien die einzigen Posten, die sie auch gegenwärtig besäße; unter dem Sozialistengesetz genügten sie, um mit der Partei verkehren zu können. Alle anderen Posten hätten „die Herren Spießbürger"; sie wögen jedoch jene drei bei weitem nicht auf. Die Redakteure jener beiden Organe lobte Engels zu Bebel auf Kosten des „schauerlichen Literatennachwuchses, der sich an die Partei hängt".

Zu der Verschärfung der Gegensätze in der Sozialdemokratie trug, wie wir schon sahen, sehr viel die verschiedene Beurteilung bei, die Bismarcks Sozialpolitik auf ihren beiden Flügeln auslöste. Auf dem rechten nährte man im Anfang ernstlich die Hoffnung, daß der Kanzler nun endlich den Weg einschlagen wolle, zu dem ihn einst Lassalle überredet zu haben glaubte. Agenten der preußischen politischen Polizei drängten sich zur Zeit des Sozialistengesetzes auch an die namhaften deutschen Sozialisten im Auslande heran. Sie fanden ihren Weg in die Redaktion der Freiheit, ihre französischen Berufsgenossen verschafften ihnen Einblicke in Marxens und Engels' und der deutschen Parteiführer Briefe an Karl Hirsch; es gelang ihnen gelegentlich auch, Engels' Wachsamkeit zu überlisten und ihn zum Sprechen zu bringen. So konnte einer dieser Herren im September 1882 nach Berlin melden, Engels mißbillige, daß Liebknecht im Reichstage Bismarck vorhielt, er hätte sich für seine sozialistische Gesetzgebung die Prinzipien der Sozialdemokratie angeeignet. Diese Angabe dürfte gestimmt haben. Liebknecht bewegte sich damals im Reichstag des öfteren in staatssozialistischen Gedankengängen und spielte gegen Bismarck aus, daß dieser sich, mit der Arbeiterversicherungsgesetzgebung, „ins Schlepptau des Sozialismus" begeben habe. Engels aber wurde es jedesmal unbehaglich, wo auch nur der Gedanke auftauchte, daß die Lassalleanische Phantasmagorie von einem sozialen Königtum der Hohenzollern noch einmal Gestalt annehmen könnte. Er verurteilte alle Versuche, staatliche Versicherung und Sozialismus für verwandt oder gar für ein und dasselbe

zu erklären, und er spottete über die „Liebedienerei gegen jeden staatssozialistischen Brocken", den der Kanzler den Reichstagsabgeordneten „vor die Füße warf".

Ebenso ablehnend verhielt Engels sich gegen den Rodbertus-Kultus, dessen Herolde besonders die kathedersozialistischen Professoren waren, an dem sich aber in der akademischen Welt auch sonst alles beteiligte, was dem liberalen Wirtschaftsideal den Rücken gekehrt hatte und für einen gemäßigten Staatssozialismus unter Hohenzollernscher Ägide die Bahn bereiten helfen wollte. Sogar Sozialdemokraten gab es, die Kautskys Alternative: Marx oder Rodbertus ablehnten und den Genossen klarzumachen suchten, daß die Partei stolz sein könne, zwei solche Kerle zu haben wie die Verfasser des Kapital und der Sozialen Briefe.

Die allgemeine Begeisterung für Rodbertus erklärte Engels sich anfangs aus dem Wunsche der Nichtkommunisten, einen ebenfalls nichtkommunistischen Rivalen neben Marx zu stellen. Er selbst kannte Rodbertus wenig und erfuhr auch erst jetzt von Rudolf Meyer, daß der Einsiedler von Jagetzow in dem Glauben gestorben war, Marx hätte ihn „geplündert". Engels wußte, daß dies ein Irrtum war. Erst Lassalle hatte Ende der fünfziger Jahre Marx auf die Schriften des pommerschen Gutsbesitzers hingewiesen. Damals aber war die Marxsche Gedankenwelt schon viel zu abgeschlossen, als daß Rodbertus sie noch hätte beeinflussen können. Weil aber dieser Einwurf jetzt eine gewisse Rolle zu spielen begann, entschloß Engels sich, ihm gründlich zu Leibe zu gehen. Er las also alle ihm erreichbaren Schriften von Rodbertus und wurde sich dabei über den Platz klar, den man dem „Begründer des spezifisch preußischen Sozialismus" in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre zubilligen durfte. Im Rahmen der deutschen Gedankenentwicklung stritt er ihm ein gewisses Verdienst nicht ab. „Der Mann war einmal nahe daran, den Mehrwert zu entdecken, sein pommerscher Grundbesitz hat ihn daran verhindert", urteilte er etwas salopp zu Bernstein, und wissenschaftlich ernster im September 1884 zu Kautsky: „Marx faßt den in den Dingen und Verhältnissen vorliegenden gemeinsamen Inhalt auf ihren allgemeinsten Gedankenausdruck zusammen, seine Abstraktion gibt also nur in Gedankenform den schon in den Dingen liegenden Inhalt wieder. Rodbertus dagegen macht sich einen solchen mehr oder weniger unvollkommenen Gedankenausdruck und mißt die Dinge an diesem Begriff, nach dem sie sich richten sollen. Er sucht den wahren, ewigen Inhalt der Dinge und der gesellschaftlichen Verhältnisse, deren Inhalt aber wesentlich ein vergänglicher ist." Diese privaten Urteile erhielten nach verschiedenen Richtungen hin noch eine Erweiterung durch das, was Engels vor der Öffentlichkeit, im Herbst 1884 im Vorwort zu der von Bernstein und Kautsky angefertigten Übersetzung von Marxens Misère de la Philosophie „frei von der Leber weg" und im folgenden Frühling

„würdevoll“ in dem Vorwort zum zweiten Buch des Kapital über das Thema aussagte. Rodbertus — so wies er an jener ersten Stelle nach — habe seinen Vorwurf gegen Marx nur deshalb erheben können, weil er in seiner „preußischen Lokalborniertheit“ nicht wußte, daß die englische ökonomische Literatur aus Ricardos Wertlehre sozialistische Folgerungen in großem Umfange schon gezogen hatte, längst bevor er 1842 in seiner Erstlingsschrift seine vermeintliche Entdeckung verkündete. Engels suchte hier ferner zu zeigen, daß Rodbertus die ökonomischen Kategorien in der herkömmlichen „cruden, an der Erscheinung haftenden Form ungesehen übernimmt“, ohne sie, wie es bei Marx geschah, auf ihren Gehalt zu untersuchen. Und schließlich bezeichnet er jene sozialistische Abwandlung der Ricardoschen Werttheorie, die den gesamten Arbeitsertrag den Arbeitern als den alleinigen wirklichen Produzenten zusprach und die bekanntlich einen Grundpfeiler von Rodbertus' System bildete, als eine unstatthafte „Anwendung der Moral auf die Ökonomie“, deren Marx sich niemals schuldig gemacht haben würde. Im Vorwort zum zweiten Buch des Kapital wies Engels dann noch in einem Überblick über die Geschichte der Mehrwertlehre eindrucksvoll nach, wie Marx von diesem Problem her die ganze Ökonomie umgewälzt habe, während Rodbertus „nur einen Gemeinplatz wiederentdeckte“ und deshalb auf die Weiterentwicklung der Theorie keinen Einfluß gewinnen konnte.

Für den Tiefstand der deutschen offiziellen Nationalökonomie erschien es Engels charakteristisch, daß sogar Professoren in Amt und Würden Marx ernsthaft vorwarfen, er habe Rodbertus Dinge entwendet, die schon bei Adam Smith und Ricardo zu lesen wären. Besonders hart urteilte er über die auf den Universitäten immer mehr zu Einfluß gelangenden Kathedersozialisten, die seit der kaiserlichen Botschaft ihre historische Stunde für gekommen ansahen. „In England und Amerika wie in Frankreich und Deutschland“, schrieb er im August 1884 an Vollmar, „hat der Druck der proletarischen Bewegung die bürgerlichen Ökonomen fast durchweg kathedersozialistisch-philanthropisch gefärbt, und ein kritikloser, verschwimmender Eklektizismus herrscht überall: eine weiche, dehnbare, gallertartige Gelatine, die sich in jede Form beliebig pressen läßt und eben deswegen eine ausgezeichnete Nährflüssigkeit zur Züchtung von Strebern abgibt, ganz wie die wirkliche Gelatine zur Züchtung von Bakterien. Die Wirkung dieses entnervenden, haltlosen Gedankenbreis macht sich wenigstens in Deutschland bis in unsere Partei hinein fühlbar.“ Woran dies lag, versuchte Engels 1886 Bebel zu erklären: „Die tatsächlichen Widersprüche, die die Produktionsweise erzeugt, sind so grell geworden, daß eben keine Theorie mehr sie vertuschen kann, es sei denn der kathedersozialistische Mischmasch, der aber keine Theorie mehr ist, sondern nur Kohl.“ Auch in seinen Briefen an den russischen Nationalökonomen Danielson schildert

Engels die deutschen Kathedersozialisten als „ganz unbedeutende philanthropische Vulgärökonomen“, die „auf dem Niveau simpler Apologeten des Bismarckschen Staatssozialismus angelangt“ seien. Immerhin machte er aber Unterschiede zwischen einzelnen Vertretern dieser Richtung. So läßt er Lexis, der von Theorie etwas verstünde, als klugen Mann gelten, während ihm die Vernachlässigung der Theorie bei den einseitigen Vertretern der historischen Richtung den Beweis dafür lieferte, „wie tief die ökonomische Wissenschaft in Deutschland gesunken“ sei. Eine unerschöpfliche Quelle des Spottes war für ihn Lujo Brentanos Pochen auf den, wie dieser behauptete, in England zur Wirklichkeit gewordenen oder doch in der Verwirklichung begriffenen sozialen Frieden. Die „respektvolle Rücksichtnahme des britischen Arbeiters auf die Stellung seines Arbeitgebers und die Selbstbezähmung und Demut seiner eigenen Ansprüche“ goß, so höhnte Engels, Balsam in die Wunden, die die unheilbaren kommunistischen und revolutionären Tendenzen der deutschen Arbeiter den deutschen Gelehrten schlügen. „Weil aber Herr Brentano den Lohnsklaven gern zum zufriedenen Lohnsklaven machen möchte, deshalb muß er die vorteilhaften Wirkungen von Arbeiterschutz, Fachvereinswiderstand, sozialer Flickgesetzgebung usw. ins Kolossale übertreiben.“ Weder der Schutz der Gesetzgebung noch der Widerstand der Gewerkschaften, so hieß es noch 1891 in der Broschüre In Sachen Brentano contra Marx, durch die Engels eine alte literarische Fehde über eine angebliche Zitatfälschung von Marx zum Abschluß bringen wollte, beseitige „das Kapitalverhältnis, das den Gegensatz zwischen Kapitalistenklasse und Lohnarbeiterklasse stets neu erzeugt. Die Masse der Lohnarbeiter bleibt zu lebenslänglicher Lohnarbeit verdammt, die Kluft zwischen ihnen und den Kapitalisten wird immer tiefer und breiter, je mehr die moderne Großindustrie sich aller Produktionszweige bemächtigt“. Die Kathedersozialisten, so urteilte Engels bissig zu Bebel, „leben ja nur von unseren Abfällen“. So hochmütig er früher über Friedrich List abgeurteilt hatte, jetzt erklärte er dessen Schriften doch für das Beste, was die deutsche bürgerliche ökonomische Literatur produziert hätte.

Was man unter Sozialismus verstehen solle, darüber herrschte in dem noch so stark kleinbürgerlichen Deutschland damals eine rechte Begriffsverwirrung. Wagten die liberalen Wirtschaftler und Wirtschaftswissenschaftler, seitdem Bismarck sich zur Staatshilfe bekannte, auch nicht mehr diese so zu verketzern wie in den sechziger Jahren, als Lassalle, und in den siebziger Jahren, als der Verein für Sozialpolitik sie zuerst forderten, so brandmarkten sie doch noch immer jede Verletzung des Prinzips der Selbsthilfe gern als Sozialismus. Bismarck errichtete das Gebäude der Arbeiterversicherung, um die proletarischen Massen, die er als Staatsbürger unterdrückte, durch Gewährung materieller Vorteile von ihrem „Haß

gegen den Staat" zu kurieren. Das zahlungsfähige Bürgertum suchte er über die Geldopfer, die er ihm damit zumutete, durch das Argument zu beruhigen, daß es so eine wirksame Versicherung gegen eine Revolution erhielte, die, wenn sie nur für ein paar Monate Erfolg hätte, ganz andere Summen verschlingen würde. Daß der Kanzler nicht ebenso wie der Arbeiterversicherung auch dem staatlichen Arbeiterschutz Lebensberechtigung zugestand, hielt so wenig wie das Sozialistengesetz die Mehrzahl der deutschen Professoren der Volkswirtschaft davon ab, den Zeitgenossen zu verkünden, daß die neue Arbeiterversicherungsgesetzgebung einen weltgeschichtlichen Wendepunkt bedeute. „Daß wir sie in vollendeterer Weise bekommen als jedes andere Volk", so erklärte 1877 Schmoller auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik, „dafür ist mir zweierlei Bürge: der deutsche Idealismus und der festgefügte Staatsbau der Hohenzollern." Was der Anspruchslosigkeit des zum Preußen gewordenen schwäbischen Gelehrten im voraus schon als Erfüllung galt, erschien manchen sozialdemokratischen Abgeordneten immerhin als eine hoffnungsvolle Verheißung. So erlebte Lassalles Staatssozialismus jetzt in der Partei eine Auferstehung, und nicht etwa nur bei solchen Mitgliedern, die im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein ihre Lehrjahre durchgemacht hatten. Sollte Engels dies mitansehen ohne dazwischenzufahren?

Bis zu der kaiserlichen Botschaft von 1881 galt es ihm nur erst als „eine rein interessierte Fälschung der Manchesterbourgeois", wenn man „jede Einmischung des Staats in die freie Konkurrenz als Sozialismus" bezeichnete: „Schutzzölle, Innungen, Tabaksmonopol, Verstaatlichung von Industriezweigen, Seehandlung, königliche Porzellanmanufaktur". Seither aber hielt er es für erwünscht, daß der Sozialdemokrat die Arbeiter über diesen angeblichen Sozialismus aufklärte, der nichts sei als einerseits feudale Reaktion, andererseits ein Vorwand, um aus dem Volke Geld herauszupressen und dem disziplinierten Kriegs- und Beamtenheer ein entsprechendes Arbeiterheer anzugliedern. Bernstein befolgte den Wink, den Engels ihm gab, und setzte seinen Lesern von nun ab wieder und wieder auseinander, daß, was antimanchesterlich, noch lange nicht sozialistisch sei, und daß gar vieles als soziale Reform ausgeschrien werde, was in Wahrheit nichts anderes sei als Mittel zur bequemeren Ausbeutung und zur Knechtung des Volks. Paul Singer, der, nachdem er 1884 in den Reichstag eingetreten war, sich bald als einer der tüchtigsten Parlamentarier der Partei erwies, kam damals auf seinen Geschäftsreisen öfter nach London. Wenn er dann Engels besuchte, mußte es auf diesen Eindruck machen, daß selbst ein so erfahrener Mann noch „in der Verstaatlichung von irgend etwas eine halb oder doch vorbereitend sozialistische Maßregel" sah. Dies trug dazu bei, daß in ihm der Entschluß reifte, gegen den „nicht waschechten Sozialismus" in Deutschland vom Leder zu ziehen. Als die Redaktion des Sozial-

demokrat ihn dazu aufforderte, plante er anfänglich eine Artikelserie, die er später zu einer Broschüre vereinigen wollte. Ein erster Teil sollte Bismarcks Sozialismus entlarven, ein zweiter mit Lassalles Staatssozialismus aufräumen. Doch eigentlich verspürte Engels keine große Lust, zu wiederholen, was er schon so oft ausgesprochen hatte, und so nahm er sein Versprechen zurück, als er einige Monate später die Überzeugung gewonnen zu haben glaubte, daß man sich inzwischen in der Partei über das eigentliche Wesen von Bismarcks Sozialismus klar geworden war. „Vierecks Blättchen", schrieb er am 8. Februar 1883 an Bernstein, „hat alle Neigung dafür verloren, Singer, der das vorletzte Mal stark an Verstaatlichungssucht litt, war das letzte Mal ganz frei davon und ordentlich revolutionär, und bei den Schwachmatikussen im Reichstag, Blos, Geiser und Co. scheint, wo nicht das Gelüst, doch der Mut sich verloren zu haben. Warum also mit Kanonen auf Mücken schießen? Ich denke, wir lassen den Bismarck-Sozialismus sich selbst begraben." Als Engels dies schrieb, wußte er gewiß schon, daß der nahe bevorstehende Parteitag der Bismarckschen Sozialreform eine scharfe Absage erteilen würde. Die „schlechten Lassalleschen Überreste" erneut der Kritik zu unterziehen, erschien Engels jetzt ebenfalls nicht mehr dringend, und als Bismarck am 9. Mai 1884 im Reichstag ein Recht auf Arbeit „unbedingt" anerkannte, erklärte Engels es für die richtigere Taktik, „diesen Konfusionarius" möglichst tief hineinzureiten mit Drängen auf Verwirklichung. Den Sinn jenes Postulats deutete er ausführlich in einem seiner instruierenden Briefe an den Redakteur des Sozialdemokrat: innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft lasse das Recht auf Arbeit sich nur realisieren in der Form der Nationalwerkstätten, Arbeitshäuser und Arbeiterkolonien. Sollte es aber indirekt die Forderung der Umwälzung der bestehenden Produktionsweise einschließen, so wäre es „gegenüber dem heutigen Stand der Bewegung ein feiger Rückschritt". Ganz ähnlich hatte schon Marx in Die Klassenkämpfe in Frankreich das Recht auf Arbeit beurteilt.

Auch der zweite Parteitag unter dem Sozialistengesetz, der im Frühling 1883 in Kopenhagen stattfand, faßte Beschlüsse, die Engels' Billigung finden mußten. Doch hatte es erst eines heftigen Kampfes bedurft, bevor der Kongreß „mit Entschiedenheit jede Nachgiebigkeit gegenüber den herrschenden Klassen" ablehnte und sich „für ein rücksichtloses, prinzipientreues Vorgehen" aussprach. Die Öffentlichkeit erfuhr damals nicht, wie scharf in der dänischen Hauptstadt der sozialreformatorische und der sozialrevolutionäre Flügel der Partei aneinander geraten waren, der erstere durch Kayser, Blos und Geiser, der zweite namentlich durch Bebel und Vollmar vertreten, und mit welcher Mühe Liebknecht die Gegensätze ausgeglichen hatte. Engels freute es, „daß die Halben eine derbe Niederlage erlitten" hatten. Aber da er jetzt eine Spaltung noch nicht wünschte, durfte

er es dann Liebknecht verargen, daß dieser sich erfolgreich bemüht hatte, „zu vermitteln und zu vertuschen, um die Krisis aufzuschieben"? Hinter den Gegensätzen, die um diese Zeit die Partei stärker schüttelten, als die Außenwelt erfuhr, stand letzhin die entscheidende Frage, ob man in absehbarer Zeit in Deutschland mit einer Revolution rechnen dürfe. Bebel und vorläufig auch noch Vollmar bejahten dies ebenso überzeugt, wie Blos, Geiser, Rittinghausen, Auer es bestritten. „Wohl sind alle im ‚Prinzip' einig", berichtete Bebel an Engels nach dem Kongreß, „aber ich brauche Dir nicht zu sagen, daß es denn doch sehr wesentlich ist, wie man sich den Kampf für das Prinzip vorstellt. Und da unterliegt es keinem Zweifel, daß es unter unseren Parlamentariern speziell Leute gibt, die, weil sie an die Höhe der revolutionären Entwicklung nicht glauben, zum Parlamenteln geneigt sind und jedes scharfe Vorgehen sehr ungern sehen. Wer glaubt, daß wir noch mindestens hundert Jahre bis zu einer sozialen Revolution haben, wird anders auftreten als jener, der sie in absehbarer Ferne erblickt."

Die Reichstagswahlen vom Herbst 1884 brachten der Sozialdemokratie einen Zuwachs an Stimmen und Mandaten, der Engels' Hoffnungen noch übertraf. „Das Sozialistengesetz ist gerichtet. Staat und Bourgeoisie haben sich uns gegenüber tödlich blamiert"; das war sein Eindruck. „Zum erstenmal in der Geschichte steht eine solid geschlossene Arbeiterpartei als wirklich politische Macht da", schrieb er an Kautsky am 8. November, „eine Macht, deren Dasein und Anschwellen den Regierungen und den alten herrschenden Klassen ebenso unbegreiflich und geheimnisvoll ist wie das Anschwellen der christlichen Flut den Gewalten des untergehenden Römertums." Bernstein erläuterte er das Ergebnis ebenfalls: „Die Wahlen 1884 sind für uns, was 1866 für den deutschen Philister. Damals wurde er auf einmal ohne sein Zutun, ja gegen seinen Willen ‚große Nation'. Jetzt sind wir aber durch eigene harte Arbeit und schwere Opfer ‚große Partei'. Noblesse oblige." Zu Bebel jubelte er über „die Zähigkeit, Entschlossenheit und vor allem den Humor, womit sie Posten auf Posten erobern und alle Kniffe, Drohungen, Vergewaltigungen der Regierung und der Bourgeoisie zuschanden machen". Bezeichnend für Engels war, was er hinzufügte: „Deutschland hatte eine Wiedereinsetzung in die Achtung der Welt verdammt nötig; Bismarck und Moltke konnten es gefürchtet machen, Respekt, wirkliche Achtung, wie sie nur freien, sich selbst disziplinierenden Männern geboten wird — diesen Respekt erzwingen sich nur unsere Proletarier. Die Wirkung auf Europa und Amerika wird enorm sein." Noch nach der siegreichen Wahlschlacht von 1890 äußerte sich Engels ganz ähnlich zu Conrad Schmidt: Die Bismarckschen Erfolge hätten den Deutschen Respekt als Soldaten verschafft, aber den Respekt vor dem persönlichen Charakter qua Deutscher eher vermindert. Jetzt habe man gesehen, daß

die deutschen Bourgeois und Junker nicht die deutsche Nation ausmachen: „Der brillante Sieg der Arbeiter nach zehnjährigem Druck und unter dem Druck hat imponiert mehr als Königgrätz und Sedan."

Nach dem Wahlerfolg von 1884 erwartete Engels nicht ohne Besorgnis, welche Politik die neue Reichstagsfraktion einschlagen werde. Er war sich bewußt, daß jene großen Städte, die jetzt zum erstenmal sozialdemokratisch gewählt hatten, deshalb noch nicht plötzlich ebenso ausgesprochen proletarisch geworden waren wie Sachsen, die bergischen Industriebezirke und Berlin, und so nahm er an, daß die kleinbürgerlichen Elemente unter den Führern nun vorübergehend in den Massen hie und da einen Hintergrund finden könnten, wie er ihnen bisher gefehlt hätte. „Was bisher reaktionäre Strömung bei einzelnen", meinte er am 11. November zu Bernstein, „kann sich jetzt als notwendiges Entwicklungsmoment — lokal — bei den Massen reproduzieren." Engels fürchtete auch, daß auf dem „bürgerlichen Flügel" der Fraktion jene, die ständig das Bedürfnis empfänden, „den anderen Klassen zu beweisen, daß sie keine Menschenfresser sind", sich den revolutionären Charakter der Partei von den Liberalen wegschwätzen lassen könnten. Für den Fall, daß es zu einer ernsten Auseinandersetzung in der Fraktion käme, wünschte er Bebel rechtzeitig mit geschichtlichen Argumenten zu versehen. Deshalb rief er in einem Brief vom 18. November dem Freunde in die Erinnerung, daß das deutsch-preußische Reich eine durchaus revolutionäre Schöpfung sei, und wies ihn nachdrücklich darauf hin, daß unter gewissen Umständen keine Partei das Recht auf bewaffneten Widerstand verleugnen könne ohne zu lügen. Im Anfang glaubte Bebel Engels beruhigen zu dürfen: der Erfolg habe der Partei keineswegs den Kopf verdreht. Doch schon im April 1885 klang es anders. Denn inzwischen hatte eine Krisis eingesetzt, deren Anlaß zwar keineswegs besonders bedeutsam war, die aber dennoch, weil in der Fraktion tatsächlich tiefe politische Gegensätze bestanden, zum erstenmal seit der Einigung von 1875 die Partei zu spalten drohte. Wie scharf die Gegensätze selbst zwischen den Führern sich zuspitzten, beleuchtet ein Brief Liebknechts an Bebel vom 28. Mai 1885, worin es heißt: „Nur wenn wir beide gegen einander gehen, kann's einen Bruch in der Partei geben. Willst Du um einer solchen Lappalie willen mit mir brechen und die Partei zerreißen, dann trete ich getrost in den Kampf und überlasse Dir die Verantwortlichkeit."

Der Konflikt um die Subvention deutscher Dampferlinien nach Übersee wird an dieser Stelle nur insoweit behandelt, wie Engels in ihn hineingezogen wurde. Die sozialdemokratische Partei bekämpfte bekanntlich grundsätzlich Bismarcks Kolonialpolitik. Obgleich nun die Dampfersubventionsvorlage mit der Kolonialpolitik in einem nicht wegzuleugnenden Zusammenhang stand, auf den namentlich der Sozialdemokrat hinwies, zeigte sich trotzdem die große Mehrheit der Fraktion, Auer, Frohme, Dietz,

Blos, Grillenberger und andere, im Anfang bereit, zwar nicht die Dampferlinien nach Afrika und Samoa, jedoch die nach Ostasien und Australien gutzuheißen. Sie wünschten den Weltverkehr zu fördern, und der Bau neuer Schiffe auf deutschen Werften sollte den Arbeitern, die unter der lang anhaltenden Wirtschaftskrise litten, Arbeitsgelegenheit schaffen. Schließlich stimmte aber doch am 23. März 1885 die Fraktion geschlossen gegen die Vorlage, weil die Regierung Änderungen ablehnte, die die Sozialdemokraten vorgeschlagen hatten. Seine Vertrautheit mit dem englischen parlamentarischen Leben ließ Engels nichts Ungewöhnliches darin erblicken, wenn eine Partei aus schwerer wiegenden Motiven heraus einmal gegen etwas stimmte, von dem sie im stillen wünschte, daß es doch durchgehe. Er selbst maß dem ganzen Streit, der die Fraktion in zwei Lager teilte, keine prinzipielle Bedeutung bei. So urteilte auch Liebknecht, während Bebel, Vollmar und die Redaktion des Socialdemokrat das Gegenteil behaupteten.

Lieber wäre es Engels gewesen, wenn die Reichstagsfraktion sich von Anfang an einhellig gegen jede Geldbewilligung an die Regierung des Sozialistengesetzes entschieden hätte. Doch beurteilte er die Taktik, die bei einem Anlaß, wo die Regierung ihrer Stimmen bedurfte, die Fraktion hätte befolgen können, vorurteilsloser als Bebel, mit dem er sonst in solchen Fragen eines Sinns zu sein pflegte. Er fand es auch nicht so schlimm wie dieser, daß Bernstein gezwungen wurde, Zuschriften beider Richtungen im Socialdemokrat Raum zu geben. Er hielt es für kein Unglück, wenn die Wählermassen darüber aufgeklärt wurden, daß es in der Partei zwei auseinanderstrebende Richtungen gab, die nicht immer zusammenbleiben würden. Nur daran nahm er wieder Anstoß, daß Liebknecht in seiner „gewohnten Vermittlungssucht" sich schützend vor das „halbgebildete Literaturgesindel" stellte, das die Partei verfälsche und verhunze und Marxens Namen möglichst zu unterdrücken suche. Liebknecht spiele, so schrieb er im Sommer 1885 an Bebel, die Rolle einer Henne, die junge Enten ausgebrütet habe: „Er hat ‚gebildete' Sozialisten züchten wollen, und siehe da, es sind lauter Philister und Spießbürger aus den Eiern gekrochen, und nun will die brave Henne uns glauben machen, es seien doch Küchlein, die da im bürgerlichen Fahrwasser schwimmen, und keine Enten."

Bebels Klagen, daß der Parlamentarismus die sozialdemokratischen Abgeordneten korrumpiere, und wie schwierig es sei, eine wirklich parlamentarische Repräsentation der Arbeiterklasse zu schaffen, stimmte er zu. Dagegen meinte er, daß die Fraktionsmehrheit, wenn sie sich bereit fand, für die Vorlage der Regierung zu stimmen, dies an Bedingungen hätte knüpfen sollen, die diese Regierung ihr niemals bewilligen konnte. Bebel bangte vor den Folgen eines solchen „Handels", der die Partei zur

Mitschuldigen der Bourgeoisie und des Systems machen würde. Doch Engels entwickelte ihm und auch Liebknecht, wie er sich eine solche Taktik vorgestellt hätte. An Bebel schrieb er: „Bei allen solchen Fragen, wo man auf kleinbürgerliche Vorurteile der Wähler Rücksicht nehmen will, ist meiner Ansicht nach der beste Weg zu sagen: Prinzipiell sind wir dagegen. Aber da ihr positive Vorschläge von uns verlangt und behauptet, diese Dinge kämen auch den Arbeitern zugut, was wir bestreiten, soweit ein mehr als mikroskopischer Vorteil in Frage kommt — nun gut: stellt Arbeiter und Bourgeoisie auf gleichen Fuß. Für jede Million, die ihr direkt oder indirekt der Bourgeoisie aus dem Sack der Arbeiter schenkt, schenkt ihr eine Million den Arbeitern." Und an Liebknecht: Erhalte die Bourgeoisie Staatshilfe, dann müsse ebensolche Staatshilfe auch den Arbeitern zugesichert werden. Die Fraktion mußte also der Regierung sagen: „Gebt ihr uns Garantien, daß in Preußen die Domänen statt an Großpächter oder an Bauern, die ohne Taglöhnerarbeit existenzunfähig sind, an Arbeitergenossenschaften ausgepachtet werden sollen, daß öffentliche Arbeiten an Arbeitergenossenschaften statt an Kapitalisten verdungen werden, gut, wir wollen ein übriges tun. Wenn nicht, nicht." Engels' Auffassung war sogar, man hätte bei dieser Gelegenheit die Anerkennung der Gewerkschaften als juristischer Personen und volle Freiheit für sie fordern können. Das wäre natürlich gleichbedeutend gewesen mit der Aufhebung des Sozialistengesetzes, das alle Fachvereine und Genossenschaften ruiniere. Dies alles seien Dinge, die von heute auf morgen eingeleitet und in einem Jahre in Gang gebracht werden könnten und denen nur die Bourgeoisie und die Regierung im Wege stünden: „Und doch sind es für heute große Maßregeln, die die Arbeiter ganz anders packen müssen als Dampfersubventionen, Schutzzölle usw." Machte die Fraktion solche Vorschläge, dann würde niemand den sozialdemokratischen Abgeordneten vorwerfen können, sie vernachlässigten über der Zukunft die gegenwärtigen Bedürfnisse der Arbeiter.

Über die Hintergedanken, die Engels hatte, wenn er einer derartigen Taktik das Wort redete, wurde er zu Bebel vollends deutlich erst im Januar 1886, als dieser von neuem Zweifel gegen ihre Durchführbarkeit äußerte. „Ganz richtig", erwiderte er, „wir sollen nur durchführbare Vorschläge machen, wenn wir Positives vorschlagen. Aber durchführbar der Sache nach, einerlei ob die bestehende Regierung es kann. Ich gehe noch weiter: Wenn wir sozialistische, zum Sturz der kapitalistischen Produktion führende Maßregeln vorschlagen (wie diese), dann nur solche, die sachlich, praktisch aber für diese Regierung unmöglich sind." Keine junkerliche und keine Bourgeoisregierung werde zu Mitteln greifen, die „dem Landproletariat der Ostprovinzen den Weg zeigen, es selbst auf den Weg stellen, auf dem sie die Junker- und Pächterausbeutung vernichten kann". Der

Sozialdemokratie aber müsse es gerade darauf ankommen, „die Bevölkerung in die Bewegung zu ziehn, deren Verknechtung und Verdummung die Regimenter liefert, auf denen das ganze Preußen beruht, kurz Preußen von innen, an der Wurzel kaputt zu machen". Unter Preußen verstand dieser Rheinländer, überall, wo er diesem „unangenehmen Staat" den Untergang wünschte — wir wissen es schon — den halb absolutistischen, halb feudalen Staat der Hohenzollern. —

Um uns darüber klar zu werden, inwieweit Engels in den achtziger Jahren mit einer nahen Revolution in Deutschland rechnete, müssen wir uns noch einmal mit der Frage beschäftigen, wie er über die wuchtige Persönlichkeit urteilte, die im damaligen Deutschland alles überragte und alles beherrschte, und wie er sich die Entwicklung vorstellte, die eintreten mußte, wenn in absehbarer Zeit der mächtige Kanzler von der Bildfläche verschwand. Wir haben über Bismarck schon mancherlei allerdings nur gelegentliche Äußerungen von Engels gehört: aus seinen Briefen an Marx und andere, aus Gesprächen und Zeitungsartikeln, unter dem Eindruck einer besonderen geschichtlichen Situation, vor allem unter dem überwältigenden Einfluß der entscheidenden Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen in Böhmen und Frankreich. Bismarck wirklich historisch zu erfassen, bemühte Engels sich aber ernstlicher eigentlich erst, als er in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre gründlichere Untersuchungen über das Verhältnis von Gewalt und Wirtschaft in der Geschichte anstellte.

Seit den grandiosen Erfolgen Bismarks zu Beginn seiner Laufbahn war Engels' Bewunderung für dieses „theoretisch so unvernünftige und praktisch so wechselnde Tier" nicht größer geworden, und von dem Ehrfurchtsschauer, der die deutsche professorale Geschichtschreibung Bismarck gegenüber erfüllte, war er ganz frei. Wollte er Bismarcks System seinen historischen Platz anweisen, so bot sich ihm wie von selbst vor allem der unbedenkliche Cäsarismus Napoleons III. zum Vergleich an. Wenn der Neffe des großen Korsen in entscheidender Stunde öfter unsicher geworden war, Bismarck, so urteilte Engels jetzt, sei dies nie passiert: „Den hat seine Willenskraft nie im Stich gelassen." Trotzdem aber blieb Bismarcks Gesichtskreis, so entwickelt sein Verstand auch auf dem Gebiet des praktischen Lebens sein mochte, beschränkter als der Louis Bonapartes. Denn der Franzose hatte wenigstens seine „Napoleonischen Ideen" in seiner Vagabundenzeit sich selbst herausgearbeitet, während der Preuße „nie auch nur die Spur einer eigenen politischen Idee zustande brachte, sondern nur die fertigen Ideen anderer sich zurecht kombinierte". „Die Bourgeoisie lieferte ihm das Ziel, Louis Napoleon den Weg zum Ziel; die Ausführung allein blieb Bismarcks Werk." Deshalb war Bismarck auch mit seinem Latein zu Ende, als er die ihm von außen vorgeschriebene Mission in seiner Weise erfüllt hatte. Da zeigte er — theoretisch ein Dummkopf — sich unfähig, „die von ihm selbst

geschaffene geschichtliche Lage zu begreifen". Das Geheimnis seiner ersten großen Erfolge hätte darin gelegen, daß er in einem Lande, dessen herrschenden Klassen der letzte Rest von Energie abhanden gekommen, der einzige gewesen war, der einen Willen hatte. Für die Junker wie für das Bürgertum wurde er dadurch zu ihrem größten Mann und zu ihrem Tyrannen, vor dem sie wider besseres Wissen und Gewissen, wie sie selbst sagten, bereitwillig über den Stock sprangen. Doch das „ungebildete Deutschland" war dazu nicht geneigt: das Arbeitervolk hat gezeigt, daß es einen Willen hat, mit dem auch der starke Wille Bismarcks nicht fertig wird.

Die Zeit des Norddeutschen Bundes erscheint Engels wie manchem späteren Historiker als Bismarcks beste Periode. Damals hätte man stellenweise zweifeln können, „an seiner Unfähigkeit einzusehen, daß es in der Weltgeschichte noch andere und stärkere Mächte gibt als Armeen und auf sie gestützte Diplomatenschliche". Sein Abstieg begann, als er nach dem Sieg über Frankreich seine Erfolge in Preußen „bis auf den letzten Tropfen" ausnutzte. Sobald er nicht mehr ein ihm von außen vorgeschriebenes Programm in seiner Weise ausführte, sondern zum erstenmal als selbständiger Politiker auftrat, schoß er seinen ersten kolossalen Bock mit der Annexion Elsaß-Lothringens. Wir erinnern uns der Stellung, die Engels zu dieser Frage eingenommen hatte. So hoch er die strategischen Vorteile dieser Besitzergreifung bewertete, der Gewinn stand trotzdem für ihn in keinem Verhältnis zu dem „großen moralischen Nachteil, worin das junge deutsche Reich sich setzte, indem es die brutale Gewalt offen und ungeheuchelt als sein Grundprinzip erklärte". Doch „dafür hat der preußische Junker kein Auge". Aber wäre er nicht wenigstens verpflichtet gewesen, Augen zu haben für die politischen Folgen der Annexion, die Frankreich mit Notwendigkeit zum natürlichen Bundesgenossen Rußlands gegen Deutschland machte, überhaupt zum natürlichen Bundesgenossen jedes Gegners des neuen Reichs?

Nach der Reichsgründung war es Bismarcks Aufgabe, „zu zeigen, welche Ideen sein eigener Kopf zu produzieren fähig war". Da aber versagte er gänzlich. Er hätte sich bei einiger Einsicht in die Sachlage klarmachen müssen, daß von allen besitzenden Klassen nur noch die Bourgeoisie eine Zukunft beanspruchen konnte, und daß daher — abgesehen von der Arbeiterklasse, deren geschichtliche Bedeutung zu begreifen ihm nicht zuzumuten war — der Bestand des neuen Reiches um so gesicherter war, je mehr er selbst es allmählich auf den Übergang in einen Bourgeoisstaat vorbereitete. Eine parlamentarische Regierung, die dem Reichstag die entscheidende Macht gab, war für den Augenblick weder möglich noch ratsam. Bismarck war es also keineswegs zu verargen, daß er seine Diktatur in parlamentarischen Formen zunächst noch für nötig hielt. Er mußte sich

nur darüber klar sein, wozu er diese gebrauchen wollte. „Und da kann schwerlich ein Zweifel sein, daß die Anbahnung eines der englischen Verfassung entsprechenden Zustandes der einzige Weg war, auf dem sich Aussicht bot, dem neuen Reich eine feste Grundlage und eine ruhige innere Entwicklung zu sichern." Überließ Bismarck den ohnehin unrettbaren größeren Teil seiner Junkerschaft dem bevorstehenden Untergang, so war es noch möglich, aus dem Rest und aus neuen Elementen eine Klasse unabhängiger Großgrundbesitzer sich aufbauen zu lassen, der die Bourgeoisie bei ihrem schwachen politischen Machtwillen als ihrer ornamentalen Stütze die staatliche Repräsentation überlassen haben würde. Verfuhr Bismarck so, dann leitete er das neue Reich auf eine Bahn, auf der es den ihm politisch weit vorausgeeilten Staaten nachkommen, die letzten Reste des Feudalismus und der seit dem Dreißigjährigen Krieg eingerissenen Philistertradition abschütteln und fähig werden konnte, „auf eigenen Füßen zu stehen an dem Tage, wo seine keineswegs jugendlichen Gründer das Zeitliche segnen würden". Dem Mann, der die nationalen Wünsche der Bourgeoisie verwirklicht hatte, mußte es um so leichter fallen, eine solche Bahn einzuschlagen, als er das Tempo selbst hätte bestimmen können, in dem er künftig die so bescheidenen politischen Wünsche des Bürgertums erfüllen wollte. Nur über das Ziel mußte er sich klar sein. Ging er in seiner Politik, einerlei in welchem Tempo, bewußt und entschlossen auf die schließliche Herrschaft des Bürgertums los, so befand er sich — sofern es nicht etwa zu spät dazu war — im Einklang mit der geschichtlichen Entwicklung. War sein Ziel dagegen die Erhaltung des altpreußischen Staats, die allmähliche Verpreußung Deutschlands, so war sie reaktionär und zum schließlichen Scheitern verdammt. „Ging sie los auf die bloße Erhaltung der Herrschaft Bismarcks, so war sie bonapartistisch und mußte enden wie aller Bonapartismus."

Doch Bismarck hatte, wie Engels ihm, als er Ende 1887 oder Anfang 1888 dieses niederschrieb, vorwirft, nicht den Mut aufgebracht, sich wirklich an die Spitze der Nation oder ihrer Vertreter zu stellen, und, was dann nicht zu vermeiden gewesen wäre, volle Presse-, Rede-, Vereins- und Versammlungsfreiheit zu gewähren. Die Demokratie sollte seine Dienerin sein, nicht er ihr Diener. Die logische Folge war, daß er seine Hauptstütze statt im Reichstage im Bundesrat suchte. Eher als auf das Volk verließ er sich auf die krummen Schleichwege hinter den Kulissen. „Die Kleinlichkeit der Auffassung, die Niedrigkeit des Standpunktes, die sich hier offenbart, entspricht ganz dem Charakter des Mannes, wie wir ihn bisher kennengelernt."

Die Abhandlung, in der Engels diese historische Charakteristik des Gründers des Reichs entwarf, ist Torso geblieben. Doch ersehen wir aus dem auf uns gekommenen Dispositionsentwurf das Ergebnis, zu dem sie gelangen sollte. Die Wendung, die in der inneren Politik 1878 eintrat,

verdeutlicht sich der Verfasser zunächst mit folgenden Stichworten: „Vollständiger Umschwung Bismarcks zum Junker", „Soziale Politik à la Bonaparte", „Sozialreformschwindel", und die düstere Prognose, die Engels kurz vor dem Tode des ersten Kaisers dem Reiche stellte, lautet hier lapidarisch: „Resultat: a) Ein Zustand, der mit dem Tode der paar Leute zusammenbricht: kein Kaiserreich ohne Kaiser! Das Proletariat zur Revolution gedrängt, eine Expansion der Sozialdemokratie bei Aufhebung des Sozialistengesetzes wie noch nie — das Chaos: b) Ein Frieden, schlimmer als Krieg, das Resultat des Ganzen im besten Fall, oder aber ein Weltkrieg."

Einen entscheidenden Einfluß auf den Verlauf der Dinge in Deutschland maß Engels der auswärtigen Politik bei. Besondere Hoffnungen setzte er, wie sich später noch deutlicher ergeben wird, dabei auf die Entwicklung der Dinge in Rußland. Kam es dort, wie er in den achtziger Jahren hoffte, bald zu einer Revolution, so mußten deren Funken rasch nach Mitteleuropa hinüberschlagen. Über Wesen und Gang einer künftigen deutschen Revolution hat Engels sich in seinen Briefen häufig ausgesprochen, besonders in denen an Bebel, der ja weit stärker als die Mehrzahl der anderen deutschen Führer an den in Eilschritten näherkommenden Kladderadatsch glaubte. Bebel bedeutete es viel, daß er seine Gedanken über diese entscheidende Frage der deutschen Politik mit dem ihm an historischem, militärischem und ökonomischem Wissen so weit überlegenen älteren Genossen austauschen durfte. Dieser Politiker, der selbst von der bürgerlichen Demokratie herkam, konnte sich nicht recht vorstellen, daß im Verlauf einer deutschen Revolution noch einmal dem freisinnigen Bürgertum eine bedeutende, wenn auch nicht lange währende Aufgabe zufallen könnte. Anders Engels! „In einem solchen Moment", so belehrte er Bebel am 1. Dezember 1884, „tritt die ganze reaktionäre Masse hinter sie und verstärkt sie: alles, was reaktionär war, gebärdet sich dann demokratisch." Wie er dies im einzelnen meinte, hatte Engels schon am 12. Juni 1883 Bernstein dargelegt. Im Gegensatz zu einer in der Partei weit verbreiteten Auffassung hielt er es angesichts des Standes der politischen Entwicklung in Deutschland für durchaus unerwünscht, daß das Bürgertum hier nur „eine reaktionäre Masse" bildete. „Wir können nicht vorankommen", erklärte er, „bis wenigstens ein Teil der Bourgeoisie auf die Seite der wirklichen Bewegung gedrängt wird — sei es durch innere oder äußere Ereignisse. Deshalb haben wir jetzt genug vom bisherigen Regime Bismarck, deshalb kann er uns nur nützen durch einen Konflikt oder durch Abdankung, und deshalb wird es auch Zeit, daß das Sozialistengesetz auf halb oder ganz revolutionärem Weg beseitigt wird . . . Eine Revolution ist ein langwieriger Prozeß, vergleiche 1642 bis 1649 und 1789 bis 1793, und damit die Verhältnisse reif werden für uns und wir für sie, müssen alle Zwischenparteien der Reihe nach zur Macht kommen und sich zuschanden machen. Und dann kommen wir —

und werden vielleicht auch noch einmal momentan gehauen." Diese Frage lag Engels so am Herzen, daß er im August 1883 Bernstein gegenüber noch einmal ausführlich auf sie zurückkam. Er wies nach, welchen Vorsprung die Franzosen vor den Deutschen dadurch hätten, daß die Republik bei ihnen bereits bestände. „Bei uns kann und muß das erste unmittelbare Resultat der Revolution der Form nach ebenfalls nichts anderes sein als die bürgerliche Republik. Das ist aber hier nur ein kurzer Durchgangsmoment, da wir glücklicherweise keine rein republikanische Bürgerpartei haben. Die bürgerliche Republik, vielleicht mit der Fortschrittspartei an der Spitze, dient uns zunächst zur Eroberung der großen Massen der Arbeiter für den revolutionären Sozialismus, das ist in einem oder zwei Jahren abgemacht, und zur gründlichen Abarbeitung und Selbstruinierung aller außer uns noch möglichen Mittelparteien. Erst dann können wir mit Erfolg drankommen."

Wenn nicht von einer russischen Revolution, konnte der Anstoß zu einer deutschen Revolution — das war Engels klar — einzig von der Armee ausgehen. „Ein unbewaffnetes Volk", schrieb er an Bebel im Dezember 1884, „gegen eine heutige Armee ist militärisch eine rein verschwindende Größe. In diesem Fall, — wo unsere Reserve von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, die nicht stimmt, aber exerziert, in Aktion träte, könnte die reine Demokratie übersprungen werden." Schon einen Monat vorher hatte er Bebel erklärt: „Wie die militärischen Verhältnisse jetzt liegen, schlagen wir nicht los, solange noch eine bewaffnete Macht gegen uns ist. Wir können warten, bis die bewaffnete Macht selbst aufhört, eine Macht gegen uns zu sein. Jede frühere, selbst siegreiche Revolution brächte nicht uns an die Herrschaft, sondern die radikalsten Bourgeois respektive Kleinbürger."

Auf die allmähliche Untergrabung der unbedingten Kaisertreue des Heeres durch die, wie er oft aussprach, von keinem Bismarck aufzuhaltende Ausdehnung der sozialdemokratischen Agitation hatte sich der Blick dieses Beobachters, der die militärischen Machtverhältnisse stets so scharf im Auge behielt, frühzeitig gelenkt. Doch als Stratege, der jede mögliche Wendung in Betracht ziehen muß, erwog er auch, daß „getragen von einer europäischen Sturmflut", die Sozialdemokratie in Deutschland „anticipando" ans Ruder kommen könnte, noch bevor „die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien ihre Unfähigkeit zur Leitung des Landes tatsächlich und augenfällig bewiesen haben". Er selbst gibt dem „langsamen aber sicheren Gang der Geschichte" vor einer solchen, sich überstürzenden Entwicklung, die der Partei die Verantwortung zu früh aufladen würde, durchaus den Vorzug. Daß in Deutschland, wie es in Frankreich zweimal geschehen war, eine Revolution in der Hauptstadt durch die rückständigere Provinz erdrückt werden könnte, befürchtet Engels deshalb nicht, weil sich bei uns die revolutionäre Arbeiterbewegung nicht von den großen Städten, sondern von den Bezirken der großen Industrie, der Manufaktur und der

Hausindustrie her über das Reich ausgebreitet hatte. „Unser großer Vorteil ist, daß bei uns die industrielle Revolution erst in vollem Gange ist, während sie in Frankreich und England der Hauptsache nach abgeschlossen", schrieb er im Dezember 1884 an Bebel. „So haben wir es denn zu einer industriellen Umwälzung gebracht, die gründlicher und tiefer und räumlich ausgedehnter und umfassender ist als die der anderen Länder, und das mit einem ganz frischen, intakten, nicht durch Niederlagen demoralisierten Proletariat und endlich — dank Marx — mit einer Einsicht in die Ursachen der ökonomischen und politischen Entwicklung und in die Bedingungen der bevorstehenden Revolution, wie sie keiner unserer Vorgänger besessen. Dafür aber sind wir auch verpflichtet zu siegen."

In England und Frankreich, so schrieb Engels etwa gleichzeitig über dasselbe Thema an Kautsky, seien die während der Umwälzungsperiode der Industrie entstandenen politischen oder direkt sozialistischen Bewegungen — unreif, wie sie waren — gescheitert und hätten eher Entmutigung als Aufmunterung hinterlassen. Die bürgerlich-kapitalistische Entwicklung erwies sich dort stärker als der revolutionäre Gegendruck, und nun bedürfe es dort zu neuer Erhebung gegen die kapitalistische Produktion erst wieder eines neuen politischen Anstoßes. Noch eindrucksvoller als die einzelnen Gesichtspunkte, die Engels hier und bei ähnlichen Gelegenheiten hervorhebt, ist aber der Umstand selbst, daß dieser sorgfältige Beobachter, der stets alle Positionen, die der eigenen Partei wie die des Gegners, zu berücksichtigen bemüht war, wenn er ihre Stärke auch nicht immer richtig einschätzte, auf dem Höhepunkt der Machtentfaltung des kleindeutschen Kaiserreichs mit der künftigen deutschen Revolution wie mit einer unvermeidlichen Tatsache rechnete und dabei den nationalen Heros des Bürgertums als ihren erfolgreichen Schrittmacher betrachtete.

Im Oktober 1882 äußerte Engels einmal zu Bebel, das Sozialistengesetz werde kaputt gehen an Ereignissen, welche die Revolution einleiten würden, die nicht mehr lange ausbleiben könne. Wegen dieser etwas vagen Andeutung von dem Freunde um Aufklärung gebeten, erklärte er diesem, er habe an die Einberufung einer russischen Nationalversammlung und deren Rückwirkung auf Deutschland gedacht, sodann aber auch an die Folgen eines Thronwechsels in Berlin und den Tod oder Abgang Bismarcks. Beides würde fast unvermeidlich eine neue, im Anfang zweifellos liberalisierende Ära einleiten. Für Engels bildete es einen Glaubenssatz, daß Bismarck eine russische Revolution mehr als alles andere fürchtete, schon weil er voraussah, daß eine solche seinen eigenen Sturz zur Folge haben müßte. Doch bereits die Regierungsübernahme durch den von liberalen Ideen berührten Kronprinzen reichte in Engels' Augen aus, um der innerpolitischen Stagnation ein Ende zu machen, die Bismarcks Spätzeit kennzeichnete. „Mit dem alten Monarchen verschwindet der Schlußstein,

und das ganze künstliche Gewölbe bricht zusammen", setzte er Bebel und Bernstein auseinander. Wenn der Thronwechsel eintritt, schrieb er an Bebel am 6. Juni 1884, würden die offiziellen Parteien aufhören, einen einzigen reaktionären Block zu bilden und wieder anfangen, miteinander um die politische Herrschaft zu kämpfen. Für die Sozialdemokratie wäre das dringend erwünscht; denn noch immer sei sie, wie 1848, nur die Opposition der Zukunft und könne gegenwärtige Opposition erst werden, wenn die extremste bürgerliche Partei sich abgewirtschaftet habe. Dem alten Johann Philipp Becker schrieb er am 2. April 1885: „Der Kronprinz ist ein schwacher unschlüssiger Mensch, ganz zum Geschröpftwerden gemacht, seine Frau ehrgeizig, hat ihre eigene Clique, kurz, es wird allerhand Änderungen geben, die die alte Wirtschaft in Verwirrung bringen, die Beamten konfus und unsicher machen, und die Bourgeoisie wird gezwungen sein, endlich wieder einmal ein Stück von dem alten Kram niederzureißen und eine politische Rolle zu spielen, wie das ihre verdammte Schuldigkeit. Nur wieder Leben in die innerpolitische Bude, weiter brauchen wir nichts. Aber die lausige Bourgeoisie ist so herunter, daß sie das, was sie als Klasse in ihrem eigenen Interesse freiwillig tun sollte, nur gezwungen tut, gezwungen durch ihr aufgenötigte geschäftliche Umstände. Und solange der alte Wilhelm lebt, wird sie nicht dazu gezwungen, sich zu bewegen." Als Bebel erneut seinen Zweifel ausdrückte, ob man vom deutschen Bürgertum noch eine Initiative erwarten dürfe, erwiderte ihm Engels im Oktober 1886: „Von der deutschen Bourgeoisie kannst Du keine schlechtere Ansicht haben als ich. Aber es fragt sich nur, ob sie nicht wider Willen gezwungen wird, durch die geschichtlichen Umstände wieder aktiv einzugreifen." Auch er bezweifle keinen Augenblick, daß die Bourgeois ihre eigenen „liberalen Phrasen" fallen zu lassen bereit wären. „Es fragt sich nur, ob sie's können, wenn einmal kein Bismarck mehr da ist, der für sie regiert, und wenn ihnen nur noch versimpelte Krautjunker und vernagelte Bürokraten, — Menschen ihres eigenen moralischen Kalibers —, gegenüberstehen." Sogar wenn nach einem Thronwechsel dieselben Leute wie bisher am Ruder blieben, wäre die Bourgeoisie über kurz oder lang zum Handeln gezwungen. „Eine Stagnation, wie sie jetzt im politischen Deutschland herrscht — das echte zweite Kaiserreich — kann nur ein vorübergehender Ausnahmezustand sein; die große Industrie läßt sich ihre Gesetze nicht von der Feigheit der Industriellen diktieren, die ökonomische Entwicklung bringt die Kollisionen immer wieder hervor, treibt sie auf die Spitze und leidet nicht, daß die halbfeudalen Junker mit feudalen Gelüsten über sie auf die Dauer herrschen."

Für die Abschaffung der Schutzzölle, des Sozialistengesetzes, der Majorate und anderer Feudalreste mit einer wirklich radikal-bürgerlichen Partei zusammenzugehen, war Engels, wenn die Lage es forderte,

unbedenklich bereit. „Ich bin Revolutionär genug“, gestand er am 18. Dezember 1889 dem dänischen Parteiführer Trier, „mir auch dies Mittel nicht absolut verbieten zu lassen unter Umständen, wo es das vorteilhafteste oder am wenigsten schädliche ist.“ „Abgesehen von der Frage der Moralität“, fügte er hinzu, sei ihm „jedes Mittel recht, das zum Ziele führt, das gewaltsamste, aber auch das scheinbar zahmste.“ Voraussetzung wäre freilich, daß darunter der proletarische Klassencharakter der sozialdemokratischen Partei nicht in Frage gestellt würde. Das blieb für ihn bei allem die Grundbedingung.

In dem Ergebnis der Reichstagswahl vom 21. Februar 1887, die bekanntlich Bismarcks letzten großen Sieg bedeutete, erblickte Engels mit Recht nur eine kurze Episode. Ihn beunruhigte nicht, daß das Kartell aus Konservativen und Nationalliberalen hier eine Mehrheit erlangte. Mochte die Sozialdemokratie Mandate verloren haben — viel größeren Wert legte er darauf, daß die Zahl der für sie abgegebenen Stimmen sich trotzdem vermehrt hatte. Mit der Art, wie Singer ihm am 7. März die durch den Wahlausgang für die Partei entstandene Lage deutete, konnte er sich einverstanden erklären. Mit dem Parlamentarismus, meinte der Briefschreiber, könnte die Partei nichts anfangen, als Agitationsmittel aber sich der Reichstagstribüne auch bedienen, wenn die Fraktion kleiner sei. Bebel verbüßte eben die über ihn im Freiberger Geheimbundprozeß verhängte Strafe in der Zwickauer „Versorgungsanstalt“. Deshalb drückte Engels Frau Bebel, die es ihrem Mann übermitteln sollte, seine Freude darüber aus, daß die Partei und besonders die Fraktion der Gefahr entrückt wäre, dem Parlamentarismus zu verfallen, und er fügte hinzu: „Gerade dieser Mangel an Überstürzung, dieser gemessene, aber sichre, unaufhaltsame Fortschritt hat etwas gewaltig Imponierendes, der den Regenten dasselbe beklemmende Gefühl erregen muß wie den Gefangnen der Staatsinquisition in Venedig jenes Zimmer, dessen Wände täglich einen Zoll näher zusammenrückten, so daß sie allmählich den Tag berechnen konnten, wo die Zerquetschung zwischen den Wänden eintreten mußte.“

Es gehe alles aufs beste nach den Wünschen der Sozialdemokratie, so berichtete Engels am 7. Januar 1888 an Freund Sorge nach Hoboken: Bismarcks Politik treibe die Arbeiter- und Kleinbürgermassen haufenweise der Sozialdemokratie zu; und die Jämmerlichkeit der so pompös angekündigten Sozialreform enthülle sich ihnen immer mehr als ein kluger Vorwand zu Zwangsmaßregeln gegen das Proletariat. Wenn der alte Wilhelm bald sterbe und der inzwischen hoffnungslos erkrankte Kronprinz auch nur für sechs Monate ans Ruder käme, so würde wahrscheinlich alles in Verwirrung geraten: „Bismarck hat so stark daran gearbeitet, den Kronprinzen ganz zu beseitigen und eine Regentschaft des jungen Wilhelm zustande zu bringen, daß er in diesem Falle wohl beseitigt würde und ein kurzes, illusionsvolles liberales Regime ihn ersetzte. Das würde hinreichen, das Vertrauen des

Philisters in die Beständigkeit der Bismarckschen Wirtschaft zu zerstören; und wenn dann auch nachher Bismarck wieder drankäme, so ist doch der Glaube des Philisters fort. Die falschen Bonapartes von heute sind nichts, wenn man nicht an sie und ihre Unbesiegbarkeit glaubt. Und wenn dann Bismarck frech würde und noch schnoddrigere Maßregeln als jetzt vorbrächte, dann würden die Dinge rasch auf den kritischen Punkt losmarschieren." Einen Brief, der am folgenden Tage die gleichen Gedanken zu Liebknecht äußerte, schloß Engels mit den Worten: „Ich möchte jetzt weder Krieg noch Putsche, dafür geht alles zu famos."

Wir wissen heute, daß der dem Tode verfallene Kaiser Friedrich Bismarck nicht entließ und keine liberale Ära mehr einleiten konnte, als er am 9. März 1888 zur Regierung kam. Engels schien es jetzt sogar, als ob Bismarck und Puttkamer noch freiere Hand hätten als zuvor. Dennoch hielt er an der Auffassung fest, die er sich über die Folgen des Thronwechsels im voraus gebildet hatte: „Mit Wilhelm ist der Schlußstein des Gebäudes ausgebrochen", wiederholte er zu Bebel am 12. April, „und die Wackelei macht sich stark fühlbar. Die innere Politik zeigt ein krampfhaftes Anklammern Bismarcks und Co. an ihre Stellung. Die Eure ist nicht dieselbe geblieben, sie ist verschlimmert, gerade weil Bismarck beweisen will, daß alles beim alten. Der demonstrative Ausschluß der Sozialisten von der Amnestie, die massenhaften Haussuchungen und Verfolgungen, die krampfhaften Anstrengungen, den Socialdemokrat in der Schweiz totzumachen — alles das beweist, daß Bismarck und Co. den Boden wanken fühlen." Der kranke Kaiser, fuhr Engels fort, werde schwerlich einer Ministerkrise gewachsen sein; auch liege es gar nicht im Interesse der Sozialdemokratie, daß Bismarck grollend abzieht, um nach vier Wochen vergöttert vom Kartellphilister im Triumph wieder einzuziehen: „Das System ist auf den Mann zugeschnitten, steht und fällt mit ihm. Unser Bonaparte hatte drei Köpfe wie der alte slawisch-pommersche Götze Triglav; der mittelste Kopf ist fort, von den andern beiden ist Moltke auch überreif und Bismarck wackelt. Mit der Victoria wird er nicht fertig, sie hat von ihrer Mutter gelernt, wie man Minister, auch allmächtige, behandelt. Die alte Sicherheit ist hin. Die Unsicherheit des Bodens wird sich auch in der Politik zeigen; nach außen Böcke, nach innen ruckweise Gewaltstreiche. Und sie wird sich zeigen in dem Irrewerden des Philisters an seinem eigenen Götzen, an der erschlaffenden Schneid- und Diensteifrigkeit der Beamten, die an die Möglichkeit einer Änderung und an ihre dann veränderte Zukunft denken."

Im August 1888 kündigte Engels den Ausbruch des Konflikts zwischen Wilhelm II. und Bismarck dem alten Freunde in Amerika als nahe bevorstehend an, und im Februar 1889 fügte er hinzu: „Die Urreaktionären, Pfaffen und Junker am Hof bieten alles auf, um den Kaiser gegen Bismarck zu verhetzen und einen Konflikt zu erzeugen." Drei Tage vor dem gewaltigen

Sieg, den die Reichstagswahlen vom 20. Februar 1890 der Sozialdemokratie bringen sollten, schrieb Engels an Bebel, Jung-Wilhelm sei ihm von vornherein besonders geeignet erschienen, als gut kehrender neuer Besen durch seinen Tatendrang und durch seinen mit Bismarck notwendig bald kollidierenden Herrscherwillen das scheinbar stabile System in Deutschland zu erschüttern, überhaupt alles in Verwirrung und Unsicherheit zu bringen: „Das aber konnte ich nicht erwarten, daß er das so rasch und brillant besorgen würde, wie geschehen. Der Mann ist uns zweimal sein Gewicht in Gold wert, der braucht sich vor Attentaten nicht zu fürchten, den zu erschießen wäre nicht nur ein Verbrechen, sondern eine riesige Dummheit. Im Notfall sollten wir ihm eine Garde stellen gegen anarchistische Eseleien." Engels äußerte die Vermutung, daß Bismarck „dem Jungen" die Zügel schießen lasse, damit dieser sich mal gründlich festrenne und er dann als Retter in der Not einspringe und sich gegen Wiederholungsfälle sichern könne. „Daher wünscht Bismarck einen möglichst schlechten Reichstag, der bald auflösungsreif wird, und wo er dann wieder an die Furcht der Philister vor der drohenden Arbeiterbewegung appellieren kann." Doch der Kanzler vergesse dabei, daß von dem Augenblick an, wo er die Uneinigkeit zwischen ihm und dem Kaiser wahrnimmt, dieser selbe Philister unberechenbar wird. Er könne dann nicht mehr an Wilhelmchen glauben, weil er Dinge tue, die er für dumme Streiche halten müsse, und an Bismarck nicht mehr, weil er sieht, daß dessen Allmacht zum Teufel ist: „Was aus dieser Konfusion wird, ist bei der Feigheit unserer Bourgeoisie nicht zu sagen. Jedenfalls ist das Alte auf ewig kaputt, nicht wiederherzustellen, ebensowenig wie eine ausgestorbene Tierspezies."

Engels' einzige Befürchtung am Vorabend der Reichstagswahl war, daß die Partei mehr Mandate erhalten könnte, als ihr gut wäre. Als der Stimmenzuwachs seine kühnsten Hoffnungen noch übertraf, schrieb er unter dem Eindruck namentlich auch der Erfolge, die in noch ganz ländlichen Wahlkreisen erzielt worden waren, an Liebknecht: „In drei Jahren können wir die Landarbeiter haben, und dann haben wir die Kernregimenter der preußischen Armee. Und das zu verhindern gibt's nur ein Mittel, und das rücksichtslos anzuwenden, das ist der einzige Punkt, worin Wilhelmchen und Bismarck noch einig sind: eine kräftige Schießerei mit obligatem, akutem Schrecken. Dazu werden sie jeden Vorwand benutzen." Daß das stärkste Rekrutenreservoir des preußischen Heeres von der sozialdemokratischen Springflut nunmehr bedroht erschien, dieser Gedanke faszinierte Engels förmlich. Auch zu Sorge spricht er am 12. April von der nahen Aussicht, das Landproletariat der östlichen Provinzen Preußens und damit die Soldaten der „Kernregimenter" in die Bewegung hineinzureißen: „Dann ist die ganze alte Wirtschaft Kladderadatsch, und wir herrschen." Dennoch glaubte Engels nicht etwa, der Sieg sei schon zum Greifen nahe

und das Ziel kampflos zu erreichen. Er fuhr vielmehr fort: „Die preußischen Generale müßten aber größere Esel sein als ich glauben kann, wenn sie das nicht wüßten, ebensogut als wir, und daher müssen sie vor Begierde brennen, uns durch eine solenne Schießerei auf einige Zeit unschädlich zu machen. Also doppelten Grund, äußerlich ruhig zu verfahren." Auch unterschätzte Engels die damalige preußische Generalität nicht. Wir wissen heute, daß der Chef des Generalstabs, Graf Waldersee, am zweiten Tage nach den Wahlen die Rettung nur noch von einem Staatsstreich erwartete und „gern dabei mithelfen" wollte. War der Kampf, was diesem politischen General mit den Jahren immer deutlicher wurde, einmal unvermeidlich, so konnte die Monarchie von einem Hinausschieben nichts gewinnen. Waldersee befand sich in voller Übereinstimmung mit Engels, als er später in seinem Tagebuch schrieb: „Die zweite Generation einer sozialdemokratischen Familie bringt die Umsturzideen bereits mit zur Fahne." Weil aber Engels, genau wie Waldersee, wußte, daß die Zeit für die Sozialdemokratie arbeitete, suchte er auf jede Weise dahin zu wirken, daß die Partei der Regierung zu keinem gewaltsamen Eingreifen eine Rechtfertigung an die Hand gab. „Wir dürfen uns im Siegeslauf nicht irre machen lassen", schrieb er in dieser Stunde an Liebknecht, „nicht unser eigenes Spiel verderben, nicht unsere Feinde verhindern, unsere Arbeit zu tun."

Im April 1888 hatte der ständige Druck der deutschen Regierung auf den Bundesrat die Vertreibung des Socialdemokrat aus der Schweiz durchgesetzt. Da Belgien sich sperrte, blieb für das Organ der kämpfenden Sozialdemokratie keine andere Wahl übrig, als sich in England niederzulassen. Seit dem Juni des Jahres redigierte Bernstein also den Socialdemokrat in London unter Engels' Augen und, namentlich in Fragen der internationalen Politik, aufs stärkste unter seinem ständigen unmittelbaren Einfluß. Zur Feier des gewaltigen Sieges bei der Reichstagswahl erschien auf knallrotem Papier eine Festnummer. Darin warf Engels die Frage auf: Was nun? und erteilte die Antwort: Der 20. Februar bedeutet den Anfang vom Ende der Ära Bismarck. Das Kartell, diese „Allianz zwischen Junkern und Geldprotzen zur Ausbeutung der deutschen Volksmassen", sei rettungslos zerschmettert; es auch nur für einen Augenblick zusammenzuflicken, vermöge bloß noch ein Gewaltstreich. Und Engels wiederholte, was er schon früher an Bebel geschrieben hatte: „Der Mann, an den der Philister glaubt, hat die Macht nicht mehr, und der Mann, der die Macht hat, an den kann der Philister nicht glauben. Das alte Vertrauen an die Ewigkeit der 1871 begründeten inneren Rechtsordnung ist hin, keine Macht der Erde kann es wiederherstellen." Ein Staatsstreich würde das Reich sprengen. Nur eins könnte der Regierung helfen: ein durch ihre Brutalität „provozierter, mit doppelter und dreifacher Brutalität niedergeschlagener Aufstand, allgemeiner Belagerungszustand und Neuwahl unter dem Schrecken. Auch

das könnte nur ein paar Jahre Galgenfrist erwirken. Aber es ist das einzige Mittel — und wir wissen, daß Bismarck zu den Leuten gehört, denen jedes Mittel recht ist.“ Gerade weil Engels über das eigentlich Elementarische in der Natur des großen Junkers sich keine Illusionen machte, erfüllte ihn so stark die Besorgnis, daß die „mit der Unwiderstehlichkeit eines Naturprozesses“ wachsende Partei sich zur Unbesonnenheit hinreißen lassen und den in eine kaum mehr rettbare Situation geratenen Kanzler dadurch vielleicht retten könnte. So war es in der Wirklichkeit eine aus dieser inneren Besorgnis entspringende Mahnung, wenn er, scheinbar siegesgewiß, ausrief: „Nimmermehr darf es dahin kommen: dazu hat das Sozialistengesetz unsere Arbeiter zu gut eingeschult, dazu haben wir viel zu viel alte Soldaten in unsern Reihen und unter ihnen zu viele, die Gewehr bei Fuß im Kugelregen ausharren gelernt haben, bis der Augenblick reif für den Angriff.“ Dem „General“ — zu dem zuerst Jenny Marx und ihre Töchter ihren Kriegswissenschaftler ernannt hatten — flossen hier, wo er an die Disziplin der von ihm so heißgeliebten und ob ihrer Disziplin bewunderten deutschen Arbeitermassen appellierte, die Vergleiche aus dem militärischen Leben unwillkürlich in die Feder.

Bismarcks Sturz erfolgte noch rascher, als der am weitesten blickende unter seinen Gegnern vorausgesagt hatte. Aus der Einsicht heraus, daß das Sozialistengesetz in seiner bisherigen Gestalt völlig versagt hatte, und aus der Überzeugung, „daß die Sozialdemokratie in höherem Grad wie gegenwärtig das Ausland eine Kriegsgefahr für Monarchie und Staat involviere und als innere Kriegsmacht — nicht als Rechtsfrage von staatlicher Seite angesehen werden müsse“, hatte der alte Kanzler die von ihm selbst geschmiedete Waffe preisgegeben, als er ihre Verschärfung nicht erreichen konnte. So stand nun der Ablauf des Ausnahmegesetzes am 1. Oktober 1890 bevor, und ein Organ der Partei auf fremdem Boden wurde damit überflüssig. Die Abschiedsnummer des Socialdemokrat war ein einziger Siegeshymnus. Auch Engels stieß einen Jubelruf aus: „Das mächtige Deutsche Reich hat alle seine Machtmittel gegen uns in Bewegung gesetzt. Die Partei hat ihrer gespottet, bis endlich das Deutsche Reich seine Flagge hat streichen müssen vor der unseren.“

Mit dem Tage, an dem der junge Kaiser Bismarck fortschickte, um hinfort sein eigener Kanzler zu sein, begann für Deutschland mit der Aufhebung des Ausnahmegesetzes für die deutsche politische Arbeiterbewegung eine neue Geschichtsepoche. Klarer als die meisten übrigen zeitgenössischen Politiker sah Engels, daß dieses neue Zeitalter unser Volk, nicht wie Wilhelm II. ihm prahlend voraussagte, herrlichen Zeiten entgegenführen werde. Er verkündete ihm vielmehr das düstere Urteil: „Geht Krösus über den Halys oder Wilhelm über den Rhein, so wird er ein großes Reich vernichten.“

Elftes Kapitel

Von der ersten bis zur zweiten Internationale

Die politische Arbeiterbewegung in Frankreich, England, den Vereinigten Staaten, Italien und Österreich • Narodniki und Marxisten im russischen Sozialismus

Aus der blutgefärbten Asche der Pariser Kommune war eine Feuersäule aufgestiegen, die der revolutionären Arbeiterbewegung im übrigen Europa durch Jahrzehnte voranleuchtete. Anders lag es in Frankreich selbst. Hier hatte der tragische Aderlaß des Mai 1871 die revolutionäre Initiative des Proletariats vollständig gebrochen, und niemals wieder ging in der Folge von hier ein proletarisch-revolutionärer Anstoß aus, der sich europäisch auswirkte. Auf Jahrzehnte hinaus verlagerte sich jetzt das Schwergewicht der politischen Arbeiterbewegung Europas, wie Marx frühzeitig vorausgesagt hatte, in das nun endlich zu einer politischen Einheit zusammengefügte Deutschland. Zur deutschen sozialdemokratischen Partei, die dem gefürchtetsten Staatsmann Europas offen die Stirn zu bieten wagte, blickten zwischen dem Deutsch-Französischen und dem Weltkrieg die Arbeiterparteien der anderen Länder bewundernd und nicht selten hilfesuchend auf. Diese Parteien befanden sich erst in der Bildung, sie rangen noch mit den frühesten Kinderkrankheiten, während die deutsche Sozialdemokratie schon von Sieg zu Sieg schritt. Weil sie schon in den Tagen der ersten Internationale sich auf dem Wege befand zur Erreichung politisch-demokratischer Ziele hin, war sie verschont geblieben von dem Streit für und gegen die politische Aktion, der die Internationale Arbeiter-Assoziation auseinanderriß. Und je erfolgreicher sie diese Kampfmethode ausbaute, die sie unter den sozialistischen Parteien als die erste zur Anwendung gebracht hatte, um so rascher und um so stärker faßte auch in den anderen Ländern die Auffassung Boden, daß eine legale Agitation in der Presse, in Versammlungen und Vereinen, in Wahlkämpfen und in Parlamenten die Arbeiterbewegung am sichersten zu Erfolgen führe. Selbst auf die Parteientwicklung jener Länder, wo man unter Bakunins Einfluß einer politischen Betätigung des Proletariats das stärkste Mißtrauen entgegengebracht hatte, übte das deutsche Beispiel eine zunehmende Werbekraft aus, seitdem es sich erwies,

daß die kleinen revolutionären Feuersbrünste, die während der siebziger und achtziger Jahre bei ihnen aufflammten, von den organisierten Kräften des Staats jedesmal mit Leichtigkeit gelöscht werden konnten.

Weil Engels in dem schweren Ringen mit den Bakunisten in der vordersten Schlachtreihe gekämpft hatte, mußte er in der Folgezeit mit besonderer Genugtuung jedes Ereignis begrüßen, das bezeugte, wie die Werbekraft der anarchistischen Gedankenwelt auf die europäische Arbeiterbewegung im ständigen Niedergehen war. Vor, während und nach dem Haager Kongreß hatte sein und Marxens Verhalten vielfache Kritik erfahren: der Entwicklungsgang, der sich jetzt abzeichnete, schien es zu rechtfertigen. Ein sicheres Anzeichen dafür, daß die Gegeninternationale, die 1872 in Europa das Schlachtfeld behauptet hatte, nun am Erlöschen war, erblickte Engels darin, daß ihre Zeitungen von der Bildfläche verschwanden. An die Stelle dieser „sektiererischen" Presse, so äußerte er am 27. Januar 1874 zu Liebknecht, werde nun allmählich eine bessere treten. Engels überraschte es aber keineswegs, daß Freund Sorge des Scheindaseins, das die Internationale Arbeiter-Assoziation noch immer in den Vereinigten Staaten führte, überdrüssig wurde und sich zurückzog; als der Generalrat sich im Sommer 1876 offiziell „auf unbestimmte Zeit" vertagte, erblickte er darin mit Recht „das Begräbnis der ersten Internationale", die ihre Aufgabe erfüllt habe.

In New York gründete um diese Zeit MacDonnell, der im Londoner Generalrat Irland vertreten hatte, ein Blatt, das in Amerika die Traditionen der Assoziation am Leben erhalten sollte. Diesem treuen Kampfgenossen konnte Engels die Mitarbeit an seinem Labor Standard nicht gut abschlagen, und so lieferte er ihm die Artikelserie Die Arbeiter Europas im Jahre 1877. Sie legt Zeugnis davon ab, wie er um diese Zeit den Gang der europäischen Bewegung ansah oder zum mindesten angesehen wissen wollte. Sie schien ihm „nicht nur in einem günstigen, sondern sogar in einem schnellen Fortschreiten" begriffen, und in Erinnerung an die noch so nahen Kämpfe zwischen den verschiedenen Richtungen bezeichnete er es als besonders bemerkenswert, daß überall jetzt derselbe Geist sie erfüllte. Mochte er mit diesem Urteil der tatsächlichen Entwicklung auch vielleicht etwas vorgreifen, unberechtigt war die Genugtuung trotzdem nicht, mit der er hier aussprach: „Eine vollständige Übereinstimmung ist wiederhergestellt und mit ihr auf die eine oder andere Weise ein ständiger und regelmäßiger Verkehr zwischen den Arbeitern der verschiedenen Länder", und wenn er hinzufügte: „Die Männer, die 1864 die Internationale Arbeiter-Assoziation gründeten, die deren Banner hochhielten während der Jahre des Kampfes, zuerst gegen die äußeren und dann gegen die inneren Feinde, bis der Zwang der Politik noch mehr als innere Fehler zum Bruch und zum scheinbaren Rückzug führten — diese Männer können jetzt stolz ausrufen:

Die Internationale hat ihr Werk vollbracht, sie hat ihr großes Ziel voll erreicht, den Zusammenschluß des Proletariats der ganzen Welt zum Kampf gegen seine Unterdrücker."

Seitdem das Schwergewicht des proletarischen Kampfes bei den Parteien der einzelnen Staaten lag, war es selbstverständlich geworden, daß diese sich zunächst und vor allem mit jenen Problemen beschäftigten, die aus den überall verschieden liegenden innerpolitischen Zuständen sich ergaben. Einem Lassalle hätte man niemals zu beweisen brauchen, daß die Entstehung von Arbeiterparteien im nationalen Rahmen eine notwendige Entwicklungsphase bedeutete, die sich unter keinen Umständen überspringen ließ, und daß der Kampf um die Macht innerhalb eines jeden Landes die Voraussetzung und zugleich die Grenze aller internationalen proletarischen Aktionen war und blieb. Auch Schweitzer hatte sich von dieser Überzeugung bei der Politik, die er der Internationalen Arbeiter-Assoziation gegenüber befolgte, leiten lassen, und sogar sein Gegenspieler Liebknecht hatte sich in der Praxis ihr nicht verschließen können. Jetzt dachte so auch Engels. Er und Marx hatten diesen Gesichtspunkt unterschätzt, als sie die Arbeiterbewegung der sozial unentwickelteren Staaten mit einem Schlage auf das Niveau der entwickelten Industriestaaten emporzuheben versuchten. Und dieser Irrtum hatte bei dem Kampf um die Macht in der Internationale am meisten zu ihrer Niederlage beigetragen.

Daß Engels aus seinem Mißerfolg gelernt hatte, erwies sich, als ihm gegen Ende 1876 sein alter Kampfgefährte aus der Reichsverfassungskampagne, Johann Philipp Becker, der in Genf ansässig war, vorschlug, die Internationale nicht in der alten Weise, sondern als eine Föderation der organisierten nationalen Parteien, wie die zweite Internationale es später verwirklicht hat, wieder aufleben zu lassen. Engels winkte energisch ab; das Bestehen jeder einzelnen im nationalen Rahmen organisierten Partei erklärte er jetzt für wichtiger als ihren formellen Beitritt zu einer internationalen Gesellschaft. Nicht mehr ganz so ablehnend verhielt er sich, als der Freund fünf Jahre später seine Anregung wiederholte. Zwar sah er die Stunde für eine Wiederbelebung der Internationale noch immer nicht gekommen, aber sie dünkte ihn nun schon näher gerückt. Noch stünden, so antwortete er Becker am 10. Februar 1882, in Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Spanien zuviel polizeiliche Hindernisse im Wege, noch herrsche in Frankreich zuviel Zwist innerhalb der Arbeiterbewegung, noch bemerke er in England kein Anzeichen des Wiedererwachens chartistischer Traditionen, noch würde in einer neuen Internationale die Emigration eine zu große Rolle spielen. Die Holländer, Portugiesen, Dänen machten die Suppe nicht fett, und je weniger man mit Serben und Rumänen zu tun habe, desto besser sei es. Auch bestünde tatsächlich die Internationale fort. Soweit die Verbindung zwischen den revolutionären Arbeitern aller

Länder wirksam sein könne, sei sie vorhanden. Jede sozialdemokratische Zeitung sei ein internationales Zentrum; von Genf, Zürich, London, Paris, Brüssel, Mailand liefen und kreuzten sich die Fäden in allen Richtungen, und er wüßte wirklich nicht, was in diesem Augenblick die Gruppierung dieser kleinen Zentren um ein großes Hauptzentrum der Bewegung von neuem Kraft zuführen könnte. Gelte es aber, zu einem bestimmten Zeitpunkt die Kräfte zusammenzufassen, so würde das eben deswegen keine lange Vorbereitung erheischen. „Aber eben deshalb muß man eine solche Manifestation aufsparen bis zum Moment, wo sie durchschlagend wirken kann, das heißt wo europäische Ereignisse sie provozieren. Sonst verdirbt man sich den Effekt für die Zukunft und tut nur einen Schlag ins Wasser." Engels und Marx waren damals schon der Ansicht, daß solche Ereignisse sich in Rußland vorbereiteten und auf Deutschland zurückwirken würden: „Dann wird auch der Moment einer großen Manifestation kommen und der Herstellung einer offiziellen, förmlichen Internationale, die eben keine Propagandagesellschaft mehr sein kann, sondern nur noch eine Gesellschaft für die Aktion. Deshalb sind wir entschieden der Ansicht, ein so famoses Kampfmittel nicht dadurch abzuschwächen, daß man es in verhältnismäßig noch ruhiger Zeit, schon am Vorabend der Revolution, vernutzt und verschießt." Engels spricht hier auch in Marxens Namen. Noch verfolgten die Freunde gemeinsam die Entwicklung des Proletariats in allen Ländern der Welt, doch schon vom folgenden Jahre ab liefen die zahlreichen Fäden, von denen Engels hier zu Becker spricht, nur noch in seinem Arbeitszimmer zusammen.

Was Engels' Persönlichkeit für die Entwicklung der europäischen Arbeiterbewegung seit dem Untergang der ersten Internationale und besonders seit Marxens Tode bedeutete, läßt sich nur beurteilen, wenn man auf seine Beziehungen zu dem Werden und Wachsen der sozialistischen Parteientwicklung wenigstens bei den wichtigsten Nationen etwas näher eingeht. Beide Freunde hatten es stets als die besonders ihnen zukommende Aufgabe angesehen, die Entwicklung der europäischen Arbeiterbewegung im engsten Zusammenhang mit den Ereignissen der internationalen Politik und der Entfaltung der Produktivkräfte auf der ganzen Erde zu betrachten. Aber als politische Emigranten gehörten sie der Partei keines einzelnen Landes als Mitglieder an. Wenn sie so ohne jede offizielle Stellung sich bemühten, die Entwicklung des Sozialismus in den verschiedenen Ländern richtunggebend zu beeinflussen, so blieben sie sich, nach den Erfahrungen, die sie früher gemacht hatten, stets bewußt, daß sie diese Mission, die sie sich zusprachen, äußerst taktvoll und vorsichtig ausüben mußten. Wie Engels sich diese Aufgabe vorstellte, schilderte er nicht lange vor Marxens Tode Eduard Bernstein, der ja unter dem Sozialistengesetz in Zürich das offizielle Organ der deutschen Partei redigierte: „Marx", so schrieb Engels

diesem im Oktober 1881, „hat sich durch theoretische und praktische Leistungen die Stellung erobert, daß die besten Leute aller Arbeiterbewegungen in den verschiedenen Ländern volles Vertrauen in ihn haben. Sie wenden sich an ihn in entscheidenden Momenten um Rat und finden dann gewöhnlich, daß sein Rat der beste ist. Diese Stellung hat er in Deutschland, in Frankreich, in Rußland, von den kleineren Ländern nicht zu sprechen. Es ist also nicht Marx, der den Leuten seine Meinung, geschweige seinen Willen aufdrängt, es sind diese Leute selbst, die zu ihm kommen." Marx „und in zweiter Linie" er selbst, fügte er hinzu, stünden in einem solchen Verhältnis zu den Bewegungen in allen Ländern: „Wir haben fortwährend Fühlung mit ihnen, soweit es der Mühe wert und Gelegenheit da, aber jeder Versuch, die Leute wider ihren Willen zu beeinflussen, würde nur uns schaden, das alte Vertrauen aus der Zeit der Internationale vernichten. Und dazu haben wir doch zuviel Erfahrung in revolutionaribus rebus."

Soweit es lediglich praktische Fragen betraf, verhielt sich Engels also zu den Arbeiterbewegungen in den einzelnen Ländern durchaus reserviert; er drängte seinen Rat nirgends mehr auf, erteilte ihn aber, wo man ihn erbat. Als seine eigentliche Aufgabe betrachtete er fortan, die Lehre rein zu halten dort, wo man sich schon zu ihr bekannte, und für ihre Ausbreitung zu wirken, wo dazu eine Möglichkeit sich bot. Er erblickte seine Mission darin, von der theoretischen Zentrale in London aus die Bewegung in den einzelnen Ländern auf das genaueste zu verfolgen und den an ihn sich wendenden Fragestellern, namentlich den Führern der kontinentalen Parteien, Auskunft und Rat zu erteilen aus der reichen Fülle der Erfahrung, die er und Marx im Laufe der Jahrzehnte angesammelt hatten. Bei alledem schwebte ihm noch immer das gleiche Ziel vor, das er bei der Auseinandersetzung mit Bakunin mit zu direkten und zu mechanischen Mitteln hatte erreichen wollen: die Gewinnung der Arbeiterbewegung der Welt für jene theoretischen Gedanken, praktischen Ziele und taktischen Wege, die Marx und ihm als die einzigen galten, die zur Erlösung des Proletariats hinführen konnten. Der Antagonismus der Klassen und damit deren Existenz ließ sich nur überwinden, wenn in allen Ländern die Arbeiterschaft die Gestaltung ihrer Geschicke in die eigene Hand nahm, wenn sie sich selbständig auf dem Boden des Klassenkampfes als unabhängige politische Partei organisierte. Das blieb die oberste Voraussetzung für alle Ratschläge, die Engels den Parteien der verschiedenen Länder erteilte.

Hatte er auch eine zunehmende Angleichung in der Entwicklung auf dieses Ziel hin feststellen dürfen, so bot die Arbeiterbewegung in den einzelnen Staaten Europas in den siebziger und achtziger Jahren doch im ganzen noch ein recht buntscheckiges Aussehen. Wo man seinen Rat in Anspruch nahm, befand er sich deshalb fast jedesmal völlig verschieden

gelagerten Problemen gegenüber, und nur die Geschlossenheit und die Spannweite seiner Geschichtsauffassung liehen ihm den Kompaß, mit dessen Hilfe er trotzdem hoffen durfte, alle diese Schiffe in die gleiche Fahrtrichtung zu bringen. Engels' Verhalten zur deutschen Arbeiterbewegung haben wir schon genauer beobachten können. Wir wissen, welche Richtungen in ihr er begünstigte, welche er verschwinden zu sehen, welche er nicht aufkommen zu lassen wünschte. Mochte er es auch grundsätzlich bestreiten, er fühlte sich bei den Deutschen doch immer noch persönlich mehr dazugehörig und legte sich, wenn man seine Kritik herausforderte, weniger Reserve auf als den anderen gegenüber. Auch gab es ja vorläufig allein erst in Deutschland eine Partei, die grundsätzlich anerkannte, was die Schöpfer des Kommunistischen Manifests für die Gesamtbewegung bedeuteten und die wenigstens den Wunsch hegte, ihr Programm sich zu eigen zu machen.

Weit schwieriger lagen für Marx und Engels die Dinge in Frankreich, wo schon vor ihrem Auftreten eine reiche sozialistische Tradition die Köpfe der Arbeiter mit einem „eklektischen Durchschnittssozialismus" gefüllt hatte, wo sie also ihre Lehre auf einem schon reich bestellten Boden aussäen mußten. Nun huldigte Engels zwar der Auffassung, daß die Kommune diesen alten spezifisch französischen Sozialismus zu Grabe getragen habe, und daß auch in Frankreich die Zukunft dem neuen internationalen Kommunismus gehörte, den er und Marx vertraten. Jedoch die Entwicklung der nächsten Jahrzehnte vollzog sich keineswegs so gradlinig, wie er hoffte, und so manches Hindernis, das in den Weg trat, erwies sich als hartnäckiger und eigensinniger, als seiner revolutionären Ungeduld lieb war.

Solange die dritte Republik nicht gesichert dastand, solange noch die nach dem Kommuneaufstand erlassenen strengen Gesetze die Arbeiterklasse verhinderten, sich als politische Partei zu organisieren, solange erachtete Engels es für richtig, daß diese sich mit aller Kraft, die ihr verblieben war, dafür einsetzte, daß die Republik dem Ansturm der monarchistischen Parteien standhielt. Nicht noch einmal sollte das Proletariat gezwungen sein, sein Blut zu vergießen bloß für die Herstellung eines Zustands, der ihm erlaubte, sich auf den endgültigen Emanzipationskampf vorzubereiten. Aus diesem Grunde ließ es sich in Engels' Augen nicht umgehen, daß die Sozialisten während des größten Teils der siebziger Jahre nur „als der Schwanz der bürgerlichen Republikaner und Radikalen" auftraten und die einzige Partei unterstützten, die, zur Macht gelangt, das Vereins- und Versammlungsrecht und die Preßfreiheit wiederherzustellen genötigt sein würde. Weil Liebknecht, der die auswärtige Politik der deutschen Sozialdemokratie vorläufig noch so gut wie ausschließlich leitete, dies nicht recht einräumen wollte, setzte Engels ihm am 2. Juli 1875 auseinander, wie hohe Wichtigkeit es für den Sozialismus haben müßte, „daß

endlich der in Frankreich sinnlos gewordene Kampf um die Staatsform aufhört und die Republik als das erscheint, was sie ist: die klassische Form der Bourgeoisherrschaft und zugleich die ihrer hereinbrechenden Auflösung". So mußte es Engels schon eine Genugtuung bereiten, als die Wahlen vom Herbst des gleichen Jahres den Republikanern zum erstenmal eine Mehrheit in der Deputiertenkammer brachten. Denn dies bewies, daß die Masse der Landbevölkerung nun endlich republikanisch und jede monarchistische Restauration aussichtslos geworden war, und es ließ sich daraus folgern, daß die städtischen Arbeiter und die kleinbäuerlichen Besitzer, deren Verschuldung sich Engels in den dunkelsten Farben ausmalte, sich politisch zusammenfinden würden. Kam es aber dahin, so mußten künftige Siege des großstädtischen Proletariats nicht wie bisher bloß zu kurzlebigen Triumphen von Paris über Frankreich, sondern zum endgültigen Triumph aller unterdrückten Klassen dieses Landes führen.

Von den verschiedenen revolutionären Gruppen, die es in der französischen Emigration gegeben hatte, waren die Blanquisten die einzigen gewesen, mit denen Marx und Engels sich wenigstens zeitweise hatten verständigen können. Lehnten die beiden Deutschen auch ihre putschistische Taktik und ihren Anspruch auf das revolutionäre Erstgeburtsrecht ihres auserwählten Volkes ab, so sahen sie in den Erben der Jakobiner doch zuverlässige Gegner des Proudhonismus und jeder anderen die politische Aktion unterschätzenden Richtung. Ihr Zerwürfnis auf dem Haager Kongreß hinderte Engels nicht, 1874 im Volksstaat der Londoner Gruppe der Blanquisten Anerkennung zu zollen für ein Manifest, worin, wie er hier hervorhob, französische Arbeiter sich zum erstenmal zum modernen deutschen Kommunismus bekannten. Diese Kundgebung war das Werk Vaillants, dem Engels an dieser Stelle ausdrücklich bescheinigt, daß er ein gründlicher Kenner der deutschen sozialistischen Literatur sei.

Doch noch größere Hoffnungen als auf Vaillant, der nur bedingt zu ihnen gehörte, setzten Marx und Engels für die Verkündung und Ausbreitung ihrer Doktrin in Frankreich auf zwei andere Männer, die sich damals zusammenschlossen, um das Proletariat ihres Landes für die Gedanken des Kommunistischen Manifests zu gewinnen. Dies waren Marxens Schwiegersohn Lafargue und Jules Guesde, ein früherer Anarchist, der fortan der eifrigste und erfolgreichste Vorkämpfer des Marxismus in Frankreich wurde. Der republikanische Wahlsieg vom Herbst 1877 schuf, da eine Amnestie für die politischen Flüchtlinge nun über kurz oder lang zu erwarten war, die Voraussetzung für die Gründung einer französischen sozialdemokratischen Partei nach deutschem Vorbild. Diese Aufgabe schwebte Guesde vor, als er im November 1877 die Égalité ins Leben rief. Doch auch andere sozialistische Richtungen waren zur Stelle, seitdem es wieder möglich wurde, in der Heimat Agitation zu treiben. Bald nach der Égalité begann der Pro-

létaire zu erscheinen, worin die ehemaligen Bakunisten Paul Brousse und Bénoit Malon „Marxens Mundstücken“ Guesde und Lafargue und deren „utopischem Kommunismus“ die „Politik der Möglichkeiten“, der ausländischen Doktrin einen einheimischen Possibilismus entgegenstellten. Nach ihrer Ansicht ließ der Sozialismus sich nur verwirklichen, wenn man auf die täglichen Nöte der Arbeiter und Kleinbürger einging. Engels verwarf die eklektische Auffassung und den „beschränktesten Weitlingschen Gelehrtenhaß“ dieser Gruppe und hielt fest zur Égalité, obgleich er sich nicht selten gezwungen sah, an der Taktik ihrer Herausgeber Kritik zu üben. Als 1881 diesem Blatt der französischen Marxisten der finanzielle Atem auszugehen drohte, wandte Lafargue sich an Höchberg, den damaligen Geldgeber der deutschen Sozialdemokratie. In dessen Auftrage befragte Bernstein Engels um seine Ansicht und erhielt die Antwort, daß die Franzosen endlich lernen müßten, mit ihren eigenen Hilfsquellen Rat zu halten. Bei dieser Gelegenheit setzte Engels dem Redakteur des offiziellen deutschen Parteiorgans die Streitigkeiten auseinander, die zwischen den beiden französischen Parteigruppen bestanden. Über Brousse und Malon urteilte er schroff ab und lobte Guesde als den „bei weitem klarsten Kopf“ unter den Parisern.

In einem direkten Briefwechsel standen Marx und Engels übrigens mit Jules Guesde nicht. Das war aber auch nicht notwendig, denn sie konnten ihm jederzeit durch ihren Vertrauensmann Lafargue Winke erteilen, die Guesde freilich, wie Engels behauptete, in seinem auf krankhafter Erregung beruhenden übertriebenen Tatendrang kaum je beachtete. Doch als es sich darum handelte, für die erst zu schaffende französische Arbeiterpartei einen Programmentwurf abzufassen, da holte Guesde persönlich ihren Rat ein. Diese bedeutsame Zusammenkunft, bei der auch Lafargue zugegen war, während Brousse von Guesde nicht zugelassen wurde und Malon fernblieb, weil er von Marx eine schriftliche Einladung, die dieser ihm nicht schickte, verlangt hatte, fand in Engels' Arbeitszimmer statt. Sie bot Marx und Engels zum erstenmal die Gelegenheit, auf das Denken des französischen Proletariats einen unmittelbaren Einfluß von nachwirkender Kraft auszuüben. Zuerst diktierte Marx die Considérants Guesde in die Feder, dann wurde der übrige Inhalt des Entwurfs gemeinsam durchgesprochen. „Wir brachten einiges hinein und anderes heraus“, berichtete Engels über diese denkwürdige Begegnung mit Guesde an Bernstein. Obwohl er den „theoretischen Unsinn zugab“, bestand er darauf, „seine Torheit vom Minimum du salaire hineinzusetzen, und da nicht wir, sondern die Franzosen dafür verantwortlich, ließen wir ihn schließlich gewähren“. Auf dem Kongreß in Le Havre, der im November 1880 den Parti Ouvrier ins Leben rief, wurde dieser Entwurf dann mit einigen Änderungen, die Engels mißfielen, angenommen. Engels schrieb dann noch zwei nicht

besonders wichtige Artikel über Bismarcks Sozialismus für die Égalité; das war bis zum Oktober 1881, so versicherte er Bernstein, sein „ganzer aktiver Anteil an der französischen Bewegung".

Guesde und Lafargue besaßen ihren Anhang besonders in den industriellen Departements des Nordens, während ihre possibilistischen Rivalen sich hauptsächlich auf das Proletariat von Paris und anderer großer Städte stützten. Engels kritisierte aus Anlaß des Wahlkampfes von 1881 Bebel gegenüber scharf die „hohle Revolutionsphraseologie" der in Paris aufgestellten Kandidaten und lobte, wie er es gern tat, die Massen auf Kosten der Führer. Auch jetzt legte er den größten Nachdruck darauf, daß sich die Bewegung friedlich weiterentwickelte und über das ganze Land ausdehnte. Als der Parti Ouvrier schon 1882 in die beiden von Anfang an sich bekämpfenden Hälften auseinanderfiel, nahm er scharf Partei gegen Malon und Brousse, die sich mit einigen liberalen Bourgeois und Literaten assoziiert hätten, um rascher ins Parlament zu kommen. Ihre Kampfmittel gegen die Égalité seien ganz die alten und infamen der Bakunisten, schrieb er am 21. Juni 1882 an Bebel, und am 28. Oktober: „Die Streitfrage ist rein prinzipiell: soll der Kampf als Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie geführt werden oder soll es gestattet sein, auf gut opportunistisch (oder, wie das in sozialistischer Übersetzung heißt: possibilistisch) den Klassencharakter der Bewegung und des Programms überall da fallen zu lassen, wo man dadurch mehr Stimmen, mehr Anhänger bekommen kann?"

Einigkeit um jeden Preis betrachtete Engels, wie wir uns erinnern, niemals als das schlechthin Wünschenswerte. „Die Entwicklung des Proletariats erfolgt überall unter inneren Kämpfen", bemerkte er auch bei diesem Anlaß zu Bebel: „Wenn man, wie Marx und ich unser ganzes Leben lang mehr die angeblichen Sozialisten bekämpft hat als sonst jemand (denn die Bourgeoisie nahmen wir nur als Klasse und haben uns auf Einzelkämpfe mit Bourgeois fast nie eingelassen), so kann man sich eben nicht sehr darüber grämen, daß der unvermeidliche Kampf ausgebrochen ist." Ein Spitzelbericht an die Berliner Polizei vom 6. Dezember 1882 bestätigt, daß Engels damals scharfe Kritik an Georg von Vollmar übte, der in einem Leitartikel des Sozialdemokrat für Malon Partei ergriffen hatte. In Engels' Augen blieb Malon, Bernstein behauptet: zu Unrecht, ebenso wie Brousse ein „in der Bakunistischen Intrigenschule" groß gezogener Anarchist, der nur die Zulässigkeit der Wahlbeteiligung einräumte. Malons Socialisme intégral, der auf Jaurès so stark einwirkte, konnte ihm unmöglich etwas bedeuten. Nachdem auf dem Parteitag von Saint-Etienne das Programm von Le Havre umgeworfen worden war, rechnete Engels mit der Möglichkeit, daß auch Proudhonisten und Radikale in die Partei Eingang finden könnten. Er aber wünschte eine Wiederherstellung der Einheit erst, wenn diese Leute, die den Klassencharakter der Bewegung ihren Sonderzwecken opferten,

abgewirtschaftet hätten. Ihn dünkte es noch immer besser, mit dem richtigen Programm zeitweise in der Minderheit zu bleiben, als in einer Partei ohne Programm einen großen Scheinanhang zu sammeln. „Wir sind unser ganzes Leben in der Minorität gewesen und haben uns sehr wohl dabei befunden", gestand er Bernstein. Und weil er sich sagte, daß man mit Moralpredigten gegen Kinderkrankheiten nichts ausrichtete, setzte er seine Hoffnung zunächst auf die zunehmende Linksentwicklung innerhalb der Reihen der bürgerlichen Republikaner.

Die Furcht, daß die revolutionäre Phraseologie der Pariser Agitatoren zu neuen blutigen Putschen führen und deren Unterdrückung die noch so zarten Keime einer klassenbewußten Parteibewegung wieder zerstören könnte, ließ es Engels als kein großes Unglück ansehen, daß die Arbeitermassen von Paris vorläufig noch den Fahnen der bürgerlichen Radikalen folgten. Aus diesem Grunde mißbilligte er, daß Guesde seine Polemik zu persönlich gegen Clemenceau richtete. Diesen „ruhigen, berechnenden Mann" hielt er damals noch für sehr entwicklungsfähig und traute ihm zu, daß er sich künftig, wenn die taktische Situation es ihm anriet, dem Kommunismus nähern könnte. Marxens anderer Schwiegersohn Longuet war Mitredakteur an Clemenceaus Justice, und durch ihn mag Engels eine Schilderung der Persönlichkeit dieses im Aufstieg begriffenen Politikers erhalten haben, die zu solchen Erwartungen berechtigte. „Du hast ganz recht", schrieb er vor den Wahlen von 1885 dem alten Becker, „in Frankreich schleift sich der Radikalismus kolossal rasch ab. Es ist eigentlich nur noch einer zu verschleißen, und das ist Clemenceau. Wenn der drankommt, wird er einen ganzen Haufen Illusionen verlieren, vor allem die, man könne heutzutage eine bürgerliche Republik in Frankreich regieren, ohne zu stehlen und stehlen zu lassen. Es ist eben möglich, daß er dann weiter geht. Aber nötig ist's nicht." Engels hatte sich klargemacht, daß man nicht von der Republik à la Gambetta zum Sozialismus kommen könnte, ohne durch eine Republik à la Clemenceau hindurchzupassieren. Aber er ließ es nie zu, wenn seine französischen Freunde von ihm verlangten, daß er schon die Republik an sich als „eine sozialistische Form" gelten lassen sollte.

Die Niederlage der gemäßigten Republikaner und die verhältnismäßigen Erfolge der Konservativen bei den Wahlen von 1887 stellten, wie Engels es ansah, die Franzosen vor die Entscheidung, ob sie zur Monarchie zurückkehren oder zu einer „radikalen", auf die Unterstützung der Sozialisten angewiesenen Republik übergehen wollten. „Eine günstigere Situation können wir uns nicht wünschen", bemerkte er zu Bernstein. Er wollte sich ein paar Jahre ruhiger Herrschaft der Radikalen gern gefallen lassen, wenn sie dahin führte, daß die Arbeiterschaft sich von der alten, wie er glaubte, überlebten revolutionären französischen Tradition frei machte und so reif wurde für jene klare Kampflage, die er herbeisehnte.

Doch die Entwicklung nahm in Frankreich nicht den von ihm erhofften Verlauf. Im Palais Bourbon standen sich jetzt die großen bürgerlich-republikanischen Parteien, Opportunisten und Radikale, etwa in der gleichen Stärke gegenüber, aber die monarchistische Rechte war stärker als jede von ihnen beiden. Noch reichten die paar sozialistischen Stimmen nicht entfernt hin, um die Bildung eines homogenen radikalen Ministeriums zu ermöglichen. Dadurch waren die Radikalen genötigt, es mit den Opportunisten nicht zu verderben. Die ganz wenigen Arbeitervertreter aber sagten sich von den Radikalen los und schlossen sich zu einer besonderen parlamentarischen Gruppe zusammen, als bei Streikunruhen die opportunistische Regierung Gendarmerie und Militär aufbot und die Radikalen, mit Clemenceau an der Spitze, sich noch so rückständig zeigten, daß sie dem Staat das Recht, in die Regelung der Arbeitsbedingungen einzugreifen, grundsätzlich abstritten. Dies ziemlich ephemere Ereignis bezeichnete Engels damals zu Lafargue als ein „historisches“ und zu Bebel als ein „weltgeschichtliches“. Die von den Radikalen sich abwendenden Arbeiter, bemerkte er zu Bebel, lernten jetzt durch bittere Erfahrung, „daß ihr verblaßter Lumpenkram von Proudhon und Louis Blanc reiner Bourgeois- und Kleinbürgerdreck ist“. Und an Lafargue schrieb er: „Die Radikalen waren alle ‚Sozialisten‘ im alten Sinne des Wortes. Was von den Doktrinen Louis Blancs und Proudhons noch fortlebte, diente ihnen als sozialistische Drapierung. Dieser alte französische Sozialismus ist am 11. Februar durch den modernen internationalen Sozialismus zerschmettert worden.“ Denn nichts habe so sehr die Stärke der radikalen Partei ausgemacht als der Aberglaube der Pariser Arbeiter, daß man die Republik in Gefahr setze oder wenigstens das Spiel der Opportunisten begünstige, wenn man über die Radikalen hinausgehe und damit die „revolutionäre Partei“ teile. Als die Radikalen auch noch bei anderen Anlässen ihre Rückständigkeit in sozialer Hinsicht zu erkennen gaben, folgerte Engels daraus, daß sie sich, vom sozialistischen Standpunkt aus gesehen, von den Opportunisten nicht allzusehr unterschieden. Zu Liebknecht, der deutscher Korrespondent von Clemenceaus Justice war, äußerte er am 12. Mai 1886, daß einerseits die nahe Aussicht aufs Ministerium, andererseits aber auch die ihm unerwartet rasche Entwicklung der Arbeiterpartei Clemenceau auf die prononciert bürgerliche Seite drängten. „Von der parlamentarischen Seuche befallen“, fürchte dieser Politiker „den proletarischen Acheron“. Clemenceau wäre vielleicht ein solider Radikaler, wenn es nicht revolutionäre Sozialisten gäbe, schrieb er 1887 an Lafargue. Das Volk angesichts der wachsenden militaristischen Gefahr zu bewaffnen, werde er nicht zulassen, geschweige es selbst vorschlagen. Doch die Arbeiter müßten dies täglich von ihm fordern.

Die militaristische Gefahr, auf die Engels hier anspielte, war eine Folge der Annäherung der Radikalen an die Patriotenliga und der Übertragung

des Kriegsministeriums an den General Boulanger, der, anfangs zu den Radikalen haltend, später die Gunst der Rechten gewann, als er eine Agitation gegen die parlamentarische Republik entfesselte und auf einen Krieg mit Deutschland lossteuerte. Engels durchschaute die Hohlheit dieses faschistischen Prätendenten und glaubte nicht, daß dieser, selbst wenn er zur Macht gelangte, sie lange behaupten würde. Gefährlicher erschien ihm die Resonanz, die Boulanger mit seiner Kriegstreiberei bei den Parteien fand. Im Anfang sammelte der Abenteurer mit seinem Ruf nach entschiedener Verfassungsreform sowohl aus kleinbürgerlichen wie aus proletarischen Kreisen zahlreiche Elemente um sich, die der herrschenden opportunistischen Korruption überdrüssig waren. Der von Boulanger drohenden Gefahr gegenüber billigte Engels die Parole Guesdes, daß das Proletariat gleichzeitig gegen die Fortdauer der opportunistischen Korruption und gegen den neuen Cäsarismus Stellung nehmen müßte. Doch die Führer der Possibilisten wollten die Tuchfühlung mit den Radikalen nicht verlieren. Als daher im Frühling 1888 die Société des Droits de l'Homme gegründet wurde, die unter Clemenceaus Vorsitz alle überzeugten Republikaner zur Abwehr jeder Reaktion und Diktatur zusammenschließen sollte, nahmen Brousse und Allemane im Exekutivkomitee neben linken Opportunisten und Radikalen ihren Platz ein. Solches wurde ihnen von Guesde, Lafargue und Vaillant unter Engels' voller Zustimmung als Verrat am Prinzip des Klassenkampfes ausgelegt.

Wie sehr Boulangers Aufstieg den Gegensatz zwischen Possibilisten und Marxisten verstärkt hatte, erwies sich auch, als der Plan auftauchte, zum hundertsten Jahrestag des Ausbruchs der großen Revolution nach Paris einen internationalen Arbeiterkongreß einzuberufen. Sollten die in der Hauptstadt ungleich einflußreicheren Possibilisten oder sollten die Guesdisten, die im Augenblick nicht einmal über eine Zeitung verfügten, die Parteien der anderen Länder einladen und so als die legitimen Wortführer des französischen Sozialismus auftreten? In den hitzigen Kampf, der sich darüber entspann, ließ sogar Engels sich hineinreißen, obgleich er sich seit dem Haager Kongreß grundsätzlich „von der Praxis zurückgezogen" und sich verschworen hatte, sich auf keinen Frontdienst mehr einzulassen. Da er keine Rednergabe besaß, eignete er sich besser für Konferenzen als für Kongresse. Kongreßprojekte bewertete er allein unter dem strategischen Gesichtspunkt, ob sie diejenige Richtung in der europäischen Arbeiterbewegung, für deren Obsiegen er kämpfte, zu fördern geeignet waren. Die deutschen Sozialdemokraten hatten auf ihrem Parteitag in St. Gallen für 1888 einen internationalen Arbeiterkongreß ins Auge gefaßt, der sich mit den Problemen des internationalen Arbeiterschutzes beschäftigen sollte. Doch auf die Kunde, daß die englischen Gewerkschaften ähnliches beschlossen hatten, erklärten sie sich zum Verzicht bereit. Nur die

Bedingung stellten sie, daß es den Deutschen und Österreichern ermöglicht werden müßte, trotz der in ihren Ländern bestehenden hemmenden Gesetzgebung den Kongreß ihrer Bedeutung gemäß zu beschicken. Das Komitee der englischen Gewerkschaften versteifte sich jedoch darauf, ausschließlich Delegierte von Gewerkschaften zuzulassen, und zwar nur solche, die in ihrem Gewerbezweig noch als Arbeiter tätig oder es wenigstens früher gewesen wären. Als Bebel und Bernstein nach London kamen, um mit den englischen Sozialisten und Gewerkschaftlern in dieser Angelegenheit zu verhandeln, fanden sie Engels dem ganzen Kongreßprojekt gegenüber sehr skeptisch gesinnt. Auch an Liebknecht schrieb dieser am 16. April 1888, er halte im allgemeinen alle solche Kongresse, wenn man des Erfolges nicht von vorneherein absolut sicher sei, für sehr riskiert und, wenn nicht etwas Bestimmtes und Erreichbares zu tun vorliege, für ziemlich überflüssig. Der von den Engländern einberufene internationale Gewerkschaftskongreß tagte dann tatsächlich in Abwesenheit der Deutschen, und er betraute zu Engels' großem Ärger die französischen Possibilisten mit der Vorbereitung des internationalen Sozialistenkongresses von 1889.

Als Grund dafür, daß er sich bei diesem Anlaß noch einmal sehr energisch, wenn auch hinter den Kulissen, in die internationale Parteipolitik einmischte, gab Engels am 8. Juni 1889 Sorge an, daß er wieder den „alten Kampf vom Haag“ aufleben und den „alten Riß durch die Internationale“ klaffen sehe. War aber diese Auffassung berechtigt? Wenn die Führer der Possibilisten auch ehemalige Anarchisten waren, sie, die sich nichts so brennend wünschten wie Parlamentsmandate, konnten unmöglich noch die politische Aktion als solche ablehnen. Mochte Brousse auch, worüber Engels klagte, gegen den „autoritären Marxismus noch immer mit denselben Lügen und Verleumdungen“ zu Felde ziehen, mochte die ihm verbündete winzige Socialdemocratic Federation mit dem Marxisten Hyndman an der Spitze sich wirklich von den „Malkontenten“ des ehemaligen Generalrats, von Eccarius und Jung, in ihrer Politik gegenüber den kontinentalen Parteien beeinflussen lassen, eine bakunistische Front im eigentlichen Sinne bildeten die Gegner ebensowenig, wie die Parteien, denen Engels vertraute, eine marxistische. Doch Engels betrachtete es als eine Lebensfrage, daß die offensichtlich im Werden begriffene zweite Internationale sich auf den Grundgedanken des Kommunistischen Manifests aufbaute, mochte er auch vorläufig noch daran zweifeln, ob die „immanente Vernunft, die sich in dieser Geschichte allmählich zum Bewußtsein ihrer selbst entwickelt, schon jetzt siegen werde“.

So nahe Engels sich nun auch in diesem Fall an die Kampflinie heranwagte, in sie hinein begab der Neunundsechzigjährige sich nicht. Im wesentlichen genügte es ihm, den Gang der Dinge durch Briefe zu beeinflussen. Außerdem verfügte er, seitdem der Sozialdemokrat sich nach

London hatte in Sicherheit bringen müssen, in Bernstein über einen zuverlässigen, noch ganz auf dem Boden seiner Gedankenwelt stehenden Parteigenossen, der vor der Öffentlichkeit seiner Weisung entsprechend den Kampf zu führen bereit war. Nach Engels' Wunsch sollte beim internationalen Proletariat, besonders bei dessen Führern, der Kredit der Possibilisten so erschüttert werden, daß an ihrer Stelle oder mindestens an ihrer Seite die französische Arbeiterpartei marxistischer Prägung und die in der Praxis ihnen immer näher gerückten Blanquisten als Veranstalter des Kongresses auftreten konnten. War keine Einigung zu erzielen, so wollte er es darauf ankommen lassen, daß zwei Kongresse nebeneinander tagten: „Wenn die beiden Kongresse nebeneinander nur den Zweck erfüllten, die Streitkräfte aufmarschieren zu lassen — der possibilistischen und Londoner Klüngler hier, der europäischen Sozialisten (die dank jenen als Marxisten figurieren) dort, und damit vor der Welt zu zeigen, wo die wirkliche Bewegung konzentriert ist und wo der Schwindel, so reicht das hin." Dies schrieb er an Sorge. Auch seine Briefe an Lafargue lassen das Ziel erkennen, auf das er hinsteuerte. Er erstrebte eine Isolierung der Possibilisten und eine Stärkung des Ansehens des Parti Ouvrier dadurch, daß die Parteien der anderen Länder, vor allem die deutsche, auf dessen Kongreß vertreten wären. Schon frühzeitig hatte er die Dinge Liebknecht und Bebel so dargestellt, als ob die zwei „alleinseligmachenden Kirchen" in Paris und London eine Allianz abgeschlossen hätten, deren nicht geringster Zweck es wäre, „der deutschen Partei so lange überall entgegenzuwirken, als sie sich nicht dem sauberen Bunde anschließt und alle Gemeinschaft mit den anderen Franzosen und Engländern abschwört". Er rief den deutschen Parteiführern ins Gedächtnis, daß die französischen Marxisten sich durch ihre Freundschaft für die deutsche Sozialdemokratie im eigenen Lande unpopulär gemacht hätten. „Einen ihnen feindlichen Kongreß in Paris zu beschicken, wäre ein Faustschlag, den Ihr Euch selbst ins Gesicht gäbt."

Die Beziehungen zu den Parteien der anderen Länder zu pflegen, war in der deutschen Sozialdemokratie damals noch das eifersüchtig gehütete Ressort Liebknechts, während Bebel auf diesem Gebiet erst geringe Erfahrung besaß. Engels vertrat den Standpunkt, daß Brousse und Hyndman jede Konzession als Zeichen der Schwäche deuten würden. Doch Liebknecht, stets auf Verständigung bedacht, hielt es für bedenklich, den besitzenden Klassen das Schauspiel zweier rivalisierender internationaler sozialistischer Kongresse zu bieten. So kam es zwischen den beiden wieder einmal zu einem heftigen Meinungsgegensatz. Der Ältere warf dem Jüngeren vor, daß er die Gegenpartei zu sehr mit Glacéhandschuhen anfasse. Ende März 1889 hatte Bernstein auf Engels' Drängen und unter seiner unmittelbaren Mitwirkung in englischer Sprache in London eine kleine

Broschüre drucken lassen, die die Lage, die durch die unversöhnliche Haltung der Possibilisten gegenüber dem Parti Ouvrier entstanden war, schilderte und die Gegner, wie Engels an Liebknecht berichtete, als „Reptilienfondsempfänger der Opportunisten, d. h. der haute finance“ brandmarkte. Ganz so scharf hatte sich Bernstein freilich nicht ausgedrückt; er hatte nur gesagt, daß die Possibilisten im vollen Sinne des Wortes eine Regierungspartei seien und die Wohltaten einer solchen Stellung einheimsten. Käme es infolge ihrer intransigenten Haltung dazu, daß zwei Kongresse zugleich stattfinden müßten — dies hatte er, wohl von Engels inspiriert, am Schluße bemerkt —, dann würde der eine „unter der Gönnerschaft der Polizei stehen“, der andere, von den Behörden streng überwacht, froh sein können, wenn es ihm überlassen bliebe, für sich selbst zu sorgen. Obgleich eine von der deutschen Sozialdemokratie auf den 28. Februar nach dem Haag einberufene internationale Konferenz, die eine Verständigung anbahnen sollte, von den Possibilisten nicht einmal beschickt wurde, erfolgte daraufhin nicht, worüber Engels wütend war, durch Belgier und Schweizer die Einberufung des Gegenkongresses, und die Possibilisten konnten, wie Engels am 11. Mai zu Sorge klagte, „mit ihren Proklamationen die ganze Öffentlichkeit mit Beschlag“ belegen. Bis dahin hatte Liebknecht sich noch immer bemüht, eine Einigung zu erzielen, aber mit seinem Zögern nur erreicht, daß Auer und Schippel verlangten, man solle auf den Possibilistenkongreß gehen. Engels warf Liebknecht vor, die ganze Sache „in den Dreck geritten“ zu haben, und überschüttete ihn mit Unliebenswürdigkeiten. Er bescheinigte ihm auch, wie sehr er aus den französischen und englischen Parteiverhältnissen heraus sei und daß Bernstein diese jetzt viel besser kenne als er. Besonders verstimmte Engels noch, daß der „verdammte Kongreß“ seit drei Monaten ihm alle Zeit für seine eigentlichen Arbeiten fortnahm, und so erklärte er Liebknecht ungnädig: „So viel ist sicher, den nächsten Kongreß könnt ihr allein machen, ich lasse die Finger davon.“

Die Possibilisten gestanden, was Engels vorausgesehen hatte, der deutschen Partei nicht einmal zu, daß zwar sie den Kongreß einberiefen, daß sie ihm aber bei seiner Konstituierung freie Hand ließen. So mußte Liebknecht sich am Ende darein finden, daß zwei Kongresse zusammentraten. Doch selbst jetzt gaben er und Bebel die Hoffnung nicht auf, daß unter dem Druck der nichtfranzösischen Parteien die Kongresse über den Kopf der Possibilisten hinweg sich einigen würden. Vor die Entscheidung gestellt, welchen der Kongresse sie beschicken sollten, entschloß die deutsche Partei sich für den der Marxisten. Engels betonte unwirsch, daß dies erst nach langem Zögern Liebknechts geschehen sei. Guesde und seiner Partei erteilte Engels in Briefen an Lafargue bis zuletzt alle möglichen guten Ratschläge. Als besonders wichtig sah er es an, daß Zuschriften aus Paris an

die von den englischen Arbeitern gelesenen Blätter über den wahren Sachverhalt Aufklärung verbreiteten. Dies schien ihm um so nötiger, als er fürchtete, daß Liebknechts Verhalten sein eigenes Bemühen und das von Eleanor Marx, die in der englischen Parteibewegung sich eifrig betätigte, gestört und den Erfolg von Bernsteins Flugblatt in Frage gestellt haben könnte. Engels und Eleanor Marx taten alles Erdenkliche, um in der Londoner Presse Nachrichten zu verbreiten, die geeignet waren, den Possibilistenkongreß im voraus zu diskreditieren. Auch gelang es ihnen, einige einflußreiche Arbeiterführer und Sozialisten, wie Tom Mann, John Burns, William Morris und Cunningham Graham, dem gegnerischen Kongreß abspenstig zu machen. Die Socialdemocratic Federation und Hyndman wüßten, schrieb Engels am 24. Mai an Lafargue, „daß es sich ebensowohl um ihre Stellung hier wie um die der Possibilisten in Frankreich handelt".

Ähnlich wie vor dem Haager Kongreß, benutzte Engels auch jetzt die Verbindungen, die er zu Parteiführern verschiedener kleinerer Länder unterhielt, um sie zur Beschickung des Guesdistischen Kongresses zu bestimmen. Die Deutschen, namentlich Bebel, warnte er vor einem zu übertriebenen Einigungsfanatismus, der dazu führen könnte, daß sie sich am Ende mit ihren Gegnern vereinigt und mit ihren Freunden veruneinigt haben würden. „Es fügt sich gut", schrieb er am 5. Juli an Lafargue, „daß Liebknecht bei Vaillant wohnen wird; ich hege starken Verdacht, daß er noch mit den ‚guten Elementen' der Possibilisten und über den Kopf von Brousse hinweg wie im März und April die Einigung wird zustande bringen wollen." Wenn auch Engels „unter rationellen Bedingungen" einer Verschmelzung der Kongresse zugestimmt haben würde, so war es ihm doch entschieden erwünschter, daß die „sentimentale Versöhnungsblase" platzte und den „sentimentalen Versöhnungsbrüdern" im eigenen Lager, voran Liebknecht, von den Possibilisten mit ihrer Ablehnung eine derbe Lehre erteilt wurde. Er war zufrieden, als, wie er an Sorge schrieb, „die Intrige der Possibilisten und Socialdemocratic Federation, sich die leitende Stelle in Frankreich und England respektive zu erschleichen, total gescheitert" war und noch mehr ihr Anspruch auf Leitung der künftigen Internationale.

Für die Wiederherstellung einer solchen bestand freilich gerade bei den Deutschen, deren Stimme am stärksten ins Gewicht fiel, vorerst noch wenig Neigung. Dies galt besonders auch von Bebel. Er hatte auf dem Pariser Kongreß den Eindruck erhalten, daß für die systematisch organisatorische Arbeit, wie er selbst sie vorbildlich betrieb, seine französischen Parteigenossen weder Sinn noch Begabung hatten. „Auf äußeren Effekt ist alles berechnet. Das ist keine Übertreibung", so kritisierte er in einem Brief an Engels die Führer des Parti Ouvrier. Engels nahm in seiner Antwort Guesde, Lafargue, Deville ein wenig in Schutz. Er betonte, daß ihr

Einfluß in Paris ganz schwach, in der Provinz zwar stark, aber auch hier keineswegs einheitlich und unbestritten wäre, zumal die Gewerkschaften ihre eigenen Wege gingen: „Es handelt sich also um einen Sieg der soliden Provinz über das übermütige, herrschaftsgewohnte, hochnäsige und teilweise korrumpierte Paris.“ Engels suchte Bebel, der die französischen Verhältnisse noch kaum kannte, klarzumachen, weshalb der Zustand der dortigen sozialistischen Bewegung den deutschen Kongreßbesuchern „höchst verworren und unbefriedigend“ vorkommen mußte und weshalb der Parti Ouvrier trotz seiner Desorganisation einen Kongreß nach Paris berief: „Sie dachten mit Recht, daß diese Blamage weit aufgewogen würde durch die Tatsache, daß auf ihrem Kongreß Europa vertreten war und auf dem der Possibilisten nur ein paar andere Sekten. Daß die Rücksicht auf den momentanen Effekt in der Öffentlichkeit dort mehr Gewicht hat als bei Dir und mir und bei der Masse der deutschen Partei, ist kein bloß französischer Fehler. Hier und in Amerika ist es gerade so. Das ist Folge des freieren und länger gewohnten politischen Lebens.“

Bei den allgemeinen Wahlen von 1889 wurde die Engels am nächsten stehende französische Partei in Paris, wo die Arbeiterschaft den Possibilisten, den Radikalen und Boulanger Gefolgschaft leistete, geschlagen. Auch in Marseille unterlag Guesde. Sein sozialistischer Mitbewerber, das ehemalige Kommunemitglied Protot, hatte ihn hier als einen bezahlten Agenten Deutschlands bekämpft. Engels war froh, daß überhaupt einige Abgeordnete, die auch er als Sozialisten gelten lassen konnte, in das Parlament einzogen. „Seit wir eine Fraktion in der Kammer haben“, schrieb er am 23. Januar 1890 an Bebel, „stehen die Sachen weit günstiger“. Und am 17. Februar fügte er hinzu: „Je mehr die Provinz sich hebt, und das tut sie gegenüber Paris, desto besser für die Entwicklung. Die Provinz hat manche Bewegung verdorben, die Paris ins Werk gesetzt, Paris wird nie eine Bewegung verderben, die von der Provinz ausgegangen“. Als Lafargue 1891 bei einer Nachwahl in die Kammer einzog, jubelte Engels über das Ereignis. —

Die Wirkung, die Engels in den ihm noch verbleibenden Jahren auf die französische sozialistische Bewegung auszuüben versuchte, zielte besonders in zwei Richtungen: einmal wirkte er, wie sich erst später zeigen wird, für eine Verständigung zwischen der französischen und der deutschen Sozialdemokratie angesichts der Gefahr, die dem europäischen Frieden drohte, seitdem Rußland sich Frankreich genähert hatte. Sodann suchte er jene Bestrebungen zu fördern, die in Frankreich eine ebenso starke und ebenso einheitlich organisierte sozialdemokratische Partei wie in Deutschland schaffen wollten. Dazu konnte man, so schwebte ihm vor, am ehesten gelangen, wenn man die 1890 erfolgte Spaltung der Possibilisten benutzte und unter Verzicht auf jene, die an der Seite der Radikalen verharrten,

alle anderen Gruppen zusammenfaßte, wenn es anging, auf der Grundlage des Programms des Parti Ouvrier, bei dem Marx und er Pate gestanden hatten. Boulangers Sturz und Flucht im Frühling 1889 enthob die gemäßigten Sozialisten endlich des Zwanges, länger eine bürgerliche Regierung zu tolerieren, die, um die parlamentarische Republik zu verteidigen, „den Boulanger an Patriotismus übertrumpfen" und unter Umständen den Revanchekrieg führen wollte. Die ganze französische Innenpolitik, so äußerte Engels damals zu Bebel, bleibe unverständlich für jeden, der nicht fortwährend im Auge behalte, daß die Opportunisten und ihre Regierung die Herrschaft in schamlosester Weise zur persönlichen Bereicherung ausbeuteten und daß die Radikalen daran teilhätten. Diese warteten nur auf den Augenblick, wo sie stark genug sein würden, das Ruder selbst zu ergreifen und den Rahm abzuschöpfen, den jetzt die Opportunisten einsackten. Genau ein Jahr nachdem Engels dies geschrieben hatte, brach der Panama-Skandal aus, der ihm bewies, wie gut seine Freunde jenseits des Kanals ihn über die französischen Zustände unterrichtet hatten. Dieser Skandal übertraf in seinen Augen alles, was an Korruption unter Louis Philipp und Napoleon III. vorgekommen war. „Dies bricht der Bourgeoisie-Republik den Hals", das war sein erster Eindruck: „Es mag da noch allerhand dazwischen kommen, aber es ist der Anfang des Endes." „Was gäbe jetzt der Esel Boulanger dafür, wenn er sich nicht erschossen hätte. Dem sein Weizen blühte jetzt!" schrieb er an Bebel am 22. Dezember 1892. „Wie das enden wird, ist klar: schließlich für uns. Aber die Zwischenstufen sind in dem unberechenbaren Frankreich schwer vorherzuraten. Jedenfalls werden noch verschiedene kommen, ehe unsere Leute ganz in den Vordergrund treten." An eine unmittelbar bevorstehende Revolution glaubte Engels nicht und wünschte sie auch nicht, weil der Sozialismus in Frankreich Zeit gebrauchte, „um die Panama-Ernte einzuheimsen". In der Provinz, so urteilte er jetzt, seien die Marxisten so gut wie ohne Konkurrenz; in Paris aber wäre es vor der Hand ganz gut, wenn Blanquisten, Allemanisten, Broussisten sich gegenseitig abarbeiteten. Es stimmte Engels hoffnungsvoll, daß Frankreichs innere Entwicklung wieder „von hervorragender Wichtigkeit" geworden war. Denn er hegte zu den französischen Sozialisten mehr Vertrauen bei großen Krisen als für den Alltag. Auch mit Rücksicht auf Deutschland wünschte er, daß die Dinge sich nicht überstürzen. „Auch wir brauchen noch Zeit zur Entwicklung", gestand er Bebel.

Für die Wahlen von 1893 war es zu einer Verständigung der verschiedenen sozialistischen Gruppen gekommen, denen Panamaskandal und Wirtschaftskrise jetzt den Wind in die Segel trieb. Zum erstenmal zog nun eine beträchtliche Zahl von als Sozialisten gewählten Deputierten in das Palais Bourbon ein. Doch nur eine Minderheit davon huldigte dem Programm, das man in der Regent's Park Road beschlossen hatte. Die Mehrzahl

gehörte zu einer erst während des Wahlkampfes gebildeten Gruppe unabhängiger Sozialisten, die es für untunlich erklärten, ihre theoretischen Gedanken in eine Formel zu pressen. Wie Engels die durch den starken Linksruck entstandene Lage beurteilte, erfahren wir aus einem Brief, den er am 17. Juli 1894 an Victor Adler schrieb: „Die letzten Wahlen brachten etwa 25 ‚Sozialisten' — Marxisten, Broussisten, Allemanisten, Blanquisten, Unabhängige — in die Kammer. Gleichzeitig vernichteten sie die bisherige ‚radikale Fraktion', die sich auch républicains socialistes nennende Gruppe, namentlich durch Ausschluß aller früheren Führer. Da taten sich etwa 30 der zu dieser Gruppe gehörigen und wieder gewählten zusammen unter Millerand und Jaurès und boten den ‚Sozialisten' die Fusion an. Es war dies ein sicheres Manöver ihrerseits; denn nicht nur waren sie zahlreicher als die Altsozialisten, sondern auch einig, während diese in x Gruppen gespalten. Sie wurden also wieder eine respektable Gruppe von 50 bis 60 Mann in der Kammer, ohne daß sie den Altsozialisten mehr zu bieten brauchten als ein sehr platonisches sozialistisches Programm, dessen politisch-radikale Artikel wie die allgemeine Arbeiterfreundlichkeit sie schon früher im Programm gehabt, während die Socialisation des moyens de production einstweilen noch unschuldige Zukunftsmusik war, die vielleicht für die dritte oder vierte Generation praktische Bedeutung bekommen könnte, früher sicher nicht. Unsere 25 Altsozialisten griffen mit beiden Händen zu. Sie waren nicht imstande, Bedingungen zu stellen, dazu waren sie viel zu uneinig. Zwar wollte man, wie schon bei den Wahlen, in der Kammer zusammengehen, aber im übrigen sollten die besonderen Organisationen alle nebeneinander bestehen bleiben; welche Gruppe da hätte den Neusozialisten spezifische Bedingungen stellen wollen, die wäre mit den anderen in Konflikt gekommen. Und zudem hätten es keine Franzosen sein müssen, um bei der plötzlichen Aussicht, von 25 auf 55 oder 60 Mann in der Kammer anzuwachsen, nicht in Begeisterung zu geraten und über dem augenblicklichen Schein oder wirklichen Erfolg die Gefahren der Zukunft außer Auge zu lassen. Was Kuckuck, die Deutschen renommieren so mit ihren 44, und wir haben über Nacht 55, wo nicht 60! La France reprend sa place à la tête du mouvement."

Vorläufig, so fuhr Engels fort, seien die 30 oder 35 Neusozialisten mit dem Sozialismus eine Verstandesehe eingegangen, weil sie merkten, daß sie nun einmal ohne die Arbeiter sich nicht halten könnten. Von ihren Hauptvertretern sei Millerand einer der gescheitesten und, wie er glaube, auch aufrichtigsten: „Aber ich fürchte, bei ihm sitzt noch manches bürgerlich-juristische Vorurteil fester als er selbst weiß. Politisch ist er der tüchtigste Mann der ganzen Gruppe. Jaurès ist ein Professor, Doktrinär, der sich gern reden hört und den die Kammer lieber reden hört als Guesde oder Vaillant, weil er den Herren der Majorität doch verwandter ist. Ich glaube,

er hat die ehrliche Absicht, sich zu einem ordentlichen Sozialisten zu entwickeln.“ Nun hatte aber damals Jaurès ein ähnliches Getreideeinfuhrmonopol im französischen Parlament als sozialistisch eingebracht, wie es Graf Kanitz in Berlin im Interesse der Großgrundbesitzer vorschlug, und Guesde verteidigte wenigstens einen Teil dieses Antrags, weil er gegen die Spekulation gerichtet sei. Das ärgerte Engels. „Die ‚Spekulation‘ dadurch zu stürzen, daß man den Getreidehandel einer aus Panamaschwindlern bestehenden Regierung und Regierungspartei überträgt, ist allerdings eine famose sozialistische Idee.“ So höhnte er in jenem Brief an Adler: „Ich habe den Herren auch durch Bonnier und Lafargue meine Meinung über diesen Riesenbock unverhohlen gesagt.“ Und er fuhr fort: „Ich habe ihnen ferner gesagt: Die Fusion statt der bloßen Allianz mit den Neusozialisten war ein vielleicht unvermeidliches Schicksal. Aber dann haltet die Möglichkeit im Auge, daß hier bürgerliche Elemente vorliegen, mit denen ihr in prinzipiellen Konflikt kommen könnt; daß also eine Trennung unvermeidlich werden kann.“

Obgleich der französische Sozialismus sich also nicht so gradlinig, wie er es gewünscht hatte, auf das von Marx und ihm gesteckte Ziel hin entwickelte, so bejahte Engels doch durchaus die parlamentarische Stärkung, die die französische Arbeiterschaft erhalten hatte. Zunächst wünschte er, daß die Sechzig allmählich zu einer wirklichen sozialistischen Fraktion zusammenwachsen sollten, und erwartete hierfür auch etwas von den neuen Persönlichkeiten, die hinfort gemeinsam mit Guesde für die Fraktion das Wort führten. „Jaurès ist auf dem guten Wege“, schrieb er noch am 26. Februar 1895 an Plechanoff. „Er lernt den Marxismus. Man muß ihn dabei nicht zu sehr zur Eile anspornen. Aber er hat schon recht gute Fortschritte gemacht, viel mehr, als ich gehofft hatte. Übrigens fordern wir nicht zuviel Orthodoxie! Die Partei ist zu groß und die Marxsche Theorie zu verbreitet, als daß mehr oder weniger isolierte Confessionaires im Westen zuviel Übel anrichten könnten.“ So blieb Engels bis zuletzt überzeugt, daß auch in der Heimat Proudhons und Louis Blancs in Kürze Marxens und seine Gedankenwelt der Arbeiterbewegung endgültig ihren Stempel aufdrücken werde. —

Mehr als ein halbes Jahrhundert lang hat Engels, mit geringfügiger Unterbrechung im Lande selbst ansässig, die Entwicklung des englischen Proletariats verfolgt, aber nur in der Chartistenzeit und während die angesehensten britischen Arbeiterführer sich an der Internationale beteiligten, Gelegenheit gefunden, auf die Bewegung einigen Einfluß auszuüben. Wir erfuhren schon öfter, wie sehr er darunter litt, daß die Arbeiterklasse gerade jener Nation, auf die er im Anfang seine größte Hoffnung gesetzt hatte, aller revolutionären Gesinnung entsagt hatte. Ihn verdroß die ungeheure Macht, welche die Tradition, namentlich auch die religiöse, sogar auf die englische

Arbeiterschaft ausübte. Weil er, der Revolutionär, aber der Tradition höchstens eine bremsende Rolle in der Geschichte zugestand, schrieb er im Januar 1893 mit dem Blick auf England im Pariser Socialiste: „Selbst die Religion kann nicht auf die Dauer der kapitalistischen Gesellschaft als Schutzwall dienen." So wenig er an der Zukunft verzagte, so bescherte die englische Gegenwart ihm doch von Jahr zu Jahr fast nur Enttäuschungen. Das erste Unterhaus, das nach Disraelis Wahlreform auf Grund geheimer Abstimmung gewählt wurde, ergab eine starke konservative Mehrheit. Wenn Engels trotzdem feststellte, daß die englische Entwicklung damit in eine neue Phase eingetreten wäre, so stützte sich diese Erwartung lediglich darauf, daß es nun eine geschlossene irische Home-Rule-Fraktion gab, und daß in den „fashionabelsten Debattierklub von Europa" ganze zwei Arbeiter eingedrungen waren. Während in Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren die sozialdemokratische Bewegung sich kraftvoll entfaltete, sah er um sich herum nur „den kleinsten Gewerkschaftskram" sich breitmachen und die Arbeiterführer dem liberalen Großbürgertum nachlaufen. Noch 1879 schrieb er an Bernstein: „Es darf nicht verschwiegen werden, daß in diesem Augenblick eine eigentliche Arbeiterbewegung im kontinentalen Sinne hier nicht besteht."

Im Jahre 1876 hatte Harney, der längst in Amerika lebte, Engels einen Geldbeitrag angeboten für den Fall, daß er oder Marx eine systematische Darstellung ihrer Lehre in Broschürenform für das englische Proletariat schreiben wollten. Doch Engels versprach sich nichts von dieser Anregung des alten Freundes. Er und Marx waren seit 1872 ohne jede Verbindung mit den maßgebenden Persönlichkeiten der englischen Arbeiterbewegung, bei der das Wort „Sozialismus" in Mißkredit gekommen war. Während ihr Einfluß auf den kontinentalen Sozialismus ständig wuchs, drang in die Arbeiterschaft des Landes, wo sie wohnten, keine Kunde vom Inhalt des Manifests oder des Kapital. Im Jahre 1881 erging an Engels eine Einladung des Gewerkschaftlers Shipton zur Mitarbeit an dem Wochenblatt Labour Standard, das ein Organ für das Wiederaufleben einer selbständigen politischen Arbeiterbewegung in England werden sollte. In den regelmäßigen Leitartikeln, die er für das Blatt zu schreiben übernahm, wollte er soviel als möglich von Marxens und seiner Auffassung der ökonomischen und sozialen Fragen den englischen proletarischen Lesern vermitteln. Er ließ darin dem Verdienst der Gewerkschaften um die Verteidigung der Lebenshaltung und die Herabsetzung der Arbeitszeit Gerechtigkeit widerfahren. Gleichzeitig aber rügte er, daß sie sich nicht die Aufgabe stellten, die Arbeiter in den Besitz der Produktionsmittel zu setzen, die Lohnarbeit zu beseitigen und das verbreiterte Wahlrecht zu benutzen, um auch mit politischen Waffen den Kampf gegen das Kapital zu führen. Der gewerkschaftlich am besten organisierten Arbeiterklasse Europas, meinte er, sei es unwürdig, daß sie

an politischem Aktivismus hinter der Arbeiterbewegung des Festlandes so weit zurückbliebe. Er hielt ihr vor, daß es selbst in Ländern wie Italien, Holland und Belgien, wo das Zensuswahlrecht die Entsendung von Arbeitervertretern ins Parlament noch verhindere, doch wenigstens schon Arbeiterparteien nach deutschem Muster gäbe. Überall sei der Kampf des Proletariats um die politische Macht entbrannt, nur nicht in Großbritannien, wo die Arbeiter die Mehrheit der Bevölkerung ausmachten, wo deshalb die Verwirklichung der Demokratie die Herrschaft der Arbeiterklasse bedeuten würde. Wie wolle das britische Proletariat dereinst die Verantwortung für dies große Reich übernehmen, wenn es sich nicht schon jetzt darauf vorbereitete und alle Machtmittel benutzte, die ihm zur Verfügung ständen? Es brauche nur zu wollen, und seine potentielle Mehrheit werde sich im lokalen wie im nationalen Rahmen in eine effektive verwandeln. Dazu wäre freilich nötig, daß die Gewerkschaften auf das Privileg, die einzige Vertretung der Arbeiterklasse zu bleiben, verzichteten.

In einem Artikel über die Lohntheorie der Antikornzoll-Liga berief Engels sich auf die Erfahrungen, die er „als Industrieller unter Industriellen" in Manchester gemacht hätte. Er wollte den Arbeitern beweisen, daß die Männer ihres Vertrauens im liberalen Lager die Freihandelspolitik nur in der Absicht betrieben, um durch die Verbilligung des Brotes die Geldrate der Löhne niederzuhalten und so die Konkurrenzfähigkeit der englischen Industrie auf dem Weltmarkte zu stärken. Indem er die Ausnahmegesetzgebung gegenüber Irland mit der gegen die deutsche Sozialdemokratie verglich, wollte er zeigen, daß es Parteien, die man aller gesetzlichen Mittel beraube, nicht zu verübeln wäre, wenn sie eines Tages zu ungesetzlichen Mitteln griffen. Fünf Monate hindurch versuchte Engels so, auf die britische Arbeiterschaft im Sinne der chartistischen Tradition und zugleich im Geist des Kommunistischen Manifests und des Kapital Einfluß zu gewinnen. Doch weil er gar keine andere Resonanz wahrnahm als die, daß zuletzt selbst der Redakteur „vor den kontinentalen Ketzereien Angst bekam", zog er sich schließlich von einer Tätigkeit zurück, die ihm sinnlos erschien. Marx gestand er in einem so internationalen Kauderwelsch, wie man es bei diesem oft, bei ihm aber selten antrifft: „Der britische Working-man will eben nicht weiter, er muß durch die Ereignisse, den Verlust des industriellen Monopols aufgerüttelt werden. En attendant habeat sibi."

Seit dieser Enttäuschung blieb Engels der festen Überzeugung, daß das britische Proletariat sich nicht eher als politische Klassenkampfpartei organisieren werde, als bis das Welthandelsmonopol des Inselreichs gesprengt sein würde. Er selbst hielt dies Monopol bereits für stark erschüttert und sagte im Labour Standard seinen nahen Zusammenbruch voraus. Es war ja das überhaupt ein Problem, dem in seinen Augen für die weitere Entwicklung der Welt eine zentrale Bedeutung zukam, und er hat

sich in den Vorworten, die er den englischen Übersetzungen verschiedener eigener und Marxscher Schriften vorausschickte, aber auch in Zeitungsaufsätzen und in Briefen des öfteren darüber ausgesprochen. Überall betonte er, daß der Freihandelslehre ursprünglich die Annahme zugrunde gelegen habe, daß England den industriellen Mittelpunkt einer im übrigen ackerbauenden Welt bildete, die ihm ewig Weizen und Baumwolle liefern werde. Nun aber zeige sich, daß ein solches industrielles Monopol sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung der übrigen Kulturländer nicht vereinigen lasse und daß keine große Nation leben könne ohne Waren, die sie selbst produzierte. Frankreich, Deutschland, Belgien brauchten die Industrialisierung, um nicht auf das Niveau Irlands hinabzusinken, und schützten ihre entstehenden Industrien mit Zöllen. Auch die Vereinigten Staaten bewiesen, als der Bürgerkrieg sie zeitweise auf ihre eigenen Hilfsmittel beschränkte, durch eine entsprechende Handelspolitik ihren Willen, das Joch des englischen Industriemonopols abzuschütteln. Der Streit zwischen Schutzzoll und Freihandel besaß für Engels und Marx, wie wir schon wissen, niemals prinzipielle Bedeutung. Diese Frage bewegte sich für sie stets „gänzlich innerhalb der Grenzen des heutigen Systems der kapitalistischen Produktion". Die amerikanischen Schutzzölle für Industrieprodukte hatte Engels im Anfang ebenso für berechtigt angesehen, wie vor 1848 deutsche Industriezölle. Später vertrat er die Ansicht, daß Amerika ebenso wie auch Deutschland auf dem Weltmarkt England sicherer überflügeln werde, wenn es dem Freihandel den Vorzug gäbe. Eines der Symptome dafür, daß der Schutzzoll in Amerika seine Schuldigkeit getan habe, erblickte er in der Bildung von Trusts in den geschützten Industrien. Denn die Zölle schützten nun den Produzenten nicht mehr gegen die ausländische Einfuhr, sondern gegen den heimischen Verbraucher.

Engels glaubte beobachtet zu haben, daß mit der Ausdehnung der Industrialisierung auf andere Länder auch der alte Rhythmus und damit die Funktion der Wirtschaftskrisen sich verändert hätte. Auf 1857 und 1868 wäre nicht mehr der regelmäßige Wechsel von Konjunktur und Krisis gefolgt, sondern seit 1876 ein „chronischer Versumpfungszustand aller herrschenden Industriezweige", ein dauernder Druck der Überproduktion auf die Märkte, der lange Jahre anhielt. Noch im Januar 1886 schrieb Engels hierüber an Bebel: „Zweierlei ist aber sicher: wir sind in eine Periode eingetreten, die dem Bestand der alten Gesellschaft ungleich gefährlicher ist als die Periode der zehnjährigen Krisen; und zweitens: England wird von der Prosperität, wenn sie kommt, in viel geringerem Maß betroffen werden als früher, wo es den Rahm vom Weltmarkt allein abschöpfte. An dem Tag, wo das hier klar wird, an dem Tag wird die sozialistische Bewegung hier ernstlich, früher nicht." Engels sah es als unvermeidlich an, daß das Zentrum der Weltindustrie sich allmählich nach den Vereinigten Staaten verschieben

werde. Das englische Bürgertum, meinte er, werde dies freilich einige Zeit hindurch mitansehen können: auch die Venezianer und Holländer seien nach ihrem Verfall noch längere Zeit die Bankiers der Welt geblieben. Was aber solle aus dem Proletariat werden, wenn Englands Export nachläßt und mit dem nationalen Monopol das letzte Band zerreißt, das die Arbeiter mit der Mittelklasse verknüpfte? Auf diese selbstgestellte Frage hatte Engels die zuversichtliche Antwort bereit: der Sturz des Schutzzolls jenseits des Atlantischen Ozeans, der erfolgen werde, nachdem Amerika die englische Eisen- und Textilindustrie auf dem Weltmarkt besiegt habe, bedeute den endgültigen Sieg des Sozialismus in England.

Im November 1886 glaubte Engels im Vorwort zur ersten englischen Ausgabe des Kapital voraussagen zu dürfen, daß die Zeit rasch näher komme, wo sich dem britischen Volk eine grundlegende Prüfung seiner wirtschaftlichen Situation als eine unwiderstehliche Notwendigkeit aufdrängen werde. Ohne eine dauernde und schnelle Ausdehnung der Produktion sei das herrschende Industriesystem nicht zu halten. Die Quellen des Freihandels hätten sich erschöpft. Die Produktionskraft vermehre sich in geometrischer Progression, die Märkte dehnten sich bestenfalls in arithmetischer aus, chronische Krise sei die Folge. Die Zahl der Arbeitslosen wachse von Jahr zu Jahr, und der Moment lasse sich voraussehen, wo diese die Geduld verlieren und ihr Geschick in die eigenen Hände nehmen würden. Marxens ganze Lehre sei das Ergebnis eines lebenslangen Studiums der englischen Wirtschaftsgeschichte. Auf seine Stimme müßte man in einem solchen Zeitpunkt hören. Marx habe vorausgesagt, daß zum mindesten in Europa England das einzige Land sei, wo die unvermeidliche soziale Revolution mit friedlichen und legalen Mitteln sich durchführen ließe. Er habe freilich stets hinzugefügt, daß er von den englischen herrschenden Klassen kaum erwarte, daß sie sich ohne eine gewaltsame Erhebung der Unterdrückten dieser friedlichen und legalen Revolution unterwerfen würden. —

Das Bewußtsein, daß Englands Welthandelsmonopol gebrochen sei, begann im britischen Proletariat um die Zeit von Marxens Tode zu dämmern. Nun erhob sich hier tatsächlich allmählich gegenüber der klassenfriedlichen Stimmung der alten Gewerkschaften der Ruf nach einer selbständigen politischen Arbeiterpartei, inmitten der mit liberalem Gedankengut gesättigten Arbeitermassen der Ruf nach Sozialismus. Besonders folgenreich für Engels' Beziehungen zum britischen Sozialismus wurde, daß er mit Henry Hyndman, der die Rollen, die Marx und Lassalle in Deutschland gespielt hatten, in England gleichzeitig zu spielen sich vorsetzte, in kein Verhältnis trat. Auf die sachlichen und persönlichen Gründe, die dies verhinderten, nahm er am 30. August 1883 Bezug in einem Brief an Bebel, der sich mit den Anfängen der Democratic Federation beschäftigte, an deren

Spitze Hyndman stand. Das Manifest der Democratic Federation, schrieb Engels, sei erlassen von etwa zwanzig bis dreißig kleinen Vereinen, in denen sich seit mindestens zwanzig Jahren immer dieselben Leute mit immer demselben Mangel an Erfolg wichtig zu machen suchten. Wichtig sei nur, daß sie jetzt endlich genötigt wären, „unsere Theorie, die ihnen während der Internationale als von außen oktroyiert erschien, offen als die ihre proklamieren zu müssen“. Engels räumte ein, daß diese jungen Intellektuellen die Sachen besser begriffen und leidenschaftlicher ergriffen als die Arbeiter. Hyndman spricht er „Gescheitheit“ nicht ab, aber er fühlt sich abgestoßen durch seinen übermäßigen Ehrgeiz, seine „Geschäftstüchtigkeit“ und seine Ungeduld, den Diktator zu spielen.

Vom historischen Materialismus kaum berührt, aber vom Kapital aufs stärkste beeinflußt, hatte dieser „chauvinistische John Bull“, wie Engels ihn später einmal nennt, Marx in seinen letzten Lebensjahren häufig besucht, aber auch ihm als Mensch mißfallen. Engels vermied es damals und später, dieser „elenden Karikatur von Lassalle“ zu begegnen, und Hyndman, der sich dadurch gekränkt fühlte, hat ihn deshalb hernach als den „teutonischen Großlama von der Regent's Park Road“ verspottet. Aus diesem persönlichen Gegensatz erklären sich auch weitreichend die Ereignisse, die auf englischem Boden dem internationalen Sozialistenkongreß von 1889 vorausgingen. Der geistreiche, aber schrullige Belfort Bax, der Hyndman Jahre hindurch politisch nahestand, sich aber auch mit Engels verhielt, hat später behauptet, daß Hyndmans Frau bei Frau Marx oder gar mit dieser gegen Engels intrigiert habe. Hyndman selbst erzählt in seinen Lebenserinnerungen, daß Jenny Marx zu seiner Frau von Engels als dem bösen Genius ihres Gatten gesprochen habe, aus dessen Abhängigkeit sie ihn gern befreit sähe. Wir legen diesem Gerede keine Bedeutung bei. Daß Frau Marx die finanzielle Abhängigkeit ihres Mannes von Engels öfter als lästig empfunden haben mag, ist begreiflich. Wenn Engels zu Bebel bemerkt, daß Hyndman sich gegen Marx „ziemlich schofel“ benommen habe und deshalb von ihnen persönlich links liegen gelassen wurde, so war dies darauf zurückzuführen, daß der Agitator, der, wie sich noch im Weltkrieg erwies, ein Chauvinist war, in seiner Schrift England for all, mit der er 1881 seine sozialistische Agitation begann, den Ausländer Marx plünderte, aber seinen Namen zu erwähnen sorgfältig vermied.

Engels überschätzte keineswegs die Bedeutung der ersten sozialistischen Gruppen, die sich in England wieder ans Tageslicht wagten. Er warnte auch Bebel, er möge sich nicht von Liebknecht aufbinden lassen, daß hier schon eine wirklich proletarische Bewegung bestünde. Die jetzt tätigen Elemente, schrieb er ihm 1883, könnten, „seitdem sie unser theoretisches Programm akzeptiert“, erst wichtig werden, wenn endlich eine spontane Bewegung im Proletariat ausbräche und es ihnen gelänge, sich ihrer zu bemächtigen.

Engels wünschte, daß Hyndmans Socialdemocratic Federation, die Nachfolgerin der Democratic Federation, erst „kaputt gemacht würde", bevor die Stunde einer ernst zu nehmenden politischen Arbeiterbewegung in England schlüge. Von der Federation hatte sich eine Socialist League abgespalten; in ihr saßen einige Persönlichkeiten, die sich jetzt um seine Gunst bewarben. Aber auch gegenüber der League, die bald in anarchistische Bahnen einmündete, wahrte er den Abstand. Wenn er auch den guten Willen eines William Morris anerkannte, so hielt er doch von der einen Richtung so wenig wie von der anderen. Auch von der 1883 gestifteten Fabian Society, die, wie man weiß, keine Partei bilden, sondern nur im Geiste sozialer Reform wirken wollte, hielt er sich grundsätzlich fern, weil sie den Klassenkampf verwarf. Unter ihren Mitgliedern schätzte er am meisten Annie Besant, weil sie die Arbeiterinnen in den Zündholzfabriken organisiert hatte. Die von ihr verfaßten rechnete er zu den wirkungsvollsten unter den Flugschriften dieser Gesellschaft. Die im Jahre 1886 von dem Sekretär der Fabier, Pease, an ihn gerichtete Aufforderung, im Rahmen dieser Flugschriften die Frage: Was ist Sozialismus? zu beantworten, lehnte er ab. Er sagte sich und anderen, daß eine „ganze große Arbeiterklasse nicht durch Prediger in Bewegung zu setzen" sei, und als Bernstein in den neunziger Jahren mit diesem Kreise, zu dessen führenden Geistern bekanntlich auch Sidney und Beatrice Webb, Bernard Shaw und Graham Wallas gehörten, in nähere Beziehungen trat, ging Engels seine „Fabian-Schwärmerei" recht gegen den Strich.

Zu Hyndmans schärfsten Gegnern gehörte der von der Socialist League herkommende Literat Edward Aveling, der seit 1884 mit Eleanor Marx in freier Ehe lebte, woran diese hochherzige Frau später zugrunde gegangen ist. Engels durchschaute den begabten aber verderbten Menschen nicht, und da er Marxens Töchter wie eigene Kinder behandelte, so setzte er sich auch für Aveling stets und überall ein, ließ sich von ihm politisch und finanziell ausnutzen und merkte nicht einmal, daß er sich dadurch die besten Elemente der erwachenden politischen Arbeiterbewegung Englands fernhielt.

Bei den Wahlen von 1885 hatte Hyndman vergebens versucht, entweder mit konservativem Geld oder mit liberaler Unterstützung ins Unterhaus zu gelangen. Als im folgenden Jahr die Wirtschaftskrise nicht nur bei den Konservativen, sondern selbst in Arbeiterkreisen den Freihandel in Verruf brachte, organisierte Hyndman auf dem Trafalgar Square eine große Arbeitslosenkundgebung, die sich gegen eine ebendorthin einberufene Versammlung der zugunsten des Schutzzolls manifestierenden Hafenarbeiter wandte. Durch Zurufe aus den Fenstern einiger aristokratischer Klubs gereizt, plünderten danach Arbeitslose einige vornehme Geschäfte der City. Seit einem Jahre befand sich der junge Karl Kautsky in London

und verkehrte intim bei Engels. Er hatte an diesem Tage beobachtet, daß die Masse der eigentlichen Arbeiter unter den Schutzzöllnern sich befand, während Hyndmans Gefolgschaft eher Lumpenproletarier waren. In einem Brief an Bebel erläuterte Engels die Bedeutung dieser Vorgänge: ihre schlechte Folge wäre, daß solche Kindereien das ganz unvorbereitete englische Proletariat abschrecken müßten, ihre gute, daß die Liberalen das Vorhandensein der Not, die sie bis dahin einfach abgeleugnet hätten, nun anerkannten. Die besitzenden Klassen, schrieb er, seien gegen alles Massenelend gleichgültig, bis ihnen Angst eingejagt werde. Engels mißbilligte, daß Hyndman und seine Freunde sich „in Abwesenheit jedes organisierten Rückhalts in der Masse" so revolutionär gebärdet hatten. „Diese Herren Sozialisten", urteilte er, „wollen mit Gewalt eine Bewegung über Nacht hervorzaubern, die notwendig hier wie anderswo jahrelange Arbeit erfordert, und wenn sie auch, einmal im Gang und den Massen durch die historischen Ereignisse aufgezwungen, hier weit rascher gehen wird als auf dem Kontinent."

In diesem Jahr schien es Engels zeitweise, als ob auch in England endlich „eine wirklich sozialistische Arbeiterbewegung sich ankündigte". Das East End Londons bildete damals wohl die größte Ansammlung von verelendeten, ungelernten, unorganisierten Arbeitermassen, die es in der zivilisierten Welt gab. Sollte es gelingen, die Allmacht der jeder politischen Betätigung abholden alten Gewerkschaften zu brechen, so mußte es zuvor geglückt sein, diese ärmsten Schichten des britischen Proletariats in eine sozialistische Bewegung hineinzureißen. Deshalb ermutigte Engels 1887 Aveling und Eleanor Marx, an dieser Stelle mit einer energischen Agitation einzusetzen. Dem alten Freunde über See schrieb er darüber: „Es handelt sich direkt um Stiftung einer englischen Arbeiterpartei mit unabhängigem Klassenprogramm." So schnell wie Engels jetzt hoffte, ließ sich freilich in dem eigenwilligen Inselreich das Arbeiterelement nicht mit sozialistischem Sauerteig durchsetzen. Immerhin bedeutete es einen beträchtlichen Schritt vorwärts, als nun das East End, dies „unermeßliche Lager des Elends", aufhörte, „eine stagnierende Pfütze" zu bilden, als es „seine starre Verzweiflung abschüttelte" und zur Heimat eines neuen Gewerkschaftstypus wurde, der sich vorwiegend jenen Arbeitermassen anpaßte, die von der organisierten Arbeiteraristokratie der alten Gewerkschaften mit Absicht beiseite gelassen worden waren.

Engels erfüllte es mit Stolz, daß es gerade den Avelings gelang, im East End die neuen Gewerkschaften der Gasarbeiter und der ungelernten Arbeiter zu gründen, und den großen Dockarbeiterstreik von 1889, „der selbst den untersten Bodensatz der Ostlondoner Arbeiterschaft aus der Versumpfung aufrüttelte", führte er wesentlich auf die Mitwirkung dieser neuen Unionen zurück. Einen überwältigenden Eindruck machte ihm im folgenden Jahre

die erste Londoner Maifeierdemonstration, die gemäß den Beschlüssen des internationalen Kongresses von 1889 stattfand. Vom Dach eines großen Güterwagens aus sah er sie persönlich mit an und schilderte sie dann in der Wiener Arbeiterzeitung vom 23. Mai. Fortan war für ihn der letzte Zweifel daran geschwunden, daß in England die wirkliche sozialistische Massenbewegung begonnen hätte, und daß diese sich in Kürze in die „große internationale Armee", die der Kontinent stellte, einreihen werde. „Was gäbe ich darum, wenn Marx dies Erwachen noch erlebt hätte", war sein Empfinden beim Anblick der Hunderttausende von britischen Arbeitern, die hier für die internationale proletarische Sache demonstrierten. An Bebel schrieb er: „Ich trug den Kopf zwei Zoll höher, als ich von dem alten Güterwagen herabstieg." Nach langem Winterschlaf, dies war sein Eindruck, hatte er endlich wieder die Stimme des englischen Proletariats vernommen: „Die Enkel der alten Chartisten treten in die Schlachtlinie."

Keir Hardies Agitation für die Gründung einer unabhängigen Arbeiterpartei, zunächst in Schottland, aber bald nach England sich ausbreitend, hatte eingesetzt, und manches spricht dafür, daß Engels in den Plan eingeweiht war, möglicherweise sogar, wenn auch höchst diskret, diese „Verschwörung" gegen die Socialdemocratic Federation, wie Hyndman es auffaßte, miteingefädelt hatte. Trotzdem wollte er abwarten, was aus dieser Bewegung würde, bevor er sich öffentlich für sie erklärte. Er warnte auch die deutsche Sozialdemokratie, sie ohne weiteres als „die" unabhängige Arbeiterpartei, als „die wahre und einzige" zu proklamieren: „Da könnten wir uns schön die Finger verbrennen!" Seine Erfahrung hatte ihn gelehrt, „daß eine große Nation nicht so einfach doktrinär und dogmatisch einzupauken" war, selbst wenn man ihr eine Theorie anbot, die wie die Marxsche „aus ihren eigenen Lebensverhältnissen herausgewachsen" war. Deshalb hütete er sich auch, von den Engländern in programmatischer Hinsicht annähernd dasselbe oder auch nur ähnliches zu fordern wie von einem „so theoretisch angelegten Volk wie dem deutschen". Ende 1889 stellte er in einem Brief an Sorge fest, daß die Bewegung jetzt endgültig im Gange, wenn auch noch nicht direkt sozialistisch sei. „Diejenigen Leute, die unter den Engländern unsere Theorie am besten verstanden, stehen außer ihr: Hyndman, weil er ein unverbesserlicher Zänker, Bax, weil er ein Stubengelehrter." Und er fuhr fort: „Die Bewegung ist formell zunächst Trade-Unions-Bewegung, aber total verschieden von der der alten Trade Unions der Skilled Labourers, der Arbeiteraristokratie." Noch wüßten diese Leute selbst nicht, auf welches Endziel sie hinarbeiteten. Sie müßten durch ihre eigenen Erfahrungen an den Folgen ihrer eigenen Fehler lernen, aber da sie, entgegen den alten Trade Unions, jede Andeutung von der Identität der Interessen von Kapital und Arbeit mit Hohngelächter aufnähmen, werde das nicht sehr lange dauern.

Nun war Engels fest überzeugt, daß, wie er am 23. Januar 1893 an Bebel schrieb, diese zuströmenden Massen unter den Cliquen aufräumen und die nötige Einheit schaffen würden. Die ihm so verhaßte „elende Klüngelwirtschaft" entsprang, wie er deutlich wahrnahm, „nur aus dem Mangel an Vertrauen der Massen auf sich selbst" und mußte verschwinden, sobald „eine wirklich sich en masse bewegende Arbeiterschaft" vorhanden war. Zwar beobachtete Engels noch in seinem Todesjahr den „alten Schlendrian unter den verschiedenen Fraktiönchen", aber auch den Drang der instinktiv dem Sozialismus zugetriebenen Massen sah er immer stärker werden. Ihn beunruhigte es nicht, daß „der Prozeß des Bewußtwerdens" sich langsamer als anderswo vollzog. Das sei einmal die richtige angelsächsische Methode, äußerte er, man müsse eben Geduld haben. Mit einem Schein von Recht hätten „die deutschen Universitätszähmlinge" lange behaupten können, die englischen Arbeiter wollten das Lohnsystem nur „veredeln", schrieb er im Konzept zu seiner Polemik gegen die Brentanosche Theorie vom Musterland England. Mit der Lehre, daß der soziale Frieden hier seine Verwirklichung gefunden habe, schien es ihm jetzt endgültig vorbei zu sein. Mochten die „praktischen" Engländer auch hinter Deutschen und Franzosen weit zurückgeblieben sein, „wissen sie erst, was sie wollen, so gehört ihnen auch Staat, Land, Industrie und alles". So äußerte sich Engels in seinen letzten Lebensjahren zu verschiedenen Freunden. —

Wenn nun aber schon in England die vorwiegend auf die praktischen Anforderungen der Gegenwart eingestellte, in theoretischer Hinsicht bedürfnislose, jeder Verallgemeinerung abholde Wesensart des Angelsachsentums, dem Postulat des Klassenkampfes Konzessionen zu machen, sich schwer verleiten ließ, solange die Arbeiterschaft an den Segnungen einer allgemeinen Geschäftsblüte sichtbaren Anteil erhielt, so galt dies in einem noch ungemein verstärkten Maße von den angelsächsischen Arbeitermassen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Seitdem Engels, ständig in brieflichem Verkehr mit einzelnen nach 1848 ausgewanderten deutschen Gesinnungsgenossen, die soziale Entwicklung Amerikas aufmerksam verfolgte, war ihm klar, daß der Sozialismus fürs erste dort nur bei jenen proletarischen Minderheiten, die ihn aus Europa mitgebracht hatten, eine Stätte finden, und sich auf die angelsächsische Mehrheit erst ausdehnen konnte, wenn die wirtschaftliche und in deren Folge die soziale Lage der Neuen Welt sich der Alten weitgehend angenähert haben würde.

Schon in den fünfziger Jahren, als noch Weydemeyer und Cluß seine Berichterstatter waren, hatte er es für eine Illusion erklärt, daß es gelingen könnte, bei den angelsächsischen Arbeitermassen, die nach Klassenkampforganisationen noch kein Bedürfnis verspürten, den aus Deutschland mit hinübergenommenen sozialistischen Doktrinen Eingang zu verschaffen. Er

würdigte das Verdienst der Deutschen um die Ausbreitung des Sozialismus in vielen Teilen der Welt: „Weder in Amerika noch in der Schweiz noch im Osten und Norden Europas würde die Stellung der Sozialdemokratie so sein, wie sie ist, ohne die Tätigkeit der dort wohnenden Deutschen. Sie waren immer und überall diejenigen, die die Sozialisten der verschiedenen Nationen in gegenseitige Verbindung miteinander brachten." Dennoch war ihm klar, daß eine „wirkliche Bewegung" in den Vereinigten Staaten ebensowenig von den Lassalleanern, die dort im Osten ein zäheres Leben als in der Heimat führten, noch von den deutschen Internationalisten geschaffen werden konnte. „Die amerikanischen Arbeiter kommen schon, aber sie gehen ganz wie die Engländer ihren eigenen Weg", so bedeutete er Schlüter im Januar 1890. „Man kann ihnen die Theorie nicht von vornherein einpauken, aber ihre eigene Erfahrung und ihre eigenen Böcke und die schlimmen Folgen daraus werden sie schon mit der Nase auf die Theorie stoßen — und dann all right. Selbständige Völker gehen ihren eigenen Weg, und von allen sind die Engländer und ihre Sprößlinge doch die selbständigsten." Ein besonderes Hindernis für die Entfaltung der Arbeiterbewegung in der Neuen Welt erblickte Engels in der aristokratischen Haltung der eingeborenen Arbeiter gegenüber den eingewanderten. Aber er sagte sich auch, daß in einem so jungen Land, das von vornherein auf bürgerlicher Grundlage emporgewachsen war, die Arbeiterklasse im Anfang die bürgerlichen Vorurteile teilen müßte.

Er blieb in seinem unerschütterlichen Optimismus trotzdem überzeugt, daß mit der Zeit die Anläufe zur Bildung einer über das ganze ungeheure Gebiet der Vereinigten Staaten sich erstreckenden sozialistischen Kampfpartei immer gewaltiger, die Rückschläge immer weniger lähmend ausfallen würden. „Die rein bürgerliche Grundlage, ohne allen vorbürgerlichen Schwindel darüber, die entsprechende kolossale Energie der Entwicklung, die sich selbst in der verrückten Übertreibung des jetzigen Schutzzollsystems zeigt, wird eines Tages eine Wandlung herbeiführen, die die ganze Welt in Erstaunen setzen wird. Fangen die Amerikaner einmal an, dann aber auch mit einer Energie und Virulenz, dagegen wir in Europa Kinder sein werden." Doch diesen Anfang noch zu erleben, durfte Engels kaum hoffen. Dagegen war es ihm in seinen alten Tagen noch beschieden, in einer großen Anzahl von europäischen Ländern einem mächtigen Aufstieg der politisch sozialistischen Arbeiterbewegung nicht bloß zuzuschauen, sondern auch persönlich dazu beizusteuern, daß dieser Aufstieg sich in der von Marx und ihm seit Jahrzehnten vorgezeichneten Richtung bewegte.

Wir erinnern uns, daß in Italien nach Vollendung der nationalen Einigung anfangs ein beträchtlicher Teil der Erbschaft des politischen Radikalismus Mazzinis dem revolutionären Anarchismus Bakunins zugute

kam. „In Italien fand Bakunin die Gefolgschaft, die Karl Marx hier nicht finden konnte, weil er zu kritisch, zu sehr wirtschaftlich eingestellt, zu sarkastisch und zu wenig humanitär war.“ So erklärt uns dies Benedetto Croce. Und wir wissen, wie völlig Engels gescheitert war, als er vorzeitig die noch chaotisch durcheinanderwogenden untersten Volksschichten der Halbinsel von London aus in eine Richtung zu drängen versuchte, zu der die ökonomischen und psychologischen Voraussetzungen damals noch nicht gereift waren. Er hatte sich nach dem Haager Kongreß vergebens bestrebt, in der „Advokaten-, Literaten- und Bummlerfestung“, wie er sich verärgert ausdrückte, die wenigen Posten auszubauen, die er mit Mühe dort erobert hatte. Die Aufnahmefähigkeit des italienischen Proletariats für den Marxismus blieb eine äußerst beschränkte selbst dann noch, als die erfolglosen anarchistischen Putsche der siebziger und achtziger Jahre zu einer gänzlichen Knebelung der Arbeiterbewegung durch die Regierung führten. Daß die zunehmende Industrialisierung der Lombardei und ihrer Nachbarprovinzen das Schwergewicht der proletarischen Bewegung vom agrarischen Süden nach dem Norden verschob, war Engels willkommen. Denn damit wurde auch die Entscheidung zwischen den antiparlamentarischen und parlamentarischen Bestrebungen in ein seinen Anschauungen zugänglicheres Arbeitermilieu verlegt. Besondere Genugtuung mußte es ihm bereiten, daß gerade Cafiero, kurz bevor sein Geist für immer zusammenbrach, 1879 den italienischen Arbeitern vom Inhalt des Kapital die erste Darstellung lieferte. Doch auch jetzt währte es noch geraume Zeit, bis der Marxismus im italienischen Proletariat Wurzel faßte. Zunächst führte gerade die Reaktion gegen die Bevormundung durch die Intellektuellen, die sich die Arbeiterschaft in der Bakunistischen Ära hatte gefallen lassen, in Norditalien zur Gründung einer exklusiven Arbeiterpartei, die bloß Handarbeiter als Mitglieder aufnahm und jede sozialistische Theorie ablehnte. Doch entschied der Partito operaio sich für die Teilnahme an den Wahlen. Die ersten Erfolge blieben freilich sehr mager.

Auf den sich langsam bildenden kleinen Kreis italienischer Sozialisten, der eine moderne sozialdemokratische Partei zu schaffen wünschte, wirkte die deutsche Partei als ein leuchtendes Vorbild. Ihre Führer galten als Schüler von Marx und Engels. Dieser beiden Männer Schriften zu übersetzen und den Massen auf jede sich darbietende Weise zur Kenntnis zu bringen, wurde so zu einer Aufgabe, der sich seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre einige sozialistische Intellektuelle mit Hingebung und Erfolg zu widmen begannen. Ihres Kreises Aktionszentrum war ebenso wie das des Partito operaio Mailand, und die Nachbarschaft bewirkte, daß man allmählich zueinander den Weg fand. Dies schuf die Voraussetzungen dafür, daß 1892 auf einem Kongreß in Genua an die Stelle der exklusiven Arbeiterpartei, deren Wirkungskreis ein lokal begrenzter geblieben war, der Partito

dei Lavoratori Italiani trat, der den Anarchisten die Tür wies und die Arbeiterschaft ganz Italiens zur Sammlung auf dem Boden eines Programms aufrief, das einen streng marxistischen Charakter erhielt.

Zu dieser Entwicklung, die ihm so willkommen sein mußte, trug Engels außer durch seine ins Italienische übersetzten Schriften durch seine Mitarbeit an der Critica Sociale bei, die seit 1891 als erstes italienisches Organ des Marxismus in Mailand erschien und der Leitung des sprachgewaltigen Filippo Turati unterstand. Zugleich wirkte Engels durch private Briefe auf Turati. Während Engels diesen besonders in praktischen Fragen beriet, bildete seine Geschichtsauffassung den Hauptgegenstand seines Briefwechsels mit dem Professor der Philosophie an der Universität Rom Antonio Labriola, der sich die besondere Aufgabe gestellt hatte, in seiner Heimat den damals noch dominierenden Einfluß des Positivismus durch den von Marx und Engels zu ersetzen. Schon 1891 hielt Labriola an der Universität Rom stark besuchte Vorlesungen über historischen Materialismus. Weil er jedoch wußte, wie stark den italienischen Sozialismus noch ein theoretischer und praktischer Eklektizismus beherrschte, mißtraute er der Lebensfähigkeit der neuen Partei, die unter Turatis Mitwirkung in Genua zustande gekommen war. Als er sich aber auch zu Engels pessimistisch äußerte, widersprach dieser ihm: sei einmal ein Fundament da, so lasse sich darauf fortarbeiten, glücke es, eine sozialdemokratische Tageszeitung ins Leben zu rufen, so könne die Aufklärung der Köpfe in großem Maßstabe erfolgen. In seinen zahlreichen Briefen an Engels huldigte Labriola mit südlicher Überschwenglichkeit als Schüler dem Meister, und er nannte es die größte Freude, die ihm im Leben begegnen könnte, wenn er Engels persönlich kennenlernen dürfte. Diese Freude wurde ihm 1893 in Zürich zuteil. Aus Labriolas Briefen an Engels ersehen wir, daß zwischen ihnen zahlreiche wissenschaftliche Fragen abgehandelt wurden, und es ist zu bedauern, daß Engels' Antworten sich nicht erhalten haben. Für die unmittelbare Politik von größerer Bedeutung war aber, was dieser an Turati schrieb, der sich zum angesehensten Führer der jungen Partei aufgeschwungen hatte und es für unerläßlich hielt, in grundsätzlich wichtigen Fällen und in gefährlichen Situationen sich bei ihm Rat zu holen.

Oft genug stellte zu Anfang der neunziger Jahre die innere Lage Italiens die junge Partei vor schwierige Aufgaben. Die anhaltende Wirtschaftskrisis, die Zerrüttung der Staatsfinanzen, die Korruption der herrschenden Kreise, die sich grell enthüllte, als der Banca-Romana-Skandal zahlreiche Abgeordnete und sogar Minister kompromittierte, endlich 1893 der große Hungeraufstand auf Sizilien, den Crispi mit Militär niederschlug und mit schweren Ausnahmegesetzen bestrafte, veranlaßten Turati, die unvergleichliche Erfahrung des Nestors des internationalen Sozialismus in Anspruch zu nehmen. In Zuschriften an den Parteitag in Imola und an die Critica Sociale

ermutigte Engels die italienische Sozialdemokratie durch den Zuspruch, daß einem Crispi nicht gelingen werde, woran ein Bismarck gescheitert sei. Er bestätigte auch ausdrücklich, was die bürgerliche Presse Italiens damals noch heftig bestritt, daß die Eroberung der Staatsgewalt durch den Klassenkampf das Ziel aller von marxistischem Geist erfüllten Parteien sei.

Wie sich die italienische Sozialdemokratie zu verhalten hätte, falls der radikale Flügel des Bürgertums das Land in eine Revolution hineintreiben würde, darüber erteilte Engels, von Turati befragt, diesem am 27. Oktober 1894 eine bemerkenswerte Antwort. Sie ging davon aus, daß das italienische Bürgertum, nachdem es zur Macht gelangt war, die breiten Schichten des Volks nur an den Lasten, nicht auch an den relativen Vorteilen des kapitalistischen Systems beteiligt hatte. Noch immer seufzte das arbeitende Italien unter veralteten Institutionen, die seit dem Mittelalter, ja seit der Antike bestünden, und unter dem gefräßigsten Fiskalismus, den eine bürgerliche Regierung je erfunden habe. Die Partei sei noch zu schwach, um hoffen zu dürfen, daß die Krisis, der das Land entgegentreibe, alsbald zum Siege des Sozialismus führen könnte. Noch überwiege die Landbevölkerung zu sehr die städtische, noch seien selbst in den Städten die aus der Auflösung des mittelalterlichen Kleinbürgertums hervorgegangenen deklassierten Massen an Zahl ungleich stärker als die Industriearbeiter. Ihre verzweifelte Lage dränge diese zukünftigen Proletarier an die Spitze der revolutionären Bewegung; sie würden an der Bauernschaft einen Rückhalt finden. Doch diese Bauernschaft lebe zerstreut und bestehe noch zu sehr aus Analphabeten, als daß von ihr eine wirksame Initiative ausgehen könnte. Siege die Bewegung mit gewaltsamen Mitteln, so wäre ihre Folge eine bürgerliche Republik, von der das Proletariat immerhin das allgemeine Stimmrecht und Preß- und Vereinsfreiheit erwarten dürfte, also neue Waffen, die nicht zu verachten seien. Gänzlich beiseite zu stehen, wäre der größte Fehler, den die Sozialdemokratie begehen könnte. Würde man sie zur Mitwirkung auffordern, so wäre Vorsicht geboten, weil die bürgerliche Demokratie das Proletariat schon oft mit großen Versprechungen geködert habe: „Wenn wir genötigt sind, jede wirkliche Volksbewegung zu stützen, so sind wir ebenso genötigt, den kaum gebildeten Kern unserer proletarischen Partei nicht zu opfern und das Proletariat nicht dezimieren zu lassen in fruchtlosen örtlichen Aufständen. Ergreift aber die Bewegung wirklich die Nation als Ganzes, so werden unsere Leute, noch bevor man ihnen ein Stichwort gegeben hat, sich beteiligen.“ Dann aber müsse die Sozialdemokratie laut erklären, daß sie dies tue als unabhängige Partei, die, von den Radikalen und Republikanern ganz verschieden, sich am Tage des Sieges sofort wieder von ihnen trennen werde, auch wenn sie sich für den Augenblick mit ihnen verbände. Die größte Gefahr sah Engels kommen, wenn man in der neuen Regierung

der Sozialdemokratie einige Sitze anbot. Das Beispiel der Franzosen nach dem Februar 1848, so meinte er, sollte dann abschreckend wirken.

Charakteristisch für Engels' Verhalten bei der Beantwortung derartiger Fragen ist der Schluß dieses Briefes: „In alledem", erklärte er Turati, „gebe ich nur meine persönliche Ansicht, da Ihr sie von mir erbatet, und diese noch mit dem größten Mißtrauen. Was die allgemeine Taktik betrifft, so habe ich ihre Wirksamkeit während meines ganzen Lebens erprobt, und sie hat mich kein einziges Mal im Stich gelassen. Anders aber liegt es hinsichtlich ihrer Anwendung auf die aktuelle Lage Italiens; das muß an Ort und Stelle und von denen entschieden werden, die inmitten der Ereignisse stehen." —

Mit der Arbeiterbewegung Österreichs kam Engels in eine ständige Berührung erst, als hier Mitte der achtziger Jahre die anarchistische Welle, die zeitweise die politische Arbeiterbewegung überschwemmt hatte, wieder abebbte und namentlich, als dann um die Jahreswende von 1888 auf 1889 auf dem Parteitage zu Hainfeld nach deutschem Vorbild und mit einem marxistischen Programm die sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs gegründet wurde. Ihre Existenz durfte freilich nicht als gesichert angesehen werden, solange die Behörden noch die Presse, das Vereinswesen und die Versammlungen des organisierten Proletariats mit uneingeschränkter Willkür behandelten. Der Mann, der die treibende Kraft bei der Gründung der Partei gewesen war, der ehemalige Arzt Dr. Victor Adler, hatte schon 1883 Engels ein erstes Mal besucht. Im Juli 1889 kam er vom Pariser Internationalen Kongreß aus aufs neue nach London, diesmal in der Absicht, sich bei dem Mitschöpfer des Marxismus über die künftigen Aufgaben der jungen Partei und die Mittel, wie sie durchzuführen wären, Rat zu holen. Damals erschien in London der Labour Elector, ein „Organ für politischen Sozialismus", an dem John Burns, Keir Hardie, Tom Mann mitarbeiteten und der in den Wochen vor dem Pariser Kongreß auch Engels, Bernstein und den Avelings zur Verfügung gestanden hatte. Eine Notiz, die hier im August erschien, zollte der „wundervollen Energie, dem Takt und der Ausdauer" Anerkennung, womit Adler in den letzten drei Jahren die sozialistische Bewegung Österreichs reorganisiert habe. In dieser Bemerkung, die auf Engels zurückging, spiegelt sich der nachhaltige Eindruck, den die Persönlichkeit des österreichischen Parteiführers bei dem Senior der europäischen Sozialdemokratie zurückgelassen hatte. Hier begegnete ihm ein deutscher Intellektueller, bei dem sich mit einer reifen und umfassenden Allgemeinbildung, mit dem Verlangen nach wirklicher Vertiefung in die Problemwelt des Sozialismus stärkstes Verantwortlichkeitsgefühl, reine Hingabe an die Sache, ein glühendes Vertrauen zu der Gedankenwelt des Kommunistischen Manifests und seltene politische Führereigenschaften

verbanden. So erwuchs zwischen dem alten Engels und Adler eine Freundschaft, die sich nur mit jener vergleichen läßt, die Engels mit Bebel verknüpfte. Ihre besondere Note erhielt sie dadurch, daß die Beteiligten auf einem ähnlicheren Bildungsniveau standen. Die warme Verehrung und ärztliche Fürsorge des Jüngeren für seinen „Rater und Lehrer“ beantwortete dieser mit einer feinfühligen Hilfsbereitschaft. Sowohl die Briefe, in denen Engels dem von Familiensorgen bedrückten Adler eine finanzielle Unterstützung aufdrängte, die jener so auffassen sollte, als ob sie allein der Partei gelte, wie die Briefe, mit denen der Empfänger die so gebotene Hilfe annahm, sind Dokumente vornehmsten Menschentums. Wie Adler aus der Ferne Engels' Gesundheit, so sollte Engels die politische Gesundheit der Bewegung überwachen, für deren Schicksal Adler die Verantwortung auf seinen Schultern lasten fühlte. Der österreichische Führer hat ausgesprochen, daß erst die Begegnung mit Engels seinem Leben endgültig die Richtung gewiesen habe. Er sah in ihm den Mann, der eine junge Führergeneration lehrte, wie sie die Theorie in corpore vivo anwenden müsse.

Mit welcher Freude Engels den Aufstieg der österreichischen Partei verfolgte und wie er sich über den wachsenden Respekt freute, den diese dem Bürgertum und der Regierung einflößte, davon legen seine Briefe an Adler beredtes Zeugnis ab. Sie zeigen auch, wie er über die wichtigsten Fragen der inneren Politik des habsburgischen Reiches urteilte. Den Wahlgesetzentwurf, mit dem Taaffe im Herbst 1893 dem allgemeinen Stimmrecht das erste Zugeständnis machte, betrachtete Engels als eine Abschlagszahlung an die Forderungen der Sozialdemokratie, die diese sich gefallen lassen dürfe. Es müßte Leben in die wacklige Bude bringen, wenn endlich Arbeitervertreter in den Reichsrat einzögen. Eine neue Epoche würde damit für Österreich beginnen. Einer Sozialdemokratie, die wirklich wußte, was sie wollte, schienen sich ihm im Donaureich jetzt ganz besondere Aussichten zu bieten. War die Partei im Deutschen Reich auch unvergleichlich stärker, so hatte sie dafür dort auch mit viel festeren Widerständen zu rechnen.

Wo eine erstarkende politische Arbeiterbewegung die ihr gegenüberstehende Staatsmacht nicht für unerschütterlich hält, fühlt sie sich leicht versucht, auch mit gewaltsameren Mitteln nachzuhelfen, damit die Erfolge, die sie erstrebt, sich nicht gar zu zögernd einstellen. Belgien, wo ein vorbildliches Arbeitergenossenschaftswesen im Notfall einem zurückflutenden Angriff der Sozialdemokratie feste Aufnahmestellungen bot, war in den neunziger Jahren das Laboratorium geworden, wo das kämpfende Proletariat die Brauchbarkeit des politischen Generalstreiks für seinen Befreiungskampf am gründlichsten ausprobierte. Als man 1893 in Brüssel mit dieser Waffe eine Erweiterung des Wahlrechts erstritten hatte, wurden auch in Österreich Stimmen laut, die forderten, daß man den Gang der Wahlreform,

die nach Taaffes Sturz unter dessen Nachfolger Windischgrätz verschleppt und verwässert zu werden drohte, durch Anwendung dieses Mittels beschleunigen möge. Engels mißbilligte den politischen Generalstreik nicht etwa schon deshalb, weil er aus der Rüstkammer der Anarchisten stammte. Allein er wollte diese gefährliche Waffe nur in ganz bestimmten Ausnahmefällen angewandt sehen, und auch dann nur nach kühlster Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände. Ihm war es mit zunehmenden Jahren immer deutlicher geworden, wie große Gefahren bei den gewaltigen Fortschritten der Waffentechnik ein Kampf mit der bewaffneten Macht für die politische Arbeiterbewegung in sich barg. Mit allen Mitteln suchte damals Adler den Massen die Verschiedenheit der Aussichten eines Generalstreiks in der Habsburgischen Monarchie und in dem hochentwickelten Industrieland Belgien klarzumachen. Dort eine kleine und wenig verläßliche Armee und eine in ihren Ansichten geteilte Bourgeoisie, hier ein rückständiges großes Land, wo nichts modern war als der Militarismus, wo Bauern und Kleinbürger noch an Zahl überwogen, wo das ganze Bürgertum dem Proletariat feindlich gesinnt war und eine Niederlage die Partei zum Weißbluten bringen müßte! Genau der gleichen Argumente bediente sich Engels am 3. November 1891 Kautsky gegenüber; auch hier spricht er die Befürchtung aus, daß „die Früchte langjähriger Arbeit an einem Tage verspielt werden“ könnten. Dabei unterschätzte er „die Zaubermacht, die die Frage vom Generalstreik“ auf die Wiener Massen ausübte, so wenig, daß er heilfroh war, als er hinterher Adler Glück wünschen durfte zu der klugen Taktik, mit der dieser den Generalstreiksgedanken „in Schlummer zu wiegen“ vermocht hatte.

Wurde die Wahlreform Wirklichkeit, so mußte Österreich sich in einen modernen Verfassungsstaat verwandeln. Die österreichische Sozialdemokratie aber wurde, so dachte Engels, dann die „Avantgarde des europäischen Proletariats“, die in einem Zeitpunkt, wo die Sozialdemokratie Deutschlands, Frankreichs, Italiens dem Ansturm einer aus den verschiedensten Parteien sich zusammenballenden Reaktion standzuhalten hatte, die „allgemeine Offensive“ einleitete. „Erst von dem Tage an, wo Ihr die — einerlei welche — Wahlreform erkämpft“, schrieb er am 17. Juli 1894 an Adler, „erst von da an hat eine Agitation gegen die Dreiklassenwahl in Preußen einen Sinn. Und schon jetzt hat die Tatsache, daß es in Österreich eine Wahlreform irgendeiner Art geben wird, das bedrohte allgemeine Stimmrecht in Deutschland sichergestellt.“ Die sozialdemokratischen Parteien der verschiedenen Länder bildeten für Engels’ militärisch geschultes Auge jetzt schon die verschiedenen Korps einer einzigen großen Armee, die nach einem einheitlichen Feldzugsplan operieren sollte.

Führte das Erstarken der Sozialdemokratie in dem vom Gegensatz der Nationalitäten zerklüfteten Österreich-Ungarn zu einem Zusammenschluß

der Arbeiterschaft der wichtigsten Kronländer im Zeichen des Klassenkampfes, so bedeutete das in Engels' Augen einen Triumph für seinen gelehrigen, aber trotzdem selbständig denkenden Schüler in der Redaktion der Wiener Arbeiterzeitung. Als der Prager Sozialdemokrat Krapka zu Anfang der neunziger Jahre von ihm einen Beitrag zu einer tschechischen Maifestschrift erbat, erklärte Engels ihm zuversichtlich, daß der ganze Nationalitätenhader allein möglich sei unter der Herrschaft der großen grundbesitzenden Feudalherren und der Kapitalisten, daß er nur dazu diene, diese Herrschaft zu verewigen und daß, sobald die Arbeiterklasse an die Herrschaft gekommen, aller Vorwand zu nationalem Zwist beseitigt wäre. Und an Adler schrieb er am 30. August 1892: „Das Zusammenwirken mit den Tschechen ist auch politisch eine Notwendigkeit. Die Leute sitzen mitten in Deutschland, wir sind an sie gebunden wie sie an uns, und wir haben alles Interesse daran, da nicht ein jungtschechisch-russisch-panslavistisches Nest draus werden zu lassen. Es gibt zwar auch Mittel, selbst damit auf die Dauer fertig zu werden, aber besser ist besser. Und da die Leute ja quoad nationale Autonomie auf tschechischem Gebiet alles von uns bekommen können, was sie wollen und brauchen, hat's auch keine Gefahr. (Du siehst, ich operiere in dieser Beziehung immer ohne Rücksicht auf die momentane politische Trennung von Deutschland.)“ Jene allzu mechanische und gegen das Deutschtum ungerechte Lösung des Nationalitätendurcheinanders, die nach dem Weltkrieg Wirklichkeit wurde, hätte Engels' Billigung sicherlich nicht gefunden. Damals hielt er die Krankheit noch für heilbar, an der später der mitteleuropäische Nationalitätenstaat zugrunde gegangen ist. Doch er hielt sie für heilbar nur, wenn die Macht noch rechtzeitig hier in solche Hände kam, wie die, die hernach in den ungeheuren Völkermischmasch Rußlands dies Problem meisterten. „Das Österreich der Arbeiter“, so hatte er schon 1891 auf das Einladungsschreiben zum Wiener Parteitag geantwortet, werde keinen Nationalitätenhader mehr kennen. —

Wir haben Engels' Einfluß auf die Entwicklung der politischen Arbeiterbewegung außerhalb Deutschlands hier nur für die größten und wichtigsten europäischen Länder verfolgt. Doch der überlebende Mitschöpfer des Kommunistischen Manifests hat auch in der Schweiz, in Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Polen, Ungarn, Spanien, Portugal, Rumänien und Bulgarien seine Gedanken zur Geltung gebracht. Den für die weltgeschichtliche Entwicklung folgereichsten Einfluß freilich hat Engels in dieser Zeit auf die sozialistische Entwicklung eines Landes ausgeübt, das damals noch ganz im Hintergrunde der europäischen Arbeiterbewegung stand.

Wir wissen, in welchem Maße sein weltgeschichtliches Spekulieren um

die künftige Revolution kreiste, die in dem großen Reich des Ostens das Selbstherrschertum stürzen und erst damit auch im Westen der proletarischen Revolution die Bahn frei machen sollte. Die russische soziale Revolution war, so schien es Engels, durch die verfehlte Agrarreform von 1861 zu einer absoluten Notwendigkeit geworden. Hatte diese auch der „geschichtlosen Versumpfung" des Bauerntums ein Ende gemacht, so hatte sie es doch zugleich in eine Lage versetzt, „in der es weder leben noch sterben konnte". Seit den siebziger und achtziger Jahren erörterte Engels nur noch, wann die russische Revolution ausbrechen, welche Phasen sie durchschreiten und zu welchem historischen Ergebnis sie führen werde. Diese Frage prüfte er nicht bloß aus eigenem Antrieb unablässig für sich und mit Marx, sie wurde den beiden Freunden, und nach dem Tode des einen dem Überlebenden auch immer häufiger schriftlich und mündlich von russisch-revolutionärer Seite vorgelegt. Engels beherrschte das Russische zur Genüge, um, soweit ihm die Zeit reichte, die Bücher und Blätter zu lesen, die ihm in großer Zahl aus Rußland und von den russischen Gruppen im Exil zugingen. Aber er blieb sich doch stets bewußt, daß seine Kenntnis der „Einzelheiten der ökonomischen Lage Rußlands" eine begrenzte war. Sie genügte ihm um so weniger, als sich in Marxens Manuskripten zum Kapital die geplante Darstellung der ökonomischen Entwicklung der russischen Landwirtschaft nicht vorfand. Schon aus diesem Grunde hielt er sich zurück, wenn man ihn als Autorität in Anspruch nehmen wollte. Das aber geschah um so häufiger, je mehr im russischen sozialistischen Lager den bis dahin die Bewegung beherrschenden Volkstümlern aus den eigenen Reihen Kritiker gegenübertraten, die sich zu der Erkenntnis durchrangen, daß auch in Rußland die nahe, freilich nur eine nahe Zukunft dem Kapitalismus gehöre. Die so dachten, begannen die Schriften von Marx und Engels vorurteilslos und so gründlich zu studieren, wie bis dahin, und namentlich auch in solcher Zahl, die Intellektuellen keines anderen Volkes.

Die weltgeschichtlich bedeutsame Diskussion, an der sich im Lager der russischen revolutionären Emigration die Geister damals erhitzten, kann im Rahmen dieser Biographie nur andeutend berührt werden. Die Volkstümler wehrten sich mit aller Macht gegen die Vorstellung, daß auch in ihrem geliebten Rußland, wo der Kapitalismus bis dahin noch kaum Boden gefaßt hatte, das Ideal des Kommunismus seine Verwirklichung erst finden sollte, nachdem man den langen Leidensweg über die Industrialisierung und die Herausbildung einer Bourgeoisie und eines Industrieproletariats zurückgelegt hätte. Mußte für russische Ohren nicht die Narodnikische Lehre viel verlockender klingen, daß der gewaltigen Bauernnation jener Umweg erspart bleiben könnte, und daß sie aus ihren urwüchsigen kommunistischen Einrichtungen heraus unmittelbar zu einem

modernen Kommunismus gelangen werde? Die These, daß auch Rußland die bürgerlich-industrielle Entwicklung werde durchmachen müssen, verfochten anfangs hauptsächlich bürgerlich-liberal gesinnte Schriftsteller, die sich dabei gelegentlich schon auf die marxistische Gedankenwelt stützten. Erst als die terroristische Bewegung, der Alexander II. erlag, unter Alexander III. völlig niedergeworfen worden war, vermochte diese aus den sozialen Zuständen Westeuropas abgelesene Lehre auch bei solchen russischen sozialen Revolutionären Anklang zu finden, die in ihrem ungeduldigen Aktivismus bis dahin gefürchtet hatten, daß ein Bekenntnis zum Kommunistischen Manifest und zum Kapital sie verurteile, auf der Stelle zu treten, bis die proletarische Revolution im Westen den Sieg erfochten habe. Was ihnen den Übergang von der nationalen sozialistischen Tradition zum Marx-Engelsschen Kommunismus erleichterte, war die Erkenntnis, daß der städtische Arbeiter, für den diese Lehre in erster Reihe bestimmt war, ihrer Agitation erfaßbarer war als der Muschik. Manche von ihnen legten sich auch Marx und Engels so aus, daß sie, wo jene vom Arbeiter sprachen, an den Bauern dachten.

Die brennende Frage, die das theoretische Interesse aller russischen Sozialisten beherrschte, war somit, ob sich die vollendeten kommunistischen Institutionen der Zukunft auf jenen primitiven Kommunismus, der in der großrussischen Dorfgemeinde vorläufig noch in Kraft war, aufpfropfen lassen würden, oder ob auch hier wie im Westen die künftige kollektive Wirtschaft nur aus einer Entwicklung der bürgerlichen Produktionsweise hervorgehen werde. Wo Engels sich der Beantwortung dieser russischen Schicksalsfrage nicht entziehen konnte, blieb er sich bewußt, daß er damit nicht bloß zu einem wissenschaftlichen, sondern auch zu einem eminent politischen Problem Stellung nahm. Denn je nachdem, wie man sich entschied, je nachdem man die Bauern oder ein noch nicht vorhandenes massenhaftes Fabrikproletariat als Träger und Vollstrecker der zu erwartenden Umgestaltung betrachtete, mußte man zu ganz verschiedenen Auffassungen von dem Programm und der Taktik der künftigen russischen kommunistischen Revolution gelangen.

Als Engels sich zum erstenmal öffentlich mit diesen Fragen beschäftigte, erfüllte ihn noch ganz die Abneigung gegen jene Vermengung von Sozialismus und Panslawismus, die er bei Bakunin und namentlich bei Herzen angetroffen hatte, die in ihren Prophezeiungen noch nicht zwischen Rußland und dem übrigen Europa unterschieden. Ähnlich, wenn auch in anderer Weise als früher die französischen, erhoben diese russischen Sozialisten den Anspruch, das auserwählte Volk des Sozialismus zu sein. Doch so wenig wie den einen gab Engels darin den anderen recht. Deshalb erwiderte er auch in der Artikelfolge Flüchtlingsliteratur, die er 1874 im Volksstaat veröffentlichte, dem russischen Blanquisten Tkatschoff, der ihn angegriffen

hatte, die Russen bildeten nicht die Vorhut, sondern die Nachhut der proletarischen europäischen Revolution. Die Großrussen hätten keinen Grund zu besonderem Stolz auf das Gemeineigentum an Grund und Boden, das sich bei ihnen länger erhalten habe als bei den meisten anderen indogermanischen Völkern einschließlich der Polen und Kleinrussen, denn in dieser seiner primitiven Gestalt vertrage es sich nur mit einer niedrigen Produktionsstufe. Aber obgleich die Narodniki-Bewegung noch nicht auf jene revolutionären Taten hinweisen konnte, die einige Jahre später das Auge der Welt auf sie lenkten, stritt Engels dem Mir auch jetzt nicht jegliche positive Bedeutung für die künftige sozialistische Umgestaltung Rußlands ab. Zwar sah er auch in Großrußland das Gemeineigentum an Grund und Boden „seiner Auflösung entgegengehen"; zwar bestritt er, daß die russischen Bauern aus eigener Kraft von ihren primitiven kommunistischen Institutionen zu einem Gemeineigentum gelangen könnten, das den Anforderungen moderner Kultur entspräche. Dennoch ließ er es als Möglichkeit offen, daß sie die Zwischenstufe des bürgerlichen Parzelleneigentums überspringen könnten, wenn noch vor dem gänzlichen Zerfall des Mir in Westeuropa die proletarische Revolution siegte und ihnen die Vorbedingungen lieferte, um ihr Land nicht nur wie bisher gemeinsam zu besitzen, sondern auch gemeinsam zu bebauen. Diese Beurteilung der russischen Lage kehrte auch in dem Vorwort wieder, das Engels gemeinsam mit Marx 1882 der zweiten russischen Ausgabe des Kommunistischen Manifests vorausschickte: „Wenn die russische Revolution das Signal zu einer Arbeiterrevolution im Westen wird", so hieß es hier, „dann kann das heutige russische Gemeineigentum zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung dienen."

Den Sturz des Zarismus zu erleben, war Engels' und Marxens heißester Wunsch. Wo die Erreichung dieses Zieles in Frage kam, traten für sie sogar programmatische Forderungen zurück, auf die sie dort, wo schon Arbeiterparteien bestanden, entscheidenden Wert legten. So bezeigten sie dem Geheimbund Narodnaja Wolja, der gleich nach dem russisch-türkischen Krieg jene denkwürdige terroristische Aktion eröffnete, die in der Ermordung Alexanders II. gipfelte, die größte Achtung, obgleich seine Mitglieder noch in den alten Volkstümlervorstellungen lebten, und wiesen es durchaus von der Hand, mit den tollkühnen Männern und Frauen, die hier um einer Idee willen ihr Leben aufs Spiel setzten, unter theoretischen Gesichtspunkten zu rechten. Solange die Narodnaja Wolja erfolgreich operierte, begriff Engels vollkommen, daß ihre Mitglieder es nicht eilig haben konnten „mit dem Sprung in den Kapitalismus".

Durch ihre Erlebnisse mit Bakunin und Herzen gewarnt, hatten Marx und Engels gegenüber der Mehrzahl der russischen Flüchtlingschaft, deren „Privatintrigenkrakeel" sie abstieß, lange Zeit hindurch eine starke

Zurückhaltung geübt. Sie ließen sie erst fallen, als bei ihnen Flüchtlinge erschienen, die auf revolutionäre Taten hinweisen konnten. Seitdem die russischen Revolutionäre nicht mehr, wie im Vormärz und auch noch später, durchweg Adlige waren, hatte sich, wie es Engels dünkte, ihr Typus zum Vorteil verändert. „Unter diesen sind Leute", so bekannte er dem alten Becker schon 1872, „die nach Talent und Charakter unbedingt mit zu den Allerbesten gehören, die unsere Partei hat, Kerls von einem Stoizismus, einer Charakterfestigkeit und zugleich von einem theoretischen Verständnis, die wunderbar sind". Mit diesem Lobe zielte er gewiß hauptsächlich auf den jungen Lopatin, der, von Lafargue empfohlen, zuerst 1870 bei den Freunden in London erschien und in den nächsten Jahren öfter wiederkehrte, bis die Fangarme der zaristischen Polizei, denen er sich mehrfach auf die abenteuerlichste Weise entzogen hatte, ihn schließlich nicht wieder freigaben. Weder an Originalität noch an Charakterstärke reichte an Lopatin der Ingenieur Leo Hartmann heran, der, nach dem erfolglosen Eisenbahnattentat auf den Zaren vom Dezember 1879 ins Ausland geflohen, während seines Aufenthalts in London in Engels' Hause häufig gesehen wurde. Durch ihn, vielleicht auch durch Lopatin, der 1883 noch einmal wiederkehrte, erhielt Engels jene ganz übertriebene Vorstellung von der tatsächlichen Macht der Narodnaja Wolja, die ihn später Jahre hindurch hinderte, das Kräfteverhältnis zwischen dem Selbstherrscher und der kleinen, entschlossenen Schar, die ihm in Rußland Trotz bot, im rechten Lichte zu erblicken. Engels' Briefwechsel mit Danielson, dem Übersetzer des zweiten und dritten Bandes des Kapital, setzte erst ein nach dem Tode von Marx, der vorher mit diesem angesehenen russischen Nationalökonomen die Korrespondenz geführt hatte. Dieser Gedankenaustausch mußte schon deshalb einen mehr wissenschaftlichen als politischen Charakter tragen, weil der Wohnsitz Danielsons Petersburg war. Trotzdem gibt alles, was Engels in seinen Briefen an diesen gemäßigten Narodnik über die agrarische und industrielle Entwicklung Rußlands äußert, reiche Aufschlüsse über seine Urteile ebenso wie über seine Wünsche hinsichtlich Rußlands.

Die Beziehungen zwischen Engels und dem in der Emigration, zeitweise auch in London lebenden eklektischen, den Narodniki nahestehenden Sozialphilosophen Lawrow, dessen „Versöhnungsduselei" er in den siebziger Jahren bekämpfte, hatten sich gebessert, seitdem der Herausgeber des russischen Wperjod (Vorwärts) in seinem Blatte die Wichtigkeit der sozialen Gegensätze schärfer hervorhob. Lawrow schrieb auch das Vorwort zu dem bekannten Buch seines Landsmanns Krawtschinsky, der unter dem Pseudonym Stepniak in den achtziger Jahren dem europäischen Publikum in literarischer Form ein anschauliches Bild des „Unterirdischen Rußland" entwarf. Obgleich dieser Revolutionär bei dem Attentat auf den Petersburger Polizeichef Mesenzow mitgewirkt hatte, war er in den achtziger

Jahren kein ausgesprochener Parteipolitiker mehr. Auch er hat in London mehrere Jahre in Engels' Hause viel verkehrt, und kaum ein anderer Russe außer Lopatin mag ihm die Zustände seiner Heimat so anschaulich geschildert haben wie dieser gefühlsweiche Literat.

Engels ergriff überall energisch Partei, wo die zaristische Regierung die Ausweisung russischer revolutionärer Flüchtlinge aus ihren Zufluchtsländern betrieb. An dem gleichen Tage, an dem im Januar 1885 die englische Presse von einem deutsch-russischen Abkommen über die Auslieferung politischer Verbrecher berichtete, durch das Bismarck Alexander III. weit entgegengekommen sein sollte, erfolgten in London verschiedene Dynamitexplosionen. Unter der Spitzmarke „Kaiserlich-russische wirkliche geheime Dynamiträte" warf Engels in Erinnerung an russische Spitzelgeschichten, die in London 1881 gespielt hatten, darauf im Züricher Sozialdemokrat die Frage auf, wem solche Explosionen nützten, und er antwortete: „Irische Hände mögen das Dynamit hingelegt haben, doch ist mehr als wahrscheinlich, daß ein russischer Kopf und russisches Geld dahinter." Und weil deutsche Regierungsorgane anarchistische und sozialdemokratische Taktik des öfteren absichtlich verwechselten, hielt er es für geboten, sich über die Stellung der europäischen Sozialdemokratie zur terroristischen Aktion bei diesem Anlaß grundsätzlich zu äußern. „Den russischen Revolutionären", schrieb er hier, „ist ihre Kampfweise durch die Not, durch die Aktion ihrer Gegner selbst vorgeschrieben. Für die Mittel, die sie anwenden, sind sie ihrem Volk und der Geschichte verantwortlich. Aber die Herren, die diesen Kampf in Westeuropa ohne Not in Schuljungenart parodieren, die die Revolution auf den Schinderhannes herunterzubringen suchen, die ihre Waffen nicht einmal gegen wirkliche Feinde, sondern gegen das Publikum im allgemeinen richten, diese Herren sind keineswegs Nachfolger und Bundesgenossen der russischen Revolutionäre, sondern ihre schlimmsten Feinde." Auch für Rußland wünscht Engels, bald die Epoche der Attentate durch den offenen politischen Kampf in einem Verfassungsstaat abgelöst zu sehen. Denn er war überzeugt, daß die rasche Entwicklung des Kapitalismus den Zaren noch sicherer zur Kapitulation zwingen werde als die Akte der Terroristen.

Die künftige russische Revolution, diesen „nächsten Wendepunkt der Weltgeschichte", stellte er sich besonders in ihrem Beginn durchaus als eine bürgerliche vor. Am 19. Dezember 1879 sagte er Johann Philipp Becker voraus, daß die Nihilisten „mit allen ihren Moritaten nur den Konstitutionellen die Kastanien aus dem Feuer" holen würden. Mit dieser Auffassung, daß die nächste Zukunft in Rußland den Liberalen gehöre, stand es nicht in Widerspruch, daß er 1886 auf die Einladung zu einer von slawischer Seite geplanten Gedenkfeier des Jahrestages der Kommune antwortete, es werde gewiß, „mag sein nach langen heftigen Kämpfen", zur Errichtung

einer russischen Kommune kommen. Seitdem die fortgesetzten Attentate einen Zaren beseitigt und seinen Nachfolger zu freiwilliger Gefangenschaft verurteilt hatten, glaubte Engels ganz fest an den nahe bevorstehenden Ausbruch der russischen Revolution. Welche unmittelbare Wirkung er von ihr in Rußland erhoffte, darüber hat er sich vielleicht am ausführlichsten kurz nach Marxens Tode im September 1883 im Gespräch mit Lopatin geäußert und dabei betont, daß er zugleich auch Marxens Ansicht wiedergebe. Engels hob hier hervor, daß es in der Gegenwart nicht die Aufgabe einer russischen revolutionären Partei sein könne, in ihrer Heimat für die Verwirklichung einer sozialistischen Theorie zu werben, deren Anwendung auf Rußland bei weitem noch nicht genügend durchgearbeitet wäre. Viel mehr käme es darauf an, den Zaren so einzuschüchtern, daß ihm kein anderer Ausweg bliebe, als eine Nationalversammlung einzuberufen. Das aber müßte das Signal geben zu einer radikalen Umwälzung nicht nur in politischer, sondern auch in sozialer Hinsicht. Die mündliche Aufklärung der Massen, die im Verlauf eines Wahlkampfes erfolgte, würde sich wirksamer erweisen als jede andere Form revolutionärer Propaganda. In den faktischen Bedingungen des russischen Volkslebens liege genügend Material aufgehäuft für einen Umbau der Gesellschaft. Dieser Umbau werde sich von selbst vollziehen, wenn die verhängnisvolle Macht der Stagnation gebrochen und das Volk wenigstens für eine Minute in Bewegung gesetzt wäre. Lopatin erstattete dem Exekutiv-Komitee der Narodnaja Wolja einen Bericht über dies bedeutsame Gespräch. Er unterstrich dabei, daß Engels von einer russischen Revolution zwar nicht die sofortige Verwirklichung des Kommunismus erwarte, aber doch eine Umgestaltung der Gesellschaft, die, nachdem sie einmal begonnen habe, nicht wieder zum Stillstand zu bringen wäre und aus der sich dann von selbst jene Resultate einstellen würden, die für die gegebene Epoche möglich, erwünscht und erfüllbar wären.

Von der Verhaftung der Mitglieder des Zentralkomitees und der nachfolgenden gänzlichen Ausrottung der Narodnaja Wolja erhielten die russischen Revolutionäre in der Schweiz und anderswo bald authentische Kunde. Sie mußten sich mit der für sie schrecklichen Wahrheit abfinden, daß die Reaktion aufs neue uneingeschränkte Herrin der Lage war. Zu Engels aber drangen diese Nachrichten entweder nicht, oder er schenkte ihnen nicht hinreichend Glauben. Jedenfalls gab er sich noch längere Zeit der Hoffnung hin, daß das Exekutivkomitee bald wieder von sich hören lassen werde.

Je weniger Aussicht für unmittelbare politische Betätigung sich von nun ab den russischen Sozialisten bot, um so stärker traten die prinzipiellen Fragen, für die Engels ihnen als Autorität galt, aufs neue in den Vordergrund ihres Interesses. Die Fortschritte der Industrie während der langen

Epoche der Reaktion, die nun einsetzte, bestärkten Engels noch in der Überzeugung, daß dem Mir keine wesentliche Bedeutung für die Ausbreitung des Kommunismus mehr zukomme. Doch vermied er es, sich in die internen Kämpfe zwischen den mehr auf die Bauern und den mehr auf die Entstehung eines Industrieproletariats vertrauenden russischen Sozialisten hineinziehen zu lassen. Im Jahre 1883 hatte sich in Genf die Gruppe der Befreiung der Arbeit gebildet, die erste russische sozialistische Organisation, die sich zu den Gedanken von Marx und Engels bekannte und in der die bedeutendsten Persönlichkeiten Plechanow, Axelrod und Wera Sassulitsch, die Übersetzerin verschiedener Schriften von Engels, waren. Engels erfüllte es mit Genugtuung, daß sich so, wenn auch zunächst nur in der Emigration, der Kern zu einer Partei bildete, die, wie er am 23. April 1885 an Wera Sassulitsch schrieb, „ohne Zaudern und Einschränkungen die großen historischen und ökonomischen Theorien Marxens annahm und die entscheidend mit allen anarchistischen und etwas slawophilen Traditionen ihrer Vorgänger brach". Aber obgleich ihm der theoretische Gehalt von Plechanows Broschüre Unsere Meinungsverschiedenheiten sehr gefiel, mißbilligte er ihre taktische Unduldsamkeit gegenüber „den einzigen Leuten, die in Rußland jetzt etwas machen". Auch zu Kautsky wiederholte er im Juni 1885, daß es sich gegenwärtig in Rußland nicht um ein Programm, sondern um eine Revolution handle. Alle tatkräftigen Elemente ohne Unterschied des Programms zur Aktion zusammenzufassen, sei im Augenblick nötiger als theoretische Klarheit.

Einige Jahre später suchten die geistigen Führer der russischen Marxisten Engels in London persönlich auf. Die Gründe, aus denen er sich in die Streitigkeiten zwischen den russischen sozialistischen Gruppen nicht einmischen wollte, hatte er der Sassulitsch schon 1885 auseinandergesetzt: Er kenne die intime Geschichte der russischen revolutionären Partei, besonders der letzten Jahre, nicht. Seine Freunde unter den Anhängern der Narodnaja Wolja hätten sich zu ihm darüber in Schweigen gehüllt. Überhaupt sei er über die gegenwärtige Lage Rußlands nicht genügend im Bilde, um als ein kompetenter Richter über die Einzelheiten der Taktik urteilen zu können, die der bestimmte Augenblick dort erfordere. Was er zu wissen glaube, sei, daß hier seit der Ermordung Alexanders II. der äußerst seltene Fall vorliege, wo eine Handvoll Leute eine Revolution „machen", ein ganzes System zum Zusammenbruch bringen könnte: „Und wenn jemals die blanquistische Phantasie, eine ganze Gesellschaft durch die Tat einer kleinen Verschwörung umzustürzen, eine gewisse Berechtigung gehabt hat, so gerade heute in Petersburg." Doch wenn sich Engels damals auch hinsichtlich der Nähe der sehnsüchtig von ihm erwarteten russischen Revolution täuschte, und deshalb ohne Not der sonst stets von ihm bekämpften terroristisch-putschistischen Kampfweise eine Chance gab, so

bleibt es trotzdem von Interesse, wie er hier der russischen Sozialistin den vermutlichen Verlauf des Umschwungs schilderte: „Die Menschen, die sich einbildeten, daß sie eine Revolution „gemacht" haben", meinte er, „sahen stets am nächsten Tage, daß sie nicht wußten, was sie taten, daß die gemachte Revolution derjenigen, die sie machen wollten, gar nicht glich. Das ist das, was Hegel die Ironie der Geschichte nannte". Es erscheine gleichgültig, ob die eine oder die andere Fraktion oder ob selbst eine Palastrevolution zuerst die Hand an die Zündschnur legte. „Dort, wo die Lage so gespannt ist, wo die revolutionären Elemente sich in solcher Menge angesammelt haben, wo die wirtschaftliche Lage der ungeheuren Massen des Volks von Tag zu Tag immer unmöglicher wird, wo alle Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung vorhanden sind, angefangen von der ursprünglichen Dorfgemeinde bis zur Großindustrie und modernen Hochfinanz, und wo alle Widersprüche gewaltsam durch einen Despotismus ohnegleichen zurückgehalten werden, der für die Intelligenz und alle nationale Würde in sich vereinigende Jugend immer unerträglicher wird, dort wird, wenn das Jahr 1789 zum Durchbruch kommt, auch das Jahr 1793 nicht ausbleiben." Engels hat sich die große russische Revolution der Zukunft immer nach dem Bilde der großen französischen Revolution ausgemalt, doch ohne das Phänomen Napoleon in den Vergleich mit hineinzunehmen.

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre sprach Engels seltener von dieser Revolution, die sich soviel weiter hinauszögerte, als er gehofft hatte. Dagegen trat neben der auswärtigen Politik der zaristischen Regierung, von der und von den revolutionären Hoffnungen, die Engels auf sie setzte, später zu sprechen sein wird, die Entwicklung der russischen Volkswirtschaft für ihn jetzt stärker in den Vordergrund. Zu Danielson äußerte er die Überzeugung, daß unter der glatten Oberfläche politischer Ruhe das Reich des Zaren sich mit wachsender Schnelligkeit zu kapitalistischen Lebensformen entwickle, und daß die Folgen dieser ökonomischen Umwälzung früher oder später auch in anderer Beziehung zutage treten müßten. Engels hatte seine Freude an dem Talent und dem Eifer, womit seine russischen Anhänger, allen voran Plechanow, sich jetzt in die marxistische Theorie versenkten. Doch er beanstandete, daß sie sich in der für dieses Land ausschlaggebenden Agrarfrage mehr ihrem unbändigen Hang zur Polemik überließen, als daß sie sich mit nüchterner Wissenschaftlichkeit in die Probleme vertieften. Er drang darauf, daß sie sich für die künftige Enteignung des Grund und Bodens über ein Programm verständigten, welches verhindern sollte, daß bei einer „elementarischen" Besitznahme die Güter ohne Rücksicht auf die Anforderungen der Volkswirtschaft zerschlagen würden. Zur Lebensfähigkeit der Bauernwirtschaft hegte er kein Vertrauen, wie sich noch am Beispiel anderer Länder zeigen wird, und so

nahm er auch für Rußland an, daß die Zukunft der Landwirtschaft dem hochrationellen Großbetrieb mit Maschinen gehörte. Im März 1892 gestand er Danielson offen, daß er den Gemeinbesitz, wie er in der russischen Dorfgemeinde bestand, nicht mehr einer Modernisierung für fähig halte. Endgültig sah Engels jetzt dies „Fundament von primitiv kommunistischem Charakter" als dem Untergang geweiht an. Doch verkannte er darum nicht, wie folgenreich es werden konnte, daß die kapitalistische Revolution auf diesem verfallenden Fundament wirken und agieren würde. Er gab sich davon Rechenschaft, was es bedeutete, daß die kapitalistische Umgestaltung in Rußland auf ein Land stieß, das eine weit größere Bauernbevölkerung hatte als irgendein anderes. Der Prozeß der Ersetzung einiger 500000 Gutsbesitzer und einiger achtzig Millionen Bauern durch eine neue Klasse bürgerlicher Grundbesitzer, so schrieb er an Danielson am 24. Februar 1893, könne sich nur unter fürchterlichen Leiden und Konvulsionen vollziehen. „Aber die Geschichte ist nun einmal die grausamste aller Göttinnen, und sie führt ihren Triumphwagen über Haufen von Leichen, nicht nur im Krieg, sondern auch in ‚friedlicher' ökonomischer Entwicklung."

Im Frühling 1892 sollte in Engels' Wohnung zwischen Führern der beiden Fraktionen der russischen sozialistischen Emigration, den alten Volkstümlern und der Gruppe der Befreiung der Arbeit, eine Einigungskonferenz stattfinden. Doch Engels fürchtete auch bei diesem Anlaß, daß voreilige Verständigungsversuche nur zu noch heftigeren Zwisten führen könnten, und so mag er es nicht bedauert haben, daß der Plan scheiterte. Noch immer mißbilligte er, daß die russischen Marxisten die Narodniki, die in der Erkenntnis der entscheidenden Bedeutung der Agrarfrage und in ihrem Bemühen, diese gründlich zu studieren, ihnen überlegen waren, in den Sündenpfuhl der „einen reaktionären Masse" hineintaten. Er war ja der Ansicht, daß es überall für die Bewegung eine Gefahr bedeutete, wenn man sich dieser allzu oberflächlichen Formulierung bediente und sich damit den Blick schwächte für den verschiedenen Grad der Gefährlichkeit seiner Gegner. Er selbst wünschte, daß man den Volkstümlern Zeit lasse, um sich zu überzeugen, daß ihre politische Romantik der unerbittlichen ökonomischen Entwicklung nicht mehr standhielt.

Er glaubte auch zu bemerken, daß manche russische Marxisten es eiliger hatten, Aussprüche von Marx und ihm in der Polemik zu verwerten, als sich ihre Auffassung der Zusammenhänge wirklich anzueignen. Er war bestrebt, zwischen beiden Richtungen, deren jede in seinen Augen ihre Verdienste hatte, Neutralität zu wahren. Als sich der angesehene russische Agrarschriftsteller Isaak A. Hourwich 1893 von Chicago aus mit der Aufforderung an ihn wandte, im Interesse der Einigung sich öffentlich über die Rolle der Bauernschaft in der künftigen Revolution auszusprechen,

lehnte er dies ab. Wolle er es, antwortete er, so müßte er zuvor erst seine sehr unvollkommene Kenntnis des Tatsächlichen vervollständigen. Dazu fehle ihm die Zeit. Auch sei er überzeugt, daß, was er als Outsider sagen würde, im besten Fall nur eine vorübergehende Wirkung ausüben könnte. Er wisse aus Erfahrung von 1849 bis 1850 her, wie unvermeidlich es sei, daß eine politische Emigration sich in eine Reihe auseinandergehender Fraktionen teile, solange es im Mutterland ruhig bleibe: „Wenn Sie die russische Emigrationsliteratur der letzten zehn Jahre verfolgt haben, so werden Sie selbst wissen, wie z. B. Stellen aus Marx' Schriften und Briefen auf die widerspruchsvollste Weise von den verschiedenen Gruppen der russischen Emigration ausgelegt worden sind, genau, als ob es Texte aus den Klassikern oder dem Neuen Testament gewesen wären. Was immer ich über den erwähnten Gegenstand sagen könnte, würde vermutlich, wenn ihm irgendeine Aufmerksamkeit geschenkt würde, das gleiche Schicksal haben." Überflüssige Polemik sollte man vermeiden. Dazu wäre freilich nötig, daß die russische Sozialdemokratie recht bald in Rußland selbst energische Führer fände. So äußerte Engels sich auch, als Woden ihn besuchte. Er hielt es für unmöglich, eine revolutionäre Bewegung vom Ausland her leiten zu wollen. Die Entstehung einer ernsthaften Bewegung in Rußland selbst hat er freilich nicht mehr erlebt. Und niemals ist ihm der Gedanke gekommen, daß in diesem am Rand der europäischen Kultur gelegenen Reich seine Ideenwelt triumphieren könnte, solange in Westeuropa der Kapitalismus noch an der Herrschaft blieb.

Zwölftes Kapitel

Geschichtsauffassung

Was aus der Vergangenheit den Menschen anzieht und was ihn gleichgültiger läßt, das hängt mit seinem eigentlichen Wesen eng zusammen; aber auch die Eindrücke, die ihn aus seiner ursprünglichen Umgebung ins Leben hinausbegleiten, bestimmen seine Geschichtsauffassung.

Wäre Engels irgendwo im alten Preußen groß geworden, so hätte man diesem Sohn einer alteingesessenen, wohlhabenden und angesehenen Familie schon in der Kinderstube vom Niederbruch und glorreichen Aufstieg des Hohenzollernstaates erzählt, und das Nebeneinanderleben und Gegeneinanderstreben der großen Mächte wäre für das Geschichtsbild des Heranwachsenden die Unterlage geworden oder hätte sich diesem zum mindesten als ein beherrschendes Element eingefügt. Doch an dem Großherzogtum Berg, das erst der Wiener Kongreß Preußen zuschlug, war die schwere Krisis, die dem Staate Friedrichs des Großen beinahe das Leben gekostet hatte, vorübergezogen, ohne tiefere Spuren zu hinterlassen. Man entdeckt im Stammbaum der Familie Engels auch niemanden, der als Beamter oder Offizier in einer unmittelbaren Verbindung mit diesem Staate oder einem anderen gestanden hätte. Alle waren sie Industrielle und Kaufleute, bei denen sich mit einer streng religiösen Lebensauffassung eine unmittelbare Beziehung zum Wirtschaftsleben paarte. So erklärt es sich ohne weiteres, daß vornehmlich die religiöse, die wirtschaftliche und die mit dieser eng verbundene soziale Welt in die unmittelbare Anschauung des heranwachsenden Knaben einflossen.

Soweit der Staat unserem jugendlichen Beobachter begegnete, war es der deutsche Obrigkeitsstaat seiner Tage, dem gegenüber das besitzende Bürgertum in einer gedämpften, aber ständig wachsenden, die jüngere Intelligenz schon in einer recht merkbaren Opposition stand. Auf den preußischen Staat stieß ihn noch wenig hin in Barmen und Elberfeld. So gab ihm erst die Freie Stadt Bremen die früheste direkte Vorstellung eines lebendigen Staates. Doch was für ein Staat war dies! Unmöglich konnte ihm hier die beherrschende Stellung ins Bewußtsein treten, die in Großstaaten der auswärtigen Politik zukommt. Um so mehr stach ihm ins Auge,

wie scharfe Unterschiede man in dieser Handelsstadt zwischen den verschiedenen Ständen machte, und wo alle Welt es tat, gewöhnte auch er sich zu unterscheiden zwischen der Geldaristokratie, den mittleren und den unbemittelten Ständen. Sogar auf seinem Kontor erblickte er „drei Klassen", die sich streng voneinander sonderten. Als er nach Berlin übersiedelte und ins preußische Heer eintrat, erweiterte sich sein Geschichtsbild. Doch abgesehen von dem kurzen Aufflackern des Jahres 1840, das ihm noch in Bremen zum erstenmal die Rivalität der Großmächte, die ihn später so stark beschäftigte, enthüllte, beachtete damals die öffentliche Meinung ganz Deutschlands, in Preußen kaum weniger als in den kleineren Staaten, vorwiegend die weltanschaulichen und die innerpolitischen Gegensätze, die sich aus ihnen herausschälten. Die Außenpolitik lag nicht nur jenseits des Horizonts des Bürgers, sondern auch der jungen philosophischen Bohême, der Engels sich in Berlin zugesellte.

Über Engels' historische Lektüre in seiner frühen Zeit wissen wir nicht viel. Aus Bremen schreibt er einmal der Schwester, daß er Raumers Geschichte der Hohenstaufen lese. Schlossers Weltgeschichte scheint ihm noch früher in die Hände gefallen zu sein. Dieser Historiker der Aufklärung vermittelt ihm als erster eine reichere Kenntnis des geschichtlichen Stoffes. Engels hat Schlosser noch mit einer gewissen Anerkennung genannt, als er sich schon gern bei jeder sich darbietenden Gelegenheit von den Koryphäen der zeitgenössischen deutschen politischen Geschichtsschreibung distanzierte. Zwanzigjährig, weigerte er sich bereits im Briefwechsel mit den ehemaligen Schulfreunden, Ranke „unter die Superi" zu versetzen. Später begegnen wir dem Meister der politischen Geschichtsschreibung bei ihm überhaupt nicht mehr. Aber es besteht kein Zweifel, daß er über ihn dachte wie Marx, der über Rankes „spielende Anekdotenkrämerei und die Rückführung aller großen Ereignisse auf Kleinigkeiten und Lausereien" den Stab brach. Sybel zieh Engels der „Unwissenheit und Verlogenheit", Mommsen warf er vor, daß er „den einzigen anständigen Römer, Cato" verhöhne und daß er an der Gens scheitere, von der Niebuhr dank seiner Bekanntschaft mit der Dithmarsischen Geschichte wenigstens eine annähernde Vorstellung besessen habe. Die Deutschen hätten nie einen Historiker gehabt; so liest man in der von Marx und Engels gemeinsam verfaßten Deutschen Ideologie. Soweit man in Engels' geistigen Werdegang zurückblickt, nirgends stößt man bei ihm auf die Vorstellung, als wären die politischen Haupt- und Staatsaktionen das Entscheidende in der Geschichte. Immer begegnet uns bei ihm schon das Verlangen nach der „im Hintergrunde dieser lärmenden Auftritte sich still vollziehenden und wirklich vorantreibenden Geschichte der Völker". Wie die einzelnen Ereignisse sich genau abgespielt haben, dies zu erfahren war ihm nicht ursprüngliches Bedürfnis.

Ihre entscheidende Prägung erhielt Engels' Geschichtsauffassung, als er noch in Bremen mit Hegels Philosophie bekannt wurde. Hegels Philosophie der Geschichte bestätigte ihm seine Ahnung, daß die Weltgeschichte unmöglich ein „wüstes Gewirr zügelloser Gewalttätigkeiten" sein könne. Nun enthüllte sich ihm die Geschichte als der Entwicklungsprozeß der Menschheit, dessen innere Gesetzmäßigkeit sich in der Geschichte durch alle scheinbaren Zufälligkeiten hindurch wahrnehmen läßt. Aus Hegels Geschichtsphilosophie schöpfte er die Überzeugung, „daß die ostensiblen und auch die wirklich tätigen Beweggründe der geschichtlich handelnden Menschen keineswegs die letzten Ursachen der geschichtlichen Ereignisse" sind, sondern daß „hinter diesen Beweggründen andere bewegende Mächte stehen, die es zu erforschen gilt". Wenn aber Engels sich für Hegels Geschichtsauffassung begeisterte, so galt das keineswegs auch dessen Staatsauffassung. Der Gedanke, der ihn überwältigte, war, daß diesem Philosophen seine dialektische Methode die Möglichkeit gewährte, „Ordnung in das Chaos zu bringen", den durchgehenden Faden der Entwicklung aufzufinden, den Zufall auf die Oberfläche der Geschichte zu beschränken, in ihrer Tiefe aber allgemeine Gesetze in ihrem Wirken zu zeigen, die zu entdecken der Forschung erreichbar war. „Formell genommen" wurde für Engels die Dialektik fortan, wie wir schon sahen, der „Keim einer umfassenderen Weltanschauung", die wie die Natur so auch das geschichtliche Leben umspannt.

Wenn er nun aber den Staat nicht als den „wahren Herd und Schauplatz aller Geschichte" ansah, aus dessen Veränderungen sich alles andere ablesen ließ, so blieb als der eigentliche Träger des historischen Lebens für ihn nur die bürgerliche Gesellschaft übrig, diese, wie es in der Deutschen Ideologie heißt, „unmittelbar aus der Produktion und dem Verkehr sich entwickelnde gesellschaftliche Organisation". Deren Begriff fand er bei Hegel vorgebildet; in der Geschichtsschreibung der Engländer und Franzosen nahm er schon seit längerer Zeit eine beherrschende Stellung ein. Für die Atmosphäre, in der in Engels' Jugendtagen das geistige Deutschland atmete, war es bezeichnend, daß er, als er den Schritt zum Kommunismus tat, von der deutschen Philosophie erwartete, daß sie der neuen Lehre, nicht aber von der deutschen Gesellschaft, daß sie dem neuen Zustand den Weg bahnen solle. Erst als er begriffen hatte, daß dies letztere die Reihenfolge sein müßte, erhielt sein Lebenswerk seine eigentliche Bestimmung. Doch diese Erkenntnis kam ihm erst, als er sich in die gesellschaftliche und geistige Welt des bereits von sozialen Kämpfen gerüttelten England versetzt fand. Hier war es, wie er bald bemerkte, seit der Ausbreitung der Großindustrie niemandem mehr ein Geheimnis, daß der ganze politische Kampf sich um die Herrschaftsansprüche zweier Klassen, des grundbesitzenden Adels und der Mittelklasse, drehte. Auch die französischen Geschichtsschreiber der Zeit, mit denen er bald darauf bekannt wurde,

namentlich Thierry und Guizot, waren sich darüber im klaren, daß die Geschichte ihres Landes seit dem Mittelalter sich nur verstehen ließ, wenn man die sozialen Antagonismen hinreichend berücksichtigte. Nun hatte aber seit dem Lyoner Aufstand von 1830 und den sozialen Unruhen, die in England nach den napoleonischen Kriegen das Bürgertum ängstigten, auf beiden Seiten des Kanals die Auffassung an Boden gewonnen, daß es noch einen dritten Mitbewerber um die Herrschaft im Staate gab, und daß die Arbeiterklasse in einem nicht mehr fernen Zeitpunkt ihre Machtansprüche ernsthaft anmelden werde. „Die Verhältnisse hatten sich so vereinfacht, daß man die Augen absichtlich verschließen mußte, um nicht im Kampf dieser drei großen Klassen und im Widerstreit ihrer Interessen die treibende Kraft der modernen Geschichte zu sehen.“ Zwar bediente man sich weder in England noch in Frankreich bereits der Worte Klassenkampf und Klassenstaat. Doch diese Vorstellungen waren bereits allgemein vorhanden; sie beherrschten in England die Chartistenbewegung; Engels brauchte sie hier nur aufzugreifen. Schon während seines ersten Aufenthalts in dem damals größten Industrielande schälte sich ihm beim Studium der vor den deutschen Liberalen so hoch gepriesenen englischen Verfassung „der Kampf der Armen gegen die Reichen“ als deren eigentliches Prinzip heraus.

Je länger der junge deutsche philosophische Revolutionär, der sich seit kurzem zum Kommunismus bekannte, die soziale Krise, in der er England antraf, auf sich wirken ließ, um so stärker mußte sich in ihm das Bedürfnis regen, zwischen dem neuen Prinzip, dem sein Geist die Zukunft des Weltgeschehens bereits untertan sah, und den gesellschaftlichen Erscheinungen, in denen sich der geschichtliche Prozeß in England vor seinen Augen verkörperte, eine Verbindung herzustellen, die seinem regen Verlangen nach philosophischer Vereinheitlichung Genüge tat. Diese Verknüpfung, die ihm einen von der Kategorie der Notwendigkeit beherrschten Prozeß vor die Augen bringen sollte, suchte er in der Dialektik. Doch gegen eine Reduzierung auf Geistiges schien das neue Material, dessen Substanz ökonomisch war, sich hartnäckig zu sträuben. Es dem „allgemeinen Gesetz der Bewegung“ gefügig zu machen, war Engels noch keineswegs geglückt, als ihm bei der Heimreise aus England in Paris Marx begegnete und ihm bewies, daß es zu diesem Zwecke notwendig sei, Hegels idealistische Dialektik auf den Kopf zu stellen. Erst Marx enthüllte Engels die Begriffsdialektik als den „bewußten Reflex der dialektischen Bewegung der wirklichen Welt“. Erst Marx überzeugte ihn davon, daß sie, wenn sie zwischen Kommunismus und Wirklichkeit eine unlösbare Verbindung herstellen wollten, Hegels Logik ihrer idealistischen Umhüllungen entkleiden und ihr die einfachere Form geben mußten, „in der sie die allein richtige Form der Gedankenentwicklung wird“.

Von nun ab bauten sie ihre Geschichtsauffassung gemeinsam auf. Was von deren Grundgedanken „einzig und ausschließlich" Marxens schöpferischem Genius entsprungen war, das hat Engels in klaren Sätzen ausgesprochen, als er kurz nach des Freundes Tode das Kommunistische Manifest neu herausgab. „Daß die ökonomische Produktion und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Geschichtsepoche die Grundlage bildet für die politische und intellektuelle Geschichte dieser Epoche; daß demgemäß (seit Auflösung des uralten Gemeinbesitzes an Grund und Boden) die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist, Kämpfen zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden, beherrschten und herrschenden Klassen auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung; daß dieser Kampf aber jetzt eine Stufe erreicht hat, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse (das Proletariat) sich nicht mehr von der sie ausbeutenden und unterdrückenden Klasse (der Bourgeoisie) befreien kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenkämpfen zu befreien, dieser Grundgedanke gehört einzig und ausschließlich Marx an." Diesem Gedanken, so fügte Engels hinzu, hätten sie beide sich schon mehrere Jahre vor 1845 allmählich genähert; doch bei Marx habe er „fertig ausgearbeitet" vorgelegen, als sie sich im Frühling 1845 in Brüssel zusammenfanden. Indem er so die Urheberschaft des Freundes an dem Grundgedanken der „materialistischen Geschichtsauffassung" feststellt, bestreitet Engels also nicht, daß in ihm selbst, als er Marxens Formulierung übernahm, schon eine in der Hauptsache ähnliche Auffassung der Geschichte keimte. Jedoch „der größte Teil der leitenden Grundgedanken, besonders auf ökonomischem und geschichtlichem Gebiet, und speziell ihre schließlich scharfe Fassung gehört Marx", wiederholte er auch noch 1887 in seinem Büchlein über Feuerbach. „Ohne ihn wäre die Theorie bei weitem nicht das, was sie ist. Sie trägt daher auch mit Recht seinen Namen." Doch an der gleichen Stelle räumt er ein, daß er „sowohl an der Begründung wie namentlich an der Ausarbeitung der Theorie einen gewissen selbständigen Anteil" hatte.

Was Engels über die Herkunft der „leitenden Grundgedanken" ihrer Geschichtsauffassung hier aussagt, deckt sich ungefähr mit dem Bilde, das sich dem Biographen ergibt. Dennoch hat dieser sich die Frage zu überlegen, ob Engels nicht doch bei der grenzenlosen Verehrung, mit der er zu Marx emporblickte, seine eigene Leistung allzu gering eingeschätzt hat, als er hinzufügte: „Was ich beigetragen, das konnte — allenfalls ein paar Spezialfächer ausgenommen — Marx auch wohl ohne mich fertig bringen. Was Marx geleistet, hätte ich nicht fertig gebracht." Man möchte glauben, daß dies Geständnis der Wahrheit zwar nahekommt, aber insofern doch nicht die ganze Wahrheit ausspricht, als es nicht hinreichend

berücksichtigt, daß Marx das, was er geleistet hat oder zum mindesten sehr Wesentliches davon ohne Engels nicht hätte leisten können. Er hätte es nicht leisten können, ohne das mit den gleichen Problemen ebenso vertraute Du, ohne Engels' durchdringenden Blick für alle Erscheinungen des praktischen Lebens, ohne seine Beherrschung zahlreicher Marx weniger naheliegender Wissensgebiete. Dabei bringt Engels noch gar nicht in Anschlag, auf welchen Gebieten und in welcher Richtung er im Anfange Marx voraus war und was er später, nachdem des Freundes schöpferische Kraft versiegt war, nicht allein für die Ausbreitung, sondern auch für die Ausgestaltung ihrer Geschichtsauffassung geleistet hat.

Das Werk, in dem sie ihre allgemeinen Gedanken am ausführlichsten behandelt hatten, war bekanntlich bei ihren Lebzeiten ungedruckt geblieben. Das Kommunistische Manifest, das ebenfalls die Freunde gemeinsam verfaßten, wandte sich an die breitesten Massen, befleißigte sich einer ungemein gedrungenen Darstellung und drückte sich so volkstümlich aus, wie die Neuheit der hier hervorgekehrten Gesichtspunkte es irgend zuließ. Marxens Elend der Philosophie, das ein Jahr früher erschienen war, entnahm mit Engels' ausdrücklicher Einwilligung dem Manuskript der Ideologie die wenigen Ausführungen, die hier auf ihre Geschichtsauffassung Bezug haben. Marx hat die ökonomische Geschichtsauffassung dann im Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie von 1859 noch einmal kurz skizziert; doch sie der Öffentlichkeit im Zusammenhange zu entwickeln hat er keine Gelegenheit mehr gefunden. Dagegen hat Engels sie wiederholt dargestellt und erläutert. Dies geschah namentlich im Anti-Dühring, dessen Manuskript er dem Freunde noch vorlesen durfte, in Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats von 1884, und im Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie von 1888, die erst nach Marxens Tode entstanden. Auch noch später hat Engels, von Vertretern einer jungen Generation gedrängt, wesentliche Punkte ihrer Geschichtsauffassung deutlicher umrissen. Dabei handelt es sich besonders um solche Zusammenhänge, die weder Marx noch er an anderen Stellen berücksichtigt hatten, die aber geklärt werden mußten, bevor sich übersehen ließ, welches Geltungsbereich sie für ihre Geschichtsauffassung beanspruchten. So rechtfertigt es sich, wenn wir hier Engels' Geschichtsauffassung als ein geschlossenes Ganzes ins Auge fassen.

Seit jener denkwürdigen ersten Begegnung mit Marx wurde die „materialistische Dialektik" Engels' „bestes Arbeitsmittel" und seine „schärfste Waffe". Sie enthüllte ihm auch, was im letzten Grunde jene Mächte bedeuteten, mit denen er sich schon im Elternhause auseinanderzusetzen begonnen hatte. Und mit der verwegenen Einseitigkeit, die sich so leicht des Menschen bemächtigt, der sich neue Bahnen erschlossen hat,

legte er die materiellen Fundamente bloß, auf denen ihm nun jene ideellen Gebilde zu ruhen schienen. Calvins Gnadenwahl, mit der man ihn im Wuppertal so reichlich geplagt hatte, entpuppte sich ihm so mit der Zeit als „der religiöse Ausdruck der Tatsache, daß in der Handelswelt der Konkurrenzerfolg oder Bankrott nicht abhängt von der Tätigkeit oder dem Geschick des einzelnen, sondern von Umständen, die von ihm unabhängig sind".

Als wir den Inhalt der Deutschen Ideologie umrissen, zeigte sich uns schon bis ins einzelne, in welcher Weise die materialistische Geschichtsauffassung auf die materielle Produktion zurückgreift, wo sie die Gesellschaft als die von der Produktion erzeugte Verkehrsform zur Grundlage der Geschichte macht und Staat, Recht und Religion in Abhängigkeit von ihr erblickt. Dieser Grundgedanke, daß „in der Entwicklungsgeschichte der Arbeit der Schlüssel" liegt „zum Verständnis der gesamten Geschichte der Gesellschaft", braucht hier also nicht aufs neue dargelegt zu werden. Wohl aber ist es für das Verständnis von Engels' Geschichtsauffassung erforderlich, daß wir uns noch mehr verdeutlichen, wie sich ihm das Verhältnis von Dialektik und Geschichte darstellt.

Für Hegel waren, wie Engels öfter hervorhob, die Gesetze der Dialektik Denkgesetze, die er der Natur und der Geschichte aufoktroyierte und nicht aus ihnen ableitete: „Die Welt, sie mag wollen oder nicht, soll sich nach einem Gedankensystem einrichten." Dagegen wollte Engels „diese gemachten künstlichen Zusammenhänge beseitigen durch die Auffindung der wirklichen". Diese Aufgabe aber lief, so stellte er es in der Schrift über Feuerbach dar, darauf hinaus, „die allgemeinen Bewegungsgesetze zu entdecken, die sich in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft als herrschende durchsetzen". Im Leben der Gesellschaft geschehe, im Gegensatz zu dem Leben der Natur, nichts „ohne bewußte Absicht, ohne gewolltes Ziel". Doch dieser Unterschied ändert nichts an der Tatsache, „daß der Lauf der Geschichte durch innere allgemeine Gesetze" beherrscht wird. Dabei geschieht nur selten das Gewollte: „In den meisten Fällen durchkreuzen und widerstreiten sich die vielen gewollten Zwecke oder sind diese Zwecke selbst von vornherein undurchführbar oder die Mittel unzureichend. So führen die Zusammenstöße der zahlreichen Einzelwillen und Einzelhandlungen auf geschichtlichem Gebiet einen Zustand herbei, der ganz dem in der bewußtlosen Natur herrschenden analog ist. Die Zwecke der Handlungen sind gewollt, aber die Resultate, die wirklich aus den Handlungen folgen, sind nicht gewollt, oder soweit sie dem gewollten Zweck zunächst doch zu entsprechen scheinen, haben sie schließlich ganz andere als die gewollten Folgen. Die geschichtlichen Ereignisse erscheinen so im ganzen und großen ebenfalls als von der Zufälligkeit beherrscht." Wo aber auf der Oberfläche der Zufall sein Spiel treibt, da wird er stets

durch innere, verborgene Gesetze beherrscht, „die auf jeder Stufe der Geschichte andere Erscheinungsformen derselben universalen Bewegung sind“.

Die hier sich kundgebende Gesetzmäßigkeit ist dialektisch. In Engels' Aufzeichnungen zu Dialektik und Natur findet sich eine, die auf seine Auffassung von Dialektik und Geschichte ein bezeichnendes Licht wirft. „Die Geschichte“, so notiert er sich, „hat ihren eigenen Gang, und so dialektisch dieser auch verlaufen mag, so muß die Dialektik oft lange genug auf die Geschichte warten.“ Offenbar stellte Engels sich das Verhältnis von Dialektik und Geschichte so vor, daß der dialektische Prozeß sich nur wahrnehmen, „das innere Band“ der verschiedenen Entwicklungsformen des historischen Stoffs, wie Marx sagen würde, sich erst „aufspüren“ läßt bei einer gewissen Distanzierung von dem Material der unmittelbaren historischen Beobachtung. Oder anders ausgedrückt: eine Entwicklung muß einen gewissen Grad der Reife erreicht haben, bevor ihr dialektischer Charakter in die Erscheinung treten kann. Daß ein Vorgang sich nach einem der dialektischen Gesetze vollzieht, läßt sich also in der Regel erst erkennen, wenn geschichtlich bewiesen ist, daß er „teils sich ereignet hat, teils sich noch ereignen muß“. Die Dialektik, so verwahrt Engels sich einmal gegen Dühring, sei nicht ein Instrument des bloßen Beweisens, sondern vor allem Methode zur Auffindung neuer Resultate. Für Engels wie für Marx galt der Satz der Hegelschen Logik, daß die dialektische Methode von ihrem Gegenstand und Inhalt nichts Unterschiedenes ist. Wie Engels sich den Zusammenhang von Dialektik und Geschichte vorstellte, ergibt sich besonders klar aus der Art, wie er 1859 im Londoner Volk die neue, von Hegel aus-, aber über ihn hinweggehende Methode erläuterte, die Marx in seiner Kritik der politischen Ökonomie angewandt hatte. Engels preist hier den „enormen historischen Sinn“, der Hegels Denkweise zugrunde lag. „So abstrakt und idealistisch die Form, so sehr ging doch immer seine Gedankenentwicklung parallel mit der Entwicklung der Weltgeschichte, und letztere soll eigentlich nur die Probe auf die erstere sein.“ Nach einer Epoche traurigen philosophischen Verfalls, so führt Engels aus, habe Marx in diesem Werk zum erstenmal wieder eine Wissenschaft in ihrem eigenen inneren Zusammenhang entwickelt. Er stand vor der Frage, ob er dabei logisch oder historisch vorgehen sollte, und entschied sich aus Zweckmäßigkeitsgründen für die erstere Methode. Doch für den Dialektiker sei die logische Behandlungsweise „in der Tat nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten. Womit diese Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, aber korrigiert nach Gesetzen, die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst an die Hand gibt, indem jedes Moment

auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife, seiner Klassizität betrachtet werden kann." In der Form, die Marx ihr gegeben hatte, dünkte Engels diese „deutsche dialektische Methode", die aus Hegels Logik den Kern herausschälte, der „alten plattkannegießernden metaphysischen" ebenso überlegen wie die Eisenbahnen den Transportmitteln des Mittelalters.

Nach allem, was wir schon über Engels' Weltanschauung wissen, können wir erwarten, daß er, der in der Natur den abstrakten oder, wie er es nannte, metaphysischen Gesetzesbegriff ablehnte, erst recht im geschichtlichen Leben das Gesetz nur in dialektischer Gestalt zulassen konnte. Darwins Entstehung der Arten kam ihm wie Marx nicht nur deshalb gelegen, weil dies Werk auf einem Maßstab, wie es vorher nicht möglich gewesen war, in der Natur den Entwicklungsgedanken zur Geltung brachte und weil es von der Botanik und Zoologie her seine eigene, im Klassenkampf sich darstellende Geschichtsauffassung unterbaute. Diese Lehre war ihm auch noch besonders willkommen, weil sie ihm ein neues Argument lieferte für die Bekämpfung des Malthusschen Bevölkerungsgesetzes, das schon der junge Sozialist, der damals noch seine sittliche Entrüstung frei ausströmen ließ, in seinen Umrissen zur Kritik der Nationalökonomie leidenschaftlich bekämpft hatte.

Im Gegensatz zu Engels vertrat Friedrich Albert Lange in seiner verbreiteten Arbeiterfrage, die zuerst 1865 erschien, den Standpunkt, daß Darwin Malthus bestätigt habe. Lange forderte im Frühling 1865 Engels zur Mitarbeit an seinem Boten vom Niederrhein auf, was dieser „einstweilen" ablehnte. Seine Antwort ging auch auf die zwischen ihnen bestehenden theoretischen Gegensätze näher ein. Dabei wollte er die Übereinstimmung, die zwischen Darwins Lehre vom Kampf ums Dasein und Malthus' Bevölkerungsgesetz hervortrat, nur als einen Beweis dafür gelten lassen, daß die Entwicklung der modernen bürgerlichen Gesellschaft vorläufig noch in den Formen des Tierreichs stecke, daß aber das Gespenst der Übervölkerung, das Malthus an die Wand malte, nur für dies bürgerliche Zeitalter seine Schrecken habe. Die ökonomischen Gesetze wären, so erläuterte Engels seinen Standpunkt hier, keine ewigen Naturgesetze der Geschichte, sondern historische Gesetze, die entstehen und vergehen. Soweit sie „rein bürgerliche Verhältnisse" ausdrückten, seien sie nicht älter als die moderne bürgerliche Gesellschaft und behielten nur so lange Gültigkeit, wie diese auf Klassenherrschaft und Klassenausbeutung sich stützende Gesellschaft am Leben bleibe. Wie das Ricardosche Gesetz weder für die Leibeigenschaft noch für die antike Sklaverei Gültigkeit habe, so gelte auch das Malthussche Gesetz nur für die bürgerliche Gesellschaft und beweise, daß diese zu einer Schranke der Entwicklung geworden sei und deshalb fallen müsse. Als Engels den Kampf

mit Dühring aufnahm, sah er sich genötigt, für eine Generation, die von der dialektischen Methode nichts mehr wußte, sowohl am naturwissenschaftlichen wie am historischen Stoff zu erläutern, was es mit dieser Methode für eine Bewandtnis habe.

Besonders nahe lag es ihm da, daß er die Bedeutung der Dialektik in der Geschichte an der Entwicklung des Heerwesens erläuterte. Mit großer Eindringlichkeit suchte er zu zeigen, „daß die Gewalt kein bloßer Willensakt ist, sondern sehr reale Vorbedingungen zu ihrer Betätigung erfordert, namentlich Werkzeuge, von denen das vollkommene das unvollkommenere überwindet, daß ferner diese Werkzeuge produziert sein müssen, womit zugleich gesagt ist, daß der Produzent vollkommenerer Werkzeuge vulgo Waffen den Produzenten der unvollkommeneren besiegt". Der Sieg der Gewalt beruht also auf der Produktion von Waffen und diese wieder auf der Produktion überhaupt, d. h. auf den der Gewalt zur Verfügung stehenden materiellen Mitteln. An der Geschichte der Bewaffnung von der Einführung des Schießpulvers bis zur Erfindung des gezogenen Hinterladers bringt Engels zur Anschauung, wie die technischen Veränderungen auch die politischen Herrschafts- und Knechtsverhältnisse änderten, und außerdem, wie ein verändertes Soldatenmaterial neue Weisen des Kämpfens erzeugte. Er täuschte sich freilich, als er an dieser Stelle sich zu der Behauptung verstieg, daß mit dem Deutsch-Französischen Kriege die Entwicklung der Rüstungsmöglichkeiten zum Abschluß gekommen wäre. Fehl ging er auch in der Annahme, daß alle jene kontinentalen Großstaaten, die nach 1870 notgedrungen das verschärfte preußische Landwehrsystem nachahmten, sich damit eine Militärlast aufbürdeten, die sie in wenigen Jahren zugrunde richten würde. Dies war damals die Auffassung Eugen Richters und seiner deutsch-freisinnigen Parteigenossen, die in ihrer Ohnmacht sich der Hoffnung hingaben, daß Bismarck, den sie nicht stürzen konnten, sich auf finanziellem Gebiet abwirtschaften werde. Doch im Grunde erwartete Engels den Untergang des herrschenden Systems in Deutschland auch erst von einer tieferen Dialektik, die im Wesen des Militarismus lag.

Obgleich er wußte, wie leicht die Dialektik versagte, sobald man von einem zu engen Zeitraum ihre Gesetze ablesen wollte, fiel es seiner revolutionären Ungeduld schwer, sie auf die Geschichte warten zu lassen. „Der Militarismus", folgerte er, „beherrscht und verschlingt Europa. Aber dieser Militarismus trägt auch den Keim seines eigenen Untergangs in sich. Die Konkurrenz der einzelnen Staaten untereinander zwingt sie einerseits, jedes Jahr mehr Geld auf Armee, Flotte, Geschütze usw. zu verwenden, also den finanziellen Zusammenbruch mehr und mehr zu beschleunigen; andererseits mit der allgemeinen Dienstpflicht mehr und mehr Ernst und damit schließlich das ganze Volk mit dem Waffengebrauch vertraut zu

machen; es also zu befähigen, in einem gewissen Moment seinen Willen gegenüber der kommandierenden Militärherrlichkeit durchzusetzen. Und dieser Moment tritt ein, sobald die Masse des Volks — ländliche und städtische Arbeiter und Bauern — einen Willen hat. Auf diesem Punkt schlägt das Fürstenheer um in ein Volksheer; die Maschine versagt den Dienst, der Militarismus geht unter an der Dialektik seiner eigenen Entwicklung." Die „Sprengung des Militarismus und mit ihm aller stehenden Heere von innen heraus" ist so für Engels dialektisch verknüpft mit dem Siege des Sozialismus.

Die Dialektik des Sozialismus aufzudecken, mußte ihm besonders wichtig sein. Ihm wie Marx mußte es als die Krönung ihrer dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung erscheinen, wenn sich aus der Geschichte selbst der Beweis ablesen ließ, daß der durch die Trennung zwischen der Arbeit und dem Besitz der Produktionsmittel charakterisierten, vom Klassenkampf beherrschten Epoche, in der sie lebten, eine andere voraufgegangen war, die weder Privateigentum noch Klassenkampf gekannt hatte. Ließ sich dieser Nachweis erbringen, so enthüllte sich die durch die Entfremdung zwischen Arbeit und Ertrag heraufgeführte Gesellschaftsordnung als die Negation einer entgegengesetzt gearteten älteren und somit die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, von der sie in Zukunft die Aufhebung des Zeitalters der Zivilisation und des Kapitalismus erwarteten, als die Negation dieser Negation.

Als das Kommunistische Manifest entstand, war seinen Verfassern die „ungeschriebene Geschichte der Gesellschaft" noch unbekannt gewesen. Obgleich sie schon in der Deutschen Ideologie auf deren Wichtigkeit hingewiesen hatten, ging ihnen die Bedeutung der Prähistorie für den Sozialismus erst richtig auf, als sie durch Haxthausen für Rußland und durch Maurer für die germanische Welt Kenntnis erhielten von dem ursprünglichen bäuerlichen Gemeineigentum an Grund und Boden, dessen Überreste in die Gegenwart hineinragten. Bis zu einem gewissen Grade stand Engels' ganze spätere Produktion im Zeichen dieser historischen Entdeckung. Weil Herzen sich auf Haxthausens Feststellung viel zugute tat, begrüßte Engels es mit besonderer Genugtuung, daß Maurer den Russen für ihren Mir keinen Anspruch auf Originalität zubilligte, sondern bei allen europäischen und asiatischen Kulturvölkern diese ursprüngliche Gemeinschaftlichkeit des Grundbesitzes feststellen wollte. Für Engels ging „in Wirklichkeit" fortan alle Geschichte von der ursprünglichen Gemeinschaft des Grundbesitzes der Stamm- und Dorfgemeinden aus.

Die innere Organisation dieser urwüchsigen kommunistischen Gesellschaft wurde für ihn und Marx in ihrer typischen Form bloßgelegt durch des Amerikaners Morgan Entdeckung der „wahren Natur der Gens und ihrer Stellung im Stamm". „Mit der Gens ist der Casus in seiner Hauptsache

erledigt und die Urgeschichte aufgeklärt." So schrieb Engels 1884 an Kautsky. Die Kenntnis der Geschlechtsverbände der nordamerikanischen Indianer, die Morgan ihm erschloß, sollte ihm nun helfen, die Rätsel der ältesten griechischen, römischen und deutschen Geschichte zu lösen. Schon Marx hatte, als er Morgans Ancient Society las, den Eindruck erhalten, daß der amerikanische Forscher in den durch seinen Gegenstand gebotenen Grenzen die materialistische Geschichtsauffassung neu entdeckt habe. Bereits er hatte Morgans Forschungsergebnisse dem deutschen Publikum darstellen wollen und sich für einen solchen Zweck sogar schon einige Aufzeichnungen gemacht. Diese zog Engels zu Rate, als er nach des Freundes Tode daran ging, die frühe Geschichte der Familie, des Eigentums und des Staats unter Benutzung von Morgans Resultaten in ihre Geschichtsauffassung hineinzubauen.

Man spürt es vielen Seiten des Buches an, wie sehr Engels die Wahrnehmung überwältigt hatte, daß Morgan auf Grund exakt wissenschaftlicher Forschung die Urzeit in sehr ähnlicher Färbung erblickte wie die französischen Sozialschriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts aus ihrer naturrechtlichen Ideologie heraus. Zwar hatte er auch im Anti-Dühring den Ideen des achtzehnten Jahrhunderts „andauernde Zeitgemäßheit" zugesprochen, doch stärkeren Nachdruck legte er dort auf den vergänglichen Charakter der Freiheits- und Gleichheitsforderung. In dem Buch über die Familie klingt der Geist des achtzehnten Jahrhunderts bei ihm selbst an, und zwar so vernehmlich, daß es manchmal beinahe scheint, als ob er, der eingefleischte Gegner aller naturrechtlichen Ideologie, unter dem Einfluß des „verspäteten Schülers Jean Jacques", wie Seillière Morgan nennt, ihrem Zauber erliegen werde. Engels schwärmt förmlich von der Gentilordnung, dieser „wunderbaren Verfassung in all ihrer Kindlichkeit und Einfachheit". Den sozialen Romantizismus, der hier so unerwartet bei ihm durchbricht, haben schon Eduard Bernstein und Seillière wahrgenommen. Ähnlich wie Rousseau kontrastiert Engels mit der verwerflichen Gegenwart zwei goldene Zeitalter, das eine am Anfang, das andere am Ende der Geschichte. Man fühlt sich an bestimmte Seiten des Essai sur l'Inégalité erinnert, wenn der Mitverfasser des Kommunistischen Manifests das aller Arbeitsteilung und aller Staatengründung voraufgehende Zeitalter beschreibt: „Ohne Soldaten, Gendarmen und Polizisten, ohne Adel, Könige, Statthalter, Präfekten oder Richter, ohne Gefängnisse, ohne Prozesse geht alles seinen geregelten Gang. Allen Zank und Streit entscheidet die Gesamtheit derer, die es angeht, die Gens oder der Stamm oder die einzelnen Gentes unter sich." „Obwohl viel mehr gemeinsame Angelegenheiten vorhanden sind als jetzt — die Haushaltung ist einer Reihe von Familien gemein und kommunistisch, der Boden ist Stammesbesitz, nur die Gärtchen sind den Haushaltungen vorläufig zugewiesen —, so braucht

man doch nicht eine Spur unseres weitläufigen und verwickelten Verwaltungsapparates. Die Beteiligten entscheiden, und in den meisten Fällen hat jahrhundertelanger Gebrauch bereits alles geregelt. Arme und Bedürftige kann es nicht geben — die kommunistische Haushaltung und die Gens kennen ihre Verpflichtungen gegen Alte, Kranke und im Kriege Gelähmte. Alle sind gleich und frei — auch die Weiber. Für Sklaven ist noch kein Raum, für Unterjochung fremder Stämme in der Regel auch noch nicht.“ Engels’ liebevolle Verehrung für die primitiven Gentilinstitutionen bricht bei ihm auch anderswo, besonders dort durch, wo er sich mit den sozialen Problemen bei slawischen Völkern befaßt. Noch der Sieg der Bulgaren über die Serben im Jahre 1886 erklärte sich ihm daraus, daß bei den Bulgaren diese Institutionen fortbestanden, während sie bei den Serben schon in Verfall geraten waren, und er bedauerte zu Bernstein, daß dieser „famose Anknüpfungspunkt zur Fortentwicklung in den Kommunismus“ ganz wie der russische Mir — „uns jetzt auch vor der Nase kaputt gemacht wird“.

Der überzeugte Dialektiker war sich klar, weshalb diese alten naturwüchsigen Gemeinwesen dem Untergang geweiht waren. Sie gingen über den Stamm nicht hinaus; „der Bund der Stämme bezeichnete schon den Anfang ihrer Untergrabung“. „Was außerhalb des Stammes war, war außerhalb des Rechts.“ Sie konnten nur bestehen, solange die Produktion gänzlich unentwickelt blieb. Doch trotz dieser Einsicht spricht Engels seinen Fluch über die Mächte, an denen diese primitiven Gemeinwesen zerbrachen, kaum weniger leidenschaftlich aus als Rousseau und Fourier. Auch dem Mitverfasser des Kommunistischen Manifests erscheinen die Zustände, die sich von nun an herausbildeten, als „ein Sündenfall von der einfachen sittlichen Höhe der alten Gentilgesellschaft“. So überzeugt er von der dialektischen Notwendigkeit des Prozesses ist, so entreißt ihm doch die Entrüstung über den „fortdauernden Widerspruch“, in dem er von nun ab die ganze Entwicklung sich bewegen sieht, den bei ihm unerwarteten Schrei: „Das soll aber nicht sein!“ Wir spüren hier wieder einmal, ein wie tiefes Erlebnis Fouriers Schriften in seiner Jugend ihm bedeutet hatten. „Fouriers Kritik der Zivilisation tritt erst durch Morgan in ihrer ganzen Genialität hervor“, bekannte er, während er am Ursprung der Familie arbeitete, zu Kautsky. In dem Buche selbst aber schrieb er: „Es sind die niedrigsten Interessen — gemeine Habgier, brutale Genußsucht, schmutziger Ehrgeiz, eigennütziger Raub am Gemeinbesitz —, die die neue zivilisierte, die Klassenherrschaft einweihen; es sind die schmählichsten Mittel — Diebstahl, Vergewaltigung, Hinterlist, Verrat —, die die alte klassenlose Gentilgesellschaft unterhöhlen und zu Fall bringen. Und die neue Gesellschaft selbst während der ganzen dritthalbtausend Jahre ihres Bestehens ist nie etwas anderes gewesen als die Entwicklung der kleinen

Minderzahl auf Kosten der ausgebeuteten und unterdrückten großen Mehrzahl."

Engels schildert in seinem Buche im einzelnen den Untergang der Gentilverfassung bei Griechen, Römern, Kelten und Deutschen. Bei Griechen und Römern stützt er sich nicht nur auf Morgan, sondern auch auf allerlei Belege, die ihm aus eigener Lektüre zu Gebote standen; bei der deutschen und keltischen Urgeschichte schöpft er, wie er im Vorwort ausdrücklich betont, aus eigenen Studien; ebenso übernimmt er die Verantwortung für die ökonomischen Ausführungen, die er macht, und für die Schlußfolgerungen, die er zieht. Den ungeheuren Vorzug der barbarischen Produktion, die mit dem Eintritt der Zivilisation — die Bezeichnungen für die großen weltgeschichtlichen Zeitalter liefern ihm Morgan und Fourier — verlorenging, erblickte er darin, daß die Produzenten noch ihr eigenes Produkt beherrschen. Sie verloren die Herrschaft darüber, sobald sie es im Austausch aus der Hand gaben. Was aus dem einzelnen Produkt wurde, wußten sie nicht mehr, und die Möglichkeit war gegeben, daß es zur Ausbeutung und Unterdrückung des Produzenten verwandt würde. Aus diesem Grunde, so folgerte Engels, könne keine Gesellschaft auf die Dauer die Herrschaft über ihre eigene Produktion und die Kontrolle über die gesellschaftlichen Wirkungen ihres Produktionsprozesses behalten, die nicht den Austausch zwischen einzelnen abschafft. Die Gentilverfassung erwies sich ohnmächtig gegen den Siegeszug des Geldes: „Sie war gesprengt durch die Teilung der Arbeit und ihr Ergebnis, die Spaltung der Gesellschaft in Klassen. Sie wurde ersetzt durch den Staat."

Oft und nachdrücklich betont Engels, daß der Staat nicht von Ewigkeit her ist. Doch zugleich weiß er, daß der Staat entstehen mußte, als zuerst zwischen Stadt und Land, danach zwischen den verschiedenen städtischen Arbeitszweigen die Arbeitsteilung sich herausbildete. Mit der Arbeitsteilung verschwindet die naturwüchsig demokratische Organisation, die die Gentilverfassung auszeichnete, mit ihrer Ausbreitung verfestigen sich die Klassenunterschiede. Die naturwüchsigen Gruppen gleichstämmiger Gemeinden schließen im Anfang sich hauptsächlich zusammen, um solche gemeinsamen Interessen wahrzunehmen, die über das Leistungsvermögen der einzelnen Gruppen hinausgehen. Dazu gehörte im regenarmen Orient die Berieselung, überall der Schutz gegen äußere Feinde. Diesen letzteren Gesichtspunkt hat Engels für die Praxis auch in der Folge scharf im Auge behalten, wenn er ihn auch in seinen theoretischen Betrachtungen vernachlässigte. Wo nicht mehr Geschlechtsverbände, sondern Ortsverbände die Untereinheiten des Staates sind, da identifizierte sich bei ihm der Staat hinfort immer mehr mit der „organisierten Gesamtmacht der besitzenden Klasse". In der Folgezeit spricht er fast ausschließlich nur noch von diesem Staat, dem Klassenstaat, der ursprünglich „erfunden" wurde, um das

neuentstandene Privateigentum der einzelnen „gegen die kommunistischen Traditionen der Gentilordnung sicherzustellen", und der nun die Spaltung der Gesellschaft in Klassen und das Recht auf Ausbeutung und Herrschaft der besitzenden über die nichtbesitzenden Klassen verewigen möchte. In der Regel spricht er jetzt nur noch von dem Staat als dem Machtinstrument der herrschenden Klasse. Die öffentlichen Arbeiten und den Schutz gegen das Ausland erwähnt er als Zweck des Staates jetzt nur höchst selten. Doch wenn der Staat auch die Ausbeutung schützt, so ist er darum nicht ihre Ursache: die Politik folgt der Wirtschaft. Alle politische Gewalt beruht ursprünglich auf einer ökonomischen oder gesellschaftlichen Funktion, danach erst verselbständigt sie sich.

Die Form der Staatsgewalt wird bedingt durch die Form, in der sich die gleichstämmigen Gemeinden zu der Zeit befinden, in der eine Staatsgewalt notwendig wird: „Da wo sie, wie bei den arischen Völkern Asiens und bei den Russen, zu einer Zeit entsteht, wo die Gemeinde den Acker noch für die Gesamtrechnung bestellt oder doch den einzelnen Familien nur auf Zeit zuweist, wo also noch kein Privateigentum an Boden sich gebildet hat, tritt die Staatsgewalt als Despotismus auf. Dagegen waren, wo die Germanen auf römischem Boden Staaten bildeten, Acker und Wiese bereits Allod, und mit dem Allod war die Möglichkeit gegeben, daß die ursprüngliche Gleichheit des Grundbesitzes sich in sein Gegenteil verkehrte. So entstand hier eine Gesellschafts- und Staatsverfassung, die mit der gewöhnlichen Ironie der Geschichte schließlich den Staat auflöst."

So ist der Staat für Engels das Produkt der Gesellschaft auf einer bestimmten Entwicklungsstufe, aber zugleich auch das Eingeständnis, daß diese Gesellschaft „sich in unversöhnliche Gegensätze gespalten hat". Je mehr der Staat sich gegenüber der Gesellschaft verselbständigt, um so mehr will er sie beherrschen, um so mehr entfremdet er sich ihr. Da der Staat entstanden ist aus dem Bedürfnis, Klassengegensätze in Zaum zu halten, da er aber gleichzeitig mitten im Konflikt dieser Klassen entstanden ist, so ist er in der Regel Staat der mächtigsten ökonomisch herrschenden Klasse, die vermittelst seiner auch politisch herrschende Klasse wird und so neue Mittel erwirbt zur Niederhaltung und Ausbeutung der unterdrückten Klasse. Nun hatte aber schon die Deutsche Ideologie darauf hingewiesen, daß „ausnahmsweise" auch Perioden vorkommen, wo die kämpfenden Klassen sich so nahe das Gleichgewicht halten, daß die Staatsgewalt als „scheinbare Vermittlerin" sich ihnen gegenüber eine gewisse Selbständigkeit bewahrt. Staaten dieser Art sieht Engels in der absoluten Monarchie des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, die Adel und Bürgertum gegenseitig in Schach hielt, und in dem ersten und namentlich dem zweiten französischen Kaiserreich, das Proletariat und Bourgeoisie gegeneinander ausspielte. Das „Deutsche Reich Bismarckscher

Nation" verkörperte für ihn, wie er in Zur Wohnungsfrage ausführt, gleichzeitig die alte absolutistische wie die moderne bonapartistische Monarchie. Denn hier bemerkte er Gleichgewicht sowohl zwischen Grundadel und Bourgeoisie wie zwischen Bourgeoisie und Proletariat, was zur Folge habe, daß eine besondere Offiziers- und Beamtenkaste die wirkliche Regierungsgewalt ausübe. „Die Selbständigkeit dieser Kaste, die außerhalb und sozusagen über der Gesellschaft zu stehen scheint, gibt dem Staat den Schein der Selbständigkeit gegenüber der Gesellschaft." Die Zusammensetzung dieser Kaste bewirke, so stellt Engels später einmal fest, daß in diesem Reich Kapitalisten und Arbeiter gegeneinander balanciert und gleichmäßig geprellt würden „zum Besten der verkommenen preußischen Krautjunker".

Je mehr die Politik sich gegenüber der Gesellschaft verselbständigte, um so häufiger entschwand, wie Engels beobachtete, selbst den Historikern das Wissen um den engen Zusammenhang des politischen Kampfes mit seiner wirtschaftlichen Grundlage. Von den römischen Geschichtsschreibern, so meinte er, wußte nur noch Appian, daß es sich bei den Kämpfen innerhalb der römischen Republik in Wahrheit um das Grundeigentum handelte. Engels betrachtet es als eine dringende Aufgabe der Wissenschaft, daß sie überall aus der Geschichte früherer Epochen herausarbeitet, wie der Staat in allen „mustergültigen" Perioden, „im ganzen und großen" nur in zusammenfassender Form der Reflex der ökonomischen Bedürfnisse der die Produktion beherrschenden Klassen, „wesentlich" also Maschine zur Niederhaltung der unterdrückten Klassen war. Marx hatte in Engels' Augen den schlüssigen Beweis dafür erbracht, daß der Staatswille „im ganzen und großen" bestimmt wird durch die wechselnden Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft, durch die Entwicklung der Produktivkräfte und der Austauschverhältnisse. Um über diesen Hauptpunkt noch größere Klarheit zu verbreiten, gibt Engels im Anti-Dühring einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte des Bürgertums von seinen Anfängen bis zu dem Zeitpunkt, wo die mächtige Entfaltung der Produktivkräfte im Zeitalter des Kapitalismus es nicht bloß sozial überflüssig, nein zu einem sozialen Hindernis machte.

Seitdem die Produktivkräfte der bürgerlichen Form ihrer Ausnutzung über den Kopf zu wachsen und der Konflikt zwischen Produktivkräften und Produktionsweise die ganze bürgerliche Gesellschaft mit dem Untergang zu bedrohen begann, rückte die Gesellschaft dem Zeitpunkt näher, von dem Engels „die Aufhebung des Staats als Staat" erwartete. Denn mit dem Verschwinden der in Klassen geteilten Gesellschaft verliert der Staat seine eigentliche Daseinsberechtigung. Er macht sich selbst überflüssig, wenn er nicht mehr der Vertreter einer privilegierten Klasse, sondern der ganzen Gesellschaft ist und die öffentlichen Funktionen sich in einfache

administrative Funktionen verwandeln, die die sozialen Interessen überwachen. Nun wird das Eingreifen einer Staatsgewalt in die gesellschaftlichen Verhältnisse auf einem Gebiet nach dem anderen unmöglich, und der Staat „schläft dann von selbst ein". Die Anarchisten hatten ihn von heute auf morgen abschaffen wollen; darin erblickte Engels eine Utopie; er sieht ihn erst dann „absterben", wenn an die Stelle der Regierung über Personen die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen getreten ist: „Die Gesellschaft, die die Produktion auf Grundlage freier und gleicher Assoziation der Produzenten neu organisiert, versetzt die ganze Staatsmaschine dorthin, wohin sie dann gehören wird: ins Museum der Altertümer, neben das Spinnrad und die bronzene Axt." So heißt es in dem Schlußabschnitt des Ursprung der Familie, wo er dies Thema am ausführlichsten behandelt. Engels schweigt darüber, ob er sich das Absterben des Staates bei den verschiedenen Nationen als gleichzeitig vorstellt, wenn aber nicht, welcher Instanz er die wichtige Funktion der Abwehr feindlicher Angriffe zuweist, die doch so lange möglich bleiben, wie anderswo Staaten noch bestehen.

Schon vor seiner Vereinigung mit Marx begegnete uns bei Engels die Auffassung, daß die Institution des Staates, weltgeschichtlich angesehen, vergänglich sei. Wir glauben nicht, daß diese Ansicht bei ihm erst entsprang aus dem Bekanntwerden mit Godwins Political Justice; daß sie aber gekräftigt wurde durch die Begegnung mit Proudhons Gedankenwelt, duldet keinen Zweifel. Bereits während seines ersten englischen Aufenthalts schrieb Engels in den Korrespondenzen für den Pariser Vorwärts: „Der christliche Staat ist nur die letzte mögliche Erscheinungsform des Staats überhaupt, mit dessen Fall der Staat als solcher fallen muß." Die Verfasser der Deutschen Ideologie betrachteten die Auflösung der in der Regel mit dem Namen Staat bezeichneten politischen Organisationen bereits als Auswirkung einer künftigen siegreichen proletarischen Revolution. In der Misère de la Philosophie bestätigt Marx, daß nach Abschaffung der Klassen „il n'y aura plus de pouvoir politique proprement dit". Das Kommunistische Manifest gibt der gleichen Erwartung Ausdruck. Engels warnte auch in der Folge immer wieder vor dem „Aberglauben an den Staat". Er bekämpfte ihn grundsätzlich bei Lassalle, bei Mazzini, am Gothaer Programm. Wo er dieses Programm kritisierte, riet er, man möge doch das ganze Gerede vom Staat fallen lassen und überall statt Staat Gemeinwesen sagen; das sei ein gutes altes deutsches Wort, das das französische Commune sinngemäß ersetze. Als dann Ende der siebziger Jahre der Staatskultus Hegels als „Bismarcksozialismus" wieder aufgelebt war, gab Engels noch häufig seinem Verdruß darüber Ausdruck, daß im Deutschen Reich der Staatskultus sich aus der Philosophie in das allgemeine Bewußtsein des Bürgertums und selbst vieler Arbeiter übertragen hätte.

Ihn ärgerte es, daß die Mehrheit der Sozialdemokratie auch noch in den achtziger Jahren wähnte, die Emanzipation des Proletariats werde sich von selbst vollziehen, wenn nur erst an die Stelle der erblichen Monarchie die demokratische Republik getreten wäre. Nun hielt aber die Überzeugung von der nur temporären Bedeutung, die dem Staate im Gesamtrahmen der Menschheitsgeschichte zukomme, Engels, wie sich schon bei seiner Auseinandersetzung mit Bakunin zeigte, nicht etwa ab, vom Proletariat zu fordern, daß es sich dieser „einzigen Organisation", die es nach seinem Siege fertig vorfinde, bediene, um jene Situation herzustellen, wo der Staat von selbst absterben werde. „Ihn in einem solchen Augenblick zerstören", schrieb er 1883 an Philipp van Patten, „das hieße, den einzigen Organismus zerstören, vermittels dessen das siegende Proletariat seine eben eroberte Macht geltend machen, seine kapitalistischen Gegner niederhalten und diejenige ökonomische Revolution der Gesellschaft durchsetzen kann, ohne die der ganze Sieg enden müßte in einer neuen Niederlage und in einer Massenabschlachtung der Arbeiter, ähnlich derjenigen nach der Pariser Kommune."

Was wird nun aber aus der Gesellschaft, nachdem sie den Staat, diese „vorübergehende Einrichtung", wieder ausgeschieden, nachdem die vollste Entfaltung der Produktivkräfte zur Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesamtheit geführt und diese die Produktion planmäßig nach ihren Bedürfnissen und denen jedes einzelnen geregelt hat? Dann ist es, so belehrt uns Engels, vorbei mit den „drei großen Formen der Knechtschaft", die als Sklaverei, Leibeigenschaft und Lohnarbeit nacheinander das Zeitalter der gesellschaftlichen Scheidung der Arbeit und der Klassenkämpfe charakterisiert hatten. In dem neuen Gesellschaftszustand sind die Klassenunterschiede verschwunden; da gibt es keine Sorgen um die individuellen Existenzmittel mehr, zum erstenmal kann die Rede sein von „wirklicher menschlicher Freiheit", von einer Existenz „in Harmonie mit den erkannten Naturgesetzen". Alle Gesellschaftsglieder können ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten frei entwickeln, es gibt eine allgemein menschliche Moral, die keine Klassenmoral mehr ist, die produktive Arbeit ist nicht mehr eine Last, sondern eine Lust.

Der Untergang des Zeitalters der Zivilisation macht die Menschheit, so stellt Engels es sich vor, zum erstenmal in ihrer Geschichte bewußt und frei. Freiheit und Bewußtheit sind die Werte, die, durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel entbunden, dem angehenden dritten Reich eine Würde geben, wie sie weder die Epoche der Zivilisation noch selbst die der urwüchsigen Geschlechterverfassung gekannt hatte. Engels' Freiheitsbegriff wurzelt im Freiheitsbegriff Hegels, der die Freiheit als die Einsicht in die Notwendigkeit bestimmt hatte. Bei ihm wie bei Hegel verknüpft sich Freiheit mit Bewußtheit. Doch bei Engels herrscht nicht,

wie bei Hegel, Abenddämmerung, wenn die Menschheit sich zur Bewußtheit durchgerungen hat. Bei ihm erzeugt der Sieg der Bewußtheit vielmehr gerade eine neue Morgenröte. Hier verspüren wir wieder einmal den Einfluß Saint-Simons, der das „goldene Zeitalter" ebenfalls in der Zukunft sah und der ebenfalls schon verlangt hatte, daß die Menschen künftig „sciemment" tun sollten, was sie bisher „à leur insu" taten. Bei Engels entströmt der Bewußtheit nicht Kontemplation, sondern Aktivität. Er verwirft eine Freiheit, die in einer doch nur geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen bestünde. Freiheit bedeutet für ihn wie für Hegel Erkenntnis der Gesetze der Natur und Geschichte. Doch die Erkenntnis allein genügt ihm nicht. Sie muß zugleich auch die Möglichkeit gewähren, die Gesetze planmäßig zu bestimmten gesellschaftlichen Zwecken wirksam zu machen. Die Romantik hatte alles Naturwüchsige bejaht. Sogar für den Schöpfer des Wortes naturwüchsig hält Georg von Below den romantischen Historiker Heinrich Leo. Für den dialektisch Denkenden konnte dem Naturwüchsigen bleibender Wert nicht innewohnen: es mußte verschwinden, nicht bloß weil die Vernunft es in seiner Dumpfheit noch nicht durchleuchtet hat, sondern auch, weil es selbstzufrieden ist und nicht nach Bewegung verlangt. Das Naturwüchsige steht deshalb für Engels am Ausgangspunkt des dialektischen Prozesses, der zur Verwirklichung von Freiheit und Bewußtheit hinführt. Schon in der Deutschen Ideologie hatte es geheißen: „Die allseitige Abhängigkeit, diese naturwüchsige Form des weltgeschichtlichen Zusammenwirkens der Individuen, wird durch diese kommunistische Revolution verwandelt in die Kontrolle und bewußte Beherrschung dieser Mächte, die, aus dem Aufeinanderwirken der Menschen erzeugt, ihnen bisher als durchaus fremde Mächte imponiert und sie beherrscht haben." Der Prozeß, der hier angedeutet ist, offenbart sich bei Marx und Engels also nicht bloß als Auslegung, sondern als Änderung der Welt, als praktische Bewältigung des bis dahin bloß erst „in der Form der äußeren Notwendigkeit" dahinwirkenden Treibens der Gesellschaft.

Nachdem die gesellschaftliche Natur der modernen Produktivkräfte einmal erkannt ist und die Gesellschaft offen und ohne Umwege von ihnen Besitz ergriffen hat, braucht der gesellschaftliche Charakter der Produktionsmittel sich nicht mehr als blind wirkendes Naturgesetz gewalttätig und zerstörend durchzusetzen, sondern er kann von den Produzenten mit vollem Bewußtsein zur Geltung gebracht werden. Die gesellschaftlichen Kräfte wirken, so glaubt Engels, ebenso wie die Naturkräfte nur so lange blindlings, gewaltsam, zerstörend, wie wir sie nicht erkennen und nicht mit ihnen rechnen. Haben wir ihre Natur begriffen, so können sie in den Händen der assoziierten Produzenten aus dämonischen Herrschern zu willigen Dienern werden. Tritt erst in der gesellschaftlichen Produktion eine planmäßige bewußte Organisation an die Stelle der bisherigen

Anarchie, so werden die Menschen damit zu Herren ihrer eigenen Vergesellschaftung und erlangen die Kontrolle über die objektiven fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten. „Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit."

Demnach nimmt Engels einen Entwicklungsgang der menschlichen Gesellschaft vom Niederen zum Höheren an. Wird dieser Entwicklungsgang jemals ein Ende finden? Dies würde Engels' Standpunkt nicht entsprechen. Der Prozeß des Werdens ist endlos; es gibt keinen in sich vollendeten und endgültigen Zustand der Gesellschaft. So bewahrt auch jede Stufe dieser Entwicklung ihre Eigenberechtigung „für die Zeit und die Bedingungen, denen sie ihren Ursprung verdankt". Aber eben nur für die Zeit, der sie entsprang und entsprach, ist jede „Stufe" berechtigt. Gegenüber „neuen, höheren Bedingungen" wird sie „hinfällig und unberechtigt". Sie „muß einer höheren Stufe Platz machen". Doch auch diese hat kein Recht auf Dauer, auch sie verfällt dem Untergang.

Dies ist die Geschichtsphilosophie, die Engels der dialektischen Philosophie Hegels entnimmt. Die dialektische Philosophie löst „alle Vorstellungen von endgültiger absoluter Wahrheit und ihr entsprechenden absoluten Menschheitszuständen auf". Vor ihr besteht nichts „als der ununterbrochene Prozeß des Werdens und Vergehens, des Aufsteigens ohne Ende vom Niederen zum Höheren". In so eigentümlicher Weise verbinden sich ins Engels' Geschichtsphilosophie konservative und revolutionäre Momente. Die konservative Seite, die ihm gemeinsam ist mit der historischen Schule und in ihr besonders auch mit Ranke, dem er sich sonst so gänzlich fern fühlt, führt ihn dazu, „die Berechtigung bestimmter Erkenntis- und Gesellschaftsstufen für deren Zeit und Umstände" anzuerkennen. Insofern ist er historischer Relativist. Dieser Relativismus beruht darauf, daß alles, was relative Geltung hat, eingebettet ist in einen absoluten Prozeß, dessen revolutionärer Charakter sich darin offenbart, daß jede einzelne Etappe kraft der ihr innewohnenden Dynamik immer über sich selber hinaustreibt, und zwar so, daß es prinzipiell keine letzte Etappe geben kann. Eine solche Auffassung schließt also ein, daß Engels einen ständig und endlos sich vollziehenden Aufstieg vom Niederen zum Höheren wahrnimmt. In dieser Hinsicht besteht bei ihm ein wesentlicher Unterschied zur Geschichtsphilosophie Hegels, dessen Entwicklungsbegriff teleologisch bleibt. Für Hegel, so führte Engels in seiner Schrift über Feuerbach aus, gibt es ein Ende. So sehr Hegel auch betonen mag, besonders in seiner Logik, daß die „ewige Wahrheit nichts anderes ist als

der logische, respektive der geschichtliche Prozeß selbst", so muß er doch irgendwo „mit seinem System" „zu Ende kommen". So wird schließlich, wie Engels an der gleichen Stelle weiter ausführt, „der ganze dogmatische Inhalt des Hegelschen Systems für die absolute Wahrheit erklärt". Damit aber setzt sich Hegel nicht nur „in Widerspruch mit seiner dialektischen, alles Dogmatische auflösenden Methode", sondern es wird bei ihm auch „die revolutionäre Seite erstickt unter der überwuchernden konservativen". Engels aber kommt es gerade auf die klare Heraushebung des revolutionären Moments in Hegels Geschichtsphilosophie an.

Nicht auf die Anschauung eines utopischen Idealzustandes der Menschheit gründet sich Engels' revolutionäre Überzeugung, sondern auf die Idee des historischen Prozesses selbst „im unendlichen Progreß", wie es im Anti-Dühring heißt. So urteilt er, wenn er auf die Geschichte hinblickt. Doch es erheben sich, wie wir uns entsinnen, gewisse Einwände, wenn er die Natur anschaut. Die Naturwissenschaft sagte, und er glaubte es ihr, der Bewohnbarkeit der Erde „ein ziemlich sicheres Ende" voraus. Wie aber läßt sich mit der Vorstellung von dem Untergang der Erde die Idee eines endlosen Fortschritts vom Niederen zum Höheren vereinigen? Steht nicht eigentlich dem Optimismus des Historikers der Pessimismus des Naturforschers entgegen? Man könnte es denken. Doch die so ferne Vision eines möglichen Unterganges der Erde vermag in Wirklichkeit dem revolutionären Moment in Engels' Geschichtsauffassung keinen Abbruch zu tun. Denn noch ist die Menschheit in seinen Augen jung, noch ist sie „ziemlich weit von dem Wendepunkt" entfernt, von wo es auf Grund von tellurischen Vorgängen „mit der Geschichte der Gesellschaft" abwärts geht. Engels selbst lebt ganz in der Aktualität des dialektischen Prozesses, und wenn es Hegel noch genügte, die Welt nur zu interpretieren, ihm wie Marx ist alles daran gelegen, daß sie geändert wird.

Ohne die Dialektik läßt sich die materialistische Geschichtsauffassung überhaupt nicht verstehen. Das hat Engels selbst in den letzten Jahren seines Lebens besonders deutlich zum Ausdruck gebracht gegenüber den Anhängern, die der Marx und ihm gemeinsamen Gedankenwelt aus einer jüngeren Generation erwuchsen. Wesen, Bedeutung, Absicht und Tragweite ihrer Geschichtsauffassung wurde damals und bis weit über ihren Tod noch von kaum jemandem ganz richtig verstanden, weil das Manuskript der Deutschen Ideologie noch nicht veröffentlicht war. So lernten die sozialistischen Kreise Deutschlands und der anderen Länder diese Geschichtsauffassung fast nur aus den wenigen lapidaren Sätzen des Kommunistischen Manifests, dem Vorwort von Zur Kritik der politischen Ökonomie und den immer noch ziemlich summarischen Darlegungen kennen, in denen Engels sie im Anti-Dühring der Öffentlichkeit unterbreitete. Nun wuchs aber mit dem Anschwellen der sozialdemokratischen

Bewegung auf dem Kontinent immer mehr das Verlangen nach einer authentischen Interpretation der vielmißdeuteten Lehre, und immer häufiger wurde ihr überlebender Hüter befragt, wie er und Marx dieses oder jenes einschlägige Problem aufgefaßt sehen wollten. Dabei mußte Engels die Erfahrung machen, daß die wenigen markanten sozialistischen Persönlichkeiten, die in Deutschland, Österreich und Frankreich die ökonomische Geschichtsauffassung zu studieren begannen, dies aus einer wesentlich anderen philosophischen Position heraus unternahmen als die Italiener und die Russen. Labriola und Plechanow hatten als Studenten in ihrem Lande das Hegelstudium noch lebendig angetroffen, Lafargue, Kautsky, Bernstein, Conrad Schmidt, Mehring waren in ihrer Jugend mit dieser Philosophie nicht mehr in Berührung gekommen. Am Ausgangspunkte ihres Denkens hatten vielmehr positivistische, naturwissenschaftlich-materialistische oder auch neukantianische Betrachtungen gestanden. Nur so konnte Bernstein erklären: „Was Marx und Engels Großes geleistet haben, haben sie nicht vermöge der Hegelschen Dialektik, sondern trotz ihrer geleistet." Die Hegeldialektik erschien ihm als „das Verräterische in der Marxschen Doktrin", als der „Fallstrick, der aller folgerichtigen Betrachtung im Wege liegt". Auch Kautsky dürfte sich seines Gegensatzes zu Marxens und Engels' dialektischer Philosophie bewußt gewesen sein, als er in seinem Werk Die materialistische Geschichtsauffassung die Feststellung machte: „Sie waren von Hegel ausgegangen, ich ging von Darwin aus." Darwins Entwicklungslehre begünstigte eine rein genetisch-kausale Auffassung auch der historischen Prozesse, während das eigentlich Dialektische ihr fremd blieb. Engels sah klar, welches schwere Hemmnis es für das richtige Verständnis seiner Geschichtsauffassung bedeutete, daß Hegels Gedanken gerade in ihrer deutschen Heimat so völlig in Vergessenheit geraten waren. Besonders zu dem jungen Conrad Schmidt, der sich ihm als eifriger Schüler anschloß, hat er sich darüber deutlich ausgesprochen. So schrieb er diesem, als er ihm zu einem gründlichen Hegelstudium Anleitungen gab, am 27. Oktober 1890: „Was den Herren allen fehlt, ist Dialektik. Sie sehen stets nur hier Ursache, dort Wirkung. Daß dies eine hohle Abstraktion ist, daß in der wirklichen Welt solche metaphysische polare Gegensätze nur in Krisen existieren, daß der ganze große Verlauf aber in der Form der Wechselwirkung — wenn auch sehr ungleicher Kräfte, wovon die ökonomische Bewegung weitaus die stärkste, ursprünglichste, entscheidendste — vor sich geht, daß hier nichts absolut und alles relativ ist, das sehen sie nun einmal nicht, für sie hat Hegel nicht existiert."

Zu den Landsleuten, die außer Kautsky, Bernstein und Schmidt von Engels briefliche Belehrung erbaten, gehörten Franz Mehring, der Historiker der deutschen Sozialdemokratie, der nach einigem Schwanken sich endgültig zu ihr bekannt hatte, Joseph Bloch, der nachherige Herausgeber der

Sozialistischen Monatshefte, und Walter Borgius, ein Schüler Sombarts. Die auf die Geschichtsauffassung bezüglichen Auskünfte, die Engels ihnen bereitwillig erteilte, trugen neben dem Ludwig Feuerbach wohl das meiste dazu bei, um die allzu simplistischen Auslegungen fortzufegen, die diese Lehre in dem deutschen geistigen Milieu bis dahin gefunden hatte. In diesen verschiedenen Briefen, die Engels im letzten Jahrfünft seines Lebens schrieb, wiederholte er an erster Stelle jene Gedanken, die schon die Deutsche Ideologie ausführlich entwickelt hatte. Nach der materialistischen Geschichtsauffassung sei das in letzter Instanz bestimmende Moment die Art und Weise, worin die Menschen einer bestimmten Gesellschaft ihren Lebensunterhalt produzieren und die Produkte untereinander austauschen. Dazu gehöre die ganze Technik der Produktion und des Transports ebenso wie die geographische Grundlage, auf der die ökonomischen Verhältnisse sich abspielen, und die tatsächlich überlieferten Reste früherer ökonomischer Entwicklungsstufen. „Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet", erklärte er in dem Briefe an Joseph Bloch vom 21. September 1890. „Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzig Bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende abstrakte, absurde Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus — politische Formen des Klassenkampfs und seine Resultate — Verfassungen, nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. — Rechtsformen, und nun gar die Reflexe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische, juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Weiterentwicklung zu Dogmensystemen, üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmten in vielen Fällen vorwiegend deren Form. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente, worin schließlich durch alle die unendliche Menge von Zufälligkeiten (d. h. von Dingen und Ereignissen, deren innerer Zusammenhang untereinander so entfernt oder so unnachweisbar ist, daß wir ihn als nicht vorhanden betrachten, vernachlässigen können) als Notwendiges die ökonomische Bewegung sich durchsetzt. Sonst wäre die Anwendung der Theorie auf eine beliebige Geschichtsperiode ja leichter als die Lösung einer einfachen Gleichung ersten Grades."

Eine Rolle, wenn freilich nicht die entscheidende, spielen also die politischen Bedingungen, ja selbst die Tradition, die in den Köpfen der Menschen „spukt", auch für Engels. Er selbst warnt sogar vor einem übertreibenden Dogmatismus. Man solle nicht etwa die Existenz jedes deutschen Kleinstaates der Vergangenheit und Gegenwart oder den Ursprung der deutschen Lautverschiebung ökonomisch erklären wollen. Es werde sich „kaum ohne Pedanterie behaupten lassen, daß unter den vielen Kleinstaaten Norddeutschlands gerade Brandenburg durch ökonomische

Notwendigkeit und nicht auch durch andere Momente (vor allem seine Verwicklung, durch den Besitz von Preußen, mit Polen und dadurch mit internationalen politischen Verhältnissen, die ja auch bei der Bildung der österreichischen Hausmacht entscheidend sind) dazu bestimmt war, die Großmacht zu werden, in der sich der ökonomische, sprachliche und seit der Reformation religiöse Unterschied des Nordens vom Süden verkörperte." Ebenso pedantisch wäre es, wollte man in der Geschichte der Religion „für all diesen urzuständlichen Blödsinn" ökonomische Ursachen suchen.

In diesen Briefen seiner Spätzeit gibt Engels der ökonomischen Geschichtsauffassung diejenige Auslegung, die nach seiner Intention auf die Nachwelt übergehen sollte. Er gesteht dabei ein, daß Marx und er, bestrebt, ihre revolutionäre Geschichtsauffassung im Kampf gegen alle anderen, die damals noch herrschten, zum Siege zu führen, das von den Gegnern am meisten bestrittene Hauptprinzip zu einseitig betont, allen Nachdruck zu sehr auf die Ableitung der ideologischen Vorstellungen aus den ökonomischen Grundtatsachen gelegt hatten. Dabei haben sie dann, so bekennt er, „die formelle Seite über der inhaltlichen vernachlässigt", die Art und Weise, wie diese Vorstellungen zustande kommen, nicht hinreichend berücksichtigt. Nun hatte er seither zwar schon in der kleinen Schrift über Feuerbach diese Seite des Problems behandelt und aufgezeigt, wie der Zusammenhang der Vorstellungen mit ihren materiellen Daseinsbedingungen immer verwickelter, immer mehr durch Zwischenglieder verdunkelt wird, je ferner die betreffenden Ideologien dem materiellen Leben stehen. Für die Religion hatte er dort das Wesen der Ideologie am mittelalterlichen Katholizismus und am Calvinismus erläutert: weil die Gemüter vorwiegend noch von religiösen Vorstellungen lebten, mußten ihnen auch ihre sozialen Interessen in religiöser Verkleidung vorgeführt werden. Doch noch grundsätzlicher äußerte er sich über Entstehung und Wesen der Ideologien in dem Brief an Mehring vom 14. Juli 1893: „Die Ideologie ist ein Prozeß, der zwar mit Bewußtsein vom sogenannten Denker vollzogen wird, aber mit einem falschen Bewußtsein. Die eigentlichen Triebkräfte, die ihn bewegen, bleiben ihm unbekannt, sonst wäre es eben kein ideologischer Prozeß. Er imaginiert sich also falsche oder scheinbare Triebkräfte. Weil es ein Denkprozeß ist, leitet er seinen Inhalt wie seine Form aus dem reinen Denken ab, entweder seinem eigenen oder dem seiner Vorgänger. Er arbeitet also mit bloßem Gedankenmaterial, das er unbesehen als durchs Denken erzeugt hinnimmt und sonst nicht weiter auf einen entfernteren, vom Denken unabhängigen Prozeß untersucht." So hat der Ideologe auf jedem Gebiet der Geisteswissenschaft einen Stoff, der sich selbständig aus dem Denken früherer Generationen gebildet und im Gehirn dieser einander folgenden Generationen eine selbständige eigene Entwicklungsreihe durchgemacht hat. „Es ist dieser Schein einer selbständigen

Geschichte der Staatsverfassungen, der Rechtssysteme, der ideologischen Vorstellungen auf jedem Sondergebiete, der die meisten Leute vor allem blendet. Wenn Luther und Calvin die offizielle katholische Religion, wenn Hegel den Fichte und Kant, Rousseau indirekt mit seinem Contrat Social den konstitutionellen Montesquieu ‚überwindet', so ist das ein Vorgang, der innerhalb der Theologie, der Philosophie, der Staatswissenschaft bleibt, eine Etappe in der Geschichte dieser Denkgebiete darstellt und gar nicht aus dem Denkgebiete herauskommt. Und seitdem die bürgerliche Illusion von der Ewigkeit und Letztinstanzlichkeit der kapitalistischen Produktion dazugekommen ist, gilt ja sogar die Überwindung der Merkantilisten durch die Physiokraten und Adam Smith als ein bloßer Sieg des Gedankens, nicht als der Gedankenreflex veränderter ökonomischer Tatsachen, sondern als die endlich errungene richtige Einsicht in stets und überall bestehende tatsächliche Bedingungen." „Ganz analog bildet der Jurist sich ein, mit aprioristischen Sätzen zu operieren, während es doch nur ökonomische Reflexe sind."

Auch noch einer anderen Unterlassung bekennt Engels jetzt Marx und sich schuldig. Er gesteht ein, daß sie in der Hitze des Kampfes „die übrigen an der Wechselwirkung beteiligten Mächte nicht zu ihrem Recht" hätten kommen lassen. Sie wollten den Ideologien, die in der Geschichte eine Rolle spielen, die Selbständigkeit der historischen Entwicklung, aber nicht etwa jede historische Wirksamkeit absprechen. Einem solchen „blödsinnigen" Mißverstehen konnte, so behauptete Engels jetzt, nur eine „ordinäre, undialektische Vorstellung von Ursache und Wirkung als starr einander entgegengesetzter Pole zugrunde" liegen. Wer wollte leugnen, „daß ein historisches Moment, sobald es einmal durch andere, schließlich ökonomische Tatsachen in die Welt gesetzt ist, nun auch reagiert auf seine Umgebung und selbst auf seine eigenen Ursachen zurückwirken kann?" „Die Menschen", das hatte er schon 1886 im Feuerbach geschrieben, er wiederholte es aber am 25. Januar 1894 zu Walter Borgius, „machen ihre Geschichte selbst." Aber bis jetzt tun sie es nicht mit einem Gesamtwillen nach einem Gesamtplan. Sie tun es „in einem gegebenen, sie bedingenden Milieu auf Grundlage vorgefundener tatsächlicher Verhältnisse, unter denen die ökonomischen, so sehr sie auch von den übrigen politischen und ideologischen beeinflußt werden mögen, doch in letzter Instanz die entscheidenden sind und den durchgehenden, allein zum Verständnis führenden roten Faden bilden." Wenn also die ökonomischen Verhältnisse sich gründlich ändern, können die juristischen, philosophischen und religiösen Vorstellungen nicht dieselben bleiben. Auch die Rasse ist für Engels ein ökonomischer Faktor. Was insbesondere das Verhältnis von Politik und Wirtschaft betrifft, so ist er auch hier überzeugt, daß die ökonomische Bewegung sich zwar im großen und ganzen durchsetzt, daß sie aber Rückwirkungen

erleidet von der durch sie selbst eingesetzten und mit relativer Selbständigkeit begabten politischen Bewegung. „Es ist Wechselwirkung zweier ungleichen Kräfte."

Die Fragen nach der Bedeutung des Zufalls und dem Einfluß der Einzelpersönlichkeit in der Geschichte sind für Engels gewissermaßen Unterfälle des Problems der Wechselwirkung. Wo er hiervon spricht, wiederholt er, was er schon früher über die Geschichte als das Ergebnis unzähliger einander durchkreuzender Kräfte ausgesprochen hatte. Ein jeder trage zu diesem Ergebnis bei, „das keiner so gewollt hat", und ist insofern in ihm einbegriffen. Daß ein bedeutender Mensch zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Land aufsteht, sei freilich reiner Zufall: „Aber streichen wir ihn weg, so ist Nachfrage da für Ersatz, und dieser Ersatz findet sich tant bien que mal, aber er findet sich auf die Dauer. Daß Napoleon, gerade dieser Korse, der Militärdiktator war, den die durch eigenen Krieg erschöpfte französische Republik nötig machte, das war Zufall; daß aber in Ermangelung eines Napoleon ein anderer die Stelle ausgefüllt hätte, das ist bewiesen dadurch, daß der Mann sich jedesmal gefunden, sobald es nötig war: Cäsar, Augustus, Cromwell etc. Wenn Marx die materialistische Geschichtsauffassung entdeckte, so beweisen Thiers, Mignet, Guizot, die sämtlichen englischen Geschichtsschreiber bis 1850, daß darauf angestrebt wurde, und die Entdeckung derselben Auffassung durch Morgan beweist, daß die Zeit für sie reif war und sie eben entdeckt werden mußte. So mit allem anderen Zufälligen und scheinbar Zufälligen in der Geschichte."

„In letzter Instanz" sind also für Engels die großen Persönlichkeiten machtlos gegenüber der von der ökonomischen Entwicklung beherrschten geschichtlichen Bewegung. Schon 1848 hatte die Neue Rheinische Zeitung verkündet, daß an den ökonomischen Pointen die Spitzen der Bajonette wie morscher Zunder zerbrechen müssen. Und dieser Überzeugung war Engels treu geblieben. Sie verlieh ihm auch die unerschütterliche, heitere, verwegene Siegesgewißheit, die ihn gegenüber allen „großen Männern" erfüllte, von denen die herrschenden Klassen das Heil erwarteten, mochten sie Napoleon III. oder Bismarck heißen. Er war des „nahen Sieges" gewiß, weil er das von der kapitalistischen Produktionsweise erzeugte System der Güterverteilung in brennenden Widerspruch geraten sah mit jener Produktionsweise selbst, und weil die ganze Gesellschaft ihm dem Untergang geweiht erschien, wenn nicht die Umwälzung der Produktions- und Verteilungsweise, die alle Klassenunterschiede beseitigte, in absehbarer Zeit erfolgte. Unter der Leitung der Bourgeoisie, so hatte es schon im Anti-Dühring geheißen, renne die Gesellschaft dem Ruin entgegen „wie eine Lokomotive, deren eingeklemmte Abzugsklappe der Maschinist zu schwach ist zu öffnen" —.

Nun genügte es Engels aber nicht, die ökonomische Geschichtsauf-

fassung ausgesprochen zu haben; er wünschte auch, daß an der Hand dieses „Leitfadens“ aus den Quellen heraus die Zusammenhänge in neuem Lichte dargestellt würden. Nur ein klarer theoretischer Blick sei imstande, den riesigen Weg im Labyrinth der Tatsachen zu zeigen, schrieb er 1889 an Conrad Schmidt, und ein Jahr später: die ganze Geschichte müsse neu studiert, die Daseinsbedingungen der verschiedenen Geschichtsformationen müßten im einzelnen untersucht werden, ehe man versuchen dürfe, die politischen, privatrechtlichen, ästhetischen, philosophischen, religiösen usw. Anschauungsweisen, die ihnen entsprechen, aus ihnen abzuleiten. „Darin können wir Hilfe in Masse brauchen.“ Solche Hilfe brachte vor allem Mehrings Lessinglegende. Sie mußte Engels, als sie 1892 zuerst in der Neuen Zeit erschien, sehr erwünscht kommen. „Ich würde manches anders motivieren und nuancieren“, schrieb er an Bebel, „aber im ganzen und großen hat er den Nagel mitten auf den Kopf getroffen.“ Und er gab seiner Freude Ausdruck, daß die materialistische Geschichtsauffassung, „nachdem sie — in der Regel — seit zwanzig Jahren in den Arbeiten der jüngeren Parteileute als großmäulige Phrase hat herhalten müssen, endlich anfängt, als das benutzt zu werden, was sie eigentlich war — ein Leitfaden beim Studium der Geschichte“. Dem Autor gegenüber bezeichnete er das Werk — „den Lessing sagt man, den Alten Fritz meint man“ — als das weitaus Beste, was über diese Epoche der deutschen Geschichte existiere, und ermunterte ihn, doch in der gleichen Weise die ganze preußische Geschichte zu behandeln. Kaum irgend etwas schien Engels unter seinem revolutionären Gesichtspunkt dringender geboten, als daß der historische Materialismus „die preußische Ecke der deutschen Geschichte“ ausfegte und hier die „monarchisch-patriotische Legende“ zerstörte, die auch „die falsche Sentimentalität“ konservierte, die das Verständnis der wirklichen Zusammenhänge verdeckte. Schon 1875 hatte Engels Lawrow bekannt: „Bei uns ist eher Haß nötig als Liebe — wenigstens zunächst, und vor allen Dingen Abstreifung der letzten Reste des deutschen Idealismus, Einsetzung der materiellen Tatsachen in ihr historisches Recht.“ Erstand jetzt, wie er freilich vergebens hoffte, eine begabte und revolutionär gesinnte Generation jüngerer Historiker, die aus solcher Gesinnung heraus die deutsche Geschichte gänzlich neu darstellte, so bot das vielleicht „den wirksamsten Hebel“ zur „Beseitigung der die Klassenherrschaft deckenden Monarchie“.

In Engels' Nachlaß findet sich eine Reihe von Fragmenten — Notizen und Aufzeichnungen verschiedener Art —, aus denen sich allenfalls ein Bild davon zusammensetzen ließe, wie er sich die deutsche Geschichte von ihren Anfängen bis auf seine Tage zurechtgelegt hat. Dies Material bezeugt auch, wie weit er auszuholen gedachte bei seinen Studien für die Neubearbeitung seines Deutschen Bauernkriegs, die vorzunehmen ihm so sehr am Herzen lag, zu der er aber nicht mehr kam. Über die Urgeschichte der

Deutschen liegen von ihm sogar mehrere zusammenhängende Abschnitte in Reinschrift vor, so einer über Markverfassung und Kriegsverfassung, ein größerer Exkurs über die deutschen Stämme, ein weiterer über den fränkischen Dialekt und anderes mehr. Man bemerkt, daß er die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, römische Autoren, prähistorische, sprachvergleichende und deutsche und englische historische Literatur, von der deutschen besonders Maurer, G. von Hansen, Meitzen, für seine Zwecke durchforscht hat. Doch seine Ergebnisse sind weder fundiert noch originell genug, sie vertiefen auch nicht sichtbar das Bild, das wir ohnehin von seiner Geschichtsauffassung besitzen, als daß wir hier auf Einzelheiten eingehen möchten. Daß er die Bedeutung der Veränderungen in den Handelswegen und in den Formen des Grundbesitzes stark heraushebt, versteht sich bei ihm von selbst. Die besonders starke Vitalität der Germanen, die sie befähigte, in der Völkerwanderung „dem absterbenden Europa" neue Lebenskraft einzuhauchen, bringt er damit in Zusammenhang, daß sie sich bis zur Völkerwanderung ihre Gentilverfassung bewahrten. Dies entspricht also der Auffassung, die schon in der Geschichte der Familie so stark hervortritt. Als eine unmittelbare Fortsetzung der Studien über die Frühzeit ließe sich die Abhandlung über die Mark ansehen, die Engels, an Maurer anknüpfend, 1882 seiner so erfolgreichen kleinen Schrift: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft beifügte. An diese Abhandlung reiht sich chronologisch ein im Nachlaß befindliches Manuskript an, das die Ursachen und Folgen des Niedergangs der Adelsherrschaft und das Aufkommen der Städte behandelt und das ebenfalls für die Einleitung zum Bauernkrieg bestimmt war, den Engels als den „Wendepunkt der ganzen deutschen Geschichte" herausarbeiten wollte. Hier treten nun schon stark die Motive hervor, die nach seiner Ansicht für den tragischen Verlauf der späteren deutschen politischen Geschichte bestimmend wurden und die er dafür verantwortlich machte, daß diese sich als „eine große Reihe von — großenteils selbstverschuldeten — Nationalunglücksfällen" darstellt. Aus den Urteilen, die Engels über den „Schandzustand" fällt, der sich seit dem Westfälischen Frieden in Deutschland herausgebildet hatte, spricht gleich stark die Empörung des Revolutionärs wie die Scham des seiner deutschen Nationalität sich bewußt Gebliebenen.

Für den Schriftenverlag der deutschen sozialdemokratischen Partei, den unter dem Sozialistengesetz in Zürich Hermann Schlüter leitete, bereitete Engels, wie wir schon hörten, in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ein kleines Buch über die Rolle der Gewalt in der Geschichte vor. Es sollte im wesentlichen die den gleichen Gegenstand behandelnden drei Kapitel des Anti-Dühring enthalten und ein neu zu schreibendes viertes über „die Gewaltpraxis Bismarcks und die Ursache ihres momentanen Erfolgs". Bei diesem Anlaß wollte Engels dem deutschen Leser, wie uns

das unvollendete Konzept zu einem Vorwort verrät, seine Ansicht über die sehr bedeutende Rolle kundgeben, die in den letzten dreißig Jahren gerade in seiner eigenen Geschichte die Gewalt gespielt hatte. Er wollte ihm zeigen, „weshalb die Politik von Blut und Eisen zeitweilig Erfolg haben mußte und weshalb sie schließlich zugrunde gehen muß". Die Schrift, die Bernstein, soweit sie fertig vorlag, nach Engels' Tod unter dem Titel Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des neuen Deutschen Reichs veröffentlicht hat, war für die Agitation unter dem Ausnahmegesetz bestimmt und mußte daher den Stoff „schlagend oder gar nicht" behandeln. Ein derartiger Zweck bedingte und Notizblätter bestätigen, daß deshalb der Verfasser hier nicht alles unterbringen konnte, was er über den Gegenstand zu sagen hatte. Weitere Aufzeichnungen über das Deutschland seiner Lebenszeit, die sich im Nachlaß zerstreut finden, beziehen sich auf Katholizismus und Protestantismus, auf deutsche Literatur und Musik, auf den Juden in Deutschland und die Auslandsdeutschen, auf die deutsche Sprache und die Form der deutschen Bildung und Erziehung, verglichen mit der der westlichen Länder. In der „Formlosigkeit", die vorläufig noch allem Deutschen anhaftete und deren Mängel Engels oft gerügt hatte, erblickt er hier trotzdem für die Entwicklungsfähigkeit der Nation einen enormen Gewinn, dessen volle Früchte aber erst in der Zukunft zu erwarten seien.

Überschaut man, was Engels über deutsche Geschichte ausgesprochen hat, so läßt sich wohl sagen, daß in seiner Gesamtbeurteilung überall sich stark hervordrängt der Westdeutsche und Westeuropäer, der Todfeind des preußischen Staats und seiner Monarchie, aber auch ein Verehrer deutscher militärischer Tüchtigkeit und der deutschen Philosophie, Literatur, Wissenschaft und Musik der klassischen Zeit, mochte er auch mit der „Flucht aus der Wirklichkeit in ideale Regionen", die diese Epoche kennzeichnet, nicht einverstanden sein.

Wie Voltaire mit seinem Ecrasez l'infâme die Klerisei, so verfolgte Engels mit unauslöschlichem Haß die kleinbürgerliche Spießer- und Philistergesinnung, diese „Schwester der Bedientenhaftigkeit", die in Deutschland seit dem Dreißigjährigen Kriege alle Klassen ergriffen hatte und die er „auf dem Thron ebenso wie in der Schusterherberge" beobachtete. Jederzeit unterstrich er die Rückständigkeit der Deutschen gegenüber Engländern und Franzosen auf mannigfachen und wichtigen Gebieten, namentlich des öffentlichen Lebens. Doch er war auch bestrebt, die Gründe für den deutschen Wachstumsstillstand, der seinem eigenen urwüchsigen nationalen Stolz viel Leid zugefügt hatte, sich und anderen begreiflich zu machen. Denn in der Aufdeckung dieser Gründe erblickte er eines der wirksamsten Mittel, um dem Übel beizukommen. Hauptsächlich zu diesem Zwecke hat der Sechzigjährige sich noch zu einem weitausholenden Studium der vaterländischen Geschichte entschlossen. Bei unzähligen großen

und kleinen Anlässen hatte er erleben müssen, welche Überlegenheit es den westlichen Völkern gewährte, daß ihre Geschichte einen glücklicheren Verlauf genommen hatte als die des eigenen. Die deutsche Geschichte stellte, wie es ihn dünkte, „eine einzige fortlaufende Misere dar". Alles, was die Zeit jeweils benötigte, kam bei uns spät, vielleicht zu spät. Fragte Engels nach den Gründen, so verteilten sich bei ihm die Wertakzente vielfach anders als bei den namhaften zeitgenössischen deutschen politischen Historikern. Vieles, was jene als besondere deutsche Eigentümlichkeit verehrten, sah er nur als rückständig an. Liebt aber derjenige sein Heimatland weniger, den die Scham über das Unzulängliche, das er in dessen Vergangenheit und Gegenwart wahrnimmt, zu scharfer Kritik herausfordert? Noch im Sommer 1893 äußerte Engels zu Mehring, dessen Lessinglegende, wie er ihm einwandte, die preußische Geschichte nicht eng genug als Stück der deutschen Gesamtgeschichte darstellte, er habe immer gefunden, daß der Vergleich mit der entsprechenden französischen Epoche erst den richtigen Maßstab gibt. Dieser Vergleich sei für den Deutschen zwar im höchsten Grade beschämend, aber darum um so lehrreicher: „Und seitdem unsere Arbeiter Deutschland mit in die erste Reihe der geschichtlichen Bewegung gestellt haben, können wir die Schmach der Vergangenheit etwas leichter schlucken."

Erst hier enthüllt sich uns vollständig Engels' Einstellung zur deutschen Geschichte, namentlich zu den Epochen, deren Wirkung sich bis in seine Gegenwart hinein verspüren ließ. Auch wo er Geschichte deutete, war und blieb er doch vor allem Revolutionär. Niemand konnte tiefer bedauern als er, daß die Kleinstaaterei bei uns erst so spät überwunden wurde. Aber die Einigung der deutschen Stämme, die Bismarck vollzog, hatte ihn nicht befriedigt. Deshalb wartete er mit heißer Ungeduld auf jenes Deutschland, das radikal und endgültig brechen und abrechnen würde mit einer Vergangenheit, die immer wieder den nationalen Aufstieg gehemmt und unserem Volk niemals die Entfaltung gebracht hatte, zu der er die Möglichkeit in ihm sah. Deshalb gehörten seine Gedanken dem künftigen Deutschland der Arbeiter, jenem dritten Reich, das, wie er fest hoffte, hervorgehen mußte aus dem Existenzkampf, zu dem das kleindeutsche Kaiserreich, dieser „preußische Bonapartismus auf halbfeudaler Grundlage", in seinen Tagen das unaufhaltsam wachsende deutsche Proletariat herausforderte.

Dreizehntes Kapitel

Europäische Politik von der Gründung des Deutschen Reichs bis zum Sturze Bismarcks

Einer der Gründe, aus denen Engels die Annexion Elsaß-Lothringens mißbilligte, war gewesen, daß ihm 1871 die Grenzziehung im Westen Europas zu territorialen Konflikten keinen Anlaß mehr zu bieten schien. Dagegen verhehlte er sich weder damals noch später, daß zwischen der slawischen und der germanischen Welt und mehr noch innerhalb der slawischen Welt die Abgrenzung der Staaten noch nicht zum Stillstand gekommen war. Er sagte sich auch, daß in diesem Raum eine die nationalen Ansprüche mit den Produktionsverhältnissen versöhnende politische Konsolidierung auf friedlichem Wege kaum herzustellen sein würde. Grundsätzlich kämpfte er nach wie vor gegen jede Machterweiterung des russischen Selbstherrschertums, von dem, wie ihm dünkte, schon jetzt ein immer unerträglicher werdender Druck auf die übrigen europäischen Völker ausging. Aber auch der Habsburgischen Monarchie wünschte er keinen dauernden Bestand; ihren Zerfall sah er mit Sicherheit voraus. Den Anfang vom Ende Österreichs hatte er schon 1847 in der Deutschen Brüsseler Zeitung angekündigt. Wir erinnern uns, wie lebhaft er wünschte, daß Deutsch-Österreich sich mit dem übrigen Deutschland wieder vereinige und daß Ungarn freier Herr seiner Geschicke werde. Doch solange noch das zaristische Rußland, einem unersättlichen Polypen gleich, seine Fangarme nach den westslawischen und südslawischen Gebieten ausstreckte, sah er die österreichisch-ungarische Großmacht für unentbehrlich an. Sie verlor für ihn ihre Daseinsberechtigung erst mit dem Augenblick, wo in Rußland die Revolution triumphierte. Dann mochten die einzelnen Nationalitäten im bisherigen Habsburgischen Reich ebenso wie die Kleinrussen und die Südslawen frei über ihre politische Zukunft verfügen. Doch neigte Engels, wie er im Februar 1882 Kautsky gestand, zu der Auffassung, daß bei den meisten österreichisch-ungarischen Slawen sechs Monate Unabhängigkeit ausreichen würden, um sie dahin zu bringen, daß sie wieder um Aufnahme flehten.

Daß die Sozialdemokratie die nationalen Bestrebungen dieser „Völkerknirpse“ erst gutheißen könne, wenn sie sich von der Verquickung mit

panslawistischen Weltherrschaftstendenzen gelöst hätten, dieser Auffassung, die schon während des Krimkrieges Engels' Stellungnahme bestimmt hatte, verlieh er aufs neue Ausdruck, als sich 1876 Bosniaken, Serben und Montenegriner gegen die türkische Herrschaft erhoben und ein Jahr später Alexander II. unter dem Jubel der panslawistischen Welt um „der slawischen Sache" willen zu den Waffen griff.

Wie 1859 den Italienern, so gönnte Engels jetzt auch den Serben ihre Unabhängigkeit. Nur sollte sie der Zar nicht scheinbar und zeitweise befreien, um sie hinterher seinem eigenen Despotismus zu unterjochen. Deshalb forderte Engels, daß die südslawischen Völker, die für Europa und seine Entwicklung nichts geleistet hätten, sich geduldeten, bis eine proletarische Revolution in Westeuropa ihnen endgültig ihre Freiheit brächte. Für ihn gab es, das gestand er offen, bedeutsamere Ziele als jene „poetischen" Sympathien für alle „unterdrückten Nationalitäten", die in den europäischen Ländern an erster Stelle das Urteil der Liberalen und bürgerlichen Demokraten bestimmten: „Wir haben an der Befreiung des westeuropäischen Proletariats mitzuarbeiten und diesem Ziel alles andere unterzuordnen", so belehrte er noch am 22. Februar 1882 den Redakteur des Socialdemokrat, „und wären die Balkanslawen usw. noch so interessant, sobald ihr Befreiungsdrang mit dem Interesse des Proletariats kollidiert, so können sie mir gestohlen werden." Solange diese „interessanten Natiönchen" ihre Selbständigkeit von dem „unversöhnlichen Gegner des ganzen bürgerlich entwickelten Westens" erhofften, konnte er sich für ihre unmittelbare sofortige Befreiung nicht interessieren. „Sie bleiben unsere direkten Feinde ebensosehr wie ihr Bundesgenosse und Schutzherr, der Zar." Seit den fünfziger Jahren war Engels klar, daß Serbien in Zukunft einmal die Vormacht der Balkanhalbinsel werden könnte. Diese Ansicht verleugnete er auch jetzt nicht: „Ein Großserbien ist nach zwei bis vier Generationen und nach allgemeinen europäischen Umwälzungen sicher möglich. Heute — bei dem Bildungszustand seiner Elemente — sicher nicht."

Obgleich Engels ein türkisches Reich auf europäischem Boden nicht mehr für lebensfähig hielt, so sah er sich dennoch, weil Rußland auf der Seite der Balkanvölker kämpfte, ebenso wie Marx genötigt, militärisch nicht minder als politisch für die Türken Partei zu ergreifen. Er habe eine sehr geringe Meinung von der Führung, der Intendantur und der Gefechtsausbildung der russischen Armee, die durch die allgemeine Wehrpflicht nur noch mehr desorganisiert worden sei, während die Türken noch nie in so guter Verfassung gewesen wären. So urteilte er im Januar 1877 zu Liebknecht in einem Brief, den dieser als von einem „kompetenten Beurteiler" stammend im Vorwärts abdruckte. Und am 26. März schrieb er dem Chemiker Pauli in Rheinau, bei dem eben die Nichte seiner Frau in Pension weilte, er werde sich freuen, wenn die Russen Keile besähen. Zu Bracke

äußerte er am 25. Juni: „Sie werden sich noch wundern, was in den Türken steckt“, und er setzte diesem Parteigenossen, den er besonders schätzte, auseinander, weshalb ein orientalisches Gemeinwesen mit gesunder Bauernschaft wie das türkische „ganz unglaubliche Püffe aushalten“ könne; es brauche bloß seine korrumpierte Oberschicht abzustreifen, um Rußland vollkommen gewachsen zu sein. Zu Marx kritisierte er zwar am 25. August auch die Mißstände in der türkischen, viel stärker aber doch die in der russischen Armee, die schlimmer wären als im Krimkriege. Im Anfang des Krieges ist es Engels' wesentlichste Sorge, daß die europäische Diplomatie die Türken von der ungenierten Anwendung ihrer Kampfmittel abhalten könnte. Auch als die Russen die Donau schon überschritten hatten, sah er alles noch gut gehen und hoffte, wie er am 2. Juli 1877 an Liebknecht schrieb, daß die Schwierigkeiten der Russen jetzt mit jedem Schritt vorwärts in geometrischer Proportion wachsen würden. „Ganz nervös“ wurde er dagegen Ende Juli bei den täglich einlaufenden Nachrichten von „russischer Aktion und unveränderlicher türkischer Untätigkeit“. Jetzt wird er „wütend, eine so prachtvolle Position und so famoses Soldatenmaterial so unvernutzt daliegen zu sehen“. Indessen trotz aller Fehler der türkischen Führung bleibt Engels überzeugt, daß der Feldzug des Jahres 1877 die Russen nicht nach Konstantinopel führen werde, und er fürchtet nichts mehr als einen voreiligen Frieden.

Diese Zuversicht hob sich noch, als Osman Paschas Siege bei Plewna ihm bewiesen, „was die Türken in der Defensive leisten können“. Aber noch als diese Festung fiel, die den russischen Vormarsch solange aufgehalten hatte, und die Türken damit „ihren besten General und ihr bestes Heer“ verloren, sah Engels hauptsächlich nur die neuen gewaltigen Schwierigkeiten, die sich vor dem Sieger auftürmten. Sollte dieser den Vormarsch über den Balkan bei Schnee und Regen wagen? Erlaubte die Verpflegung und Versorgung seiner Truppen ihm einen Winterfeldzug? Aber selbst wenn die Russen aller dieser Schwierigkeiten Herr wurden, konnte Konstantinopel sich noch mit Erfolg wehren, wenn nur eine Regierung darin saß, die Energie und Mut in sich fühlte. Mitte Dezember erklärte Engels in einem Brief an Blos, den dieser sofort zu einem Leitartikel für sein Hamburg-Altonaer Volksblatt verarbeitete, Konstantinopel werde schwerer zu belagern sein als Paris, aber nur, wenn die bisherigen „Macher“ dort gestürzt würden. Blieb das Serailregiment am Ruder, so sah er es jetzt für wahrscheinlich an, daß die Türken den Krieg verloren geben würden. Gegen den Vorwurf der Türkenfreundlichkeit verwahrte er sich Blos gegenüber gleichzeitig im eigenen wie in Marxens Namen: „Selbstverständlich schwärmen wir für keines der beiden Systeme, die da auf den Schlachtfeldern von Bulgarien und Armenien sich bekämpfen. Es sind zwei alte Despotien, die mit dem Geist der Zeit in krassem Widerspruch stehen.“ Die Schuld

daran, daß der türkische Widerstand zusammenklappte, schob Engels in einem Brief an Liebknecht vom 4. Februar 1878 außer auf die Mißwirtschaft des Großmeisters der Artillerie Mahmud Damat auf diplomatische Intrigen, an denen er dem „russischen Agenten Marquis of Salisbury“ einen besonderen Anteil zusprach. Setzte Rußland, was Engels anfangs für wahrscheinlich hielt, seine exorbitanten Friedensbedingungen durch, so erwartete er davon gleichzeitig die Auflösung Österreichs mit Einwilligung Deutschlands. Er befürchtete sogar, daß der Zar sich in einem geeigneten Moment Böhmen ausbitten könnte.

Bismarcks vermeintliche Schwäche erklärte Engels sich mit Hilfe der ihm zur festen Überzeugung gewordenen Vorstellung, daß eine Niederlage Rußlands und eine daraus sich entwickelnde russische Revolution „das Totengeläute für Preußen“ bedeuten würden. „Jetzt, wo die Verhältnisse verwickelt, ist's mit der Genialität zu Ende“, höhnte er am 11. Februar 1878 über den Kanzler zu Liebknecht, der sich damals in einer Broschüre Soll Europa kosakisch werden?, obgleich turkophiler als Engels, seiner Argumente bediente, um der auch in der Sozialdemokratie weitverbreiteten Begeisterung für die „unterdrückten Nationalitäten“ einen Dämpfer aufzusetzen und Bismarcks, wie ihn dünkte, allzu russenfreundliche Neutralität zu bekämpfen. Engels war sich über Bismarcks Absichten nicht völlig klar. Nach dem Berliner Kongreß vermutete er zeitweise, daß dieser im Bunde mit Österreich und England „mit Händen und Füßen“ auf einen Krieg gegen Rußland hinarbeitete. Mit Rücksicht auf eine solche Möglichkeit äußerte er am 9. September 1879 zu Marx: „Es wäre aber besser, die Sache in Rußland ginge rasch zur Krisis voran und beseitigte die Kriegsaussichten durch inneren Umsturz. Die Lage wird zu günstig für Bismarck. Ein gleichzeitiger Krieg gegen Rußland und Frankreich würde ein Kampf um die nationale Existenz, und in dem dabei entflammten Chauvinismus ginge unsere Bewegung auf Jahre zugrunde.“ Ein andermal neigte er zu der Ansicht, daß Bismarck den Zerfall der europäischen Türkei begünstige, um Rußland die Aussicht auf Beute zu belassen und dadurch den Ausbruch einer Revolution hinauszuschieben.

Der Panslawismus, den Engels so haßte, wurde, wie man weiß, nach der Enttäuschung, die der Berliner Kongreß dem russischen Nationalismus bereitet hatte, in dem Reich Alexanders III. oberste Staatsmaxime. Die Epigonen der Slawophilen verschmolzen sich mit den allrussischen Nationalisten, und der Prokurator der heiligen Synode Pobjedonoszew und der fanatische Katkow wurden die einflußreichsten Berater des „ersten wahrhaft russischen Zaren“. Nun erst recht betrachtete Engels den Panslawismus als den gefährlichsten Feind, den die Sozialdemokratie zu bekämpfen hätte, und er hielt ihn dafür um so mehr, als er jetzt kaum noch einen Russen zu kennen glaubte, der von panslawistischen Tendenzen und Erinnerungen

ganz frei war: „Der panslawistische Beruf Rußlands ist ihnen so ausgemacht wie den Franzosen die angeborene revolutionäre Initiative Frankreichs", schrieb er im Februar 1882 an Kautsky. Noch immer bewertete er den Panslawismus als „ein Kunstprodukt der gebildeten Stände, der Städte und Universitäten, Armee und Beamten", als einen „Weltherrschaftsschwindel unter dem Deckmantel einer nicht existierenden slawischen Nationalität". Er war überzeugt, daß man in Petersburg einen panslawistischen Krieg als letzten Rettungsanker des Zarentums und der Reaktion vorbereitete: „Denn das wissen die Katkow, Aksakow, Ignatiew und Co., daß ihr Reich auf ewig zu Ende ist, sobald das Zarentum gestürzt ist und das russische Volk auf die Bühne tritt."

Ein nationaler Krieg mit der Devise: „Einigung aller Slawen" mußte nun aber sofort die Frage nach der Zukunft Polens brennend machen. Die Polen als die einzige zuverlässig anti-panslawistisch gesinnte slawische Nation mußten den Russen als Verräter an der heiligen Sache des Slawentums erscheinen. Doch wer sie mit Gewalt in das künftige großslawische Zarenreich einzufügen versuchte, zwang sie, bei den Mittelmächten ihre Zuflucht zu suchen. Noch 1881 hatte Engels gemeinsam mit Marx, Lafargue und Leßner in einer Kundgebung an eine in Genf stattfindende Gedenkfeier der polnischen Revolution daran erinnert, daß der Ruf: „Es lebe Polen" die Bedeutung habe: „Tod der Heiligen Allianz, Tod dem militärischen Despotismus Rußlands, Preußens und Österreichs, Tod der mongolischen Herrschaft über die fortschrittliche Gesellschaft!" Daß die Wiederherstellung „eines unabhängigen Kleinpolens" eine Notwendigkeit sei, hatte er öffentlich niemals angezweifelt und nur hinsichtlich der Grenzen, die dem wiederaufzurichtenden Staate zukämen, in seiner Ansicht geschwankt. Er blieb der Überzeugung, daß kein Volk sich selbst befreien könne, solange es andere unterdrückte. Selbst eine proletarische Revolution in Großbritannien hielt er erst für möglich, nachdem Irland und die heutigen Dominions ihre Freiheit und Indien eine beschleunigte Anleitung zur Selbstverwaltung erhalten hätten. Genau so sah er den Erfolg der künftigen russischen und der durch sie auszulösenden deutschen Revolution irgendwie abhängig davon, daß bald nach deren Ausbruch die Polen ihr Selbstbestimmungsrecht zurückerhielten. Einen neuen Beweis für die unverwüstliche Lebenskraft des polnischen Volks und eine neue Garantie für seine bevorstehende nationale Wiederherstellung erblickte Engels darin, daß die polnische Industrie der russischen über den Kopf zu wachsen drohte. Die Arbeiter des ganzen anderen Europa, so erklärte er 1892 im Vorwort zu einer polnischen Ausgabe des Kommunistischen Manifests, hätten die Unabhängigkeit Polens ebenso nötig wie die polnischen Arbeiter selbst. Das junge polnische Proletariat werde sie sich erkämpfen. Wenn nun aber in seinen Augen auch die künftige polnische Revolution keinen zuver-

lässigeren Verbündeten haben konnte als die deutschen revolutionären Arbeitermassen, so behielt er trotzdem zugleich auch die andere Möglichkeit im Auge, daß bei einem Kriege zwischen dem russischen und deutschen Kaiserreich eine deutsche Armee sich in die Notwendigkeit versetzt sehen könnte, ein „Kleinpolen“ wiederaufzurichten. Engels hätte sogar eine gerechte Strafe für Preußen darin gesehen, wenn seine eigene Sicherheit von ihm verlangt hätte, daß es einen polnischen Staat wiederherstellte. Wie dieser sich mit den Litauern, Weiß- und Kleinrussen zurechtsetzen würde, darüber wünschte er sich aber nicht im voraus den Kopf zu zerbrechen; nur „wenn nötig“ wollte er dem neuen Polen auch ein Stückchen Preußisch-Polen überlassen.

Serben und Bulgaren begannen der panslawistischen Agitation die kalte Schulter zu zeigen, sobald diese die teuer erkaufte Selbständigkeit ihrer jungen Nationalitäten bedrohte. Wie der Panslawismus sich jetzt enthüllte, so hatte Engels ihn immer eingeschätzt. Dennoch riet er während der Wirren, die durch die Absetzung des Fürsten Alexander von Bulgarien entstanden, dem Redakteur des Socialdemokrat, die Südslawen nur so lange zu unterstützen, wie sie sich gegen Rußland wandten, aber sich zurückzuhalten, wenn sie sofort noch weitere ethnisch ihnen zugehörende Bevölkerungsteile von der Türkei losreißen wollten. Denn dies könnten sie nur auf die Gefahr eines europäischen Krieges hin erreichen, und das sei die Sache nicht wert: „Die Herren müssen eben warten, ebensogut wie die Elsässer und Lothringer, die Trientiner usw.“ Erst wenn in Rußland die Revolution losbreche, dann könnten sie machen, was sie wollten. Aus ähnlichen Gründen mißbilligte Engels auch, daß einerseits Bosnien und die Herzegowina, andererseits Ägypten von der Türkei losgerissen wurden und Österreich-Ungarn und England sich dadurch „ebensosehr wie die Russen als Räuber an der Türkei“ erwiesen. Als aber im Sommer 1882 Arabi Pascha an der Spitze der ägyptischen Nationalpartei sich gegen die britische Okkupation erhob, warnte Engels Bernstein trotzdem vor einem zu entschiedenen Eintreten für diese revolutionäre Bewegung: Von Irland bis Rußland, von Kleinasien bis Ägypten sei der Bauer eines Bauernlandes dazu da, exploitiert zu werden. Der Satrap alias Pascha sei die orientalische Hauptform des Ausbeuters, der Kaufmann und Jurist die moderne westliche. „Repudiation der Khedivschulden ist schon ganz gut, aber die Frage ist, was dann? Und wir westeuropäischen Sozialisten sollten uns da nicht so einfach fangen lassen wie die ägyptischen Fellahs und wie — alle Romanen.“ Engels riet Bernstein, im Socialdemokrat für die Fellahs gegen die Brutalitäten der Engländer aufzutreten, ohne sich deshalb mit deren momentanen militärischen Gegnern zu solidarisieren: „In allen Fragen internationaler Politik sind die gefühlspolitischen französischen und italienischen Parteiblätter mit höchstem Mißtrauen zu gebrauchen; wir Deutsche aber sind

verpflichtet, die theoretische Überlegenheit, die wir einmal haben, auch auf diesem Gebiet durch Kritik zu bewähren."

So sehr Engels eine Revolution in Rußland herbeiwünschte, selbst sie wollte er jetzt nicht mehr wie 1848 durch einen europäischen Krieg erkauft sehen, dessen das Proletariat, um zu siegen, nicht mehr benötigte und dessen Folgen unter Umständen sogar seine Machtergreifung hinauszögern konnten. Wenn er bei der Ausmalung der Folgen eines künftigen Weltkrieges bald die für einen Sieg des Kommunismus günstigen, bald die ungünstigen Momente stärker hervorhob, so erklärt sich dies allein daraus, daß er das eine Mal mehr eine nahe, das andere Mal mehr eine fernere Zukunft ins Auge faßte. Daß auch ein Weltkrieg in seiner schließlichen Auswirkung dem Triumph des Kommunismus den Weg bahnen mußte, erschien ihm gewiß. Für Friedrich Engels, der den allgemeinen Gang der Geschichte als durch die ökonomische Entwicklung und den Klassenkampf bestimmt ansah, führten alle Wege dem Ziele zu, das ihm vorschwebte. Die Äußerungen, die bezeugen, wie leidenschaftlich gern Engels es vermieden sehen wollte, daß der Weg zu der allgemeinen Revolution über den allgemeinen Krieg führte, sind kaum zu zählen. So schreibt er am 16. Dezember 1879 an Bebel: „Solch ein Krieg wäre unser größtes Unglück, er könnte die Bewegung um zwanzig Jahre zurückwerfen", und am 22. Dezember 1882: „Einen europäischen Krieg würde ich für ein Unglück halten. Diesmal würde er furchtbar ernst werden, überall den Chauvinismus entflammen auf Jahre hinaus, da jedes Volk um die Existenz kämpfen würde. Die ganze Arbeit der Revolutionäre in Rußland, die am Vorabend des Sieges stehen, wäre nutzlos, vernichtet; unsere Partei in Deutschland würde momentan von der Flut des Chauvinismus überschwemmt und gesprengt, und ebenso ging's in Frankreich." Ebenfalls zu Bebel äußerte er, unter Seitenhieben auf die „im Interesse der Russen nationalitätenschwärmenden" Liberalen und auf die „elenden Trümmerstücke ehemaliger Nationen, Serben, Bulgaren, Griechen und anderes Räubergesindel", am 17. November 1885 nach Ausbruch des serbisch-bulgarischen Krieges: „Unsere Bewegung geht so gut voran, überall und überall arbeiten ihr die Verhältnisse so in die Hände, und endlich haben wir auch noch einige Jahre ruhiger Entwicklung und Stärkung so nötig, daß wir einen großen politischen Krach unmöglich wünschen können. Er würde unsere Bewegung auf Jahre lang in den Hintergrund drängen, und nachher müßten wir wahrscheinlich, wie nach 1850, ganz spät wieder von vorn anfangen."

Selbst die Möglichkeit, daß ein europäischer Krieg in Paris eine Revolution hervorrufen könnte, betrachtete Engels mit gemischten Gefühlen. Denn die „unter den Umständen sicher arg chauvinistischen Franzosen" befähigte in seinen Augen ihr theoretischer Entwicklungsgang nicht mehr, die Führer einer allgemeinen revolutionären Bewegung zu werden. Wenn

aber der große Krieg käme — daß die Zeit der lokalisierten Kriege vorüber sei, darüber war er sich längst klar —, so zweifelte Engels nicht daran, daß es der letzte sein würde: „Er ist der vollständige Zusammenbruch des Klassenstaats, politisch, militärisch, ökonomisch (auch finanziell) und moralisch. Er kann dahin führen, daß die Kriegsmaschine rebellisch wird und sich weigert, wegen der lausigen Balkanvölker sich untereinander abzuschlachten. Es ist der Ruf des Klassenstaats: après nous le déluge; aber nach der Sintflut kommen wir und nur wir.“ Und der Sechsundsechzigjährige schließt diesen am 17. November 1885 an Bebel gerichteten Brief: „Was auch passieren möge, es schlägt schließlich aus in ein Mittel, unsere Partei zur Herrschaft zu bringen und dem ganzen alten Schwindel ein Ende zu machen. Aber ich gestehe, ich wünsche, daß es auch ohne diese Mörderei abgeht; nötig ist sie nicht. Wenn's aber sein muß, dann will ich nur hoffen, daß mein alter Leibschaden mich im richtigen Moment nicht hindert, wieder aufs Pferd zu steigen.“ Nur von einem verhältnismäßig kurzen Krieg, bei dessen Ausgang die Regierungen die Zügel in der Hand behielten, befürchtete Engels ein so anhaltendes Aufleben des Nationalismus in allen beteiligten Staaten, daß die sozialdemokratische Bewegung davon auf lange einen Rückschlag erfahren müßte. Diese heftige Abneigung gegen einen Weltkrieg, den er für überflüssig ansah, löste bei Engels noch in seinen letzten Lebensjahren eine starke politische Aktivität aus.

Als er sich im November 1886 im Socialiste, dem Organ seiner Pariser Parteigenossen, über Die politische Lage Europas ausführlich vernehmen ließ, geschah dies an erster Stelle unter dem Gesichtspunkt, daß die Gegensätze auf dem Balkan zu einem allgemeinen europäischen Krieg führen könnten. Er bedauerte hier, daß Österreich und England sich durch die Besetzung Bosniens und Ägyptens die Türkei entfremdet hätten und daß Ägypten zu einem dauernden Zankapfel zwischen Frankreich und England geworden wäre. Von Italien nimmt er an, daß Rußland als der Meistbietende, der ihm den Trentino, Istrien, Dalmatien und Tripolis versprechen könne, dies Land auf seine Seite ziehen werde. Mit dem Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland rechnet er als mit einem feststehenden Faktor. Eindringlich schildert er, wie in den letzten Monaten unter der Einwirkung des serbisch-bulgarischen Krieges und seines für Rußland unbefriedigenden Verlaufs die panslawistische Bewegung im Reiche des Zaren sich bis zum Siedepunkt erhitzt habe und wie sie nun zusammen mit der trostlosen Lage der Staatsfinanzen Alexander III. immer stärker in die Zwangslage versetze: Konstantinopel oder die Revolution. Aus Furcht vor einer russischen Revolution, meinte er, hätte Bismarck und, von ihm beeinflußt, auch Österreich Bulgarien preisgegeben. Doch die Bulgaren duckten sich nicht, und nun frage es sich, ob der Zar im kommenden Frühling auf Konstantinopel marschieren werde.

„Und Frankreich?" Mit dieser Frage gelangt der Verfasser zu jenem Punkt, auf den es ihm an dieser Stelle am meisten ankam. Noch besteht kein französisch-russisches Bündnis, noch läßt Bismarck alle seine diplomatischen Künste spielen, um dessen Abschluß zu verhindern. Aber die Zahl der französischen Anhänger der Allianz ist in ständigem Wachsen. Seit Boulangers Aufstieg hat der Chauvinismus verstärkte Macht über die Gemüter gewonnen, und selbst in der Arbeiterschaft regt sich die Sehnsucht nach den verlorenen Provinzen. Mit dieser Mentalität rechnet Engels. Deshalb führt er aus: ein im Bunde mit Rußland begonnener Revanchekrieg könnte in Paris zur Revolution, diese den Zaren zurück in Bismarcks Arme oder mit Rußlands Hilfe zu einer Restauration des Hauses Orléans führen. Letzteres wäre das wahrscheinliche, denn die monarchistischen Offiziere würden jeden partiellen Mißerfolg sofort der Republik in die Schuhe schieben. Sei Frankreich wieder Königreich, so könnte bald auf Kosten der kleinen Staaten ein neuer Wiener Kongreß zustande kommen und Frankreichs republikanische und sozialistische Sünden hier den Vorwand abgeben, um ihm Elsaß-Lothringen ganz oder teilweise vorzuenthalten. Daß General Boulanger jedem, der es hören wolle, vorschwadroniere, man bedürfe eines Krieges, um die soziale Revolution zu verhindern, gewähre eine geringe Vorstellung von seinem politischen Verständnis. Dieser Mann sei es nicht, der die Republik retten würde. Die französischen Republikaner befänden sich in derselben Lage wie der Zar, insofern, als auch sie nur noch in einem Krieg das Mittel erblickten, das sie vor der sozialen Revolution bewahren könnte. Käme es zu diesem Kriege, so würde man ihn führen in Rußland, um die Revolution zu verhindern, in Deutschland, um Bismarck über den nahen Thronwechsel hinweg am Ruder zu erhalten, in Frankreich, um den siegreichen Vormarsch des Sozialismus zurückzuschlagen und die Monarchie wiederherzustellen. Besonders liegt Engels am Herzen, auszusprechen, daß zwischen den Sozialisten Deutschlands und Frankreichs keine elsässische Frage bestehe: „Die deutschen Sozialisten wissen nur zu genau, daß die Annexionen von 1871, gegen die sie immer protestiert haben, nach innen wie nach außen den Stützpunkt von Bismarcks reaktionärer Politik gebildet haben. Die Sozialisten beider Länder sind gleichmäßig an der Aufrechterhaltung des Friedens interessiert; sie sind es, die alle Kosten des Krieges tragen würden."

Wir wissen heute, daß erst, als Wilhelm II. nach Bismarcks Sturz ablehnte, den geheimen Rückversicherungsvertrag mit Rußland zu erneuern, die panslawistischen Aktivisten die starken konservativen Hemmungen, die bei Alexander III. bestanden, zurückzudrängen und ihn zu bestimmen vermochten, das Bündnis mit der demokratischen und atheistischen Republik abzuschließen. Gegen die ungeheure Gefahr, die daraus für den Frieden Europas erwuchs, hatte Engels den Kampf schon eröffnet, als dieser

Zusammenschluß zwischen Deutschlands mächtigsten Nachbarn sich erst anbahnte. Seitdem er kaum noch bezweifeln konnte, daß die Allianz Tatsache geworden war, hielt er es erst recht für seine Pflicht, die französische Arbeiterklasse gegen das Bündnis der Republik mit dem Todfeind aller demokratischen und sozialistischen Bestrebungen aufzuwiegeln. Die drohende Weltlage zwang Engels um diese Zeit, seine militärischen Studien wieder eifriger zu betreiben. Dabei kam ihm eine Erkenntnis, die ihn besonders nachdenklich stimmte. Erst jetzt hätten die kontinentalen Großmächte den Vorsprung eingeholt, den Preußen dank der frühzeitigen Einführung des Landwehrsystems solange vor ihnen vorausgehabt hatte; nun erst vermochten sie ebenso viele Jahresklassen wie Deutschland einzusetzen. Das meinte er, als er am 13. September 1886 Bebel darlegte, weshalb es jetzt „losgehen" könne. Er fügte hinzu: Für Bismarck hätte die Alternative bestanden „entweder Widerstand gegen Rußland und dann die Aussicht auf russisch-französische Allianz und Weltkrieg, oder Gewißheit einer russischen Revolution durch Allianz von Panslawisten und Nihilisten, oder aber Nachgeben gegen Rußland, das heißt Verrat an Österreich". Unter diesen Umständen habe der Kanzler im Orient Rußland die gewünschten Konzessionen gemacht, damit aber zugleich „die Unverträglichkeit der hohenzollernschen Interessen mit denen Deutschlands" klar und überwältigend dargetan. Wenn Engels es also auch den Franzosen gegenüber im Socialiste so darstellte, als ob Bismarck es auf einen Krieg ankommen lassen wollte, er selbst glaubte dies offenbar nicht so recht und hielt eine Lösung „mit gegenseitigen Kompromissen und Verschluckungen der Kleinstaaten" für wahrscheinlicher. „Das Günstigste für uns wäre", schrieb er am 14. März 1886 an Bebel, „ein friedliches oder kriegerisches Zurückdrängen Rußlands, dann wäre die Revolution dort fertig. Die Panslawisten würden dabei mitmachen, aber am nächsten Morgen über den Löffel barbiert sein." Wäre das alte System in Rußland einmal gebrochen, so würde es zu Ende sein mit der russischen Eroberungspolitik, und die inneren Fragen würden hier alles beherrschen. Das habe schon Marx immer gesagt.

Aber ließ sich voraussagen, wer, wenn es zum Weltkrieg käme, Sieger bleiben würde?: „Die deutsche Armee", so erklärte Engels am 13. März 1886 Bebel, „ist unbedingt die beste und bestgeführte, aber nur eine unter vielen. Die Österreicher sind unberechenbar, auch militärisch, sowohl der Zahl wie besonders der Führung nach, und haben immer verstanden, die besten Soldaten schlagen zu lassen. Die Russen täuschen sich wie immer über ihre auf dem Papier kolossalen Kräfte, sind in der Offensive äußerst schwach, in der Verteidigung des eigenen Landes stark. Ihr schwächster Punkt ist außer der Oberleitung der Mangel an brauchbaren Offizieren für die enormen Massen, das Land erzeugt diese Zahl von gebildeten Leuten

nicht. Die Türken sind die besten Soldaten, aber die Oberleitung ist immer miserabel, wo nicht verkauft.“ Bei allen außer den Deutschen sei die neue Organisation noch nie auf die Probe gestellt. „Diese Größen sind also — der Zahl wie der Qualität nach — sehr schwer zu berechnen. Von den Italienern ist sicher, daß sie bei gleicher Zahl von jeder anderen Armee geschlagen werden. Wie aber sich diese verschiedenen Größen im Weltkrieg zu- respektive gegeneinander gruppieren werden, ist ebenfalls unberechenbar. Das Gewicht Englands, sowohl seiner Flotte wie seiner enormen Hilfsquellen, wird wachsen mit der Dauer des Kriegs, und wenn es seine Soldaten anfangs zurückhält, so kann schließlich ein englisches Korps von 60000 Mann den Ausschlag geben. Alles das setzt voraus, daß im Inneren der verschiedenen Länder nichts geschieht. Nun kann aber in Frankreich ein Krieg die revolutionären Elemente ans Ruder bringen, in Deutschland eine Niederlage oder der Tod des Alten einen heftigen Systemwechsel hervorrufen; das kann wieder andere Gruppierungen der Kriegführenden geben. Kurz, es gibt ein Chaos mit nur einem sicheren Resultat: Massenmetzelei auf bisher unerhörter Stufe, Erschöpfung von ganz Europa in bisher unerhörtem Grad, schließlich Zusammenbruch des ganzen alten Systems.“ Ganz ähnlich sprach Engels sich damals auch öffentlich aus. Dies geschah besonders in dem vom 15. Dezember 1887 datierten Vorwort zu einem Wiederabdruck einer Schrift seines 1885 verstorbenen Freundes Borkheim, die Preußens Zusammenbruch von 1806 und 1807 behandelte. Er betonte hier namentlich auch, daß die vollkommene Einheit des Oberbefehls, wie sie auf deutscher Seite dank besonderer Glücksumstände 1866 und 1870 bestand, sich in einem künftigen Kriege nicht noch einmal wiederholen werde.

Doch auch die Überzeugung hegte Engels jetzt, und dieser Gedanke beruhigte ihn sogar, daß Deutschland beim Ausbruch eines neuen, diesmal allgemeinen Krieges militärisch am stärksten dastehen werde. Zur Abwehr wäre Deutschland Frankreich und Rußland gewachsen, schrieb er am 22. Februar 1888 an Sorge, an Liebknecht einen Tag später: „Mit zweieinhalb Millionen gedienter und hinreichend mit Offizieren und Unteroffizieren versehener Truppen hat Bismarck die Stärke Deutschlands allein noch zu niedrig angegeben. Es ist auch gut, daß es so ist. Ehe in Rußland die Revolution in Gang, darf Bismarck nicht durch äußere Niederlage gestürzt werden. Das würde ihn nur wieder populär machen.“ Dennoch verhehlte Engels sich nicht, daß die Zeit vorüber war, wo die deutsche Führung mit Frankreich leichtes Spiel haben würde. „Es gibt keine raschen Entscheidungen und Triumphzüge mehr, weder nach Berlin noch nach Paris“, hieß es in dem gleichen Brief an Liebknecht. „Frankreich ist sehr stark und sehr geschickt befestigt, die Anlagen von Paris sind, was ihre Verteilung betrifft, meisterhaft.“ Und einige Tage später, am 29. Februar, wiederum an den Chefredakteur des Vorwärts: „Die neuen französischen

Befestigungen — die Maas- und Moselinie, die beiden Festungsgruppen im Norden und Südosten (Belfort, Besançon, Lyon, Dijon, Langres, Epinal) und endlich die wunderschönen neuen Fortgruppen um Paris — haben einen Stock vorgesteckt; wie die Dinge jetzt stehen, kann weder Deutschland Frankreich noch Frankreich Deutschland kleinkriegen. Und das ist sehr gut. Kommt's zum Schlimmsten, dann gibt's an jener Grenze wahrscheinlich einen stehenden Krieg mit wechselndem Glück, der beiden Armeen Respekt vor dem Gegner einflößt und einen passablen Frieden ermöglicht. Dagegen können die Russen heillose Keile besehen, und das wäre das Beste." Auf einem Notizblatt, das etwa aus der gleichen Zeit stammt, lesen wir jedoch: „Tragikomischer Konflikt: der Staat muß politische Kriege führen, die nie nationale Begeisterung erregen, und hat dazu eine Armee nötig, die nur zu nationaler Verteidigung und der daraus unmittelbar folgenden Offensive taugt (1814 und 1870). In diesem Konflikt geht der preußische Staat und die preußische Armee kaputt — wahrscheinlich in einem Krieg mit Rußland, der vier Jahre dauern kann und wo nichts zu holen als Krankheiten und zerschossene Knochen."

Nun ließ aber die Befürchtung Engels nicht los, daß nach dem Tode Wilhelms I. und seines kranken Sohnes „der junge Wilhelm" den Russen den Weg nach Konstantinopel frei geben und dafür von ihnen die Erlaubnis erhalten könnte, mit dem französischen Chauvinismus abzurechnen. „Es scheinen schon jetzt gewisse eventuelle Abmachungen abgeschlossen", schrieb er Ende April 1888 wiederum an Liebknecht. „Dadurch, und dadurch allein würde Boulanger eine Gefahr für Frankreich und für Deutschland. Die Franzosen würden geschlagen, aber der Krieg würde langwierig infolge der starken französischen Befestigungen" und weil Österreich und Italien sich, um Rußlands Triumph auf dem Balkan zu verhindern, Frankreich anschließen könnten: „Das hieße den Weltkrieg unter Bedingungen, wo wir ganz sicher schließlich unterliegen: im Bunde mit Rußland gegen die Welt! Ich hoffe, diese Gefahr geht vorüber!"

So lastete in diesen Jahren der Alpdruck der Koalitionen wie auf dem bisherigen machtvollen Leiter der deutschen Politik auch auf dem Generalstabschef der deutschen Sozialdemokratie. Beide Männer waren sich bewußt, daß jeder Weltkrieg einen Sprung ins Dunkle bedeutete und unendlich vieles von dem in den Abgrund reißen konnte, was der zeitgenössischen Menschheit als fest begründet erschien. In dem Exposé, das Bismarck dem neunzigjährigen Wilhelm I. für seine letzte Unterredung mit dem Zaren an die Hand gab, stand zu lesen, der Kampf werde in letzter Linie nicht mehr zwischen den einzelnen Nationen, sondern zwischen Revolution und Monarchie ausgefochten werden; es werde ein Krieg sein der roten Fahne gegen die Elemente der Ordnung und des Konservativismus. Mochte auch immerhin der Kanzler mit Rücksicht auf die beiden Kaiser, die das Gespräch

führen sollten, die Farben kräftig aufsetzen, „die Fortschritte der politischen und sozialen Demokratie“ gehörten zu den Hauptgründen, auf die sich sein Wunsch nach einer Erneuerung des Dreikaiserbündnisses stützte. Engels suchte sich zwar den Glauben zu bewahren, daß, was immer eintreffen möge, in letzter Instanz dem Aufstieg der sozialistischen Arbeiterbewegung zugute kommen werde. Doch ihm grauste vor den Folgen eines Krieges, den er sich so wahrheitsgetreu wie nur wenige Zivilisten auszumalen vermochte, und vor den unabsehbaren Folgen, die ein die europäischen Nationen erschöpfendes Ringen für die Wirtschaft ihres Kontinents haben mußte. „Die amerikanische Industrie würde dann auf der ganzen Linie siegen und uns alle vor die Alternative stellen: entweder Rückfall in die reine Agrikultur für den Selbstgebrauch (jeden anderen verbietet das amerikanische Getreide) oder — soziale Umgestaltung“; so heißt es auf einem Notizblatt im Nachlaß, das wohl aus dem Jahre 1887 stammt. Auf einem anderen solchen Blatt steht zu lesen: „Ein Krieg? Den anzufangen ist Kleinigkeit. Aber was aus dem einmal angefangenen wird, das spottet jeder Berechnung.“ Wieder auf einem anderen: „Der Friede besteht ja nur noch, weil bei der nie endenden Revolution der Waffentechnik niemand kriegsbereit werden kann und weil sie alle vor dem jetzt allein möglichen Weltkrieg und seinen absolut unberechenbaren Chancen zittern.“ Ähnlich schreibt Engels am 16. September 1887 an Sorge: alle drohten, aber keiner habe den Mut anzufangen. „Bei diesem Spiel kann's aber losgehen, ohne daß sie es wollen, und das ist die Gefahr.“

Gegen diese Gefahr in jenen Kreisen, die auf seine Worte hörten, den Kampf zu führen, betrachtete Engels als seine eigenste Aufgabe. Dieser Kampf wurde ihm dadurch erleichtert, daß seit dem internationalen Sozialistenkongreß von 1889 ein neuer internationaler Zusammenschluß der europäischen Arbeiterparteien Gestalt anzunehmen begann. Eine gemeinsame internationale Politik sei wenigstens für die europäischen Arbeiterparteien, die unter der gleichen Fahne kämpfen müßten, eine Notwendigkeit geworden, schrieb Engels am 4. Januar 1888 an Joan Nadejde, der Schriften von ihm ins Rumänische übersetzt hatte, in einem Brief, der die Zerstörung des Zarismus wieder einmal als die Voraussetzung der Befreiung der Nationen Zentral- und Osteuropas bezeichnete und gleichzeitig Rußland seine wahre zivilisatorische Aufgabe in Asien zuwies.

Bei einem Menschen, der von seiner Person niemals das geringste Aufheben machte, gerät der Biograph leicht in die Versuchung, der privaten Existenz eine zu geringe Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht lange hatte nach Lizzys Tode deren in ihrem Hause aufgewachsene und von ihr und Engels wie ihr eigenes Kind erzogene Nichte Mary Ellen dem verwaisten Hausstand in der Regent's Park Road vorzustehen versucht. Denn

schon 1882 nötigte Engels den windigen Citykaufmann Percy Rosher, der das banale, den Genüssen der Welt ganz ergebene Mädchen verführt hatte, es zu ehelichen. Man müßte wohl die näheren Umstände kennen, um zu beurteilen, ob Engels, indem er diese Verbindung erzwang, sich nicht mit den abfälligen Urteilen in Widerspruch setzte, die er vom Heiligen Max bis zum Ursprung der Familie über die bürgerliche Ehe gefällt hat. Als Roshers Geschäft verkrachte, zog die ganze Familie zu Engels, der sich sogar für den kleinen Sohn als Spielkamerad hergab. Später wandte sich das Paar nach Kanada, wo es aber auch keine Seide spann. Roshers haben Engels viel Geld gekostet und ihm häufig Ärger verursacht. Schließlich entrüsteten sie sich noch über sein Testament, obgleich sie zu den Haupterben gehörten. Soweit die zähe Zuneigung, die der einsam Dastehende Mary Ellen bewahrte, von Pumps, so nannte er sie von jeher, erwidert wurde, galt sie wohl stärker seinem Vermögen als seiner Person. Schon deshalb bedeutete es für Engels ein großes Glück, als nach Marxens Tode die treue Helene Demuth, die Jenny von Westphalen aus dem Elternhause in die Fremde hinausbegleitet und Jahrzehnte hindurch mit ihr und Marx alles Leid geteilt hatte, nun, da sie ihre alte „Herrschaft“ auf dem Friedhof in Hampstead in Ruhe wußte, zu ihm übersiedelte. Mit diesem klugen, energischen, gütigen, schlichten Wesen, das die ganze Lebensgeschichte des Hauses Marx, die von seiner eigenen nicht abzulösen war, zu ihm mitbrachte, zog nicht nur eine erprobte Haushälterin, sondern zugleich eine alte Vertraute und an seinen Interessen seit lange schon beteiligte Beraterin bei ihm ein.

In der Woche liebte Engels eine einfache und frugale Lebensführung; doch am Sonntag abend versammelte er gern Gäste um sich. Dann entkorkte er mit den beiden Altersgenossen Schorlemmer und Sam Moore die Bierflaschen, oder er stieg selbst in den Weinkeller hinunter, wo er, der Rheinländer, der ein Kenner war, einen Vorrat von guten Jahrgängen angesammelt hatte, und kam wieder herauf mit ein paar Flaschen Rhein- oder Moselwein oder mit Bordeaux, den er selbst bevorzugte, oder, wenn es hoch herging, auch wohl mit Champagner. Siegesbotschaften, die vom Kontinent eintrafen, wurden „begossen“. In überwiegender Zahl bildeten an solchen Sonntagabenden die Tafelrunde, der Engels meist in heiterster Laune vorstand, Parteigenossen aus den verschiedensten Ländern, die sich teils freiwillig, teils unfreiwillig, dauernd oder vorübergehend, in London aufhielten. Öfter stimmte Engels dann selbst ein altes deutsches Burschenlied an oder sein englisches Lieblingslied, den Vicar of Bray, das er so hübsch ins Deutsche übertragen hat. Fast niemals fehlten dabei Eleanor Marx und Edward Aveling. Von 1885 bis 1890 gehörte Karl Kautsky, der damals von London aus die Neue Zeit redigierte, 1887 der junge Königsberger Nationalökonom Conrad Schmidt, den Engels für Marxens und seine Gedanken

besonders aufgeschlossen fand, ebenfalls einige Monate dem Kreise an. Engels hatte die junge Frau Kautsky, eine lebensvolle Wienerin, besonders liebgewonnen. Deshalb berührte es ihn tief, als diese Ehe 1888 auseinanderging. In dem gleichen Jahre traf der Stab des aus der Schweiz ausgewiesenen Organs der deutschen Sozialdemokratie in London ein: Bernstein, Richard Fischer, Motteler und Tauscher. An Bernstein hatte Engels schon häufig in Briefen politische Belehrung erteilt; zu ihm trat er, wie schon vorher zu Kautsky, jetzt in ein besonderes Vertrauensverhältnis, das dem Socialdemokrat fortan ebenso wie der Neuen Zeit zugute kam. Aus Frankreich erschienen bei Engels am häufigsten Lafargue und seine Frau Laura, Marxens zweite Tochter, sein anderer Schwiegersohn Charles Longuet und der an der St. John's School in Oxford als Dozent für Sprachwissenschaft wirkende Charles Bonnier, ein eifriger Marxist und nicht minder eifriger Wagnerianer, mit dem Engels, der die „Zukunftsmusik" verabscheute, manchen freundschaftlichen Strauß ausfocht. Aus Deutschland kamen Liebknecht, Bebel und Singer, die sich über die politische Lage mit Engels aussprechen wollten. Von den ersten russischen Marxisten zeigte sich längere Zeit Wera Sassulitsch an den Sonntagabenden, von Polen namentlich Stanislaw Mendelsohn und seine Frau Marie, eine geborene Adlige. Sehr begrenzt war dagegen die Zahl der Engländer, die intimer bei Engels verkehrten. Zu ihnen gehörte namentlich der Maschinenbauer und spätere Kabinettsminister John Burns, dessen Eitelkeit ihm nicht verborgen blieb, aber zu dessen proletarischem Instinkt er Vertrauen hegte und den er als einen Ehrenmann bezeichnete, obgleich er den Liberalen weit entgegenkam. Außerdem erschien häufig Will Thorn von der Gewerkschaft der ungelernten Arbeiter, den erst Eleanor Marx Lesen und Schreiben gelehrt hatte. Nicht selten kam auch Belfort Bax, mit dem Engels stundenlang über Geschichtsphilosophie oder die Frauen, die jener haßte, diskutierte, seltener Cunningham Graham, ganz selten William Morris, dessen Begeisterung für das Mittelalter er mit humoristischer Duldsamkeit ertrug. Auch Keir Hardie, dem Engels nicht unbedingt traute, und Quelch, der Herausgeber der Justice, zeigten sich nur ganz ausnahmsweise. Die meisten englischen Sozialisten und Gewerkschaftler mieden ein Haus, wo Aveling aus und ein ging. Sie durchschauten den Charakter dieses Mannes, der sich erst später als ein Verbrecher enthüllte, besser als Engels. Sidney Webb äußerte einmal zu Bernstein: „Wenn wir auf den Marxismus schelten, so meinen wir Aveling." Engels kränkte es, daß auf die einheimischen Arbeiterführer das „Mekka des Sozialismus", wie kontinentale Bewunderer sein Haus getauft hatten, keine Anziehungskraft ausübte.

In der Tiefe seiner Seele dem Norden verbunden und von früh an dem Zauber unserer nördlichen Meere offen, hat Engels, seitdem er in England ansässig wurde, niemals wieder südliche Landschaft aufgesucht. Die Erde

der Heimat, die er liebte, mied er, solange das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie in Kraft war. Von 1876 bis 1893 hat er deutschen Boden nicht betreten. Meist verbrachte er die Erholungszeit, die er sich alljährlich gönnte, in englischen Seebädern, am liebsten in Eastbourne, einige Male auch im schottischen Hochland und in Irland. Doch auch weitere Reisen machte er noch in vorgerückten Jahren. In Begleitung Schorlemmers und der Avelings unternahm er 1888 sogar eine „Spritztour" nach den Vereinigten Staaten und Kanada, und 1890 bereiste er, wieder in Gesellschaft des treuen Schorlemmer, Skandinavien bis zum Nordkap hinauf; zwei Jahre später entriß der Tod ihm diesen treuen Freund, mit dem er sich so nahe verbunden fühlte.

In der Neuen Welt hat Engels nur einen Monat geweilt und ganz als Privatmann. Er suchte Erholung und Zerstreuung für neue Arbeit und wollte alte Freunde wiedersehen. Seine Beobachtungen stellte er an wie ein Vergnügungsreisender, der die Augen weit öffnet, manches glänzend festhält, anderes zu rasch verallgemeinert. Die amerikanischen Reisenden, mit denen er auf der City of Berlin, die ihn hinüberführte, in nähere Berührung kam, waren keineswegs Leute, die, wie er gefürchtet hatte, auf die „altfränkischen schlafmützigen Europäer" mit Verachtung herabblickten; sie erwiesen sich vielmehr „leichter zugänglich als Engländer". Manchmal fand er sie „etwas geradezu". Den Eindruck, den er von Amerika empfing, hat Engels schlagwortartig in einigen Notizen festgehalten, die vielleicht ursprünglich ein Artikel werden sollten. New York fand er ganz erfüllt von der Bestimmung, künftig die „Hauptstadt der kapitalistischen Produktion" zu sein. Auf den Straßen fiel ihm „das abgerackerte Aussehen der Leute, auch der Weiber" auf. Sein Auge erblickte überall „Reklame, Zudringlichkeit, Croupiertypen", und sein Ohr vernahm „schauderhafte Töne zu Wasser und zu Lande". Alle Ästhetik erschien ihm mit Füßen getreten, sobald momentaner Profit in Betracht kam. Der Parvenü dünkte ihn hier Nationalcharakter geworden. Als das seiner Natur Fremdeste stellte er fest: „Die Amerikaner können nicht genießen." Von den Menschen wie von den Pferden, die er erblickte, meinte er, es seien Elemente einer guten Rasse, aber noch unfertig. Noch wollte er die Amerikaner nicht als Nation gelten lassen; er unterschied fünf bis sechs nationale Typen, aber er erkannte, daß sie zusammengehalten wurden „durch die im Bürgerkrieg besiegelte Notwendigkeit des Zusammengehens und das Gefühl, daß in ihnen das Zeug zur größten Nation des zwanzigsten Jahrhunderts steckt". In Kanada dünkte es Engels anfangs, als wäre er wieder in Europa; danach meinte er, er befände sich in einem zurückgehenden und verkommenden Lande. Der Eindruck bildete sich ihm, daß dies schläfrige Kanada eines Tages zur Annexion reif sein und daß John Bull dann Ja und Amen dazu sagen werde.

Den Ausflug nach dem Nordkap trat Engels von Drontheim aus am 8. Juli 1890 an; am 22. Juli weilte er schon wieder in Bergen, von wo er an Liebknecht schrieb: „Da der junge Wilhelm gleichzeitig Norwegen beglückte, hielt ich meinen Reiseplan so geheim wie möglich, um Polizeischikanen zu vermeiden.“ Bebel schien es, daß Engels, weil er die tatsächlichen Polizeigepflogenheiten in Deutschland nicht mehr kannte, in dieser Hinsicht etwas gar zu ängstlich war. Von seiner „Forschungsreise“ berichtete der Alte den Freunden voll Frische über die „noch zu drei Viertel im Steinalter lebenden Lappländer“, die er als Produkte weitgehender Rassenmischung betrachtete. Im Nachlaß befinden sich auch Aufzeichnungen über eine Reise nach Schweden und Dänemark, die Engels wohl einige Jahre früher unternommen hatte. Er war von London nach Gotenburg gefahren und von dort nach Stockholm und Kopenhagen. In beiden Ländern erschien ihm die Lebensart weit mehr deutsch als englisch; schon die Vermischung der Klassen in öffentlichen Lokalen bewies es ihm. Ihm fiel auf, wieviel in Skandinavien im Gegensatz zu dem aristrokratischen England „für Gesundheit und Erheiterung des Populus“ geschah. Das schwedische Militär fand er etwas altfränkisch; selbst die Garde wirke milizmäßig, „und die Schildwachen — plauderten“. In Kopenhagen schien es ihm, als ob alle Vergnügungsstätten hauptsächlich für Kinder eingerichtet wären; er verlor hier nirgends den Eindruck, daß er sich in einer Hauptstadt befand, „die anderthalb Millionen Bauern exploitierte“.

Mit sichtlicher Befriedigung hatte Engels im Januar 1890 seinem Bruder Rudolf erzählt: „Mit meiner Gesundheit geht es recht gut, meine Augenschwäche hat sich ziemlich gelegt und braucht nur insoweit berücksichtigt zu werden, daß ich bei Licht nicht schreibe, was freilich im Winter genant ist. Essen und Trinken schmeckt mir noch immer, laufen kann ich auch noch ziemlich flott und gelte überhaupt für einen der jüngsten alten Männer in London.“ Die Augenschwäche, von der der seit jeher Kurzsichtige hier spricht, trug neben der Schwierigkeit der Aufgabe und der Fülle der Abhaltung viel dazu bei, daß in den dunklen Londoner Wintermonaten die Fortarbeit an der Entzifferung von Marxens Manuskripten nur sehr schleppend vor sich ging. Das Leiden erschien Jahre hindurch harmlos; erst spät zeigten sich die Anfänge eines Altersstars, der aber nicht mehr zu einer bedrohlichen Entwicklung kam. Während so Engels die Herausgabe des Kapital und die zahlreichen Verpflichtungen, die die Entwicklung der weltpolitischen Gegensätze und die Entfaltung der Arbeiterparteien in einer immer wachsenden Zahl von Staaten ihm auferlegten, an seinen Schreibtisch bannten, der mit zu erledigenden Papieren stets übersät war, rückte der Tag näher, an dem die Freunde mit ihm seinen siebzigsten Geburtstag feiern wollten. Da starb nach kurzer Krankheit am 4. November Helene Demuth, die letzte „von der alten Garde von vor 1848“, die ihm

zur Seite geblieben war. „Was soll nur aus unserem General werden?“ fragte Kautsky besorgt auf diese Nachricht hin Bernstein. „Wie elend war er die Jahre nach Marx’ Tod. Wenn er Nimmy nicht bei sich gehabt hätte, hätte er sich kaum so erholt . . . General besitzt eine zähe Zuneigung zu allen, die er einmal in sein Herz geschlossen . . . Nimmys Verlust ist das Schlimmste, was uns, was der ganzen Partei passieren konnte. Sie konnte ihm über den Verlust von Marx weghelfen. Wer kann ihm über den ihrigen hinweghelfen?“ Engels selbst schrieb am Tage nach dem Tode an Sorge: „Jetzt steh’ ich wieder allein da. Wenn während langer Jahre Marx, und in diesen sieben Jahren ich, Ruhe zum Arbeiten fand, so war das wesentlich ihr Werk. Wie es jetzt mit mir werden wird, weiß ich nicht. Ihren wunderbar taktvollen Rat in Parteisachen werde ich auch schmerzlich entbehren.“ Als Helene neben Karl und Jenny Marx bestattet wurde, rief Engels, wie Bernstein bezeugte, am Grabe weinend aus: „Bis jetzt schien die Sonne in meinem Hause, nun ist Dunkelheit!“

Die nächsten Freunde berieten alsbald, was geschehen könnte, um es dem aufs neue Vereinsamten, von dem die sozialdemokratischen Parteien aller Länder noch vieles forderten, zu ermöglichen, sein Lebenswerk unter günstigen Verhältnissen zum Abschluß zu bringen. Eleanor Marx war die erste, die den Namen Luise Kautskys aussprach, die, nach Wien zurückgekehrt, dort, dem Kreise um Viktor Adler nahestehend, Medizin zu studieren begonnen hatte. In ihren letzten Tagen hatte Lenchen die junge Frau an ihre Seite gewünscht. Als diese die Todesnachricht erhielt, sandte sie Engels ein Telegramm, das ihn — so gestand er ihr am 9. November — „wie ein Kuß und Händedruck erwärmte und erfreute“. Seine Antwort enthüllt wie kaum ein anderes Dokument seiner Hand den zarten Charakter des alten Mannes, der in der Äußerung von Gefühlen sonst so sparsam war. Er schilderte die letzten Leiden und die Beisetzung Helenes; danach bekennt er: „Was ich für Tage darauf durchlebt, wie furchtbar öde und wüst das Leben mir erschien und noch erscheint, das erlassen Sie mir. Da kam die Frage: was nun?, und da, liebe Luise, stand mir ein Bild lebendig tröstlich Tag und Nacht vor meinen Augen, und das warst Du. Da sagte ich wie Nimmy: ach, könnte ich nur die Luise hier haben. Aber ich wagte nicht, an die Verwirklichung zu denken.“ Darauf zählt Engels alles auf, wovon er fürchtete, daß es der Erfüllung seines Wunsches unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen würde. Doch er wisse, so gesteht er, „was auch geschieht, ich hätte nie mehr Ruhe gehabt, hätte ich nicht Ihnen zu allererst und sogleich diese Frage gestellt“. Noch einmal geht er auf Luises persönliche Verhältnisse ein, dann schildert er in seiner geraden, halb soldatischen, halb geschäftlichen Art das Leben, das sie, wenn die „entfernte Möglichkeit“ sich verwirklichte, in seiner Nähe führen könnte. Auf alle Fälle würde er zwei Dienstmädchen halten: „Wer auch meinen

Hausstand leitet, wird sich den hiesigen Vorstellungen unterordnen müssen, daß eine Dame keine manual services übernehmen darf. Vielleicht würde mir das sogar aufgenötigt, und ganz sicher wär' ich gezwungen, zu jemand Zuflucht zu nehmen, die nicht innerhalb unserer Partei steht." Er hätte diese Änderung schon längst getroffen, wenn Nimmy nicht so versessen auf ihre Küche gewesen wäre: „Sie würden also nur die Aufsicht zu führen haben und alle übrige Zeit frei, für was Ihnen beliebt."

Weil Engels sich aber nicht „in Illusionen bestärken" will, schlägt er der jungen Frau vor, sich zunächst einmal einige Monate in seinem Hause auszuruhen. „Wir können dann den ganzen Fall hier durchsprechen und bleiben entweder als die Alten zusammen oder gehen als die Alten auseinander. Nun fällen Sie Ihr Urteil. Überlegen Sie die Sache, beraten Sie sich mit Adler. Wenn, wie ich fürchte, diese meine Phantasie unverwirklicht bleiben muß oder wenn Sie die Nachteile oder Unannehmlichkeiten für sich größer finden als die Vorteile und Freuden, dann lassen Sie mich das ohne Umschweife wissen. Ich liebe Sie viel zu sehr, als daß ich wünsche, Sie sollten mir ein Opfer bringen." Gerade in der für sie so schweren Zeit, als ihre Ehe zerbrach, fährt Engels fort, sei sie ihm so ans Herz gewachsen wie ein eigenes Kind. „Und eben deswegen bitte ich Sie, mir kein Opfer zu bringen, und bitte Adler durch Sie, Ihnen davon abzuraten. Sie sind jung und haben eine schöne Zukunft vor sich. Ich werde in drei Wochen siebzig und habe doch nur noch kurze Zeit zu leben. Diesen paar Jahren darf kein junges hoffnungsreiches Leben geopfert werden. Kraft, mich durchzuschlagen, habe ich ja doch noch." Und Engels schließt, was bei ihm wahrhaftig viel bedeutete, mit den Worten: „In unvergänglicher Liebe." Ein solcher Brief des Nestors der Partei hätte der jungen Sozialistin schmeicheln müssen, auch wenn sie die herzliche Gesinnung des Schreibenden nicht erwidert und es sie nicht wirklich gelockt hätte, seine Sekretärin zu werden. So willigte sie ein, sogleich zu Besuch nach London abzureisen. Und aus diesem Besuch entwickelte sich eine Hausgemeinschaft, wie der alte Engels sie sich ausgemalt hatte. Am 3. Januar 1891 durfte er an Sorge berichten, daß Luise Kautsky bei ihm bliebe: „Ich kann wieder mit Ruhe arbeiten und besser als je, denn sie wird zugleich mein Sekretär." Sie blieb es auch, als sie sich 1894 mit dem österreichischen Arzt Dr. Freyberger, der in London praktizierte, verheiratete. Man zog in der gleichen Straße in ein größeres Haus und wohnte zusammen.

Luise Kautsky weilte schon bei Engels, als an seinem siebzigsten Geburtstag Glückwünsche in Fülle aus der ganzen zivilisierten Welt bei ihm einliefen. Ein Jahr später bekannte er Frau Liebknecht, einen wie eingewurzelten Widerwillen er empfände gegen alle Demonstrationen, die sich um seine Person drehten. Auch der Sängerbund des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins in London bekam Ähnliches von ihm zu hören,

als er ihm zu seinem folgenden Geburtstag ein Ständchen bringen wollte. Auf den „förmlichen Regen" von Glückwünschen erwiderte Engels mit jener „unverschämten Bescheidenheit", die seine Freunde ihm öfters vorwarfen, die aber ganz echt war, im Berliner Volksblatt: „Niemand weiß besser als ich, daß der größte Teil der Ehrenbezeugungen nicht mir und meinen Verdiensten geschuldet ist. Es ist mein Schicksal, daß ich den Ruhm und die Ehre einernten muß, deren Saat ein Größerer als ich, Karl Marx, ausgestreut hat. Und so kann ich nur geloben, den Rest meines Lebens im aktiven Dienst des Proletariats so zu verbringen, daß ich womöglich mich jener Ehre noch nachträglich würdig mache."

Vierzehntes Kapitel

Die letzten fünf Jahre

Radikale und revisionistische Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie · Die Zukunft der Bauern · Die zweite Internationale und der drohende Weltkrieg

Nur noch fünf Jahre hat Engels die völlig neue Epoche, die für die deutsche Sozialdemokratie mit der Entlassung Bismarcks und dem Ablauf des Sozialistengesetzes anbrach, miterlebt, seine Ansichten bis zuletzt lebhaft zur Geltung bringend. Welche Gefahren Deutschland von der Persönlichkeit Wilhelms II. drohten, darüber hatte er sich schon 1890 gleich nach dem großen Wahlsieg der Sozialdemokratie ausgesprochen. Auch die Leitartikel, die Bernstein nach dem Sturze Bismarcks im Socialdemokrat veröffentlichte und die Engels' Einfluß verraten, lassen erkennen, wie wenig es ihn irre machte, daß der Kaiser sich vorübergehend für Sozialpolitik begeisterte und sich vermaß, so die Arbeiterschaft für sich zu gewinnen. Engels' Prognose lautete anders als die Wilhelms II. Ihr Inhalt war, daß in einem nicht mehr fernen Zeitpunkt die Sozialdemokratie genötigt sein werde, die Gewalt in Deutschland zu übernehmen. An Schlüter schrieb er am 14. Juni 1890: „Wilhelmchen droht mit Abschaffung des allgemeinen Stimmrechts — was Besseres könnte uns nicht passieren! Wir treiben ohnehin rasch genug entweder dem Weltkrieg oder der Weltrevolution entgegen oder beiden!"

Weite Horizonte zu überblicken gewohnt, täuschte Engels sich, gerade wegen der großen Klarheit, mit der er das Kommende vor sich liegen sah, doch leicht über die Entfernungen. Ihm bot der Wandel, der in der deutschen Innenpolitik eingetreten war, keinen Anlaß, der Sozialdemokratie eine Revision ihrer Taktik zu empfehlen. Doch in der Partei selbst regten sich Bestrebungen, die teils nach links, teils nach rechts eine grundsätzliche Revision verlangten. Die Schilderhebung der Jungen, die erfolgte, bevor das Ausnahmegesetz abgelaufen war, gelang es ziemlich schnell zu unterdrücken. Vollmars Bekehrung zu einer aktiven Reformpolitik, die erst etwas später in die Erscheinung trat, erwies sich von zäherer Lebenskraft.

Die Jungen behaupteten, daß die Führer, namentlich die Reichstagsabgeordneten, den revolutionären Geist in der Sozialdemokratie systematisch abtöteten und der Bewegung den Charakter einer kleinbürgerlichen

Reformpartei geben wollten oder wenigstens gäben. Nun war aber das positive Programm dieser Frondeure verschwommen, ihre Forderungen paßten sich den tatsächlichen Verhältnissen nicht gut an, ihre führenden Männer bedeuteten wenig, und ihr Anhang war nicht beträchtlich. Weil Engels als der entschiedenste Hüter der Tradition des Klassenkampfes bei früheren Anlässen ähnliche Befürchtungen geäußert hatte wie jetzt die Opposition, zählte diese anfangs auf sein Wohlwollen. Doch Engels mißtraute, wie wir schon wissen, allem Literatentum, das in einer proletarischen Partei mitreden wollte, ohne die eigene Persönlichkeit ganz an die geschichtliche Rolle der Arbeiterpartei hinzuopfern, sein leicht zu weckendes Mißtrauen regte sich, wo er wie hier anarchistischen Gedankengängen begegnete, und nicht zuletzt bestimmte seine Haltung das unbegrenzte Vertrauen, das er zu Bebels Leitung der Parteigeschicke hegte. Gerade Bebel aber war führend bei dem Kampfe des Parteivorstands gegen eine Opposition, die, wie Engels zu Conrad Schmidt äußerte, sich einbildete, mehr zu sein als „dieser klare Kopf, der die Verhältnisse so wunderbar richtig auffaßt". Obgleich er sogar die Art, wie der Parteivorstand in diesem Falle handelte, als ungeschickt empfand, stellte er sich doch auf dessen Seite und mißbilligte das „Intrigieren" und „Klüngeln" der „naseweisen Literaten", schon bevor diese „in ihrem kolossalen Größenwahn ihn in ihren Parteikrakeel hineinzerrten". Die Redaktion der Sächsischen Arbeiterzeitung in Dresden, die von Bebel zum Rücktritt gezwungen wurde, äußerte unter Benutzung von Wendungen, die Engels früher gebraucht hatte, in einem Abschiedswort an ihre Leser am 31. August 1890 die Hoffnung, daß die erfolgsüchtige parlamentarische Richtung der Sozialdemokratie von dem gesunden Sinn der Arbeiterschaft bald ebenso überwunden werden möge wie dereinst der naive Staatssozialismus Lassalles. Entrüstet über die „pyramidale Unverschämtheit" eines solchen Versuchs, ihn „für die Sprünge jener Herren solidarisch zu machen", antwortete Engels am 7. September mit einem Brief, den er dem Socialdemokrat zur Veröffentlichung übergab.

Die Sächsische Arbeiterzeitung, wie im ganzen und großen auch die übrige Presse der Opposition, so führte er hier aus, kennzeichne theoretisch ein krampfhaft verzerrter Marxismus, praktisch ein rücksichtloses Hinwegsetzen über alle tatsächlichen Bedingungen des Parteikampfes. Von der Vorstellung in die Wirklichkeit übersetzt, könnte ein solches todesverachtendes Nehmen von Hindernissen in der Phantasie selbst eine Millionenpartei unter dem verdienten Gelächter der ganzen feindlichen Welt begraben. Ein Hauptmitarbeiter an dem Dresdner Blatt war der spätere dramatische Dichter Paul Ernst. Dieser forderte am 16. September in der Magdeburger Volksstimme Engels auf, ihm doch nachzuweisen, inwiefern die Opposition andere Anschauungen vertreten habe als er und Marx. Engels ließ daraufhin am 5. Oktober im Berliner Volksblatt einen Brief abdrucken,

in dem er schon am 5. Juni zu demselben Paul Ernst die Art, wie jener die materialistische Geschichtsauffassung handhabte, kritisiert hatte. Die materialistische Methode, so hatte Engels dort geschrieben, schlage ins Gegenteil um, wenn sie nicht als Leitfaden beim historischen Studium behandelt werde, sondern als fertige Schablone, wonach man sich die historischen Tatsachen zurechtschneidet. In sachlicher Hinsicht beschränkte Engels sich auf die Bemerkung, daß er niemals das Vorhandensein einer kleinbürgerlichen Richtung in der Partei bestritten, sondern nur geleugnet habe, daß diese in der Fraktion oder gar in der Partei überwiege.

Solange das Ausnahmegesetz in Kraft gewesen war, hatte Engels, wie wir uns erinnern, eine Loslösung der proletarischen von den kleinbürgerlichen Elementen in der Partei nicht bloß vorausgesehen, sondern sogar herbeigewünscht für den Zeitpunkt, wo eine freie Aussprache wieder möglich geworden sein würde. Seit dem Reichstagswahlsieg vom Februar 1890 rechnete er jedoch zu fest mit der Unaufhaltsamkeit des weiteren Aufstiegs, als daß er die wenigstens momentane Schwächung, die mit jeder Spaltung verbunden gewesen wäre, noch hätte wünschen können. Jetzt hatte er sich zu der Auffassung bekehrt, daß eine so mächtige Partei sich der Toleranz befleißigen dürfe; unter dem Sozialistengesetz wäre eine straffe Disziplin unentbehrlich gewesen; nun aber sollte man sich hüten, „unnötige Märtyrer“ zu machen. Zu Sorge äußerte Engels sich am 9. August 1890 unzufrieden darüber, daß Liebknecht in einem fort mit „Herausschmeißen“ um sich werfe und daß selbst Bebel, der sonst so taktvoll sei, in der Aufgeregtheit sich zu weit fortreißen lasse. Er werde, schrieb er, das möglichste tun, um beide von der Unklugheit eines solchen Vorgehens zu überzeugen, wenn es „nicht auf schlagende Beweise von die Partei schädigenden Handlungen, sondern bloß auf Anklagen der Oppositionsmacherei gegründet“ ist. „Die größte Partei im Reich kann nicht bestehen, ohne daß alle Schattierungen in ihr vollauf zur Geltung kommen.“ Auch an Liebknecht schrieb Engels am 10. August: „Wenn hinausgeworfen werden muß, dann nur in Fällen, wo ganz eklatante und vollauf erweisbare Tatsachen der Gemeinheit und des Verrats vorliegen.“ Engels ging in seinem Verlangen nach größerer Freiheit der Kritik innerhalb der Partei jetzt so weit, daß er nun sogar „retrospektive Wahrheitsliebe“ forderte. Doch Bebel als praktischer Politiker befürchtete Krakeel von der Auffrischung vergangener Zwistigkeiten und wollte diese Aufgabe doch lieber der Parteigeschichte überlassen.

Die Rückkehr der Partei in den Rahmen des gemeinen Rechts, die mit dem Erlöschen des Ausnahmegesetzes erfolgte, erforderte auch eine weitreichende Umbildung des Parteiapparates. Die Reichshauptstadt wurde jetzt Sitz des Vorstandes, und auch Bebel und Liebknecht, dieser als Chef-

redakteur des Vorwärts, vertauschten Leipzig mit Berlin. Der erste Parteitag, der wieder auf deutschem Boden stattfinden durfte, wurde im Oktober 1890 in Halle abgehalten. Er sollte sich über den neuen Organisationsentwurf schlüssig werden, auf dessen „schwache Seiten" Engels am 10. August Liebknecht aufmerksam machte. Seinem, auch von Vollmar und anderen vorgebrachten Bedenken, daß der Entwurf der Reichstagsfraktion eine absolut beherrschende Stellung über den Vorstand einräume, wurde auf dem Parteitage insofern Rechnung getragen, als hier die Vertreter der Fraktion auf die Übernahme der Kontrolle verzichteten und die Parteileitung selbständig gemacht wurde. Über den Verlauf des Kongresses erhielt Engels schriftlichen und mündlichen Bericht von Eleanor Marx, die es sich nicht hatte nehmen lassen, der siegreichen Sozialdemokratie ihre Glückwünsche persönlich zu überbringen. Von der Kraft, die sich in der deutschen Arbeiterpartei verkörperte, gewann Marxens Tochter einen imposanten Eindruck. Ihre Briefe an Engels enthielten viel Lob für Bebel, auf dessen Schultern, wie es sie dünkte, fast alles ruhte. Die Reichstagsfraktion aber erklärte auch sie für verbürgerlicht; überhaupt glaubte sie, in der deutschen Partei eine philiströsere Strömung wahrzunehmen als in der französischen. Vollmars Opposition erkannte sie für tausendmal gefährlicher als die der Jungen. Auf die Rückseite jenes Briefes, der Eleanors Urteil über die Reichstagsabgeordneten enthielt, notierte Engels: „Solange indes die Bande sich fügt unter Bebel, geht's mich nichts an." Auf Bebels sicheren Instinkt und auf seine Zuverlässigkeit vertraute er blindlings. Dennoch fügte es sich kurz danach, daß Engels sich bei einem bedeutsamen Anlaß, entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, in die Geschicke der deutschen Partei einmischte, ohne vorher die Ansicht des Freundes einzuholen. Er hatte diesmal freilich besondere Gründe. Denn Bebel hätte abgeraten, wo er zu handeln entschlossen war.

Engels hatte Liebknecht niemals verzeihen können, daß die grundsätzliche Kritik, die Marx und er 1875 an dem Gothaer Kompromißprogramm geübt hatten, unberücksichtigt geblieben war. Solange das Sozialistengesetz bestand, war an eine Programmrevision nicht zu denken gewesen. Seit dessen Fall erwartete Engels eine solche mit Ungeduld. Die Überlebtheit des Gothaer Programms hatte man auch in Halle allgemein anerkannt und beschlossen, daß dem nächsten Parteitage der Entwurf eines neuen Parteiprogramms unterbreitet werden sollte. Mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, wünschte Engels zu erreichen, daß nun endlich alle Formulierungen ausgemerzt würden, die noch von Lassalle oder von der kleinbürgerlichen Volkspartei herstammten. Das neue offizielle Programm sollte im strengsten Sinne ein marxistisches werden. Doch durfte er hoffen, daß dies auch geschehen würde, wenn er nicht persönlich eingriff? Zu der „Kollektivarbeit der ganzen Partei", aus der Liebknechts Phantasie das

neue Programm erstehen sehen wollte, hegte er kein Vertrauen. Hinzu kam, daß Liebknecht in der Rede, mit der er in Halle die Notwendigkeit des neuen Programms begründet, Marxens Kritik von 1875 „teils ungeniert als sein Eigentum verwertet, teils dagegen angekämpft hatte", ohne den Verfasser zu nennen. Um zu verhindern, daß „Halbheit und Phrasenhaftigkeit" sich auch in dem neuen Programm breitmachten, entschloß Engels sich deshalb jetzt, jene „bisher nur ganz wenigen Genossen" bekannt gewordenen Randglossen in der Neuen Zeit zu veröffentlichen, ohne vorher die Zustimmung einer Parteibehörde einzuholen. Ein Telegramm des Parteivorstandes an den Verlag der Neuen Zeit suchte zwar im letzten Augenblick die Versendung der Nummer, die Marxens Kritik enthielt, zu verhindern; doch es traf erst ein, als es schon zu spät war.

Gegen Engels, der der Partei nicht angehörte, einzuschreiten, besaß der Parteivorstand keine Handhabe. Auch hätte niemand den Mut dazu gehabt. Man begnügte sich also mit der Erklärung, daß die Veröffentlichung ohne des Parteivorstands und der Fraktion Wissen erfolgte und in der vorliegenden Form von diesen Instanzen nicht gebilligt worden wäre. Auch Liebknecht machte seiner Verärgerung im Vorwärts Luft, ohne Engels' Namen zu nennen. Im Anfang konnte dieser fürchten, daß man sich Kautsky als Opfer auserwählen würde. Deshalb schrieb er an Bebel: „Wodurch unterscheidet Ihr Euch von Puttkamer, wenn Ihr in Euren eigenen Reihen ein Sozialistengesetz einführt? Mir persönlich kann das ja ziemlich einerlei sein. Keine Partei in irgendeinem Lande kann mich zum Schweigen verurteilen, wenn ich zu reden entschlossen bin. Aber ich möchte doch zu bedenken geben, ob Ihr nicht besser tätet, etwas weniger empfindlich und im Handeln etwas weniger — preußisch zu sein. Ihr, die Partei, braucht die sozialistische Wissenschaft, und diese kann nicht leben ohne Freiheit der Bewegung." In dem Brief vom 6. Januar 1891, der die Einsendung der Marxschen Randglossen begleitete und von der Neuen Zeit mitabgedruckt wurde, erklärte Engels: „Da der Haller Parteitag die Diskussion des Gothaer Programms auf die Tagesordnung der Partei gesetzt hat, würde ich glauben, eine Unterschlagung zu begehen, wenn ich dies wichtige — vielleicht das wichtigste — in diese Diskussion einschlagende Aktenstück der Öffentlichkeit noch länger vorenthielte."

Engels wußte genau, daß er in ein Wespennest hineingriff, indem er die Blößen eines Programms aufdeckte, dem Liebknecht noch eben in Halle nachgerühmt hatte, daß es der Partei fünfzehn Jahre lang als Sturmfahne vorangeweht habe. Er wußte auch, was er anrichtete, indem er damit den Schleier lüftete, der noch immer der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft verbarg, was Marx in Wahrheit von der Agitation, der Taktik und den ökonomischen Grundsätzen Lassalles gehalten hatte. Doch die „Lassalle-Legende" endlich zerstören zu dürfen, war ja seit Jahren sein Herzens-

wunsch. Jetzt endlich schien ihm der Zeitpunkt dafür gekommen zu sein. Die Gründe, weshalb er vollständig auf eigene Faust handelte, setzte er Kautsky eingehend auseinander. Erst etwas später rechtfertigte er es auch vor Bebel. Im Anfang zürnte ihm dieser nämlich heftig aus der Furcht heraus, daß Engels durch sein Vorgehen das Gefüge der Partei erschüttert habe, in der noch so viele ehemalige Lassalleaner wirkten. Als Bebel sein Schweigen endlich brach, wollte er anfangs behaupten, daß er gegen die Veröffentlichung an sich niemals Einspruch erhoben haben würde. Doch dies bestritt Engels mit gutem Recht. Liebknecht, so antwortete er ihm am 1. Mai, würde seine Einwilligung zu der Veröffentlichung niemals freiwillig gegeben, vielmehr alles aufgeboten haben, sie zu verhindern: „Und in der Tat ist sie in erster Instanz gegen ihn gerichtet. Wir sahen, und ich sehe ihn noch als den Vater des Einigungsprogramms — nach seiner faulen Seite hin — an. Und das war der Punkt, der mein einseitiges Vorgehen entschied. Hätte ich mit Dir allein die Sache durchberaten und dann sofort an Karl Kautsky zum Druck schicken können, wir wären in zwei Stunden einig geworden. Aber so hielt ich Dich — persönlich und parteilich — verpflichtet, auch Liebknecht zu Rate zu ziehen. Und dann wußte ich, was kam. Entweder Unterdrückung oder offener Krakeel, wenigstens für eine Zeitlang auch mit Dir, wenn ich doch vorging."

Schon vor diesem Brief hatte Engels in seinem Glückwunsch zu Bebels silberner Hochzeit die feste Hoffnung ausgesprochen, daß nie wieder einer von ihnen beiden einen den anderen direkt berührenden Schritt tun müßte, ohne sich vorher mit dem anderen beraten zu haben, und gleichzeitig den Tag gesegnet, wo sie miteinander in regelmäßigen Briefwechsel getreten wären. In jenem Brief vom 1. Mai kam Engels noch einmal ausführlich auf die Ereignisse von 1875 zurück und stellte „bis auf anderweitige Aufklärung" fest, daß Liebknecht damals Bebel die Marxsche Kritik „absichtlich unterschlagen" habe. „Du wunderst Dich", fuhr er fort, „woher die unklaren und verworrenen Phrasen im Programm stammen? Aber die sind ja alle grade der leibhaftige Liebknecht, wegen deren wir uns mit ihm jahrelang herumgestritten und für die er schwärmt. Er ist theoretisch stets unklar gewesen, und unsre scharfe Formulierung ist ihm noch heute ein Greuel. Dagegen tönende Phrasen, wobei man sich alles mögliche oder auch nichts denken kann, liebt er als alter Volksparteiler noch heute."

Wenn auch die Zahl der „spezifischen Lassalleaner" in der Sozialdemokratie mit den Jahren stark zurückgegangen war, so war doch die Zahl der „spezifischen Marxisten", wie Kautsky bezeugt, in der Partei damals noch weit geringer. Das beirrte Engels aber nicht. Er bekannte Bebel offen, daß ihm mit am meisten daran gelegen habe, dem Lassallekultus einen entscheidenden Stoß zu versetzen. Sonst rühmte Engels sich

nicht leicht einer Tat ausdrücklich. Doch bei diesem Anlaß, wo lang aufgesparter Groll seine Entladung fand, bekannte er voll sichtlicher Genugtuung: „Dem mußte ein Ende gemacht werden, und das hab' ich angestiftet“, und er fügte hinzu: „Ich werde nicht mehr erlauben, daß der falsche Ruhm Lassalles auf Kosten von Marx aufrechterhalten und neu gepredigt wird.“ Und er begründete seine Handlungsweise noch näher: „Ich kann überhaupt nicht zugeben, daß in solchen Dingen die historische Wahrheit zurücktreten muß — nach fünfzehn Jahren lammfrommer Geduld — vor der Konvenienz und der Möglichkeit des Anstoßes innerhalb der Partei.“ Wenn man jetzt höhnisch behaupte, Marx sei auf Lassalle neidisch gewesen, so rühre ihn das weniger als ein Flohstich: „Das Beispiel ist gegeben, daß Marx den heiligen Ferdinand Lassalle rauh angefaßt hat, und das ist vor der Hand genug.“ Auch zu Kautsky äußerte Engels, daß die Legende, die Lassalles wahre Gestalt verhüllte und verhimmelte und die Zwieschlächtigkeit seiner historischen Rolle verbarg, kein Glaubensartikel der Partei werden dürfe: „Mir war es Pflicht, endlich einmal reinen Tisch zu schaffen zwischen Marx und Lassalle. Das ist geschehen. Damit kann ich mich vor der Hand begnügen. Ich selbst habe zudem jetzt anderes zu tun. Und das veröffentlichte rücksichtlose Urteil Marx' über Lassalle wird schon allein seine Wirkung tun und anderen Mut machen. Aber würde ich dazu gezwungen, so bliebe mir keine Wahl: ich müßte mit der Lassalle-Legende ein für allemal aufräumen.“ Als er so schrieb, dachte Engels an die kritische Lassalle-Ausgabe, die eben unter seinen Augen in London Bernstein vorbereitete. Als diese in der Partei starken Widerspruch auslöste, spottete er im Oktober noch einmal zu Bebel über „den Glauben an den falschen Heros, den Ihr Euch während des Sozialistengesetzes im Umgang mit den Lassalleanern aus Höflichkeit angequält habt“.

An der Gestaltung des Programms, das im Oktober 1891 der Kongreß in Erfurt annahm, hatte Engels schon insofern namhaften Anteil, als der neue Entwurf von vornherein die Marxsche Kritik des bis dahin gültigen, wie Liebknecht sauersüß anerkannte, „mit gebührender Achtung berücksichtigte“. Zuerst entstand in Berlin im Kreise des Parteivorstandes ein im ursprünglichen Konzept von Liebknecht aufgesetzter Entwurf, der dann aber auf Grund eines Bebelschen Gegenentwurfs und eines auf Grund dieses wieder von Liebknecht entworfenen neuen Entwurfs in zahlreichen Besprechungen immer mehr umgemodelt worden war. Es sind Anzeichen vorhanden, die dafür sprechen, daß Bebel von Engels schon Ratschläge erbeten und erhalten hatte, bevor er ihm diesen Entwurf am 18. Juni übersandte. Schon am 13. Juni hatte Engels Kautsky melden können, „daß die alten Liebknechtschen vulgärdemokratischen und vulgärsozialistischen Fragen nicht hineinkommen“. Kaum war der Entwurf in seinen Händen so schob er jede andere Arbeit beiseite, um sich mit diesem Dokument

kritisch zu beschäftigen. Diese Kritik sollte ihm, wie er Kautsky am 29. Juni gestand, auch eine Handhabe bieten, um „auf den friedfertigen Opportunismus des Vorwärts“ loszuhauen und „auf das frischfrommfröhlichfreie Hineinwachsen der alten Sauerei in die sozialistische Gesellschaft“, also auf Liebknecht ebenso wie auf Vollmar. Daß der Entwurf des Parteivorstandes im wesentlichen „die starken Überreste von überlebter Tradition“ beseitigte, konnte Engels nicht bestreiten. Aber ihn dünkte, daß er nicht kurz und präzis genug ausgefallen war, weil er zugleich Programm und, was sich erübrigte, Kommentar zum Programm sein wollte. „Man unterschätze nicht die geistige Begabung und Bildungsstufe unserer Arbeiter“, schrieb er. „Sie haben weit schwerere Dinge verstanden, als das kürzeste, knappste Programm ihnen bieten kann; und wenn die sozialistengesetzliche Zeit auch die volle Durchbildung der neu hinzugekommenen Massen erschwert und stellenweise verhindert hat — unter Leitung der Alten wird das bald nachgeholt, jetzt, wo unsere Propagandaschriften wieder ungestört aufbewahrt und gelesen werden können.“

Soweit sie sich auf Einzelheiten beziehen, übergehen wir hier die Ungeschicklichkeiten und theoretischen Ungenauigkeiten, die Engels an dem allgemeinen Teil des Entwurfs nachweist. Bedeutungsvoller war, daß er erfolgreichen Einspruch erhob gegen den Satz: „Immer größer wird die Zahl und das Elend der Proletarier.“ Eine so absolute Fassung der Verelendungstheorie wollte er nicht zulassen. „Die Organisation der Arbeiter“, bemerkte er, „ihr stets wachsender Widerstand wird dem Wachstum des Elends möglicherweise einen gewissen Damm entgegensetzen. Was aber sicher wächst, ist die Unsicherheit der Existenz.“ Schärfere Kritik übte er an den politischen Forderungen des offiziellen Entwurfes. Denn er fand, daß, was eigentlich gesagt werden sollte, nicht drin stand. Dabei wandte er sich besonders energisch gegen die Illusion, daß man, aus Furcht vor einer Erneuerung des Sozialistengesetzes, den bestehenden gesetzlichen Zustand für genügend erachten könnte, um auf friedlichem Wege alle Forderungen der Partei durchzuführen. Er erklärte es für ausgeschlossen, daß, solange die halbabsolutistische Reichsverfassung und die durch sie sanktionierte Kleinstaaterei fortbestünden, die Gesellschaft friedlich in den Sozialismus hineinzuwachsen vermöchte. Dies möge vorstellbar sein für Frankreich, Amerika oder England, wo man verfassungsmäßig, was man wolle, tun könne, sobald man die Mehrheit des Volkes hinter sich habe, nicht aber für Deutschland, „wo die Regierung fast allmächtig und der Reichstag und alle anderen Vertretungskörper ohne wirkliche Macht“. Verdecke man im Programm die konkreten Fragen, die bei den ersten großen Ereignissen sich selbst auf die Tagesordnung setzen könnten, so werde die Partei im entscheidenden Moment ratlos sein. Man dürfe die großen Hauptgesichtpunkte nicht über den augenblicklichen Interessen

des Tages vergessen, die Zukunft der Bewegung nicht um der Gegenwart willen preisgeben.

Engels war sich voll bewußt, einen kitzligen Punkt anzuschneiden, aber er versagte sich trotzdem nicht die Bemerkung: er hätte in dem Entwurf gern das Bekenntnis gelesen, daß die Machtergreifung der Arbeiterklasse nur in einer demokratischen Republik erfolgen könnte: „Es ist doch undenkbar, daß unsere besten Leute unter einem Kaiser Minister werden sollten, wie Miquel.“ War es gesetzlich nicht möglich, die Forderung der Republik offen ins Programm hineinzusetzen, so sollte man wenigstens „die Konzentration aller politischen Macht in den Händen der Volksvertretung“ verlangen. Ferner legte Engels Wert darauf, daß das Programm die Notwendigkeit einer Reichsreform betonte. In der Kleinstaaterei und in dem spezifischen Preußentum erblickte er zwei Seiten desselben Gegensatzes. Bevor nicht Preußen in sich selbst verwaltende Provinzen aufgelöst und die Kleinstaaterei beseitigt wäre, werde es unmöglich bleiben, die deutsche Gesellschaft zu revolutionieren. Wie 1848, so forderte er auch jetzt die eine und unteilbare Republik, nicht eine straff zentralistische, wie in Frankreich, sondern eine mit Selbstverwaltung der Provinzen und Gemeinden. Engels wußte, daß er, indem er diese Gesichtspunkte in den Vordergrund schob, wie die Dinge in Deutschland lagen, vom Parteivorstand etwas Unmögliches forderte. Er wünschte wohl auch nur, diesem in Erinnerung zu bringen, „daß es noch andere politische Fragen von Wichtigkeit gibt als die direkte Gesetzgebung durch das Volk und die unentgeltliche Rechtspflege, ohne die wir am Ende auch vorankommen“. Das „nicht Sagbare“ könnte man „indirekt“ andeuten, so schlug er vor, wenn man forderte: „Vollständige Selbstverwaltung in Provinz, Kreis und Gemeinde durch nach allgemeinem Stimmrecht gewählte Beamte, Abschaffung aller von Staats wegen ernannten Lokal- und Provinzialbehörden.“

Eine „Beilage“, aus einem Exemplar des ihm wohl gedruckt vorliegenden Entwurfs des Parteivorstandes bestehend, in die Engels seine Abänderungsvorschläge eingetragen hatte, scheint sich nicht erhalten zu haben. Auf sie nahm Bebel Bezug, als er am 12. Juli an Engels schrieb: „Wie Du siehst, haben wir Deinen Entwurf zur Grundlage des ersten Teils genommen und ihn nur in einigen Punkten modifiziert.“ Die „lange Auseinandersetzung“, die Engels beigefügt hatte und die Bebel nur vorlesen hörte, war an Liebknecht adressiert, aus dessen Nachlaß sie erst 1901 veröffentlicht wurde. Bebel erwiderte an Engels, das Ziel der Partei sei die Republik, wenn sie diese Forderung auch unter den bestehenden Verhältnissen nicht in ihr Programm aufnehmen könne; über Zentralismus oder Föderalismus bestünden in ihr keine Meinungsverschiedenheiten mehr. Doch für bedenklich hielt er es, an dieser Stelle gegen

die Kleinstaaterei aufzutreten; er fürchtete, dadurch die Verpreußung Deutschlands zu fördern. „Die Kleinstaaten existieren wie dutzend andere Einrichtungen, die ebenso überflüssig sind wie sie, deren Existenz aber ganz von selbst aufhört, wie der Boden wankt, auf dem sie stehen."

Dagegen stimmte Bebel rückhaltlos Engels' Kritik am Vorwärts bei. Liebknechts mangelnder Sinn für das Tatsächliche und sein Hang zu inhaltlosen Verallgemeinerungen wurde, je mehr er alterte, um so mehr von Engels und Bebel, aber auch von Kautsky und vielen anderen Parteimitgliedern beanstandet. Sie wandten sich besonders dagegen, daß der Chefredakteur des Vorwärts und nach seinem Beispiel der journalistische Nachwuchs, den er züchtete, sich über materielle Probleme allzuoft mit sonoren Redensarten hinweghalfen. In der legeren Art, mit der Liebknecht das Zentralorgan der gewaltig angewachsenen Sozialdemokratie leitete, erschien er seinen Kritikern als der Mann einer verflossenen Generation. Weil er aber einst das Fundament der Partei hatte legen helfen, konnte man ihn nicht gut gegen seinen Willen pensionieren; überdies war auch ein geeigneter Ersatz nicht sichtbar. Der unverwüstliche Optimismus, mit dem Engels jetzt die Entwicklung in Deutschland betrachtete, hatte ihn duldsamer gemacht, und so ließ er es durchgehen, daß die Partei dies „Erbstück" mitschleppte, und gönnte dem „Soldaten" das Vergnügen, „alles erledigt zu glauben, sobald er eine Phrase gefunden hat, die ihn über den jeweiligen Fall beruhigt".

In einer Artikelfolge der Neuen Zeit beleuchtete damals Kautsky, aus welchen historischen Gründen der offizielle Entwurf dem Gothaer Programm gegenüber einen weitgehenden Fortschritt bedeuten konnte: Der wissenschaftliche Sozialismus wäre mittlerweile der Leitstern der Arbeiterbewegung aller Länder geworden, und in Deutschland sei das Spintisieren über den Zukunftsstaat aus der Denkart der großen Masse gänzlich verschwunden. Weil er aber trotzdem an der Fassung des „Kompromiß"-entwurfs des Parteivorstands vieles bemängelte, stellte Kautsky einen neuen Entwurf zur Diskussion, dessen theoretischer Teil sein eigenes und dessen praktischer Bernsteins Werk war. Diese Arbeit, an der Engels durch mündliche Äußerungen zu Bernstein, die Bernstein an Kautsky übermittelte, einen gewissen Anteil hatte, fand des Alten vollen Beifall: „Dein Programmentwurf ist weit besser als der offizielle", schrieb er an Kautsky am 28. September und versprach ihm, Bebel, dem er ebenfalls sehr gefiele, darin zu bestärken, daß er ihn in Erfurt zur Annahme vorschlage. Unter den wenigen Abänderungen, zu denen Engels noch riet, war eine besonders charakteristisch: Kautsky schlug vor, und das endgültige Programm übernahm den Satz: „Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet". Diese Stelle erklärte Engels für

„gar zu matt". Man müsse sagen, verbesserte er, daß durch den Klassengegensatz auch die herrschenden Klassen intellektuell und moralisch verkrüppeln, und zwar noch mehr als die unterdrückte Klasse. Doch Kautsky erhielt diese Anregung nicht mehr zeitig genug, um sie noch berücksichtigen zu können. Sein Entwurf wurde wirklich von Bebel dem Parteitage zur Annahme empfohlen. Von Erfurt aus berichtete Bebel an Engels am 18. Oktober: „Der Entwurf der Neuen Zeit ist zur Unterlage genommen worden, sehr zum Verdruß von Liebknecht, der an unserem Entwurf festhielt." Nachdem alles entschieden war, gab Engels am 24. Oktober 1891 zu Bebel seiner Genugtuung Ausdruck. Auch an Sorge berichtete er an dem gleichen Tage: „Der Programmentwurf von Kautsky, von Bebel und mir unterstützt, ist zur Grundlage des Programms, theoretischer Teil, genommen worden. Wir haben die Satisfaktion, daß die Marxsche Kritik komplett durchgeschlagen hat." Noch kurz bevor diese Entscheidung fiel, war Engels' theoretisches Gewissen dadurch geängstigt worden, daß der Vorwärts beim Abdruck des Kautskyschen Entwurfs das Schlagwort von der „einen reaktionären Masse" hineingeschmuggelt hatte. In der Angst, zu spät zu kommen, schrieb er am 14. Oktober an Kautsky: „Diese agitatorische Phrase verdirbt wie ein schriller Mißton den ganzen Akkord kurz und scharf gefaßter wissenschaftlicher Sätze. Denn es ist eine agitatorische Phrase und von äußerster Einseitigkeit und daher — in der apodiktisch-absoluten Form, in der allein sie wirksam klingt — total falsch." Auch unter dem Gesichtspunkt der deutschen inneren Politik mußte Engels noch wünschen, der Sozialdemokratie die Möglichkeit eines zeitweiligen Zusammenwirkens mit nichtreaktionären bürgerlichen Parteien offen zu halten. Nach Annahme des Programms bezog er sich in seinem Glückwunsch an Kautsky besonders auf die Beseitigung dieser „Lassalleschen Redensart", mit der, wie ihn dünkte, unter Liebknechts Leitung der Vorwärts „kolossal viel Mißbrauch" trieb.

In Erfurt war auch der nicht freiwillige Austritt der lautesten Wortführer der Jungen aus der Partei erfolgt. Engels meinte, daß sie sich ihr Schicksal selbst zugezogen hätten: „In Deutschland sind sie tot wie jeder, der sich von der großen Bewegung trennt." Auch Hans Müllers Darstellung: Der Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie vermochte sein Urteil nicht zu ihren Gunsten zu wenden. Er hielt aber die sozialdemokratische Partei jetzt für gefestigt genug, um „jedes Quantum gebildeten Quarks zu vertragen und verdauen zu können", und weil er in zunehmendem Maße damit rechnete, daß sie über kurz oder lang an die Macht kommen und ihr dann die Aufgabe zufallen könnte, die Inbesitznahme und Inbetriebsetzung der Produktionsmittel einzuleiten, so begrüßte er es nunmehr im Gegensatz zu früher, daß Techniker und andere Gebildete sich an die Partei herandrängten. Über je mehr von diesen

Elementen man im geeigneten Moment verfüge, um so glatter werde sich verhältnismäßig die Übernahme der Geschäfte abwickeln, äußerte er zu Bebel am 24. Oktober 1891.

Gänzlich ablehnend verhielt sich Engels nach wie vor gegen die Illusion von einem allmählichen Hineinwachsen in die Macht auf Grund jener „umsichtigen Politik des Verhandelns", die inzwischen Vollmar in seiner bekannten Rede vom Juni 1891 im Münchner Eldorado empfohlen hatte. Von Anfang an bekämpfte Engels eine Politik, die auf eine Verständigung mit dem neuen Reichskanzler Caprivi, dessen Charakter er übrigens günstig beurteilte, oder gar mit Wilhelm II. hinzielte. Ihm galt es von vornherein als ausgemacht, daß jeder Versuch dieser Art notwendig in dieselbe Sackgasse einmünden müßte, in die Lassalle sich Bismarck gegenüber hineinmanövriert hatte. Zwischen einem demokratischen Staatssozialismus, der darauf verzichtete, durch eine soziale Revolution die Anbahnung der klassenlosen Gesellschaft zu erzwingen, und dem Sozialismus des Kommunistischen Manifests erblickte er keinen Weg der Verständigung. Doch ernsthaft beunruhigte ihn die staatssozialistische Woge in der Partei auch jetzt noch nicht; er blieb fest überzeugt, daß die überwältigende Mehrheit des Proletariats Bebel und nicht Vollmar folgen, und daß der bayrische Führer früher oder später die Sozialdemokratie verlassen werde. Wie man sich einem solchen Gegner gegenüber zu verhalten hätte, darüber glaubte Engels teuer erkaufte Erfahrungen zu besitzen. Am 23. Juli 1892 riet er Bebel zur „reinen Defensive" so lange, bis Vollmar sich selbst gehörig hineingeritten habe: „Dann kurzes und entscheidendes Artilleriefeuer und entscheidender Bajonettangriff. Hier wie nirgends sonst heißt es, seine Munition und seine Reserven sparen bis auf den letzten Moment." Er warnte Bebel auch, mit Vollmar viel darüber herumzustreiten, was Staatssozialismus wäre; überhaupt mahnte er zu „Vorsicht in den Ausdrücken, öffentlich wie privatim".

Kurz vor dem Parteitag in Berlin, auf dem es im November 1892 bekanntlich zu einer großen Auseinandersetzung kam, schlug Engels dem Freunde vor, sich an diejenigen Äußerungen des Gegners zu halten, die der Taktik der Partei ebenso entgegen wären wie die Redensarten der Jungen. Gleich nach dem Parteitage gratulierte er Bebel zu der von diesem abgefaßten Resolution über den Staatssozialismus, die angenommen worden war: „Ich kenne nur einen, der es besser konnte, und das war Marx." Diese Resolution brandmarkte den Staatssozialismus als ein System von Halbheiten, dessen Zweck es sei, durch kleine Konzessionen und die Gewährung von Palliativmitteln die Arbeiterklasse der Sozialdemokratie zu entfremden. Sie betonte aber gleichzeitig, daß die Partei stets staatliche Maßregeln gutgeheißen habe, die eine Hebung der Lage der Arbeiterklasse bezweckten; doch betrachtete sie diese nur als kleine Abschlagszahlungen,

die ihr Streben nach Umgestaltung von Staat und Gesellschaft von Grund auf in keiner Weise beirrten.

Zu Vollmars Wandlung aus einem Revolutionär in einen Sozialreformer hatte noch mehr als die Hoffnung auf eine ernsthafte Wendung in der Reichspolitik seine wachsende Vertrautheit mit den Zuständen seiner bayrischen Heimat beigetragen, wo er nach langer Wanderzeit inzwischen seßhaft geworden war. Für dies noch überwiegend bäuerliche Land mit seinen noch nicht allzu stark ausgeprägten sozialen Gegensätzen und Einkommensunterschieden paßte erst schlecht eine Agitation, die sich hauptsächlich auf das Dogma vom Klassenkampf aufbaute. Ein glänzender Agitator, legte der ehemalige bayrische Offizier und päpstliche Carabinier étranger Wert darauf, die Massen nicht bloß in den größeren Städten, wo sie fast von selbst kamen, sondern auch in den Flecken und Dörfern für seine Partei zu gewinnen. Daß er und noch andere Sozialdemokraten im bayrischen Landtage saßen, erleichterte es ihnen, sich der Nöte ihrer Wähler wirksam anzunehmen. Im Reichstage, wo es Militärforderungen zu bewilligen galt, bestand für die Sozialdemokratie noch unangefochten die Überlieferung, daß sie gegen den Etat stimmte, und in Preußen konnte die Partei sich vorläufig noch nicht entschließen, an Wahlen teilzunehmen, die nach dem Dreiklassenwahlrecht erfolgten. Dagegen hatten sich in Baden und Hessen auch früher schon die sozialdemokratischen Abgeordneten der Bewilligung des Budgets nicht entgegengestellt. So hätte es eigentlich kein übergroßes Aufsehen zu erregen brauchen, daß die bayrischen Abgeordneten dem Etat für 1894 ihre Zustimmung erteilten. Doch die weiter reichenden Gegensätze, die vorhanden waren, bewirkten diesmal, daß der Parteitag, der Ende Oktober 1894 in Frankfurt am Main zusammentrat, sich mit dem Ereignis beschäftigte. Die Bayern verteidigten sich hier gegen Bebel und Auer mit dem Hinweis, daß es sich für sie lediglich um eine taktische, nicht um eine prinzipielle Frage gehandelt habe, und Vollmar setzte sich kräftig zur Wehr gegen die „Riesennivellierwalze", die alles von Berlin aus diktieren wollte. Seine Ausführungen hatten die Wirkung, daß der Parteitag von einem allgemeinen und grundsätzlichen Verbot jeder Budgetbewilligung Abstand nahm und die Budgetbewilligung nur dort für unzulässig erklärte, wo durch die Zustimmung die Berechtigung des bestehenden Klassenstaats anerkannt oder der Regierung ein Vertrauensvotum erteilt würde. Bebel stimmte gegen diese Resolution, die ihm nicht weit genug ging.

Doch eine noch wichtigere Frage war dank der selbständigen Politik der bayrischen Sozialdemokratie auf die Tagesordnung des Frankfurter Parteitags gelangt: die Agrarfrage. Das Sturmtempo, in dem die Industrialisierung Deutschlands vor sich gegangen war, hatte zur Folge gehabt, daß seit 1870 die Parteitage das Thema: Bauern und Sozialdemokratie vernach-

lässigt hatten. Nun aber verlangten Vollmar und Grillenberger, man solle künftig die gleiche intensive Aufmerksamkeit, wie der industriellen, auch der landwirtschaftlichen Produktion schenken und bei der Agitation auf die Bevölkerung des platten Landes nicht ohne weiteres dieselbe Schablone anwenden, die sich bei den städtischen Arbeitermassen bewährt habe. Vollmar wünschte, daß man es der bayrischen Landtagsfraktion als Verdienst anrechnete, daß sie einen staatlichen Bauernschutz gegen Überschuldung und Enteignung forderte. Die Partei könnte in den Dörfern unmöglich viel Anhänger gewinnen, solange sie den Bauern nur predige, daß ihr Untergang unabwendbar sei. Weil er sich überzeugt hatte, daß namentlich für Viehhaltung und Obst- und Gemüsebau der bäuerliche Betrieb noch jeder Konkurrenz gewachsen war, wünschte Vollmar, daß das künftige sozialistische Agrarprogramm, dessen Ausarbeitung man in Frankfurt beschloß, auf diesen Umstand Rücksicht nähme.

Kurz bevor in Frankfurt diese Diskussion stattfand, hatte in Frankreich, wo die Verteilung des Grund und Bodens ja der in Süddeutschland ähnelt, der Parti Ouvrier sich ein Agrarprogramm gegeben, worin er sich dem Bauer als Verteidiger gegen Ausbeutung und Proletarisierung anbot und sich anheischig machte, ihn in seinem Besitz zu verteidigen. Doch nach dem Geschmack des alten Engels war diese Art der „Bauernfängerei“ ganz und gar nicht. Höchst unzufrieden berichtete er am 10. November 1894 an Freund Sorge: „Erst erklären die Franzosen in Nantes durch Lafargue nicht nur (was ich ihm geschrieben), daß wir keinen Beruf haben, den Ruin der Kleinbauern, den der Kapitalismus für uns besorgt, durch direktes Eingreifen unsererseits zu beschleunigen, sondern auch: man müsse den Kleinbauer gegen Fiskus, Wucher und Großgrundbesitzer direkt schützen. Das können wir aber nicht mitmachen, weil es erstens dumm und zweitens unmöglich ist. Nun aber kommt Vollmar in Frankfurt und will den Bauer überhaupt bestechen, und zwar ist der Bauer, mit dem er in Oberbayern zu tun hat, nicht der verschuldete rheinische Kleinbauer, sondern der Mittel- und selbständige Großbauer, der Knechte und Mägde exploitiert und Vieh und Getreide verkauft. Und das geht nicht ohne Aufgeben des ganzen Prinzips. Wir können den Alpenbauer, den niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Großbauer nur bekommen, wenn wir ihm die Ackerknechte und Taglöhner preisgeben, und dabei verlieren wir auch politisch mehr, als wir gewinnen.“

Weil das französische Agrarprogramm Vollmars Wünschen weitgehend entsprach, zog der bayrische Führer dieses in Frankfurt heran, um seinen eigenen Standpunkt zu erhärten. Dabei behauptete er auch, daß seines Wissens die französischen Genossen sich der Billigung ihres Vorgehens durch Friedrich Engels versichert hätten. Engels war ohnehin auf die Bayern geladen, die auf dem Parteitage mit einem „unverkennbaren“ Ultimatum erschienen waren,

bayrische Reservatrechte proklamiert und eine Bauernpolitik verlangt hätten, „die schon übers Kleinbürgerliche hinaus nach rechts geht". So schrieb er an Liebknecht und ganz ähnlich wohl auch an Bebel. „Was Du über Vollmar und den Parteitag sagst, unterschreibe ich", hallte es von diesem am 10. November zurück, „das Maß der Vollmariade ist voll bis zum Überlaufen. Jetzt gehe ich los." Und Bebel fügte hinzu: „Ich glaube, Du wirst Veranlassung nehmen müssen, Dich gegen Vollmar zu verwahren, der seine opportunistische Politik mit Deiner Autorität zu decken suchte."

Wirklich richtete Engels am 12. November eine Zuschrift an den Vorwärts, die besagte, daß Vollmar in bezug auf ihn völlig falsch unterrichtet sein müsse. Er skizzierte hier nur kurz seinen Standpunkt in der Agrarfrage und kündigte an, daß er diesen demnächst in der Neuen Zeit ausführlicher begründen werde. Am 22. November übersandte er dann Kautsky den Aufsatz: Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland. Er ließ darin absichtlich alles Persönliche aus dem Spiel, um nicht den Verdacht zu nähren, als ob er die deutsche Partei von außen lenken wolle.

Soweit Engels als Politiker bis dahin mit den ländlichen Fragen sich beschäftigt, hatte er dem Großgrundbesitz ein stärkeres Interesse geschenkt als der Bauernwirtschaft. Das würde sich allein schon aus der allgemeinen strategischen Auffassung dieses großen Revolutionärs erklären lassen. Jene Schlüsselstellung, die das Junkertum in Preußen noch immer innehatte, sollte von den Arbeiterbataillonen erstürmt werden. War dies erreicht, so schien sich alles von selbst zu ergeben. Von der schweren Agrarkrisis, die seit der Erschließung unbegrenzter jungfräulicher Gebiete in Nord- und Südamerika und anderswo den europäischen Getreidebau bedrohte, erhoffte Engels eine gänzliche Revolutionierung der ländlichen Eigentumsverhältnisse, die den Sieg des Sozialismus beschleunigen müßte. Über dieses Thema hatte er anfangs mündlich, später schriftlich seine Gedanken des öfteren mit dem wegen Bismarck-Beleidigung verurteilten und deshalb ausgewanderten sozialkonservativen Schriftsteller Rudolf Meyer ausgetauscht, der Rodbertus nahestand und der das zu seiner Zeit viel gelesene Buch Der Emanzipationskampf des vierten Standes verfaßt hatte. Man sei jetzt glücklicherweise so weit, schrieb Engels diesem am 19. Juli 1893, daß man die Herren Latifundienbesitzer, aber auch die bäuerlichen Eigentümer entbehren könne. Ackerbau und Industrie wären gleichermaßen auf einer Entwicklungsstufe angelangt, die eine Inbesitznahme der Betriebe durch die Gesellschaft en bloc nicht allein zulasse, sondern sogar fordere. Der Klasse der Rittergutsbesitzer traue er nicht zu, daß sie jemals lernen werde, „als Bourgeois zu wirtschaften" und „unter allen Umständen jährlich einen Teil des ergatterten Mehrwerts zu kapitalisieren". Das wäre noch nie passiert. Die Leute lebten ja seit dreihundert Jahren nur von der Staatshilfe, die sie bisher über jede

Krise hinübergeschleppt habe. Für Engels war es ausgemacht, daß das Proletariat, nachdem es die Macht ergriffen habe, die Großgrundbesitzer enteignen und den Boden den Landarbeitern, die sich in Genossenschaften zusammenschließen würden, unter Kontrolle der Gesamtheit zur Benutzung überlassen müßte. Dabei wollte er es von den Umständen abhängig machen, ob die Expropriation mit oder ohne Entschädigung vonstatten gehen sollte. Keineswegs dürfte eine derartige gewaltige Umwälzung dem bestehenden deutschen oder österreichischen Staat überlassen werden. „Was dabei herauskommt", schrieb er am 24. März 1891 an einen gewissen Oppenheim, „wenn die Junker die Junker expropriieren sollen, das kann man hier in England sehen, wo doch unter allen mittelalterlichen Formen ein viel moderneres Staatsleben herrscht als rechts und links vom Erzgebirge." Solange die besitzenden Klassen am Ruder blieben, galt ihm jede Verstaatlichung nicht als eine Abschaffung, sondern nur als eine Formveränderung der Ausbeutung. Von einer Sozialisierung ohne vorhergehende Inbesitznahme der Kommandohöhen versprach Engels sich nichts.

Länder, in deren sozialer Struktur noch ein gesundes Bauerntum überwog, hatte der Sohn des industriellen Wuppertals, der frühzeitig in dem größten zeitgenössischen Industrieland ansässig geworden war, nur auf Reisen kennengelernt. Schon das von ihm gemeinsam mit Marx verfaßte Aktionsprogramm von 1850, das die Einziehung des Feudaleigentums forderte, hatte dem kleinbäuerlichen Verlangen nach diesem Lande die Forderung entgegengestellt, daß diese Güter Staatsbesitz bleiben und vom ländlichen Proletariat auf genossenschaftliche Weise unter Wahrung aller Vorteile des großen Ackerbaus bewirtschaftet werden sollten. Daß Bakunin sich so stark auf das bäuerliche Proletariat Südeuropas stützte, hatte Engels nicht bewogen, die eigene Auffassung von der sozialen Zukunft des Bauern zu revidieren. Er blieb dabei, daß er den ländlichen Groß- und Kleinbesitz über denselben Kamm schor, und so bedeutete es für ihn eine Überraschung, als jetzt in zwei industriell hochentwickelten Großstaaten, wo aber dennoch die mittleren und kleineren Bauern noch einen sehr namhaften Bestand der Wählerschaft ausmachten, aus der Sozialdemokratie heraus der Ruf nach einem Bauernschutzprogramm laut wurde. Wie in Deutschland Vollmar, so erhob in Frankreich Jaurès diese Forderung. Beide waren Vertreter einer jüngeren sozialistischen Generation. Sie kannten die bäuerlichen Verhältnisse ihrer Länder aus eigener Anschauung und hielten es für sachlich falsch und taktisch gefährlich, wenn die sozialdemokratische Agitation die Eigenart der bäuerlichen Betriebsform ignorierte und sie in ein Entwicklungsschema hineinzwängte, das ausschließlich von den Vorgängen in der Industrie abgelesen wäre. Engels sah, wie nicht nur der Getreide-, sondern auch der Fleisch- und Viehexport aus den Kolonialländern in die älteren Kulturländer unaufhaltsam wuchs, und

glaubte, daß nicht nur der Großgrundbesitz, sondern auch der Kleingrundbesitz daran zugrunde gehen müsse. Er hatte schon 1881 im Labour Standard bezweifelt, daß die Kultur von „Erdbeeren und Stachelbeeren“ den kleinen landwirtschaftlichen Unternehmer werde retten können. Auch jetzt hieß es in seiner Abhandlung für die Neue Zeit: „Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsform hat dem Kleinbetrieb in der Landwirtschaft den Lebensnerv abgeschnitten; er verfällt und verkommt unrettbar. Großgrundbesitzer und Kleinbauer sehen beide gleichmäßig den Untergang vor Augen.“ Engels unterschied in seiner Prognose nicht grundsätzlich zwischen solchen Landwirten, die hauptsächlich vom Verkauf ihres Getreides, und solchen, die von Viehzucht oder Obst- und Gemüsebau ihr Leben bestritten.

Doch der beherrschende Gesichtspunkt seiner Untersuchung blieb die praktische Frage, welche sozialen Elemente auf dem Lande für die Sozialdemokratie zu gewinnen wären. Das französische Agrarprogramm schien ihm an dem Widerspruch zu kranken, daß es einerseits die Kleinbauern im Besitz ihrer Parzellen erhalten wollte, andererseits dies Eigentum für unrettbar dem Untergang geweiht erklärte. Engels verschloß sich so wenig wie Guesde und Lafargue der Einsicht, daß gegen den Kleinbauern in Frankreich keine dauernde Umwälzung möglich wäre. Dennoch warf er seinen französischen Freunden vor, daß sie, um den Bauern zu bekommen, den Hebel nicht am richtigen Punkt angesetzt hätten. Von heute auf morgen, das sprach er offen aus, wäre dieser in seiner Masse nur zu gewinnen, wenn man ihm etwas versprach, wovon man selbst wußte, daß man es nicht halten könnte. Engels lehnte das ab: „Wir können den Bauern, der uns zumutet, ihm sein Parzelleneigentum zu verewigen, nicht als Parteigenossen brauchen, ebensowenig wie den kleinen Handwerksmeister, der sich als Meister verewigen will. Diese Leute gehören zu den Antisemiten. Mögen sie zu diesen gehen, sich von diesen die Rettung ihres kleinen Betriebs versprechen lassen; haben sie dort erfahren, was es mit diesen glänzenden Phrasen auf sich hat und welche Melodien die Geigen spielen, von denen der antisemitische Himmel voll hängt, dann werden sie in stets wachsendem Maß einsehen, daß wir, die wir weniger versprechen und die Rettung in einer ganz anderen Richtung suchen, daß wir doch die sichereren Leute sind. Hätten die Franzosen, wie wir, eine lärmende antisemitische Demagogie, sie hätten die Fehler von Nantes schwerlich gemacht.“

Engels räumte ein, daß der Sozialdemokratie nicht daran liegen könne, den Untergang des Kleinbauerntums durch Eingriffe zu beschleunigen. Doch im Gegensatz zu Jaurès, Vollmar und David erklärte er es für die Pflicht der Sozialdemokratie, den Kleinbauern „immer wieder und wieder die absolute Rettungslosigkeit ihrer Lage, solange der Kapitalismus herrscht“ klarzumachen. Man möge alles nur irgend Zulässige tun, um

ihnen ihr Los erträglicher zu gestalten, um ihnen den Übergang zur Genossenschaft zu erleichtern, ja sogar um ihnen, falls sie sich dann noch nicht entschließen können, eine verlängerte Bedenkzeit auf ihrer Parzelle zu ermöglichen. „Wir tun dies nicht nur, weil wir den selbstarbeitenden Kleinbauern als virtuell zu uns gehörend betrachten, sondern auch aus direktem Parteiinteresse. Je größer die Anzahl der Bauern ist, denen wir den wirklichen Absturz ins Proletariat ersparen, die wir schon als Bauern für uns gewinnen können, desto rascher und leichter vollzieht sich die gesellschaftliche Umgestaltung."

In welchem Maße sich mit Engels' Auffassung von der unbedingten Einheitlichkeit der ökonomischen Entwicklung in Stadt und Land politisch-revolutionäre Wünsche verbanden, zeigt sich am Schluß seines Aufsatzes in der Neuen Zeit, wo er bekennt, daß ihm die Gewinnung der ostelbischen Proletarier von weit größerer Wichtigkeit erscheine als die der westdeutschen Kleinbauern oder gar der süddeutschen Mittelbauern. Er bezeichnet hier das ostelbische Preußen als das „entscheidende Schlachtfeld" der deutschen Sozialdemokratie. Nun ließ sich aber nicht bestreiten, daß jene Form der Agitation, die Engels den Bauern gegenüber einzuschlagen anriet, mit weit stärkeren Widerständen rechnen mußte als die andere, die, wie er es ansah, den Bauern bewußt verschwieg, daß auf dem Lande ebenso wie in der Stadt das Privateigentum an den Produktionsmitteln von der kommenden Entwicklung beseitigt werden würde. Wo eine Landbevölkerung sich auf ihrem Grund und Boden noch sicher fühlt und auskömmlich zu leben hat, kann eine Agitation unmöglich große Erfolge einheimsen, die der Lebensform und Lebensführung des Bauern den Untergang ankündigt. War es da verwunderlich, daß Engels in dem Bauernland Frankreich diesmal selbst bei seinen nächsten Gesinnungsgenossen mit seinen Ratschlägen keinen Anklang fand? Charles Bonnier in Oxford, dessen sich Jules Guesde fast stets bediente, wenn der Parti Ouvrier mit Engels zu verhandeln hatte, erwiderte ihm, auch im Namen der anderen, daß eine schlechte Brücke zu den Bauern immer noch besser sei als gar keine. Die einzige Art, ein Programm zu kritisieren, sei, ihm ein anderes gegenüberzustellen. Das habe Engels nicht getan. „Glauben Sie wirklich", so fragte ihn Guesdes Vertrauensmann, „wir könnten im Dorf vorschlagen, sie sollten alles in ein einziges Gut umwandeln?"

Eine größere Einwirkung übte Engels auf die Agrarpolitik der Sozialdemokratie in Deutschland. Hier stärkte seine Stellungnahme für einige Zeit die mit ihm übereinstimmende Richtung, die unter Bebels und Kautskys Führung es verurteilte, wenn man dem Bauern den Fortbesitz seines Landeigentums in Aussicht stellte. In Frankfurt war eine Agrarkommission eingesetzt worden, die im Oktober 1895 dem Parteitag in Breslau Vorschläge unterbreitete, die einen Kompromißcharakter trugen;

in bezug auf sie schrieb Bebel schon am 17. Juli an Engels: „Hoffentlich bist Du über unser Bauernprogramm vor Schreck nicht vom Stuhle gefallen, als Du es last.“ Der Breslauer Parteitag lehnte übrigens, namentlich auf Betreiben Kautskys, Schippels und des jungen Otto Braun, diesen Entwurf ab, der eine Stärkung des bäuerlichen Privateigentums für möglich und wünschenswert erklärte.

Unmittelbar nach dem Frankfurter Parteitag hatte Bebel, was er Engels vorher angezeigt, in einer öffentlichen Versammlung in Berlin mit Vollmar und seinen Gesinnungsgenossen temperamentvoll Abrechnung gehalten. Er warf den Missetätern vor, mit bürgerlichen Reformideen zu paktieren, den proletarischen Charakter der Partei zu verwischen und partikularistische Tendenzen in ihr zur Geltung zu bringen. Vollmar brandmarkte in seiner Erwiderung „Bebels Fahnenerhebung“ als eine „Pferdekur“ an der Partei, und selbst Liebknecht äußerte im Vorwärts die Befürchtung, daß Bebels stürmisches Vorgehen die Einheit der Partei in Gefahr bringen könnte. Eine solche öffentliche Auseinandersetzung zwischen den tonangebenden Persönlichkeiten der beiden Flügel der Sozialdemokratie war bis dahin noch nicht vorgekommen, und die Aufregung war deshalb groß. Kugelmann verlangte, Engels möge mit einem Quos ego! dazwischenfahren und Ruhe stiften. Singer und Viktor Adler traten auf Bebels Seite; dem Österreicher erschien die „scheinbare Neutralität“ des Vorwärts „von giftiger Feindschaft gegen August getränkt“. Doch niemand war so glücklich über Bebels Attacke und wieder einmal so ärgerlich über Liebknechts Verhalten wie Engels. Er versuchte dem unverbesserlichen alten Kampfgefährten in einem Brief vom 27. November 1894 klarzumachen, daß er wohl als Redakteur des Zentralorgans, das ausgleichend wirken müsse, nicht aber als Parteiführer Bebels Auftreten zu mißbilligen berechtigt war. In dieser Eigenschaft, so riet er Liebknecht, sollte er „von Zeit zu Zeit über die Harmoniebrille hinweg sich die Welt mit seinen natürlichen Augen ansehen“. Die wachsende Partei könne zwar die Zunahme kleinbürgerlicher und akademischer Elemente verdauen. „Aber man muß auch dem Verdauungsprozeß seinen Lauf lassen. Dazu gehört Salzsäure; wenn nicht genug vorhanden ist (wie es Frankfurt konstatiert) soll man Bebel danken, wenn er sie zugibt.“ Bebel dagegen, befriedigt über die Stütze, die er an Engels gefunden hatte, schrieb dem verehrten Freund zu seinem letzten Geburtstag: „Erst die Vorgänge der letzten Zeit haben mir wieder bewiesen, daß wir Dich noch gar nicht entbehren können und natürlich erst recht nicht entbehren wollen.“ —

Engels war der letzte, den es hätte überraschen können, daß des jungen Kaisers „sozialreformerische Laune“ rasch verflog, als sich herausstellte, „daß die Massen für ein Linsengericht nicht zu haben waren“. Ihm erschien

es selbstverständlich, daß Wilhelm II. nun in jene Bahnen einbog, in die Bismarck ihn gleich bei seinem Regierungsantritt hatte drängen wollen: Man brenne, so berichtete ihm Bebel am 25. April 1891, an gewissen Stellen auf einen Konflikt, um der Bewegung, der man anders nicht mehr Herr zu werden fürchte, mit Gewalt einen Damm entgegenzustellen.

Uns ist in der Erinnerung, wie dringend Engels wünschte, daß es zu einem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht nicht eher kommen möge, als bis die „Kernregimenter" in ihrer Mehrzahl aus Sozialdemokraten bestünden. „Da die offizielle Arbeiterfreundlichkeit ergänzt wird durch Militärdiktaturgelüste (Du siehst, wie alle heutige Regierung nolens volens bonapartistisch wird), so haben wir dafür zu sorgen, daß sie dazu keine Gelegenheit bekommt", hatte er schon am 12. April 1890 an Sorge geschrieben. Engels wünschte und glaubte damals, daß zunächst der alte unausgekämpfte Konflikt zwischen der Monarchie mit ihren absolutistischen Reminiszenzen, dem Grundadel und der Bürokratie auf der einen, und der kapitalistischen Gesellschaft, die sich den Staat noch nicht formell unterworfen hatte, auf der anderen Seite auf die Tagesordnung käme. Dennoch rechnete er auch mit der Möglichkeit, daß „der Zufall, das heißt das Nichtgewollte, Nichtberechenbare" den offenen Zusammenstoß zwischen dem Heer und der Sozialdemokratie früher herbeiführen oder wenigstens, daß die besitzenden Gesellschaftsschichten sich mit den herrschenden gegen das Proletariat zusammentun könnten. Deshalb beobachtete er mit Mißtrauen den wachsenden Einfluß der schwerindustriellen Kreise auf Wilhelm II. Doch selbst einer stark nach rechts umschwenkenden Regierungspolitik traute er nicht zu, daß sie den Vormarsch der Sozialdemokratie brechen könnte. Die Partei, so schrieb er am 19. Februar 1892 an Bebel, würde ein neues Sozialistengesetz spielend überwinden. Ein reaktionäres Vorgehen gegen die Presse, das Vereins- und Versammlungsrecht und das allgemeine gleiche Wahlrecht würde auf den Widerstand des Zentrums, Staatsstreichversuche auf den der Fürsten stoßen, sie würden direkt die Fortexistenz des Reiches gefährden. So bleibe kaum ein anderer Weg übrig als eine verschärfte Handhabe der Verwaltungspolizei und Gerichtspraxis, und das könnte der Partei keinen ernsthaften Schaden zufügen: „Also, wenn die Herren Preußen nicht noch ganz andere neue geniale Erfindungen machen, sozusagen intellektuelle und moralische Mitrailleusen und Maximgeschütze, dann werden sie uns schikanieren können, aber uns stets mehr nützen als schaden. Ein bißchen unverfälschte Junkerherrschaft könnte gar nicht schaden. Aber ich fürchte, die Leute sind nicht stramm genug dafür, Gelüste genug, aber keine hinreichende Kraft." Die Reichstagswahlen von 1893 entsprachen den übertriebenen Erwartungen, die Engels in Interviews mit dem Figaro und dem Daily Chronicle kurz vorher ausgesprochen hatte, nicht durchaus. Doch vermehrt hatte sich auch diesmal

die Zahl der für die Partei abgegebenen Stimmen und die der gewählten Abgeordneten.

Die Gerüchte von einer geplanten gewaltsamen Beseitigung des allgemeinen Stimmrechts, die um jene Zeit umliefen, entbehrten nicht des realen Hintergrundes. Wir wissen heute, wie wenig daran gefehlt hat, daß der Kampf gegen den Umsturz, den der Kaiser nach der Ermordung des Präsidenten Carnot durch einen Anarchisten forderte, zum offenen Staatsstreich geführt hätte. Noch im Herbst 1895 war Caprivis Nachfolger, der alte Fürst Hohenlohe, entschlossen, in dem Augenblick zurückzutreten, „wenn Seine Majestät jene Wege beschreiten will". Weil die Sozialdemokratie sich in jedem Augenblick vor unabsehbar folgenreiche Entschlüsse gestellt sehen konnte, ergriff Engels im Vorwort zu einer Neuausgabe von Marxens Klassenkämpfen in Frankreich die Gelegenheit, sich darüber auszusprechen, welche Taktik er aus seiner unvergleichlichen Erfahrung heraus für einen solchen Fall der Partei anriet. Offen gestand er hier ein, daß er den Barrikadenkampf, der bei den von Marx geschilderten Zusammenstößen noch die letzte Entscheidung gebracht hatte, jetzt für veraltet ansah angesichts der besseren Ausrüstung und Schulung und der einheitlicheren Leitung und Disziplin des modernen Militärs. Sogar in jener klassischen Zeit der Straßenkämpfe habe die Barrikade mehr moralisch als materiell gewirkt. Sie war ein Mittel, die Festigkeit des Militärs zu erschüttern. Hielt sie vor, bis solches gelang, so war der Sieg erreicht, wo nicht, war man geschlagen. Bis ins einzelne erläutert Engels die Gründe, aus denen sich seit 1849 die Aussichten bei einem Straßenkampf gänzlich zugunsten des Militärs geändert hätten. Die Verbesserung des Eisenbahnweges erlaube der Regierung, schneller als früher zuverlässige Truppenmassen heranzuziehen, der kleinkalibrige Magazinhinterlader schieße viermal so weit und zehnmal so rasch als der glatte Perkussionsvorderlader von damals, Dynamitpatronen und Perkussionsgranaten würden heute selbst die beste Barrikade schnell zertrümmern, und die modernen geraden und breiten Straßen seien wie geschaffen für die Wirkung der neuen Geschütze und Gewehre: „Der Revolutionär müßte verrückt sein, der sich die neuen Arbeiterdistrikte von Berlin zu einem Barrikadenkampf selbst aussuchte."

Nun wünschte aber Engels aus dieser Darlegung nicht die Folgerung gezogen zu sehen, daß er dem Straßenkampf für künftige Revolutionen überhaupt keine Bedeutung mehr beimesse. Der Parteivorstand in Berlin hielt in dem Moment, wo eine neue Umsturzvorlage im Reichstage zur Diskussion stand, Vorsicht für geboten und unterdrückte deshalb jene Stellen des Manuskripts, an denen der alte Parteistratege die Ansicht aussprach, daß solche Kämpfe, wenn nicht gleich im Anfang, so doch im Verlauf einer großen Revolution noch immer stattfinden könnten, daß aber dann anstatt der passiven Barrikadentaktik der offene Angriff mit größeren

Kräften ratsamer sein würde. Die Reaktion, so fuhr Engels fort, wüßte genau, weshalb sie im gegenwärtigen Zeitpunkt das Proletariat so gern zum offenen Kampfe verleiten wolle, weshalb sie es der Feigheit zeihe, weil es keine Lust verspüre, sich der gewissen Niederlage auszusetzen. Doch „die Herren verschwenden ihre Bittgesuche wie ihre Herausforderungen für nichts und wieder nichts. So dumm sind wir nicht. Sie könnten ebensogut von ihrem Feind im nächsten Krieg verlangen, er solle sich ihnen stellen in der Linienformation des Alten Fritz oder in den Kolonnen ganzer Divisionen à la Wagram und Waterloo, und das mit dem Steinschloßgewehr in der Hand". Für den Klassenkampf hätten sich ebenso wie für den Völkerkrieg die Bedingungen so gänzlich geändert, daß auch in den anderen Ländern das unvorbereitete Losschlagen in den Hintergrund getreten sei und man auch dort überall das deutsche Beispiel nachgeahmt und sich entschlossen habe, das Wahlrecht zu benutzen, um alle die Posten zu erobern, die der Partei zugänglich wären. Doch auf das Recht auf Revolution, dies einzige wirklich „historische Recht", aus dem alle modernen Staaten hervorgegangen seien, habe man deshalb keineswegs verzichtet. Die deutsche Sozialdemokratie bilde die zahlreichste, kompakteste Masse der internationalen proletarischen Armee; ihr falle deshalb, wenigstens zunächst, eine besondere Aufgabe zu. Ihr Wachstum vollziehe sich so spontan, so stetig, so unaufhaltsam und so ruhig wie ein Naturprozeß. Dies Wachstum, das kein Regierungseingriff aufzuhalten vermöchte, gelte es ununterbrochen in Gang zu halten, bis es dem herrschenden Regierungssystem von selbst über den Kopf wächst. Deshalb dürfe die Partei sich nicht in Vorhutskämpfen aufreiben, bevor der Tag der Entscheidung da sei. Nur ein Aderlaß wie 1871 in Paris, nur ein Zusammenstoß auf großem Maßstab mit dem Militär könne diese Entwicklung momentan aufhalten. Denn aus der Welt schießen könne man auf die Dauer auch nach einer Niederlage nicht eine Partei, die nach Millionen zählt. Immerhin wäre die normale Entwicklung gehemmt, der Gewalthaufen wäre vielleicht im entscheidenden Moment nicht verfügbar, der Entscheidungskampf würde verspätet, verlängert und mit schwereren Opfern verknüpft.

Eindeutig sprach Engels also an dieser Stelle aus, daß im Deutschland der Gegenwart die Legalität der Partei der Revolution besser bekommen müsse als der Versuch eines gewaltsamen Umsturzes. Weil ihm aber einleuchtete, daß umgekehrt die Generäle einen bewaffneten Austrag für einen nahen Zeitpunkt herbeiwünschen mußten, berücksichtigte er ebenfalls die Möglichkeit, daß es zu „Bruch der Verfassung, Diktatur, Rückkehr zum Absolutismus" kommen könnte. Seine kurzen Bemerkungen über die Situation der Sozialdemokratie für den Fall, daß der Kaiser die Reichsverfassung bräche, hat der vorsichtige Parteivorstand damals unterdrückt. Weil Engels sich bewußt war, daß er mit dürren Worten nicht aussprechen

konnte, wie er sich die künftige Entwicklung vorstellte, tat er dies am Schluß dieses seines Testaments an die deutsche Arbeiterklasse in historischer Verkleidung: Die „gefährliche Umsturzpartei" im römischen Kaiserreich „untergrub die Religion und alle Grundlagen des Staates; sie leugnete geradezu, daß des Kaisers Wille das höchste Gesetz, sie war vaterlandslos, international, sie breitete sich aus über alle Reichslande von Gallien bis Asien und über die Reichsgrenzen hin aus". Auch im Heer war sie stark vertreten, ganze Legionen waren bereits Christen. Die üblichen Kasernen-Schurigeleien der Vorgesetzten erwiesen sich als fruchtlos, sogar das Ausnahmegesetz Kaiser Diokletians. Siebenzehn Jahre nach der großen Christenverfolgung von 303 bestand das römische Heer überwiegend aus Christen, und der nächstfolgende Selbstherrscher proklamierte das Christentum als Staatsreligion.

So verkündete „das Haupt der Partei", wie Bebel damals Engels anredete, fünf Monate vor seinem Tode der deutschen Sozialdemokratie zum letztenmal seine unerschütterliche Siegeszuversicht. Doch zugleich warnte er sie mit großem Ernst davor, sich vom Gegner auf ein Kampfgebiet locken zu lassen, auf dem sie mit Gewißheit den kürzeren ziehen mußte und ihre Zukunft gefährden konnte. In gewisse Streichungen mit Rücksicht auf die Umsturzvorlage hatte Engels eingewilligt. Dennoch war er höchst ungehalten, als er den Abdruck seiner Einleitung zu Gesicht bekam, der ihn, wie es ihm und auch anderen dünkte, „als friedfertigen Anbeter der Gesetzlichkeit quand même" auftreten ließ. Darüber hat der Alte sich damals in Briefen an Lafargue, Kautsky und Richard Fischer weidlich ereifert. Besonders den Franzosen glaubte er zu verstehen geben zu sollen, daß er die friedliche Taktik „nur für das Deutschland von heute, und das obendrein unter allem Vorbehalt" empfohlen hatte. Er versicherte Lafargue am 3. April 1895: „In Frankreich, Belgien, Italien und Österreich kann diese Taktik als Ganzes genommen nicht befolgt werden, und selbst in Deutschland kann sie sich schon morgen als unanwendbar erweisen."

Die Auffassung, als ob Engels am Ende seines Lebens der europäischen Sozialdemokratie von jeder Gewaltanwendung hätte abraten wollen, gehört also ins Reich der Legende. Der alte Kämpe ist bis an den Rand des Grabes sich bewußt geblieben, daß nur unter ganz exzeptionellen Verhältnissen eine Machtergreifung des Proletariats sich ohne schwere Kämpfe würde vollziehen können. Auch hätte er bis zuletzt leidenschaftlich gern seine Erfahrung und sein militärisches Wissen der proletarischen Revolution, in welchem Lande sie immer zum Ausbruch gekommen wäre, zur Verfügung gestellt. Den Schikanen der preußischen Polizei wollte er sich, solange es angängig, entziehen, doch das „Kugelpfeifen" hätte er, wie damals im badischen Aufstand, selbst noch in seiner letzten Lebenszeit als „eine ganz geringfügige Geschichte" angesehen. — —

An der Unausgleichbarkeit des Denkens und Empfindens jener Arbeitermassen aus verschiedenen Ländern, die man zusammenschließen wollte, war die erste Internationale zerschellt. Die Voraussetzungen für die neue Internationale, deren Wiederbelebung Engels lange widerstrebt hatte, erwuchsen aus der Angleichung zwischen der wirtschaftlichen Lage und den politischen Aufgaben der selbständigen Arbeiterparteien, die sich in den nachfolgenden Jahrzehnten bildeten. Zwar wirkten noch immer Volkscharakter und Überlieferung auf die Anschauungsweise und das Aktionsbedürfnis der Massen und ihrer Führer verschieden ein. Zwar lenkten die Unterschiede der Verfassungen und der Verwaltungsgrundsätze in dem einen Lande die Agitation stärker auf dieses, in dem anderen Lande auf jenes Ziel. Zwar blieb nach wie vor das Leben der Parteien vorwiegend an die Geschehnisse im eigenen Lande gebunden und jedem Zusammenwirken dadurch, wie es nicht anders sein konnte, eine bestimmte Schranke gesetzt. Dennoch schien die Gefahr eines Auseinanderklaffens der europäischen Arbeiterbewegung in zwei grundverschiedene Richtungen, wie sie in den Tagen des Haager Kongresses gedroht hatte, nunmehr gebannt zu sein. Die programmatischen Grundsätze und taktischen Richtlinien des Kommunistischen Manifests hatten ihre Fruchtbarkeit erwiesen. Schon 1878 hatte Engels im New-Yorker Labor Standard ausgesprochen, daß die anarchistische Ideologie dem Proletariat selbst in jenen Ländern, wo anfänglich Bakunin triumphiert hatte, keine gangbaren Wege zu zeigen vermocht habe. Umgekehrt schien der stetige Aufstieg der deutschen Sozialdemokratie zu beweisen, daß die Unterstreichung der politischen Aktion, ja sogar die Verlegung des Schwergewichts auf die so viel geschmähte parlamentarische Betätigung jene üblen Folgen nicht zeitigen mußten, vor denen der dämonische Russe das europäische Proletariat immer wieder gewarnt hatte. Doch noch unwiderstehlicher als Beispiele und Argumente trieb die Massen aller Länder in jene Richtung, die Marx und Engels ihnen seit jeher angeraten hatten, die sich unaufhaltsam ausbreitende Industrialisierung Europas. Sie ähnelte die soziale Lage der Arbeiter in den älteren und neueren Industriegebieten einander an, sie verlieh überall dem Proletariat ein gleichmäßigeres Interesse an Problemen, die, wie die Beschränkung der Arbeitszeit, der Arbeiterschutz und die Koalitionsfreiheit, ihre Lösung durch die Gesetzgebung finden mußten. Auch das Gespenst der Arbeitslosigkeit warf in der langen Wirtschaftskrisis der siebziger und achtziger Jahre seine Schatten über die Landesgrenzen hinweg und verbreitete überall im Proletariat die Überzeugung, daß eine Wirtschaftsordnung nicht ewigen Bestand haben könne, die sich diesem furchtbaren Gespenst gegenüber völlig ohnmächtig erwies.

Zu der wirtschaftlichen Not gesellten sich, wie Engels mit am frühesten erkannte, auch politische Gesichtspunkte, um die Arbeitermassen der

verschiedenen europäischen Länder stärker aufeinander hinzuweisen und zum Zusammenwirken anzuspornen. Zum erstenmal im Zeitalter des ausgebreiteten Kapitalismus stand am europäischen Horizont, seit der österreichisch-russische Gegensatz auf dem Balkan sich vertieft hatte, während Panslawisten und Boulangisten auf ein französisch-russisches Militärbündnis mit Zähigkeit hinarbeiteten, das schwarze Gewölk eines Weltkrieges. Brach er aus, so mußte er von Massenheeren ausgefochten werden, die sich in ihrer Mehrzahl aus Proletariern zusammensetzten. Doch das europäische Industrieproletariat, dessen Hände die Zerstörungswerkzeuge schufen, empfand nicht mehr wie jene Sklaven im alten Rom, die, bevor sie sich von wilden Tieren in der Arena zerfleischen ließen, vor der Loge des Imperators schicksalergeben ausriefen: „Morituri te salutant". Und ebenso weigerten sich die Führer, in dem drohenden Schrecknis ein unabwendbares Fatum zu erkennen. Mochte bei ihnen die Einsicht in die tatsächlichen Zusammenhänge verschieden weit reichen, alle wünschten und glaubten sie, daß die arbeitenden Massen durch gemeinsames Handeln die Kriegsgefahr abwenden könnten, sobald nur ihre Organisationen im nationalen wie im internationalen Rahmen fest zusammenhielten. So wenig Engels „Allerweltsparaden" liebte, so notwendig erschien es auch ihm angesichts der gespannten Weltlage, daß das europäische Proletariat sich auf dem Internationalen Sozialistenkongreß, der 1891 in Brüssel stattfinden sollte, nicht wieder gespalten zeigte wie zwei Jahre zuvor in Paris. Zum erstenmal fanden sich die britischen Gewerkschaften bereit, an einem allgemeinen Sozialistenkongreß teilzunehmen. In Paris hatte der possibilistische Kongreß die Belgier, der marxistische die Belgier und Schweizer mit der Einberufung des nächsten Kongresses beauftragt, und die englischen Gewerkschaften, die über die vorhandenen Gegensätze nicht hinreichend aufgeklärt sein mochten, hatten eine Einladung von belgischer Seite angenommen. Um zu verhindern, daß man über Zwirnsfäden stolperte, wirkte Engels auf die deutsche Parteileitung ein und Bonnier im Einverständnis mit ihm auf die französischen Marxisten. Man einigte sich auf Brüssel. Die Ausschließung der Anarchisten, die hier erfolgte, galt Engels als ein Symptom dafür, daß nun wirklich eine neue Internationale ins Leben getreten war. Ebenso erfreute ihn, daß man den englischen Gewerkschaften die Tür weit öffnete und sie so in die Front des Klassenkampfes für die Abschaffung der Lohnarbeit einreihte.

Wo die sozialistischen Parteien offiziell miteinander verhandelten, hatte Engels keine aktiven Funktionen zu erfüllen. Aber sein überlegenes Wissen um die Probleme, seine überragende Einsicht, seine einzigartige Autorität machten es ihm zur gebieterischen Pflicht, in möglichst weite Kreise hinein Aufklärung zu verbreiten. Der Wunsch beseelte ihn, alle Zusammenhänge, deren gründliche und illusionslose Kenntnis erforderlich

war, zu erhellen, damit die Führer der verschiedenen nationalen Arbeiterparteien auf ihren Kongressen nicht Entschlüsse faßten, die von vornherein zum Fehlschlagen verurteilt waren. In der sich immer deutlicher herauskristallisierenden zweiten Internationale wurde es üblich, daß man in allen wichtigen Fragen, die die Geister beschäftigten, namentlich wo Gegensätze vorhanden waren, sich an ihn um Aufklärung und Vermittlung wandte.

Der internationale Kongreß in Paris hatte 1889 beschlossen, daß das Weltproletariat alljährlich zugunsten der Einführung des achtstündigen Arbeitstages öffentliche Kundgebungen veranstalten sollte. Doch dabei war man sich über die Form, in der diese Kundgebung zu erfolgen hätte, nicht einig geworden. Die Franzosen und die Österreicher wünschten, daß die Demonstration stets am ersten Mai stattfände, während die Deutschen und die Engländer sich mit dem ersten Sonntag im Mai begnügen wollten und sich allen Bestrebungen widersezten, die den Maifeiertag zu einer Propaganda für den Generalstreik benutzen wollten. Als die deutschen Delegierten auf dem Kongreß in Brüssel bei der Diskussion dieser Frage in die Minderheit gerieten, ließen sie sich, wenn auch sehr ungern, zu einem Kompromiß herbei, das die Arbeitsruhe am ersten Mai forderte, „soweit dies durch die Umstände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht" würde. Nun drohten aber die deutschen Unternehmerverbände, begünstigt durch die Wirtschaftskrisis, für den Fall, daß am ersten Mai 1893 wirklich die Arbeit unterbrochen würde, mit einer Massenaussperrung, und der sozialdemokratische Parteitag in Berlin lehnte im November 1892, wie schon vorher die Fraktion, einen Machtkampf ab, der bei der gespannten innerpolitischen Lage schwere Folgen haben und überdies die Finanzen der Partei ernsthaft gefährden konnte. Die allgemeine Arbeitsruhe bei Tage wurde für undurchführbar erklärt und die Feier auf den Abend angesetzt. Darob erhob sich nun ein großer Lärm, besonders in der französischen Arbeiterpartei. Zum Dolmetsch ihrer Entrüstung bei Engels machte sich Bonnier, der von Guesde den Auftrag erhielt.

Doch Engels widerstrebte es, sich von diesem Franzosen, mochte er auch ein Freund sein, sagen zu lassen, daß das Volk der Dichter und Denker kraß materialistisch geworden wäre und vergässe, daß ein Glaube ebensogut eine Tatsache sei wie eine Lohnsteigerung und daß ein Datum seine Bedeutung habe. Schon im Februar hatte Guesde ihm durch Bonnier die Mitteilung gemacht, daß die französische Arbeiterpartei sich auch dann nicht von ihrem Standpunkt abbringen lassen würde, wenn es der deutschen beliebte, zurückzuweichen. Dies wiederholte Bonnier jetzt und fügte hinzu, daß die französische Arbeiterpartei auf dem nächsten internationalen Kongreß, der 1893 in Zürich stattfinden sollte, entweder die Aufhebung des Brüsseler Kompromisses oder aber die Abschaffung der

Kundgebung zu beantragen beabsichtige. Denn mit einer Verlegung auf den Sonntag würde man sich in Frankreich nur lächerlich machen.

Obgleich Engels die Gründe würdigte, aus denen die deutsche Sozialdemokratie es nicht um der Maifeier willen zu einem ernsten Kampf mit dem Unternehmertum und vielleicht sogar mit der Staatsgewalt ankommen lassen wollte, so verdachte er ihr doch, daß sie jenes Kompromiß geschlossen hatte: „Ihr mußtet damals wissen", schrieb er am 19. November 1892 an Bebel, „was Ihr versprechen und halten konntet und habt dennoch mehr versprochen, als Ihr jetzt halten könnt." Und er fügte am 3. Dezember noch hinzu: „Es bleibt doch dabei, daß Ihr in Brüssel den allgemeinen Eindruck hinterlassen habt, Ihr würdet am ersten Mai in Zukunft auch feiern und nicht Zuflucht suchen hinter der ganz ausnahmsweise gestatteten Erlaubnis, dies nicht zu tun." Engels bedauerte den schlechten Eindruck, den es überall machen mußte, „wenn die stärkste Partei in der Welt plötzlich so zum Rückzug bläst". Dennoch lobte er, daß man nach der ersten Dummheit nicht auch noch eine viel größere zweite begangen hätte: „Die Nichtunterbrechung des Siegeslaufs der deutschen Partei ist in der Tat jetzt die Hauptsache", und „es ist Unsinn, die Bewegung in allen Ländern einheitlich gestalten zu wollen."

Gegenüber Bonniers „Brandbrief" ergriff Engels durchaus die Partei Bebels, an den der hitzige Franzose aus dem gleichen Anlaß einen von diesem als impertinent empfundenen Brief geschrieben hatte. Er behauptete, daß die Feier des ersten Mai in Berlin sich mit der in Paris noch immer messen könne, und er spottete über die französische „Logik", die es den Engländern, aber nicht den Deutschen erlauben wollte, auf die Brüsseler Resolution zu pfeifen. „Die Idee, die europäische Arbeiterbewegung zu dirigieren von Oxford aus, — dem einzigen Stück wirklichen Mittelalters, das es noch in Europa gibt, — ist unbezahlbar", schrieb er an Bebel, „und ich werde in Paris entschiedenen Protest einlegen gegen diese Mittelsperson." Kurz darauf besuchte ihn „Cato Censorius Bonnier" auf dem Wege nach Frankreich, und Engels setzte ihm, wie er gleich danach an Bebel berichtete, auseinander, daß seine Ultimatumsmanier zur gegenseitigen Verständigung wenig geeignet sei, und daß die deutsche Partei richtiger handle, wenn sie ihre Kasse und ihren Kredit für eine mögliche Auflösung und Neuwahl zusammenhalte, als wenn sie beides für eine Maiarbeitsruhe verpulvere. Weil Guesde sich nun einmal Bonniers zu bedienen gewillt scheine, und dieser in der Tat der einzige in dem Parti ouvrier wäre, der Deutsch verstünde, fuhr Engels zu Bebel fort, sei er als Vermittler unumgänglich. Doch sein riesiger Tatendrang und sein in die Einsamkeit von Oxford gedrängter Enthusiasmus machten ihn geeigneter, „Krakeel hervorzurufen als zusammenzuwirken." Engels fand dies bedauerlich, denn ihm galt bei der bedrohlichen Lage Europas „das einmütige

Zusammenwirken von Deutschen und Franzosen“ als „eine Notwendigkeit ersten Ranges“. —

Engels war in Bismarcks letzter Regierungszeit zwar, wie wir sahen, keineswegs überzeugt, daß dieser unter allen Umständen einem Kriege mit Frankreich aus dem Wege gehen würde, und er fürchtete namentlich, daß Boulangers Emporkommen ihn zu einem „raschen Kriege“ bestimmen könnte. Zu nahen Freunden äußerte er auch die Vermutung, daß Bismarck sich vielleicht zum Losschlagen entschließen könnte, nur um „einem gewissen eingebildeten jungen Bengel“ nicht Zeit zu lassen, die deutsche Armee zu desorganisieren. Denn mit Moltkes Tod schien ihm „das letzte Hindernis weggefallen, das der Desorganisation der Armee durch launenhafte Besetzung der Kommandoposten noch im Wege stand“. Doch die eigentliche Gefahr für den Frieden erblickte er nicht auf seiten des Kanzlers, sondern auf seiten Frankreichs und Rußlands.

Wie Engels sein Vermittleramt zwischen der deutschen und französischen Sozialdemokratie handhabte, erkennen wir aus der Antwort, die er am 28. Januar 1887 Marxens Schwiegersohn Lafargue erteilte, als dieser für die kriegerischen Töne, die sich damals in der Pariser Presse vernehmen ließen, die Politik Deutschlands verantwortlich machen wollte. Engels erwiderte ihm, daß russisches Geld das Journal des Débats und andere chauvinistische Zeitungen Revanchemelodien anzustimmen veranlasse, daß aber gerade dies Bismarck bestimmen könnte, dem Zaren seine Wünsche zu erfüllen. „Übrigens glaube ich nicht“, fuhr er dem Franzosen gegenüber fort, „daß Bismarck den Krieg will, der, sobald er begonnen hätte, ein europäischer werden würde. Wären Frankreich und Deutschland erst einmal handgemein — und es würde ein harter und langer Kampf sein —, dann wäre der Zar, selbst wenn er nicht wollte, gezwungen, nach dem Balkan vorzurücken: also österreich-russischer Krieg. Von diesem Augenblick an würde Bismarck sich dem Unvoraussehbaren gegenübersehen, und ich halte ihn nicht für hinreichend dumm, um kalten Bluts eine Situation wie diese herbeizuführen.“ Und Engels fuhr fort: „Rußlands Interesse ist es, Frankreich und Deutschland in einen Krieg zu verwickeln; dann blieben ihm nur noch Österreich und höchstens England zu bekämpfen übrig.“ Dies aber bedeutete nach der Ansicht der russischen Chauvinisten, die Österreich wie England verachteten: freie Hand für Rußland im Orient. Und darin liege die Gefahr. Deutsche und Franzosen würden sich gegenseitig erwürgen, ganz allein zum Vorteil des Zaren und für die Fortdauer des Despotismus in Rußland.

Wie drohend sich Engels schon vor dem förmlichen Abschluß des russisch-französischen Bündnisses die europäische Lage darstellte, zeigt ein größerer Aufsatz, den er Ende Februar 1890 für das von Plechanow und Axelrod in Zürich herausgegebene russische Blatt schrieb und der auch

in der Neuen Zeit erschien. Das Bild, das er hier von der auswärtigen Politik des russischen Zarismus und ihren Auswirkungen entwarf, sollte der jungen russischen Sozialdemokratie zum Verständnis bringen, wie in der Vergangenheit die unaufhörliche Einmischung des Zaren in die Angelegenheit des Westens hier „die normale Entwicklung" gehemmt hatte und wie sie noch immer den Befreiungskampf des europäischen Proletariats gefährdete. Wir brauchen zu den historischen Urteilen, die Engels an dieser Stelle fällt, nicht im einzelnen Stellung zu nehmen. Wir kennen auch schon sein Argument, daß erst die Annexion Elsaß-Lothringens Frankreich zum „offenkundigen Werkzeug russischer Eroberungspläne" gemacht und daß erst dies es dem Zaren ermöglicht habe, auf dem Balkan vorzudringen. Die Gefährdung Konstantinopels trieb Österreich-Ungarn in Bismarcks Arme und teilte so die großen Militärmächte des Festlandes in zwei einander bedrohende Feldlager. Seither könne Rußland von den Meerengen nicht Besitz ergreifen ohne einen Weltkrieg mit ziemlich gleich verteilten Chancen. In diesem werde die letzte Entscheidung von England abhängen, das sowohl Deutschland wie Frankreich die Getreidezufuhr abschneiden, also das eine wie das andere Land aushungern könnte. Engels sah es als eine russische Niederlage an, daß England in diese ausschlaggebende Stellung gekommen war, und an den Mißerfolgen, die Rußland in den letzten Jahren in Bulgarien hatte einstecken müssen, suchte er die Erfolglosigkeit der völkerbefreienden Mission nachzuweisen, die der Zar sich anmaßte.

Als den „Kernpunkt" aller außenpolitischen Erwägungen der Regierung Alexanders III. bezeichnete er in seinem Artikel die „riesigen Fortschritte" der sozialen Revolution in Rußland selbst. Die Presse, die für die Eroberungspolitik des Kaisers schwärme, gäbe nur der Meinung der neugebildeten Bourgeoisie der Städte Ausdruck: Sobald eine Nationalversammlung der ungeheuren bäuerlichen Mehrheit des russischen Volks Gelegenheit bieten werde, ihre Stimme zu erheben, werde man ganz andere Dinge erleben. Dann werde das russische Volk sich mit seinen eigenen aufs äußerste gefährdeten inneren Lebensinteressen zu beschäftigen haben und nicht mit Weltherrschaftsphantasien. Mit einer russischen Revolution wäre auch die ganze Gefahr eines Weltkrieges sofort verschwunden. Sobald die letzte starke Festung der europäischen Reaktion gefallen wäre, würde ein total anderer Wind über Europa wehen. Dann wäre es bei den Regierungen mit dem letzten Funken von Selbstvertrauen vorbei, Frankreich würde durch keine unnatürliche Allianz mehr abgehalten werden, die revolutionäre Propaganda im Feindesland, dies Heilmittel von 1793, in Anwendung zu bringen, und ungehindert durch fremde Ablenkung und Einmischung könnte sich der Westen den Aufgaben widmen, die ihm von der Geschichte in der Gegenwart gestellt seien, „dem Konflikt zwischen Proletariat und Bourgeoisie und der Überführung der kapitalistischen Gesellschaft in die

sozialistische". Einzig ein solcher Systemwechsel in Rußland vermöge noch zu verhindern, daß Europa wie auf einer schiefen Ebene mit wachsender Geschwindigkeit dem Abgrund eines Weltkrieges von bisher unerhörter Ausdehnung und Heftigkeit entgegengleite. „Möge er noch rechtzeitig kommen, ehe das sonst Unvermeidliche geschieht."

Engels' Aufsatz erschien auch französisch in der Idée Nouvelle und englisch in dem sozialistischen Time. Ein Exemplar übersandte damals Rudolf Meyer, mit dem er schon früher über die Blockadegefahr, die Deutschland bei einem Kriege mit England drohte, Gedanken ausgetauscht hatte, an Lord Lansdowne, der gerade Vizekönig von Indien war. Doch der Hauptzweck des Artikels war gewesen, überall in Europa den Arbeitermassen einzuschärfen, daß diejenige Macht, die ihm selbst seit jeher als der Todfeind der sozialen Demokratie gegolten hatte, zugleich auch die größte Gefahr für den europäischen Frieden darstellte. „Wir leben auf einer geladenen Mine, und ein Funke kann sie sprengen", schrieb Engels, schon als er sich mit dem Plan trug, an Bebel und am 3. April 1890 an Wera Sassulitsch: „Ich hoffe, daß der englische Abdruck meiner Artikel einen gewissen Eindruck macht. In diesem Moment ist der Glaube der Liberalen an den befreienden Eifer des Zaren durch die Nachrichten aus Sibirien, durch das Buch Kennans und durch die letzten Bewegungen an den Universitäten in Rußland stark erschüttert. Aus diesem Grunde eilte ich mit dem Druck, um das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist. Die Petersburger Diplomatie spekuliert für ihre Kampagne der Annäherung an den Westen auf den Aufstieg des zarophilen Gladstone, des Verehrers der ‚divine figure of the North', wie er Alexander III. nannte". Bei der Kriecherei Frankreichs vor dem Zaren und bei dem großen Wohlwollen Englands glaube dieser Konstantinopel besetzen zu können, ohne fürchten zu müssen, daß Deutschland sich unter so ungünstigen Umständen auf einen Krieg einlassen werde.

Uns erscheinen die Verhandlungen des internationalen Sozialistenkongresses in Brüssel über die Gefahr eines Weltkrieges und über die Mittel, die das europäische Proletariat besäße, um einen solchen abzuwenden oder wenigstens im Keime zu ersticken, nach allem, was wir seither erlebt haben, besonders denkwürdig. Wo es galt, die internationale Solidarität des Proletariats voll Pathos zu verkünden, da befand sich der deutsche Politiker am rechten Platz, der stets überzeugt war, daß Meinungsverschiedenheiten über Einzelfragen überwunden werden könnten, sobald nur die Begeisterung für das Ziel von allen geteilt würde. Im Namen der Kommission, die hinter geschlossenen Türen getagt hatte, ersuchte Liebknecht in Übereinstimmung mit seinem Korreferenten, dem Franzosen Vaillant, den Kongreß, widerspruchslos eine Resolution anzunehmen, die „als das einzige Mittel, die furchtbare Katastrophe eines Weltkrieges abzuwenden",

den unablässigen Protest der Arbeiter aller Länder gegen alle Kriegsgelüste und die denselben dienenden Bündnisse und daneben die Vollendung der internationalen Organisation des Proletariats zum Triumph des Sozialismus bezeichnete. Nun ergab sich aber, daß ein Delegierter Zweifel daran laut werden ließ, ob mit der Billigung einer solchen Resolution das europäische Proletariat wirklich schon alles getan hätte, was es tun könnte, um einen Weltkrieg zu verhindern.

Dieser, den Antragstellern und denen, die ähnlich wie sie dachten, unbequeme Mann war der frühere Pastor Domela Nieuwenhuis, ein glänzender Redner, der Beherrscher der vorläufig noch völlig machtlosen holländischen sozialistischen Partei. Mit Engels stand dieser „Don Quichote des Sozialismus", wie Viktor Adler ihn einmal nannte, in gelegentlichem Briefwechsel. Zwar hatte er von Marxens und Engels' soziologischen und ökonomischen Ansichten vieles übernommen und verschiedene Schriften von ihnen übersetzt, doch das Denken und Fühlen des ehemaligen Gottesmanns, das wohl doch mehr im Boden eines absoluten Naturrechts wurzelte, führte ihn bald darauf in antiparlamentarisch-anarchistische Bahnen, wobei er kein Bedenken trug, sich auf Engels' kritische Einstellung gegenüber dem Staatsbegriff zu berufen. Namentlich fühlte Nieuwenhuis sich abgestoßen von der verantwortungsbewußten Nüchternheit der deutschen Sozialdemokratie, denen er das Schicksal der Chartisten voraussagte. Auf dem Brüsseler Kongreß forderte er von den Sozialisten aller Länder für den Augenblick des Kriegsausbruchs eine Haltung, die verhindern sollte, daß die Massen beim Ertönen des Kommandos einfach marschieren müßten, um sich gegenseitig zu zerfleischen. Die Unterscheidung zwischen Verteidigungs- und Angriffskrieg lehnte er mit der Begründung ab, daß die Diplomatie jeden Krieg, wie sie es brauche, als offensiv und defensiv erscheinen lassen könne. Auf diese plausible Feststellung gestützt, verlangte er, daß das Proletariat aller Länder bei Kriegsausbruch den Militärdienst verweigern und in den Generalstreik treten sollte. Die Arbeiter, so meinte er, liefen dann zwar Gefahr, eingesperrt zu werden, aber wäre der Kerker nicht immer noch besser als der Tod? Doch mit dieser Wendung hatte Nieuwenhuis es Liebknecht leicht gemacht, ihm zu antworten: Beim Ausbruch eines Krieges würden Kriegsgesetze gelten; wer sich weigere zu marschieren, werde also kurzerhand vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden. „Holland ist nicht in Nöten, wenn die vier bis fünf Millionen Franzosen und Deutsche sich in Waffen gegenüberstehen." Eine Minderheit des Kongresses, darunter auch ein Teil der englischen und französischen Delegierten, stimmte der Gegenresolution des Holländers zu, die forderte, daß die sozialistischen Parteien aller Länder eine etwaige Kriegserklärung mit einem Aufruf des Volks zu einem allgemeinen Generalstreik beantworten sollten. Als Nieuwenhuis zwei Jahre später in Zürich seine Forderung

wiederholte, erhielt er von dem Russen Plechanow die Antwort: Ein Militärstreik würde in erster Linie die Kulturvölker entwaffnen und Westeuropa den Kosaken preisgeben. Anstatt der Freiheit des Proletariats würde er also die Herrschaft der russischen Knute zur Folge haben.

Wie Liebknecht und Plechanow dachten auch Bebel, Adler und Guesde, und Engels zuckte nur mit den Achseln über die Naivität des Holländers. Dieser Zwischenfall hätte bewiesen, schrieb er nach dem Brüsseler Kongreß an Lafargue, daß die europäischen Arbeiter endgültig die Periode der hochklingenden Phrasen überschritten hätten und sich ihrer Verantwortlichkeit klar geworden seien. Er war stolz darauf, daß die internationale Sozialdemokratie sich in Brüssel als eine „Kampfpartei“ konstituiert hatte, die mit den „Tatsachen“ rechnete. „Und die Tatsachen nehmen eine mehr und mehr revolutionäre Wendung“, versicherte er im Dezember 1891 wieder einmal Lafargue. Seit Ende der achtziger Jahre glaubte er das Grollen einer näherkommenden europäischen Revolution wieder einmal deutlich zu vernehmen, und fraglich war ihm eigentlich nur, ob sie diesmal in Rußland, in Deutschland, wo ihm seit Wilhelms II. Thronbesteigung vieles dafür zu sprechen schien, oder doch noch einmal im Westen ihren Ausgangspunkt nehmen werde. Dabei erfüllte ihn offenbar im Innersten die Zuversicht, daß die allgemeine Revolution den allgemeinen Krieg überholen oder wenigstens so schnell einholen werde, daß die Gefahr, die namentlich Nieuwenhuis an die Wand malte, nicht Wirklichkeit werden könnte. Anders vermögen wir es uns kaum zu erklären, daß Engels, der sonst so viele Möglichkeiten in Betracht zog, sich gar nicht auf die Erwägung einließ, daß das sozialistische Proletariat Europas einmal in die tragische Situation geraten könnte, die Nieuwenhuis in berechtigter Besorgnis geschildert hatte. In jenem Augenblick gründete sich Engels' Hoffnung besonders auf die Nachrichten von der Hungersnot, die sich in Rußland ausbreitete und die, wie er annahm, den Fortbestand des Zarentums direkt in Frage stellte. Obgleich er angesichts dieser neuen Lage jetzt nicht mehr glaubte, daß Rußland schon in den nächsten Monaten losschlagen werde, sah er das „Damoklesschwert eines Krieges, von dem nichts gewiß ist als die absolute Ungewißheit seines Ausgangs“, dennoch nach wie vor über Europa hängen und betrachtete es deshalb auch weiterhin als seine Pflicht, alles zu tun, was zur Aufklärung über die drohende Gefahr in jenen Kreisen geschehen konnte, denen sein Wort etwas galt.

Das französisch-russische Bündnis war zu einer Tatsache geworden, an deren Beständigkeit vielleicht, aber nicht an deren Bestehen Engels noch zweifeln durfte. Deshalb kam es ihm sehr gelegen, als man ihn von Frankreich aus einlud, zu einem Almanach des Parti Ouvrier, der in großer Auflage verbreitet werden sollte, einen Beitrag zu liefern. Schon am 9. November 1891 hatte er an Bebel geschrieben: „Während Liebknecht im

Vorwärts Triumphlieder singt über die Nichtexistenz des Chauvinismus in Frankreich, hat mich die Pariser Presse, die ich während der Wahlzeit genau verfolgen konnte, und speziell die Justice von Clemenceau, die Liebknecht, glaub' ich, auch täglich liest, überzeugt, daß der Pakt der ‚Republikaner' gegen Boulanger (Opportunisten, Radikale, Possibilisten) zur geheimen Grundlage hatte: daß die Regierung den Boulanger an Patriotismus übertrumpfe, die russische Allianz herstelle, die Armee als schlagfertig der Welt vorführe, mit dem Säbel rassele und wenn dadurch der Revanchekrieg herbeigeführt werde, ihn frisch und fröhlich führe — d. h. daß so direkt wie möglich der Revanchekrieg, der Herzenswunsch aller französischen Bourgeois, angestrebt werde. Wie die Republik 1849 und 1871 die Form war, die die Monarchisten am leichtesten einte, so der Revanchekrieg der Punkt, worin alle Republikaner, d. h. alle bürgerlichen — die Arbeiter zählen ja nur als Stimmvieh —, am sichersten unter einen Hut zu bringen sind — in der Tat der einzige Punkt, nach errungener und konsolidierter Republik, der das fertig bringt. Die Revanche war das Geheimnis des Boulangistischen Erfolges — proklamieren wir die Revanche! Die Wiedererlangung Elsaß-Lothringens! Wenn Du die Justice der vorboulangistischen und boulangistischen Zeit mit der jetzigen vergleichst, so wirst Du schwerlich zu einem anderen Resultat kommen. Aber das ist gegen Liebknechts Prinzip. In Frankreich darf keine starke chauvinistische Strömung existieren, das ist gegen die ewigen Prinzipien, und daher wirds geleugnet. Gehen die Ereignisse weiter, so kann Euch diese Vorwärts-Politik teuer zu stehen kommen, und es wird sich rächen, daß Euer auswärtiger politischer Dirigent farbenblind ist."

Bei der Vorbereitung seines Beitrags für den Almanach ging Engels mit der größten Vorsicht zuwege. Denn er fand es „verdammt schwer, da nicht mehr Schaden zu tun als Nutzen". „Die Leute sind so empfindlich", klagte er zu Bebel. Im Oktober übersandte er sein Manuskript zur vorherigen Begutachtung an Laura Lafargue und war sichtlich beruhigt, als sie, ebenso wie Lafargue und auch Guesde, dem es ebenfalls vor der Veröffentlichung unterbreitet wurde, dem Aufsatz, der den Franzosen das Werden und Wachsen des Sozialismus in Deutschland veranschaulichen sollte, warm zustimmten. Was Engels eigentlich bezweckte, hatte er Bebel im voraus dargelegt: „Die Leute müssen einsehen, daß ein Krieg gegen Deutschland im Bund mit Rußland vor allem auch ein Krieg gegen die stärkste und schlagfertigste sozialdemokratische Partei in Europa ist und daß uns nichts übrig bleibt, als mit aller Macht auf jeden Angreifer, der Rußland hilft, loszuschlagen. Denn entweder unterliegen wir, und dann ist die sozialdemokratische Bewegung in Europa auf zwanzig Jahre kaputt, oder wir kommen selbst ans Ruder." Er fügte in seinem Brief an Bebel hinzu: „Das jetzige System in Deutschland überlebt den Krieg keinesfalls."

Engels betonte in den Eingangsworten seines Beitrags zu dem französischen Almanach mit Nachdruck, daß er keineswegs im Auftrage der deutschen Partei spräche. Schon seine in fünfzigjähriger Arbeit erworbene internationale Stellung verböte ihm, als Vertreter dieser oder jener nationalen sozialistischen Partei im Gegensatz zu den anderen aufzutreten, wenn sie ihm auch nicht verböte, sich zu erinnern, daß er ein Deutscher sei und daß er stolz sein dürfe auf die Position, die vor allen anderen die deutschen Arbeiter sich erkämpft hätten. Er erklärte es an dieser Stelle für wahrscheinlich, daß die deutsche Regierung der alles überströmenden Springflut des Sozialismus nicht mehr lange mit verschränkten Armen zuschauen werde. „Kein Zweifel, sie werden zuerst schießen!" Doch die konterrevolutionäre Übermacht könnte vielleicht den Triumph des Sozialismus um einige Jahre verzögern; sie könnte nicht verhindern, daß er nachher um so vollständiger und um so endgültiger wäre. Diesen günstigen Verlauf würden die Dinge freilich nur nehmen, wenn Deutschland seine wirtschaftliche und politische Entwicklung in Frieden zu verfolgen in der Lage bliebe: „Ein Krieg würde das alles ändern. Und der Krieg kann von heute auf morgen losbrechen." Damit ist Engels bei dem Thema angelangt, über das er den französischen Arbeitern seine Meinung sagen wollte. Deutlich gibt er ihnen zu verstehen, wie wenig er sich und die deutsche Sozialdemokratie mit dem bestehenden Deutschen Reich identifiziere. Offen verwirft er die gewaltsame Annexion Elsaß-Lothringens. Er räumt ein, daß möglicherweise die bestehende französische Republik gegenüber dem deutschen Kaiserreich die Revolution — allerdings nur die bürgerliche Revolution — vertreten könne. Doch er läßt keinen Zweifel daran, daß es damit zu Ende wäre, wenn die französische Republik sich unter den Befehl des Zaren stellte. Arm in Arm mit diesem, darauf weist Engels hier aufs schärfste hin, könnten die Franzosen den Deutschen nicht die geringste freiheitliche Idee mehr bringen. „Frankreich würde seine ganze revolutionäre Geschichtsrolle verleugnen und dem Bismarckschen Kaiserreich erlauben, sich als Vertreter des westlichen Fortschritts aufzuspielen gegenüber orientalischer Barbarei."

Nun erblickt Engels aber bereits hinter dem offiziellen Deutschland das sozialistische Deutschland als den Faktor, der in naher Zeit die auswärtige Politik dieses Landes bestimmen und damit die Ungerechtigkeiten der Vergangenheit wiedergutmachen, Polens Wiederherstellung vorbereiten und Nordschleswig und Elsaß-Lothringen über ihre Zukunft frei entscheiden lassen werde. Er verurteilt trotzdem auch hier die Ungeduld jener elsaßlothringischen „Patrioten", die um der Erreichung ihres nächsten Zieles willen bereit wären, einen ganzen Kontinent der Verwüstung und schließlich der Knute des Zaren auszuliefern. Er schildert den drohenden Weltkrieg, bei dem Deutschland und Frankreich die schwersten Opfer tragen,

der eigentliche Anstoß aber von Rußland kommen werde. Wie die politischen Dinge jetzt lägen, wäre zehn gegen eins zu wetten, daß beim ersten Kanonenschuß an der Weichsel die französischen Heere an den Rhein marschieren würden. „Und dann kämpft Deutschland einfach um seine Existenz." Siege es, so fände es nirgends Annexionsstoff vor, denn es besitze an fremdsprachigen Provinzen schon mehr als genug. Werde es aber zermalmt, zwischen dem französischen Hammer und dem russischen Amboß, so verliere es an Rußland Altpreußen und die polnischen Provinzen, an Dänemark ganz Schleswig, an Frankreich — ob dieses wolle oder nicht, Rußland werde es verlangen — das ganze linke Rheinufer. Ein so zersplittertes Deutschland könnte die ihm in der europäischen Entwicklung zukommende Rolle nicht mehr durchführen und werde, um sich am Leben zu erhalten, einen neuen Krieg zur Wiederherstellung seiner nationalen Lebensbedingungen vorbereiten müssen. Wie sich die Zukunft der deutschen sozialdemokratischen Partei unter solchen Umständen gestalten würde, sei nicht zweifelhaft. Der Zar, Constans und Caprivi — oder ihre beliebigen Nachfolger — würden sich in die Arme sinken über der Leiche des deutschen Sozialismus.

Weil aber in der internationalen Arbeiterbewegung der Gegenwart das sozialistische Deutschland „den vordersten, den ehrenvollsten, den verantwortlichsten Posten" einnehme, habe es die Pflicht, diesen Posten gegen jeden Angreifer bis auf den letzten Mann zu behaupten und ebensowenig vor dem äußeren wie vor dem inneren Feinde zu kapitulieren. „Sollte die französische Republik sich in den Dienst Seiner Majestät des Zaren und Selbstherrschers aller Reußen stellen, so würden die deutschen Sozialisten sie mit Leidwesen bekämpfen, aber bekämpfen würden sie sie." Gegenüber der Republik im Dienste des russischen Zaren repräsentiere der deutsche Sozialismus unbedingt die proletarische Revolution. „Und wenn die Soldaten des Herrn Constans den Fuß auf deutsches Gebiet setzen, wird man sie begrüßen mit den Worten der Marseillaise: „Quoi, ces cohortes étrangères feraient la loi dans nos foyers?" Bleibe Frieden, so werde die deutsche Sozialdemokratie die Macht in zehn Jahren ergriffen haben. Ein Krieg brächte ihr entweder den Sieg in zwei bis drei Jahren oder wenigstens auf fünfzehn bis zwanzig Jahre den vollständigen Ruin. Deshalb wäre es eine Tollheit, wollte die Partei einen Krieg wünschen, bei dem sie alles auf eine Karte setzte, während die Fortdauer des Friedens ihr den sicheren Triumph verspräche. Käme der Krieg dennoch, so müßte dieser entweder den sofortigen Sieg des Sozialismus bringen oder die alte Ordnung der Dinge von Kopf zu Fuß umstürzen und einen solchen Trümmerhaufen hinterlassen, daß die kapitalistische Gesellschaft unmöglicher würde als je. Die soziale Revolution wäre dann zwar um zehn oder fünfzehn Jahre hinausgeschoben,

danach aber müßte ihr Sieg einen um so rascheren und gründlicheren Verlauf nehmen.

In deutscher Übersetzung erschien dieser Aufsatz Anfang 1892 in der Neuen Zeit. Ein Nachwort des Verfassers wies hier auf die Beruhigung hin, die mittlerweile infolge der russischen Hungersnot in der internationalen Politik eingetreten wäre. Als noch der Champagnerrausch von Kronstadt die Köpfe der französischen Bourgeoisie erhitzte, wäre das Frankreich der großen Presse und der Kammermajorität für ziemlich ungemessene Dummheiten im Dienste Rußlands reif gewesen. Und weil der Kriegsfall damals als Möglichkeit in den Vordergrund gerückt schien, hätte er es für nötig gefunden, den französischen Sozialisten klarzumachen, welches nach seiner Überzeugung die notwendige Haltung der deutschen Sozialisten gegenüber einem solchen Kriege sein würde.

Der Standpunkt, den Engels in diesem Aufsatz vertrat, deckte sich weitgehend mit dem der deutschen Parteiführer, namentlich Bebels, der in Erfurt auf die „fast wunderbare Übereinstimmung" hingewiesen hatte, die in Fragen der internationalen Politik zwischen ihnen beiden bestünde. Dagegen klang das Echo, das der Almanach-Artikel bei den französischen Sozialisten fand, nicht so zustimmend, wie der Verfasser sich gewünscht hatte. Ihn konnte es kalt lassen, daß Protot, den er wohl mit Recht für einen Agenten der russischen Polizei hielt, eine Schmähschrift veröffentlichte, die ihn als ein giftiges Reptil bezeichnete, das sich seit zwanzig Jahren anstrenge, zwischen Franzosen und Russen Mißtrauen zu säen, und für Deutschlands Vorherrschaft kämpfe. Doch die Führer des Parti Ouvrier versetzte es in eine schwierige Lage, daß Protot in seiner Broschüre die Behauptung aufstellte, die deutschen Sozialdemokraten und ihr großer Ratgeber Engels seien nationalistischer als sie. Sie selbst hatten bis dahin immer behauptet, daß ihre deutschen Parteigenossen sich in ihrer Heimat jedem Krieg widersetzen würden, von welcher Seite er auch immer käme. Gerade weil der Parti Ouvrier seinen Kampf gegen einen strammen Nationalismus zu führen hatte, der nicht nur das gesamte Bürgertum beherrschte, sondern auch gerade in Paris weit in die Arbeiterkreise hinein reichte, stellte er sich auf den Boden eines radikalen Internationalismus. Doch dieser Internationalismus appellierte stärker an das Gefühl als an den Verstand der Arbeiter; er sympathisierte mit der Generalstreiksideologie Domelas, er stellte sich, als ob er fähig wäre, sie im Ernstfall zu verwirklichen, und er schloß die Augen vor den Gefahren, auf die Engels ihn jetzt plötzlich öffentlich hinwies.

Man verargte es Engels, daß er die Eventualität eines deutschen Verteidigungskrieges, an dem das deutsche Proletariat sich notwendig beteiligen müßte, zur Sprache gebracht hatte, und man glaubte ihm etwas Überraschendes oder zum mindesten Unerwünschtes zu sagen,

indem man ihm jetzt erwiderte, daß, falls Wilhelm II. über Frankreich herfiele, die französischen Sozialisten ebenfalls zu den Waffen eilen müßten. Vaillant war auf Engels wütend, und Bonnier tadelte ihn, weil er sich so uneingeschränkt zu der Pflicht der Vaterlandsverteidigung bekannt habe. Guesde, später im Weltkriege Minister im Kabinett der nationalen Verteidigung, erklärte, daß die französischen Arbeiter ebenfalls zu ihren Regimentern eilen müßten, sobald ein anderer Staat „den Frieden Europas verriete". Bonnier schrieb noch am 21. Oktober 1891 an Engels: Entweder seien die Sozialdemokraten stark genug, einen Krieg, von wo er auch kommen möge, zu verhindern, dann brauchten sie die Frage des An-die-Grenze-Marschierens nicht ins Auge zu fassen, „oder wir sind es nicht (was unendlich wahrscheinlich ist), dann ist es nicht dringend, unsere Schwäche zu enthüllen". Auf diesen Einwand erwiderte Engels: „Wenn die französischen Sozialisten nicht ausdrücklich von dem Fall eines Verteidigungskrieges sprechen, bei dem sie bereitwillig einen Angriff Kaiser Wilhelms abzuweisen helfen würden, so liegt es daran, daß dies derartig bekannt, anerkannt und ausgemacht ist, daß kein Anlaß besteht, davon zu reden. Es gibt in Deutschland nicht einen einzigen Sozialisten, der bezweifelt, daß in einem solchen Fall die französischen Sozialisten geradeweg ihre Pflicht tun würden, wenn sie ihre nationale Unabhängigkeit verteidigten; nicht einer würde ihnen dies übelnehmen; im Gegenteil, man würde ihnen Beifall bezeigen." Just unter diesem Gesichtspunkt, so fuhr er fort, habe er ja seinen Artikel geschrieben. Dieser müsse absurd erscheinen, wenn er nicht von der Vorstellung ausginge, daß die französischen Sozialisten, sobald man ihre Heimat von außen angriffe, zu den Waffen eilen würden. Was er fordere, sei, daß man den deutschen Sozialisten die gleiche Berechtigung zuerkenne für den Fall eines russischen Angriffs, auch dann, wenn das offizielle Frankreich diesen unterstützte: „Das Gleiche gilt für Bebels Reden. Die Leute in Frankreich, die uns anklagten, sind also von der Art jener, die sagen: quod licet Jovi gallico non licet bovi germanico. Sie zur Vernunft zu bringen, ist, scheint es mir, Aufgabe der französischen Sozialisten." Engels setzte anschließend Bonnier noch auseinander, weshalb er nicht glaubte, daß das durch soziale Zerrüttung, Hungersnot und Cholera geschwächte Rußland ohne französische Hilfe einen Krieg durchzuführen in der Lage wäre und weshalb, wenn es sich aus Verzweiflung trotzdem dazu entschlösse, zehn gegen eins zu wetten wäre, daß der Zar sich mit dem deutschen und österreichischen Kaiser nach Kriegsausbruch auf Frankreichs Kosten verständigen würde. Engels wünschte die deutsche Armee keineswegs so stark, daß sie ganz Europa zu erobern imstande wäre. Doch ebensowenig wie nach „einem neuen Sedan" „lechzte" er nach Siegen der Russen und ihrer französischen Bundesgenossen. Sollte das europäische klassenbewußte Proletariat sein Ziel erreichen, so mußten,

davon war er fest durchdrungen, Deutschland und Frankreich, das eine ebenso wie das andere, Herr seiner Geschicke bleiben. Und als der überzeugte Westeuropäer, der er war, bekannte er sich ausdrücklich zu Saint-Simons Vorschlag eines englisch-deutsch-französischen Dreibunds: „Voilà la vraie triple alliance."

Während die französischen Sozialisten sich mit Engels' Darlegungen nur unter einem opportunistischen Gesichtspunkt auseinandersetzten, übte Domela Nieuwenhuis an ihnen eine grundsätzlichere Kritik. Diesem konsequenten Pazifisten schien ein Widerspruch darin zu liegen, daß Engels und Bebel für den Fall, daß Rußland Deutschland angriff, den Klassenkampf vorläufig beiseite zu setzen und Bourgeois und Proletarier als eine Einheit zu betrachten bereit waren. „Französische sozialistische Arbeiter", so schrieb der Holländer damals in seiner Broschüre: Die verschiedenen Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie, „werden in Reih und Glied gegen deutsche sozialistische Arbeiter marschieren, die ihrerseits in Regimenter eingereiht sind, um ihre französischen Brüder zu ermorden. Das sollte um jeden Preis vermieden werden, und man mag es recht finden oder nicht, mag man uns als Anarchisten behandeln oder wie man sonst beliebt, wir werden trotzdem es aussprechen, daß alle, die sich mit Bebel einverstanden erklären, chauvinistische Ideen nähren und weit entfernt vom internationalen Prinzip sind." Dabei wußte Nieuwenhuis nicht einmal, daß Engels in Verfolgung seines Standpunkts sogar die Konsequenz zog, daß die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages im Fall eines russischen Angriffs vor der Bewilligung von Kriegskrediten nicht zurückschrecken dürfe. „Sind wir überzeugt", schrieb Engels an Bebel am 13. Oktober 1891, „daß es im Frühjahr losgeht, so können wir schwerlich diesen Geldforderungen im Prinzip entgegen sein. Und das wäre für uns eine ziemlich fatale Lage. Da würden die sämtlichen Arschkriecherparteien jubeln, daß sie das Recht gehabt, und wir unsere zwanzigjährige Politik jetzt mit Füßen treten müßten. Und eine so unvorbereitete Schwenkung würde auch im Innern der Partei kolossale Reibung setzen. Und auch international." Indem er alle diese Umstände in Betracht zog, riet Engels, für Umänderung der Bewaffnung und für neue Kaders keine Mittel zu bewilligen, denn das käme für einen Krieg im Frühjahr nicht mehr zur Zeit, wohl aber sie zu bewilligen für „alle Forderungen zum Zweck der Annäherung der heutigen Armee an die allgemeine Volksbewaffnung, zur ausschließlichen Stärkung der Defensive, zur Ausbildung und Bewaffnung der bisher nicht ausgehobenen Mannschaften jeden Alters von siebzehn bis sechzig, zu ihrer Einrangierung in feste Kaders ohne Vermehrung der Kontrollschikanen". Und er fügte hinzu: „Wir können nicht verlangen, daß die bestehende Heeresorganisation bei währender Kriegsgefahr umgewälzt werde, aber wenn man die große Masse dienstfähiger aber nicht

ausgebildeter Leute jetzt so gut wie möglich ausbilden und in Kaders ordnen will — zum wirklichen Kampf, nicht zur Parade und Schikane — so ist das eine Annäherung an unsere Volkswehr, die wir nur akzeptieren können. Wird die Kriegsgefahr größer, dann können wir der Regierung sagen, wir wären bereit, wenn man es uns möglich mache durch anständige Behandlung, sie zu unterstützen gegen den auswärtigen Feind, vorausgesetzt, daß sie den Krieg mit allen, auch revolutionären Mitteln rücksichtslos führe. Wird Deutschland von Ost und West angegriffen, so ist jedes Mittel der Verteidigung gut. Es geht um die nationale Existenz und auch für uns um die Behauptung der Position und der Zukunftschancen, die wir uns erkämpft."

So weitgehend wollte also der große deutsche internationale Sozialist der kaiserlich-deutschen Regierung entgegenkommen, wenn Deutschland gegen das russische Kaiserreich und die ihm verbündete französische Republik seine Existenz zu verteidigen gezwungen werden würde. Die „nationale Existenz" der großen Kulturnationen gehörte für ihn, wie sich schon oftmals zeigte, zu jenen realen Werten, die von keinem Standpunkt aus anfechtbar waren. Doch von solchen Zugeständnissen war bei Engels nicht aufs neue die Rede, als im folgenden Jahr in den Mittelpunkt des innerpolitischen Kampfes die große Militärvorlage Caprivis trat, die mit einer starken Vermehrung des Feldheeres zugleich eine solche des reaktionär gesinnten Offizierkorps vorsah.

Weil indessen die Gefahr, die dem Weltfrieden von dem Wettrüsten der großen Militärstaaten drohte, andauerte, veröffentlichte Engels im Februar und März 1893, während der Reichstag über die Caprivische Vorlage beriet, im Vorwärts eine Artikelfolge, die er überschrieb: Kann Europa abrüsten? Gern hätte er sie „Eine sozialdemokratische Militärvorlage" genannt; doch dann hätte die Fraktion seinen Vorschlag zuvor en bloc annehmen müssen, und dies dünkte ihm mit Recht unwahrscheinlich. Weil er alles, was in seinen Kräften stand, beitragen wollte, um den „allgemeinen Vernichtungskrieg" zu verhindern, legte er sich in seinen Vorschlägen eine absichtliche Beschränkung auf: „Ich versuche, den Beweis zu führen", schrieb er am 28. März 1893 im Vorwort zu dem Sonderdruck, der gleichzeitig veranstaltet wurde, „daß diese Umwandlung schon jetzt möglich ist, auch für die heutigen Regierungen und unter der heutigen politischen Lage. Ich gehe also von dieser Lage aus und schlage einstweilen nur solche Mittel vor, die jede heutige Regierung ohne Gefahr der Landessicherheit annehmen kann. Ich suche nur festzustellen, daß vom rein militärischen Standpunkt der allmählichen Abschaffung der stehenden Heere absolut nichts im Wege steht; und daß, wenn trotzdem diese Heere aufrecht erhalten werden, dies nicht aus militärischen, sondern aus politischen Gründen geschieht, daß also mit einem Wort die Armeen schützen sollen nicht so sehr gegen den äußeren wie gegen den inneren Feind." Als „Kernpunkt" seiner Ausführungen

bezeichnete er „die allmähliche Herabsetzung der Dienstzeit durch internationalen Vertrag“. Dies bilde den „einfachsten und kürzesten Weg, um den allgemeinen Übergang vom stehenden Heer zu der als Miliz organisierten Volksbewaffnung“ zu vermitteln. Eine Verwechslung des von ihm vorgeschlagenen Milizsystems mit irgendwelchem bestehenden, z. B. dem schweizerischen, glaubte Engels dadurch ausgeschlossen zu haben, daß er die gymnastische und militärische Ausbildung der gesamten männlichen Jugend zu einer wesentlichen Bedingung des Übergangs zu seinem System machte.

Der „sonderbare Kontrast“, der zwischen dem „entsetzlich konservativen“ Fachgeist der deutschen höheren Offiziere und der immer rascher vor sich gehenden technischen Umwälzung des ganzen Kriegswesens bestand, schien Engels weder im Interesse des deutschen Volks noch selbst der deutschen Armee zu liegen: „Wir brauchen frischere, kühnere Köpfe, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn es deren nicht genug gäbe unter unseren fähigsten Offizieren, nicht genug, die sich sehnten nach Befreiung aus der Routine und Kamaschenwirtschaft, die in den zwanzig Friedensjahren wieder üppig emporgewuchert. Aber bis diese den Mut und die Gelegenheit finden, ihre Überzeugungen geltend zu machen, solange müssen wir anderen von draußen her in den Riß treten und unser möglichstes tun, zu beweisen, daß wir bei Militär auch etwas gelernt haben.“ Engels hatte 1868 einmal zu Marx geäußert, daß jede rationelle Militärorganisation irgendwo zwischen der preußischen und schweizerischen in der Mitte liege, und hinzugefügt, erst eine kommunistisch eingerichtete Gesellschaft könne sich dem Milizsystem sehr nähern „und auch da noch asymptotisch“. Gleichzeitig hatte er Marx zu bedenken gegeben, daß die Ausbildung großer Massen in kurzer Zeit zur Voraussetzung habe das Vorhandensein von guten Kaders. An dieser Ansicht hat er im wesentlichen auch festgehalten, als später das allgemeine Wettrüsten begann und ihn die Besorgnis beschlich, daß, wenn der Frieden fast teurer als der Krieg wäre, der Krieg am Ende nicht wie eine schreckliche Geißel, sondern wie eine heilbringende Krisis erscheinen könnte, die einer unmöglichen Lage ein Ziel setzte. Es blieb bis zuletzt sein Wunsch, daß es gelingen möchte, das preußische System, das sich über ganz Europa ausgebreitet hatte, überall durch ein Volksheer zu ersetzen, in das während der für die militärische Ausbildung durchaus notwendigen Zeit jeder waffenfähige Bürger eingestellt wird. Reservekaders sollten die durch diese Schule gegangenen Elemente so zusammenfassen, daß jede geographische Einheit ihre besonderen Bataillone stellte für eine Armee, die ebenso vortrefflich zur Verteidigung wie ungeeignet zur Eroberung wäre. Dann würde jeder Bürger seine Flinte zu Hause haben. Aber hatte nicht schon 1874 Moltke den Sozialdemokraten, die das Milizsystem forderten, die Antwort gegeben: „Die Gewehre sind bald ausgeteilt, aber schwer wieder zurückzu-

bekommen"? Auch jetzt erwartete Engels nicht etwa, daß die kaiserliche Regierung auf seine Anregung eingehen werde. Er war sich bewußt, daß sein Vorschlag und damit „die ganze Milizgeschichte" außer an den „inneren Verhältnissen" auch an dem elsaß-lothringischen Problem scheitern müßte. Dennoch war es keineswegs ausschließlich Agitationsabsicht, sondern ebenso stark der Wunsch, zwischen Fachmännern eine ernsthafte Diskussion in Gang zu bringen, was ihn mit seiner Anregung hervorzutreten bestimmte.

Weil er die Gefahr eines Zweifrontenkrieges als eine Realität ansah, begann er seine Darlegung mit dem Hinweis, daß Deutschland an der Länge der Dienstverpflichtung und an der Einstellung aller wehrfähigen jungen Leute nicht rütteln könne. Ja, er behauptete sogar, daß allein eine sozialdemokratische Regierung imstande sein würde, diese Forderung vollauf in die Praxis zu übersetzen. Dagegen bezeichnete er die Länge der Dienstzeit bei der Fahne als den archimedischen Punkt, wo das Bedürfnis nach Abrüstung den Hebel ansetzen müßte. Deshalb schlägt er eine Abrüstungskonferenz zwischen den kontinentalen Großmächten vor, die sich bemühen sollte, internationale Abmachungen zu treffen über das Maximum der aktiven Dienstzeit bei der Fahne für alle Waffengattungen, vielleicht zuerst auf zwei Jahre, „aber mit dem Vorbehalt sofortiger weiterer Herabsetzung, sobald man sich von der Möglichkeit überzeugt, und mit dem Milizsystem als Endziel". Wenn man diese Anregung zu verwirklichen versuche, werde sich zeigen, daß das Schwergewicht der militärischen Ausbildung in die Jugenderziehung zu legen ist. Weil die preußische Heeresreform der sechziger Jahre den Anfang zur Aufrüstung gemacht hatte, hielt Engels es in Übereinstimmung mit früheren Kundgebungen der deutschen sozialdemokratischen Parteileitung für erwünscht, daß die Anregung zur Abrüstung jetzt von Deutschland ausginge. Nähme Frankreich den Vorschlag an, so wäre die Kriegsgefahr beseitigt und Deutschland, das die lange „Bismarckwirtschaft" im ganzen Ausland nicht mit Unrecht verhaßt gemacht habe, ernte den Ruhm, die Abrüstung eingeleitet zu haben. Lehne Frankreich ab, so verschlechtere es damit seine Lage für den Fall eines Krieges. Denn von Rußland habe es gegenwärtig wenig zu erwarten, während England einem zum Abrüsten entschlossenen Deutschland wohlwollende Neutralität nicht versagen könne. In einem Kriege zwischen Dreibund und Zweibund liege die Entscheidung bei dem den Seeweg beherrschenden England: „Stellt es seine Flotte dem einen Teil zur Verfügung, so wird der andere einfach ausgehungert, die Kornzufuhr wird abgeschnitten; es ist die Aushungerung von Paris auf kolossal vergrößertem Maßstab, und der ausgehungerte Teil muß kapitulieren, so sicher zweimal zwei vier ist."

Sofern Engels gehofft hatte, daß die Reichstagsfraktion sich seinen

Standpunkt zu eigen machen werde, erlebte er eine Enttäuschung. Liebknecht, Grillenberger und andere Parteigenossen stimmten ihm wenigstens in der Hauptsache zu. Dagegen hielt Bebel, dem er sein Manuskript zuerst übersandt hatte, unter den bestehenden Verhältnissen jeden Abrüstungsplan für utopisch.

„Man kann eben die Überflüssigkeit des Militarismus nicht zugeben, weil er für Staat und Bourgeoisie von Notwendigkeit ist", schrieb Bebel ihm gleich am 28. Februar. „Man braucht ihn für das Geschäft und als Unterschlupf für die Söhne von Adel und Bourgeoisie. Daß Du Dich für ein Übergangsstadium mit zweijähriger Dienstzeit erklärtest, wird man gegen unsere bisherige Taktik ausnutzen, und da wirst Du Dir eventuell gefallen lassen müssen, daß wir da erklären, ein solcher Vorschlag binde uns nicht." Noch deutlicher wurde Bebel in seiner Ablehnung am 12. März: „Mit Deinem Militärplan können wir unmöglich operieren. Wir können uns schon aus taktischen Gründen nicht auf den Boden der zweijährigen Dienstzeit, auf den sich die Freisinnigen und die anderen Parteien stellen, begeben. Auch können wir bei der aristokratischen Natur der militärischen Hierarchie und dem Zustand der inneren Organisation — Strafprozeß, Strafgesetz etc. etc. — um keinen Preis für die jetzige Armeeinstitution eintreten. Dazu treten noch die Bedenken gegen die Aufbringung der Mittel — indirekte Steuern und Zölle —, die unsere entschiedenste Opposition notwendig machen. Ein Versuch, zu einem Kompromiß zu kommen, würde einen Sturm der ganzen Partei erregen und die Fraktion hinwegfegen. Aber auch in letzterer selbst wäre für einen solchen Gedanken nicht eine Stimme zu haben. Dein Vorschlag kann nur als ein solcher betrachtet werden, der beweist, was die gegenwärtige Regierung tun könnte, wenn sie zu halbwegs gesunden Zuständen auf dem militärpolitischen Gebiete kommen wollte. Daß, wenn das Milizsystem eingeführt werden sollte, man zu einem Übergangsstadium kommen müßte, habe ich schon in der Militärkommission nachdrücklich hervorgehoben." Und der deutsche Parteiführer schloß: „Tatsächlich liegen die Dinge so, daß wir uns den Kopf der Herren da oben nicht zu zerbrechen brauchen. Die stecken bei allen Revolutionen in der technischen Ausrüstung der Armee, auf allen anderen Gebieten bis über die Ohren im dicksten Konservativismus. Und je mehr sie sehen, daß sie die Armee in bezug auf ihre Zahl und die Herabsetzung der Dienstzeit zu demokratisieren gezwungen sind, desto fester halten sie an allem anderen, was die konservativen Traditionen zu erhalten vermag. Auf der einen Seite vollkommen klare Einsicht in das Wesen der Dinge, auf der anderen borniertester vorjenaischer Geist, welcher möglicherweise im Ernstfalle dem System den Hals bricht. Wir können nichts tun als aufklären und lassen den Dingen ihren Lauf." Zu solcher Resignation sah sich fortan auch Engels gezwungen, so sehr er sich berufen fühlte, der

europäischen Menschheit einen Ausweg zu weisen aus dem blutigen Wirrsal, in das sie sich zu verstricken drohte.

Ebenso wie der Abhaltung der früheren internationalen Sozialistenkongresse standen auch dem im August 1893 in Zürich zusammentretenden anfangs Schwierigkeiten im Wege, und noch einmal wirkte Engels persönlich bei deren Wegräumung mit. Obgleich nämlich den englischen Gewerkschaften die Einladung nach Zürich bereits zugegangen war, hatten sie für die gleiche Zeit nach London einen internationalen Kongreß einberufen, der über den Achtstundentag beraten sollte. In dieser Rivalität sah Engels einen Machtkampf zwischen dem klassenbewußten Proletariat des Kontinents und den konservativen englischen Fachvereinen, „denen das Lohnsystem", wie er sich am 11. September 1892 zu Bebel ausdrückte, „für eine ewige unerschütterliche Welteinrichtung" galt. Er setzte sich also hin, schrieb Bebel, Adler und Lafargue, und erreichte auch, daß die deutschen, österreichischen und französischen Gewerkschaften Beschlüsse faßten, die zur Folge hatten, daß die Engländer auf ihren Kongreß verzichteten und in Zürich erschienen.

Den Höhepunkt bildete auch auf diesem Kongreß die Diskussion über das Verhalten der Sozialdemokratie im Fall eines Krieges. Wiederum entfaltete Domela Nieuwenhuis seine Beredsamkeit zugunsten der Dienstverweigerung. Doch umsonst berief er sich auf einen dahin lautenden Beschluß eines Kongresses der ersten Internationale, umsonst bestritt er, ein Utopist zu sein, und erklärte für Utopisten jene, die Gewehr- und Kanonenfeuer mit papiernen Protesten zu beantworten gedachten, umsonst spottete er über die „Bangemacherei mit Rußland", die in Deutschland zur Folge haben müßte, daß die Sozialdemokratie alle Militärausgaben billigte, umsonst bekannte er, daß ihm immer noch lieber als ein Völkerkrieg ein Bürgerkrieg wäre, der wenigstens gegen den wahren Gegner, den Kapitalismus, geführt würde. Er mußte sich von Adler, Plechanow und Turati, von Liebknecht und Aveling sagen lassen, daß sein Vorschlag in den Ländern mit bedeutender Arbeiterbewegung nicht zu verwirklichen sei und daß in diesen Staaten schon jeder Versuch der Art dem Militarismus Anlaß geben würde, mit eiserner Hand die Sozialdemokratie niederzuschlagen. „Wenn der Militärstreik und der wirtschaftliche Streik mehr wären als ein frommer Wunsch, wenn die sozialdemokratische Partei in Europa und in der ganzen Welt die Mächtigkeit besäße, diese Streiks durchzuführen, dann würden in Europa Zustände herrschen, die jeden Krieg unmöglich machten", so erwiderte ihm Liebknecht. Ähnlich Aveling: „Und wenn wir stark genug sind, den Militärstreik durchzuführen, dann tun wir ganz was anderes, dann handelte es sich für uns darum, den Kapitalismus zum Himmel oder zur Hölle zu befördern." Die Resolution der holländischen Delegation wurde abgelehnt

und eine Resolution der deutschen Partei angenommen. Sie ermahnte die Arbeiter, alle Kräfte zum Kampf gegen den Chauvinismus aufzubieten und stellte fest, daß erst der Sturz des Kapitalismus das Ende der Kriege bedeuten werde. Engels hatte diese Resolution im voraus gebilligt. Wir wissen ja schon, wie sanguinisch er den Verlauf der Dinge in Europa beurteilte. Entweder von Rußland oder von Wilhelm II. erwartete er den Stoß, der die Lawine ins Rollen bringen mußte. Für Deutschland hatte er seit 1890 zu verschiedenen Malen die Machtergreifung durch die Sozialdemokratie für das Ende des Jahrhunderts in Aussicht gestellt und gelegentlich dabei sogar die Hoffnung geäußert, daß er selbst diesen ersehnten Augenblick noch erleben werde.

Während dieses Kongresses weilte Engels einige Tage selbst in Zürich. Seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes ließen Bebel, Adler und die anderen Freunde nicht mehr locker, bis er einwilligte, mit eigenen Augen sich davon zu überzeugen, wie Deutschland aussah, seitdem es zu dem gewaltigen Industriestaat und zur Hochburg der europäischen Sozialdemokratie geworden war und in welchem Umfange hier die Gedanken, für die er sein Leben hindurch gekämpft, Boden gefaßt hatten. Schon für 1892 war diese Reise vorgesehen gewesen, doch eine Wiederkehr seines alten Bruchleidens hatte ihm damals einen Strich durch die Rechnung gemacht. „So dauert es abermals ein Jahr", antwortete ihm Bebel, dem er davon Nachricht geben mußte, am 7. September, „bis Dein Vorurteil gegen das gegenwärtige Deutschland den nötigen Rippenstoß erhält." Im Sommer 1893 kam Engels dann wirklich. Im Anfang reiste er in Begleitung Luise Kautskys und ihres Verlobten. Als der Zug seine rheinische Heimat durcheilte, drangen Jugenderinnerungen stürmisch auf ihn ein, und als er die Türme des Kölner Doms vor sich aufsteigen sah, äußerte er, Tränen bekämpfend, zu seinen Begleitern: „Dies schöne Land, wenn man darin nur leben könnte!" Bebel erwartete Engels in Köln und begleitete ihn auf der ganzen Reise, zuerst den Rhein herauf über Straßburg und Mainz nach der Schweiz. Die Stätten im Wuppertal, die in seinem Herzen fortlebten, so weit auch das Bewußtsein von ihnen abgerückt sein mochte, scheint er damals nicht noch einmal besucht zu haben. In der Schweiz „drückte sich" Engels zuerst auf vierzehn Tage nach Graubünden, wohin er sich mit seinem Bruder Hermann verabredet hatte. Erst gegen Ende des Kongresses erschien er wieder in Zürich.

Wie sehr hier allgemeine Verehrung den Nestor der europäischen Sozialdemokratie umgab, braucht nicht geschildert zu werden. Unter den Delegierten befanden sich Labriola, Turati und andere markante Persönlichkeiten, mit denen er im Briefwechsel stand, ohne daß sie ihn bis dahin persönlich kannten. Die vielstündigen Verhandlungen übten auf den alten Mann keine Anziehungskraft aus. Dagegen zeigte er sich

bei einigen geselligen Veranstaltungen in strahlender Laune. Auf einer Segelfahrt nach Bendlikon begleiteten ihn unter anderen Eleanor Marx, Bebel, Kautsky und Labriola. Dieser hätte ihn am liebsten ganz in Beschlag genommen. Doch Engels schied zwischen Stunden, die der geschichtsphilosophischen Diskussion gehörten, und anderen, in denen er sich von einer frischen Brise anwehen ließ oder an einer „maßvollen" Kneiperei mit guten Kumpanen Gefallen fand. In der Wohnung Axelrods mußte er einer Gruppe russischer Verehrerinnen Audienz erteilen und dabei nicht nur drei bis vier jungen „mit wunderschönen Augen", sondern auch der mit natürlichen Reizen weniger bedachten, doch um die Ausbreitung der Lehre um so verdienteren Wera Sassulitsch einen Kuß verabreichen. „Aber mein eigentliches Schatzerl war doch", so berichtete er aus Zürich am 16. August an Bruder Hermann, „ein allerliebstes Wiener Fabrikmädel, reizend von Angesicht und liebenswürdig von Manieren, wie man's selten findet." Das war Adelheid Dvorak, hernach Adelheid Popp, die er auch in Wien aufsuchte und die in der österreichischen Frauenbewegung später eine führende Rolle spielte. „Ich werde es dem Bismarck nie verzeihen", fügte er in jenem Brief launig hinzu, „daß er Österreich aus Deutschland ausgeschlossen hat, schon der Wienerinnen wegen." Auf dem Dampferausflug, den der Kongreß nach der Ufenau unternahm, kehrten dem Alten die Eindrücke wieder aus der Zeit, als er vor mehr als einem halben Jahrhundert zwanzigjährig auf dem Wege nach Italien hier vorbeigefahren war. „So kämpfen für die Idee, und so ausruhen von Streit und Mühen, — wem das beschieden wäre!" hatte er damals in Gedanken an Hutten ausgerufen! Hatte ihm selbst sein Schicksal diesen Wunsch nicht erfüllt? Und hatte es ihm für Saat und Ernte nicht die doppelte Zeit gegönnt als dem fahrenden Ritter?

Als Ehrenvorsitzender des Kongresses konnte er sich der Aufgabe nicht entziehen, dessen letzte Sitzung persönlich zu schließen. Als er im Saal der Tonhalle erschien, jubelten die Delegierten aus allen Ländern seiner für die meisten fast schon legendären Erscheinung begeistert zu. Doch in der Ansprache, die er hielt, weigerte sich Engels, diese Huldigung auf sich zu beziehen. Er wollte an erster Stelle nur als „Mitarbeiter des großen Mannes" gelten, mit dem gemeinsam er, woran er hier erinnerte, vor nun gerade fünfzig Jahren in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern die ersten sozialistischen Artikel veröffentlicht hatte. „Von kleinen Sekten damals", so rief er aus, „hat sich der Sozialismus seither zu einer gewaltigen Partei entwickelt, welche die ganze offizielle Welt erzittern läßt. Marx ist gestorben, aber wenn er jetzt noch lebte, so wäre nicht ein Mann in Europa und Amerika, der mit solchem gerechten Stolz zurückblicken könnte auf seine Lebensarbeit."

Wenn er selbst als „Marx' Kampfgenosse" in den fünfzig Jahren, die er

in der Bewegung stünde, etwas für diese habe tun können, so verlange er keinen Lohn dafür, erklärte er am 11. September im Saal Zu den drei Engeln in Wien, wohin er mit Bebel über München, wo er auch mit Vollmar kneipte, gereist war. Und er fügte hinzu: „Wir sind eine Großmacht, die zu fürchten ist, von der mehr abhängt als von den anderen Großmächten. Das ist mein Stolz! Wir haben nicht umsonst gelebt." Berlin hatte Engels nicht mehr wiedergesehen, seitdem er hier bei der Garde-Artillerie gedient und in dem verwegenen Kreise der Freien der Revolutionärsten einer gewesen war. Er erinnerte die Massen, zu denen er auf einem Kommers in den Konkordiasälen am 23. September sprach, daran, daß die damalige Residenzstadt nur erst vom Hof, von der Garnison, vom Adel und der Beamtenwelt lebte. Jetzt aber weile er in der Hauptstadt der einigsten, der geschlossensten, der stärksten Arbeiterpartei der ganzen Welt, die von Sieg zu Sieg schreite. Doch mit so großem Interesse der Alte sich von Bebel, bei dem er wohnte, von Liebknecht und den anderen Parteifreunden, die sich zu ihm drängten, diese ihm völlig neue Stadt, die er früher nicht geliebt hatte, und ihre Umgebung zeigen ließ, er war doch froh, als er sich wieder in seinem stillen Studierzimmer in der Regents Park Road fand. „Das war ja alles sehr nett von den Leuten", schrieb er am 7. Oktober an Sorge, „ist aber nichts für mich, ich bin froh, daß es vorüber ist." Wenn er das nächste Mal hinüberfahre, werde er sich vorher schriftlich zusichern lassen, daß er „nicht vor dem Publikum zu paradieren brauche". Er sei ja erstaunt über die Großartigkeit des Empfangs, den man ihm überall bereitete, aber das überlasse er doch lieber den Parlamentariern und Volksrednern. „Bei denen gehört so etwas zu ihrer Rolle, bei meiner Arbeit aber doch kaum."

Engels wandte sich nach seiner Heimkehr sofort wieder der Arbeit zu. Zunächst der am weitesten fortgeschrittenen: der Herausgabe des dritten Bandes des Kapital. Dahinter wartete noch der vierte Band. Sodann wollte er seinen Deutschen Bauernkrieg so umarbeiten, daß seine Gesamtauffassung der deutschen Geschichte dabei in die Erscheinung trat. Noch umfassendere Aufgaben erblickte er vor sich. Der Dreiundsiebzigjährige wollte es nicht gern einem anderen überlassen, das Leben seines großen Freundes und die Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation darzustellen. Die Anforderungen, die die Zeitereignisse an die sozialistische Arbeiterbewegung stellten, wälzte er ebenfalls noch fortgesetzt in seinem Geiste und prüfte sie an Marxens und seiner Deutung des Geschichtsverlaufs. Das heraufziehende Zeitalter des Imperialismus begann seine Schatten vorauszuwerfen; zum erstenmal ergriff ein asiatischer Staat eine große politische Initiative: „Es ist wieder die prachtvolle Ironie der Geschichte", äußerte Engels am 24. September 1894 zu Kautsky, „nur China bleibt der kapitalistischen Produktion noch zu erobern, und indem sie es endlich erobert, macht sie sich selbst in ihrer Heimat unmöglich."

Fünfzehntes Kapitel

Das Ende

Der Generalrat des Parti Ouvrier hatte Engels zu seinem siebzigsten Geburtstage gewünscht, daß er selbst noch das Proletariat in das gelobte Land des Kommunismus einziehen sehen möge. Engels verspürte nicht übel Lust dazu. Wenigstens spricht er noch am 3. Januar 1895 in einem Brief an einen alten Freund, dessen Namen sich nicht mit Sicherheit feststellen ließ — es mag Stumpf in Mainz gewesen sein —, von seinem „Gelüst, noch so eben ins neue Jahrhundert hineinzugucken". Er fügte freilich hinzu: „So gegen den 1. Januar 1901 bin ich dann aber auch total verschlissen, und dann kanns losgehen." Seine Lebensaufgabe völlig zu Ende zu führen bestrebt, überschätzte der alte Kämpfer jedoch die Lebenskraft, die ihm noch geblieben war. Der französische Kommunist Rappaport, der ihn 1893 einige Male besuchte, weiß viel zu erzählen von seinem frischen Humor, seiner Heiterkeit, seinen bissigen Bemerkungen, von der stürmischen Lebhaftigkeit seines Denkens und Sprechens und von der aufrechten Haltung des Hochgewachsenen. Und auch im folgenden Jahre noch hatte Helmut von Gerlach, der, von einem mit Engels in wissenschaftlicher Verbindung stehenden Major im Generalstab empfohlen, obgleich er der christlich-sozialen Bewegung angehörte, sich seiner Aufmerksamkeit erfreuen durfte, seine Freude an dem „fröhlichen Rheinländer", dem „so natürlichen Menschen und prachtvollen Kerl", der auf ihn den Eindruck eines hohen Fünfzigers machte. Doch jene, die häufiger um Engels waren, nahmen die Spuren des Alters dennoch an ihm wahr. Er wurde allmählich anfälliger, und Dr. Freyberger verlangte, daß er seine Lebensweise seinen Jahren mehr anpasse. „Es muß auch so gehen, der Humor geht mir darum doch nicht aus", schrieb Engels seinem Bruder Hermann. Häufiger als früher suchte er jetzt Auffrischung in Eastbourne, das er besonders liebte. Ende November 1894 sah er noch den dritten Band des Kapital erscheinen, dessen Fertigstellung wohl nicht nur die anhaltenden Augenbeschwerden, nicht nur die Ansprüche der deutschen und der fremden Parteien lange hinausgezögert hatten, sondern daneben auch die einer restlosen Vollendung der Aufgabe, so wie er sie übernommen hatte, entgegenstehenden inneren Schwierigkeiten.

Alsbald ging er an sein weiteres Arbeitspensum. Von einem leichten Schlaganfall, der ihn um diese Zeit traf und den ihm Freyberger als eine tiefe Ohnmacht deutete, scheint er sich rasch erholt zu haben. Engels sprach höchst ungern von seiner Gesundheit. Doch Viktor Adler mußte er Auskunft geben, weil dieser nahe Freund zugleich Mediziner war. Als Adler ihn aus Anlaß seines letzten Geburtstages zu größerer Vorsicht mahnte, erwiderte er, daß er sich von seinem Arzt „in allen Richtungen mißhandeln" lasse, „ganz wie es einem krankbrüchigen alten Mann geziemt". Seinem Altersgenossen Sorge berichtete er, daß er zwar noch frisch und flott auf den Beinen, auch arbeitslustig und arbeitsfähig sei, daß er aber Magenbeschwerden und Erkältungen jetzt nicht mehr mit der gleichen souveränen Verachtung behandeln dürfe wie früher.

Am Neujahrstage 1895 dankte Engels Adelheid Popp, der er kurz vorher launig zu ihrer Verheiratung Glück gewünscht hatte, für ihre Gratulation zu seinem „letztvergangenen und hoffentlich nicht letzten Geburtstage". Am 8. Februar glaubte er noch versichern zu dürfen, daß seine Gesundheit besser als seit langem sei. „Ich schlafe meine sieben Stunden des Nachts, und ich arbeite mit Genuß." Seinem Bruder Hermann meldete er am 20. März, daß er sich wohl befände, seitdem er sich an die einem alten Herrn geziemende Haus- und Magenordnung einigermaßen gewöhnt habe. Doch schon um die gleiche Zeit mußte Freyberger Adler davon in Kenntnis setzen, daß er bei Engels einen Krebs der Speiseröhre festgestellt habe. Der Patient hat nie erfahren, daß er vom Tode gezeichnet war. An Danielson berichtete er Anfang Juni, er fühle sich augenblicklich schlecht, aber es sei nichts Ernsthaftes, an Richard Fischer Ende Juni, er sei noch nicht imstande, etwas zu arbeiten und wüßte auch nicht, wie lange dieser bei seinem Alter zwar normal, aber verteufelt langsam verlaufende Prozeß ihn noch aufhalten werde. Als Adler erfuhr, daß die Krankheit ihr Zerstörungswerk rasch fortsetzte, benutzte er im Juni den Urlaub, der ihm während einer Gefängnishaft gewährt wurde, um den verehrten Mann noch einmal zu sehen. Engels ertrug, wie Adler sich überzeugte, sein Leiden „mit Stoizismus, ja mit Humor". Dies erwies sich an den Bemerkungen, die der Kranke auf eine Tafel schrieb, als ihm zuletzt das Sprechen nicht mehr möglich war. Doch noch während Adler bei Engels weilte, trat die entscheidende Wendung zum Schlimmsten ein. Als er sich am 3. August von dem Sterbenden losreißen mußte, war diesem das Bewußtsein bereits geschwunden, und am Abend des 5. August ist er dann ohne Todeskampf in seiner Londoner Wohnung friedlich eingeschlafen.

Man hatte Engels zwar verbergen können, daß er unrettbar verloren war, aber nicht, daß es mit ihm bergab ging, und so hatte er, wie es seiner philosophischen Einstellung zum Tode entsprach, mit größter Ruhe seine Anordnungen getroffen. Sein Testament ist vom 29. Juli 1893 datiert, ein

Ergänzungsbrief dazu vom 1. November 1894, sein letztes Kodizill stammt vom 26. Juli 1895; das war zehn Tage vor seinem Tode. Von seinem beträchtlichen Vermögen vermachte er 20 000 Mark an Bebel und Singer „zu Wahlzwecken", unter der Begründung, daß dies die einzige Form wäre, in der er nach dem englischen Gesetz den Betrag der deutschen sozialdemokratischen Partei hinterlassen könne. „Sorgt also vor allem", so hieß es in einem Schreiben vom 14. November 1894, „daß Ihr das Geld bekommt, und wenn Ihr es habt, daß es nicht den Preußen in die Hände fällt. Und wenn Ihr über diesen Punkt Beschluß faßt, so trinkt eine Flasche guten Wein dazu. Solches tut zu meinem Gedächtnis." Das übrige Barvermögen, das den Anteil, der der Partei zufiel, weit überstieg, wurde geteilt zwischen Marxens Nachkommenschaft, Luise Freyberger und Frau Rosher. Zu Testamentsvollstreckern bestimmte Engels den Advokaten Samuel Moore, Luise Freyberger und Eduard Bernstein. Seine Bibliothek vermachte er zu Händen von Bebel und Singer der deutschen Partei, die Verfügung über seinen literarischen Nachlaß vertraute er Bebel und Bernstein an.

Als seinen „entschiedenen Wunsch" hatte Engels ausgesprochen, daß sein Körper eingeäschert und die Asche sobald als tunlich ins Meer versenkt werden möge. Die Gewißheit, keinen Menschen zu hinterlassen, der sich über den Tod hinaus fest seiner Person verbunden fühlen konnte, seine tiefe Abneigung gegen jeden Heroenkultus, vielleicht auch seine Liebe zu dem immer in Bewegung bleibenden, nie zur Ruhe gelangenden Element, dem seine eigene Natur und seine Weltanschauung sich verwandt fühlten, mochten ihn zu diesem Entschluß bestimmt haben. Engels hatte ferner angeordnet, daß die Trauerfeier einen streng privaten Charakter trage und daß ihr nur persönliche Freunde, auch von Politikern allein solche beiwohnen sollten, die gleichzeitig seine persönlichen Freunde waren. Dieser Wunsch wurde streng befolgt. Als Eleanor Marx John Burns benachrichtigte, bat sie ihn ausdrücklich, Ort und Stunde niemandem zu verraten. So wohnten der Feier, die, bevor seine sterblichen Überreste nach dem Krematorium in Woking übergeführt wurden, auf der Station Westminster Bridge der South Western Railway stattfand, nur etwa achtzig Personen bei. Von der deutschen Partei namentlich Liebknecht, Bebel, Singer, Bernstein, von der französischen Lafargue, von der belgischen Anseele, aus Holland van der Goes, von den Russen Wera Sassulitsch, Wolchowski und Stepniak, für die Polen Stanislaw Mendelsohn, für die Italiener Valera. Die Arbeiterbewegung Englands vertraten außer Eleanor Marx und Aveling Will Thorne, Quelch und eine Deputation der Socialist League. Auch Kautsky und der seit den Tagen des Kommunistenbundes mit Engels befreundete Schneider Leßner waren erschienen, ebenso einige Mitglieder der Familie Engels. An der Bahre pries ein Neffe die Uneigen-

nützigkeit und liebenswürdige Freundschaft, die der Verstorbene seiner Verwandtschaft, die politisch so ganz anders dachte als er, stets bezeigt habe. Sam Moore sprach kurz und ergriffen für die persönlichen Freunde, Liebknecht rief im Namen der deutschen, Bebel im Auftrage der österreichischen und Lafargue in dem der französischen Sozialdemokratie dem „internationalen Vertrauensmann des klassenbewußten Proletariats aller Länder" tiefempfundene Worte des Dankes nach. Der Londoner kommunistische deutsche Arbeiterbildungsverein, den Engels als „die älteste internationale Gesellschaft" betrachtete und mit dem er durch Jahrzehnte in Verbindung gestanden hatte, ließ es sich nicht nehmen, am 10. August eine besondere Trauerfeier zu veranstalten, bei der neben dem Vorsitzenden Leßner auch Bebel das Wort ergriff. Nur die Avelings, Leßner und Bernstein begaben sich mit der Asche des Verstorbenen nach Eastbourne und versenkten die Urne hier etwa fünf Seemeilen von Beachy Head, so wie Engels es verlangt hatte, ins Meer. Dies geschah an einem stürmischen Herbsttage.

Erst als Engels der europäischen Arbeiterbewegung entrissen war, sah diese sich genötigt, ein Internationales Büro zu errichten, um den regelmäßigen Verkehr zwischen den Parteien der einzelnen Länder zu pflegen. Solange er lebte, hatte Engels ganz allein diese Funktion erfüllt, deren Notwendigkeit niemand früher als er erkannt und deren Verwirklichung vor einem halben Jahrhundert er zuerst in Angriff genommen hatte. Indem er diesen Dienst versah, behielt er vollständiger als die Führer der Parteien in den einzelnen Ländern die Bewegung als ein Ganzes vor Augen und konnte stetig darüber wachen, daß diese auf ihrem Vormarsch sich überall gleichmäßig jenes Kompasses bediente, den Marx und er ihr mit dem Kommunistischen Manifest in die Hand gegeben hatten. Victor Adler hat in seinem Gedächtnisartikel in der Wiener Arbeiterzeitung dem „größten Theoretiker der internationalen Sozialdemokratie", Karl Marx, als ihren „größten Taktiker" Friedrich Engels an die Seite gestellt. Engels war es in der Tat, der von den siebzigern bis in die Mitte der neunziger Jahre die Führer der wachsenden oder neu sich bildenden europäischen Arbeiterparteien die Anwendung der Theorie auf die politische Praxis gelehrt hat. Bebel und Adler, Guesde und Lafargue, Plechanow und Axelrod, Turati und Anseele bewunderten immer wieder, wenn sie sich bei ihm Rat holten, wie scharfen Auges dieser reiche Geist und klare Kopf in jedem ihrer Länder das Werdende und Wachsende verfolgte und wie er bis an sein Ende bestrebt blieb, überall ebenso wie den großen gemeinsamen Entwicklungslinien auch den individuellen historischen Faktoren gerecht zu werden.

Unerschütterlich hat Engels an den Endsieg des Kommunismus geglaubt, und wenn der kühne Fuchshetzer auch öfter politische Hindernisse im

Geiste leichter und rascher nahm, als die objektiven Verhältnisse es eigentlich rechtfertigten, so entsprang doch auch aus dieser Kühnheit, die niemals Waghalsigkeit war, jenes Vertrauen, das seine Deutung der konkreten Situationen den Führern und seine Kampfparolen durch diese hindurch den Massen einflößten. Gewiß neigte Engels dazu, manche Faktoren, die mitspielten, zu sehr zu vernachlässigen. Besonders hat er die Widerstandskraft der Mächte des Verharrens nicht selten unterschätzt. Aber diese Eigenschaft teilte er mit den meisten großen Revolutionären der Weltgeschichte, und ebenso haben oftmals bedeutende Feldherren die Reserven, die dem bereits in die Defensive gedrängten Feinde noch zu Gebote standen, nicht hoch genug veranschlagt. Vor allzu krassen Irrtümern, zu denen seine sanguinische Hoffnungsfreudigkeit ihn verlocken wollte, schützte ihn sein stark entwickelter Sinn für das Tatsächliche und sein ehrliches Bemühen, allen Faktoren, auch den ungünstigen, gerecht zu werden.

Unter einem glücklichen Stern geboren, war es Engels vom Schicksal vergönnt, was die Natur an bedeutenden Keimen mit seiner Person verknüpft hatte, so weitgehend zu entfalten und zur Wirkung zu bringen, wie es Erdenkindern selten nur beschieden ist. Die Aufgaben, die er bei seinem Tode unerfüllt zurückließ, konnten zur Not auch andere erfüllen. Legt man höchste Maßstäbe an, so war Engels wohl doch mehr eine fruchtbare und befruchtende als im eigentlichsten Sinne eine schöpferische Natur. Man wird die Frage noch oft aufwerfen, welche Bedeutung seine historische Gestalt gewonnen hätte, wenn er Marx nicht begegnet wäre. Die ersten Kapitel dieser Biographie haben zu schildern versucht, wie weit er auf dem Wege, den die beiden Freunde später Hand in Hand gingen, schon selbständig vorangeschritten war, als sie sich zusammenfanden. Lafargue berichtet, daß Engels in einer Unterhaltung mit ihm geäußert habe: „Gewiß wäre man auf jeden Fall dahin gelangt, den Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise zu verstehen und auseinanderzusetzen und die Gesetze ihrer Entwicklung zu entdecken und zu erklären, allein man hätte viel Zeit dazu gebraucht, und die Arbeit wäre Stückwerk und Flickwerk gewesen. Nur Marx allein war imstande, alle ökonomischen Kategorien in ihrer dialektischen Bewegung zu verfolgen, ihre Entwicklungsmomente mit den sie bestimmenden Ursachen zu verbinden und den Bau der Gesamtheit der Ökonomie in einem theoretischen Monument zu rekonstruieren, dessen einzelne Partien sich gegenseitig stützen und beherrschen.“ Mit diesen Sätzen umschreibt Engels zugleich, was zu leisten ihm selbst nicht möglich gewesen wäre. Die „Trägheit en fait de théorie“, die er an sich beobachtete, bewies ihm, daß er durch seine Gaben nicht berufen war, ein ökonomisches oder philosophisches System selbständig aufzuführen und mit theoretischen Argumenten eisern zu verklammern. Zwar besaß auch er unbestreitbar einen ursprünglichen und genialen Blick für theoretische

Zusammenhänge, aber ihn beruhigte es schon, wenn er diese intuitiv erfaßte, wenn er ihnen durch Beispiele, die ihm aus Geschichte und Praxis zuströmten, einen stärkeren Halt gab, wenn er die Richtung begriff, in die sie wiesen, und vor allem, wenn dies ihn befähigte, Schlüsse zu ziehen für die Aktion, die ihm doch als die Krone des Lebens erschien. Mit solchen Eigenschaften wurde Engels der große Generalstäbler der proletarischen Klassenbewegung des europäischen Kontinents während der Epoche ihres unaufhaltsamen Aufstiegs. Er war vielleicht der erste Kommunist gewesen, der beobachtet hatte, daß in der Arbeiterbewegung der verschiedenen europäischen Kulturländer schon bei ihrem Erwachen und in ihren frühesten Stadien eine ganz ähnliche soziale Entwicklungstendenz sich abzeichnete, und der, gestützt auf diese Beobachtung, es zuerst unternahm, jene Kreise in England, Frankreich und Deutschland, die eine vollständige Umgestaltung der Gesellschaft erstrebten, miteinander in Verbindung zu setzen.

Daß Engels zugleich in ganz verschiedenartigen Wissenszweigen zu Hause, aber ebensosehr Praktiker wie Gelehrter war, verlieh ihm jene Weite und Unvoreingenommenheit des Blicks, die für die Zusammenschau des nicht unmittelbar beieinander Lagernden prädestiniert. „Marx wurde nicht müde“, so berichtet Lafargue, „die Universalität des Wissens von Engels zu bewundern wie auch seine wunderbare Elastizität, die ihm gestattete, mit Leichtigkeit von einem Gegenstand zum anderen überzugehen.“ Nun hatte freilich diese Leichtigkeit, die Marx bewunderte, auch ihre Schattenseite. Sie verführte Engels, wie Marx öfter beanstandete, dazu, daß er sich „nur zu seinem Vergnügen“ auf zu vielerlei Gegenstände zersplitterte, „ohne daran zu denken, für die Welt zu arbeiten“. Es tritt hier bei Engels derselbe, Marx fernliegende Charakterzug zutage, der es ihm verstattete, inmitten der Revolution von 1848 in Burgund sich dem ganzen Frohsinn der Traubenernte hinzugeben, oder auch sonst einmal inmitten der strengen politischen Aufgaben, die er nicht minder ernst nahm als der Freund, den Lebensgenuß zu seinem vollen Recht kommen zu lassen.

Wir haben gesehen, mit welcher Leidenschaft Engels sich an wissenschaftliche Arbeit hingeben konnte, welche Befriedigung sie ihm gewährte, und wie sehr er während der Jahre, die er als Kaufmann verbrachte, darunter litt, daß sie ihm die Möglichkeit zu der Konzentration raubte, die eine produktive geistige Tätigkeit erfordert. Dennoch war sich Engels auch der Grenzen seiner Fähigkeiten bewußt. Noch stärker entwickelt als die Fähigkeit für Beobachtung, Forschung und begriffliche Durchdringung war bei ihm die Gabe des Anregens, des Aussäens, des Popularisierens im besten Sinne des Wortes. Die adäquate Ausdrucksform für seine geistigen Energien war demgemäß vielleicht doch mehr die geniale Skizze als das ausgereifte Buch. Er schrieb ein kristallklares Deutsch voll suggestiver

Kraft, und es war ihm gegeben, auch schwierige Zusammenhänge in einer Sprache vorzutragen, die dem einfachen Manne verständlich war. Marx und Engels hegten die höchste Meinung voneinander. Keines anderen Kritik hatte bei ihren Arbeiten für sie den gleichen Wert wie ihre wechselseitige. Dabei betrachteten sie ihr Lebenswerk als eine Einheit, innerhalb deren es Arbeitsteilung gab, nicht aber Privateigentum. Der literarische Erfolg eines jeden war ihnen ebenso Gemeinbesitz wie die Eroberungen, die ihre Gedanken, die sich nicht trennen ließen, auf politischem Boden machten. Schlachten in ein und demselben Feldzuge waren für sie die Abrechnung mit ihrem ehemaligen philosophischen Gewissen in der deutschen Ideologie, die Ausarbeitung der Mehrwerttheorie, die propagandistische Wirkung des Anti-Dühring, die Fertigstellung des ersten Bandes des Kapital und die Anerkennung, die Engels als Militärschriftsteller fand. Vergebens schaut man sich in der ganzen Geschichte um: man findet kein zweites Beispiel für eine so vollständige Symbiose zweier bedeutender geistiger Persönlichkeiten.

Es ist kein Zufall, daß die Kriegswissenschaft Engels dauernd in ihrem Banne hielt und daß auch Marx in seinen ökonomischen Ausführungen häufig zu militärischen Bildern griff. Obgleich sie beide niemals Massen kommandiert haben, wie später ihr größter Schüler Lenin, so empfanden sie sich doch zeitlebens als eine kriegführende Macht. Diese kriegführende Macht, die nur aus ihnen beiden, die sich freilich mit dem künftigen Weltverlauf verbündet fühlten, bestand, war zu keinem Friedensschluß bereit, bevor nicht alle zeitgenössischen politischen und sozialen Großmächte vor ihr die Waffen gestreckt hätten. Wie wenig ihre entschiedensten Gegner die Gefährlichkeit eines solchen Todfeindes unterschätzten, zeigte sich, als Engels starb. Damals schrieb die Post, das Sprachrohr des Freiherrn von Stumm, des bekannten saarländischen Schwerindustriellen, von dem Wilhelm II. sich Jahre hindurch in sozialen Fragen beraten ließ: Für das Volk sei es weit weniger gefährlich, wenn dem Verführer, wie dem Russen Bakunin, die Anarchie Selbstzweck sei, als wenn er die bestehende Ordnung langsam untergrabe unter dem Vorgeben, Neues, Besseres schaffen zu wollen. „Ein Geist aber, dessen Lebenswerk und Ziel dieser Vernichtungskrieg aller bestehenden Ordnung, Zucht und Sitte gewesen ist, war der des Sozialisten Engels, den am Montag der Tod ereilt hat.“

Aber auch die sozialistischen Arbeiterparteien der ganzen Welt empfanden, welchen Verlust Engels' Tod für sie bedeutete. In dem Artikel, den er dem Tode des Patriarchen weihte, erinnerte der jugendliche belgische Parteiführer Vandervelde, der künftige Präsident der zweiten Internationale, an den Eindruck, den es 1893 auf dem Züricher Kongreß hervorgerufen hatte, als Engels im Sitzungssaal erschien. „Man wollte schließen; in fieberhafter Eile spielten sich die letzten Abstimmungen ab. Da schwebte

ein Name auf aller Lippen. Friedrich Engels war in den Saal getreten; unter einem Sturm von Zurufen kam er zur Tribüne. Und als er gesprochen hatte — in den drei offiziellen Sprachen des Kongresses —, die Kämpfe der Vergangenheit, die Erfolge der Gegenwart und die unbegrenzten Hoffnungen der Zukunft schildernd: da war es, als ob ein Sonnenstrahl plötzlich alle Nebel zerteilte. Die geistige Einheit des Sozialismus leuchtete hell wie der Tag aus den nationalen Besonderheiten hervor, und die Versammlung jauchzte den Worten zu, mit denen Engels den Kongreß wie dereinst das Kommunistische Manifest schloß: Proletarier aller Länder vereinigt euch!"

Engels ist mit einer Bewegung, der niemand weltgeschichtliche Bedeutung abstreiten kann, in ihrem ersten Anfangsstadium zusammengetroffen, und er hat die Geschichtsauffassung mitgeschaffen, die in dieser Bewegung den Träger eines weiteren Aufstiegs der Menschheit erblickte. Das machte es ihm nicht nur möglich, sondern zur Pflicht, diese Bewegung mit dem Geiste erfüllen zu helfen, der ihn selbst beseelte. Die lange Dauer seines Lebens hat ihm dann vergönnt, die Entfaltung und das Aufblühen dieser Bewegung fördernd mitzuerleben und entscheidend daran mitzuwirken, daß dieser Aufstieg sich auf solche Weise vollzog, wie es seiner dialektisch verwurzelten Auffassung vom Emporkommen der neuen weltgeschichtlichen Epoche entsprach. Es stimmte ebensosehr zu der Wesensart dieser Auffassung wie zu seiner eigenen unproblematischen und selbstsicheren Natur, daß ihm niemals Zweifel kamen an der Richtigkeit der Überzeugung, daß der Emanzipationskampf des Proletariats mit immanenter Notwendigkeit auf jener Bahn sich vollziehen müsse und daß allein auf ihr der geschichtliche Verlauf ohne überflüssige Umwege zu jenem säkularen Wendepunkt hinführen könne, wo die Scheidung in Klassen, dieser Fluch, der auf der zeitgenössischen Menschheit laste, von ihr genommen wäre. Ein Glück für Engels war es ferner, daß seine spätere Lebenszeit in eine Epoche fiel, in der nach Überwindung harter Widerstände seine Geschichtsauffassung und die, wie er überzeugt war, vom „Weltgeist" mit ihrer Verwirklichung betraute soziale und politische Bewegung sich in einem Stadium gewaltiger Ausbreitung befand. Dies berechtigte ihn, in zuversichtlichen Stunden den Sieg bereits ganz nahe zu sehen, so nahe, daß er selbst vielleicht ihn noch erleben könnte. Wenn Eduard Vaillant Engels bei seinem siebenzigsten Geburtstag mit Moses verglich, der seinem Volke den Weg aus der Wüste in das gelobte Land gewiesen hat, so wird Engels für Marx und sich gemeinsam, niemals etwa für sich allein, dies Bild haben gelten lassen.

Das höchste Glück bedeutete es aber vielleicht doch für diese vom Schicksal mit besonderer Huld behandelte geschichtliche Persönlichkeit, daß ihr Leben schon seinen Abschluß gefunden hatte, als die große Enttäuschung eintraf, als sich herausstellte, daß das Ziel, das Engels schon greifbar nahe gesehen hatte, noch in viel weiterer Ferne lag, und daß

richtiger als er selbst sein Antipode Domela Nieuwenhuis jene historischen Vorgänge beurteilt hatte, die er in seinen letzten Lebensjahren zwar wie einen Alpdruck empfand, deren Verlauf er sich aber immer wieder optimistisch zurechtlegte. Engels hatte, wie wir uns erinnern, gehofft, daß niemals zwischen den Proletariern der verschiedenen Nationen Europas jene tragische Situation Wirklichkeit werden würde, die der Mitverfasser des Kommunistischen Manifests als die grausamste Verhöhnung jenes weltbewegenden Mahnrufs empfunden hätte, in den dies historische Dokument ausklingt. So hat er ferner auch nicht erwartet, daß aus der blutigen Saat des Weltkrieges in den Reihen des Proletariats selbst eine Zwietracht aufsprießen würde, stark genug, um die Bewegung zu lähmen, mit der seine Persönlichkeit sich schon bei Lebzeiten unauflöslich verschmolzen hatte. Seitdem es in der proletarisch-sozialistischen Bewegung Europas zwei feindliche Strömungen gibt, möchte jede von ihnen Engels ausschließlich für sich in Anspruch nehmen. Nun war Engels gewiß kein Mann, dem langsame Reformen genügten; er war Revolutionär. Aber „der große Taktiker des Sozialismus" kannte hinreichend die Geschichte, um zu begreifen, daß jeder Kampf sich nach den Waffen richten muß, die den Kämpfenden zur Verfügung stehen, und daß so wenig wie ein Mensch ein Volk dem anderen seine Erfahrungen schematisch aufdrängen kann.

Er hatte vorausgesagt, daß, wenn der Weltkrieg, den er für vermeidbar gehalten hatte, dennoch einträfe, sich eine Flut des Nationalismus über Europa ergießen und den Sieg der sozialistischen Arbeiterbewegung um einige Jahrzehnte aufhalten könnte. Würde Engels heute auferstehen, er würde glauben, daß wir uns gegenwärtig in dieser Epoche befinden. Aber er würde auch, so unerschütterlich wie sein ganzes Leben hindurch, an der Überzeugung festhalten, daß es sich dabei nur um eine Verzögerung, nicht um eine Einstellung des weltgeschichtlichen Vormarschs handelt, der mit Sicherheit zur Verwirklichung der klassenlosen Gesellschaft und des vollseitig entwickelten Menschen führt. Bevor der Weltgeist über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Auffassung nicht endgültig entschieden hat, gehört Engels noch als eine lebende und fortwirkende Kraft dem historischen Geschehen an.



Quellen und Nachweise zum zweiten Band

Vorbemerkung

Die Darstellung beruht in größtem Umfange auf dem primären Quellenmaterial, soweit dieses erreichbar war. Da Engels an ihn gerichtete Briefe in der Regel aufzuheben pflegte, ebenso wie größere und kleinere Manuskripte, Studienhefte und Studienblätter, so lieferte sein Nachlaß, der sich im Archiv der SPD in Berlin befindet, dem Biographen den reichsten Stoff. Dieser rundete sich noch weiter durch das mit systematischem Sammeleifer zusammengetragene Material, das mir das Marx-Engels-Lenin-Institut zur Einsicht stellte, teils in Moskau, teils später in Photokopien, die es mir zugehen ließ. Engels' eigene Briefe an seine wichtigeren Korrespondenten lagen mir, soweit ihr Verbleib bekannt ist, gedruckt oder im Original fast lückenlos vor. So benutzte ich im Original Engels' zum größten Teil noch ungedruckten Briefwechsel mit Bebel (SPD-Archiv), mit Liebknecht (SPD-Archiv, Marx-Engels-Lenin-Institut und Besitz der Familie Liebknecht, der ich dafür zu Dank verpflichtet bin) und dank der Freundlichkeit des Adressaten in vollständigen Kopien Engels' fast durchweg noch ungedruckte Briefe an Kautsky.

Unter den gedruckten Briefsammlungen beansprucht weitaus den ersten Platz der nunmehr ungekürzt vorliegende Briefwechsel zwischen Engels und Marx, der die Bände 1 bis 4 der dritten Abteilung der vom Marx-Engels-Lenin-Institut in Moskau veranstalteten historisch-kritischen Gesamtausgabe der Schriften von Marx und Engels füllt. Weitere Bände dieser Ausgabe, die für den zweiten Band der Engels-Biographie von Nutzen sein konnten, lagen noch nicht vor. Außer dem Briefwechsel mit Marx wurden besonders noch folgende gedruckte Briefsammlungen benutzt:

Briefe und Auszüge aus Briefen von Joh. Phil. Becker, Jos. Dietzgen, Friedrich Engels, Karl Marx u. a. an F. A. Sorge u. a. Stuttgart 1906.

Vergessene Briefe (Briefe Friedrich Engels' an Johann Philipp Becker), herausgegeben von Emil Eichhorn, Berlin [1920].

Die Briefe von Friedrich Engels an Eduard Bernstein, herausgegeben von Eduard Bernstein, Berlin 1925.

Briefe von Friedrich Engels an Mutter und Geschwister, herausgegeben von Gustav Mayer in Deutsche Revue 1920—1921.

Aus der Flüchtlingszeit von Marx und Engels (Briefe von Karl und Jenny Marx und Friedrich Engels an Joseph Weydemeyer u. a.) in Neue Zeit XXV 1906/07. Eine Ergänzung hierzu: J. P. Mayer, Neue Beiträge zur Biographie von Karl Marx und Friedrich Engels, Gesellschaft 1930. Außerdem wurden die Originale auf dem SPD-Archiv benutzt.

Victor Adler und Friedrich Engels (Heft I des vom Parteivorstand der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs herausgegebenen Werks: Victor Adlers Aufsätze, Reden und Briefe, Wien 1922.

Die Briefe von Karl Marx und Friedrich Engels an Danielson (Nikolai-on) mit Vorwort von Gustav Mayer, herausgegeben und eingeleitet von Kurt Mandelbaum, Leipzig 1929.

Lettere di Antonio Labriola a Federigo Engels in Lo Stato operaio, Paris 1927—1929.

Engels' Briefe an Conrad Schmidt in Sozialistische Monatshefte 1920.

Auf diese Briefsammlungen wird bei den Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln in der Regel nicht nochmals verwiesen werden.

Die Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum gebot, Darstellungen jeder Art hier nur insoweit zu erwähnen, wie der Verfasser unmittelbar aus ihnen geschöpft zu haben sich bewußt war. Eine bibliographische Vollständigkeit wurde in diesen Quellen und Nachweisen also nicht angestrebt.

Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln

Erstes Kapitel

Weil es eine zusammenhängende Geschichte der Londoner Emigration nicht gibt, mußten in großem Umfange Memoiren, Biographien und besonders zahlreich Aufsätze in Zeitschriften herangezogen werden. Doch können wir davon an dieser Stelle nur einzelnes anführen. Für Engels' Beziehungen zur Emigration sind die gedruckte Hauptquelle sein Briefwechsel mit Marx, daneben die Briefe an Weydemeyer und Marx, Herr Vogt, London 1860. Für Engels' allgemeines Urteil über Emigranten und Emigration: Flüchtlingsliteratur II in Volksstaat 26. Juni 1874.

S. 1. Der Aufruf vom März 1850 in Hornisse, Cassel 20 III. Die weitere Erklärung des Flüchtlingskomitees vom 15. VI. 1850 in Neue Deutsche Zeitung 27 II.

S. 2. Die Erklärung aus Anlaß des Attentats auf Friedrich Wilhelm IV. Hornisse 22 VI. Dasselbe Blatt berichtete am 17. IV. von einem Bankett zum Geburtstag Robespierres, auf dem Engels dem „revolutionären Geist“ der Engländer Gerechtigkeit widerfahren ließ.

S. 2. Engels und Haynau, Hornisse 10, 14, 18. IX. 1850. Wie mir Herr B. Nikolajewski, Berlin mitteilt, stammen diese Korrespondenzen von Dr. Gustav Julius, dem früheren Herausgeber der Berliner Zeitungshalle.

S. 3. Metternich in London: H. v. Srbik, Metternich Bd. II 309.

S. 5. Gottfried Kinkel. Die sehr umfangreiche Kinkel-Literatur wurde auf dem Marx-Engels-Lenin-Archiv in Moskau eingesehen. Schurz über Kinkel schon in Urwähler-Zeitung 11. II. 1851, dann in Lebenserinnerungen 1906/07 passim. Vgl. Johanna Kinkels Briefe vom 25. V. 1851 und 21. VII. 1851 in Preußische Jahrbücher Band 97 (1899) und vom 20. VI. 1852 in Frankfurter Zeitung 15. XI. 1928. Auch J. F. Schulte, Johanna Kinkel, Münster 1908. S. 6. Für Burckhardt über Kinkel Carl Neumann, Jacob Burckhardt 1927 S. 87. S. 6. Engels und Kinkel. Neue Rheinische Zeitung, Politisch-ökonomische Revue 1850 Heft 4, Engels an Freiligrath 25. I. 1859, SPD-Archiv. Dies ist der einzige mir bekannte Brief von Engels an Freiligrath, da in dessen Nachlaß auf dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar gerade Engels' Briefe fehlen. Freiligrath über Kinkel an Marx und Engels 5. V. 1850. Vgl. auch Mehring, Freiligrath und Marx in

ihrem Briefwechsel. Ergänzungshefte zur Neuen Zeit Nr. 12 (1912). Charakteristisch für die Feindschaft des Kinkelkreises und der weiteren Emigration gegen Marx und Engels ist der Aufsatz: Die Flüchtlinge in Hamburger Nachrichten 28. II. 1851.

S. 6. Arnold Ruge. Vgl. Bd. I passim. Julian Schmidts Urteil in Grenzboten 1. August 1851. Auch Schmidt spricht von Ruges „zu geringen Kenntnissen" und seiner „Scheu vor konkreten Studien". Ruges Ausfälle gegen Engels in Bremer Tageschronik vom 17. Januar 1851. Eine vom 27. Januar datierte, von Marx und Engels unterzeichnete, aber anscheinend nicht gedruckte Gegenerklärung erhielt sich in Jenny Marxens Handschrift, jetzt im Marx-Engels-Lenin-Institut, Moskau.

S. 7. Für Willich vgl. Bd. I Anmerkungen zu Kap. 13 sowie unten S. 22.

S. 7. Mazzini. Außer auf die umfangreiche italienische und englische Spezialliteratur über Mazzini verweise ich auf W. J. Linton, European Republicans. Recollections of Mazzini and his friends London 1892. Malvida von Meysenbug, Memoiren einer Idealistin S. 363ff. Rodolfo Mondolfo, Mazzini e Marx, jetzt in Sulle Orme di Marx, Bologna 1923. Ferner Briefwechsel Marx—Engels passim, Marx an Weydemeyer 11. IX. 1851.

S. 8. Zur Charakteristik Kossuths. Die ungarische Emigration in England, Grenzboten 1850 Nr. 49, B. Szemere, Graf Ludwig Batthyány, Arthur Görgey, Ludwig Kossuth usw. Hamburg 1853, Klapka, Aus meinen Erinnerungen 1887, Malwida von Meysenbug a. a. O. I 353 und 363, Marx, Kossuth und Louis Napoleon, New York Tribune 24. September 1859.

S. 8f. Die französische Emigration. Zévaés, Les proscrits français de 1848 et de 1851 in Révolution de 1848 Bd. 20 und 21, derselbe, Pages inédites de Blanqui, ebendort Bd. 22, Alvin R. Calman, Ledru-Rollin après 1848 et les proscrits français en Angleterre Paris 1921. Die von Ledru-Rollin herausgegebene Voix du Proscrit, Organe de la République universelle benutzte ich in Moskau. Der von Marx und Engels mit den Blanquisten abgeschlossene Vertrag befindet sich in mehreren Ausfertigungen im Nachlaß. Vgl. auch Rjasanow, Zur Frage des Verhältnisses von Marx und Engels zu Blanqui in Unter dem Banner des Marxismus II 1928. Die Diktatur des Proletariats als notwendiger Durchgangspunkt zur Abschaffung aller Klassenunterschiede forderte Marx schon in Die Klassenkämpfe in Frankreich sowie in einer Zuschrift vom 4. Juli 1850 an die von O. Lüning herausgegebene Neue Deutsche Zeitung. Vgl. auch u. a. W. Mautner, Zur Geschichte des Begriffes „Diktatur des Proletariats" in Archiv für Geschichte des Sozialismus usw. XII 1926.

S. 9. Techows Brief an A. v. Schimmelpfennig vom August 1850 ist abgedruckt bei Carl Vogt, Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung, Genf 1859; vgl. Marx an Engels 30. April 1852 und Marx, Herr Vogt S. 32ff.

S. 10ff. Für die Verhandlungen über Engels' Zukunftsgestaltung durfte ich eine mir von der Familie zur Verfügung gestellte Mappe mit Familienpapieren benutzen. Der Brief der Schwester ist undatiert. Aus ihm ergibt sich noch, wie ungehalten die Familie darüber war, daß Engels die Absicht, ihn nach Calcutta zu verpflanzen, „so kurz ablehnte". Vgl. auch Dronke an Engels 29. IX. 1850.

S. 11. Der Polizeibericht über Engels im Geh. St. Arch. Pr. Br. Rep. 30 Tit. 94 E. 108. Wie ungenau die deutsche Polizei über Engels unterrichtet war, beleuchtet Der Anzeiger für die politische Polizei Deutschlands auf die Zeit vom 1. Januar 1848 bis zur Gegenwart. Ein Handbuch für jeden deutschen Polizeibeamten, herausgegeben von

— — —r [Polizeirat Müller]. Dresden 1855. Dort figuriert er als „Anführer und Leiter der Elberfelder Märzrevolution", als „Gründer des Arbeitervereins zu Köln", als „Mitangeklagter im Kölner Prozeß" und als — „Turnlehrer bei der Gräfin Hatzfeldt". Seiner Teilnahme am badisch-pfälzischen Aufstand geschieht dagegen keine Erwähnung.

S. 13ff. Engels in Manchester. Engels an Weydemeyer 23 I 1852. Für das Leben in Manchester während Engels' Wohnzeit daselbst gibt äußere Daten: W. E. A. Axon, The Annals of Manchester. From the earliest times to 1885, London 1886. Weerth an Engels 3 III und 28. III. 1851, Harney an Engels 16. XII. 1850. Über die Chartisten in Manchester urteilt H. hier abfällig. Für den Ausgang der Chartistenbewegung, Mark Hovell und Tout, The Chartist Movement 1916, Glosson, Decline of the Chartist Movement 1916 (Historische Studien der Columbia University, New York), F. E. Gillespie, Labor and Politics in England 1850—1867, Durham, North Carolina 1927, M. Beer A History of British Socialism, Bd. I. 1921. Th. Rothstein, Neue Literatur über den Chartismus, Marx-Engels-Archiv Bd. I. Engels über O'Connor in Revue der Neuen Rheinischen Zeitung 1. November 1851. Harneys Democratic Review of British and Foreign erschien seit 1. Juni 1849, Engels' Artikel The ten hours' question in Nr. 10 vom März 1850, deutsch in Dokumente des Sozialismus, herausgegeben von E. Bernstein I 1902. S. 16. Für die Entfremdung von Harney: Briefwechsel Marx-Engels, Conrad Schramm an Engels 26. II. 1851.

S. 13. Weerth und Dronke. Engels über Weerth Sozialdemokrat (Zürich) 7. VI. 1883. Ferner: Karl Weerth, Georg Weerth. Der Dichter des Proletariats, Leipzig 1890, Kurenbach, Studien über Ernst Dronke, Archiv für Geschichte des Sozialismus XV 1930. Meine Bemühungen, Dronkes Nachlaß aufzufinden, ergaben, daß dieser nicht mehr existiert.

S. 18. Der Brief an Marie Blank ist vom 22. November 1852.

S. 18ff. Der Revolutionsfonds. Vgl. Der Hochverratsprozeß wider Liebknecht, Bebel, Hepner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872, Berlin 1894, S. 203f., 542, 819, dazu Dr. Ladendorf im Demokratischen Wochenblatt 1. September 1869, ferner die umfangreiche Literatur über die deutsche Emigration in Amerika und einige Briefe an Engels und Marx von ihren amerikanischen Korrespondenten A. Cluss, Weydemeyer u. a. Vgl. auch Cluss an Weydemeyer 18. September 1852, Dezember 1851 und 2. Februar 1852 im SPD-Archiv. Für die mit der Zusammenbringung des Fonds in Verbindung stehenden, heute nicht mehr besonders interessierenden Kämpfe ließe sich noch einiges Material finden in den mir nicht zugänglichen deutschamerikanischen Blättern Anzeiger des Westens (Louisville), Baltimore Correspondent, Baltimore Wecker, Pionier, Reform, New-Yorker Schnellpost. Cluss stammte aus Heilbronn; er war Gründer des Mainzer Arbeiterbildungsvereins, später Generalinspektor der Staatsbauten im Treasury Department in Washington.

S. 19ff. „Die großen Männer des Exils". Das Originalkonzept auf dem SPD-Archiv. In deutscher Sprache liegt die Schrift bisher nicht gedruckt vor, wohl aber in russischer mit einer Einleitung von Ernst Czóbel, die der Verfasser mir zugänglich machte. Vgl. auch Briefwechsel Marx-Engels, Dronke an Engels 14. VI. und 27. X. 1852, Engels an Weydemeyer 11. VI. 1852 und 12. IV. 1853, Cluss an Weydemeyer 13. VII. 1852. Lassalle an Marx 24. Juni 1852 in Lassalle, Nachgelassene Schriften und Briefe, herausgegeben von Gustav Mayer Bd. III, Marx, Herr Vogt S. 124.

S. 19ff. Über Bangyas Persönlichkeit: H. Ritter von Levitschnigg, Kossuth und

seine Bannerschaft, Pest 1850, außerdem ungarisches Material, das mir Herr Ernst Czóbel in Moskau erschloß. Über Marxens Verhältnis zu Bangya und Engels' Stellung dazu vgl. außer ihrem Briefwechsel noch Engels an Weydemeyer 12. IV. 1853. Für Dronkes Beteiligung an Bangyas Entlarvung: Dronke an Engels 27. und 30. X. 1852 sowie ein undatierter Brief von ihm an Engels.

S. 20ff. Zu dem Inhalt der Broschüre: Über das gemeinsame Kasernenleben der „niederen Flüchtlingsschaft" Fehling, Schapper S. 60 und 72; (Garnier), Zur Geschichte der Arbeitervereine im Geh. St.-Archiv, Berlin, Polizeipräsidium Tit. 94 Lit. A. Nr. 100.

S. 25. Engels' militärwissenschaftliche Anfänge. Besonders seine Briefe an Weydemeyer. Der Aufsatz über die Möglichkeiten und Voraussetzungen eines Krieges der Heiligen Allianz gegen Frankreich wurde zuerst in Neue Zeit XXXIII 1 (1915) von N. Rjasanow veröffentlicht. Vgl. dazu Marx an Engels 23. IX. 1851 und Engels an Marx 26. IX. Mit der Möglichkeit einer französischen Landung in England beschäftigte Engels sich auch noch in zwei Artikeln vom 10. und 11. VIII. 1860 in der New York Tribune. Die überaus zahlreichen Artikel von Engels und Marx, die in diesem amerikanischen Blatte erschienen, machte mir in Photokopien das Marx-Engels-Institut in Moskau zugänglich.

S. 28. Die Errichtung des zweiten Kaiserreichs. Engels schrieb darüber in den Notes to the People 21. II. und 10. IV. 1852. Er figurierte dort als „a foreign correspondent". Auch die Photokopien dieser Artikel verdanke ich dem Moskauer Institut.

S. 33f. Engels und die Bewegung in Amerika. Sein Aufsatz über England für Weydemeyers Revolution wurde 1928 von Paul Kampffmeyer in der Gesellschaft zuerst veröffentlicht. Der Briefwechsel mit Weydemeyer und Cluss im SPD-Archiv. Vgl. auch H. Schlüter, Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung in Amerika, Stuttgart 1907 und Hans Huber, Karl Heinzen (Heft 6 der Berner Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte) 1932.

S. 38ff. Kommunistenprozeß und Ausgang des Kommunistenbundes. Die Verhandlungsprotokolle sind leider vernichtet. Die ausführlichste Wiedergabe in der Presse gab wohl der Kölner Anzeiger. Die Anklageschrift liegt gedruckt vor. Über das Urteil: Kölnische Zeitung 14. XI. 1852. Für die Auffassung der Kommunisten vgl. Marx, Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln, mit Einleitung von Engels Zürich 1885, Marx, Ritter vom edelmütigen Bewußtsein (1853), Engels an Weydemeyer 19. IV. 1853. Dronke an Engels 27. X. 1852, Jenny Marx an Cluss 28. X. 1852, Weydemeyer an Engels 2. und 9. V. 1853 usw. Marx an Freiligrath 19. II. 1860. Vgl. auch Mehring, Freiligrath und Marx in ihrem Briefwechsel (Ergänzungshefte zur Neuen Zeit 1912) S. 42f. und Mehring, Karl Marx Geschichte seines Lebens 1908 S. 222ff. Die Briefe Miquels an Marx hat E. Bernstein 1914 in Neue Zeit XXXII 2 veröffentlicht. Vgl. dazu W. Mommsen, Miquel Bd. I. 1928 Kap. II.

Zweites Kapitel

S. 42. Die ersten Jahre Napoleons III. Engels an Weydemeyer 23. I. 1852 und 12. IV. 1853, Notes to the People 27. V. 1852. Hier wird Napoleons Aufstieg auf „das momentane Gleichgewicht im Klassenkampf" zurückgeführt.

S. 43ff. Krimkrieg und orientalische Frage. Für Engels' Urteil, hauptsächlich seine sehr zahlreichen Aufsätze in New York Tribune und Neue Oder-Zeitung (Breslau). Eine Reihe der wichtigsten dieser Artikel enthalten die von Rjasanow herausgegebenen und mit vortrefflichen Anmerkungen versehenen Gesammelten Schriften von Marx und Engels 1852—1862, Stuttgart 1917. Von dem ursprünglich auf vier Bände berechneten Werk sind nur zwei erschienen, die bis 1855 reichen. Von der Forschung überholt ist heute die unter Marxens Namen von seiner Tochter Eleanor und Edward Aveling herausgegebene Sammlung The Eastern Question. A. Reprint of Letters written 1853—1856 dealing with the events of the Crimean War. London 1897. Hierzu vgl. Ed. Bernstein, Die Briefe von K. Marx über den Krimkrieg und die Orientfrage, Neue Zeit XVI 1 (1898), Hermann Oncken, Marx und Engels in der Epoche des Krimkrieges, Preußische Jahrbücher 1918. Napoleons Brief an Victoria vom 22. XI. 1855 bei A. Stern, Geschichte Europas usw. VIII 128. Für die Londoner Emigration nach dem Fall Sebastopols Zévaès, Les proscrits français S. 102, Georges Weill, Histoire du parti républicain en France S. 390ff.

S. 53ff. Der Panslawismus. Weitere Urteile Engels' über diese ihm besonders verhaßte Bewegung in späteren Kapiteln dieses Bandes. Vgl. auch Bd. I 326ff. Für diese Zeit vgl. besonders Neue Oder-Zeitung 21. und 24. IV. und 5. und 7. VII. 1854. Die Fragmente zu der unvollendeten Broschüre Deutschland und das Slawentum resp. Germanentum und Slawentum befinden sich im Nachlaß.

S. 60. Engels' Natur und seine Lebensweise: U. a. Paul Lafargue, Persönliche Erinnerungen an Friedrich Engels Neue Zeit XXIII 2, Marxens Äußerung über Engels zu Weydemeyer Oktober 1852 in Neue Zeit XXV 2.

S. 61. Engels' materielle Fürsorge für Marx. Das Marx-Engels-Institut in Moskau hatte die Freundlichkeit, unter Berücksichtigung aller im Briefwechsel der beiden auffindbaren Angaben die Summen festzustellen, die Engels, seitdem er nach Manchester gegangen war, an Marx gegeben hat. In den Betrag von 4 000 Pfund, auf den man dabei ungefähr kam, ist also weder eingerechnet, was Engels in seiner Manchesterzeit bei persönlichen Begegnungen Marx aushändigte, noch was in den etwa dreizehn Jahren, die sie später gemeinsam in London lebten, jener und seine Töchter oder deren Männer von Engels erhielten.

S. 62ff. Über den gegen Marx erhobenen Vorwurf der „Gemütlosigkeit" schrieb Engels am 5. Mai 1885 an R. Stegemann in Tübingen: „Die Leute, die sagen, Marx wäre freundelos gestorben, müssen doch vor allem glauben, ich existiere überhaupt nicht... Die alten von der vulgär-demokratischen Emigration von 1850—1859 erfundenen und vom bezahlten bonapartistischen Agenten Karl Vogt . . . weiter ausgesponnenen Ammenmärchen sind in Ihrer Gegend vielleicht mehr in Schwang als sonstwo, weil die Schwäbische Volkspartei die dunkle Erbin jener Emigrationsdemokratie ist . . . Es ist über Marx enorm viel gelogen worden, ohne daß er es der Mühe wert hielt, darauf zu antworten. Die Zeit kommt vielleicht, wo es für mich nötig wird . . . Und dann wird's eben wieder heißen, ich wäre auch ‚gemütlos'" (Originalkonzept im SPD-A.). Eine kurze Charakteristik Marxens in einem Briefentwurf ebenfalls an R. Stegemann vom 26. März 1885 (SPD-A.).

S. 64. Freiligrath über Engels. Marx an Engels 6. I. 1859 und Freiligrath an Karl Weerth in Detmold 26. II. 1857. Eine Abschrift dieses im Weerthschen Familienarchiv befindlichen Briefes verdanke ich Herrn Studienrat Karl Weerth in Detmold.

S. 65. Engels' äußere Erscheinung wurde mir noch von mehreren Seiten nündlich beschrieben. Ein Polizeibericht aus dem Jahre 1851 gibt seine Größe mit Fuß 6 Zoll an und als besonderes Kennzeichen, daß er sehr rasch spreche und eine Brille trage. Er wird als schlank, blauäugig und blond, sein Bart hier aber als rötlich ezeichnet.

S. 66. Mitarbeit an der Dana Encyclopedia. Engels zu Schlüter 21. I. 1891: Reine Geschäftsarbeit, weiter nichts, können ruhig begraben bleiben."

S. 66f. Handelskrisis von 1857. Tugan-Baranowsky, Studien zur Theorie nd Geschichte der Handelskrisen in England, Jena 1901, Max Wirth, Geschichte der Iandelskrisen 4. Aufl. Frankfurt am Main 1890, Geschichte der Frankfurter Zeitung, rankfurt am Main 1906. Schäffle, Die Handelskrisis von 1857 in Hamburg mit beonderer Rücksicht auf das Bankwesen, Deutsche Vierteljahrschrift 1858 I (auch in esammelte Aufsätze, Tübingen 1886). Briefe von Engels an Marx und Weydemeyer. Iarx, The Commercial Crisis in Britain, New York Tribune 26. I. 1855 und ebendort er Leitartikel vom 9. X. 1856 sowie 30. XI., 15. und 22. XII. 1857 und 12. I. 1858.

Drittes Kapitel

S. 78. Weerths Briefe vom 28. III. 1851 und 27. V. 1852.

S. 79. Engels und Lassalle. Engels und Marxens Briefwechsel mit Lassalle in d. III von F. Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften, herausgegeben von ustav Mayer, Berlin und Stuttgart 1922. Erst seitdem der Briefwechsel zwischen Marx und ngels ungekürzt vorliegt, läßt sich ihr Verhältnis zu Lassalle ohne Retouchen darstellen.

S. 81. Marx über Engels' Po und Rhein in dem autobiographischen Brief an ustizrat Weber in Berlin vom 3. III. 1860, den ich 1922 in Bd. X des Archivs für eschichte des Sozialismus veröffentlichte.

S. 91f. Rußland und Frankreich 1859. Unter anderem: Die politischen erichte Bismarcks aus Petersburg, herausgegeben von L. Raschdau Bd. I 1859]60 erlin 1920. Auf die einschlägige russische Literatur verwies mich Herr Professor Karl tählin (Berlin).

S. 94ff. Der Fall Vogt. Außer den Broschüren der Beteiligten und der zeitenössischen Presse: Mehring, Karl Marx, Leipzig 1918, Mehring, Freiligrath und Iarx in ihrem Briefwechsel a. a. O.

S. 98 und 102ff. Rußland. Für Marxens und Engels' wachsendes Interesse an der neren Entwicklung dieses Reichs sind u. a. charakteristisch Marxens Korrespondenz in Iew York Tribune vom 23. Oktober 1858, wo er Alexander II. mit Joseph II. vergleicht, nd sein Artikel Die Emanzipationsfrage in der Nummer vom 17. I. 1859, wo er die ünftige russische Revolution mit folgenden Worten ankündigt: „The reign of terror f these half-Asiatic serfs will be something unequalled in history; but it will be the second rning point in Russian history, and finally place real and general civilization in the lace of that sham and show introduced by Peter the Great."

S. 105. Wilhelm Wolff. Engels schrieb 1885 die Biographie dieses Freundes als inleitung zu einem Neuabdruck von dessen zuerst in der Neuen Rheinischen Zeitung schienener Artikelfolge: Die Schlesische Milliarde. Zuletzt gedruckt in W. Wolff, esammelte Schriften, herausgegeben von Mehring, Berlin 1909.

S. 105. Engels und Freiligrath. Freiligraths Briefe an Engels und Marx im SPD-Archiv. Vgl. auch B[eta], Ferdinand Freiligrath in Gartenlaube 1859 und H. Beta, Erinnerungen an Freiligrath in London, ebendort 1876, beide Aufsätze voll gehässiger Ausfälle auf „den Virtuosen des Hasses" Marx und seine „der Einsicht unzugänglichen Nachbeter".

S. 107ff. Schillerfeier und Schillerstiftung: F. P. Schiller (Moskau), Friedrich Engels und die Schilleranstalt in Manchester, Marx-Engels-Archiv Bd. II 1927. Engels' Briefe an Frau Marx im Marx-Nachlaß, SPD-Archiv.

S. 108ff. Briefe von Engels an Mutter und Geschwister veröffentlichte ich 1920 und 1921 in der Deutschen Revue.

Viertes Kapitel

S. 110. Amerikanischer Bürgerkrieg. Für die politische und ökonomische Seite verdienten besondere Beachtung die Werke: E. D. Adams, Great Britain and the American Civil War, 2 Vols. New York 1925, W. R. West, Contemporary French Opinion of the Civil War, Baltimore 1924, Frank Lawrence Owsley, King Cotton Diplomacy, Foreign Relations of the Confederate States of America, Chicago 1931. Vgl. ferner C. Brinkmann, Englische Geschichte 1815—1914, Berlin 1924, Rjasanow, im Marx-Engels-Archiv Bd. I S. 164 f., Spargo, Marx, Leipzig 1912 S. 210ff. Für die militärische Seite: The Cambridge Modern History Vol. VII The United States. J. G. Nicolay, The Civil War (dort ausführliche Literaturangaben), H. Delbrück, Weltgeschichte Bd. V.

S. 112. Engels und die Riflemenbewegung. Engels, Essays addressed to Volunteers (The history of the Rifle. The French light Infantry, Volunteer Artillery, Volunteer Engineers, A Review of English Riflemen), London 1861. Daß nur eine Befestigung Londons England erfolgreich gegen eine Landung schützen könne, behauptete auch die im Februar 1860 veröffentlichte Broschüre: Where shall England rally her Volunteers? National Defence: with incidental remarks on fortifications, army estimates and army organisation. By a General Officer.

S. 114. Engels und der Kriegsverlauf. Briefe an Marx und Weydemeyer; ferner Engels, Der amerikanische Bürgerkrieg, in Wiener Presse 26. und 27. III. 1862, und Die Lage auf dem amerikanischen Kriegsschauplatz, ebendort 30. V. 1862. Einige seiner militärischen Urteile kritisiert in Briefen an ihn Weydemeyer am 20. I. und 24.—30. IV. 1865.

S. 114. Garibaldi in London. Rjasanow, Die Entstehung der Internationalen Arbeiterassoziation, Marx-Engels-Archiv I S. 141 und 176.

S. 117. Die Baumwollknappheit. Marx, Kapital I Kapitel 13, Arthur Arnold, The history of the Cotton Famine, London 1864.

S. 119. Lassalles Zeitungsprojekt. Briefwechsel Marx-Engels und Marx-Lassalle.

S. 121. Engels' Urteile über Lassalle. Außer in Briefen an Marx besonders an Weydemeyer 24. XI. 1864, an Kautsky 22. II. 1891 (Konzept im SPD-Archiv) und an Bebel s. u. Kap. 14. „Lassalle war in der politischen Ökonomie nur ein Schüler von Marx", s. Marx-Engels-Archiv II S. 445. Vgl. auch unten S. 159.

S. 126. Der polnische Aufstand. Für die Haltung der deutschen Liberalen u. a. Kölnische Zeitung 2. XII. 1863 Leitartikel. Heinrich Kruse an Sybel 30. XI. 1863 in Deutscher Liberalismus im Zeitalter Bismarcks, herausgegeben von J. Heyderhoff und C. Wentzcke Bd. I 1925 S. 191 (Dort S. 134 Samwer an Gustav Freytag über Bismarck und Buchanan), L. Parisius, Hoverbeck Bd. II 1 S. 130ff., E. Brandenburg, Die Reichsgründung, Bd. II 167. — Der Aufruf des Londoner Arbeiterbildungsvereins, abgedruckt von Rjasanow in Archiv für Geschichte des Sozialismus Bd. VI. Dort auch Engels' Aufsätze für Commonwealth vom 24. und 31. III. und 5. V. 1866.

S. 131ff. Engels und die Partei Lassalles nach Lassalles Tode. Außer dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels bilden die wichtigste Quelle Liebknechts Briefe an sie aus diesen Jahren. Dazu Schweitzer an Engels 12. XI. und 25. XI. 1864, Engels an Weydemeyer 10. III. 1865, Marx an Kugelmann 23. II. 1865, veröffentlicht unter dem Titel: Marx über Realpolitik von Kautsky in Sozialistische Auslandspolitik 1. Mai 1918, Marx an Siebel 22. XII. 1865 und Engels an Siebel 27. II. 1865 in Deutsche Zeitung 16. Oktober 1920. Vgl. auch Mehrings Einleitung zu J. B. von Schweitzer, Politische Aufsätze und Reden 1912, und Gustav Mayer, Johann Baptist von Schweitzer und die Sozialdemokratie, Jena 1909 passim.

S. 133ff. Der Krieg um Schleswig-Holstein und Engels' Reise dorthin. Eine Photokopie von Engels' Zuschrift an den Manchester Guardian vom 16. Februar verdanke ich dem Marx-Engels-Institut in Moskau. Engels an Marx 3. I., 30. V., 2. IX., 2. XI. 1864 und an Weydemeyer 24. XI. 1864.

S. 145. Bruch mit dem Socialdemokrat, Gustav Mayer, Schweitzer usw. und die dort angegebene Literatur. Briefwechsel zwischen Marx und Engels und Mehrings Einleitung zu seiner Ausgabe von Schweitzers Aufsätzen. Dort Marxens Briefe an Schweitzer.

S. 146. Liebknechts Rolle in Deutschland 1864—1865. J. Vahlteich, Lassalle S. 80, Liebknecht, Karl Marx zum Gedächtnis, Nürnberg 1896, ferner Nachlaß Lassalles (jetzt Reichsarchiv Potsdam), Nachlaß der Gräfin Sophie Hatzfeldt (im Besitz der Familie).

S. 147. Marxens und Engels' Einflußlosigkeit in Deutschland. Rösers Rede in Barmen, Socialdemokrat 19. III. 1865, Gräfin Hatzfeldt an Johann Philipp Becker undatiert in Beckers Nachlaß auf dem Archiv der SPD. Bernhard Beckers Rede in Hamburg am 22. III. 1865, Socialdemokrat 26. III.

S. 147. Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation. D. Rjasanow a. a. O. im Marx-Engels-Archiv I, und Nettlau, Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin (1859—1880) Berlin 1927.

Fünftes Kapitel

S. 150. Von Engels' Kriegsartikeln im Manchester Guardian erhielt ich Photokopien durch das Moskauer Marx-Engels-Institut. Für Engels' Urteil über die politischen Folgen von Königgrätz sind am wichtigsten seine Briefe an Marx.

S. 153. Wirkung von Königgrätz auf die deutsche Arbeiterbewegung. Gustav Mayer, Schweitzer passim und Gustav Mayer, Die Lösung der deutschen Frage im Jahre 1866 und die Arbeiterbewegung, in Festgaben für W. Lexis, Jena 1907

S. 157f. Engels und die Propaganda für das Kapital. Sieben Rezensionen von Engels mit einer Einführung von E. Czóbel in Marx-Engels-Archiv II 1927. Der erste der für die Fortnightly Review bestimmten Artikel befindet sich im Nachlaß. Da der Verfasser ein Engländer sein sollte, wird als solcher hier Engels' Freund Sam Moore, der spätere Übersetzer des Bandes, bezeichnet.

S. 159. Engels' Marx-Artikel in der Zukunft. Die Aufnahme vermittelte Kugelmann bei Guido Weiss; vgl. Kugelmann an Marx (Moskau). Der veränderte Abdruck im Demokratischen Wochenblatt Nr. 34: Liebknecht an Marx, Anfang September: „Den Engelsschen Aufsatz über Dich bringe ich diese Woche mit Weglaß einer Stelle, die die Lassalleaner zu sehr verletzen würde" (daß L. Dich böswillig totgeschwiegen)."

S. 160ff. Engels' Kritik an Liebknechts Politik. Briefwechsel Marx-Engels, Engels' Briefe an Liebknecht und Liebknechts Briefe an ihn und Marx. Marx über Liebknecht 30. XI. 1867 an Schily, unterzeichnet A. Williams, SPD-Archiv.

S. 162ff. Über die Kämpfe innerhalb der deutschen Sozialdemokratie ausführlich: Mayer, Schweitzer passim. Für Liebknechts Politik gegenüber der Volkspartei s. auch seine Briefe an Bracke und von Bonhorst in Der Hochverratsprozeß usw. S. 195f. Kugelmann urteilte über Liebknecht 13. VII. 1869 zu Engels: „Das sozialistische Element ist durch den Zufall persönlicher Begegnungen in ihn hineingeraten", ähnlich zu Marx 15. X. 1868 und 6. I. 1869 (Moskau).

S. 168ff. Der Baseler Beschluß über das Grundeigentum. Gustav Mayer, Schweitzer usw., und Gustav Mayer, Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland, Leipzig 1911, Liebknecht an Engels 5. IV. und 27. IV. 1870, gedruckt von Paul Kampffmeyer in Hamburger Echo 29. III. 1926.

S. 171. Neuausgabe des Deutschen Bauernkriegs. Liebknecht bestätigte Engels den Empfang 5. IV. 1870. Mit Engels' Vorbemerkung berührt sich Engels an Bracke, gedruckt in Volksstaat 14. V. 1870.

S. 173. Ausscheiden aus dem Geschäft. Engels an Kugelmann 10. VII. 1869, Marx-Engels-Archiv, Moskau. Eleanor Marx, Friedrich Engels in Sozialdemokratische Monatsschrift Wien 30. September 1890. Auch der auf S. 177 erwähnte Brief an Kugelmann ist in Moskau.

S. 175. Die Fenierbewegung. Über die Ereignisse in Manchester: Gwynn, The history of Ireland, London und Dublin 1924, James O'Connor, History of Ireland 1798—1924, London 1925 Bd. 2. Lizzy und die Fenier: Lafargue in Neue Zeit XXIII 2 und Engels an Frau Liebknecht 19. XII. 1870 (Moskau): „Meine Frau ist eine revolutionäre Irländerin."

175ff. Marx und die irische Frage. Briefe an Engels, Weydemeyer und Kugelmann, an Jenny Longuet 31. V. 1870, französisch veröffentlicht in La Nouvelle Revue Socialiste IV. Nr. 27 (1928), an Siegfried Meyer und A. Vogt 9. IV. 1870, Neue Zeit XXV, Kapital I Volksausgabe S. 644 sowie die auf Marx zurückgehenden Resolutionen der Internationale. Vgl. auch Wisnitzer, Marx und die irische Frage, Archiv für Geschichte des Sozialismus X 1922.

175ff. Engels über Irland. Lage der arbeitenden Klasse, 2. Aufl. 1892 S. 273ff. An Marx 23. V. 1856, 24. XI. 1867, 27. IX. und 9. XII. 1869, an Kugelmann 12. X. und 8. XI. 1867 (Moskau). Vgl. auch Eduard Bernstein, Fr. Engels und das heutige

Irland Neue Zeit XXXIV (1916). Dazu Engels an Bernstein 8. VIII. 1882 S. 76 Anmerkung und Socialdemokrat (Zürich) 13 und 20. VII. 1882.

178ff. Engels' Werk über Irland. Die 22 Studienhefte und zahlreiche Studienblätter im Nachlaß enthalten z. T. sehr ausführliche Auszüge aus Quellenwerken und Darstellungen zur sozialen, politischen, Kriegs-, Rechts-, Agrar- und Kirchengeschichte, zur Altertumskunde, Sagenkunde, Architektur usw. des Landes, auch zur keltisch-irischen Grammatik. Exzerpten aus Reisewerken fügte Engels öfter kritische Bemerkungen zu. Über I. G. Kohl, den Verfasser der Reisen in Irland, 2 Bände Dresden und Leipzig 1843, bemerkt er: „Kohl ist ein echter kleinbürgerlicher Bremer Philister, selbstgefällig, leichtgläubig, seicht, jebildet tuend und Böcke schießend, aber er hat viel gereist und hat offene Augen. Er ist so ziemlich der letzte Reisende alten Stils in Europa. Après lui les chemins de fer.“ Bei einem Vergleich des im Nachlaß befindlichen ausgearbeiteten Teils des Manuskripts mit dem, was Engels an Marx darüber mitteilt, wurde mir zweifelhaft, ob nicht der dritte Teil, der bis 1600 reichen sollte, zu irgendeiner Zeit abhanden gekommen ist.

S. 182. Über die Gründe, weshalb das Werk unvollendet blieb: Engels' Äußerung zu Borkheim, zitiert bei Borkheim an Sorge 15. III. 1872, SPD-Archiv.

Sechstes Kapitel

S. 183. Die Übersiedlung nach London. Engels' Äußerung zu Kautsky, in einem Briefe Kautskys an mich vom 2. XII. 1927.

S. 183. Engels und ein Reichstagsmandat. Siebel an Marx 1. V. 1867, Liebknecht an Engels 27. IV. 1870, Engels an Liebknecht 24. VIII. 1871.

S. 185. Linkes Rheinufer. Lord Clarendons Brief an Königin Victoria vom 20. XI. 1861 bei Hermann Oncken, Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons von 1863 bis 1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71, 1926 Bd. I S. 15.

S. 186f. Die Sozialdemokratie und der Krieg von 1870. Gustav Mayer, Schweitzer, Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie Bd. IV. Eine brauchbare Zusammenstellung des dokumentarischen Materials einschließlich der Kundgebungen der Internationale in: Reichsgründung und Kommune. Die Ereignisse von 1870/71 in Schriften von F. Engels und K. Marx. Mit Einleitungen und Anmerkungen von A. Conrady, Berlin 1920. Für die Haltung der Internationale außer der allgemeinen Literatur über sie (vgl. unten Kapitel VII) Rjasanow, Die auswärtige Politik der alten Internationale und ihre Stellungnahme zum Krieg Neue Zeit XXXIII 2 (1915).

S. 189. Liebknecht und die Kriegskredite. Engels an Frau Liebknecht 19. XII. 1870. Kugelmann an Marx 18. VII. (Marx-Engels-Lenin-Institut, Moskau).

Engels' Artikel für die Pall Mall Gazette. Friedrich Engels, Notes on the war, Sixty articles reprinted from the Pall Mall Gazette 1870—1871, edited by Friedrich Adler, Wien 1923. Dazu: Marx an Engels 8. und 28. VII. 1870 und Engels an Liebknecht 22. VI. 1871.

S. 194ff. Annexion Elsaß-Lothringens. Briefwechsel Marx-Engels, Conrady a. a. O., Gustav Mayer, Schweitzer a. a. O.

S. 197ff. Engels und die zweite Phase des Krieges. Briefwechsel Marx-Engels, Conrady a. a. O. Für den Sympathienwandel bei Marx ist charakteristisch seine Zuschrift an die Daily News 19. I. 1871. Dort heißt es: „Frankreich kämpft in diesem Augenblick nicht nur für seine nationale Unabhängigkeit, sondern für die Freiheit Deutschlands und Europas.“ Vgl. auch seine Briefe an Kugelmann vom 13. XII. 1870 und 14. II. 1871. Marxens und Engels' Stellungnahme in diesem Kriege bildete während des Weltkrieges den Gegenstand zahlreicher Auseinandersetzungen in der sozialistischen Presse Deutschlands und des Auslandes. Wissenschaftliche Beachtung verdient aus dieser Literatur nur höchst wenig. Genannt sei: Eduard Bernstein, Friedrich Engels und die deutsch-französische Frage, Neue Zeit XXXIII 1 (1915), und derselbe, Karl Marx und Friedrich Engels in der zweiten Hälfte des Krieges von 1870/71, ebendort, ferner Rjasanow, Marx und Engels über den deutsch-französischen Krieg in Der Kampf (Wien) 1915, und derselbe, Die auswärtige Politik der alten Internationale Neue Zeit XXXIII 2. Für den späteren Engels vgl. Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des Deutschen Reiches Neue Zeit XIV, abgedruckt bei Conrady.

S. 197. Der vernichtete Feldzugsplan. Im Engels-Nachlaß befindet sich folgendes Dokument: „Paket Nr. 38 haben heute auf gemeinsamen Beschluß vernichtet A. Bebel, Eduard Bernstein, London 24. Juli 1896.“ Bernstein erklärte mir auf wiederholtes Befragen 1920 und später, daß er sich des Inhalts dieses Schriftstücks nicht erinnere, daß es sich aber um unausgearbeitete Aufzeichnungen handelte und daß er nicht glaube, daß Engels einen Plan nach Frankreich gesandt habe. In Frankreich stellte auf meine Bitte Fräulein Alix Guillain (Paris) gründliche Untersuchungen an, die aber zu keinem völlig schlüssigen Ergebnis führten. Im Text wurde auf Grund von Engels' Briefen an Bebel aus dem Jahre 1891 angenommen, daß Engels damals seinen Entwurf nicht über Marxens französische Verwandte dem französischen Generalstab zukommen ließ. Hierzu: Le Matin 15., 17. und 23. XI. 1891. Dort eine Aussage Lafargues: „ En 1871 j'ai demandé la continuation de la guerre, même après la reddition de Paris. C'est que j'avais des renseignements d'Allemagne parfaitement certains, et qui établissaient l'impossibilité pour les Allemands de continuer la guerre un mois de plus. Je remis à ce moment un plan de campagne à Ranc, dont j'étais l'ami; le plan avait été fait par un ex-officier prussien alors exilé, et donnait le moyen de couper la retraite aux armées allemandes.“ Des weiteren sollte Lafargue ausgesagt haben, daß diese Pläne ihm zugegangen seien „par des frères de l'Internationale en Allemagne parmi lesquels se trouvaient plusieurs officiers de l'armée allemande“. Sobald Engels diese Mitteilung des Matin erfuhr, schrieb er an Bebel am 25. November: „Weder habt Ihr selbst militärische Nachrichten direkt oder indirekt an die französische Regierung in Bordeaux geschickt, noch Pläne deutscher Offiziere, da Ihr, soviel ich weiß, damals absolut keine Verbindungen mit Offizieren hattet. Also je energischer Ihr diese rein verrückte Anklage zurückweist, desto besser . . . Was Lafargue gesagt haben kann und was er im Kopfe gehabt, ist mir total unerfindlich. Denn auch von hier aus, vom Generalrat der Internationale, hatten wir absolut keine Verbindungen mit deutschen Offizieren und waren also nicht einmal in der Lage, ihm derartige ‚Pläne‘ solcher Herren zukommen zu lassen . . . Wenn Ihr es wünscht, bin ich jeden Augenblick bereit, es zu bezeugen, daß der Generalrat der Internationale niemals in die Lage kam, Mitteilungen irgendwelcher Art Eurerseits — außer was in Euren Blättern stand — während des Krieges nach Frankreich zu übermitteln, überhaupt jede Erklärung zu machen, die Euch von irgendwelchem Schein der Mitverantwortlichkeit

für solchen Blödsinn zu befreien helfen kann. Denn ist derartiges passiert, so seid Ihr ja so unschuldig daran wie das ungeborene Kind.“ Und am 1. Dezember übermittelte Engels noch Bebel den Inhalt eines Briefes Lafargues an ihn des Inhalts, die inkriminierten Ausdrücke seien Erfindungen eines Reporters und „von Plänen, die von oder durch Vermittlung von Deutschen besorgt wurden, war keine Rede“. Vergleiche zu dieser Frage noch: Vaillant in Humanité 14. XII. 1914, Jean Longuet im Vorwort zu seiner französischen Ausgabe von Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich, Mehring in Internationale I Heft 1, Rjasanow, Marx und Engels als Chauvinisten (russisch. Polemik gegen den sozialrevolutionären Führer Victor Tschernow, der unter dem Pseudonym Gardenin in der Zeitschrift Mysl vom 14. I. 1915 den Gegenstand behandelt hatte), neu abgedruckt 1928 in der zweiten Auflage von Rjasanow, Očerki po istorzi marksisma II 445.

Im Nachlaß befindet sich eine, wohl für eine französische Zeitung oder Zeitschrift bestimmte, sechs Oktavblätter füllende Note zu S. 29 einer Histoire de la Commune, die in scharfer Polemik gegen die Regierung der nationalen Verteidigung, namentlich gegen Trochu und Favre, beweisen will, wie falsch es Ende Oktober 1870 gewesen sei, Thiers und Bismarck einen Waffenstillstand abschließen zu lassen, statt Paris zu entsetzen, bevor die Metz belagernde Armee frei wurde. Diese Entsetzung wäre möglich gewesen, wenn d'Aurelles de Paladines, statt auf Gambettas Befehl die Eisenbahnen zu benutzen und dadurch zu ungeheuren Umwegen gezwungen zu sein, wie er selbst es wollte, marschiert wäre von Vierzon nach Beaugeney. Die Loire-Armee hätte bei ihrer numerischen Überlegenheit am 4. November mit Leichtigkeit die Bayern und die siebzehnte preußische Division jede für sich schlagen und auf Paris vorstoßen können. In Erkenntnis der Gefahr wäre Moltke wie Napoleon bei Mantua bereit gewesen, die Belagerung aufzuheben und eine Feldschlacht zu erzwingen. Eine Aufhebung der Belagerung aber konnte zu einer Pression Europas und zu einem ehrenvollen Frieden führen.

S. 199f. Die Franctireurs. Für die offizielle deutsche Auffassung: Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, herausgegeben vom Großen Generalstab, Kriegsgeschichtliche Abteilung I Heft 31, Kriegsgebrauch im Landkriege, Berlin 1902. Den Hinweis auf dieses Werk verdanke ich dem Präsidenten des Reichsarchivs Herrn General von Haeften. Zu Pertz, Gneisenau vgl. Borkheim an Engels 12. XII. 1870.

S. 203ff. Engels' Interventionshoffnung. Für seine Rede im Generalrat: Minutes of the Meetings of the International Working Men's Association. Das Original der Sitzungsberichte für diese Jahre befindet sich auf dem SPD-Archiv in Berlin. Vgl. auch Eastern Post, London (British Museum) 5. II. 1871 und Marx an Kugelmann 13. XII. 1870.

S. 205. Rußlands Kündigung des Meerengenabkommens. Für die Wirkung auf die englische öffentliche Meinung: Dora Neill Raymond, British Policy and Opinion during the Franco-Prussian war, New York 1921. Die Pall Mall Gazette, an der Engels mitarbeitete, empfahl die sofortige Kriegserklärung.

S. 205f. England und die Pariser Seerechtsdeklaration. Meurer, Die Freiheit der Meere in Marine-Rundschau 1924 Heft 7, und Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft Bd. I 303ff. Auch den Hinweis auf diese Schriften verdanke ich Herrn Präsident von Haeften.

Siebentes Kapitel

Die Darstellungen, die sich mit der Geschichte der Internationalen Arbeiter-Assoziation beschäftigen, sind zwar zahlreich, aber meist wenig gehaltvoll. Sie zerfallen in solche mit bakunistischer und solche mit marxistischer Tendenz. Eine wissenschaftlich objektive Darstellung kenne ich nicht. Bei weitem am materialreichsten sind die beiden vom bakunistischen Standpunkt aus geschriebenen großen Werke: Max Nettlau, Michael Bakunin. Eine Biographie. 3 Bände [1896—1900]. (Dies grundlegende Werk, weit mehr eine stupende Materialsammlung als eine Darstellung, existiert nur in 50 autokopierten Exemplaren) und James Guillaume, L'Internationale. Documents et Souvenirs (1864—1878) 4 Bände, Paris 1905—1910. Den marxistischen Standpunkt vertreten unter anderem Gustav Jaeckh. Die Internationale, Leipzig 1904, und Steklow, History of the first International, London 1928. Die neuere russische Literatur, soweit sie nicht in eine der anderen europäischen Sprachen übersetzt ist, entzog sich leider der Benutzung durch mich. Übrigens soll Steklows vierbändige Bakuninbiographie, Moskau 1924—1927, für unser Thema kein beträchtliches neues Material verwerten. Meine Darstellung stützt sich, soweit es irgend erreichbar war, auf die primären Quellen, wie sie in den Nachlässen von Engels, Marx, Hermann Jung, Johann Philipp Becker u. a. auf dem SPD-Archiv vorlagen, ferner auf die schon erwähnten Protokolle der Generalratssitzungen, die sich ebenfalls zum großen Teil auf dem SPD-Archiv befinden. Nur die Berichte über die Sitzungen vom Oktober 1865 bis Oktober 1869 hat der Generalsekretär Hales bei seiner Entzweiung mit Marx und Engels ihnen vorenthalten. Sie besaß bis vor kurzem die George-Howell-Sammlung im Bishopsgate Institute in London, die mir den Zutritt versagte; erst ganz neuerdings erwarb diesen Teil der Minutes die Bibliothek des Britischen Museums. Doch beruht, obgleich der Autor es nicht erkennen läßt, ausschließlich auf dem in Berlin befindlichen, also auch von mir im Text benutzten Material die mir erst nach Fertigstellung meines Werks zugänglich gewordene Arbeit von Lukin, Protokolle des Generalrats der Internationalen Arbeiter-Assoziation als Quelle für die Geschichte der Pariser Kommune in Unter dem Banner des Marxismus VI (1932). Dies gilt ganz besonders auch für Engels' Stellungnahme. R. W. Postgate, The Workers' International, London 1921 S. 119. Die Darstellung bei Brupbacher, Marx und Bakunin, München o. J., aber auch bei Mehring, Marx, und in dem schönen Buch Ricarda Huchs Michael Bakunin und die Anarchie, Leipzig 1923, beruht weitgehend auf dem Material Nettlaus und Guillaumes. Gegen Mehrings Auffassung polemisiert vom entschieden marxistischen Standpunkt aus Rjasanow, Sozialdemokratische Flagge und anarchistische Ware in Neue Zeit XXXII 1. Die Broschüre W. Eichhoff, Die Internationale Arbeiterassoziation, Berlin 1868, sei nur deshalb erwähnt, weil nach Engels' Zeugnis Marx die Hauptquelle des Verfassers war.

S. 210ff. Bakunins Persönlichkeit. Unsere Schilderung stützt sich im wesentlichen auf Bakunins eigene Schriften und Briefe, die französisch Guillaume, deutsch Nettlau gesammelt herausgab. Die dreibändige deutsche Ausgabe, nach der hier zitiert wird, erschien 1921 bis 1924 im Verlag Der Syndikalist, Berlin. Daneben besonders noch Michael Bakunins sozial-politischen Briefwechsel mit Alexander Iw. Herzen und Ogarjow, Stuttgart 1895.

S. 214f. Engels, Marx und Bakunin vor ihrem Konflikt. Neue Rheinische

Zeitung 6. und 16. VII. 1848 und 15. und 16. II. 1849. Rjasanow, Bakuniana im Archiv für Geschichte des Sozialismus IV (1914), ferner Bakunin III 204ff., 210ff. und I 89ff. Sein Vorwurf des Pangermanismus gegen Marx u. a. III 118, 207f. und 240. Dagegen Marx an Bolte 23. XI. 1871 in Briefe an Sorge usw. S. 41. Das wachsende Mißtrauen gegen Bakunin: Briefwechsel Marx-Engels.

S. 218. Engels über Bakunins „aparte Theorie". An Cuno 24. I. 1872, bei B. Nikolajewski, Aus der Geschichte der ersten Internationale, Gesellschaft 1925.

S. 220. Engels über sich und die Internationale. An Sorge 12. und 17. IX. 1874, An Kautsky 25. III. 1895.

S. 220. Borkheim gegen Bakunin. An Marx 17. XII. 1868, an Engels 10. II. 1869, Zukunft (Berlin) 21. VII., 13. und 15. VIII. und 2. XI. 1869 S. 221. Bakunins Brief an Johann Jacoby, mitgeteilt von Gustav Mayer in Archiv für Geschichte des Sozialismus usw. I 1911.

S. 221. Bakunin auf dem Baseler Kongreß. Leßner an Marx 6. IX. 1869, Liebknecht an Marx 20. IV. 1870.

S. 221f. Marxens konfidentielle Mitteilung, abgedruckt u. a. in Marx, Briefe an Kugelmann mit Einleitung von Lenin 1924 S. 62ff. Bakunin erfährt von ihr: Guillaume II 290.

S. 224ff. und 241. Die Internationale in Spanien. Nettlau, Bakunin und die Internationale in Spanien (1868—1873), Archiv für Geschichte des Sozialismus IV (1914) und dasselbe erweitert spanisch, Buenos Aires 1925. Nettlau, Zur Geschichte der spanischen Internationale und Landesföderation (1868—1889), ebendort XIV (1929) und XV (1930). Ferner: Engels' Bericht an den nach New York verlegten Generalrat über die Lage in Spanien, Italien und Portugal vom 31. X. 1872 in Briefe an Sorge usw. S. 66f. Über Engels als Sekretär für Spanien, vgl. die Minutes, Guillaume, Nettlau a. a. O., (Engels), L'Alliance de la democratie socialiste et l'Association internationale des travailleurs, London 1873, Briefe von Engels an Cuno, J. Ph. Becker u. a. Vor allem auch Lafargues und einiger Spanier Berichte an Engels im SPD-Archiv.

S. 225ff. Die Internationale in Italien. Nettlau, Bakunin und die Internationale in Italien bis zum Herbst 1872, Archiv für Geschichte des Sozialismus II (1912) und bedeutend erweitert Bakunin e l'Internazionale in Italia dal 1864 al 1872 con prefazione di Errico Malatesta Ginevra 1928. N. Rosselli, Mazzini e Bakounine. 12 anni di movimento operaio in Italia (1860—1872), Torino 1927. (Ein auf Quellenforschung aufgebautes wissenschaftliches Werk, vgl. Rodolfo Mondolfos Besprechung in Grünbergs Archiv für Geschichte des Socialismus XIV.) Der Vergleich zwischen Lassalles Rolle in Deutschland und Bakunins in Italien findet sich, wie ich nachträglich bemerke, schon bei Robert Michels, Historisch-kritische Einführung in die Geschichte des Marxismus in Italien, Archiv für Sozialwissenschaft XXIV (1907).

S. 227f. Die Pariser Kommune. Für Engels' spätere Beurteilung siehe besonders seine Einleitung vom 6. März 1895 zu Marx, Klassenkämpfe in Frankreich, auch seine Zuschrift vom 17. III. 1891 an das Banquet des Parti ouvrier zum zwanzigsten Jahrestag der Kommune in Le Socialiste (Paris) vom 25. III. Im Nachlaß befindet sich noch ein französisches Konzept aus dem Jahre 1886, in dem Engels sich über die Bedeutung der Kommune äußert. Marx schrieb 27. II. 1881 an Domela Nieuwenhuis, daß ein Kompromiß mit Versailles „das damals allein Erreichbare" gewesen wäre. Der Brief ist abgedruckt bei B. Nikolajewski, Karl Marx über proletarische Revolution in Die Gesellschaft (Berlin) 1931. Für Marxens und Engels' taktische Position beim Zusammenbruch der

Kommune K. Korsch, Revolutionäre Kommune in Die Aktion (Berlin) XXI (1931). Daß der Kommuneaufstand von Bakunins „geheimer Alliance“ angezettelt gewesen sei, behauptet neuerdings, auf einiges neue Material gestützt, worauf mich Herr Boris Nikolajewski aufmerksam machte, Knischnik-Wetrow in einer russisch geschriebenen Abhandlung: Die Vorbereitung der Pariser Kommune in der Zeitschrift Katorga i Ssylka 1931.

S. 230. Tod der Mutter. Engels an Ludwig Schorlemmer 28. VII. 1892 SPD-Archiv.

S. 230. Odgers und Lucrafts Austritt. Minutes 2. VI. 1871. Engels urteilte darüber im Generalrat am 8. August: „The council stated the Reform League and the result was the English members deserted the council.“ Marx in The secular Chronicle 4. VIII. 1878, abgedruckt bei Max Bach, Beiträge zu einer Geschichte der Internationale Neue Zeit XX 1 (1902).

S. 231ff. Die Londoner Konferenz. Nettlau, Bakunin a. a. O., besonders S. 562—572, Guillaume II 192—214, Vorbote, herausgegeben von I. Ph. Becker 1871, Bakunins Werke III 120, 193f., 249, Liebknecht an Engels 8. und 18. XII. 1871, Engels an Liebknecht 15. XII. 1871, Marx an Bolte 21. XI. 1871. Engels suchte Abhaltung und Beschlüsse der Konferenz zu rechtfertigen in seiner Antwort vom 23. XI. 1871 auf einen Brief Palladinos (Neapel) vom 17. XI. Konzept im Nachlaß. Engels an Pio (Kopenhagen), abgedruckt in Neue Zeit 4. VII. 1921 von P. Nörgaard (über Resolution 9). Engels in der Berliner Volkstribune vom 19. XI. 1892 gegen L'Héritier. Konzept vom 15. XI. im Nachlaß. Bakunin an Marx, abgedruckt bei (Engels), L'Alliance usw. S. 135.

S. 234. Weihnachtskongreß in Brüssel. Engels an Liebknecht 5., 16., 18. I. 1872 (Moskau), Guillaume II 255ff.

S. 236ff. Engels und Cafiero. Cafieros Briefe an Engels wie die Konzepte einiger Briefe Engels an Cafiero, auch das Konzept der Erklärung gegen Mazzini vom 5. XII. 1871 im SPD-Archiv. Die Originale von Engels' Briefen an Cafiero sind laut Nettlau (Bakunins Werke III 92) verschollen. Bakunin erwähnt in der Brüsseler Liberté (Oeuvres IV 369) eine Briefstelle, in der Engels Bismarck „einen sehr nützlichen Diener der sozialen Revolution“ nannte. Wohl auf den gleichen Brief nimmt Bakunin in L'Empire knouto-germanique Bezug (Oeuvres IV 456). Für Cafieros Bekehrung auch Guillaume, II 251f. und 286ff. sowie Nettlau a. a. O. Über die Notwendigkeit der Erklärung gegen Mazzini Engels an Cuno 21. I. 1872.

S. 237f. Engels und Terzaghi. Briefe Terzaghis an Engels (Engels). L'Alliance usw. S. 43ff. Guillaume II 227, Nettlau a. a. O. Auch Nachlaß.

S. 238. Engels und die spätere Bewegung in Italien. Engels' Autorschaft an dem Artikel in Vorwärts 1877 Nr. 32 ergibt sich aus seinem Brief an Becker vom 24. III. 1877. Dieser Artikel wie der Dell'Autorità für Bignami wurde neu abgedruckt von Rjasanow in Neue Zeit XXXII 1 (1914).

S. 244. Beckers Konferenzvorschlag. Engels an Becker 9. V., 14. VI., 5. VIII. 1872. Wahl des Haag Minutes a. a. O.

S. 246. Engels und die Engländer in der Internationale. Für den Kongreß in Nottingham: Bach, Die Spaltung in der englischen Internationale, Neue Zeit XXI 2 (1903), ferner Dupont an Engels 21. VII. 1872, Maltman Barry an Engels 2. XII. 1871. Daß Engels Verfasser des Zirkulars, ergibt sich aus einem Brief A. Wegmanns in

Manchester an Engels 12. I. 1873. Wegmann verbrannte das Original, „damit Hales nicht wittern könnte, daß es von Engels aufgesetzt sei". Wegmann hatte am 16. XII. 1872 ein solches Zirkular erbeten. Vgl. ferner (Engels) Aus der Internationale, Volksstaat 2. VII. 1873, auch Engels, Die englischen Wahlen 4. III. 1874 ebendort und Guillaume III passim.

S. 247f. Engels' letzte Versuche in Spanien. Nettlau und Guillaume a. a. O. Bach in Neue Zeit XXI 2 S. 45. Die Antwort des Föderalrats vom 3. VIII. 1872 ist von F. Tomás unterzeichnet. Vgl. auch dessen Brief an den Generalrat vom 1. VIII. Für die imperative Instruktion an die spanische Delegation siehe das Rundschreiben des vorbereitenden Komitees in Valencia vom 22. VIII. 1872. Vgl. Engels' nachträglichen Bericht vom 3. X. 1872 in Briefe an Sorge usw.

S. 248. Vorbereitung des Kongresses. Briefe von Engels an Liebknecht und I. Ph. Becker.

S. 248. Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein und Internationale. Socialdemokrat, 16. Juli 1869. Leitartikel, Gustav Mayer, Schweitzer usw. S. 327.

S. 249ff. Kongreß im Haag. Ein ausführliches oder gar ein stenographisches Kongreßprogramm liegt nicht vor. Man ist auf Berichte der Beteiligten angewiesen: im Sinne von Marx und Engels berichtete Maltman Barry im Londoner Standard sowie Report of the 5th annual general Congress of the International Working men Association London Juli 1873, auch Volksstaat und Zukunft, im Sinne ihrer Gegner schilderte Guillaume II 319—359 und auf Grund umfassenden Materials später Nettlau, Bakunin S. 704—725 die Vorgänge. Er zitiert Jungs Rede auf dem Kongreß des englischen Föderalrats vom 26. I. 1873 mit der Behauptung, daß Engels' Übersiedlung Marx ungünstig beeinflußt habe, nach dem Bulletin Jurassien vom 1. III. 1873 und der Times vom 28. I. 1873. Vgl. auch Jaeckh S. 202 und [Guillaume] Mémoire présenté par la Fédération jurassienne de l'Association des Travailleurs etc. Sonvillier (1873).

S. 250. Bakunins Ausstoßung. Nettlau, Bakunin und Guillaume a. a. O. Nettlau, Bakunin und die russische revolutionäre Bewegung in den Jahren 1868—1873 (hier ausführlich über Bakunin und Netschaiew). Dazu Bakunin an Ogarjow vom 2. XI. 1872 und Ogarjows Erklärung in Bakunins Sozialpolitischer Briefwechsel usw. 266f. Ein vernichtendes Urteil Bakunins über Netschaiew zitiert Rjasanoff in Neue Zeit XXXII 1 S. 364. Vgl. (Engels), L'Alliance de la démocratie socialiste etc. passim.

S. 251. Verlegung des Generalrats nach Amerika. Engels an Liebknecht 27. V. 1872 in Neue Zeit XXI S. 47. Becker an Sorge 22. IX. 1873.

S. 251. Bruch der Blanquisten mit Marx und Engels. Engels an Sorge 16. XI. 1872, Bakunin III 227f., Guillaume III 20ff.

S. 257. Bakunins Ausgang: Guillaume, Nettlau, Steklow. Besondere Beachtung verdient Bakunins Brief an Ogarjew vom Spätherbst 1874.

S. 258. Die objektiven Gründe des Zusammenbruchs der Internationale untersucht u. a. Eduard Bernstein, Von Marx-Engels und ihrem Kreis in Sozialistische Monatshefte 1907 II.

S. 258. Für Sorge vgl. seine Erinnerungen eines Achtundvierzigers in Neue Zeit XVII 2 (1899). Er kannte Marx und Engels nur ganz flüchtig, als er 1852 nach den Vereinigten Staaten auswanderte.

S. 259. Engels, Zur Wohnungsfrage, 2. Auflage 1887, mit dem Vorwort vom 10. Januar 1887. A. M[ülberger]. Die Wohnungsfrage. Eine soziale Skizze, Leipzig 1872.

Achtes Kapitel

S. 262. Hurra Germania entstand freilich schon im Juli 1870. Doch auch damals hätte Engels unmöglich in des einstigen Freundes „Gott mit Dir!“ und „Weh Gallia“ einstimmen können! S. 264. Über J. Jacoby Engels an Blos, 21. II. 1874, SPD-Archiv.

S. 263ff. Über den Charakter des deutschen Kaiserreichs hat sich Engels an vielen Stellen ausgesprochen. Am 27. I. 1874 schrieb er Liebknecht, daß ein Aufsatz, den er über Deutschland plane, „wohl ein Büchlein, wenn nicht gar ein Buch werden wird“. Auch über Bismarck hat sich Engels häufig geäußert. Am zusammenhängendsten über beide Themata in der erst nach seinem Tode veröffentlichten und von Bernstein so betitelten Schrift: Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des Deutschen Reichs. Vgl. hier im Text unten S. 368ff.

S. 266. Zukunft des Junkertums. Preußischer Schnaps im deutschen Reichstag S. A. aus dem Volksstaat 1876, Gewalt und Ökonomie a. a. O. Das Manuskript vom 1. Juli 1874 stellte mir dessen Eigentümer Herr Eduard Fuchs freundlich zur Verfügung. Es ist gedruckt als Nachwort zur Vorbemerkung von 1870 für die dritte Ausgabe des Deutschen Bauernkriegs 1875.

269ff. Industrieller Aufstieg Deutschlands. Besonders in zahlreichen Briefen an Bebel aus den Jahren 1883 bis 1885, Vorwort zur Wohnungsfrage von 1887, an Conrad Schmidt, 9. XII. 1889, gedruckt in Sozialistische Monatshefte 1920.

270ff. Kämpfe und Einigung der deutschen Sozialdemokratie. Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Gustav Mayer, Schweitzer, Bebel, Aus meinem Leben, Bd. II. B. Nikolajewski, Marx und Engels über das Gothaer Programm in Gesellschaft, 1927. Weitere Literaturangaben bei Mayer, Schweitzer S. 448. Zahlreiche Briefe von Liebknecht und Engels aus dieser Zeit stellte mir schon 1908 Karl Liebknecht zur Verfügung; für die neuerliche Darstellung, die den Stoff von einer anderen Seite her betrachten mußte, konnte noch ein weit umfangreicheres Briefmaterial, das sich größtenteils im SPD-Archiv befindet, herangezogen werden. Für die in beiden Parteien bei ihrer Verschmelzung vorherrschende Mentalität vgl. Ed. Bernstein, Zur Vorgeschichte des Gothaer Programms, Neue Zeit XV 1 (1897). Marxens Randglossen erschienen zuerst in Neue Zeit IX 1 (1891), Engels' Brief an Bebel vom 18.—28. III. 1875 in Bebel, Aus meinem Leben, Bd. II. Die Dokumente, die sich auf die Einigung beziehen, findet man bequem vereinigt in der Ausgabe der Randglossen, die Karl Korsch 1922 veranstaltet hat. Daß Bebel 1875 die Randglossen nicht kennengelernt hatte, zeigt sein Brief an Engels vom 21. I. 1891. Aufschlußreich ist auch Engels an Bebel 1.—8. V. 1891. Über Engels' Veröffentlichung der Randglossen hier im Text unten S. 480ff.

S. 278ff. Engels über Liebknecht besonders in zahlreichen Briefen zu Bebel, aber auch zu Becker, Sorge und Victor Adler. Engels über Bebel zu I. Ph. Becker, 15. X. 1884, zu Ludwig Schorlemmer, 28. V. 1892.

S. 282ff. Dührings Einfluß auf die Partei. E. Bernstein, Entwicklung eines Sozialisten in Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bernstein, Sozialdemokratische Lehrjahre S. 54. Bernstein, Zur dritten Auflage von Fr. Engels' Herr Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, Neue Zeit XIII 1 (1895). Von Briefen wurden auf dem SPD-Archiv u. a. benutzt: Liebknecht an Engels 13. VI. 1874, 21. IV. 1875, 15. X. 1875, 25. X. 1875, 1. XI. 1875, Blos an Engels

27. V. 1874, Most an Liebknecht 20. VII. 1876, Dietzgen an Engels 16. II. 1876, Bracke an Engels 2. VIII. 1876. Bebel, Ein neuer Kommunist erschien im Volksstaat vom 13. und 20. III. 1874.

S. 284. Most, Ein Philosoph erschien in Berliner Freie Presse, September-Oktober 1876.

S. 285ff. Wirkung des Anti-Dühring. Rjasanow, Fünfzig Jahre Anti-Dühring in Unter dem Banner des Marxismus, Bd. II 1928, Bernstein und Kautsky in ihren Selbstdarstellungen, Kautsky, Friedrich Engels in Kampf (Wien) 1925: „ Erst seit dem Engelsschen Anti-Dühring begannen wir tiefer in die Marxistische Denkweise einzudringen, systematisch marxistisch zu denken und zu arbeiten. Erst von da an datiert der Anfang einer Marxistischen Schule.“ Bernstein, Aus den Jahren des Exils a. a. O. Jan Romein, Franz Mehring in Archiv für Geschichte des Sozialismus, XIII S. 287. Ähnlich wie Bracke urteilte Kugelmann zu Engels am 3. IX. 1878: das Buch werde dazu beitragen, daß die zeitweilige Extensivität der Parteientwicklung durch intensivere Durchbildung der dazu befähigten Elemente ersetzt wird. Dühring urteilt über Engels' Schrift in Sache, Leben und Feinde, 2. Auflage, S. 201. Über die Absicht, die Engels mit dem Anti-Dühring verfolgte, äußert sich Lenin, Empirokritizismus S. 345.

S. 287. Der Gothaer Kongreß 1877 und Engels' Dühring-Artikel. Protokoll des Sozialistenkongresses 1877, S. 70ff., Blos an Engels 14. VIII. 1877, Liebknecht an Engels 31. V., 9., 14., 27. VI., 7., 13., 21. VII. 1877, Engels an Liebknecht 31. VII. Marx an Blos 10. XI. 1877 bei Wilhelm Blos, Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten München 1914 I, S. 285.

S. 288. Aktenstücke in der Angelegenheit des Privatdozenten Dr. Dühring, veröffentlicht durch die philosophische Fakultät Berlin 1877. Lenz in seiner Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin behandelt den Fall Dühring nicht.

S. 289ff. Engels über seine Schrift An Bernstein 11. IV. 1884.

S. 290. Marx und Dühring. Dühring kritisierte Marx besonders in der Kritischen Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus und im Kursus der Nationalökonomie, Marx antwortet in Kapital I, 2. Auflage, Schlußwort. Vgl. auch Gerhard Albrecht, Dühring a. a. O. S. 212ff.

S. 294. Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Über Engels' Absicht dabei: An Bebel 23. IX. 1882, Wirkung in Frankreich, An Bebel 28. X. 1885.

S. 294. Die Animosität gegen die Professoren teilte Engels mit Feuerbach und Schopenhauer. Er äußerte sie häufig. So zu Bracke 25. VI. 1877. Dubois-Reymonds bekanntes Wort von dem „geistigen Leibregiment des Hauses Hohenzollern“, das „dem Palais des Königs gegenüber einquartiert sei“, wird von Max Lenz in seiner Geschichte der Universität Berlin nur für die Vergangenheit etwas eingeschränkt. Er schreibt in Band II 2, S. 353: „Nicht sowohl in Rückblick auf die Epoche, die im Kriege gegen Frankreich zum Abschluß kam, als im Hinblick auf die, welche damit begann, hat jenes Wort Wahrheit gewonnen“. Der Band, in dem es so heißt, erschien 1918.

Neuntes Kapitel

Für Engels' Weltanschauung wurden von seinen Werken besonders herangezogen der Anti-Dühring, die Vorarbeiten dazu im Nachlaß, die im Nachlaß befindlichen Fragmente des unabgeschlossenen Werkes Dialektik und Natur sowie der Feuerbach. Dialektik und Natur ebenso wie die vom Autor selbst nicht verwandten Vorarbeiten zum Anti-Dühring erschienen im Druck zum erstenmal in Marx-Engels-Archiv, Bd. II 1927 mit einer Einleitung des Herausgebers D. Rjasanow. Eine philologische Nachprüfung der Edition, die ich veranstaltete, ergab keinen Grund zu wesentlichen Beanstandungen.

S. 298. Abkehr von der Philosophie, Zuwendung zur Naturwissenschaft in Deutschland. Einige Äußerungen dazu: Friedrich Theodor Vischer an Ruge (undatiert) in Arnold Ruge, Briefwechsel und Tagebücher 1886 II, S. 183, Deutsche Vierteljahrschrift 1855 IV. Der Materialismus unserer Zeit, ähnlich ebendort 1853 III, S. 130f. und 1855 I. Der gegenwärtige Stand der deutschen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, ferner: Grenzboten X (1852), J[ulian] S[chmidt], Die Stellung der deutschen Philosophie zur Wissenschaft und zum Leben und in Deutsches Museum 1853 I. Karl Hagen im Anschluß an Moleschotts Kreislauf des Lebens. Vgl. auch Heinrich Böhmer, Geschichte der Entwicklung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, Gotha 1872. Bei Windelband, Die neue Philosophie (in Kultur der Gegenwart, herausgegeben von Hinneberg 1909) heißt es S. 532: „In der allgemeinen Meinung aber galt der Idealismus und namentlich die Dialektik als überwunden . . . Als wissenschaftlich sollte nur noch die mechanische Erklärung nicht nur aller körperlichen, sondern auch aller seelischen Vorgänge gelten."

S. 300f. Engels und Comte. Am ausführlichsten verbreitet Engels sich über Comte in einem Brief vom 24. I. 1895 an den deutschen Soziologen Ferdinand Tönnies, der ihm eine Besprechung des Werks von Paul Barth, Die Geschichtsphilosophie Hegels und der Junghegelianer bis auf Marx und Hartmann zugeschickt hatte. Auch hier betont Engels aufs stärkste St. Simons Einfluß. Dieser, der „positiv an Gedankenreichtum litt", habe sich in Comte einen Mann herangezogen, der nach seinem Tode diese übersprudelnden Ideen der Welt vorlegen sollte. Doch Comte brach plötzlich mit dem Meister. In seinem System fanden sich drei bezeichnende Elemente: „1. eine Reihe genialer Gedanken, die aber fast regelmäßig mehr oder weniger verdorben werden durch mangelhafte Entwicklung entsprechend 2. einer mit seiner Genialität in schroffem Widerspruch stehenden engen, philiströsen Anschauungweise, 3. eine durchaus saint-simonistischer Quelle entspringende, aber alles Mystischen entkleidete aufs äußerste vernüchterte hierarchisch organisierte Religionsverfassung mit einem förmlichen Papst an der Spitze, so daß Huxley vom Comtismus sagen konnte, er sei Catholicism without Christianity." Engels kommt zu dem Ergebnis, daß Comte alle seine genialen Ideen von St. Simon übernommen, sie aber bei der Gruppierung in der ihm persönlich eigenen Art verballhornt habe: „Indem er sie des anhaftenden Mysticismus entkleidete, hat er sie gleichzeitig auf ein niederes Niveau herabgezogen, sie nach eigenen Kräften philiströs verarbeitet."

S. 307. Dubois-Reymond, Über die Grenzen des Naturerkennens 1872.

S. 308. Ethica. Aus den Tagebüchern W. Diltheys (1854—1864), herausgegeben von Heinrich Meisner 1915. Ebenfalls 1860 bezeichnet Dilthey es hier als einen „Zug des

gegenwärtigen deutschen Geistes: den Menschen als ein wesentlich geschichtliches Wesen zu erfassen, dessen Existenz sich nur in der Gemeinschaft realisiert."

S. 311ff. Karl Schorlemmer. Von zahlreichen biographischen Artikeln über ihn seien erwähnt der von Hans von Liebig in Hessische Biographien 1912, Band I, und Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft XXV. Engels über Schorlemmer an Marx 10. V. 1868. Ein Nachruf von ihm auf Schorlemmer erschien im Vorwärts am 3. Juli 1892. In einem Brief an Bernstein vom 27. Februar 1883 nannte er ihn „nächst Marx entschieden den berühmtesten Mann der europäischen sozialistischen Bewegung" und versicherte: „Als ich ihn vor zwanzig Jahren kennenlernte, war er schon Kommunist." Sehr charakteristisch für Engels ist der Brief, den er über Schorlemmers Beerdigung am 1. VII. 1892 an dessen Bruder Ludwig richtete (SPD-Archiv). Er bedauerte darin, daß das Begräbnis einen gewissen kirchlichen Schein wahrte. Hätte er protestiert, so führte er hier aus, so hätte er auch ein ganz unkirchliches Begräbnis durchgesetzt. Aber dann hätte er allein am Grabe sprechen müssen, und nicht der Chemiker, sondern der Sozialdemokrat wäre zu Worte gekommen: „Die ganze englische Bourgeoispresse hätte gesagt, ich hätte Karls Tod ausgebeutet zu einer zwecklosen und nutzlosen sozialistischen Demonstration vor einem mir und dem Sozialismus kühl oder gar feindlich entgegenstehenden, aber durch den Respekt vor der offenen Grube zum Schweigen genötigten Publikum. Und wenn mir alle, selbst die unvermeidlichsten Demonstrationen zuwider sind, so widerstrebt es mir erst recht, das Begräbnis eines teuren Freundes zu einer vordringlichen Kundgebung ausarten zu lassen." An die deutsche Partei schrieb Engels am 11. Januar 1893: „Die Deutschen können auf ihn stolz sein. Aber er war keiner von der Klicke, wo eine Hand die andere wäscht, und so muß er nach seinem Tode dafür büßen, daß er kein Panamist der Universitätswissenschaft war."

S. 318f. Darwin. Eine Zusammenstellung wichtiger Äußerungen von Engels und Marx über Darwin bei K. Vorländer, Karl Marx, 1929 S. 175f. In Vorländers Besitz befand sich auch Engels' Anwort an Friedrich Albert Lange vom 29. III. 1865 (Abschrift im SPD-Archiv). Als Engels Langes Brief erhielt, kannte er Lange noch nicht einmal dem Namen nach. Über dessen Arbeiterfrage urteilte er zu Marx am 11. III. 1865.

S. 319. Lawrow. Engels' Briefe an Lawrow wurden mir schon vor Jahren vom Marx-Engels-Institut in Moskau in Abschrift zur Verfügung gestellt.

S. 322. Engels und die moderne Naturauffassung. Die modernen Naturforscher, die sich mit Engels' naturdialektischer Arbeit bekannt gemacht haben, lehnen sie durchaus ab. Albert Einsteins von Eduard Bernstein eingeholtes Gutachten vom 30. VI. 1924 sagt: „Der Inhalt ist weder vom Standpunkt der heutigen Physik noch auch für die Geschichte der Physik von besonderem Interesse." Doch meint er, daß „sie einen interessanten Beitrag für die Beleuchtung von Engels' geistiger Persönlichkeit bildet". Nicht verschwiegen sei, daß Rjasanow anzweifelt, ob Einstein wirklich in den gesamten Handschriftenbestand Einblick erhalten hat. Vgl. Rjasanows Einleitung a. a. O. S. 141. Vgl. auch die schöne Berliner Universitätsrede: R. von Mises, Über das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart, 1930 (auch in „Die Naturwissenschaften").

Zehntes Kapitel

Dies Kapitel beruht vorwiegend auf den Briefen, die Engels mit Führern der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland wechselte und wovon der größere Teil sich

noch ungedruckt im Archiv der SPD befindet. Daneben wurden herangezogen die Presse, vornehmlich der Socialdemokrat (Zürich), Bebels Lebenserinnerungen, Paul Kampffmeyer, Georg von Vollmar, 1930, Ignaz Auer, Nach zehn Jahren, Bernstein, Aus den Jahren meines Exils, 1918, die Parteitagsberichte und so manches andere.

S. 329. Lizzys Tod. In dem Polizeibericht über die bei Hirsch beschlagnahmten Briefe vom 19. III. 1878 heißt es ferner: „Engels scheint sich mit dem Sozialismus nur noch wissenschaftlich beschäftigen zu wollen . . . Nur für die amerikanische Zeitung New York Labor Standard erklärt er noch größere Abhandlungen schreiben zu wollen."

S. 330. Bismarck und das Sozialistengesetz. Auch Engels an Bernstein 12. III. 1881, Engels, Bismarck and the German Working Men's Party, in Labour Standard (London) 23. VIII. 1881. Nur die Daily News, so heißt es hier u. a., treten in der englischen bürgerlichen Presse gegen das Ausnahmegesetz auf.

S. 332. Engels und Blos. Engels' sehr zahlreiche Briefe an Blos sind diesem — wie der verstorbene Württembergische Staatspräsident mir am 18. IX. 1926 mitteilte — „gestohlen" worden. Eine Schilderung seiner Beziehungen zu Engels, die er mir in Aussicht stellte, erhielt ich nicht. In einem voraufgehenden Brief vom 26. VII. 1926 hatte Blos mir geschrieben: „Ich stand sehr gut mit Engels; nur zuletzt hatten wir eine kleine Differenz, weil Engels unsere Situation während des Sozialistengesetzes nicht zu würdigen wußte." Doch diese Differenz war nicht so „klein", wie sich aus unserer Darstellung ergibt. Daß Engels Blos „wegen seiner Haltung bei Beginn des Sozialistengesetzes" die „Freundschaft kündigte", bestätigte mir Kautsky in einem Brief vom 22. IX. 1925. Vgl. übrigens Blos, Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten II 1919 S. 23f., Engels über Blos an Bebel 10. V. 1883, Blos an Engels 4. II. 1881, ferner noch Bruno Geiser, Unter welchen Bedingungen kann die Sozialdemokratie zum Siege gelangen? Leipzig 1880.

S. 333. Höchberg. Über ihn Bernstein a. a. O., auch in der Abschiedsnummer des Socialdemokrat vom 27. IX. 1890. Für Engels' Ablehnung der Mitarbeit an der Zukunft Engels an Marx 18. und 24. VII. 1877.

S. 334ff. Der Dreisternartikel. Für die Verfasserschaft: Bernstein, Sozialistische Lehrjahre 78ff., und derselbe in Vorwärts 29. XII. 1913 und 16. I. 1914. Engels' Kritik Höchbergs außer zu Bebel noch zu J. Ph. Becker 8., 15., 19. IX. 1879. Marxens Kritik zu Sorge 19. IX. 1879, vgl. auch Höchberg an Engels 24. VIII. 1879, Bracke an Engels 30. X. 1879. Bracke an Marx 27. X. 1879 nennt den Artikel ein „Attentat auf die Parteiexistenz". Engels an J. Ph. Becker 15. IX. 1879, Auer an Bracke 28. X. 1879.

334ff. Die Entstehungsgeschichte des Socialdemokrat. Vergleiche auch R[jasanow], Bebel und Liebknecht an Marx. Zur Entstehungsgeschichte des Züricher Socialdemokrat: Vorwärts 22. XII. 1913 und 5. I. 1914.

335f. Karl Hirsch. Marx an Bracke 8. VIII. und 18. VIII. 1877. Ein späteres, viel ungünstigeres Urteil an Jenny Longuet 29. IV. 1881, in Nouvelle Revue Socialiste November-Dezember 1928. Hirsch an Marx 12. VI. und 2. VIII. 1879. Hirsch an Engels 23. VIII. und 22. IX. 1879. Über Hirschs damaligen Einfluß auf Engels: Bebel an Vollmar 17. und 24. VIII. 1879 in Bebel, Aus meinem Leben III, Engels über Hirsch: An Bernstein 6. I., 15. VII. 1882. Vgl. auch Bernstein, Von Marx-Engels und ihrem Kreis in Sozialistische Monatshefte 1907 II. Bebel über Hirsch: An Engels 4. XII. 1880 und Band III 48f. und 55. Ein Polizeibericht über Engels aus

London vom 6. XII. 1882 beschäftigt sich ebenfalls mit Hirschs Kandidatur für die Redaktion des Socialdemokrat.

336f. Engels und Most. Daß Most eine geheime Partei der „eisenharten Hände" erstrebte, behauptet Bernstein zu C. Hirsch 16. VI. 1879 in einem Brief, von dem ich eine aus Hirschs Nachlaß stammende Kopie besitze. Engels über sein und Marxens Verhältnis zu Most. Socialdemokrat 17. V. 1883. Vgl. auch Engels an Becker 30. I., 1. VII., 19. XII. 1879, 1. IV. 1880, 4. IV. 1881, Engels an Bebel 19. VII. 1879 und 22. IX. 1880. Ferner: Bebel III 50f., Bernstein, Sozialdemokratische Lehrjahre S. 104, und R. Rocker, Johann Most, Das Leben eines Rebellen 1924 54ff., 80f., Nachtrag 445f. In einem Brief von Kaulitz an Engels (1882) ist davon die Rede, daß Engels kurz vor Mosts Verhaftung habe die Freiheit erwerben wollen. Geh. St.-Archiv Rep. 30 Berlin P. Pr. Geh. Pr.-Reg.-Tit. 94 Lit. S. Nr. 1238.

S. 338. Höchbergs Besuch bei Engels. Engels an Becker 15. IX. 1879, Marx an Sorge 19. IX. 1879, Höchberg an Bernstein 13. und 18. IX. 1879 in Bernstein, Zur Geschichte des Züricher Socialdemokrat, im Vorwärts 29. XII. 1913 und 16. I. 1914.

S. 339. Verstaatlichung der Eisenbahnen. Anti-Dühring 299 Anm., Engels an Bracke 30. IV. 1878, Engels, Le Socialisme de M. de Bismarck II, Les chemins de fer de l'Etat, in Egalité 24. III. 1880.

S. 340. Übergang zum Schutzzoll. Engels im Vorwort zu Free Trade, A speech delivered before the Democratic club Brussels 9. I. 1848 by Marx, Boston 1888. Auch deutsch: Schutzzoll und Freihandel, Neue Zeit VI. Dazu Engels an Bebel 14. und 24. XI. 1879, 28. IV. 1881, 16. V. 1882, 7. III. 1883, 19. I. 1885. Ferner (Engels), The French commercial treaty, in Labour Standard (London) 18. VI. 1881, und Le Socialisme de M. de Bismarck I, Le tarif douanier, in Egalité 2. III. 1880, Engels an Victor Adler 30. VIII. 1892.

S. 343. Die Antwortnote an Engels, von Fritzsche verfaßt und von Liebknecht mitunterzeichnet, ist Leipzig, 21. Oktober 1879, datiert. Bebel über Fritzsche a. a. O. III 135.

S. 345. Engels' erneute Ablehnung der Mitarbeit. An Bebel 18. XII. und an Becker 19. XII.

S. 348. Die Wirtschaftskrisis der siebziger und achtziger Jahre. Marxens und Engels' Briefe an Danielson, Engels an Bebel 22. XII. 1882, 10. V. 1883, 18. I. 1884, 28. X. 1885, 20. I. und 18. III. 1886. Engels' späteste Äußerung über Krisen ist wohl die große Anmerkung 8 in Kapital III Kapitel 30, wo er auch auf die Kartelle und Trusts eingeht und die imperialistische Wirkung der außerhalb Englands allgemeinen Tendenz zum Schutzzoll erkennt.

S. 350. Reichstagswahlen 1881. Bebel an Marx 19. XII. (in Vorwärts 22. XII. 1913), Engels an Becker 4. XI. 1881. Engels' Grabrede für Jenny Marx: Eleanor Marx-Aveling, Friedrich Engels, in Sozialdemokratische Monatsschrift (Wien) 30. XI. 1890.

S. 351f. Engels und der Tod von Marx. Engels' Trauerrede ist in einem englischen Konzept erhalten, das in einzelnem abweicht von dem Abdruck im Socialdemokrat vom 22. III. Vgl. auch Socialdemokrat 3. und 17. V. 1883: Zum Tode von Karl Marx. Über seine Aufgabe nach Marxens Tod Engels an Bebel 30. IV. 1883 (Bebel III a. a. O. 249f.), an Becker 15. X. 1884, Vorwort zur zweiten Auflage des Anti-Dühring S. XII.

S. 353f. Engels' Arbeit am Kapital. Außer Engels' Vorworten zu Band II und III F. E. in Neue Zeit XII 1 S. 504, Engels, Ergänzung und Nachtrag zum dritten Buch des Kapital Neue Zeit XIV 1, Engels an Danielson 23. IV. und 13. XI. 1885, 9. IX. 1886, an Becker 2. IV. und 15. VI. 1885, an Schlüter 22. II. und 16. IV. 1885, an Conrad Schmidt 8. X. 1888, 17. X. 1889, 12. IV. 1890, an Bebel 30. VIII. 1883, 4. IV. 1885 usw., an Bernstein 15. V. 1885, an V. Adler 23. X. 1892. Die Absicht, noch an den vierten Band zu gehen: Engels an Stephan Bauer 10. IV. 1895. Dazu mündliche Äußerungen von Engels, die Dr. Freyberger mir erzählte.

S. 356. Engels und die Familie Marx. Mündliche Erzählungen von Bernstein und Rjasanow, der einige der vernichteten Briefe kannte. Vgl. auch Henry Mayers, Hyndman, London 1911, und Frederick J. Gould, Hyndman, Prophet of Socialisme 1928.

S. 356f. Der rechte Flügel der Sozialdemokratie. Blos an Engels, 4. II. und 4. III. 1881, Viereck an Engels 8. IX., 21. XII. 1881, 26. IX. 1882. Zahlreiche Briefe von Engels, besonders an Bebel, so über Blos 10. V. 1883. Engels über Viereck an Schlüter 23. IX. 1885.

357f. Vollmars revolutionäre Epoche, Kampffmeyer a. a. O. S. 42ff. Vollmar hat seine Artikel im Socialdemokrat vom 17. und 24. VIII. hernach unter dem Pseudonym Surtur als Broschüre herausgegeben unter dem Titel: Aufhebung des Sozialistengesetzes. Ein Wort zur Taktik der deutschen Sozialdemokratie. Bebels Entgegnung im Socialdemokrat 12. X. 1882. Engels über diese Artikel an Bernstein 13. und 22. IX. und 2./3. XI. 1882.

358. Eine künftige Spaltung der Partei. Engels an Bebel 21. VI. 1882, 6. VI., 11. X. 1884, 22. VI. 1885 und auch noch später des öfteren, an Bernstein 12. VI. 1882, 5. VI. 1884.

359ff. Rodbertuskultus und Staatssozialismus. Außer an den im Text genannten Stellen sprach sich Engels auch in privaten Briefen an Bebel, Bernstein und Kautsky über Rodbertus aus. Dazu: Bernstein, Sozialistische Lehrjahre 148ff., Socialdemokrat 3. IV. 1884. Leitartikel Brod und Freiheit, und die ersten Jahrgänge der Neuen Zeit passim. Sozialdemokratie und Staatssozialismus. Eine Reihe Artikel im Socialdemokrat 1880 und 1881, besonders: Von Bismarcks sozialem Programm 10. und 17. X. 1880, Was haben wir zu tun? 17. X., Revolution oder Reform? 31. X., 7. XI., 5., 19., 26. XII. 1880, (Bernstein), Staatshülfe!? 9. I. 1881, (Kautsky), Verschwörung oder Revolution? 20. II., (Kautsky), Der Staatssozialismus und die Sozialdemokratie 6. III. 1881, (Bernstein), Manchestertum, Sozialdemokratie und „soziale Reform" 1. XII. 1881. Liebknecht im Reichstag 31. V. 1881. Über Engels' Kritik an Liebknechts Standpunkt berichtet ein Spitzel am 28. IX. 1882. Ferner zahlreiche Zitate bei Hans Müller, Der Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie, Zürich 1892.

S. 360ff. Kathedersozialismus. Engels an Vollmar 13. VIII. 1884, an Danielson 13. V. 1885, 15. X. 1888, an Bebel 20./23. I. 1886 und noch des öfteren. Auch Engels, Über historischen Materialismus, Neue Zeit XI 1 S. 49f. Der Konflikt mit Brentano: Engels, In Sachen Brentano contra Marx, Hamburg 1891. Lujo Brentano schrieb mir noch am 12. Juli 1931: „Obwohl mir von sozialdemokratischer Seite gesagt worden ist, das, was Engels über mich geschrieben hat, sei das heftigste, was er in der Polemik jemals geschrieben habe, habe ich diese seine Schrift niemals zu Gesicht bekommen; für mich ist die ganze Angelegenheit erledigt durch das, was ich in meiner 1890 Berlin bei Walter und Apolant erschienenen Broschüre: ‚Meine Polemik mit Karl Marx'

veröffentlicht habe." Engels' Vorwort zu Kapital I, vierte Auflage, Brentano im Deutschen Wochenblatt 4. Dezember 1890, Engels, In Sachen Brentano contra Marx Neue Zeit IX 1 S. 425, Kautsky, Wie Brentano Marx vernichtet in Neue Zeit IX 2 1890/91, Eleanor Marx, Wie Lujo Brentano zitiert Neue Zeit XIII 1. Brentanos letztes Wort in dem Brief an mich vom 12. VII. 1931: „Karl Marx hat das Zitat aus der Rede Gladstones allerdings selbst nicht gefälscht, sondern, wie ich in meiner Broschüre nachgewiesen habe, einer Schmähschrift „The theory of exchanges" unbesehen entnommen und die Fälschung, trotz meines Nachweises, daß Gladstone nicht nur nach dem Parlamentsbericht von Hansard, sondern auch nach den Berichten der gleichzeitigen Tageszeitungen das Gegenteil gesagt hat, aufrechterhalten. Damit hat er an der Irreführung der öffentlichen Meinung teilgenommen." Die Hartnäckigkeit und Heftigkeit dieser Polemik erklärt sich auch aus der prinzipiellen Gegensätzlichkeit der Standpunkte. Victor Adler schrieb am 22. IX. 1892 an Engels über die „Brentano-Schule": „Sie ist gefährlich, weil gescheiter als Schäffle samt Schmoller."

S. 363. Recht auf Arbeit, Engels an Bernstein 24. V. 1884.

S. 365ff. Konflikt um die Dampfersubventionen. Für Engels' Standpunkt: An Bebel 30. XII. 1884, 4. IV., 17. XI. 1885, 20./23. I. 1886, 7. X. 1892, an Liebknecht in W. L. Zur Dampfersubvention, Socialdemokrat 8. I. 1885, an Sorge 31. XII. 1884, 3. VI. 1885, 3. III. 1887, an Bernstein 15. V. 1885. Die Literatur über die damaligen Gegensätze in der Partei kann hier nicht im einzelnen aufgeführt werden. Besonders wichtig ist natürlich der Socialdemokrat. Daneben Bebels, Blos' und anderer Erinnerungen und Bebels Briefe an Engels. Ferner Hans Müller a. a. O. S. 62 bis 70, Liebknecht an Bebel 28. V. 1885 und 30. XI. 1898 SPD-Archiv, Bernstein an Engels 26. XI. 1885, Bernstein, Ignaz Auer, Berlin 1907, Kautsky an Bernstein 5. IV., 11. V., 30. VI. 1885 in der Ausgabe von Engels' Briefen an Bernstein. Auch die Publizistik über Sozialdemokratie und Kolonialpolitik, hierbei wiederum an erster Stelle der Socialdemokrat, ist zu beachten.

S. 368ff. Engels über Bismarck. Von Engels' Dispositionsschema für den unausgeführten Schluß von Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des Deutschen Reiches fand sich im Nachlaß nur noch eine Abschrift von Bernsteins Hand. Dagegen erhielt sich auf einem Zettelchen ein Dispositionsschema für den ganzen Aufsatz. Dieses verzeichnet acht Abschnitte. Für den letzten heißt es: „8) Bismarck am Ende — wird reaktionär, blödsinnig. Kulturkampf (Zivilehe), Schutzzoll und Agrarallianz mit Bourgeoisie. — Kolonialschwindel. Bismarckbeleidigung, Sozialistengesetz, Koalitionsunterdrückung, Sozialreform. — Militarismus wegen Elsaßannexion. — Der Junker tritt in den Vordergrund, aus Mangel anderer Ideen." Auf der Rückseite steht u. a. „1815—1848. Österreich besorgt die innere, Preußen die äußere Politik Rußlands in Deutschland." Zahlreiche Urteile über Bismarck in Privatbriefen sind im Text erwähnt.

S. 371. Bündnis mit bürgerlichen Parteien. U. a. An Gerson, Trier 18. XII. 1889 SPD-Archiv und an Adler 30. VIII. 1892.

S. 372. Künftige deutsche Revolution. Verschiedene Briefe an Bebel. Vorwort zur Neuausgabe von Zur Wohnungsfrage von 1887.

S. 375. Reichstagswahlen 1887. An Julie Bebel 12. III. 1887. Singer an Engels 6. XII. 1887.

S. 375f. Kaiser Friedrich. An Schlüter 17. III. 1888, an Bebel 12. IV. 1888, an Liebknecht 16. IV. 1888.

S. 378ff. Der Ausgang des Sozialistengesetzes. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen III 42, 77 und passim. Waldersee, Denkwürdigkeiten II 106, 388. Reichstagswahlen von 1890. An Sorge 12. IV. 1890, ebenfalls 12. IV. 1890 an Conrad Schmidt in Sozialistische Monatshefte 1920 II 794.

S. 379. Das Halysbild in Was nun? Socialdemokrat 8. III, 1890, wiederkehrend auch in Privatbriefen aus jenen Tagen.

Elftes Kapitel

S. 381. Ende der Internationalen Arbeiterassoziation. Briefe und Auszüge aus Briefen an Sorge u. a. passim. Guillaume II a. a. O. Nettlau, Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin 1859—1880, Berlin 1927. Eine Photokopie von Engels' Artikel für den Labor Standard, New York verdanke ich Herrn Dr. Heinz Gottschalk, Berlin.

S. 385ff. Engels' Einfluß in Frankreich. Über die Geschichte der Arbeiterbewegung, der Sozialdemokratie, des Sozialismus in Frankreich ist die französische Literatur so reich und umfassend, daß es unmöglich wäre, sie hier aufzuzählen. Auch Spezialdarstellungen der Geschichte aller Richtungen und Verzweigungen und Biographien fast aller markanten Persönlichkeiten sind vorhanden. Von der nicht großen einschlägigen deutschen Literatur steht zu unserem Gegenstande in einem besonders nahen Verhältnis die bei mir angefertigte Dissertation: Ernst H. Posse, Der Marxismus in Frankreich 1872—1905, Berlin 1930.

S. 387. Für Guesdes anarchistische Periode: Nettlau, Anarchisten und Sozialrevolutionäre der Jahre 1880—1886, Berlin 1931, Zévaès, Jules Guesde, Paris 1929. Aufschlußreich für Guesdes Beziehungen zu Marx und Engels war mir auch eine Unterredung, die ich mit dem französischen Abgeordneten Bracke, Guesdes nahem Freunde, hatte, der mich zuerst — leider zu spät, da dieser inzwischen gestorben war — auf Bonnier aufmerksam machte. Vgl. auch Georges Bourgin, Jules Guesde in Archiv für Geschichte des Sozialismus XIV 1929.

S. 387. Engels über Malon und Brousse, Konzept einer Antwort auf einen Brief Nonnes (Hamburg) vom 23. II. 1884, SPD-Archiv sowie an Bernstein 25. X. 1881. Dort auch über die Abfassung des Programms des Parti Ouvrier in Engels' Wohnung. Bernstein kritisiert in seiner Ausgabe der Briefe, die er von Engels erhielt, daß Marx und Engels Brousse von jener Besprechung ferngehalten und Malon zu ihr nicht eingeladen hatten und des weiteren die, wie er behauptet, stark von Lafargue beeinflußte Politik, die Marx und Engels hernach gegenüber der Richtung Brousse—Malon befolgten. Vgl. dort S. 36ff. Bernsteins Briefe an Engels, auf die er an dieser Stelle verweist, standen mir nicht zur Verfügung.

S. 389f. Engels über Clémenceau. Außer den im Text angegebenen Stellen und im Konzept zu einer Antwort auf einen Brief Nonnes vom 23. II. 1884. vgl. dazu C. Z. (Clara Zetkin?) in Neue Zeit XIX 1 S. 420f.

S. 390. Arbeiterfraktion in der französischen Kammer. An Bebel, Bernstein, Liebknecht (25. II. 1886) und an Lafargue 16. II. 1886, gedruckt in Le Socialiste 24. XI. 1900. Die Briefe von Engels an Lafargue sind nur bruchstückweise bekannt: Briefe von Friedrich Engels über die französische Arbeiterpartei in Neue Zeit XIX 1 1901 (vgl.

dazu Mouvement Socialiste 1900 Nr. 45 und Vorwärts 28. und 29. XI. 1900), Trois Lettres de Frédéric Engels in Le Populaire 20. XI. 1920. Weitere Briefe von Engels an Lafargue aus den Jahren 1887 bis 1889 stellte mir dessen Neffe, der französische Abgeordnete Jean Longuet, in Abschriften zur Verfügung.

S. 391. Gründung der Société des Droits de l'homme. Socialdemokrat 9. II. 1888. Aus Frankreich.

S. 391. Der Londoner Internationale Gewerkschaftskongreß. Socialdemokrat 17. XI. 1888. Leitartikel.

S. 392ff. Der Internationale Arbeiterkongreß in Paris von 1889: Bernstein [unter Engels' Mithilfe], The International Working Men's Congress of 1889. A Reply to Justice, London 1889. (Bernstein) Der Internationale Arbeiterkongreß von 1889 in Sozialdemokrat 30. III. und 6. IV. 1889. Bernstein, Sozialdemokratische Lehrjahre S. 183ff., S. Humbert, Les Possibilistes Paris 1911. Über die vorbereitende Konferenz im Haag vom 28. II. 1889 in Socialdemokrat 9. III. 1889. Auch Bernstein, Die Situation in Frankreich und die französischen Sozialisten, Socialdemokrat 13. IV. 1889. Protokoll des Internationalen Arbeiterkongresses zu Paris, abgehalten vom 14. bis 20. VII. 1889 mit Vorwort von Liebknecht, Nürnberg 1890. Für Engels' Rolle: Briefe an Lafargue, Sorge, Bebel, Liebknecht, Kautsky. So an Liebknecht 4. IV., 5. IV. und 17. IV., an Bebel 5. I., 26. II., 28., 30. und 31. III., 14. IV., 7. V. und 4. VI. 1889. Über seine Abkehr von der praktischen Politik: an Liebknecht 31. VII. 1877.

S. 399. Engels über Jaurès. Von dem Brief an Plechanow befindet sich eine Abschrift auf dem SPD-Archiv.

S. 399ff. Urteile über die englische Arbeiterbewegung und Beziehungen zu ihr. Für die siebziger Jahre vgl. u. a. An Hepner 30. XII. 1872, an Liebknecht 27. I. 1874, an Becker 26. XII. 1876, an Blos, verwertet in dem Artikel: Die englischen Wahlen in Volksstaat 4. III. 1874, an Bernstein 13. VI. 1879 (Konzept im SPD-Archiv).

S. 400. Harney an Engels, Boston 11. IV. 1876.

S. 400. Mitarbeit am Londoner Labour Standard. Ein Exemplar des Blattes fand ich auf dem British Museum. Briefe des Herausgebers Shipton an Engels im SPD-Archiv. Dort auch das Konzept von Engels' Absage an Shipton vom 10. VIII. 1881. Über die wahren Gründe für die Absage: Engels an Marx 11. VIII. 1881 und an Becker 10. II. 1885. Ergänzend dazu berichtete mir Herr Karl Kautsky in Wien: „Engels und ich arbeiteten dafür, doch gaben wir das bald auf, da das Blatt verdächtig wurde, im Sinne der Schutzzöllner zu arbeiten." Engels dürfte der Verfasser folgender Artikel sein: The french commercial treaty 18. VI., A working Men's Party 22. VII., American Food and the land question 2. VII., The wages theory of the Anti-Corn Law League 9. VII. und Cotton and Iron 30. VII. 1881. Der Artikel: Gerechter Lohn für gerechte Arbeit erschien deutsch in Aus der Waffenkammer des Sozialismus 1906 II S. 206.

S. 403ff. Über Englands Industriemonopol und die Zukunft des Sozialismus hat sich Engels häufig ausgesprochen. So in England 1845 and 1885 in Commonweal, Märzheft 1885, deutsch in Neue Zeit III, in seinem Vorwort zur englischen Ausgabe des Kapital vom 5. XI. 1886, in seiner Vorrede zur amerikanischen Ausgabe von Marxens Freihandelsrede vom 9. I. 1848, die Frau Florence Kelley Wischnewetzky 1888 in Boston veranstaltete, deutsch unter dem Titel: Schutzzoll und Freihandel in Neue Zeit VI (1888), in The French commercial treaty in Labour Standard 18. VI. 1881, in Die amerikanische Präsidentenwahl, Vorwärts 16. XI. 1892. Auch in zahlreichen Briefen. So an Bebel

30. VIII. 1883, 18. I. 1884, 20. I. 1886, an Danielson 8. II. 1886, an Conrad Schmidt 9. XII. 1889. An einigen dieser Stellen, so im Vorwort zu Free trade und im Labour Standard äußert Engels sich zugleich über Amerikas künftige industrielle Hegemonie.

S. 405. Bernstein und die Fabier. Engels an Bebel 20. VIII. 1892 und 12. X. 1893. S. 405. Hyndman. Engels über Hyndman: An Bebel 30. VIII. 1883, 28. X. 1885, an Kautsky 21. VI. 1884, 18. VI. 1892, an Ludwig Schorlemmer 25. VII. 1892. Über Engels' Abneigung gegen Hyndman: ein Brief von Belfort Bax an mich vom 18. XI. 1925 und spätere Gespräche mit Bax. Hyndman über Engels in H. M. Hyndman, The Record of an adventurous life, London 1911, besonders S. 251 und S. 279, auch Belfort Bax, Reminiscences and reflexions of a Mid and Late Victorian, London 1918.

S. 405. Aveling und Engels. Mündliche Mitteilungen von Eduard Bernstein, John Burns und Belfort Bax. Vgl. auch Engels an Bebel 1. X. 1891, Hyndman, Further Reminiscences London 1912, Bernstein, Aus den Jahren meines Exils, Bernstein, Eleanor Marx Neue Zeit XVI 2., und Was Eleanor Marx in den Tod trieb, ebendort. Zahlreiche Artikel von Aveling erschienen in der Neuen Zeit.

S. 407. Maifeier in London. Engels in Wiener Arbeiterzeitung 23. V. und in Berliner Volksblatt 31. V. 1890.

S. 407. Entstehung der Independent Labour Party. Über Engels' Anteil: M. Beer, Geschichte des Sozialismus in England 1913 S. 468 Anm., ferner Mahon (Newcastle) an Engels 14. und 24. VI. 1887. Engels an die Führer des Dockarbeiterstreiks (John Burns) in Berliner Volkstribüne 26. X. 1889, Engels an Bebel 26. IX. 1892. Für den Dockarbeiterstreik noch Engels, Die Abdankung der Bourgeoisie, Socialdemokrat 5. X. 1889.

S. 407f. Engels über die Anfänge einer künftigen Labour Party. An Schlüter 26. XI. 1886, an Bebel 15. XI. 1889, an Lafargue 28. I. 1889, an Schlüter 11. I. 1890, 21. III. 1891 und 1. I. 1895 (Kopie von Bebels Hand) an Plechanow 21. V. 1894, an Adler 28. I. 1895. Mündlich zu Helmuth von Gerlach; von diesem mitgeteilt in Erinnerungen eines Junkers 1925. Ferner: Engels, Le Parti Ouvrier in Le Socialiste, Januar 1893 Nr. 119 und 120; Engels, Vorwort zur zweiten englischen Ausgabe der Lage der arbeitenden Klasse (vgl. dazu Vorwärts 10. V. 1892), ein Konzept von Engels zu einem undatierten Maifeierartikel.

S. 408f. Urteile über die amerikanische Arbeiterbewegung. Besonders die Briefe an Weydemeyer, Sorge und Schlüter. Auch Sorges Briefe an Engels im Archiv der SPD. Ferner Engels an Bebel 18. VIII. 1886, an Conrad Schmidt 8. X. 1888 und 11. I. 1889, an Kautsky 28. VII. 1894. Sodann Engels, Die Arbeiterbewegung in Amerika 10. und 17. VI. 1887 und American Food and the land question in Labour Standard 2. VII. 1881.

S. 409ff. Sozialistische Bewegung in Italien. Robert Michels, Historisch-kritische Einführung in die Geschichte des Marxismus in Italien, Archiv für Sozialwissenschaft XXIV (1907), derselbe, Die exklusive Arbeiterpartei in Norditalien in Archiv für Geschichte des Sozialismus I 1911. A. Angiolini, Cinquanta anni di socialismo in Italia, 2. Auflage 1920, Benedetto Croce, Geschichte Italiens 1871—1915, Berlin 1928, Rjanasows Einleitung zu seiner Veröffentlichung von Labriolas Briefen an Engels in Lo Stato operaio.

S. 411. Engels und Labriola. Eine dokumentarische Biographie Labriolas existiert noch nicht. Doch arbeitet an einer solchen gegenwärtig der italienische Gelehrte L. Dal

Pane, wie mir von befreundeter Seite mitgeteilt wird. Labriolas Briefe an Engels befinden sich im SPD-Archiv in Berlin. Engels' Briefe an Labriola scheinen von der Familie vernichtet zu sein. Dies muß ich leider als das Ergebnis der Nachforschungen, die ich in Italien anstellte und bei denen mir Herr Professor Rodolfo Mondolfo in Bologna sehr behilflich war, feststellen, obgleich Herr Professor Benedetto Croce in Neapel, der mir ebenfalls Auskunft gab, den Verlust noch anzweifelt. Im Engels-Nachlaß fand sich nur das Konzept von Engels' erster Antwort an Labriola, das vom 30. III. 1891 datiert ist. Hier dankte er Labriola für die Übersendung einer geschichtsphilosophischen Arbeit mit der Bemerkung, daß jeder neue Beitrag über diesen Gegenstand „aus dem Vaterland Vicos" auf seine volle Aufmerksamkeit Anspruch habe. Für Einzelheiten in diesen verschollenen Briefen vgl. B. Croce, Materialismo storico ed economia marxistica, 2. Auflage 1907 S. 33. — Engels über Labriola an Kautsky 3. XII. 1891 und 1. II. 1892. Labriola über Engels, an diesen 2. IX. 1892 (Engels' Briefe an Bignami sind, wie mir ebenfalls Herr Professor Mondolfo mitteilte, verloren, die an Pasquale Martignetti kamen von diesem oder seinen Erben an Serrati. Auch sie müssen als verschollen gelten).

S. 411ff. Engels und Turati. Engels an Turati 7. III. 1891, gedruckt in Critica Sociale 1891, Engels an Turati 6. II. 1892, 6. VI. 1893, 28. VI. 1895 (Konzepte im Archiv der SPD). Engels an Turati 26. I. 1894, 27. X. 1894, deutsch gedruckt in Wiener Arbeiterzeitung 6. XI. 1894. Engels an den Parteitag in Imola, ohne Datum in La Lotta di classe III., September 1894. Engels an La Riscossa, Palermo 28. VI. 1895 (Konzept im SPD-Archiv), in Federigo Engels, L'economia politica con introduzione e notizie bio-bibliographiche di F. Turati, V. Adler e C. Kautsky e con appendice Milano, 1895.

S. 413f. Sozialistische Bewegung in Österreich. Briefwechsel mit Victor Adler. Engels und der politische Generalstreik. Adlers Briefe an Engels aus den Jahren 1893 und 1894. Engels an Adler 20. III. 1894. Bernstein, Der Streik als politisches Kampfmittel, Neue Zeit XII 1 (1894). Ein Brief Engels' an Anseele über den politischen Generalstreik hat sich, wie mir Herr Louis Bertrand in Brüssel mitzuteilen die Freundlichkeit hatte, nicht erhalten. Für dessen Inhalt vgl. Singer an Engels 12. X. 1890.

S. 417ff. Engels und die russische Bewegung. Für die Agrarreform von 1861 Engels, Flüchtlingsliteratur V in Volksstaat 21. IV. 1875, später mit Änderungen abgedruckt in Engels, Internationales aus dem Volksstaat (1871—1875), Berlin 1894, Engels, The workmen of Europe in Labor Standard, New York 1877 (deutsch in Gesellschaft 1931), Engels an einen unbekannten Adressaten 22. X. 1883 (SPD-Archiv).

Engels und Lawrow: Über Engels' Briefe an Lawrow s. o. Am 10. IV. 1882 schrieb er an diesen: „Wir sind stolz darauf, Mitarbeiter der Narodnaja Wolja zu sein." Briefe Lawrows an Engels im Nachlaß. Engels über Lawrow u. a. an Bernstein 13. XI. 1883, 1893 zu Rappaport, in Erinnerungen von Ch. Rappaport an Engels (1927).

S. 420. Lopatins Briefe an Engels (1874—1883) mit Vorwort von Rjasanow in Letopisi Marxisma VII—VIII 1928. Lopatins Bericht über sein wichtiges Gespräch mit Engels an die Oschanina Polonskaja, Mitglied des Exekutivkomitees der Narodnaja Wolja, wurde zuerst 1893 in den Materialien zur Geschichte der russischen sozialrevolutionären Bewegung veröffentlicht. Vgl. auch Lawrow, H. A. Lopatin in Neue Zeit VII 1889. Engels über Lopatin. An Marx 29. XI. 1873.

S. 421ff. Die künftige russische Revolution hat Engels ebenso wie Marx in öffentlichen und namentlich in privaten Äußerungen häufig in Betracht gezogen, außer zu Lopatin, Vera Sassulitsch, zu Marx und J. Ph. Becker, auch zu Liebknecht 10. I. 1880,

des öfteren zu Bebel (so 29. IX. 1891), zu Bernstein, zu Sorge 9. IV. 1887, zu Kautsky (Vgl. dessen Brief an Bernstein 30. VI. 1885 in Die Briefe von F. Engels an E. Bernstein S. 170), zu Victor Adler 22. XII. 1894, zu Danielson 22. IX. 1892, 24. II. 1893. Ferner Brief an einen Unbekannten 22. X. 1883 und Nachwort von 1894 zu Internationales aus dem Volksstaat. Vgl. übrigens auch Rudolf Meyer an Engels 10. II. 1891.

S. 423. Russische Agrarfrage. Internationales aus dem Volksstaat a. a. O., Vorarbeiten zum Anti-Dühring in Marx-Engels-Archiv II 421, in zahlreichen Briefen an Danielson (Nicolaj-on), an Frau Kablukowa 5. VIII. 1880 (Unveröffentlichte Briefe von Engels (russisch) Leningrad 1924), im Socialiste Novembre 1886 usw. Vgl. auch den Briefwechsel zwischen Vera Sassulitsch und Karl Marx, herausgegeben von Rjasanow in Marx-Engels-Archiv Bd. I, sowie Marxens Briefe an Danielson und dessen Antworten.

Engels an Vera Sassulitsch in den russisch von Leo Deutsch herausgegebenen Materialien zur Geschichte der Gruppe Befreiung der Arbeit, 1924. Band III der Veröffentlichung des Ausschusses zur Verewigung des Andenkens an G. W. Plechanow, Moskau-Leningrad (Staatsverlag). Am 6. III. 1884 äußerte Engels sich über das zunehmende Interesse der Russen am wissenschaftlichen Sozialismus. Dazu Vera Sassulitschs Briefe an Engels im SPD-Archiv.

S. 423ff. Plechanow und Engels. Über seinen und Axelrods ersten Besuch bei Engels berichtet Axelrod, Als ich Liebknecht und Engels traf, in Vorwärts 17. IV. 1929. Auch Erzählungen Plechanows an Leo Deutsch. Engels an Plechanow 8. II. und 26. II. 1895: Hier im Westen brauche man nicht zu orthodox marxistisch zu sein. Die Marxsche Lehre sei hier zu verbreitet, als daß einige Sektierer zu viel Schaden anrichten könnten. „Chez vous c'est différent." Vgl. auch Kautsky an Bernstein 30. VI. 1885 in Engels' Briefen an Bernstein S. 172ff.

S. 425f. Die geplante Einigungskonferenz von 1892. N. Russanow an mich 16. II. 1932 sowie der Briefwechsel Plechanow-Axelrod (russisch) herausgegeben von B. Nikolajewsky, Moskau 1925.

Die Parteiungen in der russischen sozialistischen Emigration. Engels an Dr. Isaac A. Hourwich in Chicago 27. V. 1893, Konzept im SPD-Archiv. A. Wodens Gespräche mit Engels März bis Juli 1893 in Letopisi Marksisma Bd. III und IV 1927, Russanow, Eine Begegnung mit Engels, Wiener Arbeiterzeitung 20. II. 1931.

Zwölftes Kapitel

Zu diesem Kapitel vgl. Bd. I Kapitel 1—7, sowie in Bd. II das ganze Kapitel IX. Außer den bereits früher erwähnten Engelsschen Schriften kommen hier noch besonders die Altersbriefe in Betracht, die zum erstenmal gesammelt in den von Eduard Bernstein herausgegebenen Dokumenten des Sozialismus 1903 (Band II) unter dem Titel: Die Briefe von Friedrich Engels über den Geltungsbereich der materialistischen Geschichtsauffassung erschienen. Diese Briefe waren gerichtet am 27. X. 1890 an Conrad Schmidt, am 21. IX. 1890 an Josef Bloch, am 25. I. 1894 an Walter Borgius (Heinz Starkenburg), am 14. VII. 1893 an Franz Mehring. Die täglich wachsende Literatur über die Marx-Engelssche Geschichtsauffassung, namentlich auch über den Platz, der ihr im Rahmen der europäischen resp. der deutschen Geistesgeschichte zukommt, kann hier nicht aufgeführt werden. Wie gewaltig die Meinungen noch auseinandergehen,

zeigt sich z. B. daran, daß W. Sombart in Der proletarische Sozialismus („Marxismus") 1924 den Zusammenhang zwischen Marx, Engels und Hegel bagatellisiert, während Max Scheler in Krieg und Aufbau 1916 betont, daß der historische Materialismus durchaus festhalte an der Wertsetzung des klassischen Idealismus, daß er aber die idealistische Geschichtsidee nicht nur gedacht, sondern auch verwirklicht sehen möchte. Aus der Spezialliteratur über Engels' Geschichtsauffassung erwähne ich Rodolfo Mondolfo, Il materialismo storico in F. Engels. Genua 1912.

S. 434. Engels' Anzeige von Marxens Kritik der politischen Ökonomie im Volk wurde neu gedruckt in Neue Zeit XXXIV 1 1915/16 und XXXIX 1 1920/21.

S. 437. G. L. von Maurer. Marx an Engels 14. und 25. III. 1868, Engels an Marx 19. III. 1868 und 8. und 15. XII. 1882. Engels, Anti-Dühring, 5. Auflage S. 183. Engels, Die Mark, Anhang zu: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, Engels, Internationales aus dem Volksstaat 1894 S. 56. Haxthausen. Internationales aus dem Volksstaat S. 55 und 68.

S. 437. Morgan und seine Bedeutung für Engels. Erneste Seillière bemerkt in seiner Abhandlung: Lewis H. Morgan et la philosophie marxiste de l'histoire in Revue Germanique 1907, daß Engels als „Hegelianer" Morgan umdeutete: „Il fait entrevoir dans l'avenir une vague synthèse entre gentilité et cité, où toutes les perfections du passé et du présent sont associées par le génie prolétarien." Schmoller in seinem Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre urteilt, daß Morgan durch falsch generalisierende Konstruktionen mannigfach gefehlt habe, aber seine Untersuchungen über die älteste Familienverfassung bildeten trotzdem den Wendepunkt in der wissenschaftlichen Entwicklung dieser Frage. H. Cunow, Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie 1921 Bd. II und O. Männchen-Helfen, Heinrich Cunow und die Ethnologie in Gesellschaft 1932. Vgl. auch Bernstein, Bemerkungen über Engels' Ursprung der Familie in Sozialistische Monatshefte 1900.

S. 438. Die Entstehung von Engels' Ursprung der Familie. Engels an Kautsky 16. II. und 26. IV. 1884.

S. 444. Engels an Ph. van Patten. Diesen vom 18. IV. 1883 datierten Brief an den Sekretär der Central Labor Union in New York veröffentlichte Engels selbst in Sozialdemokrat 17. V. 1883. Er behandelt darin auch noch Marxens und sein eigenes Verhältnis zu Most.

S. 453. Engels an Conrad Schmidt 17. X. 1889 klagt über den Mangel an Theoretikern in der Partei: „Und es ist theoretisch doch noch so viel zu tun, namentlich auf dem Gebiet der ökonomischen Geschichte und ihrer Zusammenhänge mit der politischen, der Rechts-, Religions-, Literatur- und Kulturgeschichte überhaupt."

S. 453. In einem Brief Engels' an Mehring vom 28. IX. 1892, den einzusehen mir Herr Eduard Fuchs erlaubte, heißt es von den Theoretikern des Feudalismus, daß sie weniger abstrakt seien als die bürgerlichen Liberalen, weil sie gesehen hätten, wie die Staatsform sich aus der Wirtschaftsform entwickelt. Dennoch traue er diesen Romantikern nicht zu, daß sie die Auffassung „des Zusammenhangs von Kulturausbreitung und Staatsform mit der Wirtschaftsform" zu verallgemeinern fähig seien.

S. 453. Urgeschichte der Deutschen. Zu Bebel nennt Engels am 22. XII. 1882 seine Abhandlung über die Mark die „Erstlingsfrucht" seiner seit einigen Jahren betriebenen Studien zur deutschen Geschichte. Druckfertig ausgearbeitet liegt im Nachlaß ein Kapitel, das — ohne Überschrift — den Niedergang des Adels, das Aufkommen

der Städte, die Entstehung der Nationen und Nationalitäten und den Aufstieg des Absolutismus darstellt. Ferner zahlreiche Studienzettel, von denen nur ein Teil Verwendung finden konnte. Für Engels' Studien über den Gegenstand: An Mehring 13. VII. 1893 (abgedruckt in Mehrings Einleitung zu seiner Ausgabe von Engels' Deutschem Bauernkrieg) und an Kautsky 21. V. 1895.

S. 454. Engels an Schlüter 10. und 20. I. 1888. SPD.-Archiv.

Dreizehntes Kapitel

S. 458. Engels und die Südslawen. An Kautsky 7./15. II. 1882, an Bernstein 22. II. 1882. H. Wendel, Der Marxismus und die Südslawenfrage, Gesellschaft I. 1924. Drei Briefe von Engels an bulgarische Sozialdemokraten in Letopisi Marksisma I und XII.

S. 458ff. Der russisch-türkische Krieg. Für Engels' Urteil die Briefe an Marx, passim, an Liebknecht 2. VII. 1877 und ein früherer, verwendet im Leitartikel des Vorwärts 19. I. 1877 und an denselben vom 4. II. und 11. II. 1878 abgedruckt bei Liebknecht, Zur orientalischen Frage oder Soll Europa kosakisch werden? Leipzig [1878], an Bracke 24. IV. und 25. VI. 1877. Engels an Blos verarbeitet zu dem Leitartikel Newa und Bosporus im Hamburger Allgemeinen Volksblatt 16. XII. 1877, Blos an Engels 8. I. 1878, Engels an I. Ph. Becker 11. I. 1878 und 8. IX. 1879. Auch von Marx sind einige Briefe aus dieser Zeit in Liebknechts Broschüre abgedruckt. Für Marxens Stellungnahme vgl. auch seinen Brief vom 21. I. 1877 in Vorwärts 16. VI. 1931. Dazu Hertneck, Die deutsche Sozialdemokratie und die orientalische Frage im Zeitalter Bismarcks. Diss., Berlin 1927 S. 23.

S. 460. Engels und die Zukunft Polens. Volksstaat 11. VI. und 17. VI. 1874. Flüchtlingsliteraten I. Engels' Briefe an Stefan Mendelsson, die mir der Sohn zur Verfügung stellte, sind unergiebig. Doch befindet sich dabei das von Engels deutsch geschriebene Vorwort zu einer polnischen Ausgabe des Kommunistischen Manifests, die Mendelsson besorgte. Die Kundgebung an die Versammlung in Genf aus Anlaß des Jahrestages der polnischen Revolution von 1830 ist abgedruckt in Sprawozdanie z Miedzynarodowego Zebrannie zwolanego w 50-letnia Rosznice Listopadowego Powstania, Genf 1881. Deutsches Konzept von Marxens Hand im SPD-Archiv. Über die Grenzen eines künftigen selbständigen Polens äußerte sich Engels u. a. zu Bebel 22. XII. 1882 und 29. IX. 1891 (Bebels Antwort 9. X. 1891) und zu Kautsky 7./15. 1882. Siehe auch oben Kapitel II S. 44f.

S. 461. Irland und die heutigen Dominions. An Kautsky 12. IX. 1882.

S. 462. Okkupation Bosniens. Engels, Situation politique de l'Europe in Le Socialiste, Paris 6. XI. 1886. Ein ausführlicher deutscher Auszug in Sozialdemokrat 12. XI. 1886.

S. 463. Gefahr eines allgemeinen Krieges. Über dies Thema hat sich Engels des öfteren geäußert. Für die Zeit bis 1890 besonders zu Bebel 16. XII. 1879, 22. XII. 1882, 17. XI. 1885, 23. X. 1886, zu Becker 5. XII. 1885, zu Liebknecht 23. II., 29. II. und Ende April 1888, zu Sorge 16. IX. 1887 und 7. I. und 22. II. 1888.

S. 467. S. Borkheim, Zur Erinnerung für die Preußischen Mordspatrioten 1806 bis 1807, mit Einleitung von F. Engels 1888 S. 7 und S. 11.

S. 469. Das Konzept des Briefes an Nadejde vom 4. I. 1888 im Nachlaß.

S. 471. Das Leben im Hause Engels. Mündliche Mitteilungen von Eduard Bernstein, Conrad Schmidt, Belfort Bax, John Burns, Karl Kautsky und Helmut von Gerlach-Bernstein, Aus den Jahren meines Exils, E. Aveling, Frederick Engels at home in The Labour Prophet 1895; L. Tauscher, Erinnerungen aus der sozialistengesetzlichen Zeit, Neue Welt-Kalender 1912.

S. 472. Reise nach Amerika. Aufzeichnungen im Nachlaß, die wohl für einen Artikel bestimmt waren. Über ein Interview mit der Chicagoer Arbeiterzeitung und eine Richtigstellung durch Engels in der New-Yorker Volkszeitung, siehe Sozialdemokrat 13. X. 1888. Engels an Sorge 28. und 31. VIII., 4. und 10. IX. 1888. Über die Route Schorlemmer an seine Mutter 7. bis 13. X. 1888.

S. 473f. Reise nach Norwegen. Engels an Paul Ernst 5. VI. 1890, gedruckt in Der rote Aufbau 15. III. 1932, Reise nach Schweden und Dänemark, Notizen im Nachlaß.

473f. Helene Demuth. Kautsky, Helene Demuth, Vorwärts 2. II. 1929, Lafargue, Karl Marx, Persönliche Erinnerungen in Neue Zeit IX 1 1891), Wilhelm Liebknecht, Karl Marx zum Gedächtnis, Nürnberg 1896 S. 90ff. Engels an Sorge 5. XI. 1890, Kautsky an Bernstein 11. XI. 1890. Engels' Ausruf bei der Beisetzung vernahm und übermittelte mir Eduard Bernstein.

S. 475. Luise Kautsky. Engels' Brief an Frau Luise Freyberger vom 9. XI. 1890 verdanke ich der Adressatin, die mir die Benutzung für meine Darstellung gestattete. V. Adler an Engels 9. XII. 1890. Engels an Adler 12. XII. 1890, an Sorge 3. I. 1891, an Schlüter 29. I. 1891.

S. 475. Der sechzigste Geburtstag. Engels an den Gesangverein des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins in London (Konzept im SPD-Archiv), Engels an Frau Liebknecht 2. XII. 1891. Der Dank im Berliner Volksblatt 5. XII. 1890.

Vierzehntes Kapitel

S. 477f. Die „Jungen". Für Engels' Haltung: An Sorge 9. und 27. VIII. 1890, an Conrad Schmidt 27. X. 1890 und 4. II. 1892. Engels' Antwort an die Redaktion der Sächsischen Arbeiterzeitung vom 7. IX. 1890 in Sozialdemokrat 13. IX. 1890. Paul Ernst gegen Engels in Magdeburgische Volksstimme 15. IX., Engels' Antwort an Herrn Paul Ernst im Berliner Volksblatt 5. X. 1890. Engels an Ernst 5. VI. 1890 im Konzept im Nachlaß, neuerdings gedruckt in Der Rote Aufbau 14. III. 1932. Vgl. auch Hans Müller, Der Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie, Zürich 1892 S. 11 und 76. P. Kampffmeyer, Friedrich Engels und Conrad Schmidt, Vorwärts 19. X. 1932.

S. 479. Ausschließung aus der Partei. Siehe auch Engels an Trier 18. XII. 1889 (Konzept im Nachlaß). Engels für Duldsamkeit innerhalb der Partei, auch später: an Bebel 1./8. V. 1891, an Kautsky 30. IV. und 13. VI. 1891, an V. Adler 25. VIII. 1892.

S. 480. Parteitag in Halle. Berichte an Engels von Eleanor Marx 14. und 16. X. 1890 und ein undatierter Brief, von Edmund Fischer 13. und 15. X., von Bebel 24. X. Engels über den Parteitag an Sorge 26. X. 1890. Vgl. auch Hans Müller a. a. O. S. 84. Engels' Kritik an den Statuten zu Liebknecht 10. VIII. 1890.

S. 480ff. Veröffentlichung von Marxens Randglossen von 1875. Engels über seine Motive bei der Veröffentlichung: an Kautsky 22. II. 1891 (Konzept im SPD-Archiv), an Bebel 1.—8. V. 1891, (Engels), Zur Kritik des sozialdemokratischen Parteiprogramms Neue Zeit IX. 1. Kautsky, Zur Geschichte des Marxschen Programmbriefs von 1875, Gesellschaft 1932 (besonders auch die dort abgedruckten Briefe) 481f. Engels über Lassalle und Marx, an Kautsky 23. II. und an Bebel 1.—8. V. und 6. X. 1891. Aufnahme der Veröffentlichung durch die Parteileitung. Engels an Schlüter 21. III. 1891, Engels an Sorge 4. III. 1891, Richard Fischer an Engels 27. II. 1891, Bebel an Engels 20. III. 1891, Liebknecht im Vorwärts 13. II., Der Marxsche Programmbrief und 15. II. Unser Programm, Bebel an Engels 30. III.

483ff. Entstehung des Erfurter Programms. Engels an Kautsky 13. VI., 28. IX., 25. X., 3. XII. 1891. Bebel an Engels 18. VI., 12. VII. 1891. Engels über Kautskys Entwurf an Kautsky 28. IX., 14. und 25. X. 1891; Kautsky an Bernstein 27. V., 24. VI., 6. VII., 8. VIII., 10. IX. 1891. Über Bebels Angaben in einem Berliner Vortrag vom 16. VII. 1891, siehe Hans Müller S. 11, Anmerkung 2. Kautsky, Das Erfurter Programm im Arbeiterjahrbuch 1931, herausgegeben vom Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik. Eine vollständige Geschichte der Entstehung des Erfurter Programms, soweit Engels daran beteiligt war, erforderte noch die Kenntnis der Briefe, die Bernstein um jene Zeit von London aus an Kautsky schrieb. Um mich der tatsächlichen Richtigkeit der von mir gegebenen Darstellung zu versichern, unterbreitete ich die darauf bezüglichen Seiten Herrn Karl Kautsky, der die Freundlichkeit hatte, sie zu überlesen, der aber nichts daran zu ändern fand.

S. 489ff. Agrarfrage. Engels über den Frankfurter Parteitag an Liebknecht 24. XI. 1894 (Abschrift im SPD-Archiv). Erklärung im Vorwärts abgedruckt im Protokoll des Frankfurter Parteitags S. 151, Anmerkung. Engels, Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland Neue Zeit XIII. 1 (1894). Engels und die Bauernfrage in Frankreich: Ch. Bonnier an Engels 9. V., 14. XI., 19. XI., 8. XII., 16. XII. 1894, Posse, Der Marxismus in Frankreich S. 54ff. Massing, Die Agrarverhältnisse Frankreichs im 19. Jahrhundert und das Agrarprogramm der französischen sozialistischen Parteien Diss., Frankfurt 1928. S. 494f. Die Vorschläge der deutschen sozialdemokratischen Agrarkommission. Bebel an Engels 17. VII. 1895, Kampffmeyer, Vollmar S. 114 Protokoll des Breslauer Parteitages von 1895.

S. 495. Bebel gegen Vollmar. Kampffmeyer a. a. O. S. 98. Kugelmann an Engels 26. XI. 1894, V. Adler an Engels 12. XI. und 26. XII., Engels an Adler 14. XII., Engels an Liebknecht 24. (?) XI. (Kopie im SPD-Archiv), Engels an Sorge 4. XII., Singer an Engels 25. XII. 1894. Engels über Liebknechts Verhalten an Kautsky 22. XI. 1894 und 3. I. 1895.

S. 495. Kritik an Liebknecht als Chefredakteur des Vorwärts. Engels an Liebknecht 7. X. 1890, Singer an Engels 2. IV. 1891, Engels an Bebel 24. X. 1891, an Kautsky 30. IV. und 13. VI. 1891, an Adler 25. VIII. 1892, Adler an Engels 12. XI. 1894.

S. 496f. Sozialdemokratie und Wilhelm II. 1890—1895. Engels' Interview mit dem Figaro abgedruckt in Le Socialiste 20. V. 1893, das mit Daily Chronicle ebendort 15. VII. 1893. Über die Reichstagswahlen von 1893 Engels an Ludwig Schorlemmer 29. IV. 1893. Über die Aussichten eines Staatsstreichs Engels an V. Adler 14. XII. 1894, an Edouard Vaillant 5. III. 1895 (SPD-Archiv). Vgl. Egmont

Zechlin, Staatsstreichpläne Bismarcks und Wilhelms II. 1929. S. 497. Hohenlohes Äußerung in Denkwürdigkeiten II 523.

S. 497f. Engels' Vorwort zu Marx, Klassenkämpfe in Frankreich, vom 6. III. 1895 datiert, wurde unverkürzt in deutscher Sprache wohl zuerst gedruckt in Internationale Presse-Korrespondenz 1924. Für die Kürzung beim Abdruck: Engels an Kautsky 1. IV. 1895, an Lafargue 3. IV. 1895 (in Le Socialiste 24. XI. 1900 und in Neue Zeit XIX. 1). Engels' Brief an Richard Fischer konnte ich nicht auffinden; für seinen Inhalt Bebel an Engels 11. III. 1895. Vgl. auch Kautsky, Bernstein und die Dialektik, Neue Zeit XVII. 2 1899, Rjasanow in Unter dem Banner des Marxismus I. 1925. Paul Frölich, Einleitung zu Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke Band I 1925, Kurt Sauerland, Der dialektische Materialismus 1932 S. 89ff.

S. 501f. Internationaler Kongreß in Brüssel 1891. Ein offizielles Protokoll wurde nicht veröffentlicht. Die unzureichende Broschüre: Verhandlungen und Beschlüsse des Internationalen Arbeiterkongresses in Brüssel 16.—22. August 1891, Berlin 1893 enthält nichts über die geheimen Kommissionsverhandlungen, die sich mit dem Verhalten des Proletariats im Fall eines allgemeinen Krieges beschäftigten. Für Engels' Mitwirkung am Zustandekommen des Kongresses: An Bonnier 9. VIII. 1890 und ein im Nachlaß befindliches Konzept zu einer Denkschrift über die Bedingungen, unter denen die Engels nahestehenden Parteien sich beteiligen könnten. Bebel an John Burns 4. IX. 1891 bedauert, daß jener und Cunningham Graham sich von dem Besuch des Kongresses hatten abhalten lassen. Der Grund war ihr Gegensatz zu Aveling. Die Einsicht in den Brief verdanke ich Herrn Konseilminister a. D. John Burns selbst. Engels über den Brüsseler Kongreß im Vorwärts 15. IX. 1891.

S. 502f. Konflikt um den Maifeiertag. Bebel an Engels 10. XI. 1892, Engels an Bebel 19. XI., Bebel an Engels 22. XI., Engels an Bebel 3. XII., Bebel an Engels 5. XII. 1892 und 17. VII. 1893, Richard Fischer an Engels 4. II. 1891. Die Verhandlungsberichte über die Kongresse in Paris, Brüssel und Zürich. (Hier Adlers Kritik an den Deutschen S. 32 und Bebels Antwort S. 33.) Bernstein, Ignaz Auer S. 55, Hans Müller a. a. O. S. 110. Engels in der österreichischen Maifestschrift 1893, jetzt neu gedruckt in Victor Adler, Aufsätze, Reden und Briefe I 1922 S. 69, Bebel, Die Maifeiern und ihre Bedeutung, Neue Zeit XI. 1 (1892/93), F. Giavanoli, Die Maifeierbewegung, Karlsruhe 1895.

504ff. Weltkriegsgefahr und Proletariat. Zahlreiche Briefe von Engels an Bebel und Sorge, Engels an Conrad Schmidt 12. VI. 1889, an Lafargue 28. I. 1889. Engels' Beschreibung eines modernen Weltkriegs, unter anderem: Engels, Vorwort zu Marx, Bürgerkrieg in Frankreich von März 1891, Der Sozialismus in Deutschland, Neue Zeit X. 1, 1892. Dazu: Rjasanow, Karl Marx über den Ursprung der Vorherrschaft Rußlands in Europa, Ergänzungsheft zur Neuen Zeit 1909 S. 62, Sinowjew, Der russische Sozialismus und Liberalismus über die auswärtige Politik des Zarismus, Archiv für Geschichte des Sozialismus usw. VIII.

S. 506. Engels und Rudolf Meyer. Ihre Beziehungen verdienten eine monographische Behandlung. Meyer an Engels 29. VI. und 15. XI. 1890.

S. 507. Domela Niewenhuis. Vgl. seine Reden in Brüssel und Zürich und seine Broschüre: Die verschiedenen Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie Berlin 1892, seinen Aufsatz im Archiv für Sozialwissenschaft XXXVIII (1909), seine Geschiedenis van het Socialisme, Amsterdam 1901/02, seine Selbstbiographie (holländisch). Ferner: Na Tien Jaar. Gedenkschrift bij het tienjarig Bestaan der Sociaal-

Democratische Arbeiderspartij, Amsterdam 1904. Engels' Briefe an ihn benutzte ich auf dem Marx-Engels-Institut in Moskau. Engels an Bonnier 24. X. 1892 (SPD-Archiv), Adler über Domela in Adlers Schriften, Heft 7; Guesde und der Kriegsfall: Posse a. a. O. S. 58, Sinowjew a. a. O. S. 48.

S. 508ff. Der Artikel für den Almanach des Parti Ouvrier. An Bebel 24. X. 1891 (Dort auch über die Aufnahme durch Paul und Laura Lafargue), an Sorge 24. X. 1891. Aufnahme des Artikels in Frankreich. Bonnier an Engels 12. und 21. X., 10. XII. 1892 und ein undatierter Brief. Engels an Bonnier 24. X. 1892 (Konzept im SPD-Archiv) und ein undatierter Brief. In der Broschüre von Eugène Protot, Chauvins et Réacteurs, Paris 1892 heißt es u. a.: „Monsieur Lafargue, gendre du prussien Karl Marx fut le premier antipatriote en France . . . De Manchester à Londres le vieux prussien Engels commande les manoeuvres qui ont pour but de rendre impopulaire en Russie l'amitié de la France, douteux en France la sincérité des sympathies russes . . . Depuis le traité de Francfort il s'est donné pour mission d'empêcher la conclusion d'une alliance franco-russe. Il n'y a pas et il n'a jamais eu dans la presse allemande un reptile plus vénimeux que lui contre la Russie et contre la France. Voilà vingt ans qu'il s'acharne à semer et à entretenir les préventions et les défiances entre les deux nations." Auch Guesde und Liebknecht werden scharf angegriffen. Guesde prozessierte dann erfolgreich gegen Protot. Für den damaligen Standpunkt der deutschen sozialdemokratischen Führer zur auswärtigen Politik vgl. u. a. Bebels Rede auf dem Parteitag in Erfurt (Protokoll S. 283f.) und im Reichstag 15. III. 1889 und 25. VI. 1890, Liebknecht im Reichstag 28. XI. 1888.

S. 515ff. Abrüstungsproblem. Engels, Kann Europa abrüsten? erschien im Vorwärts vom 1. bis 10. III. 1893, das Vorwort zum Sonderabdruck ist vom 28. III. datiert. Engels übersandte die Artikel an Bebel 23. II., Bebel an Engels 25. und 28. II., 12. III. 1893, auch 15. I. und 27. I. 1894. Für Bebels Standpunkt außerdem schon seine Rede auf dem Parteitag in Halle (Protokoll S. 104). Für Liebknechts Standpunkt u. a. seine Reichstagsreden vom 16. V. 1890, 26. III. 1892 und 30. XI. 1893. Ganz unter Engels' Einfluß damals: Bernstein, Die internationale Bedeutung des Wahlkampfes in Deutschland Neue Zeit XI. 2 1893. Auf die Stellung der Partei zu Abrüstung und Militarismus konnte im Rahmen dieser Biographie ebensowenig ausführlich eingegangen werden wie auf ihr Verhalten zu vielen anderen Problemen, mit denen auch Engels sich befaßte. Das unzureichende Buch von Dörzbacher, Die deutsche Sozialdemokratie und die nationale Machtpolitik 1920 behandelt vorwiegend die Epoche nach Engels' Tod. Spätere Äußerungen von Engels über Miliz: Ein undatiertes Großoktavblatt im Nachlaß (französisch) und Engels an Kautsky 25. III. 1895. An Engels' Vorschlag knüpfte sich eine große Polemik in der Partei, namentlich zwischen Kautsky und Schippel in der Neuen Zeit und den Sozialistischen Monatsheften und auf dem Parteitag in Hannover 1899. Vgl. auch Hugo Schulz, The General in Kampf (Wien) XVIII 1925. Über Armee und Sozialdemokratie vgl. noch Engels' Brief an den Generalrat des Parti Ouvrier vom 17. III. 1891 in Le Socialiste vom 25. III. 1891.

Ungewißheit des Ausgangs eines Weltkrieges. Figaro-Interview a. a. O. (dort auch über die Aushungerungsgefahr für Deutschland). Kein lokalisierter Krieg mehr, ebendort, Einleitung zu Klassenkämpfe in Frankreich, an Bebel 9. II. 1893.

S. 519. Engels und die Vorbereitung des Züricher Kongresses. Engels an Bebel 11. und 26. IX. 1892, Bebel an Engels 14. und 26. IX. 1892, 11. II., 2. und

17. VII. 1893, Adler an Engels 10. X. 1892, Kautsky an Bernstein 18. VII. 1893. Bebel, Ein internationaler Kongreß für den Achtstundentag, Neue Zeit XI. 1., Greulichs Einleitung zum Protokoll des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses in der Tonhalle Zürich vom 6. bis 12. August 1893, Zürich 1894.

S. 520. Engels über Machtergreifung der Sozialdemokratie in Deutschland. Die Interviews mit Figaro und Daily Chronicle, Bebel auf dem Erfurter Parteitag a. a. O. S. 282f., Bebel an Engels 29. IX. 1891, Engels an Bebel 24. X. 1891.

S. 520f. Letzte Reise nach dem Kontinent. Mündliche Berichte an den Verfasser von Ludwig Freyberger, Karl Kautsky u. a. Singer an Kugelmann 19. IX. 1893, Victor Adler a. a. O. I S. 70ff., Wiener Arbeiterzeitung 15. IX., Vorwärts 24. und 26. IX., Engels an Sorge 7. X. 1893. Der Aufsatz von Frau Winogradskaja, Engels' Reise nach dem europäischen Kontinent im Jahre 1893 in Letopisi Marksisma 1930 bringt kein neues Material.

S. 522. China. Die Bedeutung der Einbeziehung Chinas in die kapitalistische Weltwirtschaft für den Fortbestand des Kapitalismus hatten Marx und Engels schon zeitig in Betracht gezogen. An früherer Stelle erwähnt auch von uns: Marx zu Engels vom 8. X. 1858. Engels schreibt an Danielson 22. IX. 1892 im Hinblick auf die Folgen eines großzügigen Eisenbahnbaues in China: „Wenn die Produktionsweise in Europa bis dahin noch nicht umgewälzt ist, so wird ihre Umwälzung dann notwendig werden." Schon am 7. VIII. 1879 hieß es in einem Brief Rudolf Meyers, mit dem Marx und Engels über solche Probleme Gedanken austauschten, an einen von ihnen: „Europa wird durch seine Kolonien, die von ihm aus tausendjährigem Schlaf aufgestachelten Asiaten: Chinesen, Inder, Japanesen zu Tode konkurriert. Die gewaltigste Revolution, welche es je gab."

S. 522. Letzte Pläne. Kautsky, Aus den letzten Briefen von Friedrich Engels Neue Zeit XIII. 2.

Fünfzehntes Kapitel

S. 523. Der Glückwunsch des Parti Ouvrier ist von Lafargue unterzeichnet; der Brief vom 3. I. 1895 ist „Lieber Alter" überschrieben. Rappaport in Letopisi Marksisma V. 1928. Helmut von Gerlach, Erinnerungen eines Junkers, Berlin [1925] und derselbe, Tagebuchaufzeichnungen, die er mir vorzulesen die Freundlichkeit hatte.

S. 524. Letzte Krankheit. Außer den im Text erwähnten Briefen Engels' an Kautsky 21. V., an Danielson 4. VI. 1895 und an einen unbezeichneten Parteigenossen 11. III. 1895 (Ohara-Institut für soziale Forschung in Osaka, Japan). Testament, Wortlaut bei Eduard Bernstein, Friedrich Engels' Testament. Seine Bedeutung und sein Schicksal, Vorwärts (Abend) 18. IX. 1929 und Bernstein, Geist und Ausführung des Engelsschen Testaments, ebendort 20. IX. 1929.

S. 525. Tod und Beerdigung. Eleanor Marx-Aveling an John Burns 6. und 8. VIII. 1895. Am 6. VIII. schrieb sie: „He had suffered much — but the end came quite quietly and peacefully. The loss not only to us but to the whole socialist world is beyond all words." (Originale im Besitz von Herrn John Burns in London.) Totenfeier und Beisetzung. Bernstein, Aus den Jahren meines Exils 1918 S. 208. Vorwärts 15., 18. VIII., 22. VIII., Freie Presse, Elberfeld-Barmen 16. VIII.

S. 529. Le Peuple, Brüssel, 8. VIII. und Die Post, Berlin, 8. VIII.



Namenregister

für beide Bände

Die Namen Karl Marx und Friedrich Engels jun. sind nicht vermerkt

Sachregister

für beide Bände

Das Namen- und Sachregister hat Herr cand. phil. Karl Mommer angefertigt.

Gedruckt
im Ullsteinhaus
Berlin





